

Urbanitas – urbane Qualitäten

Die antike Stadt
als kulturelle Selbstverwirklichung



RGZM



Alexandra W. Busch · Jochen Griesbach · Johannes Lipps (Hrsg.)

Urbanitas – urbane Qualitäten
Die antike Stadt als kulturelle Selbstverwirklichung

RGZM – TAGUNGEN

Band 33

Römisch-Germanisches
Zentrum
Leibniz-Forschungsinstitut
für Archäologie

R | G | Z | M



Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie
Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Rom
Institut für Klassische Archäologie der
Ludwig-Maximilians-Universität München
Lehrstuhl für Klassische Archäologie der
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Zukunftskonzept der Universität Tübingen (ZUK 63)

Alexandra W. Busch · Jochen Griesbach · Johannes Lipps (Hrsg.)

URBANITAS – URBANE QUALITÄTEN

DIE ANTIKE STADT ALS KULTURELLE SELBSTVERWIRKLICHUNG

Kolloquium 19.-21. Dezember 2012 in München
Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Redaktion: Gabriele Scriba, Rom, Claudia Nickel (RGZM)
Satz: Dieter Imhäuser, Hofheim a. T.
Umschlaggestaltung: Claudia Nickel (RGZM)

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie: Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-88467-289-1
ISSN 1862-4812

© 2017 Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funk- und Fernsehsendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem (Fotokopie, Microkopie) oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, Ton- und Bildträgern bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des §54, Abs.2, UrhG. werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Herstellung: betz-druck GmbH, Darmstadt
Printed in Germany.

INHALT

Vorwort VII

Alexandra W. Busch · Jochen Griesbach · Johannes Lipps

Die Stadt als kulturelle Selbstverwirklichung 1

I. Urbanitas – Städtisches Leben als Attraktion

a. Urbanitas: die Stadt als Erlebnisort

Hans-Joachim Schalles †

Urbis nostrae miracula. Qualitätskriterien urbaner Räume in antiken Schriftquellen 17

Richard Neudecker

Faszination der Urbs. Ein Hirte im Amphitheater zu Rom (Calpurnius Siculus, Ekloge 7) 39

Werner Eck

Einladung zum Fest in der Stadt 53

b. Savoir vivre: Inszenierungen städtischer Kultur

Martin Langner

Urbane Qualitäten hochklassischer Zeit. Treffpunkte als städtische Angebote an die Bürger Athens 69

Marco Galli

La città dei Sofisti. Luoghi della Seconda Sofistica a Roma 91

Christof Berns

Die »Tiberiusporticus« in Aphrodisias und andere Versuche zur Maximierung urbaner Qualitäten im kaiserzeitlichen Kleinasien 111

Patric-Alexander Kreuz

Eine Bank im Dorf – Motive des unspektakulär Urbanen abseits städtischer Zentren 121

Lutgarde Vandeput

Kaiserzeitliche Wasseranlagen zur Verschönerung der Städte Pamphylens und Pisidiens 137

Marianne Tabaczek

Nymphäen und Thermen in Palmyra. Urbane Lebensqualität in der Wüste 155

II. Stadtansichten – Urbanität als Prestigekampf

a. Urbanes Flair: Städte geben sich ein Gesicht

Wulf Raeck

Zeichen der Machtteilhabe. Zur Architektursprache der kleinasiatischen Städtekonzurrenz im 2. Jahrhundert n. Chr. 167

<i>Alfred Schäfer</i> Ein neuer Stadtprospekt der Colonia Claudia Ara Agrippinensium	183
<i>Antonio Peña</i> Das sogenannte Marmorforum in Mérida. Architektur, Chronologie und Funktion	201
<i>Carlos Márquez</i> El foro de Torreparedones (Baena, Córdoba)	217
<i>Hannelore Rose</i> Die Statue einer Victoria aus Metz-Sablon. Ein visuelles Symbol für <i>urbanitas</i> in der Provinz Gallia Belgica	231

b. Urban Legends: Stadt und Identitätsbildung

<i>Dieter Hertel</i> Zur Eigenart des Stadtbildes von Ilion und zum Selbstverständnis der Ilienser in griechischer und hellenistischer Zeit	247
<i>Alexandra Prokova</i> Aspekte kollektiver Identität im antiken Neapolis – zwischen Abgrenzung und Zugehörigkeit	273
<i>Katja Sporn</i> Kollektive Identität im Wandel der Zeit: der Fall Ägina	287
<i>Dietrich Boschung</i> Stadtbild und Wissensordnung	313

c. Die Stadt als Paradigma: das Ringen um urbane Qualitäten

<i>Agnes Henning</i> »Urbanizzazione indigena«. Die Neugestaltung der Siedlungsorganisation des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. im Binnenland Süditaliens	325
<i>Eric Laufer</i> Die Entwicklung Oinoandas von der wehrhaften Kolonie zur Stadt der Agonotheten, Sportler und Philosophen. Zum Wandel urbaner Ansprüche in einer Kleinstadt im nordlykischen Bergland	343
<i>Klaus Stefan Freyberger</i> Das antike Saccaea (Šaqqā) von hellenistischer Zeit bis in die Spätantike. Ein Ort in Südsyrien von urbaner Qualität	371
<i>Nadin Burkhardt</i> Von Dyrrachium bis Acontisma. Der spätantike Stadtraum aus nordgriechischer Perspektive	391
<i>Semra Mägele</i> Das Nachleben von Kaiserbildnissen in der Spätantike. Die kolossalen Statuen aus Sagalassos	433
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	459

VORWORT

Der vorliegende Band fasst die Beiträge eines internationalen Kolloquiums zusammen, das vom 19.-21. Dezember 2012 in München stattgefunden hat. Organisiert wurde es als gemeinsame Veranstaltung des Lehrstuhls für Klassische Archäologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, des Instituts für Klassische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, der Abteilung Rom des Deutschen Archäologischen Instituts und der Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Die Idee, sich im Rahmen eines Kolloquiums mit einer diachronen, überregionalen und interkulturellen Perspektive der Frage nach den besonderen Lebensqualitäten von antiken Städten als Orten der kulturellen Selbstverwirklichung zu widmen, entstand 2011 in einem Münchner Brauhaus und wurde maßgeblich durch die langjährigen Forschungsarbeiten von Henner von Hesberg inspiriert, der sich – neben vielen anderen Themen – sowohl auf der Mikro- als auch auf der Makroebene intensiv mit Fragen von antiker Architektur und Urbanistik beschäftigt hat.

Die öffentliche Veranstaltung, bei der als Redner und Diskutanten über 40 Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland, Albanien, Belgien, Italien, Spanien und der Türkei zusammenkamen*, wurde mit Mitteln der VolkswagenStiftung, der wir an dieser Stelle für die Förderung unseres Vorhabens danken, großzügig unterstützt. Hervorzuheben ist daneben die Förderung durch den Projektausschuss »Archäologische Untersuchungen und Ausgrabungen zur antiken Urbanität« der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ihrem Vorsitzenden Paul Zanker möchten wir für die Möglichkeit, das Kolloquium in den Räumlichkeiten der Akademie durchführen zu können, danken. Unser herzlicher Dank gilt hier gleichermaßen Stefan Schmidt sowie Claudia Dorl-Klingenschmid, die die Veranstaltung mit Rat und Tat begleitet haben.

Den Erfolg des Kolloquiums verdanken wir vor allem dem großen Engagement der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, das sich in stimulierenden Beiträgen und anregenden Diskussionen gezeigt hat. Maßgeblich für den reibungslosen Ablauf waren daneben die Kolleginnen und Kollegen, die freundlicherweise bereit waren, die Moderation der Panels zu übernehmen. Unser herzliches Dankeschön geht hier an Thomas Fischer, Klaus Stefan Freyberger, Michael Heinzelmann, Valentin Kockel, Annette Nünnerich-Asmus, Stefan Schmidt und Lutgarde Vandeput. Entscheidend für die angenehme Gestaltung der drei Kolloquiumstage und -abende waren aber vor allem viele Köpfe und Hände, die im Hintergrund agiert haben und ohne die weder gedruckte Programme noch Veranstaltungstechnik oder Verpflegung in den Pausen und am Abend zur Verfügung gestanden hätten. Unser Dank gilt deshalb allen studentischen Hilfskräften sowie den Kolleginnen und Kollegen, die die technische Durchführung überhaupt erst möglich gemacht haben, vor allem Dennis Beck, Ulrich Hofstätter und Florian Klausner.

* Neben den im Band vertretenen Autorinnen und Autoren zählten Heinz-Jürgen Beste, Christine Breuer, Gülsen Dikbas, Sophie Helas, Marcus Hermanns, Veli Köse, Bashkim Lahi, Hakan Mert,

Werner Oenbrink, Annette Paetz gen. Schieck, Charlotte Schreiter und Simone Vogt zu den Teilnehmerinnen und Teilnehmern am Kolloquium.



Dass die Ergebnisse des Kolloquiums nun in dieser Form veröffentlicht werden können, verdanken wir dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum, das die Publikation 2015 großzügigerweise in seine Reihe RGZM-Tagungen aufgenommen hat. Neben den anregenden Diskussionen, die bei der Verschriftlichung der Beiträge Berücksichtigung fanden, haben die detaillierten Gutachten unserer Reviewer einen entscheidenden Beitrag zur Qualität des vorliegenden Bandes geleistet. Ihnen möchten wir, auch im Namen der Autoren, für ihre Hinweise und Anregungen danken.

Unser geschätzter Kollege und Freund Hans-Joachim Schalles, der die Keynote zur Eröffnung des Kolloquiums gesprochen hat, kann die Drucklegung des Bandes leider nicht mehr erleben. Er verstarb am 6. Oktober 2015. Sein Kenntnisreichtum wie auch seine gewohnte leidenschaftlich-kritische Art hat nicht nur die Diskussion, sondern vor allem auch unseren Band durch einen umfangreichen Beitrag bereichert.

Für die professionelle und reibungslose Drucklegung danken wir Claudia Nickel und Reinhard Köster vom Verlag des RGZM. Gabriele Scriba hat den Band hervorragend lektoriert und als Schnittstelle zwischen Verlag und Autoren eine wunderbare Arbeit geleistet.

Widmen möchten wir dieses Buch unserem Lehrer, Mentor, Kollegen und Freund Henner von Hesberg.

*Mainz – Würzburg – Tübingen,
im Oktober 2017*

Alexandra W. Busch – Jochen Griesbach – Johannes Lipps

DIE STADT ALS KULTURELLE SELBSTVERWIRKLICHUNG

Was macht den Reiz städtischen Lebens, was macht die spezifische Qualität von Städten aus? Was sind die entscheidenden Faktoren, die Städte attraktiv machen, die Zuzug befördern und sie florieren lassen? Die Erforschung gerade dieser Fragen hat derzeit Konjunktur. Während lange Zeit vor allem ökonomische und soziale Themen im Fokus der Stadtforschung standen¹, entstehen in den letzten zwei Jahrzehnten vermehrt Untersuchungen zur Stadt als Lebensraum, zum Erleben von Stadt sowie zu den Affordanzen städtischer Räume und Interdependenzen zwischen den Menschen und dem städtischen Raum². Die wachsende Bedeutung des Themas Stadt führte seit den 1970er Jahren zur Einrichtung universitärer und außeruniversitärer Institute für Stadtforschung, das stetig wachsende Interesse zeigt sich in der Gründung neuer Forschungsverbünde und der Etablierung entsprechender Forschungsschwerpunkte zum genannten Thema³. Einer der maßgeblichen Gründe für die beschriebene Entwicklung bzw. das vermehrte Interesse am Phänomen Stadt besteht darin, dass mittlerweile mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in urbanen Kontexten lebt und sich die Bevölkerungszahlen in den Städten über die letzten Jahrzehnte hinweg enorm gesteigert haben. Weltweit ist auch weiterhin eine kontinuierliche Landflucht bzw. ein kontinuierlicher Zuzug in die Städte zu beobachten; so wurde für China schon 2012 von einer »wahre[n] Massenumsiedlung [gesprochen, die] im Gange [sei]«⁴, da bis dato 675 Millionen Chinesen, also mehr als 51 % der Gesamtbevölkerung, in Städten lebten, Tendenz steigend. Den Statistiken der Weltbank zufolge schrumpfte in den letzten 50 Jahren der Anteil der Landbevölkerung von über 65 % der Gesamtbevölkerung auf mittlerweile 45 %⁵. Andere Statistiken beziffern den prozentualen Anteil der Weltbevölkerung in Städten mit 52,7 %, wobei der Anteil in Deutschland 2015 mit 74,6 % bereits deutlich darüber lag⁶. In den USA sind es Untersuchungen zufolge sogar über 80 %⁷.

Gestalt und Entwicklung der Städte sind durch den vermehrten Zuzug zwangsläufig so schnellen und massiven Veränderungen unterworfen, wie es nie zuvor der Fall war. Als Gründe für die Landflucht werden in der Regel fehlende Erwerbsmöglichkeiten in den ländlichen Regionen und die gleichzeitig expandierenden Industrien im Umfeld von Städten genannt. Mit der Digitalität, den modernen Kommunikationsmöglichkeiten und der dadurch bedingten Erschließung neuer Berufsfelder und Arbeitsmöglichkeiten ergibt sich – anders als noch vor 25 Jahren – in zunehmendem Maße eine freie Wahl des Lebensortes, da viele Arbeitsprozesse vom Computer aus an jedem Ort der Welt zu bewerkstelligen sind, doch stoppt dies keineswegs den beschriebenen Trend. Vor allem bei den Städten, die als »hip« und »trendy« gelten oder eine besonders hohe Lebensqualität versprechen, ist der Bevölkerungszuwachs enorm. Stadt ist also nicht gleich Stadt. Während Städte wie München, Köln oder Berlin boomen, haben andere – etwa Eisenach und Görlitz – mit stagnierenden oder gar rückläufigen Einwohnerzahlen zu kämpfen, sind mit Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur, sozialer Segregation und Angespanntheit der öffentlichen Finanzhaushalte konfrontiert. Die Städte befinden sich stärker als je zuvor in einem Wettbewerb um ihre Einwohner und müssen sich gegenüber anderen Kommunen, aber auch gegenüber der eigenen Bürgerschaft positionieren.

Sogenannte weiche Standortfaktoren spielen ganz offensichtlich in immer größer werdendem Maße eine zentrale Rolle in diesem Wettbewerb. Dazu zählt neben Umweltbedingungen, der Qualität der sozialen Infrastruktur und des Wohnens sowie des Bildungs-, Kultur- und Freizeitangebots vor allem auch das mit einer Stadt verbundene Image bzw. Lebensgefühl. Schlagworte wie Lebensqualität, Selbstverwirklichung

oder Abenteuer- und Erlebniskultur, ästhetisches Vergnügen oder Stadtteilbetreuung sind fester Bestandteil jeder städteplanerischen Überlegung, werden zum wissenschaftlichen Untersuchungsgegenstand und breitenwirksam in Blogs und Lifestyle-Magazinen propagiert. Deutlich wird die wachsende Bedeutung dieser speziell urbanen Charakteristika in den Kriterienkatalogen der Institute und Magazine, die jährlich in internationalen Rankings die Lebensqualität von Städten bewerten⁸. Das methodische Problem entsprechender Bewertungen von Lebensqualität lässt sich jedoch am Beispiel der Landeshauptstadt des Freistaates Bayern im Vergleich zweier Rankings zeigen. Während München im Jahr 2012 von ECA International gemeinsam mit Frankfurt und Bonn – hinter Stuttgart und Düsseldorf auf den Plätzen 4 und 6 – nur auf Platz 10 gelistet wurde, erreichte die bayerische Landeshauptstadt im weltweiten Ranking von Mercer Platz 4. Nach Mira Pathak, einer Mitarbeiterin der Firma ECA International, werden »besonders [...] die Sicherheit, die sehr guten Schulen, der hochwertige Wohnraum, die ausgezeichnete Luftqualität und die hervorragende Infrastruktur [geschätzt]«⁹. Die Consultingfirma Mercer vergleicht jährlich die Lebensqualität/Lebensbedingungen von Metropolen der Welt anhand von 39 Faktoren, die sich in die folgenden Kategorien einteilen:

1. Politische und soziale Umgebung (politische Stabilität, Kriminalität, Verbrechensbekämpfung etc.)
2. Ökonomische Bedingungen (Geldwechselbedingungen, Bankservices etc.)
3. Soziokulturelle Bedingungen (Zensur, Limitierungen der persönlichen Freiheit etc.)
4. Gesundheit und Gesundheitswesen (medizinische Versorgung, ansteckende Krankheiten, Abwasser- und Müllentsorgung, Luftverschmutzung etc.)
5. Schulen und Ausbildung (Standard und Verfügbarkeit internationaler Schulen etc.)
6. Öffentliche Services und Verkehr (Elektrizität, Wasser, öffentlicher Verkehr, Verkehrsdichte etc.)
7. Unterhaltung (Restaurants, Theater, Kinos, Sport- und Freizeitbetriebe etc.)
8. Konsumgüter (Verfügbarkeit von Nahrung und Konsumgütern des täglichen Bedarfs, Autos etc.)
9. Unterkünfte (Wohnungswesen, Haushaltsgeräte, Einrichtung, Wartungsdienste etc.)
10. Umwelt (Klima, Naturkatastrophen etc.)

Wenngleich die Kriterien in den verschiedenen Rankings mitunter variieren bzw. unterschiedlich gewichtet werden, so bleibt der Kanon im Wesentlichen der gleiche¹⁰. In einem von ihr 2012 gegebenen Interview fasst Gabriele Stoiser, Autorin des Buches »Lebensqualität und Ortsverbundenheit«, das hinter den divergierenden Ergebnissen der Bewertung von Lebensqualität stehende grundsätzliche methodische Problem prägnant zusammen: »Selbst wenn man sich auf den Aspekt der städtischen Lebensqualität beschränkt und diesen zu konkretisieren versucht, sieht man sich mit einer Fülle von Problemen konfrontiert. Lebensqualität ist keine direkt messbare Größe. Es bedarf somit beobachtbarer Sachverhalte, die das zu untersuchende Phänomen möglichst gut beschreiben (=Operationalisierung). Je nachdem wie der Begriff definiert wird, welche Dimensionen als relevant erachtet und welche Ziele festgelegt werden, erfolgt die Selektion von Indikatoren. Die Multidimensionalität und Komplexität des Konstrukts Lebensqualität bringen es mit sich, dass es eine große Bandbreite möglicher Zugänge und Operationalisierungen gibt. Am Beginn jeder Lebensqualitätsmessung stehen deshalb eine inhaltliche Klärung des Begriffs und die Entwicklung eines Modells«¹¹. Die Schwierigkeit der Bestimmung dessen, was der Begriff Lebensqualität beschreibt, wird auch in ihrer Definition durch die WHO deutlich. Hier heißt es: »Lebensqualität ist die subjektive Wahrnehmung einer Person über ihre Stellung im Leben in Relation zur Kultur und den Wertsystemen, in denen sie lebt, und in Bezug auf ihre Ziele, Erwartungen, Standards und Anliegen«¹².

Obwohl es also, trotz aller verfügbaren Quellen, schon für die Gegenwart schwierig ist, die besondere Qualität von Städten und den Mehrwert des urbanen Lebens genau zu definieren, so ist die Frage nach

den Qualitäten urbaner Räume für die Antike trotz aller quellenbedingten Schwierigkeiten dennoch legitim und sinnvoll. Sie erscheint uns auch deswegen aussichtsreich, da das Bewusstsein um eben diese qualitätssteigernden Eigenschaften einer Stadt bereits in den antiken Begriffen *asty* und *urbanitas* zum Ausdruck gebracht wird. So bezeichnet *asty* in Gegenüberstellung zum »Land« (*agros*) bereits für die klassische Zeit die qualitativ höheren Lebensmöglichkeiten. Das Adjektiv *asteios* bedeutet neben städtisch im übertragenen Sinne auch fein, hübsch, witzig, elegant oder gebildet¹³. Ähnliches gilt im Lateinischen für den Begriff *urbanitas*, unter dem man eine Form von Kultiviertheit verstand, wie sie erst durch die städtische Gesellschaft entwickelt wurde. Der Begriff meint das geschliffene Wort, die verfeinerte Ausdrucksweise, aber auch den geistreichen Witz¹⁴.

Die uns überlieferte Reflexion über das Lebensangebot der Städte setzt allerdings später ein als der eigentliche Prozess der Urbanisierung. Bei Aristoteles bleibt die ideale Polis (Staat) noch ganz philosophischer Entwurf. Die militärisch-strategischen, politischen und ökonomischen Notwendigkeiten führen hier zu einer bestimmten Bevölkerungsstruktur, aus der sich eine sinnvolle Ordnung des städtischen Raumes ergibt. Daneben spielen ästhetische Anforderungen aber durchaus eine Rolle¹⁵. Erst im Hellenismus entwickelt sich im Zuge umfassender Neugründungen und des Ausbaus von Städten eine kanonische Erwartungshaltung an die »wahre« Polis, die gewisse Standards öffentlicher Einrichtungen zu erfüllen hatte und durch ihre Bauten hervorstechen sollte. Die Reisebeschreibungen von Herakleides Kritikós bieten bereits für das 3. Jahrhundert v. Chr. einen Einblick in die möglichen Wahrnehmungen urbaner Räume¹⁶. Im 1. Jahrhundert v. Chr. verwendet Cicero *urbanitas* als einen Begriff, der sich nicht nur im rhetorischen Sinne auf die gehobene Ausdrucksweise der Städter bezieht, sondern alle Vorzüge urbaner Lebenskultur in sich vereint bzw. das Stadtleben und das städtische Wesen beschreibt. So beklagt sich der stolze Villenbesitzer in einem seiner Briefe darüber, dass ihn der Freund Trebatius Testa nicht besuchen komme, weil er den *desideria Urbis et urbanitatis* erliege. Gewiss ist in diesem Fall aber auch nicht irgendeine Stadt, sondern die Urbs schlechthin, also Rom, gemeint¹⁷. Doch ergibt sich aus der zitierten Passage unmittelbar die Frage, was es in den Augen Ciceros genau war, das die Stadt zum bevorzugten Lebensraum werden ließ, was aus einer (Groß-)Stadt mehr machte als die Summe ihrer Teile. Andere litten derweil bekanntlich unter den stadtbedingten Nachteilen, wie Lärm und Schmutz, die eine Großstadt mit sich brachte¹⁸.

Für die Kaiserzeit wird die Quellenlage deutlich besser. Zu erinnern ist etwa an Strabon, Pausanias oder Aelius Aristides und ihre vielfältigen Aussagen zu antiken Städten¹⁹. Nicht zuletzt verweist Vitruv in seinen Überlegungen zum Einsatz von Dekor explizit neben funktionalen und sozialen Kriterien auf »ambientale« Bedürfnisse, die an eine Architektur bzw. an städtische Räume gestellt werden²⁰. Und auch eine fiktive Hausherrin im »Goldenen Esel« des Apuleius macht im 2. Jahrhundert n. Chr. die Zahl und Ausstattung öffentlicher Bauten zum Gradmesser urbaner Qualitäten²¹.

Eine repräsentative Umfrage zur Erfassung entsprechender Kriterien, wie sie heute vorgenommen würde, lässt sich für die Antike freilich nicht mehr durchführen, doch lassen sich analog zu den Ansätzen in der kulturwissenschaftlichen Erforschung moderner Städte immerhin die persönlichen Eindrücke sammeln, die diese antiken Schriftsteller zu den Städten festhielten. Entsprechende Bemühungen sind in den vergangenen Jahren verstärkt unternommen worden. So analysierte beispielsweise Melanie Heinle die literarische Wahrnehmung urbaner Strukturen in hellenistischer Zeit²², Andrea Scheithauer untersuchte das Echo antiker Autoren auf die kaiserliche Bautätigkeit in Rom²³ oder das gesteigerte Lebensgefühl in den Augen Ovids im augusteischen Rom²⁴, und Isabelle Maupai erarbeitete einen Kriterienkatalog »des Schönen« für griechische Städte in der römischen Kaiserzeit²⁵. Demnach galten in der Antike zum Teil schon ähnliche Kriterien wie heute. So basierte die Attraktivität einer Stadt unter anderem auf ihrer geographischen Lage, dem Umland, dem gesunden und angenehmen Klima sowie den vorhandenen Ressourcen. Daneben traten andere Kriterien wie die durchdachte Anordnung, das Ebenmaß, stimmige Proportionen, Monumentalität,

Glanz und Schmuck, um nur einige Aspekte zu nennen, wobei die Gewichtung dieser Kriterien im Laufe der Antike auch einem Wandel unterlag.

Warum sollte man sich nun gerade diesen Aspekten von Stadt verstärkt zuwenden? In den archäologischen Untersuchungen antiker Städte standen Gesichtspunkte der »Formvollendung« bzw. Veredelung der Lebensformen selten explizit im Mittelpunkt des Interesses, obgleich schon die Betrachtung einzelner Architekturteile dies hätte nahelegen können. In Ermangelung ausreichend bekannter und publizierter archäologischer Befunde hatte man sich der antiken Stadt bis weit ins 19. Jahrhundert vielmehr über Beschreibungen antiker Autoren angenähert. Zwar ermöglichten die seit dem 18. Jahrhundert laufenden Grabungen in den antiken Vesuvstädten, besonders in Herculaneum und Pompeji, einen ersten neuzeitlichen Zugriff auf das Thema²⁶. Schließlich gewährten diese Orte erstmals detaillierte Einblicke in die Gestalt antiker Städte, wie sie bis heute einzigartig geblieben sind und seit über 200 Jahren auf die Geschichtsschreibung und Literatur Europas Einfluss nehmen. Doch nutzte man sie zunächst vorrangig als Illustrationsmaterial für eine stark durch Schriftquellen geprägte Sicht auf die Antike, denen die archäologisch überlieferte Stadt nun an die Seite gestellt wurde²⁷. Parallel dazu sammelte man gerade für die bedeutenden, aber nachantik überbauten Städte Rom und Athen Texte zur Topographie, um sich ihrem einstigen Erscheinungsbild und ihrer Geschichte zu nähern²⁸. Erst mit der Gründung des vereinigten Königreichs Italien und der Ernennung Roms zur Hauptstadt kam es in der Urbs jedoch zu großflächigen städtebaulichen Maßnahmen, die vom Ende des 19. Jahrhunderts an zu zahlreichen Entdeckungen führten²⁹. Die Verknüpfung der verschiedenen Baubefunde mit den schriftlich überlieferten Gebäuden stellte hier – wie in Athen – bis in das fortgeschrittene 20. Jahrhundert einen Schwerpunkt der archäologischen Arbeiten dar³⁰.

Parallel zu den beschriebenen, auf die Vesuvstädte, Rom, Athen und literarische Quellen konzentrierten Untersuchungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts begann man im östlichen Mittelmeerraum mit einer Reihe systematischer und bis heute andauernder Großgrabungen, deren Ziel die Freilegung und Untersuchung einzelner Stadtviertel, extraurbaner Heiligtümer und sogar ganzer antiker Städte war³¹. Im westlichen Mittelmeerraum erfuhr die Erforschung antiker Städte erst ein halbes Jahrhundert später einen entscheidenden Schub, als es im italienischen Faschismus, der einen starken Rückbezug auf das Imperium Romanum suchte, zur Freilegung zentraler Bereiche Roms und Ostias kam³². Dabei wurden antike Architektur und Stadtanlagen bzw. deren Erforschung besonders stark politisch instrumentalisiert, sei es, um die Leistungen der Kolonialmächte und modernen europäischen Nationalstaaten herauszustellen³³, sei es, um die militärischen Ambitionen totalitärer Regime zu legitimieren³⁴.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Ausgrabungen und Publikationen antiker Städte im Westen intensiviert³⁵. Ausreichend bekannte Befunde, die sich eignen, antike Stadtbilder zu rekonstruieren und deren Entwicklung aufzuzeigen, stehen hier abgesehen von den Vesuvstädten daher erst seit den 1960er/1970er Jahren zur Verfügung. War das Interesse für die diachrone Entwicklung antiker Städte im 19. Jahrhundert längst erwacht, stellte die präzise chronologische Ansprache vieler antiker Bauten bis weit ins 20. Jahrhundert eine Schwierigkeit dar. Um diesem Problem Abhilfe zu schaffen, entstanden nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Detailstudien, die die Konstruktionsweisen einzelner Bauten und ganzer Städte thematisierten³⁶. Ferner ist das verstärkte Bemühen symptomatisch, einzelne Bauglieder einer bestimmten Funktion verschiedener Bauwerke stilistisch zu beschreiben und dadurch ihre Chronologie und Entwicklung zu beurteilen. Vorarbeiten hierzu waren bereits vereinzelt seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts geleistet worden³⁷. Zu Beginn der 70er Jahre stieg die Anzahl dieser Studien jedoch exponentiell an. Durch diese Untersuchungen wurden typologische und stilistische Kriterien erarbeitet, um antike Städte in ihrer historischen Tiefe überhaupt erst detailliert fassen zu können³⁸. So gelingt es heute bisweilen auch in modern komplett überbauten Städten, anhand einzelner Architekturfragmente eine Vorstellung von der Größe und Pracht der einstmals vorhandenen Architekturen zu gewinnen³⁹. Durch die vermehrten Pub-

likationen einzelner Monumente und die zunehmend genauere Datierung der Bauwerke wurden ferner Forschungen ermöglicht, die gegliedert nach Bautypen (Wohnarchitektur, Grabbauten, Basiliken, Tempel, Stadtmauern, Theater, Thermen etc.) der Entstehung und den diachronen Entwicklungslinien der jeweiligen Architektur nachgingen⁴⁰. Ergänzt durch die Fortschritte in der Grabungstechnik und in der Handhabung stratifizierter Funde konnten synchrone Momentaufnahmen antiker Städte erschlossen und in ihrer historischen Dimension verstanden werden. Exemplarisch dafür stehen unter anderem die bereits früher begonnenen Ausgrabungen in Olynth⁴¹. Zuletzt erfuhr die Stadtforschung darüber hinaus einen ungeahnten Informationszuwachs durch die Möglichkeit geophysikalischer Prospektionen großer Flächen. Diese Prospektionen geben bei günstigen Bedingungen schnell Aufschluss über die Grundrissgestaltung großer Stadtbereiche. Hatte man ursprünglich meist in den Zentren antiker Städte gegraben, um die prachtvollen öffentlichen Bauten rund um das Forum aufzudecken, ermöglichen es diese Untersuchungen, die Anordnung der umliegenden Wohnanlagen und die Peripherie der Städte in den Blick zu nehmen. Dadurch ergeben sich relativ vollständige Stadtgrundrisse⁴².

Das Forschungsfeld der antiken Urbanistik betrachtete seinen Gegenstand seit den 1960er Jahren bevorzugt unter pragmatischen und logistischen Gesichtspunkten bzw. versuchte, die »Stadtbilder« aus Idealen politischer Verfassungen herzuleiten oder als Manifestationen der Macht zu begreifen. So untersuchte man Ende des vergangenen Jahrhunderts in der antiken Stadtforschung vor allem die logistischen Anforderungen antiker Städte, wie etwa die Wasserversorgung⁴³, Aborte⁴⁴, die Gastronomie⁴⁵ oder das Wirtschaftswesen⁴⁶, um nur einige Beispiele zu nennen. Durch die Kartierung dieser verschiedenen Funktionsbereiche in den Grundrissplänen Roms, Ostias oder Pompejis konnten die verschiedenen Nutzungshorizonte in ihrer Lage zueinander erfasst und die Städte in ihrer Organisation erschlossen werden⁴⁷.

Im Bereich der Wohnviertel, in Wohnhäusern und in den Nekropolen ließ sich das Wirken sozialer Hierarchien, aber auch der Wandel von Wertmaßstäben erfassen. Die Gestalt und Ausprägung antiker Stadtbilder wurde beispielsweise vor dem Hintergrund politischer Systeme erklärt. So führte man das orthogonale Straßennetz griechischer Koloniestädte etwa auf die Gleichstellung der Bewohner zurück⁴⁸. Ähnlich deutete man die Wohnhäuser klassischer Poleis, die in Grund- und Aufriss oft einem einheitlichen Schema folgen⁴⁹, oder die neu gegründeten römischen Kolonien, die gleichfalls nach einem regelmäßigen Kataster angelegt sind. Als signifikant wurde hier vor allem die Übernahme politischer Bauten wie Forum, Comitium oder Curia betrachtet, die man gemäß dem stadtrömischen Vorbild auch in den Koloniestädten umsetze⁵⁰. Daneben wurde die bauliche Vereinnahmung städtischer Räume etwa durch griechische Tyrannen oder römische Kaiser erkannt und in ihrem jeweiligen soziopolitischen Kontext gedeutet⁵¹.

Seit den fortgeschrittenen 1990er Jahren lässt sich daneben aber eine weitere Strömung beobachten, die die eingangs beschriebene Entwicklung in der Stadtsoziologie aufnimmt. Neben die Erforschung der antiken Stadt als »logistische Herausforderung« oder als »Abbild politisch determinierter Gesellschaftsstrukturen« tritt – parallel zu den Entwicklungen in der soziologischen Stadtforschung und durch diese inspiriert – zunehmend die Frage nach dem ambientalen Charakter sowie dem spezifischen mit einer Stadt verbundenen Lebensgefühl. Diese Interessenverlagerung schlägt sich auf die Auswahl der Forschungsthemen nieder. So versucht man, den antiken Lebensraum möglichst vollständig mit all seinen Abhängigkeiten und Einflüssen zu rekonstruieren. Dabei werden Klima, Vegetation und Gerüche genauso wie Farbigkeit, ephemere Architekturen oder Verfallserscheinungen im Stadtbild berücksichtigt⁵². Besondere Aufmerksamkeit wird ferner performativen Akten und Ritualen geschenkt, etwa der Bespielung städtischer Bühnen durch Feste, Triumphe oder Begräbniszeremonien, sowie deren Bedeutung für die Konstruktion städtischer Identitäten und deren Einfluss auf die mögliche Wahrnehmung städtischer Räume und einzelner Stadtteile⁵³. Neben den politischen und ökonomischen Voraussetzungen bzw. Konstituenten gewinnen in logischer Folge Gesichtspunkte der Lebensqualität an Bedeutung. Während man früher allgemein gültige Strukturen antiker

Städte herausarbeiten wollte, wurde der Blick in jüngerer Zeit erschienenen vergleichenden Untersuchungen zudem stärker auf die Unterschiede gelenkt⁵⁴.

Die kurzen Ausführungen oben zu den literarischen Quellen zeigen, dass ein Bewusstsein über die der Stadt eigenen Qualitäten bereits für die Antike nachzuweisen ist. Aus einem gesteigerten Interesse an der Bedeutung und Bestimmung städtischer Lebensqualität in unseren Tagen ergibt sich die Frage, worin diese antiken Stadtqualitäten genau bestanden haben? Und vor allem: Kann sich städtisches Lebensgefühl im archäologischen Befund äußern und wenn ja, wie? Hier stellt sich zunächst eine gewisse Ernüchterung ein. So lässt sich bekanntlich über die individuelle und kollektive Wahrnehmung städtischen Raumes anhand unserer Quellen wenig bis nichts sagen – einen gewissen Aufschluss bieten noch »Stadtansichten« in Form von bildlichen Reflexen, auch wenn sie stark zur Vereinfachung und Stereotypisierung tendieren⁵⁵. Aber immerhin ist es möglich, die Strategien im Umgang mit Raum und materieller Kultur zu beschreiben, sie zu analysieren und hieraus auf mögliche Absichten von Seiten der Erzeuger zu schließen – natürlich im Bewusstsein, dass nur ein Teil der Bevölkerung über die materiellen und gesellschaftlichen Möglichkeiten verfügte, an der Gestaltung der Städte teilzuhaben.

So bietet sich je nach Quellenlage und Erkenntnisinteresse eine Vielzahl von Ansatzpunkten für die Untersuchung antiker Städte im Rahmen unserer Fragestellung. Von besonderem Interesse sind beispielsweise die antiken Stadtgründungen *ex novo*, die besonders prägnant die mit der antiken Stadtplanung beabsichtigten Strategien zu ergründen erlauben, da hier auf keine Vorgängerstrukturen Rücksicht genommen werden musste und die Stadt sehr unmittelbar in ihrer Gestalt beabsichtigt gedeutet werden darf. Daneben lassen sich zeit- und regionengebundene Eigenheiten beobachten, durch die man Städten ein Gesicht gab, wie beispielsweise die Säulenstraßen im Osten des Imperium Romanum⁵⁶. In Teilen lassen sich die einleitend zitierten Kriterien sehr unmittelbar auf die Antike anwenden, wenn beispielsweise Bildungswesen kartographisch erfasst oder das übrige Kultur- und Freizeitangebot anhand charakteristischer Bauformen in seinem Zusammenspiel, in seiner Ortswahl und Ausstattung analysiert werden kann. Importe stellen eine andere Kategorie dar und letztlich verdienen besonders die »Alleinstellungsmerkmale« Beachtung, also Bauten, die allein mit einer Stadt verbunden werden.

Die von uns gewählte Herangehensweise zur Frage nach urbanen Qualitäten im Sinne eines kulturellen Mehrwerts versucht sich dem Phänomen von verschiedenen Seiten anzunähern. Dabei bleiben die üblichen pragmatischen Begründungen ökonomischer (günstigere Bedingungen für Arbeitsteilung und Handel) und sozial-existentieller (Schutz/Kontrolle) Blickwinkel stärker außen vor. Getreu unserem Anliegen, die antiken Analogien zu modernen Kategorien wie »Lebensqualität« und »Standortfaktoren« zu ermitteln, ist das Interesse primär auf die mit dem Leben in der Stadt verbundenen Annehmlichkeiten gerichtet.

Zunächst einmal gibt es dazu ganz explizite Äußerungen von verschiedenen antiken Autoren. **Hans-Joachim Schalles** beleuchtet in seinem Beitrag nicht nur die begriffliche Definition von *urbanitas*, sondern arbeitet auch die verallgemeinerbaren Eigenschaften heraus, die Städte in den Augen der Griechen und Römer attraktiv erscheinen ließen. Neben den nahe liegenden Erleichterungen des Alltags durch eine gut funktionierende Infrastruktur, insbesondere eine üppige und ausgeklügelte Wasserver- und -entsorgung, spielen dabei durchaus auch ästhetische Kriterien eine wichtige Rolle: Im Gegensatz zu heute galten beispielsweise verwinkelte Gassen nicht als urig und geschichtsträchtig, sondern als umständliche Relikte sukzessive gewachsener Viertel bzw. nicht sanktionierter Bautätigkeit. Ein geordnetes Stadtbild mit großzügig bemessenen Straßen, das ein rasches Zurechtfinden erlaubt – dem heutigen Leser kommt sogleich Manhattan in den Sinn –, genoss eindeutig den Vorzug. Allerdings erschöpfen sich Umschreibungen der Schönheit von Städten im Preisen ihrer Ausdehnung oder in bloßen Aufzählungen ihrer Gebäude und gipfeln allenfalls im allgemeinen Vergleich mit einem schönen Körper, wenn sie das Erscheinungsbild der gesamten Stadt zu-

sammenzufassen suchen. Impressionen des (harmonischen) Zusammenspiels verschiedener Baukörper untereinander oder hinsichtlich ihrer landschaftlichen Einbettung fehlen weitgehend und verdeutlichen damit eine ganz anders geartete Wahrnehmung, als wir sie heute gewohnt sind. Als wesentlicher Gesichtspunkt charakteristischer Leistungsmerkmale einer Großstadt erweist sich häufig die Überwindung bzw. Perfektionierung der Natur. **Richard Neudecker** legt in seiner Analyse der siebten Ekloge des Calpurnius Siculus den wesentlichen Unterschied in der Dichotomie zwischen Land und Stadt aus der Sicht des fiktiven Landbewohners Corydon frei. Jenseits des oft beschworenen Topos, der das einfache und damit moralisch überlegene Landleben den Ausschweifungen der Stadtbevölkerung gegenüberstellt, ist es die Stadt, die die Gegebenheiten und Gaben der Natur entscheidend zu veredeln weiß. Aus den dichten Wäldern des Corydon wird in der Urbs eine kunstvoll gezimmerte Kampfarena aus Holz, die den Hirten entfernt an das heimatische Tal erinnert, aber in Wirklichkeit etwas weitaus Überlegenes schafft. Das Ephemere an Architekturen dieser Art unterstreicht nur den Wert des Erlebnisses, das allein in der Stadt geboten werden kann. Hier ist immer alles neu und immer alles besser. Die Metropole im Sinne Max Webers »consumer city« hat den Vorteil, dass es in ihr alles gibt, wozu man sonst die Welt bereisen müsste. Das betrifft nicht nur luxuriöse Produkte aus seltenen Materialien oder exotische Tiere und Besucher aus aller Welt. In der großen Stadt findet man auch das geballte Knowhow: Kompetenzen in allen Sparten, Lösungen für alle Probleme, Kunstfertigkeit auf höchstem Niveau. In erster Linie ist es aber das zu erwartende Unbekannte, das den Besuch der Stadt so aufregend macht. Dementsprechend steht jede Art von Entertainment an der Spitze der urbanen Attraktionen. **Werner Eck** macht in seinem Beitrag deutlich, welchen Stellenwert das Festwesen in den Städten der Kaiserzeit besaß. Das Ansehen von Herrscher und Eliten wurde nicht zuletzt daran gemessen, mit welchem Aufwand sie Spiele während der zahllosen (religiösen) Feiertage veranstalteten. Bei solchen kollektiven Zusammenkünften lag der repräsentative Wert vor allem in jeder Form unerhörter Großzügigkeit. Als die besten Vorführungen werden von den Zeitgenossen diejenigen gelobt, die niemals zu enden scheinen. The show must go on! Neben der Unterhaltung spielen dabei auch Bewirtung und (Geld-)Geschenke eine maßgebliche Rolle. Auch wenn diese Anlässe meist die sozialen Unterschiede besonders sichtbar hervortreten ließen, ging von ihnen ein Signal grundsätzlicher Teilhabe aus. Beim Fest in der Stadt konnte sich letztlich jede(r) reich und glücklich wähnen.

Die Beiträge zum »Savoir vivre« nehmen dezidiert archäologische Indizien in den Blick, die in der Erfahrung antiker Städte den kleinen, aber feinen Unterschied machten. **Martin Langner** streicht heraus, dass Athen im fortgeschrittenen 5. Jahrhundert v. Chr. neue Wege beschritt, indem die Polis den für ihre noch recht junge Demokratie so wichtigen Austausch der Bürger durch öffentliche Einrichtungen zur Kommunikation förderte. Schattig gelegene Sitzbänke, aber auch vermietbare Klinenräume im Umkreis der Agora boten den unterschiedlichsten Gruppen angenehme Bedingungen für gesprächsreiche Zusammenkünfte, denen wir bezeichnenderweise in Platons Dialogen allenthalben wieder begegnen. Hier ist das eher modern anmutende Ideal einer Stadt, die allererst ihren Bürgern dient und gehört, in Ansätzen greifbar. **Marco Galli** filtert hingegen die spezifischen Orte der Weltstadt Rom heraus, an denen die Koryphäen der hohen Kaiserzeit zusammentrafen, um über die neuesten Erkenntnisse aus Philosophie und Wissenschaft öffentlich zu debattieren. Er zeigt auf, wie das römische Kaiserhaus gezielt Maßnahmen ergriffen hat, um der intellektuellen Avantgarde des Reiches nicht nur eine Bühne zu bereiten, sondern diese auch an sich zu binden und für die eigenen Zwecke zu nutzen. Im Pantheon des Wissens vermochte Rom so zu einem veritablen Zentrum aufzusteigen, das auch für die Wiege der griechischen Gelehrsamkeit, Athen, Vorbildcharakter gewinnen konnte. *Urbanitas* äußert sich hier auf der Ebene von (langfristiger) Bildungspolitik. In seinem Beitrag veranschaulicht **Christof Berns**, wie die Gestaltung von Platzanlagen in verschiedenen Städten Kleinasiens durch subtil eingesetzte Elemente zum Aufenthalt einladen konnte. Nicht nur zu Sitzbänken ausgebauten Treppenstufen, sondern auch die Art und Weise, wie Bildwerke diese Platzanlagen gliederten

oder Wasserbecken und Bepflanzungen in sie integriert wurden, zeigen ein Bemühen, den Verkehr in den Stadtzentren zu entschleunigen und einen Habitus der Muße und Reflexion zu stimulieren. Auf den Plätzen sind beide Grundzüge der *urbanitas* zu beobachten: imposante Größenverhältnisse sowie demonstrative Naturbeherrschung. Den Ausschlag für eine gelungene »Wohlfühl­atmosphäre« gibt jedoch ein Zusammenspiel von Elementen, die vor allem aus dem Kontext von Privathäusern vertraut sind und dem Passanten so das Gefühl vermitteln konnten, sich auch in der Öffentlichkeit zuhause zu befinden. **Patric-Alexander Kreuz** spürt solchen Indikatoren eines urbanen Habitus der Muße in den Kleinstädten Norditaliens nach. Dort trifft man selten auf den gesamten Kanon städtischer Großbauten, aber durchaus auf Denkmäler, die auch in aller Bescheidenheit *urbanitas* versinnbildlichen. Der großzügige, aber bewusste Umgang mit Zeit spielt dabei eine wichtige Rolle. So kann die Stiftung einer Sitzbank mit Sonnenuhr letztlich sogar einem *pagus* die Beherrschung städtischer Gepflogenheiten bescheinigen. Die zwei letzten Beiträge der Sektion gehen abschließend darauf ein, wie die ostentative Verfügbarkeit von Wasser, nicht zuletzt zur Erfrischung und Hygiene, in verschiedenen Regionen des östlichen Imperium Romanum inszeniert wurde. **Lutgarde Vandepuit** untersucht, wie Nymphäen und vergleichbare Brunnenanlagen das Erscheinungsbild der pamphyli­schen und pisidischen Städte während der hohen Kaiserzeit prägten. So waren diese in ihrer systematischen Verteilung auf markante Punkte sicherlich nicht allein darauf ausgerichtet, den Aufenthalt auf den zentralen Verkehrswegen und Plätzen möglichst angenehm zu gestalten, sondern die Besucher auch nachhaltig im Sinne der Städtekonkurrenz zu beeindrucken. Für das syrische Palmyra hingegen bot die konstituierende Oase gewiss ein hinreichendes Alleinstellungsmerkmal. **Marianne Tabaczek** macht aber plausibel, dass die Einrichtung von Nymphäen und Bädern auch hier eine übergeordnete Botschaft zum Ziel hatte, die naturgemäß auf dem Kontrast beruht: Wenn eine Stadt in der Lage ist, die Wüste derartig zum Leben zu bringen, können deren Fähigkeiten und Machtradius kaum überschätzt werden. So wurde jedem, der hier auf der wichtigen Handelsroute Halt machte, deutlich vor Augen geführt, dass dieser Außenposten der klassischen Mittelmeerwelt über alle Errungenschaften römischer Lebenskultur gemäß dem zeitgenössischen State of the Art verfügte.

Was sich bereits in den vorhergehenden Beiträgen andeutet, ist in der nächsten Sektion zum urbanen Flair eigens thematisiert: *Urbanitas* zehrt nicht in geringem Maße vom Prestige, das sich eine Stadt zuzulegen weiß. Wesentliche Eckpfeiler sind dabei Baumaßnahmen, die dazu geeignet sind, eine starke Außenwirkung zu erzeugen. Ganz wörtlich ist das in den beiden Beiträgen von **Wulf Raeck** und **Alfred Schäfer** zu verstehen. Innerhalb der notorisch besonders ausgeprägten Konkurrenz kleinasiatischer Städte um Ruhm und Ehre, die ihnen einen Führungsanspruch sichern sollen, gelingt den kaiserzeitlichen Stadtherren in Pergamon ein städtebaulicher Coup: Mit der Tempel­terrasse des Traianeum, die geschickt in den alten Baubestand auf dem Burgberg der Attaliden eingefügt ist, erzielen sie nicht nur eine enorme Fernwirkung – eine dominante Positionierung kann auch für eine Reihe anderer Neokorie-Tempel in Kleinasien beobachtet werden –, sondern signalisieren zugleich den Fortbestand alter Größe und Bedeutung. Im eher introvertierten Asklepieion dagegen bleiben die Eliten, die ihrer Nähe zu Rom auch architektonischen Ausdruck verleihen, lieber unter sich. In einem ganz anderen Teil des Imperium Romanum, in der Hauptstadt der Germania inferior, verdichten sich inzwischen die Anzeichen, dass der zur Rheinseite ausgerichtete Prospekt städtischer Bauprojekte auf ein übergeordnetes Programm des späten 1. Jahrhunderts n. Chr. zurückzuführen ist. Ähnlich wie in Lyon und Xanten, anders jedoch als in Trier, offenbarte sich denjenigen, die sich der Stadt von Osten aus näherten oder sie auf dem Flussweg passierten, durch die nebeneinander aufgereihten heiligen Bezirke (Kapitol, Rundtempel, *ara Ubiorum*) auf einen Blick die religiöse (und politische) Ordnung der Stadt. Obgleich die gewählten Beispiele keine unmittelbare geographische Berührung miteinander haben, ist ohne Weiteres ersichtlich, dass die Städte in den römischen Provinzen beim Aufbau eines eigenen Image auch stets die Urbs und ihre zentrale Staatsgewalt im Blick behielten. Rom und sein Imperator sind allgegenwärtig. Das

gilt auch für das spektakuläre »Marmorforum« in Mérida – mit seinen offensichtlichen Anklängen an das hauptstädtische Forum des Augustus –, das **Antonio Peña** analog zu anderen spanischen Städten als Kaiserkultbezirk der Flavier deutet. Ähnliches beobachtet auch **Carlos Márquez** für das Forum von Torreparedones, bei dessen Ausgrabungen in jüngster Zeit diverse Elemente einer kaiserlichen Statuengalerie zu Tage traten. Dabei bleibt zu betonen, dass die treibenden Kräfte dieser Verehrung des Kaiserhauses stets unter den (hier inschriftlich in Erscheinung tretenden) lokalen Eliten zu suchen sind; dass es sich also nicht um Baumaßnahmen handelt, die auf Anordnung Roms erfolgten. Vielmehr erhoffte man sich wohl von dem Bekenntnis zum Kaiserhaus Begünstigungen, aber auch Prestigegewinn für die Heimatstadt. Letztlich reichen einzelne Standbilder wie das einer nahezu lebensgroßen Victoria in Metz, um der direkten Verbindung zum *caput mundi* und damit der eigenen *urbanitas* sinnfällig Ausdruck zu verleihen. **Hannelore Rose** erkennt in der ungewöhnlich qualitätvollen Skulptur eine Wiederholung des berühmten Vorbilds in der Curia Iulia am Forum Romanum. Auch hier deutet die Verortung vor den Toren der Stadt und nahe einer wichtigen Fernstraße auf einen Kaiserkultbezirk, eventuell für Roma und Augustus. Doch die Konnotationen des Bildwerks (vgl. ähnliche Statuen aus Langres) kennzeichnen in diesem Kontext nicht mehr nur den vollständigen Sieg des Princeps über die Welt, sondern führen zu ganz allgemein mit der römischen Herrschaft verbundenen Wohltaten, die auf ureigene Bedürfnisse gerichtet sind: Frieden, Wohlfahrt und Glück.

Mit den Beiträgen zu den »Urban Legends« wird das Terrain städtischer Imagepflege nicht verlassen, allerdings das Augenmerk mehr darauf gelenkt, wie antike Städte im Umgang mit der eigenen Geschichte Strategien entwickelt haben, sich eine unverkennbare Identität aufzubauen; sind doch gerade weit zurückreichende Traditionen und Beständigkeit einer Stadt wesentliche Voraussetzungen für Prestige und unverzichtbare Ingredienzen von *urbanitas*. **Dieter Hertel** analysiert in dieser Hinsicht das fraglos berühmteste Beispiel einer sagenumwobenen Stadt, nämlich Ilion alias Troja. Dank seiner sorgfältigen Aufarbeitung der verschiedenen Bauphasen wird nachvollziehbar, wie hier frühzeitig die Erinnerung an den Schauplatz der Ilias dadurch am Leben gehalten wurde, dass man einen Teil der alten Stadtmauern sichtbar bewahrt hat. Dieses beeindruckende Testimonium dürfte nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, dass Ilion bereits in der Antike zu einer regelrechten Touristenattraktion avancierte. Alexander dem Großen bot die Stadt so eine willkommene Quelle für die Legitimation seines Feldzugs, aber erst später wurde der Neubau des Athena-Tempels auf der Akropolis von Ilion in die Tat umgesetzt. **Alexandra Prokova** widmet sich am Beispiel der thasischen Kolonie Neapolis (Kavalla) an der Küste Thrakiens dem geradezu entgegengesetzten Fall einer langsamen Identitätsfindung. Die Abhängigkeit von der Mutterstadt Thasos sieht sie durch die im Heiligtum der Stadtgöttin Parthenos gefundenen Votive, neben Keramik (teils mit eingeritzten Dedikationen) vor allem figürliche Terrakotten, die ab dem späten 7. Jahrhundert v. Chr. einsetzen und dem gewohnten Typenspektrum einer ostionischen Koiné entsprechen, bestätigt. Mit der Befestigung der Stadt, der Einführung eigener Münzen und dem monumentalen Ausbau des zentralen Temenos bricht diese Votivpraxis um 500 v. Chr. ab. Nachdem seit der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. das Haupt der Stadtgöttin Parthenos die Münzen vereinnahmte, sagte sich Neapolis unter dem Beistand Athens gegen Ende des Jahrhunderts endgültig von Thasos los. Der im Saronischen Golf gelegene Inselstaat Ägina wurde aufgrund seiner sehr wechselhaften Geschichte – der auf archäologischer Seite eine ungewöhnlich komplizierte Siedlungsstratigraphie der Hauptstadt »Kolonna« entspricht – vor besondere Herausforderungen der Identitätsbildung gestellt, wie **Katja Sporn** ausführlich darlegt. War Ägina in archaischer Zeit eine Seemacht, die innerhalb der Ökumene durch namhafte Athleten und Bildhauer zu glänzen wusste, setzte Athen der Konkurrenz »vor der eigenen Haustür« in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. so stark zu, dass diese erst ihren Einfluss und dann ihre Eigenständigkeit verlor. Die eigentümlichen (religiösen) Traditionen, die im Wesentlichen auf dem Sozialverband des Genos beruhten, hatten so kaum eine Chance, nachhaltig Fuß zu fassen. Dennoch knüpften die Könige Pergamons, als sie die Insel in hellenistischer Zeit übernahmen, an die »alten Zeiten« Äginas

an, indem sie die von der Polis verehrten Gräber des legendären Königs Aiakos und seiner Nachkommen aufwerteten und sich auf eine gemeinsame Abstammung beriefen. Im Falle Roms ist es seit der Einführung des Principats ein Privileg des Kaiserhauses, die eigene Geschichte durch den monumentalen Ausbau des städtischen Zentrums und seine Bildprogramme neu zu interpretieren und festzuschreiben. **Dietrich Boschung** beschreibt dabei die verschiedenen Narrative der einzelnen Monumente bzw. Architekturkomplexe als eine Art Wissensordnung, die Bürgern wie Besuchern der Stadt durch redundante oder komplementäre Inhalte nahelegte, das kaiserliche Geschichtsbild als wahrhaft und gültig zu verinnerlichen. Gerade die sich über verschiedene Areale erstreckende Verschränkung von Bildern, Realien und Ritualen (z. B. Titusbogen – Tempel des Divus Vespasianus – Forum Pacis) übt dabei eine affirmative Wirkung aus, obwohl für die einzelnen Monumente durchaus verschiedene Erzählformen gewählt werden und diese nicht immer frei von Widersprüchen sind.

Der abschließende Teil des Bandes, »Die Stadt als Paradigma«, beschäftigt sich mit Befunden, die sich am Rande konventioneller *urbanitas* antiker Städte bewegen, sei es, dass typische urbane Errungenschaften nur selektiv rezipiert werden, sei es, dass sie durch tiefgreifende Transformationsprozesse ihre ursprüngliche Funktion verlieren oder verändern. **Agnes Henning** beschreibt Ansätze einer Verstädterung, wie sie im Binnenland Lukaniens allenthalben während des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. zu beobachten sind. Unter dem offensichtlichen Einfluss der griechischen Küstenstädte erwachsen hier aus ehemaligen Streusiedlungen befestigte Kleinstädte auf den Anhöhen, die sich aber nur sehr partiell an ihren Vorbildern orientieren. Anleihen sind, abgesehen von den Fortifikationen, im Straßennetz und in der Aufnahme von Elementen griechischer Wohnkultur festzustellen. Die gesondert befestigten Akropoleis dienen jedoch nicht nur der Aufnahme zentraler Heiligtümer, sondern bilden auch regelmäßig privilegierte Wohn- und Begräbnisareale der lokalen Eliten, während zentrale Platzanlagen im Sinne einer Agora auffälligerweise fehlen. Mit dem im nordlykischen Bergland gelegenen Oinoanda behandelt **Eric Laufer** ebenfalls eine Höhensiedlung, die in hellenistischer Zeit von Termessos aus gegründet wurde, um das eigene Territorium zu sichern. Lag die wesentliche Motivation also in der Befestigung des Vorpostens, wurde dieser dennoch wie selbstverständlich mit einem Theater und einer von Säulenhallen flankierten Agora versehen. Ein veritabler urbaner Anspruch wird hier jedoch erst in der Kaiserzeit eingelöst, indem ab dem späten 1. Jahrhundert n. Chr. zunächst die Wasserversorgung mittels eines Aquädukts und einer Therme auf verbesserte Grundlagen gestellt wird und anschließend Verkehrsnetz und Platzanlagen repräsentativ ausgebaut werden. Von einem veränderten Selbstbewusstsein kündeten aber vor allem zahlreiche Ehrenstatuen, die Einrichtung der Demostheneia sowie die berühmte epikureische Inschrift von einer der Säulenhallen an der »Esplanade«, mit der Diogenes seine Mitbürger zu belehren suchte. *Urbanitas* ist also in nuce zunächst einmal eine Willensentscheidung, denn Oinoanda blieb bei allen Investitionen auch forthin eine Bergstadt von bescheidenen Dimensionen. In seiner Synopse architektonischer Zeugnisse aus dem südsyrischen Šaqqā (Saccaea) nimmt **Klaus Stefan Freyberger** zwar eine grundsätzliche Bereitschaft wahr, städtebauliche Errungenschaften des Hellenismus und der Kaiserzeit in der Gestaltung der eigenen Siedlung aufzunehmen. Auf der Ebene der sozialen Strukturen erkennt er jedoch ein Fortleben der elitären Priestergeschlechter, die sich des neuen Formenguts lediglich bedienen, um das Erscheinungsbild der Stadt repräsentativ aufzupolieren. In ihrem Zentrum steht ein Heiligtum, nicht etwa eine Agora. Der freie Umgang mit den klassischen Architekturordnungen deutet darauf hin, dass die kulturellen Einflüsse von außen keine normative Wirkung entfalten. In der Substanz wird der religiöse Kosmos mit seinen angestammten Ritualen also unverändert beibehalten, wobei auch hier Anzeichen für eine Integration des obligatorischen Kaiserkults zu fassen sind. **Nadin Burkhardt** widmet sich in ihrem Beitrag einem systematischen Vergleich der Entwicklung nordgriechischer Stadtbilder im Verlauf der Spätantike. Dabei registriert sie vor allem eine weitgehende Neugestaltung ausgewählter städtischer Räume, die auf veränderte Bedürfnisse und Sozialstrukturen in den Bevölkerungen hindeuten.

Neben dem virulenten Thema der Sicherheit vor äußeren Feinden betrifft das vor allem neue Brennpunkte kollektiver Begegnung, mit denen auch eine veränderte Ästhetik verbunden ist: Einzelne Straßen werden in ihrer Bedeutung hervorgehoben, die großen Platzanlagen werden durch neue, kleinere ersetzt, beispielsweise regelmäßig vor den Kirchen, die nicht ausschließlich für religiöse Zwecke genutzt wurden. Auf eine funktionale Umwidmung deutet auch die Abtrennung eines Thermensaals vom normalen Badebetrieb im spätantiken Sagalassos. **Semra Mägele** beobachtet hier ein typisches Beispiel für die Standortverlagerung von Statuen, die allgemein hin als *ornamenta urbis* verstanden wurden. Sie geht davon aus, dass die in dem fraglichen Saal aufgefundenen kolossalen Standbilder des antoninischen Kaiserhauses einst als Kultbilder im Kaisertempel der Stadt aufgestellt waren und um ca. 400 n. Chr. in ihren neuen Kontext verbracht wurden, um dem neuen Empfangsraum Autorität und Würde zu verleihen. Bei aller Transformation und Auflösung herkömmlicher städtebaulicher Standards bleibt das Bedürfnis nach *urbanitas* also auch im letzten Kapitel der antiken Stadt ein fundamentales Anliegen.

Naturgemäß kann ein Tagungsband wie der vorliegende das von ihm thematisierte Phänomen nur exemplarisch anreißen. Dennoch verknüpfen wir mit den hier gesammelten Beiträgen die Hoffnung, dass die Potenziale unserer Fragestellung an Kontur gewinnen konnten. Aus unserer Sicht muss es der Forschung künftig gelingen, antike Städte mehr denn je als komplexe, kulturell(!) konstituierte »Organismen« wahrzunehmen, deren besondere Qualitäten auch jenseits rein wirtschaftlicher Maßstäbe und pragmatischer Lösungen zu suchen sind⁵⁷.

Anmerkungen

- 1) Zur soziologischen Definition von Stadt: Löw u. a. 2007, 11-14.
- 2) s. u. a. Berking – Löw 2008.
- 3) Bspw. die Sektion Stadt- und Regionalsoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, www.sektion-stadtssoziologie.de/ (17.10.2017), oder das Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung (1992 als Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung gegründet). Für die Antike ist u. a. auf die Gründung der Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu verweisen.
- 4) »China-Boom treibt Millionen in die Städte«, Beitrag im Spiegel vom 19.01.2012, www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/landflucht-china-boom-treibt-millionen-in-die-staedte-a-809972.html (15.10.2017).
- 5) <https://data.worldbank.org/indicator/SP.RUR.TOTL.ZS> (15.10.2017).
- 6) <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/152879/umfrage/in-staedten-lebende-bevoelkerung-in-deutschland-und-weltweit/> (15.10.2017).
- 7) http://de.theglobaleconomy.com/USA/Percent_urban_population/ (15.10.2017).
- 8) So bspw. das Hamburgische WeltWirtschaftsinstitut »HWWI«.
- 9) Zum ECA-Ranking von 2012: www.abendzeitung-muenchen.de/inhalt.lebensqualitaet-diese-staedte-liegen-vor-muenchen.9b6de8d4-e116-4556-b2a9-4d50d4f338e7.html (19.04.2012). www.mercer.de/newsroom/vergleichsstudie-lebensqualitaet-2012.html (17.10.2017). Im internationalen Vergleich behauptet sich München auch weiterhin: www.mercer.de/newsroom/lebensqualitaet--muenchen-bleibt-nummer-eins-in-deutschland.html (17.10.2017).
- 10) Der Economist bewertet Gesundheitswesen, Kultur, Umwelt, Bildung und Infrastruktur. www.economist.com/blogs/graphicdetail/2016/08/daily-chart-14 (17.10.2017).
- 11) Österreichische Gemeinde-Zeitung (26.11.2012); s. auch Stoiser 2010.
- 12) www.who.int/mental_health/media/68.pdf (18.08.2017): World Health Organization – Division of Mental Health and Prevention of Substance Abuse, 1997 (PDF, englisch).
- 13) Liddell – Scott – Jones (1953) 260-261.
- 14) Georges (1962) 3311-3312. Das Gegenteil ist die *rusticitas* 2433-2434. Vgl. hierzu ferner den Beitrag von Hans-Joachim Schalles im vorliegenden Band.
- 15) Bes. Aristot. pol. 7.
- 16) Herakl. Kritik fr. 1. Dazu Fittschen 1995.
- 17) Cic. fam. 7, 6, 1 und 7, 17, 1.
- 18) z. B. Iuv. 3, 239-248 oder Sen. epist. 56, 1.
- 19) s. Heinle 2009, 51-58.
- 20) Vitr. 1, 2, 5-9.
- 21) Apul. met. 2, 19.
- 22) Heinle 2009.
- 23) Scheithauer 2001.
- 24) Scheithauer 2007.
- 25) Maupai 2003.
- 26) Zur Ausgrabungsgeschichte der Vesuvstädte u. a. Foss 2007 sowie verschiedene Beiträge in Meller – Dickmann 2011.

- 27) Vgl. bspw. zur Wohnarchitektur: Kockel 2007.
- 28) Exemplarisch hierzu: Jordan 1885; Judeich 1931. Später Lugli 1952-1957.
- 29) Coarelli 2004-2006.
- 30) Die Zahl neu ausgegrabener antiker Großbauten hat in den vergangenen Jahrzehnten abgenommen. Doch kommt es immer wieder zu spektakulären Entdeckungen, etwa im Kontext der zuletzt durchgeführten Metrograbungen in Rom, die meist eine intensive Diskussion um die richtige Verknüpfung mit in Schriftquellen überlieferten Bauten auslösen. Vgl. dazu im vorliegenden Band den Beitrag von Marco Galli.
- 31) So u. a. die Arbeiten auf der Agora und im Kerameikos von Athen, auf Delos, in Delphi, Olympia und Samothrake oder die Stadtgrabungen von Pergamon, Ephesos und Priene, deren Ergebnisse seither in eigenen Reihen publiziert werden.
- 32) Hierzu u. a. Altekamp 2011. Vgl. auch das in den 1930er Jahren durch Italo Gismondi geschaffene Rommodell: Filippi 2007. Zu Ostia: Meiggs 1977, 109-110.
- 33) Parzinger 2012.
- 34) s. bspw. Horn 1941, 137; Rodenwaldt 1942, 356-373.
- 35) z. B. in Cosa, Selinunt oder Conimbriga.
- 36) Exemplarisch Lugli 1957.
- 37) Bspw. Gütschow 1921; Toebelmann 1923 oder Kähler 1939.
- 38) Unter vielen anderen sei hier exemplarisch auf Heilmeyer 1970; Leon 1971 und von Hesberg 1980 verwiesen.
- 39) Bspw. Müller 2003 zum hellenistischen Paros oder von Hesberg 2002 zum frühkaiserzeitlichen Köln.
- 40) Zusammenfassend: Gros 1996; Gros 2001 sowie Hellmann 1998; Hellmann 2006; Hellmann 2010.
- 41) s. die Reihe »Excavations at Olynthus«.
- 42) So bspw. zuletzt für Simitthus von Rummel u. a. 2013 oder für Elusa Heinzlmann – Gini 2015, 117-119.
- 43) Schmölder-Veit 2009.
- 44) Neudecker 1994.
- 45) Kieburg 2011.
- 46) Neudecker 2005.
- 47) Bspw. die Stadtpläne bei Zanker 1997.
- 48) Mertens 2006.
- 49) Hoepfner – Schwandner 1986.
- 50) Gros – Torelli 2007, 165-181.
- 51) Zu Rom bspw.: Zanker 1968; Zanker 1972. Zu Griechenland bspw.: Kienast 2004, 69-78.
- 52) Vgl. etwa Haug – Kreuz 2016.
- 53) Vgl. hier bspw. die Synthesen bei Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp 2006 und Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp 2010.
- 54) Bauer 1996; Halfmann 2001; Haug 2003.
- 55) In all ihrer Verkürzung und Verklärung bekunden die antiken Darstellungen von Städten in den verschiedenen Bildgattungen doch etwas über deren Wahrnehmung und Wertschätzung bis hin zur Idealisierung: s. z. B. Pappalardo – Capuano 2006; Haug 2007. Hinsichtlich der Hervorhebungen bestimmter Einzelarchitekturen (s. zuletzt Ritter 2014; Danner 2017) stimmen sie zudem mit den Äußerungen in den Schriftquellen weitgehend überein.
- 56) Bejor 1999.
- 57) Vgl. Siebel 2015.

Literatur

- Altekamp 2011: S. Altekamp, Die visuelle Konzeption der Stadt Rom zur Zeit des Faschismus, in: H.-U. Cain – A. Haug – Y. Asisi (Hrsg.), Das antike Rom und sein Bild, Transformationen der Antike 21 (Berlin 2011) 203-222.
- Bauer 1996: F. A. Bauer, Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raums in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel und Ephesos (Mainz 1996).
- Bejor 1999: Vie colonnate. Paesaggi urbani del mondo antico (Rom 1999).
- Berking – Löw 2008: H. Berking – M. Löw, Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung (Frankfurt a. M. 2008).
- Coarelli 2004-2006: F. Coarelli (Hrsg.), Gli scavi di Roma I. 1878-1921. II. 1922-1975, LTUR Suppl. 2 (Rom 2004-2006).
- Danner 2017: M. Danner, Die Stadtdarstellungen auf der Trajanssäule im Kontext der kaiserzeitlichen Bilder vom städtischen Raum, in: F. Mitthoff – G. Schörner (Hrsg.), Columna Traiani. Trajanssäule – Siegesmonument und Kriegsbericht in Bildern, Tyche Sonderband 9 (Wien 2017) 113-120.
- Filippi 2007: F. Filippi (Hrsg.), Ricostruire l'Antico prima del virtuale. Italo Gismondi. Un architetto per l'archeologia (1887-1974) (Rom 2007).
- Fittschen 1995: K. Fittschen, Eine Stadt für Schaulustige und Müßiggänger. Athen im 3. und 2. Jh. v. Chr., in: M. Wörle – P. Zanker (Hrsg.), Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus. Kolloquium, München, 24. bis 26. Juni 1993, veranstaltet von der Kommission zur Erforschung des antiken Städtewesens der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts, Vestigia 47 (München 1995) 55-77.
- Foss 2007: P. W. Foss, Rediscovery and Resurrection, in: J. J. Dobins – P. W. Foss (Hrsg.), The World of Pompeii (New York 2007) 28-42.
- Gros 1996: P. Gros, L'architecture romaine du début du III^e siècle av. J.-C. à la fin du Haut-Empire I. Les monuments publics (Paris 1996).
- 2001: P. Gros, L'Architecture romaine du début du III^e siècle av. J.-C. à la fin du Haut-Empire II. Maisons, palais, villas et tombeaux (Paris 2001).

- Gros – Torelli 2007: P. Gros – M. Torelli, *Storia dell'urbanistica. Il mondo romano* 4 (Rom 2007).
- Gütschow 1921: M. Gütschow, *Untersuchungen zum korinthischen Kapitell I*, *Jdl* 36, 1921, 44-83.
- Halfmann 2001: H. Halfmann, *Städtebau und Bauherren im römischen Kleinasien. Ein Vergleich zwischen Pergamon und Ephesos* (Tübingen 2001).
- Haug 2003: A. Haug, *Die Stadt als Lebensraum. Eine kulturhistorische Analyse zum spätantiken Stadtleben in Norditalien* (Rahden/Westf. 2003).
- 2007: A. Haug, *Spätantike Stadtbilder. Ein Diskurs zwischen Topik und Spezifik*, in: T. Hölscher (Hrsg.), *Römische Bilderwelten. Von der Wirklichkeit zum Bild und zurück*, *Archäologie und Geschichte* 12 (Heidelberg 2007) 217-249.
- Haug – Kreuz 2016: A. Haug – P.-A. Kreuz (Hrsg.), *Stadterfahrung als Sinneserfahrung in der römischen Kaiserzeit* (Turnhout 2016).
- Heilmeyer 1970: W.-D. Heilmeyer, *Korinthische Normalkapitelle. Studien zur Geschichte der römischen Architekturdekoration*, *RM Ergl.* 16 (Heidelberg 1970).
- Heinle 2009: M. Heinle, *Stadtbilder im Hellenismus. Wahrnehmung urbaner Strukturen in hellenistischer Zeit*, in: A. Matthaei – M. Zimmermann (Hrsg.), *Stadtbilder im Hellenismus* (Berlin 2009) 41-69.
- Heinzelmann – Gini 2015: M. Heinzelmann – T. E. Gini, *Elusa – eine nabatäische Metropole im nördlichen Negev. Vorbericht zu den Kampagnen 2015 und 2016*, *KuBA* 5, 2015, 111-136.
- Hellmann 1998: M. C. Hellmann, *L'architecture grecque* (Paris 1998).
- 2006: M. C. Hellmann, *L'architecture grecque II. Architecture religieuse et funéraire* (Paris 2006).
- 2010: M. C. Hellmann, *L'architecture grecque III. Habitat, urbanisme et fortifications* (Paris 2010).
- von Hesberg 1980: H. von Hesberg, *Konsolengeisa des Hellenismus und der frühen Kaiserzeit*, *RM Ergl.* 24 (Mainz 1980).
- 2002: H. von Hesberg, *Bauteile der frühen Kaiserzeit in Köln. Das Oppidum Ubiorum zur Zeit des Augustus*, in: A. Rieche – H.-J. Schalles – M. Zelle (Hrsg.), *Grabung – Forschung – Präsentation. Festschrift Gundolf Precht, Xantener Berichte* 12 (Mainz 2002) 13-36.
- Hoepfner – Schwandner 1986: W. Hoepfner – E. L. Schwandner, *Haus und Stadt im klassischen Griechenland* (München 1986).
- Horn 1941: R. Horn, *Die Antike im Stadtbild des heutigen Rom*, *Die Antike* 17, 1941, 105-138.
- Jordan 1885: H. Jordan, *Topographie der Stadt Rom im Alterthum* (Berlin 1885).
- Judeich 1931: W. Judeich, *Topographie von Athen* (München 1931).
- Kähler 1939: H. Kähler, *Die römischen Kapitelle des Rheingebietes*, *RGF* 13 (Berlin 1939).
- Kieburg 2011: A. Kieburg, *Wirtinnen und Barmädchen. Geschlechterrollen in der römischen Gastronomie*, in: J. E. Fries – U. Rambuscheck (Hrsg.), *Von wirtschaftlicher Macht und militärischer Stärke. Beiträge zur archäologischen Geschlechterforschung* (Münster 2011) 75-93.
- Kienast 2004: H. J. Kienast, *Die Tyrannis inszeniert sich. Großbauten auf der Insel Samos*, in: E.-L. Schwandner – K. Rheidt (Hrsg.), *Macht der Architektur – Architektur der Macht. Bauforschungskolloquium in Berlin vom 30. Oktober bis 2. November 2002* (Mainz 2004) 69-78.
- Kockel 2007: V. Kockel, *Gelehrsamkeit versus Anschauung. Vitruv, Piranesi, Mazois und die Entdeckung des römischen Hauses in Pompeji*, in: K. Schade – D. Rößler – A. Schäfer (Hrsg.), *Zentren und Wirkungsräume der Antikerezeption. Zur Bedeutung von Raum und Kommunikation für die neuzeitliche Transformation der griechisch-römischen Antike* (Münster 2007) 39-45.
- Leon 1971: Ch. Leon, *Die Bauornamentik des Trajansforums und ihre Stellung in der früh- und mittelkaiserzeitlichen Architekturdekoration Roms* (Wien 1971).
- Löw u. a. 2007: M. Löw – S. Steets – S. Stoetzer, *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie* (Opladen 2007).
- Lugli 1952-1957: G. Lugli, *Fontes ad Topographiam veteris urbis Romae I. Libri I-IV. IV. Libri XII-XIV* (Rom 1952-1957).
- 1957: G. Lugli, *La tecnica edilizia romana. Con particolare riguardo a Roma e Lazio* (Rom 1957).
- Maupai 2003: I. Maupai, *Die Macht der Schönheit. Untersuchungen zu einem Aspekt des Selbstverständnisses und der Selbstdarstellung griechischer Städte in der römischen Kaiserzeit* (Bonn 2003).
- Meiggs 1977: R. Meiggs, *Roman Ostia* (Oxford 1977).
- Meller – Dickmann 2011: H. Meller – J.-A. Dickmann, *Pompeji – Nola – Herculaneum. Katastrophen am Vesuv. Ausstellungskatalog Halle* (München 2011).
- Mertens 2006: D. Mertens, *Städte und Bauten bei den Westgriechen. Von der Kolonisation bis zur Krise um 400 vor Christus* (München 2006).
- Müller 2003: K. Müller, *Hellenistische Architektur auf Paros*, *AF* 20 (Berlin 2003).
- Neudecker 1994: R. Neudecker, *Die Pracht der Latrine. Zum Wandel öffentlicher Bedürfnisanstalten in der kaiserzeitlichen Stadt* (München 1994).
- 2005: R. Neudecker, *Ein göttliches Vergnügen. Zum Einkauf an sakralen Stätten im kaiserzeitlichen Rom*, in: R. Neudecker – P. Zanker, (Hrsg.), *Lebenswelten. Bilder und Räume in der römischen Stadt der Kaiserzeit, Symposium am 24. und 25. Januar 2002 zum Abschluss des von der Gerda Henkel Stiftung geförderten Forschungsprogramms »Stadtkultur in der römischen Kaiserzeit«*, *Pallia* 16 (Wiesbaden 2005) 81-100.
- Pappalardo – Capuano 2006: U. Pappalardo – A. Capuano, *Immagini della città nella pittura romana. Visioni fantastiche o realtà architettoniche?*, in: L. Haselberger – J. Humphrey (Hrsg.), *Imaging Ancient Rome. Documentation, Visualization, Imagination*, *JRA Suppl.* 61 (Portsmouth RI 2006) 75-90.
- Parzinger 2012: H. Parzinger, *Archäologie und Politik. Eine Wissenschaft und ihr Weg zum kulturpolitischen Global Player* (Düsseldorf 2012).
- Ritter 2014: S. Ritter, *Cities in Roman Art. The City as a Stage for Human Activities*, in: Ch. Häuber – F. X. Schütz – G. M. Winder (Hrsg.), *Reconstruction and the Historic City. Rome and Abroad. An Interdisciplinary Approach* (München 2014) 161-175, www.rom.geographie.uni-muenchen.de/bwm6 (30.10.2017).

- Rodenwaldt 1942: G. Rodenwaldt, Römische Staatsarchitektur, in: H. Berve (Hrsg.), Das neue Bild der Antike II. Rom (Leipzig 1942) 356-373.
- von Rummel u. a. 2013: P. von Rummel – M. Broisch – Ch. Schöne, Geophysikalische Prospektionen in Simitthus (Chimtu Tunesien). Vorbericht zu den Kampagnen 2010-2013, KuBA 3, 2013, 203-216.
- Scheithauer 2000: A. Scheithauer, Kaiserliche Bautätigkeit in Rom. Das Echo in der antiken Literatur (Stuttgart 2000).
- 2007: A. Scheithauer, Verfeinerte Lebensweise und gesteigertes Lebensgefühl im augusteischen Rom. Urbanitas mit den Augen Ovids gesehen (Frankfurt a. M. 2007).
- Schmölder-Veit 2009: A. Schmölder-Veit, Brunnen in den Städten des westlichen römischen Reiches, Palila 19 (Wiesbaden 2009).
- Siebel 2015: W. Siebel, Die Kultur der Stadt (Berlin 2015).
- Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp 2006: E. Stein-Hölkeskamp – K.-J. Hölkeskamp, Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt (München 2006).
- 2010: E. Stein-Hölkeskamp – K.-J. Hölkeskamp, Erinnerungsorte der Antike. Die griechische Welt (München 2010).
- Stoiser 2010: G. Stoiser, Lebensqualität und Ortsverbundenheit. Dargestellt am Beispiel der Landeshauptstadt Klagenfurt (Saarbrücken 2010).
- Toebelmann 1923: F. Toebelmann, Römische Gebälke (Heidelberg 1923).
- Zanker 1968: P. Zanker, Forum Augustum. Das Bildprogramm, MAR 2 (Tübingen 1968).
- 1972: P. Zanker, Forum Romanum. Die Neugestaltung durch Augustus (Tübingen 1972).
- 1997: P. Zanker, Der Kaiser baut fürs Volk (Opladen 1997).

I. *URBANITAS* – STÄDTISCHES
LEBEN ALS ATTRAKTION

- a. *Urbanitas*:
die Stadt als Erlebnisort

URBIS NOSTRAE MIRACULA

QUALITÄTSKRITERIEN URBANER RÄUME IN ANTIKEN SCHRIFTQUELLEN

Sprechen wir heute von Urbanität, so werden unter diesem Begriff in der Architekturtheorie, aber auch in der Sozialgeographie städtisch geprägte Lebensformen verstanden, deren Normensysteme je nach Gruppen- oder Schichtzugehörigkeit aus gänzlich unterschiedlichen Quellen gespeist sein können¹. Das war in der Antike grundsätzlich nicht anders. Plinius d.J. reagiert verständnislos auf die Frage seines Gegenübers, wie er in der Stadt seine Zeit mit »Schreibtäfelchen und Büchlein« habe zubringen können (und reklamiert damit für sich sicher eine im weitesten Sinne weltläufig-urbane Haltung, den *odor urbanitatis*, wie Cicero vielleicht sagen würde); zugleich bekundet er sein völliges Desinteresse am Zirkus und seinen Rennen, denen Tausende entgegenfieberten – für diese Menschen gewiss die Quintessenz von Urbanität².

Der Begriff *urbanitas* ist erstmals bei Cicero und Quintilian zu finden. Die beiden Redner gebrauchen ihn in einem semantischen Zusammenhang, der aus naheliegenden Gründen im gesprochenen Wort liegt. *Urbanitas* ist dort jene Melange aus Redegewandtheit, Eleganz des Vortrags, gepflegtem Tonfall und guter Artikulation, die den weltmännischen Städter vor dem ungeschlachten Landmenschen auszeichnet³. Bereits Cicero verwendet gleich zweimal das Begriffspaar *urbs* und *urbanitas* und erweitert damit die Perspektive auf das Nebeneinander von Physis der Stadt einerseits und dem mit ihr in Zusammenhang stehenden und von ihr geprägten, geschmackssicheren Verhalten andererseits⁴. In den Quellen finden sich nicht nur weitere ähnliche Koppelungen, in denen Stadtraum und habituelle Leitbilder in enge Beziehung zueinander gesetzt werden. Beide Aspekte erfahren zusätzliche Konkretisierungen, zum einen, was die sozialen Interaktionen angeht, zum anderen hinsichtlich der städtischen Räume, die diese Interaktionen notwendig zur Voraussetzung haben und diese erst vollumfänglich ermöglichen. Martial verdichtet in einem seiner Briefe die Wunschwelt des urbanen Bonvivant in der Wortfolge *gestatio, fabulae, libelli, campus, porticus, umbra, virgo, thermae*. Die ersten drei Begriffe bzw. Tätigkeiten – in der Sänfte promenieren, plaudern und Lektüre – rücken die der Stadt, hier die der Hauptstadt, angemessene Lebensführung ins Zentrum⁵; die übrigen lenken den Blick auf städtische Räume, und zwar solche mit hoher Erlebnisqualität. Es sind die Säulenhallen und die Thermenanlagen des Marsfeldes mit seiner besonderen Infrastruktur, die der Dichter im Auge hat und die, beginnend mit den Baumaßnahmen Agrippas, die Stadt um eine neue, dem Vergnügen und dem Müßiggang verpflichtete Komponente des urbanen Raums bereicherten⁶. Indizien für eine vergleichbare Wertperspektive auf urbane Qualität finden sich in dieser Zeit im Übrigen nicht nur in Rom, sondern auch in kleineren Städten: Den Einwohnern Pompejis war nach dem Erdbeben von 62 n. Chr. offenkundig die Wiederherstellung des repräsentativen Zentrums und der Freizeiteinrichtungen – der Thermen und des Amphitheaters – ein größeres Anliegen als die mancher Heiligtümer, etwa des Capitols und des Venustempels⁷. Ein weiterer Text ist in Wortwahl, Syntax und Aussage dem Martialbrief ganz ähnlich. Es handelt sich um jene berühmte Tacituspassage, in der dieser darlegt, welche zivilisatorischen Werkzeuge sein Schwiegervater Agricola einsetzt, um die barbarischen Briten an Kultur heranzuführen, so wie sie Rom verstand. Wiederum ist es ein Begriffsgeflecht, das aus Verhaltensidealen im weitesten Sinne einerseits und den mit ihnen verknüpften urbanen Räumen andererseits gebildet ist. Die *artes liberales*, die *eloquentia*, die *toga* und die *conviviorum elegantia* werden mit den *templa, fora* und *domus*, den *porticus* und *balinea* in Zusammenhang gestellt⁸. Dieser Text ist deshalb bedeutsam, weil er eine Perspektive zu urbaner Lebensweise – bei

Tacitus hier mit einer etwas anderen Gewichtung resümierend als *humanitas* bezeichnet – auch fern der Hauptstadt, sozusagen an der feuchtkalten Peripherie des Reiches, aufzeigt. Mit anderen Worten: Ein Stück weit Urbanität ist, zieht man die nur den Metropolen eigenen Qualitäten ab, überall dort möglich, wo es römische Städte gibt. Die Verbindung von *humanitas* und *mos urbicus* auch unterhalb der Ebene literarischer Reflexion findet sich in schöner Deutlichkeit auf einem Werbeschild für ein ländliches Bad in Latium, welches genau jene Qualitäten für sich in Anspruch nimmt⁹.

Welche grundlegenden Erwartungen aber werden an die Stadt gestellt, Erwartungen, die den Nährboden für Urbanität in diesem weiteren, über Stadttrom hinausweisenden Sinne bilden? Was sind die Basisqualitäten, die eine Stadt auszeichnen und die deren Bewohner von ihr fordern? Bei allen Unterschieden in Art und Umfang, Dichte und Intensität der Beschreibung von Städten in den antiken Quellen (zum Stadtbild im eigentlichen Sinne s. u.) kommen bestimmte Aspekte in etlichen Texten immer wieder zur Sprache¹⁰.

Hinsichtlich seiner Schnörkellosigkeit besonders bemerkenswert ist ein Quellenzeugnis, das noch aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. stammt und den Ausgangspunkt unserer Beobachtungen bilden soll. Der Perieget Herakleides Kritikos schildert dort unter anderem seinen Eindruck von Athen. Der begeisterten Würdigung des Dionysostheaters, der Akropolisbauten, des Olympieion und anderer Sehenswürdigkeiten geht eine mehr als kritische Bewertung der städtischen Infrastruktur bzw. des Stadtbildes voraus: »Die Stadt ist allerdings ganz trocken, schlecht bewässert und aufgrund ihres Alters stark verwinkelt«¹¹. Die Übersetzung von Friedrich Pfister spitzt das Urteil des Herakleides noch pointierter zu: »Die Stadt ist ganz trocken, gar nicht gut mit Wasser versehen, von winkligen Straßen unschön durchschnitten, da in alter Zeit erbaut«¹². Dieses Verdikt und seine Begründung könnte für einen Einzelfall gelten, wäre nicht in der leider nur fragmentarisch erhaltenen Schrift eine weitere Stadtbeschreibung überliefert, die, auf der Basis identischer Beurteilungskriterien, gewissermaßen den urbanen Gegenentwurf liefert. Zu Theben heißt es dort nämlich: »Sie [sc. die Stadt] ist kreisrund angelegt [...]. Obwohl alt, ist sie von neuen Straßenzügen durchschnitten, da sie ja bereits dreimal, wie die Geschichte lehrt, zerstört wurde wegen der Unverträglichkeit und Arroganz der Bewohner«¹³. Der Perieget besitzt offenkundig eine sehr konkrete Vorstellung davon, welche qualitativen Grundanforderungen an eine Stadt zu stellen sind. Zum einen ist dies eine adäquate Wasserversorgung, im Falle von Theben zwar nicht ausdrücklich genannt, aber wie in Athen etwa auch bei der Stadt Chalkis sowie in weiteren Textpassagen angesprochen¹⁴. Ein zweiter, an Athen und Theben gleichermaßen angelegter Qualitätsmaßstab ist die *ῥυμοτομία* – der Zuschnitt der Stadt in Straßen bzw. Viertel. Herakleides Kritikos macht unmissverständlich klar, dass ein unregelmäßiges Erscheinungsbild – *κακῶς ἐρρυμοτομημένη* – unbefriedigend ist; Theben als nach orthogonalem System gegliederte Stadt bildet ein positives Gegenbeispiel¹⁵. Und schließlich werden diese Wertigkeiten von ihm in einen historischen Zusammenhang gebracht: Das unschöne, unregelmäßige Stadtbild ist alt, umgekehrt entspricht das regelmäßige unausgesprochen den Anforderungen der Gegenwart.

Bei Herakleides erstmals in dieser Zusammenstellung überliefert, scheinen entsprechende Aspekte auch in Quellentexten der Folgezeit immer wieder auf. Sie finden sich noch in der zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. von Flavius Philostratos verfassten Lebensbeschreibung des Apollonios von Tyana, in der unter anderem ein Besuch des Philosophen in der Stadt Taxila/Takṣaśilā-Sirkap im heute pakistanischen Punjab geschildert wird. Dort heißt es zum Stadtbild: »Ungeordnet und auf attische Art sind die engen Wege angelegt«¹⁶. In unserem Zusammenhang nachrangig ist, dass diese Beschreibung an den Tatsachen vorbeigeht, denn die Stadt weist zumindest Ansätze einer regelmäßigen Straßenführung auf¹⁷. Als eine Qualitätsäußerung der hohen Kaiserzeit zum wünschenswerten Charakter von Stadtstruktur unterstreicht die Quelle aber die kritische Einstellung gegenüber der »attischen« Stadt und darf in dieser Hinsicht ernst genommen werden. Die Werturteile dieser beiden antiken Autoren zum Thema Stadt geben Anlass, nach weiteren Äußerungen dieser Art Ausschau zu halten. In einem ersten Schritt sollen daher die einschlägigen Schriftzeugnisse da-

rauffin befragt werden, wie die Zurichtung des städtischen Straßennetzes bewertet wird. Den Kategorien des Herakleides im weitesten Sinne folgend, ist anschließend zu prüfen, welchen Rang das Thema Wasserversorgung in den Texten einnimmt und wie die entsprechenden Einrichtungen beurteilt werden; die Entsorgung wird in diese Betrachtung mit einbezogen. Schließlich werden einige Texte betrachtet, in denen die entsprechenden Autoren Wert und Nutzen insbesondere der stadtrömischen Ingenieurbauten anderen, teils spektakulären Baulichkeiten vergleichend gegenüberstellen. Den Abschluss bilden kurze Überlegungen zur historischen Perspektive auf Stadtbilder sowie zur Frage, welches Stadtbild uns die antiken Schriftquellen überliefern.

STRASSENBLD

Das Straßenbild Roms hätte Herakleides wohl ähnlich kritisch beurteilt wie dasjenige Athens: Rund zwei Jahrhunderte nach seinen »Reisebildern« äußert sich mit Cicero ein erster Zeitzeuge zu diesem Thema; er verweist im Jahr 63 v. Chr. auf den unbefriedigenden Zustand der Straßen und die äußerst engen Gassen der Hauptstadt. Mit *non optimae viae* ist ganz gewiss der Zuschnitt des Straßensystems gemeint, denn Ciceros Einschätzung fällt in Zusammenhang mit der Diskussion um eine geplante Landverteilung an Kolonisten, die in einem ebenen (und damit für eine urbane Nutzung besser geeigneten) Teil Kampaniens angesiedelt werden sollten¹⁸. Lange Jahre zuvor war Rom bereits mit den Vorzügen orthogonaler Straßensysteme in Berührung gekommen, etwa durch die Begegnung mit den planmäßig und großzügig gestalteten griechischen Städten Unteritaliens. So beschreibt etwa Polybios anlässlich der Belagerung Tarents im Zweiten Punischen Krieg 212 v. Chr. den tollkühnen Plan Hannibals, über die Hauptstraße der Stadt Schiffe vom eingeschlossenen Hafen zum freien Meer zu transportieren. Von Livius wird die Schilderung dieser Gegebenheiten um die Feststellung Hannibals erweitert, Tarent besäße »ebene und genügend breite Straßen, die sich in alle Richtungen erstrecken«; für Syrakus ist Entsprechendes überliefert¹⁹. Auch die *Coloniae Maritimae* folgen einem solchen Schema²⁰. Das im Vergleich damit ganz unzureichende Erscheinungsbild Roms führten manche antike Autoren auf ein weit zurückliegendes historisches Ereignis zurück: Diodor und Livius berichten übereinstimmend, der hastige Wiederaufbau nach den Zerstörungen des Galliereinfalls 387 v. Chr. habe eine gute Straßenplanung verhindert; weil jeder gerade dort neu gebaut habe, wo er sein Grundstück vermutete, seien heutzutage alle Straßen eng und krumm, und der Eindruck sei der einer zufällig entstandenen, nicht geplanten Stadt²¹. Die Plausibilität dieser Begründung ist mit guten Gründen bezweifelt worden, die beiden Textpassagen erhellen wohl eher den Blick des ausgehenden 1. Jahrhunderts v. Chr. auf Rom²²: Die enormen Innovationsschübe im Rom der späten Republik und frühen Kaiserzeit – die »Marmorisierung« und Monumentalisierung sowohl im Bereich der privaten Villenarchitektur wie in den öffentlichen Baumaßnahmen, sowohl qualitativ wie hinsichtlich des Flächenverbrauchs für neue Nutzungen – schlossen die Fortentwicklung des Straßenbildes nicht ein²³.

Für die folgenden 70 Jahre gibt es eine ganze Reihe von Äußerungen zum städtischen Straßenbild Roms, die meisten in Zusammenhang mit dem neronischen Brand von 64 n. Chr. und der unmittelbaren Folgezeit. Der Tenor ist einheitlich. Augustus liebte in der Arena besonders »Faustkämpfer [...] aus der Stadt, die in den engen Gassen aufs Geratewohl und ohne Kunstfertigkeit kämpften«²⁴. Wohl unter Tiberius beklagt Seneca d. Ä. die Gefahr, die von den »zu hohen Häusern und zu engen Gassen« bei Bränden ausgehe²⁵. Caligula nimmt Anstoß am Schmutz »in einer engen Gasse« und lässt damit die Toga Vespasians verunreinigen, in dessen Obliegenheit als damaliger Ädil die Sauberkeit der Straßen fiel (38 n. Chr.)²⁶. Die Brandkatastrophe, die Seneca erahnte und die dann im Jahr 64 tatsächlich die Stadt verheerte, wird in den Quellen ursächlich mit den unzulänglichen Verhältnissen der *Roma vetus* in Verbindung gebracht – sei es, dass die

enge und verwinkelte Bauweise der raschen Ausbreitung des Feuers Vorschub leistete, sei es, dass die Schädlichkeit (*deformitas*) des Stadtbildes an sich schon ausgereicht haben soll, um Nero zu einer Brandstiftung zu veranlassen²⁷. Die anschließend von diesem Kaiser getroffenen bzw. ins Auge gefassten Maßnahmen zur Verbesserung des Stadtbildes werden in einer längeren Passage von Tacitus, in einer knapperen von Sueton referiert. Tacitus spricht explizit von der Anlage breiter Straßen (*lata viarum spatia*), während Sueton nur Portiken erwähnt, die zur besseren Brandbekämpfung vor Häusern neuen Zuschnitts angelegt werden sollten; beide Texte haben reichlich Anlass zur Diskussion geboten²⁸. Unabhängig davon, ob diese Pläne in größerem Umfang zum Tragen kamen oder eher Absichtserklärungen blieben (s. u.): In jedem Fall sind sie Ausdruck eines gewachsenen Bewusstseins für praktische wie ästhetische Unzulänglichkeiten der Hauptstadt, die sich nicht durch einzelne spektakuläre Bauvorhaben ausgleichen ließen, und für den Willen des Kaisers, hier regulierend einzugreifen²⁹. Wie unlängst Andreas Grüner herausarbeiten konnte, lassen sich bereits kurz zuvor, in claudischer Zeit, erstmals staatliche Aktivitäten gegen die Verschandelung des Stadtbildes durch Ruinen und Trümmerfelder greifen, mit denen gerade auch Privatleute in die Pflicht genommen werden. Diese im Wesentlichen ästhetisch begründeten Maßnahmen fußen sicher auf ähnlichen Gedanken wie die neronischen Pläne und sind als ein weiteres Indiz für diesen Bewusstseinswandel zu werten³⁰.

Der für den Wiederaufbau überlieferte Maßnahmenkatalog Neros ist zumindest ansatzweise umgesetzt worden; das erschließt sich aus bei Tacitus überlieferten Kommentaren einiger Kritiker, die neuen, breiten Straßen böten keinen Schatten mehr, die alten, schmalen seien deshalb besser gewesen³¹. Dennoch bleibt, auch unter dem Eindruck entsprechender Äußerungen in den Schriftquellen vom Ende des 1./Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr., Skepsis angebracht³². Eine grundlegende Neuordnung wäre angesichts der Tatsache, dass die Stadt zwar großflächig, aber eben nicht vollständig zerstört worden war, wohl auch mit den besten Absichten nicht möglich gewesen. Aus den Wirren des Vierkaiserjahrs 69 n. Chr. besitzen wir zwei konkrete Belege für Straßenzustände, wie sie auch nach der großen Brandkatastrophe und ungeachtet der Maßnahmen Neros noch vielfach anzutreffen gewesen sein mögen. Tacitus berichtet, die vespasianischen Truppen, die von Norden über die Via Salaria in die Stadt einrückten und sich dann nach Westen Richtung Horti Sallustiani wandten, seien »auf engen und schlüpfrigen Wegen« in Bedrängnis geraten³³. Denkbar ist, dass diese Gegend ganz im Norden der Regio VII durch den neronischen Brand gar nicht in Mitleidenschaft gezogen worden war. Im gleichen ereignisgeschichtlichen Kontext finden die engen Gassen Roms, ohne genauere Lokalisierung, als ein Grund für die Verluste Vespasians auch bei Cassius Dio Erwähnung³⁴. Indirekt belegt schließlich die Feststellung Martials zum Jahr 92 n. Chr., aus den Gässchen seien nun Straßen geworden, die nach wie vor bescheidenen Verhältnisse der städtischen Verkehrswege. Das Lob des Dichters gilt einem Edikt Domitians aus diesem Jahr: Der Kaiser ließ Buden, Marktstände und andere Einbauten beseitigen, die die öffentlichen Verkehrsflächen immer mehr verengt hatten, und das Epigramm beschreibt wohl eher den subjektiven Eindruck einer »gefühlten« Weite, der sich durch die gegen diesen Wildwuchs gerichteten kaiserlichen Maßnahmen einstellte³⁵.

Wenn im 2. Jahrhundert n. Chr. in den Schriftquellen die Straßen Roms Erwähnung finden, so bleibt nach wie vor die Enge der Gassen im Fokus, auch wenn es vereinzelt Hinweise gibt, dass Neubaubereiche etwas großzügiger angelegt wurden und einem orthogonalen Muster folgen konnten wie etwa in hadrianischer Zeit im Bereich des Marsfeldes³⁶. Die Durchschnittsbreite der stadtrömischen Straßen von ca. 7,50 m nimmt sich aber, gemessen an denjenigen der ab der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ausgebauten oder neu gegründeten Städte etwa Spaniens, Nordafrikas oder Germaniens, bescheiden aus³⁷. Die Anlage einer Straße überdurchschnittlichen Zuschnitts in Rom ist den antiken Autoren jedenfalls besonderer Erwähnung wert. So überliefert Aurelius Victor, Caracalla habe die Stadt um eine großzügig ausgelegte neue Straße bereichert – offenbar von ähnlicher Bedeutung wie der erfolgreiche Germanienfeldzug von 213 n. Chr. und die Errichtung seiner großen Thermen, die im gleichen Atemzug genannt werden³⁸. Diese 30 m breite und

wohl gut 800m lange Via Nova, die eine Verbindung zwischen den Caracallathermen und dem nordwestlich gelegenen Circus Maximus herstellte, wird auch in der Caracallavita der *Scriptores Historiae Augustae* gerühmt: »Eine schönere unter Roms Straßen wirst du kaum finden«, lautet das Urteil³⁹. Doch dass ein solcher Prachtboulevard die Ausnahme blieb, bezeugt bekanntlich eindrücklich die um die gleiche Zeit entstandene *Forma Urbis*⁴⁰; sie lässt die wildwüchsigen Straßenverläufe ebenso erkennen wie den Umstand, dass diese Straßen keineswegs alle von Portiken gesäumt waren wie von Nero geplant. Wann die Via Lata jenen großzügigen Zuschnitt erhielt, dem sie ihren Namen verdankte, ist unklar; die Bezeichnung ist vor dem 4. Jahrhundert n. Chr. jedenfalls nicht belegt und zuerst in den *Notitia Dignitatum* überliefert⁴¹.

Dass sich das gemeinnützige Engagement der konkurrierenden Adelsfamilien der späten Republik, neben der Finanzierung von Spielen u. ä., in der Errichtung von marmornen Tempeln, Basiliken, prachtvollen ephemeren Theaterbauten und weitläufigen Portiken erschöpft hatte, erklärt sich in der Hauptsache aus dem ungleich größeren Sozialprestige, das mit solchen Bauaktivitäten zu erzielen war als mit vielleicht praktischeren, aber auch weniger spektakulären Maßnahmen; außerdem wären breiter angelegte und nachhaltige Pläne, hätte es sie denn gegeben, durch diese ebenso permanent andauernde wie im Einzelnen jeweils kurzlebige Konkurrenzsituation vermutlich sicher auch erschwert, wenn nicht verhindert worden⁴². In der Kaiserzeit galt dies so nicht mehr, aber bezeichnenderweise behielt dieses Handlungsmuster auch dort weitgehend seine Gültigkeit: Realisiert wurden häufig in Konkurrenz zum Vorgänger konzipierte städtebauliche Projekte – flächenverbrauchende Platzanlagen und gewaltige Thermen etwa –, doch gab es, von den neronischen Maßnahmen und Absichten zur Verbesserung des Straßenwesens abgesehen⁴³, anscheinend keinen »Masterplan« und kein städtebauliches Konzept, das über die Regierungszeit des jeweiligen Herrschers wesentlich hinausgegangen wäre.

Der Erwartungshorizont an ein zeitgemäßes Erscheinungsbild, dem die Straßen Stadtröms nach diesen Quellen nicht entsprachen, erfährt eine Bestätigung und Erweiterung, wenn qualifizierende Feststellungen antiker Autoren zu städtischen Straßen außerhalb Roms in die Betrachtung einbezogen werden. Sie sind nicht allzu zahlreich, doch ist der Tenor erstaunlich einheitlich: Wenn überhaupt von Straßen die Rede ist, so wird in der Regel deren großzügige und planvolle Anlage hervorgehoben⁴⁴. So rühmt Vitruv an der Maussoles II. zugeschriebenen Stadtanlage von Halikarnassos insbesondere die sehr breite Straße, die in der wie ein Theater geformten Stadt vom Hafen bzw. von der Agora zentral in die Höhe führe⁴⁵. Strabo kommt in den Stadtbeschreibungen seiner um die Zeitenwende entstandenen *Geographika* gelegentlich auf Straßensysteme zu sprechen – offensichtlich nur dann, wenn er auf deren regelmäßige Gestaltung abheben kann, etwa auf die rechtwinklige Führung der Hauptstraßen von Nikaia in Bithynien⁴⁶. Für Smyrna stellt er die vorzügliche Führung der gepflasterten Straßen heraus und lobt die *ῥυμοτομία* der Stadtanlage⁴⁷. Und auch bei Alexandria, jener Blaupause der rational geplanten hellenistischen Stadt, kommt er auf die Straßen zu sprechen: »Die ganze Stadt ist von Straßen durchzogen, die zum Reiten und für Wagenverkehr geeignet sind; zwei von ihnen [sc. die Hauptstraßen] sind mit mehr als 30m die breitesten und schneiden sich im rechten Winkel in zwei Teile«⁴⁸. In ähnlichem Sinne äußert sich später Ammianus Marcellinus: Die Stadt habe sich nicht allmählich entwickelt, sondern sei von vornherein mit großzügigen Straßen ausgestattet worden⁴⁹. Für die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. hebt Flavius Josephus die Anlage einer monumentalen, marmor-gepflasterten und mehr als 3½km langen Allee durch Herodes Agrippa I. in Antiochia am Orontes hervor; sie wurde von Tiberius um begleitende Portiken erweitert⁵⁰. Der gleiche Autor würdigt die planvolle Anlage von Caesarea Maritima, deren Gassen in gleichmäßigem Abstand auf den Hafen führten⁵¹. Und kurz nach der Wende zum 2. Jahrhundert hebt Plinius d. J. in einem Brief an Traian hervor, dass die Stadt Amastria eine *pulcherrima eademque longissima platea* besäße, deren Erscheinungsbild allerdings durch den zu einer Kloake verkommenen begleitenden Fluss beeinträchtigt werde⁵². Ähnliche Stimmen finden sich vereinzelt auch noch für die Stadt der Spätantike. Libanios hebt in seiner 358 n. Chr. verfassten Ekphrasis auf Nikomedia

die den Hügel hinaufkletternden, von Portiken gesäumten Straßen hervor. Zwei Jahre später rühmt er die regelmäßige und gerade Führung sowie die überwältigende Länge der Kolonnadenstraßen seiner Heimatstadt Antiochia am Orontes⁵³. Und im ausgehenden 4. Jahrhundert schließlich will Ausonius in seinem *Ordo Urbium Nobilium* Bewunderung für die streng geordneten Straßen (*distinctae viae*) und großzügigen Plätze (*latae plateae*) seiner Heimatstadt Burdigala wecken und lässt dabei nicht unerwähnt, dass die Stadttore auf Wegen liegen, die sich in gerader Linie kreuzen (*respondentes directa in compitae portae*)⁵⁴.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Gliederung der Stadt in ein orthogonales System hinreichend dimensionierter Straßen (εὖ ἐρρυθμοτομημένη bzw. mit hinreichender *distinctio viarum*) in den Augen der meisten hellenistisch-römischen Autoren, soweit sie sich mit dem Thema Stadt beschäftigt haben, ein Grundmerkmal urbaner Qualität darstellte⁵⁵. Städte anderen Zuschnitts werden, wenn überhaupt, kritisch kommentiert, besonders klar gegliederte Städte lobend hervorgehoben. Die damit verbundene Vorstellung von Rationalität und Vernunftbezogenheit⁵⁶ spiegelt sich letztlich auch in den Überlegungen zu einer gesunden, die Windrichtungen nutzenden Stadtanlage und Ausrichtung der Straßen wider, wie sie etwa bei Vitruv oder Oreibasios überliefert sind. Dass diese Überlegungen weitgehend theoretischer Natur blieben und wohl so gut wie nie umgesetzt wurden⁵⁷, ändert nichts an der Zielrichtung dieses gedanklichen Konstrukts.

WASSERVERSORGUNG UND ABWASSERSYSTEM

Neben Zuschnitt und Führung der städtischen Straßen steht der Aspekt der Wasserversorgung, vereinzelt auch das Abwassersystem, im Fokus etlicher antiker Autoren⁵⁸. Bevor die Stadt Rom betrachtet werden soll, zunächst einige Beispiele aus dem übrigen Italien und aus den Provinzen. Die Wasserknappheit mancher mittelitalischer Städte ist für den Satiriker Horaz gleich mehrfach Anlass zu spitzen Bemerkungen⁵⁹. Auch Martial besäße in Ravenna lieber eine Zisterne als einen Weinberg, weil er Wasser dort viel teurer verkaufen könne⁶⁰. Mit der Stadt Panopeis in der Phokis liefert Pausanias einige Jahrzehnte später ein ähnliches Negativbeispiel: Sie werde zwar Stadt genannt, habe aber weder Amtsgebäude noch Gymnasion, weder Theater noch Markt, ja nicht einmal Brunnenwasser⁶¹. Es ist nicht die einzige Stadt, die der Perieget in dieser Hinsicht kritisiert. Wie schon Herakleides über 400 Jahre zuvor, bemängelt auch er Defizite in der Versorgung Athens: Außer der Enneakrounos gäbe es keine weiteren Laufbrunnen in der Stadt⁶². Im ebenfalls in der Phokis gelegenen Hyampolis fällt ihm auf, dass es dort nur einen einzigen Brunnen für Trink- und Waschwasser gäbe und man ansonsten auf Regenwasser angewiesen sei⁶³. Und auch in Pellene müssten die Einwohner zum Baden Regenwasser benutzen, da es nur wenige Brunnen in der Stadt gäbe⁶⁴. Das positive Zeugnis, welches Strabo der Stadt Smyrna und ihrer Planung ausstellt und das bereits erwähnt wurde, wird von ihm in einem Punkt eingeschränkt: Das Fassungsvermögen der Kanalisation sei zu klein, so dass sie bei Regen überlaufe und die Straßen verschmutzten – ein nicht geringer Fehler der Baumeister⁶⁵. Für Amastris erteilt Traian seinem Statthalter Plinius die Erlaubnis, den bereits erwähnten Fluss, der seinen Namen nicht verdiene, in einen geschlossenen Kanal zu fassen; Plinius hatte diesen Wunsch gleichermaßen mit der Sorge um die *salubritas* wie mit dem Mehrwert an *decor* begründet⁶⁶.

Diesen kritischen Fingerzeigen steht eine ganze Reihe von positiven Äußerungen gegenüber. Hier wie dort fällt auf – und das mag vielleicht kein Zufall sein –, dass die städtische Wasserwirtschaft auch solche Autoren beschäftigt, deren Augenmerk ansonsten eher Sehenswürdigkeiten oder lokalgeschichtlichen Besonderheiten gilt und nicht so sehr Aspekten der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit; hier sind beispielsweise Strabo oder Pausanias zu nennen. Strabo rühmt Argos und Korinth wegen ihres Wasserreichtums und ihres Überflusses an Brunnen⁶⁷. Von Korinth weiß Pausanias Entsprechendes zu berichten⁶⁸. Flavius Josephus findet

lobende Worte für die Abwasserkanäle von Caesarea Maritima, die so geschickt angelegt seien, dass sie vom Meerwasser gereinigt würden⁶⁹. Plinius d.J. ist in seiner Funktion als Statthalter von Bithynia gleich mehrfach mit dem Thema befasst. Für Nicomedia erwirkt er von Traian die Erlaubnis zum Bau einer Wasserleitung, ebenso für die Stadt Sinope. In seiner Antwort auf dieses Gesuch begründet der Kaiser seinen positiven Bescheid wiederum mit der *salubritas* sowie der *voluptas*, die diese Anlage der Stadt brächten⁷⁰. Rund ein halbes Jahrhundert später hebt Aelius Aristides den hohen Standard der Wasserversorgung Smyrnas hervor, wo jedes Haus an die Versorgung angeschlossen sei⁷¹. Auch Herodian kommt bei mehreren Städten auf deren gute Wasserversorgung zu sprechen, bei Aquileia etwa oder bei Antiochia am Orontes⁷². Antiochia wird auch von Libanios überschwänglich wegen seines Wasserreichtums gerühmt, der so groß sei, dass die öffentlichen Brunnen nur zur Zierde flössen; der Versorgungsstandard der Privathäuser entspricht nach seiner Schilderung demjenigen, den wir von Aelius Aristides für Smyrna kennengelernt haben⁷³. Im Lob auf seine Heimat Burdigala schließlich ergeht sich Ausonius in bewundernden Versen für die Quelle Divona, wobei er nicht nur auf deren Ergiebigkeit abhebt, sondern auch die kostbare architektonische Fassung aus parischem Marmor nicht unerwähnt lässt⁷⁴. Sidonius Apollinaris schließlich versäumt es in seinem Preisgedicht auf Narbo aus der Mitte des 5. Jahrhunderts nicht, in seiner Aufzählung von Baulichkeiten, Einrichtungen und landschaftlichen Besonderheiten auch auf die Brunnen der Stadt hinzuweisen⁷⁵.

Das Urteil der antiken Quellen zur Wasserbewirtschaftung Roms fällt noch positiver aus und steht zu den oben beschriebenen Mängeln des Straßenbilds in gänzlichem Gegensatz. Auch wenn die Versorgung der einzelnen Stadtteile unterschiedlich gut war⁷⁶, werden die Schriftsteller nicht müde, den Überfluss an Wasser zu betonen, dessen sich Rom erfreuen durfte⁷⁷. Dass dies auch entsprechend wahrgenommen wurde, unterstreicht eine bei Cassius Dio überlieferte, Augustus zugeschriebene Anekdote: Als einmal der Wein knapp wurde, habe der Kaiser geäußert, Agrippa habe (mit der von ihm gerade fertig gestellten Aqua Virgo) reichlich Vorsorge getroffen, so dass niemand verdursten müsse⁷⁸. Der Aspekt der Gesundheit als Folge einer guten städtischen Wasserbewirtschaftung, der im Briefwechsel zwischen Plinius und Traian verschiedentlich angesprochen wird, wird auch für die Stadt Rom selbst genannt. Frontin führt den Zuwachs an *salubritas* unmittelbar auf den Wasserreichtum der Hauptstadt zurück, ja selbst das Auslaufwasser der Brunnen sorge noch für eine Verbesserung der Luft und für saubere Straßen⁷⁹. Strabo vermerkt, fast jedes Haus der Hauptstadt verfüge über Zisternen, Wasserleitungen und ergiebige Brunnen; durch die Aquädukte sei Wasser in solcher Menge vorhanden, dass sich gleichsam Flüsse durch die Stadt und die Kanalisation ergössen⁸⁰. Plinius d. Ä. spricht von der *abundantia aquarum in publico, balineis, piscinis, euripis, domibus, hortis* in Zusammenhang mit der Aqua Claudia und deren die Natur überwindende Trassenführung⁸¹. Es war Heinrich Drerup, der an diesem Textbeispiel in einem grundlegenden Aufsatz die semantische Aufladung profaner römischer Ingenieurbauten und die inhaltlichen Konnotationen herausgearbeitet hat, die das römische Auge mit vordergründig zweckfreien technischen Baulösungen, wie etwa den Substruktionen römischer Villen, verband⁸². Dabei stellte er insbesondere heraus, wie sich in den betreffenden Architekturen die Dienstbarkeit von Natur und die militante Beherrschung der Landschaft manifestierten. Der Hinweis auf die unerschöpflichen Wasserressourcen und ihre Verfügung durch die Menschen der Stadt Rom, die sich im oben genannten Pliniuszitat ausdrückt, gehört in diesen Zusammenhang der Naturbeherrschung; der Wunsch nach ihr gipfelt m. E. in den Naumachien, bei denen ungeheure Wassermengen mitunter sogar in »artfremden« architektonischen Kontexten zum Einsatz kommen konnten und man mit den Möglichkeiten spielte, zwischen Belustigungen zu Wasser und zu Lande umzuschalten – fester Boden wurde zu Meer und umgekehrt⁸³. Die Abwasserbewirtschaftung und deren architektonischer Rahmen erfuhren eine entsprechende inhaltliche Aufladung: Die Cloaca Maxima ist derart geräumig und wasserreich, dass Agrippa auf ihr – wie bei einem Ausflug – eine Bootsfahrt unternehmen konnte⁸⁴. Strabo berichtet, sie sei so breit, dass Wagen hindurchfahren könnten; Plinius d. Ä. schildert ihre Widerstandsfähigkeit gegen die Gewalten des Wassers in panegyrischen Bildern⁸⁵.

OTIOSA OSTENTATIO VERSUS OPUS MAGNUM ET NECESSARIUM – DIE WERTSCHÄTZUNG RÖMISCHER INGENIEURBAUTEN IN DEN SCHRIFTQUELLEN

Der letztgenannte Quellentext hat Drerup zu der Einschätzung veranlasst, man habe dem praktischen Nutzen der entsprechenden Architekturen in ideologischer Hinsicht weniger Bedeutung beigemessen⁸⁶. Doch gibt es eine ganze Reihe von Schriftzeugnissen, die als positiven Wert gerade den Aspekt der Zweckdienlichkeit römischer Ingenieurbauten hervorheben, ja bisweilen diesen Bauten solche gegenüberstellen, die »nutzlos« seien. Strabo konstatiert in seiner ausführlichen Rombeschreibung, Griechen und Römer würden bei ihren Stadtgründungen unterschiedliche Prioritäten setzen: Die einen legten Wert auf Schönheit, gute Lage, Häfen und fruchtbare Böden, die anderen auf die Konstruktion von Straßen, Aquädukten und Abwasserkanälen. Aus dem weiteren inhaltlichen Kontext dieser Passage, auf den hier bereits mehrfach eingegangen wurde, geht die uneingeschränkte Bewunderung Strabos für diese Ingenieurleistungen deutlich hervor⁸⁷. Plinius d. Ä. preist die in seiner Zeit bestehenden, von ihm einzeln behandelten Aquädukte Roms als »durch ihren wahren Wert unübertroffene Wunderwerke« und meint, »dass es auf der ganzen Erde nie etwas Bewundernswerteres gegeben hat«⁸⁸. Mit dem hier angesprochenen »wahren Wert« dürfte schwerlich etwas anderes gemeint sein als der Nutzwert. Sueton berichtet von Claudius, er habe »eher große und zweckdienliche als viele Bauten errichten lassen«; die drei seiner Meinung nach wichtigsten, die er dann aufzählt, sind wiederum Ingenieurbauten: die Aqua Claudia, der Abfluss des Fuciner Sees und der Hafen von Ostia⁸⁹.

Besonders aufschlussreich sind m. E. auch die Vergleiche, die von mehreren Autoren zwischen römischer Zweckarchitektur und Bauten anderer Völker, vor allem der Ägypter, gezogen werden. Es ist abermals Plinius d. Ä., der in der Passage zu den Sieben Weltwundern, den Aquädukten, Abwasseranlagen und weiteren Bauten Roms, den *urbis nostrae miracula*, auf Ägypten zu sprechen kommt. Er setzt gegen den »Wahnsinn der Könige«, die die Pyramiden erbaut hätten, nicht nur den Circus Maximus, die Fora und weitere entsprechend repräsentative, im Interesse der Öffentlichkeit und unter Einsatz erheblicher Geldmittel realisierte Baulichkeiten, sondern eben auch die Cloaca Maxima. An anderer Stelle bezeichnet er die Pyramiden als »unnütze und törichte Zurschaustellung des Reichtums der Pharaonen«⁹⁰. Der direkte Vergleich mit den römischen Wasserbauanlagen, der hier fehlt, findet sich bei Frontin; er stellt den »nutzlosen Pyramiden« und »müßigen, aber hoch gefeierten Bauten der Griechen« eben die römischen Wasserleitungsbauten gegenüber⁹¹. Schließlich sei in diesem Zusammenhang auf eine Passage bei Strabo verwiesen, auch wenn dort kein ausdrücklicher Bezug auf römische Architektur genommen wird. Der Geograph kommt in der Beschreibung des ägyptischen Heliopolis auf eine vielsäulige Halle zu sprechen, wie man sie auch in Memphis fände, und zieht folgendes Fazit: Außer dem Umstand, dass die Säulen zahlreich und hoch seien und viele Reihen bildeten, besäße die Halle nichts Angenehmes oder Malerisches, sondern erscheine vielmehr als Ausdruck von »vergeblicher Mühe« (ματαιοπονία)⁹². Dieser Begriff lässt sich m. E. der *otiosa ostentatio* des Plinius zur Seite stellen und liefert damit ebenfalls, wenn auch nur implizit, so etwas wie einen negativen Gegenentwurf zu den gleichermaßen gemeinnützigen wie – im Sinne Drerups – zeichenhaft-bildwirksamen Aquädukten⁹³.

Nicht zuletzt ist es die Verfügungsmöglichkeit über Wasser, die in den Augen der antiken Autoren eine fundamentale Qualität urbaner Räume darstellt⁹⁴. Die insbesondere durch die entsprechenden Ingenieurbauten Gestalt gewonnene *abundantia* findet in der Versorgungsleistung für die Stadtbewohner ebenso ihren Ausdruck wie in der Möglichkeit, Wasser in gewaltigem Umfang für Spielzwecke einzusetzen. Die Schriftquellen haben die technische Ausformung und die semantische Wirkmacht, aber auch die in der kommunalen Zweckbestimmung begründete, positive Konnotation der entsprechenden Anlagen (Aquä-

dukte, Abwasserkanäle) im Auge. So betrachtet sind auch diese Architekturen als *deliciae populi*⁹⁵ zu verstehen – *otiosae pyramidae* können ihnen im Wortsinn nicht das Wasser reichen.

ALT UND NEU ALS WERTMASSSTÄBE ZUR BEURTEILUNG URBANER STRUKTUREN

Wir haben gesehen, dass Herakleides Kritikus die Unterschiede im Erscheinungsbild der Stadt nicht nur mit einem ästhetischen Werturteil unterlegt, sondern dieses zugleich aus einem geschichtlich argumentierenden Zusammenhang begründet: Das unschöne, unregelmäßige, alte Stadtbild steht dem ansehnlichen, regelmäßigen, neuen gegenüber; die »Wahrnehmung urbaner Strukturen« durch die Zeitgenossen, die Melanie Heinle in ihrer Studie zum Hellenismus im Auge hat, findet hier ihren allgemeinsten und umfassendsten Ausdruck⁹⁶. Deshalb hier noch einige wenige Hinweise darauf, wie das Verhältnis von Alt und Neu im Stadtbild in anderen antiken Schriftquellen gesehen wird. Grundsätzlich unstrittig ist, dass Altes geschätzt und auch erhalten wurde, wie zahllose inschriftliche Belege oder andere Nachrichten zur Erneuerung maroder Bauten erweisen, ebenso auch Vorschriften und Erlasse, die in eine entsprechende Richtung gehen⁹⁷. Dennoch gibt es, außer dem Zeugnis des Herakleides, weitere Stimmen, die dem Neuen eine höhere Wertschätzung zuzumessen scheinen, was die Bewertung des Stadtbildes angeht. Oder umgekehrt: In den Quellen findet sich nirgendwo eine Stimme, die eine Altstadt wegen ihres schönen Erscheinungsbildes hervorheben würde, wie dies, modernem Empfinden entsprechend, etwa für unsere mittelalterlichen Städte ganz selbstverständlich ist. Dies war nicht nur im Bereich der Bildniskunst anders: Die altrömischen Statuen genossen hohe Wertschätzung, und gerade die altherwürdigen Werke der griechischen Archaik und Klassik galten dem Liebhaber und Sammler als besonders gesucht⁹⁸. Ja, mitunter bildete die unmittelbare Ablesbarkeit hohen Alters am Objekt den einzigen und gesuchten Wertmaßstab: Je abgegriffener Arbeiten der Silberschmiedekunst waren und demzufolge je weniger erkennbar die auf ihnen dargestellten Gestalten, umso höher wurden diese toreutischen Erzeugnisse nach dem Zeugnis Plinius' d. Ä. geschätzt⁹⁹. Angesichts solcher und weiterer Urteile dieser Art ist der Negativbefund zum Stadtbild also nicht von vornherein selbsterklärend.

Im Kontext stadtplanerischer Überlegungen und Reflexionen taucht der Wertmaßstab Alt/Neu erstmals bei Aristoteles auf, der den »schönen Schnitt« (εὖτομος) des Stadtbildes mit dem neuen hippodamischen System gleichsetzt, um allerdings dann den sonderbaren Vorschlag zu machen, regelmäßig gegliederte Stadtteile aus strategischen Gründen mit unregelmäßig gestalteten Stadtbereichen κατὰ τὸν ἀρχαῖον χρῶνον zu kombinieren¹⁰⁰. Ähnliche Feststellungen römischer Autoren finden sich, soweit ich sehe, erst ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Von der *vetus Roma* mit ihren winkligen Gassen, die Tacitus anspricht, war schon die Rede¹⁰¹. Martial konstatiert für die *nova Roma*, sie habe ihr Greisenalter abgelegt, was möglicherweise auf die Wiederaufbaumaßnahmen Domitians nach dem Brand des Jahres 80 gemünzt ist¹⁰². Dass das Stadtbild (*facies civitatis*) auch durch verfallene alte Bauten beeinträchtigt werden kann, wie die beiden Pliniusbriefe zeigen, ist in unserem Zusammenhang nur bedingt von Aussagekraft¹⁰³. Zwei Feststellungen des Pausanias sind hier – vor dem Hintergrund seiner nur geringen Neigung, grundlegende Urteile zum Aussehen einer Stadt abzugeben – umso aufschlussreicher. Zu Hyampolis vermerkt er, die Stadt besäße »an Resten einen Markt älterer Bauart«. In ähnlichem Sinne äußert er sich zu Elis: »Der Markt [...] ist nicht angelegt wie die ionischen oder bei Ionien liegenden Griechenstädte, sondern nach älterer Art (τρόπω δὲ τῷ ἀρχαιστέρῳ), mit voneinander getrennten Säulenhallen und dazwischen verlaufenden Straßen«¹⁰⁴. Dass der Perieget hier »eine Ausnahme [...] gerne beschreibt«¹⁰⁵, geht wohl am inhaltlichen Kern des Textes vorbei – die Feststellung zielt doch eher auf das Antiquierte einer solchen Gestaltung ab. Den Gegenentwurf schließlich liefert Aelius Aristides, der dem Stadtbild von Rhodos attestiert, es sei so neu, als sei es eben vollendet¹⁰⁶.

STADTBILDER IN DEN HELLENISTISCH-RÖMISCHEN SCHRIFTQUELLEN?

Bis an diesen Punkt haben wir den Begriff »Stadtbild« in einem abstrakten, weitestgehend technischen Sinne benutzt, bei dem das Augenmerk ganz auf dessen unmittelbar planbildenden Elementen, etwa der Straßenführung, lag. Selbstverständlich haben auch andere Faktoren die Wahrnehmung von Stadt beeinflusst; dies hat Melanie Heinle, beschränkt auf den Hellenismus, anhand verschiedener Quellentexte (Aristoteles, Aeneas Tacitus, Herakleides Kritikós, Diodor, Strabo und retrospektiv Pausanias) gezeigt. Erkenntnisinteresse des jeweiligen Autors, Zielrichtung seiner Schrift, ja selbst nicht-architektonische Faktoren spielen eine gewichtige Rolle dabei, wie uns die betreffende Stadt in den Quellen gegenübertritt. In Heinles Überlegungen tritt allerdings ein Gesichtspunkt ein wenig zurück, der m. E. von ganz erheblicher Bedeutung ist: Was sagen diese Quellen aus, wenn man das Verständnis von »Stadtbild« auf etwas Ganzheitliches, Individuelles erweitert – die Summe der Einzelelemente nämlich, die die spezifische Erscheinung der Stadt konstituiert und die in unseren Köpfen jenes unverwechselbare Bild evoziert, welches wir von einer ganz bestimmten Stadt – und nur von dieser – haben¹⁰⁷? Eine zeitgenössische Beschreibung von London, Berlin oder New York fußt wesentlich auf Zügen konkreter, individueller Topographie. Beispiele für Beschreibungen antiker Stadtbilder, die einem entsprechenden Muster folgen, finden sich zumindest in der Forschungsliteratur des 19. Jahrhunderts, besonders eindrucksvoll etwa in den farbigen Schilderungen zum Aussehen der Städte Pamphyliens und Pisidiens durch Karl Graf von Lanckoroński, welche das Verhältnis zur umgebenden Landschaft, zu vergleichbaren oder auch zu andersartigen Ortsbildern reflektieren¹⁰⁸. Doch wie steht es um die Beschreibung solcher und ähnlicher Städte in den einschlägigen Texten der antiken Literatur selbst, soweit diese Entsprechendes erwarten lassen? Diese Fragen haben engste Berührungspunkte mit dem Thema der Raumerfassung bzw. des Raumes als kulturellem Konstrukt, das in jüngster Zeit verstärkt in das Gesichtsfeld der Altertumswissenschaften gerückt ist¹⁰⁹. Ihnen hier nachzugehen, bedeutet bestenfalls, weitere Fingerzeige und Hinweise in dieser Richtung zu sammeln, die von Gewissheiten aber weit entfernt sind.

Pausanias liefert in seiner trockenen Periegesis zwar zahllose Einzelheiten zu den von ihm besuchten Städten, den dort befindlichen Bauten und Kunstwerken¹¹⁰, mythologische und historiographische Anmerkungen, doch ein Stadtbild, welches im oben genannten Sinne und nach seinem Verständnis *θέας ἄξιον* – sehenswert – wäre, findet sich bei ihm nicht. Strabo referiert Gründungssagen und Historisch-Landeskundliches; über die von ihm erwähnten Städte erfährt man, wie die nachfolgenden und beliebig gewählten Beispiele zeigen, meist nur Allgemeines und wenig Bildhaftes: Massilia sei »trefflich ummauert« und besäße Schiffsverft und Zeughaus, Mailand »beträchtlich«, Verona »groß«, Placentia und Cremona »ausgezeichnet«, Luna »nicht sehr groß« mit »großer und schöner Hafenbucht«, Pisa sei »nicht unberühmt«, Okrioi »bemerkenswert«, Ostia »hafenlos«, Tusculum »nicht schlecht ausgestattet« usw. Auch etwa über die berühmtesten Städte Ioniens, Milet und Ephesos, wird dem Leser – von Zahl und Zustand der Häfen abgesehen – nichts Substantielles mitgeteilt. Für Pergamon mit seiner spektakulären Stadtgestalt oder Athen gilt das gleiche¹¹¹. Wo sich konkrete Beobachtungen zu einem Stadtbild verdichten könnten und deutliche Wertschätzung widerspiegeln, treten – von wenigen Ausnahmen abgesehen¹¹² – allgemein gehaltene Feststellungen an Stelle von Anschaulichkeit: Rhodos zeichne sich »an Häfen, Straßen, Mauern und übriger Ausstattung so sehr vor den anderen Städten aus, dass ich keine wüsste, die ihr gleichkäme geschweige denn sie überträfe«, Kos sei »am schönsten unter allen angelegt und für den in den Hafen Einlaufenden am angenehmsten anzusehen«¹¹³. Was genau Unübertrefflichkeit und Schönheit dieser Stadtanlagen im Einzelnen ausmachen, wird nicht erläutert¹¹⁴. Selbst auf die Beschreibung Roms entfallen nur wenige Zeilen, die eine Auswahl sehenswerter Bauwerke umfassen; ein plastischer Eindruck scheint vielleicht noch am ehesten dort auf, wo Strabo die »Skenographie« des Marsfeldes und seines vom Tiber und den Hügeln bestimmten Umraums beschreibt¹¹⁵. Heinle resümiert abschließend, dass dem Autor nirgendwo »die Anordnung von Amtsge-

bäuden, Heiligtümern und Platzanlagen im öffentlichen Raum in ihrem Verhältnis zueinander« – und damit die Eckpunkte eines Stadtbildes – ein Anliegen ist¹¹⁶. Dies ist wohl dahingehend zu präzisieren, dass sich die betreffenden Feststellungen (im »hodologischen« Sinne Pietro Jannis) auf die unmittelbare Beziehung zwischen dem Beschreibenden und dem beschriebenen Gegenstand – dem Amtsgebäude, Heiligtum oder Platz – beschränken bzw. die Anordnung letztlich nur in diesem linearen Bezug Sinnhaftigkeit besitzt¹¹⁷. Die Kennzeichnung eines individuellen urbanen Raumes durch ein einziges, als hinreichend empfundenes Epitheton, wie in den eben aufgeführten Beschreibungen exemplarisch gezeigt, mit diesem eindimensionalen Raumkonzept unmittelbar gleichzusetzen, wäre sicher zu weit hergeholt, doch der eingeengte Blickwinkel ist hier wie dort gleichermaßen bestimmend.

In den Metropolen sind es vor allem Größe und Ausdehnung, die die Quellen betonen und die sie den Lesern auf verschiedene Weise nahebringen möchten. Dies gilt natürlich insbesondere für Rom selbst. Dionysios von Halikarnassos hat den Eindruck, die Stadt erstrecke sich unendlich weit – auch dies Ausdruck einer hodologischen, nichtkartographischen Auffassung von Topographie¹¹⁸. Plinius d. Ä. bemisst die Größe Roms u. a. an der Länge aller Wege, die sich zusammen auf etwas mehr als 60 Meilen beliefen; wenn man überdies die Höhe der Gebäude in Rechnung stelle, so werde sie an Größe von keiner Stadt der Welt übertroffen¹¹⁹. Ein ähnlicher Gedankengang findet sich einhundert Jahre später bei Aelius Aristides. Er hebt zum einen die unüberschaubare Fläche hervor, die die Stadt bedecke; zum anderen kommt er aufgrund der hoch aufragenden Bebauung zu dem Befund, nicht eine, sondern mehrere übereinander getürmte Städte vor sich zu haben; ausgebreitet würden sie ganz Italien füllen¹²⁰. Auch an Alexandria findet Plinius d. Ä., neben einem knappen Hinweis auf die Gestalt der Stadt und auf den Königspalast, insbesondere deren Flächenerstreckung erwähnenswert¹²¹. Für Libanios schließlich entwickelt die Größe Antiochias ihre Potenz vor allem aus der Länge der Straßen und der sie begleitenden Portiken: Die Hauptstraße von einem Ende zum anderen abzulaufen, sei eine Qual, man benötige ein Pferd; die Länge der Portiken sei für drei Städte ausreichend; alle zusammengenommen machten eine Tagesreise aus¹²². Die Bedeutung von Architektur und von urbanen Situationen nicht an ihren ästhetischen Ansprüchen und Lösungen zu messen, sondern an ihrem Rang in einem Wertsystem, welches die Länge zum Wertmaßstab erhebt, geht auf ältere Vorstellungen zurück. In der Streckenangabe von einem Stadion, die als Nobilitierungsinstrument von Architektur bereits im frühen Hellenismus belegt ist, war zunächst ein Längenmaß aufgegriffen worden, das direkt der Erfahrungswelt des einzelnen Individuums entnommen war; seine Wirkmächtigkeit bezog es aber insbesondere darauf, dass es nur noch mit sich selbst vervielfacht werden konnte, d. h. als definierte Größe das obere Ende der Skala besetzte¹²³. Die gewaltige Länge nicht nur zum vordringlichen Wertmaßstab des Baus zu machen, sondern diese den Nutzern auch ins Bewusstsein zu rufen, kommt dann bei der Porticus Miliaria ganz unmittelbar in der Bezeichnung zum Ausdruck¹²⁴. Im Angesicht mancher Bauten kann schließlich der Passant sogar zum unverzichtbaren Bestandteil dieses Konzepts werden, indem er als lebender Maßstab fungiert: Es sind dies Portiken, in deren Bauinschriften zusätzlich angegeben wird, wie viele Schritte erforderlich sind bzw. wie oft man hin- und hergehen muss, um die Länge einer Meile oder mehr zu erreichen¹²⁵. Sei es als imperiale Absichtsbekundungen oder als tatsächlich realisierte Bauprojekte, gerade auch in spätantiken Quellen tauchen Säulenhallen von 1000 Fuß Länge immer wieder auf. Selbst wenn es sich bei diesen Nachrichten zumeist um Erfindungen handeln dürfte, belegen sie, wie in dieser Zeit schlicht Größe als Bedeutungsträger von Architektur (und/oder Stadt) dienen konnte¹²⁶. Bei Libanios erfährt dann der Aspekt der Erlebbarkeit architektonischer bzw. urbaner Erstreckung gegenüber den älteren Vergleichsformen allerdings nochmals eine Steigerung, indem die Schrittzahl als Messgröße für die Ausdehnung der Hallen (und damit der Stadt) in der vierten Dimension – dem Verstreichen der Zeit – aufgeht.

Die Frage nach Ausprägung und Raum eines konsistenten Stadtbildes in den Schriftquellen stellt sich schließlich besonders nachdrücklich für das literarische Genus des Städtelobs. Hier sind insbesondere meh-

rere Reden des Aelius Aristides anzuführen, später dann das Werk des Libanios. Gleich vier Reden des Aristides stehen im Geschehenszusammenhang einer Katastrophe. Kurz nach 142 n. Chr. verfasste er eine solche Rede für Rhodos, das von einem schweren Erdbeben heimgesucht worden war, drei weitere hielt er sodann in und für Smyrna anlässlich des Bebens von 178 n. Chr.¹²⁷ Angesichts der Zerstörungen musste sich, zumindest nach dem Verständnis eines modernen Zuhörers, die Beschreibung des einstmals außergewöhnlich schönen und jetzt in Trümmern liegenden Stadtbildes eigentlich geradezu aufdrängen. Der Rhetoriker begnügt sich in der Monodie jedoch mit einer allgemein gehaltenen Charakterisierung der Lage der Stadt zwischen Meer und Hügeln; der folgende überschwängliche Lobpreis auf das aus jeder Richtung unvergleichlich schön anzuschauende Stadtbild mündet in einer dürren Auflistung der Baulichkeiten und der Infrastruktur («Brunnen, Theater, Gassen, Bürgersteige, Marktplatz, Straßen, Häfen, Gymnasien, Tempel, Küsten»). Auch in diesem Text erwartet man vergebens eine Veranschaulichung des städtischen Gefüges¹²⁸. Allerdings wurde der Rhetor den Erwartungen seines Publikums in vollem Umfang gerecht (und die Zuhörer durch die beiden von ihm antithetisch konstruierten Raumbilder hinreichend erschüttert), wie die Tränen Marc Aurels bei der Lektüre einer dieser Smyrnareden zeigen¹²⁹. Die Monodie auf das ebenfalls von einem Erdbeben zerstörte Nikomedia des Libanios aus dem Jahr 358 n. Chr. ist in dieser Hinsicht nicht anders¹³⁰. Die Intention des Stadtlobs mit seinem formelhaften Aufbau, seinen eigenen Konventionen und Regeln ist ebenfalls nicht auf ein Gesamtbild von Stadt ausgerichtet, welches topographische Anschaulichkeit zumindest ansatzweise einschließen könnte, sondern hat punktuelle Begebenheiten und Erscheinungen, Eigen- und Errungenschaften im Auge¹³¹. Selbst dort, wo der Topographie mehr Aufmerksamkeit gilt, wie im Antiochikos des Libanios, ist diese doch eher Mittel zum panegyrischen Zweck als eigentliches Ziel der Darstellung¹³². Interessanterweise bemühen sowohl Aristides wie Libanios in ihren Ekphraseis Vergleiche anatomischer und künstlerischer Natur für ihre Städte, ohne diese indes mit entsprechender Substanz zu füllen, d. h. in der Beschreibung dem hochgradig auf Autonomie und Individualität abzielenden Charakter des Vergleichs Rechnung zu tragen. Aristides sieht in Rom einen Körper besonderer Schönheit (σῶμα καλόν), den ein Maler abzubilden bemüht ist, in Smyrna ein besonders kunstvoll gearbeitetes Stadtbild (ἄγαλμα ἀκριβῶς πεποικιλμένον), ein Vergleich, den Libanios für Nikomedia wiederholt¹³³. Doch genau jene Einzigartigkeit, die diesen Vergleichen erst ihren Sinn gibt, liegt nicht im Gesichtsfeld der beiden Rhetoren. Die vorausgegangenen Überlegungen haben die Unterschiede des Quellenmaterials hinsichtlich seiner Zeitstellung, vor allem auch die zwischen den verschiedenen literarischen Gattungen sicherlich nicht immer in hinreichender methodischer Tiefe berücksichtigt. Dennoch ist wohl zusammenfassend festzuhalten, dass das Interesse der Schriftquellen an der Beschreibung eines Stadtbildes, so wie es hier verstanden wird, von späthellenistischer bis in die mittlere und spätere Kaiserzeit relativ gering ausgeprägt gewesen zu sein scheint¹³⁴.

Anmerkungen

- 1) Vgl. Salin 1960, 328-332 oder Krämer-Badoni 1996, 73-76 (zit. nach Haubold 1999). – Der dem modernen Begriff Urbanität innewohnende enge Bezug zwischen Habitus und urbanem Raum wird bereits in den Titeln einschlägiger deutschsprachiger Publikationen deutlich: Böhme 1982 (Urbanität. Ein Essay über die Bildung des Menschen und die Stadt); Lips 2005 (Urbanität und Städtebau. Entstehung und Verlust städtischer Lebenskultur im öffentlichen Raum); Manderscheid 2004 (Milieu, Urbanität und sozialer Raum. Soziale Prägung und Wirkung städtebaulicher Leitbilder und gebauter Räume); Dirksmeier 2009 (Urbanität als Habitus. Zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land).
- 2) Plin. epist. 9, 6, 1; Cic. de orat. 3, 161. Die Verlustgefühle desjenigen, der vor seinen Gläubigern nach Baiae flieht und deshalb ein Jahr lang auf den Genuss der Zirkusspiele verzichten muss, bei Iuv. 11, 52-53.
- 3) Vgl. zu *urbanitas* bzw. *urbs et urbanitas* Ramage 1963, 390-414. – Die folgenden Überlegungen sind als Skizze zu verstehen; die behandelten Schriftquellen werden daher entsprechende Äußerungen nur ausschnitthaft erfasst haben, was angesichts der Breite des Themas auch für die zitierte Sekundärliteratur gilt. Für Hinweise und Korrekturen danke ich V. Kockel, A. Ley-Schalles und P. Zanker.
- 4) Cic. fam. 7, 6, 1: *desideria urbis et urbanitatis*; 7, 17, 1: *levis in urbis urbanitatisque desiderio*. Diese wichtige Beobachtung bei Ramage 1963, 393.
- 5) Mart. 5, 20, 8-9. Friedländer 1921-1923, I, 252. *Gestatio* ist wegen der entsprechenden, tagsüber für Rom geltenden Restriktionen (dazu zuletzt Eck 2008, 61-69) hier sicher nicht als »Ausfahrt« zu übersetzen, sondern mit *gestatorium* = Tragsessel, Sänfte zu verbinden, was überdies auch der Perspektive Martials auf die ein gutes Leben ausmachenden Annehmlichkeiten der Oberschicht entspricht; dazu und zum Folgenden auch Schäfer 1983, 83-84.
- 6) Zum innovativen Charakter der frühkaiserzeitlichen Baumaßnahmen auf Teilen des Marsfeldes (Strab. 5, 3, 8) anschaulich Friedländer 1921-1923, I, 8. 251-252; Zanker 1987, 144-148. 157-158; Kolb 2002, 348-350.
- 7) Zanker 1994, 259-283, bes. 263-265; Zanker 1995, 133-140; von Hesberg 2005, 38. 243; Müller – Kockel 2011. – Hor. epist. 1, 14, 15: *nunc urbem et ludos et balnea vilicus optas*.
- 8) Tac. Agr. 21, 1-3: *Namque ut homines dispersi ac rudes eoque in bella faciles quieti et otio per voluptates aduerserent, hortari privatim, adiuuare publice, ut templa fora domos extruerent, laudando promptos, castigando segnis: ita honoris aemulatio pro necessitate erat. Iam vero principum filios liberalibus artibus erudire, et ingenia Britannorum studiis Gallorum anteferre, ut qui modo linguam Romanam abnuebant, eloquentiam concupiscerent. Inde etiam habitus nostri honor et frequens toga; paulatimque discessum ad delinimenta vitiorum, porticus et balinea et convivorum elegantiam. Idque apud imperitos humanitas vocabatur, cum pars servitutis esset*. Kunst 2000, 11-12 Nr. 4c. – Eine gänzlich gegensätzliche Bewertung bei Plin. epist. 1, 22, 6, der *gymnasia*, *porticus* und *disputationes* als kritikwertes *otium* ansieht und dem altrömischen, durch *toga negotisque* verkörperten Verhaltensideal gegenüberstellt.
- 9) In [h]is praedis Aure/lliae Faustinianae balineus lavat(ur) mo/ro urbico et humanitas / praestatur: CIL XIV 4015 = ILS 5720; Eck 1987, 93. Der Verweis auf den *mos urbicus* in einer ähnlichen Werbeinschrift aus Bologna: CIL XI 721 = ILS 5721; Marquardt 1886, 272 Anm. 6; Friedländer 1921-1923, I, 347.
- 10) Ich folge hier etwa dem Ansatz von Zanker – Neudecker 2005, 8, die die entsprechenden schriftlichen Quellen als »Spielart der zeitgenössischen Benutzung von Architektur« bezeichnen. Bei Lorenz 1987, 1-33 finden nahezu ausschließlich die theorieorientierten Aussagen der antiken Quellen zu Stadtgründung und -anlage Berücksichtigung. Viele der im Folgenden aufgeführten Textpassagen, vor allem auch abgelegene, sind bereits von Ludwig Friedländer, Ernst Fabricius und Karl Lehmann-Hartleben in ihren urbanistischen Zusammenhang gestellt worden: Friedländer 1891, 19-68 (zum Städtewesen in Italien); Friedländer 1921-1923, I, 4-9. 419-420; II, 92-94. 373-376; III, 7-28; Fabricius 1929; Lehmann-Hartleben 1929. Einige der Quellen bei Kunst 2000, eine Reihe von Beobachtungen bei Heinle 2009. – Im Sinne eines besseren Nachvollzugs werden die nachfolgend angesprochenen Quellentexte in den Anmerkungen nach Möglichkeit im Original aufgeführt.
- 11) Herakl. Krit. fr. 1, 1 = FGrHist II p. 254: ἡ δὲ πόλις ξηρὰ πάσα, οὐκ εὐδρος, κακῶς ἐρρυμοτομημένη διὰ τὴν ἀρχαιότητα, übers. nach Arenz 2006, 119. Arenz 2006, 83 mit Datierungsvorschlag zur Entstehung der Schrift in den Jahren zwischen 279 und 267 v. Chr. – Pöhlmann 1884, 6; Fabricius 1929, 1987; Boëthius 1948, 6 mit Anm. 7; Castagnoli 1971, 63; Fehr 1980, 160 mit Anm. 18; Owens 1992, 11; Heinle 2009, 47-50; Raeck 2012, 137.
- 12) Pfister 1951, 73.
- 13) Herakl. Krit. fr. 1, 12, übers. nach Pfister 1951, 79: [...] στρογγύλη μὲν τῷ σχήματι [...] ἀρχαία μὲν οὖσα, καινῶς δὲ ἐρρυμοτομημένη διὰ τὸ τρις ἡδὴ ὡς φασιν αἱ ἱστορία κατεσκάφθαι διὰ τὸ βάρος καὶ τὴν ὑπερφηανίαν τῶν κατοικοῦντων.
- 14) Vgl. die Kommentare von Pfister 1951, 102-103 und Arenz 2006, 179.
- 15) Pfister 1951, 103; Fittschen 1995, 58; Heinle 2009, 50. – Arenz 2006, 56-57. 179 führt den ernüchternden Eindruck des Herakleides auf den Umstand zurück, dass dieser die Stadt durch die ärmeren nordwestlichen Stadtteile betrat, doch ändert dies nichts an den grundsätzlichen Feststellungen des Periegeten zum Stadtbild Athens und dem »Grundmuster« (Arenz 2006, 137) seiner Herangehensweise.
- 16) Philostr. Ap. 2, 23: ἀτάκτως τε καὶ Ἀττικῶς τοὺς στενωποὺς τέτμηται. Marshall 1918, 15; Fabricius 1929, 1987; Herrmann 1934, 75-78; Pfister 1951, 103. Zum Verständnis des Begriffs *στενωπός*: Castagnoli 1971, 32-34.
- 17) Lavedan – Hugueney 1966, 189-190 Abb. 142; Castagnoli 1971, 92-93 Abb. 36.
- 18) Cic. leg. agr. 2, 96: [...] *non optimae viae, angustissimae semitae*. – Pöhlmann 1884, 95 Anm. 2; Friedländer 1921-1923, I, 2; Harsh 1937, 45; Boëthius 1948, 6; André 1951, 121; Zanker 1987, 29; von Hesberg 1989, 137; Owens 1992, 11. 95; Kunst 2000, 23-24 Nr. 9f; Kolb 2002, 284. 696 Anm. 14; 706 Anm. 5. Unter *semita* auch Trottoir zu verstehen (so Friedländer 1921-1923, II, 371 Anm. 5 zu CIL X 5807 = ILS 5348 aus Alatri), ist wenig wahrscheinlich; vgl. im inschriftlichen Material etwa die Weihung *Deo qui vias et semitas commentus est* (CIL VII 271 = ILS 3929; Friedländer 1921-1923, III, 150 Anm. 3).

- 19) Pol. 8, 34, 9: ὁ δὲ συνεωρακῶς τὴν πλατεῖαν εὐδιακόσμητον οὖσαν τὴν ὑπάρχουσαν μὲν ἐντὸς τοῦ διατειχίσματος, φέρουσαν δὲ παρὰ τὸ διατειχίσμ' ἐκ τοῦ λιμένος εἰς τὴν ἔξω θάλατταν, ταύτῃ διενεοῖτο τὰς ναῦς ἐκ τοῦ λιμένος εἰς τὴν νότιον ὑπερβιβάζειν πλευράν. – Liv. 25, 11, 16: [...] *planae et satis latae viae patent in omnes partes*. André 1951, 130 (mit irriger Kapitelangabe des Polybioszitats). – Cic. rep. 3, 43: *viae latae* in Syrakus; Pfister 1951, 104. – Die zu Thurioi, als Copia Thuria dann eine der frühen Kolonien latinischen Rechts, überlieferte, ausführliche und blumige Beschreibung ihres in das 5. Jh. v. Chr. datierenden Gründungsvorgangs reflektiert vielleicht eher die Idealvorstellungen von Stadt in spätrepublikanischer Zeit (Diod. 12, 10, 7): τὴν δὲ πόλιν διελόμενοι κατὰ μὲν μήκος εἰς τέτταρας πλατείας, ὧν καλοῦσι τὴν μὲν μίαν Ἡράκλειαν, τὴν δὲ Ἀφροδισίαν, τὴν δὲ Ὀλυμπιάδα, τὴν δὲ Διονυσιάδα, κατὰ δὲ τὸ πλάτος διεῖλον εἰς τρεῖς πλατείας, ὧν ἡ μὲν ὠνομάσθη Ἡρώα, ἡ δὲ Θουρία, ἡ δὲ Θουρίνα. τούτων δὲ τῶν στενωπῶν πεπληρωμένων ταῖς οἰκίαις ἡ πόλις ἐφαίνετο καλῶς κατεσκευασθαι – »Sie teilten die Stadt in der Längsrichtung in vier Straßenzüge, von denen sie den ersten Herakleia nannten, den zweiten Aphrodisia, den dritten Olympias und den vierten Dionysias, in der Breitenrichtung aber in drei Straßen, von denen die erste Heroa benannt wurde, die folgende Thuria, die letzte Thurina. Und weil sich die solchmaßen gebildeten Stadtviertel mit Häusern füllten, erschien die Stadt gut eingerichtet.« Ein Bezug dieser Sage und der Gründung von Thurioi auf die Gestalt des Hippodamos von Milet (so Philipp 1931, 1009-1010) bleibt spekulativ; vgl. Owens 1992, 56-57.
- 20) von Hesberg 1985, 127-150, bes. 143-144; Zanker 2000, 25-29.
- 21) Diod. 14, 116, 9: ἀπάντων οὖν πρὸς τὴν ἰδίαν προαίρεσιν οἰκοδομούντων, συνέβη τὰς κατὰ πόλιν ὁδοὺς στενάς γενέσθαι καὶ καμπὰς ἐχούσας. Liv. 5, 55, 4-5: *Festinatio curam exemit vicis dirigendi, dum omisso sui alienique discrimine in vacuo aedificant. [...] formaque urbis sit occupatae magis quam divisae similis*. In ähnlichem Sinne Strab. 5, 3, 7, der Rom »nach Notwendigkeit, nicht nach Wahl angelegt« sieht: πρὸς ἀνάγκην οὐ πρὸς αἴρεσιν ἐκτίσται. – Friedländer 1921-1923, I, 2; Harsh 1937, 53; Owens 1992, 94; Reynolds 1996, 198; Kunst 2000, 109-110 Nr. 33g; Kolb 2002, 706 Anm. 5; von Hesberg 2005, 19. 64; Heinle 2009, 57 (mit irriger Zählung der Strabostelle).
- 22) Kolb 2002, 140.
- 23) von Hesberg 1989, 137-138; F. Kolb, Augustus und das Rom aus Marmor – Glanz und Größe, in: Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp 2006, 123-139.
- 24) Suet. Aug. 45, 2: *pugiles [...] catervarios oppidanos inter angustias vicorum pugnantis temere ac sine arte* (übers. H. Martinet, 1991). – Pöhlmann 1884, 95 Anm. 2; Harsh 1937, 54.
- 25) Sen. contr. 2, 1, 11: *tanta altitudo aedificiorum est tantaque viarum angustiae, ut neque adversus ignem praesidium nec ex ruinis ullam in partem effugium sit*. Friedländer 1921-1923, I, 4.
- 26) Cass. Dio 59, 12, 3: πηλὸν πολὺν ἐν στενωπῷ τινι ἰδῶν ἐκέλευσεν αὐτὸν ἐς τὸ τοῦ Οὐεσπασιανοῦ τοῦ Φλαουίου ἱμάτιον. Nicht ganz so prononciert (oder eher technisch im Sinne der *cura viarum* formuliert?) Suet. Vesp. 5, 3: [...] *cum aedilem eum C. Caesar succensens curam verrendis viis non adhibitam, luto iussisset oppleri congesto per milites in praetextae sinum* [...]. – Pöhlmann 1884, 118. Bei Petron. 61 berichtet einer der Teilnehmer des Gastmahls, sie hätten (in einer Stadt Süditaliens?) »in einer engen Gasse gelebt«, als er noch Sklave war (*cum adhuc servirem, in vico angusto habitabamus*), was wohl als satirischer Hinweis auf den prekären gesellschaftlichen Rang seiner ehemaligen Herren verstanden sein will.
- 27) Tac. ann. 15, 38, 1: *impetus pervagatum incendium plana primum, deinde in edita adsurgens et rursus inferiora populando anteit remedia velocitate mali et obnoxia urbe artis itineribus hucque et illuc flexis atque enormibus vicis, qualis vetus Roma fuit*. – Pöhlmann 1884, 95 Anm. 2; Harsh 1937, 53; Boëthius 1948, 6; Owens 1992, 11; Kunst 2000, 37-40 Nr. 15a. Die Flucht der Menschen aus ihren Häusern »in die engen Gassen« auch bei Cass. Dio 62, 16, 4: Οἱ τε ἐκ τῶν οἰκιῶν ἐς τοὺς στενωποὺς ἐξέτρεχον. – Suet. Nero 38, 1: [...] *quasi offensus deformitate veterum aedificiorum et angustiis flexurisque vicorum, incendit urbem*. – Harsh 1937, 54; Grüner 2005, 47.
- 28) Tac. ann. 15, 43, 1: *Ceterum urbis quae domui supererant non, ut post Gallica incendia, nulla distinctione nec passim erecta, sed dimensis vicorum ordinibus et latis viarum spatiis cohibitaque aedificiorum altitudine ac patefactis areis additisque porticibus, quae frontem insularum protegerent*. – Suet. Nero 16, 1: *formam aedificiorum urbis novam excogitavit et ut ante insulas ac domus porticus essent, de quarum solariis incendia arcerentur*. – Pöhlmann 1884, 95; Friedländer 1921-1923, I, 1. 4-5; André 1951, 132; Owens 1992, 11; Robinson 1992, 36; Reynolds 1996, 198-199; Kunst 2000, 40 Nr. 15b; 110-111 Nr. 33f; Kolb 2002, 412-415; Grüner 2005, 43-44; von Hesberg 2005, 220. – J. Hahn, Neros Rom, in: Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp 2006, 368-370 erkennt hier »planerische Weitsicht«, »Systematik« und einen »außerordentlichen umfassenden Gestaltungswillen«.
- 29) So auch die Bewertung von Zanker – Neudecker 2005, 16. Diese staatliche Lenkung machte auch den wesentlichen Unterschied zu den Verhältnissen nach dem Galliereinfall aus, wie Tacitus betont (Anm. 28).
- 30) Geyer 1993, 66-67; Grüner 2005, 46-47 zu den beiden Senatsbeschlüssen CIL X 1401 und ILS 6043; Kunst 2000, 141-144 Nr. 42b.
- 31) Tac. ann. 15, 43, 4: *erant tamen qui crederent veterem illam formam salubritati magis conduxisse, quoniam angustiae itinere et altitudo tectorum non perinde solis vapore perurperentur: at nunc patulam latitudinem et nulla umbra defensam graviore aestu ardescere*. Dass dies mit einer grundsätzlichen Ablehnung einer regelmäßigen Straßenführung gleichzusetzen sei (so Reynolds 1996, 192), gibt der Text m. E. nicht her.
- 32) Zu diesem Fazit kommt auch Kolb 2002, 413. Widersprüchlich Pöhlmann 1884, 85. 95 (Platzbedarf für die neuen Straßen). 112 (skeptisch zur Tragfähigkeit der Maßnahmen insgesamt, u. a. mit Hinweis auf die u. zitierte Iuvenalstelle).
- 33) Tac. hist. 3, 82, 3: *ii tantum conflictati sunt qui in partem sinistram urbis ad Sallustianos hortos per angusta et lubrica viarum flexerant*. Kunst 2000, 71 Nr. 25c. Zur nach Süden orientierten Perspektive dieser Beschreibung und zur Frage, ob sie auf einen entsprechend ausgerichteten Vorgänger der Forma Urbis hinweist, Reynolds 1996, 56-57. 63-64. – Das Adjektiv *lubricus* spricht möglicherweise dafür, dass diese Gassen nicht gepflastert waren; vgl. auch Reynolds 1996, 174 mit Hinweis auf Iuv. 3, 247. Allg.: Owens 1992, 157. Anders Pöhlmann 1884, 119-120.
- 34) Cass. Dio 64, 19, 3: πάντα γὰρ ὅσα τῷ Οὐίτελλῳ καὶ τοῖς σὺν αὐτῷ οὖσιν ἐπεκάλουν, καὶ δι' ἃ καὶ πολεμῆν σφισιν ἐσκήπτοντο, ἔδρασαν, καὶ ἀπέκτειναν πολλοὺς. συχνοὶ δὲ καὶ αὐτῶν ἀπὸ τῶν στεγῶν τῷ κεράμῳ βαλλόμενοι καὶ ἐν ταῖς στενοχωρίαις ὑπὸ τοῦ πλήθους τῶν ἀνθισταμένων ὠθοῦμενοι ἐκόπτοντο [...].

- 35) Mart. 7, 61, Z. 4: *quae fuerat semita, facta via est.* – Pöhlmann 1884, 78-79 (zu dieser Stelle und vergleichbaren Phänomenen); Marquardt 1886, 226; II, 413; Friedländer 1921-1923, I, 7; Harsh 1937, 54; Robinson 1992, 64; Kunst 2000, 116-117 Nr. 34c; Eck 2008, 61. An anderer Stelle erwähnt Martial die engen Gassen (*semita*) der Subura: Mart. 5, 22, 5.
- 36) Iuv. 6, 78: *longa per angustos figamus pulpita vicos.* Auch die scharfe Wendung, mit der die Wagen um die Straßenecken biegen (Iuv. 3, 236-237: *raedarum transitus arto vicorum in flexu*), spricht für eine geringe Straßenbreite. Pöhlmann 1884, 95 Anm. 7; Friedländer 1921-1923, I, 21. 227; G. Wissowa, Über den Gebrauch von Wagen in Rom, in: Friedländer 1921-1923, IV, 23; André 1951, 120. – Zur Neubebauung auf dem Marsfeld: Kolb 2002, 410-411 mit Abb. 66-67.
- 37) Angaben zu Straßenbreiten in Rom: Pöhlmann 1884, 95-96 (auf die von ihm vermuteten Straßenverbreiterungen nach Bränden unter Titus und Commodus gibt es m.W. keine belastbaren Hinweise); Friedländer 1921-1923, I, 6; Lehmann-Hartleben 1929, 2055; Kolb 2002, 418. – Einige Angaben zu Städten in den Provinzen zusammengestellt bei Lehmann-Hartleben 1929, 2106; vgl. auch Gans 2003, 131-132.
- 38) Aur. Vict. Caes. 21: *aucta urbs magno accessu viae novae.*
- 39) SHA Carac. 9, 4: *pulchrius inter Romanas plateas non facile quam invenias.* Jordan – Hülsen 1871-1907, I 3, 188-189; Friedländer 1921-1923, I, 9; Robinson 1992, 64; Kolb 2002, 418. 572 (dort irrig Längenangabe); Patterson 1999b, 142-143.
- 40) Carrettoni u.a. 1960; Rodríguez Almeida 1981; Reynolds 1996. Die umfassende Aufnahme des Gesamtbestands einschließlich ausführlicher fotografischer Dokumentation durch das Stanford Digital Forma Urbis Romae Project ist jetzt online zugänglich: <http://formaurbis.stanford.edu/index.html> (06.03.2012). Zuletzt Bauer 2011, 96-103 (mit weiterer Lit.).
- 41) Jordan – Hülsen 1871-1907, I 3, 462-471; Platner – Ashby 1929, 563 s.v. Via Flaminia; 564 s.v. Via Lata; Kolb 2002, 371. 418 (scheint implizit bereits für die claudische Zeit von diesem Namen auszugehen); Patterson 1999a, 139; De Spirito 1999, 139-141.
- 42) Zu diesem Phänomen anschaulich von Hesberg 2005, 214-220 mit Hinweis auf die Kritik an diesem Verhalten bei Cic. off. 2, 52-60.
- 43) Hinzu kamen natürlich gelegentlich Finanzhilfen im Katastrophenfall. Die von Tiberius nach dem Brand des Aventin von 36 n. Chr. bereitgestellten 100 Mio. Sesterzen (Tac. ann. 6, 45) dienten aber nicht »zur Verbesserung der städtischen Infrastruktur« (von Hesberg 2005, 219-220 mit irriger Stellenangabe), sondern entschädigten nach dem Zeugnis des Historikers lediglich Bewohner(?) und Eigentümer für ihre Verluste (*quod damnus Caesar ad gloriam vertit exolutis domuum et insularum pretiis*).
- 44) Reynolds 1996, 187-209, bes. 191 erachtet die Bedeutung eines regelmäßigen Straßenbildes für ein positives Werturteil in den antiken Schriftquellen eher gering, doch finden sich dort zahlreiche Einschätzungen, die das genaue Gegenteil zeigen. – Eine Ausnahme bildet Jerusalem, dessen enge Gassen den Einwohnern bei den Plünderungen römischer Soldaten unter dem Prokurator Gessius Florus 66 n. Chr. zum Verhängnis wurden: *φυγή δ' ἦν ἐκ τῶν στενωπῶν [...]* (Ios. bell. Iud. 2, 305). Die gleiche Nachricht nochmals bei Ps.-Heges. 3, 15 p. 209.
- 45) Vitr. 2, 8, 11: *per mediam autem altitudinis curvaturam praecinctionemque platea ampla latudine facta [...]*. Harsh 1937, 55; Owens 1992, 69-70.
- 46) Strab. 12, 4, 7: *ἔστι δὲ καὶ τετράπυλος [...]* ἔρρυμοτομημένος πρὸς ὀρθὰς γωνίας. Fabricius 1929, 1998; Pfister 1951, 103; Castagnoli 1971, 88; Heinle 2009, 57.
- 47) Strab. 14, 1, 37: *ἔστι δ' ἡ ῥυμοτομία διάφορος ἐπ' εὐθειῶν εἰς δύναμιν καὶ αἱ ὁδοὶ λιθόστρωτοι.* Pöhlmann 1884, 122; Fabricius 1929, 1998. 2012; Friedländer 1921-1923, I, 419-420; Castagnoli 1971, 88; Owens 1992, 84-85; Heinle 2009, 57. Die gerade Straßenführung Smyrnas noch bei Aristeid. 15, 231 ed. Dindorf: *ἀπὸ ἑσπέρας μὲν πρὸς ἕω βαδίζων ἐκ νεῶ τε εἰς νεῶν ἡξει καὶ ἐκ κολωνοῦ πρὸς κολωνὸν δι' ἑνὸς στενωποῦ καλλίονος ἢ κατὰ τοῦνομα – »von West nach Ost schreitend, von Tempel zu Tempel, von Hügel zu Hügel über eine Straße, schöner als ihr Name«* (die Zählung der Aristidesreden im Folgenden nach Dindorf, da mir nur diese Ausgabe zur Verfügung stand. Die Kapiteleinteilung der Romrede Aristeid. 14 ed. Dindorf wird abweichend nach B. Kern bzw. nach der Ausgabe von R. Klein, 1983 zitiert); Calder 1906, 104.
- 48) Strab. 17, 1, 8: *ἅπαντα μὲν ὁδοὶ κατατέμνεται ἱππηλάτοις καὶ ἄρματηλάτοις, δυσὶ δὲ πλατυτάταις, ἐπὶ πλεόν ἢ πλείθρον ἀναεπιταμείνας, αἱ δὲ δίχα καὶ πρὸς ὀρθὰς τέμνουσιν ἀλλήλας.* Der Hinweis auf Pferd und Wagen ist vielleicht vor dem Hintergrund der entsprechenden Restriktionen in Rom zu sehen. Vgl. zu Alexandria auch die Rolle Alexanders d. Gr. bei Diod. 17, 52: *εὐστοχίᾳ δὲ τῆς ῥυμοτομίας ποιήσας.* Friedländer 1921-1923, I, 429-430; Pfister 1951, 103; Owens 1992, 68.
- 49) Amm. 22, 16, 15: *non sensim, ut aliae urbes, sed inter initia prima aucta per spatiosos ambitus.*
- 50) Ios. ant. Iud. 16, 148: *Ἀντιοχεῦσι δὲ τοῖς ἐν Συρίᾳ μεγίστην πόλιν οἰκοῦσιν, ἦν κατὰ τέμνει πλατεῖα, ταύτην αὐτὴν στοαῖς παρ' ἐκάτερα καὶ λιθῶ τὴν ὑπαιθρον ὁδὸν ξεστῶ καταστορέσας πλείστον εἰς κόσμον καὶ τὴν τῶν οἰκούντων εὐχρηστίαν ὠφέλησεν.* Ios. bell. Iud. 1, 425: *τὴν δ' Ἀντιοχέων τῶν ἐν Συρίᾳ πλατεῖαν οὐ φευκτὴν οὖσαν ὑπὸ βορβόρου κατέστρωσέν τε σταδίων εἴκοσι τὸ μήκος οὖσαν ξεστῆ μαρμάρω καὶ πρὸς τὰς τῶν ὑετῶν ἀποφυγὰς ἐκόσμησεν ἰσομήκει στοᾶ; Fabricius 1929, 1998. 2003; Friedländer 1921-1923, III, 28; von Hesberg 1996, 17; Kolb 1996, 111-112.*
- 51) Ios. bell. Iud. 1, 413: *καὶ κατατείνοντες ἐπ' αὐτὸν οἱ στενωποὶ τοῦ ἄστεος πρὸς ἕν διάστημα μεμετρημένοι.*
- 52) Plin. epist. 10, 98: *Amastrianorum civitas, domine, et elegans et ornata habet inter praecipua opera pulcherrimam eandemque longissimam plateam; cuius a latere per spatium omne porrigitur nomine quidem flumen, re vera cloaca foedissima, ac sicut turpis immundissimo aspectu, ita pestilens odore taeterrimo.* Pöhlmann 1884, 129; Friedländer 1921-1923, III, 23; Harsh 1937, 49; Owens 1992, 122; Geyer 1993, 67-68.
- 53) Nikomedia: Lib. or. 61, 7: *πάντως δὲ οὐκ ἐκρατεῖτο δεχομένη μὲν ταῖς ἀγκάλαις τὴν θάλατταν, εἰσοῦσα δὲ εἰς τὴν θάλατταν ταῖς ἄκραις, ἐπιβαίνουσα μὲν τῆς χηλῆς, ἀναβαίνουσα δὲ ἐπὶ τὸν λόφον, στῶν δύο δυάσι διελημμένη δικηκούσας τοῦ παντός [...].* – Antiochia: Lib. or. 11, 196-197: *ἀρξαμένη γὰρ ἐξ ἕω πρόεισιν ἐπὶ δυσμὰς ἰθυτενῆς, διδυμον στῶν ὕψος ἐκτείνουσα. διίστησι δὲ αὐτὰς ἀπ' ἀλλήλων ὁδὸς ὑπαιθρος ἐστρωμένη λιθῶ κατὰ τὴν στοὰν τὸ εὖρος. ἔστι δὲ τὸ μὲν μήκος οὕτω πολὺ τεταμένους τούτοις, ὥστε λαίνοντι μὲν μόνον τοσοῦτον χώρον πολλῆς ἂν δεῖσαι χειρὸς, βαδίζοντι δὲ εἰς τέλος ἀπ' ἀρχῆς μόχθον εἶναι καὶ τῆς ἐξ ἵππων δεῖν βοηθείας, οὕτω δὲ ὑπτιον καὶ συνεχῆς διὰ τέλους, οὐκ ἐξηλλαγμένον οὔτε χαράδραις οὔτε πρηνέσιν οὔτ' ἄλλων δυσκολιῶν εἶδαισιν.* Vgl. unten.
- 54) Auson. urb. 20, 15-17: [...]. *distinctas interne vias mirere, domorum dispositum et latas nomen servare plateas, tum res-*

- pondentes directa in compita portas*. Friedländer 1921-1923, III, 7. 15-16; Classen 1980, 27.
- 55) Es ist sicher denkbar, dass »regular town planning was not without its critics«, so Owens 1992, 6, doch wird diese Auffassung bei ihm nicht mit entsprechenden Quellen unterlegt.
- 56) Zu den griechischen Wurzeln vgl. die Überlegungen von Fehr 1980, bes. 158-160 am Beispiel Prienes.
- 57) Vitr. 1, 6, 1-3; Oreib. 2 p. 318, zit. nach Castagnoli 1971, 61. – Pöhlmann 1884, 138; Fabricius 1929, 1999-2000; Lorenz 1987, 40-42; von Hesberg 1989, 135. 139; Owens 1992, 5-6 (mit irrigem Hinweis auf entsprechende Feststellungen zur Straßenausrichtung bei Hippokr. aer. 3-4). Zu Recht skeptisch Lehmann-Hartleben 1929, 2049; Rykwert 2010, 42-43. Anders Lorenz 1987, 134. Die Vorteile des guten Westwinds für Antiochia noch bei Lib. or. 11, 222-226: Pöhlmann 1884, 100.
- 58) Vgl. allg. Pöhlmann 1884, 141-151; Fabricius 1929, 2009-2011; Lehmann-Hartleben 1929, 2057-2058; Schmölder-Veit 2009, 15-20. Der wohl früheste Nachweis eines üppig dimensionierten Abwassersystems ist für Akragas im 5. Jh. v. Chr. überliefert: Diod. 11, 25, 3 ([...] καὶ πρὸς τὰς τῶν ὑδάτων τῶν ἐκ τῆς πόλεως ἐκροὰς ὑπόνομοι κατεσκευάσθησαν, τηλικούτοι [δὲ] τὸ μέγεθος, ὥστε ἀξιοθέατον εἶναι τὸ κατασκεύασμα [...]). Owens 1992, 47.
- 59) Hor. sat. 1, 5, 88-91: *venit vilissima rerum hic aqua* – selbst das Wasser ist in Aequum Tutivum, in Canusium und Gnatia nur käuflich zu bekommen. Hor. epist. 1, 5, 15-16: *collectosne bibant imbris puteosne perennis dulcis aquae* – trinkt man (in Velia oder Salernum) gesammeltes Regenwasser oder schmackhaftes Brunnenwasser?
- 60) Mart. 3, 56: *Sit cisterna mihi quam vinea malo Ravennae, cum possim multo vendere pluris aquam*. Kolb 2002, 545; Schmölder-Veit 2009, 168.
- 61) Paus. 10, 4, 1: [...] ἐστὶ πόλιν Φωκῶων, εἶγε ὀνομάσαι τις πόλιν καὶ τούτους οἷς γε οὐκ ἀρχαία οὐ γυμνάσιόν ἐστιν, οὐ θέατρον οὐκ ἀγορὰν ἔχουσιν, οὐχ ὕδωρ κατερχόμενον ἐς κρήνην [...]. Friedländer 1921-1923, I, 410; Fabricius 1929, 2003; Owens 1992, 2. 146; von Hesberg – Schalles 1992, 395; von Hesberg 2005, 67; Schmölder-Veit 2009, 169.
- 62) Paus. 1, 14, 1: πλησίον δὲ ἐστὶ κρήνη, καλοῦσι δὲ αὐτὴν Ἐννεάκρουνον, οὕτω καλεῖσθαι ὑπὸ Πεισιστράτου· φρέατα μὲν γὰρ καὶ διὰ πάσης τῆς πόλεως ἐστὶ, πηγὴ δὲ αὐτῆς μόνη. Lehmann-Hartleben 1929, 2079; Pfister 1951, 103.
- 63) Paus. 10, 35, 6: φρέαρ δὲ σφισίν ἐστιν ἔν: ἀπὸ τούτου μόνου καὶ πίνουσιν καὶ λούονται, ἀπ' ἄλλου δὲ ἔχουσιν οὐδενὸς πλήν γε δι' ὥρα χειμῶνος τὸ ἐκ τοῦ θεοῦ.
- 64) Paus. 7, 27, 4: [...] λουτρά ἐστιν αὐτοῖς τὸ ὕδωρ τὸ ἐκ τοῦ θεοῦ, ἐπεὶ τοὶ πίνουσιν πηγαί σφισιν ὑπὸ τὴν πόλιν εἰσὶν οὐ πολλαί. Schmölder-Veit 2009, 169.
- 65) Strab. 14, 1, 37: ἐν δ' ἐλάττωμα τῶν ἀρχιτεκτόνων οὐ μικρόν, ὅτι τὰς ὁδοὺς στορνύντες ὑπορρύσεις οὐκ ἔδωκαν αὐταῖς, ἀλλ' ἐπιπολάζει τὰ σκύβαλα καὶ μάλιστα ἐν τοῖς ὄμβροις ἐπαφιεμένων τῶν ἀποσκευῶν. Pöhlmann 1884, 122; Friedländer 1921-1923, I, 419. Dieser und die nachfolgenden Belege zu Abwassersystemen auch bei Jones 1967, 214 mit Anm. 7.
- 66) Plin. epist. 10, 98: *Quibus ex causis non minus salubritatis quam decoris interest eam contegi; quod fiet si permiseris curantibus nobis, ne desit quoque pecunia operi tam magno quam necessario*. 10, 99: *Rationis est, mi Secunde carissime, contegi aquam istam, quae per civitatem Amastrianorum fluit, si intacta salubritati obest*. Vgl. auch o. Anm. 50. Zur Verbindung von Schönheit und Nutzen bei in dieser Zeit umgesetzten Baumaßnahmen vgl. auch die Charakterisierung von Geyer 1993, 68-69.
- 67) Argos: [...] καὶ τῆς πόλεως εὐπορουμένης ὕδασι φρεάτων πολλῶν καὶ ἐπιπολαίων (Strab. 8, 6, 7). Korinth: ἐστὶ δὲ καὶ φρεάτων εὐπορία κατὰ τὴν πόλιν (Strab. 8, 6, 21).
- 68) Paus. 2, 3, 5: κρήναι δὲ πολλὰ μὲν ἀνὰ τὴν πόλιν πεποιήνται πάντων ἅτε ἀφθόνου βέοντός σφισιν ὕδατος – »Brunnen sind viele in der Stadt, da sie reichlich fließendes Wasser hat« (übers. E. Meyer, 1954).
- 69) Ios. ant. lud. 10, 9, 6: σύμμετρα διαστήματα φέρουσιν εἰς τὸν λιμένα καὶ τὴν θάλατταν, μίαν δ' ἔγκαρσα πάσας ὑπέζωκεν, ὡς τοὺς τε ὄμβρους εὐμαρῶς καὶ τάλυματα τῶν οἰκητόρων συνεκδίδοσθαι τὴν τε θάλατταν, ὅταν ἐξωθεν ἐπιέγηται, διαρρεῖν καὶ τὴν σύμπασαν ὑποκλύζειν πόλιν. Jones 1967, 314 mit Anm. 7.
- 70) Nicomedia: Plin. epist. 10, 37. Sinope: Plin. epist. 10, 90-91. Friedländer 1921-1923, III, 23; Owens 1992, 122-123; Kunst 2000, 93-95 Nr. 28g; Schmölder-Veit 2009, 168. Auf kaiserliches Wirken führt auch Aristeid. 14 (Rom), 97 die positive Entwicklung der Infrastruktur zurück: πάντα δὲ μεστὰ γυμνασίων, κρηνῶν, προπυλαίων, νεῶν, δημοουργιῶν, διδασκαλείων. Kunst 2000, 12 Nr. 4d. Zur *salubritas* s. u.
- 71) Aristeid. 15, 232 ed. Dindorf: κρήναι δὲ καὶ πηγαὶ κατ' οἰκίας τε καὶ πλείους ἢ κατ' οἰκίαν. Pöhlmann 1884, 150; Friedländer 1921-1923, II, 373.
- 72) Aquileia: ἦν δὲ καὶ ὕδατος ἀφθονία φρεατιαίου· πολλὰ γὰρ τὰ ὀρύγματα ἐν τῇ πόλει (Herodian. 8, 2, 6). Antiochia: ἔνυδρος (Herodian. 6, 6, 4).
- 73) Lib. or. 11, 247: διόπερ οὐδὲ περὶ τὰς δημοσίας παγκρατιάζομεν, ὅστις πρὸ τοῦ πλησίον ἀρύσεται [...]; 246: ἐξεστὶν δὲ τὸν μὲν τῶν πηγῶν πλοῦτον τῷ πλήθει τῶν οἰκίων σκοπεῖν· ὅσαι γὰρ οἰκία τοσαῦται κρήναι. Umfanglich zum Wasserreichtum und den zahllosen Brunnen Antiochias der ganze Passus Lib. or. 11, 240-248. Pöhlmann 1884, 149-150; Friedländer 1921-1923, II, 372-373. 376; III, 10-11.
- 74) Auson. urb. 20, 21-25: *Quid memorem Pario contectum marmore fontem Euripi fervere freto? Quanta umbra profundis! Quantus in amne tumor! Quanto ruit agmine praecipis marginis extenti bis sena per ostia cursu, innumeros populū non umquam exhaustus ad usus!* Friedländer 1921-1923, II, 374; III, 7.
- 75) Sidon. carm. 23, 43.
- 76) Der Esquilin war durch den Anio Vetus schon seit dem 3. Jh. v. Chr. gut versorgt: Prop. 4, 8, 1 spricht von den *Esquillae aquosae*. Weniger gut stand es um die heiße Subura, aus der man gerne zum Esquilin flüchtete, Iuv. 11, 50-51: *cedere namque foro iam non est deterius quam Esquillas a feruenti migrare Subura*.
- 77) Viele der folgenden Quellentexte bereits bei Pöhlmann 1884, 142-147 und Friedländer 1921-1923, I, 12-14.
- 78) Cass. Dio 54, 11, 6: Καὶ οὕτω γε ἐκεῖνος ἐπ' αὐτῷ ἔχαιρεν ὥστε σπάνεώς ποτε οἴνου γενομένης, καὶ τῶν ἀνθρώπων δεινὰ διαβοῶντων, ἱκανώτατα ἔφη τὸν Ἀγρίππαν προνοηκέναι ὥστε μὴ δίψη ποτὲ αὐτοὺς ἀπολέσθαι. Schmölder-Veit 2009, 169.
- 79) Frontin. aqu. 2, 88: *et magis sentiet salubritas eiusdem aucto castellarum, operum, munerum et lacuum numero*. – »Und weit mehr Gesundheit spürt (die Stadt) durch die Vermehrung von Wasserschlössern, Wasserbauwerken, Wasserkünsten und

- Brunnenbecken (seitens des Kaisers)«. – Auslaufwasser ebd.: *Ne pereuntes quidem aquae otiosae sunt: alia munditiarum facies, purior spiritus, et causae gravioris caeli quibus apud veteres urbis infamis aer fuit, sunt remotae*. Pöhlmann 1884, 125. 145. Zu den *aquae otiosae*: Bruun 1991, 110-114.
- 80) Strab. 5, 3, 8: Τοσοῦτον δ' ἐστὶ τὸ εἰσαγωγίμον ὕδωρ διὰ τῶν ὑδραγωγίων, ὥστε ποταμούς διὰ τῆς πόλεως καὶ τῶν ὑπονόμων ρεῖν, ἄπασαν δὲ οἰκίαν σχεδὸν δεξαμενὰς καὶ σίφωνα καὶ κρουνοὺς ἔχειν ἀφθόνους. Pöhlmann 1884, 125. 147; von Hesberg 2005, 183.
- 81) Plin. nat. 36, 123. – Pöhlmann 1884, 144; Robinson 1992, 99; Kolb 2002, 539. – Mit dem Macellum hat die römische Architektur einen in besonderer Weise auf Wasser angewiesenen, eigenen Bautyp entwickelt, de Ruyt 1983.
- 82) Drerup 1966, 181-196.
- 83) Besonders eindrücklich geschildert von Mart. lib. spect. 24 anlässlich der Einweihung des Amphitheatrum Flavium unter Titus 80 n. Chr.: *Si quis ades longis serus spectator ab oris / cui lux prima sacri muneris ista fuit / ne te decipiat ratibus navalis Enyo / et par unda fretis, hic modo terra fuit. / Non credis? specta, dum lassant aequora Martem: / parva mora est, dices »Hic modo pontus erat«*. Vgl. auch die dort unmittelbar folgenden Epigramme 25, 25 b, 26, 28 und 30. – Die Verfügung über das Wasser reiht sich in den Abundanztopos der Verfügung über sämtliche Ressourcen der Welt ein, wie er etwa auch von Aristeid. 14, 11 formuliert wird. Die wichtigsten Schriftquellen zum Thema Naumachien bei Friedländer 1921-1923, II, 92-94. Einige Beispiele: Cass. Dio 55, 10, 8: Καὶ μετὰ τοῦτο ἕξ τε τὸν Φλαμίνιον ἱππόδρομον ὕδωρ ἐσήχηθη, καὶ ἐν αὐτῷ κροκόδειλοι ἐξ καὶ τριάκοντα κατεκόπησαν (Flutung des Circus Flaminius unter Augustus, Tierhetze mit Krokodilen). Cass. Dio 61, 9, 5: Ἐν δὲ τιμὴ θεάτρῳ θεὰς ἐπιτελών, εἶτα πληρώσας ἐξαίφνης τὸ θέατρον ὕδατος θαλασσίῳ ὥστε καὶ ἰχθύας καὶ κήτην ἐν αὐτῷ νήχεσθαι, ναυμαχίαν τε ἐποίησε Περσῶν δὴ τινῶν καὶ Ἀθηναίων (Seeschlacht zwischen Athenern und Persern in der Naumachie des Augustus auf dem Marsfeld). Cass. Dio Epitom. 62 Xiphilinos 166, 17-19: Καί ποτε θηρία ἀποκτείνας ὕδωρ τε εὐθύς ἐς τὸ θέατρον ἐπωχέτευσε καὶ ναυμαχίαν ἐπετέλεσε, καὶ μετὰ τοῦτο τὸ ὕδωρ ἀφείς μονομαχίαν ἐπιδιέθηκε, καὶ τέλος ἐσαγαγὼν αὐτὸ αὐθις δειπνὸν δημοσίᾳ πολυτελὲς ἐδείπνισεν (Wechsel zwischen Flutung mit anschließender Seeschlacht, Ablassen des Wassers und Gladiatorenkampf). Suet. Dom. 4, 2: *in amphitheatro navale* (Seegefecht im Amphitheatrum Flavium unter Domitian). Cass. Dio 66, 25, 2-3: Τὸ γὰρ θέατρον αὐτὸ ἐκεῖνο ὕδατος ἐξαίφνης πληρώσας ἐσήγαγε μὲν καὶ ἵππους καὶ ταύρους καὶ ἄλλα τινὰ χειροθήθη, δεδιδαγμένα πάνθ' ὅσα ἐπὶ τῆς γῆς πράττειν καὶ ἐν τῷ ὕδατι, ἐσήγαγε δὲ καὶ ἀνθρώπους ἐπὶ πλοίων (Tierkämpfe und Seeschlachten in der Naumachie des Augustus unter Titus). Höhle 1981, 57. 72-73 will die Wasserspiele im Amphitheatrum aus technischen Gründen auf Ballettaufführungen beschränkt sehen und verbindet die Naumachien ausschließlich mit dem von Augustus angelegten künstlichen See; vgl. dagegen aber zuletzt U. Sinn, Das Colosseum, in: Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp 2006, 429-430.
- 84) Cass. Dio 49, 43, 1: [...] τοὺς τε ὑπονόμους ἐξεκάθηρε, καὶ ἐς τὸν Τίβεριν δι' αὐτῶν ὑπέπλευσε. Pöhlmann 1884, 127; Robinson 1992, 117-118; Kolb 2002, 542. 545; von Hesberg 2005, 219.
- 85) Strabo 5, 3, 8: οἱ δ' ὑπόνομοι συννόμῳ λίθῳ κατακαμφθέντες ὁδοὺς ἀμάξαις χόρτου πορευτὰς ἐνίας ἀπολειοῖσσι. – Plin. nat. 36, 24. 104-106, in gleichem Atemzug wie die Substruktionen(!) des Capitols. Friedländer 1921-1923, III, 9.
- 86) Drerup 1966, 184. Begründete Einwände gegen diese Auffassung auch bei Zimmermann 1989, 269-270.
- 87) Strab. 5, 3, 8: τῶν γὰρ Ἑλλήνων περὶ τὰς κτίσεις εὐστοχῆσαι μάλιστα δοξάντων, ὅτι κάλλους ἐστοχάζοντο καὶ ἐρυμνότητος καὶ λιμένων καὶ χώρας εὐφροῦς, οὗτοι προϋνόησαν μάλιστα ὧν ὠλιγόρησαν ἐκεῖνοι, στρώσεως ὁδῶν καὶ ὑδάτων εἰσαγωγῆς καὶ ὑπονόμων τῶν δυναμένων ἐκκλύζειν τὰ λύματα τῆς πόλεως εἰς τὸν Τίβεριν. Pöhlmann 1884, 121; Fabricius 1929, 2011; Boëthius 1948, 6 Anm. 7; Classen 1980, 9; Kunst 2000, 84-87 Nr. 27c; Heinle 2009, 57.
- 88) Plin. nat. 36, 121: [...] *vera aestimatione investa miracula*; 36, 123: *fatebitur nil magis mirandum fuisse in toto orbe terrarum* (übers. R. König, 1992). Classen 1980, 12; Kunst 2000, 32 Nr. 12j.
- 89) Suet. Claud. 20, 1: *opera magna potius ac necessaria quam multa perfecit*. Die beiden letztgenannten Maßnahmen auch genannt bei Plin. nat. 36, 124.
- 90) Plin. nat. 36, 104: *regum insania*; 75: *regum pecuniae otiosa ac stulta ostentatio* (übers. R. König, 1992). Pöhlmann 1884, 87. – Ein ganz ähnlicher Gedanke – die Gegenüberstellung von notwendigen, im Interesse der Öffentlichkeit liegenden Baumaßnahmen und privater Repräsentationsarchitektur – bei Plut. Lucullus 44: »Denn man darf der Nordmauer der Akropolis, die mit den von Kimon beschafften Geldmitteln vollendet wurde, nicht die Prachtgemäcker in Neapel und die meerumspülten Belvederebauten zur Seite stellen, die Lucullus aus der Barbarenbeute errichten ließ.« (übers. K. Ziegler, 1955).
- 91) Frontin. aqu. 1, 16: *Tot aquarum tam multis necessariis molibus pyramidas videlicet otiosas compares aut incerta inertia, sed fama celebrata Graecorum?* Friedländer 1921-1923, III, 106; Robinson 1992, 99; Owens 1992, 159 mit Anm. 75; von Hesberg 2005, 11. Drerup 1966, 187-188 macht darauf aufmerksam, wie relativ zusammenhanglos diese Passage »inmitten sachbezogener Überlegungen wirtschaftlicher, technischer und verwaltungsbezogener Art« steht.
- 92) Strab. 17, 1, 28: πλὴν γὰρ τοῦ μεγάλων εἶναι καὶ πολλῶν καὶ πολυστήλων τῶν στύλων οὐδὲν ἔχει χαριέν οὐδὲ γραφικόν, ἀλλὰ ματαιοπονία ἐμφαίνει μᾶλλον. Zum ausgewogenen Verhältnis zwischen Schönheit (*dignitas*) und Nutzen (*utilitas*) der Säulen an Tempeln und Hallen (sicher der griechisch-römischen Architektur!) Cic. de orat. 3, 180; vgl. Jucker 1950, 153-154.
- 93) Noch in der Spätantike finden sich ähnliche Vorstellungen, indem etwa in theodosiuszeitlichen Edikten für die Instandsetzung verfallener Bauten in Rom damit argumentiert wird, dass sie *utilitas* und *pulchritudo* verbänden: Geyer 1993, 63-66.
- 94) Vgl. auch den Überblick bei Owens 1992, 158-163.
- 95) Mart. lib. spect. 2, 12 zu den öffentlichen Bauten, die nun an die Stelle der Domus Aurea träten, u. a. das Amphitheatrum Flavium und die Titusthermen.
- 96) Heinle 2009.
- 97) Geyer 1993; Grüner 2005.
- 98) Allg.: Jucker 1950, 66-78. 166-167. 176-177. Dass die Angaben zu Alter und Aufstellung der römischen Statuen z. T. anachronistisch sind, ist in diesem Zusammenhang bedeutungslos: Hölscher 1978, 327-337.
- 99) Plin. nat. 33, 157: [...] *sola iam vetustate censeatur usuque attritis caelaturis sic, ne figura discerni possit, auctoritas constet*; Marquardt 1886, 680-681; Friedländer 1921-1923, III, 111.

- 100) Aristot. pol. 1330 b 21: ἡ δὲ τῶν ἰδίων οἰκίσεων διάθεσις ἡδίων μὲν νομίζεται καὶ χρησιμώτερα πρὸς τὰς ἄλλας πράξεις, ἂν εὐτομος ἢ καὶ κατὰ τὸν νεώτερον καὶ τὸν Ἴπποδάμειον τρόπον, πρὸς δὲ τὰς πολεμικὰς ἀσφαλείας τοῦναντίον ὡς εἶχον κατὰ τὸν ἀρχαῖον χρόνον: δυσείσοδος γὰρ ἐκείνῃ τοῖς ξενικοῖς καὶ δυσεξερευνητὸς τοῖς ἐπιτιθεμένοις. Pfister 1951, 103-104; Castagnoli 1971, 66; Lorenz 1987, 26-27; Classen 1980, 14; Owens 1992, 4-5. 11; Heinle 2009, 44-45; Raeck 2012, 137. Zum Widerspruch zwischen κόσμος und χρεία in diesem Passus auch Fehr 1980, 174-175. Die auf Hippodamos zurückgeführte διαίρεσις τῶν πόλεων und regelmäßige Gliederung, hier vom Piräus, auch bei Aristot. pol. 1267 b.
- 101) Vgl. o. mit Anm. 27.
- 102) Mart. 5, 7: *exuta est veterem nova Roma senectam*. Friedländer 1921-1923, I, 24. – Auch im neronischen Dekret ILS 6043 zur Stadtbildverschönerung (s. o. mit Anm. 30) taucht der Begriff *senectus* auf; Grüner 2005, 47 Anm. 47 hebt hervor, dass er hier offenbar negativ zu verstehen ist. Mit entsprechend positiver Bewertung stellt noch Lib. or. 11, 227 für das Antiochia des 4. Jhs. die permanente bauliche Erneuerung des Stadtbildes heraus.
- 103) Plin. epist. 10, 23 zu einem Bad in Prusa, das jetzt *sordidum et vetus* sei; Plin. epist. 10, 70 zu einer *domus pulchra, nunc deformis ruinis*, die einen guten Bauplatz zur Errichtung eines neuen Bades abgab. Friedländer 1921-1923, III, 23; Geyer 1993, 67; Grüner 2005, 48-49.
- 104) Hyampolis: τὰ ὑπολειπόμενα ἦν ἀγορᾶς τε ἀρχαίας κατασκευῆ (Paus. 10, 35, 6). Fabricius 1929, 2005. – Elis: ἡ δὲ ἀγορὰ τοῖς Ἑλλήνων οὐ κατὰ τὰς Ἰωνῶν καὶ ὄσαι πρὸς Ἰωνία πόλεις εἰσὶν Ἑλλήνων, τρῶπῳ δὲ πεποιῆται τῷ ἀρχαιότερῳ στοαῖς τε ἀπὸ ἀλλήλων διεστῶσαις καὶ ἀγυαῖς δι' αὐτῶν (Paus. 6, 24, 2). Castagnoli 1971, 64; Owens 1992, 153.
- 105) Heinle 2009, 54.
- 106) Friedländer 1921-1923, I, 416.
- 107) In der Beschreibung Tanagras durch Herakleides Kritikus fr. 1, 8 sieht Heinle 2009, 48-49 genau jenen Blick für »die Elemente, die eine Stadt auszeichnen und sie von anderen unterscheiden«. Hoepfner 1990, 274-285 befasst sich mit den hier angeschnittenen Fragen nicht. Einen informativen Überblick über die Entwicklung der Stadtbeschreibung in der antiken Literatur bis in die Spätantike gibt Classen 1980, 4-31; allerdings geht es ihm eher um die Frage, ob und wie Stadt als soziales Gebilde beschrieben wird, weniger um die Stadt bild beschreibung.
- 108) von Lanckoroński 1890-1892.
- 109) Grundlegend: Janni 1984. Ermutigt und zu den folgenden Überlegungen angeregt haben mich insbesondere die Arbeiten von Brodersen 2003 und von Schweinfurth 2005. Vgl. jetzt auch für den hier betrachteten Zeitraum Bonatz – Fabricius 2011, bes. 8-11 sowie die Literaturliste 21-26.
- 110) Heinle 2009, 51-54. Allerdings kam auch selbst bedeutendsten Erzeugnissen der architektonischen Plastik und des Reliefs, wie Jucker 1950, 182-183 am Beispiel der Parthenonskulpturen hervorgehoben hat, in dieser wie in anderen Beschreibungen eine höchst marginale Rolle zu. Vgl. etwa die wenigen der Stadt gewidmeten Zeilen bei Strab. 9, 1, 16 oder die Reduzierung Athens auf einen mit Kunstwerken geschmückten Ort der Bildung (*ad doctas Athenas*) bei Prop. 3, 21.
- 111) Heinle 2009, 54-58. Massilia: Strab. 4, 1, 4-5; Mailand und Verona: 5, 1, 6; Placentia und Cremona: 5, 1, 11; Luna und Pisa: 5, 2, 5; Okriloi: 5, 2, 10; Ostia: 5, 3, 5; Tusculum: 5, 3, 11; Milet: 14, 1, 6; Ephesos: 14, 1, 23-24; Pergamon: 13, 4, 1-3; Athen: Anm. 110. – Ähnliches findet sich etwa auch bei Mart. 7, 88 (*pulchra Vienna*), 10, 30 (*temperata Formia* und *dulcis Tibur*) oder 4, 55, wo im Lob auf seine nordspanische Heimat diverse Städte mit ähnlichen Epitheta belegt werden, aber kein näheres Bild entsteht.
- 112) So die vergleichsweise anschaulichen Beschreibungen Korinths (Strab. 8, 6, 21-22), seiner pontischen Heimatstadt Amaseia (13, 3, 39) und Alexandrias (17, 1, 8-10). Zum nicht-kartographischen, topologischen, im Wesentlichen an »Landmarken«, »Routen« und »Surveys« ausgerichteten Charakter auch dieser Passagen grundlegend Brodersen 2003, 44-68, in knapper Zusammenfassung Schweinfurth 2005, 37.
- 113) Strab. 14, 2, 5: λιμέσι δὲ καὶ ὁδοῖς καὶ τείχεσι καὶ τῇ ἄλλῃ κατασκευῇ τοσοῦτον διαφέρει τῶν ἄλλων ὥστ' οὐκ ἔχομεν εἰπεῖν ἕτερον ἄλλ' οὐδὲ πάρισον, μὴ τί γε κρείττω ταύτης τῆς πόλεως (Rhodos); 14, 2, 19: κάλλιστα δὲ πασῶν συνωκισμένη καὶ ἰδέσθαι τοῖς καταπλεύουσιν ἡδίστη (Kos). Friedländer 1921-1923, I, 418; Owens 1992, 57; Heinle 2009, 56-57.
- 114) Das Bewusstsein für den κόσμος einer Stadtanlage – dazu Heinle 2009, 58-61 – wird in den Quellen zwar immer wieder deutlich, so etwa Strab. 5, 3, 8 zu Agrippas Bautätigkeit in Rom (vgl. die folgende Anm.), Strab. 12, 8, 11 zu Kyzikos, Strab. 17, 1, 8 zu Alexandria oder Aristeid. 14 (Rom), 93 zu den Städten des Imperium allgemein. Doch auch hier bleibt es in der Regel entweder bei einer allgemein gehaltenen Feststellung oder beim Hinweis auf einzelne Bauwerke.
- 115) Strab. 5, 3, 8: καὶ τὰ περικείμενα ἔργα καὶ τὸ ἔδαφος ποάζων δι' ἔτους καὶ τῶν λόφων στεφάναι τῶν ὑπὲρ τοῦ ποταμοῦ μέχρι τοῦ ρείθρου σκηνογραφικῆν ὄψιν ἐπιδεικνύμεναι δυσπατάκτον παρέχουσι τὴν θέαν. – Ganz ähnlich Prop. 4, 1 – jene Elegie, die Roms Größe gilt und trotz ihres »topographischen« Beginns auf jegliche Beschreibung der Stadt verzichtet: Classen 1980, 10.
- 116) Heinle 2009, 58. Vgl. auch Classen 1980, 12, der den Stadtbeschreibungen dieses wie anderer Autoren der römischen Kaiserzeit und der vorhergehenden Epochen u. a. den Charakter einer »Ansammlung von Bauwerken« zuweist – man müsste ergänzen, einer unstrukturierten und kaum gewichteten Ansammlung.
- 117) Vgl. zu diesem raumtheoretischen Ansatz das knappe Referat bei Schweinfurth 2005, 36-38.
- 118) Dion. Hal. ant. 4, 13, 4: καὶ εἰ μὲν εἰς ταῦτα τις ὄρων τὸ μέγεθος ἐξετάζειν βουλήσεται τῆς Ῥώμης, πλανᾶσθαι τ' ἀναγκασθήσεται καὶ οὐχ ἔξει βέβαιον σημεῖον οὐδὲν, ᾧ διαγνώσεται, μέχρι ποῦ προβαίνουσα ἔτι πόλις ἐστὶ καὶ πόθεν ἄρχεται μηκέτ' εἶναι πόλις, οὕτω συνύφανται τὸ ἄστυ τῇ χώρῃ καὶ εἰς ἄπειρον ἐκμηκυνομένης πόλεως ὑπόληψιν τοῖς θεωμένοις παρέχεται. Kunst 2000, 69-70 Nr. 25a; Kolb 2002, 309.
- 119) Plin. nat. 3, 67: [...] *omnium viarum mensura colligit paulo amplius LX p. quod si quis altitudinem tectorum addat, dignam profecto aestimationem concipiat fateaturque nullius urbis magnitudinem in toto orbe potuisse ei comparari*. Pöhlmann 1884, 91.
- 120) Aristeid. 14 (Rom), 6: τίς γὰρ ἂν τοσάσδε ὄρων κορυφᾶς κατελλημμένας ἢ πεδίων νομούς ἐκπεποπισμένους ἢ γῆν τοσῆνδε εἰς μίαν πόλεως ὄνομα συνηγμένην, εἶτα ἀκριβῶς καταθεάσαιτο;

- ἀπὸ ποίας τοιαύτης σκοπιᾶς. – Aristeid. 14 (Rom), 63 charak-
terisiert Rom als μεγάλοι μεγάλως. – Aristeid. 14 (Rom), 8: καί
μὲν δὴ οὐδ' ἐπιπολῆς γε κέχεται, ἀλλ' ἀτεχνῶς πολὺ ὑπὲρ τὸ
παράδειγμα ἐπὶ πλείστον ἄνω ἦκει τοῦ ἀέρος, ὡς εἶναι μὴ χίονος
καταλήψει τὸ ὕψος προσεικάσαι, ἀλλὰ μᾶλλον αὐτοῖς τοῖς
πρώσοι [...]. ὡστ' εἴ τις αὐτὴν ἐθελήσειε καταρῶς ἀναπτύξαι
καὶ τὰς νῦν μετεώρους πόλεις ἐπὶ γῆς ἐρείσας θεῖναι ἄλλην παρ'
ἄλλην, ὅσον νῦν Ἰταλίας διαλεῖπόν ἐστιν, ἀναπληρωθῆναι τοῦτο
πάν ἂν μοι δοκεῖ καὶ γενέσθαι πόλις συνεχῆς μία ἐπὶ τὸν Ἴόνιον
τείνουσα. Pöhlmann 1884, 90; Friedländer 1921-1923, I, 5.
8; III, 3-4; Kolb 2002, 14-15; von Hesberg 2005, 12. – Die
herausragende Höhe als Wertmaßstab schon etwa in der Be-
schreibung von Domitians Kaiserpalast bei Mart. 8, 36.
- 121) Plin. nat. 5, 62: *Sed iure laudetur in litore Aegyptii maris
Alexandria, a Magno Alexandro condita [...]. Metatus est
eam Dinochares architectus pluribus modis memorabili ingenio,
XV p. laxitate insessa ad effigiem Macedonicae chlamydis
orbe gytrato laciniosam, dextra laevaue anguloso procurso,
iam tum tamen quinta situs parte regiae dicta.*
- 122) Lib. or. 11, 197: vgl. Anm. 53; Lib. or. 11, 202: τῶν τοίνυν
στοῶν, ὅπερ ἔφη, ἐξ ἀνίσχοντος ἡλίου πρὸς δυσμὰς τεταμένον
καὶ τοσοῦτον μήκους ἐπεχουσῶν, ὅσον ἂν καὶ τρεῖς ἀπέχρη-
σεν ἄσσει [...]. 211: ἐν δὲ μνήμῃ μεγέθους οὐδ' ἐκείνο παρήσω,
ὅτι τῷ μήκει τῷ τῶν στοῶν ὧν πρῶτον ἐμνήσθην, εἴ τις τὰς ἀπ'
ἐκείνων ἐπὶ τὸν ποταμὸν ῥυείσας συνάψειεν ἐτέρως τῷ μήκει
προσθήκη ποιούμενος καὶ ἂν πάλιν τὰς τῆς καινῆς ταῦτὸν πρὸς
ἄλληλας μίαν τῇ μιᾷ ταύτῃ πρότερον μήκος αὐξήσειεν, εἰ τοῦτό
τις συνθείη, μᾶλλον δὲ μένοι μὲν ἕκαστον ὡς εἶχε, λογισμῷ δὲ
τὴν μετᾶστασιν θεώμενος, εὗροι τις ἂν, ὡς σταθμοῦ μέτρον ἡμῖν
ἐπέχουσιν αἱ στοαί. – Den Routencharakter dieses Textes be-
tont Brodersen 2003, 247 Anm. 1.
- 123) Zu diesem Phänomen und seinen Vorläufern von Hesberg
1981, 93-96; von Hesberg 2005, 135-136.
- 124) Cic. Att. 4, 16, 8: *porticus, ut mille passuum conficiatur*; Suet.
Nero 31: *tanta laxitas ut porticus triplices miliaras haberet*.
Richardson 1992, 315 s.v. Porticus Miliariae; Papi 1995, 55-
56.
- 125) CIL VI 29776: de Rossi 1888, 709-714; de Rossi – Gatti 1889,
355-358; Sogliano 1924, 123-136; Platner – Ashby 1929,
429 s.v. Porticus Tri(umphi) (mit weiterer Lit.). Zuletzt Coarelli
1997, 207-217.
- 126) So soll Severus Alexander eine (SHA Alex. 26, 7), Gordian III.
gleich zwei solcher Hallen geplant haben (SHA Gord. 33, 62).
In beiden Fällen dürfte es sich um eine Erfindung handeln, die
an Cicero gemahnt (Anm. 124). Nicht entschieden ist dieses
Problem bislang bei der Porticus Miliariensis, mit der Aurelian
die Horti Sallustiani erweitert haben soll (SHA Aurelian. 49):
Platner – Ashby 1929, 217 s.v. Horti Sallustiani; Richardson
1992, 202 s.v. Horti Sallustiani; Innocenti – Leotta 1996, 81-
82; Scheithauer 2000, 210; Kolb 2002, 661.
- 127) Es sind, in chronologischer Reihenfolge und nach der Zählung
Dindorfs, die Reden 43 (Ῥοδιακός), 20 (Μονωδία ἐπὶ Σμύρνη),
21 (Παλινωδία ἐπὶ Σμύρνη καὶ τῷ ταύτης ἀνοικισμῷ) und 41
(Ἐπιστολή περὶ Σμύρνης). Schwarz 1885. Zum Stadtbild Smyr-
nas: s. o. Anm. 47, zu Rhodos s. o. Anm. 106.
- 128) Aristeid. 20, 261 ed. Dindorf: *προσιόντι μὲν εὐθύς ἀστραπὴ
κάλλους καὶ μεγεθῶν ἀριθμοί, καὶ μέτρα καὶ στάσεις ὡσπερ
ἄρμονίας μιάς· πόδες μὲν ἐπ' ἡρόνων καὶ λιμένων καὶ ἁλῶν*
ἐρείδόμενοι, μεσότης δὲ ἴσον τοῦ πεδίου τε ὑπεραίρουσα καὶ
τῶν ἄνωθεν ἀπολείπουσα, ἐσχατιὰ δὲ μεσημβρινὴ κατὰ μικρὸν
ὑψομένη, δι' ὁμοίου τοῦ παντός λάθρα λήγουσα εἰς ἀκρόπολιν,
σκοπιὰν τῆς τε θαλάττης καὶ τῆς πόλεως ἔχουσα [...] ὡσπερ δὲ
ἄγαλμα ἀκριβῶς πεποικιλμένον πάντῃ περιόντι θέαν ἔχει, οὕτω
σοι τῇ πρότερον μὲν ὠραιστάτῃ πόλεων, νυνὶ δ' ἄωριαν, περιῆν
ἀφ' ὅτου τις αἰεθωροίη. νῦν δὴ τὸ κάλλιστον εἶδος παρέσται
δοκεῖν, τοῦτο μὲν ἐξαίφνης ἐκφανῆς ἐγγιγνομένη, τοῦτο δὲ ἀπα-
ντικρῶ γιγνομένῳ, τοῦτο δ' ἐκ προαστείων, ἐκ πορθμῶν, ἐκ πε-
λάγους, ἐκ γῆς, ἐκ θαλάττης. ταῦτα μὲν τὰ πρὶν ἐντυχεῖν. συνου-
σία δὲ ὅσαι καὶ ὁμιλία τίνα μὲν κόρον ἔσχον ἀνθρώποις; τίνοι δὲ
ἄλλη πόλις παρὰ μικρὸν ἐλθεῖν ἀπέλιπον; ὡ κρήνη, καὶ θέατρα,
καὶ στενωποὶ, καὶ δρόμοι κατὰστέγοι καὶ ὑπαιθροί. ὡ τῆς ὑπερ-
λάμπρου σχῆμα ἀγορᾶς, ὡ χρυσοῦ τε ἐπάνωμοι καὶ ἱερῶν ὁδοὶ
καθ' ἕκαστον πλαίσιον, ἀντ' ἀγορᾶς ἅπασαι, ὡ λιμένες ποθοῦ-
ντες τὰς τῆς φιλάττης πόλεως ἀγκάλας, ὡ κάλλη γυμνασίων
ἀμύθητα, ὡ ναῶν καὶ περιβόλων χάριτες, ποῖ ποτε γῆς ἔδουτε; ὡ
κόσμοι παραλίας, ὡ πάντα ἐκεῖνα ὄνειρατα. – Aristeid. 41, 513
ed. Dindorf: μέμυκε μὲν ἐκείνος λιμῆν, οἴχεται δὲ ἀγορᾶς κάλλη,
κόσμοι δὲ ὁδῶν ἀφανείς, γυμνάσια δὲ αὐτοῖς ἀνδρασι καὶ παισὶ
διέφθαρται. Der schöne Anblick nochmals aufgenommen in
der Palinodie Aristeid. 21, 267 ed. Dindorf. – Büchner 1927,
757 konstatiert panegyrische Überschwänglichkeit einerseits,
Unbestimmtheit der Angaben andererseits. Vgl. etwa auch
Karla 2007, 148-150. Einige konkrete Züge weist allerdings
Aristeid. 15, 231-232 ed. Dindorf auf, wo neben der topi-
schen Aufzählung städtischer Einrichtungen zumindest die
Lage des Magna-Mater-Tempels beim Abstieg von der Ak-
ropolis recht genau beschrieben wird. Rhodos: Franco 2008,
221-228.
- 129) Schweinfurth 2005, 21. 113-114.
- 130) Lib. or. 61. Karla 2007, 141-156, die aber m.E. 150 die An-
schaulichkeit der Beschreibung, jedenfalls wenn man diese
als konkret versteht, überbewertet.
- 131) Bezeichnend die Ausführungen des Menander Rhetor zu Auf-
bau und Inhalt der topographischen Elemente des Stadtlobs
in seiner Διαίρεσις τῶν Ἐπιδεικτικῶν, 1, 346, 26-353, 3; vgl.
Classen 1980, 16-17. In ihrer Anlage das genaue Gegenteil,
doch in ihrem Mangel an Anschaulichkeit vergleichbar sind
die spätantiken Regionenkataloge, die die Stadt »als Summe
ihrer Einrichtungen« (Classen 1980, 29) begreifen.
- 132) Lib. or. 11. Classen 1980, 21-22. Vgl. auch o. Anm. 122.
Rein mengenmäßig umfasst die Beschreibung der Topogra-
phie Antiochias (11, 196-221) nicht einmal ein Zehntel des
Panegyrikus, und nur wenige Bauten werden konkret be-
nannt und verortet. Die aufwändige Beschäftigung mit den
Straßen und Säulenhallen dient wohl in erster Linie dem topi-
schen Zweck, die Größe der Stadt zu verdeutlichen, s. o. Das
Nymphaeion wird besonders erwähnt, weil es in diesem Stra-
ßensystem einen Gelenkpunkt bildet. Hippodrom, Theater
und Thermen werden nur kurz erwähnt, der Palast bedürfte,
wie Libanios schreibt, eines eigenen Panegyrikus.
- 133) Rom: Aristeid. 14 (Rom), 4. – Smyrna: s. o. Anm. 128. – Niko-
media: Lib. or. 61, 10: ὡστε ὡσπερ ἄγαλμα σεβόμενοι προση-
λαύνομεν.
- 134) An diesem Punkt drängt sich die Frage auf, wie es in die-
ser Hinsicht um die bildlichen Quellen bestellt ist, doch hätte
dieses Thema den hier gesteckten Rahmen gesprengt. Es ist
beabsichtigt, ihm gesondert an anderer Stelle nachzugehen.

Literatur

- André 1951: J. André, Les noms latins du chemin et de la rue, REL 28, 1951, 104-134.
- Arenz 2006: A. Arenz, Herakleides Kritikos »Über die Städte in Hel- las«. Eine Periegesis Griechenlands am Vorabend des Chremonideischen Krieges (München 2006).
- Bauer 2011: F. A. Bauer, Die Stadt Rom im Spiegel spätantiker und frühmittelalterlicher Beschreibungen, in: H.-U. Cain – A. Haug – Y. Asisi (Hrsg.), Das antike Rom und sein Bild, Transformationen der Antike 21 (Berlin 2011) 93-111.
- Boëthius 1948: A. Boëthius, Roman and Greek Town Architecture, Göteborgs Hogskolas Årsskrift 54, 1948, 3-22.
- Böhme 1982: G. Böhme, Urbanität. Ein Essay über die Bildung des Menschen und die Stadt (Frankfurt a. M. 1982).
- Bonatz – Fabricius 2011: D. Bonatz – J. Fabricius, Plenartagungs- bericht der Forschergruppe C-II Images, in: F. Fless – G. Graß- hoff – M. Meyer (Hrsg.), Berichte der Forschergruppen auf der Topoi-Plenartagung 2010, eTopoi. Journal for Ancient Studies Sonderband 1, 2011, 1-27, www.topoi.org/wp-content/uploads/2013/05/49-203-4-PB.pdf (13.10.2017).
- Brodersen 2003: K. Brodersen, Terra cognita. Studien zur römi- schen Raumerfassung, Spudasmata 59²(Hildesheim 2003).
- Bruun 1991: Ch. Bruun, The Water Supply of Ancient Rome (Hel- sinki 1991).
- Bürchner 1927: RE III A 1 (1927) 757 s.v. Smyrna (L. Bürchner).
- Calder 1906: W. M. Calder, Smyrna as Described by the Orator Aelius Aristides, in: W. M. Ramsay (Hrsg.), Studies in the History and Art of the Eastern Provinces of the Roman Empire (Aberdeen 1906) 95-116.
- Carrettoni u.a. 1960: G. Carrettoni – A. M. Colini – L. Cozza – G. Gatti (Hrsg.), La pianta marmorea di Roma (Rom 1960).
- Castagnoli 1971: F. Castagnoli, Orthogonal Town Planning in Anti- quity (Cambridge MA 1971).
- Classen 1980: C. J. Classen, Die Stadt im Spiegel der Descriptiones und Laudes urbium in der antiken und mittelalterlichen Literatur bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, Beiträge zur Altertumswis- senschaft 2 (Hildesheim 1980).
- Coarelli 1997: F. Coarelli, Il »Pecile« di Villa Adriana e la Porticus triumphali, RM 104, 1997, 207-217.
- De Spirito 1999: LTUR V (1999) 139-141 s.v. Via Lata (età tardoan- tica) (G. De Spirito).
- Dirksmeier 2009: P. Dirksmeier, Urbanität als Habitus. Zur Sozial- geographie städtischen Lebens auf dem Land (Bielefeld 2009).
- Drerup 1966: H. Drerup, Architektur als Symbol, Gymnasium 73, 1966, 181-196.
- Eck 1987: W. Eck, Die Wasserversorgung im römischen Reich. Sozio-politische Bedingungen, Recht und Administration, in: W. Eck – F. Glaser – H. Fahlbusch – G. Garbrecht, Die Wasser- versorgung antiker Städte, Geschichte der Wasserversorgung 2 (Mainz 1987) 49-101.
- 2008: W. Eck, Verkehr und Verkehrsregeln in einer antiken Groß- stadt, in: D. Mertens (Hrsg.), Stadtverkehr in der antiken Welt. Internationales Kolloquium zur 175-Jahrfeier des Deutschen Ar- chäologischen Instituts Rom, 21. bis 23. April 2004, Palilia 18 (Wiesbaden 2008) 59-69.
- Fabricius 1929: RE III A 2 (1929) 1982-2016 s.v. Städtebau (der Griechen) (E. Fabricius).
- Fehr 1980: B. Fehr, Kosmos und Chreia. Der Sieg der reinen über die praktische Vernunft in der griechischen Stadtarchitektur des 4. Jhs. v. Chr., Hephaistos 2, 1980, 155-185.
- Fittschen 1995: K. Fittschen, Eine Stadt für Schaulustige und Mü- Biggänger. Athen im 3. und 2. Jh. v. Chr., in: M. Wörle – P. Zan- ker (Hrsg.), Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus. Kolloquium München 24. bis 26. Juni 1993, veranstaltet von der Kommis- sion zur Erforschung des antiken Städtewesens der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für Alte Ge- schichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Insti- tuts, Vestigia 47 (München 1995) 55-77.
- Franco 2008: C. Franco, Aelius Aristides and Rhodes. Concord and Consolation, in: W. V. Harris – B. Holmes (Hrsg.), Aelius Aristides between Greece, Rome, and the Gods (Leiden 2008) 217-250.
- Friedländer 1891: L. Friedländer, Petronii Cena Trimalchionis (Leip- zig 1891).
- 1921-1923: L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittenge- schichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der An- tonine I-IV¹⁰(Leipzig 1919-1923).
- Gans 2003: U.-W. Gans, Die sogenannte Nova Urbs von Italica – eine »griechisch-hellenistische« Stadtanlage tief im Westen des Römischen Reiches?, GFA 6, 2003, 129-139.
- Geyer 1993: A. Geyer, »Ne ruinis urbs deformetur...«. Ästhetische Kriterien in der spätantiken Baugesetzgebung, Boreas 16, 1993, 63-77.
- Grüner 2005: A. Grüner, Ruinen ohne Romantik. Zerstörte Ge- bäude als urbanistisches Problem der frühen Kaiserzeit, in: R. Neudecker – P. Zanker (Hrsg.), Lebenswelten. Bilder und Räume in der römischen Stadt der Kaiserzeit. Symposium am 24. und 25. Januar 2002 zum Abschluss des von der Gerda Henkel Stiftung geförderten Forschungsprogramms »Stadtkultur in der römischen Kaiserzeit«, Palilia 16 (Wiesbaden 2005) 39-50.
- Harsh 1937: Ph. W. Harsh, Angiportum, Platea, and Vicus, CIPhil 32, 1937, 44-58.
- Haubold 1999: D. Haubold, Nachhaltige Stadtentwicklung und urbaner öffentlicher StadtRaum (Oldenburg 1999), <http://oops.uni-oldenburg.de/694/1/727.pdf> (13.10.2017).
- Heinle 2009: M. Heinle, Stadtbilder im Hellenismus – Wahrneh- mung urbaner Strukturen in hellenistischer Zeit, in: A. Mat- thaei – M. Zimmermann (Hrsg.), Stadtbilder im Hellenismus (Ber- lin 2009) 41-69.
- Herrmann 1934: RE V A 1 (1934) 75-78 s.v. Taxila (A. Herrmann).
- von Hesberg 1981: H. von Hesberg, Bemerkungen zu Architektur- epigrammen des 3. Jahrhunderts v. Chr., Jdl 96, 1981, 93-96.
- 1985: H. von Hesberg, Zur Plangestaltung der Coloniae Mariti- mae, RM 92, 1985, 127-150.
- 1989: H. von Hesberg, Vitruv und die Stadtplanung in spätre- publikanischer und augusteischer Zeit, in: H. Geertman – J. J. de Jong (Hrsg.), Munus non ingratum. Proceedings of the Internati- onal Symposium on Vitruvius' De Architectura and the Hellenistic

- and Roman Architecture. Leiden 20-23 January 1987 (Leiden 1989) 134-140.
- 1996: H. von Hesberg, The Significance of the Cities in the Kingdom of Herod, in: K. Fittschen – G. Foerster (Hrsg.), *Judaea and the Graeco-Roman World in the Time of Herod in the Light of Archaeological Evidence. Acts of a Symposium Organized by the Institute of Archaeology, The Hebrew University of Jerusalem and the Archaeological Institute, Georg-August-University of Göttingen at Jerusalem, November 3rd-4th 1988* (Göttingen 1996) 9-25.
- 2005: H. von Hesberg, *Römische Baukunst* (München 2005).
- von Hesberg – Schalles 1992: H. von Hesberg – H.-J. Schalles, *Ausblick*, in: H. von Hesberg – H.-J. Schalles – P. Zanker (Hrsg.), *Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr.*, *Xantener Berichte 2* (Köln 1992) 395.
- Hoepfner 1990: W. Hoepfner, *Von Alexandria über Pergamon nach Nikopolis. Städtebau und Stadtbilder hellenistischer Zeit*, in: *Akten des XIII. Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie Berlin 1988* (Mainz 1990) 274-285.
- Hölscher 1978: T. Hölscher, *Die Anfänge der römischen Repräsentationskunst*, *RM 85*, 1978, 315-357.
- Hönle 1981: A. Hönle, *Römische Amphitheater und Stadien* (Luzern 1981).
- Innocenti – Leotta 1996: LTUR III (1996) 81-82 s.v. *Horti Sallustiani* (P. Innocenti – M. C. Leotta).
- Janni 1984: P. Janni, *La mappa e il periplo. Cartografia antica e spazio odologico*, *Università degli studi di Macerata, Pubblicazioni della facoltà di lettere e filosofia 19* (Rom 1984).
- Jones 1967: A. H. M. Jones, *The Greek City from Alexander to Justinian* (Oxford 1967).
- Jordan – Hülsen 1871-1907: H. Jordan – Ch. Hülsen, *Topographie der Stadt Rom im Alterthum* (Berlin 1871-1907).
- Jucker 1950: H. Jucker, *Vom Verhältnis der Römer zur Bildenden Kunst der Griechen* (Frankfurt a. M. 1950).
- Karla 2007: G. Karla, *Die Klage über die zerstörte Stadt Nikomedia bei Libanios im Spiegel der Mimesis*, in: M. Grünbart (Hrsg.), *Theatron. Rhetorische Kultur in Spätantike und Mittelalter* (Berlin 2007) 141-156.
- Kolb 1996: F. Kolb, *Antiochia in der frühen Kaiserzeit*, in: H. Cancik – H. Lichtenberger – P. Schäfer (Hrsg.), *Geschichte – Tradition – Reflexion. Festschrift für Martin Hengel zum 70. Geburtstag II. Griechische und römische Religion* (Tübingen 1996) 97-118.
- 2002: F. Kolb, *Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike* ²(München 2002).
- Krämer-Badoni 1996: Th. Krämer-Badoni, *Hat Urbanität eine Zukunft?*, *Der Architekt. Zeitschrift des Bundes Deutscher Architekten H. 2*, 1996, 73-76.
- Kunst 2000: Ch. Kunst, *Römische Wohn- und Lebenswelten. Quellen zur Geschichte der römischen Stadt* (Darmstadt 2000).
- von Lanckoroński 1890-1892: K. Graf von Lanckoroński (Hrsg.), *Städte Pamphyliens und Pisidiens I-II* (Wien 1890-1892).
- Lavedan – Hugueneu 1966: P. Lavedan – J. Hugueneu, *Histoire de l'Urbanisme. Antiquité* ²(Paris 1966).
- Lehmann-Hartleben 1929: RE III A 2 (1929) 2016-2124 s.v. *Städtebau* (*Städtebau Italiens und des römischen Reiches*) (K. Lehmann-Hartleben).
- Lips 2005: A. Lips, *Urbanität und Städtebau. Entstehung und Verlust städtischer Lebenskultur im öffentlichen Raum* (Norderstedt 2005).
- Lorenz 1987: Th. Lorenz, *Römische Städte* (Darmstadt 1987).
- Manderscheid 2004: K. Manderscheid, *Milieu, Urbanität und sozialer Raum. Soziale Prägung und Wirkung städtebaulicher Leitbilder und gebauter Räume* (Wiesbaden 2004).
- Marquardt 1886: J. Marquardt, *Das Privatleben der Römer I* ²(Leipzig 1886; Nachdr. Darmstadt 1990).
- Marshall 1918: J. Marshall, *A Guide to Taxila* (Kalkutta 1918).
- Müller – Kockel 2011: K. Müller – V. Kockel, *Die Ehrenbögen in Pompeji*, *Studien zur antiken Stadt 10* (Wiesbaden 2011).
- Owens 1992: E. J. Owens, *The City in the Greek and Roman World* (London 1992).
- Papi 1995: LTUR II (1995) 55-56 s.v. *Domus Aurea* (E. Papi).
- Patterson 1999a: LTUR V (1999) 139 s.v. *Via Lata* (J. R. Patterson).
- 1999b: LTUR V (1999) 142-143 s.v. *Via Nova* (J. R. Patterson).
- Pfister 1951: F. Pfister, *Die Reisebilder des Herakleides. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar mit einer Übersicht über die Geschichte der griechischen Volkskunde*, *SBWien 227, 2* (Wien 1951).
- Platner – Ashby 1929: S. B. Platner – Th. Ashby, *A Topographical Dictionary of Ancient Rome* (London 1929).
- Philipp 1931: RE IV A 1 (1931) 1009-1010 s.v. *Sybaris* Nr. 10 (H. Philipp).
- Pöhlmann 1884: R. Pöhlmann, *Die Überbevölkerung der antiken Grossstädte im Zusammenhange mit der Gesamtentwicklung städtischer Civilisation dargestellt*, *Preisschriften gekrönt und herausgegeben von der Fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft zu Leipzig 24* (Leipzig 1884).
- Raeck 2012: W. Raeck, *Plan und Überbau. Griechische Planstädte und ihre politische Interpretation*, in: W. Raeck – D. Steuernagel (Hrsg.), *Das Gebaute und das Gedachte. Siedlungsform, Architektur und Gesellschaft in prähistorischen und antiken Kulturen*, *Frankfurter archäologische Schriften 21* (Bonn 2012) 125-138.
- Ramage 1963: E. S. Ramage, *Urbanitas. Cicero and Quintilian, a Contrast in Attitudes*, *AJPhil 84*, 1963, 390-414.
- Reynolds 1996: D. W. Reynolds, *Forma Urbis Romae. The Severan Marble Plan and the Urban Form of Ancient Rome* (Ann Arbor 1996).
- Richardson 1992: L. Richardson, *A New Topographical Dictionary of Ancient Rome* (Baltimore 1992).
- Robinson 1992: O. F. Robinson, *Ancient Rome. City Planning and Administration* (London 1992).
- Rodríguez Almeida 1981: E. Rodríguez Almeida, *Forma Urbis Mar-morea. Aggiornamento generale 1980* (Rom 1981).
- de Rossi 1888: G. B. de Rossi, *Di un'epigrafe di Baia*, *NSc 1888*, 709-714.
- de Rossi – Gatti 1889: G. B. de Rossi – G. Gatti, *Porticus triumphalis et sue imitazioni nelle ville e giardini*, *BCom 17*, 1889, 355-358.
- de Ruyt 1983: C. de Ruyt, *Macellum. Marché alimentaire des Romains* (Louvain-la-Neuve 1983).
- Rykwert 2010: J. Rykwert, *The Idea of a Town* (London 2010).

- Salin 1960: E. Salin, Urbanität, in: Der Städtetag. Zeitschrift für kommunale Praxis und Wissenschaft (N. F.) H. 7, 1960, 328-332.
- Schäfer 1983: E. Schäfer, Martials machbares Lebensglück (Epigr. 5,20 und 10,47), Der altsprachliche Unterricht 26, 1983, 83-84.
- Scheithauer 2000: A. Scheithauer, Kaiserliche Bautätigkeit in Rom. Das Echo in der antiken Literatur (Stuttgart 2000).
- Schmölder-Veit 2009: A. Schmölder-Veit, Brunnen in den Städten des westlichen Römischen Reiches, Palilia 19 (Wiesbaden 2009).
- Schwarz 1885: A. Schwarz, Die Smyrna-Reden des Aelius Aristides, Programm zum 13. Jahres-Bericht des niederösterreichischen Landes-Real- und Obergymnasiums Horn (Horn 1885).
- Schweinfurth 2005: D. Schweinfurth, ἐκφρασις τόπων und ἐκφρασις τρόπων. Aspekte der topographischen Ekphraseis in der griechischen Prosa der Kaiserzeit und der Spätantike (Magisterarbeit Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2005), <http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/volltexte/2008/88> (13.10.2017).
- Sogliano 1924: P. Sogliano, Sulla facciata della villa di Lusso, AttiAcArch (N. S.) 8, 1924, 123-136.
- Stein-Hölkeskamp – Hölkeskamp 2006: E. Stein-Hölkeskamp – K.-J. Hölkeskamp (Hrsg.), Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt (München 2006).
- Zanker 1987: P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder (München 1987).
- 1994: P. Zanker, Veränderungen im öffentlichen Raum der italienischen Städte der Kaiserzeit, in: L'Italie d'Auguste à Dioclétien, Actes du colloque international organisé par l'École française de Rome, l'École des hautes études en sciences sociales, le Dipartimento di scienze storiche, archeologiche, antropologiche dell'Antichità dell'Università di Roma La Sapienza et le Dipartimento di scienze dell'Antichità dell'Università di Trieste, Rome, 25-28 mars 1992, CEFR 198 (Rom 1994) 259-283.
- 1995: P. Zanker, Pompeji. Stadtbild und Wohngeschmack (Mainz 1995).
- 2000: P. Zanker, The City as a Symbol. Rome and the Creation of an Urban Image, in: E. Fentress (Hrsg.), Romanization and City. Creation, Transformations, and Failures. Proceedings of a Conference Held at the American Academy in Rome to Celebrate the 50th Anniversary of the Excavations at Cosa, 14-16 May, 1998, JRA Suppl. 38 (Portsmouth 2000) 25-41.
- Zanker – Neudecker 2005: P. Zanker – R. Neudecker, Perspektiven in der Stadtkultur der römischen Kaiserzeit, in: R. Neudecker – P. Zanker (Hrsg.), Lebenswelten. Bilder und Räume in der römischen Stadt der Kaiserzeit, Symposium am 24. und 25. Januar 2002 zum Abschluss des von der Gerda Henkel Stiftung geförderten Forschungsprogramms »Stadtkultur in der römischen Kaiserzeit«, Palilia 16 (Wiesbaden 2005) 7-19.
- Zimmermann 1989: R. Zimmermann, Künstliche Ruinen. Studien zu ihrer Bedeutung und Form (Wiesbaden 1989).

Zusammenfassung / Summary

Urbis nostrae miracula. Qualitätskriterien urbaner Räume in antiken Schriftquellen

Auf Basis der antiken Schriftquellen wird der Begriff *urbanitas* und die damit verbundenen grundlegenden Erwartungen an eine Stadt untersucht. In einem ersten Schritt sollen daher die einschlägigen Schriftzeugnisse daraufhin befragt werden, wie die Zurichtung des städtischen Straßennetzes bewertet wird. Den Kategorien des Herakleides Kritikos im weitesten Sinne folgend, ist anschließend zu prüfen, welchen Rang das Thema Wasserversorgung in den Texten einnimmt und wie die entsprechenden Einrichtungen beurteilt werden; die Entsorgung wird in diese Betrachtung mit einbezogen. Schließlich werden einige Texte betrachtet, in denen die entsprechenden Autoren Wert und Nutzen insbesondere der stadtrömischen Ingenieurbauten anderen, teils spektakulären Baulichkeiten vergleichend gegenüberstellen. Den Abschluss bilden kurze Überlegungen zur historischen Perspektive auf Stadtbilder sowie zur Frage, welches Stadtbild uns die antiken Schriftquellen überliefern.

Urbis Nostrae Miracula. Criteria for the Quality of Urban Spaces in Classical Literature

On the basis of classical literature we shall examine the term *urbanitas* and the fundamental expectations from a town connected with it. As a first step, therefore, the pertinent literary evidence will be surveyed as to how the completion of the urban street-system is regarded. Following in the broadest terms the categories of Heraclides Criticus, we shall subsequently examine which status the subject of water-supply is adopted in the texts and how the corresponding installations are assessed; this will include the waste disposal. Finally, a few texts will be considered in which the relevant authors compare and contrast the value and use especially of Rome's civil engineering with other, partly spectacular buildings. The conclusion comprises short reflections on the historical perspectives of townscapes, as well as the question of which townscape the classical written sources have bequeathed us.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Urbanitas, Straßennetz, Wasserversorgung, Stadtbild
Urbanitas, street-system, water-supply, townscape

FASZINATION DER URBS

EIN HIRTE IM AMPHITHEATER ZU ROM (CALPURNIUS SICULUS, EKLOGE 7)

Der Realienforscher, der sich mit dem römischen Amphitheater befasst, freut sich über die vielen Details im Bericht des Hirten Corydon, weshalb die siebte Ekloge des Calpurnius Siculus in der Fachliteratur häufig zitiert wird¹. Auch Corydon erfreut sich an eben diesen Dingen; allerdings für ihn, der ein Exempel an *rusticitas* darstellt, bedeuten sie die atemberaubenden Mirakel der Urbs, sind sie die Belege der *urbanitas*. Corydon spielt eine Hauptrolle im bukolischen Werk des Calpurnius Siculus aus dem *quinquennium Neronis* (54-59 n. Chr.)², das zum Feinsten gehört, was lateinische Poesie zu bieten hat.

Jener *urbanitas*, dem Thema dieses Buches, fügt dieses Gedicht einige nicht unwesentliche Ingredienzien hinzu. Calpurnius bewerkstelligt dies nicht nur auf der vordergründigen Ebene der Erzählung, in welcher seine bukolische Kunstfigur ein Prachtgebäude bestaunt und römische Urbanität sinnlich erfährt; denn auf einer tieferen Erfahrungsebene erleben wir, wie zeitgenössische Leser, wie ein Dichter in neronischer Zeit das berauschte Lebensgefühl, Stadtrömer zu sein, mittels eines äußerst eleganten und höchst urbanen Mediums, wie es die alexandrinisch inspirierte Poesie ist, noch steigert, wie er der materiellen Urbanität sozusagen eine kulturelle Raffinesse hinzufügt. Diese Metaebene ist nicht weniger aufschlussreich für den, der die Urbanität des kaiserzeitlichen Rom als ein komplexes Lebensgefühl untersucht.

Es folgt deshalb auf den nächsten Seiten nicht etwa ein archäologischer Kommentar zu allen Realia im Text des Calpurnius, sondern eine Hervorhebung aller Passagen, in denen eine Dichotomie von *urbanitas* und *rusticitas* thematisiert wird, die bis hin zur Sprachlosigkeit des Hirten führt³. Amphitheater wirkten innerhalb der Urbanität römischer Städte als ein soziales Scharnier mit dem unzivilisierten Land. Ihre Bespielung war so handfest mit dem Land verknüpft, dass man sie möglichst am Stadtrand positionierte, um sich die *rustici* während der Spiele nicht auch noch ins feine Zentrum zu holen. Der Dichter indessen überträgt anhand eines Gesprächs zwischen den Hirten Lykotas und Corydon das urbane Bauwerk virtuell in die Wälder hinein, in welche Corydon soeben aus Rom zurückgekehrt ist. Hier setzt das Gedicht ein⁴.

Lentus ab urbe venis, Corydon – »Spät kommst du aus der Urbs zurück« (v. 1), sagt Lykotas, denn 20 Nächte sei Corydon fort gewesen; ein bis zwei Wochen müsste er demnach in Rom verbracht haben. Corydon antwortet ihm bereits mit einem Vergleich: »Siehst du denn lieber die alten Buchen als die modernen Spektakel in der Arena?« (v. 5); gegen diese seien alle Böcklein, Schafe und Herden Lukiens nichts wert – noch weiß ja Lykotas nicht, dass Corydon ganz andere Tiere gesehen hat –, und was immer am Hirtenleben lustig sein mag *non tamen aequabit mea gaudia*, komme seinem Spaß nicht gleich. *Gaudia* sind ein eminenterer, herausragender Faktor der Urbanität.

Mit Vers 23 beginnt Corydons Schilderung des Amphitheaters und der Erlebnisse, die er dort hatte: Bis in den Himmel rage das Balkengefüge (*trabibus textis*), und fast schaue man auf den Tarpeischen Gipfel hinab. »Unendliche Stufen führen die Ränge hinauf«, und dort fanden sie dann ihre Plätze – *venimus ad sedes, ubi pulla sordida veste / inter femineas spectabat turba cathedras* (v. 26-27) – »oben, wo das ärmliche Volk in dunklem Gewand saß, zwischen den Stühlen der Frauen«. Weiter unten, *sub aperto caelo*, drängten sich die Equites und die Tribuni in ihren weißen Gewändern (v. 28-29).

Corydon sah sich um und stellte fest, es sei wie das heimische Tal mit seinen bewaldeten Hängen, mit den Bergen darüber im Kreis und unten in der Mitte einem Ei – *medium ovum* –, ein treffender Vergleich für die Arena, um die sich das Amphitheater mit »doppeltem Baukörper« (*geminis molibus*) lege (v. 30-34).

Vor Staunen über all den Glanz blieb Corydon der Mund offen stehen – *stbam defixus et ore patenti* (v. 37), er glotzte und begriff nichts – *necdum bona singula noram* (v. 38). Sein Nachbar zur Linken, ein alter Mann, bemerkte diesen Mangel an *urbanitas* und redete ihn an: *Quid te stupefactum, rustice* – aber kein Wunder, meinte er, Gold habe jener ja nie gesehen, nur Laubhütten kenne er – *sordida tecta, casas et sola mapalia* (v. 40-42). Wie es so ist, kann der Alte nicht aufhören zu reden⁵: *en ego iam tremulus et vertice canus* (v. 43) – schon zittrig und oben ganz grau sei er, ein Greis sei er geworden in dieser Urbs, und komme doch aus dem Staunen nie heraus. Billig und armselig sei gewesen, was sie in früheren Jahren gesehen hätten (v. 45-46). Es ist zu beachten, dass der Einheimische, der Städter, so redet, und nicht etwa Corydon, der vom früheren Erscheinungsbild Roms keine Ahnung haben kann⁶. Frühestens ab Vers 47 kann wieder Corydon als Bericht-erstatte zu Wort kommen. Da werden mit Gemmen besetzte Balustraden beschrieben und eine Säulenhalle, die in Gold erstrahle. Die Arena sei begrenzt von einer Mauer aus Marmor; auf ihr sitze ein Geländer mit Trommeln aus Elfenbein, die sich drehten, wenn die Tiere ihre Tatzen drauflegten und augenblicklich wieder herunterfielen (v. 47-53). Goldene Netze funkelten, die seien an Zähnen aufgespannt, welche Corydon sehr beeindruckten: Alle seien gleich groß, und jeder sei – *mihi crede Lycota si quas fides* – länger als die Pflugschar, welche sie selbst benutzten (v. 54-56).

Mit Vers 58 betreten Tiere die Arena: *vidi genus omne ferarum*, nämlich »weiße Hasen, Eber mit Hörnern und den ganz seltenen Elch« – *raram alcen*; auch Stiere »mit einem hässlichen Höcker zwischen den Schultern« und auch welche mit Mähne, die wir als Zebu und als Auerochs identifizieren können, und schließlich sehr merkwürdige Wesen mit Bärten und Stacheln am Bauch.

Nicht nur solche Tiere des Waldes habe man sehen können, sondern auch Seehunde im Kampf mit Bären (v. 65) und ein hässliches Vieh, das Pferd heiße, aber an einem Fluss lebe, der einmal im Jahr über die Ufer tritt (v. 66-68). Dazu passierten erstaunliche Dinge, denn *a! trepidi quotiens sola discedentis harenae / vidimus in partes* (v. 69-70) – der Boden habe sich aufgetan und aus einem Schlund seien Tiere wie aus Höhlen hervorgekommen, und unter plötzlichem Sprühregen seien goldene Obstbäume emporgewachsen.

Gerne hätte Corydon als den Höhepunkt seines Besuches jenen jungen Gott gesehen, der das alles geschaffen hatte. Aber man ließ ihn nicht durch: *O utinam nobis non rustica vestis inesset* (v. 79) – »Oh, hätte ich doch nur nicht solch bäurisches Gewand getragen!«, klagt er. Immerhin, von ferne nahm er ihn wahr: *Martis vultus et Apollinis esse putatur* (v. 83-84) – eine Mischung aus Mars und Apollon sei er, Nero, wenn er sich nicht getäuscht habe – *nisi me visus decepit* (v. 83-84).

Die Eklogen des Calpurnius werden als Schlüsselgedichte verstanden⁷: In der Rolle des Tityros und des Melibeos jeweils Vergil und Seneca zu erkennen und diesen Figuren noch voran den Dichter Titus Calpurnius Siculus selbst in der bukolischen Verkleidung des Corydon, mag für den zeitgenössischen Leser seinen Reiz gehabt haben, wenn das denn tatsächlich hineingelegt war. Als Quelle für eine Dichterbiographie sind die Eklogen allerdings höchst fragwürdig und verleiten zur Erfindung einer pittoresken Geschichte von einem Bauernsohn, der nach Rom geht, um als Poet zu reüssieren, erfolglos bleibt, vom Kaiser nicht wahrgenommen wird und kurz vor dem Hungertod nach einer letzten Ekloge auf das Land zurückkehrt – wo sogar die Hirten Feigen aus Chios verspeisen⁸. In Wahrheit wissen wir nichts über das Leben des Calpurnius. Nehmen wir einen philologischen Kommentar zur Hand⁹, so erweist sich Calpurnius als ein *poeta doctus*, der mit Figuren und Bildern, Szenen und Sequenzen aus Theokrit und Vergil ein kunstvolles literarisches Spiel trieb und jene Renaissance der augusteischen Bukolik herstellte, die Seneca eben einforderte¹⁰. Ihm kommt es insbesondere in dieser Ekloge nicht auf seine Selbstbespiegelung an, sondern auf einen typischen Tölpel vom Lande. Denn mit seinem Gaffen provoziert dieser die Worte des Alten, der wie alle Großstädter doch

schon alles kenne, nur eben dieses hier nicht, nämlich das zentrale Thema des Calpurnius: die neuen Herrlichkeiten der Stadt, und nicht die Rinder des Landes.

Corydon erzählt von einem faszinierenden Wunderwerk, dem hölzernen Amphitheater des Nero¹¹. Das Baumaterial überrascht den Leser und gibt der Ekloge augenblicklich einen eigenen Reiz und eine Richtung, denn es trägt die leitende Idee des kleinen Stückes: den Widerspruch zwischen dem Holz der Wälder und der Hochkultur der Stadt, der indessen nur ein scheinbarer ist. Nicht etwa eine nun, nach den Gründerjahren des Prinzipats, schon geläufige Marmorpracht galt es hier zu rühmen, sondern das in der Architektur veredelte Holz aus den Bergwäldern. Der Ruhm kommt aus dem Mund eines ländlichen Bewunderers, der zu einem treffenden Vergleich mit der Natur greift, so wie er sie kennt und eben in diesem späteren Moment des Berichtens auch wahrnimmt: ein Tal, hoch gesäumt von Bäumen. Die Bindung des Bauwerks an die Urbs indessen illustriert Calpurnius durch eine Aneinanderreihung von *aurum, marmor, gemmae, ebur*, die in Verbindung mit *porticus* die Pracht von Holzarchitektur in der Urbs bereits hundert Jahre früher ausgezeichnet hatten, allerdings nunmehr im fernen Glanz der literarischen Berichte auftauchten, denn sie alle waren ephemere Wunderwerke gewesen und längst nicht mehr zu sehen. Von den Bauten, die im spätrepublikanischen Klima von Konkurrenz, Karrierejagd und Gentilstolz zum Propagandaeinsatz gebracht wurden, waren am wirkungsvollsten diejenigen mit dem höchsten Besucherandrang; das waren die Holztheater mit Ausstattungen in Elfenbein, Silber und Gold, mit Säulen aus Marmor und Glas¹².

Plinius und Valerius Maximus widmen ihnen längere Abschnitte unter den Stichworten *miracula* und *luxuria*¹³: Gaius Claudius Pulcher brachte 99 v. Chr. an der *scaena* seines Theaters farbige Architekturprospekte als Tafelbilder an, und danach ließ Quintus Lutatius Catulus an seinem Bühnenbau weite Flächen mit Elfenbein täfeln, was 66 v. Chr. Gaius Antonius Hybrida mit Silber steigerte und Marcus Petreius 63 v. Chr. mit Gold überbot. Im Jahre 58 v. Chr. errichtete Marcus Aemilius Scaurus das *opus maximum omnium, quae umquam fuere humana manu facta*¹⁴. Die Bühnenwand war ein Wald von 360 Säulen, die in drei Etagen und vermutlich mehreren vertikalen Gliederungen angeordnet waren. Die untersten bestanden aus Marmor, darüber befanden sich solche aus Glas, und oben waren mit Gold verkleidete. Zwischen den Säulen hätten 3 000 Bronzestatuen gestanden, und mit dieser phantastischen Zahl wird die grandiose Wirkung auf den Betrachter eindrücklich festgehalten. Dies war aber erst das gleichsam nackte, wenn auch kostbare, Gerüst, das gefüllt wurde. Nach Abschluss der Vorführungen, als das Bauwerk seinen Dienst getan hatte und abgebaut wurde, verbrachte man die beweglichen Teile der Ausstattung in die Villa des Scaurus in Tusculum, nämlich die ausgestellten Kostbarkeiten, persischen Teppiche und Gemälde im Wert von 30 Millionen Sesterzen¹⁵.

Keines der Theater aus der Epoche der späten Republik, deren Architektur uns noch greifbar ist, und die wir uns ähnlich einer Wiedergabe auf einem Tonrelief aus Neapel (**Abb. 1**)¹⁶ vorstellen dürfen, sieht solchen Wunderwerken ähnlich. Das Bild, das die antiken Beschreibungen beim Leser erzeugen, kommt hingegen dem späteren, kaiserzeitlichen Theater recht nahe. Dessen Pracht stellt gleichsam eine »Marmorisierung« der berühmten ephemeren Vorgängerbauten dar, indem es die filigrane Ästhetik der dicht gefügten Holzstellagen nachbildet¹⁷.

Diese frühen Schauwände waren eine nicht auf Dauer angelegte Ausstellungsarchitektur für Kunstwerke, die als Beutestücke auf wechselnden Ausstellungsplätzen präsentiert wurden. Das Konzept des hölzernen Theaters ermöglichte erstens die Ausbreitung jeglicher Art von *luxuria* und beförderte zweitens die Kühnheit eines Bauherren durch technische Waghalsigkeiten, so dass die immer weiter getriebenen Ausmaße der Holzkonstruktionen in mehr als einem Fall zum Einsturz und zu katastrophalen Unglücken mit Tausenden von Toten führten¹⁸. Drittens war damit jedem Ädil als dem für die Spiele verantwortlichen Magistrat die Möglichkeit gegeben, mit einer Steigerung aller bisher gesehenen *miracula* sich selbst für das nächsthöhere Amt zu empfehlen. So wurde der hölzerne Großbau zum Sinnbild der allergrößten Pracht in der öffentli-



Abb. 1 Terrakottamodell, Museo Archeologico Nazionale Napoli. – (Sopr. Napoli Neg. 594, nach Courtois 1989, 27 Abb. 10).

chen Architektur. Es waren diese Theater im eigentlichen Sinne ihrer griechischen Bezeichnung selbst bereits »Schauburgen«.

In äußerster Konsequenz galt das für einen Sonderfall unter den Theaterbauten, der zugleich der spektakulärste blieb. Plinius berichtet von ihm in einem Exkurs über »einen noch größeren Wahnsinn in Holz«¹⁹. Gaius Scribonius Curio habe 52 oder 51 v. Chr. seinen Vorgänger Scaurus nicht mehr mit *opibus* und *apparatus* – Reichtum und Prunk – übertreffen können, und so sei ihm die »irrsinnige Idee« gekommen, nebeneinander zwei sehr große Theater aus Holz zu errichten, die »mit einzelnen Angeln auf einer beweglichen Ebene frei aufgehängt« gewesen seien. Vormittags waren sie voneinander abgewandt, damit die Vorführungen auf den Bühnen sich nicht gegenseitig störten. Dann plötzlich drehten sie sich an den Hörnern – *Terminus technicus* für die Enden einer gekrümmten Tribüne – und formten auf diese Weise ein Amphitheater, in dem Gladiatoren ein Gemetzel vorführten.

Ein paar Stunden später sei eine Drehung erfolgt mitsamt den darauf Sitzenden, so dass das römische Volk in größere Gefahr als die Gladiatoren geraten sei. Wahnsinnig seien die Menschen auf derart schwankenden Plätzen, *in machina pendens*. Ein Jahrhundert später ist unser Berichterstatter Plinius erbost darüber, wie dieses Volk, Eroberer des Erdkreises, Teil der unsterblichen Götter, gleichsam in zwei Schiffe verladen werde, nur auf zwei Angeln ruhe, dem Untergang geweiht sei, falls die Maschinerie zu Bruch gehe und sie *ipsum depugnantem spectat* – sich beim eigenen Desaster auch noch zuschauen, die eigene Lebensgefahr beklatsche²⁰. Bald war die Maschinerie kaputt, und jetzt ließ Curio auf zwei mittig geteilten Bühnen Athleten auftreten, und nachdem plötzlich die sich gegenüberstehenden Brettergerüste weggerissen worden seien, habe er an ein und demselben Tag Sieger und Gladiatoren präsentiert. Unglaubliches und Aufre-

gendes und Überraschendes fand statt, und ohne Zweifel hatte Curio großen Erfolg mit seinem *gaudium*. Es war der Theaterbau selbst (**Abb. 2**)²¹ ein *spectaculum*, nicht nur das Geschehen vor der Rückwand der Bühne.

Dies war das erste und blieb das einzige Amphitheater, das den Namen im eigentlichen Sinn des Wortes verdiente, da es tatsächlich aus zwei Baukörpern zusammengesetzt wurde. In eben dieser Bedeutung verwendet Calpurnius in Vers 34 die Umschreibung *geminis molibus* für das neronische hölzerne Amphitheater²², das wie jene Theater der späten Republik durch Materialluxus und bautechnische Bravour beeindruckte.

Nicht von ungefähr beschert uns Plinius so reiche Information über die spätrepublikanische Holzarchitektur. Er wolle nicht zulassen – so seine Begründung –, dass Nero und Gaius sich des Ruhmes ihrer Bauten im öffentlichen Urteil erfreuten, und deshalb nachweisen, dass ihr Wahnsinn schon längst von Curio übertroffen worden sei²³. Blendet man die Polemik aus, dann wird als tatsächlicher Hintergrund deutlich, dass im mittleren 1. Jahrhundert n. Chr. die Architektur in Holz ein viel bewundertes und modernes Phänomen war²⁴.

Höchstes Interesse galt der Bautechnik und den gigantischen Balken. Plinius erinnert seine Leser an den Balken, den man schon seit den Zeiten des Agrippa bei den Saeptra im Marsfeld neben griechischen Meisterwerken der Kunst als ein weiteres *miraculum* bewundern könne. Noch eindrucksvoller war ein Lärchenstamm von 120 Fuß gewesen, den Tiberius für den Bau eines Naumachiarium aus dem fernen Raetien herbeigeschafft hatte, und den das Stadtpublikum bewunderte, solange bis er bei der Errichtung des neronischen Amphitheaters seiner Bestimmung zugeführt wurde²⁵.

Neros Bauten wurden von den zeitgenössischen Historiographen nichtsdestotrotz mit einem etwas verzweifelten Bemühen um Devaluierung beschrieben. Eigentlich habe Nero gar nichts Erwähnenswertes gebaut, so beginnt Tacitus den Bericht zum Jahre 57²⁶, es sei denn, »es könnte jemandem einfallen, mit dem Lob von Fundamenten und Balken, womit der Caesar das Riesenwerk eines Amphitheaters am Marsfeld aufführte, die Bücher zu füllen«. Doch nur *res illustres* gehörten in die *Annales*, während *talia diurnis Urbis actis* – »derartiger Kleinkram dem täglichen Stadtanzeiger« zu überlassen sei. Aus diesem Stadtanzeiger hat zu unserer Freude Sueton später einiges exzerpiert. Unter den vielen Spektakeln des Nero seien vor allem die Spiele *in amphitheatro ligneo* zu nennen, und zwar *intra anni spatium fabricato*: Ein Spektakel war es offensichtlich auch, wie rasch der Bau sichtbar vor den Augen des Stadtpublikums emporwuchs²⁷.

Wo sich diese viel beachtete Baustelle befand, ist bis heute nicht geklärt²⁸. Tacitus lokalisiert das, vermutlich zu seiner Zeit bereits vergangene, Amphitheater *apud campum Martis*. Wenn die Zuschauer beinahe von oben auf den Tarpeischen Gipfel herabsehen konnten, wäre eine Position im südlichen Marsfeld anzunehmen. Einen ausreichend freien Raum kann der Circus Flaminius geboten haben, in dessen Bereich vermutlich das erste dauerhafte Amphitheater Roms von Titus Statilius Taurus 30 v. Chr. errichtet worden war, das nicht viel Platz einnahm und erst beim Stadtbrand von 64 unterging²⁹. Henner von Hesberg vermutet eine topographisch-funktionale Kontinuität im mittleren Marsfeld und trägt auf seinem Plan den neronischen Bau deshalb in dem Areal ein, in dem später Domitian ein Stadion und ein Odeion errichtete, und wo nahe den Saeptra bereits Augustus ein temporäres, also hölzernes Theater hatte errichten lassen³⁰. Im Jahre 38 nutzte Caligula das Gelände an den Saeptra für die Ausrichtung von Spielen und ließ dann auch einige bestehende Bauten abreißen, um mehr Platz für Tribünen und ein künftiges Amphitheater zu schaffen³¹. Das Projekt eines hölzernen Bauwerkes für Spiele fügt sich in eine Reihe technisch anspruchsvoller und prachtvoller Holzbauten des Caligula ein. Eine Brücke vom Palatin über das Velabrum hinweg zum Kapitol wurde zwar nicht fertiggestellt³², doch wenigstens für sein *otium* hatte Caligula bereits luxuriöse Holzarchitekturen verwirklichen können. So gab es in einer kaiserlichen Villa bei Velletri einen von ihm so genannten *nidus*, einen gigantischen Baum, in dessen Geäst mit Balken und Brettern außer einzelnen Sitzen vor allem ein Triclinium konstruiert worden war, das Platz für 15 Gäste bot, nicht gerechnet die Diener³³. Zwei Schiffe als schwimmende Paläste auf dem Nemisee bildeten einen Höhepunkt an luxuriöser Holzarchitektur, die sicher

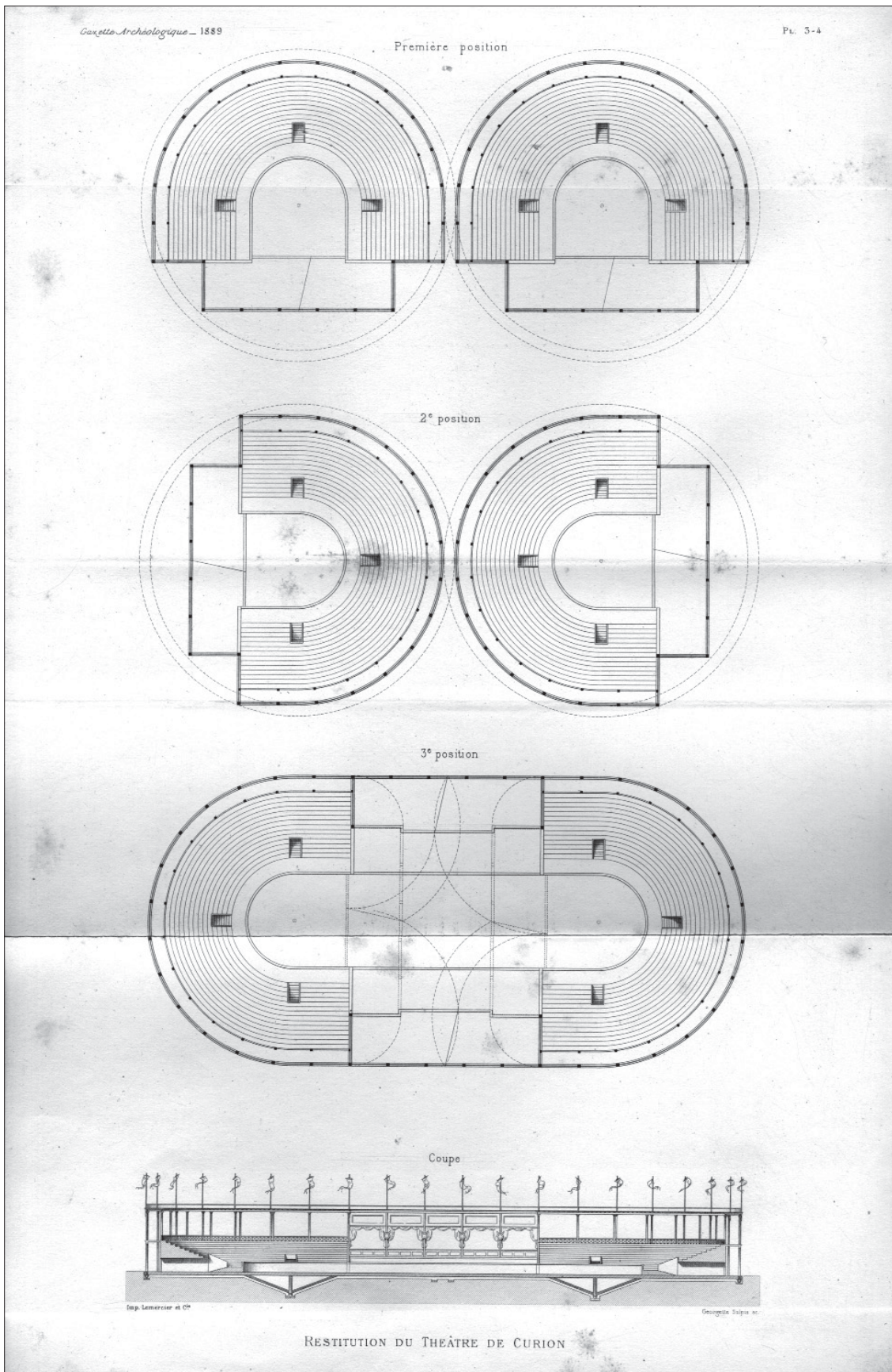


Abb. 2 Rekonstruktion der Theater des Curio durch T. Homolle. – (Nach Homolle – Nénot 1889, Taf. 3-4).

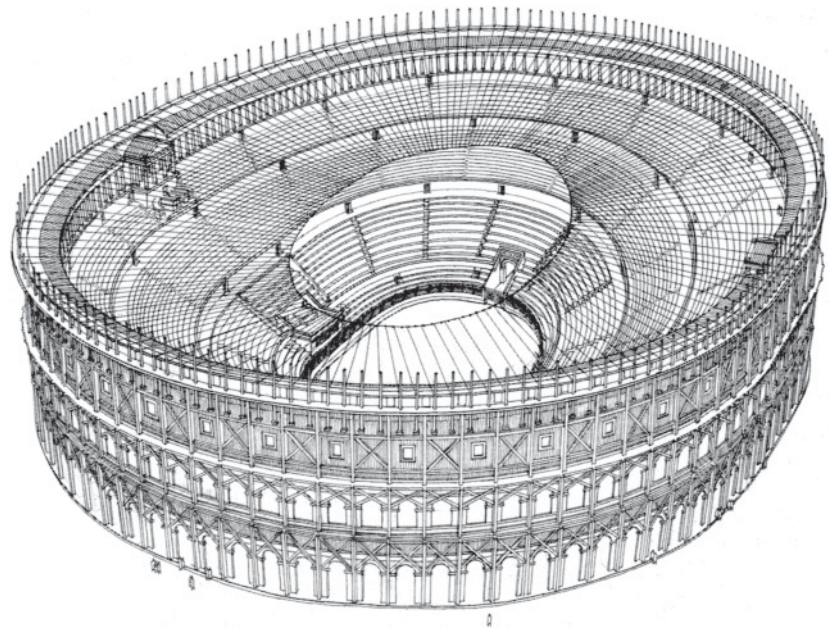


Abb. 3 Hypothetische Rekonstruktion des neronischen Amphitheaters durch J.-C. Golvin. – (Nach Golvin 2011, 317 Abb. 7).

nicht ohne Erinnerung an die hellenistischen Prachtschiffe erdacht worden war³⁴. Dies alles bestätigt eine ungebrochene Konnotation von Luxus, der den Holzarchitekturen anhaftete.

Eine reale Vorstellung von ihrem Aussehen ist schwer zu gewinnen. Den Versuch einer zeichnerischen Rekonstruktion des neronischen Amphitheaters unternahm Jean-Claude Golvin (**Abb. 3**)³⁵. Er orientiert sich an der Wiedergabe des hölzernen Amphitheaters von Drobeta auf der Traianssäule (**Abb. 4**), an dem zwar einige bautechnische Details zu beobachten sind, das aber zu unserer Vorstellung eines Amphitheaters, das eben weder ländlich noch provinziell war, und an dem Holz nicht wegen seiner leichten Verfügbarkeit aus den umliegenden Wäldern, sondern als wertvolles Material von weitem herangeschafft wurde, nichts beitragen kann.

In das stadtrömische Terrain führt hingegen eine Reliefdarstellung, die Emilio Rodríguez Almeida 1994 bekannt gemacht hat (**Abb. 5**)³⁶. Das Fragment kam im Marsfeld zutage. Dort war es im Bereich des Palazzo della Cancelleria am Grab des Hirtius in nachantiker Zeit von einem Steinmetz deponiert worden. Die Darstellung konnte bislang nicht überzeugend erklärt werden, und für den Augenblick und unser Thema müssen die wenigen sicher verständlichen Züge genügen. Es handelt sich um eine einmalige und keineswegs einheitliche Architektur, die den größten erhaltenen Bildraum des Reliefs von 146 cm Länge einnimmt. Am linken Rand ist ein Elefantenrüssel erhalten, und gäbe es ihn nicht, dann würde die Konstruktion nicht ohne weiteres auf ein Amphitheater bezogen werden. Denn auch Rodríguez Almeidas Vorschlag, in dem Bild die Darstellung einer beliebigen Baustelle zu sehen, ist nicht von der Hand zu weisen, wengleich ein



Abb. 4 Hölzernes Amphitheater von Drobeta auf der Traianssäule, Rom. – (Foto K. Anger, D-DAI-ROM-89.576).

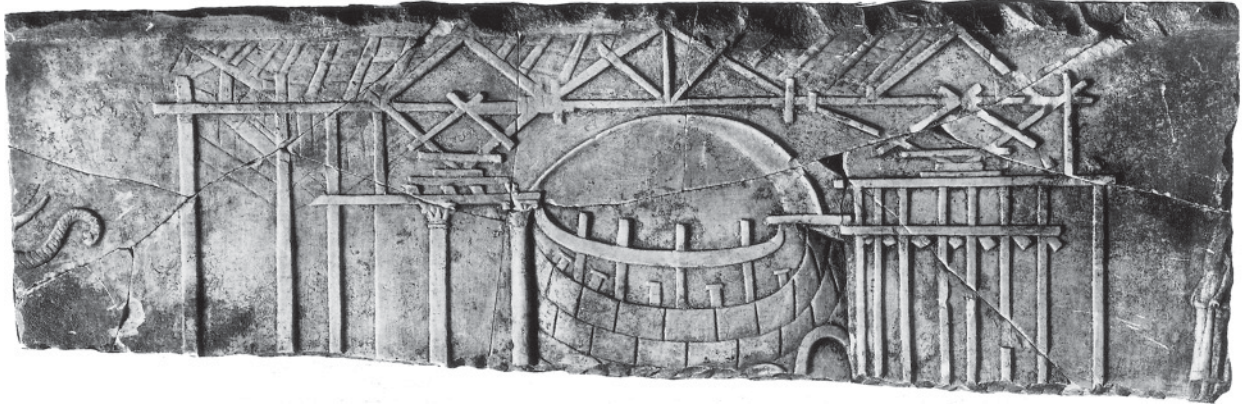


Abb. 5 Relief mit Holzarchitektur, Palazzo della Cancelleria Rom. – (Foto A. Claridge, nach Coarelli 2001, 46 Abb. 3).

Elefant sicher nicht als Baumaschine eingesetzt wurde, galten doch diese Tiere dem römischen Publikum als so edel, dass sie auch im Amphitheater nur als repräsentative »Darsteller« auftreten sollten und man sich zunehmend gegen ihre Tötung aussprach³⁷. Das zentrale Bauwerk von ovaler Form zeigt als Außenhaut eine Quaderstruktur, welche als Holzverkleidung verstanden werden kann, denn oben ragen kräftige Stangen empor. Darüber und rings herum ragt ein komplexes Balkengefüge hoch – man denkt unwillkürlich an *trabibus textis* im Text des Calpurnius – mit der Andeutung von Giebeln. Dachziegeln, die auf diesem Balkenbau zu sehen sind, sprechen einerseits nicht für eine Baustelle in voller Prozedur; sie wären andererseits bei einer länger sich hinziehenden und teilweise provisorisch abgeschlossenen Konstruktion dennoch von praktischer Funktion³⁸. An dieses zentrale Bauwerk schließen weitere Baukörper an, die in ihrer feingliedrigen Bauweise an die Holzarchitekturen erinnern, welche im Vierten Stil der Wandmalerei ein zentrales Thema sind.

Die oben erwähnte schriftliche Nachricht von Caligulas Projekt ist oberflächlich und liefert keine erklärenden Details; ebenso erinnert das Relief in der Cancelleria gleichsam mit Bildzeichen an eine derartige Bauaktivität, ohne dem Betrachter informative Details zu zeigen, anhand derer sich das Monument identifizieren ließe. Ob also auf dem Relief einer der mehrfachen Umbauten der Saepta zu einer Veranstaltungsstätte festgehalten werden sollte, oder ob an das Spektakel der Errichtung von Neros hölzernem Amphitheater erinnert wurde, bleibt daher eine offene Frage; für unser Thema ist sie nicht die wichtigste³⁹. Bemerkenswert ist vielmehr, dass man zum Zwecke einer Repräsentation, die vermutlich für einen sepulkralen Kontext und für das Milieu von Bauunternehmern vorgesehen war, Bilder von einer Großbaustelle wählte und auf dieser das Holz eine konstruktiv und visuell bedeutende Funktion besaß. Wenn auch nicht von vornherein auszuschließen ist, dass die hölzernen Elemente als Baugerüst zu identifizieren sind, so spricht letztlich dagegen das Auftreten des Elefanten am linken Rand der Szene. Ein hölzernes Amphitheater, sei es nun als temporäre Struktur oder für lange Dauer vorgesehen, war ganz offensichtlich ein Bauwerk, dessen Errichtung für erhebliches Prestige sorgte.

An Neros Holzarchitektur wurde das Spektakel ihrer Errichtung erheblich gesteigert durch den *apparatus*, das heißt ihre Ausstattung. Auf Corydon wirkt der *fulgor*, der Glanz, betäubend. Er erinnert sich offenbar nicht an ein *velum*, Plinius hingegen schon: »Gerade neulich sind in Neros Amphitheater an starken Tauen himmelblaue Segel mit Sternen ausgespannt worden«⁴⁰. Vom Gold, das Corydon an der Porticus sah, schreibt wiederum Plinius nicht, der dafür andernorts festhält, dass Nero das Theater des Pompeius mit Gold überzogen habe⁴¹. Die Sicherheitsnetze zum Schutz der Zuschauer im Parterre vor den Tieren in der Arena seien – ebenfalls nach Plinius – an jenen Elefantenzähnen befestigt gewesen, die Corydon so sehr beeindruckten. Zum Verknoten der Netze habe Nero Bernstein anliefern lassen, und es hätten sogar für einen einzigen Tag der Sand, die Totenbahnen und überhaupt die Einrichtung aus Bernstein bestanden⁴².

Neros hölzernes Amphitheater war alles andere als ein rustikales Provisorium, sondern ein Wunderwerk an Pracht und Luxus. Selbst ein in Rom alt gewordener Mann habe so etwas noch nicht erlebt. Corydon kann da nicht mitreden. Sein einziger Vergleich ist das heimische Tal mit Wäldern, in denen das Holz noch im Saft steht⁴³.

Es blieb nicht beim Staunen über das Bauwerk, denn bald begannen die sich bewegenden *spectacula*. Den Hirten interessieren erwartungsgemäß die Tiere bei den *venationes*⁴⁴. Corydon beschreibt die fremdartigen Tiere mit den ihm zur Verfügung stehenden Kennzeichen der heimischen Fauna. Das wirkt absichtlich komisch, um die unwissenden Landbewohner belächeln zu können, die ein Wesen mit Kinnbart und Bauchstacheln bestaunen. Der Leser des Calpurnius ist ein urbaner Mensch und erkennt in einem Stier mit hässlichem Höcker (v. 60-61) das Zebu⁴⁵, und er weiß recht wohl, dass ein *hippopotamus* mit seinen fünf Silben in keinen Vers passt. Einen gallischen Elch hat in Rom später Pausanias gesehen und als Kreuzung von Hirsch und Kamel definiert⁴⁶. In der Weltstadt war die Welt der exotischen Tiere bekannt.

Der Hirte kennt Kühe, Stiere, Pferde, Bienen, Ziegen und einen gezähmten Hirsch⁴⁷, der als Siegespreis beinahe wie im Theater geschmückt wird mit Glasperlen am Bauch, Rosen am Geweih und einem goldenen Geschmeide, das den Zahn eines Ebers umfasst, nicht eines Elefanten. Im Vergleich der Flora zieht Corydon die Urbs dem Lande vor. Die heimischen Bäume wie die alten Buchen scheint er in Rom nicht vermisst zu haben (v. 5), wo es doch dort ganz andere Bäume gebe; diese seien golden und wüchsen ganz plötzlich aus der Arena hervor (v. 72). Es sind Obstbäume, das stellt der Hirte gleich fest, aber dass es sich um den Garten der Hesperiden handeln könnte, das entgeht ihm bei all der Bewunderung der Maschinerie.

Spectacula in der Urbs wurden im 1. Jahrhundert n. Chr. mit großem Interesse besprochen. Im *Liber spectaculorum* des Martial, das aus der Sicht eines auswärtigen Besuchers verfasst ist, liest man von aufregenden Tierzweikämpfen, von denen Corydon einen recht bedenklichen zwischen Seehunden und Bären gesehen haben will (v. 65), auch vom Stier, der anstelle des Jägers durch die Luft geschleudert wird, von Pasiphae in einer hölzernen Kuh – was einige Zuschauer für unecht hielten – und vom Unfall des Ikaros, der in verfrühtem Absturz Nero mit Blut bespritzt, und auch vom Desaster eines Orpheus, den die Tiere nicht lieben, sondern fressen⁴⁸.

Das inszenierte Töten von Mensch und Tier ist ein Kitzel, bei dem es um das Vertreiben von Langeweile geht. Seneca äußert sich recht kritisch dazu, allerdings gar nicht so sehr zum Töten an und für sich, sondern zur Einfallslosigkeit, mit der es zu den Mittagsstunden im Amphitheater geschehe⁴⁹. Nero aber ist der ideenreiche Eventmanager, dem es gelingt, bei der Eröffnung des Amphitheaters 400 Senatoren und 600 Ritter zum Kampf in der Arena »zu exhibieren«, und zwar mit einem bemerkenswerten Gag: Auch die *confectores ferarum* und *ministri harenae* waren Senatoren⁵⁰. Publikum und Darsteller wurden austauschbar.

Von allen Anwesenden wurde bei vielen Aufführungen und offenbar auch, als Corydon im Publikum saß, am meisten der Kaiser und junge Gott beachtet. Er war Veranstalter und mimte zugleich den Zuschauer, zu Beginn nur durch kleine Öffnungen in einer geschlossenen Loge und später auf einem offenen Podium lagernd⁵¹. Er setzte sich in Szene und war Teil des Spektakels, und dies schon Jahre, bevor er die Kithara in den Arm nahm und wirklich auftrat⁵².

Auch um seinetwillen, nicht nur für Tiere und Wunderwerk, kam das Publikum nach Rom. Seneca zählt sie alle auf, die in nicht abreißendem Strom nach Rom gingen aufgrund von *ambitio* und *necessitas officii publici*, andere wegen *luxuria* und der Laster der Großstadt; einige auch wollten studieren, und schließlich und nicht zuletzt strebe man zu den *spectacula*⁵³.

Diese letztgenannte Gruppe der Romgänger differenziert Martial im *Liber de spectaculis*⁵⁴ gleich wie die exotischen Tiere der Arena nach ihrer Herkunft als *gens barbara* vom Rhodopengebirge, von den sarmatischen Ebenen, vom Nil, als Sabäer, Araber, Kiliker, Sugambrer, Äthiopier. Auch die Exotik des Publikums macht die Urbs zur Weltstadt. Die Besucher sind mitwirkender Teil des Spektakels, sie führen die Größe des



Abb. 6 Amphitheater von Rufrae, Presenzano. – (Foto Verf.).

Imperiums vor und machen für alle, indem sie sich im Rund selber sehen, die *urbanitas* im Kontrast zu ihrer ländlich beschränkten *rusticitas* erlebbar⁵⁵.

Die Amphitheater, welche sie von zuhause kannten, waren oft ganz anders – eher so wie in Rufrae (Abb. 6)⁵⁶, im *vicus* von Mignano⁵⁷ und an der Straßenstation Ad Novas⁵⁸. In solchen Dörfern des nördlichen Kampanien fanden turnusmäßig Viehmärkte⁵⁹ statt. Dafür waren Gehege angelegt, welche man zu Amphitheatern ausbaute, in denen vermutlich die Stiere zum Vergnügen durchs Rund gejagt wurden. An den Festtagen, an denen in Teate Marrucinatorum der lokale Magnat Lusius Storax 20 Gladiatoren bezahlte, muss nach der Schilderung auf seinen Grabreliefs das *gaudium* auf den Rängen groß und die Musik laut gewesen sein⁶⁰, und wie in *pars magna Italiae* trugen im *herboso teatro* fast alle das gleiche Gewand, eine Toga aber keiner⁶¹.

Viele Besucher kämen vom Land zu den Spielen in die Stadt, schreibt Tacitus⁶². Doch während sich der Stadtpöbel mehr denn je am neronischen Unterhaltungsangebot erfreue, könnten die braven Landleute es nicht aushalten, was sie zu sehen bekämen, sie würden ganz verwirrt davon, ja einige stürben daran – so Tacitus.

Nur die Urbs bietet immer wieder überraschend neuartige Veranstaltungen, und in Bauten, die in ihrer konzeptuellen Kurzlebigkeit auf das ständig Innovative des Programmes geradezu hinweisen. Schneller Wechsel geht einher mit Internationalität von Darstellern und Publikum. Die Festival-Architektur ist ein Teil des Stadtfestes. Wenn Nero als siegreicher Künstler triumphierend in Rom einzieht, wird die Stadtmauer eingerissen, wird die Stadt mit Girlanden geschmückt und illuminiert, mit Weihrauch und Freudenchören erfüllt⁶³.

Der Hedonismus der Festkultur – Martial nennt das *deliciae populi*⁶⁴ – ist ein Bestandteil von Urbanität. Corydon ist davon tief beeindruckt und aufgewühlt. Seinem Schöpfer Calpurnius geht es freilich nicht um all die Hirten, sondern um den höchst urbanen Leser seiner Dichtung. Dass man auf dem Land ganz anders dichte, das weiß sein Corydon. Zur Urbanität gehört diese Poesie wie das hölzerne Amphitheater.

Anmerkungen

- 1) Ausführlich bei Golvin – Landes 1990, 78-81.
- 2) Gegen die späte Datierung durch Champlin 1978 hat sich die Einordnung in ernerische Zeit durch J. Fugmann (Fugmann 1992) allgemein durchgesetzt, so zuletzt Garthwaite – Martin 2009; Übersicht über die Diskussion bei Amat 1991, S. VII-XVII und Ruiz Arzalluz 1993, 272.
- 3) Dazu ausführlich MacMullen 1974, 15: »[...] the two worlds regard each other as, on the one side, clumsy, brutish, ignorant, incivilized, on the other side, as baffling, extortionate, arrogant«, sowie 28-56: »Rural-Urban«; vgl. Hor. ars 212-215 zum *rusticus confusus* und *turpis* gegenüber dem *urbanus honestus*. Den Diskurs in einer bukolischen Dichtung festzuhalten, ist umso reizvoller als *urbanitas* vor allem in der Kunst des Sprechens bestehe; in ihr werden auch feinere Abstufungen wie die eines *subrusticus* gemacht und alle Färbungen der *colorata oratio* wahrgenommen, so Cic. Brut. 74, 259 und 46, 170, sowie Cic. de orat. 3, 11, 42 und 12, 46, sowie Quint. 6, 3, 17; ausführlich Wiele 1991/1992.
- 4) Der lateinische Text folgt Korzeniewski 1971 sowie Amat 1991, Übersetzung vom Verf.
- 5) Vgl. zum Motiv Ov. fast. 4, 377 und Dion. Chrys. 7, 1.
- 6) Korzeniewski 1971 unterstützt mit irreführender Zeichensetzung eine falsche Übersetzung von v. 45-46.
- 7) So Amat 1991, S. XI-XVII ebenso wie Korzeniewski 1971, 1-3.
- 8) Calp. ecl. 2, 8; ganz anders Mart. 10, 96, der *Latia factus in urbe senex* zurückkehrt zu den *saturae sordida rura casae* seiner Heimat.
- 9) Neben Korzeniewski 1971 und Amat 1991 auch Schenk 1885 und ausführlich Cesario 1931; zusammengefasst bei Garthwaite – Martin 2009, 319-322.
- 10) Sen. apocol. 4, dazu ausführlich Ruiz Arzalluz 1993; so schon Leach 1975; Newlands 1987.
- 11) Townend 1980; Palombi 1993.
- 12) Gros 1987, 320-322; Golvin 1988, 28-32; Gros 1996, 274-275; Pensabene 2013, 33 zu Holzbauten.
- 13) Plin. nat. 35, 23; Val. Max. 2, 4, 6.
- 14) Plin. nat. 36, 113-115: »das größte aller Bauwerke, die jemals von Menschenhand errichtet wurden«.
- 15) Gros 1987, 338-339; Medri 1997, 100-110.
- 16) Dieses und ein weiteres sind abgebildet bei Courtois 1989, 27. 94; auch das Relief von Castel Sant’Elia gibt vermutlich eine Bühnenwand wieder, s. Ramallo Asensio – Röring 2010, 24.
- 17) Medri 1997, 95-96; reichhaltige Zusammenstellung von Fassaden bei Ramallo Asensio – Röring 2010; eine konkrete Rezeption erführen die Marmorsäulen des Holztheaters des Scaurus, die zunächst in dessen Atrium aufgestellt und dann von Augustus im Marcellustheater beiderseits der Porta Regia eingesetzt wurden, s. Ascon. Scaur. 45 und Gros 1987, 338; sie sind technisch und konzeptuell von den beweglichen Holzbühnen hellenistischer Theater herzuleiten, an denen die weiter unten behandelte Beweglichkeit auf Rollen bereits eine entscheidende Rolle spielte, s. Yoshitake 2016.
- 18) Tac. ann. 4, 62 und Suet. Tib. 40 zur Katastrophe von Fidenae; Suet. Aug. 43 zur Panik, Cass. Dio 58, 1 = Johann. Antioch. fr. 79 zu Katastrophen im Jahre 27 n. Chr. durch unzureichende Baumaterialien; zu den technischen und unternehmerischen Herausforderungen Vitruv. 10, praef.
- 19) Plin. nat. 36, 116-120; Forschungsüberblick bei Brandt 1997.
- 20) Es galt als sicher, dass die Zuschauer sich gegenseitig recht genau ansahen, denn glaubwürdig berichtet Cic. de orat. 2, 351-353, Simonides habe nach einem katastrophalen Einsturz bei der Identifizierung der verstümmelten Opfer geholfen, weil er wusste, wer an welcher Stelle gegessen hatte.
- 21) Die Rekonstruktionen betreffen die Bewegungsarten der beiden Teile und folgen zumeist der Vorlage von Homolle – Nétou 1889; s. Golvin 1988, 30-32; Bomgardner 2000, 36-37.
- 22) Plin. nat. 36, 117 und Stat. silv. 3, 5, 91 benennen als *gemina molem* die zwei einander benachbarten Theater von Neapel, die entgegen Korzeniewski 1971, 109 architektonisch nichts mit einem Amphitheater zu tun haben.
- 23) Plin. nat. 36, 113-120.
- 24) Ulrich 2007, 104. 108-110.
- 25) Plin. nat. 16, 190 (Lärchenstamm) und 201 zu Agrippas Balken *in porticibus Saeporum*.
- 26) Tac. ann. 13, 31, 1; Rouveret 1991, 3059; zum Tonfall des Tacitus und zu Neros theatralischer Selbstinszenierung s. Devillers 2007.
- 27) Suet. Nero 12, 1: *amphitheatro ligneo regione Martii campi intra anni spatium fabricato*; Ville 1981, 138-139.
- 28) Golvin 1988, 55-56; Palombi 1993.
- 29) Wiseman 1979, 134 zur Lage des Taurustheaters; Carandini 2012, II, Taf. 222-223; Viscogliosi 1993 mit der falschen Angabe »sostituito da Nerone«; es scheint nicht sonderlich groß gewesen zu sein (aufgrund von Cass. Dio 59, 10, 5), kann deshalb gleichzeitig neben dem des Nero bestanden haben; dass letzteres nicht unter den 64 n. Chr. abgebrannten Bauten genannt wird, hat über die Lage nichts zu sagen, da auch eine anderweitig erfolgte und letztlich unvermeidbare Zerstörung nicht überliefert ist.
- 30) von Hesberg 2011, 112 mit Abb. S. 109; Darwall-Smith 1996, 76-77 zu Leichenspielen für Agrippa 7 v. Chr. an den Saepta; zu einem von Augustus geplanten Amphitheater *urbe media* s. Suet. Vesp. 9, 1 und Ville 1981, 381; Livia hatte am Palatin ein ephemeres Holztheater errichten lassen, s. Ios. ant. lud. 19, 75.
- 31) Suet. Cal. 18, 21; Cass. Dio 59, 10, 5; auch am Diribitorium gab es unter Caligula Holztribünen für Spiele, und im Holztheater waren Sitzkissen und Sonnensegel vorhanden, s. Cass. Dio 59, 7, 8; bereits Agrippa errichtete 28 v. Chr. am Marsfeld ein hölzernes Stadion, s. Cass. Dio 53, 1, 5; knappe, unvollständige Zusammenstellung der Nachrichten und Abbildungen bei Bianchini 2010, 42-46.
- 32) Suet. Cal. 22, 4; Filippi 2012, 173 und Abb. 34.
- 33) Plin. nat. 2, 10.
- 34) Coarelli – Ghini 2013, 115-165; zu den Schiffen Bonino 2003; Caligulas Schiffsbrücke von Puteoli nach Baiae war mehr Bühne als Transportweg, s. Cass. Dio 59, 17.
- 35) Golvin 2011, 316-317 Abb. 7.

- 36) Rodríguez Almeida 1994, 215-217; Coarelli 2001, 43-47 datiert es in caesarische Zeit; Gros 2005, 197-200; Ulrich 2007, 141-142.
- 37) Plin. nat. 8, 21.
- 38) Laut Suet. Cal. 21, 2 führte Claudius den Bau nicht weiter.
- 39) Welch 2007, 69-70 denkt an eine Wiedergabe des Amphitheaters des Taurus.
- 40) Plin. nat. 19, 24.
- 41) Plin. nat. 32, 54, anlässlich von Thiridates' Besuch.
- 42) Plin. nat. 37, 45.
- 43) Vgl. Dion Chrys. 7, wo ein alter Mann vom Lande das Theater in der Stadt als »ausgehöhlt wie eine Schlucht, nur nicht langgestreckt [...] und nicht natürlich, sondern mit Steinen gebaut« beschreibt.
- 44) Gnlika 1974.
- 45) Der in Italien seltene Ur oder Auerochse (*bos primigenius*), beschrieben als *tauros* [...] *quibus hirtae iactantur per colla iubae* in v. 60-62, war zumindest in der kaiserlichen Villa von Ossaia nicht unbekannt, s. Gualtieri u. a. 2014, 287-288.
- 46) Paus. 9, 21, 3.
- 47) Calp. ecl. 6, 32-45.
- 48) Suet. Nero 12, 1.
- 49) Sen. epist. 1, 7, 2-5.
- 50) Suet. Nero 12, 1; dazu Ville 1981, 139; von Hesberg 2011, 112.
- 51) Suet. Nero 12, 6; Golvin 1988, 55.
- 52) Edwards 1994; aufgrund dieser kalkulierten und inszenierten Gegenwart des Prinzepts war nur in Rom eine wahre *urbanitas* zu erleben, dazu Benoist 2003.
- 53) Sen. dial. 12, 6, 2-3.
- 54) Mart. 3.
- 55) La Piana 1927, 183-403; Edwards – Woolf 2003.
- 56) Gasperetti – Russo 1991; Sirano 2002, Abb. 17-18.
- 57) Gasperetti 2007, 260.
- 58) S. Maria a Vico, s. Zevi 2004, Taf. 40.
- 59) Zu den *nundinae* s. Frayn 1993, 38-41; in bukolischer Verklärung bei Verg. georg. 3.
- 60) Bianchi Bandinelli u. a. 1963/1964; Clarke 2003, 145-152; Prop. 9, 10 ist leichtfertig, wenn er bezüglich Cynthia meint *illic te nulli potuerunt corrumpere ludi*.
- 61) Iuv. 3, 171-179.
- 62) Tac. ann. 16, 5.
- 63) Cass. Dio 63, 20; dazu de Souza 2007.
- 64) Mart. epigr. 2, 12.

Literatur

- Amat 1991: Calpurnius Siculus, Bucoliques. Pseudo-Calpurnius. Eloge de Pison, hrsg. und übers. von J. Amat (Paris 1991).
- Benoist 2003: S. Benoist, *Imperator scaenicus, citharoedus princeps*. Théâtre et politique à Rome, ou le »métier« d'empereur selon Néron, in: P. Defosse (Hrsg.), Hommages à Carl Deroux III. Histoire et épigraphie, droit, Collection Latomus 270 (Brüssel 2003) 50-66.
- Bianchi Bandinelli u. a. 1963/1964: R. Bianchi Bandinelli – M. Torelli – F. Coarelli – A. Giuliano, Il monumento di Lusius Storax, Studi miscellanei 10, 1963/1964, 55-102.
- Bianchini 2010: M. Bianchini, Le tecniche edilizie nel mondo antico (Rom 2010).
- Bomgardner 2000: D. L. Bomgardner, The Story of the Roman Amphitheatre (London 2000).
- Bonino 2003: M. Bonino, Un sogno ellenistico. Le navi di Nemi (Pisa 2003).
- Brandt 1997: J. R. Brandt, Curio's Curious Theatres, in: B. Magnusson – S. Renzetti – P. Vian – S. J. Voicu (Hrsg.), *Ultra terminum vagari*. Scritti in onore di Carl Nylander (Rom 1997) 51-59.
- Carandini – Carafa 2012: A. Carandini – P. Carafa (Hrsg.), Atlante di Roma antica. Biografia e ritratti della città (Mailand 2012).
- Cesareo 1931: E. Cesareo, La poesia di Calpurnio Siculo (Palermo 1931).
- Champlin 1978: E. Champlin, The Life and Times of Calpurnius Siculus, JRS 68, 1978, 95-110.
- Clarke 2003: J. R. Clarke, Art in the Lives of Ordinary Romans. Visual Representation and Non-Elite Viewers in Italy, 100 B.C. - A.D. 315 (Berkeley 2003).
- Coarelli 2001: F. Coarelli, Gli anfiteatri a Roma prima del Colosseo, in: A. La Regina (Hrsg.), Sangue e arena. Ausstellungskatalog Rom (Mailand 2001) 43-47.
- Coarelli – Ghini 2013: F. Coarelli – G. Ghini (Hrsg.), Caligola. La trasgressione al potere. Ausstellungskatalog Nemi (Rom 2013).
- Courtois 1989: C. Courtois, Le bâtiment de scène des théâtres d'Italie et de Sicile. Étude chronologique et typologique, Archaeologia Transatlantica 8 (Leuven 1989).
- Darwall-Smith 1996: R. H. Darwall-Smith, Emperors and Architecture. A Study of Flavian Rome, Collection Latomus 231 (Brüssel 1996).
- Devillers 2007: O. Devillers, Néron et les spectacles d'après les »Annales« de Tacite, in: Y. Perrin (Hrsg.), Neronia VII. Rome, l'Italie et la Grèce. Hellénisme et philhellénisme au premier siècle après J.-C. Actes du colloque Athènes, 21-23 octobre 2004, Collection Latomus 305 (Brüssel 2007) 271-284.
- Edwards 1994: C. Edwards, Beware of Imitations. Theatre and the Subversion of Imperial Identity, in: J. Elsner – J. Masters (Hrsg.), Reflections of Nero. Culture, History and Representation (Chapel Hill 1994) 83-97.

- Edwards – Woolf 2003: C. Edwards – G. Woolf, *Cosmopolis*. Rome as World City, in: C. Edwards – G. Woolf (Hrsg.), *Rome the Cosmopolis* (Cambridge 2003) 1-20.
- Filippi 2012: D. Filippi, Regione VIII. *Forum Romanum Magnum*, in: Carandini – Carafa 2012, I, 143-206.
- Frayn 1993: J. M. Frayn, *Markets and Fairs in Roman Italy. Their Social and Economic Importance from the Second Century BC to the Third Century AD* (Oxford 1993).
- Fugmann 1992: J. Fugmann, Nero oder Severus Alexander? Die Datierung der Eklogen des Calpurnius Siculus, *Philologus* 136, 1992, 202-207.
- Garthwaite – Martin 2009: J. Garthwaite – B. Martin, *Visions of Gold. Hopes for the New Age in Calpurnius Siculus' »Ecloges«*, in: W. J. Dominik – J. Garthwaite – P. A. Roche (Hrsg.), *Writing Politics in Imperial Rome* (Leiden 2009) 307-322.
- Gasperetti 2007: G. Gasperetti, *Archeologia e lavori pubblici. L'esperienza del Treno ad Alta Velocità nell'Alto Casertano*, in: F. Sirano (Hrsg.), *In itinere. Ricerche di archeologia in Campania* (Cava dei Tirreni 2007) 247-266.
- Gasperetti – Russo 1991: G. Gasperetti – D. Russo, *Presenzano* (Caserta). Località Taverna San Felice – Campo Cerone, BA 11/12, 1991, 125-130.
- Gnilka 1974: C. Gnilka, Die Tiere im hölzernen Amphitheater Neros. Wort- und Versinterpolation bei Calpurnius Siculus, *WSt* 87, 1974, 124-153 = C. Gnilka, *Philologische Streifzüge durch die römische Dichtung* (Basel 2007) 37-62.
- Golvin 1988: J.-C. Golvin, *L'amphithéâtre romain. Essai sur la théorisation de sa forme et de ses fonctions* (Paris 1988).
- 2011: J.-C. Golvin, Comment expliquer la forme non elliptique de l'amphithéâtre de Leptis Magna (Al Khums, Lybie), in: M. E. Fuchs – B. Dubosson (Hrsg.), *Theatra et spectacula. Les grands monuments des jeux dans l'antiquité* (Lausanne 2011) 307-323.
- Golvin – Landes 1990: J.-C. Golvin – C. Landes, *Amphithéâtres et gladiateurs* (Paris 1990).
- Gros 1987: P. Gros, La fonction symbolique des édifices théâtraux, in: *L'Urbs. Espace urbain et histoire. I^{er} siècle av. J.-C. - III^e siècle ap. J.-C.* Actes du colloque Rome 1985, *CEFR* 98 (Rom 1987) 319-346.
- 1996: P. Gros, *L'architecture romaine du début du III^e siècle av. J.-C. à la fin du Haut-Empire I. Les monuments publics* (Paris 1996).
- 2005: P. Gros, Le rôle du peuple de Rome dans la définition, l'organisation et le déplacement des lieux de la convergence sous l'Empire, in: G. Urso (Hrsg.), *Popolo e potere nel mondo antico. Atti del convegno Cividale del Friuli 2004* (Pisa 2005) 191-214.
- Gualtieri u. a. 2014: M. Gualtieri – H. Fracchia – S. Ferrari, La villa di Ossaia. Il territorio di Cortona in età romana, *Etruria romana* 2 (Rom 2014).
- von Hesberg 2011: H. von Hesberg, L'attività edilizia a Roma all'epoca di Nerone, in: M. A. Tomei – R. Rea (Hrsg.), *Nerone. Ausstellungskatalog Rom* (Mailand 2011) 108-117.
- Homolle – Nénot 1889: T. Homolle – H. P. Nénot, Essai de restitution de l'amphithéâtre de Curion, *Gazette archéologique* 15, 1889, 11-16.
- Korzeniewski 1971: D. Korzeniewski, *Hirtengedichte aus ernerischer Zeit* (Darmstadt 1971).
- La Piana 1927: G. La Piana, *Foreign Groups in Rome during the First Centuries of the Empire*, *HarvTheolR* 20, 1927, 183-403.
- Leach 1975: E. W. Leach, *Neronian Pastoral and the World of Power*, *Ramus* 4, 1975, 204-230.
- MacMullen 1974: R. MacMullen, *Roman Social Relations 50 B.C. to A.D. 28* (New Haven 1974).
- Medri 1997: M. Medri, *Fonti letterarie e fonti archeologiche. Un confronto possibile su M. Emilio Scauro il Giovane, la sua domus »magnifica« e il theatrum »opus maximum omnium«*, *MEFRA* 109, 1997, 83-110.
- Newlands 1987: C. Newlands, *Urban Pastoral. The Seventh Eclogue of Calpurnius Siculus*, *ClAnt* 6, 1987, 218-231.
- Palombi 1993: *LTUR I* (1993) 36 s.v. *Amphitheatrum Neronis* (D. Palombi).
- Pensabene 2013: P. Pensabene, *I marmi nella Roma antica* (Rom 2013).
- Ramallo Asensio – Röring 2010: S. F. Ramallo Asensio – N. Röring, *La scaenae frons en la arquitectura teatral romana. Actas del Symposium Cartagena 2009* (Murcia 2010).
- Rodríguez Almeida 1994: E. Rodríguez Almeida, *Marziale in marmo*, *MEFRA* 106, 1994, 197-217.
- Rouveret 1991: A. Rouveret, *Tacite et les monuments*, *ANRW* 2, 33, 4 (Berlin 1991) 3051-3099.
- Ruiz Arzalluz 1993: Í. Ruiz Arzalluz, *La poesía bucólica en época de Nerón. Lectura virgiliana, ideología senequiana y propaganda imperial*, *Veleia* 10, 1993, 265-288.
- Schenkl 1885: H. Schenkl, *Calpurnii et Nemesiani Bucolica* (Leipzig 1885).
- Sirano 2002: F. Sirano, *Presenzano/Rufrae. Per una nuova immagine della Piana nell'antichità. Relazione preliminare*, in: D. Caiazza (Hrsg.), *Presenzano ed il Monte Cesima. Archeologia, arte e storia di una comunità. Atti del convegno Presenzano 2002* (Piedimonte Matese 2002) 61-97.
- de Souza 2007: M. de Souza, *Néron, une brèche dans la muraille de Rome*, in: Y. Perrin (Hrsg.), *Neronia VII. Rome, l'Italie et la Grèce. Hellénisme et philhellénisme au premier siècle après J.-C.* Actes du colloque Athènes, 21-23 octobre 2004, *Collection Latomus* 305 (Brüssel 2007) 74-81.
- Townend 1980: G. B. Townend, *Calpurnius Siculus and the Munus Neronis*, *JRS* 70, 1980, 166-174.
- Ulrich 2007: R. B. Ulrich, *Roman Woodworking* (New Haven 2007).
- Ville 1981: G. Ville, *La gladiature en Occident des origines à la mort de Domitien*, *BEFAR* 245 (Rom 1981).
- Viscogliosi 1993: *LTUR I* (1993) 36-37 s.v. *Amphitheatrum Statilii Tauri* (A. Viscogliosi).
- Welch 2007: K. E. Welch, *The Roman Amphitheatre from Its Origins to the Colosseum* (Cambridge 2007).
- Wiele 1991/1992: B. Wiele, *Urbanitas und rusticitas. Eine soziolinguistische Untersuchung*, *Helikon* 31/32, 1991/1992, 389-394.
- Wiseman 1979: T. P. Wiseman, *Strabo on the Campus Martius*: 5. 3. 8, *C. 235*, *Liverpool Classical Monthly* 4/7, 1979, 129-134.
- Yoshitake 2016: R. Yoshitake, *The Movable Stage in Hellenistic Greek Theatres. New Documentation from Messene and Comparisons with Sparta and Megalopolis*, *AA* 2016/2, 119-133.

Zevi 2004: F. Zevi, L'attività archeologica a Napoli e Caserta nel 2003, in: Alessandro il Molosso e i »condottieri« in Magna Grecia. Atti del Quarantatreesimo Convegno di Studi sulla Magna

Grecia. Taranto-Cosenza 26-30 settembre 2003, CMGr 43 (Tarant 2004) 853-923.

Zusammenfassung / Summary

Faszination der Urbs. Ein Hirte im Amphitheater zu Rom (Calpurnius Siculus, Ekloge 7)

Calpurnius Siculus preist in seiner siebten Ekloge die *urbanitas* Roms im kunstvoll poetischen Vergleich mit bukolischer *rusticitas*. Er führt dies aus mittels der Kommentare eines ländlichen Besuchers im hölzernen Amphitheater Neros. Hier wird nun Zeile für Zeile erläutert, wie im Text des Calpurnius die Teile des Bauwerkes, die Tiere in der Arena und die Menschen im Publikum bis hin zum Prinzeps in Wahrnehmung und Empfindung wesentliche Elemente der *urbanitas* repräsentieren. Das hohe Prestige dieses hölzernen Amphitheaters, erreicht durch kostbare Ausstattung und enorme Dimension, wird erklärt und hergeleitet aus der Tradition der berühmten temporären Holztheater während der späten Republik. Insbesondere die Holzbautechnik ist in der frühen Kaiserzeit mit temporären Veranstaltungsbauten im Marsfeld weiterentwickelt und zu spektakulärer Wirkung gesteigert worden.

The Fascination of the Urbs. A Shepherd in the Amphitheatre in Rome (Calpurnius Siculus, Eclogue 7)

In his seventh eclogue Calpurnius Siculus praises Rome's *urbanitas* in an elaborate poetic comparison with the bucolic *rusticitas*. He achieves this by using the commentaries of a rural visitor to the timber amphitheatre of Nero. Here, it is reported line for line how in Calpurnius' text the parts of the construction, the animals in the arena and the people in the audience right up to the princeps represent the salient elements of *urbanitas* in perception and in sentiment. The high prestige of this timber amphitheatre, achieved through its luxurious ornamentation and enormous size, is explained and derived from the tradition of the famous, temporary timber theatres of the Late Republic. Especially the technique of building in timber was further developed during the Early Principate with temporary structures for events on the Campus Martius and was improved to spectacular effect.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Rom, Calpurnius Siculus, Holzarchitektur, neronisches Amphitheater
Rome, Calpurnius Siculus, timber architecture, Neronian amphitheatre

EINLADUNG ZUM FEST IN DER STADT

Im Jahr 108 beendete Kaiser Traian am 30. März das dritte Vorspiel seines zweiten Gladiatorenspiels (*lusio tertia des munus secundum*), das er nach Abschluss des zweiten Dakerkrieges versprochen hatte. Zwei *lusiones* waren bereits im Jahr 107 vorangegangen; bei der *lusio secunda* waren 332 Gladiatorenpaare in der Arena angetreten, bei der *lusio tertia* 340. Das waren nicht wenige, aber doch eine geringe Zahl, verglichen mit dem Aufwand, der bald darauf am 4. Juni 108 mit dem eigentlichen zweiten *munus* begann. Denn dieses Gladiatorenspiel dauerte vom 4. Juni 108 bis zum 1. November 109, wobei an insgesamt 117 Tagen die versprochenen Kämpfe gezeigt wurden. 4941 *paria gladiatorum* traten dabei auf; wie viele der Kämpfer in der Arena ihr Leben verloren, wird in den *Fasti Ostienses*, die uns diese genauen Angaben überliefert haben, nicht erwähnt¹. Doch ergänzt Cassius Dio diesen Bericht noch um die Nachricht, bei diesen Spielen seien auch 11 000 wilde oder zahme Tiere getötet worden². Doch als ob diese lang ausgedehnten Festspiele noch nicht genug gewesen wären, wurden von Traian kurze Zeit später vom 11. bis zum 24. November an weiteren sechs Tagen zusätzliche Kämpfe in der Naumachie angeschlossen, bei denen nochmals 127 Gladiatorenpaare beteiligt waren³.

Die Massierung von Gladiatorenspielen in den Jahren unmittelbar nach der siegreichen Rückkehr Traians aus dem Dakerkrieg ist auch für die Zeitgenossen etwas Besonderes gewesen; das zeigt sich nicht zum wenigsten daran, dass selbst in der Verkürzung des historiographischen Werks des Cassius Dio bei Xiphilinus diese gewaltigen Festspiele immer noch Erwähnung finden. Ermöglicht wurden die außergewöhnlichen Spiele durch die ungeheure Kriegsbeute, über die Traian nach dem Ende des zweiten Dakerkrieges verfügen konnte. Doch ungewöhnlich waren zahlreiche und große öffentliche Festveranstaltungen, *ludi publici*, in Rom keineswegs. Augustus stellt in seinem Tatenbericht alle Spiele zusammen, die er im Laufe seiner Herrschaft in Rom veranstaltet hatte: insgesamt 67, bei denen u. a. rund 10 000 Gladiatorenpaare aufgetreten waren, dazu 26 *venationes*, während der etwa 3 500 afrikanische Tiere getötet wurden; dazu führt er auch noch eine Seeschlacht im Gebiet jenseits des Tibers an, bei der 30 *rostratae naves* in der Größe von Triremen und Biremen und noch weit mehr kleinere eingesetzt wurden mit zusammen 3 000 Kämpfern⁴. Doch das waren nur die außergewöhnlichen Festspiele, neben den regulären, die immer stattfanden.

Der römische Kalender für öffentliche Feste war seit der frühen Republik ständig angewachsen. Ursprünglich nur aus einem konkreten Anlass begangene *ludi* wurden zu ständigen, die in jedem Jahr wiederholt wurden. Während die meisten Spiele ursprünglich nur einen oder zwei Tage dauerten, wurden sie später meist verlängert. So feierte man die *ludi Romani* oder *ludi Magni* zunächst nur einen Tag lang, doch bis in augusteische Zeit waren sie schließlich durch immer neue Ergänzungen aus verschiedenen Anlässen auf insgesamt 16 Tage angewachsen, so dass sie vom 4. bis 19. September dauerten⁵. Livius konnte schon in frühaugusteischer Zeit schreiben, aus den kleinen und vernünftigen Anfängen der Spiele sei es zu dem Wahnsinn gekommen, der selbst für reiche Königreiche kaum erträglich sei: *hanc uix opulentis regnis tolerabilem insaniam*⁶. Gegen Ende der Republik umfassten die *ludi publici* in der Stadt Rom zusammen bereits 76 Tage. Mit dem monokratischen und dynastischen System des Prinzipats wurden die Festtage noch wesentlich erweitert, da herausragende Ereignisse einzelner Herrscher und ihrer Familie in den Kalender eingingen, am stärksten bereits unter Augustus⁷. So wurde dessen Rückkehr aus den *provinciae transmarinae* im Jahr 19 v. Chr. durch Senatsbeschluss mit Festspielen begangen, den *Augustalia*, die schließlich durch

Tiberius im Jahr 14 n. Chr. als *ludi Augustales* dauernden, über den ursprünglichen Anlass hinausgehenden Charakter erhielten. Ebenso wurden seit 12 v. Chr. am 6. März für Vesta und die *dei publici Penates populi Romani Quiritium* Opfer dargebracht, weil an diesem Tag Augustus zum *pontifex maximus* gewählt worden war⁸. Im *Feriale Duranum*, dem Festkalender der *cohors XX Palmyrenorum* in Dura Europos, werden noch unter Severus Alexander die Geburtstage von Caesar, Augustus, Germanicus, Claudius, Nerva, Traian, Hadrian, Antoninus Pius, Marc Aurel, Commodus, Pertinax sowie der Severer, also der Mehrheit der divinisierten Herrscher, als Tage angeführt, an denen geopfert wurde, ebenso wie auch an den Geburtstagen einiger weiblicher Mitglieder der *domus Augusta*⁹. Wenn sie im militärischen Festkalender noch ihren festen Platz hatten, haben sie auch in Rom kaum gefehlt. Opfer und Fest sind dabei immer verbunden. So ist es nicht überraschend, dass im Jahr 354 im sogenannten Kalender des Philocalus, dem Chronographen von 354, insgesamt 175 Tage im Kalender in Rom für Feste reserviert sind¹⁰. Wenn herausragende Ereignisse gefeiert wurden, wie es in den Jahren 107-109 der Fall war, konnten diese Zeiten noch deutlich übertroffen werden. Es war eine bunte Mischung, an der die römische Öffentlichkeit teilnehmen konnte: Es wurden Opfer für die Götter des römischen Pantheons dargebracht, Prozessionen zogen durch die Stadt; die Römer konnten sich an *ludi scaenici*, *munera* und *circenses* vergnügen. Sie sollten es und sie taten es. Die Römer waren für ihre Sucht nach Spielen im Circus oder im Amphitheater bekannt. Alle Feste wurden angekündigt, wie etwa die *ludi saeculares*. Aus den teilweise auf Stein erhaltenen Akten der Säkularspiele vom Jahr 17 v. Chr. sind mehrere Edikte der *quindecimviri sacris faciundis* bekannt, in denen diese Priesterschaft der stadtrömischen Bevölkerung verkündete, wann und wo in der Stadt welche Feiern anfielen, wer daran teilnehmen könne usw. Ja, sie verkündeten sogar, es sei ihre Pflicht, durch Edikt zu verkünden, dass Frauen – die bei Todesfällen in der Familie durch den *mos maiorum* üblicherweise zur einjährigen Trauer verpflichtet waren – bei diesen Spielen ihre Trauerzeit unterbrächen und an den öffentlichen Festen teilnahmen¹¹. Selbst die eben erst verabschiedeten Regeln der *lex de maritandis ordinibus* vom Jahr 18 v. Chr. wurden für diese Spiele eigens aufgehoben; denn dieses Gesetz verbot Männern, die noch nicht verheiratet waren, ansonsten die Teilnahme an den *ludi publici* – als Strafe für ihre als unsozial angesehene Weigerung zu heiraten. Die temporäre Aufhebung des Verbots ist in die inschriftlich erhaltenen Akten aufgenommen worden. Die *ludi saeculares* dauerten vom 31. Mai bis zum 3. Juni, woran sich noch sieben weitere Tage mit *ludi scaenici* und *circenses* anschlossen; daran sollten auch die sonst von Spielen Ausgeschlossenen teilnehmen. Ein Edikt verkündete eigens den Dispens von der Regel für diese Spiele¹². Doch nicht nur für ein solch außergewöhnliches Ereignis wie die Säkularspiele wurde durch öffentlichen Anschlag geworben, das geschah auch für andere Spiele und Feste. Viele Römer hätten sich in dem Dschungel der Feste kaum mehr zurechtgefunden. So argumentiert Seneca, niemand, der auf dem Weg sei, um eine Hebamme für seine in den Wehen liegende Tochter zu holen, lese ein Edikt durch, das die nächsten Spiele und deren Ablauf bekannt mache¹³. Gerade weil die Spiele so zahlreich waren, mussten die Römer zu diesen Festen und Spielen eigens eingeladen werden. Auch wenn die Veranstalter bei den *ludi* in Rom nicht auf die Eintrittsgelder eines zahlreichen Publikums angewiesen waren – die Spiele waren *beneficia*, für die niemand zahlen musste –, so war es doch für das Prestige der Veranstalter wichtig, sich vor einem großen Publikum zu präsentieren.

Die Stadt Rom war zwar das Herz der römischen Welt, aber diese römische Welt, repräsentiert in den zahlreichen Städten des Imperiums, war vielgestaltig. Die Städte richteten sich zwar teilweise am Zentrum aus, vor allem die römisch-rechtlich organisierten Gemeinden der *coloniae* und *municipia*, zumal in Italien und den westlichen Provinzen des Reiches. Die griechisch geprägten Gemeinden des Ostens schlossen sich nur sehr partiell an Rom an, in den Grundstrukturen blieben sie den eigenen Traditionen treu. Nur soweit die Ehrung und die Verehrung der Kaiser und ihrer Familien es erforderte, achtete man auch auf den römischen Festkalender. Aber auch die Städte im Westen oder in Italien waren beileibe keine reinen Abbilder Roms, auch nicht im Jahresrhythmus ihrer Feste und Opfer¹⁴. Zwar zeigt das sogenannte *Feriale Cumanum*, ein Teil

eines Festkalenders aus Cumae aus augusteischer Zeit, dass dort auch viele der Feste, die in Rom gefeiert wurden, Eingang gefunden hatten¹⁵. Doch aus Stadtgesetzen¹⁶ Spaniens wissen wir auch, dass die ersten *Ilviri* der neu eingerichteten Städte erst im Benehmen mit dem Dekurionenrat festlegen mussten, wie der religiöse Festkalender ihres neuen Gemeinwesens aussehen sollte; die Städte waren also nicht einfachhin auf ein einziges Muster festgelegt¹⁷. Auch mussten sie erst beschließen lassen, welche finanziellen Mittel für ein viertägiges *munus* sowie für *ludi scaenici* zu Ehren der capitolinischen Trias aufgewendet werden sollten. Dabei ist vorgeschrieben, dass die Spiele den größeren Teil des Tages dauern mussten; insoweit lag es also nicht völlig im Belieben der Magistrate, nur Miniausgaben solcher Spiele zu präsentieren. Gleiches galt auch für die municipalen Ädilen, für die festgelegt werden musste, welche Summe sie für ein *munus* und für *ludi scaenici*, die ebenso den größeren Teil von drei Tagen dauern sollten, zu Ehren derselben Götter sowie für ein eintägiges Fest im Circus oder *in foro* zu Ehren von Venus ausgeben sollten¹⁸. Daraus ergibt sich mit aller Klarheit, dass Feste in Verbindung mit der Verehrung der Götter des Gemeinwesens essentiell zum Leben der Städte gehörten; dies stand grundsätzlich nirgends zur Disposition. Andererseits wurden in provinziellen Städten, soweit lokale Traditionen überlebt hatten, diese nicht beseitigt, auch nicht in der Kaiserzeit. Der Kult der Matronen hat zweifellos auch im offiziellen Festkalender der Colonia Claudia Ara Agrippinensium einen Platz erhalten, auch wenn bisher kein gemeinsames Heiligtum der gesamten Kolonie für diesen Kult, an dem etwa ein Jahresfest begangen wurde, identifiziert werden konnte. Denn dass es das große Heiligtum der *matronae Aufaniae* nahe dem Legionslager Bonn gewesen wäre, ist wenig wahrscheinlich.

Die Masse der Feste hatte ihre Wurzeln in der kultischen Praxis. Dionysius von Halikarnass, der griechische Historiker augusteischer Zeit, beschreibt in seinen *Antiquitates Romanae* die *ludi Romani* zu Ehren von Iupiter Optimus Maximus, aber auch der anderen römischen Götter¹⁹. Sie begannen mit einem Festzug, einer *pompa*, die sich vom Kapitol über das Forum zum Circus Maximus bewegte. Den Anfang machten hohe Magistrate Roms, vor allem die Konsuln, vielleicht auch die *aediles curules*, hinter denen die römische *iuventus* den Kern der Prozession bildete; soweit sie als Söhne von Rittern mit dem *equester ordo* verbunden waren, nahmen sie daran beritten teil²⁰, der andere Teil der *iuventus* folgte zu Fuß. Daran schlossen sich diejenigen an, die die Spiele im Circus gestalten mussten: Wagenlenker auf *quadrigae* oder *bigae*, ferner Reiter, Ringer, Schauspieler und Tänzer, untergliedert nach ihrem Alter. Die Tänzer führten Waffentänze auf, die von Dionysius als *pyrrichae* bezeichnet werden. Auf sie folgten Musikergruppen und Leute, die die für die Opfer benötigten Geräte mit sich führten, und schließlich Gruppen, die die Bilder vieler Götter trugen. Man fühlt sich partiell an eine Prozession während einer Semana Santa in Sevilla erinnert. Nach der Ankunft im Circus brachten nach Dionysius Konsuln und Priester gemeinsam Opfer dar. Erst danach konnten die eigentlichen Spiele beginnen. Diesen religiösen Zusammenhang verloren die Spiele bis zum Beginn des 4. Jahrhunderts nie vollständig. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die Leiter der provinziellen Festspiele selbst nach der konstantinischen Revolution weiterhin *flamines* genannt wurden.

Der religiöse Charakter dünnte freilich relativ frühzeitig mehr und mehr aus, oder er war nur noch eine Randerscheinung. Das zeigen m. E. deutlich die zahlreichen Dipinti in Pompei, mit denen an den Wänden der Häuser für den Besuch von Gladiatorenspielen und weiteren Entertainments geworben wurde, oft in Verbindung mit den Wahlen zu den städtischen Magistraturen, oft aber auch ganz unabhängig davon. So heißt es in einer Ankündigung des Decimus Lucretius Satrius Valens, der *flamen Neronis Caesaris Aug(usti)* und *flamen perpetuus* war, er veranstalte Gladiatorenkämpfe mit zwanzig Paaren, während sein Sohn Decimus Lucretius Valens zehn Paare werde auftreten lassen. Die Festspiele würden am fünften Tag vor den Kalenden des April beginnen; es finde auch eine Tierhetze, eine *venatio*, statt und die Zuschauer würden in den Genuss von Sonnensegeln, von *vela*, kommen²¹. Dass dabei auch Opfer stattfanden, braucht man nicht zu bestreiten; das war zu selbstverständlich, das musste nicht angekündigt werden, wohl aber die Spiele. Dem möglichen Publikum sollte der Besuch schmackhaft gemacht werden.

Das tat auch ein weiterer Pompeianer Bürger, ein Cnaeus Alleius Nigidius Maior, den ein Bewunderer in einem Dipinto als *princeps coloniae* herausstellte: Aus Anlass der Dedikation eines *opus tabularum*, nach aller Wahrscheinlichkeit des städtischen Archivs, kündigte er für die Iden des Juni eine *pompa*, eine *venatio*, *athletae*, *sparsiones* und *vela* an²². Als *quinquennalis* annoncierte er für den 24.-26. November 30 Gladiatorenpaare einschließlich von deren *supp(ositicii)*²³ und auch eine *venatio*²⁴. Als er schließlich als *flamen Caesaris Augusti pro salute Vespasians* und seiner Söhne einen Altar stiftete, gab er erneut am 4. Juli Gladiatorenspiele in Pompei, wiederum verbunden mit einer *venatio*, *sparsiones* und *vela*²⁵. Der Anlass des Festes ist die Dedikation des Altars, aber die Spiele treten in den Vordergrund.

Wenn in der an die Wände der Häuser gemalten Reklame für die Spiele *venationes* vorkommen, wird in Pompei überraschenderweise nicht weiter präzisiert, ob der Spielgeber seinem Publikum besondere Tiere präsentieren werde. Doch in einer Pompeianer Grabinschrift, in der die Verdienste des dreimaligen *Ilvir iure dicundo* Aulus Clodius Flaccus aufgeführt werden, erscheinen Stiere mit besonderen Stierfechtern, ferner Bären und Wildschweine²⁶. In anderen Städten Italiens haben Spielgeber lauthals verkünden lassen, sie würden *bestiae Africanae* oder *Libycae* auftreten lassen, womit Leoparden und Panther gemeint waren²⁷. Eines der großen Vorbilder für diese exotischere Form der *venationes* hatte Augustus gegeben²⁸. Das Publikum war begeistert von solchen Spielen, noch mehr vielleicht, wenn auch Hinrichtungen durch Kreuzigung dabei gezeigt wurden²⁹; die Spielgeber konnten sicher sein, dass ihnen der Dank für diese besondere Unterhaltung entgegenschlug. Ein Lucius Fadius Pierus erhielt dafür in Allifae als Anerkennung mindestens zwei Ehrenstatuen in seiner Heimatstadt³⁰. Gleiches kennen wir für viele andere; diese Statuenehrungen waren sodann häufig erneut der Anlass, um der Bürgerschaft ein Fest zu geben. Darauf ist zurückzukommen.

Ankündigungen von Spielen wie die eben erwähnten waren in Pompei überall an den Häuserwänden zu sehen, nur ein Bruchteil ist uns erhalten geblieben; denn die meisten Inschriften mit solchen Annoncen mussten bald wieder neuen Platz machen, nicht anders als auf unseren Reklametafeln. Doch nicht nur die lokalen Honoratioren machten Propaganda für ihre eigenen Feste in Pompei, auch für die Städte in der näheren Umgebung finden sich solche Ankündigungen unter den pompeianischen Dipinti. Eine betrifft z. B. Spiele in Puteoli; dort sollen 49 Gladiatorenpaare kämpfen und zwar am 12., 14., 16. und 18. Mai; dazu werden wieder die *vela* versprochen³¹. In einer weiteren Anzeige werden, wiederum für Puteoli, 20 Gladiatorenpaare, eine *venatio*, *athletae* und *vela* angekündigt, diesmal finanziert von einem Aulus Suettius [Par]tenio und seinem Freigelassenen Niger; die Spiele sollen vom 17.-20. März durchgeführt werden³². In Capua sollen am 13. sowie am 22. und 23. Januar 40 Paare auftreten, vermutlich finanziert von zwei Magistraten der Stadt³³. Auch Cumae³⁴, Formiae³⁵, Cales³⁶ und Forum Popili im Falernischen Gebiet³⁷ finden sich unter den Orten, an denen Spiele stattfinden werden, die aber auch in Pompei annonciert waren, ein nicht ganz kleiner Radius. Die Bewohner von Pompei waren somit eingeladen zu den Spielen in den Nachbargemeinden. Gleiches galt damit umgekehrt auch für die anderen Städte, wo uns nur die entsprechenden Reklamewände fehlen. Die Feste waren stets über die eine Gemeinde hinaus attraktiv – und sie konnten gefährlich sein, nicht anders als heutige Besuche in Fußballstadien. Im Jahr 59 n. Chr. strömten die Bewohner des rund 10 km östlich von Pompei gelegenen Nuceria zahlreich nach Pompei; für die dort vorgesehenen Gladiatorenkämpfe war vermutlich auch in der Nachbarstadt Reklame gemacht worden. Während die Zuschauer den Kämpfen in der Arena folgten, kam es zunächst zu gegenseitigen Beleidigungen, die schließlich in gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen den Bewohnern der zwei Gemeinden ausarteten; Verletzte und Tote gab es auf beiden Seiten, vor allem jedoch auf Seiten der Nucenerini, da die Pompeianer natürlicherweise am Heimatort in der Überzahl waren. Doch am Ende mussten die Gastgeber für die Folgen büßen; die blutige Auseinandersetzung kam sogar vor den römischen Senat, der für die nächsten zehn Jahre Gladiatorenspiele jeglicher Art in Pompei verbot³⁸. So weit sind unsere Volksvertreter bei ähnlichen Vorkommnissen noch nicht gegangen.

Die Mehrheit der Pompeianer hat in diesem Verbot wohl einen massiven Verlust an Attraktivität für das Leben in ihrer Stadt, einen Verlust an Urbanität gesehen. Denn Spiele jeder Art waren ein Teil der im Wechsel der Jahre stets wiederkehrenden Feiern und Festlichkeiten, die dem Leben in den kleinen und mittleren Städten wenigstens einen Hauch dessen vermittelte, was in den großen Metropolen der Mittelmeerwelt, speziell in Rom, aber eben nicht nur dort, möglich war. Diese regelmäßigen öffentlichen Festlichkeiten, zu deren Abhaltung die Magistrate durch die Gesetze der Stadt verpflichtet und zu denen die Bürger geladen waren, sollten immer noch ein wenig – und zwar ganz selbstverständlich – die Verehrung der Götter zeigen, zunehmend jedoch auch die Loyalität der Untertanen gegenüber den Herrschern demonstrieren. Fast immer waren neben Opfern auch Spiele damit verbunden; denn ohne diese hätte die Attraktivität dieser Feste deutlich gelitten. Plinius der Jüngere verweist auf die *vota* des vergangenen Jahres, die er am 3. Januar in Beisein von Soldaten und Zivilisten als Statthalter in seiner Provinz Pontus-Bithynien einlöste und gleichzeitig durch neue ersetzte³⁹. Gleiches berichtet Tertullian aus Karthago, wo ebenfalls der Statthalter auf dem Kapitol der Stadt die vorgeschriebenen Opfer darbrachte, die in ein Fest zu Ehren der Kaiser überleiteten⁴⁰. Diese rhythmisch in jedem Jahr anfallenden Feste bildeten ein Gerüst, in die das normale Leben der Bewohner der Gemeinden eingebettet war.

Doch diese sich jährlich wiederholenden Feste, die jedem Bürger selbstverständlich waren, die immer wieder auf dem Programm erschienen wie die Jahreszeiten, mit denen sie teilweise sogar korreliert waren, standen nicht allein. Neben ihnen wurde in vielen, vielleicht in den meisten Städten noch zu zahlreichen und verschiedenartigsten Festen eingeladen. Doch diese waren im Allgemeinen nicht in den Jahreskalender der Städte eingetragen, weil sie sich nicht regelmäßig wiederholten, sie waren vielmehr von den Umständen abhängig, von außerordentlichen Ereignissen oder vom Ehrgeiz von Bürgern oder Bewohnern der Städte. Gelegentlich konnte freilich auch aus solchen zunächst einmaligen Festspielen ein rhythmisch immer wiederkehrendes Fest entstehen, entweder in jedem Jahr oder z. B. in jedem fünften Jahr, wie es für Pisaurum bezeugt ist⁴¹ oder wie es in Bithynien auf Grund einer testamentarischen Stiftung eingerichtet werden konnte, nachdem Plinius bei Traian um Einwilligung nachgesucht hatte⁴².

Von diesem Teil der Festkultur haben die Zeugnisse aus Pompei bereits einiges erkennen lassen. Cnaeus Alleius Nigidius Maior hat als *flamen Caesaris Augusti* einen Altar für die *salus* Vespasians und dessen Familie, d. h. vor allem für die beiden Söhne Titus und Domitian, aufstellen lassen, aber das geschah nicht in einem isolierten Akt, genauso wenig wie die Fertigstellung des von ihm erbauten städtischen *opus tabularum*, des Archivs in Pompei; beide Akte wurden mit Opfern und Festen begangen. In beiden Fällen agierte Nigidius Maior als Euerget, tat also etwas, wozu er, soweit wir erkennen können, durch kein Amt rechtlich verpflichtet war. Wir kennen Tausende solch euergetischer Akte in jeder Form. Dabei muss man freilich unterscheiden zwischen wirklichen euergetischen Akten, die nicht auf gesetzliche Regelungen zurückgingen, und solchen, die in irgendeiner Weise per Gesetz erzwungen wurden. Denn alle Magistrate in den römisch organisierten Städten, ebenso in den griechischen Poleis, mussten ihren finanziellen Beitrag leisten für das Funktionieren der Gemeinden. Es sind dies die oft missverstandenen *summae honorariae*, also Geldbeträge, die ein Magistrat per Gesetz nach einer erfolgreichen Wahl zu zahlen hatte. Akte, die aus *summae honorariae* bezahlt wurden, waren kein Verdienst, für die ein Amtsträger besondere Anerkennung erwarten durfte. Und doch konnte man sogar solch zwingend zu erbringende finanzielle Leistungen in der Öffentlichkeit so drapieren, dass auch sie dem Urheber als Verdienst angerechnet werden konnten. Man musste nur das, wozu man verpflichtet war, ausweiten, *ampliare*, wie das in einschlägigen Texten heißt, um auf diese Weise einen notwendigen zu einem euergetischen Akt zu machen. So hat ein Sextilius Saturninus, der im nordafrikanischen Lambaesis zum *flamen perpetuus* gewählt worden war, versprochen, die 12 000 Sesterzen, die er als *summa honoraria* bezahlen musste, noch um 5 000 aufzustocken; nach der Wahl zahlte er zudem in die Stadtkasse weitere 8 000 Sesterzen ein. All das zusammen aber konnte er so neben anderem in einem

öffentlich präsentierten Text erwähnen, den er unter der Statue von Kaiser Caracalla schreiben ließ, die er aus den Geldern der *summa honoraria* und seinen 5000 zusätzlichen Sesterzen in Lambaesis errichtete⁴³. Doch – und dies ist das Entscheidende in unserem Kontext – die Statue wurde natürlich nicht heimlich still und leise in Lambaesis aufgestellt, vielmehr in einem Festakt, zu dem der Stifter einlud; in diesem Fall waren dies nur die Mitdekurionen des Sextilius Saturninus und die ehemaligen *flamines perpetui*, sozusagen seinesgleichen. Er hatte angekündigt, er werde dabei *sportulae* verteilen, also vermutlich Geldgeschenke; seine ehemaligen Amtskollegen könnten die doppelte Summe erwarten. Mehr sagt der Text in diesem Fall nicht. Doch man kann sicher sein, dass die Masse der Eingeladenen erschienen ist. Und in den Reden, die bei diesem Anlass geschwungen wurden, unterschied man wohl kaum mehr zwischen gesetzlichen und freiwilligen Leistungen; Saturninus konnte bei der Aufstellung der Statue und dem damit verbundenen Festakt vor den Mitdekurionen und ehemaligen Amtsträgern als großer Wohltäter gefeiert werden.

Andere Euergeten taten da allerdings deutlich mehr, weiteten vor allem den Kreis der Eingeladenen aus. Aus dem ebenfalls nordafrikanischen Timgad kennen wir den Veteranen Marcus Pompeius Pudentianus, der wie Sextilius Saturninus das Amt des *flamen* in seiner Gemeinde übernommen hat, obwohl er als Veteran dazu nicht verpflichtet gewesen wäre; die absolute Freiwilligkeit erhöhte sein Verdienst. Aus diesem Anlass stiftete er über die für andere rechtlich notwendige *summa honoraria* hinaus eine Statue des *Genius coloniae*, ferner eine Marsstatue *ad arcum Pantheum* und im Theater ließ er noch zusätzlich die Statuen von Septimius Severus, Caracalla und Iulia Domna aufstellen. Dafür hatte er 40000 Sesterzen angesetzt, die er, weil vermutlich der Kostenrahmen nicht eingehalten werden konnte, um weitere 10000 aufstockte, so dass er schließlich für die Statuengruppe insgesamt 50000 Sesterzen aufzuwenden hatte. Diese Statuenstiftungen hatten natürlich einen langdauernden Effekt; sie sollten durch den Text unter den Statuen die Erinnerung auch an den Stifter lebendig erhalten, so wie das tatsächlich durch die Inschrift unter der Geniusstatue geschehen ist. Doch zunächst war die Gegenwart wichtiger. Der Stifter wollte und konnte die Dedikation der Kaiserstatuen zu einem allgemeinen Volksfest gestalten, bei dem naturgemäß er im Mittelpunkt stand. Deshalb lud er die Kurien der Kolonie, also die offiziellen Gliederungen der Bürgerschaft, zu einem Gastmahl für alle ein, er bezahlte für das Volk den Eintritt ins Gymnasium und veranstaltete *ludi scaenici*⁴⁴. Damit die Bürger davon Kenntnis erhielten, wurde das versprochene Fest zumindest innerhalb des städtischen Zentrums, aber vermutlich in allen anderen Siedlungen auf dem Territorium der Kolonie angekündigt, vielleicht in schriftlicher Form, wahrscheinlich aber auch durch Herolde, eine Art der öffentlichen Ankündigung, die noch in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg in vielen ländlichen Gemeinden Deutschlands praktiziert wurde. Die Dedikation der Statuen aber erfolgte kaum in schlichter Form; sie wurden, so darf man annehmen, vor den *ludi scaenici* der Öffentlichkeit vorgestellt; sie sollten schließlich auch als Schmuck des Theaters dienen. Reden zu Ehren der kaiserlichen Familie können dabei nicht gefehlt haben, aber auch nicht panegyrische Ergüsse zu Ehren des Stifters. Er stand wie ganz natürlich im Mittelpunkt des gesamten Festes, mit dem er zum einen das urbane Ambiente der Stadt durch mehrere Statuen ausgestaltet, zum anderen aber auch die Bürgerschaft als Festgemeinde zusammengeführt und in Erscheinung treten lassen. Die Inschriften unter den Statuen hielten das Ereignis in der Erinnerung der Bürger und konnten es in die Zukunft weitertragen.

Fast das Gleiche geschah z. B. in Carthago, wo ein [Gen]tius Proculus Rogatianus, ebenfalls als *flamen perpetuus*, ein *signum Marsyae* für nur 7000 Sesterzen aufstellen ließ; doch auch dazu bot er *ludi scaenici*, sogar für zwei Tage und bewirtete die Stadträte sowie die *curiae* von Carthago bei einem öffentlichen Essen⁴⁵. Weit mehr noch aber lässt sich einer Inschrift aus dem *municipium Musti* in der Africa Proconsularis entnehmen. Da stellten sich mehrere Mitglieder einer städtischen Familie als *munifici* (sic) vor, dem Äquivalent des griechischen Terminus *euergetes*. Eine Iulia Quinti filia veranstaltete als *flaminica* ein Gladiatorenspiel und folgte damit dem euergetischen Beispiel eines ihrer Verwandten, der als *flamen perpetuus* nicht nur eine

Statue von Jupiter Victor auf dem Forum der Stadt hatte aufstellen lassen. Vielmehr vermachte er der *curia Augusta*, der er wohl selbst angehörte, eine Summe, die ihrer würdig war, wie es formuliert wird; daraus sollte jährlich für deren Mitglieder ein Festessen bezahlt werden; es ging also auch um das Fortleben des Stifters in der Zukunft durch ein Fest. Zudem hatte er verfügt, bei seinem Tod allen *curiae* ein Festessen zu geben. Schließlich errichteten sein Bruder sowie seine Söhne eine Ceresstatue, die von der *flaminica Iulia* gestiftet worden war und richteten erneut für alle *curiae* der Stadt ein Festessen aus⁴⁶. Es war eine ganze Serie von Veranstaltungen, bei denen stets diese Familie im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand; denn die Mittel für die Feste kamen von ihr.

Nicht immer wurde die gesamte Bürgerschaft einer Stadt zu einem Fest eingeladen, sondern nur einzelne Gruppen. Besonders häufig findet sich das bei den Augustalen, dieser Gruppe meist Freigelassener, denen Augustus trotz ihrer sklavischen Vergangenheit eine gewisse Teilhabe an der öffentlichen Welt ihrer Gemeinden ermöglichen wollte. In Misenum dedizierte im Jahr 97 der Augustalis Publius Herennius Callistus auf seine Kosten eine Statue Kaiser Nervas, wobei er den Augustalen ein Essen gab und jeden mit einer *sportula* von 12 Sesterzen beschenkte⁴⁷. Es waren vermutlich rund 100 Teilnehmer, die einzuladen waren. Zwei Jahre später wurde umgekehrt von den Augustalen von Misenum für ihren *curator perpetuus* Gaius Iulius Phoebus eine Statue dediziert; für diese Ehrung bedankte sich Phoebus, indem er ebenfalls ein Essen für seine Vereinsgenossen gab, wieder verbunden mit einer persönlichen *sportula* von 12 Sesterzen⁴⁸. Und als in einem unbekanntem Jahr eine Cassia Victoria, Frau des Augustalen Lucius Laecanius Primitivus, die Vorhalle des Vereinsgebäudes mit Säulen und Gebälk ausstatten ließ, verband sie die Dedikation ebenfalls mit einem Mahl und erneut einem Geschenk von 12 Sesterzen an alle Augustalen, also die Mitglieder des *ordo*, zu dem auch ihr Mann gehört hatte. Die 12 Sesterzen waren, so scheint es, ein gewisser Standard in diesem gesellschaftlichen Kreis, den man besser nicht unterschritt. Wie schon erwähnt, dürfte der *ordo Augustalium* in Misenum 100 Personen umfassen⁴⁹. Steigern konnte man die eben beschriebene Ausstattung eines Festes auch als Augustale natürlich schon. Mit dieser Absicht hat, ebenfalls in Misenum, der Augustale Quintus Cominius Abascantus im Jahr 113 bei der Dedikation zweier Statuen sogar alle Bürger von Misenum in den Festakt einbezogen, freilich nicht alle in gleicher Weise – und das heißt zu gleichen Kosten. Denn auch bei Festen wurde im Allgemeinen die soziale Hierarchie nicht außer Kraft gesetzt. Deshalb erhielten die Dekurionen, also der größere Teil der sozio-politischen Elite der Stadt, die Abascantus zuvor mit den *ornamenta decurionalia* ausgezeichnet hatten, zwanzig Sesterzen, die *Augustales corporati* zwölf, die nicht *corporati* acht, die *ingenui corporati* sechs und alle übrigen *municipes* vier Sesterzen. Dazu machte er eine dauerhafte Stiftung von 110 000 Sesterzen und eine weitere von 20 000 Sesterzen speziell für die Augustalen, aus deren Erträgen jährlich an seinem Geburtstag eine *mulsatio*, d. h. ein Umtrunk mit Wein für alle Dekurionen und für den *populus* von Misenum gegeben werden sollte. Man hat die Zahl der von Abascantus zu seinen Festen Geladenen auf mehr als 1 200 Personen berechnet⁵⁰.

Bei vielen dieser Feste scheint die Einladung nur den männlichen Mitgliedern der Bürgerschaft gegolten zu haben, innerhalb der stark männlich dominierten römischen Gesellschaft nicht so überraschend. Doch immer wieder wird mehr oder weniger deutlich von dieser allgemeinen Linie abgewichen. In Forum Clodii, dem heutigen Bracciano, beschlossen die Dekurionen unter Tiberius, sie würden die *mulieres*, die in den *vici* der Stadt lebten und die sich am *dies natalis Augustae*, d. h. am Geburtstag von Livia Augusta, zu Ehren Livias am Heiligtum der Bona Dea einfinden würden, mit *mulum et crust(u)lum* bewirten⁵¹. In Ferentinum in Latium sollten jährlich am Geburtstag eines Wohltäters der Stadt die *municipes*, die *incolae* und die *mulieres nuptae*, also lediglich die verheirateten Frauen, *crustul(i) p(ondo) I mulsi hemin(a)* erhalten, d. h. also ein süßes Gebäck von einem römischen Pfund und ca. ¼ Liter mit Honig gesüßtem Wein; das war nicht gerade sehr viel, aber zumindest die Ehefrauen waren eingeschlossen⁵². In Fagifulae, einer Stadt tief in Samnium gelegen, richtete ein namentlich nicht bekannter *quinquennalis* bei der Dedikation einer Statue,

die für ihn vom Dekurionenrat beschlossen worden war, ein Festmahl aus; es war ein wirkliches Gastmahl, denn es heißt von den Teilnehmern: *universis discumbentibus*. An diesem Mahl nahmen auch die Frauen teil; doch während die Dekurionen und Augustalen je acht Sesterzen und die (männlichen) Mitglieder der *plebs* immerhin noch vier erhielten, ließ er an die *mulieres* nur zwei ärmliche Sesterzen verteilen. Immerhin schloss auch er sie in sein Festessen ein⁵³. Dass dieses bescheidene Gastgeschenk an die Frauen nicht als ein bewusster Akt der Geringschätzung gesehen werden muss, dass er sich vielmehr aus der ganz selbstverständlichen, nicht hinterfragten Gliederung der Gesellschaft ergab, zeigt ein Beispiel aus Nola. Dort dedizierte in hadrianischer Zeit eine Varia Pansina, Frau des *patronus coloniae* Lucius Corellius [C]eler Fisius Rufinus, Tochter des kaiserlichen Prokurators Varius Ambibulus und Schwester von dessen gleichnamigem Sohn, einem Senator – diese Hinweise in der Inschrift zeigen ihren Rang –, eine *porticus* mit Statuen der *Venus Iovia* und der *colonia Nola*. Bei dieser festlichen Dedikation war die gesamte Stadtbevölkerung eingeladen, *sportulae* wurden verteilt, natürlich gestaffelt nach dem sozialen Rang innerhalb der Stadt: So gingen an die Dekurionen dreißig Sesterzen, an die Augustalen zwanzig, an die *ministri* zwölf, aber an das Volk und die *mulieres* nur drei⁵⁴. Varia Pansina hatte also offensichtlich nichts dabei gefunden, die Frauen in der Wertungskala deutlich hinter dem männlichen Teil einzuordnen, vermutlich, weil sie ganz selbstverständlich den Konventionen folgte⁵⁵. Oder hat sie es nicht gewagt, sich dagegen zu stellen? Für diese Deutung spricht allerdings nichts.

Gelegentlich aber findet man ein ganz anderes Verhalten, wobei man manchmal auch durchaus einen deutlichen Protest gegen das übliche Verhalten zu erkennen meint. Im kaiserzeitlichen Veii wurde eine Caesia Sabina, Frau eines Cnaeus Caesius Athictus, von ihren Schwestern mit einer Statue geehrt. Die Begründung lässt aufhorchen. Denn sie taten es, weil Caesia Sabina als einzige von allen Frauen die Mütter, Schwestern und Töchter der *centumviri* zu einem Essen geladen und ihnen zudem an den Tagen, an denen ihr eigener Mann Spiele und ein öffentliches Gastmahl gegeben habe, kostenlos die Bäder geöffnet und auch kostenloses Öl zur Verfügung gestellt habe⁵⁶. Diese mehrfache Konzentration allein auf die Frauen in allen Altersstufen könnte man zumindest als einen zwar nicht ausgesprochenen, aber faktischen Protest gegen die übliche Praxis bei den öffentlichen Festen ansehen, an denen recht oft die Frauen ausgeschlossen zu sein scheinen. Ähnliches kann man wohl auch bei einer Frau aus Corfinium, einer Capria Quinti filia Quinta, annehmen; denn als für ihre Kinder, u. a. ihre Tochter Avelia Prisca Severia Severa, in der Stadt Statuen aus uns nicht bekanntem Grund aufgestellt wurden, gab sie den Frauen von Corfinium ein Gastmahl und ein-einhalb Denare als Geschenk⁵⁷; das waren immerhin sechs Sesterzen. Auch sie beschränkte sich auf den weiblichen Teil der Bevölkerung.

Die Einladung zum Fest konnte also sehr gezielt ausgegeben werden. Kleinere oder größere Gruppen fanden sich darunter. Selten fehlte die städtische Führungsschicht, der Dekurionenrat, immer wieder auch ergänzt durch die Kinder der Stadträte⁵⁸. Soziale Unterschiede wurden kaum je nivelliert, vielmehr durch die Höhe der *sportulae* sehr deutlich gemacht. Auch bei den Gastmählern, die mit den Einladungen verbunden waren, wurden gelegentlich Unterschiede in der Art der Bewirtung gemacht. So heißt es etwa in einem Text aus Corfinium nicht nur, der Gastgeber habe den Dekurionen und ihren Söhnen je dreißig Sesterzen als *sportula* gegeben, den *severi Augustales* je zwanzig, der gesamten *plebs* aber acht, also in einer deutlichen Staffelung; vielmehr wird die Teilnahme der Dekurionen als *discumbentes* beschrieben, die der Augustalen als *vescentes*, und bei der *plebs* wird schließlich nur von *epulantes* gesprochen⁵⁹: Die Dekurionen lagen auf Speisesofas, die Augustalen saßen wohl an Tischen und die *plebs* verkostete ihre Speisen wohl wie bei einem Stehempfang. In der Art, wie die Gäste an dem Gastmahl teilnehmen konnten, zeichnet sich klar die soziale Gradierung ab. In Volsinii gibt ein *Ilvir quinquennalis* bei der Dedikation einer Ehrenstatue den *vicani* ein *epulum*, dem *populus* aber nur *crustulum et mulsum*; hier hat sich wohl die nähere Vertrautheit mit denen, die im selben *vicus*, im selben Stadtviertel, wie der Geehrte lebten, ausgewirkt⁶⁰.

Doch fast stets war die Einladung auf die freien Bürger der jeweiligen Stadt beschränkt, auch wenn diese ehemals Sklaven gewesen waren wie die Mehrheit der Augustalen; doch durch die Freilassung waren auch sie Teil der *municipes* geworden. Nur selten werden die *incolae* unter den Eingeladenen eines Festes erwähnt, also die Zugereisten, die kein Bürgerrecht in einer Stadt hatten, sondern nur dort wohnten. Doch in Lupiae, dem heutigen Lecce, schlossen die Eltern eines *quattuorvir iure dicundo* bei der Dedikation einer Statue ihres Sohnes nicht nur die Dekurionen in die Verteilung der *sportulae* ein, sondern neben den *municipes* auch die *incolae*; beide Gruppen erhielten vier Sesterzen⁶¹; es ist erstaunlich, dass dabei nicht differenziert wurde. In Hispalis in der Baetica bewirtete ein *llvir* zusammen mit seiner Frau sogar *incolae utriusque sexus*⁶², nicht anders als ein *centurio* der *legio II Traiana* in Tuficum in Umbrien⁶³. Wenn freilich in Nescania in der Baetica eine Mutter bei der Dedikation der Statue ihres Sohnes, die vom Dekurionenrat beschlossen worden war, neben Dekurionen und ihren Söhnen, den *cives* und *incolae* auch *servi stationarii* in die Verleihung von *sportulae* eingeschlossen hat, dann scheint dies eine exzeptionelle Ausnahme zu sein: Die *servi* waren offensichtlich auch zum öffentlichen *epulum* geladen⁶⁴. Vielleicht waren diese *servi* kaiserliche Sklaven, die man beim nächsten Steuerproblem durchaus brauchen konnte.

Unsere literarischen und epigraphischen Zeugnisse, die in mehr oder weniger direkter Form von Festveranstaltungen in den Städten des Imperiums sprechen⁶⁵, vermitteln den Eindruck einer dichten Festlandschaft, die von den Gemeinden selbst, von Amtsträgern und Euergeten gepflegt und mit vielen Variationen bereichert wurde. Doch muss man m. E. noch eine weitere Kategorie von festlichen Veranstaltungen einschließen, um diese städtische Festlandschaft zu vervollständigen, obwohl in den Quellen, die darüber berichten, sehr oft nichts von einem Fest gesagt wird – weil es nämlich zu selbstverständlich war, dass damit ein Fest verbunden war. Es sind die zahllosen Dedikationen von Statuen auf den Fora der Städte, in den Vorhallen von Tempeln, im Theater oder an anderen öffentlichen Plätzen, auf die schon immer wieder hinzuweisen war⁶⁶. Das waren natürlich besonders häufig Statuen von Kaisern, von Mitgliedern des stadtrömischen Senats, von Statthaltern, Militärs, von Wohltätern oder auch Schauspielern. Allein Jakob Munk Højte hat in seinem Buch »Roman Imperial Statue Bases from Augustus to Commodus« 2 300 Basen für Kaiserstatuen für die ersten zwei Jahrhunderte zusammengestellt. Die Masse der Inschriften nennt jeweils mehr oder weniger allein die Namen der Kaiser, ihre Titulatur sowie die Dedikanten unterschiedlichster sozialer Position⁶⁷. Völlig willkürlich sei eine Inschrift aus Thamugadi gewählt, die auf dem Forum der Stadt unter einer Quadriga des Kaisers Antoninus Pius stand. Der Text lautet⁶⁸:

*Imp(eratori) Caesari divi Hadrian[is] filio divi Traiani Parthici
nepoti divi Nervae pron[epoti Tito] Aelio] Hadriano Anto-
nino Aug(usto) Pio pontifici maxi[m]o trib(unicia) pot(estate) XV] imp(eratori) II co(n)s(uli) IIII p(atr)is
p(atr)iae
M(arcus) Valerius Etruscus leg(at)us Aug(usti) [pr(o) pr(aetore) patron]us col(oniae) dedic(avit) d(ecreto)
d(ecurionum) p(ecunia) p(ublica).*

Der Text enthält also, wie schon angedeutet, nur den Namen des Kaisers im Dativ, den Statthalter Valerius Etruscus als Dedikanten sowie die Angabe, dass der Dekurionenrat einen Beschluss zur Statuenaufstellung gefasst und dafür mit Geld aus der städtischen Kasse gezahlt hatte.

Der Text stimmt fast wortwörtlich mit einem anderen aus Thamugadi überein, dessen genauer Fundort innerhalb der Stadt unbekannt ist. Der Unterschied zwischen beiden besteht nur darin, dass im zweiten der Name des Kaisers nicht im Dativ erscheint, sondern im Ablativ, sowie der Bemerkung, dass der Statthalter eine *platea strata*, einen neu gepflasterten Platz, womit das Forum oder ein angrenzender Teil gemeint ist, der Öffentlichkeit übergab⁶⁹. Der Name des Kaisers im Ablativ zeigt, dass dies unter diesem Kaiser geschah,

nicht dass es sich um eine Ehrung für den Kaiser handelt. Und Gleiches finden wir in einem weiteren Text, bei dem nur der untere Teil mit dem Hinweis auf die *platea* fehlt; er wurde in Zweitverwendung in der Forumsbasilika gefunden⁷⁰.

Die Funktion der ersten Inschrift ist völlig klar: Sie verweist auf die Dedikation der Quadriga zu Ehren des Kaisers. Die beiden anderen aber berichten vom Abschluss der Pflasterung der *platea* und der Übergabe des nun gepflasterten Platzes an die Bürgerschaft der Stadt. Sonst sagen sie nichts direkt, indirekt aber sehr wohl, wenn man sich nur in die konkrete Situation im damaligen Thamugadi versetzt. Denn natürlich wurde eine Quadriga des regierenden Kaisers Antoninus Pius nicht einfachhin von der mit der Herstellung beauftragten Firma auf dem Forumsplatz aufgestellt, womit die Sache auf sich beruhen konnte. Nein, dafür war zwingend ein Festakt notwendig, in diesem Fall veranlasst durch die Stadt selbst; die *res publica Thamugadensium* war schließlich diejenige, die den Auftrag erteilt hatte. Der eigentliche Anlass, die Quadriga aufzustellen, aber war die Fertigstellung der Pflasterung. Man war in der traianischen Gründung Thamugadi wieder einen Schritt weitergekommen bei der Ausgestaltung des städtischen Kerns und damit der Schaffung von Urbanität. Obwohl man das aus eigenen Mitteln ohne Unterstützung durch den Kaiser geschafft hatte, verband man die Dedikation des Platzes mit einer Ehrung des Herrschers. Beide Akte aber mussten gefeiert werden. Man darf mit Sicherheit davon ausgehen, dass die Bürgerschaft zur Teilnahme an diesem Festakt eingeladen wurde. Es ging um die Selbstdarstellung der *colonia* Thamugadi als einer lebendigen Stadt, die für ihre Bürger lebenswert war, indem man mehr städtische Qualität schuf. Die gepflasterte *platea* verband nun die auf dem Forum schon vorhandenen Bauten und vermittelte so ein verbessertes Bild der Stadt und deren Lebensqualität. Es ist auch nicht zu viel spekuliert, wenn man davon ausgeht, dass bei diesem Festakt Reden geschwungen wurden, vom Statthalter, aber auch von Vertretern der Stadt, die ihre eigene Leistungsfähigkeit herausstellten, vielleicht auch im Vergleich mit benachbarten Städten. Und es ist durchaus möglich, dass man eine rhetorische Koryphäe von auswärts eingeladen hat. Städtische Konkurrenz gab es nicht nur in den kleinasiatischen Städten, das war in Nordafrika kaum anders. Dem konnte man nur begegnen, wenn man die besten Kräfte, die man bezahlen konnte, anheuerte. Und nach dem rhetorischen Preis auf die eigene Kolonie unter der weisen und friedlichen Herrschaft des Kaisers hat vermutlich der Stadtrat für den kaiserlichen Legaten, der den Festakt mitgestaltet hatte, für die städtischen Honoratioren und wohl auch für die *curiae* der Kolonie ein *epulum* gegeben, vermutlich in abgestufter Form: etwas mehr für die führenden gesellschaftlichen Kräfte und die normale Verköstigung, *crustulum et mulsum*, für die gemeinen Bürger. Ein gemeinsames Fest war jedenfalls nötig.

Im Kern darf man bei allen Statuendedikationen einen vergleichbaren Festakt voraussetzen, auch wenn in der begleitenden Inschrift nichts näher gesagt wird. Der Festakt war natürlich größer oder kleiner, je nach sozialer Position derer, die dabei involviert waren, als Geehrte oder als Ehrende. Und ebenso natürlich wurden dabei jedes Mal Reden gehalten. Die Begleitung aller Statuendedikationen durch viele Worte kann man sich gar nicht groß genug vorstellen. Durch die Wortkargheit der meisten lateinischen Inschriften darf man sich dabei nicht täuschen lassen; sie führen zumeist nur die offiziellen Positionen der Geehrten an, wie es z. B. auf der Statuenbasis des Senators Gaius Oppius Sabinus Iulius Nepos Manius Vibius Sollemnis Severus im italischen Auximum geschieht; auf den unmittelbaren Anlass für die Errichtung der Statue durch einen Freigelassenen dieses Senators wird nicht hingewiesen⁷¹. In diesem Fall ist es wohl der Antritt des Konsulats seines Patrons gewesen; denn der Konsulat wird, gegen die sonstige Ordnung des übrigen *cursus honorum*, als erstes Amt nach dem Namen genannt; aber ansonsten wird nichts über den Grund gesagt. Bei den Reden jedoch, die aus Anlass der Statuendedikation gehalten wurden, war es zwingend zu vermitteln, dass dieser Sohn der Stadt das höchste republikanische Amt der *res publica populi Romani* erreicht hatte – wie vorher sein Vater mehr als ein halbes Jahrhundert früher im Jahr 84.

Auch Verdienste, die spezielle Statuenehrungen provoziert hatten, werden auf Inschriften öfter nur mit einem lapidaren *ob merita* oder auch gar nicht eigens angegeben, sie konnten aber oder mussten bei der Festversammlung nahegebracht werden – dann in wohlgeordneten oder auch überschwänglichen Reden. So hat in Caesarea Maritima, der einzigen *colonia*, die Vespasian in Judäa gegründet hatte, ein Bürger dieser Stadt, ein Valerius Martialis, den Statthalter Gaius Iulius Commodus Orfitianus um das Jahr 165 mit einer Statue geehrt; diese stand auf einer Konsole, die in ein Bauwerk eingebunden war. Der Text spricht davon, dass der Statthalter wegen seiner *merita* geehrt werde und zwar nachdem Valerius Martialis die *secunda militia* abgeschlossen hatte. Da *ex secunda militia* zwischen die Worte *ob* und *merita* gesetzt war, wurde für jeden, der den Text aufmerksam sah und die Anordnung betrachtete, klar, dass der Statthalter dem Bürger von Caesarea diese ritterliche Position verschafft und ihm damit bei seinem sozialen Aufstieg geholfen hatte⁷². Im Text der Inschrift ist dies nur lapidar erwähnt; aber bei der Präsentation der Statue konnte Martialis oder ein sonstiger Redner dieses Thema entfalten. Und damit auch genügend Publikum zu der Enthüllung der Statue zusammenkam, wurde vermutlich angekündigt, dass nach dem offiziellen Akt auch für Speis und Trank gesorgt sei, mindestens für *crustulum et mulsum*, für Brezeln und süßen Wein.

Man hat heute bei manchen Vorträgen in der Universität oder auch anderswo den Eindruck, dass eine solche Ankündigung zu einer wunderbaren Publikumsvermehrung beitragen kann. Da für den heutigen Abend *crustulum et mulsum* nicht angekündigt waren, sind Sie alle allein aus einem Grund gekommen: um Henner von Hesberg hier wenige Tage vor seinem Geburtstag zu ehren. Damit zeigen Sie auch, dass uns allen bewusst ist, wie viel gerade Henner von Hesberg für dieses Thema der Urbanität beigetragen hat, zunächst in München, dann in Köln und auf der letzten Etappe seiner offiziellen Tätigkeit schließlich in Rom. In gewisser Hinsicht verkörpert er ja geradezu Urbanität, in seiner Mischung aus Liberalität, Humor und gleichzeitig auch wissenschaftlicher Strenge. Es ist vor allem der Umgang mit dem Gegenüber, bei dem ich ihn selten einmal scharf oder ungeduldig erlebte, höchstens mit einer deutlichen Prise Ironie. Aber gebremste, nicht verletzende Ironie gehört zu der kultivierten Urbanität. Es ist das Akzeptieren des Anders-Seins, das ihn kennzeichnet. Lebten wir noch in der römischen Zeit, dann würde jetzt vielleicht im Theater von Apollonia in Macedonia der Ruf erschallen, es solle *populo postulante*, »weil das Volk es fordert«, ihm zu Ehren von Senat und Volk von Apollonia eine Statue aufgestellt werden, natürlich mit einer Inschrift. Im 21. Jahrhundert ist an die Stelle der Statue das Buch getreten. Herausgeber und Beiträger hoffen, dass es mit der antiken Praxis konkurrieren kann.

Anmerkungen

- 1) Fasti Ostienses, ed. L. Vidman ²(Prag 1982) 47 zum Jahr 108: *[Imp(erator) Traianus lusionem tertiam (?) muneris] secundi edere coepit quam consummavit III k(alendas) Apr(iles) diebus XIII pp(ariibus) CCCXL. Pr(idie) non(as) lun(ias) Imp(erator) Traianus munus secundum edere coepit. – Zum Jahr 109: k(alendas) Nov(embres) Imp(erator) Traianus munus suum consummavit diebus CXVII gladiatorum pp(arium) XXXX(milibus) DCCCCXLI s(emis).*
- 2) Cass. Dio 68, 15, 1.
- 3) Fasti Ostienses (Anm. 1) zum Jahr 109: *III id(us) Nov(embres) [Imp(erator) Traianus naumachiam suam dedicavit, [in] qua dieb(us) VI pp(aria) CXXVII s(emis) et consumm(avit) VIII k(alendas) Dec(embres).*
- 4) R. Gest. div. Aug. 23.
- 5) Dessau 8744: Eintrag zum September.
- 6) Liv. 7, 2, 13: *Inter aliarum parva principia rerum ludorum quoque prima origo ponenda uisa est, ut appareret quam ab sano initio res in hanc uix opulentis regnis tolerabilem insaniam uenerit.*
- 7) Benoist 1999; Arena 2010. Generell zu Festen in der vor allem stadtrömischen Öffentlichkeit Coleman 2010; Coleman 2011.
- 8) Fasti Cumani (und Fasti Praenestini [Dessau 8744: Eintrag zum März]): *pr(idie) non(as) Mart(ias).*
- 9) Fink u. a. 1940.
- 10) CIL I² p. 300. Vgl. Stern 1953. Siehe nun auch Weidemann – Weidemann 2016.
- 11) Schnegg-Köhler 2002, 38: *Offici(i) nostri esse per ed[ic]tum denuntiare feminis uti luctum minuunt.*

- 12) Schnegg-Köhler 2002, 32: *d(e) e(a) r(e) i(ta) c(ensuerunt) uti quoniam ludi ei] religio[nis] causa sun[t in]stituti neque ultra quam semel ulli mo[rtalium eos spectare licet -- ludos] quos [ma]g[istri] XV vir[orum] s[acris] f[aciundis] [ed]ent s[ine] f[raude] s[ua] spectare liceat iis qui lege de marita[ndis ordinibus tenentur].*
- 13) Sen. epist. 117, 30: *Nemo qui obstetricem parturienti filiae sollicitus accersit edictum et ludorum ordinem perlegit.*
- 14) Siehe dazu Rüpke 2008.
- 15) CIL X 3682 = CIL X 8375 = Dessau 108 = Inscriptiones Italiae XIII 2, 44.
- 16) Dass in so vielen Städten die jeweiligen munizipalen Gesetze auch in der Öffentlichkeit auf großen glänzenden Bronzetafeln sichtbar waren, ist geradezu ein Symbol für die dort gewollte Urbanität: denn sie verbürgten gemeinsames Leben nach für alle gültigen Gesetzen.
- 17) Lex Ursonensis kaput LXIII: *Ilviri quicumque post colon(iam) deductam erunt ii in diebus X proxumis quibus eum mag[istratum] gerere coeperint at decuriones referunt cum non minus duae partes aderunt quos et quot dies festos esse et quae sacra fieri publice placeat et quos ea sacra facere placeat quot ex eis rebus decurionum maior pars qui tum aderunt decreverint statuerint it ius ratumque esto eaque sacra eique dies festi in ea colon(ia) sunt. Siehe auch Rüpke 2006; ferner Raggi 2006.*
- 18) Lex Ursonensis, kaput LXX-LXXI.
- 19) Dion. Hal. ant. 7, 72-73.
- 20) Demougin 1988, 250-252.
- 21) AE 1937, 126: *D(ecimi) Lucreti Satri Valentis flaminis [[Neronis]] Caesaris Aug(usti) f(laminis) perpetui glad(iatorum) par(ia) XX et D(ecimi) Lucreti Valentis fili(i) [gladiatorum] par(ia) X ex a(nte) d(iem) V K(alendas) April(es) venatio et vela erunt].*
- 22) CIL IV 7993: *Dedicatione operis tabularum Cn(aei) Allei Nigidi Mai Pompeis Idibus luni(i)s pompa, venatio, athletae, vela erunt; CIL IV 1177 = Dessau 5144: [...pompa,] venatio, athletae, sparsiones, vela erunt; CIL IV 3883: [...] pompa, venatio, [athletae, spars]i[on]es, vela erunt.*
- 23) Solche *suppositicii* sind auch in CIL IV 9983a für Cumae erwähnt.
- 24) CIL IV 1179 = Dessau 5143.
- 25) CIL IV 1180: *Pro salute [Imp(eratoris) Vespasiani] Caesaris Augu[sti] li[b]e[ro]rumqu[e] eius ob] dedicationem arae [glad(iatorum) par(ia) --] Cn(aei) [All]ei Nigidi Mai(oris) flami[nis] Caesaris Aug(usti) pugn(abunt) Pompeis sine ulla dilatione; III Non(as) Iul(ias) venatio, [sparsiones,] vela erunt.*
- 26) CIL X 1074d = Dessau 5053,4: *[...] tauros taurocentas aprosursos [...].* Dieser Text zeigt mit übergroßer Deutlichkeit die Bedeutung von Spielen in einer Stadt. Denn die Tochter, die die Inschrift am Grab des Vaters der Öffentlichkeit präsentieren ließ, verweist zwar auf die Ämter des Verstorbenen, doch der ganz überwiegende Teil des Textes spricht von den Spielen, die der Vater zu verschiedenen Gelegenheiten gegeben hatte, und zwar mit allen Details. Mit diesen öffentlichen Festlichkeiten sollte der Verstorbene in der Erinnerung der Pompeianer präsent bleiben.
- 27) *Bestiae Africanae*: CIL X 539 = Dessau 5061; CIL IX 2237 = Dessau 5060; CIL IX 2350 = Dessau 5059; *ferae Libycae*: CIL IX 2237 = Dessau 5060; CIL X 539 = Dessau 5061. Wenn dabei ein »Jäger« zu Tode kam, wie in Thessalonicae, so wurde das höchstens in der Grabinschrift erwähnt: AE 2006, 1290. Vgl. auch Plin. nat. 5, 22.
- 28) R. Gest. div. Aug. 23.
- 29) Siehe z. B. CIL IV 9983a = Sabbatini Tumolesi 1980, § 79: *Cumis gl(adiatorum) p(aria) XX [et eorum] suppos[iticii] pu]gn(abunt) K(alendis) Oct(obres), III pr(idie) N[onas] Octobres] cruciarii, ven(atio) et vela er(unt). Cunicl(us) Lucceio sal(utem);* vgl. Cook 2012.
- 30) CIL IX 2350 = Dessau 5059. 2351.
- 31) CIL IV 7994: *Par(ia) XLIX familia Capiniana muner[ibus] Augustorum pug(nabunt) Puteol(is) a(nte) d(iem) [IV Id(us) Mai(as)] pr(idie) Id(us) Mai(as) et XVII, XV k(alendas) Iul[ian]as, vela erunt.*
- 32) CIL IV 9970: *Glad(iatorum) par(ia) XX A(uli) Sueti [Par]te-nionis [e]t Nigri liberti pugna(bunt) Puteol(is) XVI, XV, XIV, XIII kal(endas) Ap(riles), venatio et athletae; [vela] erunt.* Auch der Text in CIL IV 9984a-b wirbt für Puteoli.
- 33) AE 1990, 177b: *Glad(iatorum) par(ia) XL P(ubli) Furi et L(uci) R[ami] pug(nabunt) Cap(uae) d(i)e Eid(ibus), X, IX k(alendas) Februar(ias) vela.*
- 34) CIL IV 9983.
- 35) CIL IV 1184.
- 36) CIL IV 9977.
- 37) AE 1990, 177c.
- 38) Tac. ann. 14, 17.
- 39) Plin. epist. 10, 35-36. 52-53. 100-101. Wichtig auch die von Plin. epist. 10, 75 erwähnte mögliche Einrichtung von penteterischen Spielen zu Ehren von Traian durch einen Privatmann; dazu holte Plinius aber erst die Zustimmung Traians ein.
- 40) Tert. de corona 12, 3.
- 41) Siehe CIL XI 6377 = Gregori 1989, 28 Nr. 9; CIL V 7637 = Dessau 5065 = Gregori 1989, 27 Nr. 8.
- 42) Plin. epist. 10, 75; siehe oben Anm. 39.
- 43) CIL VIII 2711: *[Imp(eratori) Ca]les(ari) M(arco) Aurelio An[toni]no Pio Aug(usto) pontif(ici) [ma]x(imo) trib(unicia) pot(estate) XI co(n)s(uli) III [pro]co(n)s(uli) Severi Aug(usti) n(ostr)i filio [--] S[ex]t[ilius] Saturninus [f]l(amen) p(er)petuus ob honorem flamon(i) perpetui in se conlati pollicitus ex HS V(milia) n(ummum) ampliata pecunia posuit et ded(it) praeter HS XII(milia) n(ummum) honoraria summa et eo amplius HS VIII(milia) n(ummum) r(ei) p(ublicae) inlatis et datis sportulis condecursionibus suis et honorib(us) functis duplis.*
- 44) AE 1941, 46: *Genio coloniae Thamugadis M(arcus) Pompeius Pudentianus vet(eranus) fl(amen) p(er)petuus p(osuit) ob honorem flamon(i) inlata rei p(ublicae) legitima amplius statu(a)m Martis ad arcum pantheum et hic in theatro statuas dd(ominorum) nn(ostrorum) et Iuliae Aug(ustae) ex HS XL mil(ibus) n(ummum) promiserat ampliata pecunia HS X mil(ibus) n(ummum) ex HS L mil(ibus) n(ummum) posuit et ob dedicationem curiis epulum et gymnasium populo et ludos scae[nicos] dedit. Vgl. CIL VIII 20144.*
- 45) AE 1961, 53: *[...] signum Marsyae ex HS VII mil(ibus) [dedi]t ob cuius de[di]cationem ludos scaenicos biduo dedit et epulum decursionibus et curiis omnibus dedit [...].*

- 46) AE 1968, 588: [...] *munus quod Iulia Q(uinti) filia [- ho]nes-tae memoriae flaminica imi[m]ata paren]tes maioresq(ue) suos, qui munifici in [patriam] extiterunt, id est C(aium) Iulium C(ai) filium Cor(nelia) Fellicem] Felinianum flam(inem) perp(etuum), qui statuam Iov[is] Victo]ri in foro posuit, patriae suae per decr[etum] universi ordinis promisit, inlata suo [tempo]re legitima summa honoris et ampliu[s] curi]ae honestiss(imae) Aug(ustae) classi prim(a)e summam p[re]c[er]u[n]tiae dignam, ex cuius usuris annuis redac[tis] omnib(us) annis in perpetuum epularetur, t[ri]buit donoq(ue) dedit epulumq(ue) decedens ob dedi[c(ationem)] curiis dari iussit. Q(uintus) Iulius Felix frater eius et Iulius Homullus et Iulius Honoratus eius ab ea statuam adlat(am) statuer(unt) et epulo curiis dato ded(ica)verunt.*
- 47) AE 1993, 474 = AE 1994, 426-427 = AE 2007, 414.
- 48) AE 1993, 474.
- 49) AE 1993, 479 = AE 2007, 415
- 50) AE 2000, 344.
- 51) CIL XI 3303 = Dessau 154: [...] *natali Augustae mulsum et crust(u)lum mulieribus vicinis ad I Bonam Deam pecunia nostra dedimus [...].*
- 52) CIL X 5853 = AE 1992, 252: [...] *quod annis VI Id(us) Mai(as) die natal(i) suo perpet(uo) daretur praesent(ibus) municipib(us) et incol(is) et mulierib(us) nuptis crustul(i) p(ondo) I mulsi hemin(a) [...].*
- 53) AE 1997, 432: [...] *universis discumbentibus epul(um) dedit decuri(onibus) et Aug(ustalibus) sing(ulis) HS VIII Martial(ibus) sing(ulis) HS V plebeis sing(ulis) HS III mulierib(us) sing(ulis) HS II.*
- 54) AE 1969/1970, 106 = AE 1971, 85: [...] *cuius operis dedicatio-ne decurionib(us) HS XXX [Aug]ustalib(us) HS XX ministr(is) HS XII populo et mulierib(us) HS III dedit.*
- 55) Eine ähnliche Einordnung etwa in CIL XIV 2408 = Dessau 5196.
- 56) CIL XI 3811 = Dessau 6583: *Caesiae Sabinae Cn(aei) Caesi Athicti haec sola omnium feminarum matribus (centum) vir(orum) et sororibus et filiabus(us) et omnis ordinis mulieribus municipib(us) epulum dedit diebusq(ue) ludorum et epuli viri sui balneum cum oleo gratuito dedit sorores piissimae. Siehe dazu Pupillo 2005.*
- 57) CIL IX 3171. Dieselbe Frau ist auch in einer Inschrift aus Pinna Vestinorum genannt, und zwar als sacerdos der *diva Poppaea*: siehe Buoncore 2009 = Buoncore 2010, 232 Nr. 12 = AE 2009, 284.
- 58) Siehe z. B. CIL IX 3160 = Dessau 6530.
- 59) CIL IX 3160 = Dessau 6530: *decurionibus discumbentibus et liberis eorum singul(is) HS XXX nummos sev(ir)is Aug(ustal)ibus vescent(ibus) singul(is) HS XX numm(os) plebei universae epulantibus singulis HS VIII nummos.*
- 60) AE 1974, 329.
- 61) AE 1948, 84 = AE 1958, 178.
- 62) CIL II 1191.
- 63) CIL XI 5693 = Dessau 2666.
- 64) CIL II 5, 847 = CIL II 2011: [...] *decurionibus et filiis eorum Nescaniensium singulis (denarios) binos civibus atque incolis item servis stationariis singulis (denarios) singulos.*
- 65) Als ein besonders umfangreiches Dokument, das zahlreiche Details zu Festen vermittelt, sei auf den Bericht über die Festveranstaltungen des Epameinondas aus Akraiphia aus der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. verwiesen: IG VII 2712; dazu Oliver 1971, 221-228.
- 66) Stewart 2003 geht auf diesen Aspekt der Aufstellung von Statuen nicht ein.
- 67) Højte 2005.
- 68) CIL VIII 17855.
- 69) Dessau 5351. Ein weiterer identischer Text in AE 1989, 891.
- 70) Zimmer 1989, 82-83. Von G. Zimmer und G. Wesch-Klein wurden die beiden Texte mit dem Hinweis auf die *platea* allerdings ebenfalls als Statuenbasen missverstanden.
- 71) CIL IX 5833 = Dessau (Auximum): *C(aio) Oppio C(ai) filio Vel(ina) Sabino Iulio Nepoti M(anio) Vibio Sollemni Severo co(n)s(uli), adlecto a sacratissimo Imp(eratore) Hadriano Aug(usto) inter tribunicios, pr(aetori) peregr(ino) candidato Aug(usti), leg(ato) prov(inciae) Baeticae, cur(ator) viar(um) Clodiae Anniae Cassiae Ciminae trium Traianaru(m) et Amerinae, leg(ato) legion(is) XI Cl(audiae) P(iae) F(idelis), leg(ato) Aug(usti) pr(o) pr(aetore) provinc(iae) Lusitaniae, procons(uli) prov(inciae) Baeticae, patrono col(oniae). Leonas lib(ertus) ad census patroni et in dedic(atione) statuae colonis cenam dedit.*
- 72) Corpus Inscriptionum Iudaeae/Palaestinae II 1228: *C(aio) Iulio Commodo Orfitiano leg(ato) Augg(ustorum) pr(o) pr(aetore) provinc(iae) Syr(iae) Pal(estinae). L(ucius) Val(erius) Valeri Martialis p(rimi) p(ili) fil(ius) Martialis Ilvir col(oniae) I Fl(aviae) Aug(ustae) Caes(ariensis) ob ex secunda mil(itia) m(erita).*

Literatur

- Arena 2010: P. Arena, Feste e rituali a Roma. Il principe incontra il popolo nel Circo Massimo, Documenti e studi 45 (Bari 2010).
- Benoist 1999: St. Benoist, La fête à Rome au premier siècle de l'empire. Recherches sur l'univers festif sous les règnes d'Auguste et des Julio-Claudiens, Collection Latomus 248 (Brüssel 1999).
- Buoncore 2009: M. Buoncore, Spigolature epigrafiche III, Epigraphica 71, 2009, 327-359.
- 2010: M. Buoncore, Pinna Vestinorum. La città romana, Storia e Civiltà di Penne 2 (Rom 2010).
- Coleman 2010: K. M. Coleman, Spectacle, in: A. Barchiesi – W. Scheidel (Hrsg.), The Oxford Handbook of Roman Studies (Oxford 2010) 651-670.
- 2011: K. M. Coleman, Public Entertainments, in: M. Peachin (Hrsg.), The Oxford Handbook of Social Relations in the Roman World (Oxford 2011) 335-357.

- Cook 2012: J. G. Cook, Crucifixion as Spectacle in Roman Campania, *Novum Testamentum* 54, 2012, 68-100.
- Demougin 1988: S. Demougin, L'ordre équestre sous les Julio-Claudiens, *CEFR* 108 (Paris 1988).
- Fink u. a. 1940: R. O. Fink – A. S. Hooley – W. S. Snyder, *The Feriale Duranum*, *YaleCl* 7, 1940, 1-222.
- Gregori 1989: G. L. Gregori, Epigrafia anfiteatrale dell'Occidente Romano II. Regione Italiae VI-XI, *Vetera* 4 (Rom 1989).
- Højte 2005: J. M. Højte, Roman Imperial Statue Bases from Augustus to Commodus, *Aarhus Studies in Mediterranean Antiquity* 7 (Aarhus 2005).
- Oliver 1971: J. H. Oliver, Epaminondas of Acraephia, *GrRomByzSt* 12, 1971, 221-237.
- Pupillo 2005: D. Pupillo, L'iscrizione di Caesia Sabina da Veio (CIL XI 3811), in: A. Buonopane – F. Cenerini (Hrsg.), *Donna e vita cittadina nella documentazione epigrafica. Atti del II Seminario sulla condizione femminile nella documentazione epigrafica, Verona 25-27 marzo 2004, Epigrafia e antichità* 23 (Faenza 2005) 233-240.
- Raggi 2006: A. Raggi, Le norme sui sacra nelle leges municipales, in: L. Capogrossi Colognesi – E. Gabba (Hrsg.), *Gli Statuti Municipali* (Pavia 2006) 701-721.
- Rüpke 2006: J. Rüpke, Religion in the Lex Ursonensis, in: C. Ando – J. Rüpke (Hrsg.), *Religion and Law in Classical and Christian Rome* (Stuttgart 2006) 34-46.
- 2008: J. Rüpke, Kalender- und Festexport im Imperium Romanum, in: J. Rüpke (Hrsg.), *Festrituale in der römischen Kaiserzeit* (Tübingen 2008) 19-32.
- Sabbatini Tumolesi 1980: P. Sabbatini Tumolesi, *Gladiatorum paria. Annunci di spettacoli gladiatorii a Pompei, Tituli* 1 (Rom 1980).
- Schnegg-Köhler 2002: B. Schnegg-Köhler, Die augusteischen Säkularspiele, *ArchRel* 4 (München 2002).
- Stern 1953: H. Stern, Le calendrier de 354. Étude sur son texte et ses illustrations, *Bibliothèque archéologique et historique de l'Institut français d'archéologie de Beyrouth* 55 (Paris 1953).
- Stewart 2003: P. Stewart, *Statues in Roman Society. Representation and Response* (Oxford 2003).
- Weidemann – Weidemann 2016: K. Weidemann – M. Weidemann, *Römische Staatskalender aus der Spätantike. Die von Furius Dionisius Filocalus und Polemius Silvius überlieferten römischen Staatskalender und deren historische Einordnung, Monographien des RGZM* 130 (Mainz 2016).
- Zimmer 1989: G. Zimmer, Locus datus decreto decurionum. Zur Statuenaufstellung zweier Forumsanlagen im römischen Afrika. Mit epigraphischen Beiträgen von Gabriele Wesch-Klein, *AbhMünchen* 102 (München 1989).

Zusammenfassung / Summary

Einladung zum Fest in der Stadt

Das Leben der Menschen in Rom und den Städten des Imperium Romanum war von Festen gegliedert. Feste waren ursprünglich stets eine Mischung aus kultischen Anlässen und Spielen (*ludi*), die von der Gemeinschaft ausgerichtet wurden. Im Laufe der Zeit rückte der Entertainment-Aspekt stärker in den Vordergrund, obgleich der religiöse Hintergrund fast nie völlig verschwunden ist. Doch neben die öffentlichen, gemeinschaftlichen *ludi* traten immer mehr die Gelegenheiten, bei denen von einzelnen Gruppen oder Einzelpersonen Feste organisiert wurden. Vor allem ist das Massenphänomen, Statuen in der Öffentlichkeit aufzustellen, ohne entsprechende festliche Präsentation nicht denkbar, mit unterschiedlichem Teilnehmerkreis, der üblicherweise die soziale Struktur einer Gemeinde sichtbar machte.

Invitation to the Festival in the City

The daily-life of the populace in Rome and the cities of the Imperium Romanum was subdivided by festivals. Originally, festivals were always a mixture of sacred occasions and games (*ludi*) organised by the community. In time, the entertainment side came more strongly to the fore, although the religious background almost never completely disappeared. However, beside the public communal *ludi*, there was a steady increase of opportunities in which festivals were organised by individual groups or individual persons. In particular, the extensive phenomenon of erecting statues in the public sphere is inconceivable without a corresponding, celebratory presentation, with a varying group of participants, which usually made the social structure of a community visible.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Opfer und *ludi*, Euerget, Statuen, Inschriften, Repräsentation gesellschaftlicher Strukturen
Sacrifice and games (*ludi*), benefactor (*euergetes*), statues, inscriptions, representation of social structures

I. *URBANITAS* – STÄDTISCHES
LEBEN ALS ATTRAKTION

b. Savoir vivre: Inszenierungen
städtischer Kultur

URBANE QUALITÄTEN HOCHKLASSISCHER ZEIT

TREFFPUNKTE ALS STÄDTISCHE ANGEBOTE AN DIE BÜRGER ATHENS

Athen war in den 430er Jahren v. Chr. das, was man heute wohl eine Boomtown nennen würde. Von überall her zog es die Intellektuellen Griechenlands nach Athen: Sophisten und Rhetoren wie Gorgias, Protagoras, Isokrates und Anaxagoras, den Vater der Geschichtsschreibung Herodot, Wissenschaftler und Philosophen wie Hippokrates und Theodoros, die Architekten Kallikrates, Iktinos und Mnesikles und viele andere mehr¹. Man hat dies früher mit der Person des Perikles verbunden, der in seiner Gefallenenrede des Jahres 430 v. Chr. von Athen das Bild einer blühenden Großstadt malte, die darin gipfelte, Athen sei in allem die Schule von ganz Hellas². Auch in den folgenden Jahren wurde trotz des Peloponnesischen Krieges in Athen überall gebaut. Die Akropolis, das zentrale Heiligtum der Stadt, erhielt einen großen Eingangsbau, nachdem in der Mitte des Felsplateaus bereits der Parthenon, der größte bis dahin bekannte Tempelbau, fertig gestellt worden war; und am Rande der Agora, auf dem Kolonos Agoraios entstand der prächtige Hephaistos-Tempel³. Davon beeindruckt schrieb noch Plutarch über Perikles: »Was aber Athen am meisten zum Schmuck und zur Zierde gereichte, was den anderen Völkern die größte Bewunderung abnötigte und heute allein noch Zeugnis ablegt, dass Griechenlands einstiges Glück, dass der Ruhm seiner früheren Größe nicht leeres Gerede sei, das waren seine prachtvollen Tempel und öffentlichen Bauten.«⁴ Aus kaiserzeitlicher Perspektive, die unserer in gewisser Weise entspricht, lag die besondere Bedeutung Athens also in der prächtigen Neugestaltung der Akropolis mit Marmorbauten⁵.

Der Ausbau des städtischen Heiligtums erhöhte zwar den repräsentativen Charakter Athens, kann die Stadt aber kaum zur lebenswerten Großstadt gemacht haben. Denn gemessen an den im 5. Jahrhundert v. Chr. neu entstehenden Streifenstädten wirkte Athen in klassischer Zeit staubig und beengt, mit schlechter Wasserversorgung und verwinkelten Straßen, wie Herakleides noch im 3. Jahrhundert v. Chr. bemerkt⁶. Worin lag also der Reiz, gerade in dieser Stadt zu leben, und was zeichnete sie vor anderen Städten Griechenlands aus? Um dieser Frage nachzugehen, soll es im Folgenden nicht um den äußeren Eindruck gehen, der durch den Neubau von großen Marmortempeln hervorgerufen wurde, sondern um die Bauaktivitäten hochklassischer Zeit auf der Agora, dem Stadtzentrum Athens (**Abb. 1**), die den urbanen Charakter der Stadt und ihre Anziehungskraft im Wesentlichen prägten. Drei charakteristische Beispiele, die Zeusstoa, die Stoa Basileios und die Südstoa, können vielleicht die Aufwertung des Stadtzentrums hinsichtlich einer Steigerung des Lebenswertes gut illustrieren. An ihnen lässt sich zeigen, dass wir hier eine Eigenart fassen können, die signifikant war für die besondere Stellung Athens im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr.

Um 430/420 v. Chr. wurde am Westrand der Agora die Zeusstoa errichtet (**Abb. 2-4**). Die dorische Halle, die im Inneren mit ionischen Säulen gegliedert ist und über zwei palastartig hervortretende Flügel (10,60 m × 5,86 m) verfügt, weist eine Größe von 43,56 m Länge und 10,73 m Tiefe auf⁷. Die unterste Stufe bestand aus grauem Marmor, die Triglyphen und Wände aus Poros und der übrige Aufbau aus pentelischem Marmor. Von dem Gebäude haben sich nicht nur die Fundamente, sondern auch größere Partien der äußeren Mauerblöcke, des Architravs, des Frieses und des Gesims erhalten. Auch von beiden Säulenordnungen sind hinreichend Fragmente gefunden worden, so dass eine Rekonstruktion der Fassade gut möglich ist (**Abb. 3**). Der beachtliche Neubau aus pentelischem Marmor, der dem Zeus Eleutherios geweiht war, stellt anders als sein Vorgängerbau⁸ typologisch keinen typischen Sakralbau dar, sondern eine riesige Halle, die

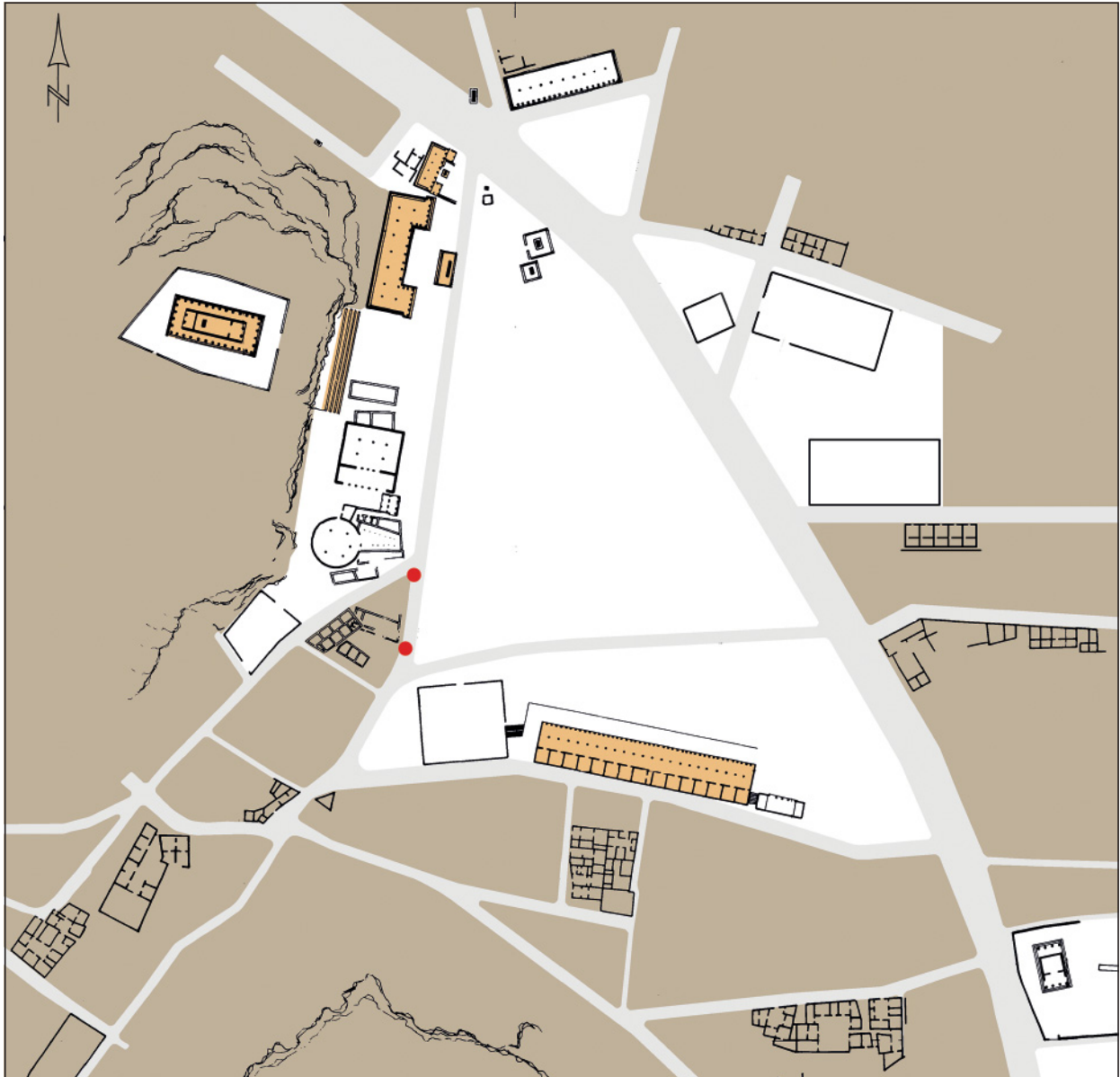


Abb. 1 Das Stadtzentrum von Athen um 420 v. Chr. Die Wohn- und Gewerbegebiete sind braun, die Neu- und Umbauten der Zeit um 430/420 v. Chr. orange hervorgehoben. Die beiden roten Punkte bezeichnen die Aufstellungsorte der beiden Horossteine **Abb. 16**. – (Plan Verf.).

die Statue des Zeus umgab, und Andreas Scholl hat kürzlich eine gedankliche Verbindung mit dem Palast des Zeus auf dem Olymp zur Diskussion gestellt⁹.

Die Funktion dieses ganz ungewöhnlichen Paraszenienbaus ist damit aber, vor allem was die Innenraumgestaltung betrifft, nicht restlos erklärt. Das stark vom Steinraub betroffene Gebäude verfügte nämlich im Inneren ringsum über eine etwa 80 cm breite Fundamentierung, von der sich in der Südwestecke noch deutliche Spuren erhalten haben (**Abb. 2**)¹⁰. Diese Steinbettung lässt sich am leichtesten mit umlaufenden Sitzbänken in Verbindung bringen, die ringsum an die Innenwände gelehnt waren und zum Verweilen einluden. Die Stoa diente also als geschützter Aufenthaltsort (**Abb. 4**), ein Angebot, das Sokrates ausgiebig genutzt haben soll, um hier seine Diskussionspartner zum Gespräch zu treffen¹¹. So lesen wir in Platons *Theages* die Aufforderung des Demodokos an Sokrates: »Wollen wir uns also in der nahen Halle des Zeus

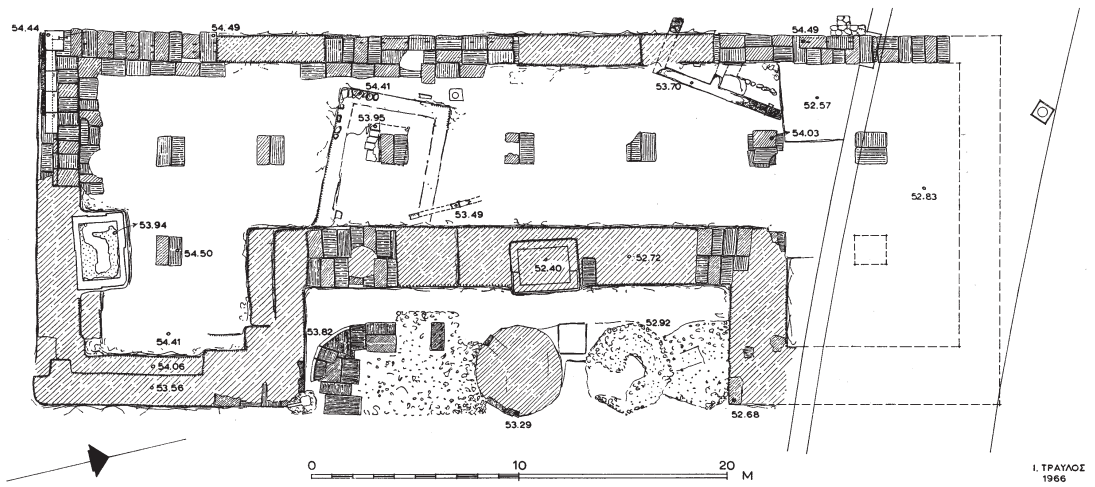


Abb. 2 Athen, Zeusstoa: Gesteinsplan. – (Nach Travlos 1971, 528 Abb. 665).

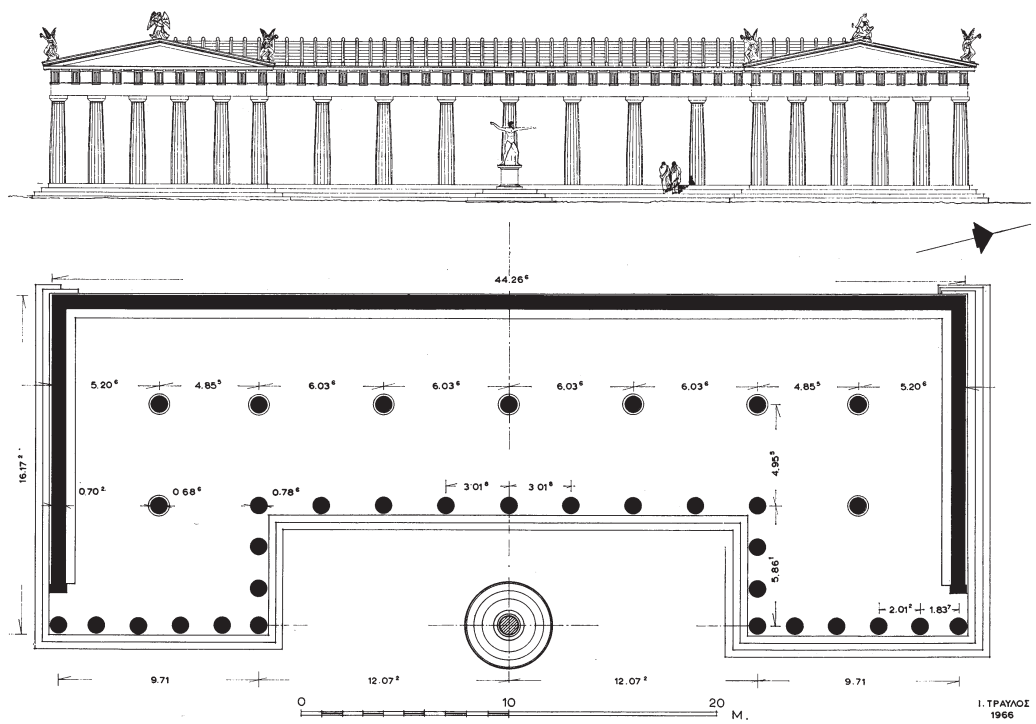


Abb. 3 Athen, Zeusstoa: Rekonstruktion von Aufriss und Grundriss. – (Nach Travlos 1971, 529 Abb. 666).

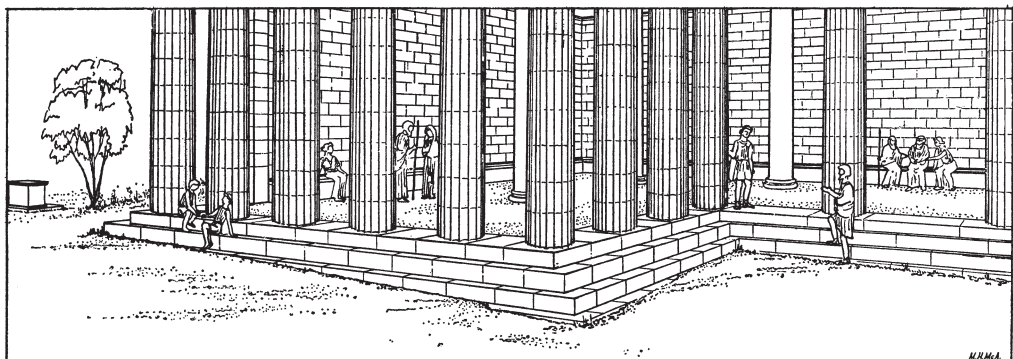


Abb. 4 Athen, Zeusstoa: Rekonstruktion der Südseite. – (Nach Thompson – Wycherley 1972, 98 Abb. 27).

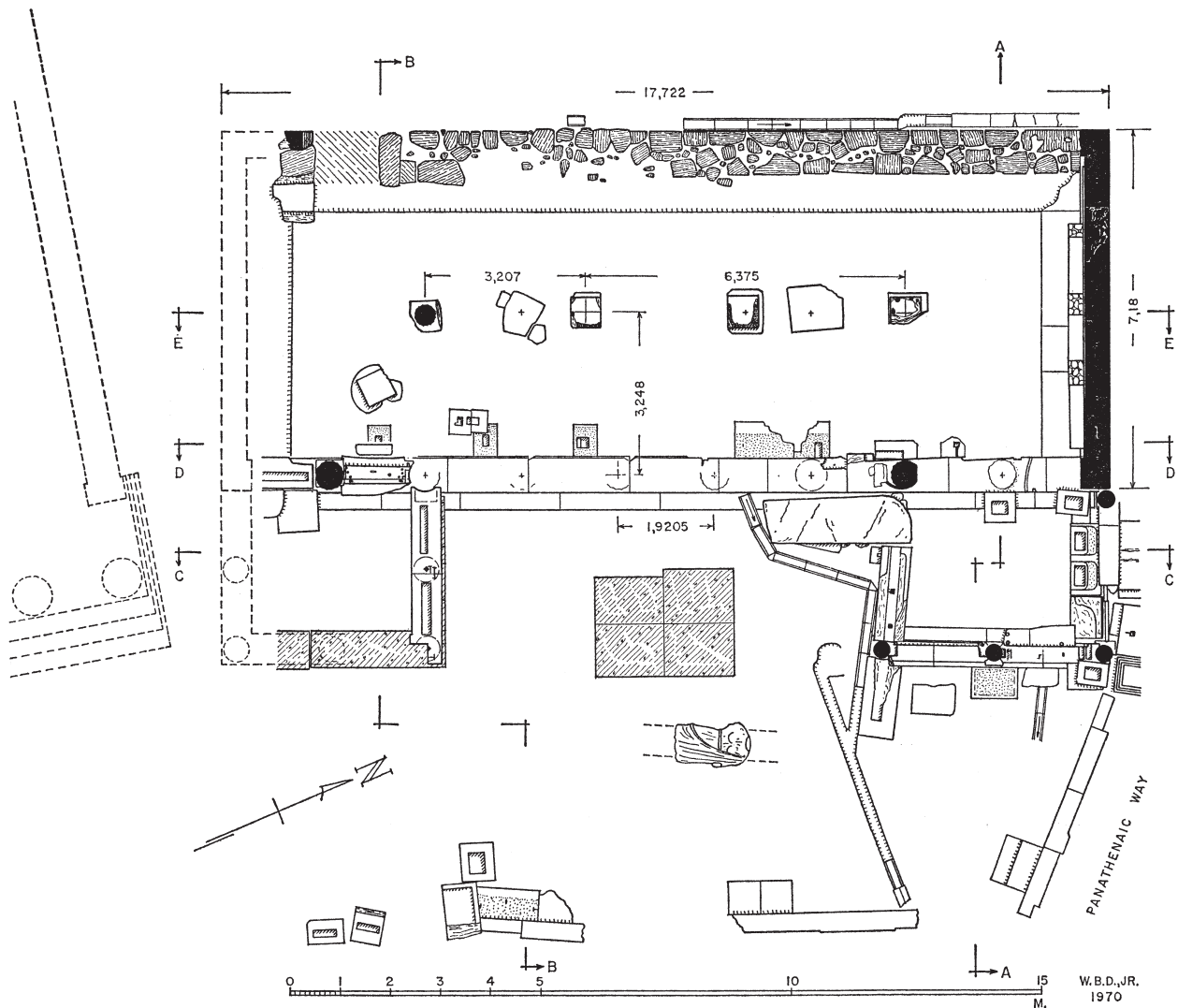


Abb. 5 Athen, Stoa Basileios: Gesteinsplan. – (Nach Shear 1971, 245 Abb. 1).

Eleutherios niedersetzen?¹²« Und Xenophon überliefert folgende Episode: »Als ich [Sokrates] ihn nun einmal in der Halle des Zeus Eleutherios sitzen sah, trat ich, da er mir müßig zu sein schien, an ihn heran, setzte mich zu ihm und sprach: »Was sitzt du da, Ischomachos, der du ja überhaupt nicht an Untätigkeit gewöhnt bist? Meist sehe ich dich ja entweder beschäftigt oder doch jedenfalls nicht müßig auf der Agora.« »Du würdest mich da auch nicht sehen, Sokrates,« sprach Ischomachos, »wenn ich mich nicht mit einigen Fremden verabredet hätte, die ich hier erwarte.«¹³« Als Treffpunkt für Besucher, die von außerhalb nach Athen kamen, bot sich die Zeusstoa in mehrerer Hinsicht an. Zum einen war die Flügelrisalitstoa durch ihre einzigartige architektonische Gestalt ein Bau, der leicht zu identifizieren war. In einer antiken Stadt waren nämlich in Ermangelung von Straßensystemen und Hausnummern solche markanten Punkte zur Orientierung notwendig¹⁴. Zum anderen wurden alle Distanzen von und nach Athen vom benachbarten Zwölfgötteraltar aus gemessen¹⁵. Dieser bildete damit bereits in der Vorstellung klassischer Zeit den Mittelpunkt der Stadt. Die Zeusstoa befand sich also genau im Stadtzentrum Athens, wohin man aus allen Richtungen leicht finden konnte.

Abb. 6 Athen, Stoa Basileios: Luftbild. – (Nach Camp – Mauzy 2009, 18 Abb. 6).



Der Zeus geweihte Paraszenienbau scheint mehrfach in anderen griechischen Städten zitiert worden zu sein. Als die am besten dokumentierten Beispiele seien die sehr viel kleineren Gebäude auf den Agorai von Thasos und Kyrene genannt, die beide wohl am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. erbaut worden sind¹⁶. Interessanterweise haben sich dort aber bislang keine Spuren von Sitzbänken nachweisen lassen. Wenngleich nicht ausgeschlossen ist, dass sich hier hölzerne Sitzgelegenheiten befunden haben, ist doch bemerkenswert, dass diesem Aspekt baulich nicht dieselbe Bedeutung zukam wie in Athen.

Bei der Zeusstoa handelt es sich also um einen prestigeträchtigen Marmorbau mit einer fassadenartigen Wirkung und davon gewissermaßen losgelöst um einen ruhigen und schattigen Rückzugsort, der vielleicht auch für offizielle Anlässe genutzt worden sein mag, aber nach Ausweis von Platon und Xenophon darüber hinaus allen Athenern als Treffpunkt diente (Abb. 4)¹⁷.

Die benachbarte, nördlich anschließende Stoa Basileios (Abb. 5-8) fungierte als Amtssitz des Archon Basileus, der als jährlich gewählter Beamter für religiöse Angelegenheiten zuständig war und alle Opfer des Demos, die Lenäenspiele und Mysterien leitete. Zu seinen Aufgaben zählte außerdem die Rechtspflege der



Abb. 7 Athen, Stoa Basileios: Porosblöcke an der Nordwand *in situ*. Im Vordergrund der Schwurstein. – (Nach Camp 1986, 101 Abb. 75).

Sakralgesetze und als Vorsitzender des Areopag-Rates auch die Blutgerichtsbarkeit¹⁸. An dem vor dem Gebäude befindlichen uralten Schwurstein (**Abb. 7**) leisteten alle gewählten Beamten ihren Amtseid, und auch die in Gerichtsprozessen geladenen Zeugen wurden hier vereidigt¹⁹. Im Inneren konnten (wie wir im Fall der Asebie-Anklage gegen Sokrates wissen) vorgerichtliche Anhörungen der Prozessparteien durch den Archon Basileus abgehalten werden²⁰.

Bei dem Amtssitz des obersten attischen Beamten handelt es sich aber nicht um ein geschlossenes Gebäude, sondern wiederum um eine zweischiffige dorische Säulenhalle, allerdings von relativ geringen Ausmaßen. Von der 17,72 m langen und 7,18 m breiten Stoa haben sich die Fundamente, die Krepis, eine Säulentrommel *in situ* und einige Architekturelemente erhalten, so dass sich ihr Äußeres relativ gut erschließen lässt (**Abb. 8**). Demnach waren die Wände aus Kalkstein und Poros, der Aufbau ebenfalls aus Poros und die Metopen vielleicht aus Marmor²¹.

Im Inneren sprang mindestens auf der Nord- und der Westseite die Rückwand der Halle oberhalb der ersten beiden Blöcke um etwa 20 cm zurück. Über der zweiten Mauerschicht befand sich also ein Auflager für eine Wandverkleidung, wahrscheinlich für die mehrfach überlieferten Inschriftentafeln²². So sagt zum Beispiel der attische Redner Andokides:

»Die Gesetze, die angenommen wurden, soll man auf der Wand aufschreiben, wo sie auch früher aufgeschrieben wurden, damit jeder, der möchte, sie sich anschauen kann.²³« Wir fassen hier also einerseits die athenische Gepflogenheit, neue Gesetze an die Wand der Stoa Basileios zu schreiben, und andererseits damit auch den Wunsch des attischen Demos, sie jederzeit anschauen und nachprüfen zu können. Vor der Stoa waren auch die Gesetze Drakons aufgestellt, und im Inneren des Gebäudes befanden sich die Solonischen Verfassungstexte. Die genaue Form der *axones* (ἄξονες) und *kyrbeis* (κύρβεις) genannten Inschriften ist unbekannt. Die Originalstelen waren wohl vierkantig oder vierseitig (τετράγωνοι τὸ σχῆμα) und aus Holz²⁴. Doch da in der antiken Literatur vier Aufstellungsorte genannt werden, ist nicht auszuschließen, dass in der ein bis zwei Generationen nach Solon errichteten Stoa Basileios lediglich Abschriften aufbewahrt wurden²⁵. Für den Charakter des Gebäudes ist aber entscheidend, dass in ihm die wichtigsten Gesetzestexte nachzulesen waren. Weitere Stelen mit attischen Gesetzen folgten²⁶. Um 400 v. Chr. wurden dann sogar (wohl in Analogie zur Zeusstoa) noch zwei Risalitbauten an die Stoa angesetzt, um weiteren Platz zur Aufnahme von Gesetzestexten zu bieten.

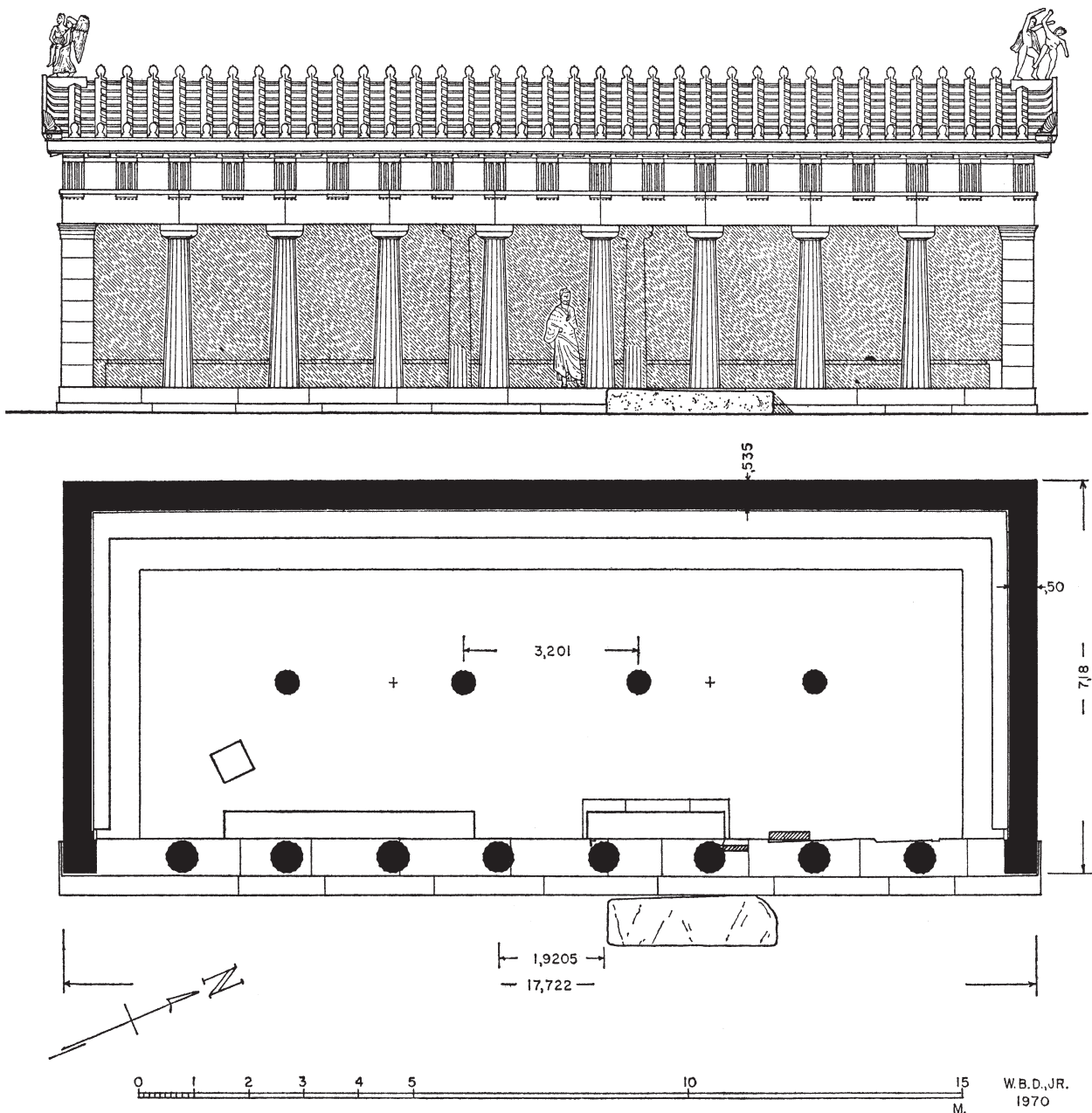


Abb. 8 Athen, Stoa Basileios: Rekonstruktion von Aufriss und Grundriss. – (Nach Shear 1971, 246-247 Abb. 2-3).

Im Inneren lief auf drei Seiten eine leichte Fundamentierung aus dünnen Porossteinen um, 79cm tief, die auf der Nordseite noch intakt angetroffen wurde (**Abb. 5-6**)²⁷. Auf der West- und Südseite fehlen die Blöcke, doch wurden zum Zeitpunkt der Ausgrabung eindeutige Vertiefungen im harten Lehmboden festgestellt. Auf der Nordseite befanden sich noch drei Porosblöcke *in situ*, die als Auflager für Sitzflächen aus Holz oder Stein zu deuten sind (**Abb. 6-7**)²⁸. Entlang der drei Wände waren also ebenfalls Bänke angebracht, die als Sitzgelegenheiten dienten. Nach Ausweis der Keramik hocharchaischer Zeit, die unter dem Boden gefunden wurde, und der Form der dorischen Kapitelle sowie Eigenheiten der Konstruktionstechnik (Polygonalmauerwerk, Z-Klammern) gehört die Errichtung der Stoa Basileios bereits in die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr.²⁹ Die umlaufenden Bänke stehen aber nicht im Verbund mit den Gebäudemauern und sind aus einem etwas helleren Stein gefertigt. Ihre Errichtung lässt sich vielleicht mit einer umfas-



Abb. 9 Athen, Sitzstufen im Hang des Kolonos Agoraios. – (Nach Boegehold 1967, Taf. 32).

senden Reparatur in Verbindung bringen, bei der das Dach neu gedeckt und ein neuer Boden eingezogen wurde³⁰. Die dekorierten Dachziegel gehören ins dritte Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. und die Keramik neben dem neuen Bodenbelag lässt sich ebenfalls in die Zeit nach der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. datieren³¹.

Wiederum wurde also den Bewohnern Athens um 430/420 v. Chr. mit dem Einbau umlaufender Sitzbänke die Möglichkeit zu längerem Aufenthalt in der Stoa geboten. Dabei ist die Kombination aus öffentlich nachprüfbar Abschriften der neu erlassenen Gesetze und direkt darunter befindlichen Sitzgelegenheiten, um diese in Ruhe und wettergeschützt studieren und diskutieren zu können, signifikant für die Situation in Athen. So wurde ein Raum geschaffen, in dem eine außergerichtliche Diskussion über juristische Fragen möglich war, und der jedem, der die Gesetze nachlesen wollte, offen stand. Doch war die Stoa Basileios nicht nur für juristische Fragen relevant, sondern diente ebenfalls als alltäglicher Treffpunkt der athenischen Bürger, die ihre Zeit/Muße (*σχολή*) hier zum Austausch nutzen konnten. Dies zeigt zum Beispiel der Platonische Dialog *Euthyphron*, der in der Stoa Basileios spielt³².

In spätklassischer und frühhellenistischer Zeit begegnen auch in Heiligtümern häufiger Bänke in Säulenhallen, und zwar vor allem mit einem räumlichen Bezug zum Festplatz oder zum Altar³³. Wie Gerhard Kuhn herausgearbeitet hat, dienten diese Hallen den Pilgern und Heiligtumsbesuchern als Schutz vor Sonne und Regen und wiesen zugleich willkommene Sitz- oder Tribünenplätze für die Zuschauer der Prozessionen auf³⁴. Daher ist es denkbar, dass auch die Sitzbänke in der Stoa Basileios und der Zeusstoa als Zuschauerplätze für Prozessionen und Agone genutzt worden sind. Doch sind als Zuschauertribünen zwei andere Bauwerke auf der Athener Agora wahrscheinlicher: Zum einen wurden um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. vier mindestens 37 m lange Stufenreihen in den Osthang des Kolonos Agoraios geschlagen und mit Blöcken aus weichem gelblichen Poros ausgestattet (**Abb. 9-10**)³⁵. Auf diese Weise waren vier Sitzreihen entstanden, die mehr als 300 Menschen Platz geboten haben dürften. Die enorme Breite von 1,60 m ließ dabei genügend Raum für die Füße der darüber Sitzenden³⁶. Zum anderen baute man auch ephemere Holztribünen (*ἱκρία*, Gerüste) auf, so zum Beispiel an der Schmalseite der Rennbahn, in der Nähe der Startposition, wie Pfostenlöcher verschiedener Größe und Form dokumentieren³⁷. Diese sind nicht nur für Besucher der Pferderennen verwendet worden, sondern auch für Zuschauer der Prozessionen an den Großen Panathenäen, wie ein bei Athenaios überliefertes Zitat belegt³⁸. Der primäre Zweck der Errichtung unserer Stoi kann aber

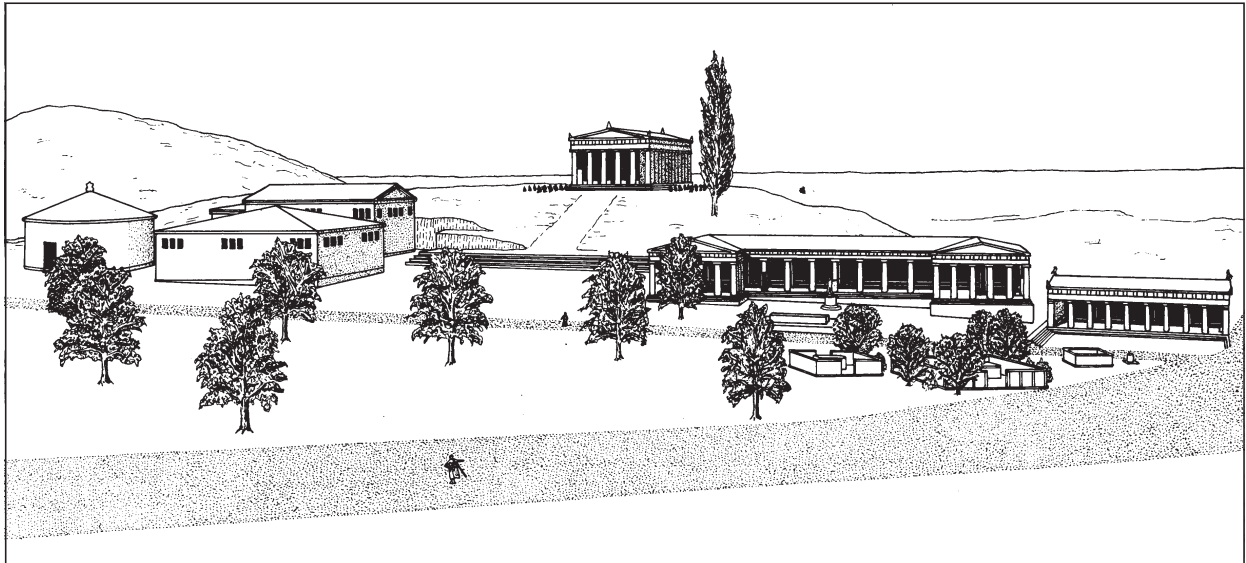


Abb. 10 Athen, Rekonstruktion der Westseite der Agora um 420 v.Chr. – (Zeichnung M. H. McAllister 1967, nach Camp 1986, 96 Abb. 71).

nicht in der Schaffung monumentalisierter Tribünen gelegen haben, denn die Bänke befinden sich auch an den Schmalseiten der Hallen, und waren zudem zu einem größeren Teil von den Risalitbauten verdeckt, was die Sicht erheblich einschränkt. Vielmehr gestalten die Bänke den Innenraum, anders als zum Beispiel die Prohedriesessel vor der Stoa Basileios (**Abb. 6**), die sich auf den Schwurstein und das abgegrenzte Areal davor ausrichten. Daher ist auch ein Bezug zu den benachbarten Heiligtümern nicht gegeben, weder in axialer Ausrichtung noch in Hinblick auf die topographische Gesamtsituation.

Die Benennungen der beiden Stoi machen ihre primäre Funktion deutlich. Doch gleicht weder der Sakralbau für Zeus Eleutherios einem Tempel noch der Amtssitz des Archon Basileus einem nach außen abgeschlossenen Verwaltungsbau, wie es zum Beispiel die Münze oder die Gerichtsgebäude darstellten³⁹. Vielmehr öffnen sich beide Gebäude zum Platz hin und laden zum Verweilen ein. Dies wird besonders im Vergleich zu den anderen Gebäuden, die sich an der Westseite der Agora befanden, deutlich (**Abb. 10**). Den abweisenden Fassaden der Tholos und der beiden Buleuterien, die die Exklusivität der dort tagenden Gremien inszenierten, steht hier eine einladende Offenheit gegenüber. So wurde im 5. Jahrhundert v. Chr. der im Bewusstsein der Athener verankerte Mittelpunkt der Stadt architektonisch von Stoi gerahmt, die neben anderen v. a. kultischen, administrativen und memorialen Funktionen mit den schattigen Sitzplätzen eben auch besondere Aufenthaltsmöglichkeiten boten⁴⁰.

Die an den Wänden umlaufenden Sitzbänke unserer Gebäude stellen im 5. Jahrhundert v. Chr. eine neue Bauform dar, die erst im 4. Jahrhundert v. Chr. große Beliebtheit erfährt und zum Beispiel für Lehr- und Vortragsräume in Gymnasien oder auch freistehend für Exedren genutzt wird⁴¹. Aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. sind jedoch keine vergleichbar umlaufenden, den Innenraum umschließenden Sitzgelegenheiten aus anderen Stoi bekannt. Sollten diese aus Holz gewesen sein und sich nicht erhalten haben, käme den athenischen Bauten trotzdem eine andere Qualität zu. Denn ephemere Sitzbänke lassen sich auch beiseiteräumen. In Athen aber legt man sich funktional fest und gestaltet den Raum als Treffpunkt und Aufenthaltsraum aus. Wir fassen hier also gleich zweimal eine bauliche Eigenart, die sich wohl nur aus der besonderen politischen und kulturellen Situation in Athen zur Zeit des Perikles erklären lässt.

Je nach Anlass konstituierten sich die Athener in drei unterschiedlich zusammengesetzten Bewohnergruppen: den männlichen Vollbürgern, die an den politischen Entscheidungen mitwirkten, dem Demos als

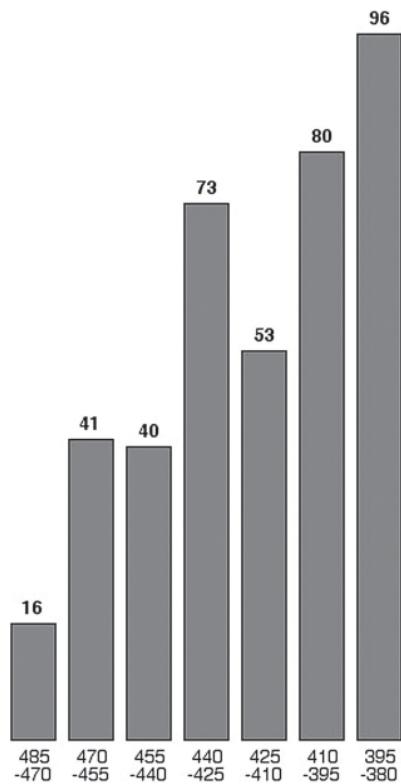


Abb. 11 Chronologische Verteilung der rotfigurigen Kratere, die in Athen in den Wohn- und Gewerbegebieten nahe der Agora gefunden worden sind. – (Verf.).

Kult- und Abstammungsgemeinschaft, zu dem auch die Bürgerfrauen gehörten, und der Bevölkerung allgemein, die bei öffentlichen Festen und Kulthandlungen ebenso wie beim alltäglichen Verkehr eine Einheit bildete⁴². Die Volksversammlung, die Bule und die anderen politischen Gremien standen nur dem männlichen Bürgerverband bzw. ihren gewählten Vertretern offen. Da deren Zusammensetzung regelmäßig wechselte und jeder von ihnen daran teilhaben konnte, bildeten aber nicht ihre eigenen elitären Zirkel den Bezugsrahmen der Oberschicht, sondern die athenische Öffentlichkeit⁴³. Rechtsprechung, Macht und Einfluss hingen in erheblichem Maße von der argumentativen Kraft des Einzelnen ab. Diese Chancengleichheit erforderte aber ebenso wie die Gefahr eines übermäßigen Machtzuwachses einzelner Volksvertreter (Demagogen) die ständige Diskussion⁴⁴, für die nicht nur institutionell bedingte Gebäude mit exklusiver Öffentlichkeit bereitstanden, sondern auch offene Räumlichkeiten wie die hier besprochenen Stoi, die einem weit größeren Teil der Bevölkerung als Treffpunkte und Diskussionsorte zugänglich waren.

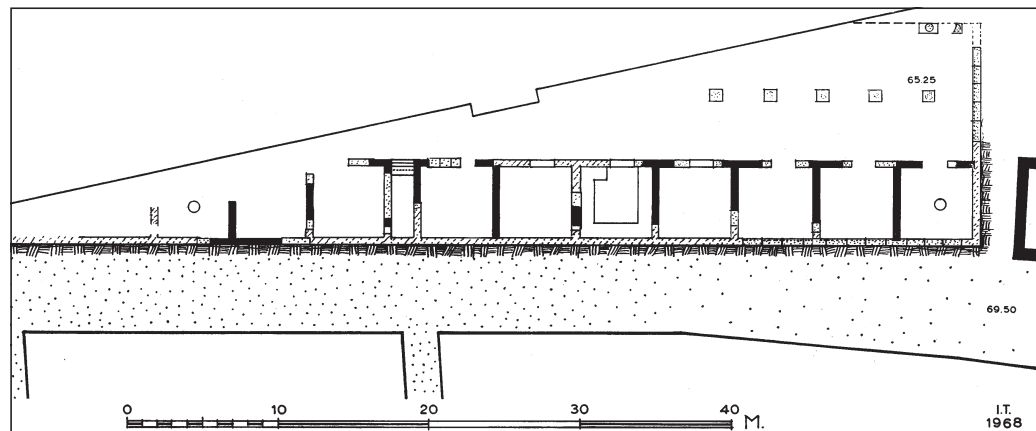
Ein großer Teil politischer und philosophischer Diskussionen fand zudem beim Symposion statt. Hier trafen sich die Athener in ihren Wohnhäusern zum Gedankenaustausch beim Wein⁴⁵. Nehmen wir die zahlenmäßig starke Zunahme von figürlich bemalten Krateren unter den Funden, die in den an die Agora angrenzenden Wohn- und Gewerbegebieten gemacht wurden (**Abb. 11**)⁴⁶, als Indikator für die Beliebtheit und Häufigkeit privat abgehaltener Symposien, so könnte man mit Susan Rotroff von einer Popularisierung des Symposions sprechen⁴⁷.

Jedenfalls blieb das Abhalten festlicher Gelage im 5. Jahrhundert v. Chr. nicht mehr nur auf wenige Reiche beschränkt, sondern erlebte eine ungeahnte Breitenwirkung, die sich wiederum aus den veränderten politischen Verhältnissen erklärt.

Bald waren aber die städtischen Wohnhäuser, in denen die Andrones nur drei oder maximal fünf Klinen aufnehmen konnten, für die gewünschten Diskussionsrunden zu klein geworden⁴⁸. Darauf reagierte man um 430/420 v. Chr. mit dem Bau der riesigen Südtoa am Rande der Agora. Von der etwa 80 m langen und 14,89 m tiefen Halle ist nur auf der Ostseite gut die Hälfte des Gebäudes in Fundamenten und Mauerresten erhalten (**Abb. 12-14**)⁴⁹. Die Wände hatten einen Sockel aus wieder verwendeten Steinblöcken und bestanden im oberen Teil aus getrockneten Lehmziegeln. Lediglich die Südmauer, die die Stoa zur Straße hin abschloss⁵⁰, und die Bauglieder waren aus Poros. Die repräsentative Wirkung dieses Baus blieb damit zwar deutlich hinter der der marmornen Zeusstoa zurück, was aber eher in der Funktion als in den Kosten begründet sein dürfte, denn es ist für einen Nutzbau wie für Wohnbauten durchaus üblich, Lehmziegelmauerwerk zu verwenden⁵¹.

Im rückwärtigen Teil der Stoa befanden sich gleich große, quadratische Räume (**Abb. 13**). Die aus der Achse gerückten Türen in einigen Räumen und der Estrich in Raum V sprechen für eine Möblierung mit Klinen, also für eine Nutzung als Andrones, bis am Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. die Speisesofas durch umlaufende Bänke ersetzt worden sind⁵². Eine im Raum III gefundene Inschrift des Jahres 222/221 v. Chr. legt hingegen nahe, dass zumindest im 3. Jahrhundert v. Chr. ein Raum von der Gruppe der zehn Metro-nomoi genutzt wurde⁵³, also von gewählten Beamten, die »für alle Maße und Gewichte verantwortlich waren, um sicherzustellen, dass die Händler sich an die Normen halten«⁵⁴. In den Räumen wurde zudem

Abb. 12 Athen, Südstoa I: Gesteinsplan. – (Nach Travlos 1971, 535 Abb. 673b).



eine ungewöhnlich große Menge an Bronzemünzen gefunden, was dafür sprechen könnte, dass hier die Bankiers ihre Wechseltische aufgestellt hatten. Möglicherweise wurden hier auch die frisch geprägten Münzen der nahe gelegenen Münze in Umlauf gebracht⁵⁵. Die Stoa hatte bis zum Bau der Südstoa II um 150 v. Chr. Bestand, wobei zahlreiche Umbauten und Nutzungsniveaus wohl ebenfalls für eine multifunktionale Nutzung des Gebäudes sprechen.

Auch wenn die Gruppen, die die öffentlich verfügbaren Andrones nutzten, nicht gänzlich zu fassen sind, spricht manches dafür, dass es sich hierbei in der ersten Nutzungsphase um Mietandrones handelte (Abb. 15), die den festlichen Symposien in größerem Rahmen ein geeignetes Ausweichquartier boten⁵⁶. Jedenfalls ist auch hier bemerkenswert, wie wiederum im Herzen der Stadt öffentliche Räume zur geselligen Zusammenkunft und zum Austausch beim Wein entstehen.

Nicht nur die männlichen Vollbürger, auch die athe-nische Jugend verspürte ebenso wie die Metöken den Wunsch, an den öffentlichen Diskussionen teilzuhaben. So wird wiederum über Sokrates berichtet, dass er sich regelmäßig in Geschäftsräumen am Rande der Agora zu Diskussionen aufhielt: »Sobald

er [Sokrates] nun bemerkte, dass jener [Euthydemos] – der wegen seiner Jugend noch nicht auf die Agora ging (= an der Versammlung teilnahm) – sich in einer Schusterei/Sattlerwerkstatt (ἡγιοποιεῖον) nahe der Agora niederließ, wenn er etwas durchsetzen wollte, so ging er auch selbst dorthin in Begleitung einiger seiner Freunde.⁵⁷« An der Textstelle ist nicht nur interessant, welche Orte als Treffpunkte in Frage kommen, sondern auch die Passage, dass Jugendliche offenbar von den Beratungen und Versammlungen auf der Agora ausgeschlossen waren. In diesem Sinn lassen sich auch die Begrenzungssteine verstehen, die am Rande der Agora gefunden worden sind (Abb. 1. 16)⁵⁸. Denn zu ἀτιμία, d.h. zu Verlust der politischen Bürgerrechte rechtskräftig verurteilte Verbrecher waren von der Agora ausgeschlossen⁵⁹, weshalb

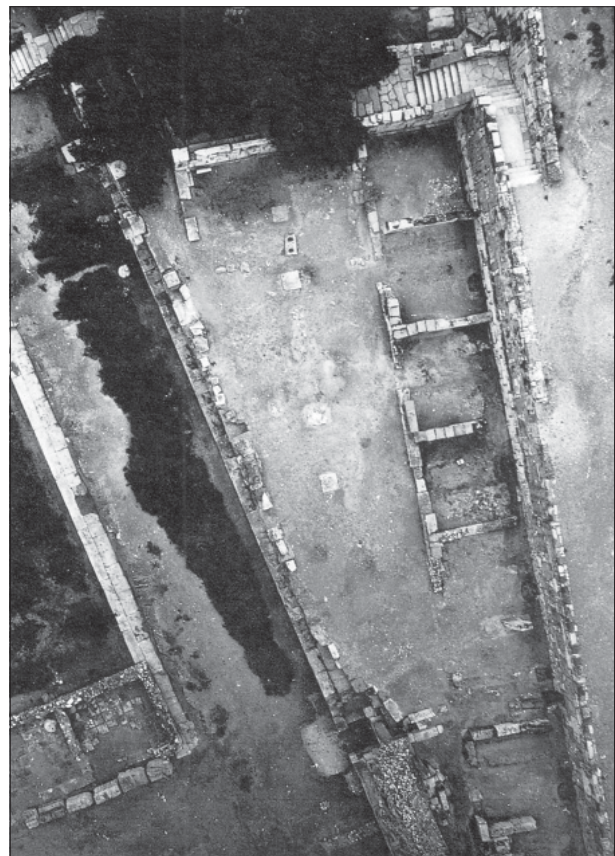


Abb. 13 Athen, Südstoa I: Luftbild. – (Nach Camp 1986, 124 Abb. 100).



Abb. 14 Athen, Südtoa I: Porosblöcke an der Nordwand *in situ*. – (Nach Thompson – Wycherley 1972, Taf. 46a).

die Grenzsteine der Agora zugleich auch den Bereich bezeichnen, in dem die politischen Handlungen der männlichen Vollbürger stattfanden. Bei öffentlichen Versammlungen wie beim Ostrakismos war demnach der Zutritt zum Agorabereich für Nicht-Bürger verboten. Zu welchen Zeiten das genau der Fall war und wie es kontrolliert wurde, wissen wir leider nicht, aber das Bewusstsein für einen Bereich der Stadt, der vor allem für Vollbürger zugänglich war, ist bemerkenswert, auch wenn dort zu anderen Zeiten Metöken und Sklaven Handel trieben und fremde Besucher erwartet wurden. Direkt westlich der Grenzsteine in Rufnähe zur Agora sind Reste eines Wohn- und Geschäftshauses ergraben worden (**Abb. 17-18**)⁶⁰. Die in dem Haus gemachten Funde machen deutlich, dass hier in hochklassischer Zeit eine Schusterwerkstatt untergebracht war, denn es fanden sich sowohl eiserne Schuhnägel als auch Beinringe zur Schnürung von Sandalen (**Abb. 19**)⁶¹. Vor dem Eingang des Hauses lag das Fußfragment einer Kylix, auf dem auf beiden Seiten das Graffito Σίμωνος zu lesen war (**Abb. 19**)⁶². Dass mit den Aufschriften ein Simon als Besitzer der Trinkschale bezeichnet werden sollte, erklärt nicht, warum der Namen auf beiden Seiten erscheint. In Verbindung mit der Fundlage könnte man vermuten, dass die Trinkschale schon in klassischer Zeit als Scherbe und damit preiswerter Beschreibstoff genutzt wurde, um mit einem Band aufgehängt als Namensschild an der Tür zu dienen. Wenn diese Interpretation stimmt, überliefert uns hier ein besonders glücklicher Zufall in geradezu unglaublicher Weise auch archäologisch den Handlungsort einiger sokratischer Dialoge, denn Diogenes Laertios (2, 13, 122) führt in seiner Liste bedeutender Schriftsteller auch »Simon, ein Athener, ein Schuhmacher« auf. »Wenn Sokrates in seinen Laden zum Diskutieren kam, pflegte er sich über das Gesprochene aus der Erinnerung Notizen zu machen. Deshalb heißen diese Dialoge die ›Schuhmacher-Dialoge‹. Dreiunddreißig sind in einem Buch gesammelt.« Und dann folgen die Titel der publizierten Mitschriften des Simon, die uns anschaulich die Gesprächsthemen überliefern⁶³. Es handelt sich um die für Sokrates und die Sophisten üblichen Grundfragen jener Zeit, was einmal mehr das Interesse der Athener an solchen Diskussionen dokumentiert.

Die athenische Demokratie war einerseits außerordentlich exklusiv, indem sie alle Nicht-Bürger, Frauen, Jugendlichen und Sklaven von den politischen Gremien ausschloss. Andererseits beteiligte sie jeden männlichen Vollbürger ungeachtet seines sozio-ökonomischen Status an den politischen Entscheidungen⁶⁴. Das hatte indirekt zur Folge, dass die Gruppe der Ausgeschlossenen im sozialen Umfeld der erwerbstätigen Bauern, Handwerker und Händler trotzdem an den Diskussionen teilnehmen und auf den Entscheidungsprozess

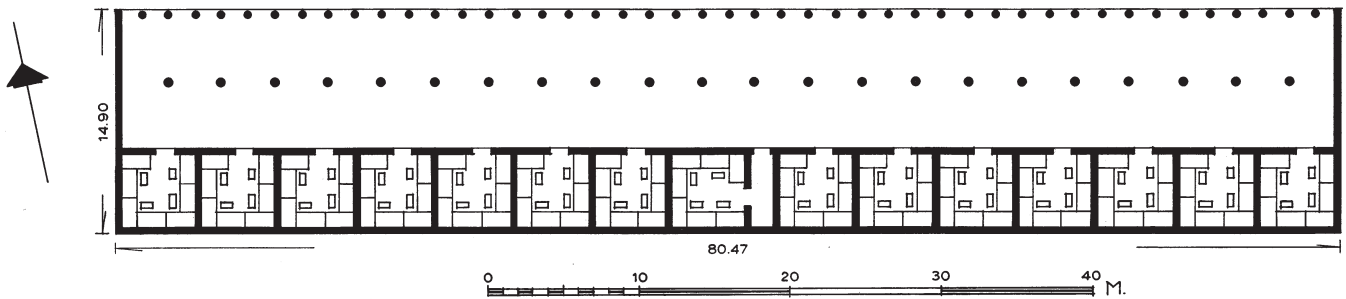


Abb. 15 Athen, Südstoa I: Rekonstruktion von Aufriss und Grundriss. – (Nach Travlos 1971, 535 Abb. 673a).

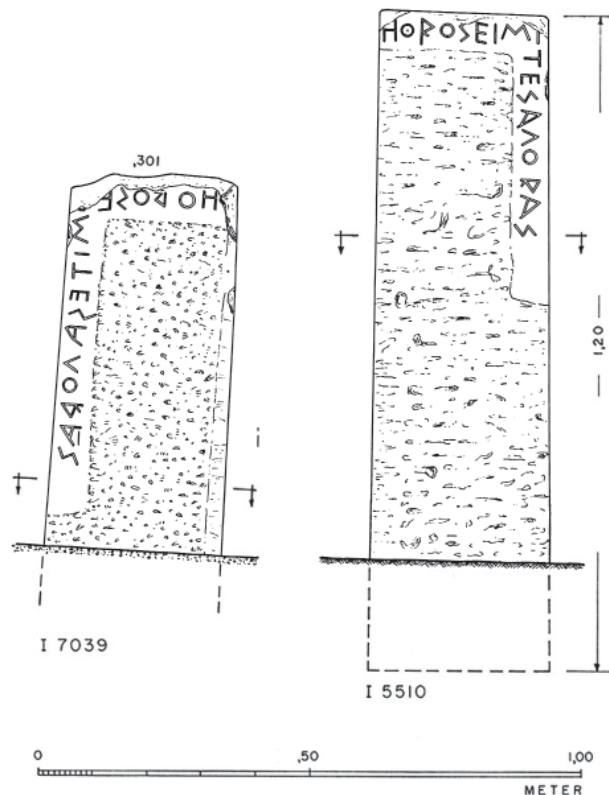


Abb. 16 Zwei Horosteine, die an der Südwestecke der Agora aufgestellt waren, in Umzeichnung. – (Nach Lalonde 2006, 88 Abb. 5).

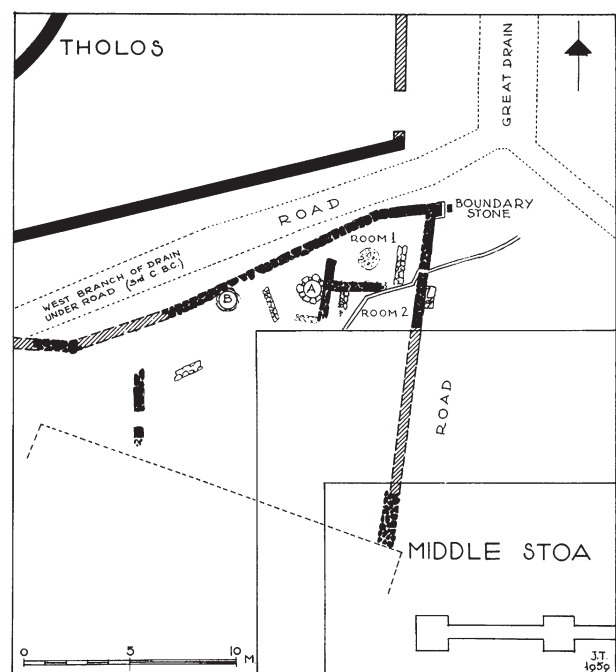


Abb. 17 Athen, Haus des Simon: Planskizze. – (Nach Camp – Mauzy 2009, 53 Abb. 52).

dieses Teils der Bürgerschaft Einfluss nehmen konnte⁶⁵. Auf diese Weise wurden z. B. auch die Werkstätten zu Zentren der politischen Willensbildung, wie zahlreiche Quellen belegen⁶⁶. Überspitzt formuliert könnte man sagen, dass gerade die athenische Exklusivität bei politischen Entscheidungen ein besonderes Klima der Diskussionsfreude und Diskussionskultur beförderte, die die Stadt Athen (neben den ökonomischen Möglichkeiten) mehr als jede andere für Fremde attraktiv machte, sich in ihr niederzulassen. Dass dieser Prozess beidseitig verlief, lässt sich daran ablesen, dass nun in größerer Zahl auch in Athen geborene Geistesgrößen wie Sokrates, Thukydides, Euripides oder Phidias zu Weltruhm gelangten und dass ihre Vorstellungen, Kunstformen und sogar Moden⁶⁷ überall rezipiert wurden. So entstand in der Metropole Athen ein innovativer Meltingpot aus Bürgern und Metöken, die in ständigem Austausch standen und sich in ihrer Meinungsbildung gegenseitig beeinflussten. Das offene Gesprächsklima scheint dabei einen besonderen



Abb. 18 Athen, Haus des Simon: Ansicht von Süden. – (Nach Camp 1986, 146 Abb. 124).

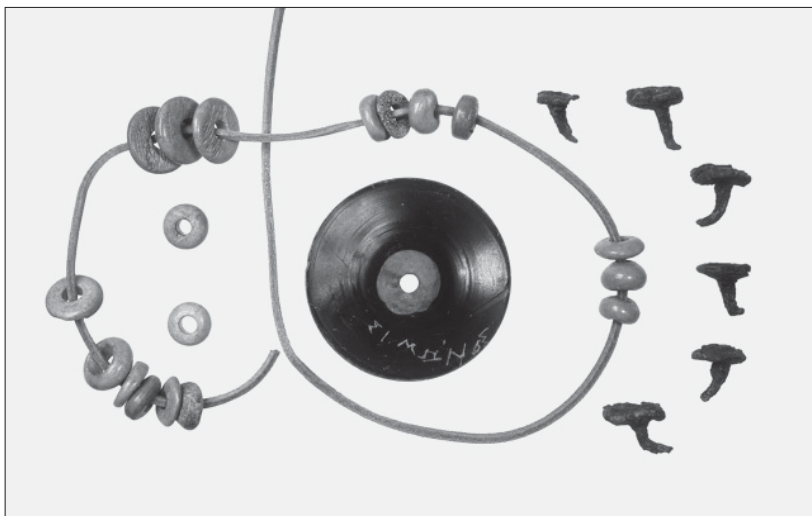


Abb. 19 Athen, Haus des Simon: Funde. – (Nach Camp 2010, 54 Abb. 23).

Reiz der Stadt Athen ausgemacht zu haben. Eine Stelle in Platons Phaidros macht dies sogar explizit deutlich, wo es um die Unterschiede von Stadt und Land geht:

»PHAIDROS: ›So gar nicht kommst du aus der Stadt weder über die Grenze, noch, wie es scheint, gehst du auch nur über die Stadtmauer hinaus.«

SOKRATES: ›Halt mir's zu gut, mein Bester! Ich bin eben lernbegierig. Die Felder und die Bäume nun wollen mich nichts lehren, wohl aber die Menschen in der Stadt.«⁶⁸«

Es ist also das diskussionsfreundige Klima, das Athen in dieser Zeit zur lebenswerten Großstadt machte und das Intellektuelle aus aller Welt anzog. Dieses Klima ist meines Erachtens auch als Motor für die Prozesse anzusehen, die erst die besondere Blüte aller Künste und Wissenschaften ermöglicht haben. Beispielhaft könnte man auf die Diskussionsprozesse bei der Ausgestaltung der Parthenonreliefs verweisen, bei denen ein noch an den Metopen ablesbarer Stilpluralismus zu einer neuen, gemeinsamen Stilsprache bei der Ausgestaltung des Frieses geführt hat⁶⁹.

Mehrere Ursachen sind für das sog. »Griechische Wunder« häufiger genannt worden⁷⁰: Ein gesteigertes Selbstbewusstsein Athens infolge der Siege über die Perser, das nicht nur außenpolitisch zum Tragen kam,

sondern jeden einzelnen Athener Bürger betraf, der nun an allen politischen Entscheidungen teilhatte. Damit war aber auch eine zunehmende Bedeutung philosophischen Denkens verbunden als einer grundsätzlichen rationalen Reflexion, die über die Klärung anstehender Sachfragen hinausging, einschließlich der rhetorischen Fähigkeiten, die in der täglichen Auseinandersetzung erlernt und eingeübt werden konnten. Das Bestreben, überall Treffpunkte zu errichten, die als visueller Ausweis dieser neuen Denkweise anzusehen sind, ist aber meines Wissens noch nicht in die Diskussion um die griechische Klassik miteinbezogen worden. Sie belegen, dass die enorme Kulturhöhe dieser Polis nicht von wenigen Politikern und Geistesgrößen initiiert wurde, sondern auf einem breiten Fundament intellektueller Auseinandersetzung beruhte, derer man sich in hochklassischer Zeit bewusst war und für die besondere Räumlichkeiten geschaffen wurden, die in anderen Städten in der Form und Intensität unbekannt waren. In diesem Sinne war und blieb Athen die »Schule für ganz Hellas« und eine urbane Metropole, deren Reiz bis in die Kaiserzeit ungeschmälert fortbestanden hat⁷¹.

Dass die Möglichkeit gesellschaftlicher Diskussion zur Steigerung des urbanen Lebensgefühls bis heute unverändert beiträgt, belegt auch eine im Jahre 2000 im *Economic Journal* veröffentlichten Untersuchung⁷²: »In föderalen und direktdemokratisch organisierten Gemeinwesen lässt es sich besser leben. Dies ergab eine Befragung von 6000 Schweizern. Die damit verbundene erhöhte Autonomie und Partizipation der Bürger steigert deren Lebensqualität beträchtlich. Interessant dabei ist: Die Möglichkeit zu partizipieren, der Prozessnutzen, ist für die Lebensqualität noch wichtiger als das Ergebnis des politischen Prozesses selbst. Zudem orientieren sich die Maßnahmen der Politiker aufgrund besserer Kontrolle und Verantwortlichkeit stärker an den Präferenzen der Bürger, was auch lebensqualitätserhöhend wirkt«.

Anmerkungen

- 1) Zur Geistesgeschichte Athens in der Zeit des Perikles u. a. Roberts 1984; Samons 2007; Osborne 2007. Zur Zeit des ausgehenden 5. Jhs. v. Chr.: Munn 2000.
- 2) Thuk. 2, 41, 1. Thukydides (2, 37-41) bietet freilich keine urbanistische Schilderung Athens, sondern beschreibt ihre politische Struktur: Stambaugh 1974, 309-312; Loraux 1986.
- 3) s. u. a. Knell 1979; Tiberi 1999; Camp 2001; Lapatin 2007; Korres 2008. Zum Hephaisteion Reber 1998; de Waele 1998; Sinn 2004, 47-50; Camponetti 2005, 419-424.
- 4) Plut. Perikles 12, 1 (Übers. Ziegler 1979, 121). Zur Stelle s. Ameling 1985.
- 5) Zur Ausgestaltung der Akropolis s. Knell 1979; Holtzmann 2003; Hurwit 2004; Sinn 2004, 40-47.
- 6) Herakleides Kritikos fr. 1, 1-5: Stambaugh 1974, 312-316; Perrin 1994; Fittschen 1995; Habicht 1995, 173-175; Hoepfner 1999, 235; Arenz 2006, 56-64. 119-120. 177-215; Heinle 2009, 46-50.
- 7) Grabungsberichte: Stillwell 1933, 110-124; Thompson 1937, 21-59. 225-226; Thompson – Wycherley 1972, 96-103. – Die ältere Literatur hat Vanderpool 1959, 289-291 zusammengestellt. s. auch Boersma 1970, 88-89. 216 Nr. 92; Travlos 1971, 527-533. 580 Abb. 665-672; Coulton 1976, 40-43. 222; Camp 1986, 105-107 Abb. 79; Lippolis 1998-2000, 162-178; Camp 2001, 104-105. Die häufiger vertretene Verbindung mit dem berühmten Architekten Mnesikles ist nicht zu sichern, aber auch ohne Bedeutung: Tiberi 1964, 173-175; Travlos 1971, 527. – Für eine Datierung in die Zeit des Nikiasfriedens (421-415 v. Chr.) spricht sich Thompson 1966b, 171 aus. Zum hellenistischen Annexbau s. Thompson 1966b, 171-187. – Zum Kult des Zeus Eleutherios und seinen politischen Implikationen v. a. im 4. Jh. v. Chr. s. Rosivach 1987; Mikalson 1998, 110-113; Raaflaub 2004, 108-110; Krumeich – Witschel 2009, 198-199.
- 8) Zum Tempel des 6. Jhs. v. Chr. und dem 15m östlich davon befindlichen Altar: Thompson 1937, 8-14.
- 9) Scholl 2009, 257 Anm. 21. Die These von Robertson 1984, die Zeusstoa habe als Thesmotheteion, also zur Speisung der neun Archonten, gedient, darf mit Rotroff – Oakley 1992, 39 als überholt gelten.
- 10) Thompson 1937, 23.
- 11) Die antiken Schriftquellen zu dem Gebäude wurden von Wycherley 1957, 21-31 gesammelt, der jedoch die Zeusstoa und die Stoa Basileios für dasselbe Gebäude hält.
- 12) Plat. Thg. 121a: Δημόδοκος: βούλει οὖν δεῦρο εἰς τὴν τοῦ Διὸς τοῦ ἐλευθερίου στοᾶν ἐκποδῶν ἀποχωρήσωμεν. (Übers. Verf.).
- 13) Xen. oik. 7, 1: Ἰδὼν οὖν ποτε αὐτὸν ἐν τῇ τοῦ Διὸς τοῦ ἐλευθερίου στοᾷ καθήμενον, ἐπεὶ μοι ἔδοξε σχολάζειν, προσῆλθον αὐτῷ καὶ παρακαθιζόμενος εἶπον: Τί, ὦ Ἰσχύμαχε, οὐ μάλα εἰωθὼς σχολάζειν κάθησαι; ἐπεὶ τὰ πλεῖστα ἢ πράττοντά τι ὁρῶ σε ἢ οὐ πάνυ σχολάζοντα ἐν τῇ ἀγορᾷ. Οὐδὲ ἂν γε νῦν, ἔφη ὁ Ἰσχύμαχος, ὦ Σώκρατες, ἐώρας, εἰ μὴ ξένους τινὰς συνεθέμην ἀναμένειν ἐνθάδε. (Übers. Verf.). Zur Stelle zuletzt Tamolaki 2013, 44-45, die ἐλευθέριος im 5. Jh. v. Chr. als einen neuen Begriff der Aristokraten ansieht, mit dem v. a. deren Freiheit von Ertragsarbeit (σχολή) verbunden war.

- 14) Ling 1990.
- 15) Hdt. 2, 7; IG II² 2640; Camp 1986, 42.
- 16) Martin 1942/1943; Coulton 1976, 84-87. Thasos: Martin 1959, 59-91; Lazarides 1971, 68. Kyrene: Bacchielli 1981, 65-80; Isler 1983, 251. Mantinea: Fougères 1898, 174-177; Coulton 1976, 254. Kalauria: Wide – Kjellberg 1895, 281-283; Welter 1941, 51.
- 17) Zur Agora als einem äußerst belebten Platz und Aufenthaltsort verschiedenster Leute: Millett 1998.
- 18) Kuhn 1985, 219-220; Heitsch 1989; Welwei 1998, 71. 149. 196. 260. Auch der Rat der Areopagiten soll gelegentlich unter Leitung des Archon Basileus hier getagt haben. Ps.-Demosth. or. 25, 23; Busolt – Swoboda 1926, 794-795. 1019. 1089.
- 19) Shear 1971, 259-260; Kuhn 1985, 222-226; Shear 1994, 242-245.
- 20) Plat. Euthyphr. 2a; vgl. auch Plat. Th. 210d; Zu vorgerichtlichen Anhörungen: Busolt – Swoboda 1926, 547-548. 1178-1179. 1181-1182; MacDowell 1978, 240-242. Zur Bedeutung der Stoa Basileios für das athenische Selbstverständnis: Shear 2011, 89-96.
- 21) Grabungsberichte: Shear 1971, 243-255; Shear 1975, 365-370. s. auch Shear 1970; Thompson – Wycherley 1972, 83-90; Coulton 1976, 10-13. 37-38. 41. 82. 219-220; Kuhn 1985, 200-226; Camp 1986, 53-57. 100-105 Abb. 75-77; Shear 1994, 236-245.
- 22) Kuhn 1985, 213-214, der 217-218 für gekalkte Holztafeln plädiert.
- 23) And. 1, 84: τοὺς δὲ κυρουμένους τῶν νόμων ἀναγράφειν εἰς τὸν τοῖχον, ἵνα περ πρότερον ἀνεγράφησαν, σκοπεῖν τῷ βουλομένῳ. (Übers. Verf.). Zur historischen Situation der Rede und dem Inhalt der genannten Gesetze: Kuhn 1985, 202-220.
- 24) Polemon fr. 48 Preller. Aristot. Ath. pol. 7, 1 bezeugt die Aufstellung der Solonischen Gesetze in der Stoa Basileios. Zur Form der κύβειαι und dem Problem ihrer Aufstellung s. Robertson 1986, 147; Munn 2000, 268; Hartmann 2010, 119-121. Sickinger 1999, 29-31; Shear 2011, 104 jeweils mit Diskussion der älteren Forschungsmeinungen.
- 25) Hartmann 2010, 120.
- 26) Zur Aufstellung neuer Gesetzestafeln in den Annexbauten ausführlich und mit älterer Literatur: Shear 2011, 91-96.
- 27) Kuhn 1985, 203 Abb. 8.
- 28) Shear 1971, 244-248.
- 29) Shear 1971, 249-250.
- 30) Zur Reparaturphase: Shear 1971, 250.
- 31) Keramik: Shear 1971, 250 Anm. 14.
- 32) Plat. Euthyphr. 2a.
- 33) Heraion von Perachora, L-förmige Oststoa: Coulton 1976, 269. 271 Abb. 99. Asklepiosheiligtum von Korinth, Nordstoa: Coulton 1976, 227. Labraunda, Stoa: Coulton 1976, 249-250. Heiligtum (Thesmophorion) von Evraiokastro auf Thasos: Coulton 1976, 290. Eretria, Isisheiligtum: Bruneau 1975, 30-36. 42-43.
- 34) Kuhn 1985, 287-307. Als Vorläufer dieser Sitzbänke können vielleicht die Schautreppen in der Athener-Halle in Delphi und dem Delphinion in Milet gelten: Kuhn 1985, 279-286. Ob man auf diesen sehr schmalen Stufen auch gesessen hat, darf bezweifelt werden.
- 35) Vgl. Miller 1995, 150 Abb. 6. Seine Rekonstruktion einer Abzäunung und einer Prohedrie für die Prytanen ist hypothetisch und ohne Anhaltspunkte in der archäologischen Überlieferung.
- 36) Thompson 1937, 218-220; Boegehold 1967, 118-120; Thompson – Wycherley 1972, 71. 149; Camp 1986, 112; Miller 1995, 145-154. Alan L. Boegehold 1967 vermutete, dass hier einer der athenischen Gerichtshöfe getagt habe. So auch Hansen – Fischer-Hansen 1994, 65. Dagegen zu Recht: Miller 1995, 145. Gegen seine Interpretation als Altes Buleuterion: Shear 1995.
- 37) Zu den Pfostenlöchern: Camp 1986, 52-53 Abb. 28; Neils – Tracy 2003, 7 Abb. 5; Lippolis 2006, 44-45. Zu den ebenfalls ἴκρια genannten, hölzernen Sitzreihen im Dionysostheater: Goette 2011, 478-479; Kawalko Roselli 2011, 65-75; zu Neufunden von Ikria-Spuren im Bereich des hochklassischen Dionysostheaters vgl. jetzt Papastamati-von Mook 2014. Dabei handelt es sich jedoch nicht um ephemere Zuschauertribünen bei Festen und Agonen sowie bei Theateraufführungen spätarchaischer Zeit, sondern um eine dauerhafte Holz-Stein-Konstruktion.
- 38) Athen. 4, 167f. vgl. auch Poll. 7, 125.
- 39) Zur Münze: Camp – Kroll 2001; zu den Gerichtsgebäuden: Boegehold 1995.
- 40) Für einen zusammenfassenden Vergleich der unterschiedlichen Funktionen und Erscheinungsformen der Athener Stoa s. Winter 2006, 51-54.
- 41) Zu Sitzbänken im Gymnasion: Delorme 1960, 325-329; von Hesberg 1995. Zum Gymnasion als Ort der Kommunikation: Fisher 1998; Wacker 2007, 350-351. Zu Exedren: von Thüngen 1994; Neumann 2011.
- 42) Dazu sehr prägnant: Gehrke – Gotter 2002 und auf die attischen Grabdenkmäler bezogen: Scholl 2002. s. auch Hölscher 1996.
- 43) Zur Bedeutung der Agora für das alltägliche Leben der Athener Oberschicht s. z. B. Millett 1998, 211-218.
- 44) Zur Bedeutung der politischen Diskurse bei der Ausgestaltung der athenischen Demokratie s. z. B. Meier 1970; Loraux 1986; Ober 1989; Musti 1995. s. auch Haake 2009.
- 45) Zum Symposion als Ort der Diskussion s. Murray 1991; Huß 1999; Murray 2009; Hobden 2009. Zur commemorativen Funktion des Symposions wenig überzeugend Topper 2012.
- 46) Die Auswertung basiert auf Moore 1997. Dazu demnächst ausführlicher in meiner noch unpublizierten Habilitationsschrift »Meisterwerk und Massenware. Chronologie, Dekor und Funktion spätrotfiguriger Bildervasen aus Athen«.
- 47) Rotroff 1996, 27-29.
- 48) Zur Größe der Andrones Athens in klassischer Zeit: Hoepfner 1999, 240; Langner 2014.
- 49) Grabungspublikation: Thompson 1953, 28-29; Thompson 1954, 39-45; Thompson 1966a, 40-49; Thompson 1968, 43-55. s. auch Thompson – Wycherley 1972, 74-78 Taf. 27; Travlos 1971, 534-536 Abb. 673-675; Coulton 1976, 43-44. 86. 88; Börker 1983, 13-14; Camp 1986, 122-126; Börner 1996, 106-119. – Zur Datierung über die Keramik, die unter dem

- tiefsten Fußboden angetroffen wurde: Travlos 1971, 534 (letztes Viertel 5. Jh. v. Chr.); Camp 1986, 122 (430-420 v. Chr.).
- 50) Da das Straßenniveau im Süden wesentlich höher liegt, wird eine Zweigeschossigkeit der Halle angenommen: Thompson 1968, 46-47 Abb. 2-3.
- 51) Zu Lehmziegeln in der griechischen Architektur: Müller-Wiener 1988, 45-46; Malacrino 2010, 44-55. Camp 1986, 122-123 bringt das Baumaterial indes mit der ökonomisch angespannten Situation während des Peloponnesischen Krieges in Zusammenhang.
- 52) Thompson 1968, 49-52 Abb. 4-6.
- 53) Vanderpool 1968.
- 54) Aristot. Ath. pol. 51, 2.
- 55) Thompson 1968, 53; Camp 1986, 123.
- 56) Zu Mietandrones s. Hoepfner – Schwandner 1994, 110-111; Leybold 2008, 197-199.
- 57) Xen. mem. 4, 2, 1: αἰσθανόμενος αὐτὸν διὰ νεότητα οὐπω εἰς τὴν ἀγορὰν εἰσιόντα, εἰ δὲ τι βούλοιο διαπραξασθαι, καθίζοντα εἰς ἡμισποιεῖόν τι τῶν ἐγγύς τῆς ἀγορᾶς, εἰς τοῦτο καὶ αὐτὸς ἦει τῶν μεθ' ἑαυτοῦ πινὰς ἔχων. (Übers. Jaerisch 1980, 744-745).
- 58) Es sind drei Stelen mit der Aufschrift *HOPOS TESS AGOPAS* bekannt, wobei eine im mittelalterlichen Innenbau des Hephaisteions wieder verwendet worden ist: Travlos 1971, 3. 5. 16 Abb. 20-22; Thompson – Wycherley 1972, 117-119; Daverio Rocchi 1980/1981; Camp 1986, 51 Abb. 30; Lalonde 1991, 10-11. 27-28. H25-27 Taf. 2; Camp 2003, 17 Abb. 23-24; Lalonde 2006, 87-88 Abb. 5; Camp 2010, 55 Abb. 26.
- 59) Hansen 1976, 54-98.
- 60) Grabungsbericht: Thompson 1954, 51-55; s. a. Thompson 1960; Lang 1978, 15-17; Camp 2003, 18 Abb. 25; Schmidt 2005, 9-10; Camp 2010, 53 Abb. 24; Camp – Mauzy 2009, 53 Abb. 52.
- 61) Zu den Funden: Camp 2003, 18 Abb. 26; Camp 2010, 54 Abb. 23.
- 62) Thompson 1954, 54; Lang 1976, 36 Nr. F 86 Taf. 14.
- 63) Zu den Gesprächsthemen zählen typisch sokratische Themen wie »Über die Wahrheit«, »Über das Schöne« etc. Zum Schuhmacher Simon s. Hock 1976; Sellars 2003.
- 64) Ober 1989.
- 65) Lewis 1996, 14-15 betont zu Recht, dass diese nicht nur innerhalb der Institutionen stattfanden, sondern an den verschiedensten Orten des öffentlichen und privaten Lebens. Vlassopoulos 2007, 39-47 geht jedoch in der Interpretation der Möglichkeiten für Frauen und Fremde, am politischen Geschehen teilzuhaben, zu weit und unterscheidet nicht zwischen dem abgegrenzten Bereich der Agora und den angrenzenden Läden und Werkstätten.
- 66) Die Bedeutung der Werkstätten zur Diskussion aktueller (v. a. politischer) Belange ist vielfach belegt: Isokr. or. 18, 9; Hyp. 4, 21; Hyp. 2, 2; Isokr. or. 7, 15; Lys. 24, 20; Demosth. or. 25, 52. Zusammenfassend Lewis 1995.
- 67) Vgl. Langner 2012.
- 68) Plat. Phaidr. 230d: Φαῖδρος· οὕτως ἐκ τοῦ ἄστεος οὐτ' εἰς τὴν ὑπερορίαν ἀποδημεῖς, οὐτ' ἐξω τείχους ἔμοιγε δοκεῖς τὸ παράπαν ἐξίεναί. – Σωκράτης· συγγίνωσκέ μοι, ὦ ἄριστε. φιλομαθῆς γάρ εἰμι: τὰ μὲν οὖν χωρία καὶ τὰ δένδρα οὐδὲν μ' ἐθέλει διδάσκειν, οἱ δ' ἐν τῷ ἄστει ἄνθρωποι. (Übers. Georgii 1853, 4).
- 69) Borbein 1989, 101.
- 70) Zum Begriff: Zaicev 1993; Papenfuß – Strocka 2001.
- 71) Zu Athens Bedeutung als Kulturmetropole der Kaiserzeit: Weisser 2002.
- 72) Frey – Stutzer 2000. Vgl. auch Manderscheid 2004.

Literatur

- Ameling 1985: W. Ameling, Plutarch, Perikles 12-14, *Historia* 34, 1985, 47-63.
- Arenz 2006: A. Arenz, Herakleides Kritikos »Über die Städte in Helas«. Eine Periegesis Griechenlands am Vorabend des Chremonideischen Krieges (München 2006).
- Bacchielli 1981: L. Bacchielli, L'agora di Cirene II 1. L'area settentrionale del lato ovest della platea inferiore (Rom 1981).
- Boegehold 1967: A. L. Boegehold, Philokleon's Court, *Hesperia* 36, 1967, 111-120.
- 1995: A. L. Boegehold, The Lawcourts at Athens. Sites, Buildings, Equipment, Procedure, and Testimonia, *Agora* 28 (Princeton 1995).
- Boersma 1970: J. S. Boersma, Athenian Building Policy from 561/560 to 405/404 B.C., *Scripta Archaeologica Groningana* 4 (Groningen 1970).
- Borbein 1989: A. H. Borbein, Phidias-Fragen, in: H.-U. Cain – H. Gabelmann – D. Salzmann (Hrsg.), Beiträge zur Ikonographie und Hermeneutik. Festschrift für Nikolaus Himmelmann (Mainz 1989) 99-107.
- Börker 1983: Ch. Börker, Festbankett und griechische Architektur, *Xenia* 4 (Konstanz 1983).
- Börner 1996: F. Börner, Die bauliche Entwicklung Athens als Handelsplatz in archaischer und klassischer Zeit (München 1996).
- Bruneau 1975: P. Bruneau, Le sanctuaire et le culte des divinités égyptiennes à Éretrie (Leiden 1975).
- Busolt – Swoboda 1926: G. Busolt – H. Swoboda, *HAW IV* 1, 1. Griechische Staatskunde (München 1926).
- Camp 1986: J. McK. Camp II, The Athenian Agora. Excavations in the Heart of Classical Athens (London 1986).
- 2001: J. McK. Camp II, The Archaeology of Athens (London 2001).
- 2003: J. McK. Camp II, The Athenian Agora. A Short Guide to the Excavations, *Agora Picture Book* 16 (Athen 2003).

- 2010: J. McK. Camp II, The Athenian Agora. A Guide to the Excavation and Museum ⁵(Athen 2010).
- Camp – Kroll 2001: J. McK. Camp II – J. H. Kroll, The Agora Mint and Athenian Bronze Coinage, *Hesperia* 70, 2001, 127-162.
- Camp – Mauzy 2009: J. McK. Camp II – C. A. Mauzy, Die Agora von Athen. Neue Perspektiven für eine Archäologische Stätte (Mainz 2009).
- Camponetti 2005: G. Camponetti, Atene nel periodo della pace di Nicia. Politica e scelte programmatiche nell'edilizia e nella cultura figurativa, *ASAtene* 83, 2005, 411-435.
- Coulton 1976: J. J. Coulton, The Architectural Development of the Greek Stoa (Oxford 1976).
- Daverio Rocchi 1980/1981: G. Daverio Rocchi, I segni di confine nello spazio della polis. Gli horoi dell'agorà di Atene, *AttiCantCl* 11, 1980/1981, 281-292.
- Delorme 1960: J. Delorme, Gymnasion. Étude sur les monuments consacrés à l'éducation en Grèce des origines à l'Empire romain (Paris 1960).
- Fisher 1998: N. Fisher, Gymnasia and the Democratic Values of Leisure, in: P. Cartledge – P. Millett – S. von Rede (Hrsg.), *Kosmos. Essays in Order, Conflict and Community in Classical Athens* (Cambridge 1998) 84-104.
- Fittschen 1995: K. Fittschen, Eine Stadt für Schaulustige und Müßiggänger. Athen im 3. und 2. Jh. v. Chr., in: M. Wörrle – P. Zanker (Hrsg.), *Stadt und Bürgerbild im Hellenismus*, Kolloquium, München, 24. bis 26. Juni 1993, *Vestigia* 47 (München 1995) 55-77.
- Fougères 1898: G. Fougères, *Mantinée et l'Arcadie orientale* (Paris 1898).
- Frey – Stutzer 2000: B. Frey – A. Stutzer, Happiness, Economics and Institutions, *The Economic Journal* 110, 2000, 918-938.
- Gehrke – Gotter 2002: H.-J. Gehrke – U. Gotter, Revolution des Politischen. Glanz und Elend der athenischen Demokratie, in: *Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit*. Ausstellungskatalog Berlin (Mainz 2002) 166-172.
- Georgii 1853: Platon, *Phaidros*, übers. von L. Georgii (Stuttgart 1853).
- Goette 2011: H. R. Goette, Die Architektur des klassischen Theaters unter besonderer Berücksichtigung Athens und Attikas, in: B. Zimmermann (Hrsg.), *Handbuch der griechischen Literatur der Antike I. Die Literatur der archaischen und klassischen Zeit* (München 2011) 474-484.
- Haake 2009: M. Haake, »Doing philosophy«. Soziales Kapital versus politischer Misskredit? Zur Funktionalität und Dysfunktionalität von Philosophie für die Elite im sozialen und politischen Raum des klassischen Athen, in: C. Mann – M. Haake – R. von den Hoff (Hrsg.), *Rollenbilder in der athenischen Demokratie. Medien, Gruppen, Räume im politischen und sozialen System*. Beiträge zu einem interdisziplinären Kolloquium in Freiburg i. Br., 24.-25. November 2006 (Wiesbaden 2009) 113-145.
- Habicht 1995: Ch. Habicht, Athen. Die Geschichte der Stadt in hellenistischer Zeit (München 1995).
- Hansen 1976: M. H. Hansen, *Apagoge, Endeixis and Ephegesis against Kakourgoi, Atimoi and Pheugontes*, *Odense University Classical Studies* 8 (Odense 1976).
- Hansen – Fischer-Hansen 1994: M. H. Hansen – T. Fischer-Hansen, Monumental Political Architecture in Archaic and Classical Greek Poleis. Evidence and Historical Significance, in: D. Whitehead (Hrsg.), *From Political Architecture to Stephanus Byzantius. Sources for the Ancient Greek Polis*, *Historia Einzelschriften* 87 (Stuttgart 1994) 23-90.
- Hartmann 2010: A. Hartmann, *Zwischen Relikt und Reliquie. Objektbezogene Erinnerungspraktiken in antiken Gesellschaften* (Berlin 2010).
- Heinle 2009: M. Heinle, *Stadtbilder im Hellenismus. Wahrnehmung urbaner Strukturen in hellenistischer Zeit*, in: A. Matthaei – M. Zimmermann (Hrsg.), *Stadtbilder im Hellenismus. Die hellenistische Polis als Lebensform* (Berlin 2009) 41-69.
- Heitsch 1989: E. Heitsch, Der Archon Basileus und die attischen Gerichtshöfe für Tötungsdelikte, in: G. Thür (Hrsg.), *Symposium 1985. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte* (Ringberg, 24.-26. Juli 1985), *Akten der Gesellschaft für griechische und hellenistische Rechtsgeschichte* (Köln 1989) 71-87 = E. Heitsch, *Gesammelte Schriften III* (München 2003) 305-321.
- von Hesberg 1995: H. von Hesberg, Das griechische Gymnasion im 2. Jh. v. Chr., in: M. Wörrle – P. Zanker (Hrsg.), *Stadt und Bürgerbild im Hellenismus*, Kolloquium, München, 24. bis 26. Juni 1993, *Vestigia* 47 (München 1995) 13-27.
- Hobden 2009: F. Hobden, *Symposium and the Rhetorics of Commensality in Demosthenes 19, »On the False Embassy«*, in: C. Mann – M. Haake – R. von den Hoff (Hrsg.), *Rollenbilder in der athenischen Demokratie. Medien, Gruppen, Räume im politischen und sozialen System*. Beiträge zu einem interdisziplinären Kolloquium in Freiburg i. Br., 24.-25. November 2006 (Wiesbaden 2009) 71-87.
- Hock 1976: R. F. Hock, Simon the Shoemaker as an Ideal Cynic, *GrRomByzSt* 17, 1976, 41-53.
- Hölscher 1996: T. Hölscher, Politik und Öffentlichkeit im demokratischen Athen. Räume, Denkmäler, Mythen, in: M. Sakellariou (Hrsg.), *Démocratie athénienne et culture. Colloque international organisé par l'Académie d'Athènes en coopération avec l'UNESCO*, 23, 24 et 25 novembre 1992 (Athen 1996) 171-187.
- Hoepfner 1999: W. Hoepfner, Die Epoche der Griechen, in: W. Hoepfner (Hrsg.), *Geschichte des Wohnens I. 5000 v. Chr. - 500 n. Chr. Vorgeschichte, Frühgeschichte, Antike* (Stuttgart 1999) 123-608.
- Hoepfner – Schwandner 1994: W. Hoepfner – E. L. Schwandner, *Haus und Stadt im klassischen Griechenland* ²(Berlin 1994).
- Holtzmann 2003: B. Holtzmann, *L'Acropole d'Athènes* (Paris 2003).
- Hurwit 2004: J. M. Hurwit, *The Acropolis in the Age of Pericles* (Cambridge 2004).
- Huß 1999: B. Huß, *Xenophons Symposium. Ein Kommentar*, *Beiträge zur Altertumskunde* 125 (Stuttgart 1999).
- Isler 1983: H. P. Isler, Rez. zu Bacchielli 1981, *Gnomon* 55, 1983, 249-252.
- Jaerisch 1980: Xenophon, *Xenophon, Erinnerungen an Sokrates*, übers. von P. Jaerisch ³(München 1980).
- Kawalko Roselli 2011: D. Kawalko Roselli, *Theater of the People. Spectators and Society in Ancient Athens* (Austin 2011).
- Knell 1979: H. Knell, *Perikleische Baukunst* (Darmstadt 1979).

- Korrès 2008: M. Korrès, *Architettura classica ateniese*, in: *Atene e la Magna Grecia dall'età arcaica all'ellenismo*, CMGr 47 (Tarent 2008) 17-46.
- Krumeich – Witschel 2009: R. Krumeich – Ch. Witschel, *Hellenistische Statuen in ihrem räumlichen Kontext. Das Beispiel der Akropolis und der Agora von Athen*, in: A. Matthaei – M. Zimmermann (Hrsg.), *Stadtbilder im Hellenismus. Die hellenistische Polis als Lebensform* (Berlin 2009) 173-222.
- Kuhn 1985: G. Kuhn, *Untersuchungen zur Funktion der Säulenhalle in archaischer und klassischer Zeit*, Jdl 100, 1985, 169-317.
- Lalonde 1991: G. V. Lalonde, *Horoi*, in: G. V. Lalonde – M. K. Langdon – M. B. Walbank, *Inscriptions, Agora 19* (Princeton 1991) 1-51.
- 2006: G. V. Lalonde, *IG I³ 1055 B and the Boundary of Melite and Kollytos*, *Hesperia* 75, 2006, 83-119.
- Lang 1976: M. L. Lang, *Graffiti and Dipinti, Agora 21* (Princeton 1976).
- 1978: M. L. Lang, *Socrates in the Agora, Agora Picture Books 17* (Princeton 1978).
- Langner 2012: M. Langner, *Mantle-Figures and the Athenization of Late Classical Imagery*, in: B. Bundgaard Rasmussen – S. Schierup (Hrsg.), *Red-Figure Pottery in Its Ancient Setting. Acts of the International Colloquium Held at the National Museum of Denmark in Copenhagen, November 5-6, 2009* (Aarhus 2012) 11-20.
- 2014: M. Langner, *Where Should We Place the Krater? – An Optimistic Reconstruction of the Vessel's Visibility*, in: A. Avramidou – D. Demetriou (Hrsg.), *Approaching the Ancient Artifact. Representation, Narrative, and Function* (Berlin 2014) 385-398.
- Lapatin 2007: K. Lapatin, *Art and Architecture*, in: Samons 2007, 125-152.
- Lazarides 1971: D. Lazarides, *Thasos and Its Peraia* (Athen 1971).
- Lewis 1995: S. Lewis, *Barber's Shops and Perfume Shops. »Symposia without Wine«*, in: A. Powell (Hrsg.), *The Greek World* (London 1995) 423-441.
- 1996: S. Lewis, *News and Society in the Greek Polis* (London 1996).
- Leybold 2008: C. Leybold, *Bankettgebäude in griechischen Heiligtümern* (Wiesbaden 2008).
- Ling 1990: R. Ling, *A Stranger in Town. Finding the Way in an Ancient City, Greece and Rome 37*, 1990, 204-214.
- Lippolis 1998-2000: E. Lippolis, *Apollo Patroos, Ares, Zeus Eleutherios. Culto e architettura di stato ad Atene tra la democrazia e i Macedoni*, *ASAtene 77/78*, 1998-2000, 139-217.
- 2006: E. Lippolis, *Lo spazio per votare e altre note di topografia sulle agorai di Atene*, *ASAtene 84*, 2006, 37-61.
- Loroux 1986: N. Loroux, *The Invention of Athens. The Funeral Oration in the Classical City* (Cambridge MA 1986).
- MacDowell 1978: D. M. MacDowell, *The Law in Classical Athens* (London 1978).
- Malacrino 2010: C. G. Malacrino, *Constructing the Ancient World. Architectural Techniques of the Greek and Romans* (Los Angeles 2010).
- Manderscheid 2004: K. Manderscheid, *Milieu, Urbanität und Raum. Soziale Prägung und Wirkung städtebaulicher Leitbilder und gebauter Räume* (Wiesbaden 2004).
- Martin 1942/1943: R. Martin, *La Stoa Basileios. Portiques à ailes et lieux d'assemblée*, *BCH 66/67*, 1942/1943, 274-298.
- 1959: R. Martin, *L'agora, Études thasiennes 6* (Paris 1959).
- Meier 1970: Ch. Meier, *Entstehung des Begriffs Demokratie. Vier Prolegomena zu einer historischen Theorie* (Frankfurt 1970).
- Mikalson 1998: J. D. Mikalson, *Religion in Hellenistic Athens* (Berkeley 1998).
- Miller 1995: S. G. Miller, *Old Metroon and Old Bouleuterion*, in: M. H. Hansen – K. A. Raaflaub (Hrsg.), *Studies in the Ancient Greek Polis*, *Historia Einzelschriften 95* (Stuttgart 1995) 133-156.
- Millett 1998: P. Millett, *Encounters in the Agora*, in: P. Cartledge – P. Millett – S. von Rede (Hrsg.), *Kosmos. Essays in Order, Conflict and Community in Classical Athens* (Cambridge 1998) 203-228.
- Moore 1997: M. B. Moore, *Attic Red-Figured and White-Ground Pottery, Agora 30* (Princeton 1997).
- Müller-Wiener 1988: W. Müller-Wiener, *Griechisches Bauwesen in der Antike* (München 1988).
- Munn 2000: M. Munn, *The School of History. Athens in the Age of Socrates* (Berkeley 2000).
- Murray 1991: O. Murray, *War and the Symposium*, in: W. J. Slater (Hrsg.), *Dining in a Classical Context* (Ann Arbor 1991) 83-103.
- 2009: O. Murray, *Themes. The Culture of the Symposium*, in: K. A. Raaflaub – H. van Wees (Hrsg.), *A Companion to Archaic Greece* (Malden MA 2009) 508-523.
- Musti 1995: D. Musti, *Demokratia. Origini di un'idea* (Rom 1995).
- Neils – Tracy 2003: J. Neils – S. V. Tracy, *The Games at Athens, Excavations of the Athenian Agora Picture Books 25* (Princeton 2003).
- Neumann 2011: S. Neumann, *Steinerne Sitzbänke und prachtvolle Räume. Exedren im hellenistischen Pergamon*, in: R. Grüßinger – V. Kästner – A. Scholl (Hrsg.), *Pergamon. Panorama der antiken Metropole. Ausstellungskatalog Berlin* (Fulda 2011) 309-311.
- Ober 1989: J. Ober, *Mass and Elite in Democratic Athens. Rhetoric, Ideology and the Power of the People* (Princeton 1989).
- Osborne 2007: R. Osborne, *Tracing Cultural Revolution in Classical Athens*, in: R. Osborne (Hrsg.), *Debating the Athenian Cultural Revolution. Art, Literature, Philosophy, and Politics 430-380 BC* (Cambridge 2007) 1-26.
- Papastamati-von Moock 2014: Ch. Papastamati-von Moock, *The Theatre of Dionysus Eleuthereus in Athens. New Data and Observations on its »Lycurgan« Phase*, in: E. Csapo – H. R. Goette – J. R. Green – P. Wilson (Hrsg.), *Greek Theatre in the Fourth Century B.C.* (Berlin 2014) 15-76.
- Papenfuß – Strocka 2001: D. Papenfuß – V. M. Strocka (Hrsg.), *Gab es das griechische Wunder? Griechenland zwischen dem Ende des 6. und der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. Tagungsbeiträge des 16. Fachsymposiums der Alexander-von-Humboldt-Stiftung, veranstaltet vom 5. bis 9. April 1999 in Freiburg im Breisgau* (Mainz 2001).
- Perrin 1994: É. Perrin, *Héracléidès le Crétois à Athènes. Les plaisirs du tourisme*, *REG 104*, 1994, 192-202.

- Raaflaub 2004: K. A. Raaflaub, *The Discovery of Freedom in Ancient Greece* (Chicago 2004).
- Reber 1998: K. Reber, *Das Hephaisteion in Athen. Ein Monument für die Demokratie*, *Jdl* 113, 1998, 31-48.
- Roberts 1984: J. W. Roberts, *City of Sokrates. An Introduction to Classical Athens* (London 1984).
- Robertson 1984: N. Robertson, *The Headquarters of the Nine Archons in the Athenian Agora*, *AJA* 88, 1984, 257.
- 1986: N. Robertson, *Solon's Axones and Kyrbeis, and the Sixth-Century Background*, *Historia* 35, 1986, 147-176.
- Rosivach 1987: V. J. Rosivach, *The Cult of Zeus Eleutherios at Athens*, *PP* 42, 1987, 262-285.
- Rotroff 1996: S. Rotroff, *The Missing Krater and the Hellenistic Symposium. Drinking in the Age of Alexander the Great*, *Broadhead Classical Lecture 7* (Canterbury 1996).
- Rotroff – Oakley 1992: S. I. Rotroff – J. H. Oakley, *Debris from a Public Dining Place in the Athenian Agora*, *Hesperia Suppl.* 25 (Princeton 1992).
- Samons 2007: L. J. Samons II (Hrsg.), *The Cambridge Companion to the Age of Pericles* (Cambridge 2007).
- Schmidt 2005: S. Schmidt, *Rhetorische Bilder auf attischen Vasen. Visuelle Kommunikation im 5. Jahrhundert v. Chr.* (Berlin 2005).
- Scholl 2002: A. Scholl, *Geschlossene Gesellschaft. Die Bewohner des klassischen Athen in den Bildern und Inschriften ihrer Grabdenkmäler*, in: *Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit. Ausstellungskatalog Berlin* (Mainz 2002) 179-190.
- 2009: A. Scholl, *Ὀλυμπίου ἐνδοθεν αὐλή. Zur Deutung des Pergamonaltars als Palast des Zeus*, *Jdl* 124, 2009, 251-278.
- Sellars 2003: J. Sellars, *Simon the Shoemaker and the Problem of Socrates*, *CIPhil* 98, 2003, 207-216.
- Shear 2011: J. L. Shear, *Polis and Revolution. Responding to Oligarchy in Classical Athens* (Cambridge 2011).
- Shear 1970: T. L. Shear, *The Stoa Basileios in the Athenian Agora*, *AAA* 3, 1970, 297-301.
- 1971: T. L. Shear, *The Athenian Agora. Excavations of 1970*, *Hesperia* 40, 1971, 241-279.
- 1975: T. L. Shear, *The Athenian Agora. Excavations of 1973-1974*, *Hesperia* 44, 1975, 331-374.
- 1994: T. L. Shear, *Ἴσονόμους τ'Ἀθήνας ἐποισάτην. The Agora and the Democracy*, in: W. Coulson – O. Palagia (Hrsg.), *The Archaeology of Athens and Attica under the Democracy. Proceedings of an International Conference Held at the American School of Classical Studies at Athens, December 4.-6. 1992* (Oxford 1994) 225-248.
- 1995: T. L. Shear Jr., *Bouleuterion, Metroon, and the Archives of Athens*, in: M. H. Hansen – K. A. Raaflaub (Hrsg.), *Studies in the Ancient Greek Polis*, *Historia Einzelschriften* 95 (Stuttgart 1995) 157-190.
- Sickingner 1999: J. P. Sickingner, *Public Records and Archives in Classical Athens* (Chapel Hill 1999).
- Sinn 2004: U. Sinn, *Athen, Geschichte und Archäologie* (München 2004).
- Stambaugh 1974: J. E. Stambaugh, *The Idea of the City. Three Views of Athens*, *CIJ* 69, 1974, 309-321.
- Stillwell 1933: R. Stillwell, *The American Excavations in the Athenian Agora. First Report*, *Architectural Studies, Hesperia* 2, 1933, 110-148.
- Tamiolaki 2013: M. Tamiolaki, *A Citizen as a Slave of the State? Oligarchic Perceptions of Democracy in Xenophon*, *GrRomByzSt* 53, 2013, 31-50.
- Thompson 1960: D. B. Thompson, *The House of Simon the Shoemaker*, *Archaeology* 13, 1960, 234-240.
- Thompson 1937: H. A. Thompson, *Buildings on the Westside of the Agora. The American Excavations in the Athenian Agora Eleventh Report*, *Hesperia* 6, 1937, 1-226.
- 1953: H. A. Thompson, *Excavations in the Athenian Agora: 1952*, *Hesperia* 22, 1953, 25-56.
- 1954: H. A. Thompson, *Excavations in the Athenian Agora: 1953*, *Hesperia* 23, 1954, 31-67.
- 1966a: H. A. Thompson, *Activity in the Athenian Agora: 1960-1965*, *Hesperia* 35, 1966, 40-49.
- 1966b: H. A. Thompson, *The Annex to the Stoa of Zeus in the Athenian Agora*, *Hesperia* 35, 1966, 171-187.
- 1968: H. A. Thompson, *Activity in the Athenian Agora: 1966-1967*, *Hesperia* 37, 1968, 36-72.
- Thompson – Wycherley 1972: H. A. Thompson – R. E. Wycherley, *The Agora of Athens. The History, Shape and Uses of an Ancient City Center*, *Agora* 14 (Princeton 1972).
- von Thüngen 1994: S. Freifrau von Thüngen, *Die freistehende griechische Exedra* (Mainz 1994).
- Tiberi 1964: C. Tiberi, *Mnesicle l'architetto dei Propilei* (Rom 1964).
- 1999: C. Tiberi, *Architetture periclee e classicità* (Mailand 1999).
- Topper 2012: K. Topper, *The Imagery of the Athenian Symposium* (Cambridge 2012).
- Travlos 1971: J. Travlos, *Bildlexikon zur Topographie des antiken Athen* (Tübingen 1971).
- Vanderpool 1959: E. Vanderpool, *Roads at the Northwest Corner of the Athenian Agora*, *Hesperia* 28, 1959, 289-297.
- 1968: E. Vanderpool, *Metronomoi*, *Hesperia* 37, 1968, 73-75.
- Vlassopoulos 2007: K. Vlassopoulos, *Free Spaces. Identity, Experience and Democracy in Classical Athens*, *CIQ* 57, 2007, 33-52.
- Wacker 2007: C. Wacker, *Die bauhistorische Entwicklung der Gymnasien. Von der Parkanlage zum »Idealgymnasion« des Vitruv*, in: D. Kah – P. Scholz (Hrsg.), *Das hellenistische Gymnasion* (Berlin 2007) 349-362.
- de Waele 1998: J. de Waele, *Der klassische Tempel in Athen. Hephaisteion und Poseidontempel*, *BABesch* 73, 1998, 83-94.
- Weisser 2002: B. Weisser, *Athen in der Römerzeit*, in: *Die griechische Klassik. Idee oder Wirklichkeit. Ausstellungskatalog Berlin* (Mainz 2002) 662-674.
- Welter 1941: G. Welter, *Troizen und Kalauria* (Berlin 1941).
- Welwei 1998: K.-W. Welwei, *Die griechische Polis. Verfassung und Gesellschaft in archaischer und klassischer Zeit* (Stuttgart 1998).
- Wide – Kjellberg 1895: S. Wide – L. Kjellberg, *Ausgrabungen auf Kalauria*, *AM* 20, 1895, 267-326.
- Winter 2006: F. E. Winter, *Studies in Hellenistic Architecture* (Toronto 2006).

Wycherley 1957: R. E. Wycherley, *Literary and Epigraphical Testimonia*, Agora 3 (Princeton 1957).

Ziegler 1979: Plutarch, *Große Griechen und Römer II*, übers. von K. Ziegler²(Stuttgart 1979).

Zaicev 1993: A. Zaicev, *Das griechische Wunder. Die Entstehung der griechischen Zivilisation*, Xenia 30 (Konstanz 1993).

Zusammenfassung / Summary

Urbane Qualitäten hochklassischer Zeit. Treffpunkte als städtische Angebote an die Bürger Athens

Gemessen an den im 5. Jahrhundert v. Chr. neu entstehenden Streifenstädten wirkte Athen in klassischer Zeit wenig urban. Worin lag also der Reiz, gerade in dieser Stadt zu leben, und was zeichnete sie vor anderen Städten Griechenlands aus? An drei Beispielen – der Zeusstoa am Westrand der Agora, den Umbauten der benachbarten Stoa Basileios und der neu errichteten Südstoa I – soll gezeigt werden, dass um 430/420 v. Chr. neu entwickelte Architekturformen wie umlaufende Sitzbänke in besonderem Maße auf das Verweilen in diesen Räumen und auf gemeinsame Diskussionen abzielten. Das Bestreben, überall Treffpunkte zu errichten, die als visueller Ausweis dieser Diskussionsfreude anzusehen sind, zeigt, dass die enorme Kulturhöhe Athens auf einem breiten Fundament intellektueller Auseinandersetzung beruhte, derer man sich in hochklassischer Zeit bewusst war und für die besondere Räumlichkeiten geschaffen wurden, die in anderen Städten in der Form und Intensität unbekannt waren. Damit wird deutlich, dass zur Attraktivität der Stadt als Wohnort und Lebensmittelpunkt vor allem das diskussionsfreudige Klima beigetragen hat, das Intellektuelle aus aller Welt anzog.

Urban Qualities of the Classical Age. Meeting-points as Urban Offers to the Citizens of Athens

By comparison with the newly developing rectilinear cities of the 5th century BC, Athens in the Classical Age seemed less urban. Therefore, wherein lay the attraction to live precisely in this city and what characterised it apart from other cities in Greece? Using three examples – the Stoa of Zeus on the western edge of the agora, the conversions of the neighbouring Stoa Basileios and the newly built South Stoa I – it will be demonstrated that about 430/420 BC newly developed architectural forms, such as seating running right around, was to a particular extent aimed at passing time in these spaces and partaking in mutual discussions. The effort in establishing meeting-points everywhere, which can be seen as the visual documentation of this pleasure of discussion, shows that the enormous cultural level of Athens rested upon a broad foundation of intellectual debate. One was aware of this in the Classical Age and for this special spaces were created, which in this form and intensity were unknown in other cities. It is therefore clear that for the attractiveness of the city as a place of residence and centre of life especially the climate for keen debate contributed, which attracted intellectuals from the whole world.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Zeusstoa, Stoa Basileios, Südstoa I, Agora, Diskussionsklima, Sitzbänke, Sokrates, Simon der Schuster
Stoa of Zeus, Stoa Basileios, South Stoa I, agora, climate of debate, seating, Socrates, Simon the Shoemaker

LA CITTÀ DEI SOFISTI

LUOGHI DELLA SECONDA SOFISTICA A ROMA

ROMA *SOPHISTOPOLIS* IMPERIALE

La metafora più efficace della simbiosi tra *paideia* greca e potere romano è icasticamente presentata da Filostrato nell'immaginifico incontro a Roma tra il sofista Dione di Prusa e l'imperatore Traiano¹:

»La sua persuasività era tale da affascinare anche coloro che non capivano perfettamente il greco; l'imperatore Traiano, ad esempio, che lo fece salire a Roma sul carro dorato su cui gli imperatori celebrano i trionfi di guerra, ripeteva in continuazione volgendosi verso di lui: »non so che cosa dici, ma ti amo come me stesso«².

Il fascino e l'ammirazione per la parola greca e la sua trionfale associazione al potere imperiale trovavano non solo la loro massima espressione ma, soprattutto, il loro più alto riconoscimento sul palcoscenico della città di Roma. Quale teatro poteva offrire maggiore visibilità agli intenti celebrativi di una categoria di notabili che, come Dione, univa all'impegno politico un profilo di intellettuale di fama internazionale? Quale fondale poteva risultare di maggior effetto per le performances pubbliche dei filosofi-sofisti che, alla stregua di Favorino, Polemone ed Erode, vantavano addirittura amicizie e legami personali con i diversi imperatori? In virtù di un pregiudiziale atteggiamento della critica, l'attenzione degli studiosi si è focalizzata su una supposta appartenenza della Seconda Sofistica alla parte greca-orientale dell'impero³, riconoscendo la vitalità di tale fenomeno culturale esclusivamente a città come Atene o Efeso, Pergamo o Smirne⁴, sulla scia degli evocativi resoconti di Luciano, Elio Aristide, come pure di Galeno e di Filostrato.

In realtà Roma poteva vantare numerosi spazi destinati ad una composita organizzazione della cultura, in cui il più alto grado di rappresentatività e di pubblico riconoscimento era addirittura garantito dall'imperatore, spettatore lui stesso delle performances ma anche »regista« dell'intero sistema: »non so che cosa dici, ma ti amo come me stesso«. In virtù di questo ruolo centrale goduto da Roma nella valorizzazione del fenomeno neosofistico si comprende perché, proprio nella Metropoli, si innescassero dinamiche di concorrenza e forte emulazione tra le maggiori personalità del momento e tra le loro rispettive città d'elezione, come illustra il caso della rivalità tra due celebri *pepadeumenoï*, Favorino di Arelate e Polemone di Laodicea:

»Il contrasto tra Polemone e Favorino ebbe origine in Ionia – con quest'ultimo si schierarono gli abitanti di Efeso, dal momento che Smirne provava ammirazione per Polemone –, ma si sviluppò a Roma: i consoli e i loro figli, lodando chi l'uno, chi l'altro, diedero inizio a quel sentimento di rivalità che solitamente suscita molta invidia anche negli uomini saggi. Giustificabili, certo, per la loro ambizione, in virtù del fatto che la natura umana ritiene imperitura la bramosia di gloria; ma biasimevoli, d'altro canto, per i discorsi ingiuriosi che composero l'uno l'altro, perché un'ingiuria insolente, anche se veramente fondata, non prova di disonore neppure chi l'ha pronunciata. Per quanti, dunque, consideravano Favorino »sofista« era sufficiente dimostrar-

zione proprio il contrasto in cui era venuto con un sofista, dato che il sentimento d'ambizione che ho ricordato suole coinvolgere i rivali in una stessa professione»⁵.

Per quello che si evince dal quadro tracciato da Filostrato, l'ambizione personale dei neosofisti e il ruolo di primo piano da loro detenuto nelle realtà provinciali e a Roma stessa alimentavano una attiva partecipazione ed identificazione delle rispettive città d'elezione, trasportando così nella capitale quello spirito »agonistico« che animava la vita culturale e politica delle province. Contestualmente, questo senso di appartenenza alle comunità locali si accompagnava ad una convinta e leale adesione politica all'impero. In quest'ottica, Roma rappresenta per tutti gli esponenti di spicco del movimento neosofistico una tappa obbligata del proprio *cursus honorum* politico e culturale. Uno dei possibili esempi è offerto, ancora una volta, dallo scrittore Dione di Prusa che, proprio all'inizio delle *Vite dei Sofisti* di Filostrato, emerge come tipico rappresentante di quella élite colta dell'ambiente provinciale greco. Il ruolo di scrittore dall'amplissima produzione letteraria, di uomo pubblico di primo piano, di *sophistes kai philosophos*⁶ si accompagna, infatti, ad una stretta relazione coi rappresentati del potere centrale: dalla frequentazione di Vespasiano e Tito, da cui otterrà la cittadinanza romana, al legame con Nerva, fino alla trionfale celebrazione da parte di Traiano, destinatario tra l'altro dei celebri discorsi sulla regalità⁷.

Quali echi si possono riconoscere nel dato archeologico di questo vivace quadro offerto dalle fonti antiche sulla attività dei neosofisti a Roma? Cosa sappiamo dell'esistenza di spazi destinati a pratiche e a forme diffuse di comunicazione che, si è visto, caratterizzano la vita culturale e politica della Metropoli dell'impero? Se fino a tempi recenti i luoghi della Seconda Sofistica a Roma erano immaginabili quasi esclusivamente sulla base delle suggestioni di queste fonti letterarie, ora, soprattutto grazie a nuove e significative scoperte archeologiche, si possono delineare concreti spazi che rendevano anche la capitale dell'impero una vera *Sophistopolis*⁸.

Due di questi contesti si rivelano particolarmente significativi per comprendere la singolare commistione, propria della Seconda Sofistica, tra celebrazione del potere imperiale ed esercizio di pratiche educative/culturali, ovvero gli *auditoria* dell'Athenaeum, da poco riportati alla luce, e gli spazi adibiti alle performances mediche descritte da Galeno⁹.

GLI AUDITORIA DELL'ATHENAEUM DI ADRIANO

Le indagini archeologiche condotte nell'area della chiesa di Santa Maria di Loreto in occasione della costruzione della nuova linea metropolitana hanno restituito un documento di eccezionale importanza non solo per la sua originale conformazione architettonica ma anche per lo stretto legame topografico con il restante complesso traiano (fig. 1)¹⁰. Sul prolungamento delle biblioteche, a lato del tempio del divo Traiano¹¹, si imposta una serie di tre vani rettangolari uguali tra loro (spazio interno ca. 22 m × 12,50 m), disposti in maniera radiale e caratterizzati all'interno da due file di basse gradonate convergenti su di un corridoio centrale: pavimenti e rivestimenti parietali in marmi bianchi e policromi segnalano il carattere altamente rappresentativo di questi ambienti. La cronologia del complesso è saldamente ancorata alla piena età adrianea¹². Come è stato proposto recentemente, tali spazi sono da interpretarsi funzionalmente come *auditoria*¹³ e possono essere identificati con l'edificio denominato Athenaeum nelle fonti antiche ed attribuito all'evergetismo dell'imperatore Adriano¹⁴.

La sequenza e la struttura delle tre sale-*auditoria* sono ricostruibili sulla base della documentazione archeologica emersa nelle recenti scoperte, ma integrata in modo significativo anche dai dati degli scavi e delle ricognizioni effettuate in epoche precedenti¹⁵; l'analisi delle peculiarità architettoniche rilevate ed i puntuali

Fig. 1 Foro di Traiano: inquadramento topografico generale. – (Da Atlante II, tav. 54).

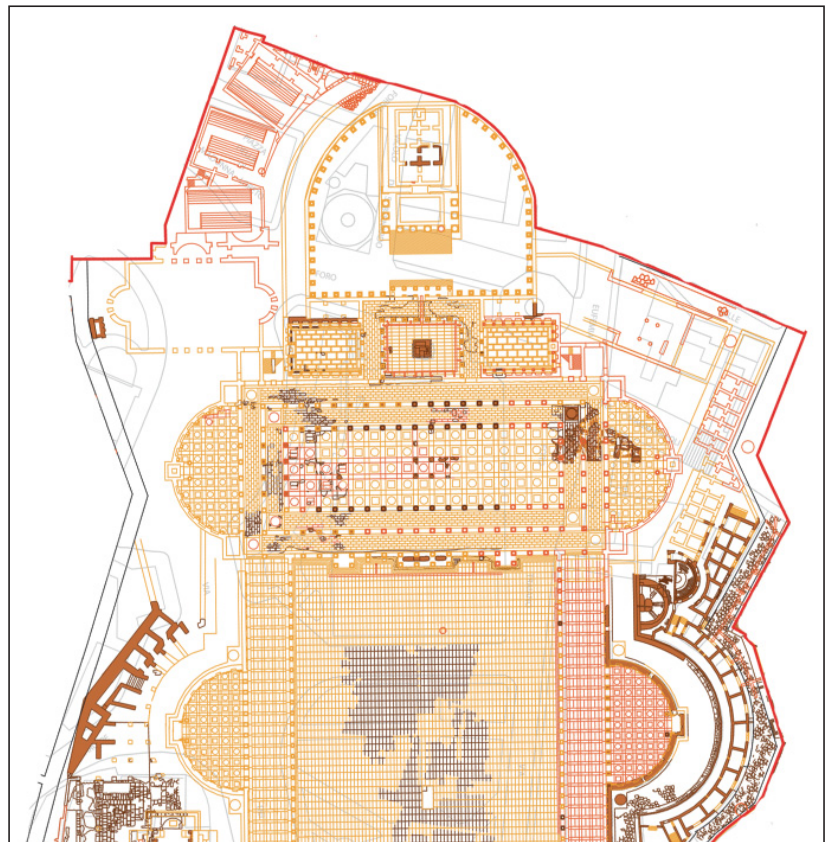
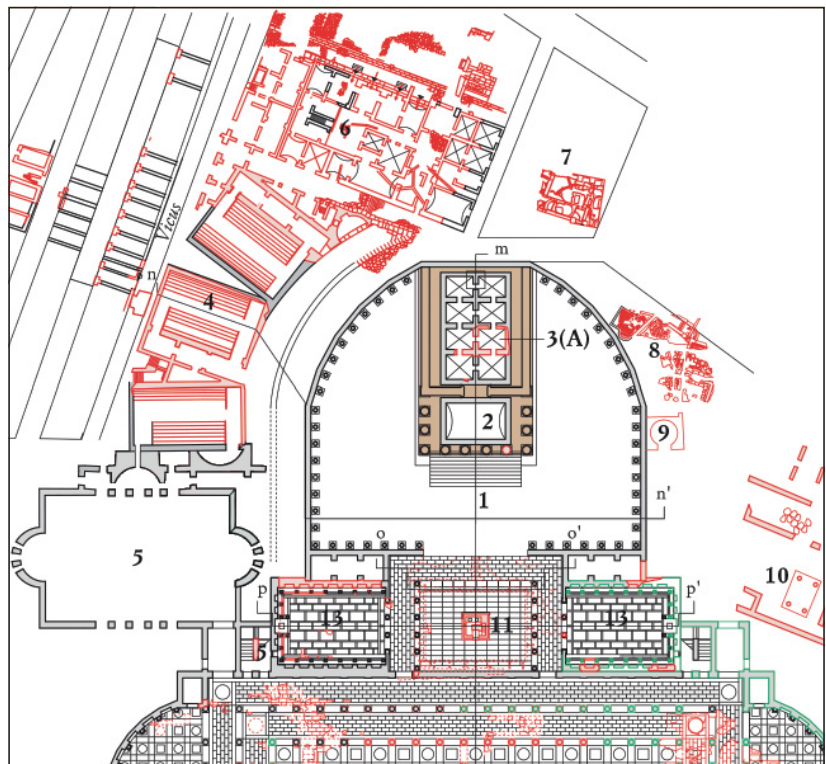


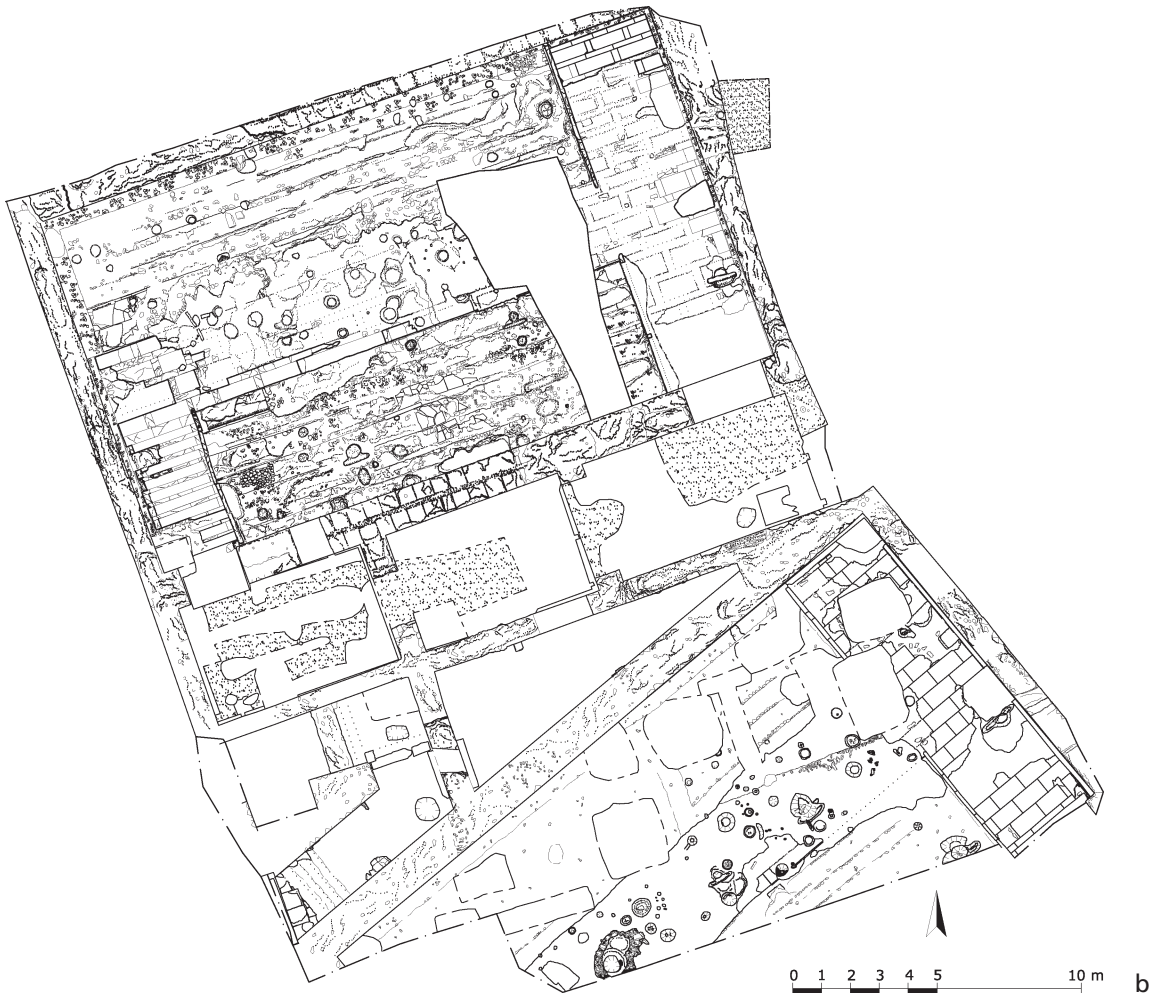
Fig. 2 Foro di Traiano, settore nord: **1-3** platea Traiani e Templum Divi Traiani et Divae Plotinae. – **4** auditoria dell'Athenaeum. – **5** sala di rappresentanza. – **6** insula (Schola Fori Traiani?). – **11-13** complesso portico-colonna-istoriata-biblioteche. – (Dettaglio da Atlante II, tav. 54).



confronti che si possono istituire con le informazioni contenute nelle fonti antiche relative all'Athenaeum di Adriano permettono di definire la concezione e la funzionalità di questo settore nord-occidentale ancora inedito del Foro di Traiano.



a



b

Fig. 3 Roma, area archeologica in Piazza della Madonna di Loreto: foto aerea (a) e rilievo delle evidenze archeologiche dell'*auditorium* centrale (b). – (Da Egidi 2010, fig. 23).

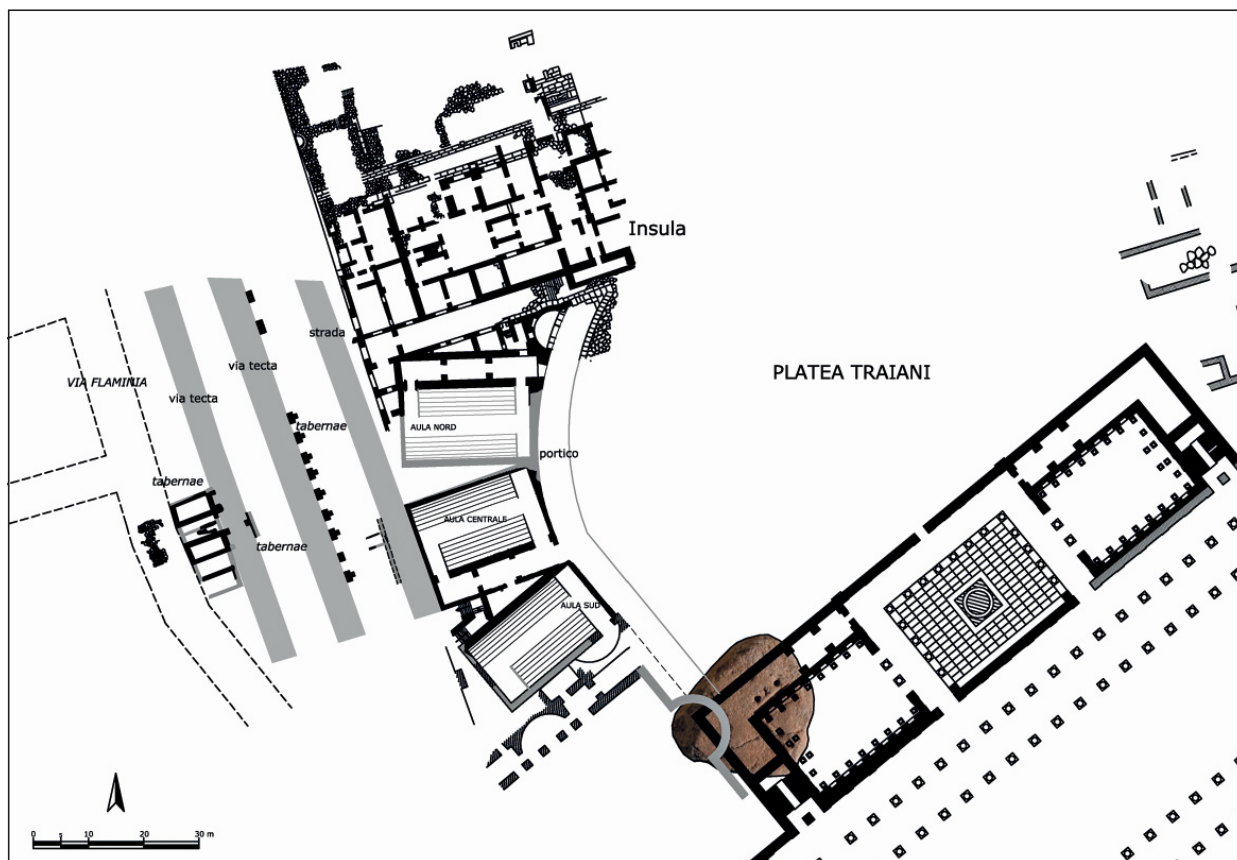


Fig. 4 L'Athenaeum di Adriano: schema ricostruttivo dei tre *auditoria* con l'integrazione del frammento nr. 29 della Forma Urbis Severiana. – (Da Egidi 2010, fig. 31).

Sia per l'organizzazione spaziale (fig. 2, 4) interna sia per la stretta relazione topografica con le due biblioteche del complesso traiano l'allestimento delle tre sale si dimostra perfettamente funzionale ad ospitare la variegata gamma di pratiche retoriche dell'epoca; tale composita struttura è ben evidenziata dalle fonti antiche. La presenza di più sale è, infatti, confermata dall'importante testimonianza di San Girolamo¹⁶, il quale nei suoi *commentarii* neotestamentari (ad Gal. 3 praef.) distingue tra l'intera struttura (*Athenaeum*) e le aule per recitazioni (*auditoria*) come singole unità costituenti: *quasi ad Athenaeum et ad auditoria convenitur, ut plausus circumstantium suscitentur*. Questa precisa ripartizione interna in diversi ambienti, riprodotta nella sequenza del nostro complesso monumentale, è coerente con la diversificazione delle performances neosofistiche.

In modo analogo, la mancanza di un *pulpitum/logeion*, che si rileva anche nella ricostruzione delle tre sale a Piazza della Madonna di Loreto, deve essere considerata un'ulteriore peculiarità degli *auditoria*, come emerge da un significativo passo di Plinio, il quale, menzionando più volte recitazioni tenute da retori e poeti, distingue nettamente tra spazi destinati alle rappresentazioni teatrali e sale di recitazione: «che si leggano tragedie, le quali non sono fatte per una sala di recitazione ma per il palcoscenico e gli attori» (*non auditorium, sed scaenam et actores*)¹⁷. Gli *auditoria* sono quindi strutturalmente predisposti ad accogliere recitazioni di testi in versi o in prosa, declamati da oratori o retori.

Come ulteriore elemento distintivo per definire la concezione di sale-*auditoria* è da segnalarsi anche la presenza di larghe e basse gradonate (quella nord ca. 18m x 5m), simmetricamente disposte sui lati lunghi, in modo da risparmiare al centro un ampio corridoio (fig. 3a-b). Tale struttura si dimostra funzionalmente adatta sia all'alloggiamento di sedili lignei mobili (*subsellia, scamna*) sia ad accogliere un pubblico stante,

permettendo così, grazie al graduale innalzamento su più livelli, un'ottima visione a tutti gli spettatori, sia seduti che stanti.

Il caratteristico impiego dei *subsellia* e la particolare disposizione radiale dell'intera struttura sono riconoscibili in alcuni passi significativi del poeta e vescovo Sidonio Apollinare (ca. 435-486 d. C.)¹⁸, il quale continua ancora in epoca tarda ad esaltare l'Athenaeum di Roma come luogo deputato alla celebrazione del potere imperiale. Particolarmente informativa in questo senso è l'espressione *subsellia cuneata* usata da Sidonio, che sembra confermare l'identificazione dei rinvenimenti in Piazza Madonna di Loreto¹⁹ come il celebre Athenaeum.

La disposizione planimetrica a cuneo descritta da Sidonio (fig. 4) riflette coerentemente la realtà architettonica e planimetrica dei resti archeologici, vale a dire le sale-*auditoria* con la caratteristica disposizione radiale. In questo tipo di espressione, infatti, secondo l'uso retorico della metonimia, il contenuto viene ad indicare il contenente, e i *subsellia* evocano quindi le sale che li contengono, secondo un uso linguistico ben attestato soprattutto per altri edifici da spettacolo: il termine *spectacula* (contenuto) è utilizzato per designare il famoso anfiteatro (contenente) di Pompei ma anche le strutture lignee per i giochi gladiatori attestate per il Foro Romano²⁰.

Relativamente ai sedili mobili, destinati al pubblico che attivamente partecipava alle accese e «dinamiche» performances neosofistiche, si deve sottolineare che essi si configurano, infatti, come parte integrante dell'arredo degli *auditoria*, come più volte segnalato nelle fonti antiche. Significativo per tale aspetto è un passo di Tacito che dimostra quanto sedili trasportabili fossero indispensabili componenti del mobilio delle sale per audizioni. Descrivendo gli sforzi di un oratore, lo storico precisa che questi era costretto a «far preparare l'auditorio, noleggiare le sedie, mandare in giro gli inviti»²¹: le aule per declamazioni, strutturalmente prive di sedili, rendevano così necessario un arredo mobile.

Questa originale soluzione architettonica, riscontrabile nelle sale di Piazza della Madonna di Loreto, trova punti di contatto con la disposizione interna del più importante luogo assembleare di Roma antica, la Curia del Senato, soprattutto per quanto riguarda la disposizione dei sedili lungo i lati su gradinate sovrapposte. Proprio per tale connessione Athenaeum-Curia è da segnalarsi anche un passo di Cassio Dione (73, 14, 4), evidenziato da Filippo Coarelli²², relativo alla successione di Settimio Severo, in cui si riporta che la seduta del Senato non ebbe luogo nella Curia, bensì proprio nell'edificio dell'Athenaeum. Si tratta quindi di una decisiva informazione che non solo conferma la centrale importanza del monumento come sala assembleare a scopo politico ed istituzionale, ma allo stesso tempo rende di fatto alquanto dubbia la vecchia proposta di identificare l'Athenaeum con un edificio teatrale (addirittura ligneo), se si considera, come ha sottolineato giustamente Horst Braunert²³, la necessità di disporre di uno spazio inaugurato per le sedute del Senato.

LA CELEBRAZIONE DELL'IMPERATORE NELL'ATHENAEUM

Da una serie di passi tratti dalla *Historia Augusta* emerge con chiarezza che l'utilizzo dell'Athenaeum in varie occasioni era connesso alla celebrazione dell'imperatore ad opera dei poeti e dei loro *panegyrici*. In un primo caso, Pertinace si trova costretto, a causa di un presagio negativo ottenuto nel corso di un sacrificio da lui stesso presieduto, a rinviare una *processionem, quam ad Athenaeum paraverat, ut audiret poetam* (SHA Pert. 11, 3): il passo è significativo, poiché i vari eventi, se svolti come previsto, avrebbero comportato un'intera sequenza rituale con sacrificio, corteo processionale all'Athenaeum e, infine, audizione del poeta. Vista la solennità con cui viene presentato l'episodio di Pertinace è del tutto plausibile che anche la prevista declamazione del poeta nell'Athenaeum davanti alla corte imperiale si sarebbe dovuta concentrare sull'esaltazione della figura dell'imperatore.

Tale ipotesi è confortata anche da un secondo illuminante caso, riportato con dovizia di particolari dalla *Historia Augusta*. Nella vita di Alessandro Severo (SHA Alex. 35, 1-2) si ricorda l'abitudine dell'imperatore di frequentare l'Athenaeum in concomitanza con la recitazione di panegirici:

»Ascoltava volentieri oratori e poeti, non però quando recitavano panegirici in suo onore – ciò che, seguendo l'esempio di Pescennio Nigro, considerava una cosa da stolti –, bensì quando declamavano orazioni o cantavano le gesta degli antichi eroi, e con particolare piacere se qualcuno gli recitava le gesta gloriose di Alessandro Magno, o anche dei buoni imperatori che l'avevano preceduto, o degli uomini illustri della città di Roma. Si recava spesso all'Ateneo per ascoltare i retori e poeti greci e latini«²⁴.

Nonostante l'esibita avversione dell'imperatore verso i panegirici (*panegyricos dicentes*) diretti alla sua persona, si evince chiaramente dalle preferenze letterarie di Alessandro Severo il successo che tali componimenti riscuotevano: essi potevano essere rivolti sia ad imperatori viventi che defunti, purché non inviati al senato, come pure a personalità della storia di Roma; infine, la recitazione di *Alexandri Magni laudes* certamente costituiva il momento culminante di esaltazione del modello per eccellenza della regalità, che si doveva riverberare sul suo omonimo.

A conclusione di questo *excursus* della *Historia Augusta* si colloca dunque il preciso riferimento alla frequentazione abituale di Alessandro Severo dell'Athenaeum, che si configura come il catalizzatore di tali manifestazioni. In particolare, va notato il preciso riferimento alla presenza di retori e di poeti, a loro volta distinti tra quelli di lingua greca e latina. Tale differenziazione tra i vari attori e i diversi mezzi di comunicazione letteraria sembra ben corrispondere all'articolazione spaziale in diversi *auditoria*.

Se nel caso di Pertinace e Alessandro Severo la figura dell'imperatore costituisce il *focus* dell'evento celebrativo, l'episodio relativo al futuro imperatore Gordiano I (159-238 d. C.) è esemplificativo di quanto tale prassi celebrativa fosse espressione di un consolidato *habitus*. Il giovane Gordiano (SHA Gord. 3, 1-4) è descritto come apprezzato poeta, emulo di Virgilio e di Stazio; di lui soprattutto si ricorda un'opera letteraria denominata *Antonineide*, ovvero un ampio poema celebrativo degli imperatori antonini: »egli scrisse a sua volta un'*Antonineide* – cioè un poema su Antonino Pio e Marco Aurelio – dove in trenta libri narrava diffusamente in versi di elegantissima fattura la loro vita, le guerre e le loro imprese pubbliche«²⁵. Anche per Gordiano, il culmine dell'attività (vera o fittizia che fosse) di cantore del potere imperiale viene collocato ancora una volta nel contesto dell'Athenaeum ed alla presenza dei suoi »eroi«: »Quando poi divenne adulto declamò controversie (*controversias*) nell'Athenaeum, anche alla presenza dei suoi imperatori« (*audientibus etiam imperatoribus suis*).

Le sale dell'Athenaeum, caratterizzate, da un lato, dal raccordo con il tempio del divo Traiano, e, dall'altro, con l'unità colonna-portico-biblioteche (fig. 2, 11. 13) rispecchiano le qualità e funzioni emerse nelle fonti antiche sopra commentate. Complessivamente si può affermare che dalle testimonianze della *Historia Augusta*, assieme a quelle più tarde di Sidonio Apollinare²⁶, l'Athenaeum costituiva per eccellenza il luogo deputato alla trasmissione della cultura classica ed alla celebrazione del potere imperiale. Non è per questo privo di significato che lo stesso Sidonio fosse stato onorato con l'esposizione di una sua statua tra le due biblioteche del Foro di Traiano, assieme a quelle degli altri scrittori (fig. 2, 13): tale riconoscimento costituiva la perenne memoria (*statuam perennem [...] inter auctores utriusque fixam bibliothecae*²⁷) del panegirico da lui declamato nel 456 d. C. per l'imperatore d'Occidente Avito. Ancora nel corso del V secolo d. C. l'Athenaeum voluto da Adriano continuava ad essere percepito come un preciso e composito spazio monumentale in grado di evocare quella *vis admonitionis*, per ricordare la suggestiva immagine di Cicerone²⁸, insita in luoghi carichi di memoria.



Fig. 5 Roma, inquadramento topografico del Teatro di Balbo e dell'Athenaeum. – (Da Atlante II, combinazione tavv. fuori testo 14. 19).

UN SOFISTA NELL'ATHENAEUM: PAIDEIA E POLITICA NEL CENTRO DEL POTERE

Le immagini e le suggestioni evocate in associazione con l'Athenaeum suscitano puntuali consonanze con le innumerevoli situazioni descritte da Filostrato nella sua encomiastica raccolta di tutti i maggiori uomini dediti all'arte della parola. Non sembra casuale che uno dei pochi episodi ambientati a Roma abbia luogo proprio nell'Athenaeum, quando il celebre sofista Adriano di Tiro, educato ad Atene ed allievo di Erode Attico, ottenne durante il regno di Marco Aurelio la più alta carica di retorica, l'*ano thronos*, vale a dire la *prima cathedra* di Roma:

»Quando (*scil.* Adriano di Tiro) ottenne la cattedra più alta di retorica, richiamò su se stesso l'attenzione di tutta Roma a tal punto da suscitare il desiderio di udirlo anche a coloro che non conoscevano la lingua greca. Lo ascoltavano come un usignolo dal canto soave, rapiti dalla facilità di parola, dalla dolcezza della pronuncia e dai ritmi sia dell'orazione in prosa che del canto nel recitativo al punto che, quando assistevano agli spettacoli popolari che comunemente consistevano in esibizioni di danzatori, non appena compariva in teatro il messo che annunciava la declamazione, si alzavano dai loro seggi i membri del senato e dell'ordine equestre e non solo quelli che si dedicavano allo studio delle lettere greche, ma anche tutti quelli che a Roma coltivavano l'altra lingua, e si dirigevano di corsa verso l'Ateneo, spinti dall'entusiasmo, rimproverando coloro che procedevano a passi lenti«²⁹.

Rispetto ai numerosi casi tramandati dalle fonti antiche relativi alle recitazioni ad Atene ed in altre città dell'Oriente greco, l'episodio narrato da Filostrato è l'unico che riporta con toni altrettanto vividi l'entusiasmo e l'ampia risonanza con cui vennero accolte anche a Roma le performances dei sofisti. Specificatamente per quanto riguarda l'Athenaeum e la sua localizzazione, è da notare che l'edificio in cui si svolge la declamazione di Adriano di Tiro non poteva essere molto distante dal citato teatro, in cui si trovavano senatori, cavalieri e tutti coloro che professavano »l'altra lingua«: la situazione descritta da Filostrato si riferisce, infatti, alla probabile rappresentazione di pantomimi all'interno di un teatro, da cui di corsa era possibile raggiungere in tempo breve l'Athenaeum, per prendere parte allo spettacolo di Adriano di Tiro. A livello di ipotesi ci si può immaginare che la rappresentazione avesse avuto luogo nel teatro di Balbo, da cui successivamente ci si sarebbe incamminati verso il settore del Foro traiano oggi costituito dall'area archeologica di Piazza della Madonna di Loreto (fig. 5).



Fig. 6 L'Athenaeum di Adriano, ricostruzione dell'*auditorium* centrale. – (Da Egidi 2010, fig. 39, ricostruzione Studio Inlink, Firenze).

La scelta da parte di Marco Aurelio per la *prima cathedra* del famoso Adriano di Tiro costituisce una calzante metafora del potere fondato sull'acquisizione e controllo della *paideia*, di un insieme di valori, di pratiche e di tradizioni condivise. La valenza politica di tale episodio fu individuata opportunamente da Santo Mazzarino, il quale sottolineava come le nomine dei maggiori rappresentanti delle correnti sofistiche a Roma e ad Atene da parte dell'imperatore rispondessero a precise logiche di potere: «Queste conclusioni ci autorizzano ad affermare che gli intellettuali »universitari« erano, nell'età di Marco, strumento passivo della politica dell'imperatore [...] questa »statizzazione« significa sempre più, l'abbiamo visto, la riduzione del *doctor* universitario a strumento del potere. La libertà nella scelta del *doctor*, che è poi l'essenza di un insegnamento veramente superiore, era scomparsa»³⁰.

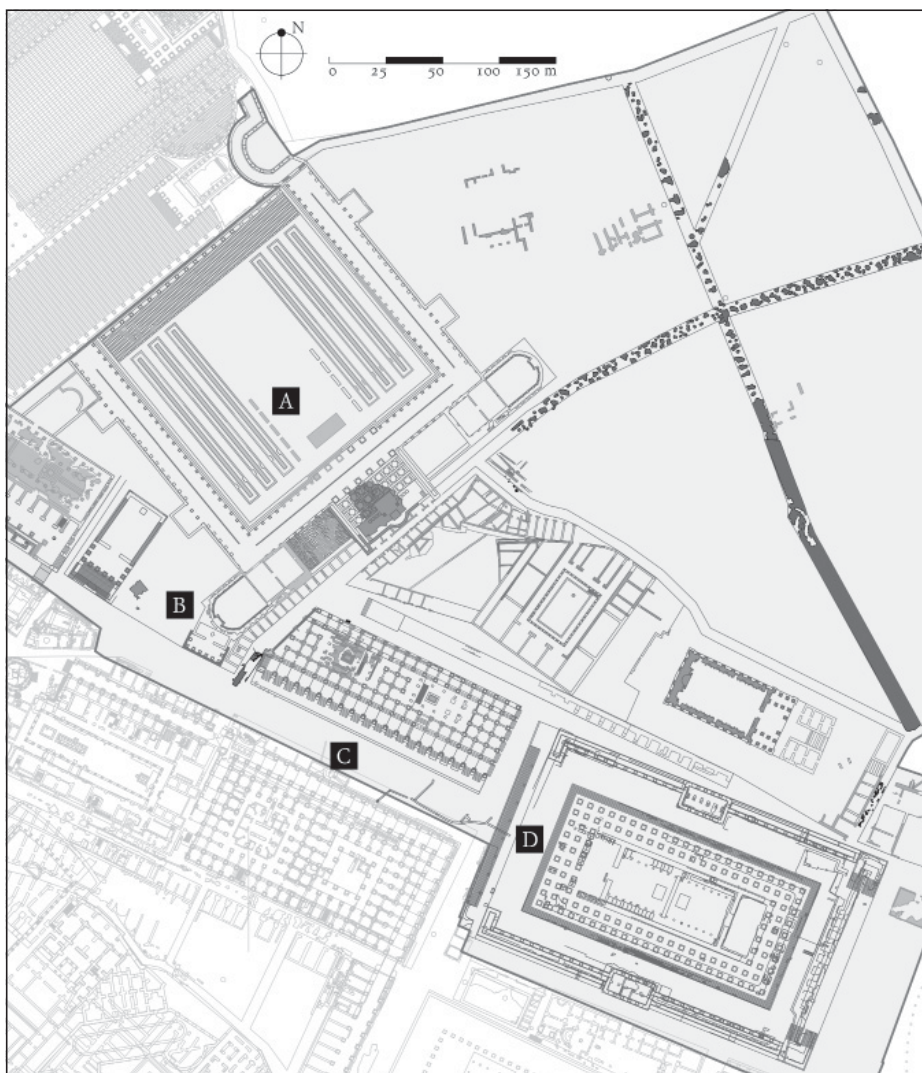


Fig. 7 Roma, regio IV. I luoghi di Galeno nella Roma di età antonina: **A** Templum Pacis. – **B** Bibliotheca Pacis. – **C** Sacra Via. – **D** Templum Veneris et Romae. – (Da Atlante II, tav. 104, rielaborazione F. Cavallero).

Letta su questo sfondo ideologico, la ricostruita architettura degli *auditoria* dell'Athenaeum (fig. 6) si integrava perfettamente con gli archivi della memoria, costituiti dalle due simmetriche biblioteche, e con l'imponente narrazione della colonna istoriata (fig. 2, 13), essa stessa straordinario panegirico imperiale in pietra. La concezione dell'Athenaeum è frutto di un'abile sperimentazione e riflette da vicino modalità e contenuti delle declamazioni-recitazioni retoriche e poetiche. La disposizione interna delle sale è multifunzionale: permette di stare seduti su *subsellia*, in atteggiamenti di attenzione e concentrazione, durante la lettura o la declamazione dei testi, oppure di muoversi animatamente, ovvero di gesticolare, alzarsi, camminare, toccare l'oratore, in tutta una gamma di diversi registri³¹. In virtù di questa struttura dinamica e polifunzionale, negli *auditoria* dell'Athenaeum le «parole in pietra» della colonna traianea si materializzavano nelle parole e nei gesti dei neosofisti in occasione delle solenni celebrazioni degli imperatori.

GALENO E GLI ARCHIVI «DEI SAPERI RAZIONALI»

Durante il II secolo d.C. anche le pratiche e la trasmissione dei saperi relativi alla medicina sembrano costituire un'altra importante sfera d'azione per i *pepaideumeno*³². Non è un caso che lo stesso Dione di Prusa



Fig. 8 Veduta ricostruttiva del Templum Pacis. – (© R. Meneghini/Studio Inklank, Firenze).

istituisca delle precise analogie tra le dimostrazioni anatomiche e le performances dei sofisti, di cui la figura dello *iatrosophistes*, accanto a quella speculare del *iatrophilosophos*, diventava l'emblematica personificazione³³. Sia nella straordinaria efficacia culturale e filosofica che nella risonanza pubblica, che contrassegna le dimostrazioni anatomiche del medico-sofista, è dato vedere quel peculiare carattere di teatralità che appare più in generale connotare la sfera pubblica della società romana³⁴.

Una microstoria della Seconda Sofistica è oggi resa possibile dai riferimenti a luoghi e spazi precisi recuperati dai «ricordi» del medico Galeno (**fig. 7**), solo di recente scoperti e pubblicati³⁵. Per il medico pergameno, celebre uomo di sapere nella Roma antonina ed anche lui, in quanto archiatra della casa imperale, a stretto contatto con il centro del potere, l'esperienza dell'*Urbs* prendeva corpo nei luoghi-teatro della vita politica e culturale³⁶. Nel desolato racconto di Galeno riportato nel riscoperto codice che ci tramanda l'opera «L'imperturbabilità» (*peri alipias*), emerge con dovizia di dettagli il ruolo centrale svolto dal sistema delle biblioteche pubbliche connesse con il Tempio della Pace, del Palatino e della Domus Tiberiana³⁷.

La prima importante collezione libraria a essere ricordata è la *Pacis bibliotheca* – come la designa Aulo Gellio – inserita nell'omonimo complesso monumentale del Templum Pacis fatto costruire da Vespasiano, espressione della sua trionfale ideologia incentrata sul tema celebrativo della *pax Flavia*³⁸. Nell'intera concezione architettonica³⁹ (**fig. 8**) il Templum Pacis rifletteva l'immagine dell'Ecumene pacificata e sottoposta al dominio di Roma, strenuamente ottenuta e garantita dalla *gens Flavia*: grazie all'ordine nuovamente ristabilito i Romani poterono ritornare a godere degli *opera nobilia* e, più in generale, dei frutti della cultura e dell'e-

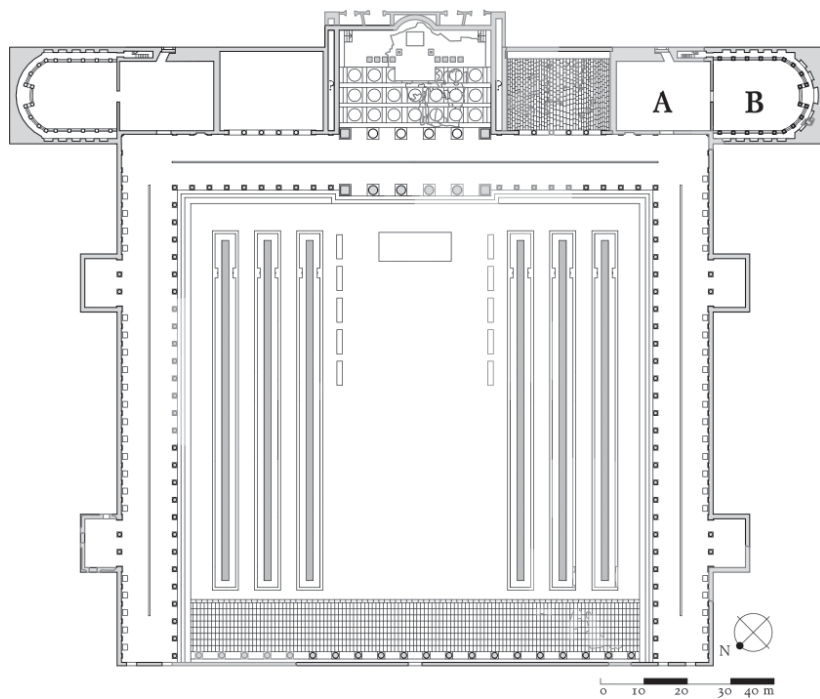


Fig. 9 Templum Pacis, pianta (fase pre-severiana): **A** auditorium. – **B** Bibliotheca Pacis. – (Da Atlante II, tav. 99, rielaborazione F. Cavallero).

rudizione. Un secolo dopo la sua costruzione, il complesso flavio sembra aver mantenuto in primo piano la sua funzione di *mouseion*, di centro delle arti e delle scienze⁴⁰, come viene celebrato dallo stesso Galeno. Parlando di coloro i quali, spinti dall'invidia per il suo grande successo, costringono Galeno ad affrontare un pubblico agone, il medico pergameno ricorda che «non si trattenevano dal mettermi in ridicolo andando ogni giorno al tempio della Pace, dove prima dell'incendio (*scil.* 192 d. C.) avevano l'abitudine di incontrarsi tutti quelli che si occupano dei saperi razionali» (*logikas technas*)⁴¹.

All'epoca di Galeno che la frequentazione del Templum Pacis (**fig. 7, A**) da parte di chi si occupava delle scienze avvenisse in forma istituzionalizzata ed organizzata con un preciso calendario di letture pubbliche, è ipotizzabile sulla base di un'altra sua significativa testimonianza⁴². Galeno descrive il dibattito giornaliero su questioni scientifiche svolto davanti ad un pubblico e, precisamente, *en akousterio*. Tale riferimento ad un auditorio, in mancanza di ogni ulteriore localizzazione, sembra costituire un ovvio ed implicito rimando al complesso flavio⁴³. In quest'ottica si può pensare che anche la stessa dotazione libraria della biblioteca costituisse un fattore decisivo per determinare il tipo di frequentazione da parte di tali fruitori specializzati. Sulla base degli studi e delle indagini archeologiche recenti è possibile fornire una immagine più concreta di questo «teatro dei saperi razionali». In primo piano si colloca la serie di ambienti che costituiscono il suo lato meridionale e, precisamente, nel settore occidentale rispetto alla grande aula centrale, in cui era contenuta la statua di culto. L'estremo grande ambiente nell'angolo ovest del lato meridionale (**figg. 7, B; 9, B**) presentava, prima della ristrutturazione severiana dopo il 192 d. C., un'abside ad arco di cerchio: la planimetria della grande sala⁴⁴ si richiamava suggestivamente alla concezione della *bibliotheca ad Apollinis (aedem)* contenuta nel complesso augusteo sul Palatino⁴⁵. L'ambiente a pianta rettangolare (**fig. 9, A**) contiguo alla sala absidata presentava nella fase originaria un ampio spazio interno (21 m × 17 m), poi ripartito in due stanze⁴⁶. In merito alla stretta connessione tra biblioteca della Pace e grandi *auditoria*, testimoniata chiaramente dagli episodi riportati da Galeno⁴⁷, è verosimile l'ipotesi di identificare questa grande sala rettangolare con il luogo riservato alle performances pubbliche vividamente descritte dal medico pergameno.

GALENO E IL »TEATRO ANATOMICO«

Il caso di Galeno costituisce l'osservatorio privilegiato da cui indagare le dinamiche comunicative messe in atto dalle performances mediche nella Metropoli dell'impero. Nel resoconto delle sue esperienze giovanili un aspetto essenziale è costituito dal fatto che la memoria dei luoghi si intreccia con il patrimonio librario della Roma antica⁴⁸. Le significative ricostruzioni di Galeno della sua attività pubblica a Roma mostrano infatti che, »al tempo in cui svolgevo pubbliche confutazioni«⁴⁹, Galeno, sotto la pressione dei suoi illustri protettori e del circolo dei suoi amici, ma anche per reagire alle rivalità dei nemici, si vide costretto ad affrontare lezioni e dimostrazioni pubbliche.

Nuovamente all'interno del *Templum Pacis* (figg. 7, A; 9) Galeno si trova a discutere animatamente le sue teorie, già esposte e diffuse precedentemente in forma scritta: »gli amici indignati insisterono perché mostrassi pubblicamente, in qualche grande auditorio (*ti ton megalon akousterion*), la verità delle osservazioni anatomiche che avevo descritto«⁵⁰. Fondamentale nel passo citato è la precisa ambientazione in uno degli *akousteria megalá* del *Templum Pacis* (fig. 9, A), in cui si svolge la dimostrazione anatomica eseguita direttamente su un animale o su di un corpo umano; la performance anatomica era accompagnata da un acceso dibattito innescato da un tema appositamente scelto per l'occasione o relativo a questioni di cui il pubblico, grazie alla circolazione in forma scritta delle teorie di Galeno, conosceva già le diverse e spesso controverse posizioni del medico pergameno. La presenza dei testi scritti si rivela quindi elemento imprescindibile per il dibattito, poiché essi devono essere letti, analizzati e discussi per avvalorare o confutare l'una o l'altra teoria⁵¹. Tale concomitanza di fattori spiega dunque la necessità di contemplare nel medesimo complesso monumentale sia cospicue raccolte librarie che spazi assembleari riservati allo svolgimento di quello che Galeno stesso ama definire più volte un »agone«⁵².

Dagli episodi romani riportati da Galeno emerge chiaramente il carattere di vero e proprio *mouseion* che contraddistingue il *Templum Pacis*, in cui sembra aver luogo una regolare e codificata attività giornaliera di lezioni, dibattiti e confutazioni a tema: »Accettando dunque la loro richiesta, mi comportai in questo modo per tutti i problemi che mi venivano ogni giorno proposti«⁵³. In quest'ottica la presenza dei libri risulta fondamentale per lo svolgimento del dibattito giornaliero, il cui tema di discussione è determinato dagli interessi del pubblico. I libri, infatti, contengono una variegata documentazione di casi clinici, nonché una raccolta particolarmente esemplificativa di teorie mediche e di terapie: tutti temi che devono essere letti, commentati e opportunamente valutati.

Accanto alla forma agonistica del dibattito-confutazione l'altra forma di performance medica che determina il successo e la fama di Galeno è la vera e propria lezione di anatomia, vale a dire la dissezione di animali vivi o morti a scopo dimostrativo e didattico. Una esemplificazione di come Galeno impostasse sia dal punto di vista teorico-scientifico che drammatico la lezione di anatomia è contenuta nell'opera »I procedimenti anatomici«. Il medico-scienziato agisce secondo una sequenza ben definita di azioni: prima Galeno annuncia quello che si farà durante la dimostrazione; spiega poi la scelta dell'animale e il problema che si intende indagare; illustra le ragioni della procedura adottata; infine, passa alle conclusioni ed all'annuncio delle scoperte fatte. La dimostrazione pubblica è, in definitiva, non solo la controprova sperimentale delle teorie scritte, ma anche la materializzazione, citando la suggestiva immagine di Mario Vegetti, di uno »spettacolo della verità«⁵⁴.

Come nel caso delle straordinarie performances dei sofisti anche le celebri dissezioni del medico-sofista pergameno esercitano grande suggestione sul pubblico colto e interessato. Nel caso specifico proprio le personalità più in vista della politica e della corte imperiale inviteranno Galeno a tenere un ciclo di dimostrazioni anatomiche alla loro presenza: »avendo radunato tutti quelli che sono celebri (*endoxoi*) nella medicina che nella filosofia. In una assemblea durata più giorni mostrai come avviene la respirazione a torace dilatato

[...]»⁵⁵. Interesse ed attrazione, curiosità e repulsione per il »teatro anatomico« di Galeno coinvolgevano, dunque, un pubblico selezionato tra gli strati più alti dell'aristocrazia romana. È importante tuttavia sottolineare che parte integrante dell'entourage di questi uomini politici era costituita dalla presenza dei maggiori *pepaideumenoï* del momento, tra cui spicca il già citato sofista Adriano di Tiro⁵⁶, il detentore della *prima cathedra* di retorica nella Metropoli, le cui lezioni suscitavano, come si è visto, analogamente entusiastiche reazioni. Per intellettuali come Dione ed Adriano, come pure per il medico-sofista Galeno, l'intreccio tra potere politico ed esercizio dei saperi razionali rappresentava un fattore decisivo per determinare la propria ascesa e la propria affermazione sociale all'interno della *Sophistopolis* imperiale e nelle rispettive città dell'Impero.

ATENE E ROMA: DUE CITTÀ A CONFRONTO

I due casi dell'Athenaeum di Adriano e del Templum Pacis esemplificano un suggestivo quadro urbano, in cui i luoghi di massima espressione dell'evergetismo imperiale accolgono al loro interno le molteplici performances dei neosofisti, integrando armoniosamente anche il colto pubblico dei loro accoliti assieme alla numerosa schiera di entusiasti sostenitori. Ci si può chiedere se tale qualità dello spazio urbano fosse il riflesso nell'*Urbs* di modelli già elaborati nelle province di lingua greca, oppure, ribaltando la visione consueta, se l'esperienza della Metropoli imperiale costituisse un paradigma emulato nelle realtà provinciali. Un confronto con la *polis* sofistica per eccellenza, Atene, offre alcuni significativi spunti di riflessione.

È lo scrittore Luciano che più di ogni altro riesce a comunicare, pur attraverso lo specchio deformante della satira, un vivido quadro dell'Atene antonina e dei suoi *pepaideumenoï*. Nel dialogo »Il pescatore« ovvero »I redivivi« lo stesso Luciano sarà condotto davanti al tribunale della Filosofia in persona, sotto il peso delle accuse e degli attacchi dei filosofi redivivi del grande passato greco. Il dialogo prende avvio dal Ceramico dove il resuscitato Platone in attesa della Filosofia commenta:

»Questo è giusto, perché la porta non è chiaramente visibile né a tutti nota. Solo che non ci sarà bisogno di andare fino alla casa (*scil.* della Filosofia): la aspetteremo qui nel Ceramico ed ella penso che sarà presto di ritorno dall'Accademia, per passeggiare anche nel Portico Dipinto. È solita far questo ogni giorno. Ma ecco, sta già venendo verso di noi. La vedi procedere lentamente sopra pensiero, composta nella persona, accattivante nello sguardo?«⁵⁷.

La Filosofia accompagnata dal corteggio delle altre personificazioni, la Verità, la Libertà, la Franchezza, accetterà di presiedere il tribunale dei filosofi contro Luciano, istituendolo proprio sull'Acropoli, più precisamente nel pronao del tempio dell'Atena Polias ovvero in prossimità dell'antico luogo di culto dello *xoanon* poliade all'interno dell'Eretteo.

»Andiamocene sul colle di Ares, o meglio sull'acropoli addirittura: dall'alto abbracceremo con un solo sguardo tutto quello che avviene in città. Voi frattanto, amiche mie passeggiate nel Portico Dipinto: sarò da voi, quando avrò giudicato la causa [...]. Eccoci giunti a destinazione: giudichiamo qui nel pronao di Atena Polias. Tu, sacerdotessa, disponi gli scanni per noi, ed io invito voi, frattanto, a rendere omaggio alla dea«⁵⁸.

In questo scorcio luciano i luoghi della *paideia* caratterizzante l'Atene degli Antonini sono ancora quelli stessi della città di età classica: il Ceramico, dove Filostrato ricorda come luogo delle conferenze un *bouleuterion ton Techniton*; l'Accademia platonica e la Stoà Poikile, anche quest'ultima famosa come luogo di

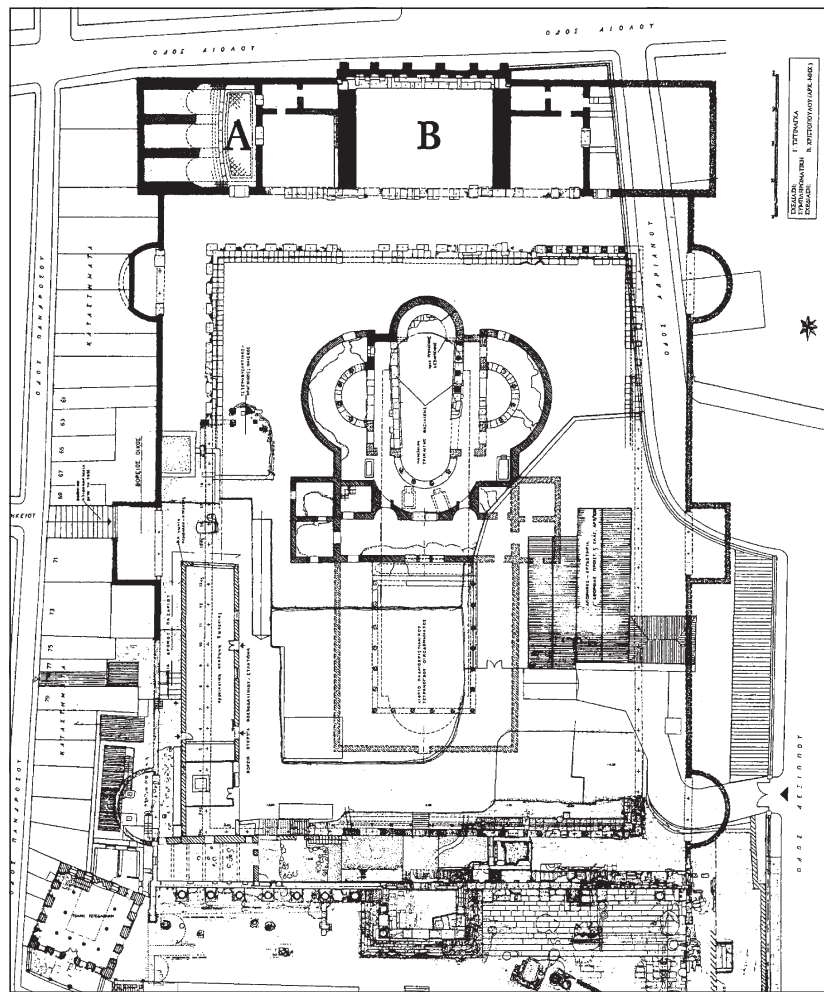


Fig. 10 Atene, c. d. Biblioteca di Adriano, pianta: **A** auditorium. – **B** biblioteca-archivio. – (Da Tinginanka 1999, 296 fig. 1).

audizioni e di incontro della celebre scuola stoica; infine, il venerando santuario della divinità poliade sull'Acropoli, che appare ancora come centro vitale. La topografia della Seconda Sofistica ad Atene sembra quindi essenzialmente sfruttare luoghi e monumenti antichi, in perfetta linea di continuità con le tradizioni del suo glorioso passato, prima dell'imporsi del dominio romano. Paradossalmente, il racconto di Luciano trascura tre contesti autorevoli, istituiti proprio durante l'età imperiale: l'Agrippeion nell'Agorà, la c. d. Biblioteca di Adriano e l'imponente teatro realizzato grazie al munifico evergetismo di Erode Attico.

Nel primo caso si tratta di un esteso restauro medio-imperiale del primo grande edificio, che rimodella completamente la struttura originaria, attribuita ad Agrippa, trasformandola in un ridotto auditorio coperto, particolarmente adatto alle esigenze delle performances retoriche dei neosofisti; non è casuale che proprio nell'Agrippeion Filostrato metta in scena due delle tenzoni retoriche più celebri della Seconda Sofistica ateniese, quella di Erode Attico contro Alessandro di Seleucia e quella dello stesso Erode contro Filagro di Cilicia⁵⁹.

Nel caso della c. d. Biblioteca di Adriano (**fig. 10**) si tratta, invece, di un edificio costruito *ex novo*, che nella struttura architettonica si configura come deliberata trasposizione di un preciso modello metropolitano: il Templum Pacis divenne infatti il modello di riferimento per il grande complesso ateniese a peristilio, probabilmente da ascrivere all'evergetismo imperiale⁶⁰. All'interno di un'analogia concezione planimetrica che sembra riprodurre le stesse unità funzionali dell'edificio flavio di Roma, si riscontra al centro del settore orientale una grande sala adibita a biblioteca-archivio (**fig. 10, B**) e, disposte specularmente ai lati, due aule,

di cui quella settentrionale era sicuramente dotata di una cavea di piccole dimensioni (fig. 10, A). Sebbene il complesso ateniese non venga espressamente ricordato in associazione con l'ambiente neosofistico, alcune citazioni architettoniche del Templum Pacis e la presenza di analoghi ambienti destinati alla consultazione dei testi e alle conferenze pubbliche rimandano alla volontà di replicare nell'Atene adrianea quel polifunzionale *mouseion* »delle arti razionali« che la politica culturale imperiale aveva realizzato nella capitale⁶¹.

Infine, bisogna considerare l'imponente evergesia di Erode Attico, uno dei pochi monumenti contemporanei che Pausania ritiene degno di menzione e che Filostrato, qualche decennio più tardi, celebra per l'eccezionale »tetto«/orophos (copertura completa dell'intera cavea teatrale o parziale *tectum* al di sopra della *scenae frons*?). Nonostante manchino precise informazioni sulla specifica destinazione funzionale dell'edificio, è difficile scindere il grandioso progetto erodiano e l'eccezionalità della sua concezione architettonica dal profilo di *basileus ton logon* che caratterizza la vita e l'opera del suo committente⁶².

In sintesi, il confronto tra Roma ed Atene si mostra particolarmente rilevante: ad Atene continua l'assidua frequentazione dei luoghi tradizionalmente legati alla pratica della *paideia*, ma ad essi si affiancano ora nuovi ed imponenti spazi della cultura, talora chiaramente promossi dall'intervento imperiale (come l'Agrippeion e verosimilmente la c. d. Biblioteca di Adriano), o, come nel caso dell'Odeion di Erode, finanziati da grandi evergeti privati e coscientemente emuli delle evergesie imperiali. La testimonianza della c. d. Biblioteca di Adriano, in particolare, dimostra che sono proprio gli spazi monumentali di Roma a costituire il paradigma di riferimento per la nuova veste monumentale della Atene neosofistica.

A Roma, invece, lezioni, dibattiti-confutazioni, dimostrazioni anatomiche come pure l'attività di ricerca, consultazione e studio del patrimonio librario erano manifestamente posti sotto l'egida del potere imperiale⁶³. Come si evince dagli esempi sopra discussi dell'Athenaeum e dei luoghi di Galeno, *auditoria*, sale di lettura, biblioteche, esedre con biblioteca-*auditorium* erano costantemente inglobati all'interno dei grandi complessi monumentali pubblici finanziati dall'imperatore⁶⁴: i *fora*, i grandi complessi termali e persino i palazzi imperiali⁶⁵.

È proprio nel tessuto urbano di Roma che i luoghi della Seconda Sofistica acquisiscono uno splendore ed una grandiosità confacenti alla dignità imperiale dei loro committenti e frequentatori, divenendo paradigmatici anche per le città provinciali. Ma questa veste marmorea e monumentale della nuova *Sophistopolis* metropolitana è, a sua volta, il frutto della gestione imperiale del sistema della cultura, che, come si è visto, non solo concepisce e finanzia gli spazi della nuova *paideia* imperiale, ma anche pone sotto il proprio diretto controllo ogni aspetto di tale pratica culturale, dalla scelta delle cattedre di retorica alla direzione delle importanti biblioteche imperiali.

Note

- 1) Si ringraziano sentitamente A. Carandini e P. Carafa per aver messo generosamente a disposizione le piante da Atlante II, F. Cavallero per la loro rielaborazione grafica, ed anche R. Egidi, R. Meneghini, M. Serlorenzi che hanno con generosità reso disponibili ricostruzioni, immagini e fotografie relative al contesto di Piazza Madonna di Loreto e del Templum Pacis.
- 2) Philostr. soph. 1, 7, 488 K (trad. Civiletti 2002, 75).
- 3) Sul fenomeno Seconda Sofistica: Bowersock 1969; Anderson 1993; Schmitz 1997; Goldhill 2001; Borg 2004; Galli 2007; Seconda Sofistica a Roma: Galli 2017.
- 4) Sulle »città dei sofisti«: Bowersock 1969, 17-19; Anderson 1993, 24-27; Franco 2005, 361-363.
- 5) Philostr. soph. 1, 8, 490 K (trad. Civiletti 2002, 79).
- 6) Suda, s. v. Δίων (= Adler 1928-1938, II, 117: delta, 1240).
- 7) Vagnoni 2012, con il commento di P. Desideri.
- 8) Sul termine applicato alle città dell'impero, come ad esempio Smirne, v. Franco 2005, 361.
- 9) Sui complessi monumentali qui trattati, v. Galli 2013; Galli 2017.
- 10) Packer 1995; Meneghini 1998.
- 11) Su quest'ultimo v. Baldassarri 2013.
- 12) Egidi 2010, 111-112: »Il rinvenimento *in situ* e tra il materiale di crollo di numerosi laterizi bollati recanti le coppie consolari

- del 123 d.C. e del 125 d.C. consente di porre la costruzione dell'edificio nella piena età adrianea».
- 13) v. Egidi 2010; Egidi 2013; Galli 2013.
 - 14) Per le fonti antiche, v. l'esautiva analisi di Braunert 1964; Coarelli 1993, con bibl. precedente; Galli 2013.
 - 15) Per la completa documentazione di scavo, v. i saggi raccolti in Bollettino di Archeologia Online 4, 2013, www.bollettinodiarcheologiaonline.beniculturali.it/bollettino.php (14.08.2017); per l'interpretazione della documentazione pregressa, v. Claridge 2007.
 - 16) Braunert 1964, 12 nr. 11; sul periodo romano di San Girolamo, v. Sugano 1983.
 - 17) Plin. epist. 7, 17, 3 (trad. Trisoglio 1973, 723).
 - 18) Sidon. epist. 9, 14, 2; Braunert 1964, 12 nr. 15.
 - 19) In questa connessione si deve sottolineare che più volte nelle sue epistole il famoso poeta *doctus* e vescovo di Clermont nell'Alvernia, l'Athenaeum viene ricordato con enfasi come una sorta di *locus celeberrimus* nell'*Urbs* della cultura e della celebrazione del potere imperiale; non si deve dimenticare inoltre la vicinanza dello stesso Sidonio alla stessa *domus* imperiale, avendo sposato la figlia dell'imperatore di Occidente Avito (455-456); per tali aspetti che emergono dalle testimonianze di Sidonio, v. Galli 2013; sulla commistione tra opera letteraria e figura religiosa e politica del personaggio, v. van Waarden 2011.
 - 20) La relativa documentazione storica è da Welch 2007, 91-92 con note 75-76.
 - 21) Tac. dial. 9, 3.
 - 22) Coarelli 1993, 131; Braunert 1964, 11 nr. 7.
 - 23) Braunert 1964, 30-31.
 - 24) SHA Alex. 35, 1 (trad. Soverini 1983, II, 478-479); Braunert 1964, 11 nr. 2.
 - 25) SHA Gord. 3, 3 (trad. Soverini 1983, II, 564-565); Braunert 1964, 11 nr. 3.
 - 26) v. Galli 2013, 62-64.
 - 27) Sidon. epist. 9, 16, 25-28.
 - 28) Cic. fin. 5, 1-2.
 - 29) Philostr. soph. 2, 10, 589 K (trad. Civiletti 2002, 267).
 - 30) Mazzarino 1966, 1663.
 - 31) Per la prassi oratoria-recitativa fondamentale, v. Korenjak 2000.
 - 32) »It was not an accident that Galen emerged during the flowering of the so-called Second Sophistic movement«: Bowersock 1969, 59; per l'*habitus* del *pepaideumenos*, v. Anderson 1989.
 - 33) Cass. Dio 33, 6. La dimensione performativa delle dimostrazioni mediche è discussa approfonditamente da Debru 1995; von Staden 1997; Gleason 2009; Galli 2017; per il *iatrosophistes* (e il *iatrophilosophos*), v. Bowersock 1969, 67 con nota 3; Schlange-Schöninghen 2001, 153 con nota 70; 163 con nota 104.
 - 34) Korenjak 2000, 21 con nota 5.
 - 35) Sulla scoperta, pubblicazione e studi recenti del codice contenente il *peri alipias* di Galeno v. Vegetti 2013.
 - 36) Fondamentali per la connessione di Galeno con la cultura sofistica Kollesch 1981; von Staden 1997.
 - 37) Biblioteche pubbliche nell'età imperiale: Neudecker 2004.
 - 38) Biblioteche nell'età flavia a Roma: Tucci 2013.
 - 39) Meneghini 2014.
 - 40) Il Templum Pacis come centro delle scienze mediche: Palombi 2014b.
 - 41) Gal. de libr. 13; K 19.21; Vegetti 2013, 107.
 - 42) Si tratta di un passo dell'opera *De venae sectione ad versus Erasistrateos Romae degentes* = K 11.193-195; ringrazio D. Palombi per avermi segnalato questa fonte.
 - 43) Ambientazione dell'opera nel Templum Pacis: Debru 1995; Palombi 2007, 71 nota 56.
 - 44) Il grande ambiente (23m x 20m compresa l'abside) fu inglobato successivamente nella chiesa e nel monastero dei SS. Cosma e Damiano (526-530 d.C.). Il rilevamento di una rimanente nicchia nella cripta della chiesa dei SS. Cosma e Damiano, che sembra dotata di sufficiente profondità per l'alloggiamento degli *armaria*, rende plausibile la ricostruzione della grande aula absidata con un doppio ordine architettonico a nicchie sovrastate da finestre, il cui piano superiore era accessibile grazie alla presenza di una scala, oggi parzialmente conservata; v. F. Cavallero in: Atlante I, 209, dove la nicchia conservata è documentata a tav. 99, al punto A con relativa fotografia; ringrazio F. Cavallero per avermi segnalato questo dato sulla base della documentazione da lui raccolta; cfr. anche Tucci 2013.
 - 45) Le due aule della ricostruzione domiziana misurano entrambe 19,5m x 17,5m; per il confronto con le biblioteche palatine v. Tucci 2013; cfr. Jacopi – Tedone 2005/2006; v. inoltre Dix – Houston 2006, 683; Meneghini 2010, 34; Palombi 2014a, 100.
 - 46) Meneghini 2014, 296. Nella ricostruzione severiana il grande ambiente A che risultava ripartito in due ambienti viene dotato di nove nicchie, sette di scarsa profondità (solo 20 cm): non mi sembrano quindi adatte ad un apparato scultoreo, fatta eccezione delle uniche due di maggiori profondità (60 cm).
 - 47) Sulla complessiva documentazione relativa alle performances di Galeno a Roma, v. Galli 2017.
 - 48) Tale dimensione emerge da vari scritti di Galeno, specialmente dal citato »L'imperturbabilità«, v. da ultimo Vegetti 2013, assieme a Tucci 2008 e Roselli 2010; cfr. anche Galli 2017.
 - 49) Gal. de libr. 1, 13; K 19.15.
 - 50) Gal. de libr. 3, 13; K 19.21.
 - 51) Sulla cultura del libro nell'antichità, v. Blanck 2008.
 - 52) e.g. Gal. de ven. K 11.193; *anatomicae administrationes* K 14.626.
 - 53) Gal. de libr. 1, 13; K 19.15.
 - 54) Sul metodo sperimentale e lo statuto di scienza attribuito alla medicina, v. il fondamentale saggio di Vegetti 1981.
 - 55) Gal. de praec. 5; K 14.629 (trad. it. dell'a.).
 - 56) Su Adriano di Tiro e le sue performances nell'Athenaeum di Adriano v. Galli 2013; sull'»alto trono« di retorica a Roma e le sue implicazioni politiche, v. Mazzarino 1966.
 - 57) Lukian. pisc. 15, 14 (trad. Longo 1992/1993, 547-549).
 - 58) Lukian. pisc. 15, 16. 21.

- 59) Sulla ristrutturazione dell'edificio teatrale dotato di una completa coperta e la sua funzionalità, v. Galli 2002, 49-53.
- 60) Tinginanka 1999; Choremi-Spetsieri –Tinginanka 2008.
- 61) Confronto Roma-Atene: Egidi 2013; Galli 2017.
- 62) Sul monumento, v. Galli 2002, 32-49. 55-57; sulla ipotesi di un'imponente copertura totale del teatro erodiano, v. da ultimo Korres 2014.
- 63) Biblioteche, patrimonio e collezionismo librario: Tucci 2008; Roselli 2010.
- 64) Sui luoghi dei »Secondi Sofisti«, v. Korenjak 2000, 27-33.
- 65) Sulle conferenze negli edifici termali e sulle biblioteche all'interno dei palazzi imperiali, v. Galli 2017; cfr. Volpe 2007 e Schöne 1917.

Bibliografia

- Adler 1928-1938: *Suidae lexicon*, a cura di A. Adler (Lipsia 1928-1938).
- Anderson 1989: G. Anderson, *The Pepsaideuomenos in Action. Sophists and Their Outlook in the Early Roman Empire*, ANRW 2, 33, 1 (Berlino 1989) 79-208.
- 1993: G. Anderson, *The Second Sophistic. A Cultural Phenomenon in the Roman Empire* (Londra 1993).
- Atlante I-II: A. Carandini – P. Carafa (a cura di), *Atlante di Roma antica I-II* (Milano 2012).
- Baldassarri 2013: P. Baldassarri, *Alla ricerca del tempio perduto. Indagini archeologiche a Palazzo Valentini e il templum Divi Traiani et Divae Plotinae*, ArchCI 64, 2013, 371-481.
- Blanck 2008: H. Blanck, *Il libro nel mondo antico* (trad. it.) (Bari 2008).
- Borg 2004: B. Borg, *Paideia. The World of the Second Sophistic* (Berlino 2004).
- Bowersock 1969: G. Bowersock, *Greek Sophists in the Roman Empire* (Oxford 1969).
- Braunert 1964: H. Braunert, *Das Athenaeum zu Rom bei den Scriptorum Historiae Augustae*, in: A. Alföldi – J. Straub (a cura di), *Historia-Augusta-Colloquium*, Bonn 1963 (Bonn 1964) 9-41.
- Choremi-Spetsieri – Tinginanka 2008: A. Choremi-Spetsieri – I. Tinginanka, *I Bibliothiki tou Adrianou stin Athina. Ta anaskafika dedomena*, in: S. Vlizos (a cura di), *Athens during the Roman Period. Recent Discoveries, New Evidence*, Mouseio Benaki suppl. 4 (Atene 2008) 115-152.
- Civiletti 2002: *Filostrato, Vita dei sofisti*, trad. di M. Civiletti (Milano 2002).
- Claridge 2007: A. Claridge, *Hadrian's Lost Temple of Trajan*, JRA 20, 2007, 54-95.
- Coarelli 1993: *LTUR I* (1993) 131-132 s.v. *Athenaeum* (F. Coarelli).
- Debru 1995: A. Debru, *Les démonstrations médicales à Rome au temps de Galien*, in: Ph. J. van der Eijk – H. F. J. Horstmanshoff – P. H. Schrijvers (a cura di), *Ancient Medicine in Its Socio-Cultural Context. Papers Read at the Congress Held at Leiden University, 13-15 April 1992 I* (Amsterdam 1995) 69-81.
- Dix – Houston 2006: T. K. Dix – G. W. Houston, *Public Libraries in the City of Rome. From the Augustan Age to the Time of Diocletian*, MEFRA 118, 2006, 671-717.
- Egidi 2010: R. Egidi, *L'area di Piazza Venezia. Nuovi dati topografici*, in: R. Egidi – F. Filippi – S. Martone (a cura di), *Archeologia e infrastrutture. Il tracciato fondamentale della Linea C della metropolitana di Roma. Prime indagini archeologiche*, BdA vol. speciale (Firenze 2010) 93-124.
- 2013: R. Egidi, *L'Athenaeum di Roma*, in: *L'Athenaeum di Adriano. Storia di un edificio dalla fondazione al XVII secolo*, BA Online 4, 2013, 3-16, www.bollettinodiarcheologiaonline.beniculturali.it/documenti/17/2.Egidi_def.pdf (13.08.2017).
- Franco 2005: C. Franco, *Elio Aristide e Smirne*, MemLinc 19, 2005, 347-584.
- Galli 2002: M. Galli, *Die Lebenswelt eines Sophisten. Untersuchungen zu den Bauten und Stiftungen des Herodes Atticus* (Magonza 2002).
- 2007: M. Galli, *Processi della memoria nell'età della Seconda Sofistica*, in: O. D. Cordovana – M. Galli (a cura di), *Arte e memoria culturale nell'età della Seconda Sofistica* (Catania 2007) 7-14.
- 2013: M. Galli, *L'Athenaeum di Adriano. Note su un luogo della Seconda Sofistica a Roma*, in: *L'Athenaeum di Adriano. Storia di un edificio dalla fondazione al XVII secolo*, BA Online 4, 2013, 60-71, www.bollettinodiarcheologiaonline.beniculturali.it/documenti/17/5.Galli_def.pdf (13.08.2017).
- 2017: M. Galli, *Le performances dei medici-sofisti. Luoghi della Seconda Sofistica a Roma*, in: B. Wyss – R. Hirsch-Luipold – S.-J. Hirschi (a cura di), *Sophisten in Hellenismus und Kaiserzeit. Orte, Methoden und Personen der Bildungsvermittlung* (Tübinga 2017) 39-70.
- Gleason 2009: M. W. Gleason, *Shock and Awe. The Performance Dimension of Galen's Anatomy Demonstrations*, in: Ch. Gill – Th. Withmarsh – J. Wilkins, *Galen and the World of Knowledge* (Cambridge 2009) 85-114.
- Goldhill 2001: S. Goldhill (a cura di), *Being Greek under Rome. Cultural Identity, the Second Sophistic and the Development of Empire* (Cambridge 2001).
- Jacopi – Tedone 2005/2006: I. Jacopi – G. Tedone, *Bibliotheca e porticus ad Apollinis*, RM 112, 2005/2006, 351-378.
- Kollesch 1981: J. Kollesch, *Galen und die Zweite Sophistik*, in: V. Nutton (a cura di), *Galen. Problems and Prospects* (Londra 1981) 1-11.
- Korenjak 2000: M. Korenjak, *Publikum und Redner. Ihre Interaktion in der sophistischen Rhetorik der Kaiserzeit* (Monaco di Baviera 2000).
- Korres 2014: M. Korres, *I steghi tou Herodeiou kai alles giganties gefyroseis* (Atene 2014).
- Longo 1992/1993: *Dialoghi di Luciano*, trad. di V. Longo (Torino 1992/1993).

- Mazzarino 1966: S. Mazzarino, Prima cathedra, in: R. Chevallier (a cura di), *Mélanges d'archéologie et d'histoire offerts à André Piganiol III* (Parigi 1966) 1653-1665.
- Meneghini 1998: R. Meneghini, L'architettura del foro di Traiano attraverso i ritrovamenti archeologici più recenti, *RM* 105, 1998, 127-148.
- 2010: R. Meneghini, Le biblioteche pubbliche di Roma nell'alto impero, in: Y. Perrin (a cura di), *Neronia VIII. Bibliothèques, livres et culture écrite dans l'empire romain de César à Hadrien. Actes du VIII^e colloque international de la SIEN* (Paris, 2-4 octobre 2008), Collection Latomus 327 (Bruxelles 2010) 32-43.
- 2014: R. Meneghini, L'architettura del templum Pacis, in: R. Meneghini – R. Rea (a cura di), *La biblioteca infinita. I luoghi del sapere nel mondo antico. Catalogo della mostra Roma* (Verona 2014) 284-299.
- Neudecker 2004: R. Neudecker, Aspekte öffentlicher Bibliotheken in der Kaiserzeit, in: *Borg* 2004, 293-313.
- Packer 1995: *LTUR II* (1995) 348-356 s. v. Forum Traiani (J. Packer).
- Palombi 2007: D. Palombi, Medici e medicina a Roma tra Carine, Velia e Sacra Via, in: H. Brandenburg – St. Heid – Ch. Marksches (a cura di), *Salute e guarigione nella tarda antichità. Atti della giornata tematica dei Seminari di Archeologia Cristiana* (Roma – 20 maggio 2004) (Città del Vaticano 2007) 53-78.
- 2014a: D. Palombi, Le biblioteche pubbliche a Roma. Luoghi, fruitori, pratiche, in: R. Meneghini – R. Rea (a cura di), *La biblioteca infinita. I luoghi del sapere nel mondo antico. Catalogo della mostra Roma* (Verona 2014) 98-118.
- 2014b: D. Palombi, Medici al *templum Pacis*, in: R. Meneghini – R. Rea (a cura di), *La biblioteca infinita. I luoghi del sapere nel mondo antico. Catalogo della mostra Roma* (Verona 2014) 337-342.
- Roselli 2010: A. Roselli, Libri e biblioteche a Roma al tempo di Galeno. La testimonianza del *de Indolentia*, *Galenos* 4, 2010, 127-148.
- Schlange-Schöningen 2001: H. Schlange-Schöningen, *Die römische Gesellschaft bei Galen. Biographie und Sozialgeschichte* (Berlino 2001).
- Schmitz 1997: Th. Schmitz, *Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der Zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit* (Monaco di Baviera 1997).
- Schöne 1917: H. Schöne, τὸ τοῦ Τραϊανοῦ γυμνάσιον bei Galenos, *Hermes* 52, 1917, 105-111.
- Soverini 1983: *Scrittori della storia augusta*, trad. di P. Soverini (Torino 1983).
- von Staden 1997: H. von Staden, Galen and the »Second Sophistic«, in: R. Sorabji (a cura di), *Aristotle and After*, *BICS Suppl.* 68 (Londra 1997) 33-54.
- Sugano 1983: K. Sugano, *Das Rombild des Hieronymus* (Francoforte sul Meno 1983).
- Tinginanka 1999: I. Tiginanka, I megali anatoliki aithousa tis Bibliothikis tou Adrianou, *ADelt* 54, 1999, A, 285-326.
- Trisoglio 1973: *Plinius Caecilius Secundus, Gaius, Opere*, trad. di F. Trisoglio (Torino 1973).
- Tucci 2008: P. L. Tucci, Galen's Storeroom, Rome's Libraries, and the Fire of A.D. 192, *JRS* 21, 2008, 133-149.
- 2013: P. L. Tucci, *Flavian Libraries in the City of Rome*, in: J. König – K. Oikonomopoulos – G. Wolf (a cura di), *Ancient Libraries* (Cambridge 2013) 277-309.
- Vagnoni 2012: G. Vagnoni, Dione di Prusa. Orazioni I-II-III-IV («Sulla regalità»), Orazione LXII («Sulla regalità e sulla tirannide»), *BCI Suppl.* 26 (Roma 2012).
- Vegetti 1981: M. Vegetti, I modelli di medicina in Galeno, in: V. Nutton (a cura di), *Galen. Problems and Prospects* (Londra 1981) 47-63.
- 2013: M. Vegetti, *Galeno. Nuovi scritti autobiografici* (Roma 2013).
- Volpe 2007: R. Volpe, Le Terme di Traiano e la *xystiché synodos*, in: A. Leone – D. Palombi – S. Walker (a cura di), *Res bene gestae. Ricerche di storia urbana su Roma antica in onore di Eva Margareta Steinby*, *LTUR Suppl.* 4 (Roma 2007) 427-436.
- van Waarden 2011: J. van Waarden, Sidonio Apollinare, poeta e vescovo, *VeteraChr* 48, 2011, 99-113.
- Welch 2007: K. E. Welch, *The Roman Amphitheatre. From Its Origins to the Colosseum* (Cambridge 2007).

Zusammenfassung / Summary

Die Stadt der Sophisten. Orte der Zweiten Sophistik in Rom

Seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. gilt Rom als *Sophistopolis* des Imperium Romanum. Während in der Forschungsgeschichte das Phänomen der sog. Zweiten Sophistik sich fast ausschließlich auf berühmte Städte des griechischen Ostens konzentriert, heben neue archäologische Zeugnisse sowie ihre Verbindung mit den antiken Quellen die Funktion Roms als Zentrum der Neusophisten und ihrer Tätigkeiten deutlich hervor. Zwei zentrale Fallbeispiele für diese symbolische Verschränkung von Macht und *paideia* im Stadtbild Roms werden im Folgendem vorgestellt: die jüngst entdeckten Reste des hadrianischen Athenaeums im Nordsektor des Trajansforum und das in den letzten Jahren wieder erforschte Templum Pacis, dessen Räumlichkeiten für die vielbesuchten »performances« des berühmten Arztes und Medizintheoretikers Galen benutzt wurden. Eine abschließende Gegenüberstellung Athen-Rom als Orte der Neusophisten wird die vorbildhafte Funktion der Hauptstadt für das ganze Römische Reich eindeutig zeigen.

The City of the Sophists. Places of the Second Sophistic in Rome

From the 2nd century AD Rome could claim to be the *Sophistopolis* of the Imperium Romanum. Whereas in research history the phenomenon of the so-called Second Sophistic has almost entirely concentrated on the famous cities of the Greek East, new archaeological findings and their connection with the classical sources have clearly highlighted the function of Rome as the centre of the Neo-Sophists and their activities. Two central examples of this symbolic entanglement of power and *paideia* in Rome's cityscape will be presented here: the recently discovered remains of the Hadrianic Athenaeum in the northern part of the Forum of Trajan and the Temple of Peace, which has been re-examined in the last years, the rooms of which were used for the much visited »performances« of the famous doctor and medicinal theorist Galen. A concluding comparison of Athens and Rome as places of the Neo-Sophists will clearly demonstrate the capital's exemplary role in the entire Roman Empire.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Rom, Zweite Sophistik, hadrianisches Athenaeum, Templum Pacis, Galen, anatomische »performances«
Rome, Second Sophistic, Hadrianic Athenaeum, Temple of Peace, Galen, anatomical »performances«

DIE »TIBERIUSPORTICUS« IN APHRODISIAS UND ANDERE VERSUCHE ZUR MAXIMIERUNG URBANER QUALITÄTEN IM KAISERZEITLICHEN KLEINASIEN

Die spezifischen Qualitäten von Städten bestimmter Epochen werden in der Regel über die Untersuchung fest definierter Bautypen oder charakteristischer baulicher Ensembles beschrieben. Diese werden dabei als Leitformen verstanden, deren Architektur und Ausstattung gesellschaftliche Paradigmen oder ideologische Vorgaben reflektieren. Wenngleich das Vorgehen aus hermeneutischer Perspektive sinnvoll ist, dürfte klar sein, dass es in seiner Orientierung an in der Rückschau entwickelten Kategorien, wie eben den Bautypen, die Wirkung der Städte auf ihre zeitgenössischen Betrachter nur ausschnitthaft erfasst. Die herkömmliche Ordnung der Bauten und Komplexe erweist sich vor allem dann als problematisch bei der Rekonstruktion urbaner Lebenswelten, wenn die einzelnen Typen mit der Vorstellung eines eng gefassten Spektrums von Handlungen verbunden werden. Demgegenüber wurde in jüngerer Zeit zu Recht an die funktionale Offenheit der römischen Architektur erinnert, deren Bauten eine Behausung für vielfältige, in unserer Vorstellung nicht selten sich widersprechende Formen der Nutzung boten. So lassen sich Tempel und Heiligtümer kaum als dem öffentlichen Raum entzogene Bereiche verstehen, wenn dort zugleich Versammlungen politischer Gremien oder ökonomische Aktivitäten stattfanden, die nicht unmittelbar mit dem Kultbetrieb verbunden waren. Auch das Abhalten von Gerichtsverhandlungen in Hallen, in denen währenddessen Bank- oder andere Geschäfte getätigt wurden, bezeugt diese Verschränkung scheinbar heterogener Sphären¹. Die übliche typologische Gliederung städtischer Räume erscheint jedenfalls von begrenztem Wert, wenn es um die Beschreibung urbaner Qualitäten geht.

Im Folgenden sei deshalb versucht, unabhängig von den etablierten Kategorien einige Eigenschaften herauszuarbeiten, die die kaiserzeitlichen Städte in den Augen ihrer Nutzer prägten. Da das Ziel vorerst nicht in einer erschöpfenden Behandlung des Problems besteht, beschränke ich mich auf die Betrachtung einiger Beispiele aus Kleinasien. Hier dürften sich die Phänomene aufgrund der intensiven urbanen Entwicklung ohnehin klarer als anderswo abzeichnen. Mein Ausgangspunkt ist die sog. Tiberiusporticus, ein im mittleren 2. Jahrhundert n. Chr. geschaffener, ringsum von Säulenhallen umgebener Platz in Aphrodisias (**Abb. 1**). Weitere Bauten gehörten nicht zu diesem Komplex, sofern man nicht, wie einige Autoren vorgeschlagen haben, eine westlich anschließende Thermenanlage dazurechnet. Der in der Forschungsliteratur gebräuchliche Platzname leitet sich von der Bauinschrift einer Stoa an seiner Nordseite ab. Ihr zufolge hat Diogenes, Sohn des Menandros, aus Aphrodisias diese Säulenhalle gestiftet und der Aphrodite, den Divi, dem Kaiser Tiberius, der Livia sowie dem Demos geweiht². Der größte Teil der gesamten Anlage stammt aber wohl erst aus dem mittleren 2. Jahrhundert³. Ihre Lage, die außerordentliche Größe und die bauliche und skulpturale Ausstattung machten sie zu einem zentralen städtischen Raum.

Gleichwohl ist die Bedeutung der »Tiberiusporticus« in der Forschungsliteratur umstritten, weil sich ihre Gestalt offenbar nur schwer mit herkömmlichen, an einem pragmatischen Funktionsbegriff orientierten Vorstellungen vereinbaren lässt. Die »Tiberiusporticus« wird seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erforscht. Zunächst hatte Giulio Jacopi im Herbst 1937 einen Teilbereich freilegen lassen und die eigentümlich dekorierten Friesblöcke der umgebenden Hallen vorgelegt⁴. Systematischere Untersuchungen haben dann

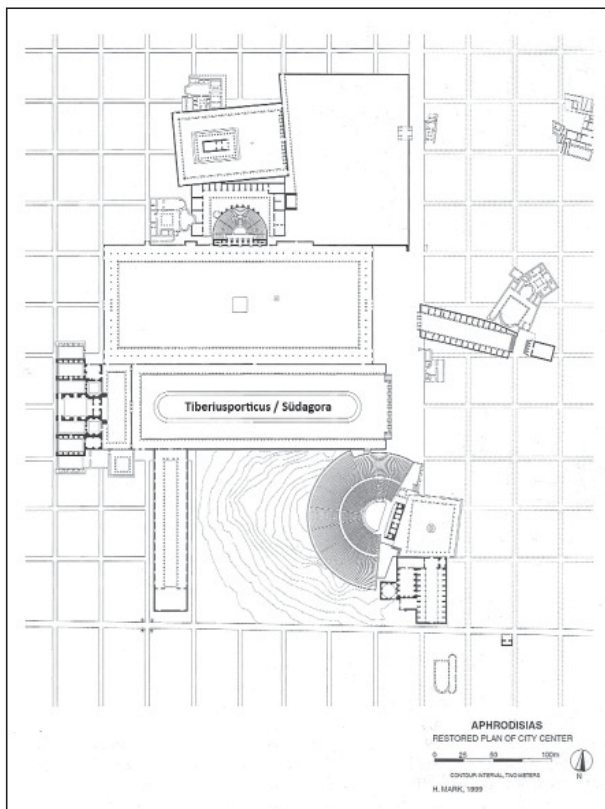


Abb. 1 Aphrodisias, Plan des Stadtzentrums mit der »Tiberiusporticus«. – (Nach Ratté 2002, Abb. 3).

Aufstellung von Ehrenstatuen diente⁹. Ferner fanden auf dem Platz mindestens zeitweilig merkantile Aktivitäten statt. Dies ergibt sich aus einer Reihe von Topos-Inschriften, die an den Säulen oder der Rückwand ihrer Südhalle angebracht waren und mit denen offenbar Händler ihre Standorte markiert hatten¹⁰. Die entsprechenden Inschriften stammen durchgängig aus der späten Kaiserzeit, doch darf man vielleicht schon für die vorausgehenden Jahrhunderte eine entsprechende Nutzung annehmen.

Ein Betrachter der »Tiberiusporticus« war also offenbar mit einer Vieldeutigkeit konfrontiert, die es nahelegt, ein Verständnis der Anlage nicht ausgehend von der herkömmlichen Typologie städtischer Räume zu suchen. Im Folgenden soll es vielmehr unabhängig davon um die Identifizierung der urbanen Qualitäten des Platzes gehen. Dazu werden seine Ausstattung und die räumlichen Erschließungsmöglichkeiten durch die Benutzer betrachtet. Die dabei herausgestellten Merkmale sollen im Anschluss daran an Befunden aus weiteren Orten aufgezeigt werden, um zu verdeutlichen, dass sie über das Einzelbeispiel in Aphrodisias hinaus auf strukturelle Eigenschaften der kaiserzeitlichen Städte in Kleinasien verweisen. Insgesamt soll damit ein Beitrag zu der Suche nach der spezifischen *urbanitas* geleistet werden, die das übergreifende Anliegen dieser Publikation ist.

Die städtebauliche Bedeutung der »Tiberiusporticus« ergab sich zunächst aus der topographischen Situation. Die Anlage erstreckte sich unmittelbar westlich der Nord-Süd-Verbindung, die mit dem Aphroditeheiligtum, der Agora, dem Sebasteion und dem Theater die wichtigsten der bislang bekannten öffentlichen Bauten erschloss. Der Platz hatte zudem eine Verteilerfunktion. Von ihm aus war die nördlich davon gelegene Agora zu erreichen. Im Westen schloss eine Thermenanlage an, und von der Südseite her konnte man sowohl die Basilika als auch die Cavea des Theaters betreten¹¹.

im Zuge der Grabungen der New York University seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts eingesetzt⁵. Eine umfassende Publikation ihrer Ergebnisse liegt noch nicht vor, doch haben sich vor allem Nathalie de Chaisemartin sowie Christopher Ratté und R. R. R. Smith zu verschiedenen Aspekten des Komplexes geäußert und sie kontrovers interpretiert. De Chaisemartin bezieht den Platz auf die bereits erwähnte Badeanlage und versteht ihn ausgehend von seiner baulichen und skulpturalen Ausstattung als Palästra eines Thermengymnasiums⁶. Smith hat dieser Deutung widersprochen und den Platz unverbindlicher als einen »second public square, a grand piazza« angesprochen⁷. In der Folge wird in den jüngeren Publikationen oftmals auch die Bezeichnung »Südagora« verwendet. Ratté hat zuletzt eine vermittelnde Position eingenommen. Er hat die Auffassung, es handele sich um eine Palästra, überzeugend widerlegt, zugleich aber hervorgehoben, dass der Platz im 2. Jahrhundert bewusst in Anlehnung an entsprechende Badgymnasien gestaltet worden sei⁸. Eine gewisse funktionale Vielfalt der »Tiberiusporticus« belegt zudem die Säulenfassade an der Ostseite, die nach entsprechenden Funden auch der

Fragt man nach den Eigenschaften, die die Qualität der »Tiberiusporticus« als urbanen Raum ausmachten, so ist zunächst ihre Monumentalität zu nennen. Mit einer Fläche von 216 m × 69 m stellte sie neben der Agora das größte baulich durchgestaltete Ensemble der Stadt dar. Gegenüber den traditionellen Platzanlagen zeichnete sie sich zudem durch eine übergreifende, den gesamten Raum erfassende Planung aus, wenngleich diese in mehreren Schritten realisiert worden war. Ihren Ursprung bildete eine Flügelrisalitstoa, die in tiberischer Zeit die Rückseite der Agorasüdmauer verkleidete¹². Möglicherweise wurde die Platzfläche bereits in dieser Zeit ausgewiesen, indem der Theaterhügel teilweise abgetragen und durch eine Mauer gestützt wurde¹³. Im weiteren Verlauf wurde dann die bestehende Stoa an der Nordseite durch entsprechende Hallen im Westen und Süden sowie eine mehrstöckige Säulenfassade im Osten ergänzt, bis in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts die gesamte Fläche eine einheitliche architektonische Fassung erhalten hatte. Zusätzlich wurde die Symmetrie des gesamten Komplexes durch die Anlage eines länglichen Wasserbeckens in der Mittelachse des Platzes betont¹⁴.

Die monumentale Wirkung der »Tiberiusporticus« wurde zudem durch die serielle Verwendung von Elementen unterstrichen, die üblicherweise in geringer Zahl gewissermaßen als kostbare Zutaten von Bauten verwendet wurden. Der Fries der Stoen, die den Platz einfassten, ist mit Girlanden dekoriert, die an Masken beziehungsweise Protomen befestigt zu sein scheinen¹⁵. Die Kombination dieser Bildzeichen ist als solche ein vor allem von Steindenkmälern geringen Formats vertrautes Motiv, das z. B. an Weihe- oder Grabaltären begegnet. Vereinzelt ist auch die Verwendung an kleinteiliger Architektur belegt¹⁶. Im Kontext der »Tiberiusporticus« verändert sich demgegenüber der Charakter des Motivs, das durch die hohe Zahl von insgesamt etwa 200 Masken oder Protomen und ihre strenge Ordnung die Länge der Hallen und damit die Ausdehnung der Platzanlage unterstrich.

Trotz ihrer Dimensionen darf man sich die »Tiberiusporticus« nicht als ein Abbild kühler Pracht vorstellen, in der sich ein Besucher verlor. Sie war vielmehr in einer Weise ausgestattet, die den Aufenthalt angenehm machte und zu längerem Verweilen einlud. Der Platz selbst scheint mit Palmen bepflanzt gewesen zu sein¹⁷. Das Wasser in dem zentralen Becken sorgte sicherlich für eine gewisse Abkühlung an heißen Tagen und belebte durch seine bewegte Oberfläche den Raum. Zusätzliche Reize ergaben sich für einen Flaneur aus den Skulpturen, die im Bereich des Platzes aufgestellt waren¹⁸. Die Überlieferung ist zwar fragmentarisch und nicht immer ist deutlich, ob ein dort gefundenes Stück zu der ursprünglichen Ausstattung gehörte oder ob es erst durch die Umsetzung von Skulpturen in der Spätantike dorthin gekommen ist. Doch scheinen mehrere Bruchstücke von Eroten, die auf Delphinen reiten, das Wasserbecken dekoriert zu haben. Zwei Marmorfrösche dienten offenbar als Brunnenfiguren¹⁹. Auch drei Marmorthrone, die in einer der Stoen zu Tage getreten sind, waren vielleicht von Anfang an dort aufgestellt. Die Protomen und Masken der Hallenfrieze schließlich vertreten ein breites ikonographisches Repertoire, das dionysische Figuren und Theatermasken ebenso umfasst wie etwa Porträts berühmter Zeitgenossen sowie *opera nobilia*. Die Fülle der Einzelmotive mag darauf ausgelegt gewesen sein, die Gelehrsamkeit eines Betrachters herauszufordern, der sie jeweils entschlüsseln und in ihrer Kombination bestimmte Sinnbezüge erkennen konnte²⁰. Auf einer allgemeineren Ebene ließ sich aber gewiss auch ohne das dazu notwendige umfangreiche Wissen die Varianz als solche goutieren. In jedem Fall war die Dekoration der Hallen eher auf einen Flaneur und geduldigen Beobachter als auf einen eiligen Passanten ausgerichtet.

Auch die Architektur selbst scheint die Besucher zum Verweilen aufgefordert zu haben. Das längliche Wasserbecken in der Mittelachse verhinderte ein rasches Überqueren des Platzes und schränkte dadurch seine Verteilerfunktion, die sich aus der zentralen Lage und den umgebenden Bauten ergab, erheblich ein. Die Verzögerung des Bewegungsflusses wurde in einem Detail der Randbebauung aufgegriffen. Die mittlere Stufe des Unterbaus der Hallen ist durchgängig als Sitzbank ausgebildet, so dass ein Passant gewissermaßen aufgefordert wurde, sich niederzulassen und das Treiben auf dem Platz zu beobachten²¹ (**Abb. 2**). In ähnli-

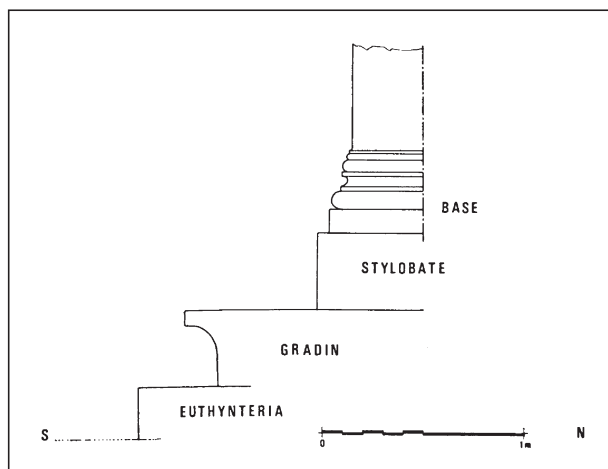


Abb. 2 Aphrodisias, »Tiberiusporticus«: Schnitt durch den Stufenunterbau der Säulenhalle. – (Nach de Chaisemartin – Lemaire 1996, Abb. 2).

cher Weise ist der breite Rand des Wasserbeckens als Bank ausgearbeitet²². Es ergaben sich demnach im Bereich der »Tiberiusporticus« verschiedene Möglichkeiten innezuhalten, die Anlage und ihre Details zu betrachten, und darüber mit anderen Besuchern ins Gespräch zu kommen. Tatsächlich sind auf den Oberseiten der Bänke zahlreiche Spielbretter und sonstige Graffiti eingeritzt, die eine anschauliche Vorstellung von dem dort gepflegten Müßiggang vermitteln²³.

Die spezifischen, der baulichen Anlage und der Dekoration ablesbaren Eigenschaften der »Tiberiusporticus« finden sich grundsätzlich auch an anderen Komplexen der Zeit wieder, wenngleich selten in entsprechend konzentrierter Form. Sie scheinen deshalb für eine über den Einzelfall hinausweisende

Vorstellung urbaner Qualitäten zu stehen. An mehreren Orten lässt sich das Bemühen um eine einheitliche Einfassung der Agorai beobachten. Dies führte dazu, dass die angrenzenden Bauten nach Möglichkeit den jeweiligen Platz auf ganzer Länge begleiteten und dadurch außerordentliche Dimensionen erhielten. So erreichte bereits die in augusteischer Zeit an der Oberen Agora von Ephesos errichtete Basilika des C. Sextilius Pollio mit 164,2 m eine Länge, die sämtliche westliche Vertreter des Bautypus weit hinter sich ließ²⁴. Die im 2. Jahrhundert im Zuge der Neuanlage der Agora von Hierapolis entstandene Basilika, die die Ostseite des Platzes begrenzte, war sogar 280 m lang²⁵.

Eine Steigerung der monumentalen Wirkung ergab sich gegenüber diesen einzelnen Bauten durch die bauliche Geschlossenheit entsprechender Komplexe. Ein prominentes Beispiel dafür, auf das unter einer anderen Fragestellung bereits Katja Lembke aufmerksam gemacht hat, ist die sog. Rote Halle in Pergamon aus dem mittleren Drittel des 2. Jahrhunderts²⁶. Es handelt sich um einen von Stoen eingefassten, langrechteckigen Bezirk mit einer an der östlichen Schmalseite angefügten Hallenarchitektur, die von symmetrischen Flügelbauten gerahmt wurde (**Abb. 3**). Der Bezirk lag an der Grenze der hellenistischen Ober- zu der kaiserzeitlichen Unterstadt und damit an zentraler Stelle des kaiserzeitlichen Pergamon. Hier überquerte die heilige Straße, die zu dem Asklepiosheiligtum außerhalb der Siedlung führte, auf einer Brücke den Selinus-Fluss²⁷. Verschiedene Indizien deuten darauf hin, dass sich im Umfeld der »Roten Halle« bedeutende öffentliche Bauten konzentrierten. So befinden sich in ihrer Nachbarschaft Reste eines Odeons sowie mehrere Thermen²⁸. Vor allem aber ist die Westfassade der »Roten Halle« nach Ausweis älterer Dokumentationen ursprünglich durch eine Reihe verkröpfter Säulen gegliedert gewesen²⁹. Sie bildeten den Abschluss einer weiteren Platzanlage, bei der es sich nach einer plausiblen Vermutung von Ulrike Wulf-Rheidt um die kaiserzeitliche Agora der Stadt handelte³⁰.

Die »Rote Halle« stellte mit einer Fläche von 265 m × 100 m oder drei Insulae des kaiserzeitlichen Straßennetzes den größten öffentlichen Raum innerhalb der Stadt dar. Zumindest der östliche Teil der Anlage mit dem Hallenbau diente kultischen Zwecken. Dies zeigt unter anderem das Podium in seiner Mittelachse, auf dem ein Kultbild aufgestellt gewesen sein dürfte³¹. Ob es sich, wie seit den Forschungen Otfried Deubners meist angenommen wird, um ein Heiligtum ägyptischer Gottheiten handelte³² oder ob die von Katja Lembke und Anna-Katharina Rieger vertretene Deutung als Kaiserkultstätte richtig ist³³, sei in diesem Zusammenhang dahingestellt. Zuletzt hat Ulrich Mania eine Verbindung mit den Bestrebungen Hadrians gezogen, ein Pantheon zu errichten, und die Anlage dementsprechend als ein Temenos für eine Vielzahl von

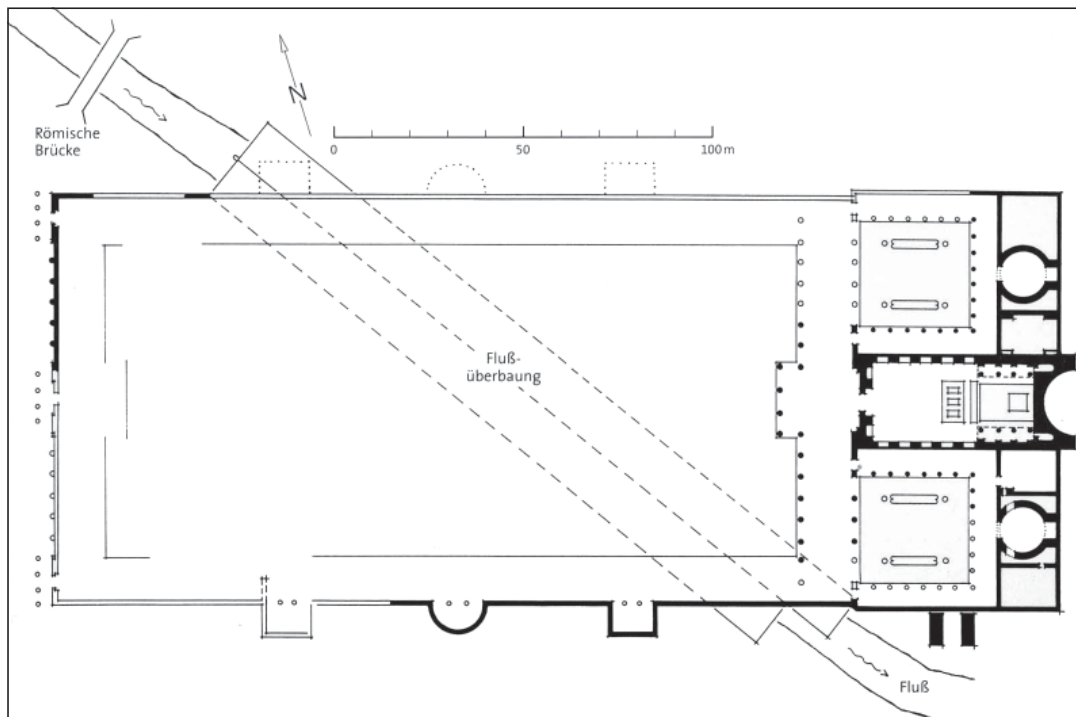


Abb. 3 Pergamon, »Rote Halle«. – (Nach Radt 2011, Abb. 144).

Göttern einschließlich der Kaiser verstanden³⁴. In unserem Zusammenhang ist die Überlegung von Lembke wichtiger, dass kaum der gesamte Komplex einschließlich des gewaltigen Hofes dem Kultbetrieb gedient haben kann, sondern vielfältig als öffentlicher Raum genutzt worden sein muss³⁵. Dabei legt die heterogene Skulpturenausstattung der »Roten Halle«, die Mania jüngst auf der Basis einer gründlichen Untersuchung erschlossen hat, in Analogie zu Anlagen wie dem römischen Templum Pacis eine Rekonstruktion des gewaltigen Hofes als ausgedehnte Gartenanlage nahe³⁶.

Bereits Lembke hat die monumentale Wirkung des Hofes herausgestellt, die sich aus der Vielzahl der Säulen ergab, die ihn auf allen Seiten in ununterbrochener Reihung gerahmt haben müssen³⁷. Die gleichmäßige Säulenreihe verbarg einige auf den Längsseiten eingerichtete Exedren ebenso wie das kleinteiligere bauliche Ensemble im Osten, bei dem lediglich der Mitteltrakt durch eine vorspringende Säulenstellung hervorgehoben war³⁸. Auch die Symmetrie der »Roten Halle«, die sich vor allem an der eigentümlichen Einfassung des zentralen Kultbaus durch zwei Flügel mit vorgelagerten Höfen zeigt, trug zu der Monumentalität bei. Eine wichtige Voraussetzung für dieses Erscheinungsbild war die aufwendige Kanalisierung des Selinus-Flusses, der unter dem Platz hindurchgeleitet wurde³⁹.

Ein vergleichbar strukturierter, wenngleich kleiner dimensionierter Baukomplex ist eine Porticusanlage in Side, die sog. Staatsagora. Wie die »Rote Halle« war sie nach außen abgeschlossen und gliederte sich im Inneren in einen von Säulenhallen eingefassten Hof sowie einen rückwärtigen Trakt von Räumlichkeiten, deren zentrales Element hier ein Prunksaal mit einer zweistöckigen Tabernakelarchitektur bildete⁴⁰. Obwohl dieser Saal zweifellos das Kernstück der Anlage darstellte, blieb er dem einheitlichen Erscheinungsbild des Hofes mit seinen gleichmäßigen Säulenreihen untergeordnet.

Vor allem aber scheint der urbane Raum immer wieder als ein Ort hoher Erlebnisqualität inszeniert worden zu sein. Dazu trugen insbesondere Wassereinrichtungen bei. So begegnet bei der »Roten Halle« das von der »Tiberiusporticus« vertraute Element des offenen Wasserbeckens verdoppelt im Zentrum zweier Höfe im Osttrakt der Gesamtanlage⁴¹. Die Becken werden hier aufgrund der ägyptisierenden Stützen der

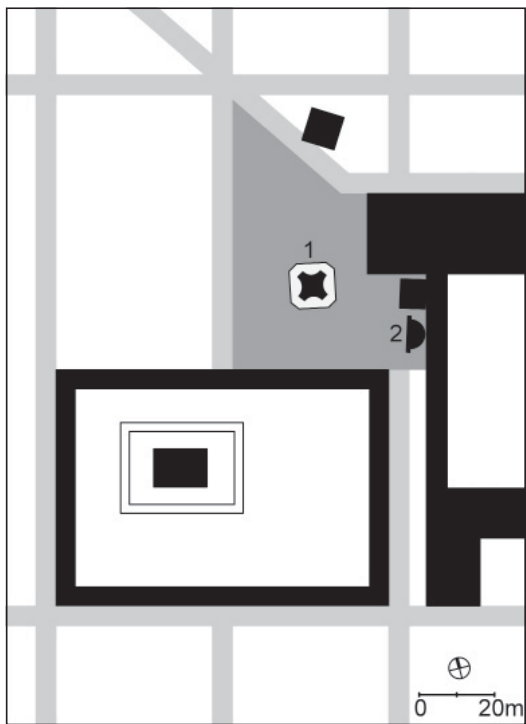


Abb. 4 Ephesos, sog. Domitiansplatz westlich der Oberen Agora mit Brunnen (1) und Polyphemnymphäum (2). – (Zeichnung: A. Daljanci).

umgebenden Hallen als Verweis auf den Nil gedeutet⁴². Auch im Straßenraum ergaben sich durch entsprechende Einrichtungen ungewohnte Eindrücke. In Ephesos wurde eine belebte Kreuzung westlich der Oberen Agora durch einen freistehenden, in ihrer Mitte errichteten Brunnen in einen Schmuckplatz verwandelt, den sog. Domitiansplatz⁴³ (Abb. 4). Nach der Errichtung dieses Monumentes war die Kreuzung in ihrer Funktion für den Verkehr eingeschränkt, konnte aber aufgrund der geringen Größe auch keine der traditionellen Aufgaben antiker Platzanlagen erfüllen. Es entstand vielmehr ein neuartiger Raum, dessen spezifische Aufenthaltsqualität durch einen weiteren Brunnen an der Ostseite unterstrichen wurde. Dieses in flavischer Zeit errichtete Nymphäum war mit einer Skulpturengruppe ausgestattet, deren Aufstellung im öffentlichen Raum zunächst befremdlich wirkt, denn es handelt sich um eine Darstellung des Polyphemabenteuers⁴⁴. Aufgrund des Sujets und der Komposition würde man eher eine Präsentation der Gruppe im Kontext einer Grotten- bzw. Gartenanlage erwarten, wie er für die übrigen von Bernard Andreae rekonstruierten plastischen Wiedergaben der Odysseussage belegt ist⁴⁵. Tatsächlich stammt die Polyphemgruppe aus hellenistischer

Zeit und mag ursprünglich in einer künstlichen Landschaft gestanden haben, bevor sie in dem Nymphäum sekundär aufgestellt wurde⁴⁶. Ihre kaiserzeitliche Präsentation entsprach dabei einer neuen Akzentuierung der urbanen Räume, in denen die zuvor an andere Kontexte gebundenen Aspekte des angenehmen Aufenthaltes und der reflektierenden Betrachtung an Bedeutung gewannen.

Während bei dem zuletzt genannten Beispiel ein begrenzter Platz aufgewertet wurde, erfasste die Neugestaltung anderswo große Teile einer Stadt. In Perge wurde zusammen mit einer Säulenstraße, die die Stadt von Süd nach Nord erschloss, ein auf ihrer Mittelachse verlaufender, offener Kanal angelegt⁴⁷. Seinen Ausgangspunkt bildete ein effektiv in der Flucht der Säulenstraße platzierter Prunkbrunnen⁴⁸. Für die zielgerichtete Bewegung stellte der 2,5 m breite Kanal ein gewisses Hindernis dar, denn ein Wechsel der Straßenseite war nur an wenigen schmalen Übergängen möglich, die zudem nicht mit einem Wagen passiert werden konnten⁴⁹. Den Aufenthalt, zumal in der Sommerhitze, dürfte das kühlende Wasser hingegen erleichtert haben. Diese Wirkung muss von dem Marmor des Pflasters und der rahmenden Bauten noch verstärkt worden sein.

In allgemeinerer Form dürfte aber auch der große Erfolg der Nymphäen in den kaiserzeitlichen Städten mit diesen veränderten Anforderungen an den städtischen Raum zu erklären sein. Die aufwendigen Brunnenanlagen, bei denen ein offenes Wasserbecken mit einer säulengeschmückten Einfassung und einer reichen Skulpturenausstattung kombiniert war, prägten mancherorts ganze Straßenzüge⁵⁰. Wie bewusst dabei das bewegte Wasser als repräsentatives Element eingesetzt wurde, verdeutlicht ein Beispiel in Milet. Im Jahr 80 war dort ein entsprechendes Fassadennymphäum durch den Provinzstatthalter M. Ulpius Traianus, den Vater des späteren Kaisers Trajan, eingeweiht worden. Das Monument hatte offenbar schon zuvor als Wasserspeicher gedient. Nach der Aussage der Bauinschrift scheint man aber bis zur offiziellen Inbetriebnahme mit der Öffnung sämtlicher Ventile gewartet zu haben, so dass erst in diesem Moment vor den Augen der Menge das Wasser effektiv in das Becken zu sprudeln begann⁵¹.

Einen zweiten Aspekt der Erlebnisqualität stellte der bei mehreren der erwähnten Anlagen beobachtete Skulpturenschmuck dar, der offenkundig Teil einer mehr oder weniger festen Ausstattung war, ohne dass sich darin ein präzises inhaltliches Programm äußerte. Bezeichnend ist das ikonographische Spektrum der im Bereich der pergamenischen »Roten Halle« ausgestellten Bildwerke⁵². Während sich das Augenmerk der Forschung bislang meist auf die ägyptisierenden Stützfiguren aus den beiden Höfen im Osttrakt der Anlage richtete, ergibt sich aus der jüngsten umfassenden Untersuchung von Mania eine weitaus größere Varianz der Bildthemen. So fanden sich Relieffragmente mit der Darstellung von Bewaffneten⁵³, die Skulptur eines Löwen, der ursprünglich eine Kybele trug⁵⁴, oder ein Fries mit antithetisch angeordneten Sphingen⁵⁵. Die einzelnen Stücke aus der Serie der ägyptisierenden Stützfiguren wiederum zeichnen sich durch eine vergleichsweise große ikonographische Varianz aus, die vor allem an den Einsatzköpfen deutlich wird. Sie lassen sich nach Mania mit verschiedenen ägyptischen Göttern wie etwa dem krokodilsköpfigen Sobek, dem ibisköpfigen Thot, der löwenköpfigen Sachmet und anderen verbinden⁵⁶. Ähnlich wie bei den zahlreichen Friesprotomen in Aphrodisias dürfte hier die Vielfalt der Köpfe und der entsprechenden Trachtdetails zum genaueren Studium der einzelnen Figuren herausgefordert haben, und die Betrachter mochten dabei ihr Wissen über die ägyptische Götterwelt erprobt haben.

Die an den verschiedenen Komplexen zu beobachtenden Phänomene, also zentrale, den Bewegungsfluss unterbrechende Einbauten, feste Einrichtungen zum Verweilen, Wasserbecken zur Schaffung eines angenehmen Klimas, sowie die Fülle und Originalität der Skulpturenausstattung, sind als solche keine spezifischen Kennzeichen urbaner Räume. Sie begegnen ebenso in den Villenperistylen und sollten diese als einen besonders angenehmen Ort erscheinen lassen⁵⁷. In den städtischen Kontexten ergab sich demgegenüber häufig eine Steigerung durch die Fülle der Ausstattungsgegenstände und den monumentalen architektonischen Rahmen, in den sie gesetzt waren. Die genannten Kriterien verbinden Komplexe wie die »Tiberiusporticus« oder die »Rote Halle« mit den öffentlichen Gartenportiken, die seit der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. vor allem in Rom und anderen Städten Italiens wohl nach dem Vorbild der Gartenperistyle hellenistischer Paläste aufkamen⁵⁸. Die entsprechenden Anlagen waren bepflanzt und mit Kunstgegenständen ausgestattet und boten dadurch verschiedene Möglichkeiten der Zerstreuung⁵⁹. Den kleinasiatischen Beispielen fehlte jedoch meist die charakteristische räumliche Geschlossenheit, die lediglich die pergamenische »Rote Halle« sowie die »Staatsagora« in Side kennzeichnete. Demgegenüber war etwa die »Tiberiusporticus« von allen vier Himmelsrichtungen zu betreten und erschloss wichtige öffentliche Bauten in ihrer unmittelbaren Umgebung. An anderen Orten handelt es sich, wie beschrieben, ohnehin nur um einzelne Elemente, mit denen der Stadtraum bestückt wurde. Unabhängig vom Grad der Komplexität, mit dem sie realisiert wurden, sprechen die Veränderungen aber für eine neue Erwartung an den urbanen Raum in der Kaiserzeit, dessen Annehmlichkeiten ausdrücklicher als zuvor in Szene gesetzt wurden. Dabei scheint die spezifische Disposition der Architektur mit ihren Elementen der Verzögerung von Bewegungsflüssen den reflektierenden Betrachter als idealen Nutzer der Stadt zu bestimmen.

Anmerkungen

- | | |
|---|--|
| 1) von Hesberg 2005, 83-85. 115-116; Neudecker 2005; Ismaelli 2011. | 6) de Chaisemartin 1989; de Chaisemartin – Lemaire 1996, 161-171. Vgl. auch: Crema 1939; Yegül 1992. |
| 2) I Aph 4.4. | 7) Smith 1996, 46-49. |
| 3) Waelkens 1987, 124; Ratté 2002, 22-24. | 8) Ratté 2002 16-17. 22-25. |
| 4) Jacopi 1939, 9-130. | 9) Smith 2006, 58-60. |
| 5) Erim 1990, 18-20. | 10) I Aph 4.9-15; Roueché 1989, 236-239 Nr. 198-206. |

- 11) Smith 1996, 13. 46-49; Ratté 2002, 15-17 mit Abb. 3.
- 12) Waelkens 1987, 124; de Chaisemartin – Lemaire 1996, 149-158; Ratté 2002, 15-17.
- 13) Ratté 2002, 16.
- 14) Erim 1990, 20; Smith 1996, 13; de Chaisemartin – Lemaire 1996, 159-161; Ratté 2002, 16; Ratté – Smith 2008, 720-722.
- 15) Jacopi 1939; de Chaisemartin 1987; de Chaisemartin 1990; de Chaisemartin – Lemaire 1996.
- 16) Vgl. einschlägige Stücke aus Pergamon: Bohn 1896, 13 mit Abb. S. 1; Winter 1908, 316 Nr. 405 Beibl. 40. Ferner: de Chaisemartin 1987, 140-141 mit weiteren Beispielen. Allgemein: Rumscheid 1994, I, 294.
- 17) Smith 2013, 2-3.
- 18) Smith 1996, 13-23.
- 19) Smith 2013, 2-3.
- 20) de Chaisemartin 1987, 145; de Chaisemartin 1990, 120-132; de Chaisemartin – Lemaire 1996, 161-164.
- 21) Erim 1990, 20; de Chaisemartin – Lemaire 1996, 151.
- 22) Erim 1990, 20; Smith 2013, 2-3.
- 23) Smith 2013, 2-3.
- 24) Gros 1996, 111-116; von Hesberg 2002, 150.
- 25) D'Andria 2001, 104-107; D'Andria 2003, 88-109. Vgl. auch die kleinere, aber ebenso einheitlich gestaltete Agora von Iasos: Gros 1996, 116-117.
- 26) Der bei der Bevölkerung von Bergama gebräuchliche Name »Kızıl Avlu«, eigentlich »roter Hof« leitet sich von dem charakteristischen Ziegelmauerwerk des Osttraktes ab. Einen Überblick über den Komplex vermittelt, mit einem Verzeichnis der neueren Literatur, Radt 2011, 200-209. – Vgl. Lembke 2005, 54-57.
- 27) Wulf-Rheidt 1994, 156-159.
- 28) Wulf-Rheidt 1994, 156-166 mit Beil. 6.
- 29) Kunze 1995, 178-185; Hoffmann 2005b, 14-16 mit Abb. 12-13.
- 30) Wulf-Rheidt 1994, 158 (»Forum?«).
- 31) Mania 2011; zur Frage der Funktion insbes. 96-111.
- 32) Deubner 1940; Deubner 1977/1978; Deubner 1984, 352-354. Vgl. auch: Boehringer 1959, 136-138 mit Abb. 7-10. – Ferner: Salditt-Trappmann 1970; Wild 1984, 1805-1807; Hoffmann 2005b; Radt 2011, 200-209.
- 33) Lembke 2005; Rieger 2005.
- 34) Mania 2011. Diese Deutung ist m. E. nicht unproblematisch, s. Berns 2012. – Ältere, in Unkenntnis der Gesamtanlage vertretene Deutungen (Basilika, Bibliothek, Thermenanlage) sind hingegen überholt. Vgl. zur Forschungsgeschichte Hoffmann 2005b, 8-9.
- 35) Lembke 2005, 55.
- 36) Eine Überprüfung der These ist wegen der modernen Überbauung zurzeit nicht möglich. Immerhin ist der Typus der Kybelestatue, deren Reste Mania identifiziert hat (Mania 2011, 49-52), ansonsten ausschließlich im Kontext von Gartenanlagen belegt: Simon 1997.
- 37) Lembke 2005, 54-57.
- 38) Hoffmann 2005b; Radt 2011, mit Abb. 144; Mania 2011, Taf. 38,1.
- 39) Nohlen 1998; Radt 2011, 202-203 mit Abb. 145.
- 40) Mansel 1978, 169-186. Vgl. bereits Lembke 2005; Mania 2011, 67.
- 41) Mania 2011, 64. 72 mit Beil. 2.
- 42) Mania 2011, 90-93.
- 43) Vgl. Alzinger 1974, 44-45 Abb. 35. Die Brunnenfunktion des sog. Nischenmonuments ergibt sich aus der Wasserzuleitung.
- 44) Andreae 1977; Andreae 1982, 76-84; Dorl-Klingenschmid 2001, 184-185 Nr. 22 (mit der weiteren Lit. zum Bauwerk).
- 45) Andreae 1982, 69-76; Andreae 1999.
- 46) Andreae 1982, 76-84 hat eine ursprüngliche Aufstellung der ephesischen Skulpturengruppe als Teil eines Tempelgiebels angenommen, doch ist ihm die Forschung hierin nicht gefolgt.
- 47) Heinzelmann 2003, 202-203 mit Abb. 2. 6.
- 48) Mansel 1975, 83-92; Dorl-Klingenschmid 2001, 228-229 Nr. 85.
- 49) Heinzelmann 2003, 202-203.
- 50) Dorl-Klingenschmid 2001, 48-59 zum Bautypus sowie 139-143 Abb. 85a zur Einbindung in den urbanen Raum am Beispiel von Ephesos.
- 51) Alföldy 1998, 385-387; Dorl-Klingenschmid 2001, 215-216 zum Bauwerk.
- 52) Mania 2011.
- 53) Mania 2011, 56-58. 163-164 Kat. Nr. 159-171.
- 54) Mania 2011, 49-52. U. Mania versteht die Gruppe als Kultbild, was freilich wenig plausibel ist. Vergleichbare Stücke stammen aus Gartenanlagen: Simon 1997.
- 55) Mania 2011, 52-56.
- 56) Mania 2011, 4-44.
- 57) Förtsch 1993, 72. 96-97.
- 58) Trümper 2008.
- 59) Trümper 2008, 86.

Literatur

- Alföldy 1998: A. Alföldy, Traianus Pater und die Bauinschrift des Nymphäums von Milet, REA 100, 1998, 367-399.
- Alzinger 1974: W. Alzinger, Augusteische Architektur in Ephesos (Wien 1974).
- Andreae 1977: B. Andreae, Vorschlag für eine Rekonstruktion der Polyphemgruppe von Ephesos, in: U. Höckmann – A. Krug (Hrsg.), Festschrift für Frank Brommer (Mainz 1977) 1-11.
- 1982: B. Andreae, Odysseus. Archäologie des europäischen Menschenbildes (Frankfurt 1982).
- 1999: B. Andreae, Odysseus. Mythos und Erinnerung (Mainz 1999).
- Berns 2012: Ch. Berns, Rez. zu Mania 2011, Gnomon 84, 2012, 737-743.
- Boehrer 1959: E. Boehrer, Pergamon, in: E. Boehrer (Hrsg.), Neue Deutsche Ausgrabungen im Mittelmeergebiet und im Vorderen Orient (Berlin 1959) 121-171.
- Bohn 1896: R. Bohn, Die Theater-Terrasse, Altertümer von Pergamon 4 (Berlin 1896).
- Brückener 2005: C. Brückener, Die Rote Halle aus bauhistorischer Sicht. Neue Dokumentationsarbeiten, in: Hoffmann 2005a, 35-46.
- Crema 1939: L. Crema, I monumenti architettonici Afrodisiensi, in: Jacopi 1939, 160-239.
- D'Andria 2001: F. D'Andria, Hierapolis of Phrygia. Its Evolution in Hellenistic and Roman Times, in: D. Parrish (Hrsg.), Urbanism in Western Asia Minor. New Studies on Aphrodisias, Ephesos, Hierapolis, Pergamon, Perge and Xanthos, JRA Suppl. 45 (Portsmouth 2001) 96-115.
- 2003: F. D'Andria, Hierapolis in Phrygien (Pamukkale). Ein archäologischer Führer (Istanbul 2003).
- de Chaisemartin 1987: N. de Chaisemartin, Recherches sur la frise de l'Agora de Tibère, in: de la Genière – Erim 1987, 135-154.
- 1989: N. de Chaisemartin, Le Portique de Tibère à Aphrodisias. Problèmes d'identification et de fonction, REA 91, 1989, 23-45.
- 1990: N. de Chaisemartin, Les modèles grecs classiques des têtes de la frise du Portique de Tibère, in: Roueché – Erim 1990, 119-132.
- de Chaisemartin – Lemaire 1996: N. de Chaisemartin – A. Lemaire, Le Portique de Tibère. Recherches sur son architecture et sa fonction, in: Ch. Roueché – R. R. R. Smith (Hrsg.), Aphrodisias Papers 3, JRA Suppl. 20 (Ann Arbor 1996) 149-172.
- Deubner 1940: O. Deubner, Das ägyptische Heiligtum in Pergamon, in: Bericht über den VI. Internationalen Kongress für Archäologie, Berlin 21.-26. August 1939 (Berlin 1940) 477-478.
- 1977/1978: O. Deubner, Das Heiligtum der alexandrinischen Gottheiten in Pergamon genannt »Kızıl Avlı« (»Rote Halle«), IstMitt 27/28, 1977/1978, 227-250.
- 1984: O. Deubner, Pergamena, IstMitt 34, 1984, 345-354.
- Dorl-Klingenschmid 2001: C. Dorl-Klingenschmid, Prunkbrunnen in kleinasiatischen Städten, Studien zur antiken Stadt 7 (München 2001).
- Erim 1990: K. T. Erim, Recent Work at Aphrodisias 1986-1988, in: Roueché – Erim 1990, 8-36.
- Förtsch 1993: R. Förtsch, Archäologischer Kommentar zu den Vilenbriefen des jüngeren Plinius (Mainz 1993).
- de la Genière – Erim 1987: J. de la Genière – K. Erim (Hrsg.), Aphrodisias de Carie. Colloque du Centre de recherches archéologiques de l'Université de Lille III (Paris 1987).
- Gros 1996: P. Gros, Les nouveaux espaces civiques du début de l'Empire en Asie Mineure. Les exemples d'Ephèse, Iasos et Aphrodisias, in: Ch. Roueché – R. R. R. Smith (Hrsg.), Aphrodisias Papers 3 (Ann Arbor 1996) 111-120.
- Heinzelmann 2003: M. Heinzelmann, Städtekonkurrenz und kommunaler Bürgersinn. Die Säulenstraße von Perge als Beispiel monumentaler Stadtgestaltung durch kollektiven Euergetismus, AA 2003/1, 197-230.
- von Hesberg 2002: H. von Hesberg, Die Basilika von Ephesos. Die kulturelle Kompetenz der neuen Stifter, in: Ch. Berns – H. von Hesberg – L. Vandeput – M. Waelkens (Hrsg.), Patris und Imperium. Kulturelle und politische Identität in den Städten der römischen Provinzen Kleinasien in der frühen Kaiserzeit, BABesch Suppl. 8 (Leuven 2002) 149-158.
- 2005: H. von Hesberg, Römische Baukunst (München 2005).
- Hoffmann 2005a: A. Hoffmann (Hrsg.), Ägyptische Kulte und ihre Heiligtümer im Osten des römischen Reiches. Internationales Kolloquium 5./6. September 2003 in Bergama (Türkei), Byzas 1 (Istanbul 2005).
- 2005b: A. Hoffmann, Die Rote Halle in Pergamon. Eine komplizierte Forschungsgeschichte mit Zukunftsperspektiven, in: Hoffmann 2005a, 3-20.
- Ismaili 2011: T. Ismaili, Una nuova proposta di interpretazione per il Sebasteion di Aphrodisias. Attività commerciali e bancarie nel santuario del culto imperiale, Mediterraneo Antico 14, 2011, 149-202.
- Jacopi 1939: G. Jacopi, Gli scavi della missione archeologica italiana ad Afrodisiade nel 1937, Monumenti Antichi 38 (Rom 1939).
- Kunze 1995: M. Kunze, Pergamon im Jahre 1750. Reisetagebücher und Zeichnungen von Giovanni Battista Borra, Antike Welt 26, 1995, 177-186.
- Lembke 2005: K. Lembke, Kolossalität und Monumentalität. Zur Größe und Ausdehnung der Roten Halle, in: Hoffmann 2005a, 47-57.
- Mania 2011: U. Mania, Die Rote Halle in Pergamon. Ausstattung und Funktion, Pergamenische Forschungen 15 (Mainz 2011).
- Mansel 1975: A. M. Mansel, Bericht über Ausgrabungen und Untersuchungen in Pamphylien in den Jahren 1957-1972, AA 1975, 49-96.
- 1978: A. M. Mansel, Side. 1947-1966 Yılları Kazıları ve Araştırmalarının Sonuçları (Ankara 1978).
- Neudecker 2005: R. Neudecker, Ein göttliches Vergnügen. Zum Einkauf an sakralen Stätten im kaiserzeitlichen Rom, in: R. Neudecker – P. Zanker (Hrsg.), Lebenswelten. Bilder und Räume in der römischen Stadt der Kaiserzeit, Palilia 16 (Wiesbaden 2005) 81-100.

- Nohlen 1998: K. Nohlen, The »Red Hall« (Kızıl Avlu) in Pergamon, in: H. Koester (Hrsg.), Pergamon Citadel of the Gods. Archaeological Record, Literary Description, and Religious Development, Harvard Theological Studies 46 (Harrisburg 1998) 77-110.
- Radt 2011: W. Radt, Pergamon. Geschichte und Bauten einer antiken Metropole (Darmstadt 2011).
- Ratté 2002: Ch. Ratté, The Urban Development of Aphrodisias in the Late Hellenistic and Early Imperial Periods, in: Ch. Berns – H. von Hesberg – L. Vandeput – M. Waelkens (Hrsg.), Patris und Imperium. Kulturelle und politische Identität in den Städten der römischen Provinzen Kleinasien in der frühen Kaiserzeit, BA-Besch Suppl. 8 (Leuven 2002) 5-32.
- Ratté – Smith 2008: Ch. Ratté – R. R. R. Smith, Archaeological Research at Aphrodisias in Caria 2002-2005, AJA 112, 2008, 713-751.
- Rieger 2005: A.-K. Rieger, Pergamon und Rom. Überlegungen zur städtebaulichen Bedeutung und zur Bauherrschaft der Roten Halle in Pergamon, in: Hoffmann 2005a, 81-94.
- Roueché 1989: Ch. Roueché, Aphrodisias in Late Antiquity (London 1989).
- Roueché – Erim 1990: Ch. Roueché – K. T. Erim (Hrsg.), Aphrodisias Papers 1, JRA Suppl. 1 (Ann Arbor 1990).
- Rumscheid 1994: F. Rumscheid, Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus (Mainz 1994).
- Salditt-Trappmann 1970: R. Salditt-Trappmann, Tempel der ägyptischen Götter in Griechenland und an der Westküste Kleinasien, EPRO 15 (Leiden 1970).
- Simon 1997: LIMC VIII 1 (1997) 744-767 s. v. Kybele (E. Simon).
- Smith 1996: R. R. R. Smith, Archaeological Research at Aphrodisias 1989-1992, in: Ch. Roueché – R. R. R. Smith (Hrsg.), Aphrodisias Papers 3, JRA Suppl. 20 (Ann Arbor 1996) 10-72.
- 2006: R. R. R. Smith, Roman Portrait Statuary from Aphrodisias, Aphrodisias 2 (Mainz 2006).
- 2013: R. R. R. Smith, Aphrodisias 2013. A Report on the Archaeological Field Season, www.nyu.edu/gsas/dept/fineart/pdfs/archaeology/2013-Aphrodisias-REPORT.pdf (09.05.2017).
- Trümper 2008: M. Trümper, Die »Agora des Italiens« in Delos. Baugeschichte, Architektur, Ausstattung und Funktion einer spät-hellenistischen Porticus-Anlage, Internationale Archäologie 104 (Rahden/Westf. 2008).
- Waelkens 1987: M. Waelkens, Notes d'architecture sur l'agora et la portique de Tibère à Aphrodisias de Carie, in: de la Genière – Erim 1987, 123-134.
- Wild 1984: R. A. Wild, The Known Isis-Sarapis Sanctuaries of the Roman World, ANRW 2, 17, 4 (Berlin 1984) 1739-1851.
- Winter 1908: F. Winter, Die Skulpturen mit Ausnahme der Altarreliefs, AvP 7, 2 (Berlin 1908).
- Wulf-Rheidt 1994: U. Wulf-Rheidt, Der Stadtplan von Pergamon. Zur Entwicklung und Stadtstruktur von der Neugründung unter Philetairos bis in spätantike Zeit, IstMitt 94, 1994, 135-175.
- Yegül 1992: F. Yegül, Bath and Bathing in Classical Antiquity (Cambridge MA 1992).

Zusammenfassung / Summary

Die »Tiberiusporticus« in Aphrodisias und andere Versuche zur Maximierung urbaner Qualitäten im kaiserzeitlichen Kleinasien

Mit dem Beitrag werden spezifische Eigenschaften urbaner Räume im kaiserzeitlichen Kleinasien beschrieben. Am Beispiel der »Tiberiusporticus« in Aphrodisias und anderer baulicher Ensembles lassen sich charakteristische Elemente der Ausstattung städtischer Teilbereiche identifizieren und unter dem Aspekt ihrer Wirkung auf die Nutzer analysieren. Es zeigt sich, dass Wasserbecken, Sitzgelegenheiten und ein komplexer Skulpturenschmuck die Bewegungsflüsse der Passanten verzögern und zugleich für einen angenehmen Aufenthalt sorgen. Die Gestaltung des urbanen Raumes scheint insgesamt auf den reflektierenden Betrachter ausgerichtet zu sein.

The »Porticus of Tiberius« at Aphrodisias and Other Attempts to Maximize the Qualities of Urban Landscapes in Roman Imperial Asia Minor

The contribution describes specific qualities of urban spaces in Roman Imperial Asia Minor. The examples of the so-called Portico of Tiberius at Aphrodisias and other groups of buildings allow one to identify typical elements of urban zones and to interpret them in the light of their impact on their users. Pools, seats and a complex sculptural decoration slow down the flow of passers-by while at the same time providing a pleasant sojourn. The urban design appears to be addressed to the reflecting observer.

Schlagwörter / Keywords

Kaiserzeitliches Kleinasien, urbaner Raum, Raumnutzung, Aphrodisias
Roman Imperial Asia Minor, urban spaces, use of space, Aphrodisias

EINE BANK IM DORF – MOTIVE DES UNSPEKTAKULÄR URBANEN ABSEITS STÄDTISCHER ZENTREN

Es ist ein Allgemeinplatz, die griechisch-römische Antike als Zeit der ersten großen städtischen Kulturen Europas zu bezeichnen, und üblich, sie als solche bezeichnet zu sehen. Oftmals bleibt dabei der Eindruck zurück, dass »Stadt« als alltagskulturelles Phänomen letztlich aber kaum hinterfragt wird, sondern unmittelbar ihre dominanten Baulichkeiten, Häuser oder Wohnstile untersucht werden. Verdrängt wird in solchen Fällen, dass »Stadt« auch auf der Ebene menschlichen Handelns wirkungsmächtig ist und zu bestimmtem Verhalten führt. Sie ist Ort und Katalysator, in dem die Vielzahl der spezifischen Verhaltens- und Interaktionsformen überhaupt erst herausgebildet wurde und immer wieder aufs Neue wird, die letztlich zeitgenössische Vorstellungen von *urbanitas* mit prägten.

Die folgenden Ausführungen gelten – mit einem kampanischen Exkurs – dem römischen Norditalien, präziser dem südlichen Alpenvorland. Auch in Norditalien ist die Stadt der Kaiserzeit mehr als nur Ort religiöser und administrativer Bauten. Thermen, Theater und Amphitheater bereichern Stadtbilder und die Palette städtischer Einrichtungen. Sie prägen so auch das Bild regionaler *urbanitas* maßgeblich, ja gelten als deren Markenzeichen. Dabei dürfte jedoch eine Vielzahl anderer örtlicher Situationen und Handlungskontexte den größten Teil der individuellen städtischen Erfahrung ihrer Bewohner ausgemacht haben. Derartigen Situationen und Kontexten gilt das folgende, betont exemplarische und damit womöglich allzu suggestiv fokussierte Schlaglicht auf städtische Lebenswelt.

KLEINSTÄDTISCHE MONUMENTALISIERUNG UND URBANER CHARAKTER

Als Einstieg soll ein traditionell monumentaler dienen, wenn auch in zugegeben kleinem Maßstab. Das Siedlungszentrum des Ortes Iulium Carnicum – zunächst (seit caesarischer Zeit?) *vicus*¹, seit augusteischer Zeit(?) *colonia* oder *municipium*² – erfuhr in der frühen Kaiserzeit eine umfassende bauliche Veränderung (**Abb. 1**): Hier wurde ein terrasserter Forumskomplex errichtet, dessen heute sichtbarer Bestand, auf einer wohl augusteischen ersten Phase aufbauend, vermutlich in claudischer Zeit errichtet wurde³. Er bestand spätestens dann – und teilweise wohl auf euergetische Initiative⁴ – aus einer von Portiken umgebenen geschlossenen Platzanlage mit Basilica im Süden und frei stehendem Tempel im Norden. Der Ort dieses neuen Komplexes war aber bereits zuvor öffentlicher Natur gewesen: Spätestens im mittleren 1. Jahrhundert v. Chr. war hier eine offene Platzfläche (mit vielleicht einer Porticus) etabliert, an die aber offenbar Privatbauten mit Läden grenzten (**Abb. 2**). Dieses frühere öffentliche Areal war zudem noch in das Weichbild der unregelmäßigen, nicht an einer übergreifenden orthogonalen Stadtanlage ausgerichteten⁵ Siedlungsbebauung eingebunden. Das neue Forum bedeutet dagegen als geradezu in diese Bebauung implantierte und bereits kurz darauf nochmals monumentalisierte Kompletanlage eine vollständige, programmatische Neudefinition und Neuartikulation des lokalen öffentlichen Raums. Klar ersichtlich ist die Ausgrenzung bislang an die Freifläche grenzender Privatbebauung mit Läden und ein damit einhergehender Wandel hin zu einem vorrangig zelebrativen architektonischen Ambiente. So bietet die völlig nach innen gewandte Raumkonzeption nun auch eine neue, in sich stimmige monumentale Kulisse für

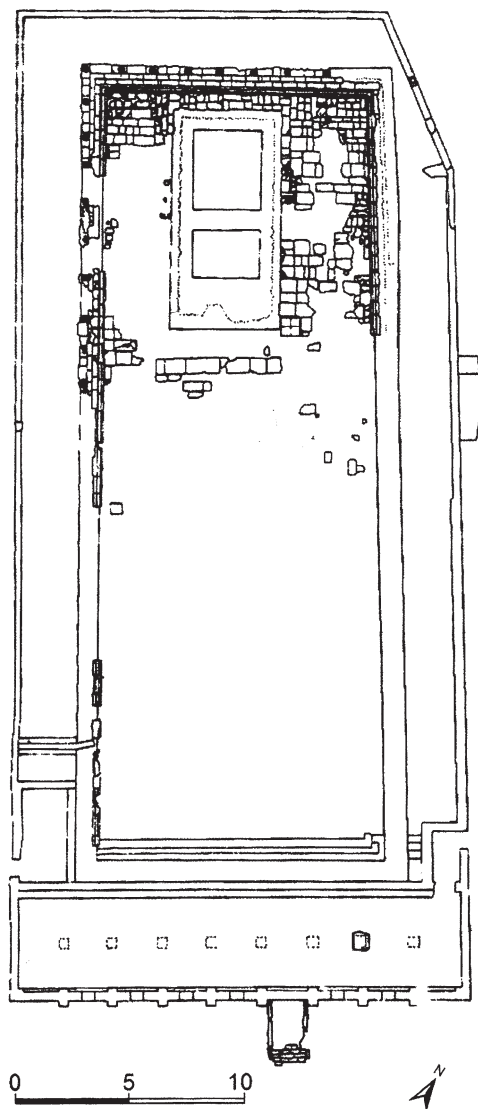


Abb. 1 Iulium Carnicum (Zuglio): das frühkaiserzeitliche Forum. – (Nach Villicich 2007, Abb. 6).

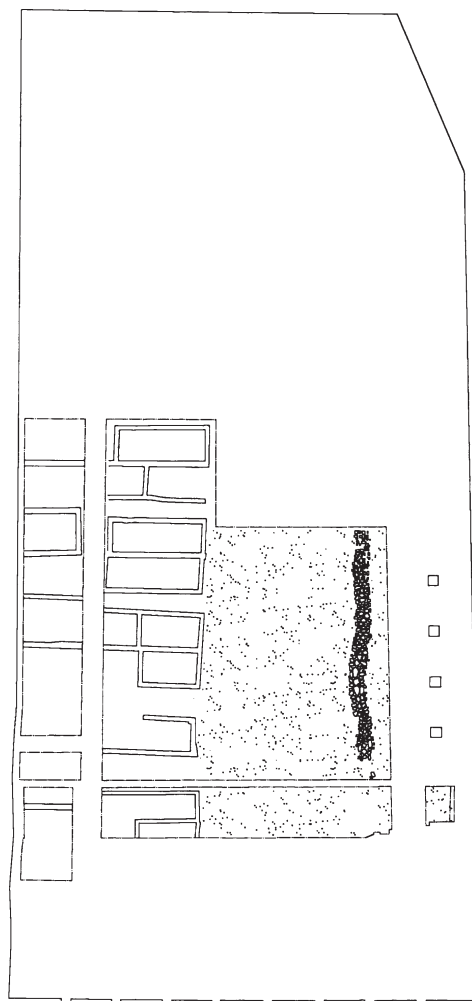


Abb. 2 Iulium Carnicum (Zuglio): Platzfläche mit älteren Bauten im Bereich des kaiserzeitlichen Forums. – (Nach Vitri u. a. 2007, Abb. 4).

formvollendetes offizielles Handeln und entsprechendes Verhalten bei gleichzeitigem Ausschluss vielfältigen alltäglichen Treibens.

Etwa 200 km westlich von Iulium Carnicum liegt nördlich des Lago d'Iseo im Val Camonica Cividate Camuno, der ehemalige Hauptort der *civitas* der Camunni, eines der nach der Inschrift des Tropaeum Alpium während des augusteischen Alpenfeldzugs unterworfenen Völker⁶. Administrativ zunächst dem nahen Zentrum Brixia/Brescia zugeordnet (als *adtributi*⁷), sind die Camunni bereits in frühkaiserzeitlichen Inschriften aus den Jahren 23 und 33 n. Chr. als *civitas* bezeugt⁸, in späteren Texten dann als *res publica Camunorum*⁹. Der Hauptort der *civitas* besaß eine in die frühe Kaiserzeit zurückreichende und in Teilen noch heute erkennbare orthogonale Stadtanlage (aber z. B. keine Stadtmauer)¹⁰, deren markanteste bauliche Aufwertung durch monumentale Architekturkomplexe jedoch erst deutlich später geschah. Einem am Fuß des Bergabhangs im Nordosten der Siedlung in Flussnähe lokalisierten Forum (oder Sakralbezirk?) zugewiesene Blöcke, Basen-, Säulen-, Gebälk- und Kapitellfragmente aus Marmor und lokalem Gestein können anhand ihres Dekors stilistisch in das späte 1./frühe 2. Jahrhundert datiert werden¹¹. In spätflavische, also annä-

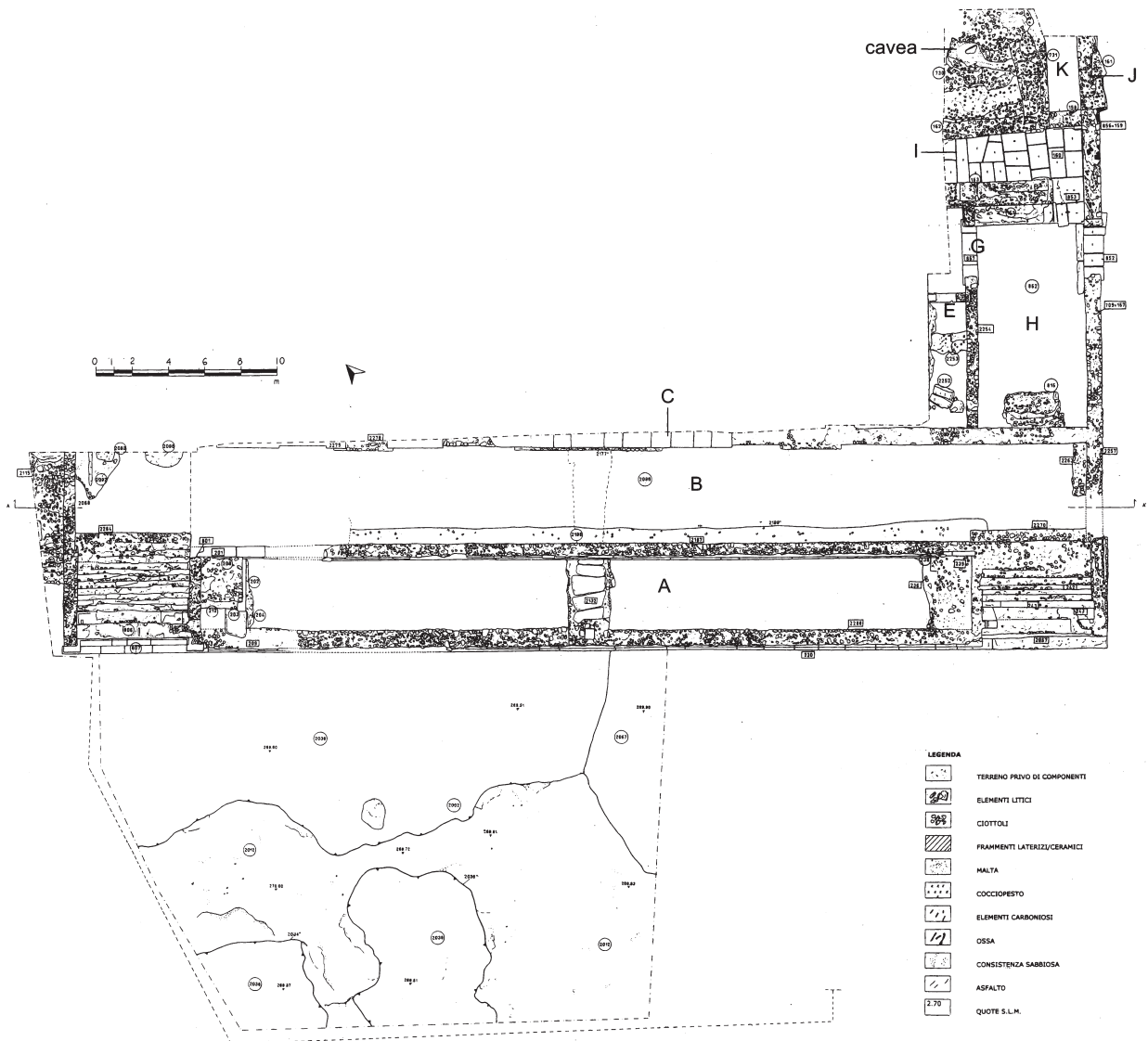


Abb. 3 Civitas Camunorum (Cividate Camuno): Steinplan der ausgegrabenen Partien des Theaters. – (Nach Mariotti 2004b, 87 Taf. 1).

hernd dieselbe Zeit wird auch eine weitere bauliche Initiative im östlich angrenzenden Bereich der Siedlung datiert: die Errichtung eines Theaters und eines Amphitheaters¹². Das in Teilen an der Stelle eigens dafür abgetragener, ihrerseits bereits mehrphasiger Privatbauten¹³ in den Hang gesetzte Theater (**Abb. 3**) öffnete sich über eine Porticus mit Brunnen auf eine vorgelagerte Platzfläche (besaß aber offenbar keine *porticus post scaenam*)¹⁴. Das im Osten anschließende Amphitheater war dagegen von einer Reihe von Räumlichkeiten und Raumtrakten nahezu bezirksartig umgeben (**Abb. 4**), die als unmittelbar an den Bau gesetztes kleines *sacellum*, Gladiatorenräume und Aufbewahrungsorte für Aufführungstechnik gedeutet werden¹⁵. Theater und Amphitheater bildeten dabei trotz stratigraphisch unterscheidbarer Bauabfolge einen größeren, zusammenhängend konzipierten Komplex¹⁶. Als umfassende Maßnahme bedeuten sie die Schaffung eines topographisch und architektonisch klar artikulierten »Unterhaltungsviertels« (**Abb. 5**), dessen Errichtung unter euergetischer Beteiligung oder als gänzlich euergetische Initiative mangels fehlender Zeugnisse aber ungewiss bleibt.

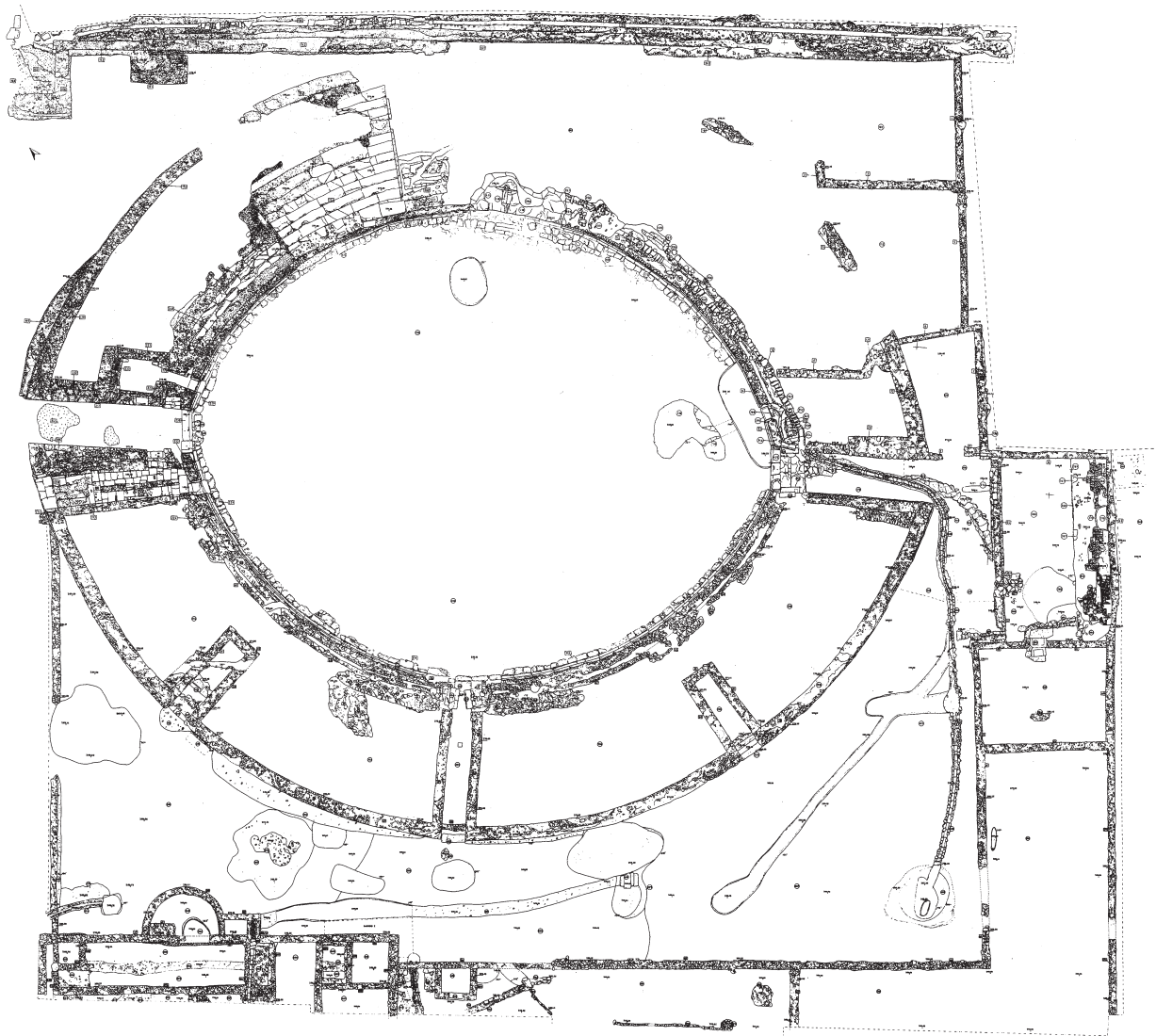


Abb. 4 Civitas Camunorum (Cividate Camuno): Steinplan des Amphitheaters. – (Nach Mariotti 2004b, Taf. 5).

Beide Siedlungen, Iulium Carnicum und der Hauptort der Civitas Camunorum, weisen nach gängiger Auffassung und entsprechend abgeleiteten baulichen Kriterien zunächst keinen bzw. kaum städtischen Charakter auf. Erst die Errichtung der großen öffentlichen Baukomplexe ändert dies, verkörpern sie aus unserer Sicht doch als zeitgemäße Basisausstattung monumentaler Möblierung überhaupt erst »Urbanes« bzw. städtische Möglichkeiten. Cividate Camunos Komplex aus Theater und Amphitheater erscheint dabei geradezu als paradigmatisch, galten diese Bauten in der Kaiserzeit doch als ein »must« städtischer Ausstattung in der Region: Mindestens 27 norditalienische Städte besaßen sicher oder vermutet Theater *und* Amphitheater, weitere mindestens 22 zumindest eines von beiden¹⁷. Es sind – gemeinsam mit den großen Thermen – vor allem diese Bauten, die den Topos der Stadt als Erlebnislandschaft und ihre Angebote entsprechenden Ereigniswerts als Inbegriff städtischer Zerstreung in unseren Fokus rücken. Gerade sie waren, nach Horaz' Worten, dem Ländlichen ferne, städtische Attraktionen: »Hast du Verlangen nach der Großstadt, nach ihren Spielen und Bädern, [...]«¹⁸. Wäre sein Adressat ein vorflavischer Camunne, er müsste für

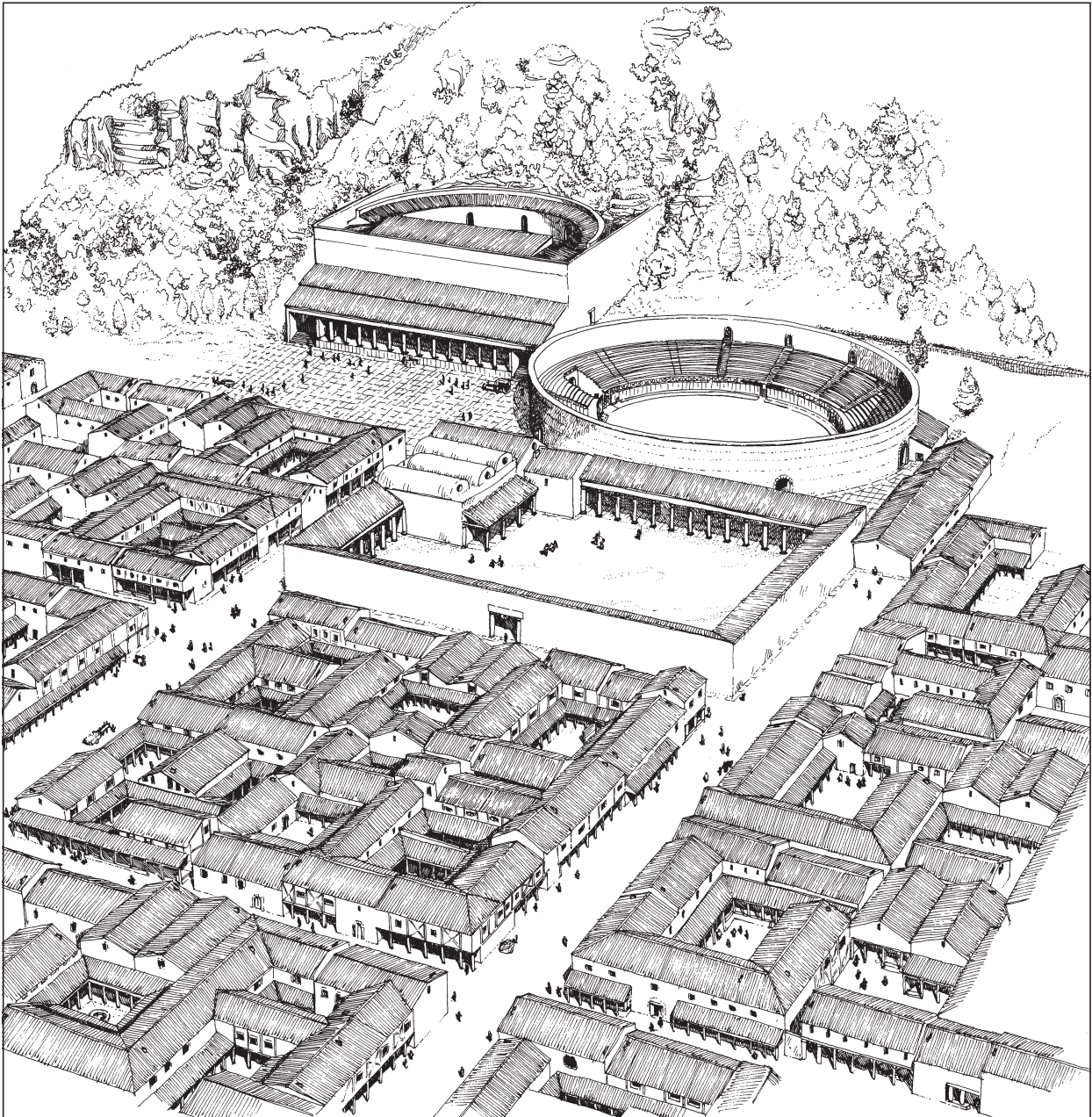


Abb. 5 Civitas Camunnorum (Civitate Camuno): Rekonstruktion des »Unterhaltungsviertels«. – (Nach Mariotti 2004b, 111 Taf. 8).

erstere bzw. entsprechende Monumentalbauten z.B. in das über 60km entfernte Brescia reisen. Vor diesem Hintergrund gewinnt das Bemühen um die Schaffung entsprechender Orte und ihrer monumentalen Ausgestaltung vor allem im Fall kleinerer Städte und Siedlungen an Signifikanz: Es zeigt ein auch großen Aufwand nicht scheuendes lokales Streben nach einer als zeitgemäß erachteten, auch baulich erfahrbaren Urbanität an. Dies wiederum ist eine für sich genommen keineswegs neue Erkenntnis, auch wenn z.B. die gelegentlich beträchtliche zeitliche Diskrepanz zwischen einzelnen Beispielen – hier augusteisch bis claudisch (Iulium Carnicum) und spätflavisches (Civitate Camuno) – bislang kaum beachtet und unterthematziert blieb.

MENSCHEN IN, AN UND ZWISCHEN ORTEN

Was aber bedeutet eine solche Monumentalisierung bestehender bzw. die Schaffung neuer derartiger architektonischer Orte tatsächlich für die Siedlungen und ihren Alltag? Es erscheint – wie im Folgenden nur knapp skizziert – banal: Architektonische Ensembles sind (und waren) über Gebäude und funktionale Platzierungen hinaus vor allem Ort und Gegenstand vielfältiger sozialer Praxis. Dies betrifft nicht allein ihre konkrete Funktion als Aufführungsort von Opferzeremonien, Schauspielen oder Kämpfen. Eine Vielzahl individueller Handlungen und Routinen, aber auch das Wissen, wie in, um oder mit den Bauten angemessen zu agieren ist, sind wichtiger Teil dessen, was urbane Erfahrung ausmacht. Salopp formuliert reicht es nicht, Plätze mit Bauten und Portiken zu monumentalisieren, man muss mit diesen in der Folge auch angemessen umgehen können bzw. sich »richtig« darin und zu ihnen verhalten (oder mutwillig verzerrt heideggeresk: Wie »säulenhalt« man?). Neue Bauten erweitern oder begünstigen dabei Verhaltens- und Interaktionsformen (sowie deren Sicht-, Erfahr- und Reproduzierbarkeit), die lokal bislang kaum oder gar nicht präsent oder eindeutig lokalisiert waren. Durch »Stadt« werden also auch Praktiken generiert, tradiert und erhalten ihre Orte. Die Stadt erweist sich so ganz umfassend als »soziales Artefakt« und das »Städtische« als kulturelle, habituelle Praxis. Und betrifft wesentlich mehr als nur offizielle, ritualisierte und öffentlich orchestrierte Akte. Denn auch dies ist Aspekt des Städtischen: Zerstreung, Langeweile¹⁹, Müßiggang und andere, wenig zielgerichtete, ja beiläufige Verhaltensweisen. Dabei soll hier nicht die vor allem durch Walter Benjamin einflussreiche und zuletzt wieder einer gewissen Konjunktur unterworfenen Figur des Flaneurs²⁰ aus archäologischer Perspektive für die römische Antike salonfähig gemacht werden, wie dies zuletzt philologisch und für Rom selbst unternommen wurde²¹. Doch auch wenn dessen spezifische, elitäre Attitüde (gegenüber seiner [Groß-]Stadt, ihren Orten und zufälligen Entdeckungen, ihrer heterogenen Menschenmasse und nicht zuletzt auch sich selbst) bei aller Offenheit des Motivs eine letztlich moderne – und in hohem Maße zeitgebundene – ist²², kann er doch für eine Seite antipragmatischen, entschleunigten und rezeptiven Verhaltens im städtischen Alltag und dessen Orte sensibilisieren: das mehr oder weniger ziellose Schlendern, Verweilen, Innehalten. Als komplexe Facette solchen städtischen Verhaltens hat Timothy O’Sullivan das römische Gehen, Spazieren und Schlendern als hoch codierte kulturelle und soziale Praxis skizziert²³. Dabei gehören seine – männlichen – Protagonisten einer städtischen Elite an, die sich dieser Praxis in unterschiedlichen Kontexten auf verschiedene Weise auch in distinguierender Absicht bedient. So weist auch und vielleicht sogar gerade zunächst wenig zielgerichtet anmutendes Verhalten eine deutlich habituelle Seite auf, ja erfordert in hohem Maße implizites Wissen. Wie aber ließe sich solch beiläufiges Verhalten archäologisch konturieren? Vielleicht über eine dafür nahezu zwingende Grundanforderung: Orte des Innehaltens und Verweilens unterhalb einer Ebene architektonischer Monumentalität²⁴.

Zum Beispiel anhand schlichter gemauerter Bänke an Gebäudefassaden, d.h. mit Blick auf die jeweilige Straße als »social theater«²⁵ und ihr alltägliches Geschehen. Jeremy Hartnett hat solchen unauffälligen und urbanistisch bislang vernachlässigten Bänken entlang der Straßen Pompejis als Orten sozialer Interaktion eine ausführliche Untersuchung gewidmet²⁶. Er konnte im ausgegrabenen Stadtgebiet über 100 solcher gemauerter Bänke mit einer Länge von einem bis zu zehn Metern vor 69 verschiedenen Gebäuden oder Grundstücken dokumentieren²⁷. Rechtlich im Verantwortungs- und damit auch Gestaltungsbereich des jeweiligen Grundstücks- bzw. Hausbesitzers²⁸, befanden sich solche Bänke nicht nur vor reichen Häusern (aber auch) und nicht nur vor Tavernen (aber auch). Sie lagen damit also nicht nur an Orten regelhaft starken und zielgerichteten Publikumsverweilens oder des Aufwartens im Kontext der Häuser der lokalen Eliten. Es gab sie vielmehr auch z. B. in der Via delle Terme an der Nordfassade der Forumsthermen und entlang der vom Forum *abgewandten* Außenmauer des Macellums an der Via degli Augustali. Solche Bänke waren also auf sehr viel grundlegendere Art alltägliche Orte und Verhaltens- bzw. Verweilangebote im Stadtbild, als es

eine zunächst naheliegende unmittelbare Verbindung mit Klienten und Kunden erklären könnte. Dies nicht zuletzt auch, weil der größte Teils der Bänke auf möglichst lange Schattenzeiten hin platziert war und diese dann auch tendenziell eine größere Länge für entsprechend mehr Sitzplätze aufwiesen²⁹. Als Orte zum Innehalten im alltäglichen städtischen Rauschen sind sie vor allem aber – im Gegensatz etwa zu Basilicastufen – auch tatsächlich zum Sitzen errichtet. Sie setzen geradezu auf Warten, sich Einfinden und Treffen, ja auch Herumlungen als geläufige und wenig zielgerichtete, womöglich nicht einmal den ursprünglichen Vorstellungen des Erbauers folgende – aber durchaus einkalkulierte – Verhaltensweisen.

Seinen wohl augenfälligsten Ausdruck findet solches Verhalten in den inszenierten halbkreisförmigen Sitzarrangements der *scholae*. Aus Pompeji beispielsweise sind acht solcher *scholae* in der Funktion als Grabmonumente für prominente Mitglieder der städtischen Elite bekannt³⁰. Der vordergründige Zweck dieser in der frühen Kaiserzeit an prestigeträchtigen Stellen vor den Toren der Stadt errichteten Bauten, das commemorative Kontemplieren, und damit ihre Funktion im Rahmen der Repräsentationsstrategien lokaler Eliten, ist offensichtlich. Die tatsächlichen Nutzer bleiben aber vage. Denn warum sollten weite Kreise der städtischen Bevölkerung noch Jahrzehnte nach der Errichtung commemoratives Interesse aufbringen bzw. sollte ein solches noch handlungsleitend sein? Oder warum sollte sich ein Reisender nur wenige Meter vor dem Ziel bzw. nach seinem Aufbruch bereits setzen³¹? Solcherart pragmatisch-konkrete, letztlich aber auch vereinfachende Denk- und Argumentationsmuster verfehlen freilich das Entscheidende des durch diese städtischen Monumente verkörperten Phänomens. Es geht um das urbane Motiv: Die *scholae* dienten als Zielpunkt oder beiläufige Etappe städtischen Schlenderns dem Verweilen, das durchaus auch aus den Toren der Stadt hinaus geführt haben kann und wird³².

Solche *scholae* finden sich in Pompeji aber nicht nur in den Nekropolen der Stadt. Ein prominentes Beispiel wurde z. B. auch im Stadtinneren, im Bezirk des Foro Triangolare (VIII, 7, 33) errichtet³³ (**Abb. 6**). Die dort vor die Westecke des das Areal dominierenden dorischen Tempels (bzw. dessen Reste³⁴) gesetzte halbkreisförmige *schola* ist nach Ausweis ihrer ehemals in die gemauerte Lehne eingelassenen³⁵ Inschrift eine Stiftung zweier lokaler Duumviri³⁶. Deren euergetischer Akt beschränkte sich dabei nicht allein auf die Bank mit ihren in Löwengreifenfüßen endenden Lehnen³⁷, sondern umfasste auch die Stiftung einer zugehörigen (wohl Sonnen-)Uhr³⁸. Mit dieser wiederum wird nebenbei ein anderer wichtiger Aspekt städtischen Lebens in das Arrangement eingeführt: Die abstrakte Rhythmisierung des Alltags (mitsamt der Möglichkeit, dieser zu entsprechen oder sich ihr auch zu verweigern) durch im öffentlichen Raum errichtete Uhren, und damit eine soziale Seite von Zeit, die, etwa zu Zeiten des Plautus, durchaus als Wesenszug des Städtischen empfunden wurde³⁹. Die spätrepublikanisch-augusteische⁴⁰ *schola* des Foro Triangolare war als zum Sitzen einladende Zutat zu diesem traditionsreichen Ort aber nicht etwa auf die Reste des Tempels und damit dessen kontemplativen Genuss in einer Aura von Altehrwürdigkeit ausgerichtet. Vielmehr öffnete sie sich, das Areal weitgehend im Rücken, nach Süden. Gleichwohl dürfte der Tempel bzw. dessen Reste die Gestimmtheit des Ambientes maßgeblich mitbestimmt und den Raum des Foro Triangolare auch anderweitig dominiert haben (zumal er bei der Annäherung an die *schola* immer dominant im Blickfeld lag). Dabei muss letztlich unklar bleiben, ob und inwieweit mit der Platzierung dieser *schola* als »overlooking the Sarno valley and the port of Pompeii«⁴¹ auch tatsächlich eine reizvolle Aussicht gesucht wurde – und ob eine solche Suche auch denkbar oder überhaupt möglich war⁴². Dies spielt letztlich aber auch keine Rolle! Entscheidend sind die Errichtung im Wortsinne im Schatten des Tempels (bzw. mit dessen Resten im Rücken) und die entsprechend nur mittelbare Bezugnahme auf diesen. Das Aufsuchen und der Aufenthalt in der Installation gewinnen so Eigenwert, als Endpunkt städtischen Schlenderns ins Foro Triangolare erhaltene Beiläufigkeit ein Ziel. Damit ließe sich diese *schola* als Angebot verstehen, das in hohem Maße auf einem städtischen Ambiente und städtisch ausgeprägtem Verhalten basiert, ja auf solches geradezu angewiesen ist.

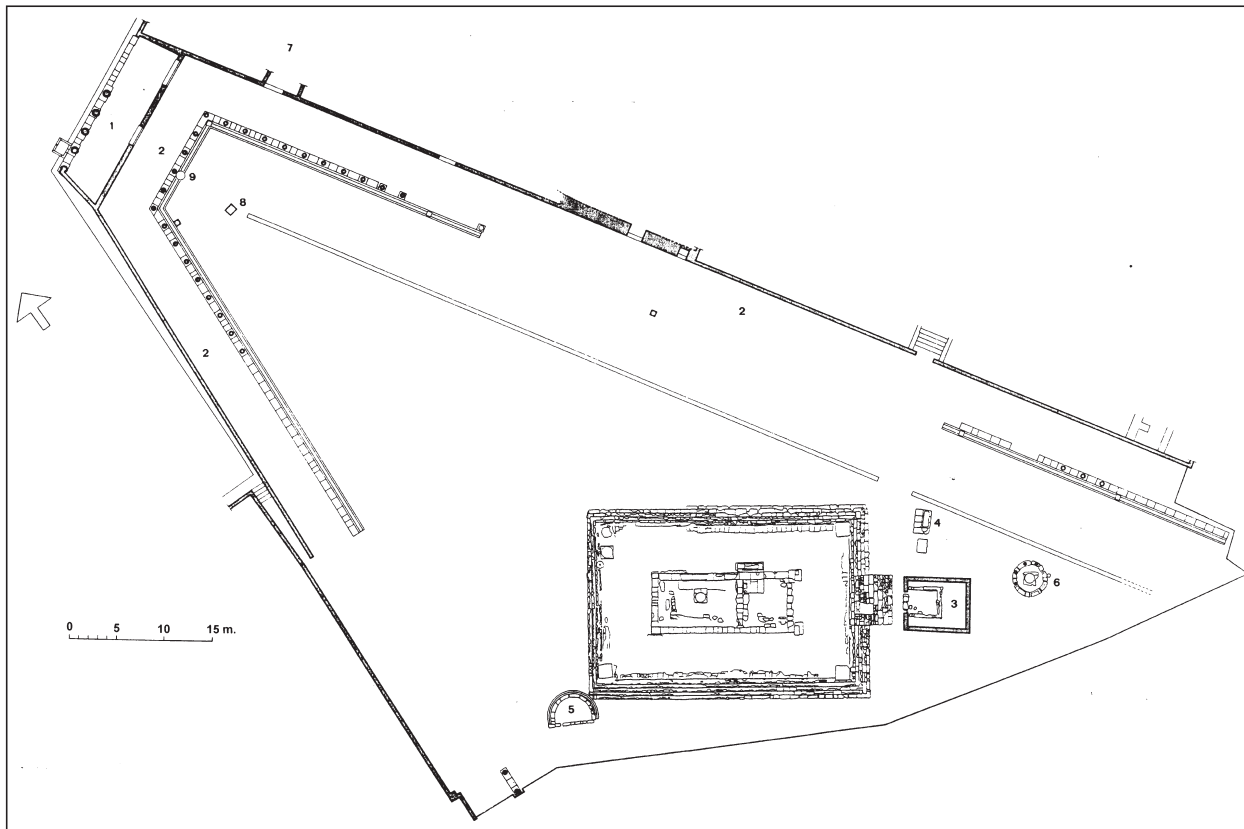


Abb. 6 Pompeji: das Foro Triangolare mit seinen Bauten und Installationen. – (Nach de Waele 2001, 8 Taf. 3).

EINE BANK IM PAGUS LAEBACTIUM

Vor diesem Hintergrund führt eine Inschrift zurück in den Norden Italiens, in das Dörfchen Castellavazzo, gelegen nördlich der Provinzhauptstadt Belluno an einer in die Alpen führenden Straße des Piave-Tals. Die Inschrift befindet sich auf einem bis in das frühere 19. Jahrhundert in der lokalen Kirche Sant’Elena als Altarsockel dienenden Basisblock, der heute in einem Schaufensterraum zur lokalen Steinmetztradition im örtlichen Rathaus ausgestellt ist⁴³. Der Text auf der ziemlich genau einen Meter hohen und über 62 cm breiten und tiefen Basis aus dem charakteristischen lokalen »Pietra di Castellavazzo« wurde seit dem 16. Jahrhundert mehrfach beschrieben. Er überliefert Sextus Paeticus Tertius und Sextus Paeticus Firmus, Vater und Sohn, als Stifter einer Uhr (*horilogium*; wohl eine Sonnenuhr) und von Sitzen (*sedibus*) zu Ehren Kaiser Neros (dessen Name eradiert ist) für die Bewohner eines Pagus Laebactium (*paganis Laebactiis*)⁴⁴. Alles weitere zu der Inschrift ist schnell zusammengefasst: Der Fundkontext der Inschrift ist unbekannt. Ihr Fundort: ebenfalls unbekannt. Der genannte Pagus Laebactium: nur durch diese Inschrift bezeugt⁴⁵. Die Stifter: mit ansonsten nicht belegtem Gentilnamen⁴⁶. Die Stiftung einer (Sonn-)Uhr: nicht ungewöhnlich⁴⁷. Alles in allem ein – sieht man von der datierenden⁴⁸ Nennung Neros ab – wenig Aufsehen erregendes inschriftliches Zeugnis aus dem römischen Südalpenraum. Dennoch lohnt ein zweiter Blick auf diese Inschrift, und zwar nicht als Text, sondern als Monument. Denn was zunächst wie eine von zahllosen Statuenbasen erscheint, wie sie an jeder Ecke jeder Siedlung gestanden haben könnte, erweist sich bei näherer Betrachtung doch als ein etwas ungewöhnlicheres Monument.

Der oben und unten auf gewöhnliche Weise profiliert abschließende Basisblock besitzt auf seiner Oberseite in geringem Abstand zum Rand eine angenähert rechtwinklig umlaufende anathyroseartige Auflagerfläche (**Abb. 7**). Diese rahmt eine annähernd regelmäßig polygonale leichte Vertiefung, in deren Mitte sich wiederum ein rechteckiges Dübelloch befindet. Diese Zurichtung als Lagerfläche weist auf einen separat gearbeiteten, heute aber verlorenen Aufsatz hin. Das gerahmte Inschriftenfeld nimmt mit seiner Fläche von 65 cm × 46 cm nahezu die gesamte Front des Basiskörpers ein (**Abb. 8**). Bemerkenswert ist auf der linken Seite der Basis ein breiter vertikaler »Profilstreifen« (**Abb. 9**). Er ist als hinterer Abschluss der Seite gleich erhaben wie das Fußprofil gearbeitet und weist im unteren Bereich zudem noch den Rest eines Verankerungslochs(?) auf. Die rechte Seite der Basis ziert ein Holztürchen, das eine kleine Nische verschließt, beide zweifellos eine erst junge Zutat (**Abb. 7**), für die, die Werkzeugspuren sind deutlich sichtbar, ein ebensolcher »Streifen« auf der rechten Seite abgearbeitet wurde. Die Rückseite des Blocks ist dagegen nur grob, in ihrer unteren Partie sogar nur sehr grob ausgearbeitet (**Abb. 10**). Das Monument ist also konsequent auf Vorderansicht, nicht aber auf etwaige Rundansicht hin konzipiert. Zudem weist es eine auffällig niedrige Plinthe auf, die ein Indiz für einen zusätzlichen Unterbau sein könnte. Der Block kann also nicht als eine gängigen Mustern folgende freistehende (Statuen-)Basis gedient haben⁴⁹. Die nur als seitliche Anschlussflächen interpretierbaren bemerkenswerten vertikalen Profilierungen beider Seiten weisen dabei auf ein ungewöhnlicheres »setting« des Inschriftenblocks hin: Als Basis für einen Aufsatz war er offenbar Teil eines größeren, die Inschrift beidseitig flankierenden Arrangements. Dies führt uns wiederum zum Inhalt der Inschrift zurück, die ja Uhr und Sitze nennt. Sie tut dies allerdings nicht mit *et* im Sinne einer Aufzählung, sondern mit einem *cum*, verweist also auf eine für den Betrachter auch ersichtliche Verbindung bzw. Einheit von beiden Elementen. Vielleicht stand die heute verlorene (Sonnen-)Uhr auf dem noch erhaltenen Inschriftenblock, beidseitig flankiert von flügelartigen Bänken freilich unklaren Verlaufs⁵⁰. Derart wäre die Inschrift Teil eines Monuments, wie es in ähnlicher Form prominent aus städtischem Ambiente bekannt ist. Die bereits genannte *schola* in Pompeji wäre eine prominentere und in ihrem Aussehen besser bekannte Version eines solchen Monuments. Die Kombination aus funktionaler Installation (Uhr) und Verweilmöglichkeit als eine Form von Stadtmöblierung hielt im Falle der Stiftung von Castellavazzo damit Einzug in den Kontext eines ländlichen *pagus*⁵¹. Ob dies aber wiederum an einer für dessen Bewohner zentralen Stelle des *pagus* geschah (und welcher Art diese war⁵²), bleibt unklar, auch wenn die Kaiserehrung eine gewisse Öffentlichkeit voraussetzt und das Geschenk der beiden Euergeten allen *pagani* galt. Unabhängig hiervon aber erhält mit dieser Installation eine städtisch ausgeprägte und konditionierte Handlungsweise einen Ort und ein räumliches Arrangement. Ein Verhaltensangebot wird vereindeutigt.

Dies heißt allerdings nicht, dass dieses Arrangement in unserem *pagus* auch fleißig frequentiert und genau so genutzt wurde. Es heißt ebenfalls nicht, dass hier von nun an urbanes Verhalten lokal emuliert oder womöglich gar ostentativ reproduziert wurde. Und es heißt zuletzt auch nicht, dass die Stiftung zu genau solchem Verhalten aufforderte oder es gar erstmals evozierte. Tatsächliches, beiläufiges Verhalten bleibt auch anhand einer Inschrift letztlich nicht konkretisierbar und qualifizierbar. Das Monument zeigt aber doch, dass eine Vorstellung von einem solchen Verhalten bzw. von der Möglichkeit zu einem solchen leitend für zwei Stifter war – und damit auch ein Hauch von Urbanem abseits städtischer Zentren präsent wurde. Vor dem nichtstädtischem Hintergrund des *Pagus Laebactium* – quasi einer Negation des Urbanen – tritt so stellvertretend prägnant hervor, was im verdichteten Kontext einer Stadt archäologisch häufig unterzugehen droht: Die Fülle an verschiedenen Verhaltensformen, die, in alltäglicher sozialer Praxis ausgeprägt, zu dem beitragen, was in der Summe eben auch das Phänomen des Urbanen ist.



Abb. 7 Basisblock aus Castellavazzo/Pagus Laebactium: Oberseite und Partie der rechten Seite mit Abarbeitung. – (Foto Verf., publiziert mit großzügiger Genehmigung der Comune di Castellavazzo).



Abb. 8 Basisblock aus Castellavazzo/Pagus Laebactium: Vorderseite mit Inschrift CIL V 2035. – (Foto Verf., publiziert mit großzügiger Genehmigung der Comune di Castellavazzo).



Abb. 10 Basisblock aus Castellavazzo/Pagus Laebactium: Rückseite. – (Foto Verf., publiziert mit großzügiger Genehmigung der Comune di Castellavazzo).



Abb. 9 Basisblock aus Castellavazzo/Pagus Laebactium: linke Seite und Rückseite. – (Foto Verf., publiziert mit großzügiger Genehmigung der Comune di Castellavazzo).

Anmerkungen

- 1) Mainardis 2008, 37; CIL V 1829.
- 2) Zum Problem der Rechtsform der Siedlung Mainardis 2008, 40.
- 3) Zum Forumskomplex einfürend insbesondere Rigoni 2005, 37-44 (jedoch mit Datierung der 2. Phase in das 2. Jh.); Hellner 2007, 265-294 mit Abb. 4 (nach Ergebnissen einer Bauaufnahme aller erhaltenen Reste); Vitri u. a. 2007, 43-49.
- 4) In diese Richtung könnten zwei aus zahlreichen Bronzefragmenten rekonstruierte monumentale und reich verzierte Porträtclipei spätaugusteischer bis frühclaudischer Zeit weisen, deren Reste im Bereich der Forumsbasilica gefunden wurden (heute im Museo Nazionale Civitate): Cavalieri Manasse 1995, 293-310; Cavalieri Manasse 2001, 319-348.
- 5) Mainardis 2008, 35 (Plan mit archäologisch bekannten Bauten im Siedlungsgebiet).
- 6) CIL V 7817 (7/6 v. Chr.); Plin. nat. 3, 136-138.
- 7) Plin. nat. 3, 134.
- 8) Gregori 2004, 20 mit Inscriptiones Italiae X 5, 1189 (23 n. Chr.) und 1188 (33 n. Chr.).
- 9) Gregori 2004, 21-22 mit Beispielen. Wann genau diese Veränderung geschah, ist unklar.
- 10) Abelli Condina 2004, 59-66 Taf. 2.
- 11) Sacchi 2004, 49-57.
- 12) Mariotti 2004b, 69-83 (urbanistische Situation und Baugeschichte des Areals). 85-94 (Theater). 95-112 (Amphitheater). Die Datierung verdankt sich u. a. einer in das Jahr 81 datierbaren Münze des Domitian in der Zerstörungs-/Abbruchschicht der Vorgängerbebauung: Mariotti 2004b, 74.
- 13) Mariotti 2004b, 73-74.
- 14) Mariotti 2004b, 87 Taf. 1 (Steinplan). 89 Taf. 2 (rekonstruierter Grundriss). 92-93 Taf. 6-7 (Schnitt durch den rekonstruierten Bau sowie Idealansicht von S).
- 15) Mariotti 2004b, 108-112.
- 16) Nach Mariotti 2004b, 75-76 wurde mit dem Bau des Amphitheaters unmittelbar nach Fertigstellung des Theaters oder noch während dessen Fertigstellung begonnen.
- 17) Tosi 2003, 451-471 (reg. VIII). 473-490 (reg. IX). 491-558 (reg. X). 559-586 (reg. XI), wobei die einzelnen Bauten unterschiedlich gut bezeugt bzw. plausibel erschlossen sind.
- 18) Hor. epist. 1, 14, 15 (Übers. Schöne 1985, 467).
- 19) Zu antiker Langeweile und ihren Bedeutungsebenen (sowie deren Wandel), etwa als *taedium*, Überdruß, oder in Form eines *horror loci*: Toohey 1988, u. a. mit Lucret. 3, 1065-1074: »[...] Keiner weiß, was er will, und dennoch sucht er beständig; Sucht, und verändert den Ort, als könnt' er der Last sich entladen. Oft geht jener heraus aus seiner geräumigen Wohnung, Dem zu Hause zu seyn es länger ekelt; doch alsbald Kehrt er zurück; denn er fühlet, es sey nichts draussen ihm besser. Plötzlich treibt er darauf mit verhängtem Zügel zur Villa, Gleich als eilt' er dahin sein Haus von Flammen zu retten: Doch kaum hat er die Schwelle berührt, so gähnt er sogleich auf; Schwerer Schlummer befällt ihn, er sucht sich selbst zu vergessen, Oder er kehrt schnell wieder zurück und eilet der Stadt zu. [...]« (Übers. von Knebel 1831, 109-110). In diesem Sinne eines *horror loci* ist Langeweile seit spätrepublikanischer Zeit aus den Quellen ersichtlich. Sie erfährt im 1. und 2. Jh. n. Chr. dann aber auch eine Ausprägung als »spiritual form of boredom« und wird in dieser Form als Elitephänomen auch durch deren Angehörige (Seneca, Plutarch) stilisiert: Toohey 1988, 163.
- 20) Der Flaneur wird von Benjamin wesentlich, aber nicht immer widerspruchsfrei, an Baudelaire und Poe (und spezifisch für Paris) in seinen Schriften »Das Paris des Second Empire bei Baudelaire« und »Über einige Motive bei Baudelaire« skizziert: Benjamin 1974, 536-569. 627-629; Neumeyer 1999, 14-17; dabei unterscheidet er den Flaneur nicht nur vom Spaziergänger, sondern auch vom – für den städtischen Alltag durchaus relevanten alltäglichen – »Mann in der Menge«: »Der Mann in der Menge ist kein Flaneur. In ihm hat der gelassene Habitus einem manischen Platz gemacht« (Benjamin 1974, 627). Einfürend zum Benjaminschen Flaneurbegriff und dessen »klassischen« Sinn seit dem 19. Jh. sowie seine Veränderung als Sozialtyp von Baudelaire bis in aktuelle Zeit Neumeyer 1999; Düllo 2010.
- 21) Larmour – Spencer 2007. Insbesondere Dichter und Satiriker mit ihren vielfältigen Beobachtungen, situativen Schilderungen und Wertungen städtischen (zumeist stadtrömischen) Verhaltens sind hier eine fruchtbare Quelle, lässt sich manchen Passagen doch ein durchaus flaneurhafter Zugang zum städtischen Alltag ablesen. Larmour 2007, 172-173 sieht in diesem Sinne in Juvenal den »prototype of the flâneur, who, as he strays across the physical space of Rome, wanders through an ideological landscape laden with chronotopic significance that might solidify his identity as a subject, but always fails to do so«. Ähnlich schildert Martial Müßiggang an frequentierten Orten städtischer (= römischer) Monumentaltopographie als durchaus erstrebenswerte, wenn auch nicht immer ganz zweckfreie (und dann womöglich nicht für alle Seiten angenehme?) Form des Zeitvertreibs, vgl. z. B. Mart. 2, 14; 3, 20 oder 5, 20.
- 22) Neumeyer 1999, 14. 18-19.
- 23) O'Sullivan 2011, bes. 11-33. Bereits die dort einfürend (O'Sullivan 2011, 1-2) geschilderte, bei Strab. 3, 4, 16 überlieferte Reaktion von Angehörigen eines lokalen Stamms auf römisches Schlendern in einem Feldlager in Iberien zeigt, in welch hohem Maße kultur- (und schicht-)spezifisch selbst die Art zu gehen und auch zu schlendern ist und welches Potential zur Zurschaustellung ihr als Kulturtechnik innewohnt.
- 24) In diesem Zusammenhang bewusst ausgeklammert sind die vielfältigen Formen temporärer Aneignung von Monumentalarchitektur als Ort des Verweilens durch die städtische Bevölkerung, wie sie archäologisch etwa in Form der in die Stufen der Basilica Iulia geritzten Spielbretter zu Tage tritt. Unberücksichtigt bleiben auch ostentative Formen kultivierten (elitären) Zeitvertreibs wie z. B. der des gehobenen Konsums im monumentalen Raum. Siehe hierzu Neudecker 2005 zum Forum Romanum und dessen Umfeld.
- 25) Hartnett 2008, 91.
- 26) Hartnett 2008.
- 27) Hartnett 2008, 94 Abb. 1 (Verteilungskarte). 96-98 Tabelle 1 (Übersicht über die Bänke, ihre Länge, ihren Standort und Kontext).
- 28) Hartnett 2008, 99-101.

- 29) Hartnett 2008, 116.
- 30) Hartnett 2008, 117 Anm. 86; Kockel 1983, 18-22 (zu den einzelnen Monumenten), bes. 19 mit Anm. 157 (zum Begriff und seiner Verbindung mit dieser Monumentform); Sertā 1996 (zu den Monumenten der Mammia vor der Porta Ercolano und des M. Alleius vor der Porta Stabiana). Zur vielfältigen Verwendung des häufig belegten Begriffs *schola* für Versammlungsorte und -räume oder andere Orte von Zusammenkünften s. Hug 1921, 618-621; Schwarz 1957, bes. 13-22. Für die Diskussion des Begriffs und seiner Verwendung für die Grabbauten in Pompeji im Anschluss an den diesem Beitrag zu Grunde liegenden Vortrag in München danke ich Werner Eck (Köln) und Valentin Kockel (Augsburg).
- 31) In der Nekropole vor dem Herkulaner Tor liegt z.B. das Grabmal des A. Veius M.f. nur etwa 5 Meter vor dem Stadttor, dasjenige für Mammia etwa 15 Meter: Kockel 1983, 51-53 Taf. 5-6 Faltplan Nr. 2 (A. Veius) und 57 Taf. 9-10 Faltplan Nr. 4 (Mammia).
- 32) Kockel 1983, 22. Solche Monumente fanden bis in die Nordprovinzen Verbreitung, vgl. etwa die beiden orthogonal und mit vorgelagerten Altären angelegten Weihungen im Vorfeld des suburbanen Heiligtums für Lenus Mars in Trier: Gose 1955, 91-98 Taf. 65-67. Derartige Installationen sind freilich keineswegs ein genuin römisches Phänomen. Freistehend oder architektonisch integriert sind sie als zum Aufenthalt einladende Elemente von Bauten und Komplexen in Nekropolen, Heiligtümern und öffentlichem Raum im griechischen Osten bis in spätklassisch-frühhellenistische Zeit zurück verfolgbar. Ohne diese Tradition im hier behandelten Kontext römischen städtischen Alltagsverhaltens vertieft zu verfolgen, sei kurz auf einige prägnante Beispiele hingewiesen, wie das noch frühhellenistische Brunnenhaus im Poseidonheiligtum auf Tenos (von Hesberg 1994, Taf. 96), die freistehende überdachte Aristarchosexedra mit zentraler Statue und Tisch in Epidauros aus dem 3. Jh. v. Chr. (von Hesberg 1994, Taf. 29 a-b) oder die Exedren im Athenaheiligtum von Pergamon (von Hesberg 1994, Taf. 79 b-c) bzw. in den Stirnwänden der Attalosstoa in Athen (von Hesberg 1994, Taf. 7). Zu den griechischen freistehenden Exedren in den verschiedensten repräsentativen Kontexten (die häufig auch Statuenträger waren) von Thüngen 1994 (vgl. etwa die in Kamiros in der 2. Hälfte des 2. Jhs. v. Chr. topographisch effektiv platzierte halbrunde Exedra, die, vermutlich in späterer Zeit, um eine vorgelagerte Sonnenuhr ergänzt wurde: von Thüngen 1994, 83 Taf. 55). Jochen Griesbach (Würzburg) verdanke ich den Hinweis auf die Omnipräsenz und Vielfalt solcher Bänke auch in architektonischen Zusammenhängen.
- 33) Richardson 1988, 67-73; Eschbach 1993, 394-395; de Waele 2001. Zur *schola* Kockel 1983, 21; de Waele 2001, 322-323 Abb. 422-423.
- 34) Der Ringhallenbau war bereits in der Antike teilweise abgetragen bzw. verfallen: Eschbach 1993, 395; de Waele 2001, 337.
- 35) Fiorelli 1860, 169.
- 36) CIL X 831 = ILS 5619: *L(ucius) Sepunius L(uci) f(ilius) Sandilianus / M(arcus) Herennius A(uli) f(ilius) Epidianus / duovir(i) i(ure) d(icundo) sc(h)ol(am) et horol(ogium) / d(e) s(ua) p(ecunia) f(aciendum) c(rauerunt)* (nach Clauss/Slaby: EDCS-11400915). Die beiden Stifter L. Sepunius Sandilianus und M. Herennius Epidianus stifteten auch eine Sonnenuhr in das Heiligtum des Apollo: CIL X 802 (die Inschrift ist dort ohne explizite Nennung der Uhr unmittelbar auf der Stiftung angebracht).
- 37) Kockel 1983, Taf. 70b.
- 38) Winter 2013, 500 Nr. 35; die *schola* wurde bereits 1765 (im Zeitraum vom 27. April bis 11. Mai) freigelegt: vgl. die von Fiorelli 1860, 168-169 vorgelegten Grabungsnotizen (auch wiedergegeben bei de Waele 2001, 338). Die inschriftlich genannte (Sonn-)Uhr ist womöglich nicht mehr erhalten, wird als Fundobjekt aber auch nicht explizit in den Grabungsnotizen behandelt. Doch schon früh wurde die *schola*, wohl auch unter Eindruck der vielen in Pompeji gefundenen Sonnenuhren, mit auf der Lehne oberhalb der Inschrift stehender Uhr dargestellt, z.B. von Rossini 1831, Taf. 68. Diese Aufstellung wird auch von Hug 1921, 618 und de Waele 2001, 323 angenommen. Die aus Pompeji bekannten öffentlichen und privaten Sonnenuhren, von denen ein großer Teil jedoch keinen bekannten Fundkontext besitzt, sind bei Winter 2013, 483-501 Nr. 1-36 und unter den entsprechenden Einträgen bei Gibbs 1976 verzeichnet.
- 39) Pointiert in dem von Gell. 3, 3, 5 überlieferten plautinischen Fragment »Den Teufel hole, wer die Stunden aufgebracht / Und aufgestellt zuerst hier eine Sonnenuhr / Die mir zu Leid den Tag zerbröckelt gliederweis! / Als Knaben war der Magen mir die Sonnenuhr, / [...] / Seit unsre Stadt mit Sonnenuhren angefüllt, / Nagt leer der größte Teil des Volks am Hungertuch.« (Übers. Weiss 1981, 181).
- 40) Richardson 1988, 72.
- 41) Richardson 1988, 72. Ähnlich bereits Hug 1921, 619 (»der herrlichen Aussicht wegen dort angelegt«); Cagnat 1873, 1120 mit Abb. 6179 (»vue merveilleuse sur la vallée du Sarno et sur la mer«) oder de Waele 2001, 323 (»vista panoramica sul golfo di Napoli verso Stabia«). Richardson 1988, 72 sieht im Foro Triangolare der Kaiserzeit auch einen »pleasure park« mit dem Tempel als »ornamental ruin« (Richardson 1988, 68). Gegen eine Deutung des Tempels als »built ruin« (so eine ältere Deutung des Tempelbefunds durch Richardson) Kockel 1986, 463.
- 42) Dies betrifft nicht allein die Frage nach einer kulturspezifischen Ausprägung des Mehrwerts von Landschafts- und Aussichts-genuss (abseits elitärer Landresidenzen und ihrer »kultivierten« Landschaft), wie es für die Neuzeit die als Schlüsseltext europäischer Kulturgeschichte erachtete Besteigung des Mont Ventoux durch Petrarca anzeigt. Zu fragen ist auch, ganz banal, nach der ehemals zeitgenössischen Höhe der Mauerkrone in diesem Bereich der Stadtmauer, über die – sitzend – zu blicken gewesen wäre.
- 43) Autopsie (und Aufnahme der Fotos) aus nicht immer günstigen Winkeln durch die Schaufenster des Raums durch den Verfasser im September 2012. Der Comune di Castellavazzo, vertreten durch ihre Bürgermeisterin Sonia Salvador, schulde ich großen Dank für die Erlaubnis, die damals von mir selbst angefertigten Aufnahmen des Monuments hier verwenden zu dürfen.
- 44) CIL V 2035 = ILS 5622 = AE 2000, 592 = AE 2007, 571; Goffin 2002, 411-412 Nr. 170 (dort aber als verschollen vermutet), Bassignano 2004, 214-215 Nr. 2035: *In Honorem / [[[Neronis]]] Claudi / Caesaris Augusti / Germanici / Sex(tus) Paeticus Q(uinti) f(ilius) / Tertius et / Sex(tus) Paeticus Sex(ti) f(ilius) / Firmus / horilogium cum sedibus / paganis laebactibus / dederunt* (nach Clauss/Slaby: EDCS-04201090).

- 45) Zum Pagus Laebactium, seiner Geschichte und Zugehörigkeit zum *municipium* Belluno sowie weiteren drei(!) aus Castellavazzo bekannten, jedoch kaum aussagekräftigen Inschriften (-fragmenten): Bassignano 2004, 208-213 mit Karte S. 209; 214 Nr. 2034; 237-238 Nr. 31; 239 Nr. 34.
- 46) Schulze 1966, 36 Nr. 15 (dort der Gruppe illyrisch-venetischer Personennamen zugewiesen). Plin. epist 3, 16, 3-6 erwähnt zumindest einen Caecina Paetus, cos. suff. 37: Birley 2000, 120.
- 47) Zu antiken Uhren und antiker Zeitmessung zuletzt ausführlich Winter 2013; für Stiftungen von Uhren in Oberitalien auch die bei Goffin 2002, 102 mit Tabelle 12 zusammengetragenen epigraphischen Belege. Dort nicht aufgeführt ist eine womöglich vergleichbare Stiftung im nahen Nogarè (Cadore-Tal): CIL V 8801 = ILS 5620: *L(ucius) Saufeius / L(uci) f(ilius) Claud(ia) / Clemens / scholam et / solarium / dedit* (nach Clauss/Slaby: EDCS-05401599). Die undatierte Inschrift nennt neben der in diesem Fall als *solarium* wohl tatsächlichen Sonnenuhr explizit eine *schola* (auch wenn es sich bei dieser um eine andere der vielfältigen mit dem Begriff *schola* bezeichneten Baulichkeiten handeln kann, wie es Goffin 2002, 81 vermutet).
- 48) Die fehlenden Bezeichnungen *pontifex maximus* und *pater patriae* sind nach Tarpin 2002, 400 Indizien für eine Datierung in die Jahre 54/55. Für eine Datierung allgemein in neronische Zeit dagegen dennoch Bassignano 2004, 215.
- 49) Bassignano 2004, 214 vermutet eine Statue, doch ließe sich dann allein eine separat gearbeitete und nicht eingelassene Statuenplinthe annehmen, weist die Oberseite doch nur das eine Dübelloch, nicht aber die charakteristischen versetzten Dübellöcher und leichten Vertiefungen für Statuenfüße auf.
- 50) Denkbar wäre neben einer durch zahlreiche Monumente als populär belegten halbkreisförmigen Anordnung auch ein winkliger Bankverlauf wie im Fall der beiden o.g. (Anm. 32) Trierer Exemplare.
- 51) Größe, Siedlungsstruktur und Bevölkerungszahl des bedauerlicherweise geographisch nur annähernd lokalisierbaren Pagus Laebactium sind unbekannt: Bassignano 2004, 210. Zu den römischen *pagi* als ländlichen Bezirken bzw. Landgemeinden mit deutlich territorialem Aspekt und einem gewissen Grad an Selbstorganisation mit eigenen Organen, aber auch den regional und historisch durchaus nicht einheitlichen Formen in Ursprung und Charakter (und einer entsprechend weiten Bedeutung des Begriffs): Kornemann 1942; Galsterer 2000; Tarpin 2002. Mein Dank für die Diskussion dieses Aspekts der großen Bandbreite von *pagi* gilt Thomas Fischer (Köln).
- 52) Denkbar wären neben allgemein zentralen Orten paganer Öffentlichkeit z. B. die mehrfach für italische *pagi* bezeugten zentralen Heiligtümer oder auch andere Bauten zur temporären Herstellung lokaler Öffentlichkeit wie etwa Theater.

Literatur

- Abelli Condina 2004: F. Abelli Condina, Nuove ipotesi sull'impianto urbanistico di Cividate Camuno, in: Mariotti 2004a, 59-66.
- Bassignano 2004: M. S. Bassignano, Regio X. Venetia et Histria. Bellunum – Pagus Laebactium – Feltria, Supplementa Italica 22 (Rom 2004) 197-254.
- Benjamin 1974: W. Benjamin, Gesammelte Schriften I 2. Herausgegeben von R. Tiedemann – H. Schweppenhäuser (Frankfurt 1974).
- Birley 2000: A. R. Birley, Onomasticon to the Younger Pliny (München 2000).
- Cagnat 1873: Daremberg – Saglio IV 2 (1873) 1120-1122 s.v. Schola (R. Cagnat).
- Cavalieri Manasse 1995: G. Cavalieri Manasse, L'imago clipeata di Iulium Carnicum, in: G. Cavalieri Manasse – E. Roffia (Hrsg.), Splendida civitas nostra. Studi archeologici in onore di Antonio Frova (Rom 1995) 293-310.
- 2001: G. Cavalieri Manasse, L'imago clipeata di Iulium Carnicum. Aggiornamento, in: G. Bandelli – M. Verzár-Bass (Hrsg.), Iulium Carnicum. Centro alpino tra Italia e Norico dalla protostoria all'età imperiale. Atti del Convegno, Arta Terme-Cividale, 29-30 settembre 1995 (Rom 2001) 319-348.
- Düllo 2010: Th. Düllo, Der Flaneur, in: S. Moebius – M. Schroer (Hrsg.), Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart (Frankfurt 2010) 119-131.
- Eschebach 1993: H. Eschebach, Gebäudeverzeichnis und Stadtplan der antiken Stadt Pompeji (Köln 1993).
- Fiorelli 1860: I. Fiorelli, Pompeianorum antiquitatum historia. Volumen primo (1748-1818) (Neapel 1860).
- Galsterer 2000: DNP IX (2000) 146-147 s.v. Pagus (H. Galsterer).
- Gibbs 1976: S. L. Gibbs, Greek and Roman Sundials (New Haven 1976).
- Goffin 2002: B. Goffin, Euergetismus in Oberitalien (Bonn 2002).
- Gose 1955: E. Gose, Der Tempelbezirk des Lenus Mars in Trier (Berlin 1955).
- Gregori 2004: G. L. Gregori, Da civitas a res publica. La comunità camuna in età romana. Vicende storiche – società – economia – culti, in: Mariotti 2004a, 19-36.
- Hartnett 2008: J. Hartnett, Si quis hic sederit. Streetside Benches and Urban Society in Pompeii, AJA 112, 2008, 91-119.
- Hellner 2007: N. Hellner, Baugeschichtliche Untersuchungen zum Forum von Iulium Carnicum (Zuglio), AquilNost 78, 2007, 265-294.
- von Hesberg 1994: H. von Hesberg, Formen privater Repräsentation in der Baukunst des 2. und 1. Jh. v. Chr. (Köln 1994).
- Hug 1921: RE II A, 1 (1921) 618-621 s.v. Schola (A. Hug).
- von Knebel 1831: T. Lucretius Carus, Von der Natur der Dinge, übers. von K. L. von Knebel² (Leipzig 1831).
- Kockel 1983: V. Kockel, Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeji (Mainz 1983).
- 1986: V. Kockel, Funde und Forschungen in den Vesuvstädten, AA 1986, 443-569.

- Kornemann 1942: RE XVIII 2 (1942) 2318-2339 s. v. Pagus (E. Kornemann).
- Larmour 2007: D. H. Larmour, Holes in the Body. Sites of Abjection in Juvenal's Rome, in: Larmour – Spencer 2007, 168-210.
- Larmour – Spencer 2007: D. H. Larmour – D. Spencer (Hrsg.), The Sites of Rome. Time, Space, Memory (Oxford 2007).
- Mainardis 2008: F. Mainardis, Iulium Carnicum. Storia ed epigrafia (Triest 2008).
- Mariotti 2004a: V. Mariotti (Hrsg.), Il teatro e l'anfiteatro di Cividate Camuno. Scavo, restauro e allestimento di un parco archeologico (Florenz 2004).
- 2004b: V. Mariotti, Il quartiere degli edifici da spettacolo, in: Mariotti 2004a, 69-112.
- Neudecker 2005: R. Neudecker, Ein göttliches Vergnügen. Zum Einkauf an sakralen Stätten im kaiserzeitlichen Rom, in: R. Neudecker – P. Zanker (Hrsg.), Lebenswelten. Bilder und Räume in der römischen Stadt der Kaiserzeit, Palilia 16 (Wiesbaden 2005) 81-100.
- Neumeyer 1999: H. Neumeyer, Der Flaneur. Konzeptionen der Moderne (Würzburg 1999).
- O'Sullivan 2011: T. M. O'Sullivan, Walking in Roman Culture (Cambridge 2011).
- Richardson 1988: L. Richardson, Pompeii. An Architectural History (Baltimore 1988).
- Rigoni 2005: M. Rigoni, Edilizia pubblica: il Foro, in: F. Oriolo – S. Vitri (Hrsg.), Museo Archeologico Iulium Carnicum. La città romana e il suo territorio nel percorso espositivo (Udine 2005) 37-44.
- Rossini 1831: L. Rossini, Le antichità di Pompei delineate sulle scoperte fatte sino a tutto l'anno MDCCCXXX (Rom 1831).
- Sacchi 2004: F. Sacchi, La documentazione lapidea di età romana dall'alveo dell'Oglio, in: Mariotti 2004a, 49-58.
- Schöne 1981: Horaz, Sämtliche Werke. Teil II, übers. von W. Schöne¹⁰ (Darmstadt 1981).
- Schulze 1966: W. Schulze, Zur Geschichte lateinischer Eigennamen² (München 1966).
- Schwarz 1957: G. T. Schwarz, Les scholae et le forum d'Aventicum, BProAvent 17, 1957, 13-74.
- Sertä 1996: C. A. Sertä, Le tombe a schola di Mamia e di Marcus Alleius a Pompei, Epigraphica 58, 1996, 131-139.
- Tarpin 2002: M. Tarpin, Vici et pagi dans l'occident romain (Rom 2002).
- von Thüngen 1994: S. Freifrau von Thüngen, Die frei stehende griechische Exedra (Mainz 1994).
- Toohey 1988: P. Toohey, Some Ancient Notions of Boredom, IllinClSt 13, 1988, 151-164.
- Tosi 2003: G. Tosi, Gli edifici per spettacoli nell'Italia romana (Rom 2003).
- Villicich 2007: R. Villicich, Impianti forensi nei centri minori della Cisalpina fra repubblica e altoimpero, in: L. Brecciaroli Taborelli (Hrsg.), Forme e tempi dell'urbanizzazione nella Cisalpina (II secolo a. C. - I secolo d. C.) (Florenz 2007) 287-292.
- Vitri u. a. 2007: S. Vitri – P. Donat – A. Giumlia Mair – F. Mainardis – L. Mandruzzato – F. Oriolo, Iulium Carnicum (Zuglio, UD) e il territorio alpino orientale nel corso della romanizzazione, in: L. Brecciaroli Taborelli (Hrsg.), Forme e tempi dell'urbanizzazione nella Cisalpina (II secolo a. C. - I secolo d. C.) (Florenz 2007) 41-50.
- de Waele 2001: J. A. K. E. de Waele (Hrsg.), Il tempio dorico del Foro Triangolare di Pompei, Studi della Soprintendenza archeologica di Pompei 2 (Rom 2001).
- Weiss 1981: Aulus Gellius, Die Attischen Nächte I. I.-VIII. Buch, übers. von F. Weiss (Leipzig 1875; Nachdr. Darmstadt 1981).
- Winter 2013: E. Winter, Zeitzeichen. Zur Entwicklung und Verwendung antiker Zeitmesser (Berlin 2013).

Zusammenfassung / Summary

Eine Bank im Dorf – Motive des unspektakulär Urbanen abseits städtischer Zentren

Öffentliche Räume und Bauten wie Theater, Amphitheater und Thermen sind aus unserer Perspektive Zeugnisse baulich-typologischer Komplexität, die, gestützt durch zeitgenössische Texte, dominante und funktional eindeutige Verkörperungen urbaner Möglichkeiten darstellen. Eine Fülle literarischer Quellen thematisiert abseits elitärer *otium/negotium*-Diskurse diese städtischen Reize, gelegentlich auch mittels des Gegensatzes von Stadt und ländlicher Siedlung snobistisch vorgetragen. Vor diesem Hintergrund ist die Präsenz entsprechender Bauten im Kontext kleinerer Siedlungen durchaus im Sinne lokalen Bestrebens nach Urbanität lesbar. Demgegenüber lässt sich in unserer Überlieferung aber auch eine deutlich weniger prägnante Facette von Urbanität ausmachen, die Verhaltensformen städtischer Bevölkerung selbst betrifft. Hier erweisen sich zufälliges Innehalten, Verweilen und Müßiggang als wesentliche Aspekte urbaner Praxis, ja sie gehören in ihrer alltäglichen Beiläufigkeit unbedingt zum urbanen Erlebnis, sei es als individuelle Erfahrung oder im Rahmen gemeinsamer Teilhabe. In diesem Sinne wohnt Urbanität eine wesentlich habituelle Seite inne, die sich freilich ebenfalls archäologisch niederschlagen kann. Am Beispiel kleinerer Siedlungen und Kleinstädte des norditalienischen Voralpenraums soll eine archäologische Konturierung möglicher Situationen wenig zielgerichteter Beiläufigkeit und damit dieser habituellen Seite beanspruchten »Städtischseins« abseits der regionalen Zentren versucht werden.

A Bench in the Village – Motifs of the Unspectacular Urban Beyond Urban Centres

From our viewpoint urban public spaces and buildings such as theatres, amphitheatres and baths testify an architecturally typological completeness which, supported by contemporary texts, represent dominant and functionally explicit embodiments of urban possibilities. A plethora of literary sources beyond elitist *otium-negotium* discourses broaches the issue of these urban amenities, occasionally also by contrasting city and rural settlement in a snobbish way. Against this background, the presence of such buildings in the context of small settlements may be regarded in the sense of local aspirations toward urbanity. On the other hand, in our sources, however, one can detect a clearly less concise facet of urbanity, which concerns modes of behaviour of the urbanites themselves. Here we find accidental pausing, lingering and idleness as significant aspects of urban practice. In their everyday nonchalance they implicitly belong to the urban experience, whether as an individual experience or in the context of joint participation. In this sense an essentially habitual aspect is inherent in urbanity, an aspect which may also be detected archaeologically. Using examples from smaller settlements and small towns in the sub-Alpine region of northern Italy (as well as Pompei), this contribution attempts to archaeologically outline possible situations of such everyday nonchalance and, thereby, habitual aspects of claimed urbanity beyond the regional centres.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Gallia Cisalpina, *schola*, Flaneur, Pompeji, Pagus Laebactium
Gallia Cisalpina, *schola*, flâneur, Pompei, Pagus Laebactium

KAISERZEITLICHE WASSERANLAGEN ZUR VERSCHÖNERUNG DER STÄDTE PAMPHYLIENS UND PISIDIENS

Wir schreiben die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.¹. Besucher der Stadt Sagalassos in Pisidien im Südwesten der Türkei (**Abb. 1**) betraten den urbanen Raum durch das frühkaiserzeitliche Südtor, nachdem sie einen langen, steilen Hang erstiegen hatten. Das Tor bot Zugang zu der mit weißem Kalkstein gepflasterten und teilweise von Portiken gesäumten Hauptstraße (**Abb. 1, 41**), die zur Unteren Agora führte (**Abb. 1, 35**). Die Agora befand sich allerdings auf einem höheren Niveau und war erreichbar über eine von einem ebenfalls frühkaiserzeitlichen und reich dekorierten Tor gekrönte Treppenanlage (**Abb. 1, 36**)². Das Tor bot spätestens von der Treppe her einen Durchblick auf die Agora. Die Aufmerksamkeit eines Besuchers muss sich sofort auf die Nordseite des Platzes gerichtet haben und zwar auf zwei monumentale Nymphäen (**Abb. 1, 33. 38**), die nicht neben-, sondern übereinander angeordnet waren³. Die Tabernakelfassaden beider Nymphäen waren mit reicher Bauornamentik dekoriert und mit aufwendigen Statuenprogrammen belebt und müssen den regelmäßigen Säulenreihen der Agoraportiken gegenüber stark hervorgetreten sein⁴.

Entlang der Nordseite der Agora befand sich ein in severischer Zeit errichtetes, einstöckiges Nymphäum, das einen zweistöckigen Vorgänger aus trajanisch/hadrianischer Zeit ersetzte (**Abb. 1, 38**)⁵. Die ursprünglich in trajanischer Zeit begonnene Anlage wurde allerdings nie fertig gestellt, weil das hadrianische Nymphäum höher am Hang schon geplant wurde. Dieser zweistöckige Bau⁶ (**Abb. 1, 33; 2**) erhob sich unmittelbar nördlich der Agora entlang einer auf einem höheren Niveau verlaufenden Ost-West-Straße. Das zweite Stockwerk der ursprünglich geplanten Anlage auf der Agora hätte einen Teil der Fassade des hadrianischen Nymphäums verdeckt, was zur Umarbeitung zu einem einstöckigen Bau führte⁷. Zusammen müssen die Nymphäen allerdings einen spektakulären Anblick geboten haben.

Verfolgte der Besucher seinen Weg entlang der Säulenstraße zur Oberen Agora (**Abb. 1, 13**), dann erwartete ihn dort eine zwar einstöckige, dafür aber etwa 30 m lange, monumentale Brunnenanlage antoninischer Zeit (**Abb. 1, 19; 3**)⁸. Die Lage des Nymphäums gegen die Nordwand der Agora wiederholt die des trajanisch/severischen Brunnens auf der Unteren Agora⁹ und es war, wie die Nymphäen an der Unteren Agora, reich mit Statuen ausgestattet.

Damit war das Zurschaustellen des Wasserreichtums in prunkvoll ausgestatteten Monumentalanlagen in Sagalassos noch nicht zu Ende. Im äußersten Westen des Stadtgebietes (**Abb. 1, 1**) wurde im Jahr 116-117 dem Kaiser Trajan und der Polis durch zwei Mitglieder einer prominenten lokalen Familie¹⁰ vor dem Eingang des Stadions ein Brunnen gewidmet.

Dieser »Spaziergang« durch Sagalassos hat gezeigt, dass monumentale Brunnen im Laufe des 2.-3. Jahrhunderts an strategisch wichtigen Knotenpunkten des Stadtgefüges zwischen bereits bestehenden Monumenten »eingeschoben« wurden – Erneuerungen, die Besucher und Einwohner ohne Zweifel auch bewusst wahrgenommen haben.

Ein Vergleich zwischen den Brunnenanlagen der römischen Kaiserzeit und dem späthellenistischen Brunnen in der Stadt (**Abb. 1, 25**) veranschaulicht konzeptionelle Unterschiede auf beispielhafte Weise. Das Dorische Nymphäum datiert ins 1. Jahrhundert v. Chr. und bildet damit das älteste bekannte Beispiel der Stadt. Es befand sich auf dem Hang zum Theater, außerhalb des öffentlichen Stadtzentrums und inmitten eines Wohnviertels¹¹. Der für die hellenistische Zeit typische Brunnen in Hallenform mit Vorhalle war in den Hang

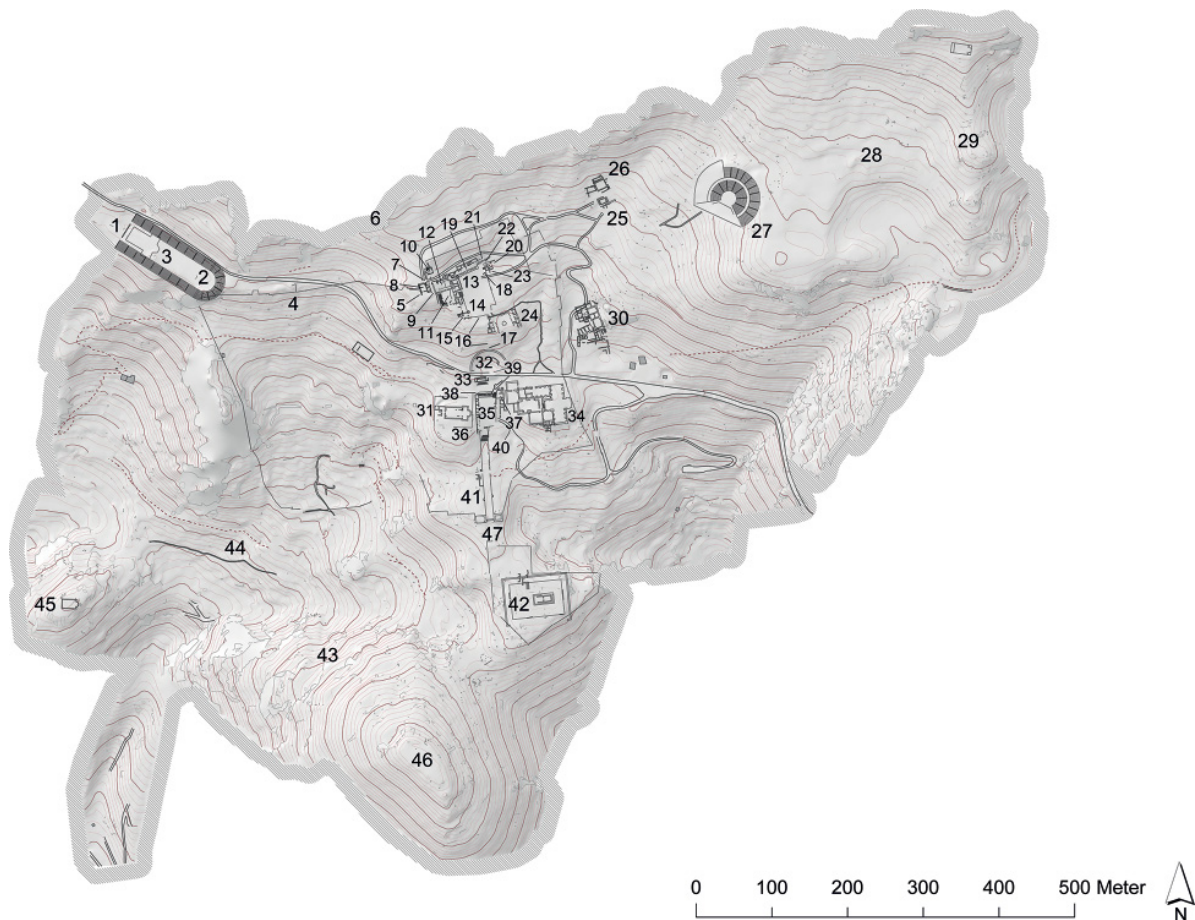


Abb. 1 Topographischer Plan von Sagalassos: **1** trajanisches Nymphäum am Stadion. – **13** Obere Agora. – **19** Nymphäum auf der Oberen Agora. – **25** hellenistischer Brunnen. – **33** hadrianisches Nymphäum. – **35** Untere Agora. – **36** Südwesttor der Unteren Agora. – **38** Nymphäum auf der Unteren Agora. – **39** Brunnen zur Trinkwasserversorgung. – **41** Säulenstraße. – (© Sagalassos Archaeological Research Project).

eingesenkt. Obwohl im 3. Jahrhundert n. Chr. nördlich des Brunnens höher am Hang eine Esplanade als Teil einer Achse zwischen Oberer Agora und Theaterviertel angelegt wurde, kehrte der Brunnen der Esplanade den Rücken zu und war weiterhin nur teilweise in das öffentliche Geschehen integriert. Der Brunnen war an erster Stelle zur Wasserentnahme erbaut worden und blieb auch in diesem Sinne erhalten, bis die Anlage im 6. Jahrhundert n. Chr. zu einer geschlossenen Wassersammelanlage wurde¹².

Der Vergleich deutet auf Funktionen der Nymphäen in der römischen Kaiserzeit hin, die das hellenistische Nymphäum nicht besaß. So muss die Zurschaustellung des Wasserreichtums im städtischen Raum die Ressourcen der Stadt sowie die urbane Prosperität demonstriert haben. Darüber hinaus werden die erfrischende Wirkung des fließenden Wassers und der Anblick der neuen, reich dekorierten Fassaden den Einwohnern sowie Besuchern der Stadt durchaus sehr angenehm gewesen sein. Dadurch, dass das Wasser aus hoch in den Fassaden angebrachten Einlässen in die Becken herunterstürzte, wurden diese Effekte noch gesteigert. Außerdem gehörten die Nymphäen zu den zu kleinen Pausen einladenden »Stationen« entlang der Hauptachsen des Stadtzentrums, die das Stadtbild mit ihren Tabernakelfassaden bereicherten und differenzierten und inhärent mit dem römischen Stadtbild verbunden waren¹³. Obwohl dieser architektonische Rahmen es Anwohnern und Besuchern der Stadt ermöglichte, die Anlagen in einen breiteren sozio-kulturellen Kontext einzuordnen und auch auf städtischer, »interstädtischer« und regionaler Ebene zu interpretieren¹⁴, bleiben Fragen nach der konkreten Bedeutung für unterschiedliche Einwohnergruppen der Stadt sowie nach Funk-

Abb. 2 Sagalassos, 3D-Rekonstruktionszeichnung des hadrianischen Nymphäums. – (© Sagalassos Archaeological Research Project).

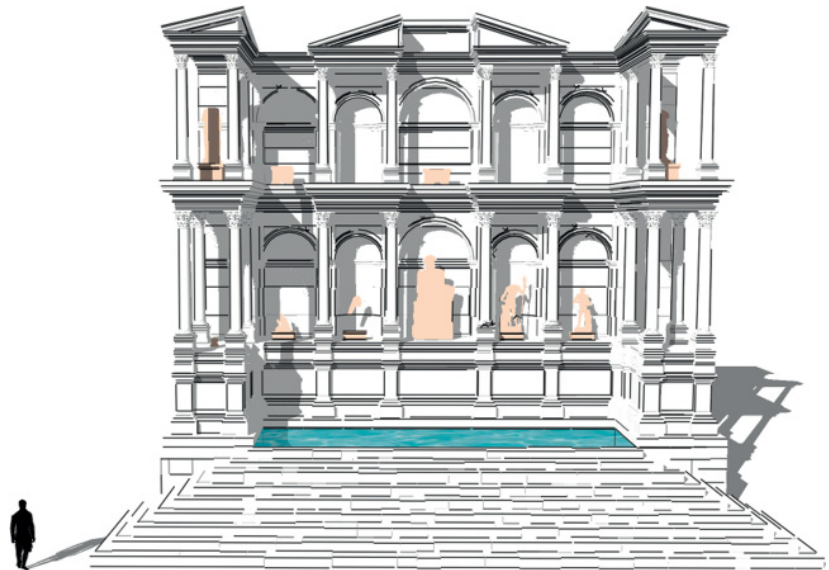


Abb. 3 Sagalassos, antoninisches Nymphäum auf der Oberen Agora. – (© Sagalassos Archaeological Research Project).

tionen und Positionierung der Nymphäen innerhalb des Stadtgefüges von Sagalassos unbeantwortet. Auch Fragen nach den Initiatoren beim Bau der Anlagen bleiben offen.

Claudia Dorl-Klingenschmid (2001) und Julian Richard (2012) haben sich intensiv mit Monumentalbrunnen in Kleinasien beschäftigt und sich auch deren Bedeutung in der Stadtlandschaft gewidmet. Das Bereitstellen von Wasser, und zwar Trinkwasser sowie Wasser für den Haushalt und für wirtschaftliche Akti-

vitäten, kommt jedem spontan als erste und wichtigste Funktion der Anlagen in den Sinn. Gerade hier sind Dorl-Klingenschmid und Richard aber unterschiedlicher Meinung: Nach Dorl-Klingenschmid haben die Monumentalanlagen »eine zunehmend zu vernachlässigende Rolle für die Versorgung der Bevölkerung mit Frischwasser gespielt«, und die Wahl der Standorte soll weniger mit Wasserversorgung als mit dem Selbstdarstellungspotential der Stifter zu tun gehabt haben¹⁵. Ihrer Meinung nach bezogen Stadtbewohner ihr Wasser weitgehend durch Hausanschlüsse sowie auch aus Stock-¹⁶ und Beckenbrunnen an Straßenecken überall in der Stadt oder auch aus Zisternen¹⁷.

Obwohl Richard das Bestehen eines Netzwerks von kleinen Anlagen zur Wasserversorgung der Stadtbewohner in der Stadt – oder wenigstens in bestimmten Vierteln – nicht ablehnt¹⁸, zählt er die Bereitstellung von Wasser für unterschiedliche Zwecke zu den wichtigsten Motiven für die Errichtung von Monumentalanlagen im öffentlichen Zentrum einer Stadt¹⁹.

Mit der reichen Ausstattung an Nymphäen bietet Sagalassos die Möglichkeit, beide Ansätze zu prüfen. Obwohl die Lage der Nymphäen an der Oberen Agora sowie am Eingang des Stadions darauf hindeuten scheint, dass das funktionale Element ausschlaggebend gewesen ist, sollen auch die Nymphäen an der Nordseite der Unteren Agora in Betracht gezogen werden. Die Verdoppelung ergibt wenig Sinn im Hinblick auf das Argument der Funktionalität. Hinzu kommt noch, dass die eigentliche Trinkwasserversorgung an der Unteren Agora mittels eines kleinen, an der Straßenseite gelegenen und nur wenige Meter vom trajanisch/severischen Nymphäum entfernten Trinkbrunnens (**Abb. 1, 39**) geschah, der etwa gleichzeitig mit dem Nymphäum selbst erbaut wurde²⁰. Hieraus geht hervor, dass Funktionalität keinesfalls als allgemeingültiges Argument für die Lage der Nymphäen gelten kann.

Sowohl Dorl-Klingenschmid als auch Richard betonen die Wichtigkeit der monumentalen Brunnenanlagen für die Präsentation und Selbstdarstellung der Stifter, fast immer lokale Euergeten, vor allem in Bezug auf ihre Mitbewohner in der Stadt²¹.

Die exponierte Lage der Nymphäen entlang Hauptstraßen oder auf öffentlichen Plätzen garantierte maximale Aufmerksamkeit, sowohl von Einheimischen als auch von Besuchern. Monumentale Brunnenanlagen gehörten zu den Instrumenten par excellence der Selbstdarstellung von Stiftern, weil sie zu einer Pause einluden. Auf diese Weise wurde die am Brunnen verbrachte Zeit erheblich verlängert und der gestiftete Bau zu einem Aufenthaltsort erhoben²².

Der Aufenthalt förderte das Betrachten der Statuen oder das Lesen der Inschriften. In den Inschriften und in der auf den individuellen Bau bezogenen Statuenausstattung traten die Stifter vor allem selbst hervor, wie auch das fast vollständig erhaltene Beispiel des späthadrianischen Nymphäums in Sagalassos illustriert²³. Aus der Inschrift geht hervor, dass die Anlage gemäß dem Testament des Titus Claudius Piso durch seinen Erben gestiftet wurde. Im Untergeschoss waren Götterstatuen aufgestellt, die eine überlebensgroße Sitzstatue des Apollon Klarios in der zentralen Nische flankierten²⁴. Im ersten Stock befanden sich zusätzlich zu einer bronzenen Statue des Kaisers Hadrian sowie zu den von der Stadt gestifteten Statuen der Erben zwei – ebenfalls bronzenen – Statuen von Piso selbst, dargestellt als Priester und als Militär, die zwei wichtigsten Aspekte seines öffentlichen Lebens. Die Verdoppelung seiner Darstellung hebt die Bedeutung der Anlage für die Selbstdarstellung des Stifters hervor.

Allerdings bietet die Bedeutung der Nymphäen für die Selbstdarstellung der privaten Stifter ebenso wenig eine ausreichende Erklärung für ihre Position im Stadtgefüge von Sagalassos wie Überlegungen zur praktischen Funktion. Im Falle der Anlagen an der Unteren Agora wäre es den privaten Euergeten bestimmt lieber gewesen, wenn ihre Stiftungen nicht als Teil eines »Doppelpacks« wahrgenommen worden wären, sondern in erstklassiger Lage alle Aufmerksamkeit auf sich allein gezogen hätten.

Eine Betrachtung der individuellen Anlagen an sich scheint auf die Frage nach ihrer Position im Stadtgefüge nicht in jedem Fall zu einer ausreichenden Antwort zu führen. Deswegen sollen die Lokalisierungen in ihrer

Gesamtheit betrachtet und aufeinander Bezug nehmende Nymphäen als konzeptionell zusammenhängend gesehen werden. Ein solcher Ansatz geht allerdings davon aus, dass bewusste stadtplanerische Entscheidungen hinter dem Standort der Brunnenanlagen vorauszusetzen sind. Obwohl kaum Zeugnisse über die Beteiligung von Gremien und Amtsträgern aus der Antike erhalten geblieben sind, muss die Entscheidung zur Errichtung einer Brunnenanlage sowie zu ihrer Positionierung in der Stadt von einem zentralen Gremium, wohl vom Stadtrat, getroffen worden sein²⁵.

Die Beteiligung des Rates war alleine schon aus praktischen Gründen notwendig, weil er Verfügungsgewalt über die Finanzen einer Gemeinde hatte, und darüber hinaus gehörte Wasserversorgung zu den Gemeinschaftsaufgaben²⁶. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Stadt die Kosten der Wasserversorgung für privat gestiftete Nymphäen in vielen Fällen übernommen hat, selbst wenn dazu kaum Belege vorliegen²⁷. Die zwei Nymphäen der Unteren Agora in Sagalassos werden wohl kaum die kostengünstigste Lösung gewesen sein, was abermals andere Gründe für ihre Position im Stadtgefüge nahelegt.

Die deutlich aufeinander bezogenen Nymphäen auf der Nordseite der Unteren Agora sowie die Entsprechung der Lage der unteren Brunnenanlage zu der Position des Brunnens auf der Oberen Agora scheinen bewusste Planungsentscheidungen des Stadtrates zu reflektieren – und zwar auf einen längeren Zeitraum bezogen. Verschönerung der Stadt und Steigerung der Lebensqualität der Einwohner waren Hauptziele bei diesen städtebaulichen Anordnungen.

Sagalassos gehört, mit Ephesos und den pamphyliischen Hafenstädten Perge und Side, zu den wenigen Städten Kleinasiens, in denen mehrere monumentale Brunnenanlagen bekannt sind²⁸. Vor allem die Anlagen in den benachbarten pamphyliischen Hafenstädten werden im Folgenden zum Vergleich herangezogen. Es soll anhand des Erhaltenen überprüft werden, ob auch hier eine durchdachte Anordnung von monumentalen Brunnenanlagen im städtischen Zentrum zu den gleichen Zwecken nachgewiesen werden kann. Das Stadtzentrum von Perge (**Abb. 4**) erfuhr grundlegende Veränderungen während der Regierungszeit von Kaiser Hadrian, als die vom Südtor zur weiter nördlich gelegenen Akropolis führende Straße zu einer Säulenstraße (**Abb. 4, 1; 5**) ausgebaut wurde²⁹.

Am südlichen Ende der Straße³⁰ befand sich das hellenistische Tor (**Abb. 4, 2; 5**), dessen runde Torkammer bereits in der frühen Kaiserzeit zu einer ovalen Kammer umgebaut³¹ und durch die Mäzenin Plancia Magna in frühhadrianischer Zeit mit einer Fassadenarchitektur bereichert wurde. Dem hellenistischen Tor in nördlicher Richtung vorgelagert ließ Plancia Magna zwischen 119 und 122 ein dreitoriges Bogenmonument (**Abb. 4, 3**) errichten. Die Statuenausstattung dieses Tabernakelbaus konzentrierte sich auf Kaiser Hadrian und seine Familie, war aber der Inschrift nach der Stadt gewidmet. Weil bei dem Bau des Komplexes Stufen angelegt wurden, konnte die hellenistische Anlage nicht mehr länger als Tor fungieren, und somit verlief der Wagenverkehr nunmehr stattdessen³² entlang der Westseite der neuen Südagora (**Abb. 4, 4**)³³.

Als Pendant des Bogenmonumentes befand sich am nördlichen Ende der Straße (*cardo maximus*) in etwa 480m Entfernung ein zweistöckiges Nymphäum (**Abb. 4, 5; 6**). Die teilweise erhaltene Statuenausstattung der Anlage bestand aus Figuren olympischer sowie lokaler Gottheiten, zwei Statuen des Kaisers Hadrian und weiblichen Gewandstatuen. Die Statue des gelagerten Flussgottes Kestros bildete das zentrale Element der Statuenausstattung und war auf einem hohen Sockel der zentralen Nische der Fassade vorgesetzt. Vor der zentralen Tabernakelfassade befand sich ein Wasserbecken. Das Wasser ergoss sich wasserfallartig aus einer Vertiefung im Deckgesims des Sockels, der die Statue des Flussgottes trug, ins Becken. Direkt an der Südseite dieses Beckens setzte ein *euriplus*-ähnlicher Kanal an, der sich in der Mitte der Straße bis vor das monumentale Bogentor am südlichen Ende der Straße erstreckte (**Abb. 5-6**)³⁴. Der ca. 2,5m breite Kanal bestand aus einer Reihe von leicht abgestuften Becken, die mittels Staumauern getrennt waren. Das Wasser fand seinen Weg zum Südende der Straße, indem es wasserfallartig vom einem zum anderen Becken sprang.

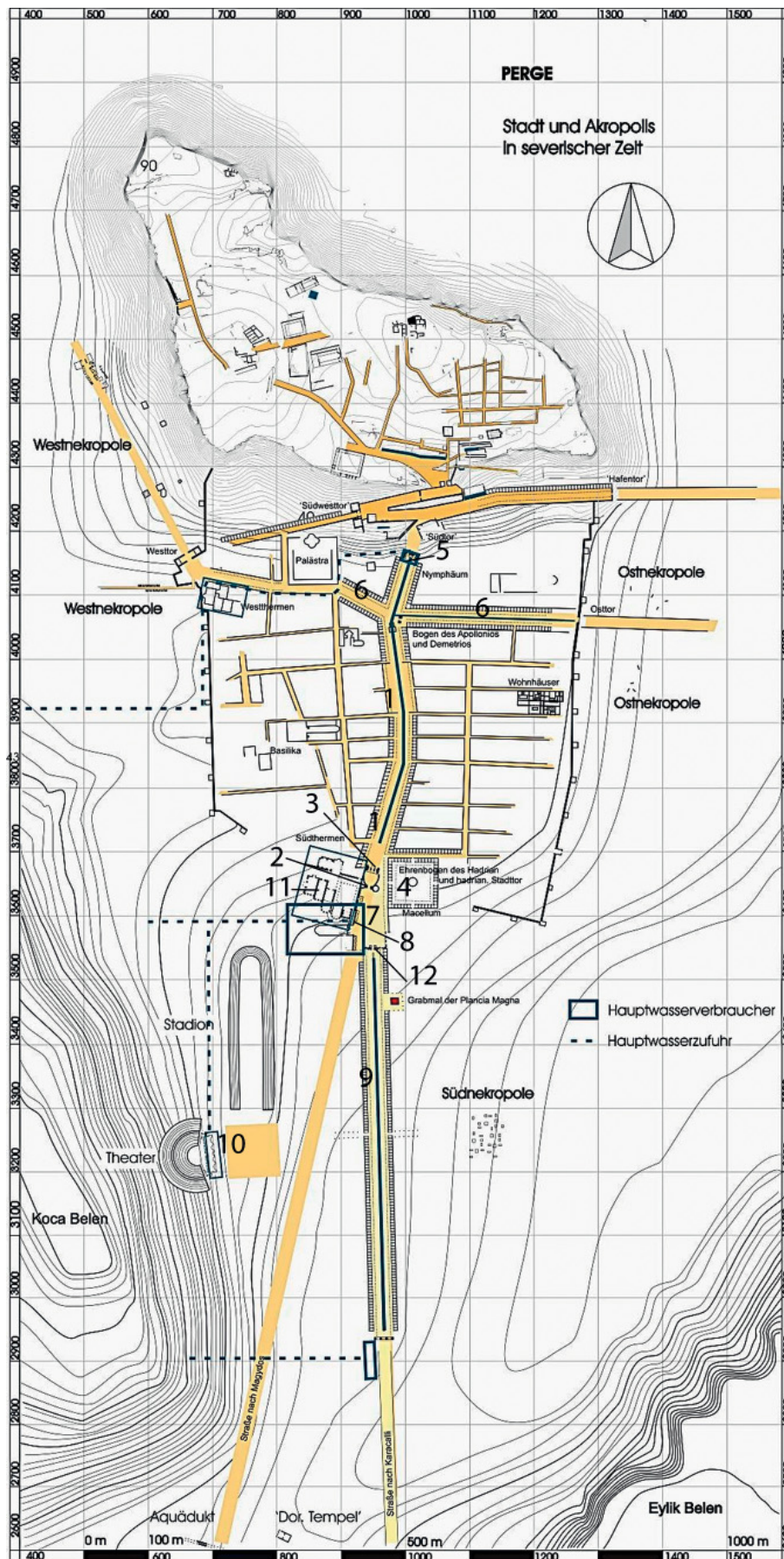


Abb. 4 Topographischer Plan von Perge: **1** Nord-Süd-Säulenstraße. – **2** hellenistisches Südtor. – **3** Bogenmonument. – **4** Südagora. – **5** Nymphäum F3. – **6** Ost-West-Säulenstraße. – **7** Platz mit Nymphäum F2/F4. – **8** Nymphäum F2 (N.)/F4 (S.). – **9** Nord-Süd-Säulenstraße außerhalb der Stadtmauer. – **10** Nymphäum F1 am Theater. – **11** Südthermen. – **12** Bogenmonument C1/C2. – (Nach Martini 2015, Abb. 3).

Nicht nur der *cardo maximus* erhielt im Laufe des 2. Jahrhunderts einen zentralen Kanal, sondern auch der östliche Zweig des *decumanus maximus*³⁵. Die Grabungen der Jahre 2013-2015 zeigen, wie sehr die Anwesenheit von fließendem Wasser im monumentalen Stadtzentrum geschätzt wurde, da in der Ost-West Achse (**Abb. 4, 6**) nämlich weitere monumental gestaltete Wasserkanäle zutage kamen. Allerdings ist nur der *cardo maximus* hinlänglich bekannt für eine weitere Analyse in diesem Rahmen. Auf beiden Seiten der breiten Straße wurden zur gleichen Zeit Säulenhallen gebaut³⁶. Den erhaltenen Inschriften nach gehen die Säulenhallen auf eine Gruppe von Bauherren zurück, die sich beim Bau nach einem übergeordneten Entwurfskonzept zu richten hatten, obwohl eine persönliche Wahl bei der Ausführung von Details möglich war. Zum Gesamtprojekt gehören auch das Nymphäum am Nordende der Straße sowie die südliche Agora. Ein solches Gesamtkonzept kann nur auf den Beschluss eines größeren Gremiums zurückgeführt werden. Wegen der Vielzahl an Beteiligten geht auch Michael Heinzelmann³⁷ davon aus, dass die Entscheidung von der *boulè* getroffen worden sei.

In antoninischer Zeit wurde der Ausbau des komplexen monumentalen Wasseranlagensystems fortgesetzt. Die Nord-Süd-Straße wurde z. B. über eine Länge von etwa 600 m in südlicher Richtung – und zwar außerhalb der Stadtmauer – zu einer Säulenstraße mit zentralem *euripus* ausgebaut, genau wie die Nord-Süd-Straße innerhalb der Stadtmauer (**Abb. 4, 9**)³⁸.

Einen weiteren Schub beim Ausbau des monumentalen Stadtzentrums erfuhr Perge in severischer Zeit. Der Platz südlich des hellenistischen Tores (**Abb. 4, 7**) erhielt in dieser Epoche einen neuen Monumentalkomplex entlang der Westseite. Schon in flavischer Zeit hatte hier der Ausbau des Platzes mit dem Bau der Südthermen begonnen (**Abb. 4, 11**). In hadrianische Zeit datiert das monumentale Propylon der Thermen sowie die nördlich daran anschließende Schaufassade³⁹. Südlich dieser Monumente wurde in severischer Zeit eine monumentale Nymphäumsanlage (F2/F4) errichtet⁴⁰ (**Abb. 4, 8**). In der Forschung wurden die Nymphäen F2 und F4 immer als zwei getrennte Anlagen betrachtet⁴¹, wenn auch Dorl-Klingenschmid⁴² schon von einem gemeinsamen Entwurf beider Anlagen ausging. Den Forschungen von Christian Gliwitzky nach⁴³ handelt es sich hier um eine einzige Monumentalanlage. Sie bestand nicht nur aus den beiden zweigeschossigen Nymphäumshälften an sich. Die nördliche Hälfte (F2) integrierte den Zugang zu einer älteren Quellgrotte, deren tonnengewölbter Zugang völlig in die verkröpfte Fassade aufgenommen wurde. Die südliche Hälfte der Anlage (F4) wiederholte in spiegelsymmetrischer Projektion den Aufbau der nördlichen Hälfte. Allerdings entspricht dem Durchgang zur Grotte in der nördlichen Hälfte in der südlichen eine breite Nische. Die beiden Brunnenanlagen waren symmetrisch zu beiden Seiten einer Kammer angelegt. Ein Tor in deren westlicher Mauer verschaffte Zugang zu einem Apsidensaal, dessen Funktion nicht klar ist. Das zentrale Element der Gesamtanlage kaschierte gleichzeitig die abweichenden Fluchten der beiden Nymphäumshälften. Ein wichtiger Grund für Wolfram Martini und Christian Gliwitzky, die Anlage als Gesamtkomplex zu betrachten,

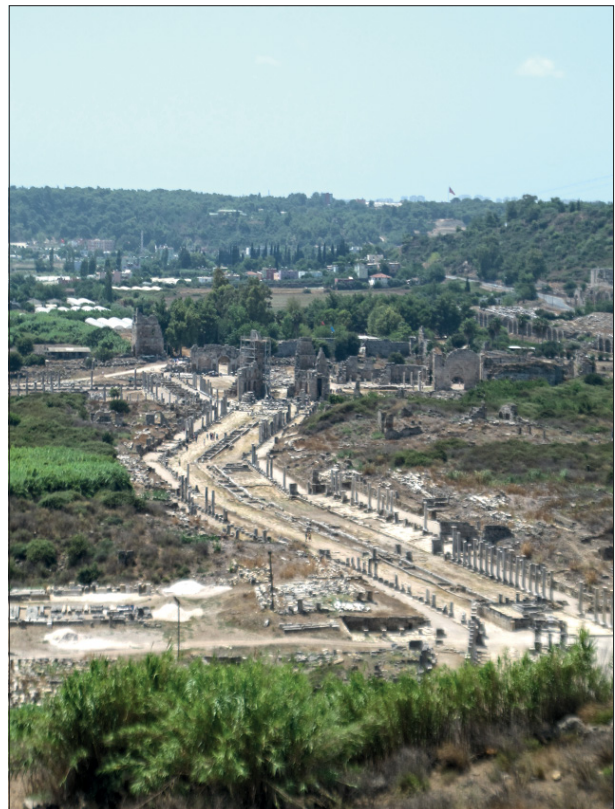


Abb. 5 Perge, Nord-Süd-Säulenstraße von der Akropolis. – (Foto L. Vandeput).

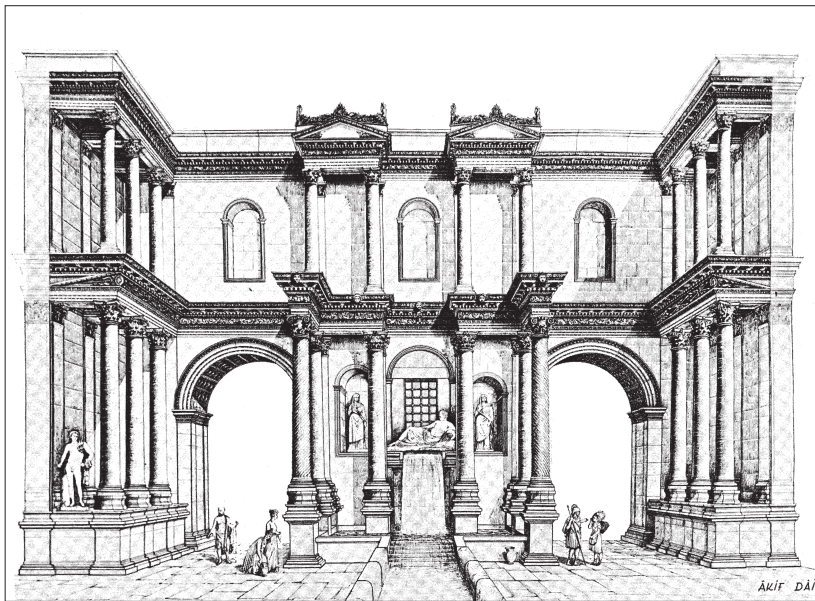


Abb. 6 Perge, Rekonstruktion des Nymphäums F3. – (Nach Özdizbay 2012, Abb. 53).

ist die Inschrift, aus der hervorgeht, dass die Artemispriesterin Aurelia Paulina den Bau zwischen 198 und 211 zu Ehren der severischen Kaiser gestiftet hat⁴⁴. Beide Autoren nehmen an, dass sich die Inschrift auf die Gesamtanlage bezieht und betrachten die Artemispriesterin als einzige Euergetin. Ob dies der Fall war oder ob die unterschiedlichen Fluchten der beiden Nymphäumshälften sowie auch bautechnische Unterschiede eher auf mehrere Euergeten hindeuten, lässt sich ohne weitere Ausgrabungen nicht entscheiden⁴⁵.

Aus den erhaltenen Monumenten und ihrer Lage im Stadtraum geht hervor, dass in Perge, wie auch in Sagalassos, Wasser als wichtiger Faktor für das Wohlbefinden der Bürger betrachtet wurde. Mit seiner kühlenden Wirkung wurde es in monumentaler Inszenierung offensichtlich als Mittel zur Verschönerung der Stadt und zur Steigerung einer raffinierten urbanen Lebenskultur eingesetzt. Die Vervielfachung der Anlagen wies auf die Fülle der vorhandenen Ressourcen sowie auf die Prosperität der Städte hin und spielte sicher auch eine Rolle in der Konkurrenz mit Nachbarstädten.

Das Phänomen lässt sich auch in Side, Nachbarstadt und traditionelle Rivalin von Perge, nachweisen⁴⁶. Obwohl die älteste zurzeit in Side bekannte Brunnenanlage erst zwischen 210 und 250 errichtet wurde⁴⁷ (Abb. 7, G), zeugen ihre Dimensionen sowie auch ihre Lage vor dem Stadttor von ihrer Bedeutung. Sie ermöglichte Einwohnern sowie Besuchern, sich noch vor dem Betreten der Stadt selbst zu erfrischen. Darüber hinaus vermittelte sie durch ihre imposante dreistöckige Architektur den Eindruck einer wohlhabenden Stadt, die es sich leisten konnte, sogar außerhalb ihrer Stadtmauern luxuriöse Wasser spendende Anlagen zur Verfügung zu stellen.

Obwohl bislang aus der Stadt selbst keine Brunnenanlagen aus dem 2. Jahrhundert bekannt sind, war dennoch Wasser im monumentalen Stadtzentrum vorhanden. Wie in Perge so war es auch in Side in die Monumentalarchitektur eingebunden, und zwar in die monumentalen Säulenstraßen der Stadt (Abb. 7, B-C). Die Anlagen werden um die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert und sind gleichzeitig oder kurz nach dem Ausbau der Agora und der Konstruktion des Theaters anzusetzen⁴⁸. Ein offener Wasserkanal führte entlang der östlichen Halle der Säulenstraße B (Abb. 7, B). Er war mit hochkant gestellten Steinschranken gegen die eigentliche Straße abgegrenzt. Eine ähnliche Vorrichtung ist in dem am Theater entlang führenden Abschnitt der Säulenstraße C erhalten (Abb. 7, C)⁴⁹. Bei der Gestaltung dieser relativ schmalen Wasserkanäle von weniger als 1 m Breite hat man sich sichtlich große Mühe gegeben, das Wasser vor Schmutz zu schützen, was darauf hindeutet, dass Frischwasser durch die Kanäle plätscherte. Ihre Gestaltung ruft diejenige in

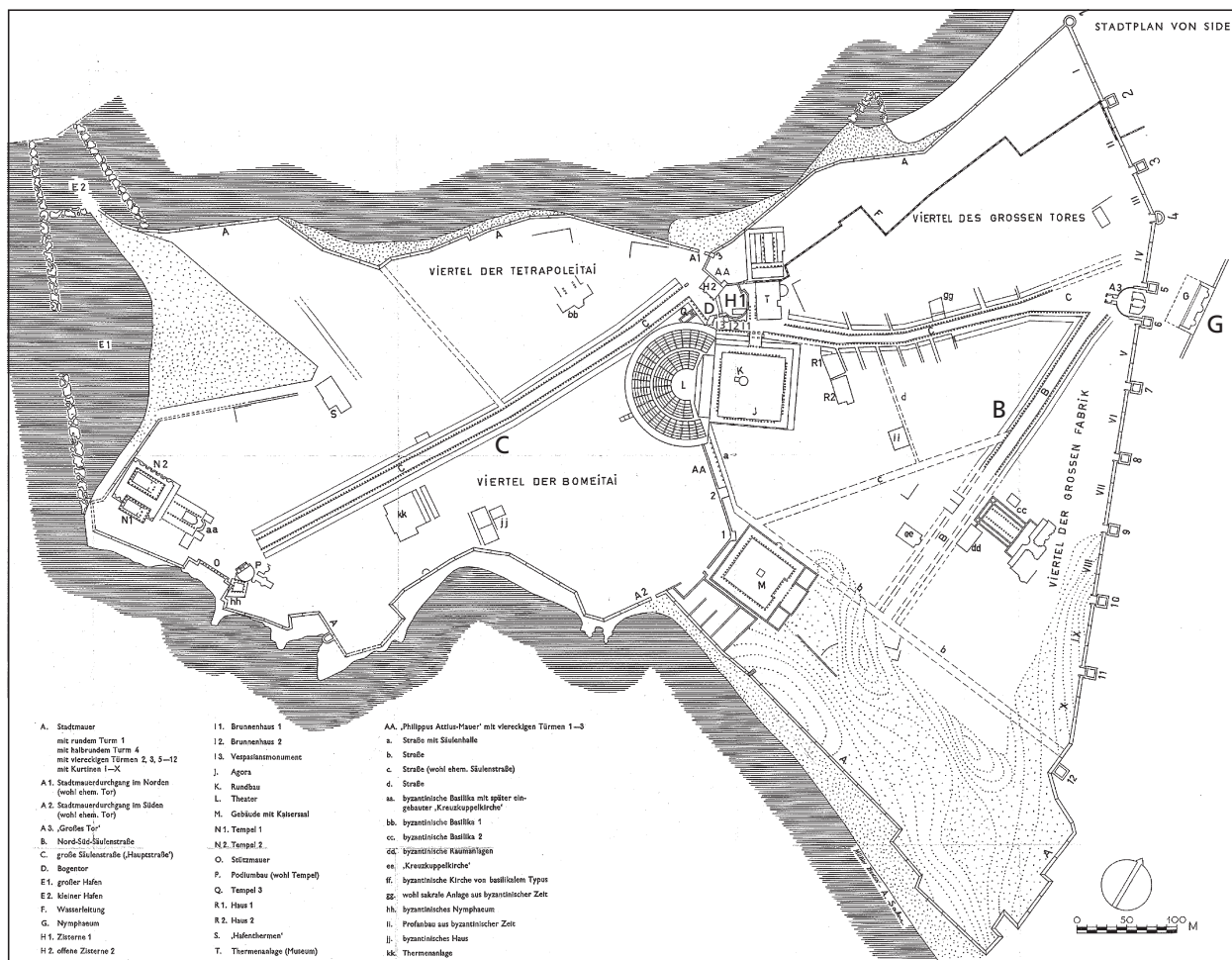


Abb. 7 Topographischer Plan von Side: **B** Nord-Süd-Säulenstraße. – **C** große Säulenstraße (»Hauptstraße«). – **D** Bogentor. – **G** Nymphäum. – **H1** Zisterne 1. – **I1** Brunnenhaus 1. – **I2** Brunnenhaus 2. – **I3** Vespasianmonument. – (Nach Mansel 1963, Faltplan).

der Ost-West-Straße in Perge (**Abb. 4, 6**) in Erinnerung. Es wird angenommen, dass der Kanal am Theater das überflüssige Wasser von den Zisternen (**Abb. 7, H1**) zum Meer geführt hat. Die Zisternen⁵⁰ bildeten den Endpunkt des Aquäduktes aus dem 2. Jahrhundert⁵¹. Insofern die Kanäle das überflüssige Wasser der Zisternen betrafen, handelte es sich hier um dekorative Anlagen, die vor allem dazu dienten, die Stadt für ihre Einwohner mit dem kühlenden Effekt des fließenden Wassers angenehmer zu machen.

Obwohl monumentale Nymphäen aus dem 2. Jahrhundert innerhalb des Stadtzentrums bislang fehlen, sind Reste eines umfangreichen, eindrucksvollen Neubauprogramms aus nachseverischer Zeit vor dem Bogentor beim Theater im bereits gewachsenen älteren Stadtzentrum (**Abb. 7, D**) erhalten. Das Tor überspannte die Säulenstraße C und kaschierte an dieser Stelle einen Knick nach Norden⁵². Vor dem Bogen wurden drei monumentale Nymphäen errichtet⁵³. Der sogenannte Drei-Becken-Brunnen (**Abb. 7, I1**) wurde zwischen 230 und 250 entlang der Nordseite des Platzes errichtet und erhob sich vor der großen Zisterne (**Abb. 7, H1**) der Thermen⁵⁴. Für das zweite Nymphäum wurde ein Monument aus vespasianischer Zeit, dessen ursprünglicher Standort unbekannt ist, versetzt und zu einem Brunnen umgebaut (**Abb. 7, I3**). Angenommen werden kann, dass diese Maßnahmen zeitlich mit der Errichtung der umliegenden Bauten zusammenhängen und deswegen zwischen der Mitte des 2. und der Mitte des 3. Jahrhunderts eingeordnet werden können. Der runde Brunnen (**Abb. 7, I2**) schließlich wurde auf der östlichen Seite des Drei-Becken-Brunnens zu einem späteren Zeitpunkt eingebaut⁵⁵. Anders als während der vorherigen Jahrhunderte wurde hier ein monu-

mentaler Komplex unter Miteinbeziehung von älteren Monumenten realisiert, die zu diesem Zweck hierher versetzt und, wo nötig, umgebaut wurden, wie es in der Spätantike auch häufiger der Fall war⁵⁶.

Nur wenn die Einzelanlagen als Teile eines Gesamtkomplexes betrachtet werden, ergeben sie einen Sinn, und deswegen darf auch in Side von einer zentralen Entscheidung des Stadtrates zur Planung und Errichtung des neuen Komplexes ausgegangen werden. Wie Richard⁵⁷ beschreibt, gelang es, die Anlage so zu planen, dass jedes Nymphäum mit einer wichtigen Sichtachse korrespondierte (**Abb. 7**). Am Ende der Säulenstraße zum inneren Stadttor erhob sich das Vespasiansmonument (**Abb. 7, 13**). Der Drei-Becken-Brunnen muss unmittelbar beim Verlassen der Agora die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben (**Abb. 7, 11**), und dem runden Brunnen begegnete man beim Verlassen der Stadt (**Abb. 7, 12**).

Die Bedeutung dieser Gesamtanlage für das städtebauliche Konzept der Stadt ist ohne Weiteres deutlich. Ihre Lage spiegelte diejenige des Nymphäums (G) (**Abb. 7, G**) vor dem älteren Stadttor wider, aber die Vervielfachung der Brunnen steigerte womöglich noch den Effekt. Wie bei älteren Monumentalbrunnenanlagen weist die Vervielfachung darauf hin, dass die Verschönerung der Stadt weiterhin zu den wichtigsten angestrebten Zielen gehörte.

Der späte Neubaukomplex in Side ist allerdings ziemlich einzigartig. Demgegenüber gibt es reichlich Belege für kaiserzeitliche Brunnenanlagen, die auch während der Spätantike ihre Funktionen in und für die Stadt behalten haben. Reparaturen oder Wiederaufbau der monumentalen Brunnenanlagen können in vielen Orten bis in das 4.-5. Jahrhundert und an manchen Stellen sogar bis ins 6. Jahrhundert nachvollzogen werden⁵⁸. In Sagalassos sind z. B. Änderungen am antoninischen Nymphäum auf der Oberen Agora dokumentiert (**Abb. 1, 19; 3**) und in Perge am Nymphäum F3 (**Abb. 4, 5**). In vielen Städten lässt sich allerdings in der Spätantike eine veränderte Haltung gegenüber dem Wassermanagement feststellen, indem ältere Nymphäen zwar häufig instand gehalten, aber vor allem kleinere Brunnenbauten neu hinzu gebaut wurden. Als Ergebnis entstand ein breites Spektrum an unterschiedlichen Formen von Brunnenanlagen und den Bewohnern der Städte stand Wasser an mehr Stellen zur Verfügung als vorher⁵⁹. Die geschlossene Form von vielen spätantiken Neubauten⁶⁰ sowie die Änderungen an älteren Monumentalanlagen⁶¹, wie z. B. das hellenistische Nymphäum in Sagalassos, mögen auf eine verstärkte Zentralisierung der Wasserversorgung hindeuten. Insgesamt geht aus den bekannten spätantiken Anlagen hervor, dass eine durchdachte Anordnung der Wasserversorgung nach wie vor zu den wichtigsten Kriterien für eine urbane Lebenskultur gehörte.

Die Vielzahl der Brunnenanlagen sowie deren Einbettung in die Stadtzentren von Sagalassos, Perge und Side deuten auf den hohen Stellenwert hin, den die Präsenz von fließendem Wasser in einem monumentalen architektonischen Rahmen für die Lebensqualität in den Städten hatte. In anderen Städten dieser Region ist zwar nur jeweils ein Nymphäum erhalten/bekannt, aber dessen Position in prominenter Lage inmitten des monumentalen Zentrums zeugt vom gleichen Verständnis.

Die Popularität monumentaler Brunnenanlagen in Pisidien und Pamphylien ist im Vergleich zu anderen Regionen Kleinasiens auffällig. In den benachbarten Landschaften Lykien, Karien, Phrygien und Kilikien sind kaum Beispiele von monumentalen Nymphäen erhalten. Auch andernorts ist nie eine vergleichbare Dichte nachweisbar und schon gar nicht auf regionaler Ebene⁶². Die Beliebtheit dieses Bautyps soll deswegen als Ausdruck einer regionalen Qualität betrachtet werden.

Die Überreste einer weiteren Stadt Pisiens können Hinweise auf eine Erklärung dieses Phänomens geben. Antiochia in Pisidien war als wichtigste der von Augustus in der Region gegründeten Kolonien als das »neue Rom« an den Grenzen von Phrygien und Pisidien konzipiert (**Abb. 8**). Dies geht nicht nur daraus hervor, dass verschiedene Mitglieder der Familie von Kaiser Augustus sowie der römischen militärischen Elite Ehrenämter in der Stadt bekleideten, sondern auch aus den monumentalen Überresten, die aus dieser Zeit erhalten sind⁶³. In augusteische Zeit datieren nicht nur der Tempel für den Kaiserkult mit Temenos (**Abb. 8, 6**) und monumentalem Propylon (**Abb. 8, 15**) sowie das Theater (**Abb. 8, 2**), sondern auch der Bau von

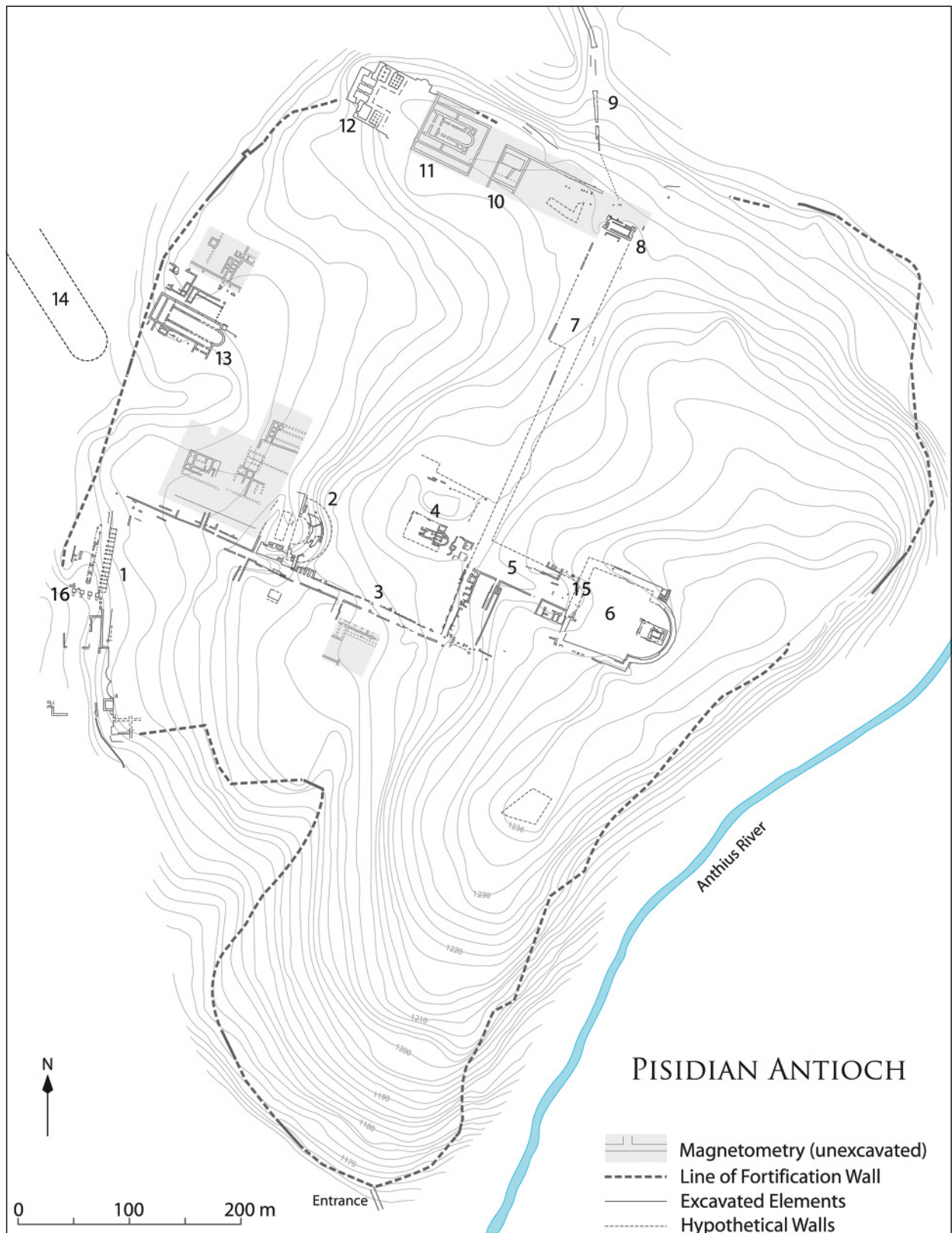


Abb. 8 Topographischer Plan von Antiochia in Pisidien: **1** Weststraße. – **2** Theater. – **5** Plateia Augusti. – **6** frühkaiserzeitlicher Tempelkomplex. – **7** Tiberia Plateia. – **8** Nymphäum. – **9** Aquädukt. – **15** Propylon. – **16** Dreibogiges Tor. – (Nach Ossi – Harrington 2011, Abb. 2, 4).



Abb. 9 Antiochia, 3D-Rekonstruktion des hadrianischen Komplexes. – (Nach Ossi 2011, Abb. 5, 23).

zwei Plateiai (**Abb. 8, 5, 7**). Darüber hinaus wird die Konstruktion des monumentalen Aquäduktes und des Nymphäums am Endpunkt der Plateia in der Stadt (**Abb. 8, 7-8-9**) in diese Zeit angesetzt⁶⁴. Obwohl viele Elemente des Stadtzentrums unklar bleiben, geht aus den gestifteten Monumenten hervor, welche Einrichtungen Priorität hatten. Wasserversorgung war unter den von der kaiserlichen Entourage gesteuerten Maßnahmen prominent vertreten: Neben den Aquädukten und dem monumentalen Nymphäum gehörten seit der frühen Kaiserzeit vier kleine Springbrunnen vor den Pfeilern des Propylons zum Tempel (**Abb. 8, 15**) zu den Annehmlichkeiten der Kolonie⁶⁵.

Es kann angenommen werden, dass die Stiftungen durch die enge Entourage des ersten Kaisers Augustus wegen der Außergewöhnlichkeit ihrer Euergeten sowie ihrer Lage in der wichtigsten Kolonie bald zum kollektiven Gedächtnis der Region gehört haben. Darüber hinaus dienten die Monumente selbst bei Betrachtung immer wieder als Gedächtnisstütze und mögen für spätere Stiftungen eine Inspiration geboten haben. Die hohe Zahl an späteren Brunnenanlagen im Anschluss an eine kaiserliche Präsenz in der Gegend scheint auf eine Korrelation hinzudeuten.

In Antiochia in Pisidien selbst wurde das Nymphäum (**Abb. 8, 8**) im Laufe des 2. Jahrhunderts vollständig zu einer zweistöckigen Prunkfassade mit großem zentralen Sammelbecken umgebaut⁶⁶. Darüber hinaus wurde die Straße, die vom Westen her Zugang zur Stadt und zum *decumanus maximus* verschaffte, in der Regierungszeit des Kaisers Hadrian zu einer monumentalen Säulenstraße mit Geschäften auf beiden Seiten ausgebaut⁶⁷ (**Abb. 8, 1, 16**). In der Mitte der zu einer Plateia erweiterten Straße wurde ein offener, getreppter Wasserkanal angelegt⁶⁸. Das Wasser sprang wasserfallartig durch den Kanal die Straße herunter und ergoss sich in den anschließenden Springbrunnen⁶⁹. Am unteren Ende schloss ein dreibogiges Tor die ganze Breite der Plateia ab (**Abb. 9**). Der Bogen war dem Kaiser Hadrian und seiner Ehefrau Sabina gewidmet und wurde von einem lokalen Euergeten, C. Iulius Asper Pansinianus, gestiftet. Aus der Dedikationsinschrift geht hervor, dass das Monument dem kaiserlichen Ehepaar im Jahr 129 gewidmet wurde, als Hadrian eine Reise durch das Innere Kleinasiens unternahm und bei dieser Gelegenheit aller Wahrscheinlichkeit nach der Stadt einen Besuch abstattete⁷⁰.

Die Gesamtkonzepte der Weststraße in Antiochia (**Abb. 9**) und der Nord-Süd-Säulenstraße in Perge (**Abb. 5**) sind einander auffällig ähnlich. Die erhaltene Bausubstanz in Perge erlaubt es, den Bauablauf des Gesamtprojektes ziemlich genau zu rekonstruieren. Plancia Magna ließ die Torkammer des hellenistischen Tores sowie das anschließende Bogentor zwischen 119 und 122 errichten. Die Säulenstraße nimmt Bezug auf das Tor, indem beide Monumente die gleiche Breite aufweisen. Aus Details der Anlage geht hervor, dass die Säulenhallen mit den anschließenden Geschäften sowie das Nymphäum am nördlichen Ende der Straße

und der anschließende zentrale Wasserkanal als Gesamtkonzept entworfen und im Laufe der 20er Jahre des 2. Jahrhunderts errichtet wurden⁷¹. Für Antiochia ist für den Bogen dank der Dedikationsinschrift aus dem Jahr 129 der Zeitpunkt des Besuches von Hadrian als Datum gesichert. Da, wie in Perge, die Straßenbreite auch hier auf den Bogen Bezug nimmt, und da die Orientierung der Anlage von der des normalen Straßensystems abweicht⁷², ist dieser Komplex deutlich in einem Zug geplant. Zurzeit bleibt die genaue Datierung der Straße in Antiochia allerdings unklar.

Weil die konstituierenden architektonischen Elemente der Straßenanlagen in Perge und in Antiochia übereinstimmen, sie zugleich als »einmalig« gelten können und auch gleichzeitig gebaut wurden, ist eine voneinander unabhängige Entstehung wohl kaum anzunehmen. Die heute bekannten Daten reichen für eine solche Feindatierung aber nicht aus.

Eine durchaus denkbare Möglichkeit wäre eine direkte Einmischung der kaiserlichen Administration bei der Auswahl und Bestimmung der Bauformen und des Gesamtkonzeptes für die Monumentalstraßen. Da es sich bei beiden Maßnahmen um kostspielige Großprojekte handelte, kann angenommen werden, dass beide Städte die Zustimmung des Kaisers vor Baubeginn eingeholt hatten, wie es seit trajanischer Zeit üblich war⁷³. Die kaiserliche Administration muss deswegen über die Absichten der Städte informiert gewesen sein, und eine direkte Steuerung der Vorhaben aus Anlass des kaiserlichen Besuches wäre durchaus möglich gewesen. Allerdings müsste das Straßenprojekt in Perge dann als eine zwar an das Projekt der *Plancia Magna* anschließende, aber unabhängige Bauphase betrachtet werden.

Auffallend ist, dass beide Großprojekte in Zusammenhang mit dem Besuch Hadrians stehen, und die dreitorigen Bogenmonumente in beiden Städten sich auf den Kaiser und seine Familie beziehen. Obwohl dies bei den anderen Teilen der Anlagen, den Säulenstraßen mit dem zentralen Wasserkanal oder dem Nymphäum F3 in Perge, nicht der Fall gewesen zu sein scheint, gehörten umfangreiche Wasserspiele wohl zu den bevorzugten architektonischen Formen, mit denen die Städte sich präsentieren wollten. Das gleiche gilt für Sagalassos, wo etwa gleichzeitig das zweistöckige Nymphäum nördlich der Unteren Agora errichtet wurde. Die gut erhaltene Statuenausstattung des Nymphäums in Sagalassos konzentriert sich hauptsächlich auf den lokalen Euergeten, auch wenn eine Statue des Kaisers zum Ensemble gehörte⁷⁴. Obwohl weniger gut erhalten, implizieren die auf uns gekommenen Statuen des Nymphäums F3 in Perge ein ähnliches Programm⁷⁵. Allerdings wird bei den kaiserzeitlichen Monumenten auch auf eine lokale Tradition aufgebaut. Schon in hellenistischer Zeit scheinen monumentalisierte Brunnenanlagen zur »hoch geschätzten« Ausstattung der Städte Pisidiens gehört zu haben, wie erhaltene Exemplare in Ariassos und Sagalassos illustrieren⁷⁶. Zeitgleiche Beispiele aus Pamphylien sind bislang nicht bekannt.

Die Bedeutung des Phänomens offenbart sich auch noch einmal in der prominenten Anwesenheit von Wasserversorgungsanlagen unter den frühkaiserzeitlichen Neubauten in Antiochia. Dadurch, dass diese Beispiele durch Mitglieder der kaiserlichen Familie oder von zur engsten Entourage des Augustus gehörenden Magistraten erbaut wurden, wurde ihre Aussagekraft noch weiter erhöht und eine direkte Verbindung zu den Kaisern verdeutlicht. Ob von Rom aus gesteuert oder nicht, die groß angelegten Wasserinstallationen des 2. Jahrhunderts in Antiochia und Perge spiegelten – und übertrafen – die Bemühungen der Magistrate aus der kaiserlichen Entourage augusteischer Zeit. Die *euripus*-ähnlichen Wasserkanäle in der Mitte der Säulenstraßen, in Antiochia sogar mit Delphinskulpturen im halbrunden Springbrunnen am unteren Ende der Kaskade⁷⁷, fügten ein weiteres »römisches« Element hinzu. Es wird angenommen, dass auch Sagalassos aus der Reise Hadrians durch die Gegend Gewinn gezogen hat, denn der Stadt wurde wohl durch ihn eine Neokorie verliehen⁷⁸. Nicht zufällig erbaute man dort zur gleichen Zeit ein prunkvolles Nymphäum.

Die severische Zeit zeigt wiederum stark erhöhte Bauaktivität sowie Projekte größeren Umfangs. Die »Bauwut« ergriff Perge (**Abb. 4, 8, 10**) sowie Sagalassos (**Abb. 1, 38**). Auch in Side wurde in der mittelseve-



Abb. 10 Antalya, offener Wasserkanal mit Brunnen in der Atatürk Caddesi. – (Foto L. Vandeput).

rischen Zeit mit dem Bau eines Prunknymphäums begonnen⁷⁹ (Abb. 7, G). In anderen Städten entstanden zum ersten Mal monumentale Prunkbrunnen, wie z. B. in Selge⁸⁰ oder Ariassos⁸¹.

Gerade ab severischer Zeit und während des gesamten 3. Jahrhunderts fällt ein gesteigertes Selbstverständnis der lokalen Eliten als Verbündete des römischen Imperiums auf. Die südlichen kleinasiatischen Regionen waren im Rahmen der römischen Feldzüge gegen die Sassaniden und jenseits des Euphrats wichtig⁸², eine Situation, die eine Intensivierung der Kontakte mit Rom, dem Militär und der kaiserlichen Administration mit sich brachte.

Als Ergebnis lässt sich zusammenfassen, dass bei der Konstruktion von monumentalen Wasseranlagen in Pisidien und Pamphylien die Wasserversorgung eine Rolle spielte und auch die Möglichkeiten zur Selbstdarstellung der Stifter in Betracht gezogen werden müssen. Darüber hinaus gehörten diese Monumente zu den bevorzugten Architekturformen im Konkurrenzkampf zwischen Nachbarstädten.

Diese Motive bieten aber noch keine ausreichende Erklärung für die Position dieser neuen Anlagen in den bereits gewachsenen Stadtgefügen. Nur wenn wir auch Bemühungen der Stadträte um eine Steigerung der Lebensqualität der Einwohner und eine

Verbesserung der *urbanitas* in Betracht ziehen, können die oft großzügig angelegten und kostspieligen »Wasserspiele« sinnvoll eingeordnet werden.

Im Vergleich zu anderen Regionen Kleinasiens entstanden monumentale Wasseranlagen auffällig häufig in den kaiserzeitlichen Städten Pisidiens und Pamphyliens. Der Wunsch, im regionalen Konkurrenzkampf einander zu überbieten, muss hier als erklärendes Element in Betracht gezogen werden, aber es scheint auch andere Stimuli gegeben zu haben.

Bei den erhaltenen Monumenten gibt es Anhaltspunkte für eine Assoziation mit dem Kaiser selbst. Die Wasserversorgung mit einem monumentalen Nymphäum gehörte zur frühkaiserzeitlichen Ausstattung von Antiochia in Pisidien, der wichtigsten von Augustus gegründeten Kolonie in der Region. Darüber hinaus waren diese Anlagen durch ehrenamtliche Magistrate, die zur kaiserlichen Familie oder zur engen Entourage des Kaisers gehörten, gestiftet worden. Diese Verbindung war offenbar auch im 2. und 3. Jahrhundert noch gegenwärtig, als die Städte der Region zu repräsentativen Wasseranlagen griffen, um sich den römischen Kaisern mit neuen monumentalen Projekten zu präsentieren. Die spektakulärsten unter diesen Großprojekten sind wohl diejenigen, die in Perge und Antiochia anlässlich des Besuchs Hadrians geschaffen wurden. Da sie sowohl sehr ähnlich als auch insgesamt einzigartig sind, sollte eine Steuerung durch die zentrale Administration beim Design nicht ausgeschlossen werden. Auf welcher Ebene dieser Administration – ob aus Rom oder eher von der Provinzebene ausgehend –, ist allerdings nicht klar. Dass auch heute der kühlende Effekt geschätzt wird, zeigt der offene Wasserkanal mit kleinem Brunnen in der Atatürk Caddesi (Abb. 10), einer der Hauptstraßen in Antalya.

Anmerkungen

- 1) Während der Arbeit an diesem Beitrag konnte ich dank der »Förderung eines erneuten Forschungsaufenthalts« der Alexander von Humboldt-Stiftung und der Gastfreundlichkeit des Instituts für Archäologische Wissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main die Bibliotheken der Universität benutzen. Für inhaltliche sowie sprachliche Anregungen und Korrekturen gilt mein aufrichtiger Dank W. Raeck, U. Mansel, S. Mitchell, V. Köse und K. Sporn. Für eventuelle Fehler in diesem Beitrag trage ich die alleinige Verantwortung.
- 2) Richard 2008, 220; Waelkens 2011, 69 Abb. 6.
- 3) Richard 2012, Abb. 123; Waelkens 2015, 194-195 Abb. 8.
- 4) Mägele u. a. 2007, Abb. 1. 3.
- 5) Richard 2008, 217-219; Richard 2012, 277.
- 6) Mägele u. a. 2007, 473-481; Richard 2008, 219; Richard 2012, 227; Waelkens 2015, 194.
- 7) Waelkens 2015, 194-195.
- 8) Richard 2008, 219-220; Richard 2012, 277.
- 9) Dorl-Klingenschmid 2001, 144-145.
- 10) Richard – Waelkens 2013.
- 11) Dorl-Klingenschmid 2001, 237-238 Kat. Nr. 97 Abb. 8a; 40; 43a; 63; 166a-b; Richard 2008, 216-217. 220; Richard 2012, 276-277 Kat. Nr. 64 Abb. 7a; 25.
- 12) Jacobs – Richard 2012, 56-57 Abb. 32-33.
- 13) MacDonald 1988, 63. 99; Dorl-Klingenschmid 2001, 116-119; Jacobs – Richard 2012, 4.
- 14) Dorl-Klingenschmid 2001, 99-101; Richard 2011, 85-91.
- 15) Dorl-Klingenschmid 2001, 113-116. 123. 159.
- 16) Dorl-Klingenschmid 2001, 20.
- 17) Leider sind solche kleinen Anlagen innerhalb der Wasserversorgungssysteme für die meisten Städte Kleinasiens unzureichend bekannt (Glaser 2000, 416. 432 Abb. 1-2). Priene bildet eine Ausnahme mit einer beträchtlichen Zahl an erhaltenen Straßenbrunnen in Wohnvierteln sowie in der Nähe von öffentlichen Monumenten (Fahlbusch 2006, 120-124 Abb. 7-11; Richard 2012, 208). Eine teilweise erhaltene Inschrift aus Sardinia listet mindestens 17 Brunnen auf, allerdings ohne Angabe ihrer Größe oder Ausstattung (Dorl-Klingenschmid 2001, 18-19; Richard 2012, 20). Die Inschrift wird um 200 n. Chr. datiert und scheint eine weite Verbreitung von Brunnenanlagen überall in der Stadt nahezuzeigen. Sie illustriert aber vor allem auch, wie wenig uns heutzutage von dem antiken Netzwerk bekannt ist.
- 18) Richard 2012, 222 Anm. 20.
- 19) Richard 2012, 205-214; vgl. auch Eck 1987, 58.
- 20) Richard 2008, 220; Richard 2012, Abb. 23; Waelkens 2015, 195. C. Dorl-Klingenschmid beschreibt eine ähnliche Situation für die dicht gestreuten Nymphäen in der Kuretenstraße in Ephesos, insbesondere in Bezug auf das Nymphaeum Traiani, Dorl-Klingenschmid 2001, 139-142 Abb. 84-85a.
- 21) Dorl-Klingenschmid 2001, 119-122. 126-130; Richard 2011, 70-83; Richard 2012, 237-245; Jacob – Richard 2012, 28-29.
- 22) Dorl-Klingenschmid 2001, 116-119; Richard 2012, 238.
- 23) Glaser 1987, 121; Mägele u. a. 2007, 481-499 Abb. 6-15.
- 24) Mägele u. a. 2007, Abb. 6.
- 25) Eck 1987, 68-70; Glaser 2000, 443; Heinzelmann 2003, 215; Jacobs – Richard 2012, 29.
- 26) Eck 1987, 68; Dorl-Klingenschmid 2001, 123-125.
- 27) Eck 1987, 75.
- 28) Richard 2008, 220; Richard 2012 und Dorl-Klingenschmid 2001, Kataloge.
- 29) Heinzelmann 2003, 201 Abb. 1-3. 6; Özdizbay 2012, 256-257.
- 30) Dorl-Klingenschmid 2001, 145-147; Heinzelmann 2003, 202-205; Özdizbay 2012, 241-246 Abb. 43-47.
- 31) Martini 2010, 21.
- 32) Martini 2010, 25; Özdizbay 2012, 244-247 Abb. 48-50.
- 33) Heinzelmann 2003, 203-206; Özdizbay 2012, 249 Abb. 54-57. 60.
- 34) Mansel 1975, 369-370 Taf. 68-69; Dorl-Klingenschmid 2001, 97-98. 145-146. 228 Abb. 21. 57. 158; Heinzelmann 2003, 202-203; Martini 2010, 25; Özdizbay 2012, 247-249. 256 Abb. 51-53. 70-108; Martini 2015, 280. 283 Abb. 4.
- 35) Özdizbay 2012, 266-268 Abb. 109-111; Martini 2015, 280 Anm. 11.
- 36) Dorl-Klingenschmid 2001, 127; Heinzelmann 2003, 205-215 Abb. 5-13.
- 37) Heinzelmann 2003, 215.
- 38) Martini 2010, 22-23; Martini 2015, 280.
- 39) Gliwitzky 2010, 23-27 Plan 3 Abb. 281-283; Özdizbay 2012, 224-240 Abb. 20-41.
- 40) Gliwitzky 2010, 69 Plan 6.
- 41) Mansel 1975; Dorl-Klingenschmid 2001, 146-147 Kat. Nr. 86 Abb. 159a-b; Kat. Nr. 87 Abb. 160a.
- 42) Dorl-Klingenschmid 2001, 146.
- 43) Gliwitzky 2010, 36-44 Plan 11 Abb. 1-5; Martini 2015, 280-282.
- 44) Gliwitzky 2010, 44-45; Martini 2015, 281 Abb. 8.
- 45) Etwa gleichzeitig wurde auch das Nymphäum F1 (**Abb. 4, 10**) gegen die Rückwand des Theaters gebaut. Die Fassade wurde an erster Stelle zur Stützung des Scaena-Gebäudes errichtet (Öztürk 2009). Auch hier wurden zweifellos ästhetische Wirkungen angestrebt, wie die Lage des Nymphäums an der Straße nach Magydos unterstreicht. Die Stützfunktion hätte auch jeder beliebige andere entsprechend massive Bautyp erfüllt. Dass aber gerade ein Nymphäum als Bautyp gewählt wurde, deutet nochmals darauf hin, wie selbstverständlich ein solcher Bau in dieser Landschaft war.
- 46) Heinzelmann 2003, 216-217.
- 47) Gliwitzky 2010, 87-122 mit Lit.
- 48) Mansel 1963; Mansel 1978; Heinzelmann 2003, 217 mit Lit.
- 49) Mansel 1963, 17-18; Mansel 1978, 21-24 Abb. 14.

- 50) Heute ist nur eine Zisterne aus der Kaiserzeit erhalten, aber es kann angenommen werden, dass es mehr als eine gab. Beim Bau der Mauer und des Tores durch Philippus Atticus wurden Teile der Anlage wahrscheinlich zur Errichtung der neuen Monumente beseitigt.
- 51) Mansel 1963, 49-52. 64-66 Abb. 31-34; Heinzelmann 2003, 217 Anm. 60.
- 52) Gliwitzky 2010, 136 Anm. 31 datiert das Tor in severische Zeit, anders Mansel 1963, 24. 40. 69-70; Mansel 1978, 31-32. 68 Abb. 18-20; Nollé 1993, 83-84. Ohne weitere Grabungen sind definitive Aussagen zur Datierung unmöglich.
- 53) Mansel 1963, 64-76 Abb. 47-57; Dorl-Klingenschmid 2001, 147-150 Abb. 88-89; Gliwitzky 2010, 132-139; Richard 2012, 227-228. 230-231 Abb. 141-143. 146; Jacobs – Richard 2012, 11. 32. 68.
- 54) Gliwitzky 2010, 137-139 mit Argumentation für Datierung und Lit.
- 55) Dorl-Klingenschmid 2001 Kat. Nr. 108 Abb. 32. 173: (fälschlich) eingebaut in die Mauer eines Hauses; Richard 2012, Kat. Nr. 73. 279: eingebaut in die Stadtmauer; Gliwitzky 2010, 132. Die Mauer selbst wird in frühbyzantinische Zeit (7./8. Jh.) oder sogar noch später datiert, Gliwitzky 2010, 132 Nr. 5 mit Lit.
- 56) Richard 2012, 230; Jacobs – Richard 2012, 13. 16-18 Abb. 10.
- 57) Richard 2012, 231.
- 58) Richard 2012, 231-235; Jacobs – Richard 2012.
- 59) Richard 2012, 231-235; Jacobs – Richard 2012, 61-70.
- 60) Jacobs – Richard 2012, 22-23.
- 61) Jacobs – Richard 2012, 9. 56-57.
- 62) Dorl-Klingenschmid 2001, 165-253 Abb. 94; Richard 2012, 258-280.
- 63) Mitchell 1987, 348-349; Mitchell – Waelkens 1998, 8-10; Ossi 2011, 95.
- 64) Mitchell – Waelkens 1998, 91-175; Owens – Taşlıalan 2008, 306-307; Ossi – Harrington 2011, 18-20 Abb. 2. 6.
- 65) Mitchell – Waelkens 1998, 150-151 Taf. 105; Ossi – Harrington 2011, Abb. 2, 8.
- 66) Mitchell – Waelkens 1998, 195-198 Abb. 38-39; Owens – Taşlıalan 2008, 304-309 Abb. 2; Ossi – Harrington 2011, 18. 21-22 Abb. 2, 7. 13.
- 67) Ossi 2011, Abb. 5, 1. 10.
- 68) Mitchell – Waelkens 1998, 101 Taf. 61; Ossi 2011, 85-86 Abb. 5, 3; Ossi – Harrington 2011, Abb. 2, 10-11.
- 69) Owens 2002, 340-341. Es ist zurzeit z.B. unklar, ob sich am oberen Ende (N) des Wasserkanals eine monumentale Anlage befand. Ossi 2011, 106 Abb. 5, 23
- 70) Mitchell – Waelkens 1998, 96-99 Abb. 19 a-b; Ossi 2011, 85.
- 71) Heinzelmann 2003, 203-204.
- 72) Ossi 2011, 104.
- 73) Eck 1987, 70; Mitchell 1987, 342.
- 74) Mägele u. a. 2007; Richard 2011, 74-77 Abb. 5-6.
- 75) Richard 2011, 77-78 Abb. 7.
- 76) Dorl-Klingenschmid 2001, 174-175 Kat. Nr. 10. 97; Richard 2012, 276 Kat. Nr. 64.
- 77) Ossi 2011, 105 Abb. 5, 21.
- 78) Waelkens 2015, 190-191.
- 79) Mansel 1963, 53-64 Abb. 35-46; Dorl-Klingenschmid 2001, Kat. Nr. 106 Abb. 171; Heinzelmann 2003, 217; Gliwitzky 2010, 99-122; Richard 2012, Kat. Nr. 70.
- 80) Dorl-Klingenschmid 2001, Kat. Nr. 104 Abb. 169a-b; Richard 2012, Kat. Nr. 79; Datierung: Vandepuit 1997, 40.
- 81) Dorl-Klingenschmid 2001, 175-176 Kat. Nr. 12 Abb. 103a-b; Richard 2012, Kat. Nr. 10.
- 82) Mitchell 1999, 426-428.

Literatur

- Dorl-Klingenschmid 2001: C. Dorl-Klingenschmid, Prunkbrunnen in kleinasiatischen Städten. Funktion im Kontext, Studien zur antiken Stadt 7 (München 2001).
- Eck 1987: W. Eck, Die Wasserversorgung im römischen Reich. Sozio-politische Bedingungen, Recht und Administration, in: W. Eck – H. Fahlbusch – G. Garbrecht – F. Glaser, Die Wasserversorgung antiker Städte. Pergamon, Geschichte der Wasserversorgung 2 (Mainz 1987) 49-101.
- Fahlbusch 2006: H. Fahlbusch, Wasserwirtschaftliche Anlagen des antiken Priene, in: G. Wiplinger (Hrsg.), Cura Aquarum in Ephesus. Proceedings of the Twelfth International Congress on the History of Water Management and Hydraulic Engineering in the Mediterranean Region, Ephesus/Selçuk, Turkey, October 2-10, 2004 I, BABesch Suppl. 12 (Leuven 2006) 117-126.
- Glaser 1987: F. Glaser, Brunnen und Nymphäen, in: W. Eck – H. Fahlbusch – G. Garbrecht – F. Glaser, Die Wasserversorgung antiker Städte. Pergamon, Geschichte der Wasserversorgung 2 (Mainz 1987) 105-131.
- 2000: F. Glaser, Water as an Aesthetic and Recreational Element I. Fountains and Nymphaea, in: O. Wikander (Hrsg.) Handbook of Ancient Water Technology (Leiden 2000) 413-452.
- Gliwitzky 2010: Ch. Gliwitzky, Späte Blüte in Side und Perge. Die pamphyliische Bauornamentik des 3. Jahrhunderts n. Chr. (Bern 2010).
- Heinzelmann 2003: M. Heinzelmann, Städtekonkurrenz und kommunaler Bürgersinn. Die Säulenstraße von Perge als Beispiel monumentaler Stadtgestaltung durch kollektiven Euergetismus, AA 2003, 197-220.
- Jacobs – Richard 2012: I. Jacobs – J. Richard, »We Surpass the Beautiful Waters of Other Cities by the Abundance of Ours«. Reconciling Function and Decoration in Late Antique Fountains, Journal of Late Antiquity 5/1, 2012, 3-71.

- MacDonald 1988: W. L. MacDonald, *The Architecture of the Roman Empire II. An Urban Appraisal*, Yale Publications in the History of Art 35 (New Haven 1988).
- Mitchell 1987: S. Mitchell, *Imperial Building in the Eastern Roman Provinces*, *HarvStClPhil* 91, 1987, 333-365.
- Mägele u.a. 2007: S. Mägele – J. Richard – M. Waelkens, *A Late-Hadrianic Nymphaeum at Sagalassos (Pisidia, Turkey). A Preliminary Report*, *IstMitt* 57, 2007, 469-504.
- Mansel 1963: A. M. Mansel, *Die Ruinen von Side* (Berlin 1963).
- 1975: A. M. Mansel, *Die Nymphäen von Perge*, *IstMitt* 25, 1975, 367-372 Taf. 67-70.
- 1978: A. M. Mansel, *Side. 1947-1966 Yılları Kazıları ve Araştırmaların Sonuçları*, *Antalya Bölgesinde Araştırmalar* 10 (Ankara 1978).
- Martini 2010: W. Martini, *Nymphäum und Tor. Zur Wasserkultur in Perge in Pamphylien*, in: D. Vaquerizo (Hrsg.) *Las áreas suburbanas en la ciudad histórica. Topografía, usos, función*, *Monografías de arqueología cordobesa* 18 (Cordoba 2010) 15-41.
- 2015: W. Martini, *Nymphäum und Tor. Zur Wasserkultur in Perge in Pamphylien*, in: B. Beck-Brandt – S. Ladstätter – B. Yener-Marksteiner (Hrsg.), *Turm und Tor. Siedlungsstrukturen in Lykien und benachbarten Kulturlandschaften. Akten des Gedenkkolloquiums für Thomas Marksteiner in Wien. Forschungen in Limyra* 7 (Wien 2015) 279-289.
- Mitchell 1987: S. Mitchell, *Imperial Building in the Eastern Roman Provinces*, *HarvStClPhil* 91, 1987, 333-365.
- 1999: S. Mitchell, *Greek Epigraphy and Social Change. A Study of the Romanization of South-West Asia Minor in the Third Century A.D.*, in: *XI Congresso internazionale di epigrafia greca e latina. Atti, Roma, 18-24 settembre 1997 II* (Rom 1999) 419-433.
- Mitchell – Waelkens 1998: S. Mitchell – M. Waelkens, *Pisidian Antioch. The Site and Its Monuments* (London 1998).
- Nollé 1993: J. Nollé, *Side im Altertum. Geschichte und Zeugnisse*, *IK* 43 (Bonn 1993).
- Ossi 2011: A. J. Ossi, *The Arch of Hadrian and Sabina at Pisidian Antioch. Imperial Associations, Ritual Connections and Civic Euergetism*, in: E. K. Gazda – D. Y. Ng (Hrsg.) *Building a New Rome. The Imperial Colony of Pisidian Antioch (25 BC - AD 700)*, *Kelsey Museum Publication* 5 (Ann Arbor 2011) 85-108.
- Ossi – Harrington 2011: A. J. Ossi – J. M. Harrington, *Pisidian Antioch. The Urban Infrastructure and Its Development*, in: E. K. Gazda – D. Y. Ng (Hrsg.) *Building a New Rome. The Imperial Colony of Pisidian Antioch (25 BC - AD 700)*, *Kelsey Museum Publication* 5 (Ann Arbor 2011) 11-32.
- Owens 2002: E. J. Owens, *The Water Supply of Antioch*, in: T. Drew-Bear – M. Taşlıalan – C. Thomas (Hrsg.), *Actes du I^{er} Congrès International sur Antioche de Pisidie* (Lyon 2002) 337-348.
- Owens – Taşlıalan 2008: E. J. Owens – M. Taşlıalan, *The Fountain-House at Pisidian Antioch and the Water Supply of the Roman Colony. Changes in Water Management and Use*, in: C. Ohlig (Hrsg.) *Cura aquarum in Jordanien* (Siegburg 2008) 301-312.
- Özdizbay 2012: A. Özdizbay, *Perge'nin M. S. 1.-2. Yüzyıllardaki Gelişimi – Die Stadtentwicklung von Perge im 1.-2. Jh. n. Chr.*, *Adalya Suppl.* 10 (Antalya 2012).
- Öztürk 2009: A. Öztürk, *Architektur der Scaenae Frons des Theaters in Perge*, *DAA* 20 (Berlin 2009).
- Richard 2008: J. Richard, *La fontaine monumentale romaine et l'espace de la rue. Le cas de Sagalassos*, in: P. Ballet – N. Dieu-donné-Glad – C. Saliou (Hrsg.) *La rue dans l'antiquité. Définition, aménagement, devenir* (Rennes 2008) 215-222.
- 2011: J. Richard, *In the Élités' Toolkit. Decoding the Initiative and Reference System behind the Investment in the Architecture and Decoration of Roman Nymphaea*, *Facta* 5, 2011, 65-100.
- 2012: J. Richard, *Water for the City, Fountains for the People. Monumental Fountains in the Roman East*, *Studies in Eastern Mediterranean Archaeology* 9 (Turnhout 2012).
- Richard – Waelkens 2013: J. Richard – M. Waelkens, *A Newly Discovered Nymphaeum Near the Stadium of Sagalassos (SW Turkey)*, in: G. Wiplinger (Hrsg.), *Historische Wasserleitungen gestern – heute – morgen*, *BABesch Suppl* 24 (Leuven 2013) 85-91.
- Vandeput 1997: L. Vandeput, *The Architectural Decoration in Roman Asia Minor. Sagalassos. A Case Study*, *Studies in Eastern Mediterranean Archaeology* 1 (Turnhout 1997).
- Waelkens 2011: M. Waelkens, *»Erste Stadt Pisidiens, Freund und Bundgenosse der Römer«*. *Neue Forschungen in Sagalassos*, *AW* 42/3, 2011, 62-71
- 2015: M. Waelkens, *Hadrian and the »Neokoria« of Sagalassos*, in: H. Metin – B. A. Polat Becks – R. Becks – M. Firat (Hrsg.) *Pisidia Yazıları. Türk Müzeciliğın Gülen Yüzü Hacı Ali Ekinci Armağanı / Pisidian Essays in Honour of Hacı Ali Ekinci, the Smiling Face of Turkish Museologists* (Istanbul 2015) 177-214.

Zusammenfassung / Summary

Kaiserzeitliche Wasseranlagen zur Verschönerung der Städte Pamphyliens und Pisidiens

Städte in Pisidien und Pamphylien gehören zu den wenigen Städten Kleinasien, in denen mehrere monumentale Brunnenanlagen bekannt sind. Die Bedeutung der Nymphäen für die Selbstdarstellung der privaten Stifter, die praktische Funktion und die Städtekonzurrenz spielten eine Rolle bei der Entscheidung zur Errichtung der Monumente, bieten aber keine ausreichende Erklärung für ihre Lage im Stadtgefüge. Deswegen sollen die Positionen in ihrer Gesamtheit betrachtet und aufeinander Bezug nehmende Nymphäen als konzeptionell zusammenhängend gesehen werden. Bewusste stadtplanerische Entscheidungen von einem zentralen Gremium, wohl vom Stadtrat, sind daher vermutlich hinter dem Standort der Brunnenanlagen vorauszusetzen. Die Verschönerung der Stadt und Steigerung

der Lebensqualität der Einwohner waren Hauptziele bei diesen städtebaulichen Anordnungen. Die Popularität dieses Bautyps soll deswegen als Ausdruck einer regionalen Qualität betrachtet werden – und zwar gibt es Anhaltspunkte für eine Assoziation mit dem Kaiser selbst. Die Wasserversorgung mit einem monumentalen Nymphäum gehörte zur frühkaiserzeitlichen Ausstattung von Antiochia in Pisidien, der wichtigsten von Augustus gegründeten Kolonie in der Region. Diese Verbindung war offenbar auch im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. noch gegenwärtig, als die Städte der Region zu repräsentativen Wasseranlagen griffen, um sich den römischen Kaisern mit neuen monumentalen Projekten zu präsentieren.

Water and *Urbanitas* in Roman Imperial Period Cities of Pamphylia and Pisidia

Cities in Pisidia and Pamphylia are amongst the few in Asia Minor that could boast multiple monumental nymphaea amidst their public architecture. These buildings offered opportunities for the self-representation of their founders, had practical functions and were of importance for the regional rivalry between cities. None of these considerations offers clarification for the position of these monumental constructions in the urban fabric, though. Their locations should therefore be considered in their entirety and fountains that relate to one another should be considered to be conceptually linked. As a result, conscious urban planning decisions by a central body, probably the city council, can be presumed behind their locations. The embellishment of the city and increased quality of life would have been the main aims behind these urban design decisions. The popularity of this specific type of structure should be considered a regional quality for which an association with the emperor seems to have existed. Water-supply, including a monumental fountain, formed part of the Early Imperial features of Pisidian Antioch, the Emperor Augustus' most important colony in the region. This link still seems to have existed in the 2nd and 3rd centuries AD, when the cities chose representative water features to present themselves with new monumental projects to the Roman emperors.

Schlagwörter / Keywords

Kleinasien, Monumentalarchitektur, Brunnenanlagen, Stadtplanung, Stadtrat, kaiserliche Administration
Asia Minor, monumental architecture, nymphaea, urbanism, city council, Imperial administration

NYMPHÄEN UND THERMEN IN PALMYRA

URBANE LEBENSQUALITÄT IN DER WÜSTE

»Palmyra«¹, so heißt es in einer Beschreibung von Plinius dem Älteren, »eine durch Lage, Reichtum des Bodens und anmutige Gewässer berühmte Stadt umschließt ihr Gebiet auf allen Seiten in einem weiten Umkreis mit Sandwüsten und wird gewissermaßen durch die natürliche Lage von den anderen Ländern abgeschieden«². Plinius' Worte vermitteln einen treffenden Eindruck von der topographischen Lage der Stadt im heutigen Syrien, die von der nächstliegenden Stadt Homs, dem antiken Emesa, 150 km und von Damaskus 240 km entfernt ist.

Eine Ansiedelung um die Oase Tadmor oder Palmyra, wie Griechen und Römer diesen Ort nannten, gab es bereits zur Bronzezeit. Ob es eine dauerhafte Besiedlung durch die Jahrhunderte gab, ist bislang unklar, aber in Schriftquellen wird der Ort immer wieder erwähnt³. Im späten Hellenismus bezeugen ein steinerner Vorgängerbau des Belheiligtums⁴ sowie der überlieferte Versuch Mark Antons im Jahr 41 v. Chr., die Stadt plündern zu lassen⁵, dass es eine Siedlung von einem gewissen Reichtum gab. Grabungen südlich des Wadi legten ein Gebäude frei, vermutlich mit wirtschaftlichen Funktionen aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr., sowie Kleinfunde, die Importe aus verschiedenen Regionen des Römischen Reiches und des Partherreiches belegen⁶.

Den Reichtum, von dem auch Plinius spricht, verdankte die Stadt ihrer Funktion als Karawanenstation und Umschlagplatz von Gütern auf dem Weg von Mesopotamien zum Mittelmeer, wobei sie ihre größte wirtschaftliche Blüte im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. erlebte⁷. Die Grundlage dafür wurde mit der Einbeziehung Palmyras in das Römische Reich zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. gelegt.

DIE ENTWICKLUNG DER RÖMISCHEN STADT

Seit dieser Zeit kennen wir steinerne Bauwerke in der Stadt, die eine deutliche Prägung durch griechisch-römische Einflüsse aufweisen (**Abb. 1**). Zu nennen ist etwa der Neubau des Belheiligtums, dessen Cella im Jahr 32 eingeweiht wurde (**Abb. 1, 1; 2**). Der Bau zeigt neben Einflüssen östlicher Tradition, wie Zinnen und Flachdach, auch Giebel und einen Säulenumgang⁸. Auch in der Administration der Siedlung sind im 1. Jahrhundert tiefgreifende Veränderungen festzustellen. Zu Beginn des Jahrhunderts ist Palmyra als Zusammenschluss von vier Stämmen, in griechischen Inschriften φυλή genannt, organisiert, die sich offenbar regelmäßig zur Entscheidungsfindung im Belheiligtum trafen. Bilingue Inschriften in Griechisch und Palmyrenisch nennen als städtisches Organ Παλμυρηνῶν ὁ δῆμος, also die Gesamtheit aller Palmyrener. In einer Inschrift von 51 wird erstmals die Stadt als solche genannt, Παλμυρηνῶν ἡ πόλις, und 74 wird dieser Ausdruck von dem Begriff βουλή ersetzt⁹. Hier wurde also ein gemeinsamer Rat der Stadt eingesetzt. Mit den Umstrukturierungen der Verwaltung geht der Ausbau der Stadt mit steinernen Bauten griechisch-römischer Prägung einher. Dazu gehört insbesondere der Um- oder Neubau einer Reihe von Heiligtümern, wie dasjenige der Allâth (**Abb. 1, 4**): Im 2. Jahrhundert wurde um den ursprünglichen, recht kleinen Bau eine Cella errichtet, die mit den Architekturprinzipien des Vitruv übereinstimmt. So wurde der existierende Altar in das Gebäude einbezogen, die Pflasterung, die sich vor ihm

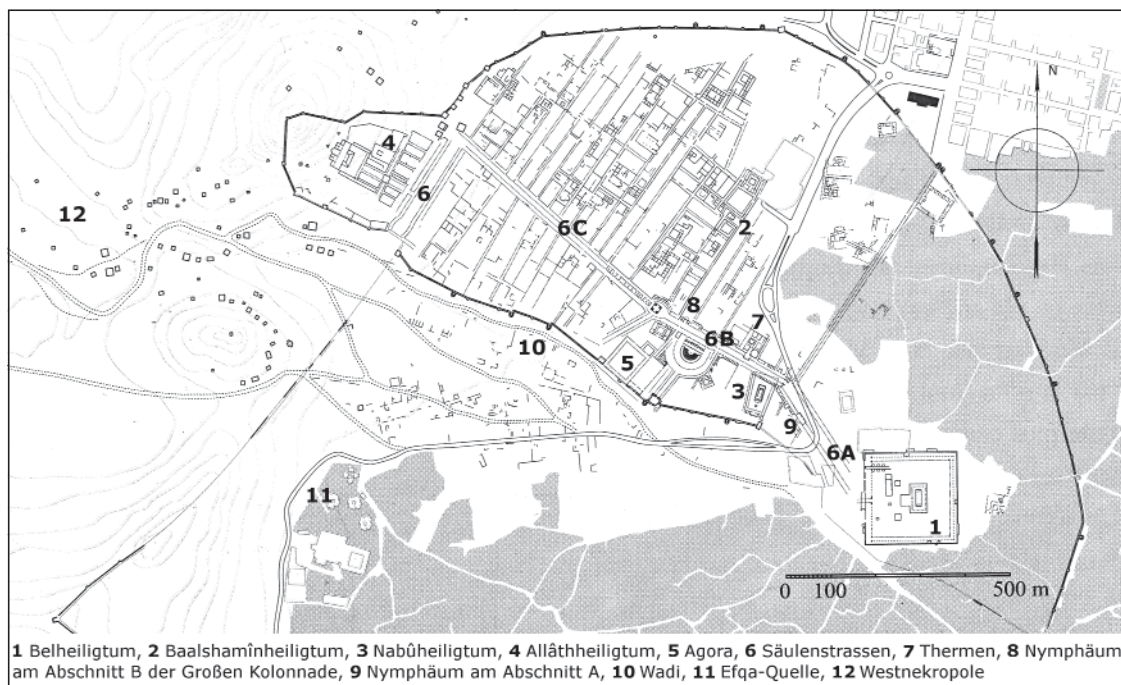


Abb. 1 Stadtplan Palmyra. – (Nach R. Saupin – Th. Fournet, in: Delplace – Dentzer-Feydy 2005, Abb. 2).



Abb. 2 Cella des Belheiligtums, Südostseite. – (Foto M. Tabaczek).

befand, ist noch zu sehen. Zu dem eigentlichen Kultrelief wurde eine marmorne Statue der Allâth-Athena gestellt, die klassischen griechischen Vorbildern entsprach¹⁰.

Auch das Baalshamînheiligtum erhielt zu Beginn des 2. Jahrhunderts als zentralen Kultbau eine Cella mit Pronaos (**Abb. 1, 2**). In ihrem Inneren finden sich Hinweise auf die Beibehaltung einheimischer Kultvorstellungen. Bis vor kurzem war dort der große Einbau zu sehen, der das Kultrelief rahmte¹¹. Auch im Heiligtum des Nabû (**Abb. 1, 3**) entstand ab dem Ende des 1. Jahrhunderts ein Podiumstempel mit einem umlaufenden Säulengang¹². Hinzu kommt der Baubeginn der Agora, einer großen, hoch ummauerten Platzanlage mit Säulenumgang (**Abb. 1, 5**)¹³. Nicht zuletzt wurden die langen Säulenreihen entlang der Hauptstraßen am Anfang des 2. Jahrhunderts begonnen. Die genannten und viele weitere Arbeiten müssen

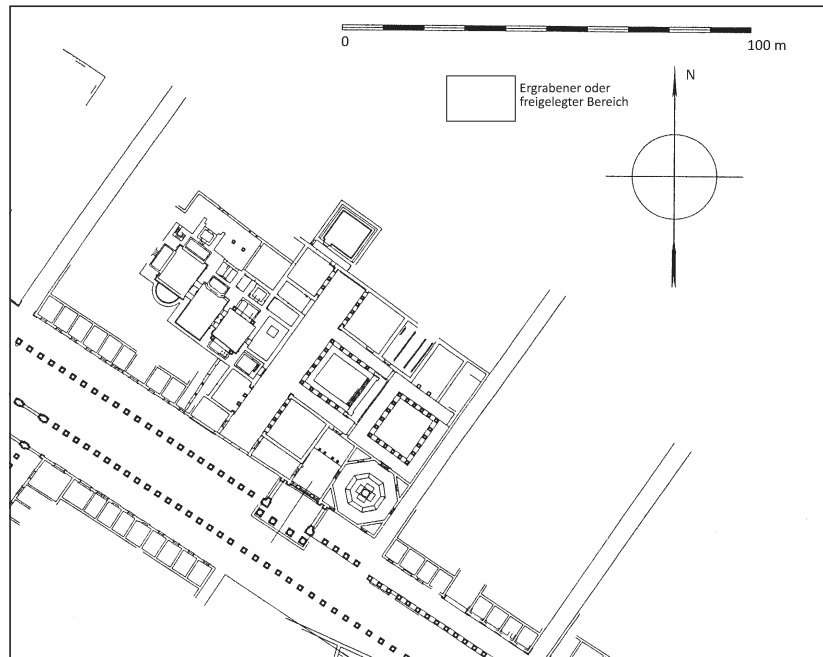


Abb. 3 Plan der Thermen. – (Nach Th. Fournet, in: Delplace – Dentzer-Feydy 2005, Abb. 3).

das römische Palmyra in eine große Dauerbaustelle verwandelt haben, die bis in das 3. Jahrhundert mit wechselnden Schauplätzen Bestand hatte. Drei dieser damals neu errichteten Bauwerke, die neben den heutzutage besser erhaltenen Ruinen häufig wenig Beachtung finden, bilden den Ausgangspunkt der Untersuchung: zwei Nymphäen und die zentrale Thermenanlage von Palmyra. An ihnen ist deutlich zu erkennen, wie das urbane Leben griechisch-römischer Prägung Einzug in die Karawanenmetropole halten sollte.

DIE BAUWERKE

Die Thermenanlage, die im Zentrum der Stadt liegt und nördlich an die große Säulenstraße angrenzt (**Abb. 1, 7**), ist leider nur unzureichend ergraben und die Ergebnisse sind nahezu unpubliziert¹⁴. Den kurzen Berichten über die Freilegung der Thermen folgend ergibt sich, dass die Anlage 85 m × 51 m umfasste. Bei den Ausgrabungen wurden verschiedene Badebecken, Frigidarium, Tepidarium, Caldarium mit Hypokausten, Umkleideräume und mindestens zwei Piscinae freigelegt. Eine genaue Zuordnung der Räume anhand des publizierten Plans ist allerdings schwierig (**Abb. 3**)¹⁵. Wahrscheinlich lagen im östlichen Bereich ein Kaltwasserbecken sowie Räume und Höfe zum Verweilen, während sich im westlichen Teil die Warm- und Heißwasseranlagen befanden. Den Funden zufolge, wie den Fragmenten einer Panzerstatue



Abb. 4 In diokletianischer Zeit veränderter Eingangsbereich der Thermen. – (Foto M. Tabaczek).

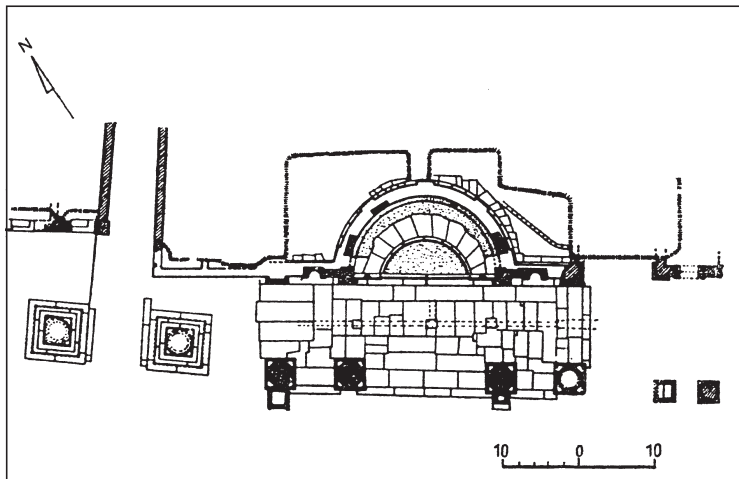


Abb. 5 Plan des Nymphäums am Abschnitt B. – (Nach Bounni – Saliby 1965, Abb. 2).



Abb. 6 Abschnitt B von Osten, links die Säulen vor dem Nymphäum. – (Foto M. Tabaczek).

des Septimius Severus, entstand das Gebäude in dieser Form gegen Ende des 2. Jahrhunderts. In diokletianischer Zeit wurde der Eingangsbereich monumentalisiert, indem ihm vier Granitsäulen auf einer Plattform vorgelagert wurden (**Abb. 4**)¹⁶.

Ebenfalls am Ende des 2. Jahrhunderts wurde 150m westlich der Thermen ein Nymphäum an der Straße gebaut (**Abb. 1, 8**). Es umfasst ein 5,60m × 2,25m großes, halbrundes Becken und eine vorgelagerte, aus regelmäßigen Steinen gepflasterte Plattform von 7,50m × 22m (**Abb. 5**). Das Becken ist mit wasserfestem Überzug verputzt¹⁷. Vier Säulen, die nicht vollständig in der Flucht der übrigen Säulen stehen, grenzen das Nymphäum zur Straße hin ab. Sie unterscheiden sich von den Straßensäulen durch ihre Höhe, die durch Postamente und die Plattform zusätzlich betont wird (**Abb. 6**). Der rückwärtige Aufbau des Beckens selbst

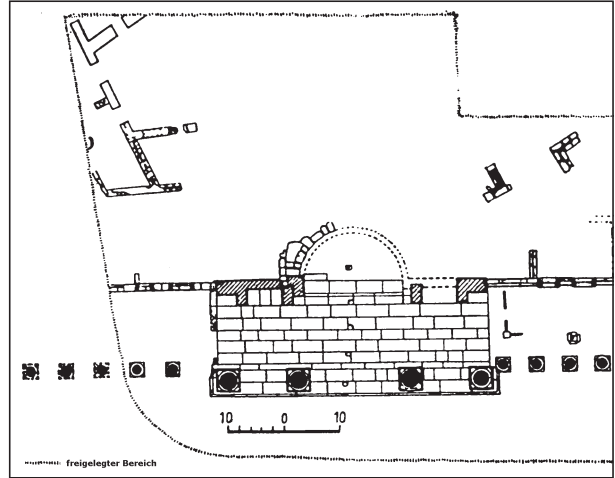


Abb. 8 Plan des Nymphäums am Abschnitt A. – (Nach Bounni – Saliby 1965, Abb. 4).



Abb. 7 Gerasa, Nymphäum an der Säulenstraße. – (Foto M. Tabaczek).



Abb. 9 Wieder aufgestellte Säulen vor dem Nymphäum am Abschnitt A. – (Foto M. Tabaczek).

ist nicht mehr zu rekonstruieren. In Anlehnung an besser erhaltene Nymphäen, wie dasjenige in Gerasa, im heutigen Jordanien (**Abb. 7**), wird es sich um eine Nischenfassade gehandelt haben.

Ganz ähnlich gestaltet war vermutlich das zweite bekannte Nymphäum Palmyras, das östlich des Zentrums an der Straße zum Belheiligtum liegt (**Abb. 1, 9**). Hier sind zwei Bauphasen zu erkennen: Im 2. Jahrhundert¹⁸ wurde zunächst das halbrunde Becken von ca. 9,20m Breite und 5,20m Tiefe gebaut (**Abb. 8**). Es bestand aus einem Mauerkern, der mit einer Schicht wasserundurchlässigen Mörtels bedeckt wurde,



Abb. 10 Plinthe unter der Plattform vom Nymphäum am Abschnitt A. – (Foto M. Tabaczek).

die man von beiden Seiten mit großen Steinplatten verkleidete¹⁹. Zwei reich dekorierte Nischen flankierten das Becken. Davor befindet sich eine Plattform aus Stein von 26 m Länge und 10 m Tiefe. Auf dieser standen vier Säulen, die wie bei dem anderen Nymphäum deutlich höher waren als diejenigen, die sonst die Straße säumen (**Abb. 9**). Westlich an und zum Teil unter der Plattform befinden sich die Plinthe und die Basis einer Säule, auf der östlichen Seite dagegen liegt eine Basis 4 m von der Plattform entfernt. Diese fügt sich also nicht symmetrisch zwischen die Interkolumnien der Straßensäulen ein, was ihren späteren Einbau, vermutlich im 3. Jahrhundert, in die Säulenstellung nahelegt (**Abb. 10**).

DIE WASSERVERSORGUNG

Sowohl die Nymphäen als auch die Thermen brauchten eine dauerhafte Wasserzufuhr. Diese sicherzustellen, ist in einer Wüstenstadt mit weniger als 100 mm Niederschlag pro Jahr nicht einfach, aber

Palmyra verfügte über eine Reihe von Quellen und Brunnen. Die Efqa-Quelle ist die bekannteste und auch die wasserreichste Palmyras. Sie liegt im Westen der Stadt und ist heute weitgehend versiegt (**Abb. 1, 11**). Bis in die 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts lieferte sie aber noch 155 Liter pro Sekunde. Ihr Wasser ist schwefelhaltig und leicht radioaktiv und daher nicht als Trinkwasser, aber als Badewasser oder zur Bewässerung sehr wohl zu gebrauchen²⁰. Andere Quellen Palmyras führen hingegen Süßwasser, sind aber weniger wasserreich. Leider ist das ganze System der palmyrenischen Wasserversorgung kaum erforscht. Offenbar reichte das Wasser aus den Quellen jedoch nicht aus, denn nach allem, was bekannt ist, wurden in römischer Zeit Wasserleitungen gebaut, die Wasser von ferner gelegenen Quellen nach Palmyra brachten²¹. Davon sind zwei bekannt: die Leitungen aus Abu El Fawares und diejenige aus Biyar el-amyé. Letztere ist heute nicht mehr erhalten, aber vermutlich auf einer Zeichnung von Louis-François Cassas aus dem 18. Jahrhundert eingetragen²². Sie kam aus der Gegend um die Steinbrüche Palmyras, die ca. 10 km nördlich der Stadt liegen. Alte Berichte verweisen auf palmyrenische Graffiti an den Wänden, die eine Datierung in römische Zeit vermuten lässt²³. Die Quelle bei Abu El Fawares liegt ca. 7 km westlich der Stadt. Die Leitung nach Palmyra war aus Kalkstein erbaut und verlief z. T. unter- und z. T. überirdisch. Im Tal der Gräber (**Abb. 1, 12**) sind noch Reste des Aquäduktes erkennbar, an dem ebenfalls einige palmyrenische Graffiti beobachtet wurden. Außerdem sind Reste einer Säule und einer Statue an der Quelle erhalten, die eine Datierung an das Ende des 1. oder den Beginn des 2. Jahrhunderts erlauben²⁴. Der zusätzliche Wasserbedarf Palmyras, der durch die Aquädukte abgedeckt wurde, spiegelt sicher eine gestiegene Bevölkerungszahl in der Stadt wider, die sich in der Ausdehnung der Siedlung vor allem nördlich der Säulenstraßen zeigt. Außerdem kamen immer mehr Karawanen nach Palmyra, was den Wasserbedarf ebenfalls erhöhte. Der Bau der Leitungen und die damit gesteigerte Wasserzufuhr nach Palmyra gehen zeitlich der Errichtung der Thermenanlage und der Nymphäen etwas voraus. Ohne die zusätzlichen Leitungen wäre es vermutlich nicht möglich gewesen, die Bauten mit Wasser zu versorgen.

EINE BEWERTUNG DER BAUWERKE

Nicht nur die Form der Wasserzufuhr von weiter entfernten Quellen über Aquädukte an den Verbrauchsort, sondern auch die Thermen selbst gehen auf römische Techniken und Vorbilder zurück. Sie umfassen alle Räume, die zum entsprechenden Badevergnügen notwendig sind. Auch Hypokaustanlagen zur Erwärmung der Räume sind eingebaut.

Die Größe der Thermen entspricht ähnlichen Anlagen in anderen Städten des Vorderen Orients, gehörte dabei aber zu den eher kleineren Bädern: In Bosra, im Süden des heutigen Syrien gelegen, sind die Südthermen aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts etwas kleiner als die palmyrenischen, die Zentralthermen etwas größer²⁵. Auch Gerasa besaß zwei Thermen, die allerdings etwas größer als diejenige in Palmyra sind. Wie bei den meisten der genannten Beispiele befanden sich die Thermen Palmyras mitten im Zentrum, ihr Eingang lag an der Hauptverkehrsstraße der Stadt. Neben der guten Erreichbarkeit spricht die Lage auch für die Bedeutung des Baus.

Aber welche Bedeutung und welche Vorstellungen waren damit konkret verbunden? Um diese Frage zu beantworten, lohnt sich ein kurzer Blick auf die Thermen Roms und Italiens: Diese waren in der römischen Kaiserzeit bekanntermaßen ein beliebter Ort zum Baden und zum Sporttreiben, aber auch zum Lesen, Plaudern, Spielen, Essen und für sonstige Vergnügen. Sie dienten als gesellschaftlicher Treffpunkt und lösten in dieser Funktion, wie Paul Zanker es in einer entsprechenden Untersuchung feststellte, die Foren ab²⁶. Dass die Anlagen wichtige gesellschaftliche Funktionen innehatten, belegen allein die größer werdenden und prachtvoll ausgestatteten Kaiserthermen in Rom²⁷. Während Neros Thermen 170 m × 200 m umfassten²⁸, waren es bei den Trajansthermen bereits ca. 337 m × 296 m²⁹ und Caracallas Bau war mit 337 m × 328 m noch einmal ein wenig größer³⁰. Die monumentalen Thermen waren offenbar dazu geeignet, die Gunst der städtischen Bevölkerung zu gewinnen, weil mit den Badeanlagen wichtige Bedürfnisse und Ansprüche erfüllt wurden³¹. Mit ihnen verbanden sich demnach Vorstellungen eines bestimmten Lebensstils, der als erstrebenswert galt und mit positiven Konnotationen belegt war. Das lässt sich auch an einigen Grabinschriften erkennen, in denen unter anderem die Bäder als Garant für ein schönes Leben genannt werden³². Solche Inschriften verdeutlichen die Bedeutung der Thermen für den jeweils Verstorbenen, aber auch ihre breite Akzeptanz in der Gesellschaft. Auch in den übrigen Städten des Römischen Reiches werden mit den Thermen ähnliche Vorstellungen verbunden gewesen sein. Es kam aber noch ein Aspekt hinzu: Außerhalb Roms wurde mit dem Bau von Thermen unter anderem die städtische Qualität des Standortes hervorgehoben. Das belegen eine Reihe von Schriftquellen, wie z. B. die Inschrift auf einem Stein aus Ficulea in Latium, die besagt: »Auf diesem Landgut der Aurelia Faustiniana befindet sich ein Bad. Man badet nach städtischer Lebensweise und jegliche Art von zivilisatorischer Errungenschaft wird bereitgestellt«³³. Weitere Zitate ähnlichen Inhalts sind bekannt, in denen ein städtischer Anspruch für die Badeanlagen auf dem Land postuliert wird. Auch in anderen Texten werden Bäder als Beispiele für den gehobenen zivilisatorischen Stand des jeweiligen Ortes und der Nutzer angeführt. Tacitus wertet das Bad als Zeichen für römische Kultur³⁴. Auch in einem der Briefe von Horaz stehen das Bad bzw. die Bäder als Erläuterung für die angenehmen Seiten der Stadt im Gegensatz zum Landleben³⁵. Solche Vorstellungen und Ansprüche waren offenbar in allen Provinzen eine der treibenden Kräfte, Badeanlagen selbst in Dörfern und kleinen Siedlungen zu errichten³⁶.

Auch bei den Palmyrenern mag, neben den offenkundigen Annehmlichkeiten, aufgrund solcher Ideen der Wunsch entstanden sein, die Thermen zu erbauen. Man wollte ein im römischen Alltag zentrales und mit städtischer Lebensweise verbundenes Gebäude. Auch wenn wir nicht wissen, wie die Palmyrener die unterschiedlichen Schwitz-, Bade- und Bewegungsmöglichkeiten konkret genutzt haben, so demonstrierte das Gebäude an sich sowie der verschwenderische Umgang mit Wasser und Heizmaterial darin den Wohlstand

der Stadt und ihre urbane griechisch-römische Lebensart. Ganz ähnlich wie es z. B. auch die aus Stein errichteten Um- und Neubauten der Heiligtümer nach mediterranen Vorbildern taten.

Auch die Nymphäen waren, neben ihrem ganz praktischen Nutzen der Wasserversorgung³⁷, mit bestimmten Vorstellungen verbunden. Sie entsprechen in ihrer Form den Bauten, die auch aus anderen Städten der Region überliefert sind: eine halbkreisförmige Nische mit einer dahinter aufragenden Fassadenwand. Das zentrale Halbrund wird, wie in Palmyra bei dem Nymphäum am Straßenabschnitt A, meistens von schmalen Nischen flankiert. In den Maßen entsprechen die palmyrenischen Bauten ebenfalls den Nymphäen in anderen Städten. Diese sind, vergleicht man die Maße der zentralen Nische, zwischen 6,50m (Petra) und 11 m (Gerasa) breit³⁸. Hinzu kommen die entsprechenden seitlichen Anbauten und die vorgelagerten Säulen. Auch die Lage ist in vielen Städten vergleichbar: Die Nymphäen stehen demonstrativ an den Hauptverkehrswegen, häufig an oder in der Nähe einer Straßenkreuzung, wie z. B. in Gadara und Skythopolis³⁹. Diese Bauten dienten einerseits der Repräsentation ihrer Stifter, die an dem Nymphäum am Straßenabschnitt A wahrscheinlich auf den Konsolen geehrt worden sind. Bezieht man eine Inschrift, die in der Nähe gefunden wurde, auf den Bau, hat ein gewisser Bageshu, Sohn des Habbe, die Exedra gebaut. Dieser kommt aus einer einflussreichen Familie in Palmyra, seinem Vater wurde in hadrianischer Zeit eine Ehrenstatue im Belheiligtum aufgestellt⁴⁰.

Claudia Dorl-Klingenschmid konnte für die Prunkbrunnen in kleinasiatischen Städten nachweisen, dass neben dieser offensichtlichen Hervorhebung der Stifter dem Betrachter, vor allem den Besuchern von außerhalb, auch andere Aspekte präsentiert werden sollten. Dazu gehörte unter anderem die Betonung des technischen Fortschritts der Stadt, der Hinweis auf die Teilhabe am wirtschaftlichen Aufschwung sowie die Demonstration der heimischen Ressourcen⁴¹. Diese Ideen, die sich mit dem Bau eines Brunnens verbanden, können sicher auch auf Palmyra übertragen werden. Wie bei den Thermen wurde auch bei den Nymphäen das technische Können präsentiert, ebenso wie der Wasserreichtum der Wüstenstadt, der solche Bauten möglich machte. Ähnlich versteht Stefan Hauser den Bau von Wasserleitungen und anderen Einrichtungen zur Bewässerung des Umlandes als ein politisches Statement Palmyras, das seinen territorialen Anspruch auf die Nutzung des Umlandes demonstrierte⁴². Den verkörperten demnach auch die großen und prachtvollen Bauwerke wie Nymphäen und Thermen in der Stadt selbst, die mit dem Wasser aus dem Umland gespeist wurden.

Mit der Einbeziehung Palmyras in das Römische Reich wurden also nach und nach die Organisation des Gemeinwesens, die Stadtanlage und die einzelnen Bauwerke verändert oder völlig neu erschaffen. Zu diesen Veränderungen gehörte auch die Erbauung der Thermen und der Nymphäen. In allen Maßnahmen ist ein wechselseitiger Prozess von Veränderungen der Lebensweise und den dazu gehörenden Anlagen und Gebäuden zu fassen, die das Stadtbild und den Charakter Palmyras in dieser Zeit prägten. Ein Leben, das sich dem in den griechisch-römischen Städten annäherte, war offenbar erwünscht, wobei die Palmyrener gleichzeitig eine Reihe lokaler Traditionen und Vorstellungen beibehielten. Sie entwarfen ihr Stadtbild, ähnlich wie andere Städte des römischen Ostens, indem sie zentrale Elemente des griechisch-römischen Städtebaus mehr oder weniger unverändert übernahmen. Jeder Besucher wird das entsprechend wahrgenommen haben. Hierbei spielten die Bauten der Wasserkultur eine bedeutende Rolle. Sie demonstrierten, dass die Palmyrener die Möglichkeit der Zuleitung von Wasser aus weiter entfernten Quellen besaßen und beherrschten und das insbesondere in der Wüste so knappe Gut großzügig verwenden konnten. Die Thermen zeigten jedem Besucher, dass in dieser Stadt am Rande des Imperiums nicht nur ein Bad nach römischen Vorstellungen genommen, sondern auch ein entsprechendes gesellschaftliches Leben geführt werden konnte. Gerade die Möglichkeit des Badens hat nach den Schriftquellen einen deutlichen Einfluss auf die Beurteilung der Stadt als solche und des dort möglichen urbanen Lebens genommen. Insofern trugen die drei hier vorgestellten Bauwerke einen wichtigen Teil zum angestrebten städtischen Lebensstil der Palmyrener bei.

Anmerkungen

- 1) Diesen Aufsatz habe ich im September 2013 als Beitrag zu dem vorliegenden Band eingereicht. Damals herrschte bereits Bürgerkrieg in Syrien, der viele Menschenleben kostete und antike Stätten in Mitleidenschaft zog. Nicht abzusehen waren allerdings die grausamen, bewusst medial inszenierten Taten des IS in Palmyra sowie die Zerstörungen von Bauwerken und die damit einhergehende Instrumentalisierung von Menschen und Ruinen. Viel ist seitdem über Wiederaufbau und Rekonstruktionen in der einen oder anderen Weise diskutiert worden. Was auch immer die Verantwortlichen in Zukunft entscheiden werden, Tatsache bleibt, dass die Bauwerke, die seit fast zwei Jahrtausenden Bestand hatten und im Laufe dieser Zeit unterschiedlichste Funktionen erfüllten, vernichtet wurden. Dies ist kein historischer Einzelfall, Antiken wurden und werden überall auf der Welt jeden Tag durch genehmigte Bauvorhaben, illegale Raubgrabungen, Kriege oder schlichte Vernachlässigung zerstört. Und dennoch: Palmyra ist ein Symbol für das Scheitern von international gültig geglaubten Standards im Umgang mit Menschen und kulturellem Erbe, für die unbändige Zerstörungswut radikaler Kräfte und die mediale Inszenierung politischer Macht geworden. Zwar thematisiert der vorliegende Aufsatz ausschließlich Palmyra in der Antike, die aktuellen Geschehnisse und Diskussionen überschatten jedoch jegliche Beschäftigung damit und werden auch in Zukunft mit dieser Stadt verbunden sein.
- 2) Plin. nat. 5, 88.
- 3) Starcky – Gawlikowski 1985, 33-36.
- 4) Seyrig u. a. 1975, 215.
- 5) App. civ. 5, 9.
- 6) Al-As'ad – Schmidt-Colinet 2007, 75-85.
- 7) Drexhage 1988, 134-141.
- 8) Seyrig u. a. 1975, Abb. S. 140-141. Am 30. August 2015 wurde der Tempel von der IS-Miliz gesprengt.
- 9) Millar 1996, 323-324; Yon 2002, 33.
- 10) Gawlikowski 1990, 102; Schmidt-Colinet 2005, Abb. 34.
- 11) Starcky – Gawlikowski 1985, 97-102. Am 25. August 2015 wurde der Tempel von der IS-Miliz gesprengt.
- 12) Bounni u. a. 1992-2004.
- 13) Delplace – Dentzer-Feydy 2005, 351.
- 14) Bounni 1967, 44.
- 15) Ein erweiterter Plan der Thermen von Th. Fournet ist in Delplace – Dentzer-Feydy 2005, Abb. 3 vorgelegt, allerdings ohne Erläuterung der eingezeichneten Räume.
- 16) Ostraz 1969, 114.
- 17) Bounni – Saliby 1965, 137.
- 18) Eventuell um die Mitte des 2. Jhs. wegen eines im Abschnitt A gefundenen Inschriftenfragments (Yon 2002, 60. 156).
- 19) Bounni – Saliby 1965, 125.
- 20) Crouch 1975, 153.
- 21) Hauser 2012, 218.
- 22) Cassas 1799, Taf. 26.
- 23) Crouch 1975, 166. 169.
- 24) Baranski 1997, 7-17.
- 25) Dentzer-Feydy u. a. 2007, 219-223. 243-246.
- 26) Zanker 1994, 271.
- 27) Zanker 1997, 22-23; DeLaine 1999, 70.
- 28) Ghini 1999.
- 29) De Fine Licht 1974, 6.
- 30) Piranomonte 1999.
- 31) Zanker 1994, 264. 270-273.
- 32) Geist 1969, 171-172 Nr. 460-461.
- 33) CIL XIV 4015 = ILS II 1, 5720.
- 34) Tac. Agr. 21. Er verbindet jedoch eine von ihm als zu luxuriös angesehene Lebensweise damit.
- 35) Hor. epist. 1, 14.
- 36) Meusel 1960, 19; Weber 1996, 96; weitere Belege bei DeLaine 1999; CIL XI 721; CIL XIV 4015.
- 37) Richard 2012, 236-258.
- 38) Segal 1997, 160. 165-166.
- 39) Segal 1997, 157 Abb. 192; Weber 2002, 144-145. 334-335.
- 40) Will 1983, 71; Yon 2002, 60.
- 41) Dörl-Klingenschmid 2001, 160-161; Richard 2012.
- 42) Hauser 2012, 211-224.

Literatur

- Al-As'ad – Schmidt-Colinet 2007: W. Al-As'ad – A. Schmidt-Colinet, The Syro-German/Austrian Archaeological Mission at Palmyra in 2007, AAS 49/50, 2007, 75-85.
- Baranski 1997: M. Baranski, Western Aqueduct in Palmyra, *Studia Palmyrénskie* 10, 1997, 7-17.
- Bounni 1967: A. Bounni, En Mission à Palmyre. Bilan de dix années d'explorations et de découvertes, *Archéologia* 16, 1967, 40-49.
- Bounni – Saliby 1965: A. Bounni – N. Saliby, Six nouveaux emplacements fouillés à Palmyre, AAS 15, 1965, 121-138.
- Bounni u. a. 1992-2004: A. Bounni – J. Seigne – N. Saliby, Le sanctuaire de Nabû à Palmyre (Paris 1992-2004).
- Cassas 1799: L. F. Cassas, Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phénicie, de la Palaestine, et de la Basse Aegypte (Paris 1799).
- Crouch 1975: D. P. Crouch, The Water System of Palmyra, *Studia Palmyrénskie* 6/7, 1975, 151-186.
- De Fine Licht 1974: K. De Fine Licht, Untersuchungen an den Trajansthermen zu Rom (Kopenhagen 1974).
- DeLaine 1999: J. DeLaine, Benefactions and Urban Renewal. Bath Buildings in Italy, in: J. DeLaine – D. E. Johnston (Hrsg.), Roman Baths and Bathing. Proceedings of the First International Conference on Roman Baths Held at Bath, England, 30 March - 4 April 1992 (Portsmouth 1999) 67-74.

- Delplace – Dentzer-Feydy 2005: Ch. Delplace – J. Dentzer-Feydy, L'Agora de Palmyre (Bordeaux 2005).
- Dentzer-Feydy u. a. 2007: J. Dentzer-Feydy – M. Vallerin – Th. Fournet, Bosra aux portes de l'Arabie (Beirut 2007).
- Dorl-Klingenschmid 2001: C. Dorl-Klingenschmid, Prunkbrunnen in kleinasiatischen Städten. Funktion im Kontext (München 2001).
- Drexhage 1988: R. Drexhage, Untersuchungen zum römischen Osthandel (Bonn 1988).
- Gawlikowski 1990: M. Gawlikowski, Le premier temple d'Allâth, in: P. Matthiae – M. van Loon – H. Weiss (Hrsg.), Resurrecting the Past. A Joint Tribute to Adnan Bounni (Istanbul 1990) 101-108.
- Geist 1969: H. Geist, Römische Grabinschriften (München 1969).
- Ghini 1999: LTUR V (1999) 61 s. v. Thermae Neronianae (G. Ghini).
- Hauser 2012: St. Hauser, Wasser als Ressource. Palmyra als Territorialmacht, in: F. Klimscha (Hrsg.), Wasserwirtschaftliche Innovationen im archäologischen Kontext. Von den prähistorischen Anfängen bis zu den Metropolen der Antike (Rahden/Westf. 2012) 211-224.
- Meusel 1960: H. Meusel, Die Verwaltung und Finanzierung der öffentlichen Bäder zur römischen Kaiserzeit (Köln 1960).
- Millar 1996: F. Millar, The Roman Near East (London 1996).
- Ostraz 1969: A. Ostraz, Note sur le plan de la partie médiane de la rue principal de Palmyre, AAS 19, 1969, 109-120.
- Piranomonte 1999: LTUR V (1999) 44 s. v. Thermae Antoninianae (M. Piranomonte).
- Richard 2012: J. Richard, Water for the City, Fountains for the People. Monumental Fountains in the Roman East (Turnhout 2012).
- Schmidt-Colinet 2005: A. Schmidt-Colinet, Palmyra. Kulturbegegnung im Grenzbereich ³(Mainz 2005).
- Segal 1997: A. Segal, From Function to Monument (Oxford 1997).
- Seyrig u. a. 1975: H. Seyrig – R. Amy – E. Will, Le temple de Bel à Palmyre (Paris 1975).
- Starcky – Gawlikowski 1985: J. Starcky – M. Gawlikowski, Palmyre ²(Paris 1985).
- Weber 1996: M. Weber, Antike Badekultur (München 1996).
- Weber 2002: Th. M. Weber, Gadara – Umm Qes I. Untersuchungen zur Topographie, Geschichte, Architektur und der bildenden Kunst einer »Polis Hellenis« im Ostjordanland (Wiesbaden 2002).
- Will 1983: E. Will, Le développement urbain de Palmyre. Témoignages épigraphiques anciens et nouveaux, Syria 60, 1983, 69-81.
- Yon 2002: J.-B. Yon, Les notables de Palmyre (Beirut 2002).
- Zanker 1994: P. Zanker, Veränderungen im öffentlichen Raum der italischen Städte der Kaiserzeit, in: C. Nicolet (Hrsg.), L'Italie d'Auguste à Dioclétien. Actes du colloque international, Rome 25-28 mars 1992 (Rom 1994) 259-284.
- 1997: P. Zanker, Der Kaiser baut fürs Volk, Gerda Henkel Vorlesung 10. November 1995 (Opladen 1997).

Zusammenfassung / Summary

Nymphäen und Thermen in Palmyra. Urbane Lebensqualität in der Wüste

In den ersten zwei nachchristlichen Jahrhunderten veränderte sich das städtische Erscheinungsbild Palmyras grundlegend: Einflüsse aus der griechisch-römischen Welt wurden in allen Bereichen der Urbanistik übernommen. Im Zentrum der Stadt entstanden Podiumstempel, öffentliche Bauten wie eine Agora und ein Theater sowie zwei Nymphäen und eine Thermenanlage. Neu gebaute Leitungen brachten das zum Betrieb der Anlagen benötigte Wasser aus der Umgebung nach Palmyra. Thermen vermittelten – so kann man es unter anderem aus den Schriftquellen erfahren – in der römischen Welt einen städtischen Lebensstil, Brunnenbauten und Nymphäen die Teilhabe am technischen Fortschritt und wirtschaftlichen Aufschwung. Neben den ganz praktischen Annehmlichkeiten dieser Bauten waren demnach sicher auch die mit ihnen verbundenen Ideen und Werte ein wichtiger Grund für ihre aufwendige Errichtung in der Wüstenstadt.

Nymphaea and Baths in Palmyra. Urban Quality of Life in the Desert

In the first two centuries AD the urban appearance of Palmyra changed completely: influences from the Graeco-Roman world were adopted in all areas of urbanistics. There developed podium temples, public buildings such as an agora and a theatre, as well as two nymphaea and a bath-house in the city centre. Newly constructed pipes brought the water necessary for supplying the structures from the surrounding area to Palmyra. As one can also deduce from the literary sources, bath-houses in the Roman world conveyed the sense of an urban life-style, fountains and nymphaea the participation in technical progress and economic improvement. Apart from the purely practical advantages of these buildings, the ideas and values implicitly bound up with them also provided an important reason for their costly construction in the desert city.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Palmyra, Urbanistik, Wasserkultur, Thermen, Nymphäen
Palmyra, urbanistics, water culture, bath-houses, nymphaea

II. STADTANSICHTEN – URBANITÄT
ALS PRESTIGEKAMPF

- a. Urbanes Flair: Städte geben
sich ein Gesicht

ZEICHEN DER MACHTTEILHABE

ZUR ARCHITEKTURSPRACHE DER KLEINASIATISCHEN STÄDTEKONKURRENZ IM 2. JAHRHUNDERT N. CHR.

Die Konkurrenz zwischen Städten und das Bemühen um einen guten Platz auf einer Rangskala der Vornehmheit, Wertschätzung und Berühmtheit scheint so alt wie die Antike – zumindest was den griechischen Kulturraum betrifft¹. So beanspruchten, um nur an wenige bekannte Beispiele zu erinnern, nach Herodot vor der Schlacht von Plataiai Tegeaten und Athener jeweils den ehrenvollen Platz auf dem einen von den Spartanern übrig gelassenen Flügel und argumentierten hierzu mit ihren mythischen und historischen Verdiensten. Noch im 4. Jahrhundert n. Chr. heißt es bei Libanios, das größte Glück eines Menschen sei es, in einer großen und berühmten Stadt beheimatet zu sein, und die Rangskala der großen Städte des Reiches etwa bei Ausonius legt beredtes Zeugnis von diesem Denken ab². Besonders gut lässt eine solche Prestige Konkurrenz sich bekanntlich im Kleinasien der mittleren Kaiserzeit fassen, wo sie sich in fest definierten Titeln und Bezeichnungen ausdrückt³. Das Phänomen wurde in der Altertumswissenschaft immer wieder thematisiert, erfährt aber gerade im Zusammenhang mit aktuellen, vom Jubilar mitgeformten Forschungsinteressen an Fragen etwa nach lokaler oder regionaler Identität oder nach dem Prozess der Romanisation neue Aufmerksamkeit. Das Thema wird freilich zumeist anhand der schriftlichen und numismatischen Quellen, weniger unter Einbeziehung archäologischer und urbanistischer Gesichtspunkte behandelt. Wie im Folgenden gezeigt werden soll, kann aber der in der Themenstellung des Kolloquiums angelegte Aspekt der Gestaltung städtischer Physiognomien für die Frage nach dem Wie der Austragung solcher Konkurrenzen Neues beisteuern.

Eine zentrale Rolle für die Rivalität der großen kleinasiatischen Städte spielt der Titel *neokoros*, bezogen auf den Kaiserkult, durch den eine Stadt berechtigt (und verpflichtet) war, eben den Kaiserkult auf der Ebene der Provinz durchzuführen. *Neokoros* heißt zunächst wohl so viel wie »Tempelwärter« und bezeichnet Personen, deren Aufgabe in der Reinigung und Instandhaltung von Tempeln besteht. Im Späthellenismus werden so zuweilen auch höhere sakrale Ämter benannt, und in der Kaiserzeit können Städte sich als *neokoros* einer bestimmten Gottheit bezeichnen und so ihre besondere Rolle im Kult dieser Gottheit hervorheben. Das bekannteste Beispiel hierfür ist wohl die Neokorie der Ephesier für Artemis. Gewöhnlich wird der Begriff, wie erwähnt, auf der Ebene des auf Provinzebene angesiedelten Kaiserkultes in Kleinasien verwendet, und ist an fest definierte Voraussetzungen gebunden. Der Titel wurde vom Kaiser selbst unter Mitwirkung des Senats in Rom verliehen, signalisierte also eine äußerst hohe Wertschätzung der jeweiligen Stadt durch das Zentrum der Macht und eine große Nähe zu diesem⁴. Diese Nähe manifestierte sich in der oder den Person(en), die die Verleihung der Neokorie an ihre Heimatstadt erwirkt hatte(n). Wir sind gewohnt, diese Konkurrenz an den Titulaturen der Städte in Inschriften oder auf Münzen abzulesen, wo u. a. die Anzahl der Neokorien aufgeführt war. So erhielt Pergamon unter Augustus als erste Stadt in der Provinz Asia die Neokorie, berücksichtigte sie aber zunächst noch nicht in offiziellen Dokumenten, auch nicht, als Smyrna unter Tiberius die gleiche Würde verliehen wurde. Erst als auch Ephesos unter Domitian gleichzog und die Neokoroswürde in seine Titulatur aufnahm, taten dies auch die Pergamener. Ephesos bezeichnete sich gar als zweimaliger *neokoros*, weil auch mit dem Kult der ephesischen Artemis ein solcher Titel verbunden war.

Die Pergamener konterten dies am Beginn des 2. Jahrhunderts mit dem Verweis darauf, dass ihre Neokorie die früheste war. Das Rennen war nun endgültig eröffnet, und als Pergamon im Jahr 114 von Trajan die zweite Neokorie erhielt, fand diese umgehend Aufnahme in die Titulatur. 123 bekam Smyrna die zweite Kaiserneokorie, und die Pergamener antworteten darauf mit dem Hinweis, dass sie die ersten waren, die dies von sich behaupten durften⁵.

Aus archäologischer und bauhistorischer Sicht hat die Neokorie gegenüber anderen Ehrentiteln den unschätzbaren Vorteil, dass sie im Normalfall mit der Errichtung von Architektur verbunden ist. Gemeint sind zunächst die Neokorietempel, aber nicht zuletzt auch die großen Anlagen für die Wettkämpfe und Schauspiele an den in der Regel mit dem provinziellen Kaiserkult verbundenen Festen. Der damit verbundene Aufwand stellte ja für das Gros der Bevölkerung – und zwar nicht nur der ausrichtenden Stadt – sicher die größte Attraktion einer solchen Neokorie dar: Die Feste dauerten mehrere Tage und enthielten neben Prozessionen und Opfern sportliche und musische Agone aller Art, nicht selten oder sogar in der Regel auch Gladiatorenspiele. Deshalb sind die in Kleinasien bekanntlich seltenen Amphitheater oft in Städten zu finden, die sich einer Neokorie rühmen konnten⁶.

Vor diesem Hintergrund möchte ich den folgenden Fragen nachgehen: Verrät die Architektur des provinziellen Kaiserkultes etwas über die Städtekonkurrenz, deren Ausdruck sie ja ist, genauer: Lässt sich etwas über die dabei angewandten Kriterien und Verfahren in Erfahrung bringen, sozusagen über die im »Rangdiskurs« benutzten »Argumente«? Geht es nur darum, größere und schönere (wie wird das definiert?) Bauten zu errichten als die Konkurrenz, oder setzt man auf unverwechselbare Spezifika etwa der architektonischen Inszenierung, die andere Städte nicht aufweisen? Mit Blick auf die »Architekturikonologie« des Kaiserkultes ließen sich dabei konkret etwa die folgenden Fragen formulieren:

- Versucht man, sich durch schiere Größe der Kaiserkultbauten zu übertrumpfen oder zumindest auf die gleichen Dimensionen zu kommen wie die Rivalen – wie es z. B. bei der Konkurrenz der jonischen »Riesentempel« in archaischer Zeit der Fall gewesen zu sein scheint?
- Sind mit dem Erscheinungsbild eines Gebäudes benennbare Konnotationen verbunden, etwa auf Grund der Formgebung, Wahl der Bauordnung, Aufgreifen oder Vermeiden regionaler Eigenheiten usw.?
- Lassen sich Zitate bestimmter Vorbilder nachweisen, bis hin zu Kopien, die – etwa über die Feststellung allgemeiner Würdeformeln hinaus – unter Umständen eine »architekturikonologische« Interpretation begründen könnten?
- Ferner wäre nach der Position des Gebäudes in seiner Umgebung zu fragen, also etwa im Gefüge einer Stadt: Dominiert es z. B. in erhöhter Position seine Umgebung und bildet damit hierarchische Strukturen ab? So, wie es der Überlieferung nach die Römer empfanden, als der an der Vertreibung der Könige maßgeblich beteiligte Pöblichola sein Haus auf der Velia oberhalb des Forums errichtet hatte. Man verstand dies als Zeichen für das Streben nach der Königsherrschaft, und der Kritisierte verlegte seinen Wohnsitz in tiefer gelegenes Gelände⁷.
- Von grundsätzlicher Bedeutung ist der eher funktionale Aspekt: Ist die zeichenhafte Wirkung z. B. einer erhöhten Lage wichtiger oder die bessere Zugänglichkeit einer Position in der Nachbarschaft des städtischen Zentrums und damit auch eine bessere Einbindung in rituelle Handlungen bei Kultfesten und dergleichen?

Es liegt auf der Hand, dass sich solche Fragen aufgrund der bescheidenen Überlieferungssituation nur zum geringen Teil konkret beantworten lassen. Ich habe sie dennoch skizziert, um das Ziel und die Richtung meines Vorgehens vorzustellen. Es soll hier zunächst um Neokorietempel gehen, weil bei diesen wegen der günstigen epigraphischen und numismatischen Quellenlage die erwähnte Konkurrenz besonders gut fassbar ist. Es versteht sich, dass sich die oben aufgelisteten Gesichtspunkte zur Beurteilung des architektonischen Ausdrucks von Städtekonkurrenz nicht auf diese beschränken lassen, doch wäre eine Ausdehnung

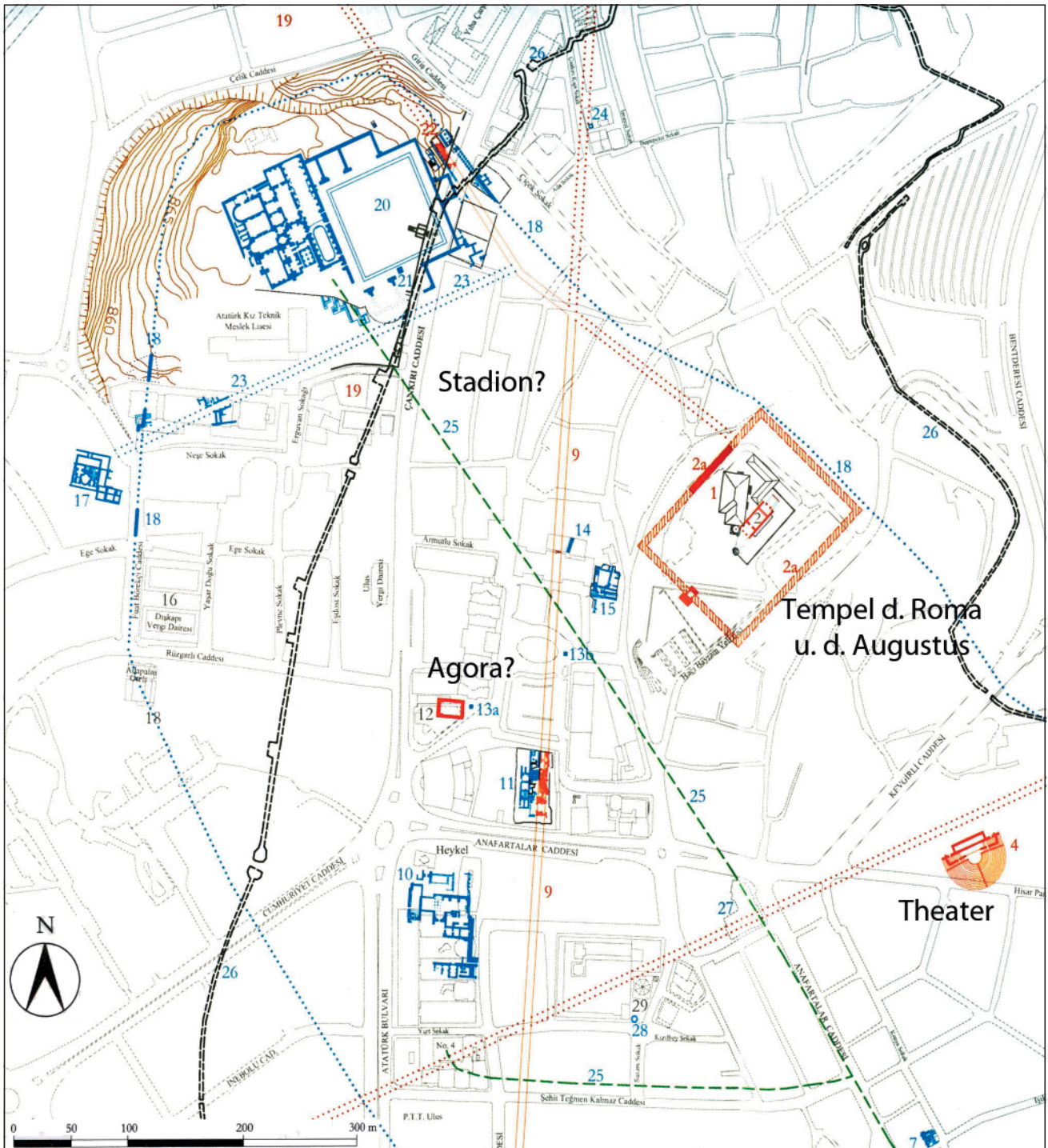


Abb. 1 Plan des antiken Ankara mit Angabe öffentlicher Bauten. – (Nach Kadioğlu u. a. 2011, Abb. 1).

des Untersuchungsgegenstandes ein nächster Schritt, der hier bestenfalls angeregt werden kann. Ich konzentriere mich auf einige wenige Beispiele, die ein Minimum an Aussagen erlauben. Im Zentrum soll der m. E. durchaus ergiebige Fall des Trajaneums von Pergamon stehen. Zum Schluss ist dann noch mit dem dortigen Asklepieion ein Komplex zu diskutieren, der zwar – zumindest von seiner Konzeption her – keinen Neokoriebezug hat, aber sehr wohl etwas zum Thema »Zeichen der Machtteilhabe« beisteuern kann⁸.



Abb. 2 Ankara, Tempel der Roma und des Augustus von Südosten. – (Foto Verf.).



Abb. 3 Ephesos, Terrasse des Domitianstempels. Blick vom Bouleuterion über den Staatsmarkt. – (Foto Verf.).

Bevor das Trajaneum von Pergamon etwas ausführlicher zur Sprache kommt, sei aber zunächst ein kurzer Überblick über andere kleinasiatische Neokorietempel vorangestellt, um überhaupt eine Vergleichsbasis zu gewinnen, die uns die Einordnung der später zu behandelnden Beispiele erlaubt.

Zunächst zum Tempel für Roma und Augustus in Ankyra/Ankara. Das Zentrum der antiken Stadt ist nur unzureichend bekannt. Es scheint aber sicher, dass der Tempel für Roma und Augustus sich in der unmittelbaren Nachbarschaft der wichtigsten öffentlichen Gebäude befand (**Abb. 1**). Sicher oder mit hoher Wahrscheinlichkeit sind das Stadion, die Agora und das Theater lokalisiert⁹. Das Zentrum des öffentlichen Lebens wurde von der Kaiserkultanlage optisch dominiert, die Lage auf einem Hügel macht dies auch heute noch deutlich (**Abb. 2**). Sie ist unter diesem Aspekt durchaus der des Atatürk-Mausoleums vergleichbar, das der Übermacht der Großbauten jüngeren Entstehungsdatums zum Trotz aus vielen Blickwinkeln im Hintergrund über dem Weichbild der Stadt zu schweben scheint.

Konkreter zu fassen, wenn auch auf dem Papier schwer zu veranschaulichen, ist eine entsprechende Positionierung und Inszenierung beim Domitianstempel in Ephesos (**Abb. 3**). Die Terrasse aus gewaltigen Substruktions-

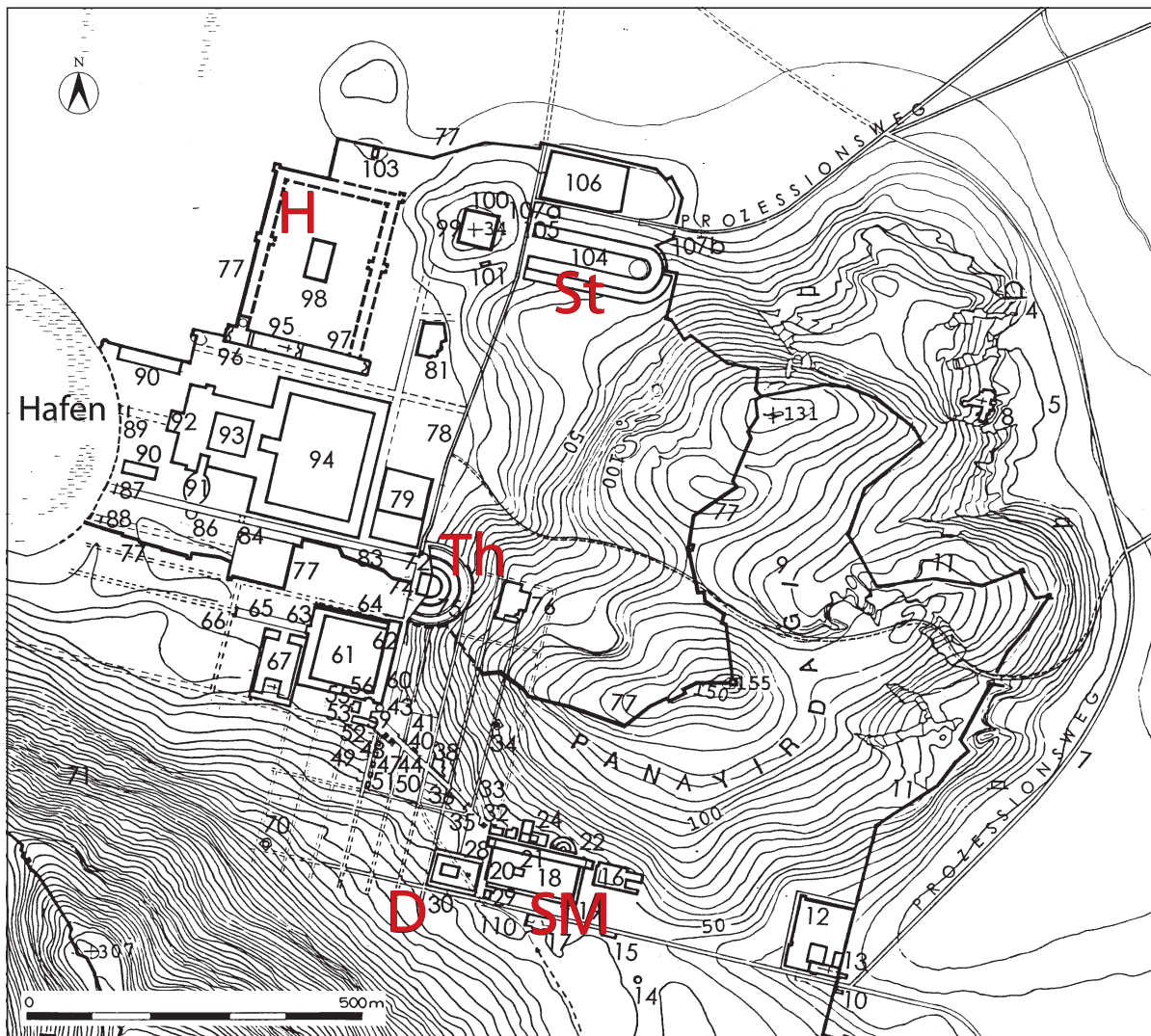


Abb. 4 Stadtplan von Ephesos mit Angabe der Tempel für die flavische und die hadrianische Neokorie. D = Domitianstempel, H = Tempel für die hadrianische Neokorie, SM = Staatsmarkt, St = Stadion, Th = Theater. – (Nach Hueber 1997, Vorsatz hinten).

gewölben hob den Tempel über das Niveau des Staatsmarktes empor, so dass er dessen öffentliche Gebäude und auch den zentralen Tempel auf dem Platz überragte. Von den tiefer gelegenen nordwestlichen Stadtteilen um den Embolos aus gesehen, nahm er ohnehin die beherrschende Position ein. Diese erhöhte Lage und die Nähe zum Zentrum des politischen Lebens entsprechen durchaus der Situation in Ankara (**Abb. 4**)¹⁰.

Vergleicht man den entsprechenden Sachverhalt in Sardes, so findet man in Bezug auf den Neokorietempel im Artemision eine ganz andere Situation vor, weil hier ein bereits bestehender Tempel benutzt wurde, und der lag nun einmal in einer Senke am äußeren Rand des Stadtgebietes (**Abb. 5**). Hier wurde unter Antoninus Pius, der der Stadt wohl die zweite Neokorie gewährte, der provinziale Kaiserkult angesiedelt, möglicherweise zunächst als Provisorium, das dann zur Dauerlösung wurde. Allerdings gibt es den Vorschlag, einen aufgrund epigraphischer und numismatischer Indizien zu postulierenden ersten Neokorietempel des 1. Jahrhunderts am unteren Nordhang des Stadtberges zu identifizieren – zwar nicht auf einer in unmittelbarer Nähe des politischen Zentrums künstlich errichteten Terrasse, aber in vergleichbarer Situation über diesem thronend. Die Lage hätte eine leicht erhöhte Position mit guter Erreichbarkeit in der Nachbarschaft der zentralen öffentlichen Gebäude verbunden. Aber das scheint nicht gesichert¹¹.



Abb. 5 Sardes, Artemision von Westen. – (Foto Verf.).



Abb. 6 Eppstein im Taunus, Kaisertempel. – (Foto Verf.).

Eine andere Positionierung, aber auch ganz andere Dimensionen, weist – wenn denn die Identifizierung zutrifft – der Tempel für die hadrianische Neokorie in Ephesos auf. Bekanntlich hat der sog. Hadrianstempel an der »Kuretenstraße« nichts mit ihr zu tun, wie man lange angenommen hat. Das kleine Kultgebäude, das in den Baukomplex des Variusbades – im späteren Zustand als Scholastikiathermen bezeichnet – integriert ist, weist eine Weihinschrift an Hadrian und den *demos neokoros* der Ephesier auf, sehr wahrscheinlich auch an Artemis, der entsprechende Passus ist aber nicht erhalten. Die Inschrift (und damit der Bau) ist aber eindeutig früher zu datieren als die von Hadrian verliehene zweite Neokorie¹². Die Formulierung folgt dem weit verbreiteten Schema einer Zueignung öffentlicher – keinesfalls nur sakraler – Gebäude an Gottheiten und Kaiser.

Mit dem hadrianischen Neokorietempel wird – soweit ich sehe, weitgehend im Konsens – unabhängig von der Frage seiner Bezeichnung ein gewaltiges Bauwerk identifiziert, von dem bis jetzt kaum mehr als die Lage und der Unterbau festgestellt sind. Auch dieses erhebt sich, wie die bisher betrachteten Beispiele, dominierend über der näheren Umgebung, aber nicht im Stadtzentrum, sondern an dessen Rand, und zwar am Hafen, so dass der Riesenbau für die von See Ankommenden schon von weitem den ersten Eindruck der

Stadt prägte und auch noch den Eintritt in diese. Das Stadion lag in unmittelbarer Nähe, auch das Theater war nicht weit entfernt (**Abb. 4**)¹³.

Ganz ähnlich ist die Situation in Kyzikos¹⁴. Barbara Burrell hat darauf hingewiesen, dass für diese hadrianischen Riesenbauten die Lage am Hafen mit Landmarkenfunktion typisch zu sein scheint¹⁵. Es liegt auf der Hand, dass für solche Bauten in den Zentren der Städte der Platz nicht ausreichte, aber an der Peripherie wählte man dann offenbar Standorte aus, die den Eindruck aus der Ferne prägten, aber auch in unmittelbarer Nähe – zunächst der im Stadtzentrum Tätigen, dann der die Stadt Besuchenden – angesiedelt waren. Vielleicht lässt sich darin eine Entwicklung vom 1. zum 2. Jahrhundert beobachten. In allen Fällen ist indes das Bestreben zu beobachten, den Tempel über die unmittelbare Nachbarschaft emporzuheben. Man belässt ihn aber im Stadtgebiet und siedelt ihn nicht auf einem so hoch gelegenen Punkt an, dass er gleichsam entrückt über der Landschaft thront, wie das z. B. in Ephesos oder in Sardes ohne weiteres möglich gewesen wäre.

Am Schluss des vergleichenden Überblicks soll ein Beispiel stehen, das wohl gar kein Neokorietempel ist: der Tempel für Hadrian und Antoninus Pius in Sagalassos/Pisidien. Eine oder mehrere Inschriften tetrarchischer Zeit nennen zwei Neokorien für diese Stadt. Die Annahme, dass die erste mit dem durch eine Weihinschrift für den divinisierten Hadrian gesicherten Kaiserkulttempel zu verbinden ist, scheint zunächst nahezuliegen. Aber es ist kein vortetrarchisches Zeugnis für die Existenz einer Neokorie in Sagalassos – das zudem nicht Provinzhauptstadt war – bekannt, obwohl Münzen, ein Meilenstein und andere offizielle Dokumente existieren, die im Normalfall einen solchen Ehrentitel nicht verschwiegen hätten. Außerdem wird in der jüngst komplettierten Weihinschrift die Titulatur der Stadt erwähnt, ohne dass eine Neokorie genannt würde. Aufschlussreich ist aber dennoch die Lage des Bauwerks: Es liegt am Südrand der Stadt auf einer Erhebung, die nach »außen« steil abfällt und den Tempel von dort (also von unten) als Landmarke erscheinen lassen musste. Innerhalb des von Höhen und Senken geprägten Stadtgebietes ist er nicht in unmittelbarer Nähe des öffentlichen Zentrums positioniert, aber an dieses direkt angebunden und problemlos zu erreichen, ohne dass krasse Höhenunterschiede überwunden werden müssen¹⁶. Eine zeichenhafte Überhöhung wäre durch eine Platzierung in größerer Nähe zum Stadtzentrum, aber an einem schwer zugänglichen steilen Hang, theoretisch möglich gewesen, wurde aber nicht umgesetzt. Der Kaiserkulttempel von Sagalassos thront also genauso wenig wie die bisher vorgestellten Beispiele entrückt über der Stadt. Wie man sich dagegen eine solche Situation vorstellen könnte, zeigt bezeichnenderweise ein nachantikes Beispiel, der Kaisertempel von Eppstein im Taunus, der vom Verschönerungsverein der Stadt zu Ehren Kaiser Wilhelms I. errichtet und 1894 eingeweiht wurde (**Abb. 6**)¹⁷. Er erhebt sich weit über der kleinen Stadt, an die, anders als bei den antiken Beispielen, keine bauliche Anbindung besteht. Die Funktion ist – abgesehen von der eines Aussichtspunktes – rein zeichenhaft.



Abb. 7 Pergamon, Burgberg mit Trajaneum von der Unterstadt aus gesehen. – (Foto Verf.).

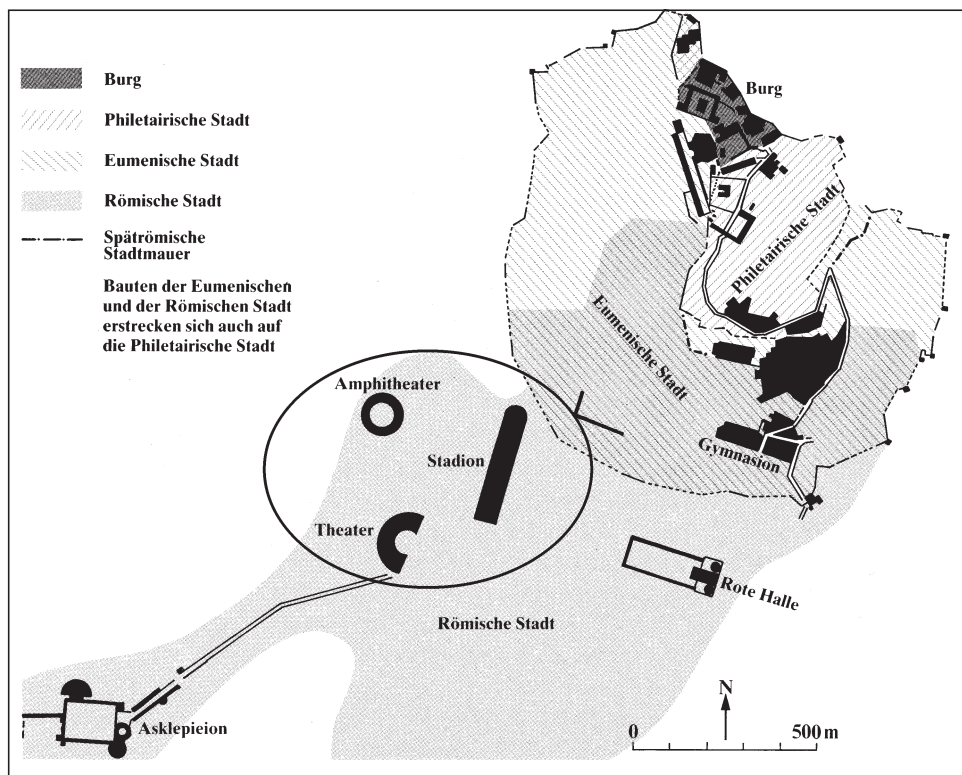


Abb. 8 Stadtplan des kaiserzeitlichen Pergamon mit Angabe der Bauten für Wettkämpfe und *spectacula* (im Kreis). – (Nach Radt 1988, Abb. 8).

Gänzlich ohne antiken Vorläufer ist diese Positionierung jedoch nicht. Das Trajaneum von Pergamon wurde ungefähr 250m über der in der Ebene gelegenen Unterstadt errichtet und hatte aufgrund seiner Ausmaße und der freien Umgebung eine ungleich größere Fernwirkung als sein hessischer »Nachfolger« (Abb. 7)¹⁸. Im Gegensatz zu diesem war jedoch der Hang zwischen der Unterstadt und dem Tempel bebaut, doch lagen hier im frühen 2. Jahrhundert v. Chr. weder vornehme Wohnviertel noch die aktuellen Zentren des öffentlich-politischen Lebens. Anders als bei den bisher gezeigten Beispielen wurde beim Trajaneum weder die Nachbarschaft zum politischen Zentrum gesucht noch eine dominierende Position in der Eingangssituation, sondern ein Punkt, von dem aus der Tempel den gesamten Prospekt krönte. Dass dabei die Belange der Zugänglichkeit, Bequemlichkeit und Funktionalität hinter der Deutlichkeit der Botschaft zurückstehen mussten, bedarf keiner weiteren Erörterung und stellt auch keine neue Erkenntnis dar¹⁹. Sie wird aber erst wirklich anschaulich, wenn man nach der konkreten funktionalen Einbindung des Bauwerks in die städtische Umgebung fragt d. h. nach der rituellen Praxis, in die die Anlage eingebunden ist, nämlich das Fest für Zeus Philios und Trajan, die *Traianeia Deiphileia*, die überhaupt den Anlass für die Errichtung des Tempels gegeben hatten²⁰. Wichtiger Bestandteil solcher Feste waren, wie bereits angesprochen, Prozessionen, aber nicht zuletzt – und das machte ihre Beliebtheit aus – die Schauspiele und Wettkämpfe in den dafür bestimmten Großbauten, in den Hippodromen, Stadien, Amphitheatern und Theatern. Alle diese Bautypen finden sich in Pergamon, und zwar in der Unterstadt. Sie waren nicht nur in Luftlinie weit vom Trajaneum entfernt, sondern vor allem 200m tiefer gelegen. Selbst ein Theater, das ja eigentlich am Burgberg direkt unterhalb des Kaisertempels zur Verfügung stand, war neu gebaut worden (Abb. 8). Wir kennen die genauen Baudaten dieser Gebäude nicht, sie gehören ihrer Bautechnik nach aber in die zeitliche Nähe des Trajaneums und sind sicher für die mit ihm verbundenen Feste genutzt worden, auch wenn sie vielleicht nicht gleich bereits bei deren Einrichtung zur Verfügung standen²¹. Wie erklärungsbedürftig die Position des Trajaneums unter diesem Gesichtspunkt ist, wird deutlich, wenn man daran denkt, dass bei den meisten anderen Beispielen – Ankyra, Ephesos, aber wohl auch Sardes – solche Anlagen immer in der Nähe der Neokorietempel zu liegen scheinen.

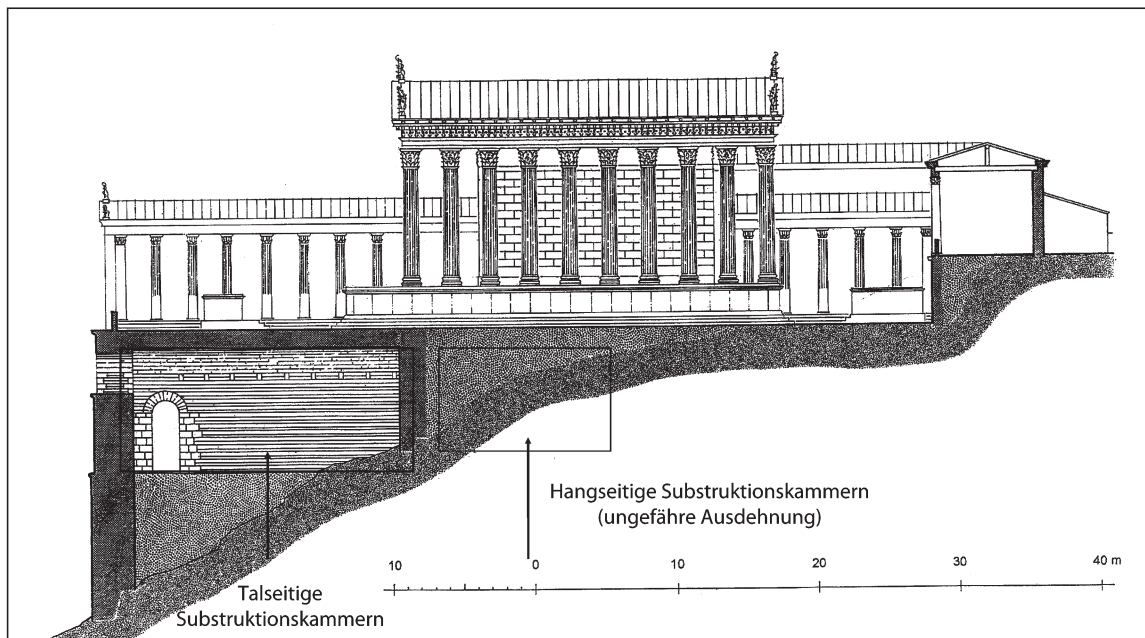


Abb. 9 Längsschnitt durch das Trajaneum. – (Nach Grüßinger u. a. 2011, Abb. 4).

Der höhere Stellenwert der Zeichenhaftigkeit in Pergamon gegenüber Zugänglichkeit, Funktionalität und Bequemlichkeit zeigt sich nicht nur beim Blick auf die urbanistische Situation, sondern auch an den baulichen Merkmalen der Anlage selbst. Der Tempel steht bekanntlich auf einer etwa 85 m × 70 m messenden Terrasse, von der mehr als die Hälfte auf zwei hintereinander liegenden Reihen von Substruktionsgewölben liegt, die an der Talseite über 20 m hoch sind (**Abb. 9**)²². Diesen enormen Aufwand hätte man sich weitgehend oder sogar vollständig sparen können, wenn man den Tempel ganz traditionell nach Osten ausgerichtet hätte. Dann wäre sogar problemlos ein frontaler, ebenerdiger Zugang vom Hauptweg her möglich gewesen. An dessen Stelle scheint in der Realität eine komplizierte, abknickende Wegführung mit einem Zugang über den »Ostkopfbau« realisiert worden zu sein, wie Klaus Nohlen jüngst gezeigt hat²³. Die praktische, naheliegende und traditionelle Lösung eines ostwestlich orientierten Tempels mit ebenerdigem Zugang von Osten her hätte jedoch einen Verzicht auf die großartige Kulissenwirkung und die optische Dominanz der – in der Ausbauphase wirkungsvoll von der erhöhten Nordhalle hinterfangenen – Tempelfassade erfordert. Nur am Rande sei bemerkt, dass der kulissenartige Charakter einer solchen Fassadenarchitektur beim oben erwähnten Kaisertempel von Eppstein auf die Spitze getrieben wird, der nur aus seiner eindrucksvoll über dem Tal inszenierten Gebäudefront besteht.

Eine praxis- oder nutzerorientierte Positionierung des Trajaneums hätte also seine oben beschriebene Kulissenwirkung beeinträchtigt. Das war aber offensichtlich nicht gewünscht, denn die Botschaft war wichtiger als die Praxis. Aber welche Botschaft? Ich setze als Empfänger einen Zeitgenossen voraus, der wusste, dass der Tempel hoch oben über Pergamon ein Neokorietempel war oder zumindest dem Kaiserkult diente. Das bedeutete: Die Stadt steht ganz oben in der Wertschätzung durch den Kaiser, sie hat einen unmittelbaren Zugang zum Zentrum der Macht, der Tempel war ein Zeichen der Machtteilhabe. Für den Zeitgenossen war aber zweifellos diese Rolle personalisiert durch denjenigen oder diejenigen, der oder die die Verleihung dieser Neokorie in Rom erwirkt hatten. Und sollte ein Fremder vielleicht nicht wissen, wer dafür verantwortlich war, dann lernte er es sicher schnell. Der Name des Pergameners C. Antius Aulus Iulius Quadratus (cos. suff. 94, procos. Asiae 109/110) sprang ihm gewissermaßen an jeder Straßenecke ins Auge, und in der auf mündlicher Kommunikation basierenden antiken Alltagspraxis wurde ihm solches Grundlagenwissen rasch

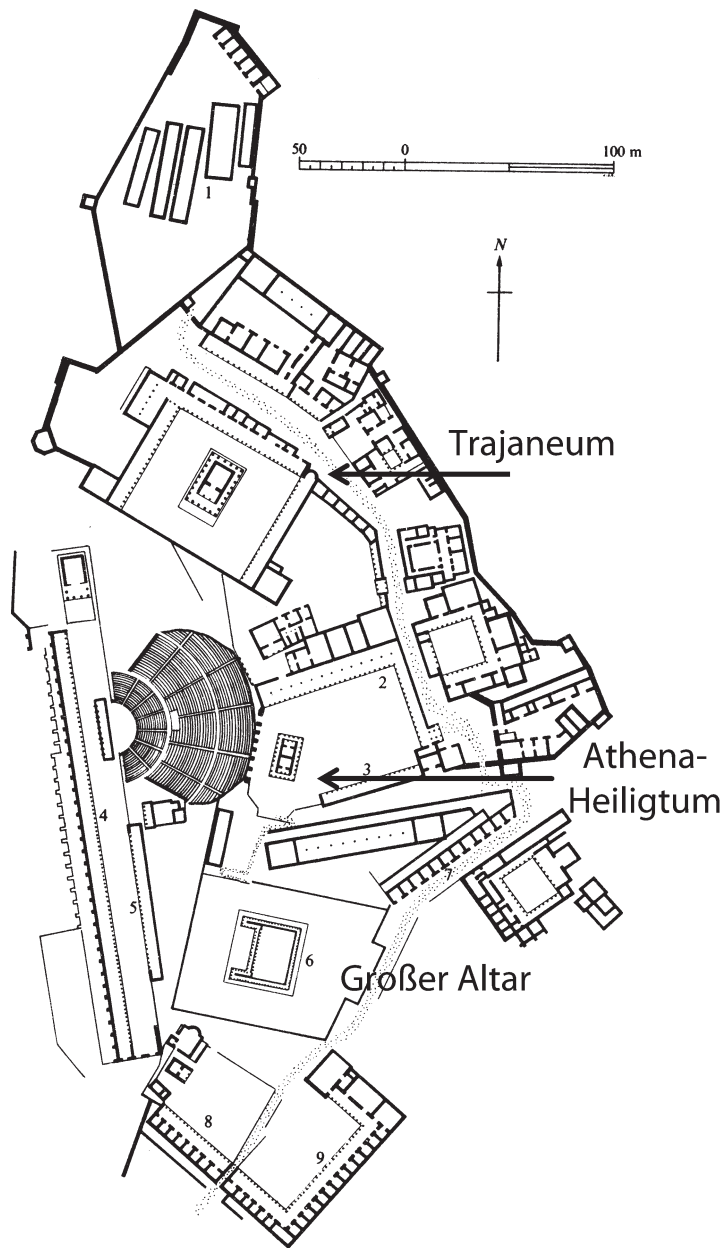


Abb. 10 Pergamon, Plan der Oberburg. – (Nach Lauter 1986, Abb. 9).

vermittelt²⁴. Aber das Gleiche konnte ja für jede Stadt gelten, die sich einer Neokorie rühmte, ohne dass diese zu einer, wie wir gesehen haben, so exzeptionellen Positionierung und Strukturierung des Heiligtums geführt hätte. In der Tat kam in Pergamon noch etwas anderes hinzu: Das Trajaneum liegt nicht nur abseits von etwas (dem aktuellen Stadtzentrum in der Ebene), sondern auch inmitten von etwas: der hellenistischen Basileia, dem Palastbezirk der Attalidenherrscher mit den Heiligtümern der Athena, dem (nicht identifizierten) Meterheiligum, wo einer lokalen Legende zufolge Zeus geboren worden war²⁵, und dem »Großen Altar« (Abb. 10). Das Trajaneum krönte nicht nur die aktuelle Stadtanlage des 2. Jahrhunderts, es erhob sich inmitten des alten Machtzentrums, von wo aus einst fast ganz Kleinasien beherrscht wurde, und leitete so den aktuellen Ranganspruch aus der früheren Machtposition ab. Dass diese Interpretation keine moderne Gelehrtengrille ist, kann die Lektüre des Zeitzeugen Aelius Aristides wahrscheinlich machen, dem wir ja so viele Informationen, nicht nur über seine körperliche Befindlichkeit, sondern auch über die Mentalität der Zweiten Sophistik in Kleinasien, verdanken. In seiner Rede *περὶ ὁμονοίας ταῖς πόλεσιν* rühmt er vor Smyrna

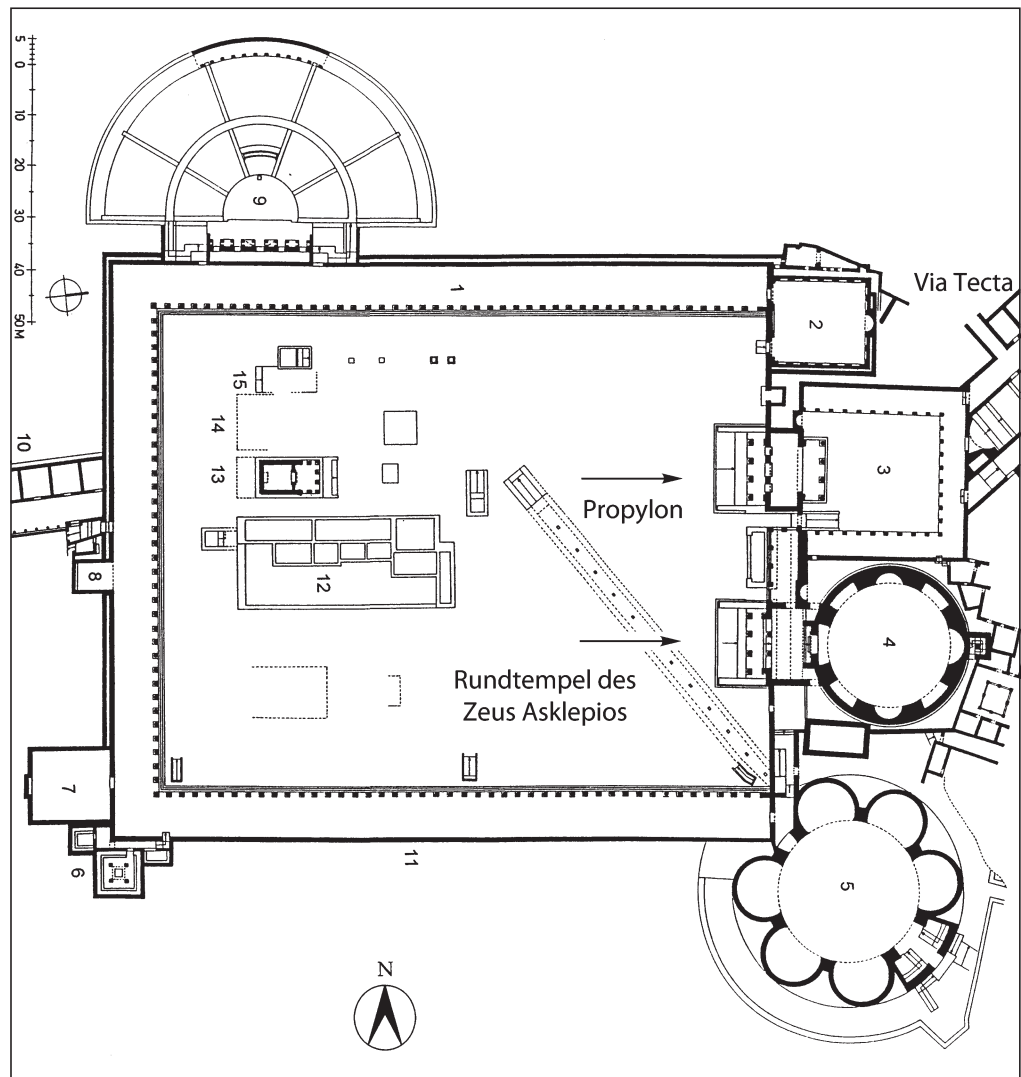


Abb. 11 Pergamon, Plan des kaiserzeitlichen Asklepieion. – (Nach Radt 1999, Abb. 175).

und Ephesos zunächst Pergamon, von dem er sagt, dass diese Stadt von hier aus über die Umgebung geherrscht habe, dass von hier aus die gegenwärtige Form der Verehrung ihren Ausgang genommen habe – gemeint sind der Kaiserkult und die Tatsache, dass Pergamon die erste Neokorie der Provinz gehörte –, und dass die Akropolis unmittelbar und von fern ins Auge falle, als eine Art gemeinsamer Gipfel des Volkes bzw. der Provinz: κοινή τις κορυφή τοῦ ἔθνους²⁶.

Diese Formulierungen stehen unmittelbar nebeneinander und wirken zusammengenommen wie eine Illustration der eben geschilderten Situation und intendierten Botschaft. Das wäre insofern alles andere als überraschend, als es sich um eine seit Jahrhunderten geläufige Argumentation handelt, die aktuelle Ansprüche aus den Verdiensten der Vergangenheit ableitet – wie der eingangs erwähnte Streit zwischen den Tegeaten und den Athenern.

In Bezug auf die Architektursprache der konkurrierenden Kaiserkulttempel hätten wir hier allerdings in der Tat ein pergamenisches Spezifikum erfasst: Das in der Inszenierung des Tempels Architektur gewordene Argument der früheren Machtposition hatten die Konkurrenten so nicht zu bieten.

Abschließend soll noch ein weiteres architektonisches Zeichen der Machtteilhabe in Pergamon zur Sprache kommen, nämlich das kaiserzeitliche Asklepieion, vornehmlich die Gebäude an der Ostseite, die nach den jüngsten Beobachtungen Volker M. Strockas sukzessive in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts entstanden sind (Abb. 11)²⁷. Dabei handelt es sich zwar nicht um einen Neokorietempel, aber mir scheint, dass sich

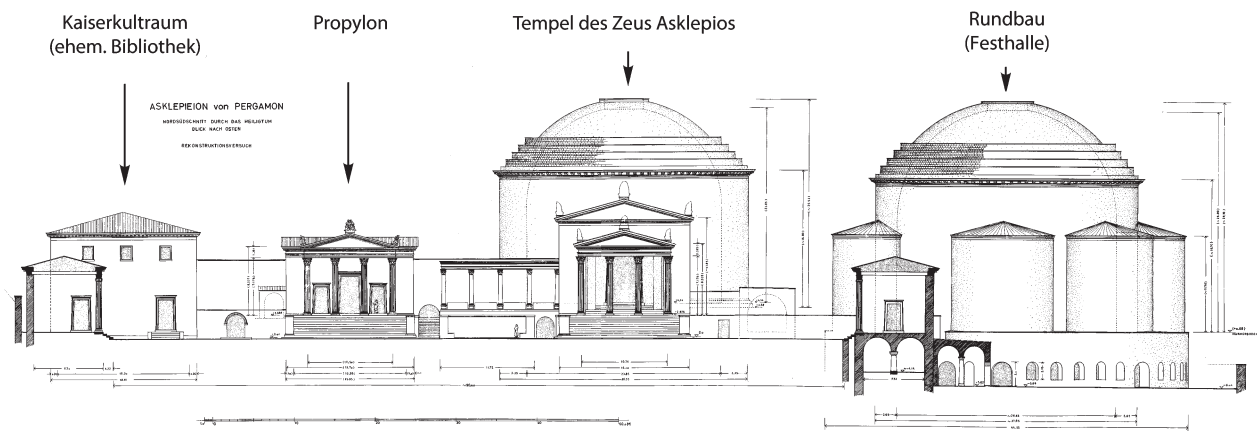


Abb. 12 Pergamon, Asklepieion. Ostseite des Heiligtums im 2. Jh. n. Chr. von Westen. – (Nach Ziegenaus 1981, Abb. 12).

auch hier ganz spezifische architekturensprachliche Argumente zeigen lassen, die in der Städtekonkurrenz *pro Pergamo* verwendet werden konnten.

Das in spätflavischer Zeit zu Blüte und Berühmtheit gelangte Asklepiosheiligtum wurde seitdem bis um die Mitte des 2. Jahrhunderts prächtig und modern ausgebaut. Den Anfang macht das Theater, und schon zur Zeit Trajans wurden die Verbindungsstraße von der Stadt her zu einer teilweise gedeckten Säulenstraße (*via tecta*) erweitert und zumindest die Nordhalle im Heiligtum begonnen²⁸. Ein aufwendiger Scharnierbau, das Propylon des Pergameners Claudius Charax, der unter Hadrian in den römischen Senat aufgenommen wurde und im Jahr 147 Suffektkonsul war²⁹, stellte die Verbindung zwischen der Straße und dem Heiligtum her. In diesem lagen die alten Kult- und Therapiebauten im Zentrum oder im westlichen Teil des Platzes.

Die Ostseite dagegen wurde in hadrianisch-frühantoninischer Zeit mit einer Reihe von Neubauten bestückt (**Abb. 12**). Neben dem erwähnten Propylon des Charax waren dies ein Kaiserkultraum, der früher meist auch als Bibliothek angesprochen wurde³⁰, der Rundtempel des synkretistischen Gottes Zeus Asklepios Soter sowie ein weiterer Rundbau, für den früher meist eine Nutzung für therapeutische Zwecke angenommen wurde, bei dem es sich aber, wie Stročka wahrscheinlich machen konnte, wohl um eine Art Festhalle handelte³¹. Der Stifter des Rundtempels war der Pergamener L. Cuspius Pactomeius Rufinus, der wie Charax von Hadrian in den römischen Senat aufgenommen wurde und 142 das Konsulat bekleidete. Der Bau des Tempels wird in die 30er und 40er Jahre des 2. Jahrhunderts datiert³². Man kann ihn als eine um etwa die Hälfte verkleinerte Kopie des Pantheons in Rom bezeichnen (Durchmesser 24 statt 42 m)³³, und es bedarf nicht vieler Worte, um die (oder eine) Botschaft dieser Motivwahl zu umschreiben: Ganz gleich, ob das Pantheon schon unter Trajan begonnen worden war oder nicht, es war erst vor wenigen Jahren fertig geworden, und das Zitat bekundet die Vertrautheit des Bauherrn, d. h. eines Mitglieds der städtischen Elite von Pergamon, mit den aktuellsten Strömungen in Rom, ja wahrscheinlich des Kaiserhofes. Mehr noch: Der neue Tempel galt ja nicht dem alteingesessenen Asklepios, sondern der Neuschöpfung des Zeus Asklepios Soter, einer Art Allgott, wie wir sie u. a. aus den Schriften des bereits erwähnten Aelius Aristides kennen. Die Ausgrabungen haben gezeigt, dass die kaiserzeitlichen Votive so gut wie ausschließlich dem »alten« Asklepios galten, der »neue« hat wenig Kult im traditionellen Sinne erhalten. Er war Gegenstand einer intellektuellenreligion, die nur für die geistige Elite der Zweiten Sophistik relevant war³⁴.

Dieser elitären Zeitströmung scheint ein auffälliges Merkmal der baulichen Gestaltung zu korrespondieren: Das Heiligtum tritt – anders als etwa das Trajaneum – nach außen überhaupt nicht in Erscheinung. Zwar liegt es in einer Senke und hätte sowieso nicht auf Fernsicht angelegt werden können, Umfassungsmauern, die außen durch Säulenstellungen gegliedert und geschmückt waren, wären aber möglich gewesen – so wie bei

der »Roten Halle«, einem ebenfalls in die hadrianische Zeit gehörigen Heiligtum von etwa 270 m × 100 m Seitenlänge³⁵. So aber betrat man das Asklepieion durch den »Tunnel« der *via tecta* und konnte es überhaupt erst sehen, nachdem man eingetreten war. Die gesamte eben aufgezählte neue Prachtarchitektur richtete sich denn auch ausschließlich nach innen. Sie war exklusiv für die im Heiligtum Befindlichen bestimmt, für die Elite der Rhetoren, Philosophen und Politiker, von denen wir bei Aelius Aristides und zum Teil auch aus den Inschriften erfahren³⁶. Die Exklusivität der Zweiten Sophistik scheint sich in der Architektur niederzuschlagen. Aber eben auch der besondere Rombezug, das Zeichen der Machtteilhabe. Es war die speziell in diesem Heiligtum versammelte Elite, denen durch die »Innenarchitektur« des Heiligtums vor Augen geführt wurde, wie nahe die pergamenischen Euergeten, denen die aufwendige Ausgestaltung zu verdanken war, dem Zentrum der Macht und seinen aktuellen intellektuellen, religiösen und architektonischen Neuerungen standen. Pergamon bietet offenbar besonders gute Bedingungen, die spezifische Semantik der Architektursprache öffentlicher Bauten zu studieren. Es ist kaum anzunehmen, dass es ähnliche Phänomene anderswo nicht gegeben hat. Eine verbesserte Kenntnis der jeweiligen Baubefunde wird vielleicht vergleichbare Arten der Kommunikation mittels Architektur erkennen lassen. Die pergamenischen Beispiele könnten bei der Suche danach hilfreich sein.

Anmerkungen

- 1) Der Vortragscharakter wurde weitgehend beibehalten, die Literaturangaben auf das Nötigste beschränkt. Der Beitrag versteht sich nicht als Vorlage neuer Forschungsergebnisse im engeren Sinn, sondern eher als Anregung für künftige Vorhaben, nicht zuletzt mit Blick auf den auch für Perspektiven der Verbundforschung aktuellen Themenbereich »lokale und regionale Identitäten«. Für alle Diskussionsbeiträge anlässlich der Vorträge in München und Mainz danke ich herzlich, ebenso A. Filges und M. Ximenez für Hilfe bei der Erstellung von Abbildungsvorlagen.
- 2) Hdt. 9, 26-27; Lib. or. 1, 2; Auson. urb.
- 3) Marek 2010, 589-592. Umfassend für die Provinzen Asia und Bithynia Heller 2006.
- 4) Williams 2000; Price 1984; Burrell 2004; Heller 2006, 164-236 zum provinziellen Kaiserkult als »terrain de rivalités«; Müller 2010.
- 5) Habicht 1969, 158-161; Heller 2006, 210-237; Müller 2010.
- 6) Price 1984, 101-132; Burrell 2004, 335-340. Zum Festwesen im kaiserzeitlichen Kleinasien: Marek 2010, 614-626 mit weiterer Lit., zu den Gladiatorenspielen 622-624; Mann 2011, 57-64. 76-77 und passim, mit weiterer Lit.
- 7) Cic. rep. 2, 53; Liv. 2, 7, 5-12.
- 8) Die allgemein angenommene Verwendung des Zeus-Asklepios-Tempels als Neokorietempel für Caracalla (Burrell 2004, 30-35; Müller 2010, 157) hätte lange nach Fertigstellung der hadrianisch-antoninischen Bauvorhaben stattgefunden.
- 9) Price 1984, 267-268 Nr. 108; Burrell 2004, 166-168; Kadioğlu u. a. 2011, bes. 243-252 Plan 1-2.
- 10) Price 1984, 255; Burrell 2004, 60-66 mit Diskussion des Datums der ersten Neokorie und des Baubeginns, zur Lage 63-64.
- 11) Zu den Neokorien von Sardes und ihren Tempeln Price 1984, 260 Nr. 57; Ratté u. a. 1986, 45-68; Burrell 2004, 100-110.
- 12) Bowie 1971, 137-141; Wörle 1973, 470-477; Price 1984, 255-256 Nr. 32; Burrell 2004, 69; Quatember 2010, 377-394 mit weiterer Lit.
- 13) Burrell 2004, 66-70.
- 14) Price 1984, 251-252 Nr. 17; Burrell 2004, 86-94.
- 15) Burrell 2004, 316-317. – Plan des antiken Kyzikos: Yaylali 1991, 181 Abb. 1.
- 16) Burrell 2004, 267-268; Waelkens – Poblome 2011, 105-107.
- 17) Weber 1994, 197-198.
- 18) Zum Trajaneum generell: Stiller 1895; Price 1984, 252 Nr. 20; Radt 1999, 209-219; Raeck 1999; Nohlen 2010.
- 19) Radt 1999, 213; Raeck 1999, 107-108.
- 20) Zu den Festen im Rahmen des Kaiserkultes generell: Price 1984, 101-132; Burrell 2004, 335-340. Zu den *Traianeia Deiphileia*: Müller 2009, 379. 393-404; Müller 2010, 153.
- 21) Zu den kaiserzeitlichen Bauten der Unterstadt: Radt 1999, 255-266; vgl. auch Strocka 2012, 271.
- 22) In den publizierten Plänen des Trajaneums sind westlich des Tempels zwei hintereinander gelegene Reihen von Substruktionsgewölben angegeben, östlich des Tempels dagegen nur eine. So wird der Baubefund auch in der Literatur dargestellt. Im Jahre 1995 wurde aber bei Sondagen im Osthof ebenfalls eine zweite Reihe von überwölbten Substruktionskammern festgestellt. Radt 1996, 447-448.
- 23) Nohlen 2014. – Ich danke K. Nohlen herzlich für die Zusage des Manuskripts vor dessen Publikation.
- 24) Zu Quadratus Halfmann 1979, 112-113 Nr. 17.
- 25) Ohlemutz 1968, 61.
- 26) Aristeid. or. 23, 13.

- 27) Strocka 2012. Zum Asklepieion allgemein: AvP 11, 1-5 (Ziegenaus – De Luca 1968; Ziegenaus – De Luca 1975; Ziegenaus 1981; De Luca 1984; Hoffmann 2011); Habicht 1969; Radt 1999, 220-241; Riethmüller 2011, 228-234.
- 28) Strocka 2012.
- 29) Halfmann 1979, 161-162 Nr. 73.
- 30) Zur Funktion des Baus neuerdings Strocka 2012, 240-242.
- 31) Strocka 2012, 259. 269.
- 32) Strocka 2012, 246-247. Zu Rufinus: Halfmann 1979, 154 Nr. 66.
- 33) Hoffmann 1984, 95-103; Hoffmann 2011, 240.
- 34) Zu Zeus Asklepios Soter und seinem Kult im Asklepieion Habicht 1969, 13-14. – Zum elitären Charakter der Zweiten Sophistik trotz großer Popularität bei öffentlichen Veranstaltungen Schmitz 1997.
- 35) Radt 1999, 200-209; Hoffmann 2005, mit Beiträgen von A. Hoffmann, U. Mania, C. Brückener und K. Lembke. s. bes. 17 Abb. 13 den Stich von G. B. Borra um 1750 mit Darstellung der durch Granitsäulen gegliederten östlichen Außenfront des Temenos.
- 36) Habicht 1969, 15-18.

Literatur

- Bowie 1971: E. L. Bowie, The ›Temple of Hadrian‹ at Ephesus, ZPE 8, 1971, 137-141.
- Burrell 2004: B. Burrell, Neokoroi. Greek Cities and Roman Emperors (Leiden 2004).
- Grüßinger u. a. 2011: R. Grüßinger – V. Kästner – A. Scholl (Hrsg.), Pergamon. Panorama der antiken Metropole. Begleitbuch zur Ausstellung (Berlin 2011).
- De Luca 1984: G. De Luca, Das Asklepieion IV. Via Tecta und Hallenstraße. Die Funde, AvP 11, 4 (Berlin 1984).
- Habicht 1969: Ch. Habicht, Die Inschriften des Asklepieions, AvP 8, 3 (Berlin 1969).
- Halfmann 1979: H. Halfmann, Die Senatoren aus dem östlichen Teil des Imperium Romanum bis zum Ende des 2. Jhs. n. Chr., Hypomnemata 58 (Göttingen 1979).
- Heller 2006: A. Heller, »Les bêtises des Grecs«. Conflits et rivalités entre cités d'Asie et de Bithynie à l'époque romaine (129 a. C. - 235 p. C.), Scripta antiqua 17 (Paris 2006).
- Hoffmann 1984: A. Hoffmann, Zum Bauplan des Zeus-Asklepios-Tempels im Asklepieion von Pergamon, in: W. Hoepfner (Hrsg.), Bauplanung und Bauthorie in der Antike, DiskAB 4 (Berlin 1984) 95-103.
- 2005: A. Hoffmann (Hrsg.), Ägyptische Kulte und ihre Heiligtümer im Osten des Römischen Reiches, Byzas 1 (Istanbul 2005).
- 2011: A. Hoffmann, Das Asklepieion V. Die Platzhallen und die zugehörigen Annexbauten in römischer Zeit, AvP 11, 5 (Berlin 2011).
- Hueber 1997: F. Hueber, Ephesos. Gebaute Geschichte (Mainz 1997).
- Kadioğlu u. a. 2011: M. Kadioğlu – K. Görkay – St. Mitchell, Roman Ancyra (Istanbul 2011).
- Lauter 1986: H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (Darmstadt 1986).
- Mann 2011: Ch. Mann, »Um keinen Kranz, um das Leben kämpfen wir!« Gladiatoren im Osten des Römischen Reiches und die Frage der Romanisierung (Berlin 2011).
- Marek 2010: Ch. Marek, Geschichte Kleinasien in der Antike (München 2010).
- Müller 2009: H. Müller, Hadrian an die Pergamener. Eine Fallstudie. Mit einem Anhang: Pergamon, Trajan und die Traianeia Deiphileia, in: R. Haensch (Hrsg.), Selbstdarstellung und Kommunikation. Die Veröffentlichung staatlicher Urkunden auf Stein und Bronze in der römischen Welt (München 2009) 367-406.
- 2010: H. Müller, Römischer Kaiserkult, in: Grüßinger u. a. 2011, 153-158.
- Nohlen 2010: K. Nohlen, Ein Tempel für den Kaiserkult. Das Trajanäum von Pergamon, in: Grüßinger u. a. 2011, 159-171.
- 2014: K. Nohlen, Axialität und Perspektive – Annäherung und Zugang. Der Weg zum Heiligtum der Kaiser Traian und Hadrian in Pergamon, in: D. Kurapkat – P. I. Schneider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), Die Architektur des Weges. Gestaltete Bewegung im gebauten Raum. Internationales Kolloquium in Berlin vom 8.-11. Februar 2012, veranstaltet vom Architekturreferat des DAI, DiskAB 11 (Regensburg 2014) 133-146.
- Ohlemutz 1968: E. Ohlemutz, Die Kulte und Heiligtümer der Götter in Pergamon (Würzburg 1940; Nachdr. Darmstadt 1968).
- Price 1984: S. R. F. Price, Rituals and Power. The Roman Imperial Cult in Asia Minor (Cambridge 1984).
- Quatember 2010: U. Quatember, The »Temple of Hadrian« on Cures Street in Ephesus, JRA 23, 2010, 377-394.
- Radt 1988: W. Radt, Pergamon. Geschichte und Bauten, Funde und Erforschung einer antiken Metropole (Köln 1988).
- 1996: W. Radt, Pergamon. Vorbericht über die Kampagne 1995, AA 1996, 443-454.
- 1999: W. Radt, Pergamon. Geschichte und Bauten einer antiken Metropole (Darmstadt 1999).
- Raack 1999: W. Raack, Ein Gott für den Kaisertempel. Archäologisches vom Trajanäum in Pergamon, AW 30, 1999, 105-111.
- Ratté u. a. 1986: Ch. Ratté – T. N. Howe – C. Foss, An Early Imperial Pseudodipteral Temple at Sardis, AJA 90, 1986, 45-68.
- Riethmüller 2011: J. W. Riethmüller, Das Asklepieion von Pergamon, in: Grüßinger u. a. 2011, 228-234.
- Schmitz 1997: Th. Schmitz, Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit, Zetemata 97 (München 1997).
- Stiller 1895: H. Stiller, Das Traianeum, AvP 5, 2 (Berlin 1895).

- Strocka 2012: V. M. Strocka, Bauphasen des kaiserzeitlichen Asklepieions von Pergamon, *IstMitt* 62, 2012, 199-287.
- Waelkens – Poblome 2011: M. Waelkens – J. Poblome, Sagalassos. Eine römische Stadt in der Südwesttürkei (Köln 2011).
- Weber 1994: M. Weber, Der Kaisertempel von Eppstein, in: M. Herfort-Koch – U. Mandel – U. Schädler (Hrsg.), *Begegnungen. Frankfurt und die Antike* (Frankfurt 1994) 197-198.
- Williams 2000: DNP VIII (2000) 827-828 s. v. Neokoros (J. Williams).
- Wörrle 1973: M. Wörrle, Zur Datierung des Hadrianstempels an der Kuretenstraße in Ephesos, *AA* 1973, 470-477.
- Yaylı 1991: A. Yaylı, Kyzikos 1989 Yılı Çalışmaları, in: XII. Kazı Sonuçları Toplantısı 2 (Ankara 1991).
- Ziegenaus 1981: Das Asklepieion III. Die Kultbauten aus römischer Zeit an der Ostseite des heiligen Bezirks, *AvP* 11, 3 (Berlin 1981).
- Ziegenaus – De Luca 1968: O. Ziegenaus – G. De Luca, Das Asklepieion I. Der südliche Temenosbezirk in hellenistischer und früh-römischer Zeit, *AvP* 11, 1 (Berlin 1968).
- 1975: O. Ziegenaus – G. De Luca, Das Asklepieion II. Der nördliche Temenosbezirk und angrenzende Anlagen in hellenistischer und früh-römischer Zeit, *AvP* 11, 2 (Berlin 1975).

Zusammenfassung / Summary

Zeichen der Machtteilhabe. Zur Architektursprache der kleinasiatischen Städtekonkurrenz im 2. Jahrhundert n. Chr.

Die Konkurrenz der kleinasiatischen Städte in der römischen Kaiserzeit wird auch auf dem Gebiet der Architektur ausgetragen. Der Beitrag behandelt vor allem am Beispiel von Tempeln des provinziellen Kaiserkultes die Frage, wodurch die Nähe einer Polis zum Kaiser in Rom und der von ihr behauptete Rang architektonisch zum Ausdruck kommen können. Man versuchte dies oft durch die Wahl eines Standortes in dominierender Position innerhalb oder oberhalb des Stadtgebietes zu erreichen, im Fall des Trajaneums von Pergamon vielleicht außerdem durch den Bezug auf das ehemalige hellenistische Machtzentrum. Das Asklepiosheiligtum am selben Ort vermittelt durch das Zitat des Pantheons in Rom den Eindruck zeitgemäßer Hauptstadt- und Kaisernähe und verrät außerdem wohl einen vielleicht zeittypischen und kultspezifischen Zuschnitt auf einen exklusiven Besucherkreis.

Symbols of Participation in Power. On the Architectural Language of City Rivalry in Asia Minor in the 2nd Century AD

The rivalry amongst the cities of Asia Minor during the Roman Imperial period was also carried out through the medium of architecture. Mainly using the example of temples of the provincial Imperial cult this paper deals with the question of how the relationship of a polis to the emperor in Rome and its own asserted standing could be expressed architecturally. One often attempted this by the choice of a location in a dominant position within or above the urban space, in the case of the Temple of Trajan in Pergamum, moreover, perhaps by relating to the former Hellenistic centre of power. With its citation of the Pantheon in Rome the Asclepeion in Pergamum conveys the impression of an up-to-date proximity to the capital and the emperor. In addition, it certainly reveals a layout perhaps typical of the period and specific to the cult aimed at an exclusive circle of visitors.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Architektursemantik, Kaiserkult, Neokorietempel, Pergamon, Trajaneum, Asklepieion, Städtekonkurrenz
 Architectural semantics, Imperial cult, neocorate temple, Pergamum, Temple of Trajan, Asclepeion, city rivalry

EIN NEUER STADTPROSPEKT DER COLONIA CLAUDIA ARA AGRIPPINENSIMUM

In Italien und den westlichen Provinzen erhielten viele Städte seit augusteischer Zeit repräsentative Gebäude, Straßen, Plätze und Stadttore¹. In bestimmten Fällen halfen die Kaiser oder Mitglieder der kaiserlichen Familie. In der Regel aber finanzierte die lokale Oberschicht den Aufbau ihrer Städte aus eigenen Mitteln. Die neue städtische Qualität kam darin zum Ausdruck, dass die Bauten sowohl nach zweckmäßigen als auch nach repräsentativen Ansprüchen gestaltet wurden. Beispielsweise dienten Stadtmauern mit ihren Toren und Türmen nicht allein der Verteidigung, sondern sollten bereits im Vorfeld von Konflikten durch ihre feste Bauweise abschrecken. Mauern konnten als Symbole der Wehrhaftigkeit und selbst als Schmuck der Stadt verstanden werden, worauf Henner von Hesberg in seiner »Römischen Baukunst« verweist². Häufig bestand das Sichtmauerwerk aus einer sorgfältig gefügten und aus teureren Materialien bestehenden Verkleidung oder die Stadtmauern wurden entsprechend verputzt, um diese Qualitäten vorzugeben. Wahre Schmuckstücke im Mauerring bildeten die Tore, indem ihre Fassaden durch komplizierte Dekorelemente bereichert wurden. Die Bewohner dürften das neue Gesicht ihrer Städte bewusst wahrgenommen haben³. Die Darstellung einer Stadt auf dem so genannten Avezano-Relief spiegelt diesen Vorgang der Aneignung wider⁴. Das Relief zeigt eine Stadt mit einem rechtwinkligen Straßensystem. Die Wohnquartiere sind regelmäßig ausgerichtet. Ein Theater mit reicher Bühnenfassade nimmt einen Baublock ein. Ein Tempel auf einem zweiten Relieffragment betont die sakrale Aura des Ortes. Eine der Hauptstraßen führt auf ein geöffnetes Tor zu. Das Mauerwerk der Kurtinen besteht aus gleichmäßig geschichteten Quadern, die im Verband den Schutz der Stadt gewähren. Die rechtwinklig aufeinander stoßenden Mauern, die Ordnung der Straßen, die gleichmäßig großen Baublöcke sowie der Reichtum der öffentlichen Gebäude besitzen eine ästhetische Qualität. Außerhalb der Umwehrung wird das Umland durch eine Straße erschlossen, an deren Rändern Grabdenkmäler aufgereiht sind. Eine *villa suburbana* bereichert das ländliche Ambiente. Stadt und Umland bilden trotz ihrer Gegensätze eine zusammengehörige Einheit. Der antike Betrachter wird die Ordnung des Raumes entsprechend wahrgenommen haben, da im Bild weit verbreitete urbanistische Gestaltungselemente zitiert werden. Wie prägend ein solches Stadtbild gewesen ist, soll im Folgenden am Beispiel des römischen Köln dargelegt werden. In diesem Beitrag möchte ich mich nicht der frühen Ausgestaltung des römischen Zentralortes in augusteisch-tiberischer Zeit, sondern seiner umfassenden Erneuerung im ausgehenden 1. Jahrhundert n. Chr. zuwenden. In der Zeit des Kaisers Domitian war die Colonia Claudia Ara Agrippinensium (CCAA) eine Großbaustelle. Die neuen Bauten entlang des Rheins schufen einen Stadtprospekt, der die Bedeutung der römischen Metropole demonstrativ herausstellte.

NEUE ERGEBNISSE ZUR RÖMISCHEN STADTMAUER KÖLNS

Im Schatten des Kölner Doms wurde, anlässlich des Baus der Nord-Süd-Stadtbahn, 2007/2008 eines von fünf Torhäusern der rheinseitigen römischen Stadtmauer untersucht (**Abb. 1**)⁵. In der offenen Baugrube des U-Bahn-Schachtes wurde die römische Stadtmauer auf etwa 25 m Länge in Nord-Süd-Richtung am Hangfuß des hochwassersicheren Siedlungsplateaus erfasst. Die archäologischen Schichten reichen am Kurt-Hacken-



Abb. 1 Das römische Köln in der mittleren Kaiserzeit nach der Verlandung des alten Rheinarms. – (RGM, Digitalisierung P. Otten, wiss. Koordination A. Schäfer, E. Spiegel).

berg-Platz bis in eine Tiefe von 13 m, da sich hier der ehemalige römische Hafen befand. Eine Nebenrinne des Rheins bot sich in frühromischer Zeit als natürliches Hafenbecken an (**Abb. 2**). An der Innenseite der Stadtmauer ist der Unterbau eines Torhauses überliefert, das sich zur Rheinaue öffnete und durch das die so genannte Hafenstraße verlief (**Abb. 3**). Der Kanaldeckel eines Wartungsschachtes zeigt das Gelniveau innerhalb der Torkammer an. Die lichte Weite der Toröffnung beträgt 2,7 m. Für den heutigen Betrachter erschließt sich die architektonische Situation erst bei genauem Hinsehen, da die Toröffnung in einer Krisenzeit des spätrömischen Reiches mit wieder verwendeten Werksteinen zugemauert worden ist (**Abb. 4**). Unter der Tordurchfahrt verläuft ein Abwassersammler, dessen Auslass vor der Stadtmauer mündet. Der vorkragende Kanalauslass besteht aus Tuffquadern, die auf einem Grauwackegussfundament ruhen. Das Ende des Kanalauslasses ist mit repräsentativen Kalksteinblöcken eingefasst. Die Fundamente des Torhauses, der anbindenden Mauern und des Kanalauslasses sind wie das aufgehende Mauerwerk in einem zusammengehörigen Bauvorgang errichtet worden.

Die Bauzeit kann anhand einer geschlossenen Reihe von Eichenpfählen ermittelt werden, die entlang der Uferzone gesetzt worden ist, um die Baugrube für die zu errichtende Stadtmauer zu sichern⁶. Die Spundwand war zugleich unterirdischer Bestandteil einer Schiffslände, die selbst bei niedrigem Wasserstand das

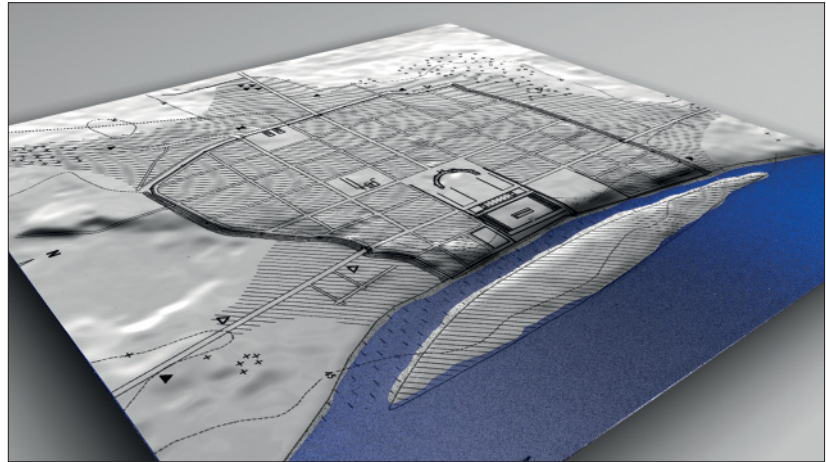


Abb. 2 Digitales Geländemodell der Colonia Claudia Ara Agrippinensium. – (© Colonia/3D, Initiatoren H. von Hesberg, M. Eichhorn, H. Hellenkemper).



Abb. 3 Köln, Kurt-Hackenbergs-Platz. Unterbau des nördlichsten Torhauses an der Innenseite der römischen Stadtmauer entlang des Rheins. – (Foto RGM, A. Schäfer).



Abb. 4 Köln, Kurt-Hackenbergs-Platz. Teilstück der römischen Stadtmauer auf Höhe des Hafentores. Ein Abwassersammler verläuft durch den Unterbau des Torhauses. – (Foto RGM, A. Schäfer).

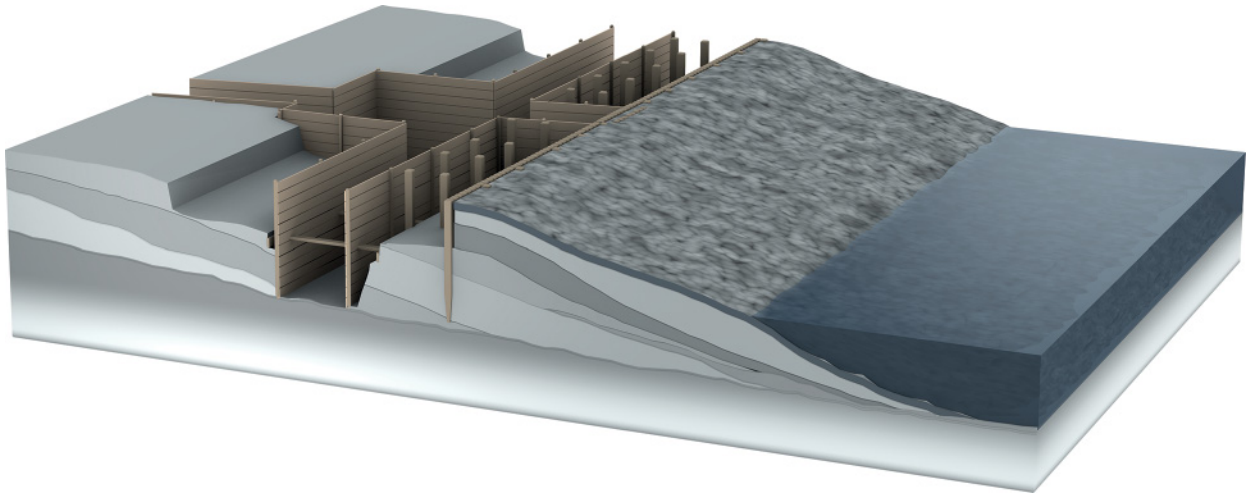


Abb. 5 Digitale Rekonstruktion eines Bauabschnittes des römischen Hafentores von Köln. Fundamentgräben mit Blindverschalung und befestigter Schiffslände. – (RGM, digitale Rekonstruktion M. Eichhorn, M. Wallasch, Köln International School of Design, wiss. Koordination A. Schäfer).

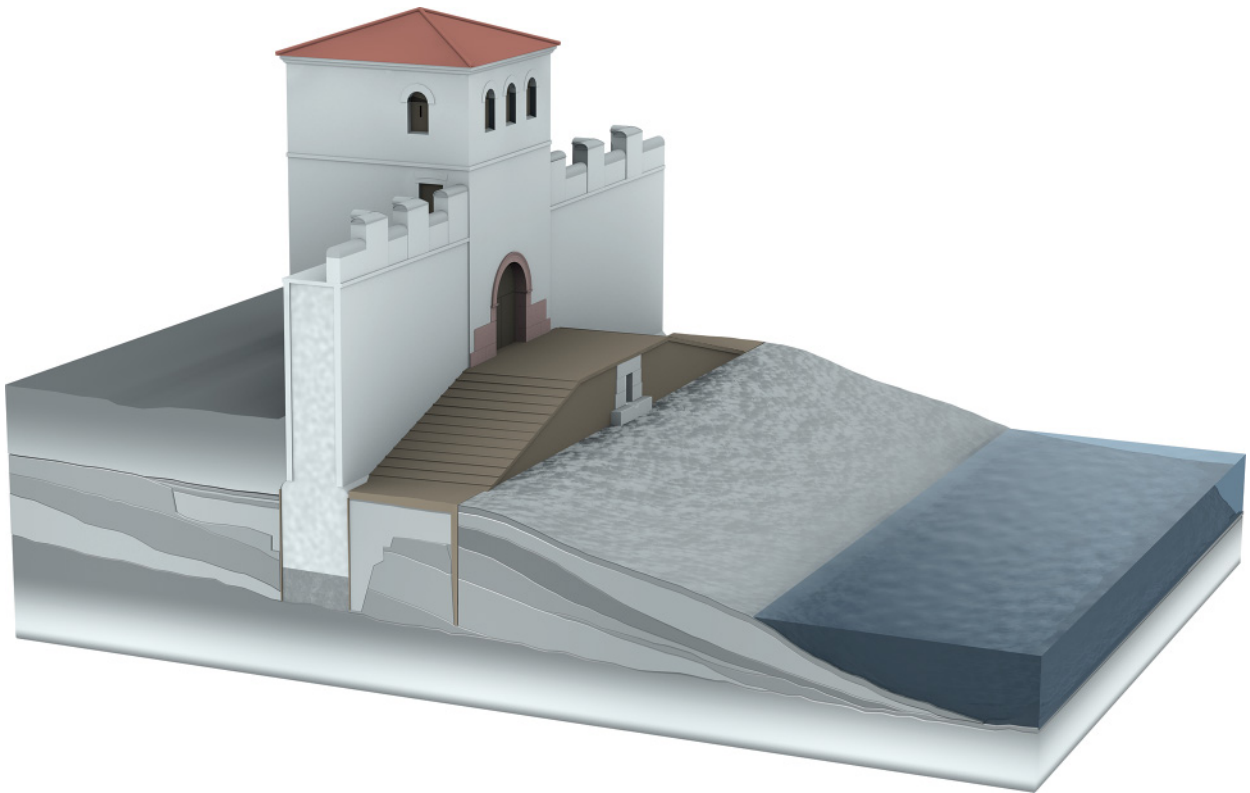


Abb. 6 Digitale Rekonstruktion des römischen Hafentors von Köln. – (RGM, digitale Rekonstruktion M. Eichhorn, M. Wallasch, Köln International School of Design, wiss. Koordination A. Schäfer).

Anlanden erlaubte (Abb. 5). Untersuchungen des Labors für Dendroarchäologie der Universität zu Köln an über 150 Eichenpfählen der Pfahlwand belegen eine einheitliche Fällkampagne für das Jahr 89 n. Chr. Die rheinseitige Stadtmauer ist zusammen mit dem Hafentor und Kanalauslass im letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts errichtet worden. Der Grundriss der Torkammer erlaubt eine Rekonstruktion des aufgehenden Mauerwerks. In Relation zur circa 8 m hohen Stadtmauer ist für das Hafentor eine Höhe von über 15 m vom Mauerfuß ausgehend zu rekonstruieren (Abb. 6). Die Mündung des Abwasserkanals kann mit einem

Abb. 7 Köln, Heumarkt/Pipinstraße. Hangstützmauer mit halbzyklischen Bögen zum Abfangen des Hangdrucks. – (Foto RGM, A. Schäfer).



Kanalauslass an der Nordseite des Alter Markt (Ecke Budengasse/Unter Taschenmacher) verglichen werden, der gleichfalls während des U-Bahn-Baus erschlossen wurde⁷. Die Stirnseite auch dieses aus der Stadtmauer vorkragenden Kanals war ebenfalls mit Kalksteinquadern gefasst. In den Mündungsstein ist eine muldenförmige Rinne gearbeitet.

Die Stadtmauer war ein imposantes Festungswerk: Die im Fundament 3 m und im Aufgehenden 2,4 m starke Mauer mit Grauwacken und einem Kern aus *opus caementicium* erstreckte sich auf einer Länge von nahezu 900 m entlang des Rheinufer. Dass der gesamte, fast 4 km lange Stadtmauering gleichsam in einem Guss ausgeführt worden ist, wird anhand der Konstruktion des Mauerwerks an vielen Stellen deutlich. Beispielsweise ist das Hafentor mit dem »Neunten Tor« an der Südwestecke der Stadt zu vergleichen⁸. Ein unterirdischer Abwassersammler, der dem Verlauf der Zufahrtsstraße folgte und durch das Turmfundament geführt wird, mündete auch hier vor der Stadtmauer in einem Kanalauslass. Aufgrund dieser einheitlichen Bauweise ist anzunehmen, dass die feldseitigen Stadtmauern nicht wesentlich älter als die rheinseitige Mauer zu datieren sind⁹. Die Einheitlichkeit der steinernen Umwehung spricht für eine relativ kurze Bauzeit von ein bis zwei Dekaden. Die Stadtmauer ist nicht unmittelbar nach der rechtlichen Erhebung zur *colonia* errichtet worden, wie man bisher in der Forschung annahm, sondern erst am Ende des 1. Jahrhunderts¹⁰. Selbstverständlich bedurfte ein solches Bauwerk einer umfassenden Instandhaltung, so dass spätere Reparaturen und Veränderungen nicht ausblieben¹¹.

EIN ÖFFENTLICHES BAUPROGRAMM

Die Errichtung der Stadtmauer am Fuß des hochwassersicheren Stadtplateaus bot die Gelegenheit, die angrenzenden innerstädtischen Bauinseln neu zu gestalten¹². Bei einer solch umfassenden Baumaßnahme musste nach Plan vorgegangen werden: Die Vorgängerbebauung wurde zu einem großen Teil abgetragen, die unterirdische Kanalisation teilweise erneuert, die steil abfallende Niederterrasse durch eine Hangstützmauer gesichert und mit diesen Maßnahmen einhergehend die rheinseitige Stadtmauer mit ihren Torhäusern errichtet (**Abb. 7**). Nun konnten die Bauinseln über die Hangkante hinaus maximal bis zur Stadtmauer vorgeschoben werden. Für die Errichtung der oberirdischen Bauten wählte man den denkbar ungünstigsten



Abb. 8 Köln, Lage des römischen Kapitalbezirks im Bereich der Kirche St. Maria im Kapital. – (Kartengrundlage: Schichtenatlas des RGM der Stadt Köln, wiss. Koordination E. Spiegel; Überarbeitung Schäfer 2012a, 552 Abb. 3).

Baugrund an der steil abfallenden Terrassenkante und sicherte das lang gestreckte Baufeld entlang des Rheinufer durch aufwendige Substruktionen und Aufplanierungen. Auf dieser Grundlage erfolgte die Wiederbebauung der Insulae. Sicherlich wird man an einigen Plätzen an ältere Traditionen angeknüpft haben. Am Ende des 1. Jahrhunderts wurde jedoch trotz der Bewahrung historischer Stätten vor allem ein neues, raumbeherrschendes Stadtbild geschaffen.

DAS KAPITOL

Die Bauzeit der Stadtmauer setzt für unsere Untersuchung einen chronologischen Rahmen, den es anhand der öffentlichen Großbauten entlang der Rheinseite zu überprüfen gilt. Die Reihe der Bauwerke beginnt mit dem Tempel der kapitolinischen Trias, der unter der mittelalterlichen Kirche St. Maria im Kapital nahe der Südostecke der CCAA liegt (**Abb. 8**)¹³. Es handelt sich um einen nach Osten gewendeten Podiumstempel mit dreigeteilter Cella, Vorhalle und Freitreppe. Die überzeugende Rekonstruktion des Bauhistorikers

Abb. 9 Köln, St. Maria im Kapitol. Frühmittelalterliches Mauerwerk mit Spolien des römischen Iuppitertempels. – (Foto Rheinisches Bildarchiv d030348_06, S. Walz).



Bernhard Irmeler basiert zum einen auf den unterschiedlichen Fundamentbreiten des Streifenfundamentes und zum anderen auf den Baugliedern der aufgehenden Architektur¹⁴. Die äußere Cellamauer war durch Pilaster gegliedert und die Vorhalle von korinthischen Säulen umgeben. Acht Säulen befanden sich in der Front und je drei an den Seiten. Die erschlossene Höhe der Säulen betrug einschließlich Basis und Kapitell annähernd 15 m. Der gepflasterte Tempelhof wurde von einer Umfassungsmauer begrenzt, die an den Innenseiten mit Wandvorlagen ausgestattet war¹⁵. Innerhalb des Stadtareals nahm der zur Rheinseite ausgerichtete Sakralbezirk eine Bauinsel von 97 m × 69 m ein.

Ein Anhaltspunkt für die Bauzeit war zunächst die Überlegung, dass der Tempel bald nach der Erhebung der Stadt zur Colonia Claudia Ara Agrippinensium errichtet worden ist. Diese Annahme wurde dadurch gestützt, dass aus den Fundamentbereichen des Podiumstempels flavische Keramik geborgen worden ist¹⁶. Aufgrund der soliden Bautechnik und der stilistischen Analyse der Kapitellfragmente wurde auf ein Baudatum im dritten Viertel des 1. Jahrhunderts geschlossen¹⁷. Eine Präzisierung der vorgeschlagenen Datierung erlaubt eine Auswertung der römischen Bauglieder, die noch heute im Vorgängerbau der Marienkirche als Spolien vermauert sind¹⁸. Unmittelbar vor dem Nordturm von St. Maria im Kapitol und unterhalb der bestehenden Treppenanlage schließt frühmittelalterliches Spolienmauerwerk an (**Abb. 9**)¹⁹. Es dient in sekundärer Funktion als Westwerkkfundament des Gründungsbaus des 11. Jahrhunderts. Die baulichen Zeugnisse gehen ursprünglich auf einen Vorgängerbau von St. Maria im Kapitol zurück, der möglicherweise in die Zeit des Kölner Erzbischofs Brun (953-965) zu datieren ist. Die unterste Fundamentlage besteht aus Kalksteinblöcken des Iuppitertempels in Zweitverwendung²⁰.

Elf sauber geschnittene Quader ruhen auf der Fundamentstickung des römischen Hofplasters. Ober- und Unterlager der Kalksteinblöcke sind mit einem Flacheisen geglättet. Die seitlichen Stoßflächen sind mit einer Anathyrose versehen. Die im frühen Mittelalter niedergelegte Cellawand des Kapitols bestand aus passgenau geschichteten Quadern ohne zusätzliche Klammerung. Zu den Kalksteinblöcken gehört ein Dreifasziensarchitrav, dessen Oberseite sekundär abgearbeitet ist. Die Faszien werden von einem Perlstab mit rhombenförmigen Zwischengliedern und einem Perlstab ohne Zwischenglieder getrennt. In der Fundamentlage des frühmittelalterlichen Westbaus sind ein Konsolengesims aus Kalkstein und ein Quader mit einem großen Eierstab verbaut (**Abb. 10-11**). Im Abbruchschutt des Kirchenunterbaus ist ein Fragment eines korinthischen Kapitells aus Kalkstein entdeckt worden (**Abb. 12**). Fundlage, Maße, Steinmaterial und Einheitlichkeit der handwerklichen Qualität belegen eine Zugehörigkeit der Bauglieder zum Haupttempel der CCAA.



Abb. 10 Konsolengesims aus Kalkstein in Köln, St. Maria im Kapitol. – (Foto Rheinisches Bildarchiv d030348_18, S. Walz).



Abb. 12 Fragment eines korinthischen Kapitells aus Kalkstein. Römisch-Germanisches Museum der Stadt Köln, Inv. Nr. 61, 359. – (Foto RGM, A. Schäfer).



Abb. 11 Kalksteinquader mit Eierstab in Köln, St. Maria im Kapitol. – (Foto S. Irmeler).

Für eine Datierung in das ausgehende 1. Jahrhundert sprechen die Ornamentik der Konsole sowie das dicke Volumen der Folia und des Perlstabs²¹. Die breiten Hüllblätter des Eierstabs unterstützen diesen zeitlichen Ansatz. Die genannten Werksteine können anhand ihrer spätflavischen Bauornamentik eindeutig zu einer Denkmälergruppe zusammengeschlossen werden. Die Bauglieder gehören in ihrer Gesamtheit sehr wahrscheinlich zum Kölner Capitolium. Die Errichtung des Kapitols ist sehr wahrscheinlich im Kontext des Stadtmauerbaus zu sehen. Eine an der Stadtmauerinnenseite anstehende Grauwackegussmauer zeigt, dass die Heiligtumsterrasse bis an die rheinseitige Stadtmauer reichte. Aufgrund

der konstruktiven Zusammenhänge und der vergleichbaren Mauertechnik ist anzunehmen, dass der Sakralbezirk zusammen mit der rheinseitigen Stadtmauer in einem engeren zeitlichen Rahmen realisiert wurde²². Dies würde eine koordinierte städtische Planung voraussetzen. Allerdings muss auf der Basis der konstruktiven Details offen bleiben, ob die beiden Projekte gleichzeitig oder nacheinander ausgeführt worden sind oder sich die Bauzeiten überschneiden.

EIN MONUMENTALER RUNDTEMPEL

Nahe der katholischen Pfarrkirche St. Maria im Kapitol wurde anlässlich der Erschließung der U-Bahn-Haltestelle Heumarkt eine römische Platzanlage untersucht, die eine Bauinsel von circa 85 m × 70 m einnimmt (Abb. 1). Der Bezirk reichte im Osten bis an die Terrassenstützmauer und grenzte im Süden an den lup-

Abb. 13 Köln, Heumarkt/Pipinstraße. Sakralbezirk an der Hangkante des Siedlungsplateaus zum Rhein, Ausschnitt. Hangstützmauer im Bereich eines Treppenaufgangs. – (Foto RGM, M. Trier).



Abb. 14 Köln, Heumarkt/Pipinstraße. Reste der Fundamentplatte eines römischen Rundtempels. – (Foto RGM, M. Trier).



pitertempel an. Von der tiefer gelegenen Rheinufereite konnte die Platzfläche über eine schmale Treppe betreten werden, die sicherlich nicht den einzigen Zugang darstellte (Abb. 13). Im Zentrum befand sich ein Rundbau mit einem rekonstruierten Durchmesser von über 27 m²³. Aufgehendes Mauerwerk oder steinerne Architekturglieder sind allerdings nicht überliefert. Allein wenige Abschnitte des kreisförmigen Unterbaus waren erhalten (Abb. 14). Die unterirdischen Fundamente des Bauwerks bestanden ursprünglich aus einer runden Fundamentplatte mit einer Stärke von circa 1,3 m und zwei äußeren ringförmigen Fundamenten, die, wie die Platte aus Grauwackesteinen, lagenweise gegossen worden sind. Die einstige Gebäudelast wurde über die mächtigen Fundamente auf den tragenden Baugrund abgeleitet. Der kreisrunde Unterbau dürfte am ehesten mit einem Rundtempel zu verbinden sein. Da sich entlang der Rheinfront der *colonia* römische Großbauten aneinander reihten, orientiert sich die Rekonstruktion des Rundtempels an italisch-römischen Vorbildern²⁴. Der von Säulenhallen eingefasste Bezirk wurde als öffentlich zugängliches Heiligtum genutzt.



Abb. 15 Köln, Augustinerstraße. Römischer Hauptsammler. – (Foto RGM, A. Schäfer).

Bereits Renate Thomas nahm aufgrund älterer Ausgrabungen eine Entstehung des Sakralbezirks in flavischer Zeit gleichzeitig mit dem Kapitoll an²⁵. Dieser bauliche Zusammenhang erschließt sich ebenso aus den Befunden eines römischen Hauptsammlers unter der heutigen Augustinerstraße (**Abb. 15**)²⁶. Das letzte Teilstück dieser *cloaca maxima* wurde durch die Hangstützmauer und schließlich durch die Stadtmauer hindurchgeführt, um in der Rheinniederung zu münden. Während der Hauptsammler in der römischen Innenstadt größtenteils unter Straßenland verlief, wurde er vor der Stadtmauer unterhalb des neu eingerichteten Sakralbezirks geleitet, in dessen Zentrum sich der Rundtempel erhob. Erst nachdem der Hauptsammler unter der Augustinerstraße zusammen mit der Hangstützmauer und der Stadtmauer gebaut worden war, konnte die aufgehende Architektur des Heiligtums vollständig errichtet werden. Der Beginn dieser Baumaßnahme fand damit sehr wahrscheinlich in spätflavischer Zeit statt.

EINE GROSSBAUSTELLE ENTLANG DES RHEINS

Überblickt man die Bauleistungen entlang des Rheinufer der CCAA, so erschließen sich im ausgehenden 1. Jahrhundert weitere Großprojekte. Östlich der Forumsbasilika öffnete sich eine Platzanlage zum Rhein, die an ihrer 194 m langen Front mit Terrassen gestuft war (**Abb. 1-2**)²⁷. Die jüngere Forschung vermutet an dieser Stelle den Standort der literarisch überlieferten *ara Ubiorum*²⁸. Der Hof des Sakralbezirks wurde an den Schmalseiten von zweigeschossigen Portiken eingefasst. Die Ornamentik der Hallen belegt eine Bauzeit am Ende des 1. Jahrhunderts. Ferner sind für die spätflavische Zeit bauliche Veränderungen des Statthalterpalastes mit einer neuen Fassadengestaltung belegt. Der große Umfang der Bauarbeiten ist aufgrund von Ziegelstempel in die Jahre nach 83 zu datieren²⁹. Eine Neugestaltung der Platzflächen im Statthalterpalast geht ebenfalls auf die domitianische Zeit zurück³⁰. In den Ausgang des 1. Jahrhunderts gehört sehr wahrscheinlich auch die Vorgängerbebauung des Peristylhauses mit dem Dionysosmosaik in der Nordostecke der Stadt. In dieser Bauphase sind vor allem Grauwacken wie bei der Hangstützmauer und der Stadtmauer als Baumaterial verwendet worden³¹. In der Zusammenschau wird deutlich, dass mit dem Bau der rheinseitigen Hangstützmauer und Stadtmauer zugleich die angrenzenden innerstädtischen Bauinseln vollständig oder wenigstens in großen Teilen neu gestaltet worden sind. Es erschließt sich ein Stadtprospekt mit öffentlichen

Abb. 16 Digitale Rekonstruktion des römischen Köln, Blick von Süden. – (© Colonia/3D, Initiatoren H. von Hesberg, M. Eichhorn, H. Hellenkemper).



Bauten, die nicht in Richtung eines innerstädtischen Zentrums, sondern nach außen, auf die Ansicht vom Rhein her, ausgerichtet waren.

DIE ORDNUNG DER STADT

In der Colonia Claudia Ara Agrippinensium entstand am Ende des 1. Jahrhunderts ein neuer Stadtprospekt am Rhein. Errichtet wurde ein fast 4km langer Stadtmauerring, dessen Schalmauern aus Grauwackehandquadern bestehen, die einen festen Gussmauerkern ummanteln. Die landseitigen Mauern dürften noch vor der rheinseitigen Mauer erbaut worden sein, um die Anlieferung von Baumaterialien zu erleichtern. Die neue Stadtmauer, die dem Verlauf älterer Umwehrungen folgte, entstand wahrscheinlich in den beiden letzten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts³². Im Vergleich mit militärischen Befestigungsanlagen wird nicht nur die Wehrhaftigkeit, sondern auch der repräsentative Charakter der Stadtmauer deutlich. Während steinerne Kastellmauern nicht selten einen etwa 4,5m hohen Wehgang besaßen, ist für die Kurtinen der Stadtmauer Kölns eine Höhe von ungefähr 8m zu erschließen³³. Die Gesamthöhe der Stadtumwehrung der CCAA beruht damit nicht allein auf fortifikatorischen Erfordernissen. Vielmehr kommt in der Monumentalität und qualitativ hochwertigen Bauweise ein demonstrativer Anspruch zum Ausdruck, der die Bedeutung der *colonia* im Vergleich zu anderen Städten herausstellt. Darüber hinaus lässt der Stadtmauerring in seiner Außenansicht die innere Ordnung der *colonia* erkennen, denn die Stadttore und Torhäuser waren direkt an das innerstädtische Straßenraster angebunden. Unter dem Straßenland verliefen Abwassersammler, die an der Rheinfront vor der Stadtmauer mündeten. Ihre Bedeutung für die städtische Infrastruktur wurde dadurch hervorgehoben, dass die Kanalmündungen mit Kalksteinquadern repräsentativ gefasst waren. Im Anschluss an die Kanalauslässe dürften Rinnen das Brauch- und Regenwasser durch die Rheinvorstadt zum Fluss geleitet haben³⁴.

Ein Besucher der Stadt, der von Süden über die Limesstraße oder auf dem Fluss anreiste, erblickte bereits von Ferne den Tempel der kapitolinischen Trias (**Abb. 16**). Aus der Perspektive des Anreisenden ging das agrarisch geprägte Umland zunächst in die südliche Vorstadt über, worauf das städtische Zentrum auf dem hochwassersicheren Plateau folgte. Die exzentrische Lage des Iuppitertempels erklärt sich unter anderem



Abb. 17 Digitale Rekonstruktion des römischen Köln in der Vogelflugperspektive. – (© Colonia/3D, Initiatoren H. von Hesberg, M. Eichhorn, H. Hellenkemper).

aus der Geländetopographie. Ausgehend von den wichtigsten Verkehrswegen sollte der Betrachter den Haupttempel der *colonia* sogleich wahrnehmen. Theoretisch hätte der Tempel für den römischen Staatskult auf dem Forum am Schnittpunkt von *cardo* und *decumanus maximus* seinen Platz finden können. Stattdessen aber wählte der Rat der Stadt den Randbereich des Stadtplateaus, das an dieser Stelle hoch über der Flussniederung aufragte. Der erhöhte Standort am Rhein war einem Kapitol angemessen. Gleichwohl besaß der Tempelbezirk nicht den ersten Platz am Ort. Gleich gegenüber der breitesten Stelle der Rheininsel befand sich vermutlich der Sakralbezirk der *ara Ubiorum* (Abb. 2. 17)³⁵. Bald nach 8/7 v. Chr. übten gewählte Provinzialoberpriester verschiedener germanischer *civitates* an der *ara* ihren Dienst im Rahmen des römischen Herrscherkultes aus. Die *ara Ubiorum* blieb nicht nur inhaltlich, sondern auch räumlich gesehen der kultische Mittelpunkt des römischen Köln³⁶. In der Folge richteten sich die öffentlichen Bauten entlang des Rheins räumlich an diesem erstangigen Monument aus. Da die zentrale Platzanlage östlich des Forums wahrscheinlich zu diesem Herrscherkultbezirk gehörte, wurde dem Kapitol ein exzentrischer Standort an der rheinseitigen Front der CCAA zugewiesen.

In diesem Zusammenhang drängt sich die Frage nach der Ausgestaltung des älteren Iuppiterbezirks der CCAA auf. Seit dem Jahr 50 existierte sicherlich ein städtischer Iuppiterkult, der aus stadtrömischer Sicht für die neu gegründete Kolonie bindend war. Für die Ausübung des römischen Staatskultes wird man Ortskontinuität annehmen dürfen. Nachweislich bestand die Vorgängerbebauung des Kapitols aber aus privaten Wohnhäusern. Diese Häuser müssen allerdings nicht die gesamte Bauinsel eingenommen haben. Beim derzeitigen Kenntnisstand ist ein kleinerer Sakralbezirk mit einem Altar für Iuppiter, Iuno und Minerva anzunehmen, an dem die Vertreter der Stadt den öffentlichen Kult vollzogen³⁷. Am Ende des 1. Jahrhunderts wurde die gesamte Insula niedergelegt, um ein weites Baufeld für den Iuppiterbezirk einzurichten. Die betreffenden Privatgrundstücke dürften vom Stadtrat gekauft worden sein. Kennzeichnend für die Aus-



Abb. 18 Digitale Rekonstruktion des römischen Köln, Blick vom Rhein. – (© Colonia/3D, Initiatoren H. von Hesberg, M. Eichhorn, H. Hellenkemper).

bauphase domitianischer Zeit ist zum einen die Orientierung an der augusteischen Stadtopographie, zum anderen bestimmte die neue Monumentalität des Iuppitertempels das öffentliche Stadtbild dauerhaft. Unmittelbar nördlich des Kapitols schließt sich eine Platzanlage in der Größe von einer Bauinsel an, die gleichfalls am Ende des 1. Jahrhunderts von Grund auf neu gestaltet wurde. Im Zentrum eines von Säulenhallen eingefassten Sakralbezirks erhob sich ein großer Rundtempel. Wie beim Kapitol wird man von einer Vorgängerbebauung ausgehen dürfen, von der sich aufgrund der tief gegründeten Fundamente wenig erhalten hat³⁸. Zwei Aspekte sind in unserem Zusammenhang bemerkenswert: Erstens scheute man anlässlich der Erweiterung der Platzanlage in Richtung Rhein keinen Aufwand. So wurde der Tempelhof über die Hangkante des Stadtplateaus hinaus bis zu einer Terrassenstützmauer vorgeschoben, die man unterirdisch mit halbzyklindrischen Bögen zum Abfangen des Erddrucks verstärkte (**Abb. 7**). Zweitens wurde die Wahrnehmung der Besucher von der Architektur gelenkt. Ein schmaler Treppenaufgang führte vom Hangfuß bis auf das Niveau des Tempelhofs (**Abb. 17**). Die Treppe verlief durch die Hangstützmauer, so dass der Blick des Betrachters auf eine schmale Flucht eingeschränkt war (**Abb. 13**)³⁹. Auf der Platzanlage öffnete sich die Perspektive unvermittelt und gab den Blick frei auf die Eingangsfassade des Rundtempels und die *porticus triplex*. Die Besucher dürften durch den Perspektivenwechsel überrascht und von der großartigen Sakralarchitektur umso mehr beeindruckt worden sein. Vom Rhein aus gesehen prägte der hoch aufragende Rundtempel die Stadtsilhouette des römischen Köln.

Eine besondere Aufgabe im Stadtbild übernahmen die drei großen öffentlichen Heiligtümer, die sich entlang der Rheinfront nebeneinander aufreichten (**Abb. 18**). Das Kapitol, der Sakralbezirk mit dem Rundtempel und der Temenos mit der *ara Ubiorum* verwiesen auf die großen Feste der Stadtgemeinschaft, die auch für die Einwohner des Umlandes attraktiv waren. Stadt und Umland wurden durch die religiösen städtischen Feste miteinander vereint. Die raumbindende Funktion des Zentralortes manifestierte sich in der Festarchitektur

der Heiligtümer. Die religiösen Versammlungsbauten erinnerten nicht nur an vergangene Feste, sondern luden auch zu weiteren Feierlichkeiten ein. Der Bestand der Heiligtümer gewährleistete die Kontinuität der *colonia*. Mit hoher Wahrscheinlichkeit gingen die Heiligtümer der zweiten großen Monumentalisierungsphase des römischen Köln auf ältere Vorgänger am Ort zurück. Trotz der Bewahrung der örtlichen Traditionen entstanden am Ende des 1. Jahrhunderts neue, raumgreifende Heiligtümer, die einen großartigen Stadtprospekt am Rhein schufen.

Zur Großartigkeit (*magnificentia*) der rheinseitigen Bauten trug schließlich die Neugestaltung des Prätoriums in domitianischer Zeit bei. Als Provinzhauptstadt Niedergermaniens war die CCAA seit der Herrschaft des Kaisers Domitian Amtssitz eines konsularen Statthalters⁴⁰. Die Datierung der rheinseitigen Bauten zeigt, dass die Neugestaltung des Stadtprospektes in den Regierungszeitraum dieses Herrschers fällt. Es stellt sich daher die Frage, ob Domitian selbst zumindest beim Stadtmauerbau eine Unterstützung des Militärs gewährte. Militärische Bautrupps könnten über den Statthalter direkt angewiesen worden sein. In der zeitlichen Folge des Saturninus-Aufstandes 88/89 wäre eine solche Hilfe beim Stadtmauerbau ein Ausdruck kaiserlicher Freigiebigkeit für die Provinzkapitale Niedergermaniens gewesen, die sich während der Krisenzeit auf die Seite des regierenden Herrschers gestellt hatte⁴¹. Insgesamt wird man aber festhalten dürfen, dass die städtischen Großbauten zu einem großen Teil von der *colonia* selbst finanziert worden sind. Eine solche Vorgehensweise entsprach den überlieferten Koloniegründungsgesetzen, die aus der Perspektive Roms eine Selbstverwaltung der Städte einforderten⁴².

RÖMISCHE STADTPROSPEKTE ALS ZEICHEN URBANER QUALITÄTEN

Im Vergleich mit anderen römischen Hafenstädten in den germanischen und gallischen Provinzen muss trotz vieler Gemeinsamkeiten die Einzigartigkeit des antiken Stadtprospektes von Köln herausgestellt werden. In Lugdunum, Hauptstadt der Gallia Lugdunensis, richtete sich eine über den Hang hinaus vorgeschobene Platzanlage zum Zusammenfluss von Rhône und Saône aus⁴³. In der Colonia Ulpia Traiana am Niederrhein befand sich ein Tempelbezirk unmittelbar hinter dem Tor zum Hafen⁴⁴. Der im Stadtzentrum gelegene Iuppitertempel orientierte sich mit seiner Eingangsfront gleichfalls zum Rhein. Aufwendige Fundamentierungen waren in Lyon, Xanten und Köln notwendig, um die Bauplätze an der Hangkante zur Flussniederung zu sichern. Die Bauvorhaben waren kostenträchtig und risikoreich. Offensichtlich wurden auf programmatische Weise neue Stadtprospekte geschaffen, die als Zeichen urbaner Qualitäten wahrgenommen werden sollten. In der CCAA setzten die Stadtväter eigene Akzente. Errichtet wurden gleich drei Sakralbezirke in dichter Abfolge entlang des Rheins (**Abb. 18**). Wie unterschiedlich stellt sich demgegenüber der Architekturprospekt des römischen Trier dar. In der Augusta Treverorum entstanden neben der Moselbrücke die Barbarathermen, die im 2. Jahrhundert den Wert städtischer Badekultur herausstellten⁴⁵. In der CCAA wurden die Großen Thermen hingegen stadteinwärts, unweit des Forums im ausgehenden 1. Jahrhundert gebaut⁴⁶. An der Kölner Rheinfront sollten noch in der mittleren und späten Kaiserzeit die drei aufeinander folgenden Sakralbezirke raumbherrschend bleiben. Die Ordnung der Stadt war religiös sanktioniert und diese Botschaft sollte nach außen getragen werden. Die sakralen Erinnerungsorte entlang des Rheins beruhten sehr wahrscheinlich auf älteren Traditionen, die durch die Großbauten domitianischer Zeit eine neue bauliche Wertigkeit erhielten.

Anmerkungen

- 1) Richtungsweisend für die Erschließung des römischen Städtewesens sind die Arbeiten meines akademischen Lehrers Henner von Hesberg: von Hesberg 1991; von Hesberg 1992; von Hesberg 1995; von Hesberg 2002; von Hesberg 2008; von Hesberg 2009.
- 2) von Hesberg 2005, 71-74.
- 3) Zanker 1987, 325-327.
- 4) Kalksteinrelief mit der Darstellung einer römischen Stadt und deren Umland (Maße 62 cm × 124 cm × 25 cm); Celano, Museo d'arte sacra, Inv. Nr. 67504; Campanelli 2009, 306. – Dem bekannten Avezano-Relief sind weitere Reliefs zuzuordnen, wie die Fotogalerie von G. Lattanzi, »Foto in Abruzzo« zeigt: www.museodellamarsica.beniculturali.it/index.php?it/23/le-opere/432/rilievo-di-epoca-romana (14.08.2017).
- 5) Schäfer – Trier 2012; Schäfer – Trier 2013, 32-35.
- 6) Die Funktion der Eichenpfahlwand als Spundwand ist durch die baulichen Zusammenhänge und Abfolge der archäologischen Schichten gesichert: Das Fundament des Abwasserkanals wurde gegen die bereits bestehende Pfahlwand gegossen, so dass die Setzung der Eichenpfähle zu den ersten Maßnahmen des Stadtmauerbaus gehörte. An die Köpfe der zum größten Teil unterirdischen Pfahlwand schüttete man eine Lage aus Grauwackebruch an. Auf diese Weise entstand eine trittfeste Rampe zum Anlanden von Lastschiffen bereits während des Stadtmauerbaus; Kempken – Nehren 2012, 40-42. – Die bekannten Kaianlagen der Nordwestprovinzen bestehen nicht aus einer linearen Pfahlwand, sondern aus einer rückverankerten Holzkonstruktion mit Balken, Brettern und Stützpfosten. Mitunter handelte es sich um Holzcaissons, die mehr oder weniger geschlossen waren. Auch Fundamente aus Gussmauerwerk konnten zu Kaianlagen der Kaiserzeit gehören; vgl. die Kaianlagen in Xanten am Niederrhein, Rezé an der Loire, Marseille am Golfe du Lion und London an der Themse; Bateman – Milne 1983, Taf. 24-25; Guery 1992, 114-115; Hesnard u. a. 1999, 45-50 Abb. 45; Arthuis u. a. 2007; Leih 2008, Abb. 307-310.
- 7) Schäfer 2012b, 136-137.
- 8) Doppelfeld 1962.
- 9) Trier 2010.
- 10) Schäfer 2012a, 557.
- 11) Back 1990.
- 12) Kühnemann – Binsfeld 1965/1966; Hellenkemper 1980; Neu 1984; Süßenbach 1984; Thomas 1999; Hellenkemper 2002; Neu – Riedel 2002; Irmeler 2004; Irmeler 2005.
- 13) Schäfer 2012a, 552 Abb. 3.
- 14) Irmeler 2005, 64-77; Schütte 2009, 21-22.
- 15) Kühnemann – Binsfeld 1965/1966, 46-48; Neu 1984, 336-338.
- 16) Rahtgens 1913, 17. 22; Neu 1984, 337-338.
- 17) Kähler 1939, 28; Hellenkemper 1980, 24; Trunk 1991, 200.
- 18) s. den Katalog ausgewählter Bauglieder des Kapitols von A. Schäfer: Schäfer 2012a, 560-561 Abb. 5-12.
- 19) Fundbericht des Römisch-Germanischen Museums der Stadt Köln F.B. 58.05; Kühnemann – Binsfeld 1965/1966, 50 Taf. 21, 2. 4; Schütte 2009, 25-26 (vermutet eine noch frühere Bauphase in merowingischer Zeit); Dietmar – Trier 2006, 229-230.
- 20) Rahtgens 1913, 23 Abb. 19, 2; Kühnemann – Binsfeld 1965/1966, 50 Taf. 21, 2. 4; Irmeler 2005, 65. 68-72; Schütte 2009, 20.
- 21) Zur Datierung der Bauornamentik des Kapitols: Schäfer 2012a, 553-558.
- 22) Vgl. Dietmar – Trier 2006, 115-117. – Für das enge zeitliche Verhältnis von Stadtmauer und Hangstützmauer spricht auch die Verwendung von gleichem Baumaterial; Irmeler 2004, 82.
- 23) Frasheri 2012, 66.
- 24) Schäfer 2012c, 160-161.
- 25) Thomas 1983.
- 26) Frasheri 2012; Schäfer 2012d, 162-163.
- 27) Irmeler 2004.
- 28) Im Vergleich mit anderen Provinzkapitalen des römischen Reiches wird deutlich, dass einem überregionalen Herrscherkultbezirk ein herausragender topographischer Standort in oder außerhalb der Stadt zukam. Nach bisheriger Kenntnis war ein so genanntes Provinzialforum niemals Bestandteil eines städtischen Forums. Im römischen Köln bietet sich als herausragender topographischer Standort allein die Rheinfront auf der Siedlungsterrasse an. Im Ausschlussverfahren kommt die zentral gelegene Platzanlage östlich des Forums in Frage. Diese liegt im Zentrum des rheinseitigen Stadtprospektes und besitzt die breiteste Schauffront in der Größe von zwei Bauinseln. Die *ara Ubiorum* selbst ist möglicherweise mit einer 60 m langen Gussmauer aus Grauwacke und Trachyt in der Straße Quatermarkt zu verbinden, die an der Ecke Gürzenichstraße nach Osten abwinkelt. Die Mauer erstreckt sich über die beiden Insulae und bindet sie zusammen; Deininger 1965, 112. 118-131; Hellenkemper 1972/1973, 106; Haensch 1997, 73-74. 135. 171. 177. 183; De Arbulo 2004, 73-86. 201-221. 307-325; Eck 2004, 77-93; Steenken 2005, 110-113. 136-141.
- 29) Schäfer 2004, 167-168.
- 30) Trier 2005, 162-164. – Zu den Zentralthermen Kölns in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts: Schäfer 2009b, 81-82. – Vgl. die Monumentalisierungsphasen von Aventicum mit einem Neuausbau der Stadt in flavischer Zeit, zu der auch die Stadtmauer gehörte; de Pury-Gysel 2011, 38-42.
- 31) Fremersdorf 1956, 3-4 sowie Lageplan mit Bebauung der Nordostecke des römischen Köln mit Hangstützmauer und Treppenaufgang.
- 32) Dass das Oppidum Ubiorum in seiner Ausdehnung bereits der etwa einem Quadratkilometer großen Fläche des späteren koloniezeitlichen Stadtzentrums entspricht, wird unter anderen an Befunden der ersten Stadumwehrung im Bereich des Kölner Doms wahrscheinlich. Zudem belegen jüngste Ausgrabungen am Waidmarkt, dass bereits vor der rechtlichen Erhebung des Zentralortes zur Kolonie von einem Siedlungszentrum und einer Vorstadt zu sprechen ist, die dicht beieinander lagen. Bereits die ältere Forschung sprach sich gegen die Vermutung aus, dass das Oppidum Ubiorum kleiner als das ummauerte Stadtgebiet der CCAA sei; Spiegel 2006, 18-20; Schäfer 2011.

- 33) Süßenbach 1981, 61. 66-67. – Zur Höhe des Wehgangs des Legionslagers von Regensburg: Aumüller 2002.
- 34) Die Stadtmauer Triers aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts orientierte sich am Vorbild des römischen Köln. Diese Deutung ergibt sich aus engsten konstruktiven und bauphysikalischen Parallelen der 6,4km langen Trierer Stadtmauer mit der Umwehrung der CCAA. Beide Stadtmauerringe sind gleichsam aus einem Guss errichtet worden, so dass in der Folge allein Reparatur- oder Veränderungsmaßnahmen stattfanden. Qualitativ scheint die Stadtmauer Triers jedoch ihrem Vorbild nachzustehen, denn durch witterungsbedingte Abnutzungserscheinungen kann sich hier das Schalmauerwerk vom Gusskern lösen; vgl. Gose 1969, 64-70.
- 35) Eck 2004, 77-93.
- 36) Die Bedeutung des Kultbezirks kommt im Ortsnamen des frühen römischen Zentralortes zum Ausdruck. Die Ortsbezeichnung lautet *ara Ubiorum*; Witschel 2008, 82. – Wie prägend die traditionelle Ortsbezeichnung *ara Ubiorum* noch einige Jahre nach der Erhebung der Stadt zur CCAA war, zeigt eine römische Grabstele aus Carnuntum. Als Herkunftsort des verstorbenen Soldaten der *legio XV Apollinaris* wird das römische Köln genannt. Der überlieferte Ortsname der Grabinschrift lautet *Claudia Ara Ubiorum*. Dieser sachlich nicht korrekte Stadtname geht offensichtlich auf persönliche Vorstellungen zurück und ist gerade deshalb ein authentisches Zeugnis für die Übergangszeit kurz nach der rechtlichen Erhebung des augusteisch-tiberischen Zentralortes zur römischen Bürgerkolonie unter Kaiser Claudius; Binsfeld 1960, 73; Vorbeck 1980, 65 Nr. 165.
- 37) Vgl. Schäfer 2006; Schäfer 2007, 26-27.
- 38) Zur möglichen Deutung des Sakralbezirks als Marsheiligtum: Schäfer 2012c, 160-161.
- 39) Vgl. eine schmale Treppe, die im nordöstlichen Bereich der Stadt durch die Hangstützmauer führt; Fremersdorf 1956, 2 mit Lageplan.
- 40) Die formale Konstituierung der germanischen Provinzen erfolgte um das Jahr 84; Strobel 1994, 366-368.
- 41) Zur Rolle Domitians in Niedergermanien: Eck 2004, 221-223; Eck 2008, 243-244.
- 42) Ames 1998, 60. 67-70.
- 43) Wuilleumier 1951, Plan A; Desbat 2004.
- 44) Schalles 1995; Precht 2004; Precht 2008.
- 45) Heinen 1985, 114-120.
- 46) Schäfer 2009a; Schäfer 2009b.

Literatur

- Ames 1998: C. Ames, Untersuchungen zu den Religionen in der Baetica in römischer Zeit (Tübingen 1998).
- Arthuis u.a. 2007: R. Arthuis – S. Boulud – A.-L. Cyprien – L. Ménanteau – D. Guitton – M. Monteil – J. Mouchard – O. De Perreti – A. Polinski – P. Rieunier – F. Verneau – C. Vissac – L. Visset, Nouvelles recherches sur le port fluvial et les entrepôts antiques de Rezé (Loire-Atlantique), *Aestuaria* 12, 2007, 129-138.
- Aumüller 2002: T. Aumüller, Die Porta Praetoria und die Befestigung des Legionslagers in Regensburg (Diss. Technische Universität München 2002) <http://mediatum.ub.tum.de/doc/601014/601014.pdf> (28.07.2017).
- Back 1990: U. Back, Untersuchungen an der Kölner Stadtmauer unter der Sakristei des Kölner Domes, *KölnJb* 23, 1990, 393-400.
- Bateman – Milne 1983: N. Bateman – G. Milne, A Roman Harbour in London. Excavations and Observations near Pudding Lane, *City of London* 1979-82, *Britannia* 14, 1983, 207-226.
- Binsfeld 1960: W. Binsfeld, Die Namen Kölns zur Römerzeit, in: H. Ladendorf – H. Vey (Hrsg.), *Mouseion. Studien aus Kunst und Geschichte für Otto H. Förster* (Köln 1960) 72-80.
- Campanelli 2009: A. Campanelli, Relief mit Stadt, in: 2000 Jahre Varusschlacht. Imperium. Ausstellungskatalog Haltern am See (Stuttgart 2009) 306.
- De Arbulo 2004: J. R. De Arbulo (Hrsg.), *Simulacra Romae*. Roma y las capitales provinciales del Occidente Europeo. Estudios arqueológicos. Reunión celebrada en Tarragona, los días 12, 13 y 14 de diciembre del 2002 (Tarragona 2004).
- Deininger 1965: J. Deininger, Die Provinziallandtage der römischen Kaiserzeit von Augustus bis zum Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. (München 1965).
- Desbat 2004: A. Desbat, Nouvelles données sur les origines de Lyon et sur les premiers temps de la colonie de Lugdunum, in: De Arbulo 2004, 201-221.
- Dietmar – Trier 2006: C. Dietmar – M. Trier, Mit der U-Bahn in die Römerzeit ²(Köln 2006).
- Doppelfeld 1962: O. Doppelfeld, Das neunte Tor von Köln, in: *Miscellanea archaeologica in honorem J. Breuer*, *Archaeologia Belgica* 61 (Brüssel 1962) 35-44.
- Eck 2004: W. Eck, Köln in römischer Zeit (Köln 2004).
- 2008: W. Eck, Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana in ihrem politischen Kontext, in: M. Müller – H.-J. Schalles – N. Zieling (Hrsg.), *Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit*, *Geschichte der Stadt Xanten* 1 (Mainz 2008) 243-255.
- Fraseri 2012: G. Fraseri, Ausgrabungen im Bereich der Haltestelle Heumarkt in Köln, 2004-2009 (Köln 2012).
- Fremersdorf 1956: F. Fremersdorf, Das römische Haus mit dem Dionysos-Mosaik vor dem Südportal des Kölner Domes (Berlin 1956).
- Gose 1969: E. Gose, Die Porta Nigra in Trier, *Trierer Grabungen und Forschungen* 4 (Berlin 1969).
- Guery 1992: R. Guery, Le port antique de Marseille, in: G. Bertucci – G. Congès (Hrsg.), *Marseille grecque et la Gaule*. Actes du Colloque International d'Histoire et d'Archéologie du 5^e Congrès Archéologique de Gaule Méridionale, Marseille, 18-23 novembre 1990, *Études Massaliètes* 3 (Marseille 1992) 109-121.
- Haensch 1997: R. Haensch, *Capita provinciarum*. Statthaltersitze und Provinzialverwaltung in der römischen Kaiserzeit, *Kölner Forschungen* 7 (Mainz 1997).

- Heinen 1985: H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit (Trier 1985).
- Hellenkemper 1972/1973: H. Hellenkemper, *Delubrum martis* und die mittelalterlichen Überlieferungswege, KölnJb 13, 1972/1973, 102-106.
- Hellenkemper 1980: H. Hellenkemper, Das römische Capitol, in: Köln III. Exkursionen: Südliche Innenstadt und Vororte, Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 39 (Mainz 1980) 23-26.
- 2002: H. Hellenkemper, Köln 260-355 A.D. Ein unruhiges Jahrhundert Stadtgeschichte, in: A. Rieche – H.-J. Schalles – M. Zelle (Hrsg.), Grabung – Forschung – Präsentation. Festschrift Gundolf Precht, Xantener Berichte 12 (Köln 2002) 43-53.
- von Hesberg 1991: H. von Hesberg, Die Monumentalisierung der Städte in den nordwestlichen Provinzen zu Beginn der Kaiserzeit, in: W. Eck – H. Galsterer (Hrsg.), Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches, Kölner Forschungen 4 (Mainz 1991) 179-199.
- 1992: H. von Hesberg, *Publica magnificentia*. Eine anticlassizistische Intention in der Baukunst der frühaugusteischen Zeit, Jdl 107, 1992, 125-147.
- 1995: H. von Hesberg, Bogenmonumente und Stadttore in claudischer Zeit, in: V. M. Strocka (Hrsg.), Die Regierungszeit des Kaisers Claudius (41-54 n. Chr.). Umbruch oder Episode? Internationales interdisziplinäres Symposium aus Anlass des hundertjährigen Jubiläums des Archäologischen Instituts der Universität Freiburg i. Br., 16.-18. Februar 1991 (Mainz 1995) 245-260.
- 2002: H. von Hesberg, Bauteile der frühen Kaiserzeit in Köln. Das Oppidum Ubiorum zur Zeit des Augustus, in: A. Rieche – H.-J. Schalles – M. Zelle (Hrsg.), Grabung – Forschung – Präsentation. Festschrift Gundolf Precht, Xantener Berichte 12 (Köln 2002) 13-36.
- 2005: H. von Hesberg, Römische Baukunst (München 2005).
- 2009: H. von Hesberg, Die Sprache der Architektur. Die ersten römischen Bauten in den Nordwestprovinzen, in: 2000 Jahre Varusschlacht. Imperium. Ausstellungskatalog Haltern am See (Stuttgart 2009) 122-129.
- Hesnard u. a. 1999: A. Hesnard – M. Moliner – F. Conche – M. Bouiron, *Parcours de villes*. Marseille. 10 ans d'archéologie, 2600 ans d'histoire. Ausstellungskatalog Marseille (Marseille 1999).
- Irmeler 2004: B. Irmeler, Rekonstruktion einer Porticusordnung an der Rheinseite in Köln, KölnJb 37, 2004, 77-102.
- 2005: B. Irmeler, *Colonia Claudia Ara Agrippinensium*. Architektur und Stadtentwicklung (Diss. Technische Universität München 2005).
- Kempfen – Nehren 2012: F. Kempfen – R. Nehren, Neues zur römischen Stadtmauer am Rheinufer, in: Trier – Naumann-Steckner 2012, 40-42.
- Kähler 1939: H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes, RGF 13 (Berlin 1939).
- Kühnemann – Binsfeld 1965/1966: E. Kühnemann – W. Binsfeld, Die Grabungen im Kapitälbezirk, KölnJb 8, 1965/1966, 46-53.
- Leih 2008: S. Leih, Der Hafen der Colonia Ulpia Traiana, in: M. Müller – H.-J. Schalles – N. Zieling (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit, Geschichte der Stadt Xanten 1 (Mainz 2008) 447-469.
- Neu 1984: S. Neu, St. Maria im Kapitol. Die Ausgrabungen, in: H. Kier – U. Krings (Hrsg.), Köln: Die Romanischen Kirchen. Von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg, Stadts Spuren 1 (Köln 1984) 331-344.
- Neu – Riedel 2002: S. Neu – M. Riedel, Das Kölner Rheinufer im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr., in: P. Freeman (Hrsg.), Limes XVIII. Proceedings of the XVIIIth International Congress of Roman Frontier Studies, Held in Amman, Jordan (September 2000) I, BARIntSer 1084 (Oxford 2002) 425-432.
- Precht 2004: G. Precht, Die Gründung der Colonia Ulpia Traiana – Umbau oder Neubau, in: E.-L. Schwandner – K. Rheidt (Hrsg.), Macht der Architektur – Architektur der Macht. Bauforschungskolloquium in Berlin vom 30. Oktober bis 2. November 2002 veranstaltet vom Architektur-Referat des DAI, DiskAB (Mainz 2004) 291-298.
- 2008: G. Precht, Das Kapitol, in: M. Müller – H.-J. Schalles – N. Zieling (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit, Geschichte der Stadt Xanten 1 (Mainz 2008) 291-310.
- de Pury-Gysel 2011: A. de Pury-Gysel, *Aventicum* (Avenches), Capital of the *Helvetii*. A History of Research, 1985-2010 I. Early Roman *Aventicum* and Its Origins, JRA 24/1, 2011, 7-46.
- Rahtgens 1913: R. Rahtgens, Die Kirche S. Maria im Kapitol zu Köln (Düsseldorf 1913).
- Schäfer 2006: A. Schäfer, Sarmizegetusa als urbanes und regionales Zentrum der Provinz Dakien, in: H. Cancik – A. Schäfer – W. Spickermann (Hrsg.), Zentralität und Religion. Zur Formierung urbaner Zentren im Imperium Romanum (Tübingen 2006) 195-243.
- 2007: A. Schäfer, Tempel und Kult in Sarmizegetusa. Eine Untersuchung zur Formierung religiöser Gemeinschaften in der Metropolis Dakiens (Marsberg 2007).
- 2009a: A. Schäfer, *Badeluxus* im Zentrum des römischen Köln, Bauherrnbroschüre Kölbl Kruse GmbH (Köln 2009).
- 2009b: A. Schäfer, Die großen Kölner Thermen. Ausgrabung und Denkmalschutz, MDAVerb 40/2, 2009, 74-85.
- 2011: A. Schäfer, Planung am Reißbrett, in: M. Kramp – M. Trier, Der Waidmarkt. Ausstellungskatalog Köln (Köln 2011) 35-42.
- 2012a: A. Schäfer, Zur Bauornamentik des Kapitälstempels in Köln, KölnJb 45, 2012, 549-568.
- 2012b: A. Schäfer, Der römische Abwasserkanal unter der Budegasse, in: Trier – Naumann-Steckner 2012, 136-137.
- 2012c: A. Schäfer, Ein monumentaler Rundtempel am Rhein, in: Trier – Naumann-Steckner 2012, 160-161.
- 2012d: A. Schäfer, Die *cloaca maxima* unter der Augustinerstraße, in: Trier – Naumann-Steckner 2012d, 162-163.
- Schäfer – Trier 2012: A. Schäfer – M. Trier, Ein Hafentor im römischen Köln, Der Limes 6/2, 2012, 20-23.
- 2013: A. Schäfer – M. Trier, Cologne. Revealing a Roman Gateway to the Rhine, Current World Archaeology 59, 2013, 32-36.
- Schäfer 2004: F. Schäfer, Das Praetorium in Köln und weitere Stadhälterpaläste im Imperium Romanum (Diss. Universität zu Köln 2004).
- Schalles 1995: H.-J. Schalles, Überlegungen zur Planung der Colonia Ulpia Traiana und ihrer öffentlichen Bauten im Spiegel städtischer Architektur des 2. Jahrhunderts n. Chr., in: S. Kraus –

- A. Rieche (Hrsg.), Grabung – Forschung – Präsentation. Sammelband, Xantener Berichte 6 (Köln 1995) 379-428.
- Schütte 2009: S. Schütte, Der Kapitilstempel und die vorsalischen Bauphasen von St. Maria im Kapitol, in: Interdisziplinäre Beiträge zu St. Maria im Kapitol zu Köln, *Colonia Romanica* 24 (Köln 2009) 15-29.
- Spiegel 2006: E. Spiegel, Im Schutz der römischen Stadtmauer. Das Gebiet des Clarenklosters in römischer Zeit, in: W. Schäfke (Hrsg.), Am Römerturm. Zwei Jahrtausende eines Kölner Stadtviertels (Köln 2006) 9-22.
- Steenken 2005: H. H. Steenken, Funktion, Bedeutung und Verortung der *ara Ubiorum* im römischen Köln – ein *status quaestionis*, in: W. Spickermann (Hrsg.), Rom, Germanien und das Reich. Festschrift zu Ehren von Rainer Wiegels anlässlich seines 65. Geburtstag, *Pharos* 18 (Sankt Katharinen 2005) 104-149.
- Strobel 1994: K. Strobel, Domitian. Kaiser und Politik im Spannungsfeld des Übergangs zur Monarchie des 2. Jh. n. Chr., *Pallas* 40, 1994, 359-395.
- Süßenbach 1981: U. Süßenbach, Die Stadtmauer des römischen Köln (Köln 1981).
- 1984: U. Süßenbach, Römische und nachrömische Schichten an der rheinseitigen Stadtmauer der CCAA. Eine Beobachtung in der Pipinstraße, *AKorrBl* 14, 1984, 307-317.
- Thomas 1983: R. Thomas, Eine weitere Podiumskonstruktion in der südöstlichen CCAA, *AKorrBl* 13, 1983, 245-254.
- 1999: R. Thomas, Bodendenkmäler in Köln, *KölnJb* 32, 1999, 917-965.
- Trier 2005: M. Trier, Archäologie in Kölner Kanälen. In den Fußstapfen von Rudolf Schultze und Carl Steuernagel, in: H. G. Horn – H. Hellenkemper – G. Isenberg – J. Kunow (Hrsg.), Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen (Köln 2005) 160-167.
- 2008: M. Trier, Ein römisches Hafentor auf dem Kurt-Hackenberg-Platz, *Kölner Museums-Bulletin* H. 2, 2008, 32-37.
- 2010: M. Trier, Die Kölner Stadtbefestigung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: M. Gläser (Hrsg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum VII. Die Befestigungen (Lübeck 2010) 535-552.
- Trier – Naumann-Steckner 2012: M. Trier – F. Naumann-Steckner, ZeitTunnel. 2000 Jahre Köln im Spiegel der U-Bahn-Archäologie (Köln 2012).
- Trunk 1991: M. Trunk, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen, *Forschungen in August* 14 (August 1991).
- Vorbeck 1980: E. Vorbeck, Militärschriften aus Carnuntum ²(Wien 1980).
- Witschel 2008: Ch. Witschel, Die Wahrnehmung des Augustus in Gallien, im Illyricum und in den Nordprovinzen des römischen Reiches, in: D. Kreikenbom – K.-U. Mahler – P. Schollmeyer – Th. M. Weber (Hrsg.), Augustus – Der Blick von außen. Die Wahrnehmung des Kaisers in den Provinzen des Reiches und in den Nachbarstaaten. Akten des Internationalen Kolloquiums Mainz 2006 (Wiesbaden 2008) 41-119.
- Wuilleumier 1951: P. Wuilleumier, Fouilles de Fourvière a Lyon (Paris 1951).
- Zanker 1987: P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder (München 1987).

Zusammenfassung / Summary

Ein neuer Stadtprospekt der Colonia Claudia Ara Agrippinensium

Die Colonia Claudia Ara Agrippinensium (CCAA) war in der Regierungszeit von Domitian eine Großbaustelle. Anlässlich der Errichtung der fast 4km langen Stadtmauer entstand ein neuer Stadtprospekt, der sich mit seinen monumentalen Bauwerken zum Rhein hin ausrichtete. Der Stadtmauerring ließ in seiner Außenordnung die innere Ordnung der *colonia* erkennen. Die Kölner Rheinfront wurde von drei aufeinander folgenden Sakralbezirken und dem Statthalterpalast beherrscht. Die Ordnung der Stadt war religiös sanktioniert und von Staats wegen bekräftigt. Die besonderen urbanistischen Qualitäten des römischen Köln zeichneten die Stadt vor anderen Städten in den germanischen Provinzen aus.

A New Cityscape of the Colonia Claudia Ara Agrippinensium

During the reign of Domitian the Colonia Claudia Ara Agrippinensium (CCAA) was a huge building-site. Owing to the construction of the city-wall over a length of almost 4km, a new cityscape developed which with its monumental buildings orientated itself to the Rhine. Through its external arrangement the circuit of the city-wall allowed one to recognise the internal arrangement of the *colonia*. Cologne's Rhine frontage was dominated by three successive sacred areas and the governor's palace. The arrangement of the city was religiously sanctioned and strengthened by the state. The special urbanistic qualities of Roman Cologne distinguished the city ahead of other towns in the Germanic provinces.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Köln, römische Stadtmauer, Kapitol, *ara Ubiorum*, Statthalterpalast, Domitian
Cologne, Roman city-wall, Capitol, *ara Ubiorum*, governor's palace, Domitian

DAS SOGENANNTHE MARMORFORUM IN MÉRIDA

ARCHITEKTUR, CHRONOLOGIE UND FUNKTION

FORSCHUNGSSTAND

In den Jahren 1980, 1982 und 1986 wurden in Mérida Ausgrabungen an verschiedenen Punkten entlang der Calle Sagasta und der Calle Baños durchgeführt¹. Dort wurden Baustrukturen eines Bezirks mit Portiken entdeckt, der östlich des Forums liegt. Während sich in der Calle Baños nur die Fundamente der Portikus und ein Abschnitt des Wasserkanals erhalten haben, der vor der Kolonnade entlanglief, befand sich in der Calle Sagasta noch ein Segment der aufgehenden Architektur *in situ*, darunter mehrere Statuennischen und eine viereckige Exedra mit einem Statuenpostament sowie eine Säulenbasis. Ferner fanden sich dort Überreste des genannten Wasserkanals. Neben diesen Strukturen wurde eine große Anzahl von marmornen Architektur- und Skulpturelementen entdeckt² (**Abb. 1**). Aufgrund ihres Materials bezeichnete Walter Trillmich diesen Bezirk als »Marmorforum«³.

Auch äußerte Trillmich erstmals eine Vermutung über die Begrenzung des Bezirks. Seiner Meinung nach handelte es sich um einen viereckigen Komplex, der zum Forum hinzugefügt worden war⁴. Nach den Studien von José María Álvarez und Trinidad Nogales war der Komplex sogar auf demselben Höhenniveau wie das Forum angelegt worden⁵. Der gute Erhaltungszustand der Architekturelemente, einschließlich der Clipei und der Karyatiden der Attikazone⁶, erlaubte eine Rekonstruktion der aufgehenden Architektur⁷. So führten die letztgenannten Funde, die Reste einer Statuengalerie der Könige von Alba Longa und der Summi Viri von Rom sowie einer Aeneasgruppe mit der Darstellung der Flucht aus Troja Trillmich zu dem Schluss, dass mit diesem Bildprogramm Bezug auf das Augustusforum genommen werden sollte⁸. Nogales schlug zudem für die Mitte des Platzes einen Altarbezirk vor. Dieser sei in der tiberischen Münzprägung von Augusta Emerita zu fassen, weshalb er wahrscheinlich der Providentia geweiht gewesen sei⁹. Ferner soll eine Reihe von Reliefs dem Bezirk zugeordnet werden können, die in einem modernen Abwasserkanal in Pancaliente, etwas außerhalb der Stadt, wieder verwendet gefunden worden sind¹⁰. Ihre Zuschreibung zu diesem Areal basiert auf der gemeinsamen Auffindung mit architektonischen Elementen, die jenen in den Calles Sagasta und Baños gefundenen gleichen. Die Außenmauer des Altarbezirks wäre demnach von einem historischen Relief mit einer Opferszene geschmückt gewesen. Als Opfernden identifizierte Trillmich M. Vipsanius Agrippa¹¹. Nach Nogales gehörte zu dieser Szene ein weiteres Fragment, das einen Stier zeigt. Zwei Bögen, die die Szene einrahmen, verorten das Opfer in einer konkreten Umgebung. Den oberen Abschluss bildete ein Fries von Bukranien und Fruchtgirlanden. Die Innenmauer des Altarbezirks schmückten weitere Reliefs mit Bukranien und Lorbeergirlanden. Nach José Luis de la Barrera stammen die Funde mehrerer korinthischer Kapitellfragmente mit monumentalen Dimensionen¹² ebenfalls vom »Marmorforum«. Er wies sie dem Eingangsbereich auf der Südseite des Bezirks zu¹³.

Bezüglich der Chronologie wurden sowohl für die Architekturelemente als auch für das Bildprogramm eine Datierung in claudisch-neronische Zeit vorgeschlagen. Für die Bauornamentik zog de la Barrera Vergleichsstücke aus verschiedenen italienischen Fundorten, u. a. Luni, Perugia, Verona, Aquileia, Triest, Pola, Genua, Ostia und Parma, heran¹⁴. Die Plastik verglich Trillmich mit den Statuen des Nymphäums von Baiae und mit



Abb. 1 Mérida, Calle Sagasta. Architekturelemente der Attikazone aus der Ausgrabung im Jahr 1980. – (Nach de la Barrera 2000, Taf. 172).

jenen des Theaters von Caere, des Tempels der Roma und des Divus Augustus von Leptis Magna sowie mit den Cancellaria-Reliefs¹⁵. Im Gegensatz zum Datierungsvorschlag, über den in der Forschung Einvernehmen herrscht, bestehen zur Funktion des Areals unterschiedliche Meinungen: Während Álvarez und Nogales dieses als Augusteum, d. h. als einen Platz für die Verehrung des Augustus und der Gens Augusta, interpretierten¹⁶, betrachtete Trillmich es als Forum Iulium, als einen Komplex dynastischer Propaganda für den Kaiser Nero, dessen Bau seine Mutter Agrippina Minor veranlasst habe¹⁷.

NEUERE FORSCHUNGEN

Der im vorigen Abschnitt dargelegte Forschungsstand bezieht sich auf die Zeit, bevor Pedro Mateos, Direktor des Archäologischen Instituts von Mérida, die Erforschung des Forums zwischen 2000 und 2007 übernahm. In diesem Rahmen wurde unter anderem eine Reihe von Ausgrabungen an verschiedenen Stellen in der näheren Umgebung durchgeführt, die neue wertvolle Informationen lieferten. Die Ergebnisse, die ein großes Forscherteam erarbeitete, erschienen 2009 in einer Gesamtpublikation¹⁸. Daran war auch der Verfasser beteiligt, unter anderem mit der Untersuchung der Bauornamentik, des Bildprogramms, der Chronologie und der möglichen Funktion des Bezirks¹⁹. Im Folgenden sollen die wichtigsten Ergebnisse vorgestellt werden.

ARCHITEKTUR

Im Zuge der Ausgrabungen konnte die Gestaltung des Forums von Augusta Emerita in seiner Bauphase aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts bestimmt werden²⁰. Das Forum bestand aus drei Bereichen (**Abb. 2**): einem westlichen mit einem möglichen Campus oder einer Schola Iuvenum und einem Tempel²¹; einem mittleren, dem eigentlichen Forumsplatz, der unter anderem einen Tempel, die Curia und die Basilika umfasste²²; und einem östlichen Bereich mit möglicherweise einer Therme²³ und dem sogenannten Marmorforum²⁴.

Durch die Untersuchungen wurde belegt, dass das »Marmorforum« auf einer künstlichen Terrasse lag, die nach der Zerstörung von augusteischen Häusern in diesem Bereich aufgeschüttet worden war²⁵ und die

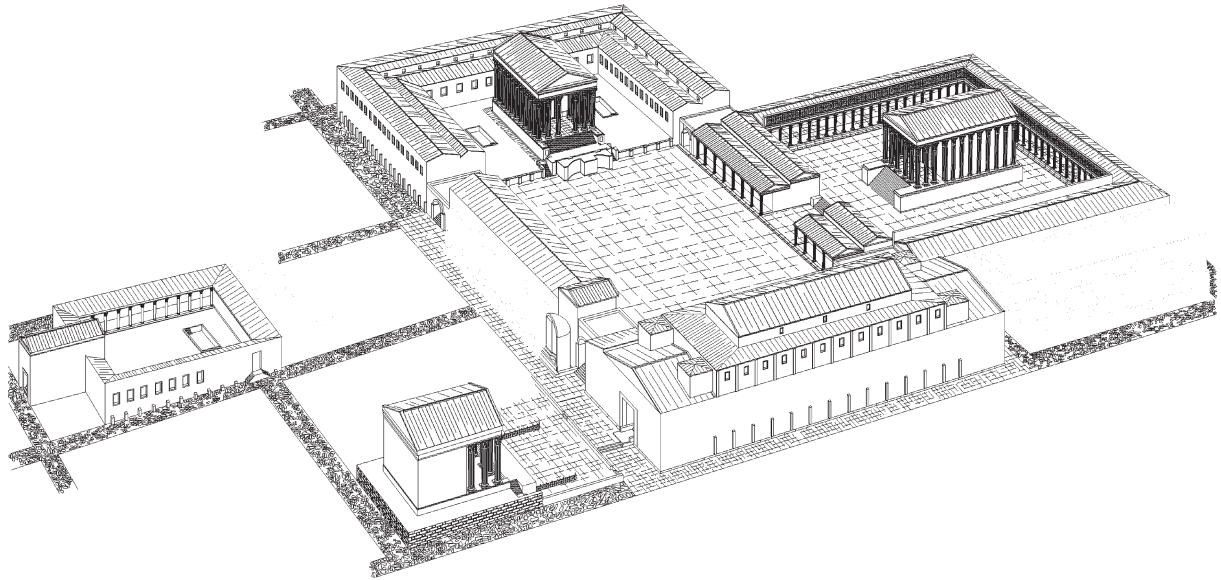


Abb. 2 Mérida, Forum. Axonometrie der flavischen Bauphase. – (Nach Ayerbe u. a. 2009c, 826 Abb. 12).

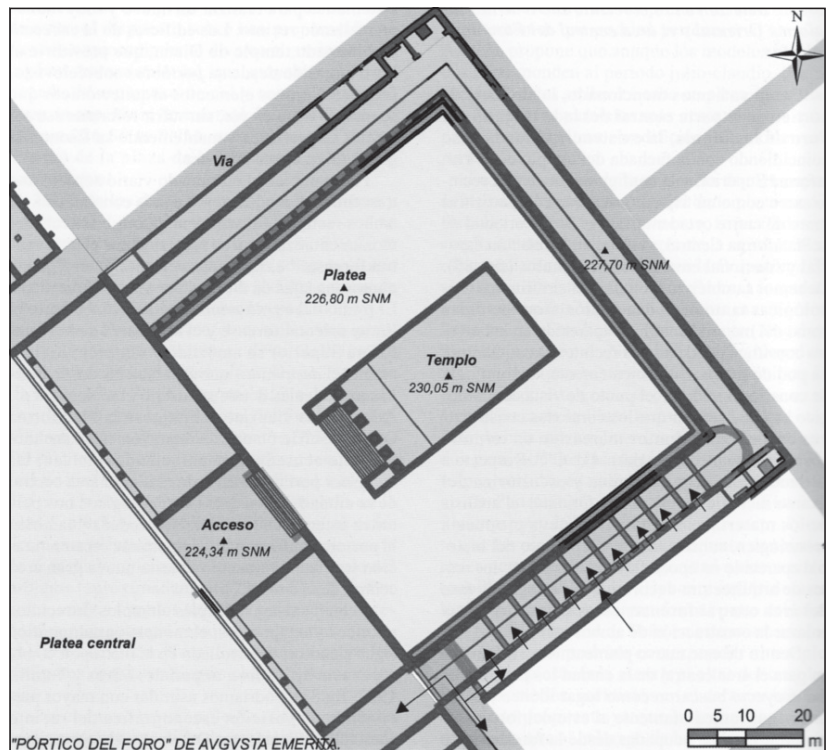


Abb. 3 Mérida, »Marmorforum«. Grundriss des Bezirks. – (Nach Ayerbe u. a. 2009b, 768 Abb. 85).

sich etwa 3 m über dem Bodenniveau des mittleren Bereichs, also des Forums, erhob²⁶. Eine Treppe auf der Ostseite erlaubte den Zugang zur Terrasse²⁷, die auf der Nord-, Ost- und Südseite von einer Portikus umschlossen war (**Abb. 3**). Die von den Architekten Rafael Mesa und Jesús Martínez vorgeschlagene Rekonstruktion der Portikus²⁸ ist weiterhin gültig. Sie besaß 22 Fuß hohe korinthische Säulen mit attischen Basen und kannelierten Säulenschäften mit Rundstäben. Das Gebälk bestand aus einem Drei-Faszien-Architrav und glatt belassenen Friesen und Gesimsen. Darüber schloss eine Attikazone mit Clipei und



Abb. 4 Mérida, »Marmorforum«. Korinthisches Kapitell der Portiken. – (Nach de la Barrera 2000, Taf. 51).

Karyatiden an²⁹. Im Gegensatz zu dieser allgemein anerkannten Rekonstruktion der Portikus müssen die bisherigen Vorschläge zur übrigen Gestaltung der Platzanlage neu überdacht werden. Durch zwei kleine Sondagen in der Calle Baños wurde ein Kern aus Opus Caementicium entdeckt, der an seiner höchsten Stelle das Laufniveau des Platzes bis zu 2 m überragt und der an seiner Nordseite von einer 2 m starken Quaderverkleidung begrenzt wird. Die rekonstruierte Gesamtbreite dieses als Podium zu interpretierenden Befunds misst 20 m³⁰. Demzufolge erscheint die einst von Nogales geäußerte Annahme eines Altarbezirks an dieser Stelle nicht mehr haltbar. Vielmehr spricht der Befund mit seinen gewaltigen Ausmaßen für einen Tempelbau³¹.

Hierzu würden auch die oben erwähnten korinthischen Kapitelle mit monumentalen Dimensionen passen, die de la Barrera seinerzeit einem Eingangsbereich zuordnete, den er auf der Südseite der Anlage vermutete. Der untere Teil eines Kapitells dieser Gruppe wird in einer Emeritenser Privatsammlung aufbewahrt³². Ferner lassen sich dem Bau der obere Torus einer attischen Basis mit Säulenhals von der nahegelegenen Calle Suárez Somonte zuweisen und ein am Ende des 19. Jahrhunderts in der Calle Sagasta entdeckter Architrav³³. Mit Hilfe dieser Bauelemente kann ein hexastylar Tempelbau mit einer Breite von 20 m und einer ungefähren Länge von 40 m sowie 42 Fuß hohen Säulen rekonstruiert werden. Vor dem Hintergrund dieser Neuinterpretation muss auch die einstige Zuordnung der Reliefs zu einem Altar neu überdacht werden³⁴. Meines Erachtens könnten diejenigen Reliefs, die mit Bukranien und Lorbeergirlanden geschmückt sind, die Außenmauer der Cella dekoriert haben. Eine bauliche Parallele ist beispielsweise der Tempel der Venus Genetrix auf dem Caesarforum³⁵. Die Reliefs mit der Opferszene könnten hingegen, dem Beispiel des Altars des sogenannten Vespasianstempels in Pompeji³⁶ folgend, zum Altar des Tempels gehört haben.

CHRONOLOGIE

Leider liefern die jüngsten Keramikfunde kein präzises Baudatum für den Komplex. Sie geben nur einen *terminus post quem* in der Mitte des 1. Jahrhunderts an, so dass es wahrscheinlich ist, dass der Baukomplex in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts errichtet wurde³⁷. Der relativ-chronologische Anhaltspunkt, den die Keramik liefert, ist nun aber von großem Interesse, denn er schließt eine Datierung in claudische Zeit aus. Um eine nähere chronologische Einordnung vornehmen zu können, ist als Methode die stilistische Analyse der Architektur- und Skulpturelemente unumgänglich. Zudem sind allgemeine ikonographische Überlegungen von Bedeutung.

Hinsichtlich der Bauornamentik ist zu beachten, dass keines der Vergleichsstücke, die de la Barrera zugunsten der claudisch-neronischen Chronologie anführt, sicher datiert ist. Vielmehr handelt es sich um Stücke, die von Gebäuden stammen, deren Datierung bis heute offen ist, oder um Stücke aus Museumsmagazinen ohne bekannte Provenienz³⁸. Durch den Vergleich mit fest datiertem Baudekor ist jedoch einer flavischen Datierung für die Stücke aus Mérida

der Vorzug zu geben. Dies kann insbesondere an den Kapitellen aufgezeigt werden. So hat die Gestaltung der Akanthusblätter an den Kapitellen der Portiken³⁹ auffallende Ähnlichkeit mit den Akanthusblättern an Kapitellen vom Kapitilstempel in Brescia⁴⁰. Nach der Bauinschrift, die den Kaiser Vespasian als Bauherrn während seiner Censur erwähnt⁴¹, wurde dieser Tempel in den Jahren 73-74 eingeweiht. Vergleichbar sind die dreieckigen Ösen, die Blätter der *Ima Folia* mit zwei parallelen Rillen und zentraler Kerbung, die unten ein umgekehrtes Y bilden, die Blätter der *Summa Folia* mit parallelen Rillen, die bis zur mittleren Höhe des Blatts reichen, der kaum schräge *Caulis*stamm mit parallelen Kanneluren und *Caulisknoten* mit hängendem Blattstab⁴² (Abb. 4-5). Für die Kapitelle, die dem Tempelbau zuzuordnen wären⁴³ (Abb. 6), liegen keine derart direkten Vergleichsstücke vor. Dennoch findet man ganz ähnliche Motive an stadtrömischen Kapitellen, die von Gebäuden aus domitianischer Zeit stammen⁴⁴. Zu nennen sind der Titusbogen, der Vespasianstempel, der Tempel der Venus Genetrix und auch die Domitiansvilla in Castel Gandolfo. Vergleichbar mit ihnen sind am Kapitellfragment aus Mérida der Eierstab mit Pfeilspitzen⁴⁵, der Pfeifenstab mit konvexer Füllung im unteren Teil⁴⁶ und der Einsatz des Bohrers im Abakus⁴⁷, die Blattlappen mit fünf Fingern⁴⁸, die sichtbaren Punktbohrungen in der Bohrfurche⁴⁹ und die Einschnitte in den Hüllkelchen⁵⁰ sowie die gebohrten Stützblätter der Abakusblüte⁵¹ (Abb. 7-10). Einige dieser Motive finden sich im Übrigen auch an den Akanthusblättern des zuvor genannten Kapitellfragments aus einer Emeritenser Privatsammlung⁵².

Bezüglich des Bildprogramms besitzen die von Trillmich vorgenommenen Vergleiche mit fest datierten Funden aus claudisch-neronischer Zeit weiterhin ihre Gültigkeit⁵³. Dennoch erscheint aus den folgenden Gründen eine flavische Datierung die zutreffendere zu sein⁵⁴: Erstens legen die Portiken mit Wandnischen nahe, dass die Statuen eigens für diese architektonische Situation entworfen worden sind. Nichts spricht für die Annahme, dass die Statuen von einem anderen Emeritenser Komplex zum »Marmorforum« versetzt

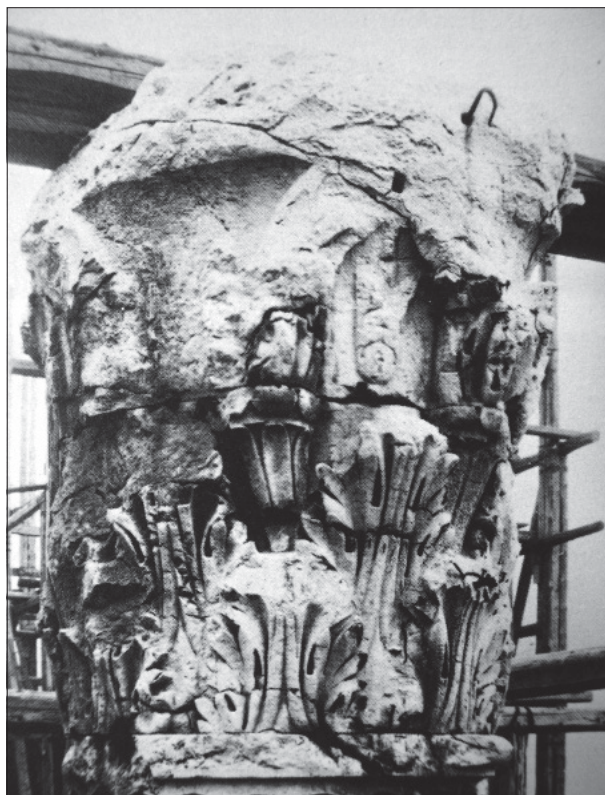


Abb. 5 Brescia, Kapitilstempel. Korinthisches Kapitell. – (Nach Quillieri 1979, 60 Abb. III 20).



Abb. 6 Mérida, »Marmorforum«. Oberer Teil eines korinthischen Kapitells des Tempels. – (Foto Verf.).



Abb. 7 Rom, Titusbogen. Kompositkapitell. – (Nach Pfanner 1983, Taf. 35, 2).

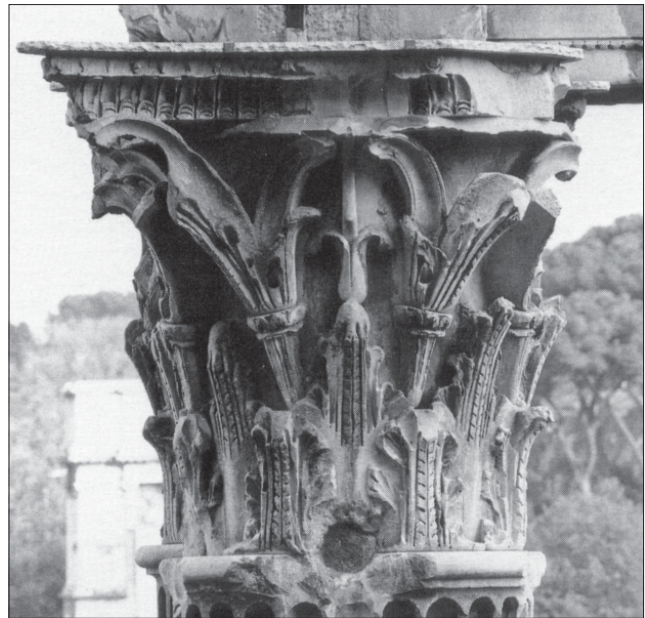


Abb. 8 Rom, Vespasianstempel. Korinthisches Kapitell. – (Nach De Angeli 1992, 87 Abb. 76).

worden sind. Zweitens stimmt die Faltengebung der Toga ganz allgemein und insbesondere der schräg geführte Balteus sowie der kleine Umbo der Emeritenser Togastatuen mit jenen des Togatus überein, der auf den Cancellaria-Reliefs neben dem Kaiser Vespasian dargestellt ist (**Abb. 11-12**), und die Emeritenser Clipei ähneln den Schilden von Mars und Minerva auf den Reliefs (**Abb. 13-14**). Schon Trillmich erkannte die Parallelen und nahm einen Vergleich mit den Cancellaria-Reliefs vor, allerdings datierte er sie, Hugo Meyer



Abb. 9 Castel Gandolfo, Domitiansvilla. Korinthisches Kapitell des Theaters. – (Nach Freyberger 1990, Taf. 6 d).



Abb. 10 Rom, Tempel der Venus Genetrix. Korinthisches Kapitell. – (Nach Freyberger 1990, Taf. 5 a).

folgend⁵⁵, in neronische Zeit⁵⁶. Diese Reliefs setzen jedoch erst in domitianischer Zeit ein⁵⁷, weshalb hier ein ausgezeichneter, fest datierter Vergleich für die Emeritenser Togastatuen und Clipei zur Verfügung steht. Überlegungen zur Ikonographie untermauern den Datierungsvorschlag in flavische Zeit⁵⁸. Entscheidend ist das Vorhandensein von Jupiter Ammon und Medusa als Clipeus-Schmuck. Hierbei handelt es sich um Motive, die auch in anderen Städten des Westens wiederkehren: als Clipeus-Schmuck in Tarragona, Vienne und Avenches und als Blockschmuck in mehreren Städten Norditaliens wie Aquileia, Triest und Pola⁵⁹. Die bisher vorgeschlagene julisch-claudische Datierung für die Verwendung dieser Motive im öffentlichen Raum wurde des Öfteren mit ihrer vermeintlichen Präsenz auf den Clipei des Augustusforums begründet⁶⁰. Jedoch ist schon seit längerem bekannt, dass auf diesen Clipei keine Medusa wiedergegeben ist, sondern eine bärtige männliche Gottheit mit einem Torques⁶¹. Im Fall von Mérida und den Städten Norditaliens haben auch stilistische Argumente eine entscheidende Rolle für eine julisch-claudische Datierung gespielt⁶². Allerdings ist die Kombination der beiden Motive, Jupiter Ammon und Medusa, an öffentlichen Bauten nur in domitianischer Zeit sicher dokumentiert. Zu nennen sind einerseits der Fries des Vespasianstempels, wo Paterae mit ihren Darstellungen geschmückt sind⁶³, und andererseits die Cancelleria-Reliefs, wo sie als Dekoration der Schilde von Mars und Dea Roma erscheinen⁶⁴.

FUNKTION

Mit Álvarez und Nogales stimmt der Verfasser dahingehend überein, dass es sich bei dem sogenannten Mar-morforum um einen Kaiserkultbezirk handelte⁶⁵. Diese Annahme stützt sich jedoch nicht auf die Zitate des Augustusforums, die womöglich nur einen politischen Charakter hatten⁶⁶, sondern auf die Architektur des Areals und seine unmittelbare Nachbarschaft zum Forum. In der Tat erinnert dieses Konzept mit einer Verbindung von Forumskomplex und Kaiserkultbezirk an die Arx von Tarraco⁶⁷, wo sich ab tiberischer Zeit der



Abb. 11 Mérida, »Marmorforum«. Toga-statue. – (Nach Trillmich 1990, Taf. 27 b).



Abb. 12 Rom, Cancelleria-Reliefs. Detail des Frieses B. – (Nach Magi 1945, Taf. 1).

Tempel des Divus Augustus erhob⁶⁸. Die offene Frage ist nun, mit welchem Kaiser der Emeritenser Bezirk in Zusammenhang gestanden haben könnte. Da meines Erachtens für den Komplex eine flavische Datierung zu bevorzugen ist, könnte der Tempel mit der neuen Dynastie verbunden gewesen sein, und demnach entweder dem Divus Vespasianus oder der Gens Flavia geweiht worden sein⁶⁹. Um diese Hypothese jedoch verifizieren zu können, fehlt momentan noch ein inschriftlicher Nachweis.

NACHTRAG

Seit dem Einreichen des vorliegenden Artikels sind in der Zwischenzeit mehrere Publikationen zum sogenannten Marmorforum erschienen. Teilweise stellen sie die oben geäußerten neuen Vorschläge zu Architektur und Chronologie in Frage, wie sie sich bereits in der monographischen Abhandlung des Komplexes aus dem Jahr 2009 wiederfinden. Obgleich hier nicht der geeignete Rahmen gegeben ist, um alle Kritikpunkte im Detail zu diskutieren, sollen doch einige Anmerkungen im Hinblick auf die bedeutendsten Diskrepanzen und eine kurze Gegendarstellung erlaubt sein. Dies bezieht sich vor allem auf die Arbeiten von Vibeke Goldbeck und Duncan Fishwick.

Goldbeck behandelt das »Marmorforum« in einer interessanten Monographie über die Rezeption des Augustusforums in den westlichen Provinzen des Römischen Reiches⁷⁰. In Bezug auf den Kultbezirk⁷¹ lehnt sie sowohl die Existenz eines Tempelbaus ab – da das jüngst entdeckte Fundament für einen derartigen Bau ihrer Meinung nach nicht ausreicht⁷² – als auch die vorgeschlagene flavische Datierung. Stattdessen ließe die stilistische Einordnung des Bildprogramms weiterhin keinen Zweifel an einer Datierung in claudisch-neronische

Abb. 13 Mérida, »Marmorforum«. Clipeus mit der Darstellung von Jupiter Ammon. – (Foto Verf.).



Abb. 14 Rom, Cancelleria-Reliefs. Detail des Frieses A. – (Nach Magi 1945, Taf. 1).

Zeit⁷³. Demnach seien die angeführten Argumente für eine flavische Einordnung nicht »zwingend« und bei den Vorschlägen gäbe es zudem »Ungereimtheiten«⁷⁴. Ihr zufolge ist es ebenso denkbar, die Vielfalt in der Gestaltung der Kapitelle mit einer komplexen Baugeschichte zu erklären, indem der Baubeginn in claudisch-neronischer Zeit einsetzte und sich bis in flavische Zeit zog⁷⁵. Jenseits der stilistischen Argumentation lehnt sie auch im Hinblick auf die Motivwahl eine flavische Datierung ab, da sich keine typischen Motive aus der Zeit finden ließen, sondern diese ausschließlich auf das augusteische Formenrepertoire rekurrerten⁷⁶.

Bezüglich der Kritikpunkte Goldbecks ist Folgendes festzuhalten: Die Rekonstruktion eines Tempelbaus in dem Bezirk ist bereits in der Publikation von 2009 plausibel dargelegt worden⁷⁷. Es darf grundsätzlich erlaubt sein, diesen Vorschlag anzuzweifeln, doch zur Widerlegung bedarf es fundierter Argumente und nicht einer bloßen unbegründeten Meinungsäußerung, wie die Autorin sie vornimmt. An dieser Stelle sei erwähnt, dass dank einer Ausgrabung im Jahr 2010 die Annahme eines Tempelbaus in diesem Areal gefestigt werden konnte. In der Calle Baños wurde eine Struktur aus Opus Caementicium mit einer zugehörigen Quaderverkleidung im Norden und Süden aufgedeckt, die dem Podium des Tempels zuzuordnen ist. Zudem wurden mehrere Quader vom Säulengrundament des Pronaos entdeckt. Mit diesen neuen Befunden lässt sich die Gesamtbreite des Baus auf 20 m berechnen, wie es bereits in der Erstpublikation aus dem Jahr 2009 vorgeschlagen wurde⁷⁸. Die Publikation zu diesem eindeutigen jüngsten Befund ist Goldbeck entgangen. In Bezug auf die postulierte Datierung des Bezirks in flavische Zeit lässt die Verfasserin zudem die Ergebnisse aus der Auswertung der Keramik außer Acht, die einen *terminus post quem* um das Jahr 50 ergaben⁷⁹. Hält man an einer Zeitstellung in julisch-claudischer Epoche fest, so käme aufgrund der Keramikanalyse nur noch eine Datierung in neronische Zeit in Betracht. Die hier angestellte stilistische Analyse der Kapitelle zweifelt die Verfasserin zudem an, weil Vergleichsstücke aus sehr unterschiedlichen Herkunftsorten (wie Castel Gandolfo, Tarragona, Córdoba, Arles und das Theater von Mérida) herangezogen worden seien. Diese Aussage trifft dahingehend nicht zu, da sich der Vergleich bzw. die chronologische Einordnung ausschließlich auf Beispiele aus Rom und Castel Gandolfo stützt, die eine gesicherte Datierung in flavischer Zeit haben⁸⁰. Demnach fehlen auch in diesem Fall stichhaltige Argumente, um die vorgeschlagene flavische Datierung anzuzweifeln. Im Hinblick auf die übrigen von der Verfasserin aufgeworfenen Fragen zur komplexen Baugeschichte ist festzuhalten, dass eine längere Bauzeit stets in Betracht zu ziehen ist. Dennoch ist nach der hier vorgeschlagenen domitianischen Datierung des Tempels, dem zentralen Bau des gesamten Bezirks, von einem Baubeginn noch in claudisch-neronischer Zeit und demzufolge einer Bauzeit von mehr als dreißig Jahren abzusehen⁸¹. Darüber hinaus ist die Aussage unzutreffend, dass alle Bildmotive aus dem Areal eine Entsprechung im augusteischen Formenrepertoire finden. Die Kombination von Jupiter Ammon und Medusa in den Clipei hingegen ist meines Erachtens typisch für die flavische Zeit und steht repräsentativ für die neue Dynastie, denn gesicherte Belege sind im öffentlichen Raum erst ab domitianischer Zeit nachweisbar⁸².

In der jüngsten Publikation von Fishwick⁸³ zu den Denkmälern des Kaiserkults in den hispanischen Provinzhauptstädten wird das »Marmorforum« für den lusitanischen Hauptort, Augusta Emerita, ausführlich behandelt⁸⁴. Auch Fishwick äußert gewisse Zweifel an der Existenz eines Tempels in diesem Bezirk, da ihm zufolge die Befunde nur sehr spärlich und daher zu unspezifisch seien. Grundsätzlich schließt er aber einen Tempel an dieser Stelle nicht aus⁸⁵. Zudem hält er an dem Vorschlag von Nogales fest, die mehrere Reliefs aus dem Bezirk einer dort zu rekonstruierenden Ara Providentiae zuweist. Demnach lehnt er entgegen der hier vertretenen Meinung eine Herkunft der Reliefs vom Tempel und einem ihm zugehörigen Altar ab⁸⁶. Ohne auf alle Unstimmigkeiten eingehen zu wollen, sollen an dieser Stelle zwei Argumente Fishwicks referiert werden: Erstens wiesen solche Reliefs ihm zufolge zweifellos auf einen Altarbezirk hin, der sich nur auf die in den Münzen von Mérida dargestellten Ara Providentiae beziehen könne⁸⁷. Zweitens bestätige die Darstellung von Agrippa auf dem Opferszenenrelief die Annahme, dass in Mérida eine Nachbildung der Ara Providentiae in Rom existierte, denn nach Fishwick beziehe sich das stadtrömische Denkmal auf die

Nachfolgeregelung des Augustus während seines Prinzipats, als Agrippa sein erster designierter Nachfolger war⁸⁸.

Zu den Einwänden Fishwicks ist bezüglich des Tempels ebenfalls anzumerken, dass seine Existenz bereits 2009 ausreichend nachgewiesen und durch die Ausgrabung im Jahr 2010 in der Calle Baños als gesichert gelten darf. Wie Goldbeck ist auch ihm die jüngste Publikation zum Ausgrabungsbefund leider nicht bekannt. Wäre sie ihm nicht entgangen, hätte er meines Erachtens die Existenz des Tempelbaus sicherlich nicht mehr angezweifelt. In Bezug auf die Interpretation der Reliefs verweise ich den Leser auf die Publikation, in der der Verfasser die Argumente gegen eine Zuschreibung zur Ara Providentiae ausführlich darlegt und stattdessen für eine Herkunft vom Tempel und seinem vermuteten Altar plädiert⁸⁹. Dagegen meint Fishwick, dass das Opferrelief aufgrund seiner Ausmaße nicht von einem kleinen Altar stammen könne. Die Länge des Reliefs, das nach dem Vorschlag von Nogales vermutlich ein Suovetaurilia-Opfer wiedergibt⁹⁰, deute vielmehr auf einen Versatz der Reliefplatten auf der Vorderseite und einer der Nebenseiten hin, was bei einem kleinen Altar nicht möglich sei. Ebenso schließt er eine Zuschreibung der Bukranien- und Girlandenreliefs zum Tempel aus, da sie keine gängigen Schmuckelemente solcher Sakralbauten, sondern typisch für Altäre seien. Demgegenüber lasse die große Übereinstimmung der Reliefs mit jenen der Ara Pacis keinen Zweifel daran, dass sie von einem vergleichbaren Bau stammten⁹¹. Diesen beiden Kritikpunkten lässt sich Folgendes entgegenen: Auf der einen Seite ist es eine bloße Vermutung, dass es sich bei dem Opferrelief um eine Suovetaurilia-Darstellung handelt. Weder lässt sich irgendein Nachweis für die Darstellung eines Schweines oder Schafes erbringen noch spricht irgendetwas dafür, dass ein derartiges Opfer in einem für den Kaiserkult reservierten Bezirk vollzogen worden wäre⁹². Ausgehend von dem einzig erhaltenen Motiv, dem Stier, findet die Szene ihre nächste Parallele im Altar des sogenannten Vespasianstempels in Pompeji⁹³. Auf der anderen Seite stimmt es zwar, dass Girlanden und Bukranien bevorzugt an Altären zur Darstellung kamen. Doch ist ihr Vorkommen zumindest einmal an einem Tempel bezeugt, wie der Fries der sogenannten Sala Axial auf der Arx von Tarraco belegt⁹⁴. Abgesehen davon sind die Girlanden nicht wirklich vergleichbar, da es sich bei jenen der Ara Pacis um Früchtgirlanden handelt⁹⁵, während die Beispiele aus Mérida aus Lorbeer bestehen⁹⁶.

Es scheint eindeutig, dass die Reliefs nicht exklusiv für einen Altarbezirk konzipiert worden waren. Somit sind sie auch kein schlagendes Argument für Fishwicks oder auch Nogales' Annahme eines derartigen Monuments in Mérida. In der Tat haben sich keine Überreste erhalten, die mit einem solchen Altar in Verbindung gebracht werden könnten. Auch bleibt es weiterhin nur eine Vermutung, dass die Ara Providentiae als ein Ehrenmal für die Nachfolge des Augustus während seines Prinzipats zu interpretieren ist. Die erhaltenen epigraphischen Zeugnisse bringen den Bau im Gegenteil vielmehr direkt mit Tiberius als Nachfolger und indirekt mit Germanicus in Verbindung⁹⁷. Demnach ist es nicht zwingend, dass die Wiedergabe Agrippas auf einer der Emeritenser Reliefplatten auf eine Replik des stadtrömischen Denkmals in der lusitanischen Hauptstadt hindeutet. Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Bezeichnung als »wide-scale misinterpretation of the iconographic elements« seitens Fishwicks, bezogen auf die vom Verfasser vorgeschlagene Interpretation der Reliefs⁹⁸, somit fehl am Platz ist.

Anmerkungen

- 1) In diesem Beitrag werden Argumentationslinien aufgegriffen, die ich bereits in zwei ausführlicheren Aufsätzen in spanischer Sprache vorgelegt habe (Peña 2009a und Peña 2009b). Für die Hilfe bei der Übersetzung des Manuskriptes danke ich J. Lehmann und C. Marcks-Jacobs.
- 2) Álvarez – Nogales 1990.
- 3) Trillmich 1995.
- 4) Trillmich 1995, 269-278 Abb. 1.
- 5) Álvarez – Nogales 2003, Taf. 111 A.
- 6) de la Barrera 2000, 150-162.
- 7) de la Barrera 2000, Beil. 8.
- 8) Trillmich 1995 und Trillmich 1996; de la Barrera – Trillmich 1996. So bereits Floriani Squarciapino 1976.
- 9) Nogales 2000.
- 10) Floriano 1944, 179-182.
- 11) Trillmich 1986.
- 12) de la Barrera 2000, 47-49 Nr. 95-98 Taf. 55-56.
- 13) de la Barrera 2000, 188.
- 14) de la Barrera 2000, 150-162.
- 15) Trillmich 1994, 84-85; Trillmich 1995, 288; Trillmich 1996, 96; Trillmich 2004, 333-335. Seinerseits hat Th. G. Schattner die Karyatiden in die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. datiert (Schattner u. a. 2008, 720-722).
- 16) Álvarez – Nogales 2003, 290-294.
- 17) Trillmich 2007, 436-440.
- 18) Ayerbe u. a. 2009a.
- 19) Peña 2009a und Peña 2009b.
- 20) Ayerbe u. a. 2009c, 816-828.
- 21) Ayerbe u. a. 2009b, 779-806.
- 22) Ayerbe u. a. 2009b, 667-744.
- 23) Ayerbe u. a. 2009b, 771-778.
- 24) Ayerbe u. a. 2009b, 745-771.
- 25) Ayerbe u. a. 2009b, 747-753; Ayerbe u. a. 2009c, 816-818.
- 26) Ayerbe u. a. 2009b, 765-766.
- 27) Ayerbe u. a. 2009b, 707-708. 764-765 Abb. 84.
- 28) de la Barrera 2000, Beil. 2.
- 29) Peña 2009a, 565.
- 30) Ayerbe 2009, 371-373; Ayerbe u. a. 2009b, 764.
- 31) Trotzdem schließt T. Nogales die Interpretation dieses Podiums als einen Altarbezirk nicht aus (Nogales 2011, 453).
- 32) Peña 2009a, 582.
- 33) Peña 2009a, 565-566. Zu weiteren Architekturelementen, die möglicherweise vom Tempel stammen: Peña 2009a, 567-568.
- 34) Peña 2009b, 613-614.
- 35) Milella 2007, 108-115.
- 36) Scott Ryberg 1955, 81-85 Abb. 38 Taf. 25.
- 37) Aquilué – Bello 2009, 434-441. 444.
- 38) de la Barrera 2000, 150-162.
- 39) de la Barrera 2000, 42-47 Nr. 76-94 Taf. 40-54.
- 40) Quilleri 1979, 60 Abb. III 20. Jüngst zur Bauornamentik des Kapitolsstempels: Dell'Acqua 2012.
- 41) CIL V 4312.
- 42) Peña 2009a, 568-569.
- 43) de la Barrera 2000, 47-49 Nr. 95-98 Taf. 55-56.
- 44) Peña 2009a, 569-571.
- 45) Pfanner 1983, Taf. 35 (Titusbogen). Es handelt sich um einen Sondertyp, da die Pfeilspitze aus einem konvexen Stab wächst. Dieses Motiv ist erstmals am Titusbogen belegt (Mattern 2001, 51 Anm. 239).
- 46) Freyberger 1990, 20-21 Nr. 32 Taf. 4 d (Vespasianstempel). In diesem Fall treten drei konvexe Stäbe auf.
- 47) von Hesberg 1978-1980, 312-313 Abb. 6-7 (Domitiansvilla).
- 48) Freyberger 1990, 23-24 Nr. 37-38 Taf. 6 b-d (Domitiansvilla).
- 49) Freyberger 1990, 24 Nr. 38 Taf. 6 d (Domitiansvilla).
- 50) De Angeli 1992, 87 Abb. 76 (Vespasianstempel).
- 51) Freyberger 1990, 21-23 Nr. 33 Taf. 5 a (Tempel der Venus Genetrix).
- 52) Peña 2009a, 582. Zu anderen Gebäuden und Bezirken Hispaniens, Galliens und Italiens, die flavisch sein könnten: Peña 2009a, 571-581.
- 53) Andreae 1994, 223 (Nymphäum von Baiae); Fuchs u. a. 1989, 53-115 (Theater von Caere); Livadiotti – Rocco 2005, 243-244 (Tempel der Roma und des Divus Augustus von Leptis Magna).
- 54) Peña 2009b, 614-615.
- 55) Meyer 2000, 125-139. Dieselbe Chronologie hat H. Herzog vorgeschlagen (Herzog 2001).
- 56) Trillmich 2004, 334-335.
- 57) L. Baumer hat die chronologischen Argumente von H. Meyer plausibel zurückgewiesen und konnte das Einsetzen dieser Reliefs erst in domitianischer Zeit überzeugend erklären (Baumer 2007, 95). s. ebenso: Hölscher 2009, 56.
- 58) Peña 2009b, 615.
- 59) Koppel 1990, 332-339 Taf. 32 (Tarragona: Jupiter Ammon); Peña 2009b, 606 Anm. 146 (Tarragona: Medusa); Terrer u. a. 2003, 51-52 Nr. 107 Taf. 116 (Vienne); Verzár 1977, 14-17 Nr. 21-25 Taf. 11-16 (Avenches); Casari 2004, 45-49. 87-88. 110-112 (Aquileia, Triest, Pola).
- 60) Ensoli 1997, 161-163.
- 61) Casari 1998, 396 Anm. 18; 394 Abb. 2.
- 62) de la Barrera 2000, 150-162; Trillmich 2004, 333-335; Casari 2004, 141-148.
- 63) De Angeli 1992, 94 Abb. 91; 104 Abb. 111.
- 64) Magi 1945, Taf. 2-3.

- 65) Álvarez – Nogales 2003, 290-294. Der gewählte Begriff »Augusteum« ist jedoch terminologisch unzutreffend und daher abzulehnen (Peña 2009b, 620).
- 66) Peña 2009b, 620.
- 67) Ted'a 1989.
- 68) Pensabene – Mar 2010, 243-277; Macias u. a. 2010/2011.
- 69) Peña 2009b, 620-621.
- 70) Goldbeck 2015. Siehe hierzu auch die jüngst erschienene Rezension des Verf.: Peña 2016.
- 71) Goldbeck 2015, 68-80.
- 72) Goldbeck 2015, 78.
- 73) Goldbeck 2015, 77.
- 74) Goldbeck 2015, 78-79.
- 75) Goldbeck 2015, 79.
- 76) Goldbeck 2015, 79.
- 77) Ayerbe 2009, 371-373; Ayerbe u. a. 2009b, 764.
- 78) Ayerbe u. a. 2011, 222-223.
- 79) Aquilué – Bello 2009, 438-441.
- 80) Peña 2009a, 569-571.
- 81) Peña 2009a, 571.
- 82) Peña 2009b, 618-620. V. Golbeck ist hingegen anderer Meinung, da sie von einer Präsenz dieser Ikonographie bei den Clipei schon beim Augustusforum ausgeht. Ihr zufolge sind neben den bezeugten Darstellungen des Jupiter Ammon als Pendant auch Darstellungen der Medusa zu ergänzen (Goldbeck 2015, 31). Die Autorin bezieht sich auf einen Medusakopf, der in einer mittelalterlichen Mauer in der Via Arenula in Rom wieder verwendet wurde (Cima 1981, 31). Trotz der Dekontextualisierung des herangezogenen Stücks zweifelt V. Goldbeck eine Herkunft von den Clipei des Augustusforums nicht an. Diese Idee widerspricht den Studien von P. Casari und L. Ungaro, deren Untersuchungen im Forumsbereich keinen Nachweis für Medusendarstellungen erbrachten (Casari 1998, 396 Anm. 18; Ungaro 2011, 45-49).
- 83) Fishwick 2017.
- 84) Fishwick 2017, 215-228.
- 85) Fishwick 2017, 221-222. 227-228.
- 86) Fishwick 2017, 222-228.
- 87) Fishwick 2017, 187.
- 88) Fishwick 2010 und Fishwick 2017, 202-205.
- 89) Peña 2009b, 612-614.
- 90) Nogales 2000, 403.
- 91) Fishwick 2017, 225-226.
- 92) Ein derartiges Opfer ist stattdessen eng mit dem Kult für Mars oder mit Reinigungszeremonien verbunden (Scott Ryberg 1955, 33).
- 93) Scott Ryberg 1955, 81-85 Abb. 38 Taf. 25.
- 94) Pensabene 1993, 83-87.
- 95) Rossini 2006, 27.
- 96) Nogales 2000, 407 Abb. 4-5.
- 97) Caballos u. a. 1996, 183-184; Bodel 1999, 53-55; Cox 2005, 252-255.
- 98) Fishwick 2017, 222.

Literatur

- Álvarez – Nogales 1990: J. M. Álvarez – T. Nogales, Schéma urbain d'Augusta Emerita. Le portique du forum, in: Akten des XIII. Internationalen Kongresses für Klassische Archäologie, Berlin, 24.-30. Juli 1988 (Mainz 1990) 336-338.
- 2003: J. M. Álvarez – T. Nogales, Forum Coloniae Augustae Emeritae. Templo de Diana (Mérida 2003).
- Andrae 1994: B. Andrae, Zur Einheitlichkeit der Statuenausstattung im Nymphäum des Kaisers Claudius bei Baiae, in: V. M. Strocka (Hrsg.), Die Regierungszeit des Kaisers Claudius (41-54 n. Chr.). Umbruch oder Episode? (Mainz 1994) 221-241.
- Aquilué – Bello 2009: X. Aquilué – J. R. Bello, Los materiales arqueológicos de época romana y tardorromana procedentes de las excavaciones del foro colonial de Augusta Emerita, in: Ayerbe u. a. 2009a, 405-444.
- Ayerbe 2009: R. Ayerbe, 14.2. Calle Baños, in: Ayerbe u. a. 2009a, 371-373.
- Ayerbe u. a. 2009a: R. Ayerbe – T. Barrientos – F. Palma (Hrsg.), El foro de Augusta Emerita. Génesis y evolución de sus recintos monumentales (Mérida 2009).
- 2009b: R. Ayerbe – T. Barrientos – F. Palma, Arquitectura, configuración y restitución de los recintos monumentales, in: Ayerbe u. a. 2009a, 667-806.
- 2009c: R. Ayerbe – T. Barrientos – F. Palma, Génesis y evolución del foro de Augusta Emerita, in: Ayerbe u. a. 2009a, 807-831.
- 2011: R. Ayerbe – T. Barrientos – F. Palma, Los complejos monumentales forenses de Augusta Emerita. Arquitectura y urbanismo, in: J. M. Álvarez – P. Mateos (Hrsg.), Actas del Congreso Internacional 1910-2010. El yacimiento emeritense (Mérida 2011) 209-227.
- de la Barrera 2000: J. L. de la Barrera, La decoración arquitectónica de los foros de Augusta Emerita (Rom 2000).
- de la Barrera – Trillmich 1996: J. L. de la Barrera – W. Trillmich, Eine Wiederholung der Aeneas-Gruppe vom Forum Augustum samt ihrer Inschrift in Mérida (Spanien), RM 103, 1996, 119-138.
- Baumer 2007: L. Baumer, Mehrschichtige Botschaften. Anmerkungen zu Komposition und Deutung der so genannten Cancellaria-reliefs, AntK 50, 2007, 93-107.
- Bodel 1999: J. Bodel, Punishing Piso, AJPh 120, 1999, 43-63.

- Caballos u. a. 1996: A. Caballos – W. Eck – F. Fernández, El Senado-consulto de Gneo Pisón padre (Sevilla 1996).
- Casari 1998: P. Casari, Sui clipei del Foro di Augusto, *ArchCl* 50, 1998, 391-407.
- 2004: P. Casari, Iuppiter Ammon e Medusa nell'Adriatico nord-orientale. Simbologia imperiale nella decorazione architettonica forense (Rom 2004).
- Cima 1981: M. Cima, Testa di Medusa, in: A. Giuliano (Hrsg.), Museo Nazionale Romano I 2. Le sculture (Rom 1981) 37-39 Nr. 28.
- Cox 2005: S. E. Cox, The Mark of the Successor. Tribunician Power and the Ara Providentia under Tiberius and Vespasian, *NumAntCl* 34, 2005, 251-270.
- De Angeli 1992: S. De Angeli, Templum Divi Vespasiani (Rom 1992).
- Dell'Acqua 2012: A. Dell'Acqua, La decorazione architettonica del Capitolium di Brescia. Catalogo dei materiali, *Lanx. Rivista della Scuola di Specializzazione in archeologia dell'Università statale di Milano* 12, 2012, 80-132.
- Ensoli 1997: S. Ensoli, Clípeos figurativos de los foros de edad imperial en Roma y en las provincias occidentales. De signo apotropaico a símbolo de divinización imperial, in: J. Arce – S. Ensoli – E. La Rocca (Hrsg.), Hispania romana. Desde tierra de conquista a provincia del Imperio. Ausstellungskatalog Rom (Madrid 1997) 161-169.
- Fishwick 2010: D. Fishwick, Agrippa and the Ara Providentiae at Rome, *ZPE* 174, 2010, 251-258.
- 2017: D. Fishwick, Precinct, Temple and Altar in Roman Spain. Studies on the Imperial Monuments at Mérida and Tarragona (Aldershot 2017).
- Floriani Squarciapino 1976: M. Floriani Squarciapino, Ipotesi di lavoro sul gruppo di sculture da Pancaliente, in: A. Blanco (Hrsg.), Augusta Emerita. Actas del Simposio Internacional conmemorativo del Bimilenario de Mérida, 16-20 de Noviembre de 1975 (Madrid 1976) 55-62.
- Floriano 1944: A. Floriano, Excavaciones en Mérida (campanas de 1934 y 1936), *AEspA* 17, 1944, 151-186.
- Freyberger 1990: K. S. Freyberger, Stadtrömische Kapitelle aus der Zeit von Domitian bis Alexander Severus (Mainz 1990).
- Fuchs u. a. 1989: M. Fuchs – P. Liverani – P. Santoro, Caere II. Il teatro e il ciclo statuario giulio-claudio (Rom 1989).
- Goldbeck 2015: V. Goldbeck, Fora augusta. Das Augustusforum und seine Rezeption im Westen des Imperium Romanum (Regensburg 2015).
- Herzog 2001: H. Herzog, Die Cancellarieliefs, *BMonMusPont* 21, 2001, 103-147.
- von Hesberg 1978-1980: H. von Hesberg, Zur Datierung des Theaters in der Domitiansvilla von Castel Gandolfo, *RendPontAc* 51/52, 1978-1980, 305-324.
- Hölscher 2009: T. Hölscher, Rilievi provenienti da monumenti statali del tempo dei Flavi, in: F. Coarelli (Hrsg.), Divus Vespasianus. Il bimillenario dei Flavi (Mailand 2009) 46-61.
- Koppel 1990: E. M. Koppel, Relieves arquitectónicos de Tarragona, in: W. Trillmich – P. Zanker (Hrsg.), Stadtbild und Ideologie. Die Monumentalisierung hispanischer Städte zwischen Republik und Kaiserzeit (München 1990) 327-339.
- Livadiotti – Rocco 2005: M. Livadiotti – G. Rocco, Il tempio di Roma e Augusto, in: A. Di Vita – M. Livadiotti (Hrsg.), I tre templi del lato nord-ovest del foro vecchio a Leptis Magna (Rom 2005) 165-308.
- Macias u. a. 2010/2011: J. M. Macias – A. Muñoz – I. Teixell, Arqueologia a la nau central de la Catedral de Tarragona, *TribArq* 2010/2011, 151-173.
- Magi 1945: F. Magi, I rilievi flavi del Palazzo della Cancelleria (Rom 1945).
- Mattern 2001: T. Mattern, Gesims und Ornament. Zur stadtrömischen Architektur von der Republik bis Septimius Severus (Münster 2001).
- Meyer 2000: H. Meyer, Prunkkameen und Staatsdenkmäler römischer Kaiser. Neue Perspektiven zur Kunst der frühen Prinzipatszeit (München 2000).
- Milella 2007: M. Milella, Il Foro di Cesare, in: L. Ungaro (Hrsg.), Il Museo dei Fori Imperiali nei Mercati di Traiano (Mailand 2007) 94-117.
- Nogales 2000: T. Nogales, El relieve histórico de M. Agrippa, los relieves de Pan Caliente y el altar del foro emeritense, *EspacioHist* 13, 2000, 391-423.
- 2011: T. Nogales, Escultura romana en Augusta Emerita, in: J. M. Álvarez – P. Mateos (Hrsg.), Actas del Congreso Internacional 1910-2010. El yacimiento emeritense (Mérida 2011) 411-462.
- Pensabene 1993: P. Pensabene, La decorazione architettonica dei monumenti provinciali di Tarraco, in: R. Mar (Hrsg.), Els monuments provincials de Tàrraco. Noves aportacions al seu coneixement (Tarragona 1993) 25-105.
- Pensabene – Mar 2010: P. Pensabene – R. Mar, Il tempio di Augusto a Tarraco. Gigantismo e marmo lunense nei luoghi di culto imperiale in Hispania e Gallia, *ArchCl* 61, 2010, 243-307.
- Peña 2009a: A. Peña, La decoración arquitectónica, in: R. Ayerbe u. a. 2009a, 525-582.
- 2009b: A. Peña, La decoración escultórica, in: R. Ayerbe u. a. 2009a, 583-621.
- 2016: A. Peña, Rez. zu Goldbeck 2015, *Sehepunkte* 16, Nr. 7/8, 2016, www.sehepunkte.de/2016/07/27716.html (02.09.2017).
- Pfanner 1983: M. Pfanner, Der Titusbogen (Mainz 1983).
- Quilleri 1979: C. Quilleri, Capitello corinzio di colonna, in: *Brescia romana I* (Brescia 1979) 60.
- Rossini 2006: O. Rossini, Ara Pacis (Mailand 2006).
- Schattner u. a. 2008: Th. G. Schattner – A. M. Guerra – C. Fabião, La cariátide de São Miguel da Mota y su relación con las cariátides de Mérida, in: J. M. Noguera – E. Conde (Hrsg.), Escultura romana en Hispania V (Murcia 2008) 697-729.
- Scott Ryberg 1955: I. Scott Ryberg, Rites of the State Religion in Roman Art (Rom 1955).
- Ted'a 1989: Ted'a (= Taller Escola d'Arqueologia de Tarragona), El Foro Provincial de Tarraco, un complejo arquitectónico de época flavia, *AEspA* 62, 1989, 141-191.
- Terrer u. a. 2003: D. Terrer – H. Lavagne – R. Lauxerrois – R. Robert – R. Gaggadis-Robin – A. Hermary – P. Jockey, Recueil général des sculptures sur pierre de la Gaule I. Vienne (Isère) (Paris 2003).

- Trillmich 1986: W. Trillmich, Ein historisches Relief in Mérida mit Darstellung des M. Agrippa beim Opfer, *MM* 27, 1986, 279-304.
- 1990: W. Trillmich, Colonia Augusta Emerita. Die Hauptstadt von Lusitanien, in: W. Trillmich – P. Zanker (Hrsg.), *Stadt und Ideologie. Die Monumentalisierung hispanischer Städte zwischen Republik und Kaiserzeit* (München 1990) 299-318.
- 1994: W. Trillmich, Aspekte der »Augustus-Nachfolge« des Kaisers Claudius, in: V. M. Strocka (Hrsg.), *Die Regierungszeit des Kaisers Claudius (41-54 n. Chr.). Umbruch oder Episode?* (Mainz 1994) 69-89.
- 1995: W. Trillmich, Gestalt und Ausstattung des Marmorforums in Merida. Kenntnisstand und Perspektiven, *MM* 36, 1995, 269-291.
- 1996: W. Trillmich, Reflejos del programa estatuario del Forum Augustum en Mérida, in: J. Massó – P. Sada (Hrsg.), *Actas de la Il Reunión sobre Escultura Romana en Hispania* (Tarragona 1996) 95-108.
- 2004: W. Trillmich, Los programas arquitectónicos de época julio-claudia en la colonia Augusta Emerita, in: S. Ramallo (Hrsg.), *La decoración arquitectónica en las ciudades romanas de Occidente* (Murcia 2004) 321-335.
- 2007: W. Trillmich, Espacios públicos de culto imperial en Augusta Emerita. Entre hipótesis y dudas, in: T. Nogales – J. González (Hrsg.), *Culto imperial. Política y poder* (Rom 2007) 417-445.
- Ungaro 2011: L. Ungaro, Il cantiere del Foro di Augusto, luogo di sperimentazione e modello formale, in: T. Nogales – I. Rodà (Hrsg.), *Roma y las provincias. Modelo y difusión I* (Rom 2011) 43-62.
- Verzár 1977: M. Verzár, *Aventicum II. Un temple de culte impérial* (Avenches 1977).

Zusammenfassung / Summary

Das sogenannte Marmorforum in Mérida. Architektur, Chronologie und Funktion

In den 1980er Jahren wurden mehrere Ausgrabungen entlang der Calle Sagasta in Mérida durchgeführt. Sie erbrachten einen Ausschnitt des Fundaments und der aufgehenden Architektur eines Bezirks mit Portiken sowie eine große Anzahl marmorner Architektur- und Skulpturelemente. Hierunter befanden sich Clipeus- und Karyatidenfragmente sowie mehrere Togastatuen und eine Aeneasgruppe mit der Darstellung der Flucht aus Troja. Aufgrund dieser Funde wurde der Bezirk bereits früh mit dem Augustusforum in Rom in Verbindung gebracht und seine Errichtung folglich in julisch-claudische Zeit datiert. Neueste Ausgrabungen und Sondagen in den angrenzenden Arealen legen jedoch eine Modifizierung des bisherigen Forschungsstandes und somit eine Neuinterpretation des Bezirks nahe. Dies betrifft insbesondere seine Chronologie. Den neuen Ausgrabungsergebnissen und der stilistischen Einordnung der Skulptur- und Architekturfragmente nach zu urteilen, erfolgte die Errichtung des Bezirks nicht, wie bisher angenommen, in claudisch-neronischer, sondern vielmehr in flavischer Zeit. Neben der Betrachtung spezifischer Architekturmerkmale liegt der Fokus des vorliegenden Beitrags auf der Begründung des neuen Datierungsansatzes für den Bezirk und auf seiner hieraus resultierenden möglichen Funktion.

The So-called Marble Forum in Mérida. Architecture, Chronology and Function

In the 1980s, several excavations along the Calle Sagasta in Mérida were carried out. Thanks to them, a section of the foundations and the superstructure of a precinct with porticoes and a large number of architectural and sculptural marble elements were discovered. Among them there were fragments of shields (*clipei*) and caryatids, several togate figures and a group representing the flight of Aeneas from Troy. Based on these findings the precinct had already at an early stage been compared with the Forum of Augustus in Rome and its construction thus dated to the Julio-Claudian period. Recent excavations in the adjacent areas, however, make a revision of the current state of research and a reinterpretation of the precinct necessary. This applies in particular to its chronology. On the basis of the new excavation results and the stylistic classification of sculptural and architectural fragments the construction of the precinct was not carried out, as previously thought, in Claudio-Neronian times, but probably in the Flavian period. Beside considering specific architectural features, the focus of this paper lies in the fundamentals of this new chronological approach and the possible function of the precinct.

Schlagwörter / Keywords

Augusta Emerita, Kaiserkultbezirk, Tempel, flavische Zeit, Augustusforum
Augusta Emerita, Imperial cult precinct, temple, Flavian period, Forum of Augustus

EL FORO DE TORREPAREDONES (BAENA, CÓRDOBA)

En el año 2009 comienza un proyecto de investigación que tiene como protagonista el foro del yacimiento conocido como Torreparedones, en la localidad de Baena, provincia de Córdoba en el sur de España¹. Varias características de este foro lo señalan como ejemplo interesante para el análisis del urbanismo romano provincial:

1. Se han podido recuperar, en distinto grado de conservación, sus distintos componentes: plaza, pórticos, curia, templo, basílica, etc., lo que puede ayudarnos a entender el quehacer diario y oficial de una colonia romana en la provincia Baetica.
2. Dentro de estos edificios se ha localizado un programa iconográfico muy amplio, compuesto por siete esculturas y dos retratos imperiales que ponen en evidencia la importancia e impacto que la escultura tuvo en la transmisión de ideales políticos en esta colonia.
3. La aparición de un epígrafe en *litterae aureae* en el eje de la plaza demuestra la importancia y el éxito de este tipo de mensajes como ejemplo del evergetismo en una ciudad romana.

Efectivamente, el pequeño foro de Torreparedones es importante porque nos permite conocer las diversas funciones que tuvo a través de los edificios que lo componen, y además por otra razón no menos importante: como tendremos ocasión de demostrar, esta ciudad de provincia permite conocer el reflejo de algunos modelos (en este caso escultóricos) que no se han conservado en la capital, Roma, ni tampoco en provincias; efectivamente, a pesar de la diversidad y pluralidad que cada provincia hace del modelo urbano, siempre persiste una homogeneidad a la hora de copiar dicho modelo, como bien demuestra Pilar León en su trabajo sobre el arte romano provincial². En definitiva, esta plaza nos ayudará a entender el peso político, administrativo y de representación tanto de las élites locales como del propio centro de poder en Roma. A todo ello le dedicaremos un espacio en las siguientes páginas en las que se concluirá con la interacción de todos estos elementos como objetivo final por parte de las élites locales y que tenía como destino el resto de sus conciudadanos.

El yacimiento de Torreparedones (**fig. 1**) está situado en lo alto de una colina, a 580 m s. n. m., en la campiña cordobesa. Desde el siglo XVII se conoce este punto como yacimiento arqueológico si bien no fue hasta la siguiente centuria cuando comience a ser conocido por eruditos y anticuarios³. Este yacimiento está siendo relacionado en las últimas publicaciones con la colonia Ituci Virtus Iulia, si bien hasta el momento no hay ningún testimonio definitivo para confirmar dicha vinculación; sí los hay de forma indirecta mediante la interpretación del texto de Plinio (nat. 3, 12) y de un fragmento de inscripción funeraria de un veterano de la Legión XXXIII⁴.

De la ciudad se conoce hasta ahora la muralla ibérica que fue reaprovechada para construir en su interior la ciudad romana; la superficie del poblado asciende a 10,5 hectáreas y se conoce una de las puertas de acceso, la situada al Este, compuesta por dos grandes torreones, fechada en la mitad del siglo I a. C.⁵.

Otro importante hito urbanístico, adosado a la muralla, es el santuario que, construido en el extremo Sur de la ciudad, fue edificado por primera vez en el siglo VI a. C. aunque fue reconstruido en dos ocasiones, siendo el periodo julio-claudio el momento en que se realiza la segunda de dichas reconstrucciones⁶.

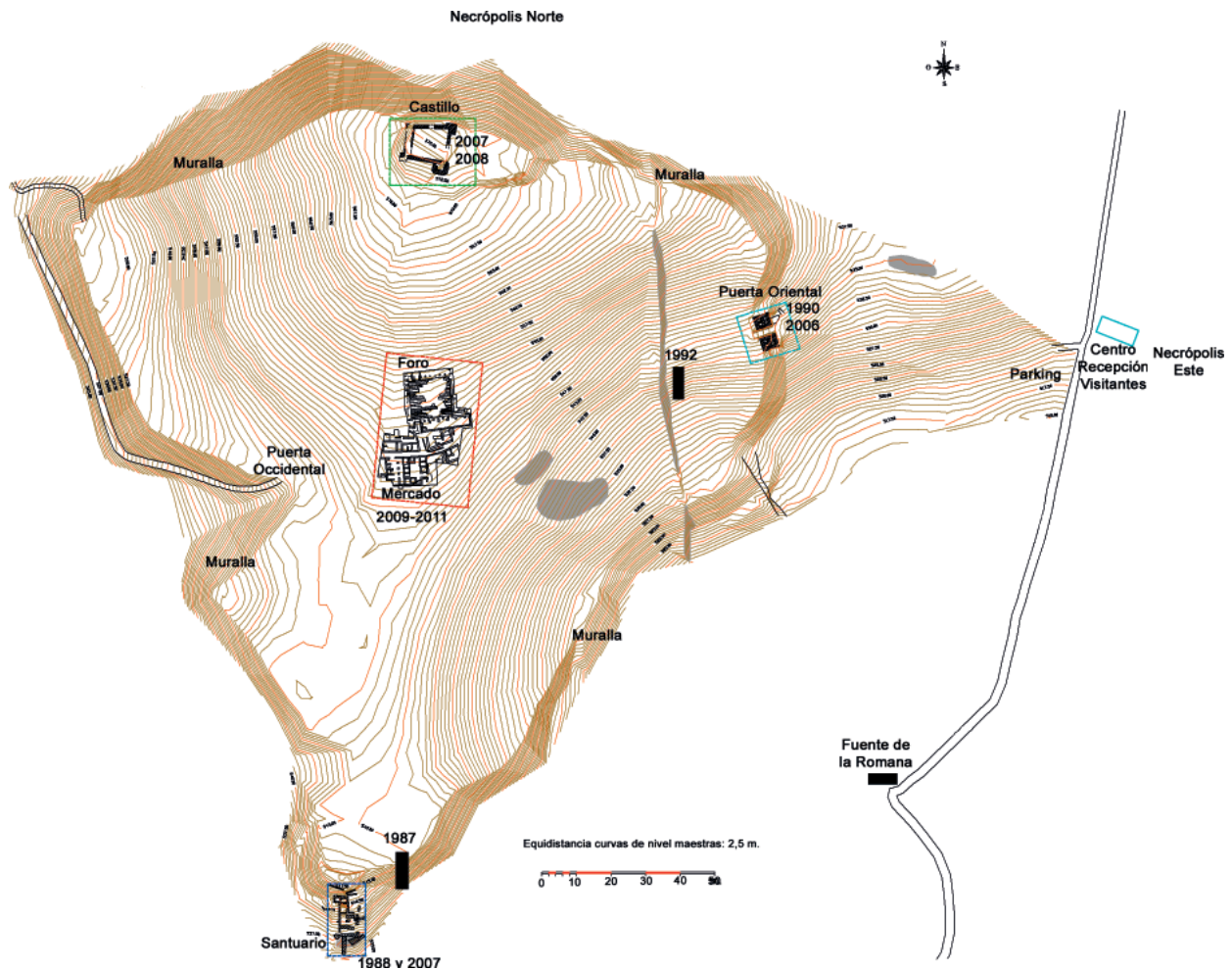


Fig. 1 Plano del yacimiento de Torreparedones. – (Museo Histórico de Baena).

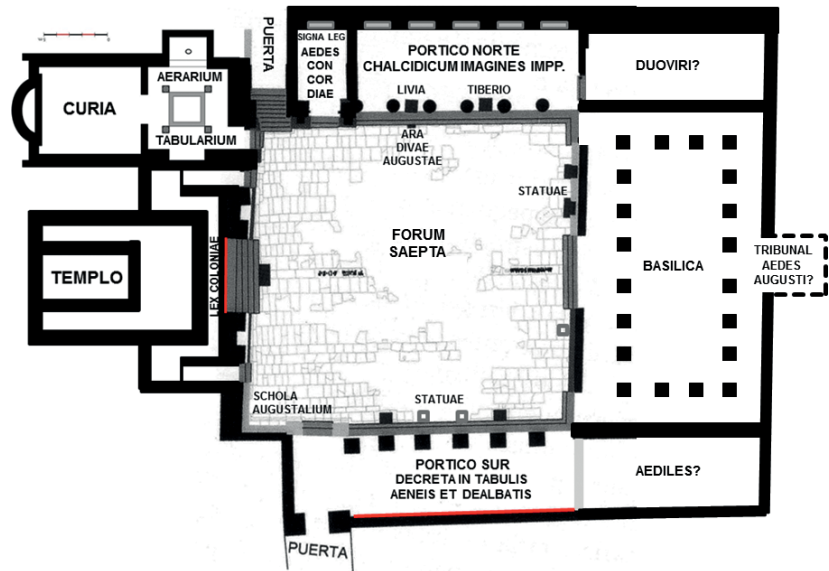
Pero sin lugar a dudas es el foro (figs. 2-3) la zona excavada que ha proporcionado una mayor información sobre la vida cívica en esta ciudad; se encuentra situado en el centro de la misma, junto a la intersección del *cardo maximus* y el *decumanus maximus*, y este último separa la plaza del *macellum*, que se encuentra en un magnífico estado de conservación⁷. Adosado al Pórtico Sur del foro, se encuentran unas pequeñas termas cuya superficie fue amortizada en parte por la construcción del foro⁸. La plaza forense está pavimentada por losas de piedra caliza procedentes de canteras localizadas en la capital de la provincia, colonia Patricia Corduba, a unos 60 km de distancia. Es de planta casi cuadrada y con unas dimensiones de 22 m por 24 m y cuenta con una superficie de 528 m². El conjunto mide 35 m en sentido N-S y 50 m en sentido E-O. Al Norte de la plaza se abre, de Oeste a Este, la escalera que da acceso al *cardo maximus*, un pequeño *sacellum* que hemos interpretado dedicado a Concordia y un pórtico; el lado Sur cuenta con otro pórtico que ocupa todo este lado junto al acceso al foro; al Este, se sitúa la basílica y al Oeste la curia y el templo. Cada uno de estos edificios cuenta con un estado de conservación diferente, pero destaca entre todos la curia a la que más tarde me referiré. Esta disposición puede fecharse en el periodo tiberiano, pero se ha constatado la presencia, debajo de este nivel, de un primer recinto forense de época fundacional augustea del que no disponemos de muchos datos dado el poco espacio excavado (fig. 4)⁹.

Comenzamos nuestro análisis más detallado con el epígrafe en *litterae aureae* que ocupa el eje de la plaza (fig. 5). La inscripción va de Oeste a Este y mide 0,66 m de altura por 18,9 m de longitud. Las letras de bronce dorado que hoy día han desaparecido se encajaban en el suelo en los huecos hechos para cada una

Fig. 2 Vista aérea del centro monumental. – (Museo Histórico de Baena).



Fig. 3 Planta del foro. – (Á. Ventura).



de esas letras, motivo por lo que se puede leer hoy con facilidad. Las letras son capitales cuadradas y por sus características paleográficas apuntan a comienzos de época imperial, siempre en los principados de Augusto o Tiberio, es decir, en el primer tercio del siglo I d.C.¹⁰. Sólo se conserva una parte del texto, el extremo inicial y el final, por lo que parte de la inscripción se ha perdido, en concreto la que corresponde a una parte del *cursus honorum* del personaje cuyo nombre aparece en nominativo: *Marcus Iunius Marcellus*. Al final del texto aparece la explicación de este epígrafe, que no es otro que el acto evergético de pavimentar la plaza¹¹: *M(arcus) · Iunius · M(arci) · f(ilius) · Gal(eria) · Marcellus [- - -(c. 37/39)- - - Aug]usti · forum · s(travit) · d(e) · s(ua) · p(ecunia)*.

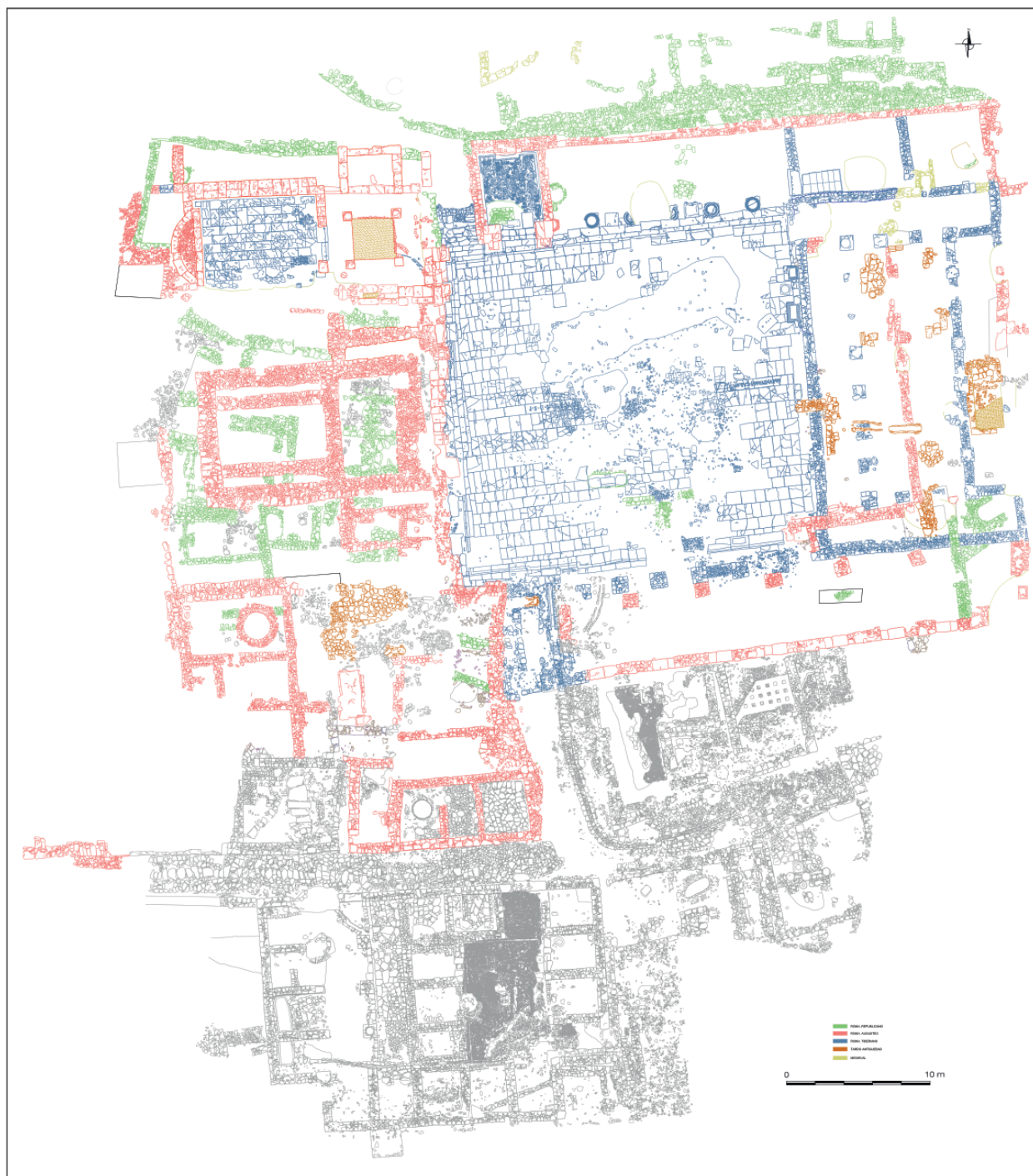


Fig. 4 Plano del foro. En color rojo, construcciones del periodo augusteo. En color azul, construcciones del periodo tiberiano. – (Museo Histórico de Baena).

Gracias a este epígrafe, el más grande de todos los localizados en toda la provincia Baetica, podemos establecer que la reforma forense no sólo afectó al pavimento de la plaza sino también al desagüe de la misma mediante una tubería de plomo de 20 cm de diámetro y la reconstrucción de los Pórticos Norte y Sur, por lo que el gasto realizado por Marco Junio Marcelo se acercaría a los 400 000 sestericios, es decir, el censo mínimo para ingresar en el *ordo equester*¹². Similares inscripciones podemos hallar dentro de la Península Ibérica en Segóbriga, Sagunto y Carthago Nova¹³.



Fig. 5 Inscripción en *litterae aureae*. – (Á. Ventura).

Pasamos ahora a conocer los edificios que componen el complejo forense; la basílica (**fig. 6**) se encuentra en el lado oriental del mismo y cuenta con unas dimensiones aproximadas de 27,10m por 10m de ancho. Lamentablemente ha sufrido un proceso de expolio considerable lo que, junto al proceso de erosión natural y antrópica ha hecho que se pierda el alzado y el pavimento del edificio y sólo se conserva la cimentación de los pilares que lo sostendrían (12 por 4) además de algunos elementos pertenecientes a la decoración arquitectónica que nos indican que sus dos plantas se decorarían con los órdenes jónico y corintio¹⁴. Este edificio consta de un acceso principal en el eje y dos en los laterales. Su interior tendría tres naves con perístasis de 8 por 4 columnas. La nave más oriental se construyó sobre un sótano. En general, la planta se asemejaría mucho a la Basílica de Baelo Claudia¹⁵.

La parte norte de la plaza se compone, como dijimos antes, de un amplio pórtico que ocupa más de la mitad de la fachada, un pequeño *sacellum* y una escalera que conduce al *cardo maximus*. El pórtico ocupa en esta fase una longitud menor de la que tuvo en la fase anterior (16,50m por 6m de ancho), pero lo más destacable es la marmorización que se produce, porque deja de emplearse la calcarenita y comienza a usarse la caliza micrítica, la misma empleada en el suelo de la plaza y que es también reaprovechada de pedestales circulares para convertirlos en fustes en un proceso de reutilización muy interesante porque se lleva a cabo en un momento en el que todavía la actividad edilicia está confirmada. Efectivamente, los nuevos fustes para sostener este pórtico se hacen con los pedestales circulares superpuestos a modo de tambores de fuste, mientras que las basas que se emplean son las mismas basas y coronamientos de esos pedestales, que todavía conservan las huellas para colocar las estatuas en su posición original¹⁶.

En dos de esos intercolumnios se colocan sendos pedestales rectangulares que servirían con toda probabilidad para colocar dos estatuas que aparecieron en el suelo de este pórtico y de las que luego nos ocuparemos junto al resto del programa escultórico. El pavimento de este pórtico se ha perdido aunque puede pensarse que fuera de mármol por los numerosos fragmentos localizados en el trascurso de la excavación. El acceso a este pórtico se realiza a partir de dos escalones.

Al Oeste del pórtico se abre una estancia a la que se accede a través de dos escalones que tiene como característica el contar con los muros cubiertos de mármol con lo que suponemos una función cualificada; tal vez actuase como *sacellum* dedicado a la Concordia por haberse descubierto una inscripción dedicada a esta diosa¹⁷.

Justo en la esquina Noroeste se localiza el edificio mejor conservado de todo el recinto, la curia¹⁸ (**fig. 7**). Fue excavada en el año 2011 y se localiza junto al templo; por una estrecha entrada (1,5m) se accede a un *atrium* que mide 7m por 7m, con 4 columnas que sostienen el *impluvium*, espacio que podría ser calificado de *vestibulum* con un excelente paralelo en Avenches donde una inscripción menciona dicho espacio¹⁹.



Fig. 6 Vista aérea de la basílica. – (Museo Histórico de Baena).

En la pared Sur de este vestíbulo se abre un nicho de 0,75 m de profundidad con paredes perfectamente impermeabilizadas con estuco y losetas de barro. Este espacio tiene huellas de incendio por lo que imaginamos que aquí debemos ubicar uno o dos *armaria* de madera, por lo que podría emplearse como *zotheca*²⁰, dentro naturalmente del *tabularium* que tenía la función de custodiar la documentación en soporte perecedero de los decuriones²¹.

Al otro lado del *impluvium*, en su parte norte, se encuentra una exedra rectangular con puerta corredera cuyas paredes son muy gruesas y se han construido con grandes sillares con un pavimento de *opus signinum*; en el centro, dicho pavimento presenta un orificio muy profundo. Durante la excavación, en dicha sala se halló una gran cantidad de clavos y fragmentos de hierro; todo ello nos hace pensar en que se tenía mucho interés en proteger este espacio; es por ello por lo que imaginamos que su función sería la de *aerarium* o el lugar donde se ubicaría una *arca ferrata* anclada en el suelo como en algunos ejemplos pompeyanos²² y en cuyo interior se guardarían las finanzas de la colonia, la *pecunia publica* que estaría bajo la protección de los decuriones²³.

En la zona occidental del recinto se ubica la sala de reuniones, con unos gruesos muros; la sala tiene 56 m² y se encuentra rematada por un ábside semi-circular donde se colocaría una estatua. El pavimento de la estancia, en perfecto estado de conservación, se recubre con placas de mármol blanco; del mismo modo las paredes fueron forradas con las mismas placas al menos hasta una altura de un metro. El espesor del muro como la presencia de contrafuertes en el exterior permiten suponer un considerable desarrollo en altura, lo que hace de él el edificio más prominente y lujoso en el foro junto al templo²⁴.

Si comparamos la curia de Virtus Iulia con otras hispanas, vemos que tiene una dimensión similar a la de Baelo Claudia o Labitolosa²⁵, lo que significa que debió acoger un número reducido de decuriones, menor de 100 en cualquier caso y si nuestros cálculos son correctos, dicha cantidad puede ser de 50 a tenor de la información facilitada por la *lex Irnitana* y otros testimonios epigráficos²⁶.

Acabamos de este modo la descripción de la curia para pasar a la del templo, situado en el eje del lado occidental (**fig. 8**); por desgracia, su estado de conservación es extremadamente malo, pese a lo cual podemos aseverar que se trata de un templo *rostratum*, esto es, dotado de tribuna frontal elevada sobre muro y accesos laterales mediante dos escalerillas bien conservadas similar en cuanto al tipo a los templos de Venus Genetrix y Divus Iulius en Roma. No cabe ninguna duda acerca de que se trata de un templo *rostratum*: la diferencia de cota entre el suelo del pronaos y el del foro sería al menos de 4 m, diferencia que haría

Fig. 7 Vista aérea de la curia. – (Museo Histórico de Baena).



imposible el que hubiese un acceso en eje al templo. Probablemente, era períptero *sine postico* de fachada tetrástila; lamentablemente, como decíamos antes, debido a su ubicación topográfica está muy arrasado en altura y sólo se conserva la parte inferior de las cimentaciones. Tampoco conocemos su advocación, aunque podemos plantear por la fecha en que se construyó (años 20 a. C.), que si no estaba dedicado a Júpiter a modo de Capitolio, debió de estarlo al Divus Iulius o, más probablemente a Roma y Augusto.

Hasta aquí hemos definido los distintos componentes arquitectónicos del foro de la probable colonia Ituci Virtus Iulia; a partir de ahora procederemos a comentar una parte muy importante del contenido de ese foro como es el programa escultórico; afortunadamente, las excavaciones realizadas en los últimos años nos han permitido recuperar una parte sustancial del programa iconográfico original de aquel enclave²⁷, lo que sumado a las esculturas aparecidas de forma casual en los últimos siglos, nos proporciona un completo panorama de cuál debió de ser el ciclo o ciclos estatuarios que decoraron este foro.

Las piezas conocidas hasta 2011, a las que hace referencia la bibliografía, forman un programa del periodo julio-claudio, y se compone de dos retratos imperiales: Augusto y Claudio, una escultura togada masculina, una figura icónica femenina, una escultura militar con coraza, y un fragmento de »Hüftmantel«. Las tres últimas piezas son acéfalas, por lo que no podemos conocer a quiénes podrían representar, si bien algunos argumentos nos hacen creer que la figura femenina podría representar a Livia y la masculina a Tiberio o Claudio; sabemos también que aparecieron junto a sendos pedestales, antes mencionados, en el Pórtico Norte, por lo que podemos presumir que ésa sería su ubicación original. Sea como fuere, el ciclo completo



Fig. 8 Vista axonométrica del lado occidental del foro con la curia y el templo. – (Según A. Merino).

sigue las directrices de este tipo de conjunto escultórico del periodo julio-claudio, que fueron en su día estudiadas por Dietrich Boschung, al menos en sus aspectos formales²⁸.

Otras características de este conjunto serían que todas las piezas son de un tamaño mayor que el natural y el hecho de estar realizadas todas ellas en mármol, lo que sorprende aún más, teniendo en cuenta el reducido uso que de dicho material se hace en la ciudad; efectivamente, los análisis petrográficos indican que todos los mármoles son de origen hispano excepto el fragmento de «Hüftmantel» que procede de Paros, en su variedad Lychnites. Pero además, el grupo está formado por una representación de todos los tipos que tradicionalmente forman estos conjuntos (togado, figura icónica femenina y escultura militar).

Ésta era la situación hasta que en los años 2011 y 2012 se excavó la curia en cuyo interior se localizaron tres estatuas sedentes (dos masculinas togadas y una femenina)²⁹. Hemos de señalar, sin embargo, que aunque estas piezas aparecieran allí, hay razones más que fundadas para pensar que no sería la curia su lugar de procedencia original, sino que se colocaron allí procedentes de otros lugares con el objetivo muy concreto de guardarlos puesto que aparecieron en el suelo de la curia, desmontadas las esculturas y todas ellas juntas. Probablemente, en un momento de peligro para la ciudad, se cogieron estas esculturas (las más señaladas e importantes para la ciudad) de su lugar originario y se guardaron en el edificio que todavía en ese momento se mantenía íntegro y sería, en consecuencia, el más indicado para protegerlas de cualquier peligro.

La importancia de estas dos esculturas sedentes masculinas radica en que son el único testimonio escultórico (según nuestros datos) de un tipo que hasta ahora sólo se conocía a través de la numismática, como intentaremos demostrar a continuación. Para ello, centraremos nuestra atención en una de estas esculturas sedentes (**fig. 9**): la toga cubre toda la espalda y cae por el hombro izquierdo del personaje, tapando dicho hombro, cayendo entre las piernas después de cubrir la pierna izquierda; la *lacinia* se puede ver entre los

dos pies (elaborados en pieza aparte) de la pieza. El brazo izquierdo se remataría con el antebrazo que va en pieza aparte; en el pecho de la pieza se deja ver la túnica con unos pliegues en forma de U muy señalados y pegados unos a otros. La espalda tiene labrados, de forma muy sucinta, los pliegues de la toga. La pierna izquierda se adelanta respecto a la derecha y el escultor marcó de forma considerable los pliegues de la toga en forma de anillos diagonales y paralelos. Los pies, hechos en pieza aparte, son *calcei patricii*.

Aunque se conoce el tipo de sedente togado en relieves y en escultura de bulto redondo, no tengo conocimiento de ningún ejemplar que haya aparecido en ámbito forense; lo normal es que tengan carácter funerario y, en consecuencia, que aparezcan en las necrópolis pero nunca en el interior del foro³⁰.

Es necesario, pues, acudir a otras fuentes que nos dan información sobre el tipo al que podría pertenecer nuestro ejemplar. Y es en la numismática donde encontramos una referencia fundamental: en el reverso de un sestercio tiberiano acuñado en la ceca de Roma, aparece Augusto, ya divinizado, en un trono (fig. 10), llevando la corona radiada y una toga sosteniendo con el brazo izquierdo un largo cetro y con el derecho una rama. La moneda está representando a Divus Augustus Pater³¹ y ha sido identificada con la que Livia dedicó en el año 22 en el Teatro de Marcelo en Roma³².

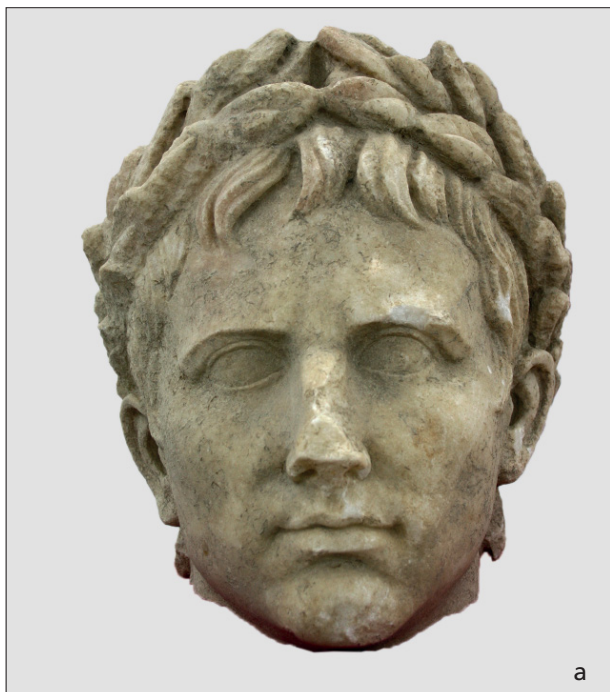
Efectivamente, nuestro sedente podría perfectamente responder a este tipo porque, además, en los brazos hechos en piezas aparte, los dedos de las manos tienen una disposición particular para sostener la rama y el cetro; pero la prueba fundamental que demostraría que nuestra pieza representa a dicho tipo viene dada por el retrato de Augusto (fig. 11a-e) que, hallado a pocos metros, cuenta con la doble corona (de laurel y la radiada), idéntica, pues, a la que se observa en la moneda³³, característica ésta que muy raramente se encuentra en las representaciones de dicho emperador (fig. 11e). El estudio que se ha realizado a este retrato idealizado de Divus Augustus concluye que se hizo una vez fallecido el emperador y decretada la *consecratio* por parte del Senado. La rareza de encontrar un retrato con las dos coronas (y probablemente también con el *sidus Iulium* en la frente, como atestigua el orificio que tiene en el eje de la corona cívica³⁴) solo puede explicarse si se relaciona dicho retrato con la escultura sedente; sólo así, repito, adquiere sentido su presencia y justificaría además su cercanía.



Fig. 9 Escultura de Divus Augustus Pater (Museo Histórico de Baena, Córdoba). La cabeza es copia del original conservado en el mismo museo. – (Museo Histórico de Baena).



Fig. 10 Sestercio del año 22 con representación de Divus Augustus Pater. – (Según Bergmann 1998, lám. 20,3).



a



b



c



d



e

Fig. 11 Retrato de Divus Augustus Pater: **a** vista frontal. – **b** vista lateral izquierda. – **c** vista lateral derecha. – **d** orificios para encajar la corona radiada. – **e** orificio para encajar el *sidus Iulium*. – (Museo Histórico de Baena).

Dicho todo lo anterior, es fácil imaginar esta escultura decorando el interior del templo como estatua de culto o bien, en el pórtico del mismo, ocupando idéntica posición que en el templo de Roma y Augusto en Leptis Magna³⁵.

Si la hipótesis que acabamos de enunciar es correcta, resulta realmente asombroso que la única escultura conservada hasta la fecha se haya encontrado en el foro de una pequeña colonia en el corazón de la provincia bética, confirmando de ese modo la adhesión y devoción inquebrantables que la población de esta provincia profesó a la casa imperial y muy en particular al emperador Augusto³⁶.

Por otro lado, el otro retrato imperial, esta vez de Claudio, apareció en el Pórtico Sur si bien creemos que dicho retrato debe vincularse con el segundo de los sedentes masculinos, tema que está siendo objeto de estudio y que será publicado en próximas fechas.

Concluimos aquí, con algunas reflexiones finales, nuestro trabajo; las novedades aportadas por el nuevo yacimiento excavado en los últimos años, nos está proporcionando importantes datos acerca del funcionamiento del centro neurálgico de una colonia romana; el foro, a pesar de sus reducidas dimensiones, conserva todos los edificios y elementos suficientes, tanto epigráficos como escultóricos, para cumplir con todas aquellas funciones que tenía encomendadas: jurídicas, legislativas, religiosas, administrativas, de representación, etc.

Pero además en esta ciudad destaca como en pocas otras el factor personal materializado por los gastos ingentes que algunos de sus ciudadanos hicieron para mayor beneficio de la ciudad; recuérdese el gasto de la pavimentación de la plaza o también, nótese el que supondría a las élites locales cargar con los gastos de un programa iconográfico como el que aquí hemos resumido. En el caso de Torreparedones, nos encontramos con un ejemplo de «ciclo de crecimiento»³⁷, siendo así que el grupo comenzaría después del año 22³⁸ con la estatua sedente de Augusto como Divus Pater (**fig. 9**) y concluiría con una escultura militar con coraza, fechada en el periodo tardo-flavio.

Es importante conocer qué empujó a las élites locales a emprender un proyecto escultórico de estas características y de tan elevado coste; como punto de partida, debe aceptarse el recíproco interés por parte del poder central y de dichas élites para crear un espacio que represente al primero en el centro de la ciudad. En esta representación habría que ver, sobre todo, un deseo de legitimación del poder dinástico (anhelado en el caso del emperador Claudio) materializado por el ciclo estatuario, ciclos sufragados por la acción municipal y por los evergetas locales³⁹. ¿En qué se verían beneficiados dichas élites locales? Claramente, la respuesta viene dada por el ascenso social que sería facilitado al formar parte de administraciones cada vez de mayor nivel, pasando del local al provincial y de aquí al central; ha quedado demostrado que en lo que más invierte dicha élite es en la decoración arquitectónica y en la creación de ciclos semejantes al nuestro⁴⁰. Ello sin olvidar el orgullo cívico que sentirían estas élites locales por proporcionar a su ciudad uno de estos ciclos en una provincia donde se han atestiguado cerca de 24 grupos⁴¹, por lo que también hay que ver una competencia entre estos centros urbanos como característica destacable del primer momento imperial; a modo de ejemplo, muy cerca de Ituci se encuentra Iponuba de donde se conoce otro importante ciclo⁴².

En resumen y a modo de conclusión de nuestro trabajo: además de las tradicionales funciones de la ciudad romana, el centro de la misma actúa como marco escénico de una serie de ciclos escultóricos que sirven a su vez a los intereses tanto de las élites locales como del propio poder central. Dentro de este objetivo, el caso del yacimiento de Torreparedones es tremendamente significativo porque allí se han descubierto unas esculturas únicas, cuyo tipo no sólo se conocía hasta ahora a través de la numismática, y que materializan de forma tan clara como contundente el deseo de mimetizar el *locus celeberrimus* itucitano con el centro del poder, Roma, mediante la copia de un particular tipo escultórico que, repito, no se conocía hasta ahora en ninguna otra ciudad del imperio; mayor demostración de adhesión al poder es difícil de imaginar.

Anotaciones

- 1) Este trabajo se ha realizado dentro del Proyecto HAR2015-64386-C4-3-P del Ministerio de Economía y Competitividad.
- 2) León 2006, 26.
- 3) Beltrán 2010, 77-101; Morena et al. 2011, 146-147.
- 4) Morena 2011, 12-21; Ventura 2012, 36-40.
- 5) Moreno 2014, 39-46.
- 6) Morena 1989; Cunliffe – Fernández Castro 1999, 90-109.
- 7) Morena et al. 2012.
- 8) Avilés 2014, 63-68.
- 9) Ventura 2014, 69-86.
- 10) Ventura 2014, 74 figs. 6-7.
- 11) Morena et al. 2011, 160-162.
- 12) Stylow – Ventura 2013, 315-317.
- 13) Ventura 2014, 74.
- 14) Felipe – Borrego 2014, 99-102 figs. 1-4.
- 15) Sillières 2013; Ventura 2014, 83.
- 16) Felipe – Borrego 2014, 102-106.
- 17) Ventura 2014, 80.
- 18) Ventura et al. 2013, 233-248.
- 19) Blanc – Frei-Stolba 2001, fig. 30.
- 20) Strocka 1981, 298-329; Nicolet 1994, p. V-XVIII; Pesando 1994.
- 21) Rodríguez 2005.
- 22) De Carolis 2007, 140-143.
- 23) Ventura et al. 2013, 241-242 figs. 9-10.
- 24) Ventura et al. 2013, 243-244 figs. 15-22.
- 25) Sillières 1997; Jordán 2004/2005, 363-373; Ventura et al. 2013, fig. 24.
- 26) Nicols 1998, 712-719.
- 27) Beltrán 2010, 88-101; Márquez 2012, 205-221; Márquez 2013, 20-28; Márquez et al. 2013, 325-346.
- 28) Boschung 2002, 195-198.
- 29) Márquez 2014, 87-98.
- 30) Goette 1989, 75-79. 154-158 lám. 62-69. Nuestras esculturas masculinas formarían parte del tipo Bc de Goette, denominada »gelockerte Toga-Anlage« (Goette 1989, 77).
- 31) Rose 1997, 23; Bergmann 1998, 107 lám. 20,3.
- 32) La Rocca 1995, fig. 6; Bergmann 1998, 107.
- 33) Sobre este retrato, Márquez 2012, 212-221.
- 34) Según nuestros datos, sólo el relieve de Rávena cuenta con la doble corona y el *sidus lulium*; vid. Boschung 1993, 174 cat. 158 lám. 160,3-4; 216,2; 222,1; Rose 1997, lám. 98-99; sólo un camafeo conservado en San Petersburgo además del citado relieve de Rávena cuenta con la doble corona y el *sidus lulium*. Vid. Bergmann 1998, 108 lám. 22,3.
- 35) Boschung 2002, supl. 1.
- 36) León 2009, 205.
- 37) Fittschen 2009, 1133-1134.
- 38) Es precisamente el año 22 el momento en que Livia dedica dicha estatua en las cercanías del Teatro de Marcelo que, por cierto, causó un cierto escándalo en su momento dado que su hijo, Tiberio, también dedicante de dicha estatua, aparecía en segundo lugar.
- 39) Melchor 1994, 233-242.
- 40) Menichetti 1983/1984, 216; Torelli 1994, 185.
- 41) Garriguet 2004, 67-102; Pérez et al. 2008, 301-340; Nogales – Nobre da Silva 2010, 169-197.
- 42) Castillo – Ruiz-Nicoli 2008, 149-186.

Bibliografía

- Avilés 2014: J. A. Avilés, El conjunto termal, en: C. Márquez – J. A. Morena – R. Córdoba – Á. Ventura (eds.), Torreparedones – Baena, Córdoba. Investigaciones arqueológicas 2006-2012 (Baena 2014) 63-68.
- Beltrán 2010: J. Beltrán, Estudio arqueológico de La Tumba de los Pompeyos, en: J. Miranda – J. Maier – J. Beltrán – P. Rodríguez – J. A. Morena, El Mausoleo de los Pompeyos de Torreparedones (Baena, Córdoba). Análisis historiográfico y arqueológico (Madrid 2010) 77-101.
- Bergmann 1998: M. Bergmann, Die Strahlen der Herrscher (Maguncia 1998).
- Blanc – Frei-Stolba 2001: P. Blanc – R. Frei-Stolba, Aventicum. Die Stadtentwicklung, ASchw 24/2, 2001, 20-31.
- Boschung 1993: D. Boschung, Die Bildnisse des Augustus (Berlín 1993).
- 2002: D. Boschung, Gens Augusta. Untersuchungen zu Aufstellung, Wirkung und Bedeutung der Statuengruppen des julisch-claudischen Kaiserhauses (Maguncia 2002).
- Castillo – Ruiz-Nicoli 2008: E. Castillo – B. Ruiz-Nicoli, Iponuba y su conjunto escultórico de época julio-claudia, Romula 7, 2008, 149-186.
- Cunliffe – Fernández Castro 1999: B. W. Cunliffe – M. C. Fernández Castro, The Guadajoz Project. Andalucía in the First Millennium BC I. Torreparedones and Its Hinterland (Oxford 1999).
- De Carolis 2007: E. De Carolis, Il mobile a Pompei ed Ercolano (Roma 2007).

- Felipe – Borrego 2014: A. Felipe – J. D. Borrego, La decoración arquitectónica, en: C. Márquez – J. A. Morena – R. Córdoba – Á. Ventura (eds.), Torreparedones – Baena, Córdoba. Investigaciones arqueológicas 2006-2012 (Baena 2014) 99-102.
- Fittschen 2009: K. Fittschen, reseña de: K. Deppmeyer, Kaisergruppen von Vespasian bis Konstantin. Eine Untersuchung zu Aufstellungskontexten und Intentionen der statuarischen Präsentation kaiserlicher Familien (Hamburg 2008), GFA 12, 2009, 1125-1136.
- Garriguet 2004: J. A. Garriguet, Grupos estatuarios imperiales de la Bética. La evidencia escultórica y epigráfica, en: T. Nogales – L. J. Gonçalves (eds.), Actas de la IV reunión sobre escultura romana en Hispania. Lisboa, 7-9 febrero 2002 (Madrid 2004) 67-102.
- Goette 1989: H. R. Goette, Studien zu römischen Togadarstellungen (Maguncia 1989).
- Jordán 2004/2005: Á. A. Jordán, *Curia ordinis*. Uso epigráfico de un edificio singular, EspacioHist 17/18, 2004/2005, 361-373.
- La Rocca 1995: E. La Rocca, Sul Circo Flaminio, en: S. Quilici Gigli (ed.), Archeologia laziale XII 1. Dodicesimo incontro di studio del Comitato per l'archeologia laziale 1994 (Roma 1995) 103-119.
- León 2006: P. León, Arte romano provincial. Nuevo enfoque y valoración, en: T. Nogales – I. Rodá (eds.), Roma y las provincias. Modelo y difusión I (Mérida 2006) 23-39.
- León 2009: P. León (ed.), Arte romano en la Bética II. Escultura (Sevilla 2009).
- Márquez 2012: C. Márquez, Dos nuevos retratos de Augusto en la provincia de Córdoba, Romula 11, 2012, 205-221.
- 2013: C. Márquez, La función de la escultura en una ciudad romana. El ejemplo de Torreparedones, Ituci 3, 2013, 20-28.
- 2014: C. Márquez, El programa iconográfico del Foro, en: C. Márquez – J. A. Morena – R. Córdoba – Á. Ventura (eds.), Torreparedones – Baena, Córdoba. Investigaciones arqueológicas 2006-2012 (Baena 2014) 87-98.
- Márquez et al. 2013: C. Márquez – J. A. Morena – Á. Ventura, El ciclo escultórico del foro de Torreparedones (Baena, Córdoba), en: F. Acuña – R. Casal – S. González (eds.), Actas de la VII reunión sobre escultura romana en Hispania. Santiago de Compostela, 4-6 julio 2011 (La Coruña 2013) 351-375.
- Melchor 1994: E. Melchor, Ornamentación escultórica y evergetismo en las ciudades de la Bética, Polis 6, 1994, 221-254.
- Menichetti 1983/1984: M. Menichetti, Il ritratto di Claudio, Ann-Perugia 21, 1983/1984, 181-226.
- Morena 1989: J. A. Morena, El santuario ibérico de Torreparedones. Castro del Río-Baena, Córdoba (Córdoba 1989).
- 2011: J. A. Morena, *Ituci virtus Iulia*. Una colonia romana en el corazón de la campiña cordobesa, Ituci 1, 2011, 12-21.
- Morena et al. 2011: J. A. Morena – Á. Ventura – C. Márquez, El foro de la ciudad romana de Torreparedones (Baena, Córdoba). Primeros resultados de la investigación arqueológica (campaña 2009-2010), Itálica 1, 2011, 144-169.
- 2012: J. A. Morena – A. Moreno – R. M. Martínez, El macellum de la colonia Ituci Virtus Iulia (Torreparedones, Baena-Córdoba), Salsum 3 (Baena 2012).
- Moreno 2014: A. Moreno, La Puerta Oriental, en: C. Márquez – J. A. Morena – R. Córdoba – Á. Ventura (eds.), Torreparedones – Baena, Córdoba. Investigaciones arqueológicas 2006-2012 (Baena 2014) 39-46.
- Nicolet 1994: C. Nicolet, Avant propos. À la recherche des archives oubliées. Une contribution à l'histoire de la bureaucratie romaine, en: La mémoire perdue. À la recherche des archives oubliées, publiques et privées, de la Rome antique (Paris 1994) p. V-XVIII.
- Nicols 1998: J. Nicols, On the Standard Size of the Ordo Decurionum, ZSav 118, 1998, 712-719.
- Nogales – Nobre da Silva 2010: T. Nogales – L. Nobre da Silva, Programas estatuarios en el foro de Regina (Baetica). Príncipe julio-claudio, genius y estatua colosal de Trajano. Una primera aproximación, en: J. M. Abascal – R. Cebrían (eds.), Actas de la VI reunión sobre escultura romana en Hispania. Segobriga, 21-22 octubre 2008 (Murcia 2010) 169-197.
- Pérez et al. 2008: J. A. Pérez – Th. G. Schattner – H. Gimeno – A. U. Stylow, Claudius und Livia in Urium? Ein Statuenfund im Erzrevier von Riotinto (Prov. Huelva), MM 49, 2008, 301-340.
- Pesando 1994: F. Pesando, Libri e biblioteche (Roma 1994).
- Rodríguez 2005: J. F. Rodríguez, Tabulae publicae. Archivos municipales y documentación financiera en las ciudades de la Bética (Madrid 2005).
- Rose 1997: Ch. B. Rose, Dynastic Commemoration and Imperial Portraiture in the Julio-Claudian Period (Cambridge 1997).
- Sillières 1997: P. Sillières, Baelo Claudia. Una ciudad romana de la Bética (Madrid 1997).
- 2013: P. Sillières (ed.), Baelo IX. La Basilique (Paris 2013).
- Strocka 1981: V. M. Strocka, Römische Bibliotheken, Gymnasium 88, 1981, 298-329.
- Stylow – Ventura 2012: A. U. Stylow – Á. Ventura, Las inscripciones con *litterae aureae* en la Hispania Ulterior (Baetica et Lusitania). Aspectos técnicos, en: J. López (ed.), Primer congrés internacional d'arqueologia i món antic. Govern i societat a la Hispania romana. Novetats epigràfiques. Homenatge a Géza Alföldy (Tarragona 2013) 301-339.
- Torelli 1994: M. Torelli, Per un'eziologia del cambiamento in epoca claudia. Vicende vicine e vicende lontane, en: V. M. Strocka (ed.), Die Regierungszeit des Kaisers Claudius (41-54 n. Chr). Umbruch oder Episode? (Maguncia 1994) 177-190.
- Ventura 2012: Á. Ventura, Nuevo descubrimiento epigráfico en Torreparedones, Ituci 2, 2012, 36-40.
- 2014: Á. Ventura, El Foro, en: C. Márquez – J. A. Morena – R. Córdoba – Á. Ventura (eds.), Torreparedones – Baena, Córdoba. Investigaciones arqueológicas 2006-2012 (Baena 2014) 69-86.
- Ventura et al. 2013: Á. Ventura – J. A. Morena – A. Moreno, La curia y el foro de la colonia *Virtus Iulia Ituci*, en: B. Soler – P. Mateos – J. M. Noguera – J. R. de Arbuló (eds.), Las sedes de los ordines decurionum en Hispania. Análisis arquitectónico y modelo tipológico, Anejos de Archivo Español de Arqueología 67 (Mérida 2013) 233-248.

Zusammenfassung / Summary

Das Forum von Torreparedones (Baena, Córdoba)

Die römische Fundstätte von Torreparedones, im Herzen der Provinz Baetica gelegen, kann als Musterbeispiel für die Anpassung an Rom in den Provinzen bezeichnet werden. Dank des ausgezeichneten Erhaltungszustandes ihrer baulichen Strukturen kann zudem die Entwicklung der Stadt in den ersten Jahrhunderten n. Chr. nachvollzogen werden. Die Ankunft der Römer stellte für die Stadt offenbar keinen traumatischen Einschnitt dar, was man daran sieht, dass die ursprünglichen Straßen respektiert und lediglich diejenigen Bereiche umgeformt wurden, in denen das Forum und die Hauptstraßen entstehen sollten. Darüber hinaus ist die enge Beziehung zwischen Skulptur und Urbanistik erwähnenswert, da sich hier Bildprogramme dynastischen Charakters eindeutig mit Momenten der städtischen Monumentalisierung in Verbindung bringen lassen. Das Statuenprogramm hebt sich dadurch hervor, dass es Skulpturen wie beispielsweise die sitzende Togastatue des Divus Augustus Pater vorweisen kann, die im gesamten Imperium Romanum einmalig sind.

The Forum of Torreparedones (Baena, Córdoba)

The Roman site of Torreparedones, in the centre of the province of Baetica, is an example that unquestionably can be described as a model for adapting to Rome in the provinces. Given the magnificent state of conservation of its urban structures, it also allows us to know its evolution during the first centuries of our era. The arrival of the Romans in this town did not cause an urban trauma for it, since it seems clear that the original streets were respected and only those urban points where the forum and the main roads would be built were transformed. However, in addition this town stands out because of the close relationship between sculpture and urbanism, as sculptural programmes of dynastic character can clearly be linked to moments of urban monumentalisation; the dynastic cycle is prominent for its examples of unique sculpture throughout the whole empire, as is the case of the seated togate male which represents Divus Augustus Pater.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Urbanismus, Torreparedones, Forum, dynastischer Zyklus, Divus Augustus
Urbanism, Torreparedones, forum, dynastic cycle, Divus Augustus

DIE STATUE EINER VICTORIA AUS METZ-SABLON

EIN VISUELLES SYMBOL FÜR *URBANITAS* IN DER PROVINZ GALLIA BELGICA

Statuen stellten einen wichtigen Aspekt im römischen Konzept von Urbanität dar, denn sie waren im Stadtbild in allen wichtigen Bereichen präsent. Städte als zentrale Siedlungen mit öffentlich zugänglichen Plätzen, Portiken, Theatern, Thermen, Heiligtümern, Nekropolen etc. boten geeignete Aufstellungsorte für Statuen. Zudem waren dort Handwerksbetriebe ansässig, die die Skulpturen schufen. Und nicht zuletzt war in den Städten das Publikum vorhanden, das sie betrachtete und bestaunte.

Dabei waren auch in Provinzstädten Statuentypen, die bestimmten ikonographisch festgelegten Entwürfen folgten, von großer Relevanz¹. Ausgangspunkt aller dieser Statuentypen war Rom, wo insbesondere durch Augustus zahlreiche herausragende, dreidimensionale, monumentale Statuen nach seinen Vorstellungen geschaffen oder aus griechischen Städten ins Zentrum des Römischen Reiches verbracht und dort neu inszeniert und umgedeutet wurden. Diese Statuen wurden zu wichtigen Bestandteilen der römischen Bildsprache und verbreiteten sich von Rom aus über das ganze Imperium². Rachel Meredith Kousser weist ihnen sogar eine aktive Aufgabe bei der Konstruktion des Imperium Romanum zu³. Auch ohne architektonisch-ideologische Rahmung des Platzes, in den sie ursprünglich eingebettet waren, und losgelöst vom historisch-politischen Kontext, der sie hervorgebracht hatte, spielten sie in verschiedensten Zusammenhängen und Umgebungen, Formaten und Medien eine zentrale Rolle⁴.

Ein solcher Fixpunkt der römischen Bildsprache ist die geflügelte Victoria auf dem Globus aus der Curia Iulia auf dem Forum Romanum. Ein Abbild dieser Statue ist aus Metz, dem Civitas-Hauptort der keltischen Mediomatriker, überliefert (**Abb. 1a-c**)⁵. Dort ragt die Victoria zunächst durch ihre handwerkliche Qualität, dann durch ihre Größe – sie muss im ursprünglichen Zustand nahezu lebensgroß gewesen sein – und durch ihre dreidimensionale, aufgrund der Flügel besonders raumgreifende Erscheinung aus dem Repertoire der erhaltenen Steindenkmäler heraus. Rundplastische und damit dreidimensionale Werke sind im Gebiet der keltischen Mediomatriker selten und fast ausnahmslos⁶ auf den Civitas-Hauptort Metz und seine nähere Umgebung beschränkt. Und selbst im Zentralort besteht der weitaus größte Teil der Steindenkmäler aus kleinformatigen Reliefs⁷. Es scheint deshalb äußerst lohnenswert, dieses außergewöhnliche Kunstwerk eingehender zu untersuchen und dabei auch Fragen zur Aufstellung, zu den Stiftern und zu seinem urbanistischen Kontext nachzugehen.

METZ-DIVODURUM UND SEIN UMLAND

Divodurum Mediomatricorum, das heutige Metz, war der Civitas-Hauptort der keltischen Mediomatriker im südöstlichen Teil der Provinz Gallia Belgica. Auf einem relativ hohen und daher leicht zu verteidigenden Platz an der Mündung der Seille in die Mosel gelegen, reicht seine Besiedlung bis in die Bronzezeit zurück. Obwohl das Territorium bereits seit der Eroberung durch Caesar unter römischem Einfluss stand, sind die Hinweise einer römischen Urbanisierung in Metz – nach gegenwärtigem Forschungsstand – erst mit deutlicher Verzögerung nachweisbar: Die frühesten Funde beziehen sich auf ein luxuriöses Wohnhaus aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Sowohl die großen öffentlichen Anlagen als auch einige Stadtquartiere



Abb. 1 Frontal- (b) und Seitenansichten (a. c) der Victoriastatue aus Metz. Metz, Musée de la Cour d'Or, Espérandieu 1913, Nr. 4349. – (Forschungsarchiv für Antike Plastik, Arachne: a www.arachne.uni-koeln.de/item/marbilder/163530; b www.arachne.uni-koeln.de/item/marbilder/700682; c www.arachne.uni-koeln.de/item/marbilder/163529 [16.09.2017]).

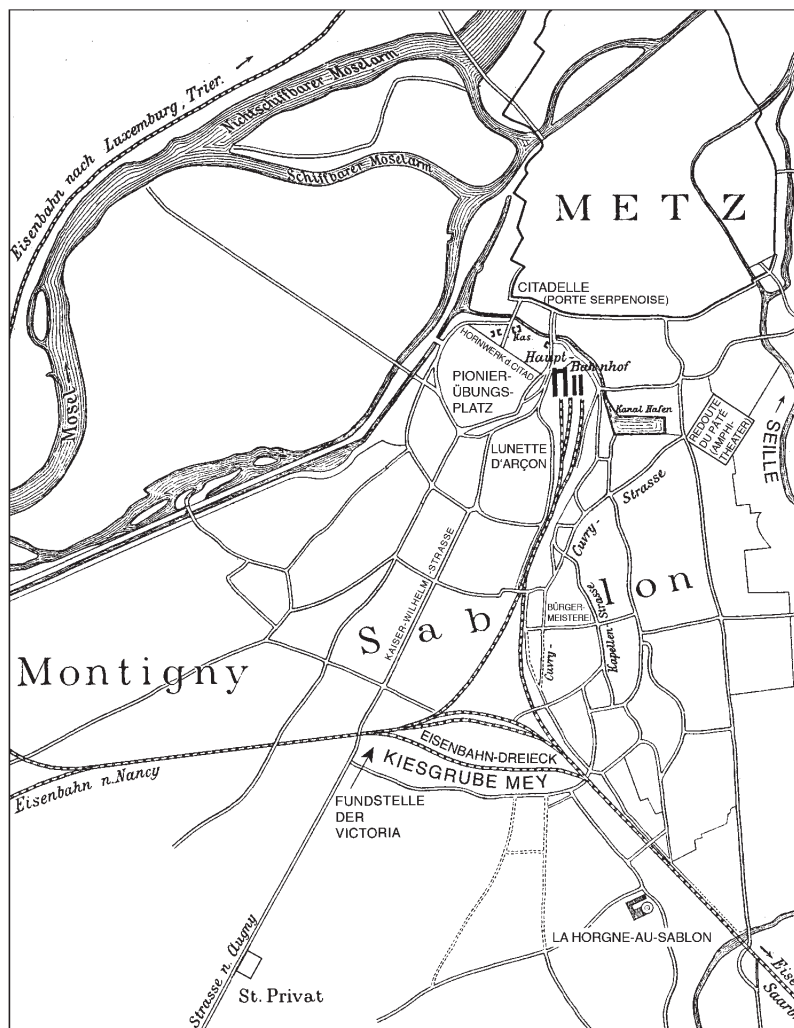
scheinen sogar erst zu Beginn des 2. Jahrhunderts angelegt worden zu sein⁸. Im Laufe des 2. Jahrhunderts sind dann alle wesentlichen öffentlichen Gebäude und Anlagen vorhanden, die eine römische Stadt ausmachen: ein Forum – an der heutigen Place St. Jacques gelegen –, mindestens drei öffentliche Thermenanlagen, eine Wasserleitung, die von Süden her die Stadt mit Quellwasser aus der Gegend von Gorze versorgte und in einem aufwendigen Wasserbecken endete, ein großes Amphitheater im südöstlichen Bereich vor der Stadt, das mit Grundmaßen von 148m × 124m ca. 25 000 Zuschauern Platz bot⁹, sowie ein kleineres Amphitheater¹⁰ im Westen der Stadt; ferner gab es zahlreiche Heiligtümer.

Innerhalb des überwiegend ländlich geprägten Territoriums der Mediomatriker – für das kleine Höhengründungen und Weiler sowie *villae rusticae* kennzeichnend sind – stellte Divodurum Mediomatricorum das wichtigste urbane Zentrum dar. Seine Blütezeit war das 2. Jahrhundert, eine Phase des Friedens und wirtschaftlichen Wohlstandes.

FUNDORT UND FUNDUMSTÄNDE

Der Fundort der Victoriastatue liegt ein Stück südlich außerhalb der Stadt, ca. 2,9km vom Forum entfernt in einer Flur mit Namen Sablon (**Abb. 2**)¹¹. Diese Flurbezeichnung¹² ist bereits in einer Urkunde des Jahres 880 nachweisbar¹³. Sie umfasste das ganze südliche Vorgelände von Metz, das sich zwischen den Flüssen

Abb. 2 Metz-Sablon, Plan mit den topographischen Gegebenheiten des südlichen Vorgeländes von Metz in der 2. Hälfte des 19. Jhs. und der Fundstelle der Victoriastatue in der Kiesgrube Mey. – (Zeichnung nach Keune 1903, 329, Aktualisierung H. Rose – A. Smadi).



Seille und Mosel ausdehnte, und darüber hinaus auch das Gebiet der Gemeinde Montigny¹⁴. Der Flurname leitet sich vom lateinischen Wort *sabulum* ab, welches grobkörniger Sand oder Kies bedeutet¹⁵. Diese Bezeichnung ist ausgesprochen treffend, besteht doch das gesamte südliche Vorland von Metz aus bis zu 15 m dicken Sand- und Kiesschichten¹⁶.

Der Charakter dieses Bereiches wurde im 19. Jahrhundert umfassend und tiefgreifend umgeformt: Zum einen wuchs die kleine Gemeinde, die ebenfalls den Namen Sablon trägt, von einer »communauté de plusieurs habitants«, wie sie 1756 genannt wird, zu einem großen Dorf, das 1817 zunächst 308, 1852 dann 868 und um 1900 schließlich fast 8000 Einwohner zählte¹⁷. Vor allem aber wurde das Gelände in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts durch die Anlage von Eisenbahntrassen durchschnitten und radikal verändert. Dafür musste auch der zwischen den Flüssen vorhandene Höhenrücken teilweise abgetragen werden, und im sogenannten Eisenbahndreieck wurde ein großer Güter- und Rangierbahnhof angelegt¹⁸.

In römischer Zeit durchquerten zwei Straßen die Flur Sablon in nordsüdlicher Richtung. Bei der einen handelte es sich um die wichtige Heerstraße, die Metz im Süden mit Lyon und im Norden mit Trier verband; parallel zu dieser Straße verlief die Wasserleitung. Die zweite Straße führte von Metz aus ein Stück weiter östlich über Magny, in dessen Nähe sie die Seille überquerte, südwärts¹⁹. Ferner lagen in diesem Gebiet zwei Dörfer. Das eine ist durch ein Gräberfeld bezeugt, das im 19. Jahrhundert unter der Ortschaft Sablon entdeckt wurde. Das zweite Dorf lag in der Nähe der Ferme La Horgne-au-Sablon und ist fast ausschließlich

durch Grab- und Votivsteine bezeugt. Innerhalb des im 19. Jahrhundert errichteten Eisenbahndreiecks, und zwar in dessen südlichem Teil, wurden Zeugnisse eines großen römischen Tempelbezirks gefunden²⁰. In diesem Bereich lagen damals die Kiesgruben des Herrn Mey, bei deren Abtragung in den Jahren 1879-1882 zahlreiche wichtige archäologische Funde gemacht wurden. Da die Kiesgruben in dieser Zeit vollständig ausgebeutet wurden – das Material diente zum Bau der nahgelegenen Kasematten Saint-Ladre²¹ –, sind keine weiteren Untersuchungen mehr möglich, die die Kenntnis der damals gemachten Funde und Befunde erweitern könnten.

Westlich anschließend, nahe zur Straße Lyon-Metz-Trier wurde im Juli 1881 die Statue der Victoria gefunden. Charles Abel, ein Augenzeuge der Auffindung, berichtete davon²². Demnach trug die Fundstelle die Bezeichnung Les Saugnon und lag in der Nähe des Seminars Saint-Louis de Gonzague (**Abb. 2**). Die Statue wurde in Versturzlage mit der Vorderseite nach unten entdeckt. Basis, Kopf und weitere Teile waren jedoch nicht mehr vorhanden²³.

BESCHREIBUNG DER STATUE

Zum Vorschein kam eine 153 cm große geflügelte Statue der Göttin Victoria, die auf einer Halbkugel steht (**Abb. 1a-c**). Sie ist aus regionalem Kalkstein gefertigt. Der Körper allein misst 126 cm, d. h. sie war etwa lebensgroß. Außer dem Kopf fehlen ein Großteil des rechten Armes inklusive Hand und Attribut, die linke Hand sowie das obere Ende des Attributes, das sie auf der linken Seite hielt, der vordere Teil des linken Fußes und der vordere Bereich der Halbkugel.

An den Flügeln, den Resten der Attribute und vor allem an der Wiedergabe des Gewandes ist unzweifelhaft zu erkennen, dass es sich um eine Statue der Göttin Victoria handelt. Bekleidet ist sie mit einem griechischen Peplos mit breitem Apoptygma. Auf Höhe der Taille verläuft ein Gürtel über diesen Umschlag, der in der Mitte einen Herkulesknoten aufweist. Von der Gürtung abwärts fällt das Apoptygma über dem Unterleib in reichen Falten bis auf Höhe der Hüften. Dies entspricht dem charakteristischen Gewand einer Victoria. Sie wird gezeigt, wie sie in schwebendem Gang über den Globus schreitet, so dass der Wind den Peplos insbesondere ab der Gürtung in langen, parallelen Faltenschwüngen nach hinten weht. Dies wird besonders in den Seitenansichten (**Abb. 1a, c**) deutlich. In der Frontalansicht (**Abb. 1b**) ist das Schreitmotiv nur wenig ausgeprägt: Das linke Bein ist das Standbein, während ihr rechtes Bein sacht angewinkelt eine leichte Vorwärtsbewegung ausführt, so dass der Fuß seitlich außen auf dem Globus aufsetzt. Dieser Fuß ist – wie bei Victorien üblich – nackt, d. h. ohne Angabe eines Schuhs dargestellt. In der Ansicht der rechten Seite (**Abb. 1a**) wird das Schreitmotiv verständlicher. Ein imaginärer Wind streicht die Gewandfalten unterhalb der Gürtung und vor allem ab dem Oberschenkel nach hinten, so dass der Umriss des Beines sich klar unter dem Gewand abzeichnet und das vorgesetzte Knie sowie der ohne Belastung auf dem Globus ruhende Fuß erkennbar sind. Ihren linken Arm hält die Göttin leicht angewinkelt neben dem Körper. Mit der Hand umfasst sie das untere Ende eines Palmzweiges, von dem sich einige Blätter an der Schulter erhalten haben (**Abb. 1c**). Der rechte Arm ist nur bis zum Ellenbogen erhalten. Er ist leicht vom Körper abgespreizt. Das Attribut, das er hielt, ist nicht mehr sicher zu bestimmen. Geringe Reste davon haben sich an der rechten Schulter erhalten; sie sprechen am ehesten für einen Kranz. Die Flügel bestehen aus drei unterschiedlichen Federarten: Am Rücken setzen sie mit kurzen schuppenartig gestaffelten Federn an, darauf folgen zunächst kürzere und dann sehr lange Schwungfedern. Vom Globus, auf dem die Victoria entlangschreitet, ist nur die obere Hälfte dargestellt²⁴. Diese weist keinerlei Verzierung auf und mündet unten in eine rechteckige Plinthe.

DATIERUNG

Da die Statue ohne datierenden Kontext gefunden wurde und auch keine Stratigraphie vorhanden ist, kann ihre zeitliche Einordnung ausschließlich über eine Stilanalyse gewonnen werden²⁵.

Als ein geeignetes Vergleichsstück bietet sich das Nischengrabmal für Albinus Asper und Secundia Restituta aus Neumagen²⁶ (Abb. 3) im Gebiet der nördlich benachbarten Treverer an. Dieses ist anhand stilistischer Kriterien, die sich an Figuren und Ornamenten beobachten lassen, sowie insbesondere aufgrund der Frisur der Frau, die sich an jene der älteren Faustina anlehnt, sicher in frühantoninische Zeit zu datieren²⁷.

Die insgesamt schweren Gewandfalten der Victoria-statue und vor allem, wie sie auf den Füßen aufliegen, weisen auffallende Übereinstimmungen mit der Darstellung der Secundia Restituta auf: Den leicht nach rechts ausgestellten rechten Fuß umhüllt im oberen Teil eine breite Falte, die sich der Fußform anschmiegt und zur Mitte hin bis auf den Boden fortsetzt. Über dem linken Fuß hingegen schließt das Gewand mit einem unstofflich wirkenden dicken Wulst ab. Auch die mit breiten Rücken und durch tiefe breite Grate gegliederten senkrechten Gewandfalten zwischen den Beinen der Secundia Restituta sind mit den nach hinten gewehten Mantelpartien der Victoria gut vergleichbar – ebenso die breiten leicht V-förmigen Gewandfalten am Halsausschnitt, die durch scharfgratige Vertiefungen voneinander abgesetzt sind. Insbesondere die Art, wie die Falten den rechten Fuß umschließen und sich über ihm stauen, führt Bernd Numrich beim Albinus-Asper-Denkmal als Kriterium für eine Datierung in frühantoninische Zeit an²⁸. Als weitere stilistische Parallele kann ein Weihemonument für die Aufanischen Matronen herangezogen werden, das in die Zeit um 160 datiert wird²⁹. Auf diesem findet sich bei der weiblichen Figur der linken Nebenseite eine nahezu identische Gestaltung der Falten über dem ausgestellten rechten Fuß (Abb. 4a-c). Aufgrund dieser Vergleichsstücke ist auch für die Victoria aus Metz eine Datierung in frühantoninische Zeit zu postulieren.

DER STATUENTYPUS UND SEINE ENTWICKLUNG

Die Victoria auf dem Globus geht auf ein äußerst bekanntes Urbild von außerordentlich großer Symbolkraft zurück, nämlich die Victoria, die Octavian nach der Schlacht von Actium 31 v. Chr. und seiner Rückkehr aus dem Osten 29 v. Chr. in der Curia Iulia auf dem Forum Romanum weihte³⁰. Diese wohl aus Bronze gefertigte Victoriastatue, die laut Cassius Dio³¹ ursprünglich in Tarent gestanden hatte, ließ Octavian 29 v. Chr.



Abb. 3 Nischengrabmal für Albinus Asper und Secundia Restituta aus Neumagen. Rheinisches Landesmuseum Trier, Inv.Nr. 753. – (©Rheinisches Landesmuseum Trier, Foto Th. Zühmer).

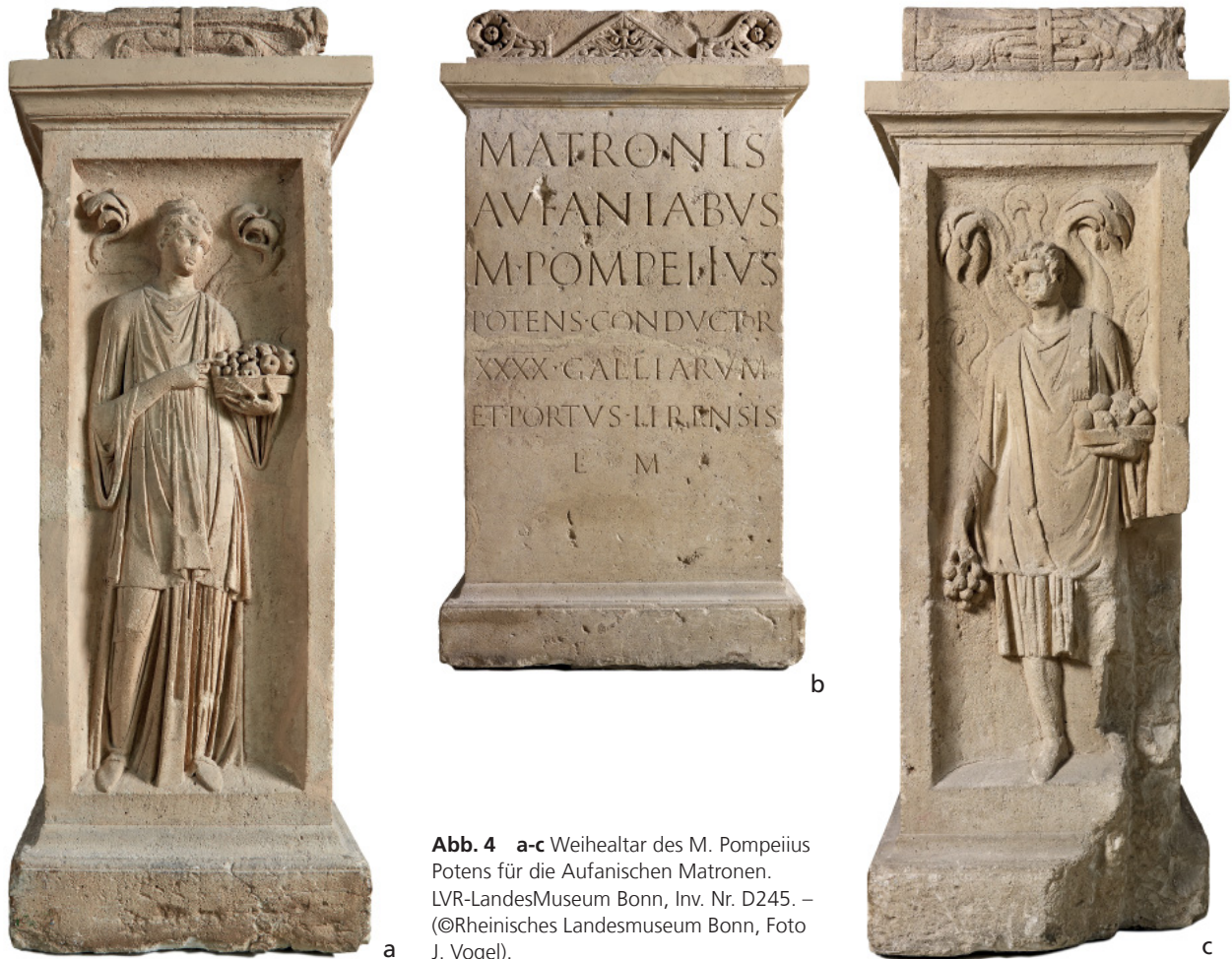


Abb. 4 a-c Weihealtar des M. Pompeiius Potens für die Aufanischen Matronen. LVR-LandesMuseum Bonn, Inv. Nr. D245. – (©Rheinisches Landesmuseum Bonn, Foto J. Vogel).

anlässlich der Dedikation der Curia Iulia an deren Rückwand aufstellen, da ihm die Göttin bei seinem Kampf gegen Antonius und besonders in der Schlacht von Actium beigestanden hatte³². Vermutlich stand diese Statue auf einer Säule, was ihre repräsentative Wirkung noch steigerte³³. Mit der geschickt gewählten Aufstellung der Statue in der Curia Iulia, dem Sitzungsgebäude des Senates, machte Octavian seinen Sieg gleichzeitig zu einer Angelegenheit des Senates und des römischen Volkes³⁴. Auch in den Münzserien, die den Sieg von Actium unmittelbar nach 31 v. Chr. feiern, wird die Victoria auf dem Globus eingesetzt und findet so im ganzen Römischen Reich Verbreitung³⁵.

Der Typus der Victoria auf der Weltkugel besticht durch die Klarheit und Monumentalität des Bildes. Allein der Globus ist für sich ein Machtsymbol, das die Herrschaft über den gesamten Erdkreis zum Ausdruck bringt. Victoria, die in schwebendem Schritt über den Globus schreitet, ist zudem mit verschiedenen Attributen ausgestattet: In der linken Hand trägt sie in der Zeit nach Agrippa fast immer den Palmzweig als Kaiserinsigne³⁶. Mit der erhobenen und etwas ausgestreckten rechten Hand hält sie meistens einen Kranz³⁷.

Wie eine ganze Reihe von Statuen beziehungsweise Statuengruppen, die in augusteischer Zeit geschaffen oder von Octavian/Augustus instrumentalisiert wurden, so liegt auch der Victoriastatue aus der Curia ein ikonographisch durchdachter und festgelegter Typus zugrunde, der sich bis weit in die Spätantike hinein großer Beliebtheit erfreute. Dietrich Boschung hat kürzlich am Beispiel der Mars-Ultor-Statue und der Gruppe des fliehenden Aeneas mit Anchises und Iulus vom Augustusforum deutlich aufgezeigt, welch

zentrale Rolle diese ikonographisch fixierten Figuren im semantischen System der römischen Bildsprache spielten. Auch unabhängig von ihrer ursprünglichen politischen Bedeutung konnten sie mit neuen Inhalten aufgeladen werden und so in unterschiedlichen Kontexten, Medien und Formaten während der gesamten römischen Kaiserzeit wiederkehren³⁸.

Für den Typus der Victoria auf dem Globus sind auch in anderen Denkmälergattungen viele Beispiele überliefert: Neben den bereits erwähnten Münzen ist er auf Gemmen, in der Malerei sowie in der Plastik vertreten³⁹.

Tonio Hölscher hat in seiner grundlegenden und umfassenden Arbeit zur Victoria Romana⁴⁰ Victoria als Göttin des politischen und militärischen Sieges herausgearbeitet. Sie ist ein typischer Vertreter der Propaganda- und Repräsentationskunst. Unter Augustus versinnbildlichte die Victoria auf dem Globus die Siegesgöttin von Kaiser, Senat und Volk. In der frühen Kaiserzeit besaß der Typus der Victoria aus der Curia eine Bindung an das Kaiserhaus und auch eine konkrete politische Aussage⁴¹. Anhand der Darstellungen auf Münzen kann Hölscher plausibel nachweisen, dass sich bei den Münztypen die Bilder bereits ab dem zweiten Drittel des 1. Jahrhunderts von der Bedeutung des Standbildes in der Curia lösen und Victoria nun zur Siegesgöttin des Herrschers allein wird (*Victoria Augusti*). Auch in der Freiplastik wurde dieser Typus bald nicht mehr als Kopie der Statue in der Curia verstanden⁴². »Denn wichtig war nicht die Wiedergabe einer bestimmten Statue, sondern die eines Symbols, der Victoria, die die Welt beherrscht«⁴³. Der Typus blieb bis in das 3. Jahrhundert beliebt; d. h. eine konkrete Statue prägte das Bild formal, durch Lösung von ihrem ursprünglichen architektonischen und propagandistisch-ideologischen Kontext konnten jedoch Änderungen oder zumindest Akzentverschiebungen in den mit ihr verbundenen Inhalten auftreten.

Ein zentraler und durchgängiger Aspekt bei der Darstellung der Victoria ist ihre enge Verbindung mit dem Kaiser und dem Kaiserkult. Allerdings ist sie nicht mehr immer mit einem tatsächlichen Sieg eines Kaisers verbunden, sondern kommt diesem mit seiner Thronbesteigung von vornherein und fortwährend zu⁴⁴. Hölscher stellt als wichtige Charakteristika der *Victoria Augusti* folgende zusammen: »Sie ist mit ihm vor allen anderen Römern eng verbunden; sie ist ihm dauernd zugehörig, [...] sie hat stark propagandistische Züge und führt kein ganz selbständiges Leben, sondern stellte Ehre und Ruhm des einzelnen Staatsmannes in den Vordergrund«⁴⁵. Auf diese Weise gewinnt gegenüber dem Siegesaspekt der friedensstiftende Charakter der Victoria Augusta an Bedeutung. »Der überall verbreitete Kult der *Victoria Augusti* ist nicht lediglich als bequeme Äußerung der Loyalität zu verstehen, sondern entspricht der historischen Wirklichkeit: In ihrer neuen umfassenden Bedeutung wurde sie Ausdruck für Schutz, Wohlfahrt und Glück, also für alles, was der Bürger vom römischen Staat erwartete«⁴⁶.

DIE BEDEUTUNG DER VICTORIA AUS METZ UND IHR URBANISTISCHER KONTEXT

In welchem konkreten Kontext die Victoria aus Metz ursprünglich aufgestellt war und wie das vollständige Monument aussah, lässt sich nicht mehr mit Gewissheit ermitteln, da die Fundbeobachtungen nur eine geringe Aussagequalität besitzen und eine Grabungsdokumentation fehlt. Es gibt jedoch einige Anhaltspunkte, die Vorschläge zur Rekonstruktion dieser Aspekte erlauben. Wichtig für die Überlegungen zum Aussehen des Monumentes ist zunächst, dass die Victoria aus Metz sich ganz dezidiert auf das Vorbild aus der Curia bezieht⁴⁷. Dies wird am Schreitmotiv, durch die Wiedergabe des Peplos – dessen Stoff sich über das vorgesetzte Bein spannt, jedoch nicht auseinandergeweht wird – sowie anhand von Insignien und Globus deutlich. Es handelte sich folglich um einen sehr genauen Rückgriff auf die Victoria aus der Curia Iulia. Und wie diese war sie auf einer Säule aufgestellt, worauf die rechteckige Plinthe verweist, in die der Globus mündet. Diese ist 10 cm hoch und zeigt auf ihrer Unterseite Klammer- bzw. Zapflöcher⁴⁸.



Abb. 5 Globusfragment mit Amor aus Metz. Metz, Musée de la Cour d'Or, Espérandieu 1913, Nr. 4311. – (Forschungsarchiv für Antike Plastik, Arachne: www.arachne.uni-koeln.de/item/marbilder/2016244 [16.09.2017]).

In Betracht zu ziehen ist durchaus, dass die Victoria Teil eines größeren Monumentes gewesen sein könnte⁴⁹. Im selben Jahr (1881) wurden nämlich in unmittelbarer Nähe die Reste einer zweiten über einen Globus schreitenden Statue gefunden⁵⁰. Erhalten ist in diesem Fall ein mit Kreuzbändern verzierter Globus (**Abb. 5**). Auf diesen setzt ein Fuß auf, der eine kunstvoll gearbeitete Sandale trägt. Vor dem Globus ist frontal eine kleine kindliche Figur mit weichen Körperformen, rundlichem Gesicht und kurzen welligen Haaren dargestellt. Die Flügel, die im Hintergrund – vor allem an ihrer linken Seite – zu erkennen sind, lassen auf Amor schließen. Den rechten Arm reckt er nach oben, so dass die Spitze des großen Fußes auf seine Hand tritt und diese vollständig verdeckt⁵¹.

Dieses Fragment gehörte mit Sicherheit zu einer zweiten Statue, denn es passt nicht an die Figur der Victoria an, zudem hat deren Fuß etwas kleinere Maße und ist ohne Sandale dargestellt; auch unterscheiden sich die Weltkugeln in ihrer Oberflächengestaltung. Es muss sich demzufolge um eine zweite, im Grundtypus vermutlich ähnliche, in den Details jedoch variierende Statue auf einem Globus gehandelt haben. Vermutlich war diese zweite Statue auch keine Victoria, da diese Göttin üblicherweise mit bloßen Füßen dargestellt wird. Denkbar wären z. B. der Genius Populi Romani bzw. Roma – die beide als Verkörperungen des römischen Staates zu verstehen sind – oder Concordia, denn auch für diese belegen Münzbilder die Darstellung auf dem Globus⁵².

Mit einiger Sicherheit standen die Victoriastatue und eventuell auch die zweite Figur auf dem Globus im Zusammenhang mit dem Kaiserkult, darauf lässt die Bedeutung der Victoria und ihre oben erwähnte enge persönliche Verbindung mit dem Kaiser schließen. Bereits Otto Adalbert Hoffmann vermutete 1890 für die Fundstelle einen Altar für Roma und Augustus⁵³. Konkrete Reste dieses Altars sowie Hinweise auf sein Aussehen haben sich nicht erhalten, allerdings gibt es inschriftliche Zeugnisse für das Vorhandensein einer kommunalen Kaiserkultstätte in Divodurum Mediomatricorum: Eine Inschrift überliefert einen *sacerdos Romae et Augusti*⁵⁴, eine zweite nennt im Zusammenhang mit Wasserbauten *Seviri Augustales*⁵⁵.

Wesentlich für die Beurteilung der Victoriastatue ist ferner, dass es sich bei ihr um eine der wenigen großformatigen rundplastischen Darstellungen der Göttin in den gallischen Provinzen handelt⁵⁶. Victoria ist in diesem Gebiet sonst fast ausnahmslos als Reliefdarstellung⁵⁷ und in Form von Kleinbronzen vertreten. Bei mehreren dieser Bronzestatuetten ist eine Zugehörigkeit zu häuslichen Lararien wahrscheinlich, wo sie



Abb. 6 Frontal- (b) und Seitenansichten (a, c) der Victoriastatue aus Langres. Langres, Rathaus. – (Fotos J.-N. Castorio).

vermutlich vor allem den oben erwähnten Aspekt des Friedens beschworen⁵⁸. Andere Exemplare standen eventuell in Zusammenhang mit Heiligtümern⁵⁹.

Es gibt jedoch einen weiteren, gut vergleichbaren Fund aus einer anderen gallischen Provinz: Denn Reste von gleich zwei ähnlich großen und qualitätvollen Victoriastatuen stammen aus Langres, der Hauptstadt des keltischen Stammes der Lingonen. Die Siedlung mit antikem Namen Andemantunum liegt ca. 170 km südsüdöstlich von Metz, ebenfalls an der wichtigen Straße von Lyon nach Trier⁶⁰. Auch dort wurden etwas außerhalb der Stadt, nämlich 2,5 km nordnordwestlich⁶¹, unmittelbar neben ebendieser römischen Straße im Jahr 1963 Fragmente von ein oder sogar zwei Victoriastatuen gefunden. Die Fundstelle liegt auf einem leicht erhöhten Punkt. Nachgrabungen im Jahr 2009 brachten eine rechteckige Einfriedung und geringe Reste weiterer Skulpturen zutage.

Die Fragmente der Victoriastatuen sind erst kürzlich von Jean-Noël Castorio publiziert worden⁶². Vermutlich blieben sie über 40 Jahre lang nahezu unbeachtet, da sie nicht im örtlichen Museum, sondern im Rathaus von Langres aufbewahrt werden und dadurch der Aufmerksamkeit von Öffentlichkeit und Wissenschaft verborgen blieben. Von der einen Statue (**Abb. 6a-c**) sind der Torso und das linke Bein erhalten. Das Fragment ist noch 110 cm hoch, so dass die Statue ursprünglich etwa gleich groß wie die Victoria von Metz war, nämlich etwa lebensgroß oder etwas kleiner. Es fehlen der Kopf, die Arme, das rechte Bein und der linke Fuß sowie die Spitzen der Flügel. Obwohl der Globus nicht erhalten ist, handelt es sich sicher um eine Darstellung der Göttin Victoria. Das Stück ist ebenfalls von außerordentlich guter Qualität⁶³.

Auf dem gleichen Gelände, jedoch zu einem späteren Zeitpunkt, fand man eine Statuenbasis mit zwei über einen Globus schreitenden nackten Füßen (**Abb. 7**)⁶⁴. Da die Oberflächenbehandlung wesentlich nachlässiger ist und die Bruchstellen nicht anpassen, gehören die Fragmente zu zwei verschiedenen Statuen. Zudem ist anzunehmen, dass der Fuß des weit nach vorne schreitenden rechten Beines der Victoriastatue vor dem linken Fuß auf der Weltkugel aufsetzte – somit wäre ihr Standmotiv genau seitenverkehrt zum erhaltenen



Abb. 7 Globusfragment aus Langres. Langres, Rathaus. – (Foto J.-N. Castorio).

Globusfragment anzunehmen. Ob die beiden Statuen aus Langres ein Ensemble bildeten und ob wirklich zwei Victorien dargestellt waren, ist auch in diesem Fall nicht mit letzter Sicherheit zu sagen, zumindest legt sich auch Castorio in diesem Punkt nicht fest⁶⁵.

Die Funde von Metz und Langres verbindet zum einen die Lage des Fundortes: außerhalb der Stadtmauern des Zentralortes, jedoch im unmittelbaren Vorfeld der Stadt und in direkter Nähe zu einem wichtigen Verkehrsweg. Zum anderen sind es in beiden Fällen rundplastische Werke von herausragender Qualität, die sich von der Masse der Steindenkmäler in diesen Regionen deutlich absetzen. Die Victorien sind auf einem Globus dargestellt und standen zudem, wie die vorhandenen Plinthen zeigen, auf einer Säule. Sie nahmen somit eindeutig Bezug auf das augusteische Vorbild in der Curia Iulia, weshalb eine Verbindung zum Kaiser bzw. zum Kaiserkult als sicher gelten kann – denn die Victoria in der Curia war die *Victoria Augusti* und während der gesamten römischen Kaiserzeit hatte die enge Bindung dieses Figurentypus an den Kaiser Bestand⁶⁶. Überdies ist auch für die Lingonen die Ausübung des Kaiserkultes literarisch und inschriftlich bezeugt. Einen Hinweis auf die frühe Einrichtung des Kaiserkultes bei den Lingonen gibt eine Passage in der Chronik des Cassiodor zum Jahr 9 v. Chr.: *apud Lingonum gentem templum Caesari Drusus sacravit*⁶⁷. Christian Witschel vermutet jedoch, dass es sich dabei eher um ein Heiligtum für Roma und Augustus handelte, da sich auf ein solches zwei weitere Inschriften beziehen⁶⁸.

Handelt es sich bei den Funden aus Metz und Langres tatsächlich um Gruppen aus zwei Statuen auf Weltkugeln, die von der lokalen Oberschicht, nämlich den Mitgliedern des Priesterkollegiums für den Kaiser beziehungsweise dessen Kult, gestiftet wurden, ist eine Neuinterpretation der Victoria unter einem regionalen Aspekt nicht ausgeschlossen⁶⁹.

FAZIT

Das Vorbild der Victoria aus Metz stand im Zentrum Roms in der Curia Iulia auf dem Forum Romanum. Von dort verbreitete sich der Statuentypus über das gesamte Imperium Romanum. Die Metzger Statue übernimmt sowohl die Monumentalität als auch die dreidimensionale plastische Wirkung des Urbildes und folgt diesem auch in Details wie den Attributen oder dem Schreitmotiv. Eine solch genaue und qualitätvolle Kopie eines für die römische Bildsprache zentralen Statuentypus fügt sich gut in den urbanen Kontext eines Civitas-Hauptortes und ist in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches fast nur in einem solchen Umfeld denkbar. Erstens waren einzig in den regionalen Zentren überhaupt die Handwerker vor Ort, die ein rundplastisches Objekt von dieser Qualität fertigen konnten – die handwerkliche Beschaffenheit der Steindenkmäler in den ländlicheren Bezirken des Mediomatrikergebietes ist von wesentlich geringerer Qualität, zudem wurden fast ausschließlich Reliefs hergestellt⁷⁰. Zweitens bedurfte es einer munizipalen Oberschicht, um ein solches Denkmal mit seinen weitreichenden Sinnbezügen auszuwählen, in Auftrag zu geben und zu finanzieren. Zwar wurde keine begleitende Inschrift gefunden, doch wird man am ehesten an Personen aus der einheimischen Oberschicht als Stifter zu denken haben, die hierdurch ihre Loyalität zum Kaiser zum Ausdruck brachten, ferner den Wunsch nach Fortbestand von Glück, Frieden und Wohlfahrt. Und drittens war an einem solchen Ort das Publikum vorhanden, um ein derartiges Monument wahrzunehmen, zu verstehen und zu würdigen. Denn mit dieser Statue, die noch dazu erhöht auf einer Säule und in unmittelbarer Nähe einer der wichtigsten Verkehrsachsen stand – und ursprünglich eine Inschrift besaß, die u. a. über die Stifter Auskunft gab –, wollten Dedikant und Stadt auf sich aufmerksam machen, sich darstellen. Diese Form der Kommunikation, die Präsentation und Repräsentation zugleich ist, bildete ein wichtiges Element des städtischen Lebensgefühls.

Ist die Datierung des Monumentes in frühantoninische Zeit zutreffend, fällt seine Errichtung mitten in eine Periode des Friedens und der wirtschaftlichen Prosperität, so dass bei Victoria in diesem Fall der oben angesprochene friedensstiftende Aspekt im Vordergrund gestanden haben wird.

Die Victoria von Metz ist somit ein anschauliches Beispiel für die Gestaltung und Ausstattung einer wichtigen städtischen Kultstätte. Die Stifter rekurrierten bewusst auf ein anspruchsvolles und bedeutungsgeladenes Vorbild, nämlich ein Kultbild mit besonders enger Beziehung zu Augustus bzw. dem jeweiligen Kaiser. Sie weist somit höchst anspruchsvolle programmatische Bezüge auf⁷¹. Gleichzeitig verkörpert sie vorbildlichen und verbindlichen Geschmack, der aus dem Machtzentrum Rom in die Provinz importiert wurde und kann deshalb als ein Exempel für *urbanitas* angesehen werden.

Anmerkungen

- 1) Dies haben u. a. Hölscher 1987, bes. 38-42, und Boschung 2014, bes. 126, herausgearbeitet.
- 2) Wie die künstlerischen Interaktionen zwischen dem Zentrum und den Provinzen als beständiger Prozess lokaler Adaption und Rezeption funktionierten, zeigt Kousser 2008, 56 u. a. am Beispiel der Victoria vom Forum in Brescia auf.
- 3) Kousser 2008, 82.
- 4) Boschung 2014, bes. 126. 151-152; Kousser 2008, 82-83.
- 5) Espérandieu 1913, Nr. 4349. Aufbewahrt wird sie im Musée de la Cour d'Or in Metz.
- 6) Die Ausnahmen bilden in erster Linie Jupiter-Giganten-Säulen, vgl. Rose – Bardiès 2005, 85-90.
- 7) Dies ist allerdings zumindest ein Stück weit auch der Überlieferungssituation geschuldet, da der größte Teil der erhaltenen Denkmäler aus der spätantiken Stadtumwehruung stammt, für deren Errichtung überwiegend Steinblöcke und blockartige Grabreliefs Verwendung fanden.
- 8) Collot 1983, 47.
- 9) Reste davon wurden in jüngster Zeit bei Ausgrabungen für das 2010 eröffnete Centre Pompidou freigelegt. – Vgl. Blin 2016, 378-381 mit Abb. 1-2 und weiterer Literatur.
- 10) Evtl. besaß dieses eine Doppelfunktion als Amphi- und Bühnentheater.

- 11) Die folgenden Ausführungen über die Flur Sablon stützen sich auf die Angaben von Johann Baptist Keune (1858-1937). Dieser beschrieb als Zeitzeuge in mehreren Vorträgen und Artikeln die historische Entwicklung dieses Gebietes und die radikalen Veränderungen, die ab der Mitte des 19. Jhs. vor allem durch die Anlage der Eisenbahn erfolgten. Diese wurden Anfang des 20. Jhs. in verschiedenen lokalen Zeitschriften publiziert.
- 12) Im Französischen heißt sie »le Sablon« oder auch »les Sablons«, vgl. Keune 1907-1909, 2.
- 13) Keune 1903, 324 mit Anm. 2.
- 14) Keune 1903, 324 mit Anm. 4. – Die Fundstelle gehört heute verwaltungstechnisch zu Montigny-lès-Metz, das sich südwestlich an Metz anschließt und mit diesem ein geschlossenes Siedlungsgebiet bildet.
- 15) Vgl. auch Keune 1907-1909, 2.
- 16) Es handelt sich – laut Keune 1903, 325 – um diluviale Schwemmschichten.
- 17) Keune 1907-1909, 45. – Keune gibt keine Quellen für diese Zahlen an.
- 18) Keune 1903, 325-326.
- 19) Keune 1907-1909, 52.
- 20) Zu den Funden und Befunden aus dem Tempelbezirk vgl. Möller 1884, 249-288.
- 21) Abel 1890/1891, 201.
- 22) Abel 1890/1891, 204.
- 23) Abel 1890/1891, 204.
- 24) Die Abflachung des Globus zu einer Art Halbkugel ist der Standfestigkeit geschuldet und findet sich häufiger bei Werken aus Stein, vgl. Hölscher 1967, 35 mit Anm. 206.
- 25) Für den Hinweis auf das Albinus-Asper-Denkmal und für intensive Diskussionen über Datierungskriterien bei römischen Skulpturen in den Nordwestprovinzen danke ich Marianne Tabaczek.
- 26) Rheinisches Landesmuseum Trier, Inv. Nr. 753.
- 27) Numrich 1997, 74-75.
- 28) Numrich 1997, 74.
- 29) LVR-LandesMuseum Bonn, Inv. Nr. D245. Künzl 1981, 10-13 Nr. 2; Kähler 1939, 37 mit Anm. 5; 51 mit Anm. 4; 52.
- 30) Hölscher 1967, 6. – Boschung 2000, 123.
- 31) Cass. Dio 51, 22, 1-2. – Es handelte sich also ursprünglich um eine frühhellenistische Nikestatue.
- 32) Hölscher 1967, 7. 40. – Vermutlich weihte er gleichzeitig auch einen Altar der Victoria in der Curia.
- 33) Alföldi 1961, 26. – Hölscher 1967, 40. – Zanker 1990, 85 nimmt an, dass erst bei dieser Art der Aufstellung die Montage der Statue auf die Weltkugel erfolgte.
- 34) Hölscher 1967, 11.
- 35) Vgl. Hölscher 1967, 6 mit Appendix S. 180-181, VG 1-3. – Trillmich 1988, 509 Nr. 329.
- 36) Hölscher 1967, 39. Als weitere Attribute für den linken Arm sind Tropaeum und Vexillum überliefert. – Zum Palmzweig: Hölscher 1967, 136.
- 37) Bezeugt sind aber auch Legionsadler, Standarte, Caduceus, Füllhorn oder Früchteschale als Attribute der Victoria, vgl. Hölscher 1967, 39. 154.
- 38) Boschung 2014, bes. 126. 151-153.
- 39) Eine beispielhafte Auswahl findet sich bei Hölscher 1967, 34-35 Anm. 205. – Zu Victoriastatuetten in Lararien vgl. Anm. 58.
- 40) Hölscher 1967.
- 41) Boschung 2000, 123.
- 42) Hölscher 1967, 9. 17-21. 38. 40.
- 43) Hölscher 1967, 18.
- 44) Hölscher 1967, 167.
- 45) Hölscher 1967, 147.
- 46) Hölscher 1967, 164.
- 47) Dietrich Boschung danke ich für den Hinweis auf die Bedeutung dieses Aspektes sowie für anregende Diskussionen über das Monument.
- 48) Hoffman 1890, 367.
- 49) Möller 1884, 283. – Hoffmann 1890, 365-366.
- 50) Hoffmann 1890, 365-366; Espérandieu 1913, Nr. 4311. – Auch dieses Fragment wird im Musée de la Cour d'Or in Metz aufbewahrt.
- 51) Die Darstellung von Amor zusammen mit einem Globus ist ungewöhnlich und erklärt sich vermutlich aus seiner direkten Verbindung zu der über den Globus schreitenden Figur.
- 52) Hölscher 1967, 18. 32.
- 53) Hoffmann 1890, 365-369. Er ging allerdings von zwei Victoriastatuen aus, von denen er die vollständiger erhaltene der Roma, die andere Augustus zuordnete. Den Amor zu ihren Füßen verstand er als Hinweis auf die göttliche Abstammung des julischen Geschlechtes von Venus.
- 54) CIL XIII 4324. 11353 = ILS 7060. Während Liertz 1998, 79-80 den Beginn dieses Kultes bereits zu Lebzeiten des Augustus annimmt, stammt die Inschrift laut Witschel 2008, 86 erst aus späterer Zeit, ohne dass er diese Aussage jedoch präzisiert. – In der Gallia Belgica ist ein municipaler Kaiserkult darüber hinaus nur noch in Trier belegt.
- 55) Hoffmann 1890, 368.
- 56) Eine ausführliche Aufzählung und Kategorisierung plastischer Darstellungen der Göttin Victoria in Gallien inklusive einer Verbreitungskarte bietet Castorio 2016, 371-372 mit Abb. 6.
- 57) Hier zeichnen sich drei Haupttypen ab: auf öffentlicher Architektur – wie z.B. den Bögen von Cavaillon, Orange und Glanum –, auf Sarkophagen – wie z.B. auf dem aus der Grabkammer von Köln-Weiden – und im Zusammenhang mit Jupiter-Giganten-Säulen.
- 58) Kaufmann-Heinimann 1998, 237 Kat. Nr. GF 15 (aus Anosten-Morvan); 255-256 Kat. Nr. GF 35 (aus Mälain); 260-261 Kat. Nr. GF 42 (aus Rouen). – Boschung 2000, 125.
- 59) Kaufmann-Heinimann 1998, 262 Kat. Nr. GF44; 263 Kat. Nr. GF 46.
- 60) Das Gebiet der Lingonen lag im Norden der Gallia Lugdunensis an der Grenze zur Gallia Belgica. Später bildete es den südwestlichen Teil der Germania superior.

- 61) Der Fundort heißt Champigny-lès-Langres.
- 62) Castorio 2016. – Jean-Noël Castorio, Universität Le Havre, danke ich herzlich für die Abbildungen sowie die ausführlichen Informationen zu den beiden Statuen.
- 63) In stilistischer Hinsicht bestehen jedoch deutliche Unterschiede zur Victoria von Metz: Die Figur aus Langres ist stärker bewegt. Das rechte Bein greift so weit aus, dass sich das Gewand öffnet und es unbekleidet gezeigt wird. Auch ist der ganze Körper S-förmig geschwungen, während der Stand der Victoria aus Metz viel ruhiger ist. Die Wiedergabe der Gewandfalten unterscheidet sich ebenfalls erheblich: Bei der Victoria aus Langres sind die Falten voluminöser, dreidimensionaler, bewegter, mit einem deutlichen Spiel von Licht- und Schatteneffekten. Die Falten der Victoria aus Metz sind hingegen trotz aller Bewegtheit des Motivs starrer, graphischer und flacher. Nach dem ersten Eindruck dürfte die Victoria aus Langres zeitlich vor dem Metzter Exemplar einzuordnen sein. Castorio 2016, 375 belässt es für die Victoria aus Langres bei einer allgemeinen zeitlichen Einordnung in die Blütezeit der regionalen Werkstätten zwischen dem Ende des 1. und dem Beginn des 3. Jhs.
- 64) Der Globus hat einen Durchmesser von ca. 30 cm – freundliche Information von J.-N. Castorio; vgl. auch Castorio 2016, 371 Abb. 5.
- 65) Castorio 2016, 371.
- 66) Vgl. Hölscher 1967, 167.
- 67) Liertz 1998, 50-52; Witschel 2008, 87 mit Anm. 232.
- 68) Witschel 2008, 87; CIL XIII 5679. 5688.
- 69) Kousser 2008, 83 resümiert, dass Mitglieder der lokalen Elite in den Provinzen einen Balanceakt vollführten, indem sie als Stifter von Monumenten auftraten, die auf der einen Seite das Wissen um stadtrömische Formen voraussetzten, die Darstellung aber auf der anderen Seite in einer Art und Weise erfolgen musste, die auch für die Bevölkerung ihrer Heimatstädte akzeptabel und verständlich war. Kousser bezeichnet solche Monumente als »resonant images« und versteht darunter Bilder, die von verschiedenen Rezipientengruppen verstanden werden sollten und von diesen durchaus unterschiedlich interpretiert werden konnten.
- 70) Gerade eine Victoriastatue, deren Motiv mit dem fragilen Stand und den ausladenden Flügeln und Attributen wesentlich besser für Bronzearbeiten geeignet war, erforderte besondere Fähigkeiten des Bildhauers.
- 71) Vgl. Boschung 2000, 127-128. – In ihrer Treue zum Vorbild hebt sie sich auch von der Victoria aus Langres ab, deren Plosgestaltung beispielsweise freier ist.

Literatur

- Abel 1890/1891: Ch. Abel, La Dea Icovellauna et la Dea Victoria au Sablon, près Metz, Mémoires de l'Académie nationale de Metz 73, 1890/1891, 201-209.
- Alföldi 1961: M. R. Alföldi, Signum Deae. Die kaiserzeitlichen Vorgänger des Reichsapfels, JNG 11, 1961, 19-32.
- Blin 2016: S. Blin, Eros, trapézophore et barbare de l'amphithéâtre de Metz-Divodurum, in: V. Gaggadis-Robin – P. Picard (Hrsg.), La sculpture romaine en Occident. Nouveaux regards. Actes des rencontres autour de la sculpture romaine, Arles 18.-20. octobre 2012, Bibliothèque d'Archéologie Méditerranéenne et Africaine 20 (Arles 2016) 377-390.
- Boschung 2000: D. Boschung, Figürliche Kleinbronzen aus Xanten. Eine konventionelle Bilderwelt und ihre Quellen, KölnJb 33, 2000, 121-129.
- 2014: D. Boschung, Kontextwechsel und Neuinterpretation. Das Beispiel der Skulpturen vom Augustusforum, in: D. Boschung – L. Jäger (Hrsg.), Formkonstanz und Bedeutungswandel, Morphomata 19 (Paderborn 2014) 127-161.
- Castorio 2016: J.-N. Castorio, La victoire de Champigny-lès-Langres (cite des Lingons), in: V. Gaggadis-Robin – P. Picard (Hrsg.), La sculpture romaine en Occident. Nouveaux regards. Actes des rencontres autour de la sculpture romaine, Arles 18.-20. octobre 2012, Bibliothèque d'Archéologie Méditerranéenne et Africaine 20 (Arles 2016) 367-376.
- Collot 1983: G. Collot, Divodurum – Metz, in: H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer an Mosel und Saar. Ausstellungskatalog Rolandseck bei Bonn (Mainz 1983) 47-52.
- Espérandieu 1913: É. Espérandieu, Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine V (Paris 1913).
- Hoffmann 1890: O. A. Hoffmann, Ein Altar der Roma und des Augustus zu Metz?, Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 2, 1890, 365-369.
- Hölscher 1967: T. Hölscher, Victoria Romana. Archäologische Untersuchungen zur Geschichte und Wesensart der römischen Siegesgöttin von den Anfängen bis zum Ende des 3. Jhs. n. Chr. (Mainz 1967).
- 1987: T. Hölscher, Römische Bildsprache als semantisches System, Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; Philosophisch-Historische Klasse 2 (Heidelberg 1987).
- Kähler 1939: H. Kähler, Die römischen Kapitelle des Rheingebietes, RGF 13 (Berlin 1939).
- Kaufmann-Heinimann 1998: A. Kaufmann-Heinimann, Götter und Lararien aus Augusta Raurica. Herstellung, Fundzusammenhänge und sakrale Funktion figürlicher Bronzen in einer römischen Stadt, Forschungen in Augst 26 (Augst 1998).
- Keune 1903: J. B. Keune, Sablon in römischer Zeit, Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 15, 1903, 324-460.
- 1907-1909: J. B. Keune, Die Flur Sablon in römischer Zeit, Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz 26, 1907-1909, 1-98.
- Kousser 2008: R. M. Kousser, Hellenistic and Roman Ideal Sculpture. The Allure of the Classical (Cambridge 2008).
- Künzl 1981: E. Künzl, Römische Steindenkmäler 1, RLM Bonn, Kleine Museumshefte 2 (Bonn 1981).
- Liertz 1998: U.-M. Liertz, Kult und Kaiser. Studien zu Kaiserkult und Kaiserverehrung in den germanischen Provinzen und in Gallia Belgica zur römischen Kaiserzeit (Rom 1998).

- Möller 1884: F. Möller, Ein Nymphaeum in Sablon bei Metz, Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst 3, 1884, 249-288.
- Numrich 1997: B. Numrich, Die Architektur der römischen Grabdenkmäler aus Neumagen. Beiträge zur Chronologie und Typologie, TrZ Beih. 22 (Trier 1997).
- Rose – Bardiès 2005: H. Rose – I. Bardiès, Iuppitergigantensäulen im Museum von Metz – La Cour d'Or, in: M. Sanader – A. R. Miočević (Hrsg.), Religion und Mythos als Anregung für die provinzialrömische Plastik. Akten des VIII. Internationalen Kolloquiums über Probleme des Provinzialrömischen Kunstschaffens, Zagreb 5.-8. Mai 2003 (Zagreb 2005) 85-90.
- Trillmich 1988: W. Trillmich, Münzpropaganda, in: M. Hoffer (Hrsg.), Augustus und die verlorene Republik. Ausstellungskatalog Berlin (Mainz 1988) 474-492.
- Witschel 2008: Ch. Witschel, Die Wahrnehmung des Augustus in Gallien, im Illyricum und in den Nordprovinzen des römischen Reiches, in: D. Kreikenbom – K.-U. Mahler – P. Schollmeyer – Th. M. Weber (Hrsg.), Augustus – Der Blick von außen. Die Wahrnehmung des Kaisers in den Provinzen des Reiches und in den Nachbarstaaten. Akten der internationalen Tagung der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 12.-14. Oktober 2006 (Wiesbaden 2008) 41-120.
- Zanker 1990: P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder ²(München 1990).

Zusammenfassung / Summary

Die Statue einer Victoria aus Metz-Sablon. Ein visuelles Symbol für *urbanitas* in der Provinz Gallia Belgica

Im Zentrum der Betrachtung steht die qualitätvolle Statue einer geflügelten Victoria auf dem Globus. 1881 rund 3 km südlich des römischen Civitas-Hauptortes Metz (Divodurum Mediomatricorum) entdeckt und anhand stilistischer Kriterien in frühantoninische Zeit datierbar, geht sie typologisch auf die berühmte augusteische Victoriastatue in der Curia Iulia in Rom zurück. Ursprünglich war sie als Siegesgöttin von Kaiser, Senat und Volk konzipiert und dabei besonders eng mit dem Kaiserhaus und seinem Kult verbunden. Die Fundstelle im unmittelbaren Umfeld der Stadt an einem Hauptverkehrsweg und die gute Sichtbarkeit durch erhöhte Aufstellung auf einer Säule lassen ein wichtiges Heiligtum, eventuell sogar eine Stätte für den Kaiserkult vermuten. In diese Richtung deutet auch ein paralleler Fund aus Langres. Monumentalität und Qualität sowie ihre anspruchsvollen programmatischen Bezüge machen diese Statue zu einem wichtigen visuellen Symbol für *urbanitas* in der römischen Provinz.

The Statue of a Victoria from Metz-Sablon. A Visual Symbol for *Urbanitas* in the Province Gallia Belgica

The focus of this paper is the high-quality statue of a winged Victoria on the globe. Discovered in 1881 some 3 km south of the Roman civitas-capital of Metz (Divodurum Mediomatricorum) and according to stylistic criteria datable to the early Antonine period, it harkens back typologically to the famous Augustan statue of Victoria in the Curia Julia in Rome. Originally, it was conceived as goddess of victory of the emperor, senate and people, and at the same time was very closely connected with the Imperial household and its cult. The find-spot located in the direct vicinity of the town on a major road and the clear visibility by means of a raised position on a column indicate an important sanctuary, maybe even a site of the Imperial cult. A parallel find from Langres also points in this direction. The monumentality and quality, as well as its ambitious, programmatic references render this statue an important visual symbol for *urbanitas* in the Roman province.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Victoriastatue, Metz, provinzialrömische Skulptur, augusteischer Bildtypus, Ikonographie
Statue of Victoria, Metz, Roman provincial sculpture, Augustan image type, iconography

**II. STADTANSICHTEN – URBANITÄT
ALS PRESTIGEKAMPF**

**b. Urban Legends:
Stadt und Identitätsbildung**

ZUR EIGENART DES STADTBILDES VON ILION UND ZUM SELBSTVERSTÄNDNIS DER ILIENSER IN GRIECHISCHER UND HELLENISTISCHER ZEIT

Nach der Ilias ist das sagenhafte Troia von einer mächtigen Befestigungsmauer umgeben, die als unerstürmbar und sehr schön gilt¹. Häufig wird an anderen Stellen dieses Epos auch von ihren Türmen gesprochen, von denen einer, der am Skaiischen Tor, besonders herausragt, denn er wird als der »große Turm« bezeichnet². Homer erklärt die Außergewöhnlichkeit dieser Wehranlage damit, dass sie von göttlicher Hand errichtet wurde, nennt er doch Poseidon als ihren Erbauer³ und bezeichnet er ihre Türme als von den Göttern errichtet⁴. Und wie aus der Ilias hervorgeht, kann die sich durch diese Charakteristika auszeichnende Mauer nicht erst Homer bekannt gewesen sein, sondern man muss schon seit längerer Zeit von ihr gewusst haben, denn an einer Stelle ist von den »berühmten Mauern« von Ilios die Rede⁵. Hält man sich vor Augen, dass die Griechen den Trojanern zahlenmäßig weit überlegen und mehr gewaltige Helden in ihren Reihen als in denen der Trojaner waren, die Achaier zehn Jahre lang vergeblich versuchten, die Stadt im Sturm zu nehmen, und es ihnen nur durch die Odysseus von Athena eingegebene List des Hölzernen Pferdes möglich war, Troia zu erobern⁶, dann möchte man annehmen, dass die Mauer schon in der ältesten Schicht der Sage eine Rolle gespielt hat; ja, die Mauer ist wohl sogar für die Entstehung und Ausbildung von Sage bzw. Epos konstitutiv gewesen⁷, wann immer diese auch entstanden waren.

Dass aber die Ilion schützende Ringmauer nicht einfach ein erzählerisches Motiv war, sondern sich die vorhomerischen griechischen Dichter und Homer auf etwas Reales bezogen, geht aus dem archäologischen Befund hervor: Die Mauer der Burg war vor allem im 15. und 14. Jahrhundert v. Chr. erbaut worden (d. h. in der Siedlungsphase Troia VI, die von 1700-1300 v. Chr. dauerte [Abb. 1])⁸. Durch die Zerstörungen um 1300 und 1200 v. Chr. (also am Ende der Siedlungsphase Troia VII a) wurde ihr Oberbau beschädigt, außerdem der untere Teil des gewaltigen Sockels verschüttet⁹. Im Laufe des 12. Jahrhunderts v. Chr., der Zeit des sog. Troia VII b 1, hat man ihren Oberbau manchmal ummantelt, zudem streckenweise massiv verbreitert und aufgehöhht (Abb. 2), und das außen und innen häufig in einer der Mauertechnik des 15. und 14. Jahrhunderts v. Chr. verwandten (Abb. 3)¹⁰. Diese mächtige Mauer diente auch noch dem sog. Troia VIII, d. h. dem griechischen Ilion (1070/1040-330/310 v. Chr.)¹¹, als Schutzwehr, wobei sie vermutlich schon früh an beschädigten Stellen repariert wurde. Im frühen Troia VIII (1070/1040-Ende des 7. Jhs. v. Chr.) hatte sie die Funktion einer Stadt-, im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. die einer Akropolismauer¹². Dass die letztlich spätbronzezeitliche Mauer den Kernbereich von Ilion noch bis ins 4. Jahrhundert v. Chr. hinein umgürtete, zeigen mehrere um 400 v. Chr. an bzw. in verschiedenen Ecken des Bauwerks angebrachte »Rund«bastionen, die die Form eines Viertel- oder Halbkreises besaßen (letzteres ist bei der »Rund«bastion in Planquadrat K 4 der Fall [Abb. 10; vgl. Abb. 1-2])¹³. Die am besten erhaltene »Rund«bastion, die in Planquadrat A 7 (Abb. 4), hatte eine aus oft großen, relativ gut behauenen Blöcken bestehende (Außen-)Schale und ein mit Schutt und anderem Material aufgefülltes Inneres¹⁴. Auch die an die letztlich spätbronzezeitliche Nordostbastion angebaute Brunnen-, Treppen- und Turmanlage in Planquadrat JK 3 (Abb. 10; vgl. Abb. 1-2) war eine Ergänzung der Zeit wohl um 400 v. Chr., allerdings in kleinsten Techniken (Abb. 5, 11)¹⁵. Wie diesen relativ späten, punktuellen Anbauten zu entnehmen ist, muss also zur Zeit Homers und seiner dichterischen

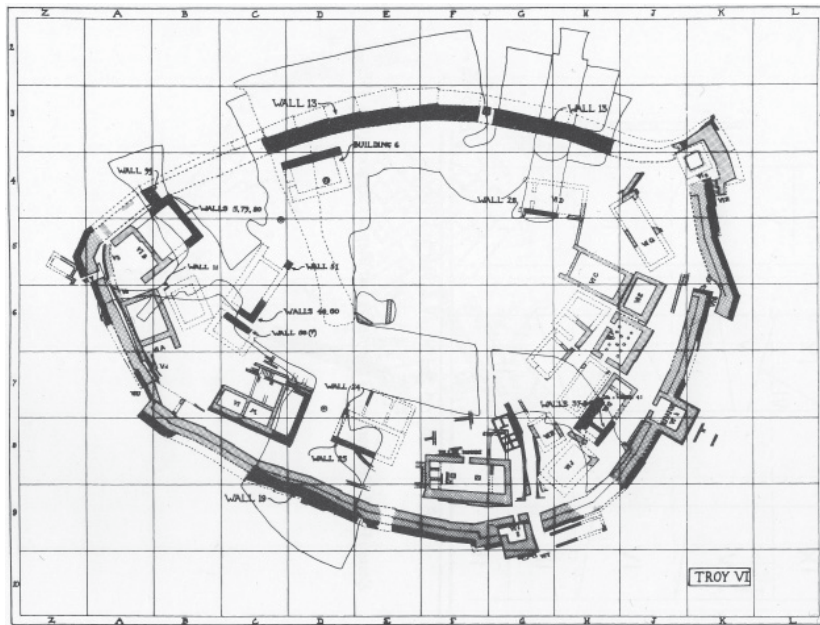


Abb. 1 Plan der Burg von Troia VI um 1300 v. Chr. nach der Rekonstruktion von D. F. Easton. – (Nach Hertel 2004, 180 Abb. 2 = Easton 1990, Abb. 8).

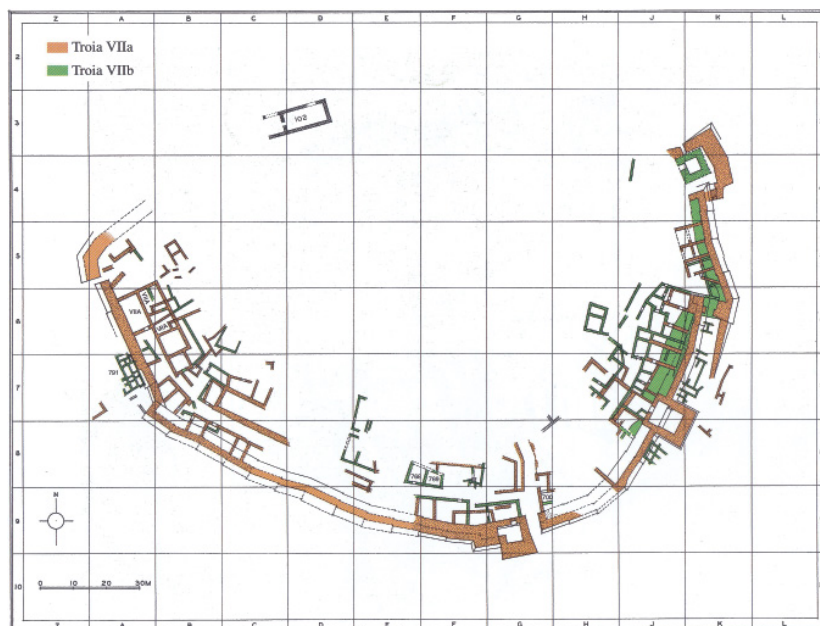


Abb. 2 Plan der Burg von Troia VII a (1300-1190 v. Chr.) und VII b (1190-1070/1040 v. Chr.). – (Nach Hertel 2008a, Abb. 14).

Vorgänger immer noch die letztlich spätbronzezeitliche Befestigungsmauer zu sehen gewesen sein, von der man aufgrund ihrer Gewaltigkeit und Altertümlichkeit glaubte, dass sie aus der sog. heroischen Epoche stammte¹⁶. In diesem Zusammenhang muss man sich klar machen, dass die Griechen dieser frühen Zeit erst langsam lernten, widerstandsfähige Ringmauern zu errichten, und selbst die drei frühen Versionen der eindrucksvollen Befestigungsmauer von Alt-Smyrna (9.-7. Jh. v. Chr.) standen deutlich hinter der damaligen Ringmauer von Ilion zurück¹⁷. Es sollte sich auch klar gemacht werden, dass der steinerne Sockel der gewaltigen Nordostbastion in den Planquadraten JK 3/4 (**Abb. 1-2. 10**) – er ist heute noch bis in eine Höhe von ca. 7 m erhalten (**Abb. 5. 11**) – in der späten Bronzezeit 9 m hoch war, worauf anfangs ein mehrere Meter hoher Lehmziegeloberbau folgte, der im 13. und 12. Jahrhundert v. Chr. durch steinerne Mauern verstärkt wurde. Mindestens diese Höhe, d. h. etwa 12 m, hatte die Bastion vermutlich am Beginn von Troia VIII (11. Jh. v. Chr.)¹⁸.

Abb. 3 Ansicht der das ehemalige Südosttor (VII S) in Planquadrat K 6 ummantelnden Bastion der Phase Troia VII b 1 (1190-1100 v. Chr. [in der Mitte, über dem Arbeiter unten]); etwas dahinter die Rückwand dieser Bastion. Von Süden aufgenommen. – (Nach Grabungsfoto Dörpfeld, DAI Athen, Troja Neg. 467).



Abb. 4 Ansicht der »Rund«bastion in Planquadrat A 7 mit den darauf und daran gesetzten Fundamentmauern (in der Mitte des Bildes, unten [der an die Bastion stoßende Mauerrest]) der Portikus, die die frühkaiserzeitliche Treppenanlage im Westlichen Hieron bekrönte. Von Südwesten aufgenommen. – (Nach Grabungsfoto Dörpfeld, DAI Athen, Troja Neg. 593).





Abb. 5 Ansicht der Nordecke der Nordostbastion und anderer Bauten in den Planquadraten JK 3. Leicht von Nordosten aufgenommen. – (Nach Grabungsfoto Dörpfeld, DAI Athen, Troja Neg. 546).

Die Ringmauer des frühen Troia VIII kam vielmehr den ebenfalls der heroischen Zeit zugeschriebenen gewaltigen Befestigungsmauern der Burgen von Mykene, Tiryns und Theben nahe. Es verwundert daher nicht, dass in der Ilias die Mauer von Troia als von Götterhänden errichtet angesehen wird, ebenso wie man die Erbauung der das »siebentorige Theben« umgebenden, die nur die der spätmykenischen Zeit gewesen sein kann¹⁹, auf die Halbgötter Amphión und Zethós zurückführte, wobei auch diese Mauer nicht im Sturm genommen worden war, weder von den berühmten »Sieben gegen Theben« noch den »Epigonen«, ihren Söhnen: Die Sieben mussten nach der Sage bzw. dem Epos die Belagerung nach vergeblichem Angriffsversuch abbrechen, und den Epigonen war es nur deshalb möglich, sich Thebens zu bemächtigen, weil zuvor das thebanische Heer in offener Feldschlacht geschlagen und als Folge davon die Stadt von ihren Bewohnern verlassen worden war; die Befestigungsmauer soll dann von den Epigonen geschleift worden sein²⁰. Dass die Ringmauer des griechischen Ilion auch noch später mit der des sagenhaften Troia identifiziert wurde, wird von Herodot bezeugt, dem zufolge Xerxes 480 v. Chr. auf seinem Kriegszug gegen die Griechen von Süden oder Südosten her in die Troas kommt und dort zur *Pergamos* des Priamos, d. h. zur Akropolis/Burg dieses Königs, hinaufsteigt, von der Sehnsucht getrieben, sie zu besichtigen. Ihm wird dort, am ehesten von den Priestern, Auskunft über alle Einzelheiten der Anlage gegeben, und er bringt dann der Athena Ilias angeblich 1000 Rinder und den Heroen Trankopfer dar, was wohl heißen dürfte, dass letzteres an ihren Grabhügeln stattfindet (Hdt. 7, 42-43). Hier zeigt sich, dass damals die Mauer und zumindest viele der von ihr umgebenen Bauten als aus der heroischen Zeit stammend betrachtet wurden, Ilion als Denkmalstadt und Sehenswürdigkeit galt²¹. Und Plutarch zufolge geht Alexander der Große 334 v. Chr. nach seiner Landung an der Küste der Troas in Ilion herum und schaut sich das an, was sehenswert ist (Plut. Alex. 15, 9)²². Als Denkmäler an die heroische Zeit und als Sehenswürdigkeiten wurden auch andere Bauwerke in Ilion und seiner Umgebung angesehen, so die soeben schon kurz erwähnten großen, altertümlich wirkenden, sich an prominenter Stelle erhebenden Hügel, die als Gräber verschiedener Sagenhelden galten²³. Spätestens seit der Ilias spielte jedenfalls der materielle Überrest, das archäologische Zeugnis, eine wichtige Rolle im historischen Selbstverständnis der Griechen. Monumente dürften spätestens seit damals als verlässliche Quellen für die Geschichte Griechenlands in alter Zeit verstanden worden sein. Damit war von Homer eine neue Wirklichkeit geschaffen worden, der »heroische Ort« und die ihn umgebende »heroische Landschaft«, wodurch auch neue Einsichten bzw. Wahrheiten vermittelt wurden²⁴.

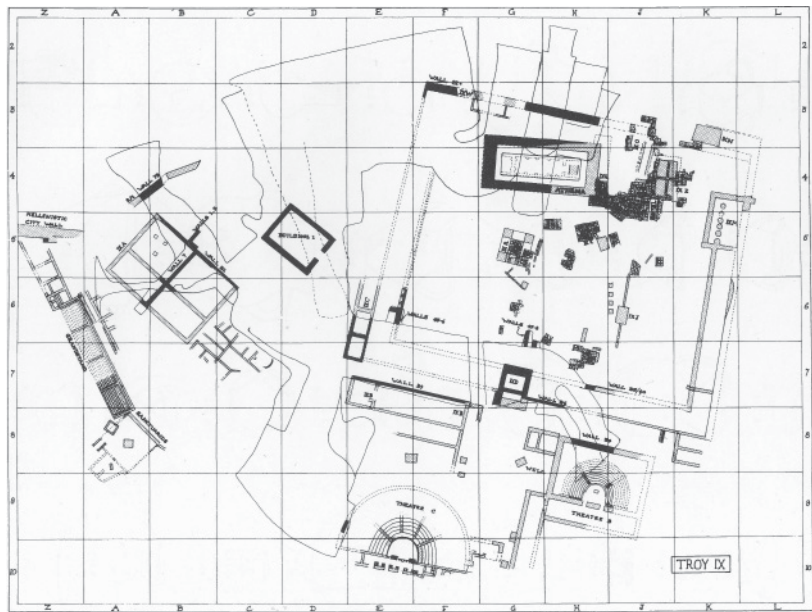


Abb. 6 Plan des zentralen Teils des hellenistisch-römischen Ilium mit dem Heiligtum der Athena Ilias nach der Rekonstruktion von D. F. Easton. – (Nach Hertel 2004, 178 Abb. 1 = Easton 1990, Abb. 9).

Wenn aber in vorhellenistischer Zeit Baumaßnahmen vorgenommen worden sind, dann wurde – wie wir gesehen haben – die alte Befestigungsmauer nur renoviert oder an bestimmten Stellen ausgebaut, sie aber nie gezielt in neu geschaffene architektonische Kontexte integriert. Das geschah erst seit der frühhellenistischen Epoche. Die alte Ringmauer wurde nun – worauf ich noch ausführlich eingehe – zum Bestandteil eines »modernen« Baukomplexes; ihr aktueller Sinn erschloss sich nun nicht mehr nur durch die Inhalte, die durch die Epen überliefert worden waren, sondern auch und besonders durch die neu entstandenen Architekturanlagen sowie deren plastischen Schmuck und durch die Art der Einbindung der materiellen Überreste in die neuen Bauten²⁵.

Im 5. Jahrhundert v. Chr. erlebte Ilium einen Niedergang. Um 400 v. Chr. wurden hier griechische Söldner angesiedelt, und man machte die alte Befestigungsmauer durch die oben erwähnten Anbauten zu einem offenbar widerstandsfähigen Bollwerk, denn der den Ort 359 v. Chr. belagernde Söldnerführer Charidemus zog es vor, sich seiner mithilfe einer Kriegslist zu bemächtigen²⁶. Ilium war aber im 4. Jahrhundert v. Chr. trotz seiner widerstandsfähigen Ringmauer eine fast dorfartige Kleinstadt. Im hoch gelegenen Teil der Niederlassung erhob sich der alte, kleine, bescheidene Tempel der Athena Ilias mit seinem altertümlichen Kultbild aus Holz, dem Palladion. Beide, Tempel und Kultbild, waren wohl schon seit langem von der Aura großer Heiligkeit umgeben und zumindest das Kultbild, aber vielleicht auch der Tempel selbst, dürften ebenso wie darin aufbewahrte Gegenstände schon seit langem als Relikte aus der heroischen Zeit betrachtet worden sein (s. im Folgenden)²⁷.

Die griechischen Bewohner von Ilium haben sich wohl vom 11.–8. Jahrhundert v. Chr. als die Nachkommen von aus der Landschaft Hellas in Ostmittelgriechenland kommenden griechischen Einwanderern verstanden, irgendwann seit dem 7. Jahrhundert v. Chr. aber als die griechischer Kolonisten, solcher, die angeblich unter der Führung der Nachfahren des Agamemnon die nördliche Troas und dann Lesbos erobert hatten, während durch andere dieser Kolonisten die südliche Aiolis unterworfen worden war (sog. Αἰολικὴ ἀποικία). Und Xenophon (Xen. hell. 3, 1, 16) ist zu entnehmen, dass Ilium um 400 v. Chr. als aiolischer Ort galt²⁸.

Seit dem 387 v. Chr. abgeschlossenen Frieden des Antalkidas gehörte Ilium fast ununterbrochen zum Persischen Reich²⁹. Als 334 v. Chr. der Kriegszug Alexanders des Großen gegen Persien begann, überquerte der König den Hellespont, nahm durch seinen berühmten Speerwurf symbolisch Besitz von der Troas und damit auch vom gesamten persisch beherrschten Kleinasien, besuchte die Grabhügel der griechischen Hel-

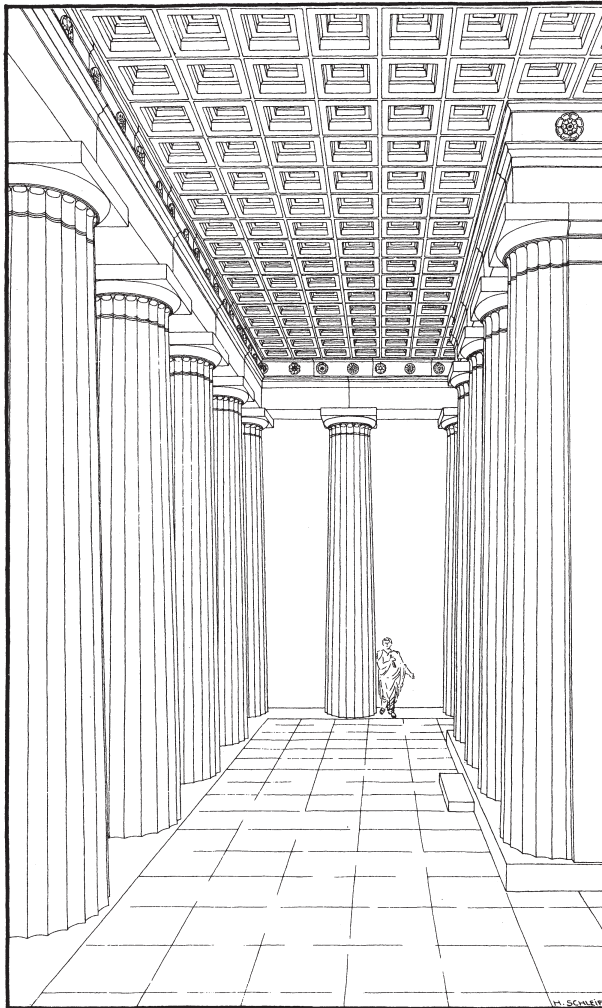


Abb. 7 Blick in das Ostpteron des Tempels der Athena Ilios. – (Nach Goethert – Schleif 1962, Taf. 20, s. dazu auch Goethert – Schleif 1962, 19-20 Taf. 2b).

den, besonders den des Achilleus, besichtigte, wie schon angesprochen, Ilios und opferte der Athena Ilios, wobei er der Göttin seine Rüstung weihte und dem Tempelschatz Waffen entnahm, die aus der Zeit des Troianischen Krieges stammen sollten. Dann verlieh er Ilios den Rang einer Polis und erklärte sie für autonom sowie steuerfrei. Nach seinem Sieg bei Gaugamela 331 v. Chr. versprach er den Iliensern sogar in einem Brief, an der Stelle des kleinen Ortes eine Großstadt zu gründen, der Athena Ilios ein außergewöhnlich prächtiges Heiligtum zu erbauen und heilige Agone einzurichten³⁰. Griechen und Nichtgriechen aus der Umgebung von Ilios waren im Übrigen während des Besuchs zu Alexander gekommen und hatten ihm als Zeichen ihrer freiwilligen Unterwerfung Kränze überreicht³¹.

Obwohl Ilios von großer Bedeutung für Alexander war, ist zu des Königs Lebzeiten nichts von seinen Plänen verwirklicht worden. Die ersten Schritte zur Umsetzung der Vorstellungen Alexanders wurden erst in der Zeit des Diadochen Antigonos Monophthalmos (319-301 v. Chr.) unternommen, zu dessen Herrschaftsbereich Ilios nun gehörte. Aus der in die Zeit um 306 v. Chr. zu datierenden Ehreninschrift für den wohlhabenden Malousios von Gargara, geht hervor, dass kurz vorher, zwischen 309 und 307 v. Chr., ein Koinon, also ein Bund von Städten der Troas, eingerichtet worden war, dessen Zentrum das Heiligtum der Athena Ilios bildete. Das Koinon hatte Ilios damals zum »Heiligen Ort« erklärt³².

Die Gründung dieses Bundes führte zu einer regen Bautätigkeit in Ilios. Der erwähnten Inschrift zufolge begann man mit der Erbauung eines Theaters und von Gebäuden im Heiligtum. Da der Tempel zweifellos der bedeutendste Bau des Heiligtums war, wird man schon damals auch mit seiner Errichtung begonnen haben. Nach Strabon (13, 1, 26 [C 593]) soll dieser jedoch erst von dem Diadochen Lysimachos erbaut worden sein, der 301-281 v. Chr. König über Thrakien und den größten Teil von Kleinasien war. Es besteht kein Grund, die Historizität dieser Nachricht zu bezweifeln, die wohl auf Demetrios von Skepsis zurückgeht (2. Jh. v. Chr.). Das würde man aber in Kombination mit dem zuvor Gesagten so interpretieren dürfen, dass die im letzten Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts v. Chr. aufgenommenen Arbeiten am Tempel durch Lysimachos in maßgeblicher Weise weitergeführt wurden³³.

Lysimachos erweiterte außerdem Strabon zufolge die bisherige Siedlung durch Synoikismos deutlich und ließ sie mit einer Befestigungsmauer umgeben. Obwohl die frühhellenistische Stadtmauer nicht den Umfang hatte, wie von Strabon angegeben (knapp 7,7 km im Vergleich zum tatsächlichen von 3,5 km)³⁴, war Ilios nun viel größer als der ehemalige Ort, auch wenn die Neugründung nach hellenistischen Maßstäben eher nur eine Klein- bis Mittelstadt war. Allerdings wurde die Stadtmauer unter dem Diadochen tatsächlich entweder nur geplant, oder es wurde nur mit den Bauarbeiten angefangen, jedenfalls war Ilios spätestens 215 v. Chr.

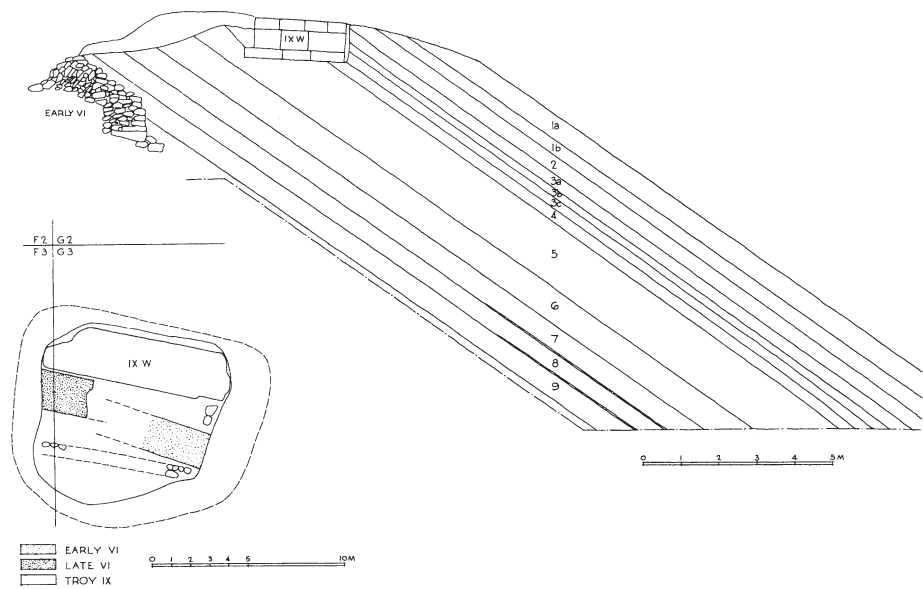


Abb. 8 Schnittzeichnung des Ostprofils am Nordabhang von Hisarlik in den Planquadraten G 2/3, links unten Pläne verschiedener Mauern in den Planquadraten FG 3. – (Nach Hertel 2004, 188 Abb. 9 = Blegen u. a. 1953, Abb. 501-502).

von einer solchen Mauer umgeben³⁵. Weiterhin wurde im 3. Jahrhundert v. Chr. ein Bouleuterion erbaut³⁶. Und schon um 308 v. Chr. war, wie eben erwähnt, mit der Errichtung des Theaters begonnen worden. Dass die Erbauung des Tempels (**Abb. 6-7. 10**) bis spätestens in die siebziger Jahre des 3. Jahrhunderts v. Chr. dauerte, dafür scheinen die von Jerome Sperling 1937 während der Grabungen Carl W. Blegens ermittelte Stratigraphie am Nordabhang des Schutthügels von Hisarlik (in den Planquadraten G 2/3) und die in den diesbezüglich relevanten Schichten gemachten Funde zu sprechen (**Abb. 8**). Weil ich diesen Sachverhalt ausführlich an anderen Stellen dargelegt habe, sei auf ihn hier nur kurz verwiesen³⁷. Es gibt darüber hinaus aussagekräftige Indizien, die sich für ein Ende der Bauzeit des Tempels spätestens in den siebziger Jahren des 3. Jahrhunderts v. Chr. anbringen lassen: Nach einer Inschrift³⁸ haben die Ilienser und das Koinon um 270 v. Chr. die Möglichkeit und die finanziellen Mittel gehabt, im Heiligtum an herausragender Stelle ihrem damaligen Herrn, dem Seleukiden Antiochos I., ein vergoldetes Reiterstandbild auf einem Marmorsockel aufzustellen sowie das traditionelle Opfer für die Athena Ilias, dann Opfer für andere Götter und die um 308 v. Chr. durch das Koinon prachtvoll nach athenischem Vorbild ausgestalteten Festlichkeiten, die nun Panathenäen hießen³⁹, durchzuführen. Wenn man damals zu all dem in der Lage war, dann müsste man aber auch dazu fähig gewesen sein, vorher den Tempel zu vollenden. Außerdem ist nur schwer vorstellbar, dass die Prachtstatue des Antiochos in der Nähe des alten, kleinen, bescheidenen Tempels⁴⁰ oder eines erst gerade begonnenen Tempelneubaus aufgestellt worden wäre. Man stelle sich den Kontrast vor: Zum einen im Heiligtum der alte, schlichte Tempel oder der gerade angefangene neue – eine Baustelle also –, zum anderen, nicht weit von ihm, sich auf einem Marmorsockel erhebend, die vergoldete Reiterstatue des Seleukiden⁴¹! Überdies deutet der ganze Tenor des umfangreichen Textes der Inschrift auf einen bestens funktionierenden Heiligtums- und Kultbetrieb hin, und kein einziges Wort fällt dazu, dass es noch den Vorgängertempel gegeben habe oder der neue Tempel soeben erst begonnen worden sei⁴². Der Tempel war ein aus Marmor errichteter dorischer Peripteros von 6 × 12 Säulen, sein Fundament maß etwa 16 m × 36 m (**Abb. 6-7. 10**). Es handelte sich um den größten dorischen Tempel Kleinasiens. Er war mit Metopenfriesen geschmückt: Auf der Ostseite war eine Gigantomachie wiedergegeben; von ihr hat sich eine Metope mit dem Sieg Athenas über Enkelados erhalten (**Abb. 9**). Auf der Nordseite war entweder eine »Iliupersis« oder ein Kampf zwischen Makedonen/Griechen und Persern dargestellt; dazu hat die bekannte Helios-Metope gehört. Schließlich könnte es wenigstens einen weiteren Metopenfries mit einer Kentauromachie und vielleicht noch einen solchen mit einer Amazonomachie gegeben haben⁴³. Offenbar diente



Abb. 9 Metope von der Ostseite des Tempels der Athena Ilias mit der Tötung des Giganten Enkelados durch Athena. Berlin, Pergamonmuseum (H. Schmidt, Heinrich Schliemann's Sammlung trojanischer Altertümer [Berlin 1902] 312 Nr. 9583). – (Nach Foto DAI Rom, Inst. Neg. 42.25).

in vieler Hinsicht der Parthenon als Vorbild⁴⁴. In den neuen Bau wurde das alte Kultbild, das mit dem von Homer erwähnten gleichgesetzt wurde, überführt⁴⁵. Weiter östlich hat man wohl ebenfalls um 300 v. Chr. einen Altar von beträchtlicher Größe errichtet⁴⁶.

Eine Rekonstruktionszeichnung, die zwar m. E. nicht in jedem Einzelzug zutrifft, gibt aber immerhin eine allgemeine Vorstellung vom hellenistischen Ilion⁴⁷. Ich halte es z. B. für falsch – und das wird unten noch diskutiert –, dass auf ihr diejenige Rückwand des Heiligtums der Athena Ilias dargestellt ist, die wohl erst in der frühen Kaiserzeit errichtet wurde. Richtig ist jedoch zweifellos, dass schon im 3. Jahrhundert v. Chr. an drei Seiten Portiken dorischer Ordnung das Heiligtum umgaben, bei denen das aufgehende Mauerwerk der Außenwände aus Rustikaquadern aus Kalkstein und bei denen die der Platzanlage zugewandten Säulenstellungen samt den Stylobaten aus Marmor waren. Die Ostportikus endete allerdings etwa in der Mitte der Ostseite, von da aus setzte sich die Umgrenzung des Heiligtums nur in Gestalt einer einfachen Verlängerung der Außenmauer der Ostportikus nach Norden fort (**Abb. 6** [die Halle, in der »IX M« geschrieben steht, wurde erst irgendwann später angelegt])⁴⁸. Ein Propylon aus Marmor in der Mitte der Südhalle gewährte Zugang zum Heiligtum (**Abb. 6**)⁴⁹. Im Nordosten ging die Fortsetzung der Außenmauer der Ostportikus in die mächtige, bastionartige Mauer IX N über, die sich ca. 20m nach Nordwesten hinzog, etwa 5m breit und ursprünglich ungefähr 16m hoch war (in den Planquadraten JKL 3/4). Ihr nicht mehr erhaltener oberer und oberster Teil war vermutlich außen mit Rustikaquadern verkleidet. Diese Mauer hatte man auch aus statischen Gründen erbaut, um die dahinter liegenden Schuttmassen abzustützen (**Abb. 5-6. 10-11**)⁵⁰. Dass sie noch eine weitergehende Funktion besaß, soll noch dargelegt werden.

Die Mauer IX N stieß an die Nordecke der gewaltigen, im 14. Jahrhundert v. Chr. erbauten und im Laufe der Zeit immer höher gewordenen Nordostbastion sowie den Brunnen der wohl um 400 v. Chr. daran gesetzten Brunnen-, Treppen- und Turmanlage (**Abb. 5. 10-11**; vgl. **Abb. 1-2. 6**)⁵¹. Die unteren sieben Steinlagen der

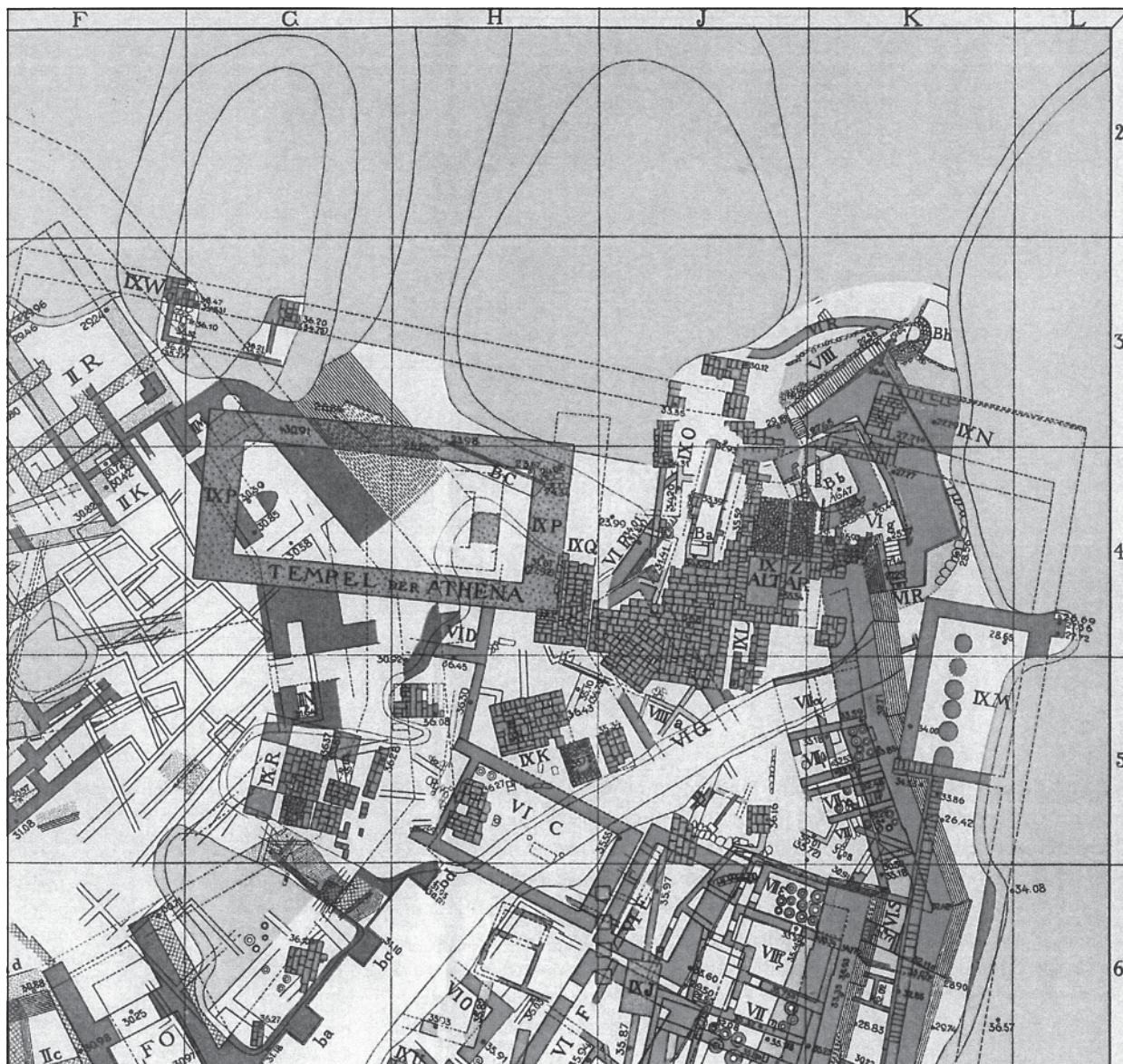


Abb. 10 Plan des nordöstlichen Bereiches des Heiligtums der Athena Ilias und der Bauten früherer Siedlungsphasen. – (Nach Hertel 2004, 181 Abb. 3 [dort farbig] = Ausschnitt aus Dörpfeld 1902, Taf. 3).

Mauer IX N bestehen aus weichen, schlecht bearbeiteten und unterschiedlich weit vorkragenden Kalksteinblöcken, die noch erhaltenen oberen sieben Steinschichten aber aus sehr harten, sorgfältig bearbeiteten und exakt verlegten Kalksteinquadrern (**Abb. 5. 11**). Deshalb muss der untere Teil von Mauer IX N verdeckt, der obere und oberste aber sichtbar gewesen sein, wobei der untere zugeschüttet worden war. Folglich dürfte auch der obere und oberste Teil der Nordecke der Nordostbastion sichtbar gewesen sein (**Abb. 5. 11**). Dafür lässt sich außerdem geltend machen, dass der obere Teil der Nordecke dieser Bastion – und zwar von der Höhe der untersten Schicht harter Kalksteinquader der Mauer IX N an – viel stärker ausgewitterte Steine (stellenweise sogar ausgehöhlte) aufweist als der untere Teil (**Abb. 5. 11**). Aus all dem kann nur der Schluss gezogen werden, dass sich der obere und oberste Teil der Nordecke der Nordostbastion erhalten hatte und nach der Erbauung der Mauer IX N sichtbar bleiben sollte⁵² (die Brunnen-, Treppen- und Turmanlage war vermutlich im Zusammenhang mit diesen Baumaßnahmen in erheblichem Maße abgetragen und der übrig gebliebene Rest vielleicht zugeschüttet worden)⁵³.



Abb. 11 Ansicht des Westteiles der hellenistischen Mauer IX N, der Nordecke der Nordostbastion und der Reste der an die letztlich spätbronzezeitliche Nordostbastion angebauten Brunnen-, Treppen- und Turmanlage. Von Nordosten aufgenommen. – (Nach Grabungsfoto Dörpfeld, DAI Athen, Troja Neg. 344).

Im Gegensatz zur Mauer IX N wurde die in den Planquadraten F-J 3 und dann bis zum Ende von Planquadrat K 4 verlaufende Mauer IX W, die das Heiligtum der Athena Ilias im Norden abschloss, wohl erst in der frühen Kaiserzeit erbaut⁵⁴:

1. Die von Sperling, einem Mitarbeiter Blegens, 1937 durchgeführten Untersuchungen an der Nordkante und am Nordabhang von Hisarlık in den Planquadraten FG 2/3 hatten ergeben, dass der dortige Teil der Mauer IX W, ein Stück mit einer Länge von 10 m, einer Dicke von fast 3 m und einer Höhe bis zu etwa 1,50 m, an der Grenze der Planquadrate FG 3 beginnend und etwa in der Mitte des Planquadrates G 3 endend (**Abb. 6. 10**)⁵⁵, erst um einiges nach der Fertigstellung des Tempels erbaut wurde, denn dieser Teil der Mauer IX W durchschneidet die erst nach der Vollendung dieses Baus zustande gekommene Schicht 2 (vgl. das Ostprofil in der Mitte der Planquadrate G 2/3 [**Abb. 8**])⁵⁶. Die beiden Endstücke des in Frage stehenden Mauerteils waren im Übrigen schon vor Sperling freigelegt worden, das an der Grenze der Planquadrate FG 3 von Wilhelm Dörpfeld 1894 und das in der Mitte des Planquadrates G 3 von Heinrich Schliemann 1872 (s. zu dessen Grabung im Folgenden).

Anhaltspunkte für die Existenz der Mauer IX W hatte über das Stück in der Mitte des Planquadrates G 3 hinaus schon Schliemann 1872 gefunden, und zwar die Fortsetzung dieses Restes in der östlichen Hälfte des Planquadrates G 3 und in Planquadrat H 3, wobei schon vor Schliemann Frank Calvert 1865 an zwei

Abb. 12 Ansicht der frühhellenistischen Fundamente der Fortsetzung der Außenmauer der Ostportikus und ihres Übergangs in die Mauer IX N im Nordosten des Heiligtums der Athena Ilias. Von oben, und zwar von den Resten des Altares (in den Planquadraten JK 4), aufgenommen. – (Nach Dia Hertel, Ende September 2007).



Stellen dieser Planquadrate auf die Mauer IX W gestoßen war (**Abb. 6**). Dieser Mauerabschnitt (nicht aber das Stück in der Mitte des Planquadrates G 3), der nach der Grabung Schliemanns von den Bewohnern der umliegenden Dörfer abgetragen wurde (diese können auch schon für den Abriss der beiden von Calvert gefundenen Stücke verantwortlich gewesen sein), war etwa 35 m lang gewesen. Alle hier aufgeführten Reste der Mauer IX W bestanden im Übrigen nicht nur, aber in erheblichem Maße, aus verhältnismäßig großen, rechteckigen, gut bearbeiteten, z. T. mit Steinmetzzeichen versehenen Kalksteinblöcken⁵⁷.

2. Dörpfeld hatte erkannt, dass das unmittelbar südlich von Mauer IX N entlanglaufende schmale Mauerstück das östliche Ende der Mauer IX W gewesen war, in den Planquadraten K 3/4 (**Abb. 6. 10**). Über den Rest an der Grenze der Planquadrate FG 3 hinaus waren von Dörpfeld noch zwei weitere, aber kleine Stücke dieser Mauer in Planquadrat J 3 angetroffen worden, von denen das östliche noch heute vorhanden ist (**Abb. 6. 10**).

Das östliche Ende der Mauer IX W war, wie aus Dörpfelds Grabungstagebüchern und Plänen hervorgeht, nicht nur durch eine Baunaht von Mauer IX N getrennt, sondern bestand auch aus einer anderen Kalksteinart. Beides aber legt die Annahme nahe, dass dieser Rest der Mauer IX W nicht zur gleichen Zeit erbaut wurde wie die Mauer IX N. Die Mauer IX N, die mit der Verlängerung der Außenmauer der Ostportikus beinahe im rechten Winkel aufeinanderstößt und mit ihr einen in einem einheitlichen Bauverband stehenden Komplex bildet (**Abb. 6. 10. 12**)⁵⁸, muss zuerst errichtet worden sein. Erst irgendwann danach wurde das östliche Ende von Mauer IX W dahinter und in die Nordostecke der Temenosanlage eingefügt. Und da die etwas bzw. weiter westlich festgestellten Stücke die Fortsetzung des östlichen Endes der Mauer IX W bilden (**Abb. 6. 10**), ist zu folgern, dass die gesamte Mauer IX W erst um einiges später nicht nur als der Tempel, sondern auch als die Mauer IX N, die Verlängerung der Außenmauer der Ostportikus (**Abb. 12**), die das Heiligtum umgebende übrige Portikusanlage und der in Planquadrat L 4 nach Osten folgende Teil der Stadtmauer errichtet wurde, denn auch diese mit Mauer IX N beginnenden Baulichkeiten stellen einen in einem einheitlichen Bauverband stehenden Komplex dar⁵⁹.

3. Wenn eine der von Schliemann entdeckten Mauern in Planquadrat F 3 (eine der Mauern, die Donald F. Easton unter der Kennzeichnung 12+ zusammenfasst), wie Easton darlegt, tatsächlich die Fortsetzung der etwas bzw. weiter östlich gefundenen Reste der Mauer IX W gewesen sein sollte⁶⁰, dann wäre diese Fortsetzung, da ihre Blöcke, wie bei allen Mauern von 12+, durch Mörtel miteinander verbunden gewesen waren und das dazu gehörige Deposit 1 römische Funde geliefert hatte⁶¹, aus römischer Zeit, und das hieße dann am ehesten aus der frühen Kaiserzeit⁶². Allerdings sieht es beim Rest der Mauer IX W an der Grenze der

Planquadrate FG 3 und in Planquadrat G 3 anders aus: Schliemann, der diesbezüglich immer sehr korrekt ist, sagt nichts davon, dass die Blöcke durch Mörtel verbunden waren bzw. sind, und auch die Bezeichnung »Mauer des Lysimachos« für die von ihm und Calvert gefundenen Stücke der Mauer spricht gegen die Verwendung von Mörtel⁶³. Man könnte sich aber vorstellen, dass die Fortsetzung der Mauer IX W in Planquadrat F 3 Mörtel als Bindemittel benutzte (aus welchen Gründen auch immer), der nach Osten folgende Abschnitt dieser Mauer dies aber nicht tat⁶⁴.

4. Weil der Vorbau in Planquadrat J 3 durch einen kleinen Rücksprung und eine Baunaht vom Rest der Mauer IX W getrennt ist, kann er zumindest nicht ganz gleichzeitig mit dieser sein. Da für ihn aber nicht die Kalksteinart von Mauer IX N, sondern die des Restes von Mauer IX W verwendet wurde und er auch fast die gleiche Fundamenttiefe wie dieser Rest besitzt (der Vorbau wurde nur ein wenig tiefer gegründet), so dürfte die Zeitspanne zwischen der Errichtung der Mauer IX W und der des Vorbaus eher gering anzusetzen sein. Unter diesem Vorbau wurde eine aus zwei Teilen bestehende Erd-/Schuttmasse beobachtet, wobei nach Dörpfelds Grabungstagebuch des Jahres 1894 der obere, sehr starke Teil aus harter Erde, der untere, schmalere Teil aus Erde und Schutt ist (**Abb. 5. 16**)⁶⁵. Dörpfelds Aufzeichnungen zufolge sollen einige Fundstücke aus dem oberen Teil aus römischer Zeit sein. Nach dem zuvor Gesagten würde dann aber nicht nur die Erbauung des Vorbaus, sondern auch die der Mauer IX W in die römische Zeit, und das hieße dann am ehesten in die frühe Kaiserzeit, gehören⁶⁶.

5. Das **Abb. 5. 16** zugrunde liegende Grabungsfoto und einige andere, hier nicht wiedergegebene Grabungsaufnahmen zeigen den gesäuberten Ansatz der westlichen Seitenwand der Treppe neben der Nord-ecke der Nordostbastion und das gereinigte Ostprofil der erwähnten Erd-/Schuttmasse sowohl unter dem Vorbau als auch unter dem Rest von Mauer IX W⁶⁷. Sofern die Erdmasse unter dieser Mauer jedoch tatsächlich die Fortsetzung des oberen Teils der unter dem Vorbau liegenden Erd-/Schuttmasse sein sollte (wie die Grabungsaufnahmen nahelegen, setzt besonders unter dem vorderen, d. h. nördlichen, Teil der Mauer IX W die Schuttschicht [mit den Steinen] erst um einiges tiefer an), dann wäre ein noch schlagenderes Argument für die Datierung der Errichtung der Mauer IX W in die römische Zeit, und das hieße dann am ehesten in die frühe Kaiserzeit⁶⁸, gewonnen (man beachte auch, dass es so aussieht, als ob nicht nur der Vorbau, sondern auch der Rest von Mauer IX W in den oberen Teil der Erd-/Schuttschicht eingelassen sind, beide also die Existenz dieses Teils voraussetzen (allerdings gibt Dörpfeld nicht an, wo genau er die Grenze zwischen oberem und unterem Teil gezogen hatte und wo diese auf den hier angeführten Grabungsfotos verlaufen würde). Die Mauer IX W (**Abb. 6. 10**) wurde also wohl erst in der frühen Kaiserzeit erbaut. Sie ersetzte seitdem den nördlichen Abschnitt der letztlich spätbronzezeitlichen Ringmauer, denn alles, was von dieser bis damals noch vorhanden war, verschwand bzw. wurde den Blicken der im Heiligtum Tätigen und der das Temenos Besuchenden entzogen, als die Mauer IX W erbaut wurde: So wurde unmittelbar hinter der Mauer IX W ein langer Abschnitt der alten Nordmauer, beginnend unmittelbar östlich des Stückes an der Grenze der Planquadrate FG 3 (wobei dieses Stück bei der Ausgrabung nur noch eine Länge von ca. 4 m, eine Breite von 2,50 m und eine Höhe von 2,25 m hatte) und endend an der Grenze der Planquadrate HJ 3, abgerissen (**Abb. 1. 6**), was dazu führte, dass dort allein ein von Schliemann entdeckter Raubgraben übrig blieb (ein Sachverhalt, der dem Ausgräber allerdings nicht klar war)⁶⁹. Diese Abtragung dürfte deshalb vorgenommen worden sein, um Steinmaterial für den Bau der neuen Mauer IX W zu gewinnen. Dass das tatsächlich der Fall war, zeigt der Sachverhalt, dass das Stück an der Grenze der Planquadrate FG 3 oben und hinten Ausbrüche aufweist, und zwar oben erheblich mehr als unten, so dass eine schräge Abrissfläche zustande kam, und dass für dieses Stück, wie eine von Sperling vorgenommene nordsüdlich verlaufende, deutliche Eintiefung in den westlichsten Rest von Mauer IX W ergeben hatte, charakteristische Steine in dem Rest der Mauer IX W an der Grenze der Planquadrate FG 3 und in Planquadrat G 3 verbaut vorgefunden wurden⁷⁰. Auch wurde dort der hintere Teil des Restes der Mauer IX W auf die zerstörte nördliche Front des soeben erwähnten Stückes gesetzt.

Zu dem in Frage stehenden Raubgraben sei noch Folgendes bemerkt: Er konnte nicht erst nach der Auf-
findung der Reste der Mauer IX W durch Calvert, d. h. durch einen von den Bewohnern der umliegenden
Dörfer bewirkten Steinraub im Anschluss an die Grabungen des Jahres 1865, entstanden sein, denn die
beiden Schnitte Calverts reichten bis in die südlicheren Planquadrate GH 4 hinein, ohne dass der Ausgräber
in den Planquadraten GH 3 hinter den Teilen von Mauer IX W auf Reste einer weiteren, aber älteren Mauer
gestoßen wäre. Dieser Raubgraben kann auch nicht vor der Grabung Calverts, aber in nachantiker Zeit, von
den Bewohnern der Umgebung verursacht worden sein, denn dann würde es verwundern, dass die sich
damals noch über eine größere Strecke hin und auch in einiger Höhe ausdehnende Mauer IX W, die nicht
nur, aber in erheblichem Maße, aus geeigneten Kalksteinblöcken bestand, nicht bis unten hin abgerissen
worden wäre⁷¹. Im Zusammenhang mit dem zuvor zum Stück der alten Nordmauer an der Grenze der Plan-
quadrate FG 3 Gesagten wird man also wohl davon ausgehen dürfen, dass die Ausraubung des Abschnittes
östlich dieses Stückes und endend an der Grenze der Planquadrate HJ 3 schon im Zuge der Erbauung von
Mauer IX W vonstatten gegangen sein muss (s. zu allem **Abb. 6. 10**).

Und das Stück an der Grenze der Planquadrate FG 3 (**Abb. 8. 10**) wurde nach der Errichtung der Mauer IX W
den Blicken entzogen, weil es – ebenso wie der erwähnte Raubgraben – vom dortigen Teil des marmornen
Plattenbelags, der den Tempel der Athena Ilias umgab, überdeckt wurde⁷². Auch der Teil der alten Nord-
mauer in Planquadrat F 3, nämlich der westlich des Stückes an der Grenze der Planquadrate FG 3, wurde
vermutlich gleichzeitig, zumindest was die oberen Steinlagen angeht, abgetragen (war und ist heute noch
das Stück an der Grenze der Planquadrate FG 3 an einer Stelle in einer Höhe von 36,32 m ü. d. M. erhalten,
so hatte sich – sofern Schliemanns Angaben richtig interpretiert werden – der Teil westlich davon nur noch
bis in eine Höhe von 34,67 m ü. d. M. erhoben, was im Übrigen besagt, dass auch er unter dem angespro-
chenen Plattenbelag gelegen hätte, allerdings in größerer Tiefe)⁷³.

Obwohl die alte Nordmauer als Steinlieferant für die Mauer IX W diente, scheint aber damals die Bausub-
stanz der ersteren nicht gut erhalten gewesen zu sein, wie aus folgender Beobachtung hervorgeht: Wäre
die letztlich spätbronzezeitliche Nordmauer in verhältnismäßig großem Umfang erhalten geblieben, d. h.
hätten der vordere untere und der hintere Teil noch beträchtlich existiert und wäre nur vorn der obere Teil
beschädigt gewesen, dann hätte man die zuerst genannten beiden Teile weiterverwenden und vorn die
oberste Steinlage der unteren Zone (sofern sie sichtbar sein sollte) mit glatten Kalksteinquadern und die
darüber folgende sichtbare Zone mit Quadern ausbessern und vorn mit Rustikablöcken verkleiden können,
so wie man es in frühhellenistischer Zeit bei den von Schliemann und Dörpfeld gefundenen Mauerteilen
RM/Wall 78/99 im Westen (in den Planquadraten AB 4), d. h. bei dem dortigen Abschnitt der letztlich spät-
bronzezeitlichen Befestigungsmauer, machte (**Abb. 1. 6. 13**)⁷⁴. Schliemann hatte den Teil an der Grenze
der Planquadrate AB 4 entdeckt (Wall 78, danach abgetragen), Dörpfeld die Teile in den Planquadraten
A 4 und B 4 (**Abb. 6**), einschließlich der Reste einer älteren Mauer, Wall 99 (**Abb. 1**), in die sie eingelassen
waren (s. im Folgenden)⁷⁵. Der Rest in Planquadrat B 4⁷⁶ dürfte auf einem von William Aylward und John
Wallrodt veröffentlichten Grabungsfoto Blegens wiedergegeben sein⁷⁷, wobei die untersten Steinlagen,
die jedenfalls rechts (die unter und schräg unterhalb der zweifellos hellenistischen Blöcke), nur zur Burg-
mauer von Troia VI gehören können (das könnte auch für die kleinen Steine im Hintergrund, ganz oben
rechts, gelten)⁷⁸. Ich denke, dass das auch für die entsprechenden etwas links davon gilt: Die gerundete,
ineinandergreifende Fugenfügung der äußersten Steine der zweituntersten Lage steht der der äußersten
Steine unten vom Mauerteil RM/Wall 99 in Planquadrat A 4 (**Abb. 13**) und der der Steine in der Mitte
oben der letztlich spätbronzezeitlichen Befestigungsmauer in Planquadrat A 7 (über dem späten Funda-
ment der zur frühkaiserzeitlichen Treppenanlage gehörenden Portikus) sehr nahe⁷⁹ (weiter links auf der
von Aylward und Wallrodt abgebildeten Grabungsaufnahme ist im Übrigen die [sehr kleinsteinige] Burg-
mauer von Troia II zu sehen)⁸⁰.



Abb. 13 Ansicht der Mauer RM/Wall 99, wohl in Planquadrat A 4. Von Nordwesten aufgenommen. – (Nach Grabungsfoto Dörpfeld, DAI Athen, Troja Neg. 35).

Das bedeutet dann aber, dass der schon vor der Errichtung der Mauer IX W verhältnismäßig schlechte Zustand der alten Nordmauer die Folge einer irgendwann vorher erfolgten Zerstörung gewesen sein dürfte. Es stellt sich nun die Frage, wann und warum diese Mauer derart zerstört wurde.

Vor dem Hintergrund, dass aus stratigraphischen und baugeschichtlichen Gründen die Mauer IX W erst um einiges später als der Tempel und die das Heiligtum umgebende Portikusanlage sowie der in Planquadrat L 4 nach Osten folgende Teil der Stadtmauer errichtet wurde, der Zustand der letztlich spätbronzezeitlichen Nordmauer zur Zeit der Erbauung von Mauer IX W wohl ziemlich ruinös war und diese wohl erst in römischer Zeit, und das hieße am ehesten in der frühen Kaiserzeit, errichtet wurde, bietet sich als Anlass für die Zerstörung der letztlich spätbronzezeitlichen Nordmauer folgendes Geschehen an:

Vor allem nach Appian ließ der römische Bürgerkriegsgeneral Fimbria Ilion im Jahre 85 v. Chr. belagern, erobern und in Brand setzen; überdies befahl er, die Stadtmauer – ebenso wie andere Bauwerke – in starkem Maße zu zerstören, regelrecht zu *schleifen*⁸¹.

Dass es nach der Eroberung des Jahres 85 v. Chr. zu einer Inbrandsetzung des Stadtmauerbereichs und zu einer starken Zerstörung, ja Schleifung, dieser Mauer kam, ist nicht nur Appian, sondern auch den 1991 von Christof Berns und mir angelegten Schnitten im südlichen Abschnitt der hellenistischen Stadtmauer, und zwar in den Planquadraten x 33/34 und y 33, zu entnehmen. Dadurch ergab sich, dass wohl nach der Eroberung durch Fimbria der Stadtmauerbereich in den Planquadraten x 33/34 in Brand gesetzt und die Mauer, abgesehen vom untersten Teil der Innenschale, zerstört wurde (von der Außenschale konnte nichts mehr gefunden werden). Dies führte dazu, dass eine Steinbrockenschicht, am ehesten die Innenfüllung der Schalenmauer, hinter dieser Mauer auf eine Schicht aus durch Brand stark geschwärzter Erde, aus Steinbrocken und einigen größeren rechteckigen Steinblöcken, aus tönernen Dachziegeln und aus Keramik rutschte, wobei sich diese Schicht wiederum auf einem Stratum aus ebenfalls durch Brand stark geschwärzter Erde abgelagert hatte, das einem harten Laufhorizont auflag (**Abb. 14**). Was die Keramik aus diesem Versturz angeht, so kamen zumindest die Scherben des 2. Jahrhunderts/der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und eine Münze des späteren 2. Jahrhunderts v. Chr. vermutlich von der *πάροδος* der Mauer, andere, ältere Scherben könnten auch aus der Innenfüllung der Mauer gestammt haben, die Dachziegel wohl vom überdachten Wehrgang⁸².



Abb. 14 Nordschnitt in den Planquadraten x 33/34 mit Blick auf das Südprofil und den sich nach Norden ausdehnenden Schnitt. Leicht von Nordwesten aufgenommen. – (Nach Dia Hertel, 8. August 1991).

Die soeben zusammengetragenen Indizien legen den Schluss nahe, dass auch die Zerstörung der alten Nordmauer eine Folge der Eroberung Iliions durch Fimbria war. Und dieser Mauerteil hätte sich auch dafür geradezu angeboten: 1. Er galt als Rest der mythischen Mauer von Troia (hohe Altertümlichkeit). 2. Er stand mit der mächtigen Nordostbastion in Zusammenhang. 3. Er ragte an hoher Stelle über dem Simoeis-Tal auf (die Mauer war in einer Höhe von 26,50 m über der Ebene bzw. etwa 34 m ü. d. M. gegründet)⁸³. 4. Er stellte zugleich einen Abschnitt der Umfriedung des berühmten Heiligtums der Athena Ilias und einen solchen der Stadtmauer, beide in frühhellenistischer Zeit ausgebaut bzw. errichtet, dar. In jeder Beziehung handelte es sich also bei der alten Nordmauer um eine Anlage von großem Symbolwert.

Und eine Textstelle, wenn auch aus poetischem Kontext, eine solche aus Lucans *Pharsalia* (Lucan. 9, 961-979), liefert einen wichtigen direkten Hinweis (9, 964-969): Als diesem Passus zufolge Caesar Ilion besucht, will er auch die mächtigen Reste der von Götterhand erbauten Befestigungsmauer des sagenhaften Troia besichtigen. Aber er sieht nicht mehr viel oder sogar gar nichts mehr von ihnen, denn sie sind – wie auch andere alte Bauwerke – sehr stark zerstört und von Gebüsch und Bäumen überwachsen. Aus der Stelle und dem Zeitpunkt des Besuches, 48 v. Chr., nach der Schlacht von Pharsalos (wobei dieser Besuch selbst wohl kaum historisch ist), geht hervor, dass für Lucan nur das erwähnte Vorgehen Fimbrias für die Zerstörung der Reste der mythischen Mauer verantwortlich gewesen sein kann⁸⁴.

Nicola Zwingmann, die sich vor nicht allzu langer Zeit auch mit dieser Thematik beschäftigt hat, interpretiert allerdings die Angabe Lucans, die Reste der sagenhaften Ringmauer seien 48 v. Chr. stark zerstört und überwuchert gewesen, als der literarischen Topik verpflichtet und das zu dieser Mauer als auch das zum Zustand eines gänzlich zerstörten Iliion Gesagte sei auf die literarische Vorstellung von der Verwüstung Troias durch Agamemnon zurückzuführen⁸⁵ (wobei sie diesbezüglich auch die Ausführungen von Andrew Erskine heranzieht)⁸⁶. Dies glaubt Zwingmann – wenn ich sie recht verstanden habe – noch dadurch untermauern zu können, dass über die Lucan-Stelle hinaus kein schriftlicher Beleg für das von diesem Dichter Behauptete zu finden ist, wie es jedoch für andere bei ihm aufgeführte, an die heroische Zeit erinnernde bzw. als aus ihr stammend angesehene Baulichkeiten wie die *templa deorum*, den Altar des Zeus Herkeios und den Palastkomplex des Priamos/Assarakos der Fall ist⁸⁷. Was aber die anderen Bauwerke angeht, so unterliegen sie ebenfalls der Vorstellung der Ruinenaura, denn auch sie sind bei Lucan stark zerstört und von Gebüsch und Bäumen überwachsen! Das aber heißt, dass bei diesen die Ruinentopik an tatsächlich vorhandene Baulichkeiten anknüpft, wobei jedoch deren Zerstörungsgrad deutlich übertrieben wird. Außerdem gibt es klare Hinweise darauf, dass von der letztlich spätbronzezeitlichen Befestigungsmauer zur Zeit Fimbrias zumindest



Abb. 15 Fundamentzone und untere Lagen des aufgehenden Mauerwerks der Außenwand der Südportikus in den Planquadraten HJK 8. Von Süden aufgenommen. – (Nach Grabungsfoto Dörpfeld, DAI Athen, Troja Neg. 547).

noch ein großer Teil der Nordecke der Nordostbastion aufrecht stand und ihr oberster Teil auch noch später zu sehen war⁸⁸ und dass auch an anderen Stellen Ilios in der hellenistischen Epoche noch Teile der letztlich spätbronzezeitlichen Ringmauer zu betrachten gewesen waren⁸⁹ (beide Sachverhalte stellt Zwingmann im Übrigen nicht in Frage)⁹⁰.

Weiterhin passt die Formulierung Lucans [...] *etiam periere ruinae* (9, 969) bestens zum Zustand der alten Nordmauer, wie er oben von einem bestimmten Zeitpunkt, von 85 v. Chr. an, bis zur frühkaiserzeitlichen Renovierung Ilios erschlossen wurde⁹¹.

Darüber hinaus sollte auch hervorgehoben werden, dass der Lucan-Passus sehr gute Kenntnisse über die Sehenswürdigkeiten der Troas verrät, wie die zahlreichen und ergiebigen Angaben zur Topographie/Architektur und zu den von den Iliensern mit »Ereignissen« der heroischen Zeit in Zusammenhang gebrachten Lokalitäten in Landschaft und Natur zeigen. Es drängt sich daher der Gedanke auf, dass Lucan hier – sofern er nicht selbst die Troas besucht und ihm ein Fremdenführer alle die in der Pharsalia genannten Sehenswürdigkeiten gezeigt bzw. von bestimmten Überbleibseln erzählt haben sollte⁹² – eine periegetische Quelle wiedergibt, in der für die Zeit vor 85 v. Chr. auch von einer weitgehenden Präsenz der alten Befestigungsmauer die Rede gewesen war. Man könnte, was eine solche Quelle betrifft, an die Periegesis des Polémon von Ilios denken (2. Jh. v. Chr.)⁹³. Lucan hätte dann die darin gemachten Angaben mit der ihm vermutlich durch Livius bekannten Ereignisgeschichte des Jahres 85 v. Chr. und der Zeit danach verbunden (den Besuch Caesars hätte er wohl erfunden)⁹⁴, außerdem den Umfang der durch Fimbria bewirkten Zerstörung, ausgehend von der ihm geläufigen literarischen Vorstellung von der Verwüstung Troias durch Agamemnon, überzeichnet. Schließlich ist noch auf Folgendes hinzuweisen: Strabon (13, 1, 27 [C 594]) bringt zwei mündliche Äußerungen (Fimbrias eigene Worte, dann die eines Iliensers) für das Selbstverständnis des römischen Generals als eines neuen, den mythischen Agamemnon noch überbietenden Heerführers. Zu einem solchen Rollen-



Abb. 16 Oben in der Mitte des Bildes sieht man die Mauer IX W und den Vorbau, beides in Planquadrat J 3, unter beidem die Erd-/Schuttmasse. Leicht von Nordosten aufgenommen. – (Detail aus dem Grabungsfoto Dörpfeld, DAI Athen, Troja Neg. 546 [= Abb. 5]).

verhalten würde aber eine weitgehende Inbrandsetzung und Zerstörung Iliions, dabei auch der Reste der sagenhaften Befestigungsmauer, bestens passen.

Folgendes ist also festzustellen: Die frühhellenistische Neugestaltung des Heiligtums der Athena Ilias hat zwei Bestandteile der alten Befestigungsmauer in einen neuen architektonischen Kontext integriert. Im Nordosten erhob sich der obere und oberste Teil der Nordecke der alten Nordostbastion, nach Westen, in den Planquadraten F-J 3 (**Abb. 1**), schloss auf der Kante von Hisarlik ein Abschnitt der letztlich spätbronzezeitlichen Ringmauer an. Dabei wurden aber die Nordecke der Nordostbastion nach Osten hin von der neuen, gewaltigen, bastionartigen Mauer IX N flankiert und die alte Nordmauer wohl vom Tempel überragt (**Abb. 5-6. 10**; vgl. **Abb. 1**). Der Umstand, dass die genannten Teile der Nordostbastion und die alte Nordmauer seit frühhellenistischer Zeit markante Bestandteile einer ansonsten »modernen« architektonischen Anlage bildeten, macht deutlich, dass man sie gezielt präsentieren wollte⁹⁵.

Welche Konzeption dürfte nun hinter dieser Verbindung von alten Resten und neuen Bauwerken gestanden haben? Wie ist diese Zusammenstellung zu deuten? Sicherlich wollte man, wie immer wieder für die Geschichte des nachbronzezeitlichen Troia auf verschiedene Weise belegt, angebliche Überreste des sagenhaften Ortes auch weiterhin vorweisen, stellten sie doch Zeugnisse der hochberühmten heroischen Vergangenheit Iliions dar und zogen sie immer wieder auch hochrangige Besucher an⁹⁶. Darüber hinaus haben sich wohl in der frühhellenistischen Neugestaltung des Heiligtums der Athena Ilias zeitgenössische politische Intentionen manifestiert: Durch die Selbstinszenierung Alexanders des Großen als des neuen Achilles, der unter dem Schutz der Göttin Athena einen neuen panhellenischen Rachekrieg gegen Asien durchführte, einen Feldzug, der sich schon aufgrund des widerstandsfreien Betretens der Troas als erfolgreich angekündigt hatte⁹⁷, und durch die betont griechisch geprägte und im Vergleich zur vorangegangenen Zeit monumentale Bautätigkeit im Heiligtum und Stadtgebiet von Ilion⁹⁸ wurden die Neubauten zum Symbol des durch Alexander bewirkten makedonisch-griechischen Sieges über Asien-Persien. Dies brachten besonders der neue, an den Parthenon gemahnende Tempel der Athena Ilias und die neue, mächtige, bastionartige Mauer IX N zum Ausdruck (**Abb. 5-7. 9-10**). Dagegen wiesen die Bestandteile der letztlich spätbronzezeitlichen Befestigungsanlagen, von Nordostbastion und Nordmauer⁹⁹, auf den sagenhaften Troianischen Krieg und den darin erfochtenen alten griechischen Sieg hin, wodurch dem Feldzug Alexanders die Aura eines neuen Troianischen Krieges verliehen wurde. Aber dieser neue Troianische Krieg war, wie die Neubauten zeigten, ein viel bedeutenderer Feldzug und endete in einem viel größeren Sieg, als es der der heroischen Zeit gewesen war¹⁰⁰.

Es ist davon auszugehen, dass die hier umrissene, von Alexander und Lysimachos vorgegebene Ideologie bei den damaligen Bewohnern von Ilion und den Bürgern der anderen Städte des Koinons auf offene Ohren gestoßen ist. Sie hätten somit eine neue Identität ausgebildet¹⁰¹. Dies wird zwar durch kein Zeugnis direkt bestätigt, aber schon allgemeine Erwägungen zum Verhalten von Abhängigen zu ihren Herren (trotz mancher Zwangsmaßnahmen, z. B. bei den Diadochen von Synoikismoi) legen so etwas nahe. Und Inschriften bestätigen diese Annahme nachdrücklich: 281 v. Chr. war Lysimachos, der bisherige Herrscher über Ilion und die Troas, in der gegen Seleukos I. geführten Schlacht bei Kurupedion gefallen. Noch im selben Jahr wurde in Ilion der Sieger in einem Dekret geehrt¹⁰² und um 270 v. Chr. wurden, wie schon oben erwähnt, seinem Sohn, Antiochos I., eine Ehreninschrift und ein vergoldetes Reiterstandbild gewidmet¹⁰³. Auch sollte daran erinnert werden, dass sich die Bewohner der Troas 334 v. Chr. Alexander freiwillig unterworfen¹⁰⁴, und die übrigen griechischen und die nichtpersischen Bewohner des kleinasiatischen Küstengebiets die Ankunft Alexanders überwiegend begrüßt hatten¹⁰⁵. Wichtig ist auch der Sachverhalt, dass die Initiative zur architektonischen und religiösen Neugestaltung von Heiligtum und Kult in Ilion am Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. vom Koinon ergriffen wurde¹⁰⁶. Auch eine gleichwohl unter ganz anderen Vorzeichen stehende Parallele kann für das Verhalten von Abhängigen zu ihren Herren herangezogen werden: Nach den antiken Schriftquellen verstanden sich die Ilienser schon seit ca. 190 v. Chr., als die Troas zum Einflussgebiet der Römer wurde, zusammen mit den Römern als die Nachkommen der alten Troianer¹⁰⁷, ein Selbstverständnis, das sich seit augusteischer Zeit noch verstärkte¹⁰⁸.

Solche Zeugnisse geben deutliche Hinweise darauf, dass die Ilienser und die Bürger der anderen Städte des Koinons die Ilion betreffenden ideologischen Vorgaben Alexanders des Großen und des Lysimachos (sowie auch späterer hellenistischer Herrscher) übernommen haben und ihnen seit dem späten 4. Jahrhundert v. Chr. ein neues Selbstverständnis zu eigen war.

NACHTRAG ZUR AUSSENWAND DER SÜDPORTIKUS IN DEN PLANQUADRATEN HJK 8 (ABB. 15)

Dörpfeld zufolge waren die beiden obersten Steinlagen (ausgegangen wird, was die Zählung der Steinschichten angeht, von den in der rechten Bildhälfte und in der Mitte zu sehenden) aus harten, die darunter liegenden aus weichen Kalksteinblöcken, zudem waren die beiden obersten Steinlagen sehr gut bzw. gut bearbeitet (einzelne Blöcke der zweit- und drittobersten Steinlage ganz links weniger gut)¹⁰⁹. Der Ausgräber hat daraus geschlossen – und ich bin ihm darin gefolgt –, dass die beiden obersten bzw. ganz links die drei obersten Steinschichten sichtbar gewesen sein mussten (»[...] ein Beweis dafür, dass die Mauer ungefähr von dieser Höhe ab als Stützmauer sichtbar sein sollte.«)¹¹⁰. Dafür spricht auch, dass unter der zweit- bzw. ganz links unter der drittobersten Steinlage stellenweise viel schlechter bearbeitete Steine zu finden und alle diese Steine aus weichem Kalkstein sind (auf dem Bild rechts und links des Restes der letztlich spätbronzezeitlichen Burgmauer). – Im Übrigen scheint die Abbildung Hertel 2003a, Abb. 44 (= Grabungsfoto Dörpfeld, DAI Athen, Troja Neg. 292) deutlich zu machen, dass die Mauer, wie die ausgeprägten Rustikablöcke zeigen, aus der hellenistischen, und d. h. der frühhellenistischen, Epoche stammten. Die von mir auf Fimbria zurückgeführte Schleifung der Außenwand der Südportikus hätte also jedenfalls in den Planquadraten HJK 8 in die zu sehende oberste Steinlage eingegriffen (die vier frühkaiserzeitlichen Läufer und der zugehörige Binder wurden zwischen zwei hellenistische Blöcke eingelassen). Das zeigt, in welchem starkem Maße die von Fimbria befohlene Zerstörung in die Bausubstanz eingegriffen hat¹¹¹; die Formulierung von Appian (Mithr. 53: κατέσκαπτε δὲ καὶ τὰ τεῖχη) trifft also im Prinzip zu¹¹².

ANHANG: ERLÄUTERUNGEN ZU DEN ABBILDUNGEN

Abb. 1 Das mehrräumige Rechteckhaus im nordwestlichen Teil von Planquadrat G 8 gehört in die Unterperiode Troia VI früh (1700-1570 v. Chr.). Im Osten, Südosten und Süden hatte der steinerne Sockel der Mauer eine Höhe von 4,50m und oben eine Dicke von 4m. Darauf saß am äußeren Rand ein senkrecht stehender, 2 m breiter Aufbau aus Stein, dessen Höhe unklar ist. Auf ihm lief vorn ein Wehrgang mit zinnenbesetzter Brüstung aus an der Luft getrockneten Lehmziegeln entlang. In den Planquadraten GH 4 sieht man den Rest von Haus VI D.

Abb. 2 Plan der Burg von Troia VII a (1300-1190 v. Chr.) und VII b (1190-1070/1040 v. Chr.). Der Plan gibt den durch die Forschungen W. Dörpfelds, C. W. Blegens und D. Hertels erreichten Wissensstand wieder. Was Troia VII b angeht, so sind die Phasen Troia VII b 1 (1190-1100 v. Chr.) und VII b 2 (1100-1070/1040 v. Chr.) nicht unterschieden. Die zur Zeit von Troia VII b 1 vorgenommenen Verstärkungen der Burgmauer sind hell markiert. Durch diese Verstärkungen bekam die Mauer im Osten eine durchschnittliche Breite von 5m, im Südosten von 6-8m. Die Höhe dieser Mauer ist unbekannt, in jedem Fall betrug sie mehr als 2m. Auf dem Sockel saß sicherlich noch ein Lehmziegeloberbau, der oben einen Wehrgang hatte, und dieser war vorn durch eine mit Zinnen versehene Brüstung aus an der Luft getrockneten Lehmziegeln geschützt. In den Planquadraten AB 4 bis J 3 ist die westliche und nördliche Burgmauer von Troia VI spät (1420-1300 v. Chr.) zu ergänzen. Die in der Phase Troia VII b 1 verstärkte Burgmauer hat auch noch Troia VII b 2, und dann auch Troia VIII (1070/1040-330/300 v. Chr.), gesichert. Zur Zeit von Troia VIII früh (s. o. mit Anm. 12) diente sie dem Ort als Stadtmauer. In Planquadrat CD 3 ist das Megaron 102 von Troia I (1. Hälfte 3. Jt. v. Chr.) eingetragen, das natürlich nicht zu Troia VII gehört. Die quadratische Brunnenfassung in der Nordostbastion (in den Planquadraten JK 3/4), hell gekennzeichnet, ist die von Troia VI spät.

Abb. 3 (Vgl. **Abb. 2**). Die ursprüngliche Höhe der starken Bastion der Phase Troia VII b 1 ist unbekannt. Zum Oberbau vgl. das zu **Abb. 2** Gesagte. Rechts auf dem Bild sind ein Teil des Westfundaments der hellenistischen Ostportikus, ganz links eine Reparatur an der alten Burgmauer zu sehen (Reparatur aus der Zeit um 400 v. Chr.).

Abb. 4 (Zur augusteischen Treppenanlage im Westlichen Hieron vgl. **Abb. 6**). Der die beiden Fundamentmauern überragende Mauerrest (links) gehört zur Burgmauer von Troia VI, er war noch in hellenistischer Zeit zu sehen.

Abb. 5 (Vgl. **Abb. 10**). In der Mitte des Bildes sieht man über der Nordecke der gewaltigen Nordostbastion die Schichtenverhältnisse unterhalb des hellenistischen Altars. Rechts von der Nordecke der Bastion schließen die Treppenanlage (mit ihrer westlichen Seitenmauer) und die sog. Rampe an, unten links und in der Mitte die Reste der Brunnen- und Turmanlage, links von der Nordecke der Bastion

die daran anstoßende, im 3. Jahrhundert v. Chr. errichtete, mächtige, bastionartige Mauer IX N. In der rechten oberen Ecke des Bildes sieht man den Rest der Mauer IX W und des Vorbaus, beides in Planquadrat J 3 (die diese beiden Mauern trennende Baunaht zeichnet sich deutlich ab), unter beidem die Erd-/Schuttmasse mit ihrem oberen Teil aus harter Erde und ihrem unteren aus Erde und Schutt (Steine), vgl. auch **Abb. 16**.

Abb. 6 Kaiserzeitlich sind die nördliche Temenosmauer, IX W, die sog. Theater B (Bouleuterion) und C (Odeion) sowie die anderen Bauten außerhalb des Heiligtums mit Ausnahme der Stadtmauer in Planquadrat z 6 und der Mauer RM/Wall 78 in den Planquadraten AB 4. Die von H. Schliemann ausgegrabenen Mauern sind schwarz markiert. – (Vgl. auch Korfmann – Mannsperger 1998, 37 Abb. 58; Hertel 2008a, 97 Abb. 12b).

Abb. 7 Es handelt sich um einen Rekonstruktionsversuch (eine Halbsäule an jeder Ante des Pronaos und zwei Säulen zwischen den Anten).

Abb. 8 Die Pläne links unten sind die der Mauer IX W, der Reste der letztlich spätbronzezeitlichen Burgmauer (»Late VI«), dunkel gepunktet, und der von Troia VI früh (»Early VI«), hell gepunktet, sowie des kaiserzeitlichen Hallenbaus (die kleinsten Reste) an der Grenze der Planquadrate FG 3 und in Planquadrat G 3 (vgl. auch **Abb. 10**).

Abb. 9 s. Text neben der Abbildung.

Abb. 10 Wiedergegeben sind u. a. in verhältnismäßig heller Farbe der frühhellenistische Tempel der Athena Ilias (zusätzlich gepunktet), die Kalksteinunterlage des Tempelvorplatzes, die Reste des Altares (IX Z), die Reste der kaiserzeitlichen Mauer IX W (= nördliche Temenosmauer), die frühhellenistische, mächtige, bastionartige Mauer IX N, die an die Ostseite der gewaltigen Nordostbastion stößt, und die ungefähr nördlich an die spätbronzezeitliche Nordostbastion angebaute Brunnen-, Treppen- und Turmanlage (»VIII« und »Bh«) sowie die »Rund«bastion in Planquadrat K 4, beide Anlagen aus der Zeit um 400 v. Chr.

Abb. 11 s. Text neben der Abbildung.

Abb. 12 s. Text neben der Abbildung und vgl. **Abb. 10**.

Abb. 13 Nach W. Dörpfeld soll das Foto die Mauer RM/Wall 99 in Planquadrat B 4 zeigen; es handelt sich zwar um diese Mauer, aber wohl eher um die in Planquadrat A 4. Hinten sind die Reste der letztlich spätbronzezeitlichen Befestigungsmauer, vorn die frühhellenistische Verstärkung und Verkleidung aus Rustikaquadern zu sehen (vgl. Dörpfeld 1902, Taf. 3).

Abb. 14 (Vgl. Hertel 2004, Abb. 11, nach S. 196). Im unteren Teil des Südprofils sieht man die Steinbrockenschicht, wohl die Innenfüllung der hellenistischen Stadtmauer, die eine Schalenmauer war. Diese Steinbrockenschicht ist auf eine Schicht aus durch Brand stark geschwärzter Erde, aus Steinbrocken und einigen größeren rechteckigen Steinblöcken, aus tönernen Dachziegeln und aus Keramik ge-

rutscht; diese Schicht hatte sich auf einem Stratum aus ebenfalls durch Brand geschwärzter Erde abgelagert.

Abb. 15 (Vgl. Dörpfeld 1902, Taf. 3; Hertel 2003a, VV; Hertel 2008a, Abb. 13b; Hertel 2008b, Abb. A; vgl. auch

hier **Abb. 6**). **Abb. 15** entspricht Hertel 2003a, Abb. 43).

Abb. 16 (Vgl. Text zu **Abb. 5**). Die Erd-/Schuttmasse besteht aus einem oberen Teil aus harter Erde und einem unteren aus Erde und Schutt (Steine).

Anmerkungen

- 1) z.B. Hom. II. 21, 436-460.
- 2) z.B. Hom. II. 6, 381-389.
- 3) s. Anm. 1.
- 4) z.B. Hom. II. 21, 526-530.
- 5) Hom. II. 21, 294-296.
- 6) Hom. II. 15, 69-71; Hom. Od. 8, 486-495.
- 7) Hertel 2003a, 191-196; Hertel 2008b, 214.
- 8) Hertel 2003a, 43-46 Abb. 6; Hertel 2008a, 41-42.
- 9) Wie die Mauer im 13. Jh. v. Chr. aussah, zeigt Hertel 2008a, 38 Abb. 5 (man beachte das in der zugehörigen Legende Mitgeteilte). – Die Verschüttung des Sockels am Ende von Troia VI und im Laufe von Troia VII b 1 geht aus Dörpfeld 1902, Taf. 8, unten, ganz rechts, hervor (vor der »Burgmauer VI«), wobei »VIII« in VII bzw. VII b 1 geändert werden muss, denn Dörpfeld hat geglaubt, dass die von mir im Folgenden angesprochenen Mauerverstärkungen, darunter die auf der Zeichnung zu sehende (Fotoabbildungen: Dörpfeld 1902, Beil. 28 = Hertel 2008a, 76 Abb. 8; Hertel 2008b, Abb. 11), also die vor dem Tor VII S, Troia VIII zuzuweisen seien (dieses Tor ist bei Dörpfeld 1902, 129 Abb. 41 [Außenansicht]; 185 Abb. 70 [Plan] wiedergegeben; auf den Farbplänen Dörpfeld 1902, Taf. 5-6 ist die Bezeichnung »VI S« zu lesen, weil Dörpfeld hier nur den Namen des Vorgängertores [von Troia VI] verwendet hat, wohl aus Raumgründen). Meine Untersuchungen haben jedoch gezeigt, dass die Mauerverstärkung in Planquadrat K 6 im Laufe von Troia VII b 1 angebracht worden sind (s. Anm. 10).
- 10) Hertel 2003a, 46-54 Abb. 8-9. 12-15. HVA; Hertel 2008a, 73-76 Abb. 8. 14; Hertel 2008b, 11 Abb. B.
- 11) Troia VIII beginnt mit der protogeometrischen Phase (s. besonders Hertel 2008b, *passim*). Zur Datierung des Einsetzens der protogeometrischen Phase s. jetzt Weninger – Jung 2009, bes. 393. 416 Abb. 14.
- 12) Dazu s. u. mit Anm. 21. Dieser aus Hdt. 7, 43 hervorgehende Sachverhalt wird vom archäologischen Befund gestützt, denn nachweislich gab es im 6. und 5. Jh. v. Chr. außerhalb des befestigten Areals keineswegs unbedeutende Bauten (Hertel 2003a, 54 mit Anm. 65; 135 mit Anm. 3-4; Rose 2014, 53-57. 65-68 Taf. 27 [Mauern in kräftigem Grün]), und es können dort auch noch Wohnhäuser gestanden haben, so dass man im Bereich außerhalb der Mauer die Untersiedlung gesehen hat, die anscheinend nicht groß war.
- 13) Dörpfeld 1902, Taf. 3. 6; Hertel 2003a, 55-56 Abb. 17-20. VV; Hertel 2008a, 89 Abb. 13b; Hertel 2008b, Abb. A (die Bastionen sind in gelber Farbe markiert). – Von der »Rund«bastion in Planquadrat JK 7 war nur die gekrümmte Außenwand und diese nur teilweise erhalten.
- 14) Dörpfeld 1902, 198 Abb. 77 Taf. 3. 6; Hertel 2003a, 56-57 Abb. 19-20. VV; Hertel 2008a, Abb. 13b; Hertel 2008b, Abb. A.
- 15) Dörpfeld 1902, 150-151. 203-204; 143 Abb. 51; 146 Abb. 53; Beil. 20-22 Taf. 3. 6; Hertel 2003a, 57-62 Abb. 21. 23-31. VV; Hertel 2008a, Abb. 13b; 39 Abb. 6; Hertel 2008b, Abb. A. 26a. 28-29.
- 16) Hertel 2003a, 62-64. 191-196; Hertel 2008b, 214.
- 17) Hertel 2003a, 63-64 mit Anm. 105; Hertel 2008a, 89.
- 18) Vgl. Dörpfeld 1902, 146 Abb. 53.
- 19) Nur damals wurde in Theben eine gewaltige Ringmauer errichtet, deren mehr oder minder umfangreiche Reste nach der Zerstörung der Kadmeia um 1200 v. Chr. wohl noch wenigstens bis in die Zeit Homers zu sehen gewesen sein können (Symeonoglou 1985, 26-38. 118, vgl. auch 60-66).
- 20) Hertel 2003a, 195 mit Anm. 36-38.
- 21) Hertel 2003a, 221-222. 227-228 mit Anm. 66-70.
- 22) Hertel 2003a, 227-228 mit Anm. 66; 239 mit Anm. 13.
- 23) Hertel 2003a, 161-184. 199-209. 229-236.
- 24) Hertel 2003a, 213.
- 25) Hertel 2003a, 302-309.
- 26) Hertel 1991, 132-133; Hertel 2003a, 222-223.
- 27) Hertel 1991, 132; Hertel 2003a, 222-223, s. auch 94-96. 118-122.
- 28) Zum Selbstverständnis der Ilienser vom 11.-8. Jh. v. Chr. s. besonders Hertel 2008b, 181-186. 207. 212-216; zu dem der Ilienser irgendwann seit dem 7. Jh. v. Chr. s. Hertel 2008a, 116; Hertel 2008b, 213.
- 29) Hertel 2003a, 223.
- 30) Hertel 2003a, 237-244.
- 31) Hertel 2003a, 239 mit Anm. 15.
- 32) Hertel 2003a, 244-250. – Zur Malousios-Inschrift s. auch Hertel 2004, 193. 196.
- 33) Hertel 2003a, 96-99; Hertel 2004, 193-197; Hertel 2017, 537-539.
- 34) Zu dieser Mauer s. Hertel 2003a, bes. 80-86 (damals wurde die Errichtung der Mauer von mir, den amerikanischen Kollegen folgend, ins 3. Viertel des 3. Jhs. v. Chr. datiert); Aylward – Wallrodt 2003, 89-112; Hertel 2004, besonders 194-197. – Zur Möglichkeit eines noch größeren Ilion s. Hertel 2004, 202-203 (C 5); 200 Abb. 13.
- 35) Hertel 2004, 194-197. 201-202 (C 2); 202-204 (C 5).

- 36) Hertel 2003a, 135-136.
- 37) Hertel 2003a, 31-43 (im Zusammenhang mit der Frage der Abtragung der Reste der alten Nordmauer der Burg von Troia und der Erbauung der Mauer IX W behandelt [s. zu dieser u. S. 256-263]); Hertel 2004, 187-193 (auf den Tempelbau konzentrierte und präzisierende Fassung [Antwort auf Rose 2003, 27-88]).
- 38) Frisch 1975, 84-91 Nr. 32; Hertel 2004, 193-194.
- 39) Zu den Panathenäen s. Hertel 2003a, 248-249.
- 40) Hertel 2004, 193 mit Anm. 103.
- 41) Hertel 2004, 193-194.
- 42) s. o. Anm. 38-39.
- 43) Hertel 2003a, 96-103; vgl. auch Hertel 2004, 187-192. – Zum Tempel s. auch Goethert – Schleif 1962, 1-42 Taf. 1-48; Hoepfner 1969, 165-181 Taf. 77-78 Beil. 2-3; Rose 2003, 27-88.
- 44) Hertel 2003a, 255-256; Hertel 2008a, 92-93.
- 45) Hertel 2003a, 118-122.
- 46) Hertel 2003a, 102-103.
- 47) Korfmann – Mannsperger 1998, 52 Abb. 77; Hertel 2008a, 96 Abb. 12a.
- 48) Hertel 2003a, 110.
- 49) Dörpfeld 1902, Taf. 3. 7; Hertel 2003a, 106-111 Abb. 43-44. VV; Hertel 2008a, Abb. 13b; Hertel 2008b, Abb. A. – Zum Propylon s. W. Dörpfeld in: Schliemann 1984, 230-291 Abb. 117-118 (Pläne). 119 (Teilrekonstruktion). 120 (Rekonstruktion der Südfront); Hertel 2003a, 108 Abb. 7. 42. VV.
- 50) Hertel 2003a, 74-75.
- 51) Dörpfeld 1902, 143 Abb. 51; 146 Abb. 53; Beil. 20-22 Taf. 3; Hertel 2003a, 57-62 Abb. 21. 23-31; Hertel 2008b, Abb. A; 26. 28. 29a.
- 52) Dörpfeld 1902, 143 Abb. 51; 146 Abb. 53; Beil. 20-22 Taf. 3; Hertel 2003a, 26-29. 67-75 Abb. 23-30. 32-33. VV. HVb.
- 53) Vgl. Hertel 2003a, 71.
- 54) Zur Begründung dieser Bauzeit s. Hertel 2003a, 42-43. 275-284.
- 55) Dörpfeld 1902, Taf. 3; Hertel 2003a, Abb. VV; Hertel 2008a, Abb. 13; Hertel 2008b, Abb. A.
- 56) Hertel 2003a, 37-38. 40-41; Hertel 2004, 188 Abb. 9; Hertel 2008b, Abb. 25. – Die darunter liegenden Schichten 3a-3c beziehen sich auf die Erbauung des Tempels (Hertel 2003a, 35-37; Hertel 2004, 187. 191-192).
- 57) Dörpfeld 1902, Taf. 3; Hertel 2003a, Abb. VV; Hertel 2008a, Abb. 13; Hertel 2008b, Abb. A. – Zu Mauer IX W, dabei zu ihrer Bauweise, s. F. Calvert in: Arentzen 2001, 183; Easton 2002, 81. 86. 88 Abb. 34 (Area II: GH 2-4 [a], Deposit 5); die Grabungsfotos DAI Athen, Dörpfeld, Troja Neg. 438. 447. 549 (Rest von Mauer IX W in der Mitte von Planquadrat G 3); Blegen u. a. 1953, Abb. 83-84; Hertel 2008b, Abb. 31; Hertel 2008c, 104 Abb. 11. – Easton lässt den von Schliemann entdeckten Teil der Mauer IX W fast am westlichen Ende von Planquadrat G 3 beginnen und auch das westlichste Stück (das unmittelbar westlich vom Stück in der Mitte des Planquadrates G 3) später ausgeraubt sein. Wie Dörpfeld 1902, Taf. 3 (= hier **Abb. 10**) und Blegen u. a. 1953, Abb. 501 (= hier **Abb. 8**) abzulesen ist, kann das jedoch nicht der Fall gewesen sein; daher ist auch die Längenangabe Eastons für den von Schliemann angetroffenen Mauerabschnitt, 40m, etwas zu reduzieren.
- 58) Dieser schon von Dörpfeld gezogene, von mir übernommene Schluss wurde durch die jüngeren Grabungen in Troia bestätigt, bei denen die Fundamente der betreffenden, etwa im rechten Winkel aufeinanderstoßenden Mauern freigelegt worden sind, was man allerdings m. W. nach bislang nicht zusammenhängend publiziert hat, vgl. die Pläne Dörpfeld 1902, Taf. 3; Hertel 2003a, Abb. VV; Hertel 2004, 181 Abb. 3; Hertel 2008a, Abb. 13b; Hertel 2008b, Abb. A.
- 59) Die z. T. nur in den Grabungstagebüchern vorgelegten Beobachtungen Dörpfelds zu den Mauern IX W und IX N, die Zusammenstellung und Präzisierung dieser Beobachtungen finden sich bei Hertel 2003a, 24-30 Abb. VV. HVb; dazu ziehe man Dörpfeld 1902, Taf. 3, und Hertel 2004, 181 Abb. 3 heran. – s. zu den erwähnten Baulichkeiten und ihrer Zusammengehörigkeit auch die Pläne bei Korfmann 2006, Abb. HVb; Rose 2014, 164 Abb. 8.3 Taf. 8. 29.
- 60) Easton 2002, 99. 103 Abb. 44. 206.
- 61) Hertel 2003a, 41 mit Anm. 106.
- 62) s. o. mit Anm. 54.
- 63) s. o. Anm. 57.
- 64) Vgl. dazu Hertel 2003a, 25 Anm. 4; 66 Anm. 118.
- 65) Hertel 2003a, 26-27 mit Anm. 13-15; 41 mit Anm. 106; Abb. 27; Hertel 2003c, Abb. S. 40; Hertel 2008b, Abb. 28.
- 66) s. o. mit Anm. 54.
- 67) Grabungsfoto Dörpfeld, DAI Athen, Troja Neg. 505 (= Hertel 2003a, Abb. 28). 543. 550.
- 68) s. o. mit Anm. 54.
- 69) Hertel 2003a, 31-32 mit Anm. 48-49 (s. auch Dörpfeld 1902, Taf. 3; Blegen u. a. 1953, 107-109 Abb. 83-86. 501. 502). – Die Erkenntnis, dass Schliemann dort einen Raubgraben angetroffen hatte, geht auf Easton 1990, 436; Easton 1992, 64-65; Easton 2002, 82. 86-89 (Area II: GH 2-4 [a], Deposit 3; Deposit 6-10), zurück.
- 70) Zu den wiederverwendeten Steinen s. den amerikanischen Ausgräber der beiden Mauerreste, Sperling 1937, 48-49: »The Roman builders apparently appropriated stones from the wall of VI, as indicated by some unusually hard and oddly shaped blocks in wall IX W; these blocks were unlike those generally used in the local Roman construction.« Die erwähnte Eintiefung ist bei Blegen u. a. 1953, Abb. 84, gut zu sehen. – Man wird auch in den von Calvert, Schliemann und Dörpfeld weiter östlich ausgegrabenen Resten von Mauer IX W verbaute Steine dieser Art erwarten wollen. Wenn so etwas aber nirgends gesagt wird, so lässt sich das wie folgt erklären: Calvert und Schliemann hatten die Bauweise der letztlich spätbronzezeitlichen Ringmauer von Troia überhaupt nicht gekannt, außerdem hatten sie das Innere der von ihnen freigelegten Teile gar nicht analysiert; Dörpfeld, der natürlich die alte Burgmauer spätestens in der Grabungskampagne 1894 immer besser kennengelernt hatte und solche wiederverwendeten Steine hätte bemerken müssen, hatte aber nur noch wenige Reste von Mauer IX W gefunden, wobei die beiden in Planquadrat J 3 sehr niedrig waren bzw. sind (**Abb. 10. 16**), der andere, nur z. T. höher erhaltene und von ihm abgetragene in JK 4 auch nicht besonders hoch war, was bedeuten könnte, dass

- in ihm entweder keine alten Steine verbaut gewesen waren (s. Hertel 2008a, 104 Abb. 11; Hertel 2008b, Abb. 31: Es ist auf dem den Abbildungen zugrunde liegenden Grabungsfoto auch nichts dergleichen zu erkennen) oder, weil er mit einem solchen Fall nicht gerechnet hatte und er im Glauben war, im Norden, hinter der Mauer IX N, nicht die geringsten Überbleibsel einer letztlich spätbronzezeitlichen Befestigungsmauer festgestellt zu haben (Dörpfeld 1902, 112-113), er daher auch auf keine alten, in Mauer IX W wiederverwendeten Steine geachtet hatte. – Zusammenstellung und Auswertung aller diesbezüglichen Angaben (der Grabung Sperlings 1937 und der ausführlichen Untersuchungen von Easton 2002) durch Hertel 2003a, 31-34.
- 71) Zur Mauer IX W, dabei zu ihrer Bauweise, s. o. mit Anm. 57 (vgl. auch o. unter Punkt 3). – Eine nachcalvertische Ausraubung der alten Nordmauer erwägt Easton als eine der beiden Möglichkeiten, die Existenz des von Schliemann angetroffenen Raubgrabens zu erklären, s. Easton 2002, 82. 88 (Area II: GH 2-4 [a], Deposit 5). – Zur (ungefähren) Lokalisierung der beiden Schnitte Calverts, s. Easton 2002, Abb. 2. 13, zur Grabung Calverts s. F. Calvert in: Arentzen 2001, 183.
- 72) Blegen u. a. 1953, 109; vgl. Hertel 2003a, 103 mit Anm. 59; 117, unten.
- 73) Hertel 2003a, 34 mit Anm. 64; 31 Anm. 44. – s. dazu auch Easton 2002, 99-100. 104, bes. Abb. 44, Wall 13 (= alte Nordmauer) (Area I: CDEF 2-3); es ist mir aber nicht ganz klar, was in diesem Bereich wirklich los war; die Bemerkungen Schliemanns zur letztlich spätbronzezeitlichen Befestigungsmauer beziehen sich ganz allgemein auf ihre Reste in den Planquadraten CDEF 2-3, nicht speziell auf die in Planquadrat F 3.
- 74) Zu den Mauerteilen RM/Wall 99 in den Planquadraten AB 4 s. Dörpfeld 1902, Taf. 3.
- 75) s. zu dem Teil in Planquadrat A 4 Hertel 2003a, 64-67; dieser mit widersprüchlicher Deutung des chronologischen Aspekts des Rustikamauerwerks (Hertel 2003a, 66: »jüngerer Komplex«; Abb. VV. 36 [= Wiedergabe von Grabungsfoto Dörpfeld, DAI Athen, Troja Neg. 35], wobei aber eine Datierung der Renovierung [= Rustikamauerwerk] in frühhellenistische Zeit die richtige ist; Hertel 2004, 201 (C 1) mit Anm. 139-145). Das Grabungsfoto Dörpfeld, DAI Athen, Troja Neg. 85 (= Becks 2005, 113 Abb. 15) gibt den Baubefund etwas besser wieder. Die Beurteilung dieses Befundes durch Becks 2005, 113-115. 119 Anm. 86, zeigt nur, dass der Autor keine Kenntnis von der Bauweise einer griechischen bzw. hellenistischen Befestigungsmauer hat (Zweischalentechnik, zwischen den Schalen Füllung aus Erde und/oder Schutt). Bei dem Mauerteil RM/Wall 99 in Planquadrat A 4 kann nur der mittlere Teil mit den Quadern, der vordere Teil mit den Rustikablöcken und die darunter liegende Schicht mit der Quaderverkleidung hellenistisch sein. Das kleinsteinige Mauerwerk dahinter entspricht bestens dem im Innern anderer Abschnitte der Burgmauer von Troia VI, etwa dem des Teils in Planquadrat A 5 (Blegen u. a. 1953, Abb. 79-80; Blegen 1963, Abb. 48 [bessere Wiedergabe der Fotovorlage]). – s. auch noch im Folgenden mit Anm. 79-80. – Aber nicht nur die soeben angesprochene Deutung von Becks, sondern auch andere seiner Interpretationen sind fragwürdig, so wird z. B. das der Abb. 12 zugrunde liegende Grabungsfoto (Blegen u. a. 1953, Abb. 83) falsch interpretiert und darauf beruhende abwegige Folgerungen gezogen.
- 76) Vgl. Dörpfeld 1894, Plan 1 mit Dörpfeld 1902, Taf. 3.
- 77) Aylward – Wallrodt 2003, 94 Abb. 6.
- 78) Man beachte die Form der Steine und die Böschung des Mauerstücks.
- 79) Hertel 2003a, Abb. 51; Blegen u. a. 1953, Abb. 62. 65. Eine solche gerundete, ineinandergreifende Fugenführung von Steinen taucht immer wieder an der alten Ringmauer auf, z. B. an der Nordecke der Nordostbastion, und zwar auf der Seite zur Treppe, etwa in der Mitte (Hertel 2003a, Abb. 32, fünfte erhaltene Steinlage von oben), oder an der innerhalb des frühhellenistischen Propylons der Südportikus liegenden Mauer von Troia VI, in Planquadrat A 7 (Hertel 2003a, Abb. 42. VV).
- 80) Vgl. Dörpfeld 1902, Taf. 3.
- 81) Fimbria ließ nach App. Mithr. 53 ganz Ilion in Brand setzen, alle Baulichkeiten – die Häuser, die Heiligtümer und die Stadtmauer – stark zerstören, wobei ausdrücklich gesagt wird, daß letztere geschleift wurde (κατέσκαπτε δὲ καὶ τὰ τείχη). Ich sehe keinen Grund, an der prinzipiellen Historizität des Berichteten zu zweifeln, denn der archäologische Befund bestätigt meine Einschätzung, wobei er aber auch deutlich macht – einen Eindruck, den schon Appian und andere antike Schriftquellen vermitteln –, dass das Ausmaß dieser Zerstörung (alles war zerstört, nichts war übriggeblieben) übertrieben worden sein dürfte: Zerstörung des Westlichen Hierons, des Nordbaus beträchtlich und des Oberen Heiligtums, und zwar der Rückwand, aber nur des oberen Teils (Hertel 2003a, 126. 264 mit Anm. 186) und eines Gebäudes in Planquadrat w 28 (Hertel 2003a, 264 mit Anm. 187); im Athenaheiligtum wurde am Tempel vor allem der Teil über dem Metopenfries erheblich zerstört, ansonsten blieb der Bau gut erhalten (Hertel 2003a, 112-113. 122-123. 264 mit Anm. 181-182), auch ein weiterer Bau in diesem Heiligtum wurde niedergelegt (Hertel 2003a, 264 mit Anm. 185), dann wenigstens der Teil der Portikusanlage in den Planquadraten HJK 8, wo man in die zu sehende oberste hellenistische Steinlage eingegriffen hätte (Hertel 2003a, 117. 264 mit Anm. 184 Abb. 43-44; Hertel 2003c, 46 Abb. 6); hier s. »Nachtrag« mit **Abb. 15**, und die Stadtmauer in den Planquadraten x 33/34 (s. im Folgenden mit Anm. 82 und **Abb. 14**). Ich möchte im Übrigen meinen, dass – was ja nahe liegt – die Portikusanlage und die Stadtmauer nicht nur an den nachgewiesenen Stellen demoliert wurden, sondern auch an vielen anderen, obwohl der größte Teil der Mauer IX N und des steinernen Sockels der Nordecke der Nordostbastion nicht von der Zerstörung betroffen sein und der Bereich des Nordosttores (Planquadrat L 4) die Zerstörung relativ gut überstanden haben dürften, weil von allen diesen Bauwerken noch heute ziemlich viel erhalten ist (zur Mauer IX N und der Nordostbastion vgl. Hertel 2003a, Abb. 23-29 [die fehlenden Steinlagen der Mauer IX N dürften auf nachantiken Steinraub – seit dem 6. Jh. n. Chr. – zurückzuführen sein], zum Bereich des Nordosttores vgl. Rose 1997, 96-97 Abb. 21-22; Hertel 2003a, 83-84; Aylward – Wallrodt 2003, 96-98 Abb. 8; Jablonka – Pernicka 2007, 6-9 Abb. 5). Ich nehme außerdem an, dass Fimbria sowohl den obersten Teil von Mauer IX N als auch denselben der Nordecke der Nordostbastion zerstören ließ, nur lässt sich das infolge des partiellen Erhaltungszustandes der beiden Baulichkeiten nicht mehr belegen; auch diese Baulichkeiten waren – wie die letztlich spätbronzezeitliche Nordmauer – von großem Symbolwert (s. im Folgenden). – Man sollte sich noch klar machen, dass sich das tatsächliche Ausmaß der Zerstörung von Befund zu Befund durchaus unterschied.
- 82) Zu diesen Grabungen s. Hertel 2003a, 81-83 mit Anm. 193-195; Hertel 2004, 202 (C 3) Abb. 11 (nach S. 196). – Zu einen Wehrgang überdeckenden tonernen Dachziegeln s. Maier 1959, 63.

- 83) Hertel 2011, 53 Abb. 9 (die Stelle ist durch das x gekennzeichnet).
- 84) Zu all dem s. Hertel 2003a, 266-267 mit Anm. 198-200; 263-265 mit Anm. 178-188; 295 Anm. 139.
- 85) Zwingmann 2012, 35-37. 87-89. – Zweifellos ist aber die Lucan-Stelle stark von einer solchen Topik geprägt und Ilion dürfte sich kaum um 48 v. Chr. einem Besucher so dargeboten haben, wie es Lucan schildert, auch wenn sich der Ort, ebenso wie andere Städte der Troas, damals in einer sehr schwierigen Lage befand (Frisch 1975, 34-44 Nr. 10, bes. 35-36, Zeile 12-15, es wird dafür das Wort *Θλίψεις* = »Bedrückung, Trübsal«, »Notlage« [Frisch] verwendet [s. auch Brückner 1902, 588]).
- 86) Erskine 2001, 237-245. 249.
- 87) Zwingmann 2012, 54-56.
- 88) Hertel 2003a, 67-75. 78-79.
- 89) z. B. der Trakt in den Planquadraten A 5, A 6 und A 7 (A 7: hier **Abb. 4**, Mauerzug links oben = Dörpfeld 1902, Taf. 3; Hertel 2003a, 75-76 Abb. 51. VV: rechte Bildhälfte, Mauerzug hinter den Gleisen [auf den Plänen rot gekennzeichnet]). Diese Reste der letztlich spätbronzezeitlichen Befestigungsmauer sind auch auf der o. Anm. 47 angegebenen Rekonstruktionszeichnung wiedergegeben (s. dazu und zu anderen alten Mauerteilen Hertel 2003a, 75. 77).
- 90) Zwingmann 2012, 55 mit Anm. 138.
- 91) s. o. S. 256-263.
- 92) Allerdings ist nichts über eine Reise des Dichters in die Troas bekannt, die man – sofern von ihm durchgeführt – am ehesten für die Zeit seines Studienaufenthalts in Athen erwarten würde (Hertel 2003a, 295 mit Anm. 139).
- 93) s. dazu Hertel 2003a, 273 mit Anm. 255; 256 mit Anm. 139-149; 295. 297 mit Anm. 153.
- 94) s. zu Livius als Quelle dafür Hertel 2003a, 263 mit Anm. 178; 295 Anm. 139.
- 95) Hertel 2003a, 67-75.
- 96) s. z. B. o. mit Anm. 21-22; Hertel 2003a, *passim*.
- 97) Hertel 2003a, 237-244.
- 98) Hertel 2003a, 244-250. 253-259; Hertel 2004, 193-197. 201-202 (C 2). 202-204 (C 5). In diesem Aufsatz habe ich die mit einigem Vorbehalt von den amerikanischen Kollegen übernommene (s. besonders Hertel 2003a, 252-253) Datierung der den Athena-Tempel umgebenden Portikusanlage, der Stadtmauer und anderer Bauten in seleukidische Zeit, und zwar in die Jahrzehnte zwischen 250 und 220 v. Chr., zurückgenommen bzw. relativiert; vgl. auch Hertel 2017, 537-539.
- 99) s. auch o. S. 254-263.
- 100) Hertel 2003a, 253-259; zur damaligen Aussage von Burgmauer und Nordostbastion im Kontext der Neubautätigkeit s. besonders Hertel 2003a, 257; Hertel 2003c, 46-47.
- 101) Vgl. o. Anm. 28.
- 102) Frisch 1975, 81-83 Nr. 31.
- 103) s. o. mit Anm. 38.
- 104) s. o. mit Anm. 31.
- 105) Gehrke 2003, 14. 150-151.
- 106) s. Hertel 2003a, 248-249.
- 107) Hertel 2003a, 261-262, vgl. auch 299-301.
- 108) Hertel 2003a, 274-288.
- 109) Hertel 2003a, Abb. 43 (= Grabungsfoto Dörpfeld, DAI Athen, Troja Neg. 547).
- 110) Dörpfeld 1902, 214; Hertel 2003a, 107 mit Anm. 89.
- 111) s. o. mit Anm. 81; vgl. das zur Stadtmauer in den Planquadraten x 33/34 Gesagte, s. o. S. 260.
- 112) s. o. mit Anm. 81.

Literatur

- Arentzen 2001: W. Arentzen, Frank Calvert, Henry Austen Layard and Heinrich Schliemann, *AnSt* 51, 2001, 169-184.
- Aylward – Wallrodt 2003: W. Aylward – J. Wallrodt, *The Other Walls of Troy. A Revised Trace for Ilion's Hellenistic Fortifications*, *StTroica* 13, 2003, 89-112.
- Becks 2005: R. Becks, *Die nördliche Burgmauer von Troia VI*, *StTroica* 15, 2005, 99-120.
- Blegen 1963: C. W. Blegen, *Troy and the Trojans* (London 1963).
- Blegen u. a. 1953: C. W. Blegen – J. L. Caskey – M. Rawson, *Troy. Excavations Conducted by the University of Cincinnati 1932-1938 III. The Sixth Settlement* (Princeton 1953).
- Brückner 1902: A. Brückner, *Geschichte von Troja und Ilion*, in: Dörpfeld 1902, 549-593.
- Dörpfeld 1894: W. Dörpfeld, *Troja 1893. Bericht über die im Jahre 1893 in Troja veranstalteten Ausgrabungen* (Leipzig 1894).
- 1902: W. Dörpfeld, *Troja und Ilion. Ergebnisse der Ausgrabungen in den vorhistorischen und historischen Schichten von Ilion 1870-1894* (Athen 1902).
- Easton 1990: D. F. Easton, *Reconstructing Schliemann's Troy*, in: W. M. Calder III – J. Cobet (Hrsg.), *Heinrich Schliemann nach hundert Jahren. Symposium in der Werner-Reimers-Stiftung Bad Homburg, 5.-9.12.1989* (Frankfurt 1990) 431-447.
- 1992: D. F. Easton, *Schliemanns Ausgrabungen in Troia*, in: J. Cobet – B. Patzek (Hrsg.), *Archäologie und historische Erinnerung. Nach hundert Jahren Heinrich Schliemann* (Essen 1992) 51-72.
- 2002: D. F. Easton, *Schliemann's Excavations at Troy 1870-1873*, *StTroica Monographien* 2 (Mainz 2002).
- Erskine 2001: A. Erskine, *Troy between Greece and Rome. Local Tradition and Imperial Power* (Oxford 2001).
- Frisch 1975: P. Frisch, *Die Inschriften von Ilion, Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien* 3 (Bonn 1975).

- Gehrke 2003: H.-J. Gehrke, *Geschichte des Hellenismus*, Oldenbourg Grundriss der Geschichte 1A (München 2003).
- Goethert – Schleif 1962: F. Goethert – H. Schleif, *Der Athenatempel von Ilion*, *Denkmäler antiker Architektur* 10 (Berlin 1962).
- Hertel 1991: D. Hertel, Schliemanns These vom Fortleben Troias in den »Dark Ages« im Lichte neuer Forschungsergebnisse, *StTroica* 1, 1991, 131-144.
- 2003a: D. Hertel, *Die Mauern von Troia. Mythos und Geschichte im antiken Ilion* (München 2003).
- 2003b: D. Hertel, Protogeometrische, subprotogeometrische und geometrische Keramik Troias aus den Grabungen Schliemanns und Dörpfelds, in: B. Rückert – F. Kolb (Hrsg.), *Probleme der Keramikchronologie des südlichen und westlichen Kleinasien in geometrischer und archaischer Zeit*. Internationales Kolloquium, Tübingen 24.3.-26.3.1998, *Antiquitas Reihe 3*. Abhandlungen zur Vor- und Frühgeschichte, zur Klassischen und Provinzial-Römischen Archäologie und zur Geschichte des Altertums 44 (Bonn 2003) 91-138.
- 2003c: D. Hertel, Troia in hellenistischer Zeit. Architektonische Neugestaltung und Präsentation (ur)alter Baureste, in: H. Parzinger – W. Trillmich (Hrsg.), *Die Stadt als Großbaustelle. Von der Antike bis zur Neuzeit*. Deutsches Archäologisches Institut, Internationaler Kongress vom 7.-11. November 2001 im Auswärtigen Amt, Berlin (Berlin 2003) 40-47.
- 2004: D. Hertel, Zum Heiligtum der Athena Ilias von Troia IX und zur frühhellenistischen Stadtanlage von Ilion, *AA* 2004/1, 177-205.
- 2005: D. Hertel, Fiktionalität und Realität im Kontext topographischer und architektonischer Angaben der Ilias, in: M. Şahin – I. H. Mert (Hrsg.), *Ramazan Özgan'a Armağan – Festschrift für Ramazan Özgan* (Istanbul 2005) 119-154.
- 2006: D. Hertel, Zur Datierung der homerischen Epen, in: R. Biering – V. Brinkmann – U. Schlotzhauer – B. F. Weber (Hrsg.), *Maiandros*. Festschrift für Volkmar von Graeve (München 2006) 133-140.
- 2008a: D. Hertel, Troia. Archäologie, Geschichte, Mythos, *C. H. Beck Wissen* 2166³ (München 2008).
- 2008b: D. Hertel, Das frühe Ilion. Die Besiedlung Troias durch die Griechen, *Zetemata* 130 (München 2008).
- 2008c: D. Hertel, Die frühe griechische Keramik in der Berliner Sammlung, in: M. Wemhoff – D. Hertel – A. Hänsel (Hrsg.), *Heinrich Schliemanns Sammlung Trojanischer Altertümer – Neuverlage I. Forschungsgeschichte, keramische Funde der Schichten VII bis IX, Nadeln, Gewichte und durchlochte Tongeräte*, *Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte (N. F.)* 14 (Berlin 2008) 93-173.
- 2011: D. Hertel, Übereinstimmungen und Widersprüche zwischen Text und Örtlichkeit (Hisarlık und Troia), in: C. Ulf – R. Röllinger (Hrsg.), *Lag Troia in Kilikien? Der aktuelle Streit um Homers Ilias* (Darmstadt 2011) 45-79.
- 2017: D. Hertel, Rez. zu Rose 2014, *Gnomon* 89/4, 2017, 533-543.
- Hoepfner 1969: W. Hoepfner, Zum Entwurf des Athena-Tempels von Ilion, *AM* 84, 1969, 165-181.
- Jablonka – Pernicka 2007: P. Jablonka – E. Pernicka, Vorbericht zu den Arbeiten in Troia 2006 – Preliminary Report on Work at Troia 2006, *StTroica* 17, 2007, 3-24.
- Korfmann 2006: M. O. Korfmann (Hrsg.), *Troia – Archäologie eines Siedlungshügels und seiner Landschaft* (Mainz 2006).
- Korfmann – Mannsperger 1998: M. O. Korfmann – D. Mannsperger, *Toia. Ein historischer Überblick und Rundgang* (Darmstadt 1998).
- Maier 1959: F. G. Maier, *Griechische Mauerbauinschriften I. Texte und Kommentare*, *Vestigia* 1 (Heidelberg 1959).
- Rose 1997: Ch. B. Rose, The 1996 Post-Bronze Age Excavations at Troia, *StTroica* 7, 1997, 73-110.
- 2003: Ch. B. Rose, The Temple of Athena at Ilion, *StTroica* 13, 2003, 27-89.
- 2014: Ch. B. Rose, *The Archaeology of Greek and Roman Troy* (Cambridge 2014).
- Schliemann 1884: H. Schliemann, *Troja. Ergebnisse meiner neuesten Ausgrabungen auf der Baustelle von Troja, in den Heldengräbern, Bunarbaschi und anderen Orten der Troas im Jahre 1882* (Leipzig 1884; Nachdr. Dortmund 1984).
- Sperling 1937: J. Sperling, Report on G 2/3 (weitgehend unpubliziertes Grabungstagebuch 1937) 41-55.
- Symeonoglou 1985: S. Symeonoglou, *The Topography of Thebes. From the Bronze Age to Modern Times* (Princeton 1985).
- Weninger – Jung 2009: B. Weninger – R. Jung, Absolute Chronology of the End of the Aegean Bronze Age, in: S. Deger-Jalkotzy – A. E. Bächle (Hrsg.), *LH III C Chronology and Synchronisms. LH III C Late and the Transition to the Early Iron Age*. Proceedings of the International Workshop Held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, February 23rd and 24th, 2007 (Wien 2009) 373-416.
- Zwingmann 2012: N. Zwingmann, *Antiker Tourismus in Kleinasien und auf den vorgelagerten Inseln. Selbstvergewisserung in der Fremde*, *Antiquitas Reihe 1*. Abhandlungen zur Alten Geschichte 59 (Bonn 2012).

Sonstige Abkürzungen

HVa = Hinterer Vorsatz a
 HVb = Hinterer Vorsatz b
 VV = Vorderer Vorsatz

Zusammenfassung / Summary

Zur Eigenart des Stadtbildes von Ilion und zum Selbstverständnis der Ilienser in griechischer und hellenistischer Zeit

Die gewaltige, besonders im 15./14. Jahrhundert v. Chr. errichtete, immer wieder renovierte Burgmauer von Troia, seit 1050 v. Chr. die griechische Niederlassung Ilios/Ilion umgebend, war für die vorhomerischen griechischen Dichter und Homer (um 700 v. Chr.) ein Werk der Götter, so dass den Dichtern zufolge Troia nur durch eine Kriegslist von den Achaiern eingenommen werden konnte. Noch um 400 v. Chr. diente diese alte, damals stellenweise verstärkte Mauer dem Ort als Umwehrgung. 334 v. Chr. besuchte Alexander der Große Ilion. Er versprach, aus der kleinen Siedlung eine große Stadt mit einem prachtvollen Heiligtum für ihre Hauptgottheit Athena Ilias zu machen, was aber zu seinen Lebzeiten nicht mehr realisiert wurde. Jedoch hat man um 306 v. Chr. Bauarbeiten aufgenommen, die, vom Diadochen Lysimachos fortgesetzt, zur Errichtung eines großen Marmortempels führten (290/270 v. Chr.), der das Zentrum einer großen Platzanlage war. Diese wurde bald darauf an drei Seiten von Portiken umgeben. Jedoch im Nordosten der Platzanlage ragte immer noch die letztlich spätbronzezeitliche Nordostbastion empor, die im Osten von einer neu erbauten Mauer, IX N, flankiert wurde. Und nach Westen schloss an die Nordostbastion die alte Befestigungsmauer an. Erst in der frühen Kaiserzeit wurde diese durch eine neue Mauer, IX W, ersetzt. Ihr letztlich spätbronzezeitlicher Vorgänger hatte seit 85 v. Chr., als Ilion vom römischen Bürgerkriegsgeneral Fimbria erobert worden war, in Ruinen gelegen. In frühhellenistischer Zeit wurden also als aus der »heroischen Zeit« stammend angesehene Bauten in eine »moderne« Heiligtumsanlage integriert, dies vor allem mit dem Ziel, politische Botschaften über die jüngere und die ältere griechische Geschichte zu vermitteln.

On the Uniqueness of the Townscape of Ilium and the Self-image of the Trojans in the Greek and Hellenistic Periods

The enormous citadel wall of Troy was erected in the Late Bronze Age, especially in the 15th/14th century BC, and was continually restored. It surrounded the Greek settlement of Ilios/Ilion from ca. 1050 BC. According to the pre-Homeric Greek poets and also Homer (ca. 700 BC), it was made by the gods and Troy could be taken by the Achaeans only by stratagem. As late as 400 BC the ancient wall, reinforced at some points, served as a defensive work to the place. In 334 BC Alexander the Great visited Ilium. He promised to change the small settlement into a large town with a magnificent sanctuary dedicated to its main goddess Athena Ilias, but this was not realized during the king's lifetime. However, about 306 BC building activities started and, carried on by the diadochus Lysimachus, a great marble temple was erected (290/270 BC) at the centre of a large open space that was surrounded soon afterwards by porticoes on three sides. However, in the north-eastern corner of the courtyard the northeast bastion still stood, which had been mainly built in the Late Bronze Age; it was flanked on the east by a then recently erected wall, IX N. To the west of the northeast bastion there followed the ancient fortification wall. Not until the Early Empire was this wall replaced by a new one, IX W. Its predecessor had lain in ruins since 85 BC, when Ilium had been conquered by the Roman civil war general Fimbria. This means that during the Early Hellenistic period buildings hitherto regarded as having been erected in the »Heroic Age« were incorporated into a then »modern« sanctuary's structure. The main aim of this was to communicate political messages about the younger and the ancient Greek history.

Schlagwörter / Keywords

Troia/Ilion, Heiligtum (der Athena Ilias), alte Nordmauer, letztlich spätbronzezeitliche Befestigungsmauer/alte Nordmauer, Nordostbastion, Mauer IX W

Troy/Ilion, sanctuary (of Athena Ilias), ancient northern wall, Late Bronze Age defensive wall/ancient northern wall, northeast bastion, wall IX W

ASPEKTE KOLLEKTIVER IDENTITÄT IM ANTIKEN NEAPOLIS – ZWISCHEN ABGRENZUNG UND ZUGEHÖRIGKEIT

Das antike Neapolis – an der Stelle der heutigen Stadt Kavala gelegen – nimmt zum ersten Mal im Jahr 454/453 v. Chr. einen Platz in der schriftlichen Überlieferung durch sein Erscheinen in den attischen Tributlisten als Νεάπολις ἐν Θράκει¹ ein (Abb. 1-2). In der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. weisen weitere Indizien² darauf hin, dass Neapolis, das schon mehr als 150 Jahre zuvor als Kolonie vom gegenüberliegenden Thasos gegründet worden war, eine selbständige Polis bildete, deren Bewohner eine kollektive Polis-Identität besaßen. Die wenigen archäologischen Reste belegen, dass die Stadt neben einer intensiven eigenen Münzprägung³ auch über eine Stadtbefestigung⁴ und über einen monumentalen Tempel für die Stadtgöttin Parthenos⁵ verfügte (Abb. 3). Die Mauern und das Stadtheiligtum können als konstitutive Elemente der griechischen Polis angesehen werden⁶, da die ersteren »den Raum des bürgerlichen Lebens⁷« definierten, während das letztere den zentralen öffentlichen Ort bildete, in dem »die Mitglieder der gesamten Polis zusammenkamen und sich formierten⁸«. Weiterhin ist in der monumentalen Gestaltung des Stadtheiligtums (Abb. 7) der »Wille zu kollektiver Identität« abzulesen, »der sich überall in gemeinschaftlicher Leistung sichtbare Symbole setzte⁹«.

Allerdings bleiben, auch wenn in dem Bau und der Existenz des monumentalen Tempels für die Göttin Parthenos in Neapolis eine Manifestation der Polis-Identität der Bewohner zu erkennen ist, noch viele Fragen zur kollektiven Identität der Menschen dieser Stadt offen. Eine Reihe von Fragen betrifft die Identität der Einwohner in der ersten Phase der Stadtgeschichte sowie die methodischen Annäherungsmöglichkeiten an diese Identität, da keine schriftlichen Zeugnisse und keine monumentalen archäologischen Funde aus dieser Zeit erhalten sind, denen ein Aussagepotenzial darüber zugesprochen werden kann. Denn Identität ist nach dem heutigen Verständnis des Begriffs keine stabile, starre Kategorie. Sie ist subjektiv, dynamisch und unbeständig; sie wird sozial konstruiert, unterliegt einem fortlaufenden Diskurs und ist immer vom Selbstbewusstsein ihrer tragenden Individuen abhängig¹⁰.

Das Thema der antiken Identität steht – unter dem Einfluss der Anthropologie und der Soziologie – seit etwa zwei Jahrzehnten auch für die Altertumswissenschaften im Mittelpunkt des Interesses und erhält, auch in den archäologischen Fachdiskursen¹¹, vermehrt Aufmerksamkeit. In der archäologischen Theorie ist dennoch die Frage nach dem Aussagewert der materiellen Überreste zur antiken Identität umstritten¹². Dass die materielle Kultur das Sozialleben widerspiegelt und dass sie sogar oft eine aktive Rolle in der Gestaltung dieses Lebens übernimmt, wird meist anerkannt¹³. Das Problem besteht darin, dass die archäologische Forschung keinen direkten Zugang zur Selbstwahrnehmung der antiken Menschen haben kann, wie die Skeptiker betonen¹⁴. Aus dieser Sicht werden von manchen Forschern Ursprungsmythen und schriftliche Quellen als zuverlässigere Zeugnisse für die antike Identität gehalten¹⁵. Artefakte werden zugleich mit Sprache, Religion und ritueller Tätigkeit als Indizien und nicht als Kriterien betrachtet¹⁶. Freilich wird eingeräumt, dass materielle Kultur bewusst und emblematisch als Identitätssymbol fungieren kann. Obgleich sie nicht Identität stiftet, untermauert und bekräftigt sie diese, indem sie bereits existierende Grenzen und Distinktionen markiert¹⁷. Eine solche »Aktivierung« der Artefakte tritt dann meist in Situationen ein, wenn Angst, Konkurrenz oder Notwendigkeit für gemeinsames, kollektives Handeln ins Spiel kommen. Multiethnische Umgebungen, wie z. B. die Welt der Kolonien, eignen sich demnach besonders, diesen facettenreichen Pro-

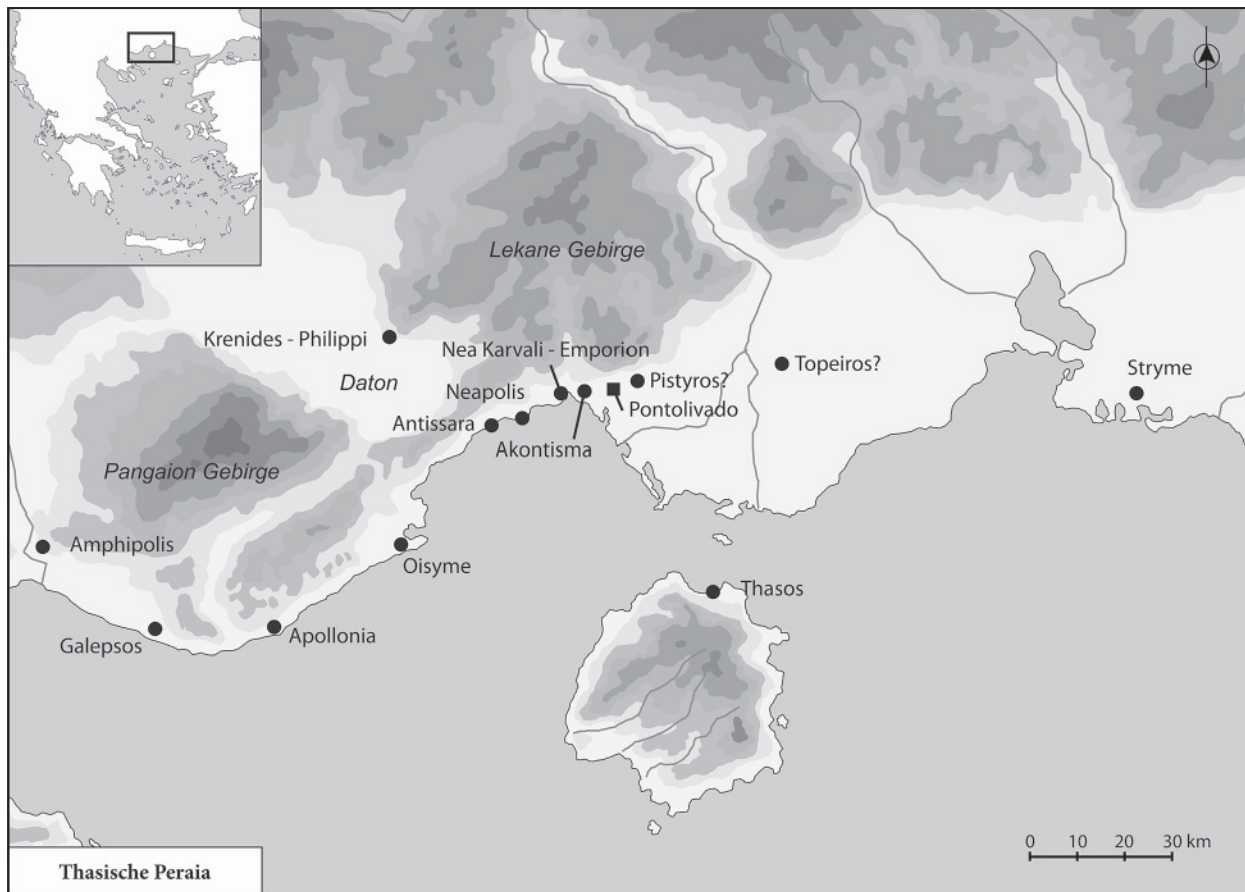


Abb. 1 Neapolis, Thasos und die »thasische Peraia«. – (Zeichnung N. Valassiadis).

zess zu beobachten¹⁸. Denn nach der Formulierung von Norbert Ehrhardt »befanden sich [die Kolonisten] in einem Spannungsverhältnis: Einerseits musste es um Abgrenzung und Identität gehen, andererseits war ein Bedürfnis vorhanden, weiterhin an der griechischen Ökumene teilzuhaben¹⁹«. Beim Fallbeispiel von Neapolis können m. E. einige der Grundzüge dieses Spannungsverhältnisses wiedererkannt werden. Das antike Neapolis soll in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts v. Chr. als Kolonie von Thasos entstanden sein²⁰. Darüber ist sich die Forschung heute einig, obwohl der antiken Überlieferung nichts über den genauen Zeitpunkt der Gründung und die Abstammung der Gründer zu entnehmen ist. Es scheint, dass Thasos, kurz nach der eigenen Gründung von den Kolonisten aus Paros²¹, sich auf der gegenüberliegenden metallreichen Küste zu etablieren versuchte²². Mit diesem Versuch hingen die mühsamen Kämpfe der Thasier und Parier mit den Thrakern des Festlands zusammen, die Archilochos in seiner Dichtung beschreibt²³. Im Rahmen dieses Vorgehens hat Thasos ein breites Kolonisationsprogramm durchgeführt, das in die folgenden Jahrhunderte bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. reichte (**Abb. 1**). So entstanden die neuen Kolonie-Städte Neapolis, Oisyme, Galepsos, Stryme, Krenides und Apollonia sowie kleinere Handelsstationen, sogenannte Emporia, wie Antissara, Akontisma, Pistyros und vielleicht Topeiros²⁴. Daher war dieser Küstenteil östlich vom Fluss Strymon in der archaischen und klassischen Zeit als die »thasische Peraia«, d. h. die thasische Küste, bekannt²⁵. Einige dieser thasischen Kolonien und Emporia, wie Oisyme, Galepsos und Antissara, wurden auf älteren thrakischen Siedlungen gegründet²⁶. Im Fall von Neapolis gibt es kein sicheres Anzeichen einer vorkolonialen Siedlung. Dies kann dennoch nicht ganz ausgeschlossen werden, da das Stadtgebiet nicht systematisch erforscht wurde²⁷.



Abb. 2 Blick auf die Lage von Neapolis und das Heiligtum der Parthenos vom Schiff. – (Aufnahme A. Prokova, Hervorhebung N. Valasiadis).

Trotz der sehr begrenzten archäologischen Erforschung des städtischen Areals erweisen sich die Ergebnisse der Ausgrabungen als fundamental für die historische Rekonstruktion insbesondere der ersten Phasen der antiken Stadt, da unser Wissen ausschließlich auf ihnen beruht. Im Grunde befindet sich der ausgegrabene Bereich fast vollständig innerhalb des zentralen Heiligtums der Stadt, das der Göttin Parthenos geweiht war²⁸. Aus der ersten kolonialen Phase von Neapolis, die sich etwa bis zum Ende der Archaik erstreckt, stammen keine Reste von einem Tempelbau oder Altar. Allerdings haben die Grabungen eine Fülle von Kleinfunden – vor allem Keramik und Terrakotten – geliefert, die aus Votivdeponierungen innerhalb des Temenos stammen. Viele Scherben tragen eingeritzte Inschriften mit dem Namen der verehrten Göttin, Parthenos²⁹. Der Name der Göttin von Neapolis stellt dennoch ein Rätsel dar. »Parthenos« (die Jungfrau) ist als Beiname für unterschiedliche olympische Göttinnen bekannt, wie z. B. Athena, Artemis und Persephone³⁰. Unter den thasischen Kulturen spielen sowohl Athena als auch Artemis eine zentrale Rolle, für keine von beiden wird aber die Epiklese »Parthenos« benutzt³¹. Für die Neapolis-Göttin wird jedoch kein anderes begleitendes Adjektiv oder kein anderer Göttername bezeugt, so dass sich ihre Identifizierung mit einer der bekannten Gottheiten als problematisch erweist³². Auf den ersten Blick scheint es somit, dass es sich dabei um eine Abweichung des geläufigen Schemas der Kultübernahme aus der Metropolis handelt. Dies hat einige Forscher dazu gebracht, einen nichtgriechischen Ursprung der Parthenos zu vermuten und sie schließlich mit einer thrakischen Version der Artemis gleichzusetzen³³. Daraus werden sogar Schlussfolgerungen über die Identität der Stadtbewohner gezogen, und es wird angenommen, dass die aktive Rolle eines thrakischen Bevölkerungsanteils in Neapolis zu erkennen sei³⁴.

Gegen diese Interpretation sind jedoch mehrere Einwände zu erheben. Zunächst steht auf der Ebene der schon angesprochenen Identitätstheorie fest, dass in der ersten Phase der Geschichte von Neapolis jeglicher direkte Hinweis auf das Selbstbild oder die Selbstwahrnehmung der Einwohner fehlt. Zudem lässt die Untersuchung der archäologischen Überreste aus der archaischen Zeit – die im Folgenden angesprochen wird – kaum Raum für Vermutungen über den thrakischen Charakter des Parthenos-Kultes zu.

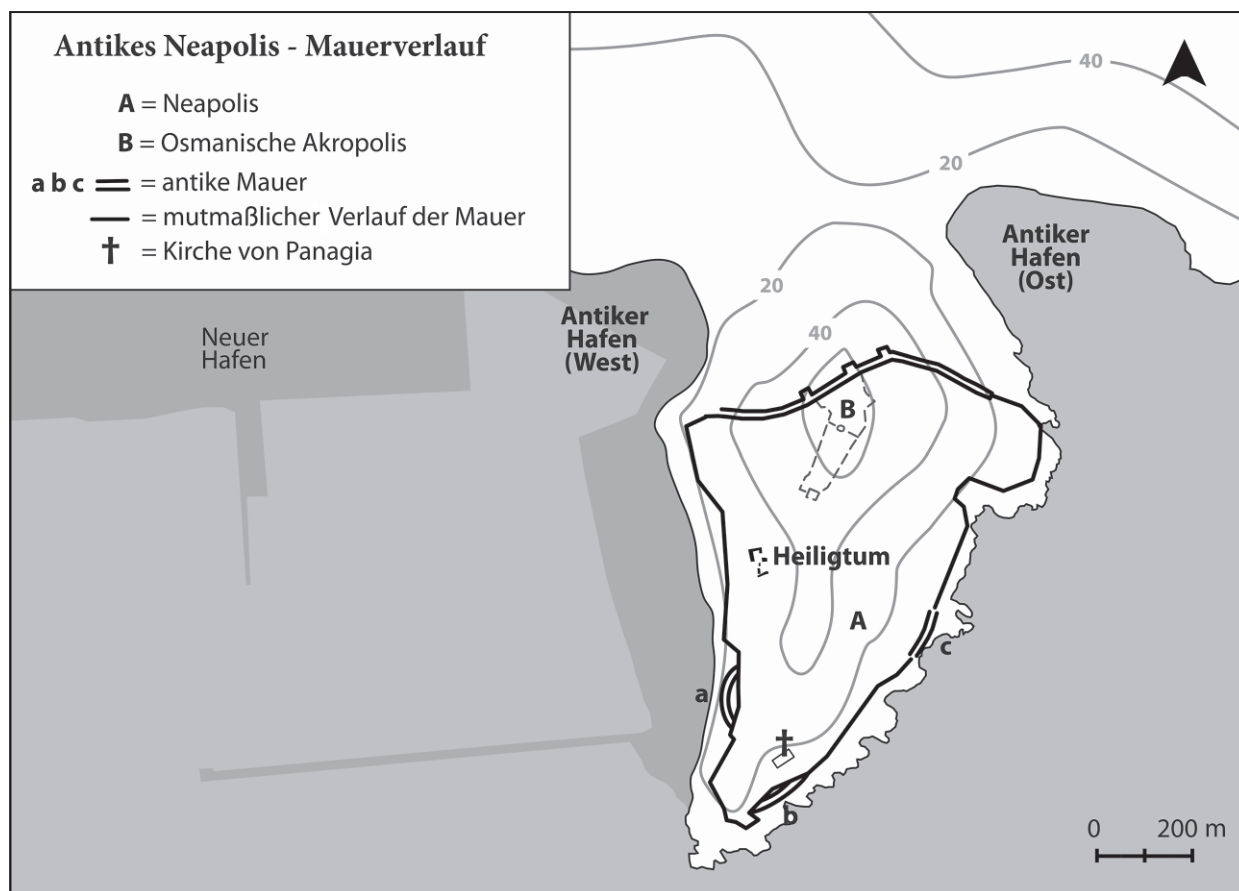


Abb. 3 Plan des antiken Neapolis. – (Zeichnung N. Valassiadis).

Die umfangreichste Fundgattung aus dem Heiligtum bildet die Votivkeramik, deren Umfang und teilweise herausragende Qualität in den Grabungsberichten oft hervorgehoben werden³⁵. Sie bekundet eine rege Votivtätigkeit zu Gunsten der Stadtgöttin seit dem Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. und bezeugt vielfältige Handelsbeziehungen der Stadt mit allen wichtigen griechischen Produktionszentren der Gattung in der Archais (Ostgriechenland, Kykladen, Thasos, Korinth, Attika und Lakonien). Leider ist sie noch nicht publiziert und findet nur vereinzelt Berücksichtigung in der gattungsspezifischen Literatur³⁶.

Die zweitgrößte erhaltene Weihgattung des Heiligtums der Parthenos stellen die figürlichen Tonfiguren dar³⁷. Die größte Dichte der archaischen Votivterrakotten wird um die Mitte und in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. datiert. (**Abb. 4**) Wenn also die heutige Fundsituation nicht trügt, wurden die figürlichen Tonvotive etwa 50 Jahre nach der Entstehung von Neapolis und seinem Heiligtum in die Votivpraxis eingesetzt und spielten dann für ca. ein Jahrhundert eine beachtliche Rolle. Die Untersuchung der Terrakotten kann bislang den einzigen Einblick in das Wesen und die Kultcharakteristika der Parthenos während des besagten Zeitraums bieten³⁸. Trotz der Deutungsschwierigkeiten, die generell für jede Votivgattung gelten, kann man argumentieren, dass sich die Terrakotten besser als andere Materialgruppen eignen, bestimmte Aspekte des spezifischen Kultanliegens eines Heiligtums zu erfassen, da ihr »auffälligstes Merkmal die Einbindung in das Ritual ist³⁹«. Das kleine Format, das billige Material, die durch die Serienproduktion einfache Anfertigung und ihre Anonymität lassen das weihende Individuum und seine nach außen gewandte Repräsentation in den Hintergrund treten. Die Votive sollen sich primär auf die Gottheit und die Kultgemeinschaft beziehen.



Abb. 4 Archaische Votivterrakotten aus dem Heiligtum der Parthenos. – (Aufnahme A. Prokova / N. Valassiadis).

Dennoch bemerkt man schon bei einem Überblick der Ikonographie des Terrakottabestands aus dem Parthenos-Heiligtum, dass ihm keine unmittelbaren und eindeutigen Aussagen über die Person der Göttin zu entnehmen sind. Dagegen gehört die überwiegende Mehrheit des Terrakotta-Materials zum »kanonischen« Votivbestand von mehreren anderen zeitgleichen Heiligtümern (**Abb. 4-6**). Dies scheint die Regel in vielen



Abb. 5 Archaische Votivterrakotten aus dem Heiligtum der Parthenos: stehende Frauenfiguren. – (Aufnahme A. Prokova / N. Valassiadis).

Sakralstätten der archaischen Zeit zu sein. Die Artemisia von Thasos und Ephesos, das Delion von Paros, die Heraia von Samos und Delos sowie das Heiligtum der Athena von Lindos auf Rhodos und das Aphaia-Heiligtum von Ägina⁴⁰ sind einige der Stätten dieser Zeit, die keine spezifischen Bildtypen ihrer Kultinhaberinnen geliefert haben, obwohl dort Terrakotten als Weihgaben reichlich vertreten sind. Die Votivterrakotten aus den genannten, aber auch aus weiteren Heiligtümern weiblicher Gottheiten haben außerdem drei Grundeigenschaften mit den entsprechenden Tonfiguren aus Neapolis gemeinsam: 1. Die Dominanz der weiblichen Darstellungen, 2. die Eintönigkeit der Typenwiederholung und die oft damit zusammenhängende mangelnde Originalität und 3. die Vorherrschaft des ostionischen Typenrepertoires⁴¹ (**Abb. 5-6**). Aus der Untersuchung dieser Hauptmerkmale kann man für Parthenos und ihren Kult Schlüsse ziehen, die hier nur grob skizziert werden – und nur soweit sie unsere Fragestellung betreffen.

In einer Zeit, als das griechische Pantheon noch keinem festen System unterlag und Gottheiten auf unterschiedlichen lokalbedingten, sich oft überschneidenden Ebenen funktionierten⁴², scheint sich Parthenos, zusammen mit Artemis von Thasos, Hera von Samos, Athena von Lindos, Artemis von Delos und Aphaia von Ägina, wenigstens einen Wirkungsbereich zu teilen. Nach der ikonologischen Analyse der zwei geläufigsten Bildtypen der ostionischen Koiné, der hieratisch thronenden Matrone und der opfertragenden Kore, besteht der gemeinsame Kultaspekt dieser Gottheiten darin, den Frauen in ihrer kritischen Lebensphase, während des Übergangs von Kore zur Frau und weiterhin zur Mutter, Hilfe und Beistand zu leisten⁴³ (**Abb. 5-6**). Im Fall von Parthenos sprechen auch andere Faktoren (wie der göttliche Name per se oder der Fund einer großen Anzahl von Astragalen⁴⁴) für die zentrale Rolle der Göttin für Initiationsriten junger Menschen und für die Eingliederung der Terrakotten in diese Rituale⁴⁵. Ähnliche Rituale sind auch in anderen



Abb. 6 Archaische Votivterrakotten aus dem Heiligtum der Parthenos: thronende Frauenfiguren. – (Aufnahme A. Prokova / N. Valassiadis).

Heiligtümern zu vermuten, wo die gleiche Normierung der Terrakottavotive zu beobachten ist. Es ergibt sich also das Bild eines ortsübergreifenden Kultkollektivs, das sich mit gleichen Bedürfnissen und Anliegen und in einer gleichen Weise an die Gottheit wendet. Das standardisierte Typenrepertoire und die repetitiven Züge dieser Votivklasse, die oft als Nachteile der seriellen Matrizenproduktion der Terrakotten empfunden werden, machen eigentlich ihre besondere Medienqualität aus; durch sie wird ihre kommunikative Leistung gesteigert⁴⁶. Sie drücken »eine kollektive Verständigung über das Göttliche⁴⁷« aus und demonstrieren die »konnektive Struktur⁴⁸« des Kultkollektivs und dessen Kultur.

Vor diesem Hintergrund scheint es nicht verwunderlich, dass sich das Kultkollektiv des Heiligtums einer der ersten griechischen Siedlungen an der thrakischen Küste Votivformen bedient, die seinen Zusammenhalt und seine Identität als Teil der griechischen Welt manifestieren. In der Metropolis von Neapolis, Thasos, verhält es sich nicht viel anders. Auch in den großen Heiligtümern weiblicher Gottheiten der Insel, Artemis, Athena oder Demeter, ist die ionische Koiné die vorherrschende Bildsprache der Tonfiguren des 6. Jahrhunderts v. Chr.⁴⁹. Schließlich ist Thasos selbst auch eine Kolonie. Und obwohl sich dort in dieser Zeit ein eigenes kulturelles Profil herauszukristallisieren beginnt, liegt der Schwerpunkt noch auf dem gemeinsamen, seinerzeit dominanten ostgriechischen Kulturgut⁵⁰. In der gemeinsamen Bild- und Kultsprache der Terrakotten dieser Zeit war wohl ein »griechisch-ökumenischer« Charakter ablesbar⁵¹, der wahrscheinlich bewusst als Hinweis auf eine gemeinsame Identität eingesetzt wurde. Diese ist eher als eine Art »kulturelle Identität« zu verstehen, und darin scheint die Kultgemeinde der Parthenos des archaischen Neapolis Anteil zu haben. Ab den letzten Jahrzehnten des 6. Jahrhunderts v. Chr. beginnt eine neue Phase für Neapolis, die wegen der wachsenden Zahl der Überlieferungen und der archäologischen Überreste besser greifbar ist. Während



Abb. 7 Architekturteile des Tempels der Parthenos im Museum von Kavala. – (Aufnahme A. Prokova).

dieser Phase können neue Identitätsaspekte erkannt werden. Zunächst signalisiert die Prägung eigener Silbermünzen⁵² den Anfang eines Prozesses, im Zuge dessen die Stadt sich als selbständige Polis formiert. Der Bau einer Stadtbefestigung, die Neugestaltung des Temenos der Parthenos um die Wende zum 5. Jahrhundert v. Chr. und schließlich die Errichtung eines monumentalen marmornen Tempels für die Göttin am Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr.⁵³ manifestieren ein ökonomisch-politisches Selbstbewusstsein (**Abb. 7**). Sie können als Zeichen einer neu gewonnenen Polis-Identität gedeutet werden. Allen Anzeichen nach hat in dieser Zeit die Kontrolle der Metropolis über die Peraia nachgelassen, so dass Neapolis von den Ressourcen seines Territoriums Gebrauch machen und profitieren konnte. Für die nächsten 150 Jahre blieb Neapolis ein souveräner Stadtstaat und genoss wohl zeitweise einen gewissen Wohlstand, der jedoch nicht ohne jeden Preis blieb: Thasos gab die Macht über das Binnenland und insbesondere die Nutzung der dort gelegenen Silberminen nicht ohne Kampf auf. Die feindlichen Auseinandersetzungen zwischen Neapolis und Thasos dauerten das ganze 5. Jahrhundert v. Chr. an. In dieser Zeit lockten die Bodenschätze der Region auch die griechische Großmacht, Athen, an. Neapolis stand, als Mitglied des Ersten Attisch-Delischen Seebundes und bis zum Ende des Peloponnesischen Krieges, immer auf der Seite Athens – im Gegensatz zu Thasos⁵⁴. Als Höhepunkt der Feindseligkeiten zwischen der ehemaligen Kolonie und der Metropolis wird oft die Textstelle eines attischen Volksbeschlusses zu Ehren von Neapolis aus dem Jahr 407 v. Chr. zitiert⁵⁵. Darin wird vom Wunsch der Bewohner von Neapolis berichtet, die Bezeichnung ihrer Stadt als »Kolonie von Thasos« aus

dem älteren Abschnitt der Inschrift zu löschen, was ihnen tatsächlich zugebilligt wurde.

Uns bietet dieser Text den erwünschten Zugang zur Selbstwahrnehmung der Einwohner von Neapolis am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. Es scheint, dass sich innerhalb von etwa 100 Jahren ein neues Selbstbewusstsein der Stadtbewohner herausgebildet hat, das sich gegen die frühere Metropolis abgrenzte. Es fand in der neuen, prächtigen Ausstattung des Stadttemenos der Parthenos seine symbolische Ausprägung. Die Göttin, die seit der Mitte des Jahrhunderts als Emblem die Stadtmünzen schmückt⁵⁶, fungierte als Schirmherrin der Polis⁵⁷ (Abb. 8). In ihrem Temenos wurden allerdings keine Terrakottavotive aus dieser klassischen Epoche gefunden⁵⁸. Offenbar bedurfte die neu artikuliert kollektive Identität neuer Motiv- und Ritualformen, die wohl die Selbständigkeit und Distinktion der Stadt Neapolis betonten.



Abb. 8 Münze von Neapolis mit dem Kopf der Göttin Parthenos (Mitte 5. Jh. v. Chr.). – (Museum von Kavala, Inv. Nr. N 1203, freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Ch. Koukouli-Chrysanthaki).

Anmerkungen

- 1) Die örtliche Präzisierung war anscheinend notwendig, um die Stadt von zwei weiteren gleichnamigen, auf der Chalkidike und am Hellespont, zu unterscheiden, Bakalakis 1936, 44 Anm. 1; Collart 1937, 103-104; Alexandru 1995, 192-193.
- 2) Allein die Erwähnung einer Stadt in den attischen Tributlisten soll nicht als ausschlaggebendes Kriterium für den autonomen Stadt-Status einer Ortschaft betrachtet werden, da sie auch mit realpolitischen Absichten der athenischen Politik zusammenhängen könnte, Alexandru 1995, 191-192. 200.
- 3) Umfassend zur Münzprägungen von Neapolis, Papaevangelou 2000; auch Picard 1990, 541-548; zur Münzprägung als Indiz für Polis-Status, Hansen 2004, 149.
- 4) Bakalakis 1936, 3-5 Abb. 3-7; Lazaridis 1969, 19-20.
- 5) Bakalakis 1936, 7-26; Bakalakis 1938b, 75-77; Lazaridis 1961/1962, 237; Martin 1972, 303-323; Schmidt-Dounas 2004, 112-121.
- 6) Hölscher 1998, 13.
- 7) Hölscher 1998, 67.
- 8) Hölscher 1998, 47.
- 9) Hölscher 1998, 84-85.
- 10) Shanks – Tilley 1987, 57-58; Assman 1992, 130-139; Jones 1997, S. XIII; Hall 1997, 19. 131; Lomas 2004, 1-2; vgl. Sourvinou-Inwood 2005, 25 speziell für die antike griechische Identität.
- 11) Von der langen Reihe der Abhandlungen über Identität werden hier nur wenige exemplarisch genannt, die aus archäologischer Sicht aufklärend sind, z. B. Gosden 1999, 194-197; die Einleitung sowie fast alle Beiträge im Band zu Ehren von B. Shefton: Lomas 2004, bes. 1-14. Die angelsächsische Fachliteratur interessiert sich zunehmend für den ethnischen Aspekt der Identität bzw. Ethnizität, Hall 1997, 1-50 und Hall 2002; Jones 1997, 84-105; Morgan 1999, 85-144, wobei nicht alle Forscher der Legitimität der Anwendung des Begriffs (»ethnicity«) und seiner inhaltlichen Bedeutung für die griechische Antike zustimmen, s. die Kritik von Malkin 2001, 1-28 und die Gegenargumentation von Hall 2002, 17-18.
- 12) Für eine knappe Übersicht der wichtigsten Ansichten s. Antonaccio 2004, 62-65 und für die andauernde Debatte s. Derks – Roymans 2009, 3-4; ausführlich dazu Jones 1997, 1-29. 106-129, die die Grenzen und Voraussetzungen einer »ethnischen« Zuweisung archäologischer Kategorien betont (Jones 1997, 119-127); für Beispiele eines archäologischen Beitrags zum Thema Ethnizität vgl. die Abhandlungen von Morgan 1999, 85-144 sowie Antonaccio 2001, 113-157 und Morgan 2001, 75-112. Allerdings muss erwähnt werden, dass sich alle oben genannten Arbeiten explizit mit dem ethnischen Aspekt der Identität befassen.
- 13) Für die Aussagemöglichkeiten der Artefakte und deren archäologische Auswertung und Entzifferung sind die Arbeiten von I. Hodder grundlegend, Hodder 1982 und Hodder 1992, der für eine aktive Rolle der materiellen Kultur in der Bildung sozialer Realitäten plädiert; zustimmend auch Renfrew 2001, 126; für den theoretischen Rahmen der archäologischen Interpretation des sozialen Gehalts der materiellen Kultur s. Shanks – Tilley 1987, bes. 79-116; vgl. auch die Überzeugung von Schiffer 1999, 89, dass »artifacts participate in virtually all human communication« und die von ihm paradigmatische Verwendung der archäologischen Evidenz für seine Kommunikationstheorie (Schiffer 1999, 52-89); Antonaccio 2001, 64-65.

- 14) Hall 1997, 131; Sourvinou-Inwood 2005, 25.
- 15) Hall 1997, 111-142; Hall 2002, 19-29; Sourvinou-Inwood 2005, 25-26; für eine moderate Kritik an Halls Ansichten s. Morgan 2009, 18-21.
- 16) Hall 1997, 142. 183.
- 17) Hall 1997, 132-142; Jones 1997, 125-126.
- 18) Hall 1997, 131.
- 19) Ehrhardt 1992, 684.
- 20) Bakalakis 1936, 43; Pouilloux 1954, 157-160; Lazaridis 1969, 13-14. 21; Isaac 1986, 14. 66 Anm. 376; Papaevangelou 2000, 17-18; Loukopoulou 2004, 863; Tiverios 2008, 81 Anm. 397. Darauf weisen archäologische Funde hin, die für das 7. und 6. Jh. v. Chr. sehr enge Beziehungen zu Thasos bezeugen, wie die Verwendung des parisch-thasischen Alphabets auf Votivgefäßen, sowie die Münzprägungen der Stadt (Lazaridis 1961/1962, 238; Lazaridis 1964, 370-371; Poulios 1998, 230). Darüber hinaus wurde Neapolis auf einer attischen Inschrift aus dem Jahr 409 v. Chr. (IG I² 108) ursprünglich als Kolonie von Thasos gekennzeichnet.
- 21) Die Gründung von Thasos wird meistens gegen 680-670 v. Chr. datiert, Kohl u. a. 2002, 66; Tiverios 2008, 73. Die von Graham 1978, 86 ermittelte Datierung um 650 v. Chr. wurde von den französischen Ausgräbern der Insel als zu spät widerlegt, dazu zuletzt Tiverios 2008, 73 Anm. 341.
- 22) Loukopoulou 2004, 854 Anm. 2; sehr aufschlussreich sind die Überlegungen von Tiverios 2008, 73-74, nach denen die parischen Kolonisten von Thasos schon von Anfang an die Expansion an die thrakische Küste angestrebt hatten.
- 23) Bakalakis 1936, 43; Koukouli-Chrysanthaki 1980, 310.
- 24) Koukouli-Chrysanthaki 1973, 236-237; Koukouli-Chrysanthaki 1980, 310. 320-325 Anm. 14-19; Koukouli-Chrysanthaki 1990, 494 Anm. 11-17; generell zur thasischen Peraia zuletzt Tiverios 2008, 79-91.
- 25) In der einschlägigen Literatur etablierte sich die Bezeichnung »thasische Peraia« für die Kolonien und Emporia von Thasos an der thrakischen Küste. In den antiken Quellen wird dafür indessen das Wort *ἡπειρος* verwendet, das im Grunde präziser die Ansprüche und Ambitionen von Thasos für das Festland ausdrückt, Koukouli-Chrysanthaki 1980, 310; ausführlich dazu zuletzt Brunet 1997, 229-230 Anm. 2.
- 26) Samsaris 1980, 73-75; Efstratiou – Kallintzi 1996, 897.
- 27) Koukouli-Chrysanthaki 1993, 686-687 erwähnt einige Scherben lokaler Keramik aus Neapolis, deren Datierung von der Eisenzeit bis zur Archaik schwankt und deren Fundumstände noch vager sind, hierzu auch Tiverios 2008, 82. Ob sie als Hinweise auf eine vorkoloniale Phase der Stadt gehalten werden müssen oder ob sie einfach für das Zusammenleben der Kolonisten mit der indigenen Bevölkerung der Region schon in den ersten Jahren der neuen Stadt sprechen, muss unter den ungeklärten Umständen offen bleiben. Dennoch muss berücksichtigt werden, dass die Aussage der Keramik allein über die ethnische Bevölkerungszusammensetzung generell zweifelhaft bleibt, da sie eher auf kommerzielle Beziehungen hinweist, vgl. dazu Gorman 2001, 69 Anm. 58.
- 28) Bakalakis 1936, 1-48; Bakalakis 1937, 59-67; Bakalakis 1938a, 106-154; Bakalakis 1938b, 75-102; Lazaridis 1960, 219-220; Lazaridis 1961/1962, 235-238; Lazaridis 1963, 257-258; Lazaridis 1964, 370-371; Lazaridis 1965, 446.
- 29) Bakalakis 1937, 61; Lazaridis 1960, 219-220; Lazaridis 1961/1962, 237-238; Lazaridis 1964, 370-371; Lazaridis 1965, 446.
- 30) Koukouli-Chrysanthaki 1997, 944.
- 31) Pouilloux 1954, 326-386; Grandjean – Salviat 2000, 229-234.
- 32) Dennoch wird Parthenos willkürlich manchmal mit Athena oder mit Artemis gleichgesetzt, ohne dass je dafür gezielt argumentiert wurde, z. B. Coulié 1996, 825-826; Huysecom 1997, 160 und Huysecom 1998, 119; gegen die Gleichsetzung mit Athena, s. Bakalakis 1936, 35.
- 33) Collart 1937, 112; Lazaridis 1969, 17.
- 34) Tiverios 2008, 81-82 versucht eine Verbindung zwischen dem mutmaßlichen »thrakischen« Charakter der Parthenos mit den Ereignissen der Geschichte von Neapolis herzustellen, obwohl er selbst zugibt, dass bisweilen Indizien auf einen Kult thrakischen Charakters in Neapolis fehlen.
- 35) Lazaridis 1969, 19; zuletzt Tiverios 2008, 82.
- 36) Bakalakis 1940, 155-162; Walter-Karydi 1973, 138. 140 Nr. 702. 850 Taf. 93. 103; Tiverios 1981, 163-167; Tiverios 1989, 44; Lemos 1991, 209-222; Coulié 2002.
- 37) Die figürlichen Tonvotive aus dem Heiligtum der Parthenos stellen das Thema meiner Doktordissertation dar, die von Henner von Hesberg betreut wurde und mittlerweile ihren Abschluss gefunden hat. Auf dieser Studie basieren die im vorliegenden Beitrag erwähnten Daten, Beobachtungen und Überlegungen, die die Terrakotten des Heiligtums betreffen.
- 38) Zwar wird die Aussagekraft der unterschiedlichen Votivklassen zum Wesen der verehrten Gottheit von einigen Forschern in Frage gestellt, z. B. Simon 1986, 410-420; Sinn 1988, 150; zur Diskussion auch Baumbach 2004, 2-5; hier wird allerdings von der These von Frevel – von Hesberg 2007, 15 ausgegangen, dass die Votive generell eine mediale Rolle im Kommunikationsschema Votant – Gottheit – Gemeinschaft übernehmen, die, wenn auch schwer deutbar, dennoch untersuchungswürdig bleibt.
- 39) von Hesberg 2007, 286.
- 40) Laumonier 1956, 58; Weill 1985, 138-139; Sinn 1988, 151; Alroth 1989, 20. 22. 26. 57.
- 41) Für Thasos, s. Weill 1976, 219; Muller 1996, 899-900; Huysecom-Haxhi 2009, 409; für Lindos, s. Blinkenberg 1931, 27. 34-35; für Delos, s. Laumonier 1956, 53. 57; für Milet, s. Sinn 1988, 150-151; Senff 1992, 107; wahrscheinlich gilt das auch für weitere archaische Heiligtümer, über die keine genauen Angaben bekannt sind, z. B. Samos, Ohly 1940, 67-68; Alroth 1989, 22.
- 42) Laumonier 1956, 58; Weill 1985, 143. 147.
- 43) Im Rahmen der zeitgleichen Konventionen sind die zwei genannten dominierenden Terrakotta-Bildtypen jeweils als Abbildungen von Jungfrauen und von verheirateten Frauen zu verstehen, Walter-Karydi 2001, 224-225; Meyer 2007, 13 Anm. 4; 30 Anm. 146. Den Schnittpunkt beider Lebensphasen bildet die Hochzeit, das wichtigste Ereignis im Leben einer Frau, das sowohl private als auch öffentliche Dimensionen besitzt, Lefkowitz 1996, 32-33; Schwarzmaier 2006, 198-199.
- 44) Zum Fund, Bakalakis 1938a, 154; zur Deutung der Astragale als Bestandteil eines Übergangsrituals, Amandry 1984, 378; Summerer 1996, 126.

- 45) Die Deutung dieser weiblichen Terrakotta-Statuetten als Figuren mit Sozialisationsfunktion und potenzielle Votive im Rahmen eines Übergangsrituals vor der Hochzeit stützt sich weitgehend auf die Erkenntnisse der Untersuchungen von Dörig 1958, 41-52; Bell 1981, 94-97; Graepler 1997, 216-218. 239 und Schwarzmaier 2006, 188-200.
- 46) Antonaccio 2005, 111: »The redundancy noted in offering multiples of a type is one way to increase efficacy without expense«.
- 47) Frevel – von Hesberg 2007, 14.
- 48) Zum Begriff und zu seiner Bedeutung für die kulturelle Identität, Assmann 1992, 16-17.
- 49) Weill 1976, 219; Muller 1996, 899-900.
- 50) Huysecom-Haxhi 2009, 613-620.
- 51) Vgl. die Bemerkung von D. Doepner zu den Terrakotten aus Lokri und Umgebung, die in dieselbe Richtung geht, Doepner 2007, 323.
- 52) Vgl. Anm. 3.
- 53) Zu Stadtbefestigung, Tempel der Parthenos und ihrer Datierung, vgl. Anm. 4-5.
- 54) Zur Geschichte von Neapolis in Verbindung mit Thasos und seinem Kolonialstaat sind die Untersuchungen von Pouilloux 1954 und Koukouli-Chrysanthaki 1990 grundlegend.
- 55) IG I² 108 nach Zeile 39; Pouilloux 1954, 155-156; Graham 1964, 85; Lazaridis 1969, 23; Isaac 1986, 67.
- 56) Es liegt die Vermutung nah, dass die attributlose, weibliche Protome im Profil auf der Rückseite der Silbermünzen des 5. Jhs. v. Chr. aus Neapolis die Göttin Parthenos abbilden soll, Lazaridis 1969, 21; Isaac 1986, 68; Papaevangelou 2000, 92. 104 Taf. 75-76; Loukopoulou 2004, 864; dagegen erkennt Picard 1990, 542-544 Abb. 1-2. 4, erst auf den späteren Münzen der Stadt (Mitte des 4. Jhs. v. Chr.) Parthenos an.
- 57) Nach Ritter 2002, 166 dienen die Götterbilder auf Stadtmünzen der Stiftung kollektiver Polis-Identität, die sich vielmehr nach außen bezieht, da »die Bindung der jeweiligen Polis an ihre Gottheit bekannt oder genauer, erfolgreich bekanntgemacht [werden] sollte«.
- 58) Eine mögliche Erklärung für das Fehlen figürlicher Tonvotive aus dem 5. Jh. v. Chr. kann an der unsystematischen Ausgrabung des Heiligtums und der daraus folgenden, lückenhaften Fundsituation liegen. Die Tatsache, dass nicht einmal vereinzelte Tonfiguren des 5. und des 4. Jhs. v. Chr. als Streufunde zum Vorschein kamen, ist aber möglicherweise nicht nur zufallsbedingt. Wenn man daraus nicht auf das vollkommene Fehlen von Terrakotta-Votiven schließen darf, kann man doch wohl berechtigterweise annehmen, dass ihre Zahl in dieser Zeit wesentlich zurückging.

Literatur

- Alexandru 1995: A. Alexandru, Poleis und Nicht-Poleis im Ersten und Zweiten Attischen Seebund, in: M. H. Hansen – K. Raaflaub (Hrsg.), *Studies in the Ancient Greek Poleis* (Stuttgart 1995) 191-200.
- Alroth 1989: B. Alroth, Greek Gods and Figurines. Aspects of Anthropomorphic Dedications, *Boreas* 18 (Uppsala 1989).
- Amandry 1984: P. Amandry, Os et Coquilles, in: *L'Antre Corycien II*, BCH Suppl. 9 (Paris 1984), 347-378.
- Antonaccio 2001: C. Antonaccio, Ethnicity and Colonization, in: I. Malkin (Hrsg.), *Ancient Perceptions of Greek Ethnicity* (Cambridge MA 2001) 113-157.
- 2004: C. Antonaccio, Siculo-Geometric and the Sikels, in: K. Lomas (Hrsg.), *Greek Identity in the Western Mediterranean. Papers in Honour of Brian Shefton* (Leiden 2004) 55-81.
- 2005: C. Antonaccio, Dedications and the Character of Cult, in: R. Hägg – B. Alroth (Hrsg.), *Greek Sacrificial Ritual, Olympian and Chthonian* (Stockholm 2005) 99-111.
- Assman 1992: J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992).
- Bakalakis 1936: G. Bakalakis, Νεάπολις, Χριστούπολις, Καβάλα, AE 1936, 1-48.
- 1937: G. Bakalakis, Άνασκαφή ἐν Καβάλα καὶ Καλαμίτσα, Prakt 1937, 59-67.
- 1938a: G. Bakalakis, Ἐκ τοῦ ἱεροῦ τῆς Παρθένου ἐν Νεαπόλει, AE 1938, 106-154.
- 1938b: G. Bakalakis, Άνασκαφή ἐν Καβάλα καὶ τοῖς πέριξ, Prakt 1938, 75-102.
- 1940: G. Bakalakis, Ναυκρατικά (Χιακά) ὄστρακα ἐκ Καβάλας, in: Ἀφιέρωμα εἰς Κ. Ἄμαντον (Athen 1940) 155-162.
- Baumbach 2004: J. D. Baumbach, The Significance of Votive Offerings in Selected Hera Sanctuaries in the Peloponnese, Ionia and Western Greece (Oxford 2004).
- Bell 1981: M. Bell, *Morgantina Studies I. The Terracottas* (Princeton 1981).
- Blinkenberg 1931: Ch. Blinkenberg, Lindos I. Les petits objets (Berlin 1931).
- Brunet 1997: M. Brunet, Thasos et son Épire à la fin du V^e et au début du IV^e s. avant Jésus-Christ, in: P. Brulé – J. Oulhen (Hrsg.), *Esclavage, guerre, économie en Grèce ancienne. Hommages à Yvon Garlan* (Rennes 1997) 229-242.
- Collart 1937: P. Collart, Philippos. Ville de Macédoine depuis ses origines jusqu'à la fin de l'époque romaine (Paris 1937).
- Coulié 1996: A. Coulié, Το θασιακό εργαστήριο μελανόμορφων αγγείων- γιατί θασιακό, A ErgoMak 10B, 1996, 825-834.
- 2002: A. Coulié, La céramique thasienne à figures noires (Paris 2002).
- Derks – Roymans 2009: T. Derks – N. Roymans, Introduction, in: T. Derks – N. Roymans (Hrsg.), *Ethnic Constructs in Antiquity. The Role of Power and Tradition* (Amsterdam 2009) 1-10.

- Doepner 2007: D. Doepner, Zur medialen Funktion von Terrakotta-statuetten in griechischen Heiligtümern. Ein Befund in Medma (Rosarno), in: C. Frevel – H. von Hesberg (Hrsg.), *Kult und Kommunikation. Medien in Heiligtümern der Antike*, *Zakmira 4* (Wiesbaden 2007) 311-348.
- Dörig 1958: J. Dörig, Von griechischen Puppen, *AntK 1*, 1958, 41-52.
- Efstratiou – Kallintzi 1996: N. Efstratiou – N. Kallintzi, Αρχαιολογικές έρευνες στη Μάκρη Έβρου, *AErgoMak 10B*, 1996, 881-916.
- Ehrhardt 1992: N. Ehrhardt, Rez. zu I. Malkin, *Religion and Colonization in Ancient Greece* (Leiden 1987), *Gnomon 64*, 1992, 683-687.
- Frevel 2007: C. Frevel, Geschenke für die Götter. Votive als Kommunikationsindikatoren in Heiligtümern der Bronze- und Eisenzeit in Palästina/Israel, in: C. Frevel – H. von Hesberg (Hrsg.), *Kult und Kommunikation. Medien in Heiligtümern der Antike*, *Zakmira 4* (Wiesbaden 2007) 183-245.
- Frevel – von Hesberg 2007: C. Frevel – H. von Hesberg, Einführung, in: C. Frevel – H. von Hesberg (Hrsg.), *Kult und Kommunikation. Medien in Heiligtümern der Antike*, *Zakmira 4* (Wiesbaden 2007) 9-16.
- Gorman 2001: V. B. Gorman, Miletus. The Ornament of Ionia. A History of the City to 400 B.C.E. (Ann Arbor 2001).
- Gosden 1999: Ch. Gosden, *Anthropology and Archaeology. A Changing Relationship* (London 1999).
- Graepler 1997: D. Graepler, Tonfiguren im Grab. Fundkontexte hellenistischer Terrakotten aus der Nekropole von Tarent (München 1997).
- Graham 1964: A. J. Graham, *Colony and Mother City in Ancient Greece* (Manchester 1964).
- 1978: A. J. Graham, The Foundation of Thasos, *BSA 73*, 1978, 61-98.
- Grandjean – Salviat 2000: Y. Grandjean – F. Salviat (Hrsg.), *Guide de Thasos* (Paris 2000).
- Hall 1997: J. Hall, *Ethnic Identity in Greek Antiquity* (Cambridge 1997).
- 2002: J. Hall, *Hellenicity. Between Ethnicity and Culture* (Chicago 2002).
- Hansen 2004: M. H. Hansen, Introduction, in: M. H. Hansen – T. H. Nielsen (Hrsg.), *An Inventory of Archaic and Classical Poleis* (New York 2004) 131-149.
- von Hesberg 2007: H. von Hesberg, Votivseriationen, in: C. Frevel – H. von Hesberg (Hrsg.), *Kult und Kommunikation. Medien in Heiligtümern der Antike*, *Zakmira 4* (Wiesbaden 2007) 279-309.
- Hodder 1982: I. Hodder, *Symbols in Action* (Cambridge 1982).
- 1992: I. Hodder, *Theory and Practice in Archaeology* (London 1992).
- Hölscher 1998: T. Hölscher, *Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten* (Heidelberg 1998).
- Huysecom 1997: S. Huysecom, La Dame au polos thasienne. Établissement d'une série, in: A. Muller (Hrsg.), *Le moulage en terre cuite dans l'antiquité. Création et production dérivée, fabrication et diffusion. Actes du XVIII^e colloque du CRA-Lille 3*, 7-8 déc. 1995 (Lille 1997) 155-179.
- 1998: S. Huysecom, Un kouros en terre cuite d'origine ionienne à Thasos. Production et diffusion d'une série, in: F. Blondé – A. Muller (Hrsg.), *L'Artisanat en Grèce ancienne. Les productions, les diffusions. Actes du Colloque de Lyon 10-11 Décembre 1998* (Lille 2000) 107-126.
- Huysecom-Haxhi 2009: S. Huysecom-Haxhi, Les figurines en terre cuite de l'Artemision de Thasos. Artisanat et piété populaire à l'époque de l'archaïsme mûr et récent, *Études thasiennes 21* (Paris 2009).
- Isaac 1986: B. Isaac, *The Greek Settlements in Thrace until the Macedonian Conquest* (Leiden 1986).
- Jones 1997: S. Jones, *The Archaeology of Ethnicity. Constructing Identities in the Past and Present* (London 1997).
- Kohl u. a. 2002: M. Kohl – A. Muller – G. Sanidas – M. Sgourou, Ο αποικισμός της Θάσου. Η επανεξέταση των αρχαιολογικών δεδομένων, *AErgoMak 16*, 2002, 57-71.
- Koukouli-Chrysanthaki 1973: Ch. Koukouli-Chrysanthaki, Ειδήσεις εκ τής Θασίον ήπειρο, *AAA 6*, 1973/2, 230-240.
- 1980: Ch. Koukouli-Chrysanthaki, Οι αποικίες της Θάσου στο Β. Αιγαίο. Νεώτερα ευρήματα, in: Α' Τοπικό Συνέδριο. Η Καβάλα και η περιοχή της, Καβάλα 18-20 Απριλίου 1977 (Thessaloniki 1980) 309-325.
- 1990: Ch. Koukouli-Chrysanthaki, Τα »μέταλλα« της θασιακής περαίας, in: Ch. Koukouli-Chrysanthaki – O. Picard (Hrsg.), *Μνήμη Λαζαρίδη. Πόλις και χώρα στην αρχαία Μακεδονία και Θράκη* (Thessaloniki 1990) 493-533.
- 1993: Ch. Koukouli-Chrysanthaki, Η πρώιμη εποχή σιδήρου στην Ανατολική Μακεδονία, in: *Ancient Macedonia / Αρχαία Μακεδονία V. Papers Read at the Fifth International Symposium Held in Thessaloniki, Oktober 10-15, 1989* (Thessaloniki 1993) 679-735.
- 1997: LIMC VIII 1B Suppl. (1997) 944-948 s.v. Parthenos (Ch. Koukouli-Chrysanthaki).
- Laumonier 1956: A. Laumonier, *Delos XXIII. Les figurines de terre-cuite* (Paris 1956).
- Lazaridis 1960: D. Lazaridis, Νεάπολις (Καβάλα), *ADelt 16*, 1960, *Chronika*, 219-220.
- 1961/1962: D. Lazaridis, Νεάπολις (Καβάλα), *ADelt 17*, 1961/1962, *B Chronika*, 235-238.
- 1963: D. Lazaridis, Νεάπολις (Καβάλα), Θάσος, Άλυκη, *ADelt 18*, 1963, *B2 Chronika*, 257-258.
- 1964: D. Lazaridis, Νεάπολις (Καβάλα), *ADelt 19*, 1964, *B3 Chronika*, 370-371.
- 1965: D. Lazaridis, Νεάπολις (Καβάλα), *ADelt 20*, 1965, *B3 Chronika*, 446.
- 1969: D. Lazaridis, Νεάπολις, Χριστούπολις, Καβάλα, Οδηγός του Μουσείου Καβάλας (Athen 1969).
- Lefkowitz 1996: M. Lefkowitz, Die letzten Stunden der Parthenos, in: E. D. Reeder (Hrsg.), *Pandora. Frauen im klassischen Griechenland* (Basel 1996) 32-38.
- Lemos 1991: A. A. Lemos, *Archaic Pottery from Chios. The Decorated Styles* (Oxford 1991).
- Lomas 2004: K. Lomas, Introduction, in: K. Lomas (Hrsg.), *Greek Identity in the Western Mediterranean. Papers in Honour of Brian Shefton* (Leiden 2004) 1-14.

- Loukopoulou 2004: L. Loukopoulou, Thrace from Strymon to Nestos, in: M. H. Hansen – T. H. Nielsen (Hrsg.), *An Inventory of Archaic and Classical Poleis* (New York 2004) 854-869.
- Malkin 2001: I. Malkin, Introduction, in: I. Malkin (Hrsg.), *Ancient Perceptions of Greek Ethnicity* (Cambridge MA 2001) 1-28.
- Martin 1972: R. Martin, Chapiteaux ioniques de Thasos, BCH 96, 1972, 303-325.
- Meyer 2007: M. Meyer, Athena und die Mädchen. Zu den Koren auf der Athener Akropolis, in: M. Meyer – N. Brüggemann, *Kore und Kouros. Weihgaben für die Götter* (Wien 2007) 13-90.
- Morgan 1999: C. Morgan, The Archaeology of Ethnicity in the Colonial World of the Eighth to Sixth Centuries BC. Approaches and Prospects, in: *Confini e frontiera nella grecità d'Occidente. Atti del trentasettesimo Convegno di Studi sulla Magna Grecia, Taranto 3-6 ottobre 1997*, CMGr 37 (Neapel 1999) 85-144.
- 2001: C. Morgan, Ethne, Ethnicity, and Early Greek States, ca. 1200-480 B.C. An Archaeological Perspective, in: I. Malkin (Hrsg.), *Ancient Perceptions of Greek Ethnicity* (Cambridge MA 2001) 75-112.
- 2009: C. Morgan, Ethnic Expression on the Early Iron Age and Early Archaic Greek Mainland. Where Should We Be Looking?, in: T. Derks – N. Roymans (Hrsg.), *Ethnic Constructs in Antiquity. The Role of Power and Tradition* (Amsterdam 2009) 11-36.
- Muller 1996: A. Muller, Terres cuites votives de l'Artemision, BCH 120/2, 1996, 891-900.
- Ohly 1940: D. Ohly, Frühe Tonfiguren aus dem Heraion von Samos I, AM 65, 1940, 57-102.
- Papaevangelou 2000: K. Papaevangelou, *Η Νομισματοκοπία της Νεάπολης* (Diss. Aristoteles-Universität Thessaloniki 2000).
- Picard 1990: O. Picard, Thasos et Néapolis, in: Ch. Koukouli-Chrysanthaki – O. Picard (Hrsg.), *Μνήμη Δ. Λαζαριδη. Πόλις και χώρα στην αρχαία Μακεδονία και Θράκη* (Thessaloniki 1990) 541-548.
- Pouilloux 1954: J. Pouilloux, Recherches sur l'histoire et les cultes de Thasos I. De la fondation de la cité à 196 avant J.-C., *Études Thasiennes* 3 (Paris 1954).
- Poulios 1998: V. Poulios, Θησαυρός αργυρών νομισμάτων Φιλίππου Β', Θάσου και Νεάπολης από τους Ποταμούς Δράμας, ADelt 53, 1998 A, 187-256.
- Renfrew 2001: C. Renfrew, Symbol before Concept. Material Engagement and the Early Development of Society, in: I. Hodder (Hrsg.), *Archaeological Theory Today* (Cambridge 2001) 122-140.
- Ritter 2002: S. Ritter, Bildkontakte. Götter und Heroen in der Bildsprache griechischer Münzen des 4. Jhs. v. Chr. (Berlin 2002).
- Samsaris 1980: D. K. Samsaris, *Ο εξελληνισμός της Θράκης κατά την ελληνική και ρωμαϊκή αρχαιότητα* (Thessaloniki 1980).
- Schiffer 1999: M. B. Schiffer (with A. Miller), *The Material Life of Human Beings* (London 1999).
- Schmidt-Dounas 2004: B. Schmidt-Dounas, Frühe Peripteraltempel in Nordgriechenland, AM 119, 2004, 107-143.
- Schwarzmaier 2006: A. Schwarzmaier, »Ich werde immer Kore heißen«. Zur Grabstele der Polyxena in der Berliner Antikensammlung, Jdl 121, 2006, 175-226.
- Senff 1992: R. Senff, Die Grabung auf dem Zeytintepe (Milet), IstMitt 42, 1992, 105-108.
- Shanks – Tilley 1987: M. Shanks – C. Tilley, *Social Theory and Archaeology* (Albuquerque 1987).
- Simon 1986: C. G. Simon, *The Archaic Votive Offerings and Cults of Ionia* (Oxford 1986).
- Sinn 1988: U. Sinn, Der Kult der Aphaia auf Ägina, in: R. Hägg – N. Marinatos – G. C. Nordquist (Hrsg.), *Early Greek Cult Practice. Proceedings of the Fifth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 26-29 June 1986* (Stockholm 1988) 149-159.
- Sourvinou-Inwood 2005: Ch. Sourvinou-Inwood, Hylas, the Nymphs, Dionysos and Others. Myth, Ritual, Ethnicity (Stockholm 2005).
- Summerer 1996: L. Summerer, Kinder, Spiele und Spielzeug, in: F. W. Hamdorf (Hrsg.), *Hauch des Prometheus. Meisterwerke in Ton* (München 1996) 123-127.
- Tiverios 1981: M. Tiverios, Προβλήματα της μελανόμορφης αττικής κεραμικής (Thessaloniki 1981).
- 1989: M. Tiverios, Όστρακα από τη Σάνη της Παλλήνης, Egnatia 1, 1989, 29-64.
- 2008: M. Tiverios, Greek Colonisation of the Northern Aegean, in: G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), *Greek Colonisation. An Account of Greek Colonies and Other Settlements Overseas II* (Leiden 2008) 1-154.
- Walter-Karydi 1973: E. Walter-Karydi, Samische Gefäße des 6. Jahrhunderts v. Chr. Landschaftsstile ostionischer Gefäße, Samos 6, 1 (Bonn 1973).
- 2001: E. Walter-Karydi, Den Frauen zu Ehren. Archaische Grabplastik für Athenerinnen, in: A. Alexandri – I. Lewenti (Hrsg.), *Καλλίστευμα. Μελέτες προς τιμήν της Όλγας Τζάχου-Αλεξανδρή* (Athen 2001) 215-232.
- Weill 1976: N. Weill, Plastique ionienne à Thasos, RA 1976/1, 219-226.
- 1985: N. Weill, Images d'Artémis à l'Artémision de Thasos, in: *Eidōlopoiia. Actes du Colloque sur les problèmes de l'image dans le monde méditerranéen classique, Château de Lourmarin en Provence 2-3 Septembre 1982* (Rom 1985) 137-147.

Zusammenfassung / Summary

Aspekte kollektiver Identität im antiken Neapolis – zwischen Abgrenzung und Zugehörigkeit

Für *Νεάπολις ἐν Θράκει* signalisiert das Ende der archaischen Zeit eine neue Phase seiner Geschichte, die mehr als ein Jahrhundert zuvor mit der Gründung der Stadt als Kolonie des gegenüberliegenden Thasos begonnen hatte. Die Neugestaltung des Stadttemenos, die Errichtung eines monumentalen Tempels für die Stadtgöttin Parthenos, der Bau einer Stadtbefestigung und das etwa zeitgleiche Einsetzen von Münzprägungen drücken ein finanziell-politisches Selbstbewusstsein aus und können als Zeichen einer neu gewonnenen Polis-Identität erkannt werden. Für die frühere archaische Phase der Stadt (ca. Ende 7. -Ende 6. Jahrhundert v. Chr.) können nur die erhaltenen Votive aus dem Heiligtum der Parthenos einen Einblick in das Kult- und Sozialleben der Menschen der Stadt vermitteln. Bei diesem Anliegen kommt den figürlichen Tonvotiven eine Schlüsselrolle zu. Durch ihre typologische und inhaltliche Befragung kommen ortsübergreifende, gesamtgriechische Kult- und Ritualgemeinschaften zum Vorschein, die eine kultisch-kulturelle Zugehörigkeit des Kultkollektivs von Neapolis zur zeitgleichen griechischen Ökumene ablesen lassen.

Aspects of Collective Identity in Ancient Neapolis – between Belongingness and Differentiation

The end of the Archaic Age coincided with the end of the first historical phase of *Νεάπολις ἐν Θράκει*, which began more than a century before, when the city was founded as a colony of the nearby island of Thasos (end of the 7th century BC). There is evidence that around the turn of the 5th century BC the citizens of Neapolis had formed their own polis-identity. The reconstruction of the city temenos, the building of a new monumental temple for the deity of the polis, the goddess Parthenos, the new fortification wall and the beginning of the city's coinage can be interpreted as a symbolic expression of a newly acquired financial and political self-confidence of the polis-state. From the earlier historical period of Neapolis (ca. end of 7th-end of 6th century BC) there are almost no architectural remains. Yet the abundance of high-quality votive offerings, which were excavated within the Sanctuary of Parthenos, bears witness to a lively cult community even in this early phase. Terracotta figurines play a major role among these votives. They constitute a significant testament to the cult character, the ritual practice and the collective identity of the early Neapolis population. It seems that the cult community of Parthenos at that time showed a preference for »shared« coroplastic products – and, consequently, rituals which demonstrated an intra-cultural coherence and a regional, Panhellenic cultural identity.

Schlagwörter / Keywords

Kollektive Identität, Neapolis, Votivterrakotten, Heiligtum der Parthenos
Collective identity, Neapolis, votive terracotta figurines, Sanctuary of Parthenos

KOLLEKTIVE IDENTITÄT IM WANDEL DER ZEIT: DER FALL ÄGINA

HISTORISCHER ÜBERBLICK UND FRAGESTELLUNG

Mitten im Saronischen Golf, in fast gleicher Entfernung von ca. 24 km zur Küste Attikas und der Ostpeloponnes, liegt die gerade 83 km² große Insel Ägina¹. Bereits im späten Neolithikum sind auf der Kolonna-Halbinsel im nördlichen Teil der Westküste erste Funde belegt (**Abb. 1**). Hier entwickelten sich sukzessive die von Hans Walter rekonstruierten mindestens zehn Städte, die seit Kolonna V am Ende der Frühbronzezeit (Ende 3./frühes 2. Jahrtausend v. Chr.) im Osten des Kaps immer wieder von mächtigen Befestigungsmauern umgeben wurden. Spätestens gegen Ende der Mittelbronzezeit entstand dann im Osten vor den Mauern von Kolonna X eine Vorstadt, die ihrerseits von einer Mauer befestigt wurde, die aber selbst bald nicht mehr ausreichte. Das mykenische Ägina erhielt schließlich eine neuerliche Ausdehnung nach Osten mit weiteren Mauern.

Wann das erste Heiligtum an der Stelle des älteren Siedlungsplatzes entstand, lässt sich bislang nicht mit Sicherheit entscheiden. Streufunde und eventuell ein erster Kultbau mögen von einem bereits in geometrischer Zeit eingerichteten Kult zeugen, doch sind auf ganz Kolonna Brunnen und zahlreiche Bestattungen, vorwiegend von Kindern, von der protogeometrischen bis spätestens in frühgeometrische Zeit nachzuweisen². Spätestens um 600 v. Chr. ist jedenfalls Kolonna die Akropolis der nun in ihre Blüte kommenden Handelsstadt Ägina mit einem ersten Peripteraltempel, der wahrscheinlich Apollon geweiht war³. Kurz darauf (gegen 570/560 v. Chr.) wurde auch an einem bereits in mykenischer Zeit bestehenden Kultplatz auf einem Hügel im Nordosten der Insel ein Tempel errichtet, dessen Kultinhaberin spätestens jetzt aufgrund einer Stifterinschrift als Aphaia benannt werden kann⁴. Auch auf dem Oros im Südosten der Insel wurde ein Heiligtum gebaut, für Zeus Hellanios, den Regenspender. An diesen beiden Orten liegen Indizien für Kultausübung besonders durch mykenische Tonidole bereits in den Phasen SH IIIA1 (Aphaia) bzw. SH IIIA2-B (Oros) vor⁵.

In archaischer Zeit unterhielten die Ägineten Handelskontakte über das ganze Mittelmeer und waren eine der größten Seehandelsmächte der Ägäis. Neben Milet und Samos gründeten sie als einzige ein eigenes Heiligtum in der Handelsstation Naukratis, das sie Zeus weihten⁶. Offenbar zunächst durch reges Piratentum reich geworden, handelten sie bald mit allem, was sich verkaufen ließ, obwohl oder gerade weil die Insel selbst keine Rohstoffe besaß und über kaum nennenswerte eigene Erzeugnisse mit Ausnahme von Bildhauerstatuen und Kochkeramik verfügte⁷. Die Blüte im späten 6./frühen 5. Jahrhundert v. Chr. manifestiert sich im monumentalen Ausbau des Heiligtums von Kolonna (Tempel, Temenosmauer, sog. Priesterhäuser im Süden, sog. Thearion, Westkomplex) und später desjenigen von Aphaia⁸.

Die wirtschaftliche Prosperität förderte das immense Selbstbewusstsein der Ägineten und war nach Elena Walter-Karydi geradezu Voraussetzung für eine ausgeprägte Identitätsbildung⁹. Im Folgenden werden besonders für die Blütezeit greifbare Identitätsaspekte der Ägineten skizziert. Dabei wird zu untersuchen sein, welche Einflüsse auf das Identitätsgefühl besonders zwei wichtige Ereignisse in der Geschichte Äginas mit sich brachten: Zum einen die Auseinandersetzung mit dem Erzrivalen Athen, das 457/456 v. Chr. Ägina zunächst seiner Autonomie beraubte, schließlich 431 v. Chr. die Ägineten vertrieb und eigene Siedler aus Attika ansiedelte. Zum anderen aber die Zeit zwischen 210 und 133 v. Chr., als Ägina unter pergamenischer Herrschaft stand. Nur ein kurzer Ausblick führt in die Jahre nach 129 v. Chr., als Ägina der Provinz Achaia zugeschlagen wurde.



Abb. 1 Orthofoto von Kap Kolonna auf Ägina, 2012. – (Universität Salzburg, Fachbereich Altertumswissenschaften, Klassische und Frühägäische Archäologie und Interfaktärer Fachbereich für Geoinformatik [Z_GIS]).

ELEMENTE ÄGINETISCHER IDENTITÄT IN ARCHAISCHER UND FRÜHKLASSISCHER ZEIT

Für die Ägineten liegt ein besonderer Fundus für die Kenntnis von konstitutiven Elementen der Identität vor, der bereits mehrfach für diese Fragestellung ausgewertet wurde: Dies sind literarische Quellen, insbesondere die Epinikien für siegreiche Athleten, die Pindar und Bakchylides v. a. von ca. 480 bis gegen 440 v. Chr. verfasst haben¹⁰. Von den 44 Siegesliedern des Pindar beziehen sich mindestens 11 auf Sieger aus Ägina, daneben 2 von den 11 des Bakchylides¹¹. Die dort immer wieder auftretenden Elemente sind:

Bezug zu Schifffahrt und der See

Die Ägineten waren wie Delphine im Meer, Ägina galt als langrudrig (*δολιγήρετος*) und schiffsberühmt (*ναυσικλυτός*)¹², für die Adjektive wurden homerische Wörter herangezogen. Auf der Insel durften natürlich keine Votive von Seefahrern oder mit Schiffsbezug fehlen: In Aphaia wurde trotz der Hügellage auch um die Gunst zur See gebeten. Auch hier war der Kult wie überall komplex: Zwar weisen die bereits erwähnten Kourotrophos-Figurinen mykenischer Zeit auf einen weiblichen Fruchtbarkeitskult zumindest zu jener Zeit hin, aber dort gestiftete Schiffsmodelle stammen aus archaischer und frühklassischer Zeit¹³. In Kolonna wurde ein Anker gefunden, dessen Inschrift aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. wahrscheinlich als Weihinschrift

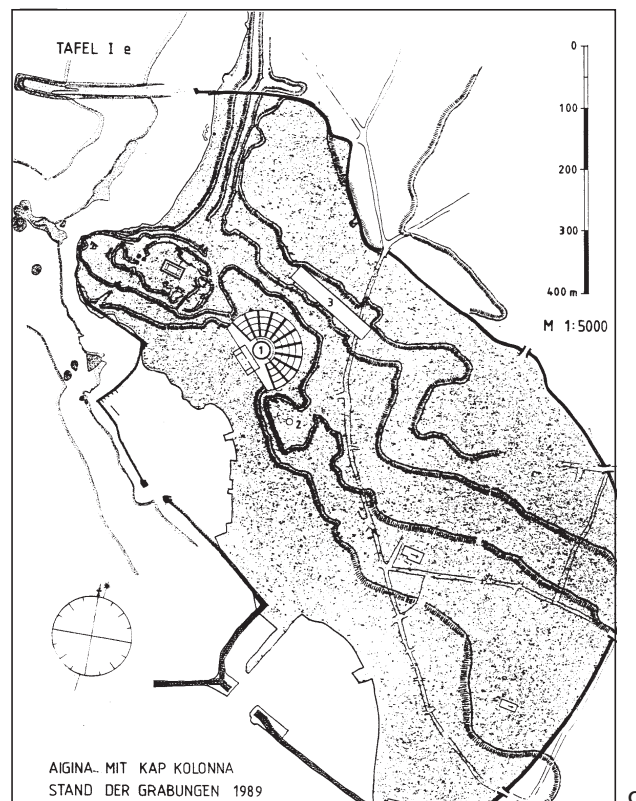
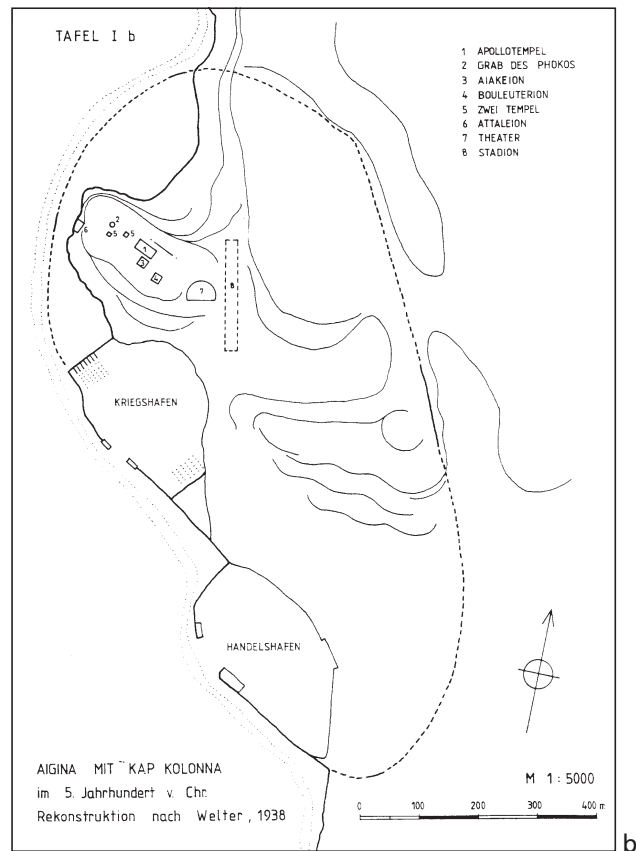
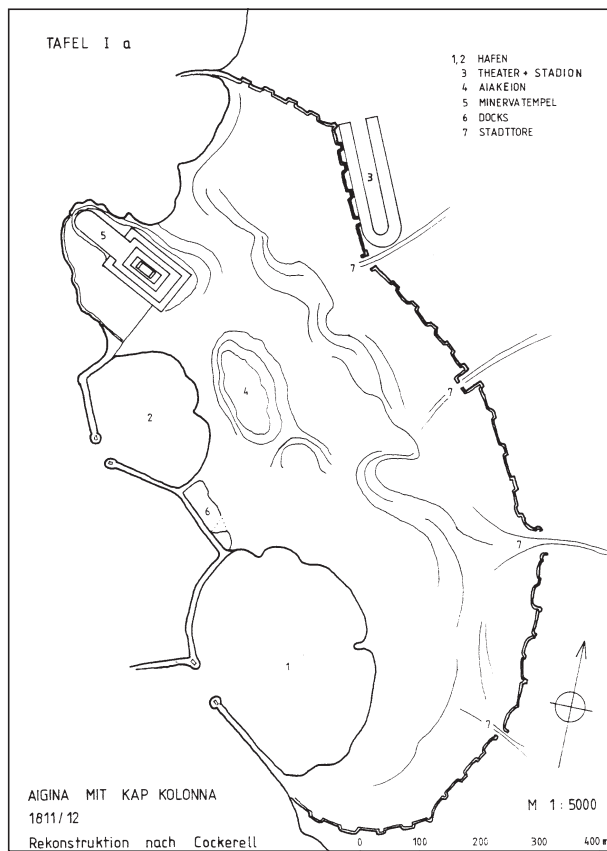


Abb. 2 Rekonstruierte Planskizzen der Stadtanlage von Ägina: **a** nach Cockerell 1860. – **b** nach Welter 1938. – **c** Stand der Grabung 1989. – (Nach Madritsch 1990, Taf. 1a-b, e, mit freundlicher Genehmigung des Autors).

zu ergänzen ist¹⁴. Obwohl die Ägineten auch nach der Rückkehr aus dem Exil weiterhin Händler und Schiffsbauer waren, und die Häfen um die Stadt (um Kolonna) im 4. Jahrhundert v. Chr. und bis mindestens zur Zeit von Julia Domna in der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. immer wieder um- und ausgebaut wurden (Abb. 2a-c)¹⁵, war die große Zeit der Handelsmacht vorbei. In den Quellen ist bereits für das 4. Jahrhundert v. Chr. immer wieder von der Armut der Ägineten auf ihrer brachen Insel zu hören, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Zeugnisse äginetischer Lokalhistoriker nicht erhalten sind und das Bild weitgehend von der negativen Sicht der athenischen Feinde bestimmt ist¹⁶. Allerdings finden sich seit der Zeit keine Hinweise mehr auf einen Stolz auf die Schiffe oder ausgedehnte Handelstätigkeit seitens der Ägineten. Seit dem dritten Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. zierten nicht mehr Seeschildkröten, sondern Landschildkröten die Statere – so wird der Wechsel zu einem neuen, detailreicheren Münztyp gemeinhin gedeutet¹⁷. Äginetische Bildhauertätigkeiten lassen bereits in der Frühklassik gegen 460 v. Chr. nach¹⁸, Herstellung und Export der Kochkeramik ist nach den neuen Untersuchungen von Gudrun Klebinder-Gauß ab dem letzten Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. zumindest in Kolonna eine Zeit lang nicht mehr zu fassen.

Gerechtigkeit und Fremdenfreundlichkeit

Ägina ist εὐνομος und δικαιοῦπολις, die Geltungskraft des Rechts ist wichtig – so schreibt besonders Pindar immer wieder. Singulär für eine griechische Polis ist die Betonung der Einhaltung des Rechts gegenüber Fremden, das – wie ein Scholiast zu Pindar bereits zu Recht bemerkte – mit der Handelstätigkeit der Ägineten zusammenhängen mag¹⁹. Fremdenfreundlichkeit lässt sich im materiellen Befund nicht leicht konstatieren – sieht man von der Bronzezeit ab, in der sich Zeugnisse von Niederlassungen mitunter von minoischen Kretern, aber auch Bewohnern der Kykladen wahrscheinlich machen lassen²⁰. Zwar gelangten durch die Handelstätigkeit bereits seit dem 8./7. Jahrhundert v. Chr. zahlreiche Importe nach Ägina, aber ob sich tatsächlich auch Ausländer auf der Insel niederließen, ist unbekannt. Die Importware in Aphaia wird meist eher als Stiftungen einheimischer Händler denn als Fremder gedeutet – eben weil Hinweise auf niedergelassene Fremde (etwa in Inschriften) fehlen und die Lage des Heiligtums als schwer zugänglich gilt. Allerdings darf in diesem Zusammenhang nicht das Fragment einer lakonischen Schale mit etruskischer Inschrift vergessen werden, das in Aphaia gefunden wurde und auf einen in dorischem Gebiet ansässigen Etrusker verweist, jedoch muss er nicht in Ägina gewohnt haben²¹. Aufschlussreicher ist, dass einige außerhalb Äginas gefundene Inschriften Personennamen anstelle eines Ethnikons mit dem Zusatz Αἰγινάθεν (von Ägina), ἐξ Αἰγίνας (aus Ägina) oder Αἰγίνα(ι) (in Ägina) versehen sind, was wohl nur auf in Ägina ansässige Metöken bezogen werden kann²². Besonders große Attraktivität zeigten dabei offenbar die Bronzwerkstätten auf der Insel, denn einige dieser Inschriften sind Bildhauersignaturen²³. Auf Ägina gefundene Grabsteine von Fremden in archaisch-klassischer Zeit sind jedoch an den Fingern einer Hand abzuzählen²⁴. Offenbar gab es jedoch Metöken, die aber keine besondere Fremdenfreundlichkeit zu spüren bekamen, zumindest ist dies im 4. Jahrhundert v. Chr. belegt. So höhnt Demosthenes im Jahr 352 v. Chr., dass ein gewisser Lampis, der Stadt und Handelshafen ausgebaut und renoviert habe, da Ägina selbst wohl keine ausreichenden Mittel hatte, von den Ägineten nicht zum Bürger gemacht und nicht einmal von der Metökensteuer befreit wurde²⁵. Es ist auffällig, dass auf Ägina kein einziges Proxenedekret für einen Ausländer gefunden wurde, nur eine erst frühkaiserzeitliche Inschrift ist für einen Euergeten²⁶. Eine besondere Fremdenfreundlichkeit ist also im materiellen Befund auf Ägina nicht nachzuweisen. Wenn man der Demosthenes-Stelle und den merkwürdigen, für andere Poleis Griechenlands nicht belegten charakterisierenden Herkunftsangaben »von bzw. in Ägina« Glauben schenkt, wurde den Fremden auf Ägina eher eine größere Zurückhaltung in Bezug auf Bürgerrechtsverleihungen zuteil. Möglicherweise hat also Simon Hornblower recht, der – mit anderer

Argumentationsführung – schloss, dass die Charakterisierung der Ägineten als fremdenfreundlich nur einem persönlichen Erleben Pindars auf Ägina geschuldet war²⁷.

Athletik

Ergiebiger für die Frage nach kollektiver Identität sind die Zeugnisse für den Sport. Auf ihre athletischen Leistungen waren die Ägineten besonders stolz. Die Epinikien von Pindar und Bakchylides betreffen Sieger bei Spielen in Olympia, Nemea und Isthmia. Auch wenn sie v. a. von den 480er bis in die 440er Jahre v. Chr. reichen, so soll nach Pausanias die Siegerstatue des Praximadas aus Zypressenholz aus dem Jahr 544 v. Chr. das älteste Siegerbild überhaupt sein, das in Olympia aufgestellt wurde. Über das Zeugnis von Pausanias und erhaltene Statuenbasen in Olympia sind weitere Siegerstatuen von Ägineten belegt, die sich insgesamt besonders im Ringkampf und Pankration hervorgetan haben und eher knaben- bzw. jungenhaftes Alter hatten²⁸.

Es ist mehrfach belegt, dass der Sieg eines Athleten gleichsam einen Sieg bzw. eine Ehre für die ganze Stadt Ägina bedeutete²⁹. Der Sieg in auswärtigen Spielen zog für den heimkehrenden Athleten Ehrungen nach sich: Siegeslieder, einen Festzug und ein Festmahl. Ob hier, in Ägina selbst, aber ebenfalls Siegerstatuen aufgestellt wurden, bleibt unbekannt, dies ist jedenfalls nicht belegt³⁰. Möglicherweise diente das Siegeslied gemeinsam mit dem Festzug und Festmahl auf Ägina gleichsam als Ersatz für Statuen, über die sich Pindar vielleicht auch berufsmäßig eher abfällig äußert³¹. Offenbar war der performative Akt des Festes auf Ägina viel bedeutender als die dauerhafte Visualisierung, die eine Statue bedeuten würde. Die Festkultur war, wie weiter unten ausgeführt, auf der Insel nämlich sehr ausgeprägt.

Wenngleich derzeit keine Athletenstatuen auf Ägina selbst bekannt sind, so gilt dies nicht gleichermaßen für Zeugnisse zum Athletentum auf der Insel. Zu erinnern ist an das frühklassische Inventar aus einem äginetischen Grab in Berlin, das zwei Strigileis und einen Bronzediskos mit graviertem Darstellung eines Springers und eines Speerwerfers enthielt, die wohl das Grabinventar eines Pentathleten darstellten³². Zu den auf Ägina durchgeführten gymnischen Agonen Aiakeia und Delphinia liegen nur literarische Zeugnisse vor, ihr Ablauf bleibt aber ebenso unklar wie ihre Zeitstellung³³. Noch Pausanias erwähnt aber in Ägina ein Stadion, das mit dem Theater baulich verbunden war. Diese Einheit wird östlich des Kolonna-Hügels vermutet, ihre Lokalisierung ist jedoch immer noch unsicher (Abb. 2a-c)³⁴. In der epigraphischen Dokumentation finden sich seit hellenistischer Zeit wieder Zeugnisse für Epheben- und Athletentum. So ist seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. epigraphisch die Existenz eines bzw. im 2. Jahrhundert n. Chr. sogar zweier Gymnasia (»beide Gymnasia«) bezeugt, einige Grabinschriften führen Ehrungen von οἱ ἐκ τοῦ γυμνασίου an³⁵. Zwei Inschriften, die wohl aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. stammen, belegen Opfer und Bankette im Kontext eines Gymnasiums³⁶. In der Kaiserzeit traten Ägineten wieder in überregionalen Heiligtümern als Sieger bei gymnischen Spielen hervor³⁷. Noch im 3. Jahrhundert n. Chr. berichten Quellen vom Stolz der Ägineten auf ihre Athletik³⁸.

Festmahl und Genos

Es ist auffällig, dass in den Siegesliedern für Ägineten das Genos, dem der Sieger entstammte, sehr viel wichtiger war als spezifische Eigenschaften des Siegers selbst³⁹. Das Individuum trat also hinter dem Kollektiv des Genos (mehr noch als hinter der Polis) zurück. Der Sieg kulminierte nach seiner Rückkehr nach Ägina in einen Festzug (κώμαι)⁴⁰, auch von einem ausgiebigen Festmahl, Trankopfer und von Gesang⁴¹ ist die Rede. Die topographische Verortung der Feste in Ägina ist nicht leicht. Der Festzug begann möglicher-

weise im Vorhof des Vaterhauses⁴², an der Vorhalle des Aiakeion wurden – zumindest für einen der Sieger – Kränze aufgehängt. Wo die Gelage ausgeführt wurden, geht aus den Quellen nicht eindeutig hervor. Allerdings wird in diesem Zusammenhang häufig ein bei Pindar genanntes Thearion in Erwägung gezogen, auf das ich kurz näher eingehen möchte.

Das Thearion

In einer Nemeischen Ode ist im Zusammenhang mit dem Sieg des Knaben Aristokleidas von einem ehrwürdigen Thearion des Pythios oder des Pythion (σεμνόν θεάριον τοῦ Πυθίου) die Rede, das der Sieger mit »glänzendem Interesse« belegte⁴³. Das Wort »Thearion« ist ein Hapax, und gleich drei Scholiasten ringen um eine Erklärung. In einem Scholion ist es genauer beschrieben: »Es gibt auf Aigina ein Heiligtum des Apollon Pythios, in dem die Theoroi leben, die die göttlichen Dinge bewachen. Die Theoroi sind nämlich gleichsam die Gotteswächter.« Ein zweiter Scholiast aber kommentiert, dass sich in dem Heiligtum des Apollon Pythios ein Haus befinde, das wegen der dort lebenden Beamten, die Theoroi genannt werden, Thearion heiße⁴⁴. Einem anderen zufolge ist es »ein öffentlicher Ort auf Aigina, wo Gelage stattfinden. Er ist nach den Theoroi benannt, die zu Apollon geschickt werden«⁴⁵. Das Thearion wurde von manchen Interpreten auch als Aufführungsort der Epinikien gedeutet, ohne dass hierfür gesicherte Quellen vorliegen⁴⁶.

Das Gebäude in der Inschriftenmauer

Diesem Thearion werden Wandquader eines spätarchaischen Gebäudes (ungefähr gleichzeitig mit dem Apollontempel, um 520 v. Chr.) zugewiesen, die seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. mit paarweise männlichen Namensinschriften und im 3. Jahrhundert n. Chr. mit Inschriften im Zusammenhang mit öffentlichen Speisungen und Nennung einer heiligen Pentapolis versehen wurden. Diese sind in der spätrömisch-byzantinischen Inschriftenmauer im Norden des Heiligtums von Kolonna verbaut (**Abb. 3**) und wurden von Klaus Hoffelner mit einem nahe gelegenen Fundament in Verbindung gebracht⁴⁷. Nachuntersuchungen unter Florens Felten haben jedoch ergeben, dass das dem Fundament zugehörige Gebäude bereits zur Errichtung des hellenistischen Turmes (oder Mauer?) abgetragen werden musste, so dass entweder wieder die Lage des zugehörigen Gebäudes offen wird oder zumindest die Inschriften nicht aufgeschrieben wurden, als der Bau dort stand⁴⁸. Allerdings ist die Verbindung der Blöcke mit dem ominösen Thearion ohnehin nicht gesichert: Während dieses Thearion im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. bei Pindar genannt ist, kommen die Nennungen von Speisungen auf den Blöcken erst im 3. Jahrhundert n. Chr. vor. Interessant sind die Blöcke aber in jedem Fall: Sie zeigen, dass im 3. Jahrhundert n. Chr. noch oder wieder öffentliche Speisungen in Ägina – wohl im Umfeld des Heiligtums, die Quader werden nicht weit transportiert worden sein – stattgefunden haben. In manchen der Inschriften steht explizit, dass jeder Bürger eingeladen werden soll, einmal auch alle Frauen. Die Speisungen müssen jedoch nicht zwingend mit dem Apollonheiligtum oder gar -kult verbunden, sie können auch öffentlich sein⁴⁹. Wie bereits erwähnt sind öffentliche Speisungen mehrfach belegt, auch im Kontext des Gymnasiums, aus den Inschriften geht jedenfalls kein eindeutiger Bezug zum Apollonkult oder einem Heiligtum hervor⁵⁰. Ob der assoziierte Bau auch im 2. Jahrhundert v. Chr., als offenbar turnusmäßig wechselnde Doppelmagistrate bekanntgegeben wurden⁵¹, und in spätarchaischer Zeit diesem Zweck diente, muss offen bleiben, da wegen der vielen politischen und sozialen Veränderungen auf Ägina durchaus mehrfache Wiederverwendungen von Spolien oder auch Funktionswechsel länger stehender Bauten möglich waren und attestiert sind.



Abb. 3 Sog. Inschriftenmauer am Kap Kolonna. – (Foto Verf., Universität Salzburg, Fachbereich Altertumswissenschaften, Klassische und Frühägäische Archäologie, Ko_2012-08-03_017).

Bedeutung des Thearion?

Was das Thearion betrifft, so sind Speisungen nur in einem der drei Scholia genannt, die anderen beiden bezeichnen es in erster Linie als Wohnort der Theoroi, der Festgesandten nach Delphi (dorisch Thearoi)⁵². Selbst wenn man einen Ort der Gelage auf Kolonna suchen würde, so gibt es hier mehrere bekannte Kandidaten: Einmal im Bereich des Süabhängs, im Bereich der sog. Priesterhäuser, die jedoch möglicherweise eher im Zusammenhang mit einem Demeterkult stehen⁵³. Ferner im Westkomplex, dem früher sog. Attaleion, an der äußersten Spitze des Kaps. Auf diesen Komplex möchte ich kurz eingehen.

Der Westkomplex

Bereits unter Adolf Furtwängler zu Beginn des 20. Jahrhunderts und besonders unter Gabriel Welter in den 1930er Jahren wurden an der Westspitze des Kaps Gebäuderuinen freigelegt (**Abb. 4**), die Furtwängler als Ort eines Phratrienkultes, Welter hingegen als Attaleion deutete, als Kultort für die attalidischen Herrscher, deren Kult auf Ägina inschriftlich belegt ist⁵⁴. Nachgrabungen der Universität Salzburg von Florens Felten und Claus Reinholdt zwischen 2002 und 2010 konnten die Phasenabfolge klären und die Deutung korrigieren. Die vollständige Auswertung des Materials und die Publikation stehen noch aus, das vorläufige Bild sieht wie folgt aus⁵⁵. Über bronzezeitlichen (Siedlungs-?)Resten fanden sich proto- und frühgeometrische Bestattungen besonders von Kindern, teils aber auch von Erwachsenen, die mitunter mit grob zugerichteten Steinmarkern versehen und mit Opferplattformen assoziiert waren. Im 7. Jahrhundert v. Chr. wurden hier Planierungen mit groben Steinrollierungen vorgenommen, bei denen die älteren Stelenmarker offenbar intentionell sichtbar blieben. Am Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. entstand ein Gebäudekomplex in Quader- und Orthostatenbauweise (Phase I: sog. Südbau, im Norden Westraum und Osträum sowie Ostbau I). Dieser besteht aus offenen Höfen und angegliederten Räumen, die im Laufe des 5. Jahrhunderts v. Chr. ergänzt wurden (Phase II-III) – die Stele im Osträum vom Südbau blieb weiterhin durch eine Ausnehmung in der Unterkante der Orthostaten *in situ* belassen⁵⁶. Ungefähr zu Beginn des letzten Drittels des 5. Jahrhunderts

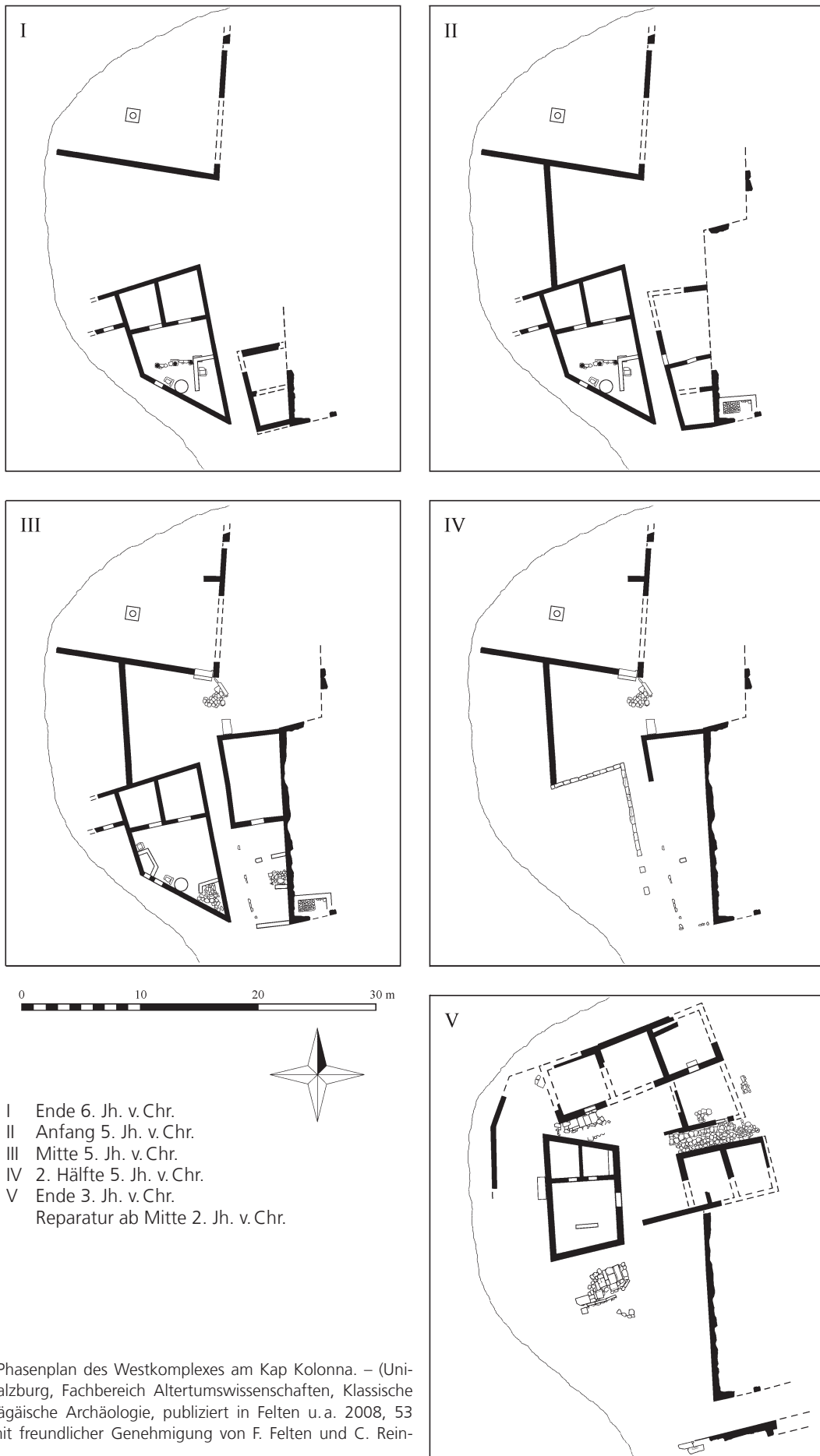


Abb. 4 Phasenplan des Westkomplexes am Kap Kolonna. – (Universität Salzburg, Fachbereich Altertumswissenschaften, Klassische und Frühägäische Archäologie, publiziert in Felten u.a. 2008, 53 Abb. 9, mit freundlicher Genehmigung von F. Felten und C. Reinholdt).

v. Chr. wurde der Bau regelrecht niedergerissen und geschleift (Phase IV), was zu Recht mit der Vertreibung der Ägineten durch die Athener 431 v. Chr. in Verbindung gebracht wurde. Das Areal verödete für die nächsten zwei Jahrhunderte und wurde für den Verkehr genutzt, wie Schleifspuren von Wagen auf den Mauern verdeutlichen. Erst gegen Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. (Phase V) wurde das Gelände wieder neu erschlossen, der Kernbau neu errichtet und im Norden ein 15 m langes mehrräumiges Bankettgebäude (Nordostbau) errichtet. Eine Pflasterstraße führte nach Osten Richtung Apollonheiligtum. Eine Renovierungsphase fand in der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. statt. Zahlreiche Zeugnisse von Symposiengeschirr in allen Phasen legen in Verbindung mit Bothroi und deren steinernen Aufsätze, sog. Heroenaltären bzw. Omphaloi, von denen einer mit Inschrift Προσσαριδῶν und ein anderer mit φρα(τρίας) beschrieben war, Kulthandlungen in Zusammenhang mit einem Gentiliskult nahe⁵⁷. Im Ganzen findet der Komplex etwa Parallelen im Befund der Grabung bei der Metropolis in Naxos, dem Sacred House in Eleusis, in Eretria und in einem Gebäude in der Nekropole von Itanos auf Kreta, wo mit Gelagen verbundene Riten bei älteren Gräbern in geometrisch-archaischer Zeit systematisch durchgeführt wurden⁵⁸. Auch im näheren Umfeld von Ägina, bei der mykenischen Siedlung von Kanakia im südwestlichen Salamis, befindet sich ein mykenischer Kenotaph, in dessen Nähe im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. ein mit Speisungen assoziierter Temenosbezirk angelegt wurde⁵⁹. Interessant ist, dass die Nutzung des Geländes auf Ägina zur Zeit der Attaliden in ähnlicher Weise wieder belebt wurde. Da der Bezirk im Inneren der pergamenischen Befestigungsmauer liegt, muss die Wiederaufnahme von den Pergamenern nicht nur gebilligt, sondern sogar aktiv gefördert oder initiiert worden sein. Die Pergamener nahmen also bewusst einen älteren Kult auf, um Anknüpfungspunkte zu den Ägineten zu finden. Sie betonten selbst gerne ihre gemeinsame Herkunft über Herakles und Aiakos, es erscheint also nur stringent, wenn sie eine Art Vorfahrenkult wieder aufleben ließen, um ihre Herrschaft über Ägina zu legitimieren. Gerade dies macht es meiner Meinung nach aber eher unwahrscheinlich, dass es sich hier um den Kultplatz der Attaliden handelt, von denen uns andere Quellen berichten.

Bereits Attalos I. wurde Synnaos des äginetischen Stammvaters Aiakos im Aiakeion, im ἐπιφανέστατος τόπος von Ägina (Paus. 2, 29, 7). Die Lage dieses Heiligtums ist seit jeher umstritten (Abb. 2a-c)⁶⁰. Dieser »herausragendste Platz« liegt in der Stadt, sonst wäre ein Heiligtum dazu genannt⁶¹. Außerdem beschreibt Pausanias das Aiakeion als offenen, mit Ölbäumen bestandenen Hof mit Altar und Umfassungsmauer aus Marmor, an dessen Eingang die griechischen, nach Ägina gereisten Gesandten dargestellt sind, die bei einer Dürreperiode um Wasser flehten. Mit dieser Beschreibung wird ein Friesfragment mit ungewöhnlicher Ikonographie zweier gegenläufiger Wagen mit Wagenlenker verbunden, das in die Zeit um 490/480 v. Chr. datiert wird⁶². Mit dem Befund im Westkomplex, wo keine Spuren einer Marmorumfassung entdeckt wurden, lässt sich dies nicht korrelieren. Eher müsste das Aiakeion im Zentrum der antiken Stadt zu suchen sein (wie bereits Walter vermutete), doch wird dies aufgrund der starken Überbauung durch die heutige Stadt Ägina offen bleiben müssen. Interessant ist jedenfalls, dass Attalos als Synnaos gerade in dem Heroenheiligtum des Stammvaters der Ägineten aufgenommen wurde und nicht etwa in einem der immer noch bestehenden Peripteraltempel. Natürlich war der Apollonkult den Pergamenern eher fremd und das Aiakeion erschien eher angemessen. Dies spricht dafür, dass Attalos gleichermaßen mit dem Stadtheros parallelisiert wurde, ob allerdings auch *in effigie* vertreten, wie im Heraheiligtum in Pergamon selbst, mag dahingestellt sein⁶³.

Polis-Kulte als identitätsstiftende Momente: Heroen und Herrscher

Damit kommen wir zu dem letzten Punkt, den ich hier anreißen möchte. Kulte und damit verbundene mehr oder minder monumental ausgestaltete Kultplätze sind Stätten der Identitätsbildung. Auf Ägina zählten dazu die außerstädtischen Kultplätze der Aphaia und des Zeus Panhellenios, die beide an Plätzen bereits

bronzezeitlichen Kultes angelegt waren, darüber hinaus aber der Altar und das Grab des Aiakos sowie möglicherweise auch die ausschließlich aus Schriftquellen bekannten Plätze des Grabes des Aiakiden Phokos⁶⁴ und das Heiligtum der Damia (oder Mneia) und Auxesia. Der Kultplatz des Aiakos wurde bereits kurz besprochen. Die Aiakiden waren mythische Ahnen der Ägineten, die in Pindars Oden hoch besungen waren. Auf Ägina selbst spielten sie eine wichtige Rolle: Es gab ein – sonst nicht weiter bekanntes – Fest der Aiakeia⁶⁵ und offenbar altehrwürdige Statuen der Aiakiden. Diese waren offenbar kleinformatig, denn sie wurden von den Griechen nach Salamis gebracht, damit sie in der Schlacht beistünden⁶⁶. Nach der Schlacht von Salamis verlieren sich aber ihre Spuren. In die Vorhalle des Aiakeion (προθύροισιν δ'Αιακοῦ) wurden nach einem sportlichen Sieg bei den panhellenischen Spielen von dem Sieger Blütenkränze (ἀνθέων στεφανώματα) gebracht⁶⁷. Allein durch Pausanias erfahren wir, dass das Aiakeion und das unmittelbar daneben gelegene Phokosgrab, das er als von einem kreisförmigen Sockel gefassten Erdhügel beschreibt, auf dem ein λίθος τραχὺς liegt, noch (oder wieder) zu seiner Zeit bestanden. In welcher Weise die Kulte überstanden, bleibt jedoch ungewiss.

Ich möchte an dieser Stelle lediglich ein Schlaglicht darauf werfen, welche Auswirkungen die athenische bzw. später die pergamenische Herrschaft auf manche dieser identitätsstiftenden Kulte hatte.

Äginetische Heiligtümer zur Zeit der athenischen Besatzung

Wie wir bereits gesehen haben, wurde nach der Ansiedlung der attischen Kleruchen das äginetische Phatrienheiligtum im Westkomplex niedergerissen – nicht schon bei Verlust der Autonomie 457 v. Chr., sondern erst mit den attischen Siedlern zu Beginn des letzten Viertels des 5. Jahrhunderts v. Chr. In ganz Kolonna nehmen die Zeugnisse ab dieser Zeit ab. In Aphaia lässt sich zwar keine Unterbrechung bemerken, aber ein Nachlassen aller Objektgruppen⁶⁸. Besonders attische Keramik wurde weiterhin im Heiligtum niedergelegt. Ob dies nun durch die attischen Siedler oder durch die verbliebene einheimische Bevölkerung geschah, lässt sich nicht nachweisen⁶⁹. Allerdings lässt sich gerade für das Heiligtum der Aphaia und das der Mneia und Auxesia ein besonderes Interesse der Athener kontestieren: Für beide wurden nämlich während der Besatzungszeit (gegen 410 v. Chr.?) in bewährte athenischer Manier Tempelinventare angefertigt⁷⁰. Die Funktion dieser Listen ist nicht ganz gesichert, es dürfte wohl um die Klärung des Besitzstandes von Heiligtümern gehen. Ebenfalls zur Zeit der athenischen Besatzung sind nämlich einige Ländereien auf der Insel heiligem Land von attischen Heiligtümern zugeschlagen worden⁷¹. Möglicherweise diente dieser Besitz als Ersatz für nun ausbleibende Zahlungen an den Attisch-Delischen Seebund.

Vielleicht ist es aber kein Zufall, dass gerade die Heiligtümer der Aphaia und der Damia und Auxesia vereinnahmt wurden: Beide waren nämlich seit langer Zeit Gegenstand athenisch-äginetischer Rivalität. In Bezug auf das Aphaiaheiligtum betrifft dies das Zeichenhafte der Anlage des Tempels als stolzes Nationalmonument der Ägineten, weithin sichtbar vom Piräus und für alle Schiffe, die vom Piräus nach Westen fuhren. Dessen jüngere östliche Giebelskulpturen (erster Trojanischer Krieg unter Beteiligung von Aiakiden) sind jüngst wieder von James Watson als Zeichen eines »cultic war« und Antwort auf die aus äginetischer Sicht ungerechtfertigte, gar ungeheure Inanspruchnahme ihres Nationalhelden durch Anlage des Aiakeion auf der Athener Agora gedeutet worden, wo – nach einer These – 509 v. Chr. das Aiakeion eine architektonische Ausgestaltung erhielt. Die Vereinnahmung des Tempels und seines Besitzes durch die Athener im weiteren Verlauf des 5. Jahrhunderts v. Chr. muss demnach für die Ägineten ein besonderer Schlag gewesen sein⁷². Gleiches gilt für das außerstädtische Heiligtum der Damia und Auxesia. Herodot nennt die Geschichte ihrer Kultbilder geradezu als Grund für die alte Feindschaft zwischen Athen und Ägina⁷³: Die Ägineten standen einst unter der Hegemonie von Epidauros und mussten ihre Rechtsgeschäfte in dieser Stadt unternehmen.

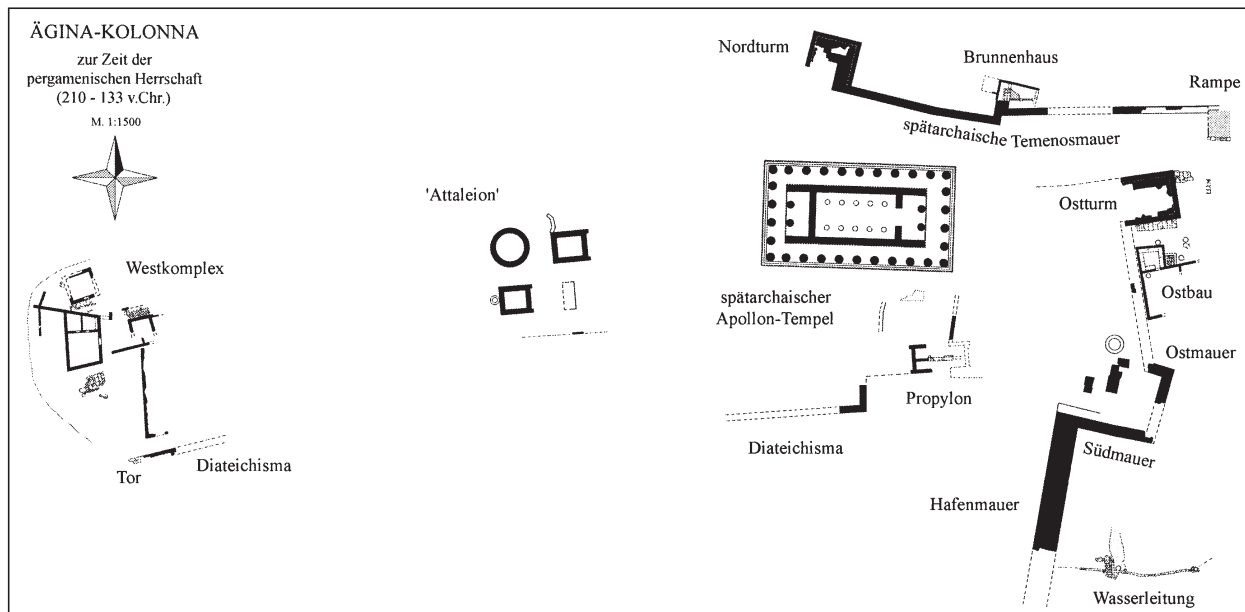


Abb. 5 Kolonna in pergamenischer Zeit. – (Nach Pollhammer 2009, Taf. 22, 1, mit freundlicher Genehmigung des Autors).

Als sie ihre Unabhängigkeit erlangten, stahlen sie die epidaurischen Statuen von Damia und Auxesia, weigerten sich aber, den Athenern wie zuvor die Epidaurer Abgaben für das für die Bilder verwendete attische Olivenholz zu zahlen. Die Athener versuchten daraufhin vergeblich, die Statuen in Ägina zu entwenden, weshalb die Ägineten beschlossen, in das Heiligtum nichts mehr Attisches (weder Tongefäße noch anderes) zu bringen. Die Vereinnahmung durch die Athener zur Zeit der Besatzung muss die Ägineten empfindlich getroffen haben.

Fasst man den Umgang der Athener mit den äginetischen Heiligtümern zur Zeit der Besatzung zusammen, so ist festzuhalten, dass zumindest ein Gentiliz- bzw. Ahnenkult aufgelassen, andere Heiligtümer aber beibehalten, jedoch nicht ausgebaut wurden.

Äginetische Heiligtümer zur Zeit der pergamenischen Besatzung

Ganz anders gingen die Pergamener mit den äginetischen Heiligtümern um. Nicht nur die Stätte des Gentiliz- bzw. Ahnenkultes wurde – in welcher Funktion auch immer – reaktiviert, das Aphaiaheiligtum erfuhr nach neuesten, noch laufenden Untersuchungen von Ernst-Ludwig Schwandner und Dyfri Williams⁷⁴ ebenso wie der fortifikatorisch ausgebaute Kolonna-Hügel, das Zeus-Hellanos-Heiligtum auf dem Oros⁷⁵ und ein kleines (Nymphen-?)Heiligtum in Trypiti⁷⁶ bauliche Veränderungen. In Kolonna wurde nach neueren Untersuchungen von Eduard Pollhammer der Hügel zu einer Festung ausgebaut (**Abb. 5**)⁷⁷. Ein Rund- und zwei Rechteckbauten in der prähistorischen Innenstadt sowie zahlreiche hellenistische Bauglieder zeugen von Bautätigkeiten in dem Areal und seiner Umgebung. Interessant sind etwa aufwendige Architekturglieder von Fensterarchitekturen mit Doppelhalbsäulenpfeilern, die prächtig ausgestattete Andronarchitekturen erkennen lassen⁷⁸, die in Pergamon (aber auch in Pella) belegt und mit der dortigen Palastarchitektur verbunden sind. Pollhammer datiert sie an die Wende vom 3. zum 2. oder in das frühe 2. Jahrhundert v. Chr. (**Abb. 6**). Geoelektrische Widerstandsmessungen in den Kampagnen 2012 und 2013 konnten zwar die Fortsetzung der Befestigungsmauer in Richtung Hafen nach Süden klären und die Stätte eines Turmes oder Tores nahelegen, doch bleiben noch viele Fragen bezüglich ihres genauen Verlaufes offen. Fraglich ist auch,

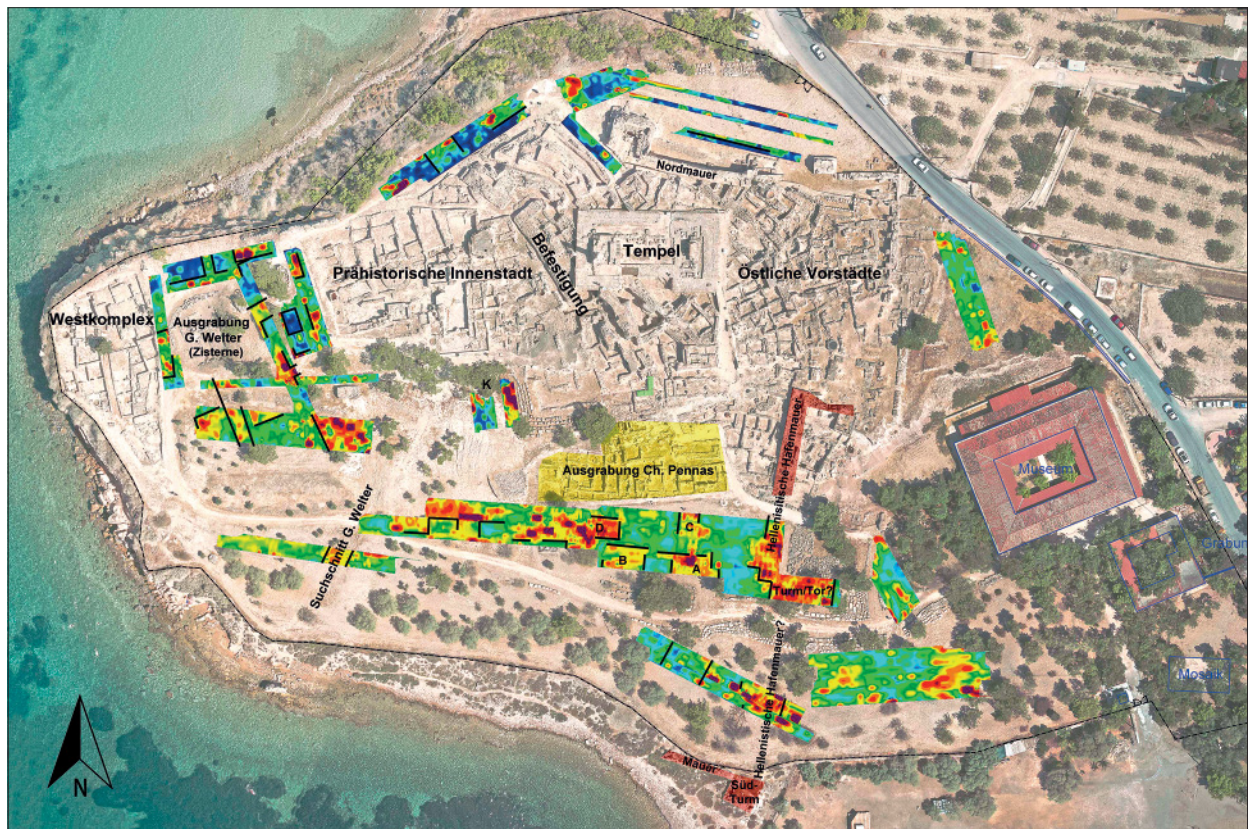


Abb. 6 Geoelektrische Widerstandsmessungen im Süden von Kap Kolonna 2012-2013. – (Universität Salzburg, Fachbereich Altertumswissenschaften, Klassische und Frühgäische Archäologie und CAU Kiel).

warum nun um die Akropolis eine so starke Festungsmauer, die ja vor den Inselbewohnern selbst schützte, angelegt wurde. Dass der Ort Ägina zum Flottenstützpunkt ausgebaut wurde, ist klar, und auch ist bekannt, dass pergamenische Könige hier mehrfach überwinterten. Es wird noch zu klären sein, ob innerhalb dieser Mauern auch ein Statthaltersitz zu identifizieren ist. Dieser wäre am ehesten in dem Gelände im Süden zu vermuten. Die Prospektionen haben hier zwar Gebäudestrukturen sichtbar gemacht, doch liegen sie ziemlich nahe unter der Erdoberfläche, so dass eher an eine Fortsetzung der byzantinischen Siedlungsreste zu denken ist, die direkt nördlich davon in den Jahren 2002-2004 von Charalambos Pennas ausgegraben wurden⁷⁹.

Untrügliche Zeichen der Veränderungen: Ägina zur Zeit der Pergamener

In pergamenischer Zeit wurden also die alten identitätsstiftenden Kulte der Ägineten gefördert. Gleichzeitig brachten die Pergamener einige Statuen aus Ägina nach Pergamon: einen überlebensgroßen Apollon des Onatas, eine Reiterstatue sowie zwei weitere Standbilder, alle aus spätarchaisch-frühklassischer Zeit. Sie stellten sie dort nicht als Kriegsbeute auf, sondern zumindest eines als Weihegeschenk im Athenaheiligtum⁸⁰. Ob nun in Ägina auch neue pergamenische Götterkulte eingeführt wurden, an denen Ägineten partizipierten, ist unklar: Opfer an die pergamenischen Hauptgötter Zeus und Athena sind auf Ägina jedenfalls nur durch von den Pergamenern engagierte Soldaten bezeugt⁸¹. Jedenfalls arrangierten sich die Ägineten *volens volens* mit anderen für sie wohl neuen Gepflogenheiten: Für die Attaliden und einen königlichen Statthalter namens Kleon (unter Eumenes II., später unter Attalos II., 158-144 v. Chr.) sind erstmals

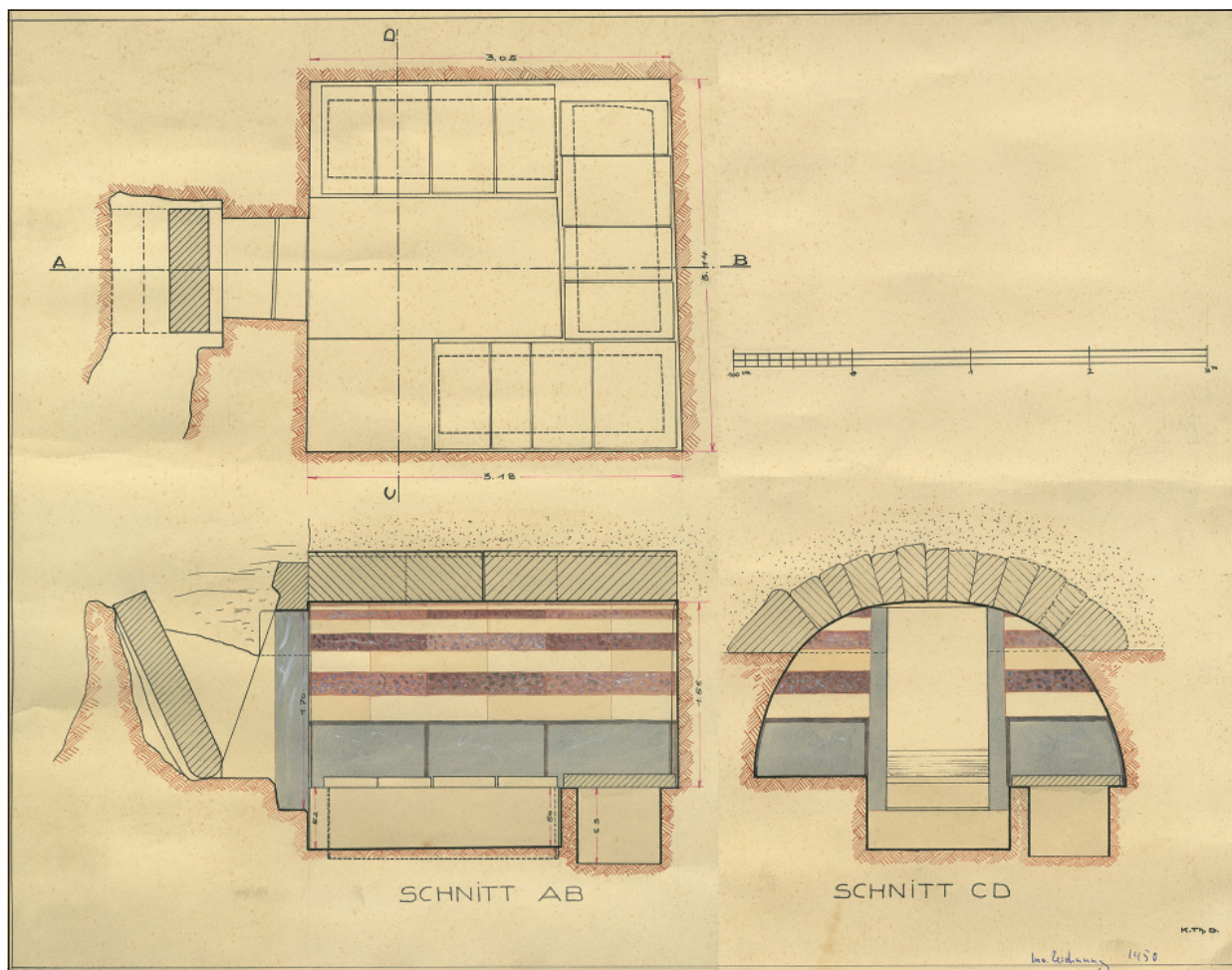


Abb. 7 Makedonisches Kammergrab in Ägina. – (DAI Athen Neg. Aegina 363).

öffentliche Ehrungen bekannt. Für Attalos I. und Attalos II. haben sich Ehrungen erhalten, wobei in der Ehreninschrift für Attalos I. die verwandtschaftliche Beziehung von Herakles und Aiakos betont wird⁸². Auch Spiele zu Ehren der neuen Herrscher (Attaleia und Eumeneia) sowie ein *thymelikos agon* (musische Spiele) im Kontext von Nikephoreia und Tragödienspiele für Dionysos wurden aufgeführt⁸³. Nun kamen übrigens auch erstmals äginetische Trompetenspieler als Sieger musischer Wettbewerbe in Griechenland vor⁸⁴, im späten 2./frühen 1. Jahrhundert v. Chr. trat bei Spielen in Theben, Orchomenos und Oropos der gleiche *keryx* aus Ägina als Sieger auf⁸⁵. Für den pergamenischen Statthalter Kleon wurden typisch hellenistische Ehren wie ein goldener Kranz, eine Bronzestatue, Bürgerrecht für ihn und seine Nachfahren sowie Speisung im Prytaneion auf Lebenszeit bestimmt⁸⁶. Auffällig ist, dass aus vorpergamenischer Zeit bislang keine Ehrenstatuen oder andere Formen von materiellen Ehrungen auf Ägina bekannt sind. Im Ganzen sind von hier ohnehin nur maximal sieben Ehrendekrete erhalten, wobei die Ehrung von Kleon als einzige die ganze Palette von Ehren erhielt⁸⁷.

Ob die Zeit der Pergamener auch für die einheimische Bevölkerung Äginas eine Blüte brachte, mag dahingestellt sein, dazu fehlen Befunde aus der Wohnbesiedlung dieser Zeit. In literarischen Quellen ist von einer Versklavung der Bevölkerung die Rede, doch kann dies so nicht zutreffen, da in den Inschriften nach wie vor die Autoritäten der Stadt und des Demos der Ägineten auftreten.

Einige Besonderheiten im Gräberwesen fallen spätestens in pergamenische Zeit. Außer Bestattungen in den in Ägina traditionellen Felskammergräbern mit senkrechtem Schachtzugang kamen nun einige Kam-



Abb. 8 Grabrelief im Museum von Ägina, IG IV² 2, 968 (2. Jh. v. Chr.). – (DAI Athen Neg. Grabreliefs 542).

mergräber mit farbiger Wanddekoration makedonischen Typs hinzu (**Abb. 7**)⁸⁸. Ein Grab ist durch Nennung der Todesmonate der Bestatteten im makedonisch-pergamenischen Kalender und aufgrund der Namensinschriften konkret thrakischen Söldnern zuzuweisen, die im Dienst der Pergamener standen und auch anhand der Beifunde in das dritte Viertel des 2. Jahrhunderts v. Chr. datieren. In einem anderen ist auch eine phönizische Inschrift enthalten⁸⁹. Genaue Untersuchungen der hellenistischen Gräber Äginas müssten jedoch vorgenommen werden, um zu entscheiden, ob alle wirklich erst unter den Pergamenern und nicht bereits zur Zeit entstanden, als die Ägineten in promakedonischer Gesinnung nicht an der Schlacht bei Chaironeia teilgenommen hatten oder als sie 295/294 v. Chr. von Demetrios Poliorketes eingenommen wurden⁹⁰. Es erscheint aber möglich, dass mit den Pergamenern eine weitere Neuerung nach Ägina kam: marmorne Grabreliefs oder -stelen in ostgriechischer Art, auf deren Stelenschaft Lorbeerkränze aufgetragen sind. Mehrere derartige Denkmäler wurden auf Ägina gefunden, von denen die frühesten in das späte 3. bzw. 2. Jahrhundert v. Chr. zu datieren sind (**Abb. 8**)⁹¹. Wenn in den Kränzen Inschriften vorkommen, dann lauten sie entweder *ὁ δῆμος, ἡ βουλή* (auch zusammen) oder nennen Mitglieder eines Vereins: *ὁ θίασος, οἱ*

ἐκ τοῦ γυμνασίου, οἱ ἀλειφόμενοι ἐν ἀνφοτέροις τοῖς γυμνασίοις oder *οἱ νέοι καὶ οἱ συνέφηβοι*. Interessant ist hier, dass diese Sitte zwar kleinasiatisch ist, aber nicht pergamenisch. Grabdenkmäler mit Kränzen kommen in Kleinasien besonders in Smyrna vor, seltener in Rhodos⁹². In Smyrna treten sie über dem Relief auf und tragen nur die Inschrift *ὁ δῆμος*, sind also als Ehrenkränze zu verstehen, während es sich in Rhodos eher um Totenkränze von Ausländern und Sklaven handelt, die in Vereinen organisiert waren, die Grenze zwischen Toten- und Ehrenkranz ist hier fließend⁹³. Andere Grabdenkmäler auf Ägina hellenistischer Zeit erinnern übrigens an die Reliefs aus Rheneia. Dies zeigt, dass nun tatsächlich mit den ausländischen Befehlshabern und Söldnern auch eine Reihe neuer Grabdenkmalformen eingeführt wurden. Für Kleinasien typische Privatheroisierungen sind aber selten belegt, in vorhellenistischer Zeit möglicherweise einmal, in der Kaiserzeit nicht einmal eine Handvoll⁹⁴.

ZUSAMMENFASSUNG

Im Kontext einer Untersuchung zu *urbanitas* bietet sich Ägina kaum für eine Untersuchung zu ihren städtebaulichen Qualitäten an, da über die Stadtanlage selbst und ihre Wohnbauten kaum etwas bekannt ist. Allerdings sind die verstreuten archäologischen, epigraphischen und literarischen Quellen in ihrer Summe doch aufschlussreich, was Bildung und Wandlung äginetischer Identität betrifft. Dabei ist wichtig, dass das

Identitätsgefühl sich in erster Linie auf die Zugehörigkeit zu bestimmten *gene* und einem Konkurrenzverhalten zwischen ihnen bezog, erst danach auf die Polis Ägina. Natürlich ist die Entstehung der großen dorischen Tempelanlagen ab ca. 600 v. Chr. in der Stadt Ägina und etwas später in Aphaia als Ausdruck eines Identitätsgefühls zu verstehen⁹⁵. Wir wissen allerdings nicht, ob diese Bauten auf eine Polisentscheidung zurückgehen. Im Laufe der Zeit machen sich aber Veränderungen bemerkbar, die besonders aufgrund von einschneidenden historischen Ereignissen eingetreten sind.

Insgesamt lassen sich einige Punkte festhalten:

1. In spätarchaisch-frühklassischer Zeit ließen sich die Ägineten wegen ihrer Schiffe, ihres Handels, ihrer Fremdenfreundlichkeit und Gerechtigkeit, aber auch und besonders wegen ihres Athletentums rühmen. Die siegreichen Athleten in Olympia, Delphi und Nemea brachten Ehre für das ganze Genos und die ganze Polis, die nach der Rückkehr des Athleten am Sieg durch einen Festzug und ein Festgelage partizipierte. Die Lokalitäten der Gelage sind nicht klar: Da die Genosstruktur wichtig war und der Festzug offenbar am Vaterhaus aufbrach, ist es möglich, dass sie in Genoslokalen ausgerichtet wurden. Ein solches Lokal mag uns im Westkomplex überliefert sein. In der Blütezeit Äginas zeigt sich die gemeinsame Identität v. a. darin, dass Mitglieder der großen Familien gleiche Werte verfolgten und darin konkurrierten: Es ging darum, wer die ruhmvollsten Athleten hervorbrachte, für wen die besten Lieder entworfen wurden und wer die besten Bankette ausrichtete. Somit schufen sich erfolgreiche Bürger eine kommunale Identität, wenngleich in dieser Zeit für eine städtische Identität kaum Hinweise vorliegen: Es gibt keine Weihung von den »Ägineten« in panhellenischen Heiligtümern, immer nur von einzelnen Personen⁹⁶; es ist auf Ägina auch keine gemeinsame Stätte eines Erinnerungsmales für ein historisches Ereignis⁹⁷ bekannt.

2. Durch die Eroberung der Athener und die Vertreibung durch sie 457 bzw. 431 v. Chr. hatten die Ägineten herbe Einbußen erlitten. Der Stolz der Ägineten, die Münzen, die von einer Seeschildkröte geziert wurden, wurden fortan nur mehr mit Landschildkröten verziert. Am Westkomplex ist die athenische Zerstörungswut an einem Gentilizlokal bzw. -heiligtum zu erkennen: Schleifung der Mauern und Niederlegung des Kultes. Die Bildhauer stellten ihre Tätigkeiten ein, sogar die Produktion der vielgerühmten Kochware wurde unterbrochen, die Handelsaktivitäten zurückgenommen. Manche der Heiligtümer wurden zwar nach wie vor besucht, aber zum einen liegen keine Zeugnisse größerer Stiftungen vor, zum anderen ist nicht klar, ob nun Ägineten oder Athener weihten. Athenische Vereinnahmung der Heiligtümer ist jedenfalls für die Zeit des Peloponnesischen Kriegs durch Tempelinventare angezeigt. Von Sportleistungen ist keine Rede mehr.

3. Nach einer relativ dunklen Phase im 4. Jahrhundert v. Chr., in der die Ägineten zurückgekehrt sein müssen, von der aber keine nennenswerten Bautätigkeiten erkennbar sind (die Kochkeramik setzt gegen Ende des Jahrhunderts aber wieder ein), tritt ein neuer Zeitabschnitt erst unter pergamenischer Besatzung 210-133 v. Chr. ein. Die Pergamener zeigten Interesse an den alten Heiligtümern und wahrscheinlich ist es ihnen zu verdanken, dass nicht nur Kolonna zur Festung ausgebaut, sondern auch im Aphaion, im Hellanion und in Trypiti Bauaktivitäten durchgeführt wurden. Auch die hellenistischen Inschriften von der Inschriftenmauer, die auf einem Gebäude spätarchaischer Zeit aufgetragen sind, belegen öffentliche Aktivitäten, unklar ist jedoch, ob sie wie im Westkomplex mit Gelagen zusammenhängen. Athletik dürfte immer noch eine Rolle gespielt haben, zumindest trifft dies für die Kaiserzeit zu, in der zwei Gymnasien belegt sind und Gymnasionsvereine, daneben ist ein Stadion bezeugt. Die Zeit der Pergamener brachte ohnehin einiges Neues: Nicht nur sind erstmals öffentliche Ehrenstatuen belegt, die aber auf Ägina auch noch in der Kaiserzeit weitgehend den Herrschern und ihren Vertretern vorbehalten blieben. Auch wurden auf Kolonna Spuren von Andronarchitektur gefunden, die mit den pergamenischen Besatzern in Verbindung gebracht wurden. Möglicherweise wurde die Festung auf Kolonna nicht nur für die Sicherung des Flottenhafens angelegt, sondern auch für den pergamenischen Stadthaltersitz. Künftige Forschungen im Anschluss an die geophysikalischen Prospektionen mögen hier weitere Klarheit schaffen.

Anmerkungen

- 1) Zusammenfassend insgesamt zur Insel Ägina: Walter 1993; diachroner Überblick zu Kolonna: Felten 2007, zur Bronzezeit: Gauß 2010. – Mein besonderer Dank für wertvolle Diskussionen, Hinweise und Berichtigungen gilt Lydia Berger, Florens Felten, Peter Funke, Klaus Hallof, Stefan Hiller, Gudrun Klebinder-Gauß, Claus Reinholdt, Elena Walter-Karydi und Jörg Weilhartner. Ernst-Ludwig Schwandner danke ich für die Führung des ganzen Kolonna-Teams im Sommer 2012 in Aphaia und für die Erlaubnis, auf seine laufenden Forschungen hier Bezug nehmen zu können. Ferner gilt mein Dank den Salzburger Studenten, mit denen ich im Sommersemester 2013 im Seminar »Ägina und der Saronische Golf« hier vorgestellte Thesen diskutieren konnte. Für alle verbliebenen Fehler bleibe natürlich ich verantwortlich. Der Beitrag wurde zuerst 2013 fertiggestellt und 2015 nochmals überarbeitet. Später erschienene Literatur konnte nicht mehr berücksichtigt werden.
- 2) Zu den Zeugnissen geometrischer Zeit s. Jarosch-Reinholdt 2009, die Kulthandlungen aufgrund zahlreicher Kratere, Skyphoi und Kannen bereits im 10. Jh. v. Chr. vermutet. Felten 2007, 22 legt eine stufenweise Umwandlung von der protoeometrisch-geometrischen Siedlung zum Heiligtum im 7./6. Jh. v. Chr. nahe.
- 3) Zum älteren Tempel s. Hoffelner 1999.
- 4) Schwandner 1985.
- 5) Pilafidis-Williams 1995 (Oros, es handelt sich zwar nur um eine Terrakotte, aber da sie schiebengedreht ist, ist ein kultischer Kontext wahrscheinlich); Aphaia: Pilafidis-Williams 1998; Pilafidis-Williams 2009.
- 6) Hdt. 2 178, 1-3; vgl. Figueira 1991, 257-261; Jennings 1988; Klebinder-Gauß 2012, 196. Möller 2000, 75-78. 174-175 zu Ägina als Handelsmacht, in Naukratis sind bislang aber wenig Spuren äginetischer Kontakte (nur vier Inschriften aus Naukratis könnten äginetisch sein).
- 7) So galt äginetische Ware gemeinhin als Trödelware, die Händler galten als gerissen und die Ägineten hatten darüber hinaus den Ruf der großen Lügner, die nur mit den Kretern konkurrieren konnten; vgl. Weilhartner 2008 (zum negativen Bild der Ägineten); Weilhartner 2012. Zu der einheimischen Kochkeramik s. nun Klebinder-Gauß 2012, bes. 174. 197-200: Äginetische Kochkeramik wurde zumindest ab etwa der 1. Hälfte des 7. Jhs. v. Chr. hergestellt und exportiert, die Blütezeit lag im späteren 6. Jh. bis zum Ende des 3. Viertels des 5. Jhs. v. Chr., während über die Produktion des späten 5. und frühen 4. Jhs. v. Chr. nur wenig bekannt ist. Eine nennenswerte einheimische Produktion bemalter Keramik ist im 7. Jh. v. Chr. bislang nicht bekannt, sowohl die zahlreiche auf Ägina gefundene protokorinthische Keramik als auch die protoattische Keramik ist weitgehend importiert, s. zuletzt ausführlich Walter-Karydi 1997 (auch gegen die These von Morris 1984).
- 8) Felten 2007.
- 9) Walter-Karydi 2002; Walter-Karydi 2006. Formen von Identitäten und Identitätenbildung ist in der Forschung intensiv diskutiert, grundlegend immer noch Hall 2002, ferner Gruen 2011; zu einem Grazer Forschungsprojekt s. nun Offenmüller 2012.
- 10) Ausführlich zu den Oden: Pfeijffer 1999; Hornblower 2004, 207-235; Burnett 2005; Hornblower 2007; Fearn 2007. Auswertung speziell im Hinblick auf die Frage der äginetischen Identität: Mann 2001; Walter-Karydi 2002; Walter-Karydi 2006.
- 11) Ich folge hier Hornblower 2004, 207-208.
- 12) Pind. O. 8, 21; Pind. N. 5, 9; I. 9,1, vgl. dazu Mann 2001, 196-198 mit Auswertung der Quellen; de Ste Croix 2004, der die Schiffsbeziehungen nicht nur auf die Handels-, sondern auch auf die Kriegsschiffe der Ägineten bezieht, diesen Punkt betont besonders Hornblower 2004, 226-227.
- 13) Sinn 1988, 151-152 Abb. 2, der sie auf die Kultlegende der Aphaia bezieht und dezidiert nicht mit der Schiffsberühmtheit der Ägineten in Verbindung bringt. Spathi 2007, 191-194 Nr. 385-393 Taf. 55 (neun Fragmente, archaisch) mit zahlreichen Parallelen und Deutung im Kontext der Schifffahrt. Die Entscheidung zwischen in der Kultlegende verankerten »Kultschiffen« und nautischen Weihungen ist ein grundsätzliches Problem, s. dazu auch Göttlicher 1992, 103-131.
- 14) Zu einem Anker von Kolonna mit Inschrift Ἀφροδίτ[Ε]πιλιμεν (1. Hälfte 5. Jh. v. Chr.), den Welter 1938a, 120; Welter 1938b, 489-490. 497-498 Abb. 11 als Schiffsname deutete, s. nun IG IV² 2, 1005 mit weiterer Lit. und Deutung als in Zweitverwendung zum Anker verarbeitete Weihinschrift). Der zweite beschriftete Anker aus Ägina IG IV² 2, 1004 ist nicht in Kolonna, sondern in der Region gefunden worden, in der Nekropolen liegen, daher könnte die Deutung von Kritzas 1988 (Verwendung als Grabsema) zutreffen. Zu einem möglicherweise in seiner Zweitverwendung als Anathem zu deutenden Ankerteil im sog. Westkomplex von Kolonna s. Felten u. a. 2010, 45-48.
- 15) Vgl. zu den Hafenanlagen Knoblauch 1969; Knoblauch 1972. Phasen: archaische Zeit Nordbucht (große Mole); 482 v. Chr. Anlage des Kriegshafens; 250 n. Chr. Erneuerung des Handelshafens unter Julia Domna.
- 16) Vgl. dazu Weilhartner 2008. Zu wohl aus dem frühen 4. Jh. v. Chr. stammenden Dachterrakotten von Kolonna, die einem Ersatzdach des sog. Artemistempels zugeschrieben wurden, vgl. Hoffelner 1994, 108-111 Taf. 29; vgl. zu dem Fund eines zugehörigen Simafragmentes im sog. Westkomplex und dem Problem der Zugehörigkeit der einzelnen Fragmente Felten u. a. 2009, 96-97 Anm. 34 Abb. 28.
- 17) Zum Beginn der äginetischen Münzprägung ab ca. 580/570 v. Chr. s. Kraay 1976, 42-43; Price – Waggoner 1975, 68-76; Kroll – Waggoner 1984, 335-339; erst gegen 520/510 v. Chr.: Nicolet-Pierre – Gjongecaj 1995, 289. Zur Deutung der erst nach den Peloponnesischen Krieg wieder einsetzenden Münzen mit Darstellung einer Landschildkröte s. Franke – Hirmer 1964, 85; Walter 1993, 39; kritisch: Nicolet-Pierre – Gjongecaj 1995, 285-285 (mit weiterer Lit.).
- 18) Walter-Karydi 1987, 11, zu Siegerstatuen in Olympia bis ca. 460 v. Chr.; vgl. Weilhartner 2008, 53; s. Siewert – Taeuber 2013, Nr. 22 (Pherias, 464 v. Chr.). Nur ein äginetischer Künstler ist noch in der 2. Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. in Olympia belegt. Philotimos, s. Walter-Karydi 1987, 46; Weilhartner 2008, 59.
- 19) Schol. Vet. Pind. O. 8, 21-22; Weilhartner 2010a, Nr. 114. 119; vgl. Mann 2001, 196. Ausführlich zu diesem Aspekt der äginetischen Identität: Hornblower 2004, 214-217; Hornblower 2007, 297-300 (der diese Elemente als persönliche Erfahrungen des Pindar deutet, der Ägina persönlich sehr schätzte); Kowalzig 2011a, 145-158; Kowalzig 2011b, 8-12 (die dies mit der Handelstätigkeit der Ägineten in Verbindung bringt).
- 20) Gauß 2006 mit älterer Lit.

- 21) Williams 1993, 575 Nr. 11 Abb. 7 und A. W. Johnston in: Williams 1993, 597-598 (offenbar eine Besitzerinschrift eines gewissen Plaut-, vor 500 v. Chr.); Cristofani 1993; Santi 2001, 204.
- 22) Vgl. Hallof u.a. 2012 (Bildhauerinschriften in Olympia und Delphi), weiterer Beleg in Epidauros, frühes 4. Jh. v. Chr. (IG IV² 1, 344, Peek 1969, 149 ergänzt: Ἀ[ρ]μ[ύδης][ος]? Νικαγίδα Αἰγίναθεν), ferner unpublizierte Inschrift aus dem 4. Jh. v. Chr. in Megara (Hinweis S. Prignitz/K. Hallof). Zu einer neuen Bildhauerinschrift eines gewissen in Ägina tätigen Pelanidas auf einer Weihgeschenkbasen der Byzantier mit Fußresten der Bronzestatue (wahrscheinlich des Zeus) in Olympia s. nun Hallof u.a. 2012, 216-225 Abb. 1a-2b (510 v. Chr.); Siewert – Taeuber 2013, Nr. 33A (550-500 v. Chr.); DNO 489 (vgl. das Standmotiv etwa – seitenverkehrt mit der späarchaischen Bronzestatue des Herakles als ausschreitender Keulenschwinger, etwa aus Mantinea, Walter-Karydi 1987, 25-26 Abb. 21-22). Pelanidas signiert ähnlich wie ein Bildhauer in Delphi mit Αἰγίνα(ι), was Hallof zu Recht als Lokativ versteht (»[...] hat es in Ägina gemacht«, die Übersetzung ist der von Siewert »Pelanidas von Aigina« vorzuziehen). Zur Bedeutung der äginetischen Bildhauerschule s. Walter-Karydi 1987; Weilhartner 2010b.
- 23) Bei einem Diskos aus Olympia mit Bildhauerinschrift eines gewissen Hermesios besteht eine Kontroverse bezüglich Rekonstruktion, Lesung und Datierung. Gegen eine Deutung als in Ägina tätiger lakonischer Bildhauer namens Hermesios aus dem frühen 5. Jh. v. Chr., der eine Siegerstatue eines Diskuswerfers schuf und signierte (Patay-Horvath 2006; Patay-Horvath 2007; Patay-Horvath 2008; Patay-Horvath 2010), schlagen Siewert – Taeuber 2013, Nr. 33B eine Lesung der Inschrift (550-500 v. Chr.) im Sinne einer Weihung von Ägineten eines Wagenmodells vor, das von einem aus Ionien stammenden lakonischen Künstlers namens Hermesios gemacht wurde. Die Deutung ist in mehrfacher Hinsicht ebenfalls fragwürdig: Es sind keinerlei Siege von Ägineten in Wagenrennen bekannt, ganz im Gegenteil sind v.a. Kinder und Jugendliche siegreich, Pferde und Wagen waren eher ungewöhnlich. Ferner ist keine Weihung von Ägineten in Olympia bekannt, sondern nur von den Siegern. Drittens erscheint die Vorstellung, dass ein aus Ionien stammender Künstler mit lakedämonischen Bürgerrecht in Olympia für die Ägineten (also die Stadt/Bürger) ein Miniaturmodell gemacht haben soll, zur Zeit der größten Blüte der äginetischen Bildhauer, in der Ägineten für so viele andere Städte in Olympia arbeiteten, eher unwahrscheinlich.
- 24) Wahrscheinlich ein Argivier im frühen 5. Jh. v. Chr.: IG IV² 2, 853 APFEIO, nach Hallof alte Grabinschrift 500-475 v. Chr.; IG IV² 2, 900 (Kyprier, Ende 6./Anfang 5. Jh. v. Chr.); IG IV² 2, 902 (Eurybotas, frühes 5. Jh. v. Chr., v.a. kretischer Name); IG IV² 2, 908 (5. Jh. v. Chr., Fragment einer Grabstele, ionische Form); IG IV² 2, 910 (Alpheodoros aus Mende, Stele, Ende 5. Jh. v. Chr.); IG IV² 2, 915 (Katyon, 4. Jh. v. Chr., wahrscheinlich keltischer Name); IG IV² 2, 916 (Damon aus Kreta, 3. Jh. v. Chr., Stele); Grabdenkmäler von Athenern: IG IV² 2, 906. 909.
- 25) Demosth. Arist. (23) 211; Weilhartner 2010a, Nr. 683. 1276. Fremde und Metöken bei den Ägineten auch genannt bei Xen. hell. 5, 1, 10-13, s. Hallof 2007, fasti Nr. 88.
- 26) Dass noch in hellenistischer Zeit im Ehrendekret für den attalidischen Statthalter Kleon seine Gerechtigkeit allen sozialen Klassen gegenüber besonders betont wird, mag einer üblichen Ehrenformel entsprechen, s. IG IV² 2, 749. Inschrift für Euergeten: IG IV² 2, 773 (Ehrung für G. Norbanus Flaccus von Volk als Patron und Euerget, 2. Hälfte 1. Jh. n. Chr.).
- 27) s. oben Anm. 19.
- 28) Die literarischen Quellen hat Weilhartner 2010a zusammengestellt, vgl. Index S. 369 »Wettkampfsieger bei den panhellenischen Spielen«, hier auch weitere Nennungen von nicht nur siegreichen Sportlern: Nr. 31 (Theognetos, 476 v. Chr., Ringkampf der Knaben). Zum epigraphischen Material vgl. Herrmann 1988; Hallof 2007, Nr. 52 (464 v. Chr.). Auswertung bei Mann 2001, 192-234; zur Bedeutung der frühklassischen Siegerstatuen von Olympia s. Smith 2007, 84-101.
- 29) Sim. Frg. 30 = Weilhartner 2010a, Nr. 31 (476 v. Chr.), Paus. 6, 14, 1 und SEG XI 1231: Αἰγίναν στεφάνοσας Ὀλυμπία, ὡς Χάρετος / παῖδας νικάσας μονοπάλλαν, Φερίας (»Aigina hast Du bekränzt, Pherias, Sohn des Chares, als du in Olympia die Knaben im Ringkampf bezwangst«, für Ringkämpfer, Sohn des Chares, 464 v. Chr.; Mann 2001, 218 (mit Übersetzung; vgl. Hallof 2007, fasti Nr. 52).
- 30) Eine Sammlung der außerhalb von panhellenischen Heiligtümern aufgestellten Siegerstatuen liefert Rausa 1994, 66-73. Die überwiegende Anzahl der 33 Nennungen betrifft Athen (7, bes. Akropolis, auch Agora), gefolgt von Argos (4). Für Ägina ist dies ebenso wenig belegt wie ältere Substitute in Form von öffentlich aufgestellten bzw. geweihten Sportgeräten (s. dazu in Griechenland Rausa 1994, 79-80 Anm. 15-16).
- 31) Pind. N. 5, 1; Weilhartner 2010a, Nr. 247; Pavlou 2010; vgl. Walter-Karydi 2002, 333-334, die allerdings offenbar die Existenz von Siegerstatuen im Heiligtum auf Ägina vermutet (dies ist in ihrem Text nicht sicher). – Einen »musischen Stein« (μουσαῖος λίθος) zu Ehren der zwei berühmten Füße von zwei Männern nennt Pind. N. 8, 44-48 (Weilhartner 2010a, Nr. 77), die Stelle ist schwer verständlich und der musische Stein wird meist als Lied gedeutet.
- 32) Zum Diskos: Jacobsthal 1933, 3-12 Taf. 1-2 (parisch); Walter-Karydi 1987, 84-85 Nr. 62; 103 Taf. 46, 62 (möglicherweise äginetisch); Tzachou-Alexandri 1989, 265 Abb. 157 (Mitte 5. Jh. v. Chr.).
- 33) Bei den Aiakeia waren offenbar auch Hydrophorien beinhaltet: Pind. N. 5, 78; Pind. O. 7, 156 und Schol. Vet. Pind. O. 7, 86; Weilhartner 2010a, Nr. 105; vgl. zum Fest Toepffer 1893; Rutherford 1992, 63-72 (mit der These, dass die Statuen der Aiakiden anlässlich des Festes herumgetragen wurden und dass Theoxenia zum Ritual gehörten, doch lässt sich dies nicht beweisen); Rutherford 2001, 411 Anm. 1; Fearn 2007, 89-90; Delphinia, wohl zu Ehren des Apollon: Schol. ad Pyth. 234, 2; Nicholson 2011, 152-153; gegen die These, dass auf Ägina auch Heraia stattgefunden haben, s. Polinskaya 2002, 404 Anm. 17.
- 34) Paus. 2, 29, 11; zur Lage des Stadion-Theater-Komplexes Scharnhorst 1829, 204; Welter 1938a, 39 Abb. 36; Welter 1962, 32 mit Abb. 30 (er schreibt, dass das Theater im 3. Jh. n. Chr. im Zuge der Neuerrichtung der Stadtmauern völlig zerstört worden sei. Erhalten sei das Koilon, in das in späantiker und byzantinischer Zeit Häuser eingebaut worden seien. Das Stadion habe das gleiche Schicksal erlitten, einige Stufen seien in byzantinischer Zeit wieder verwendet worden); Walter 1993, 55 Abb. 48; 62; Sear 2006, 385. Sear vergleicht die Beschreibung der Verbindung des Theaters mit dem Stadion mit der Situation in Dodona, wo in der Phase von nach 219 v. Chr. die Parodos-Mauer die Endmauer des Stadions bildete (Sear 2006, 411). Ob sich daraus eine Datierung ergibt, ist unklar, jedenfalls ist die Verbindung selten. Walter 1993, 62 und Pollhammer 2004, 11 gehen jedenfalls von einer Errichtung in pergamenischer Zeit aus.

- 35) Insgesamt nennen IG IV² 2, 967-975 aus der Zeit zwischen dem 2. Jh. v. Chr. und dem 2. Jh. n. Chr. οἱ ἐκ τ[οῦ] γυμ[να]σίου [υ] bzw. 974 οἱ ἀλειφόμενοι ἐν ἀνφοτέραις τοῖς γυμνασίοις bzw. 970 οἱ νέοι καὶ οἱ συνέφηβοι. IG IV² 2, 774 (41-54 n. Chr.): Ehrenstatue für Kaiser Claudius wurde mit τ[ὸ ἀρ]γύριον ἀπὸ τῆς γυμνασιαρχίας finanziert, mit Geld, das die Gymnasiarchen zur Verwaltung bekommen hatten. Beide Gymnasien genannt in: IG IV² 2, 752. 971 (1. Jh. n. Chr.). Möglicherweise eine Ehrung für einen Agonotheten in IG IV² 2, 782 (ergänzt, Kaiserzeit).
- 36) IG IV² 2, 751 und 752. Hallof datiert beide Inschriften nicht, zur ersten s. Mango 2007, 296. Die Herkunft der ersten Inschrift aus Ägina ist nicht gesichert, sie wurde auch Siphnos oder (wahrscheinlicher) Athen zugewiesen, s. unten Anm. 87 Nr. 5.
- 37) M. Aurelios Agathopous, siegreicher Waffenläufer in Smyrna und Stadionläufer in Olympia im Jahre 173 und 177 n. Chr. In einer in der Inschriftenmauer von Ägina verbauten Inschrift als περιοδονίκης bezeichnet; Felten 1975, 47 Nr. 30 Taf. 11, 26; IG IV² 2, 827 (Hallof datiert diese Inschrift in das frühe 3. Jh. n. Chr.).
- 38) Stolz: Men. Festreden (1) 3; Weilhartner 2010a, Nr. 1277 (3. Jh. n. Chr.).
- 39) Mann 2001, 199.
- 40) Pind. I. 6, 57-70; 8, 4; Weilhartner 2010a, Nr. 85 sowie 87.
- 41) Pind. I. 6, 1-9; Weilhartner 2010a, Nr. 83. Krater der musischen Lieder (κρατήρα Μοισαίων μελέων).
- 42) Pind. I. 8, 1-5; Weilhartner 2010a, Nr. 87: »[...] er soll den Festzug aufwecken, indem er zum glänzenden Vorhof des Vaters Telesarchos geht«.
- 43) Weilhartner 2010, Nr. 57 (mit Übersetzung). Ausführlich zuletzt zu den Quellen und der Funktion des Thearion Rutherford 2011.
- 44) Schol. Vet. Pind. N. 3, 70 (122a); Weilhartner 2010a, Nr. 216.
- 45) Schol. Vet. Pind. N. 3, 70 (122b); Weilhartner 2010a, Nr. 217.
- 46) Vgl. Rutherford 2011, 115 mit Anm. 4.
- 47) Verbindung der Blöcke mit dem Thearion bereits bei Felten 1975, 43-52 (bes. 50-52); vgl. Hoffelner – Walter-Karydi 1994; Hoffelner 1999, 135-172. Zu den Inschriften jetzt IG IV² 2, 805-847. Laut Hornblower 2007, 308 mit Verweis auf Figueira 1986, 314-321 sind *theoroi* epigraphisch seit hellenistischer Zeit belegt, aber zu dieser Zeit wurden nur paarweise Namenslisten geführt, ohne Nennung einer Funktion.
- 48) Vgl. die Kritik an der Verbindung mit dem Fundament bei Mattern 2001, 608 (der zwar die Rekonstruktion in sich als schlüssig bezeichnet, die Anbringung der Inschriften auf der Innenseite aufgrund ihrer Größe und damit intendierten Fernwirkung aber problematisch findet); die unpublizierten Grabungen Feltens berücksichtigt Pollhammer 2002, 100-101; Pollhammer 2004, 67-68. 84-85; auch Leybold 2008, 25-28.
- 49) Die Annahme von F. Felten, dass sie wegen der Zugehörigkeit zum Apollonheiligtum und der Nennung einer *hiera pentapolis* sakral sein müssen, bleibt offen, s. dazu bereits Rutherford 2011. Auffällig ist jedenfalls, dass der Begriff für die öffentlichen Speisungen auf den Blöcken der Inschriftenmauer (δημοθόιναι) und den Gymnasiarchen-Inschriften (θόιναι) ähnlich lautet.
- 50) Merkwürdig ist, dass in den Inschriften regelmäßig eine einladungende Pentapolis genannt wird, die in einem Fall »heilige Pentapolis« genannt wird. Es ist völlig unklar, was darunter zu verstehen ist, vgl. Hallof ad IG IV² 2, 835: »Hanc *ἱεράν πεντάπολιν* ignoramus«. Welter 1938a, 46 nimmt an, dass es fünf wichtige Städte der Umgebung seien (Ägina, Kalauraia, Troizen, Methana, Epidaurus), dagegen Figueira 1986, 319; Walter-Karydi 1994, 134-135 (äginetische Pentapolis im Vergleich zur marathonschen Tetrapolis, die auch nur Orte umfasste).
- 51) These von K. Hallof (mündlich vom 7.6.2013). Dagegen Walter-Karydi 1994, 133 Anm. 26: Theorenlisten, im Vergleich mit entsprechenden thasischen Listen.
- 52) Eine ausführliche kritische Überprüfung der geläufigen Deutung des Thearion unternahm bereits Rutherford 2011. Andere mögliche Funktionen des Thearion sind laut Rutherford eine Stätte der Performanz von Veranstaltung, was der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs *theoria* entspricht. Rutherford geht jedoch letztlich von einer teils kommunalen und teils sakralen Funktion als Sitz der Theoren aus. In Troizen ist im 4. Jh. v. Chr. ein Heiligtum des Apollon Thearios belegt, in dem Ehrendekrete aufgestellt wurden (Kruse 1934, Hinweis K. Hallof). Zur Funktion der *theoria* im sakralen und politischen Kontext vgl. Kowalzig 2005; Gehrke 2013; Rutherford 2013.
- 53) Felten 2003, 42-45 (Identifikation als Thesmophorion); Felten 2007, 30 Abb. 27; Klebinder-Gauß 2012, 50-52.
- 54) Welter 1932, 162-163; Welter 1938b, 494-495.
- 55) Die Publikation ist in Vorbereitung durch eine Gruppe um G. Klebinder-Gauß. Vgl. die knappe Zusammenfassung bis 2006 von Felten 2007, 22-25. Grabungsvorberichte: Felten u. a. 2005, 9-27; Felten u. a. 2006, 9-27; Felten u. a. 2007, 89-109; Felten u. a. 2008, 47-66; Felten u. a. 2009, 79-97.
- 56) Felten u. a. 2006, 13-14 Abb. 5, 1; 8, 2; Felten u. a. 2007, 91-92 Abb. 2-3.
- 57) Welter 1932, 162 Abb. 21; Welter 1938b, 494-495 Abb. 21-23; 507; Herrmann 1959, 67 Taf. 7, 2 (Heroen einer oder mehrerer Phratrien); Felten 2001, 128-129; Felten u. a. 2006, 19 Anm. 40; Felten u. a. 2010, 48 mit Anm. 22 (mit Nennung von acht Exemplaren); IG IV² 2, 1002-1003 (2. Hälfte 6. Jh. v. Chr.). Vergleiche außerhalb Äginas: IG XII 2, 287-292. Zu *theoï patroï* und Phratrienkulten s. jetzt Parker 2008. Auf die neue Grabung im Westkomplex geht er noch nicht ein, bemerkt aber (S. 209), dass bei Pindar immer wieder patronyme Gesellschaftsgruppen auf der Insel bezeugt sind. Ob diese in einem gemeinsamen Phratrienheiligtum wie auf Thasos oder in getrennten wie an vielen anderen Orten verehrt wurden, muss er offen lassen.
- 58) Vgl. zum Sacred House in Eleusis Mazarakis-Ainian – Alexandridou 2011, zu Itanos Viviers 2009, 210-213 Abb. 2. Das neue belgisch-englische Projekt »Polis« geht nun diesem Phänomen anhand ausgewählter Orte nach, vgl. <http://crea.ulb.ac.be/Polis.html> (19.06.2017).
- 59) Zuletzt Lolos 2012, 35-39.
- 60) Welter 1938a, 52 lokalisierte es in dem heute als Westkomplex bezeichneten Gebäude, Walter 1993, 54-56 Abb. 58 Nr. 7 (ihm folgend Walter-Karydi 1994, 132) auf einem Hügel südöstlich von Kolonna; zuletzt wird es auf Kolonna, etwa im Bereich der drei in hellenistischer Wiederverwendung erhaltenen Strukturen westlich des Tempels vermutet, vgl. Pollhammer 2002, 108 Anm. 74; Pollhammer 2004, 130-171; Felten 2007,

- 29-30 Abb. 21; Felten u. a. 2007, 109; Pollhammer 2009, 121 Anm. 55 (mit Diskussion).
- 61) Die von Walter-Karydi 1994, 132 Anm. 18 genannte Inschrift IG IV 2 (= IG IV² 2, 750 Z. 37) nennt zum einen nicht das Apollonion, sondern das Agoranomion beim *epiphanestatos topos*, außerdem stammt sie wohl aus Megara und nicht aus Ägina s. unten Anm. 87 Nr. 4. Zumeist wird der Kolonna-Hügel dennoch als *epiphanestatos topos* von Ägina bezeichnet, so auch Welter 1962, 29.
- 62) Zuletzt ausführlich Despinis 2009, 349-353.
- 63) Zu Vertretern der attalidischen Königsfamilie als Synnaos im Heraion von Pergamon s. jetzt Mathys 2012, 262-269, zu *synnaoi theoi* s. Nock 1972; Schmidt-Dounas 1993/1994; Damaskos 1999, 301-304.
- 64) Paus. 2, 29, 9. Zur postulierten Lage auf dem Kolonna-Hügel: Welter 1962, 31 (Identifizierung mit dem Rundbau westlich des Tempels); Walter 1993, 57.
- 65) Schol. Vet. Pind. O. 7, 86; Weilhartner 2010a, Nr. 105 (ohne Klärung des Inhaltes).
- 66) Hdt. 8, 64 (Weilhartner 2010a, Nr. 482); Plut. Them. 15, 2 (Weilhartner 2010a, Nr. 914: »andere meinten, geisterhafte Erscheinungen und Schattenbilder bewaffneter Männer zu sehen, die von Aigina her ihre Hände zum Schutz der griechischen Trieren ausstreckten. Sie vermuteten, dass es die Aiakiden seien, die vor der Schlacht mit Gebeten zur Unterstützung herbeigerufen worden waren«); Philostr. Heroikos 53, 15; Weilhartner 2010a, Nr. 1257 (sie führten das Haus der Aiakiden nach Salamis – τὸν τῶν Αἰακιδῶν οἶκον). Gedeutet als portabler Schrein mit kleinen Figuren: Thiersch 1928, 141-142.
- 67) Pind. N. 5, 53-54; Weilhartner 2010a, Nr. 65. Auch die lydische Binde (Λυδίαν μίτραν) wurde ihm wohl dargebracht, Pind. N. 8, 15; Weilhartner 2010a, Nr. 76; Mann 2001, 227.
- 68) Sinn 1987, 141-142; Lampen: Bailey 1991, 55-56; Bronzen: Maaß 1998, 66-67.
- 69) In der 1. Hälfte des 4. Jhs. scheint ein Athener auf Besuch seinen Stimmzettel (»bronze allotment plate«) hier verloren zu haben. Dazu und zur fortgesetzten Deponierung attischer Keramik in Aphaia s. Williams 1987, 677-678 mit Anm. 69.
- 70) IG IV² 2, 787 (Mneia und Auxesia, 431-404 v. Chr.). 1037 (Aphaia); Figueira 1991, 35. Nach Williams 1987, 678 zeigen die Inventarlisten athenisches Interesse an den Heiligtümern.
- 71) In dieser Weise interpretiert heute Polinskaya 2009 (ihr folgend auch Papazarkadas 2011, 20-21) die auf der Insel gefundenen Horos-Steine. Die ältere Literatur (bei Polinskaya 2009 weitgehend zusammengestellt) geht zwar meist von der Markierung von Agrarland aus, datiert sie aber (mit Barron 1983; ihm folgt auch Horster 2004, 245-260) bereits um die Mitte des 5. Jhs. v. Chr. und erkennt, dass sie attische Denkmäler sind.
- 72) Watson 2011 mit älterer Lit., auch zur Interpretation des dargestellten Themas, s. ähnlich bereits Osborne 1998, 124-125; Wünsche 2006, 151 (nicht Heldenkämpfe vor Troja, sondern mythische Ahnen Äginas sind dargestellt); s. auch Wünsche 2011, 205-221 mit einer neuen Benennung mancher Figuren. Der Tempel und seine Skulpturen sind auf jeden Fall als äginetischer Auftrag zu verstehen, selbst wenn die zuletzt häufig vorgeschlagene Tiefdatierung des Tempels nach den Perserkriegen zutreffen sollte, s. dazu Gill 1988; Gill 1993; Stewart 2008, 593-597 (nachpersisch, ihm zufolge ist der Brand auf die Perserzerstörung zurückzuführen); Watson 2011, 84; Eschbach 2013 (der beide Giebel gleichzeitig und spät datiert). Gegen die Tiefdatierung: Rolley 1994, 204-205 und Wünsche 2006.
- 73) Hdt. 5, 82-88; ausführlich dazu: Dunbabin 1936/1937; Figueira 1993, 35-60. Das Verbot attischen Trinkgeschirrs bezieht sich jedoch nach Herodot eindeutig auf das Heiligtum, nicht auf die ganze Insel, s. in diesem Sinne Dunbabin 1936/1937, 84-85; Figueira 1993, 38; Weilhartner 2012, 208, gegen Morris 1984, 112-113. Zur Lage des Heiligtums: Nach Herodot lag es in Oia, 3,5 Stadien von der Stadt entfernt. Papachatzis 1976, 240-241 Anm. 3 lokalisiert es ohne jeden Zweifel in der Nähe von Palaiachora am Weg von Ägina nach Mesagros. Die Inventarliste war im römischen Aquädukt verbaut, das von dieser Richtung kommend zur Stadt führte.
- 74) In den 1980er Jahren wurden einige Umbauarbeiten im Aphaiaheiligtum (Versetzung des Altares nach Osten, Versetzung der Temenosmauer, Wiederaufbau derselben im Süden des Propylons, Erweiterung der sog. Priesterhäuser im Südosten) vorläufig in das frühe bzw. die Mitte des 4. Jhs. v. Chr. datiert: Williams 1987, 678 (gegen Mitte des 4. Jhs. v. Chr.); Schäfer 1992, 30-31 (frühes 4. Jh. v. Chr.), zit. bei Leypold 2008, 18. Diese Arbeiten werden nun später datiert.
- 75) Nach Goette 2003, 24-25 fanden im spätgeometrisch-archaischen Zeus-Hellanos-Heiligtum auf dem Oros sogar größere Bauarbeiten statt. Die Errichtung des [-]förmigen Peristylhofes auf der oberen Terrasse datiere demnach – infolge einer Kombination aus archäologischen und historischen Erwägungen – in das frühe 2. Jh. v. Chr.
- 76) Welter 1938b, 518-529 (pauschal, 3./2. Jh. v. Chr.), zu ionischen Halbsäulen von dort s. auch Pollhammer 2009, 119.
- 77) Vgl. Pollhammer 2002; Pollhammer 2004.
- 78) Pollhammer 2009.
- 79) Pennas 2005, 8-15.
- 80) Fränkel 1890, 40-42 Nr. 47-49; Fenn 2011, 325. Beide Basen in Pergamon. Die Inschriften sind merkwürdig: Nr. 47 (auf der Basis aus blauem Marmor, auf der eine Pferdefigur stand) ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΑΤΤΑΛΟΣ ΤΩΝ ΕΞ ΑΙΓΙΝΗΣ ΑΠΑΡΧΗΝ ΑΘΗΝΑΙ (auch die spätarchaisch/frühklassische Basis des Sostratos, die in Kolonna gefunden wurde, trug wahrscheinlich eine Pferdefigur, s. Walter-Karydi 1987, 84 Nr. 60 Taf. 41, 60); Nr. 48 (auf der Basis aus bläulich-weißem Marmor) – ΣΜΙΚΩΝΟΣ ΑΙΓΙΝΗΤΗΣ (Fränkel 1890 und DNO 506 ergänzen zu [Ἰωνάτα]ς Μίκωνος Αἰγινῆτης [ἔποιήσεν]); Nr. 49 ΘΗΡΩΝ ΒΟΙΩΤΟΣ ΕΠΟΙΗΣΕΝ, seitlich ΕΞ ΑΙΓΙΝΗΣ (vom Gymnasium). Offenbar bedeutet die Beischrift, dass die Stücke aus Ägina gebracht wurden.
- 81) IG IV² 2, 765 (210-197 v. Chr.). Vielleicht auch eine Weihung für Heros Pergamon: IG IV² 2, 764.
- 82) Zu den attalidischen Ehrungen: IG IV² 2, 747-748; vgl. Allen 1971; Allen 1983, 147. 208-209 Nr. 2; Kotsidu 2000, 105-106 Nr. 51; 426-428 Nr. *303. Zur Betonung der Verwandtschaftsbeziehungen über Herakles und Aiakos: IG IV² 2, 747 Z. 16-17 (210/200 v. Chr.).
- 83) Attaleia und Eumeneia: IG IV² 2, 749 Z. 40-41 (159-144 v. Chr.). Zur Bedeutung der erstmals in hellenistischer Zeit belegten *thymelikoí agones* als musische Spiele s. Easterling – Hall 2002, 210.
- 84) IG IV² 2, 137 (Ende 2. Jh. v. Chr. Theben, σαλπικτής), ferner IG IV² 2, 140 (Beginn 1. Jh. v. Chr., Orchomenos und Amphiareion, σαλπιστής; IG VII 419 Z. 7-8); vgl. zu beiden Hallof 2007, fasti Nr. 137. 140.

- 85) IG VII 2448. 3196; zu Oropos: Hallof 2007, fasti Nr. 140 (80-70 v. Chr.: Θεόφραστος Ἀσκληπιάδου Αἰγινήτης κήρυξ).
- 86) Zu der Inschrift Gauthier 1993, 41-48.
- 87) In der neuen Edition der IG sind nur sieben Nummern für Dekrete für Ehreninschriften auf Ägina vergeben (IG IV² 2, 747-753), die sich über den Zeitraum vom frühen 2. Jh. v. Chr. bis und in das 1. Jh. n. Chr. erstrecken, eines datiert unbestimmt in die Kaiserzeit. Für manche von ihnen ist die äginetische Provenienz umstritten: 1) Attalos I. (IG IV² 2, 747); 2) Attalos II. (IG IV² 2, 748); 3) Kleon (IG IV² 2, 749); 4) wahrscheinlich entfällt: Diodoros, wegen Schutz vor Piraten, IG IV² 2, 750 (84/83 v. Chr., diese Inschrift wird nun von Rigsby 2010 mit guten Gründen Megara zugewiesen, v. a. mit der Begründung, dass *synhedroi* auf Ägina nicht vorkommen, für Megara aber charakteristisch sind, vgl. auch SEG 57, 310); 5) möglicherweise entfällt ebenso: Gymnasiarch IG IV² 2, 751 (diese Inschrift wird auch Siphnos oder am ehesten wegen formaler Vergleiche Athen zugewiesen, vgl. Follett 2004, 213-224; SEG 54, 412); 6) Gymnasiarch (IG IV² 2, 752); 7) IG IV² 2, 753 (sehr fragmentarische, heute verschollene Inschrift aus der Kaiserzeit). Ferner Ehreninschriften: IG IV² 2, 771-786 (die älteste für Nikostratos, Sohn des Epaphrodeitos, von Boule und Demos, aus dem 3. Jh. v. Chr.). 773 (2. Hälfte 1. Jh. v. Chr., Inschrift für Patron und Euergeten C. Norbanus Balbus).
- 88) Zu den typischen Schachtgräbern s. Papastavrou 1986; Papastavrou 2006. Neue Gräber: Welter 1938a, 56-62; Welter 1938b, 495-518; Welter 1954; zu einem Grab in der Nordnekropole s. Smetana-Scherrer 1982, 85-86 Taf. 73 (Funde aus den Sarkophagen, 150-125 v. Chr.); Andreou 1988, 27-28 Nr. 5 (Wanddekoration); zu den Inschriften auf den Wänden über drei Sarkophagen in der Kammer: IG IV² 2, 890 (mit Hinweis, dass es sich um thrakische Namen handelt, die wohl von pergamenischen Söldnern stammen). Insgesamt handelt es sich um fünf bekannte Gräber auf Ägina mit Wanddekorationen: Andreou 1988, 27-29 Nr. 3-7, allgemein zu makedonischen Kammergräbern außerhalb Makedoniens: Huguenot 2006; Huguenot 2007 Anm. 11: Mit Sicherheit identifizierte makedonische Kammergräber in Zentralgriechenland verteilen sich auf folgende Orte: Ägina (3), Eretria (4), Pei (Chalkis), Stratos, Kalydon, Plevron, Grammeni Oxya, Kassope, Dodona, Ypati, Mexiates, Lamia, Larissa, Petroporo und Azoros. Weitere Grabdenkmäler von Söldnern/Ausländern aus der Zeit der Pergamener: IG IV² 2, 926 (Menodote, Tochter des Attalos, 2. Jh. v. Chr., Stelenfragment); IG IV² 2, 936 (Mysier Xenokles, 1. Jh. v. Chr.); Thraker: IG IV² 2, 927. 929-930. 934-935 (2./1. Jh. v. Chr. - 1. Jh. n. Chr.); IG IV² 2, 928 (Messenier, 2. Jh. v. Chr.).
- 89) IG IV² 2, 892. Zu makedonischen Kammergräbern in Pergamon, die wohl der Oberschicht vorbehalten waren, s. Kelp 2011, 291 Abb. 4.
- 90) Andreou 1988, 27 Nr. 4 zum Grab Welter 1938b, 501-502 Abb. 28, das Welter zufolge anhand der Funde in das frühe 3. Jh. v. Chr. zu datieren sei. Das Kammergrab in Meristos mit braunem Sockel und blaugrüner Laubgirlande als oberem Abschluss wird laut Andreou wegen der Inschriften in das 3./2. Jh. v. Chr. datiert, Andreou 1988, 28 Nr. 6 Taf. 7, 1-2 (Welter 1938b, 506-509 Nr. 9 Abb. 32-33). Zu den Inschriften: IG IV² 2, 879-880. 882. 890-892.
- 91) Eingeritzter Kranz erstmals auf dem Inschriftenstein mit Ehreninschrift für Attalos II. (IG IV² 2, 748, vor 160 v. Chr.), dann für den Statthalter Kleon (IG IV² 2, 749, 159-144 v. Chr.) und den Agoranomen Diodoros (IG IV² 2, 750, 84/83 v. Chr., s. aber zur möglichen Herkunft dieser Inschrift aus Megara oben Anm. 87 Nr. 4); in Grabinschriften: In einer Grabkammer, wahrscheinlich pergamenischer Zeit, ist unter vier Namen je ein Kranz aufgemalt (IG IV² 2, 879), ferner kaiserzeitlich: IG IV² 2, 947. 952 (attisch?). 966 (2. Jh. v. Chr., im Kranz *he boule kai o demos*, zuerst aber nur *o demos*, mit kaiserzeitlicher Zweitverwendung). 967-975 (s. oben, *oi ek tou gymnasiou*), in kaiserzeitlicher Weihinschrift 212 n. Chr. (IG IV² 2, 760).
- 92) Fabricius 1999, 238-241. In Attika sind sie dagegen selten, s. Posamentir 2006, 84 mit Anm. 993.
- 93) Fabricius 1999, 214-216; s. auch Fabricius 2010. Allgemein zum Kranz Blech 1982.
- 94) IG IV² 2, 754 (*Thebasimachos heros*). 764 (Heron, ergänzt zu *heros Pergamos*). 768-769 (zwei Hermen als Grabdenkmäler für früh verstorbene Kinder, *heros pais* und *Ion heros*).
- 95) Walter-Karydi 2002, 338.
- 96) Im Kontext einer gemeingriechischen Weihung treten die Ägineten dagegen einmal auf: In der Platäerweihung in Delphi sind die Ägineten als Gruppe unter zahlreichen anderen an der Schlacht Beteiligten vertreten, s. etwa Steinhart 1997, 53 Z. 3.
- 97) Die Identifizierung eines Rundmals beim Leuchtturm an der Nordwestküste der Insel als Kenotaph der Ägineten bei Salamis durch Welter 1929; Welter 1931, 276-277 ist nicht gesichert. Die Rekonstruktion des Denkmals mit einem Durchmesser von 16 m als frühklassischer Rundbau mit einer späteren Bestattung des späten 4. Jhs. v. Chr. ergibt sich allein aus der Überlegung, dass es gegenüber der Insel Salamis liegt und eine imposante Größe aufweist. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass es sich um einen Turm handelt. Auf der Karte von Thiersch (abgedruckt bei Furtwängler 1906, ohne Nr.) sind eine ganze Reihe weiterer Türme in Küstennähe vermerkt.

Literatur

- Allen 1971: R. E. Allen, Attalos I und Aigina, BSA 66, 1971, 1-12.
1983: R. E. Allen, The Attalid Kingdom (Oxford 1983).
- Andreou 1988: A. Andreou, Griechische Wanddekorationen (Diss. Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1988).
- Bailey 1991: D. M. Bailey, Aegina, Aphaia-Tempel XIV. The Lamps, AA 1991, 31-68.
- Barron 1983: J. P. Barron, The Fifth-Century Horoi of Aigina, JHS 103, 1983, 1-12.
- Blech 1982: M. Blech, Studien zum Kranz bei den Griechen (Berlin 1982).
- Burnett 2005: A. P. Burnett, Pindar's Songs for Young Athletes of Aigina (Oxford 2005).

- Cristofani 1993: M. Cristofani, *Un Etrusco a Egina*, *StEtr* 59, 1993, 159-162.
- Damaskos 1999: D. Damaskos, *Untersuchungen zu hellenistischen Kultbildern* (Stuttgart 1999).
- Despinis 2009: G. Despinis, *Αρχαϊκά ηρώα με ανάγλυφες παραστάσεις*, *ASAtene* 87, 2009, 349-366.
- DNO: S. Kansteiner – K. Hallof – L. Lehmann – B. Seidensticker – K. Stemmer (Hrsg.), *Der Neue Overbeck. Die antiken Schriftquellen zu den bildenden Künsten der Griechen* (Berlin 2014).
- Dunbabin 1936/1937: T. J. Dunbabin, *Ἐχθρη παλαίη*, *BSA* 37, 1936/1937, 83-91.
- Easterling – Hall 2002: P. Easterling – E. Hall (Hrsg.), *Greek and Roman Actors. Aspects of an Ancient Profession* (Cambridge 2002).
- Eschbach 2013: N. Eschbach, *Ungewöhnliche Helden – eigenartige Formen. Die Giebelskulpturen des Aphaia-Tempels auf Ägina*, in: V. Brinkmann (Hrsg.), *Zurück zur Klassik. Ein neuer Blick auf das alte Griechenland. Ausstellungskatalog Frankfurt* (Frankfurt 2013) 152-165.
- Fabricius 1999: J. Fabricius, *Die hellenistischen Totenmahreliefs. Grabrepräsentation und Wertvorstellungen in ostgriechischen Städten* (München 1999).
- 2010: J. Fabricius, *Zwischen Konvention und Tabu. Zum Umgang mit Heroenehrungen in hellenistischen Poleis*, in: M. Meyer – R. von den Hoff (Hrsg.), *Helden wie sie. Übermensch – Vorbild – Kultfigur in der griechischen Antike. Beiträge zu einem altertumswissenschaftlichen Kolloquium in Wien, 2.-4. Februar 2007* (Freiburg i. Br. 2010) 257-293.
- Fearn 2007: D. W. Fearn, *Bacchylides. Politics, Performance, Poetic Tradition* (Oxford 2007).
- 2011: D. W. Fearn (Hrsg.), *Aegina – Contexts for Choral Lyric Poetry. Myth, History, and Identity in the Fifth Century BC* (Oxford 2011).
- Felten 1975: F. Felten, *Die spätromische Akropolismauer*, in: F. Felten – W. W. Wurster (Hrsg.), *Alt-Ägina I 2. Die spätromische Akropolismauer. Architektur und Spolien. Inschriften. Die christliche Siedlung* (Mainz 1975).
- 2001: F. Felten, *Kulte in Aigina-Kolonna*, in: S. Buzzi – D. Käch – E. Kistler – E. Mango – M. Palaczyk – O. Stefani (Hrsg.), *Zona Archaeologica. Festschrift für Hans Peter Isler zum 60. Geburtstag*, *Antiquitas* 3, 42 (Bonn 2001) 127-134.
- 2003: F. Felten, *Neues zu Apollon und Demeter in Aigina*, in: B. Asamer – W. Wohlmayr (Hrsg.), *Akten des 9. Österreichischen Archäologentages in Salzburg 2001* (Salzburg 2003) 41-45.
- 2007: F. Felten, *Aegina-Kolonna: The History of a Greek Acropolis*, in: F. Felten – W. Gauß – R. Smetana (Hrsg.), *Middle Hellenic Pottery and Synchronisms. Proceedings of the International Workshop Held at Salzburg, October 31st-November 2nd, 2004* (Wien 2007) 11-34.
- Felten u.a. 2005: F. Felten – C. Reinholdt – E. Pollhammer – W. Gauß – R. Smetana, *Ägina-Kolonna 2004. Vorbericht über die Grabungen des Fachbereichs Altertumswissenschaften/Klassische und Frühägäische Archäologie der Universität Salzburg*, *ÖJh* 74, 2005, 7-37.
- 2006: F. Felten – C. Reinholdt – E. Pollhammer – W. Gauß – R. Smetana, *Ägina-Kolonna 2005. Vorbericht über die Grabungen des Fachbereichs Altertumswissenschaften/Klassische und Frühägäische Archäologie der Universität Salzburg*, *ÖJh* 75, 2006, 9-38.
- 2007: F. Felten – C. Reinholdt – E. Pollhammer – W. Gauß – R. Smetana, *Ägina-Kolonna 2006. Vorbericht über die Grabungen des Fachbereichs für Altertumswissenschaften/Klassische und Frühägäische Archäologie der Universität Salzburg*, *ÖJh* 76, 2007, 89-119.
- 2008: F. Felten – C. Reinholdt – E. Pollhammer – W. Gauß – R. Smetana, *Ägina-Kolonna 2007. Vorbericht über die Grabungen des Fachbereichs für Altertumswissenschaften/Klassische und Frühägäische Archäologie der Universität Salzburg*, *ÖJh* 77, 2008, 47-76.
- 2009: F. Felten – C. Reinholdt – E. Pollhammer – W. Gauß – R. Smetana, *Ägina-Kolonna 2008. Vorbericht über die Grabungen des Fachbereichs für Altertumswissenschaften/Klassische und Frühägäische Archäologie der Universität Salzburg*, *ÖJh* 78, 2009, 79-108.
- 2010: F. Felten – C. Reinholdt – E. Pollhammer – W. Gauß – R. Smetana, *Ägina-Kolonna 2009. Vorbericht über die Grabungen des Fachbereichs für Altertumswissenschaften/Klassische und Frühägäische Archäologie der Universität Salzburg*, *ÖJh* 79, 2010, 43-66.
- Fenn 2011: N. Fenn, *Plastik aus archaischer und klassischer Zeit in Pergamon*, in: R. Grüßinger – V. Kästner – A. Scholl (Hrsg.), *Pergamon. Panorama der antiken Metropole. Begleitbuch zur Ausstellung* (Berlin 2011) 320-326.
- Figueira 1986: Th. J. Figueira, *Aegina. Society and Politics* (New Hampshire 1986).
- 1991: Th. J. Figueira, *Athens and Aigina in the Age of Imperial Colonization* (Baltimore 1991).
- 1993: Th. J. Figueira, *Excursions in Epichoric History. Aiginetan Essays* (Maryland 1993).
- Follett 2004: S. Follett, *Éloge d'un gymnasiarque d'Athènes ou d'Égine* (IG IV 4 = EM 8942), in: A. Mathaiou (Hrsg.), *Ἀττικὰ Ἐπιγραφαί. Πρακτικά συμποσίου εἰς μνήμην Adolf Wilhelm* (1864-1950) (Athen 2004) 213-224.
- Franke – Hirmer 1964: P. R. Franke – M. Hirmer, *Die griechische Münze* (München 1964).
- Fränkel 1890: M. Fränkel, *Die Inschriften von Pergamon I*, *AvP* 8 (Berlin 1890).
- Furtwängler 1906: A. Furtwängler, *Aegina. Das Heiligtum der Aphaia I-VIII* (München 1906).
- Gauß 2006: W. Gauß, *Minos auf Ägina – Beobachtungen zu den Beziehungen Äginas zu Kreta*, in: E. Czerny – I. Hein – H. Hunger – D. Melman – A. Schwab (Hrsg.), *Timelines. Studies in Honour of Manfred Bietak* (Leuven 2006) 437-448.
- 2010: W. Gauß, *Aegina Kolonna*, in: E. H. Cline (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the Bronze Age Aegean (ca. 3000-1000 BC)* (Oxford 2010) 737-751.
- Gauthier 1993: P. Gauthier, *Epigraphica II*, *RevPhil* 67, 1993, 41-55.
- Gehrke 2013: H.-J. Gehrke, *Theoroi in und aus Olympia. Beobachtungen zur religiösen Kommunikation in der archaischen Zeit*, *Klio* 95, 2013, 40-60.
- Gill 1988: D. W. J. Gill, *The Temple of Aphaia on Aegina: The Date of the Reconstruction*, *BSA* 83, 1988, 169-177.

- 1993: D. W. J. Gill, The Temple of Aphaia on Aegina: Further Thoughts on the Date of the Reconstruction, *BSA* 88, 1993, 173-181.
- Goette 2003: H. R. Goette, Το ιερό του Διός Ελλαίου στο Όρος της Αίγινας, in: E. Konsolákē-Giannopoulou (Hrsg.), *Αργοσαρωνικός. Πρακτικά 1^{ου} Διεθνούς Συνεδρίου Ιστορίας και Αρχαιολογίας του Αργοσαρωνικού, Πόρος, 26-29 Ιουνίου 1998 II. Από τους σκοτεινούς χρόνους έως το τέλος της Ρωμαϊοκρατίας* (Athen 2003) 23-28.
- Göttlicher 1992: A. Göttlicher, Kultschiffe und Schiffskulte im Altertum (Berlin 1992).
- Gruen 2011: E. S. Gruen (Hrsg.), *Cultural Identity in the Ancient Mediterranean* (Los Angeles 2011).
- Hall 2002: J. M. Hall, *Hellenicity. Between Ethnicity and Culture* (Chicago 2002).
- Hallof 2007: K. Hallof (Hrsg.), *IG IV² 2. Inscriptiones Aeginae insulae* (Berlin 2007).
- Hallof u. a. 2012: K. Hallof – K. Herrmann – S. Prignitz, Alte und neue Inschriften aus Olympia I, *Chiron* 42, 2012, 213-232.
- Herrmann 1959: H.-V. Herrmann, *Omphalos* (Münster 1959).
- 1988: H.-V. Herrmann, Die Siegerstatuen von Olympia. Schriftliche Überlieferung und archäologischer Befund, *Nikephoros* 1, 1988, 119-183.
- Hoffelner 1994: K. Hoffelner, Die Dachterrakotten des Artemistemfels vom Apollon-Heiligtum in Ägina, *Hesperia Suppl.* 27 (Princeton NJ 1994) 99-112.
- 1999: K. Hoffelner, *Alt-Ägina I 3. Das Apollon-Heiligtum. Tempel – Ältäre – Temenosmauer – Thearion* (Mainz 1999).
- Hoffelner – Walter-Karydi 1994: K. Hoffelner – E. Walter-Karydi, Der Thearion-Bau. Zum Apollonkult in Ägina, *AA* 1994, 125-148.
- Hornblower 2004: S. Hornblower, *Thucydides and Pindar: Historical Narrative and the World of Epinikian Poetry* (Oxford 2004).
- 2007: S. Hornblower, »Dolphins in the Sea« (Isthmian 9, 7): Pindar and the Aeginetans, in: S. Hornblower – C. Morgan (Hrsg.), *Pindar's Poetry, Patrons, and Festivals. From Archaic Greece to the Roman Empire* (Oxford 2007) 287-308.
- Horster 2004: M. Horster, *Landbesitz griechischer Heiligtümer in archaischer und klassischer Zeit* (Berlin 2004).
- Huguenot 2006: C. Huguenot, *Caractéristiques architecturales des tombes de type macédonien en Grèce centrale: Proceedings of the 1st Archaeological Meeting of Thessaly and Central Greece* (Volos 2006) 899-913.
- 2007: C. Huguenot, Die Bedeutung der makedonischen Kammergräber für die Selbstdefinition der makedonischen Oberschicht, in: S. Knöll (Hrsg.), *Creating Identities. Die Funktion von Grabmalen und öffentlichen Denkmälern in Gruppenbildungsprozessen. Internationale Fachtagung vom 30. Oktober bis 2. November 2003, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal e. V. Zentralinstitut und Museum für Sepulkralkultur* (Norderstedt 2007) 17-26.
- Jacobsthal 1933: P. Jacobsthal, *Diskoi*, 93. Winckelmannsprogramm der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin 93 (Berlin 1933).
- Jarosch-Reinholdt 2009: V. Jarosch-Reinholdt, Die geometrische Keramik von Kap Kolonna, Ägina-Kolonna 4 (Wien 2009).
- Jennings 1988: J. E. Jennings, *Aeginetan Trade 650-457 B.C.: a Re-Examination* (Diss. University of Illinois 1988).
- Kelp 2011: U. Kelp, Die Nekropolen von Pergamon, in: R. Grüßinger – V. Kästner – A. Scholl (Hrsg.), *Pergamon. Panorama der antiken Nekropole. Ausstellungskatalog Berlin* (Berlin 2011) 288-296.
- Klebinder-Gauß 2012: G. Klebinder-Gauß, *Keramik aus klassischen Kontexten im Apollon-Heiligtum von Ägina-Kolonna. Lokale Produktion und Importe, Ägina-Kolonna 6* (Wien 2012).
- Knoblauch 1969: P. Knoblauch, *Neuere Untersuchungen an den Häfen von Ägina*, *BjB* 169, 1969, 104-116.
- 1972: P. Knoblauch, *Die Hafenanlagen der Stadt Ägina*, *ADelt* 27, 1972, 50-85.
- Kotsidu 2000: Ch. Kotsidu, *Τιμή και δόξα. Ehrungen für hellenistische Herrscher* (Berlin 2000).
- Kowalzig 2005: B. Kowalzig, *Mapping out Communitas: Performances of Theoria in Their Sacred and Political Context*, in: J. Elsner – I. Rutherford (Hrsg.), *Pilgrimage in Graeco-Roman and Early Christian Antiquity: Seeing the Gods* (Oxford 2005) 41-72.
- 2011a: B. Kowalzig, *Musical Merchandise on Every Vessel: Religion and Trade on Aegina*, in: Fearn 2011, 129-171.
- 2011b: B. Kowalzig, *Identità greche tra modelli religiosi ed economici: il caso di Egina*, in: L. Breglia – A. Moleti – M. L. Napolitano (Hrsg.), *Ethne, identità e tradizione: la »terza Grecia« e l'Occidente* (Pisa 2011) 1-18.
- Kraay 1976: C. M. Kraay, *Archaic and Classical Greek Coins* (London 1976).
- Kritzas 1989: Ch. V. Kritzas, *Remarks on an Inscribed Anchor Stock from Aegina*, in: H. Tzalas (Hrsg.), *Tropis I. Hellenic Institute for the Preservation of Nautical Tradition. 1st International Symposium on Ship Construction in Antiquity. Piraeus, 30 August-1 September 1985* (Athen 1989) 203-206.
- Kroll – Waggoner 1984: J. H. Kroll – N. M. Waggoner, *Dating the Earliest Coins of Athens, Corinth and Aegina*, *AJA* 88, 1984, 325-340.
- Kruse 1934: *RE X* (1934) 1382-1383 s. v. Thearios (B. Kruse).
- Leypold 2008: Ch. Leypold, *Bankettgebäude in griechischen Heiligtümern* (Wiesbaden 2008).
- Lolos 2012: G. Lolos (Hrsg.), *Σάλαμις I. Συμβολή στην Αρχαιολογία του Σαρωνικού*, *Dodone Beih.* 83 (Ioannina 2012).
- Maaß 1998: M. Maaß, *Aegina, Aphaia-Tempel 18. Bronzefunde außer Waffen*, *AA* 1998.1, 57-104.
- Mango 2007: E. Mango, *Bankette im hellenistischen Gymnasion*, in: D. Kah – P. Scholz (Hrsg.), *Das hellenistische Gymnasium* (Berlin 2007) 273-312.
- Mann 2001: Ch. Mann, *Athlet und Polis im archaischen und frühklassischen Griechenland* (Göttingen 2001).
- Mathys 2012: M. Mathys, *Im Glanz der Attaliden. Aspekte der bürgerlichen Repräsentation im späthellenistischen Pergamon*, in: F. Pirson (Hrsg.), *Manifestationen von Macht und Hierarchien in Stadtraum und Landschaft. Wissenschaftliches Netzwerk der Abteilung Istanbul im Rahmen des Forschungsclusters 3 »Politische Räume« des Deutschen Archäologischen Instituts, Byzas 13* (Istanbul 2012) 261-276.

- Mattern 2001: T. Mattern, *Rez. zu Hoffelner 1999*, *Gnomon* 73, 2001, 603-609.
- Mazarakis-Ainian – Alexandridou 2011: A. Mazarakis-Ainian – A. Alexandridou, *The »Sacred House« of the Academy Revisited*, in: A. Mazarakis-Ainian (Hrsg.), *The Dark Ages Revisited*, International Conference Volos, 14-17 June 2007 (Volos 2011) 122-145.
- Möller 2000: A. Möller, *Naukratis. Trade in Archaic Greece* (Oxford 2000).
- Morris 1984: S. Morris, *The Black and White Style: Athens and Aigina in the Orientalizing Period* (New Haven 1984).
- Nicholson 2011: N. J. Nicholson, *Aristocracy and Athletics in Archaic and Classical Greece* (Cambridge 2011).
- Nicolet-Pierre – Gjongecaj 1995: H. Nicolet-Pierre – S. Gjongecaj, *Le monnayage d'argent d'Égine et le trésor de Hollm* (Albanie) 1991, *BCH* 119, 1995, 283-338.
- Nock 1972: A. D. Nock, *Synnaos Theos*, in: A. D. Nock, *Essays on Religion and the Ancient World I* (Oxford 1972) 202-251 = *HarvStCIPhil* 41, 1930, 1-62.
- Offenmüller 2012: M. Offenmüller (Hrsg.), *Identitätsbildung und Identitätsstiftung in griechischen Gesellschaften. Vorträge gehalten im Rahmen eines Symposiums von 28.-29. Jänner 2010*, *A.R.G.E.I.A.* 1 (Graz 2012).
- Osborne 1998: R. Osborne, *Archaic and Classical Greek Art* (Oxford 1998).
- Papachatzis 1976: N. Papachatzis, *Παυσανίου Ελλάδος Περιήγησις Ι. Αττικά* (Athen 1976).
- Papastavrou 1986: E. Papastavrou, *Σύνολο ομαδικών τάφων στην Αίγινα*, *AEphem* 125, 1986, 49-59.
- 2006: E. Papastavrou, *Υπόγειοι λαξευτικοί τάφοι της Αίγινας*, *AEphem* 145 (Athen 2006).
- Papazarkadas 2011: N. Papazarkadas, *Sacred and Public Land in Ancient Athens* (Oxford 2011).
- Parker 2008: R. Parker, *πατῶροι θεοί*, in: A. H. Rasmussen – S. W. Rasmussen (Hrsg.), *Religion and Society. Rituals, Resources and Identity in the Ancient Graeco-Roman World. The BOMOS-Conferences 2002-2005*, *AnalRom Suppl.* 40 (Rom 2008) 201-214.
- Patay-Horvath 2006: A. Patay-Horvath, *A Laconian Bronze Disc from Olympia*, in: *Πρακτικά του 5^{ου} διεθνούς συνεδρίου πελοποννησιακών μελετών 2005* (Athen 2006) 283-302.
- 2007: A. Patay-Horvath, *Eine beschriftete Bronzescheibe aus Olympia*, *Tyche* 22, 2009, 123-141.
- 2008: A. Patay-Horvath, *Hermesios, ein lakonischer Künstler auf Ägina*, in: G. Nemeth (Hrsg.), *Kalendae. Studia Sollemnia In Memoriam Johannis Sarkady* (Debrecen 2008) 283-288 (non vidi).
- 2010: A. Patay-Horvath, *The Disc of Hermesios – Reconstruction of a Bronze Statue*, *BdA* on line 1, 2010, www.bollettinodiarcheologiaonline.beniculturali.it/documenti/generale/1_PATAY-HORVATH.pdf (12.06.2017).
- Pavlou 2010: M. Pavlou, *Pindar. Nemean 5: Real and Poetic Statues*, *Phoenix* 44, 2010, 1-15.
- Peek 1969: W. Peek, *Inschriften aus dem Asklepieion von Epidauron*, *AbhLeipzig* 60, 2 (Berlin 1969).
- Pennas 2005: Ch. Pennas, *Das byzantinische Ägina* (Athen 2005).
- Petrakos 2004: B. C. Petrakos, *Η απαρχή της ελληνικής αρχαιολογίας και η ίδρυση της Αρχαιολογικής Εταιρείας. Η περίοδος 1813-1836*, *Mentor* 73, 2004, 111-225.
- Pfeijffer 1999: I. L. Pfeijffer, *Three Aeginetan Odes of Pindar. A Commentary on Nemean V, Nemean III, & Pythian VIII* (Leiden 1999).
- Pilafidis-Williams 1995: K. Pilafidis-Williams, *A Mycenaean Terracotta Figurine from Mount Oros on Aigina*, *BICS* 40, 1995, 229-234.
- 1998: K. Pilafidis-Williams, *The Sanctuary of Aphaia on Aigina in the Bronze Age* (München 1998).
- 2009: K. Pilafidis-Williams, *The Mycenaean Kouroutrophos Figurine at the Sanctuary of Aphaia on Aigina*, in: A.-L. Schallin – P. Pakkanen (Hrsg.), *Encounters with Mycenaean Figures and Figurines. Papers Presented at a Seminar at the Swedish Institute at Athens, 27-29 April 2001* (Stockholm 2009) 113-124.
- Polinskaya 2002: I. Polinskaya, *A New Inscribed Funerary Monument from Aigina*, *Hesperia* 71, 2002, 399-413.
- 2009: I. Polinskaya, *Fifth-Century Horoi on Aegina: A Reevaluation*, *Hesperia* 78, 2009, 231-267.
- Pollhammer 2002: E. Pollhammer, *Das Kap Kolonna. Eine Festung der Attaliden auf Ägina*, in: B. Asamer – P. Höglinger – C. Reinholdt – R. Smetana – W. Wohlmayr (Hrsg.), *Temenos. Festgabe für Florens Felten und Stefan Hiller* (Wien 2002) 99-106.
- 2004: E. Pollhammer, *Das Kap Kolonna auf Ägina zur Zeit der Pergamenischen Herrschaft. Untersuchungen zum Bauprogramm und der Baupolitik der Attaliden auf Ägina* (Diss. Universität Salzburg 2004).
- 2009: E. Pollhammer, *Andron-Architektur auf Ägina-Kolonna*, in: C. Reinholdt – P. Scherrer – W. Wohlmayr (Hrsg.), *Äiakiön. Beiträge zur Klassischen Altertumswissenschaft zu Ehren von F. Felten* (Wien 2009) 113-128.
- Posamentir 2006: R. Posamentir, *Bemalte attische Grabstelen klassischer Zeit* (München 2006).
- Price – Waggoner 1975: M. Price – N. M. Waggoner, *Archaic Greek Coinage* (London 1975).
- Rausa 1994: F. Rausa, *L'immagine del vincitore. L'atleta nella statuaria greca dall'età arcaica all'ellenismo* (Treviso 1994).
- Rigsby 2010: K. Rigsby, *Aegina and Megara* (*IG IV² 2, 750*), *CIPhil* 105, 2010, 308-313.
- Rolley 1994: C. Rolley, *La sculpture grecque I. Des origines au milieu du V^e siècle av. J.-C.* (Paris 1994).
- Rutherford 1992: I. Rutherford, *Two Heroic Prosodia: A Study of Pindar*, *Pa.* XIV-V, *ZPE* 92, 1992, 59-72.
- 2001: I. Rutherford, *Pindar's Paeans. A Reading of the Fragments with a Survey of the Genre* (Oxford 2001).
- 2011: I. Rutherford, *»The Thearion of the Pythian One«: The Aeginetan Thearoi in Context*, in: Fearn 2011, 114-128.
- 2013: I. Rutherford, *State Pilgrims and Sacred Observers in Ancient Greece: a Study of Theoria and Theoroi* (Cambridge 2013).
- Santi 2001: F. Santi, *I gruppi frontonali del tempio di Aphaia ad Egina: ipotesi recenti e nuovi suggerimenti*, *ArchCl* 52, 2001, 191-206.
- Schäfer 1992: T. Schäfer, *Aegina. Aphaia-Tempel 15. Becken und Ständer aus Marmor und Kalkstein*, *AA* 1992, 7-37.

- Scharnhorst 1829: V. Scharnhorst, Notizie topographiche sull'isola di Egina, *Adl* 1, 1829, 201-213.
- Schmidt-Dounas 1993/1994: B. Schmidt-Dounas, Statuen hellenistischer Könige als *synnaoi theoi*, *Egnatia* 4, 1993/1994, 71-141.
- Schwandner 1985: E.-L. Schwandner, Der ältere Porostempel der Aphaia auf Aegina (Berlin 1985).
- Sear 2006: F. Sear, *Roman Theatres. An Architectural Study* (Oxford 2006).
- Siewert – Taeuber 2013: P. Siewert – H. Taeuber (Hrsg.), *Neue Inschriften von Olympia. Die ab 1896 veröffentlichten Texte, Tyche Sonderband 7* (Wien 2013).
- Sinn 1987: U. Sinn, Aphaia und die »Aegineten«. Zur Rolle des Aphaiaheiligtums im religiösen und gesellschaftlichen Leben der Insel Aigina, *AM* 102, 1987, 131-167.
- 1988: U. Sinn, Der Kult der Aphaia auf Aegina, in: R. Hägg (Hrsg.), *Early Greek Cult Practice. Proceedings of the 5th International Symposium at the Swedish Institute at Athens* (Stockholm 1988) 149-160.
- Smetana-Scherrer 1982: R. Smetana-Scherrer, Spätclassische und hellenistische Keramik, in: E. Walter-Karydi, *Alt-Ägina II 1. Ostgriechische Keramik* (Mainz 1982) 56-91.
- Smith 2007: R. R. R. Smith, Pindar, Athletes, and the Early Greek Statue Habit, in: S. Hornblower – C. Morgan (Hrsg.), *Pindar's Poetry, Patrons, and Festivals. From Archaic Greece to the Roman Empire* (Oxford 2007) 83-138.
- Spathi 2007: M. G. Spathi, *Studien zur Koroplastik Äginas* (Hamburg 2007).
- de Ste Croix 2004: G. E. M. de Ste Croix, But What about Aigina?, in: D. Harvey – R. Parker (Hrsg.), *Athenian Democratic Origins and Other Essays* (Oxford 2004) 371-421.
- Steinhart 1997: M. Steinhart, Bemerkungen zu Rekonstruktion, Ikonographie und Inschrift des plataischen Weihgeschenkes, *BCH* 121, 1997, 33-69.
- Stewart 2008: A. Stewart, The Persian and Carthaginian Invasions of 480 B.C.E and the Beginning of the Classical Style: Part 2, The Finds from Other Sites in Athens, Attica, Elsewhere in Greece, and on Sicily; Part 3, The Severe Style: Motivations and Meaning, *AJA* 112, 2008, 581-615.
- Thiersch 1928: H. Thiersch, Äginetische Studien I. Vorgriechische und chthonische Kulte, *NAWG* 2, 1928, 135-166.
- Toepffer 1893: *RE* I 1 (1893) 921 s. v. Aiakeia (J. Toepffer).
- Tzachou-Alexandri 1989: O. Tzachou-Alexandri (Hrsg.), *Mind and Body. Athletic Contests in Ancient Greece. Ausstellungskatalog Athen* (Athen 1989).
- Viviers 2009: D. Viviers, *Recherches archéologiques à Itanos (Crète orientale)*, *RA* 2009, 208-219.
- Walter 1993: H. Walter, Ägina. Die archäologische Geschichte einer griechischen Insel (München 1993).
- Walter-Karydi 1987: E. Walter-Karydi, *Alt-Ägina II 2. Die äginetische Bildhauerschule. Werke und schriftliche Quellen* (Mainz 1987).
- 1997: E. Walter-Karydi, Aigina versus Athens? The Case of the Protoattic Pottery on Aigina, in: J. H. Oakley – W. D. E. Coulson – O. Palagia (Hrsg.), *Athenian Potters and Painters. The Conference Proceedings* (American School of Classical Studies at Athens, 1.-4.12.1994), *Oxbow Monograph* 67 (Oxford 1997) 385-394.
- 2002: E. Walter-Karydi, Von Siegesfeiern und Siegerstatuen, von Tempeln und Münzen. Zur Identitätsfindung der Ägineten, in: Ch. Müller – F. Prost (Hrsg.), *Identités et cultures dans le monde méditerranéen antique* (Paris 2002) 329-343.
- 2006: E. Walter-Karydi, *How the Aiginetans Formed Their Identity* (Athen 2006).
- Watson 2011: J. Watson, Rethinking the Sanctuary of Aphaia, in: *Fearn* 2011, 79-113.
- Weilhartner 2008: J. Weilhartner, »He léme tou Peiraieos«. Über das negative Bild der Insel Aigina und ihrer Einwohner in der attischen Geschichtsschreibung, in: G. Grabherr – B. Kainrath (Hrsg.), *Akten des 11. Österreichischen Archäologentages in Innsbruck* 23.-25. März 2006 (Innsbruck 2008) 343-351.
- 2010a: J. Weilhartner, *Testimonia. Die literarischen Zeugnisse über das antike Aigina von Homer bis in byzantinische Zeit, Ägina-Kolonna* 3 (Wien 2010).
- 2010b: J. Weilhartner, Pausanias und die äginetischen Bildhauer, in: M. Meyer – V. Gassner (Hrsg.), *Standortbestimmung. Akten des 12. Österreichischen Archäologentages vom 28.2. bis 1.3.2008 in Wien* (Wien 2010) 53-64.
- 2012: J. Weilhartner, Die Keramikproduktion auf Ägina in historischer Zeit nach Aussage der literarischen Quellen, in: *Klebinder-Gauß* 2012, 207-211.
- Welter 1929: G. Welter, Ausgrabungen in Aegina, *Gnomon* 5, 1929, 415.
- 1931: G. Welter, *Inseln. Aegina*, *AA* 1931, 274-284.
- 1932: G. Welter, *Inseln. Aigina*, *AA* 1932, 162-166.
- 1938a: G. Welter, *Aigina* (Berlin 1938).
- 1938b: G. Welter, *Aeginetica XIII-XXIV*, *AA* 1938, 480-540.
- 1954: G. Welter, *Aeginetica XXV-XXXVI*, *Jdl* 69, 1954, 28-48.
- 1962: G. Welter, *Αίγινα. Μέρος πρώτον* (3000 π.Χ.-395 μ.Χ.) (Athen 1962).
- Williams 1987: D. Williams, The Pottery from the Second Limestone Temple and the Later History of the Sanctuary, Aegina – Aphaia-tempel XI, *AA* 1987, 629-680.
- 1993: D. Williams, *Aegina. Aphaia-Tempel 17. The Laconian Pottery*, *AA* 1993, 571-598.
- Wünsche 2006: R. Wünsche, Zwei Kriege um Troja – Die Giebel von Ägina, in: R. Wünsche (Hrsg.), *Mythos Troja* (München 2006) 141-151.
- 2011: R. Wünsche, *Kampf um Troja. 200 Jahre Ägineten in München* (Lindenberg i. Allgäu 2011).

Zusammenfassung / Summary

Kollektive Identität im Wandel der Zeit: der Fall Ägina

Ägina war in archaischer Zeit eine bedeutende Handelsmacht und ein Erzrivale von Athen. Nach den Perserkriegen konnte Athen den verhassten Nachbarn durch hohe Steuerzahlungen ausbluten lassen, wodurch Ägina allmählich einen Niedergang erlebte. Die Insel war später so verarmt, dass die Pergamener sie für eine lächerlich niedrige Summe kaufen konnten. Auch in der Kaiserzeit trat keine Erholung ein. Im Beitrag wird der Frage nachgegangen, welche Momente die Ägineten als identitätsstiftend erachteten und inwieweit sich dies im Laufe ihrer wechselhaften Geschichte veränderte. Dabei werden sowohl die auf der Insel zutage getretenen Denkmäler, Monumente, Skulpturen und Inschriften als auch die gerade für die Insel besonders wichtigen literarischen Quellen berücksichtigt.

Collective Identity in the Course of Time: the Case of Aegina

In the Archaic period Aegina was an important trading power and a bitter rival of Athens. After the Persian Wars, Athens was able to bleed the hated neighbour through high taxation, by which Aegina gradually experienced a decline. Afterwards, the island was so poor that the Pergamians could buy it for a ridiculously low price. During the Roman Imperial period, too, there was no let-up. This paper will examine the question of which moments the Aeginetans regarded as creating self-identity and how far this changed during the course of their unsettled history. In this, not only the sites, monuments, sculptures and inscriptions discovered on the island, but also the literary sources of special importance for the island will be considered.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Identität, Ägina, Kolonna, Heiligtum, Skulptur
Identity, Aegina, Kolonna, sanctuary, sculpture

STADTBILD UND WISSENSORDNUNG

Architektur, mit Henner von Hesberg verstanden als »Veränderungen im natürlichen Umfeld des Menschen durch Konstruktionen«¹, gestaltet und gliedert Lebensräume; sie schafft sinnlich erfahrbare Abgrenzungen, Übergänge und Kontexte. Damit kann sie Bezüge verhindern oder herstellen, etwa wenn sie mit Durchblicken und Sichtachsen perspektivische Verbindungen hervorbringt oder durch Reihung Vergleichsmöglichkeiten bietet. Das kann intentional geschehen und von Anfang an geplant sein; es kann aber auch erst nachträglich erfolgen, wenn Erweiterungen oder Umbauten die ursprüngliche Anlage verändern. Jede architektonische Anlage ist in sich bereits ein semantisches System, in dem Bauformen, Bauteile, ornamentale und figürliche Bauskulpturen zusammenwirken. Darüber hinaus kann schon ein verhältnismäßig einfacher Bau durch die Integration von Inschriften, Reliefs, Statuen und Objekten historische, religiöse oder politische Informationen vermitteln. Diese werden durch den architektonischen und topographischen Zusammenhang aufeinander bezogen oder aber voneinander abgesetzt und dadurch systematisiert. Einzelne zunächst autonome Figuren oder Objekte können dadurch ebenso wie in sich geschlossene Szenen eine spezifische Bedeutung erhalten.

Wie Architektur die einzelnen Inschriften, Reliefs und Statuen systematisierend aufeinander beziehen kann, lässt sich etwa am Beispiel des Titusbogens ablesen. Das Programm des Baus hat Michael Pfanner in seiner grundlegenden Publikation schlüssig erklärt², so dass ich mich kurz fassen kann. Den Schlüssel für eine Gesamtdeutung liefert die Inschrift; sie weist das Bauwerk als Stiftung des Senats für den vergöttlichten Titus aus, den Sohn des vergöttlichten Vespasian. Tugenden, Verdienste und Erfolge des Geehrten bezeichnen die Reliefs teils in allgemeiner Form, teils beziehen sie sich aber konkret auf bestimmte Ereignisse (**Abb. 1**). So stellen die Schlusssteine an den beiden Frontseiten Virtus und Honos dar³, also militärische Tüchtigkeit und die daraus resultierende Ehre; beidseits des Durchgangs verkörpern Victorien⁴ die militärischen Erfolge. Das hätte in dieser allgemeinen Form jeder römische Feldherr für sich beanspruchen können. Ebenso zeigt der darüber verlaufende sog. Kleine Fries⁵, soweit er erhalten ist, nur die allgemeinen, idealtypischen Elemente eines römischen Triumphzuges; doch mag er auch spezifische Motive des jüdischen Triumphs vom Juni 71 enthalten haben.

Das war auf jeden Fall bei den großformatigen Reliefs⁶ an der linken und rechten Wand des Durchgangs beabsichtigt. Das Triumphatorrelief (**Abb. 2**) zeigt – wie die beiden Frontseiten – die externalisierten Tugenden, Erfolge und Verdienste des Feldherrn, also wieder die Personifikationen von Virtus, Honos und Victoria. Aber hier sind die Figuren nicht isoliert und verteilt, sondern unmissverständlich auf Titus bezogen, denn sie begleiten den Kaiser in einer untergeordneten und dienenden Funktion. Wenn neben diesen allegorischen Figuren detailgetreue Insignien und Realien (Adlerszepter und Kränze, Triumphaltracht und Quadriga, Fasces der Liktoren)⁷ abgebildet sind, so ist das keine Inkonsequenz des Bildentwurfs, sondern vielmehr eine kohärente Strategie der persuasiven Kommunikation. Die zahlreichen Realien des Reliefs legen nahe, dass der Triumph des Titus korrekt, in der verbindlich festgelegten Form stattgefunden hat und sie beglaubigen zugleich die gesamte Darstellung als authentisch: Wenn die Insignien des Triumphators und die Instrumente der Liktoren so getreu wiedergegeben sind, so muss auch der Rest der Darstellung (Honos, Virtus, Victoria) der Wirklichkeit entsprechen. Die idealen Formen der Personifikationen, der jugendliche Körper des Honos, das glatte Gesicht der Victoria und die erotisch aufgeladene Drapierung der Victoria insinuieren die Voll-

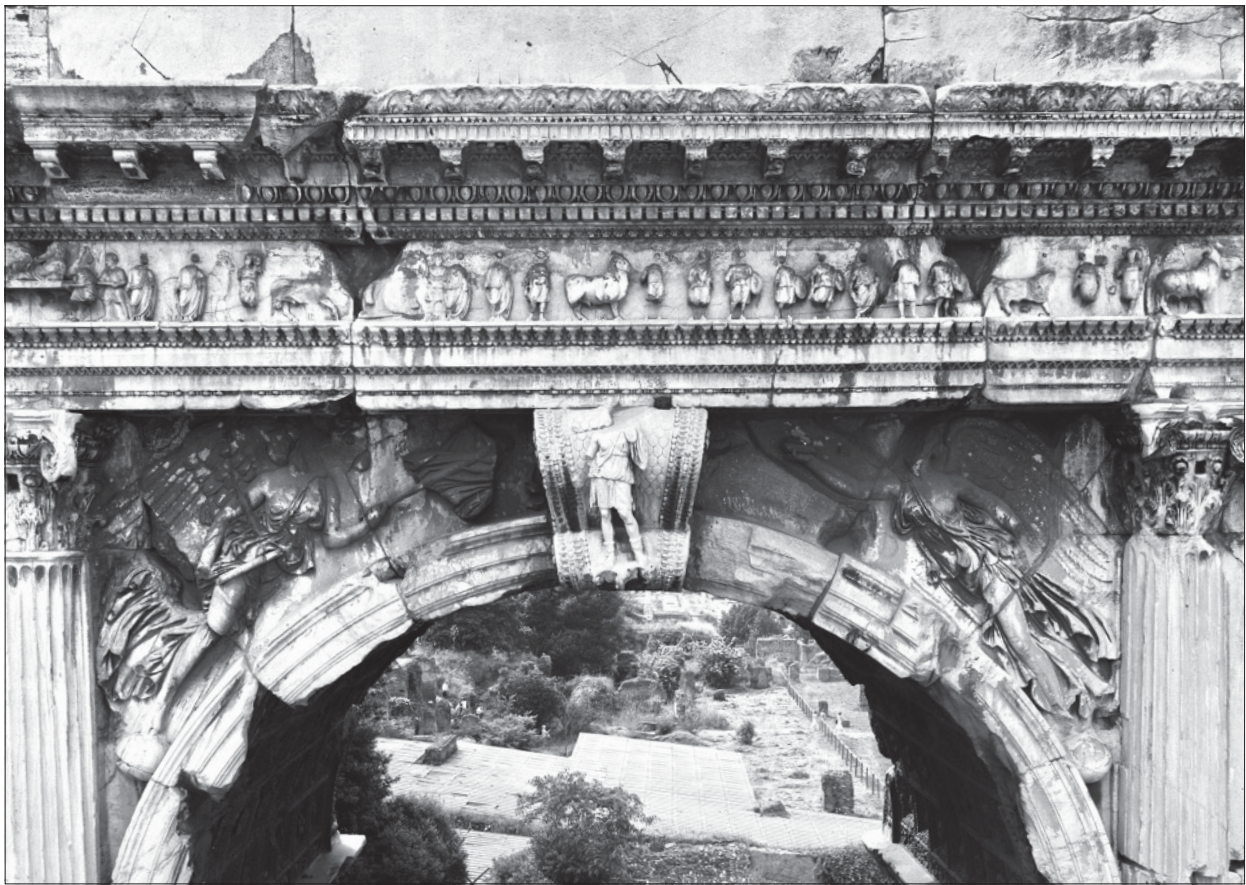


Abb. 1 Rom, Titusbogen. Ostseite mit Kleinem Fries, Victorien und Virtus. – (Foto DAI Rom, D-DAI-ROM-79.2301).

kommenheit der Tugenden und der Werte, die sie verkörpern: Die augenfällige, sinnlich wahrnehmbare ästhetische Perfektion bürgt für ihre unübertreffliche Makellosigkeit.

Das Beuterelief präsentiert die signifikanten Objekte aus dem Tempel von Jerusalem, den siebenarmigen Leuchter, den Schaubrottisch und die Tempelposaunen⁸. Auch sie haben den Charakter einer Beglaubigung der Bilder, waren sie doch bei dem Triumphzug die Hauptschaustücke gewesen, wie der ausführliche Bericht des Flavius Josephus⁹ erkennen lässt: Sie bezeichnen ein bestimmtes, benennbares und von zeitgenössischen Betrachtern erinnertes Ereignis.

Wegen seiner mediokren Ausführung hat das Scheitelrelief¹⁰ (**Abb. 3**) nicht in gleicher Weise Beachtung gefunden wie die Großen Reliefs des Durchgangs, obwohl ihm im Programm des Bogens eine zentrale Rolle zukommt. Es zeigt Titus auf einem Adler reitend; es bezieht sich auf die in der Inschrift festgehaltene Divinisierung des Kaisers und liefert deren Begründung. Für die Divinisierung eines verstorbenen Kaisers¹¹ war, zumindest in der frühen und mittleren Kaiserzeit, ein förmlicher Senatsbeschluss erforderlich. Über den Ablauf sind wir im Falle des Augustus informiert. Einen Monat nach dem Tod des Kaisers beschloss der Senat in Absprache mit dem Nachfolger Tiberius offiziell die Vergöttlichung. Der Tote wurde zum Divus Augustus erklärt, für ihn sollten ein Tempel gebaut und eine Priesterschaft (die Sodales Augustales) eingerichtet werden. Bei der Einäscherung des toten Augustus war vor aller Augen ein Adler vom Scheiterhaufen aufgestiegen, von dem man glaubte, er trage die Seele des Verstorbenen in den Himmel¹². Im Senat schwor Numerius Atticus, ein ehemaliger Prätor, er habe mit eigenen Augen gesehen, wie das Bildnis des Augustus zum Himmel aufgestiegen sei¹³. Wenn man über die genaue Bedeutung des Adlerfluges wohl hätte diskutieren können, so war die juristische Beglaubigung eindeutig.

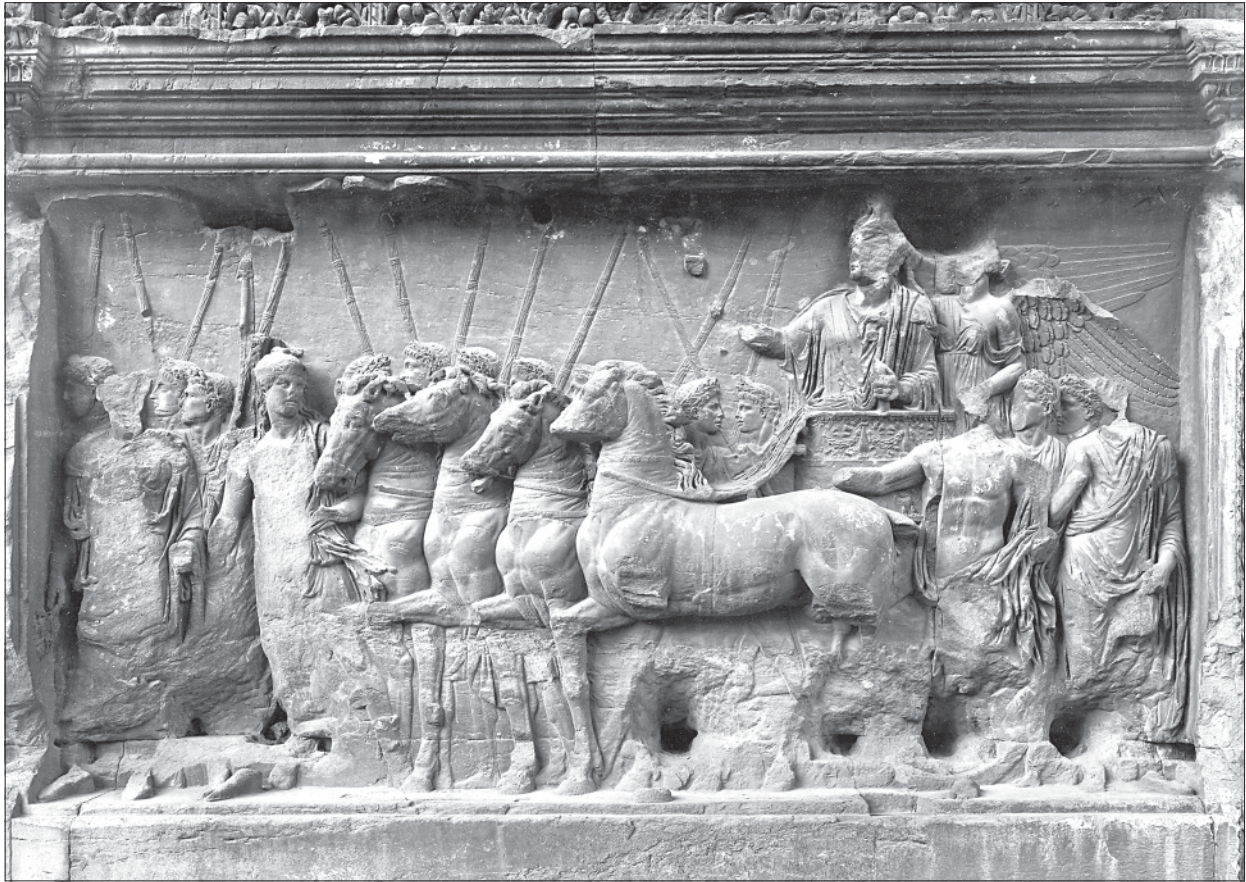


Abb. 2 Rom, Titusbogen. Triumphatorrelief im Durchgang. – (Foto CoDArchLab [Arbeitsstelle für Digitale Archäologie] Universität zu Köln, www.arachne.uni-koeln.de/item/marbilder/429145 [16.09.2017]).

Für die späteren Konsekrationsbeschlüsse des Senats haben wir keine detaillierten Nachrichten, aber auch bei der Divinisierung der Drusilla schwor ein Senator namens Livius Geminius, er habe die Verstorbene zum Himmel emporgehen sehen. Ebenso scheint die Bezeugung des Aufstiegs durch einen *curator viae Appiae* bei der Vergöttlichung des Claudius eine Rolle gespielt zu haben¹⁴. Dennoch wurde immer wieder versucht, die Glaubwürdigkeit der Zeugen in Zweifel zu ziehen: So sollen sowohl Numerius Atticus wie auch Livius Geminius für ihren Bericht jeweils 1 000 000 Sesterzen erhalten haben¹⁵. Und der Zeuge, der die Himmelfahrt der Drusilla beeidigt hatte, sah sich dem Vorwurf der Lüge ausgesetzt¹⁶.

Im Falle des Titus ist kein vereidigter Zeuge vonnöten: Jeder kann sehen, wie der verstorbene Kaiser auf dem Adler des Jupiter zum Himmel steigt. Das erklärt auch, warum Titus in der Toga erscheint: Gerade die alltägliche Tracht bürgt für den Realitätsbezug. Man kann sich fragen, warum dieses Bild, das im Gesamtprogramm des Bogens so wichtig ist, an einer eher unauffälligen Stelle angebracht wurde, für die man zudem schwierige Herstellungsbedingungen und schwere Qualitätseinbußen in Kauf nehmen musste. Der Grund liegt darin, dass sich nur auf diese Weise eine glaubhafte Perspektive ergab: Der Betrachter muss den Kopf in den Nacken legen, um noch einen Blick auf den himmelwärts strebenden Titus werfen zu können, bevor er in den Lüften verschwindet.

Wenn schon verhältnismäßig einfache Bauten wie der Titusbogen die Aussagen von Inschriften und Bildern zu einem vielschichtigen Gesamtprogramm verknüpfen konnten, so gilt das erst recht für komplexe Anlagen. Das ist vor allem dann der Fall, wenn sie – wie etwa das Augustusforum – auf eine einheitliche Konzeption zurückgehen (**Abb. 4**). Freilich ist die Überlieferung fragmentarisch und prekär, um nicht zu sagen, desperat; eine zuverlässige Gesamtrekonstruktion und Gesamtinterpretation ist daher im Detail kaum

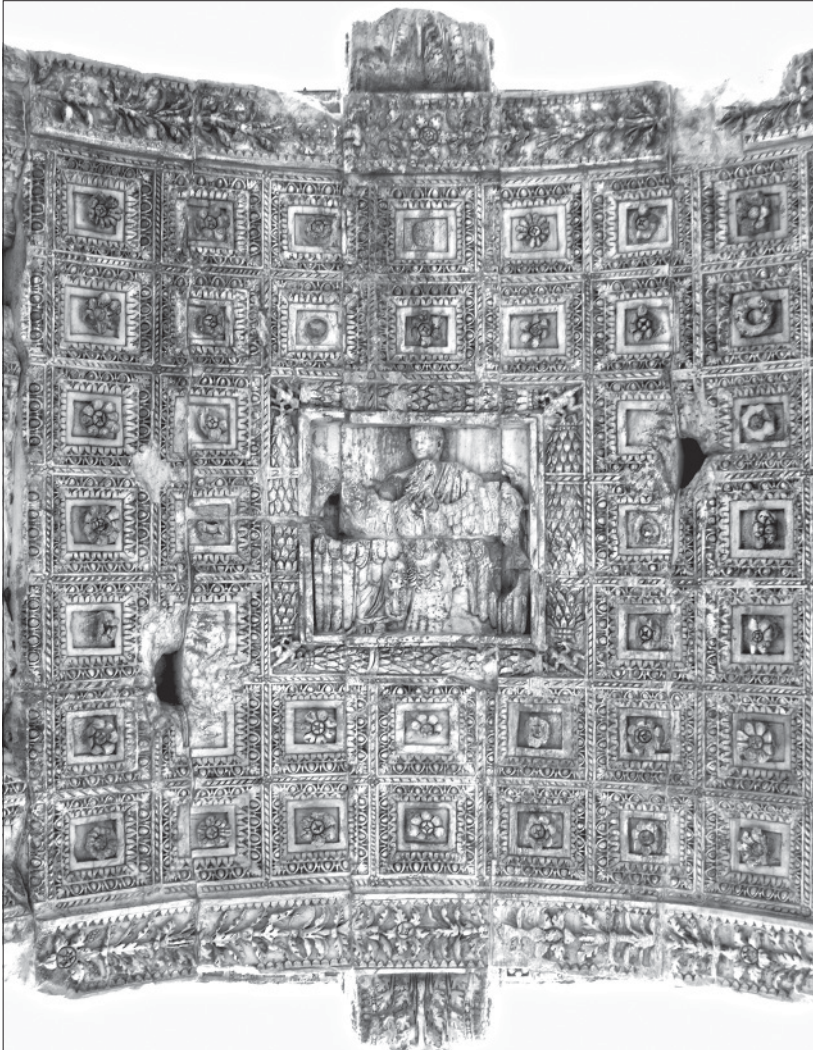
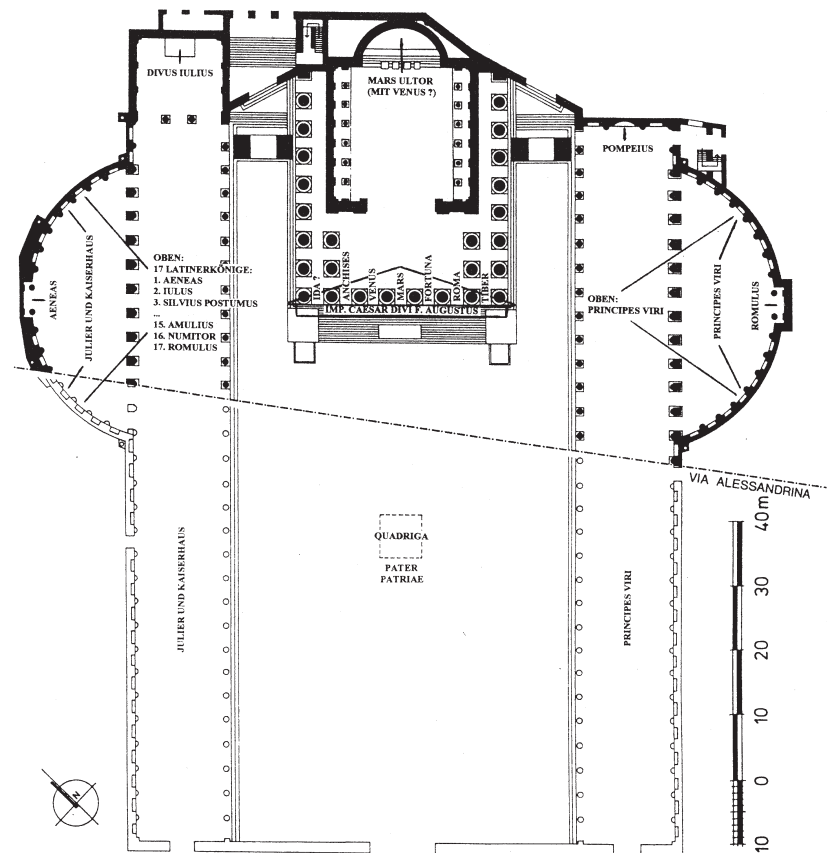


Abb. 3 Rom, Titusbogen. Gewölbe mit Scheitelrelief. – (Foto DAI Rom, D-DAI-ROM-2008.2541).

möglich. Immerhin lassen sich allgemeine Grundzüge mit einiger Wahrscheinlichkeit rekonstruieren¹⁷. So ist aufgrund der Quellen klar, dass im Zentrum der beiden Exedren des Augustusforums die Statuen des Aeneas und des Romulus standen, und dass es ebenfalls in den Exedren Statuengalerien der Könige von Alba Longa, der Julier und der *summi viri* der römischen Republik gab. Über Umfang, Verteilung und Ausgestaltung dieser Statuenserien ließe sich im Detail trefflich diskutieren. Unbestritten ist aber, dass hier im Rückgriff auf traditionelle Darstellungsformen, aber ganz im Sinne des Augustus, ein neues Bild der römischen Geschichte präsentiert wurde. Bekannte Persönlichkeiten wurden durch Statue und Inschrift geehrt und zugleich systematisch in eine einheitliche Präsentation einbezogen, wobei für Texte und Figuren normierte Formate und Formulare benutzt wurden. Diese Einreihung in ein Gesamtbild war ein eindrücklicher und wirkungsvoller Gegenentwurf zur Hervorhebung einzelner historischer Persönlichkeiten, wie sie in der späten Republik von ambitionierten Mitgliedern der alten Familien zur Betonung eigener Ansprüche betrieben worden war¹⁸. Die historische Präsentation am Augustusforum eröffnete eine Fülle von Bezügen, Assoziationen und Vergleichsmöglichkeiten, die letztlich darauf abzielten, den Einen, dessen Quadriga in der Platzmitte stand¹⁹, als unvergleichlich und in einzigartiger Weise herausgehoben zu erweisen. Das Geschichtsbild, das das Augustusforum vermittelte, war suggestiv, wie die zahlreichen Reflexe im öffentlichen Raum zeigen, etwa die Wiederholung der Elogia in Arezzo²⁰ oder die Ausstattung des Marmorforums von Mérida²¹. Dabei konnte naturgemäß nie das gesamte Programm, sondern allenfalls ein Ausschnitt

Abb. 4 Plan des Augustusforums. –
(Nach Spannagel 2009, Taf. 1,2).



wiederholt werden. Mehrfach werden die Aeneasgruppe und Romulus kombiniert, so beim tiberischen Divus-Augustus-Tempel in Rom, in Pompeji in einem Bezirk des Kaiserkults und an der Via dell'Abbondanza. Neben historischem Wissen vermittelt das Augustusforum auch weitere Wissensbereiche, jedoch in unterschiedlicher Weise. Das kostbare Gesteinsmaterial der Fußböden und der Wandverkleidung verwies, geradezu enzyklopädisch, jedoch in einer assoziativen Weise, auf seine exotische Herkunft und damit auf die abgesicherte Ausdehnung des Imperium Romanum, die den Zugriff auf scheinbar unbegrenzte Ressourcen garantierte. Die Giebelfiguren des Mars-Ulter-Tempels veranschaulichten bestimmte religiöse Vorstellungen, indem sie den Beistand der Götter vor Augen führen. Und die Zitate griechischer Architektur und griechischer Kunst (wie etwa die Karyatiden) boten Ansatzpunkte für kulturgeschichtliche Reflexionen.

War das Augustusforum auch in sich geschlossen und nach außen abgegrenzt, so ergaben sich beim Gang durch die Stadt dennoch Bezüge zu den Informationen, die andere Bauten boten. So enthielt ein ebenfalls augusteischer, etwa gleichzeitig mit dem Augustusforum errichteter Bau am Forum Romanum die Auflistung der römischen Konsuln und der Triumphatoren (**Abb. 5**), die hier in anderer Systematisierung erscheinen, nämlich mit dem Anschein der Vollständigkeit und in chronologischer Reihenfolge²². Es ist klar, dass dies eine zweifellos beabsichtigte Ergänzung und Verstärkung des Geschichtsbilds des Augustusforums darstellt. Auch die – etwa gleichzeitig mit dem Augustusforum konzipierten – Reliefs in der Basilica Aemilia zeigen die Geschichte Roms, hier aber in figurenreichen szenischen Bildern²³. Auch wenn wegen des fragmentierten Erhaltungszustandes vieles unsicher bleibt, so ist doch klar, dass dramatische Szenen wie die Aussetzung von Romulus und Remus, der Raub der Sabinerinnen und die Bestrafung der Tarpeia dargestellt waren, dazu Kämpfe, die Stadtgründung, Bauarbeiten, wohl auch ein Triumphzug. Vieles von dem, was hier dargestellt wurde, hatte sich einst unweit des Standorts der Basilica Aemilia abgespielt: Die Bestrafung der Tarpeia fand auf dem Kapitol statt und der Kampf zwischen Römern und Sabinern, der auf den Raub der Frauen

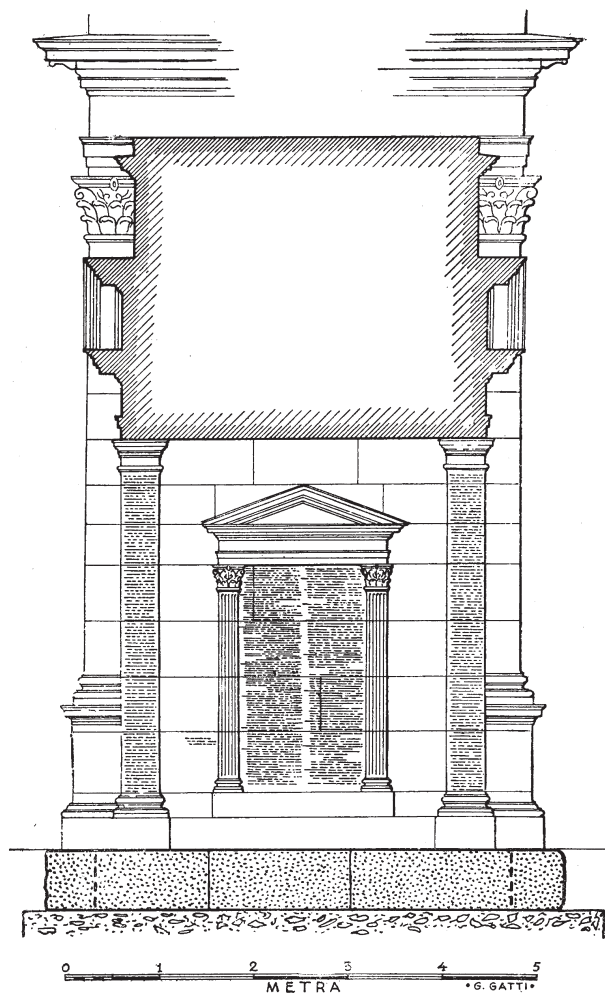


Abb. 5 Rom. Anbringung der Konsular- und Triumphalfasten. – (Nach Degraffi 1945/1946, 92 Abb. 10).

folgte, am Lacus Curtius; auch der Triumphzug muss über den Forumsplatz gegangen sein. Diese Bilder machen das Forum Romanum und das Kapitol zu Erinnerungsorten und interpretieren sie als Schauplatz eines heroischen Geschehens. Das Augustusforum nimmt diese Art der Geschichtsdarstellung nicht auf, sondern beschränkt sich auf die würdevolle Wiedergabe verdienter Männer und die Angabe ihrer Namen, Ämter, Erfolge und Auszeichnungen. Einzig die exponiert aufgestellten Figuren des Aeneas und des Romulus enthalten ein narratives Element. Angesichts des Figurenreichtums des Augustusforums ist es auffällig, dass von den römischen Königen mit Ausnahme des Romulus nicht die Rede ist, obwohl die latinischen Könige zahlreich, wenn nicht gar vollständig auftraten. Dagegen stand eine ältere Statuengruppe mit sieben römischen Königen auf dem Kapitol, beim Eingang des Jupiter-Optimus-Maximus-Tempels²⁴. Es ist unklar, wann und durch wen sie aufgestellt worden sind; Appian nennt sie jedenfalls im Zusammenhang mit dem Tod des Tiberius Gracchus 133 v. Chr.²⁵ Die Gruppe enthielt auch den Sabinerkönig Titus Tatius, nicht aber den letzten Römerkönig Tarquinius Superbus. Dafür stand bei dieser Galerie von Königen der Begründer der Republik, Lucius Iunius Brutus, mit gezücktem Schwert, der die monarchische Gefahr gleichsam neutralisierte und die Königszeit als abgeschlossene und längst überwundene Epoche der römischen Geschichte erscheinen ließ²⁶. Innerhalb der Gruppe gab es bedeutsame Differenzierungen, so dass Romulus und Titus Tatius durch das Fehlen der Tunika von den anderen Monarchen unterschieden waren und nur Numa Pompilius und Servius Tullius Ringe trugen. Wenn das Augustusforum die römischen Könige nicht aufnahm, so mochte das zwei Gründe haben. Auf der einen Seite war die Statuengruppe bei den Ereignissen, die der Ermordung Caesars vorausgingen, von beiden Seiten instrumentalisiert worden: Caesar ließ zu, dass hier seine eigene Statue neben der des Brutus aufgestellt wurde²⁷; seine Gegner brachten an den Statuen Pasquille an, in denen sie Caesar das Streben nach Alleinherrschaft unterstellten und den Königsfeind Brutus zurückwünschten²⁸. Auf der anderen Seite waren die Könige im Verlauf der späten Republik von mehreren *gentes* als Ahnherren beansprucht worden²⁹. Eine ganze Reihe von ehrgeizigen Münzmeistern hatte sie für die eigene Genealogie vereinnahmt (**Abb. 6-9**), wobei ihre Darstellungen wohl auf die kapitolinische Gruppe zurückgehen. Durch Verzicht auf ihren Einbezug in das Statuenprogramm seines Forums distanzierte sich Augustus von den monarchischen Ambitionen Caesars; gleichzeitig entzog er sich dem Vergleich mit jenen, die ihre Familie auf einen der römischen Könige zurückführten.

Die vier jeweils in sich geschlossenen Anlagen (Augustusforum, *fasti*, Basilica Aemilia, Statuengalerie der Könige) systematisierten und veranschaulichten die Geschichte Roms auf eine jeweils eigene Art und mit einer jeweils eigenen Fokussierung. Ähnlich wie die Geschichtswerke eines Livius oder eines Dionysios von Halikarnassos fügten sie vielfältige Informationen zu einem stimmigen Gesamtbild zusammen. Ein Stadt-

Abb. 6 Prägung des Q. Titurius Sabinus (89 v. Chr.) mit Bildnis des Titus Tatius und Raub der Sabinerinnen. – (Numismatische Bilddatenbank Eichstätt, Crawford 344).



Abb. 7 Prägung des C. Marcius Censorinus (88 v. Chr.) mit Bildnissen der Könige Numa Pompilius und Ancus Marcius. – (Numismatische Bilddatenbank Eichstätt, Crawford 346).



Abb. 8 Prägung des L. Marcius Philippus (56 v. Chr.) mit Bildnis des Königs Ancus Marcius. – (Numismatische Bilddatenbank Eichstätt, Crawford 425).



Abb. 9 Prägung des L. Iunius Brutus (54 v. Chr.) mit Bildnis des Brutus. – (Numismatische Bilddatenbank Eichstätt, Crawford 433).



bewohner der augusteischen Zeit kannte die hier evozierten Personen und Ereignisse aus unterschiedlichen Erfahrungen seines Alltags: als *exempla* der Ansprachen auf dem Forum; als Bildmotive der Münzen; als Masken im Haus seines Patrons oder durch Schauspieler verkörpert in den Leichenzügen prominenter Zeitgenossen; aus den Inschriften und Statuen exponierter Sieges- und Ehrenmonumente im Stadtbild³⁰. Die Informationen, die er auf diese Weise gewinnen konnte, waren freilich disparat und mussten selbst bei sorgfältigem Studium lückenhaft und oft widersprüchlich bleiben. Erst ihre Integration in eine literarische »Meistererzählung« oder in ein Ausstattungsprogramm erschloss dem Betrachter oder Leser historische Zusammenhänge und somit auch die Bedeutung von einzeln wahrgenommenen Angaben oder Darstellungen. Damit konnten die Bildprogramme auch bestimmte Aspekte der literarischen Geschichtswerke, die in den öffentlichen Bibliotheken zugänglich waren, verstärken und interpretieren. Obwohl die genannten Anlagen räumlich getrennt waren, ließen sie sich aufeinander beziehen: Wer den Namen des Romulus in den Triumphalfasten auf dem Forum Romanum las, assoziierte damit seine Statuen mit den *spolia opima* auf dem Forum Augusti und später auf dem Dach des Divus-Augustus-Tempels, die Königsstatue auf dem Kapitol in der altertümlichen Tracht, die Reliefs in der benachbarten Basilica Aemilia mit den Szenen aus seinem Leben. Auch der Titusbogen war vielfach auf andere Anlagen bezogen. Leuchter und Schaubrottisch, die in den Durchgangsreliefs als Hauptstücke der Beute aus Jerusalem gezeigt werden, standen im Templum Pacis³¹ aufgestellt, das wiederum aus der jüdischen Beute finanziert worden war, die ihrerseits im Triumphzug mitgeführt worden war, den die Reliefs des Titusbogens zeigten. Auch das Amphitheatrum Flavium, in unmittelbarer Nachbarschaft des Bogens, das Titus im Jahr 80 eingeweiht hatte, war *ex manubiis* erbaut³². Im Rom der flavischen Zeit musste jedem bekannt sein, dass die Beute des Jüdischen Krieges, die am Titusbogen in zwei Friesen vorgeführt wird, die Quelle dieser prächtigen und vielbeachteten Anlagen war. Diese Bezüge machen die epochale Bedeutung des historischen Vorgangs, den der Titusbogen in seinen Durchgangsreliefs zeigt, unmissverständlich klar. Die Topographie schuf aber auch religiöse Bezüge: Wer durch den Titusbogen hindurchging bis zum anderen Ende des Forum Romanum, gelangte zum Tempel des Divus Vespasianus³³, in dem der vergöttlichte Vater des Divus Titus verehrt wurde und wohl auch Divus Titus selbst. Hier war eines der Zentren für den Kult der vergöttlichten Flavier, ein Ort, wo die Sodales Flaviales Titiales opferten. Die durch den Adlerflug am Titusbogen augenfällig gemachte Divinisierung fand hier – mit Tempel und Opfern – von Staats wegen ihre kultische Umsetzung.

Anmerkungen

- 1) von Hesberg 2005, 12-13.
- 2) Grundlegend Pfanner 1983. – Vgl. auch Roehmer 1997, 248-259. – Arce 1993, 109-111 (mit der älteren Literatur). – Coarelli 2009, 86-90. 436-437 Nr. 27.
- 3) Pfanner 1983, 81-82. – Boschung 2017, 67-70.
- 4) Pfanner 1983, 79-81.
- 5) Pfanner 1983, 82-90.
- 6) Pfanner 1983, 44-76.
- 7) Bergmann 2010, 37-108. – Schäfer 1989, 185. 206-215.
- 8) Östenberg 2003, 107-114.
- 9) *Ios. bell. Iud.* 7, 148-150.
- 10) Pfanner 1983, 76-79.
- 11) Zanker 2000.
- 12) Cass. Dio 56, 42, 3.
- 13) Suet. Aug. 100, 3. – Cass. Dio 56, 46, 2. Vgl. Zanker 2000, 54-55 zum Adlerflug bei der Einäscherung des Septimius Severus (*Herodian.* 4, 2, 10-11).
- 14) Cass. Dio 59, 11, 2. 4. – Sen. *apocol.* 1. Vgl. Zanker 2000, 54-55.
- 15) Cass. Dio 56, 46, 2; 59, 11, 4.
- 16) Cass. Dio 59, 11, 4. – Sen. *apocol.* 1: *Nam ex quo in senatu iuravit se Drusillam vidisse caelum ascendentem et illi pro tam bono nuntio nemo credidit.*
- 17) Unter der reichen Literatur zum Augustusforum seien hervorgehoben: Kockel 1995, 289-295 Abb. 115-122. – Meneghini – Santangeli Valenzani 2010. – Zur Ausstattung: Zanker 1968. – Spannagel 1999, 86-258. – Geiger 2008. – Goldbeck 2011, 725-731.

- 18) Hölkeskamp 2012.
 19) Strocka 2009, 21-55.
 20) Spannagel 1999, 319.
 21) de la Barrera 2000, 158-162. – de la Barrera – Trillmich 1996, 119-138. – Nogales Basarrate 2008, 301-312.
 22) Freyberger 2009, 64-67. – Degrassi 1945/1946. Für eine Anbringung am Partherbogen des Augustus plädiert E. Nedergaard (Nedergaard 2001. – Nedergaard 2004).
 23) Kränzle 1994. – Zur Datierung: Freyberger u.a. 2007, 502-508. – Ertel – Freyberger 2007, 118-129.
 24) DeRose Evans 1990, 99-105.
 25) App. civ. 1, 16.
 26) Plin. nat. 33, 9-10; 34, 22-23. – Cass. Dio 43, 45, 4.
 27) Cass. Dio 43, 45, 4.
 28) Suet. Iul. 80, 4. – Vgl. Cic. Deiot. 33-34.
 29) Boschung 2008, 193-195. – Hölkeskamp 2012, 393. 396-397.
 30) Hölkeskamp 2012.
 31) Meneghini u.a. 2009, 190-201.
 32) Coarelli 2009, 410-411 (S. Orlandi).
 33) De Angeli 1999, 124-125.

Literatur

- Arce 1993: LTUR I (1993) 109-111 s.v. Arcus Titi (J. Arce).
 de la Barrera 2000: J. L. de la Barrera, La decoración arquitectónica de los foros de Augusta Emerita (Rom 2000).
 de la Barrera – Trillmich 1996: J. L. de la Barrera – W. Trillmich, Eine Wiederholung der Aeneas-Gruppe vom Forum Augustum samt ihrer Inschrift in Mérida (Spanien), RM 103, 1996, 119-138.
 Bergmann 2010: B. Bergmann, Der Kranz des Kaisers. Genese und Bedeutung einer römischen Insignie (Berlin 2010).
 Boschung 2008: D. Boschung, Adlige Repräsentation in der Antike, in: H. Beck – P. Scholz – U. Walter (Hrsg.), Die Macht der Wenigen. Aristokratische Herrschaftspraxis, Kommunikation und »edler« Lebensstil in Antike und Früher Neuzeit, HZ Beih. 47 (München 2008) 177-206.
 2017: D. Boschung, Werke und Wirkmacht. Morphomatische Reflexionen zu archäologischen Fallstudien, Morphomata 36 (Paderborn 2017).
 Coarelli 2009: F. Coarelli (Hrsg.), Divus Vespasianus. Il bimillenario dei Flavi (Mailand 2009).
 De Angeli 1999: LTUR V (1999) 124-125 s.v. Vespasianus, divus, templum (S. De Angeli).
 Degrassi 1945/1946: A. Degrassi, L'edificio dei fasti capitolini, RendPontAc 21, 1945/1946, 57-104.
 DeRose Evans 1990: J. DeRose Evans, Statues of the Kings and Brutus on the Capitoline, OpRom 18, 1990, 99-105.
 Ertel – Freyberger 2007: Ch. Ertel – K. S. Freyberger, Nuove indagini sulla Basilica Aemilia nel Foro Romano, ArchCl 58, 2007, 109-142.
 Freyberger 2009: K. S. Freyberger, Das Forum Romanum. Spiegel der Stadtgeschichte des antiken Rom (Mainz 2009).
 Freyberger u.a. 2007: K. S. Freyberger – Ch. Ertel – J. Lipps – T. Bittner, Neue Forschungen zur Basilica Aemilia auf dem Forum Romanum. Ein Vorbericht, RM 113, 2007, 493-552.
 Geiger 2008: J. Geiger, The First Hall of Fame. A Study of the Statues in the Forum Augustum (Leiden 2008).
 Goldbeck 2011: V. Goldbeck, Rez. zu Geiger 2008, Gnomon 83, 2011, 725-731.
 von Hesberg 2005: H. von Hesberg, Römische Baukunst (München 2005).
 Hölkeskamp 2012: K.-J. Hölkeskamp, Im Gewebe der Geschichte(n). Memoria, Monumente und ihre mythhistorische Vernetzung, Klio 94, 2012, 380-414.
 Kockel 1995: LTUR II (1995) 289-295 Abb. 115-122 s.v. Forum Augustum (V. Kockel).
 Kränzle 1994: P. Kränzle, Der Fries der Basilica Aemilia, AntPl 23, 1994, 93-130.
 Meneghini – Santangeli Valenzani 2010: R. Meneghini – R. Santangeli Valenzani (Hrsg.), Scavi dei Fori Imperiali. Il foro di Augusto, l'area centrale (Rom 2010).
 Meneghini u.a. 2009: R. Meneghini – A. Corsaro – B. Pinna Carboni, Il Templum Pacis alla luce dei recenti scavi, in: Coarelli 2009, 190-201.
 Nedergaard 2001: E. Nedergaard, Facts and Fiction about the Fasti Capitolini, AnalRom 27, 2001, 107-127.
 2004: E. Nedergaard, Restructuring the Fasti Capitolini, AnalRom 30, 2004, 83-99.
 Nogales Basarrate 2008: T. Nogales Basarrate, Rómulo en el Augusteum del foro colonial emeritense, in: E. La Rocca – P. León – C. Parisi Presicce (Hrsg.), Le due patrie acquisite. Studi di archeologia dedicati a Walter Trillmich (Rom 2008) 301-312.
 Östenberg 2003: I. Östenberg, Staging the World. Rome and the Other in the Triumphal Procession (Lund 2003).
 Pfanner 1983: M. Pfanner, Der Titusbogen (Mainz 1983).
 Roehmer 1997: M. Roehmer, Der Bogen als Staatsmonument. Zur politischen Bedeutung der römischen Ehrenbögen des 1. Jhs. n. Chr. (München 1997).
 Schäfer 1989: Th. Schäfer, Imperii Insignia. Sella curulis und Fasces. Zur Repräsentation römischer Magistrate (Mainz 1989).
 Spannagel 1999: M. Spannagel, Exemplaria Principis. Untersuchungen zu Entstehung und Ausstattung der Augustusforums, Archäologie und Geschichte 9 (Heidelberg 1999).
 Strocka 2009: V. M. Strocka, Die Quadriga auf dem Augustusforum in Rom, RM 115, 2009, 21-55.

Zanker 1968: P. Zanker, Forum Augustum. Das Bildprogramm (Tübingen 1968).

2000: P. Zanker, Die Apotheose der römischen Kaiser. Ritual und städtische Bühne (München 2000).

Zusammenfassung / Summary

Stadtbild und Wissensordnung

Das Stadtbild integrierte und formte historisches, politisches, soziales und religiöses Wissen. Es konnte durch eine gezielte Anordnung systematisiert, damit auch gedeutet und für eigene Zwecke instrumentalisiert werden. Die monumentale Ausgestaltung verstetigte dann die zugrunde gelegte Wissensordnung über Generationen hinweg. Der Beitrag zeigt die Wechselwirkung zwischen materieller Kultur und epistemischen Leistungen am Beispiel des Titusbogens und des Augustusforums in Rom.

Cityscape and the Organisation of Knowledge

The cityscape integrated and formed historical, political, social and religious knowledge. By a targeted arrangement it could be systematised, and thus interpreted and exploited for its own purposes. The monumental decoration then stabilised the basic organisation of knowledge over many generations. The article demonstrates the interplay between material culture and epistemic achievements using the examples of the Arch of Titus and the Forum of Augustus in Rome.

Schlagwörter / Keywords

Stadtbild, Wissensordnung, Strategien der Beglaubigung, Ausstattungsprogramme, Geschichtsverständnis
Cityscape, organisation of knowledge, strategies of authentication, decorative programme, perception of history

II. STADTANSICHTEN – URBANITÄT
ALS PRESTIGEKAMPF

- c. Die Stadt als Paradigma:
das Ringen um urbane Qualitäten

»URBANIZZAZIONE INDIGENA«

DIE NEUGESTALTUNG DER SIEDLUNGSORGANISATION DES 4. UND 3. JAHRHUNDERTS V. CHR. IM BINNENLAND SÜDITALIENS

Den Begriff der Urbanität verbinden wir für die Region des antiken Südtalians in der Regel mit den griechischen Stadtanlagen entlang der ionischen und tyrrhenischen Küste². Vor unserem geistigen Auge erscheinen die Stadtpläne der sogenannten griechischen Kolonien wie Metapont oder Poseidonia. Hier waren im Verlauf des 6. Jahrhunderts v. Chr. klar strukturierte Städte entstanden, in welchen die Siedlungsfläche jeweils in eindeutig funktionale Zonen wie Sakralbereich, öffentlicher Bereich und Wohnbebauung gegliedert war³.

Zur gleichen Zeit sah die Situation im bergigen Binnenland Südtalians jedoch ganz anders aus. Hier lagen die Siedlungen der archaischen Zeit zumeist auf Anhöhen und überrblickten die umgebenden Flusstäler und Berge⁴. Sie bestanden nach unserem heutigen Kenntnisstand wohl aus mehreren kleineren Siedlungskernen, wobei jeder *nucleus* seine eigenen funktionalen Strukturen besaß⁵. Damit konzentrierten sich Leben, Arbeiten und Bestattungen jeweils auf engstem Raum. Ob die Siedlungsplätze dieser Zeit dauerhaft oder eventuell nur saisonal genutzt wurden, lässt sich bislang nicht sagen.

Im 4. Jahrhundert v. Chr. sind jedoch deutliche Veränderungen im Siedlungswesen dieser Region zu beobachten. Die älteren *nuclei*-Siedlungen wurden offenbar aufgegeben und von neuen Architekturen überbaut⁶. Fortan strukturierten bestimmte städtebauliche Elemente wie umlaufende Wehrmauern, Straßensysteme und repräsentative Gebäude die Siedlungen. Dieser Prozess wird in der Forschung auch als »urbanizzazione indigena« beschrieben⁷.

Dieser Beitrag wird im Folgenden die verschiedenen Veränderungen in den Siedlungsstrukturen des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. im bergigen Binnenland Südtalians vorstellen. Der Fokus liegt dabei auf dem Gebiet des antiken Lukaniens, das sich zwischen der ionischen und der tyrrhenischen Küste erstreckte und ungefähr die heutige Basilikata einnahm⁸. Hier bestimmen hohe Berge mit teilweise über 1000 Höhenmetern und tiefe, breite Flusstäler das Landschaftsbild (**Abb. 1**).

Es soll gezeigt werden, in welchen Bereichen der Siedlungsorganisation ein Wandel stattgefunden hat. Dabei werden nicht nur die Neuerungen sichtbar; ebenso zeichnen sich die Elemente ab, die wir in unserem Verständnis von Urbanisierung antiker Orte zunächst vermissen⁹. Die Betrachtung der einzelnen Siedlungbestandteile lässt uns nicht nur ihre Funktion und Wertigkeit erkennen. Darüber hinaus ist es auch möglich, Hinweise zum Sozialgefüge der in ihnen lebenden Gemeinschaften zu erhalten und den Anspruch der Bewohner an die Wahrnehmung ihrer Siedlungen nach außen zu definieren.

DIE UMWEHRTEN HÖHENSIEDLUNGEN DES 4. UND 3. JAHRHUNDERTS V. CHR.

Als am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. die Römer ihre Expansionspolitik Richtung Süden ausdehnten, vollzog sich dort offenbar nach und nach ein entscheidender politischer und sozialer Wandel¹⁰. Zwar vermitteln die antiken Schriftquellen für die nun folgende Zeit ein Bild von permanenten Konflikten in dieser Region,

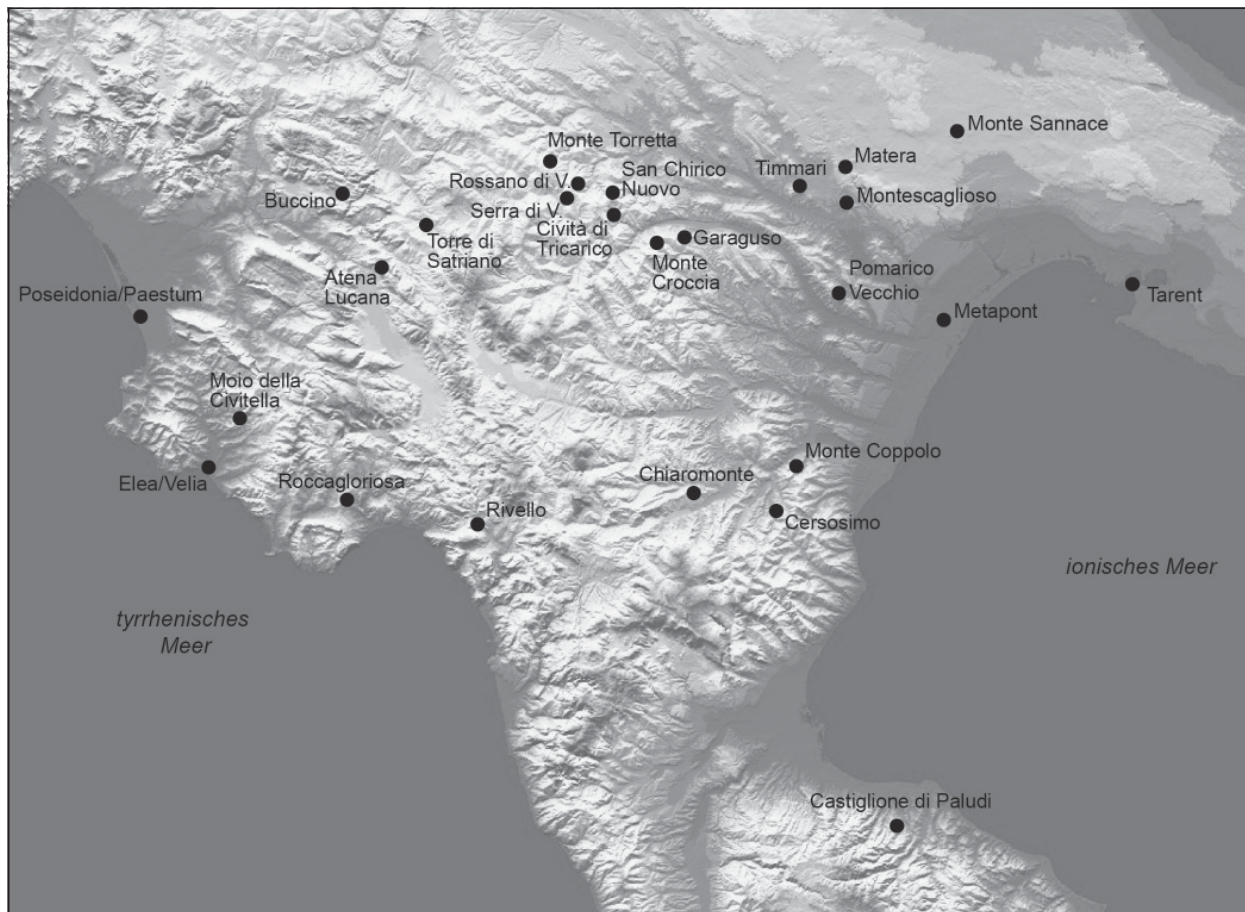


Abb. 1 Landschaftsrelief von Süditalien mit den im Text erwähnten Orten. – (BHT Berlin).

sei es zwischen Italikern und Griechen oder zwischen Italikern und Römern¹¹. Nach Ausweis der archäologischen Befunde und Funde entwickelte sich jedoch für mehr als ein Jahrhundert eine stabile Situation, in der sich die Gemeinschaften im Binnenland offenbar neu definierten¹². Dieser Prozess endete im auslaufenden 3. Jahrhundert v. Chr. mit der Eingliederung der Region in das römische Verwaltungsgefüge.

Der beschriebene Wandel lässt sich besonders gut an den Höhengiedlungen Lukaniens ablesen. Derzeit sind etwa 80 dieser Siedlungsplätze für das 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. bekannt¹³. Sie zeichnen sich durch umlaufende Wehrmauern aus, die in der Zeit vom späten 5. bis in das 3. Jahrhundert v. Chr. erbaut wurden¹⁴. Allerdings sind die umwehrten Ortschaften nicht allein ein Phänomen der antiken Region Lukaniens. Auch in den angrenzenden Gebieten, wie im bergigen Samnium und Bruttium, aber auch im eher ebenen Apulien existierten in dieser Zeit ganz ähnliche Siedlungsstrukturen¹⁵.

Unser Kenntnisstand zu diesen Siedlungen ist sehr unterschiedlich. Dies liegt einerseits an den verschiedenen Erhaltungsbedingungen. An einigen Orten lassen sich durchaus noch selbst oberirdisch zusammenhängende Strukturen ausmachen, manche Orte sind mittlerweile komplett zugewachsen oder auch abgeräumt. Hinzu kommt der sehr heterogene Forschungsstand, denn einige Siedlungen sind durch langjährige Grabungen recht gut untersucht¹⁶, andere hingegen kennen wir nur aus der Literatur des 19. Jahrhunderts¹⁷. Dies erschwert auch die Interpretation der Siedlungen innerhalb der lukanischen Landschaft. Die Beziehungen der einzelnen Orte untereinander, ihre regionale, aber auch überregionale Bedeutung, ihre Funktion innerhalb eines kleinräumigen Siedlungsnetzes sowie die Strukturierung des jeweiligen Umlandes sind bislang nur für sehr wenige Ortschaften erforscht¹⁸.

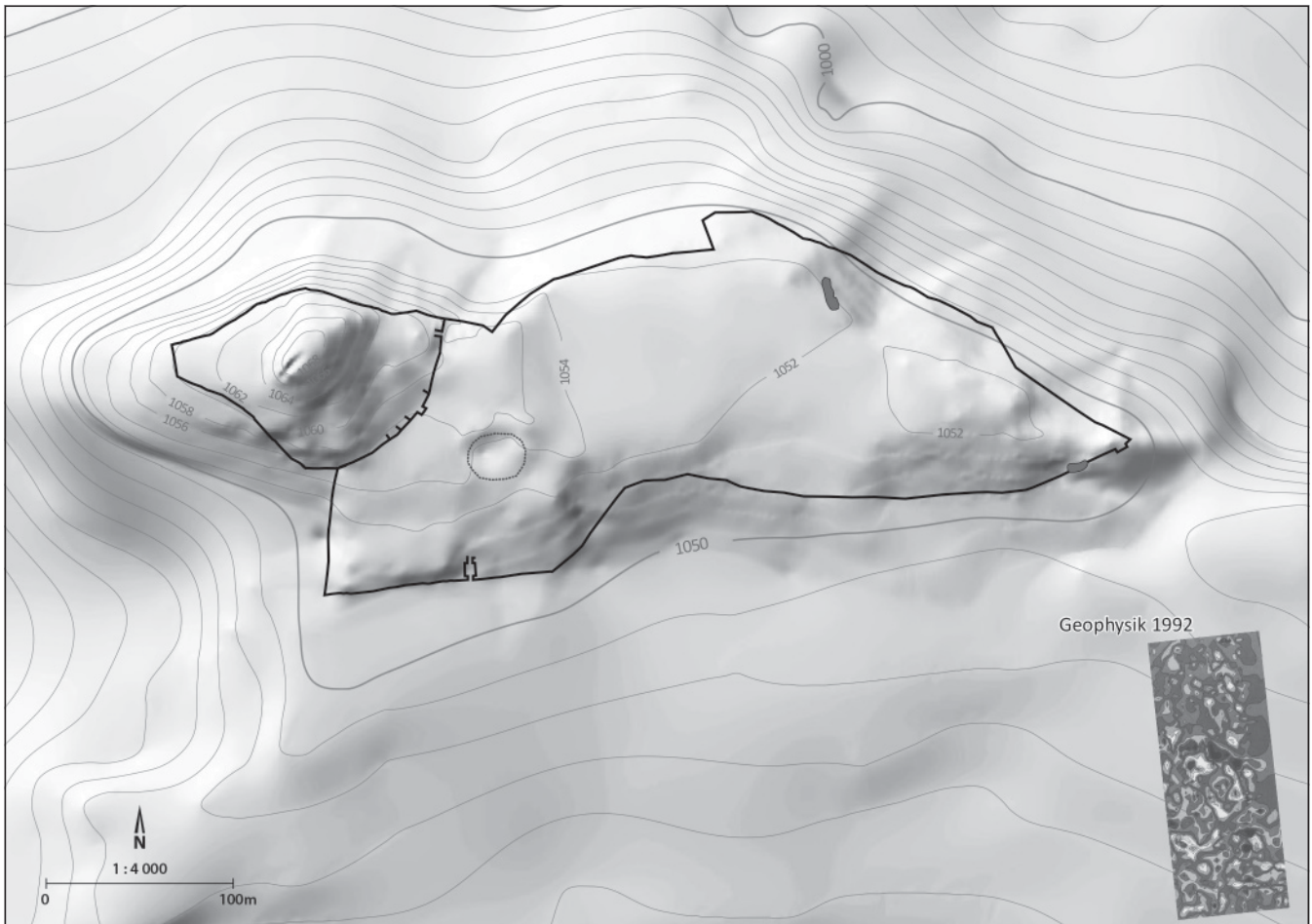


Abb. 2 Monte Torretta di Pietragalla. Plan des Siedlungsareals mit den beiden Mauergürteln und Lage der durch Geophysik erkannten handwerklichen Aktivitäten. – (N. Salamanek, BHT Berlin).

Auch wenn allein die Größe einer Siedlung nichts über ihren Stellenwert innerhalb einer Siedlungshierarchie aussagen mag¹⁹, so fallen bei einer genauen Betrachtung der Höhensiedlungen doch deutliche Unterschiede vor allem bezüglich ihrer Lage auf (Abb. 1). Orte wie Serra di Vaglio (Abb. 9) und Cività di Tricarico (Abb. 10) zeichnen sich nicht nur durch ihre weitläufigen Areale von 20-40 ha aus, sondern auch durch ihre unmittelbare Anbindung an eine überregionale Straße²⁰. Andere Höhensiedlungen, zu denen beispielsweise Monte Torretta di Pietragalla (Abb. 2) und Monte Crocchia (Abb. 3) mit einer Grundfläche von lediglich 5-10 ha gehören, waren schon aufgrund ihrer Höhenlage deutlich von den Haupttrouten durch Lukanien entfernt. Sie überrblickten jedoch ein weites Areal und lagen an regional frequentierten Wegen innerhalb einer Kleinregion. Die Erfassung der die Siedlung umgebenden Landschaft kann im Verbund mit der Analyse der archäologischen Überreste eines Ortes dazu beitragen, seine Rolle besser zu verstehen²¹.

DIE WEHRMAUERN ALS STRUKTURIERENDES ELEMENT DER SIEDLUNGEN

Für nahezu alle Höhensiedlungen des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. kann eine Umwehrung nachgewiesen werden. Sie umgrenzte in der Regel das Siedlungsareal²². An mehreren Orten lässt sich in ihrem umschlossenen Innern noch ein zweiter Mauergürtel nachweisen, wie auf dem Monte Torretta di Pietragalla (Abb. 2), dem Monte Coppolo (Abb. 8) und in Cività di Tricarico (Abb. 10)²³. Hier ist jeweils der höchste Punkt der

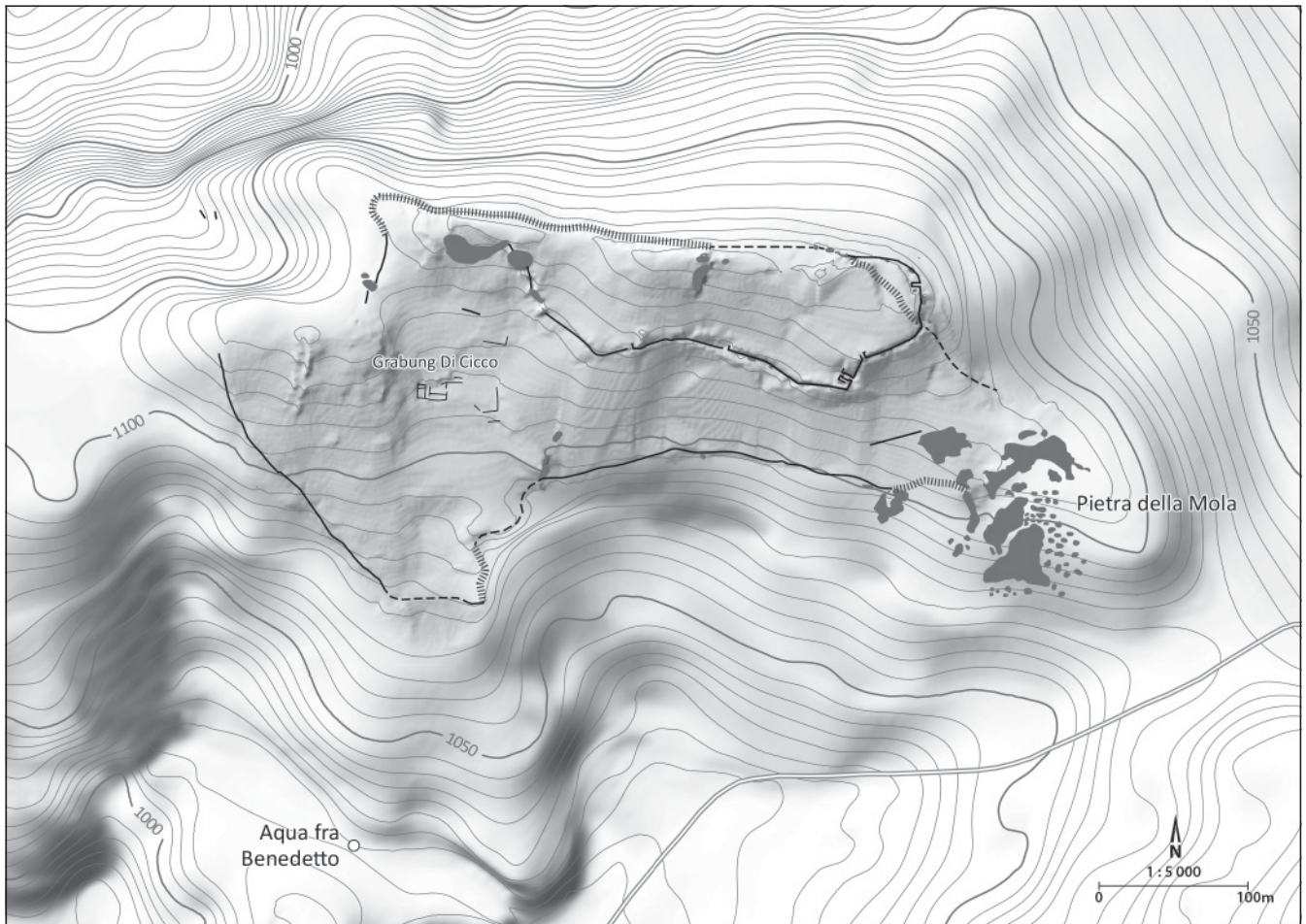


Abb. 3 Monte Croccia. Plan des Siedlungsareals. – (N. Salamanek, BHT Berlin).

Bergkuppe – wie eine Akropolis oder *arx* – zusätzlich von einer starken und aufwändigen Mauer mit wenigen Zugängen umgeben.

Als Baumaterial der Umwehrungen wurden für die Außenschale sehr häufig Quader des anstehenden Sandsteins verwendet (**Abb. 4**)²⁴; es gibt aber auch Fortifikationen aus kleineren oder großen Bruchsteinen des jeweiligen lokalen Gesteins²⁵. Die Mauerstärken mit einem Kern aus Erde und Bruchsteinen variieren zwischen 2,5 und über 5 m²⁶. Nur wenige Tore im Mauergürtel ermöglichten den Zugang (**Abb. 5**)²⁷. Türme gab es lediglich in Ausnahmefällen²⁸, jedoch ist von einem umlaufenden Wehrgang auszugehen²⁹.

Besonders deutlich wird all dies auch für die Siedlung auf dem Monte Croccia, die im Rahmen des Projektes »Landschafts- und siedlungsarchäologische Untersuchungen zum antiken Lukanien (Süditalien). Die Höhensiedlungen des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. als Ausdruck indigenen Selbstverständnisses vor dem Hintergrund der beginnenden römischen Expansion« genauer untersucht wird³⁰. Der Ort in ca. 1100 m Höhe besaß ebenfalls zwei Mauerringe, deren Verlauf stark an die Geomorphologie dieses Ortes angepasst ist (**Abb. 3**). Auch hier ist der höchste Punkt nochmals zusätzlich umwehrt.

Strategisch machen diese beiden Mauergürtel auf den ersten Blick durchaus Sinn. Im Falle eines Angriffs, bei dem die Feinde den ersten Mauergürtel durchbrochen hätten, könnte sich die Bevölkerung in den inneren Mauerring zurückziehen. Jedoch ist dies sicher nicht der alleinige Zweck der beiden Mauern gewesen. So können wir auf dem Monte Croccia nachweisen, dass der Verlauf der Akropolismauer an manchen Stellen einem defensiven Konzept widerspricht. Vor allem im Westen bot das flache Gelände optimale Voraus-

setzungen für einen möglichen Angriff. Sinnvoller wäre es gewesen, die Mauer bis an den recht steil abfallenden Westabhang zu ziehen, um so wenig wie möglich Angriffsfläche zu bieten.

Stattdessen bilden hoch aufragende und steile Felsen, die in den Mauerverlauf integriert wurden, eine eindrucksvolle Naturkulisse (**Abb. 6-7**). Diese Inszenierung wertete den Westabschnitt der Kurtine optisch auf³¹. Damit wird deutlich, dass die Akropolismauer nicht allein strategische Funktion übernahm. Sie besaß ebenso eine stark repräsentative Funktion innerhalb der Siedlung. Hier wurde bewusst ein innerer Bereich vom Rest der Siedlung abgegrenzt, der nur an wenigen Stellen durch gesicherte Tore betreten werden konnte. Diese Trennung nahmen sowohl die Bewohner innerhalb der Siedlungen wahr, aber auch fremde Besucher. Auswärtige mussten zunächst ein monumentales Tor im äußeren Mauergürtel durchschreiten, bevor sie mit kontinuierlichem Blick auf die Akropolismauer durch ein zweites Tor in den gesicherten Innenbereich der Akropolis gelangten (**Abb. 5**)³².

Mit ihrer Struktur trennten die Wehrmauern das Siedlungsareal klar von der Umgebung ab. Aber auch nach innen wurde der geschlossene Bereich eindeutig definiert. Dies scheint eine Neuerung gegenüber den archaischen Siedlungen gewesen zu sein, die offenbar noch keine Umwehrungen besaßen³³. Darüber hinaus fand durch die zusätzliche fortifikatorische Abgrenzung des höchsten Punktes eine interne Teilung der Gemeinschaft statt. Die Umwehrungen hatten sicher die Funktion, Angriffen standzuhalten und Feinde abzuwehren. Sie waren jedoch gleichzeitig auch in hohem Maß Repräsentationsfaktor sowohl für die Siedlungsgemeinschaft, als auch für eine sich intern separierende Gruppe.



Abb. 4 Monte Crocchia. Mauerwerk der Akropolismauer aus Sandsteinquadern. – (Foto A. Henning).

DIE BINNENGLIEDERUNG DER HÖHENSIEDLUNGEN

Durch Surveys, Prospektionen und Ausgrabungen lassen sich innerhalb einiger Höhengründungen abgesehen von den Mauerringen weitere Beobachtungen zu ihrer Binnengliederung und Bebauung machen.

Eine wesentliche Erkenntnis ist, dass die Höhengründungen nicht etwa Fluchtburgen mit einem Freiraum für schutzsuchende Menschen oder Siedlungen mit integrierten Weideflächen, sondern offenbar dicht bebaute Orte waren. Dies zeigt die geophysikalische Prospektion auf dem südlichen Siedlungsplateau von Timmari, aber auch der Survey auf dem Monte Coppolo (**Abb. 8**)³⁴.

Für mehrere Orte lässt sich beobachten, dass das Besiedlungsareal ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. entweder im Ganzen oder zumindest in signifikanten Teilen eine regelmäßige Grundstruktur besaß. In Serra di Vaglio, Roccagloriosa und Cività di Tricarico wurden in den ergrabenen Arealen geradlinig verlaufende Straßen-



Abb. 5 Monte Crocchia. Ansicht des Hoftores in der Akropolismauer. – (Foto A. Henning).



Abb. 6 Monte Crocchia. In die Akropolismauer integrierte Felsen. – (Foto A. Henning).

züge erfasst, an denen sich die Häuser ausrichteten (**Abb. 9-10**). Für den Monte Coppolo und die Siedlung in Pomarico Vecchio konnten sogar orthogonale Straßenraster nachgewiesen werden (**Abb. 8. 11**). In diesen Siedlungen lag der Bebauung demnach eine Planung und auch Reglementierung zugrunde³⁵.

Auch wenn bislang insgesamt nur wenige Häuser innerhalb der Höhengründungen ergraben sind, so lässt sich für das 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. doch ein wesentliches Merkmal ihrer Grundrisse beobachten: Ein säulenumstandener Innenhof erinnert an hellenistische Häuser. Selbst kleine und einfache Pastahäuser entwickelten sich nach und nach zu Gebäuden mit einem Peristyl³⁶. Es war ein zeitgemäßes Ausstattungselement, auf das die Bewohner offenbar nicht verzichten wollten.

Insgesamt wissen wir noch wenig über die Binnengliederung der lukanischen Höhengründungen. Es wird jedoch deutlich, dass mit der Anlage der Fortifikationen auch eine neue Organisation der Siedlungsfläche und der Neu- bzw. Umbau von Gebäuden einherging. Die Eingriffe in ältere Siedlungsstrukturen mögen von Ort zu Ort unterschiedlich stark gewesen sein. Einige Gemeinschaften setzten jedoch ein vollständig neues Baukonzept um. Es ist davon auszugehen, dass es sich dabei um kollektive Leistungen handelte, bei denen die lokalen Eliten die

führenden Kräfte waren. Diese teilweise massiven Eingriffe lassen sich nur mit einem gänzlich neuen Anspruch an das Erscheinungsbild der Siedlungen und damit einhergehend mit einem neuen Selbstverständnis der jeweiligen Gemeinschaft innerhalb ihres regionalen Umfelds erklären.

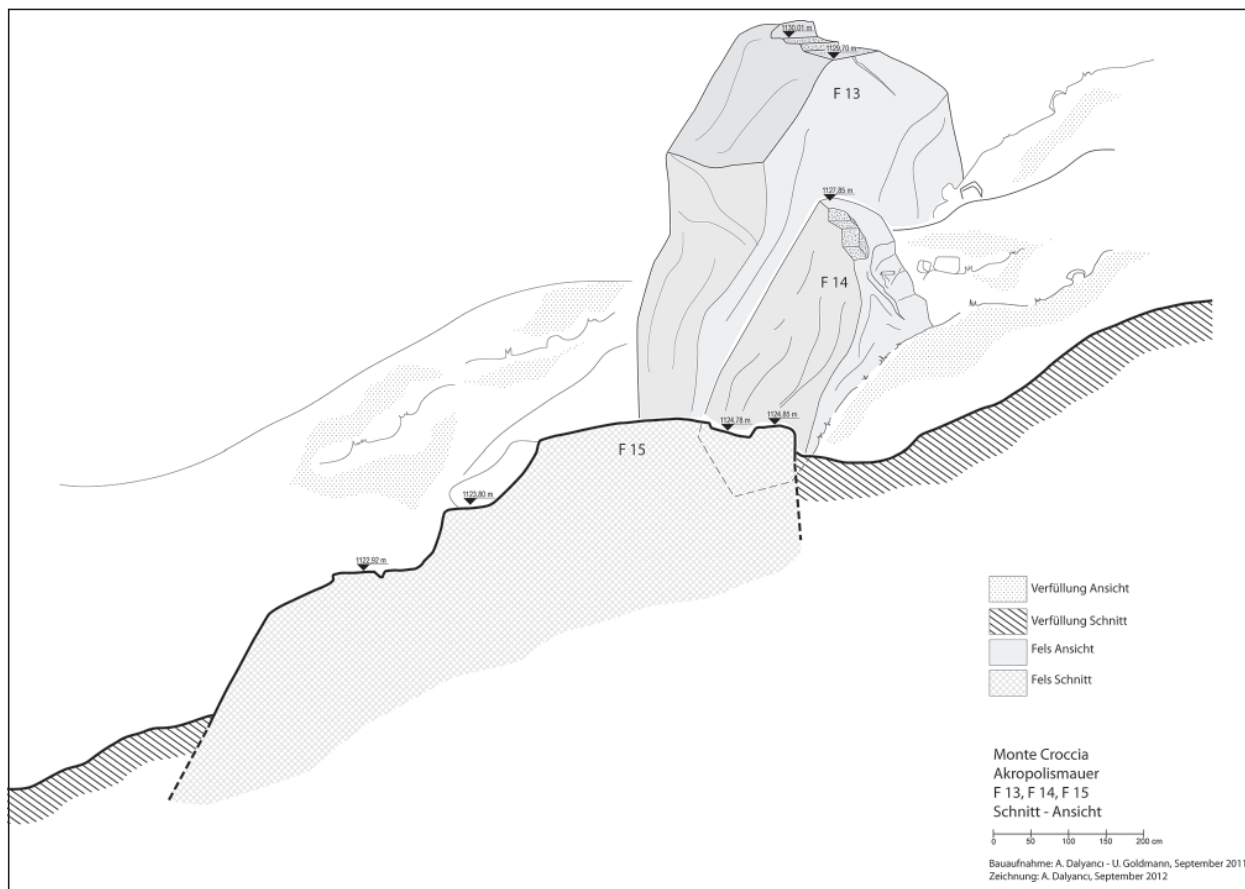


Abb. 7 Monte Crocchia. Zeichnung der in die Akropolismauer integrierten Felsen mit treppenartigen Abarbeitungen für die Quader. – (A. Dalyanci-Berns, TU Berlin).

SEPARIERT VOM REST DER SIEDLUNGEN: DIE AKROPOLEIS

Die bewusste Abgrenzung des höchsten Punktes einiger Höhensiedlungen lässt sich nicht allein durch die Umwehrung dieser Areale verstehen. Die bisherigen Grabungsergebnisse im Innenbereich einiger Akropoleis zeigen jedoch bemerkenswerte Auffälligkeiten³⁷.

Am deutlichsten wird dies auf der Akropolis von Cività di Tricarico (**Abb. 10**). Hier wurde ein größerer Gebäudekomplex freigelegt, dessen erste Phase an das Ende des 4. oder den Beginn des 3. Jahrhunderts v. Chr. datiert, und der sich im 2. Jahrhundert v. Chr. als regelrechtes Atriumhaus darstellte³⁸. Der Eingang zu diesem Gebäude weist nach Südwesten und somit direkt zu einem nur wenige Meter entfernt liegenden kleinen Tempel im sogenannten italischen Typus³⁹, der die gleiche Ausrichtung wie das Haus besitzt. Der aus regelmäßigen Quadern errichtete Tempel war durch einen Zugang im Südosten zu betreten und besaß einen quadratischen Grundriss mit einer kleinen rechteckigen Cella im Innern⁴⁰. Welcher Gottheit das Gebäude geweiht war, ist leider unklar. Eine räumlich so enge Verbindung eines repräsentativen Hauses mit einem Kultbau bringt jedoch die Bedeutung dieses Areals zum Ausdruck.

Auf der Akropolis des Monte Coppolo konnten im Rahmen eines Surveys ebenfalls auffällige Gebäudestrukturen beobachtet werden, deren größte als Tempel angesprochen wird (**Abb. 8**)⁴¹. Das repräsentative Peristylhaus von Cersosimo befindet sich innerhalb einer zusätzlichen Umwehrung im höchsten Teil des markanten Siedlungshugels⁴². Die Ausgrabungen von Pomarico Vecchio brachten gleichermaßen an der

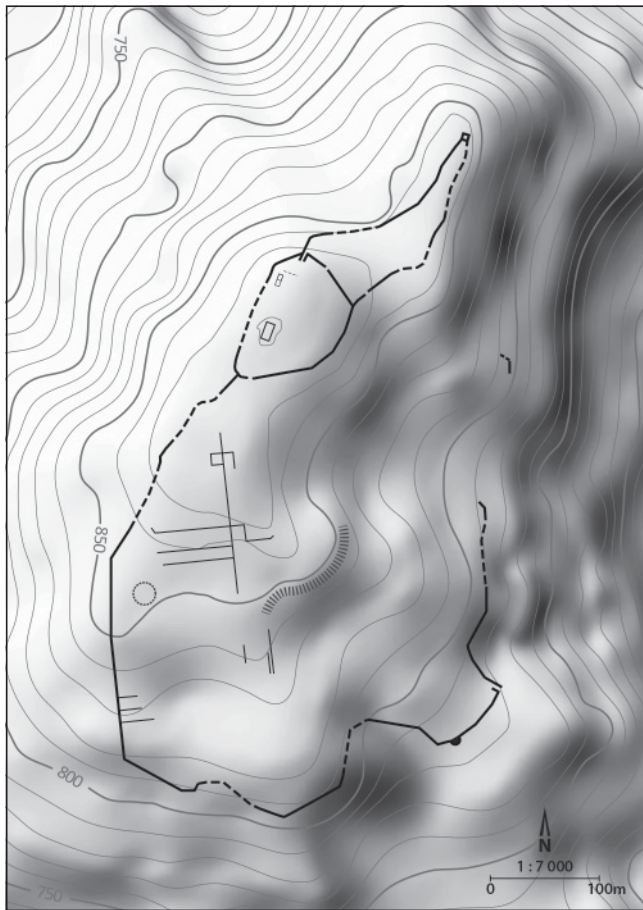


Abb. 8 Monte Coppolo. Plan der Siedlung und ihrer Umwehrun- gen. – (N. Salamek, BHT Berlin, nach Quilici – Quilici-Gigli 2002, 85 Abb. 81; 89 Abb. 85; 115 Abb. 126; 119 Abb. 129; o. S. Abb. 143).

lokalen Eliten auszugehen, die hier vermutlich lebten, ihren Funktionen in der Siedlungsgemeinschaft nachgingen und in manchen Orten innerhalb dieser Areale mit ihren Angehörigen bestattet werden durften. Die Wehrmauern gliederten aber nicht nur zwei verschiedene Bereiche räumlich, sondern trennten auch hierarchisch zwei soziale Gruppen voneinander. In diesem Sinn wird wiederum die starke visuelle Bedeutung der Akropolismauern offenkundig.

BESTANDTEILE DER SIEDLUNGEN *EXTRA MUROS* UND IM UMLAND

Abgesehen von den Gräbern innerhalb der Akropoleis gehörten sicher noch weitere Bestattungsplätze zu den Siedlungen. Allerdings ist es schwierig, aus den bekannten und teilweise in ihrem Forschungsstand sehr heterogenen Befunden verallgemeinernde Aussagen abzuleiten. Dennoch lassen sich für manche Orte Konzentrationen von Bestattungen in Randlage beobachten. So fanden sich auf dem Monte Crocchia für die archaische Zeit vereinzelte Gräber noch innerhalb der Siedlung⁴⁶, während ab dem Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. Bestattungen im Kontext einer markanten Felsformation am Rand der Siedlung vorkommen (Abb. 3)⁴⁷. Eine ähnliche Entwicklung zeichnet sich in Atena Lucana ab⁴⁸. Auch in Pomarico Vecchio liegt eine Vielzahl von Gräbern des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. außerhalb der Wehrmauer⁴⁹. In Roccagloriosa befand sich eine offenbar von zwei Familien dominierte Nekropole am Endpunkt eines

höchsten Stelle des Siedlungsplateaus ein großes Gebäude ans Licht, das einen von Räumen gesäumten Innenhof mit einem Kultschrein und einer Stufenbasis aufweist (Abb. 11)⁴³.

Auf den Akropoleis lassen sich jedoch nicht nur besonders repräsentative und kultische Gebäude nachweisen. In den antiken Siedlungen von Timmari und Montescaglioso wurden mehrere auffällig reiche Gräber des 4. Jahrhunderts v. Chr. mit einer Vielzahl an Beigaben dokumentiert. Diese zeichnen sich vor allem durch großformatige rotfigurige Vasen aus. Unter diesen Grabanlagen ist das bekannteste sicher die sogenannte »tomba principesca« von Timmari⁴⁴. Auch die Siedlung von Monte Sannace, in einer verkehrstechnisch äußerst günstigen Lage zwischen dem auslaufenden hügeligen Lukanien und dem ebenen Apulien gelegen, beherbergte innerhalb ihrer umwehrten Akropolis zwischen größeren Gebäudekomplexen aufwändige Bestattungen des 4. Jahrhunderts v. Chr.⁴⁵

Diese Beispiele machen deutlich, dass die umwehrten Akropoleis offenbar besondere Bereiche innerhalb der Siedlungen darstellten, die lediglich einem kleinen Teil der Bevölkerung vorbehalten waren. Aufgrund der großen Häuser, Sakralbauten und reichen Gräber ist dabei von den jeweils

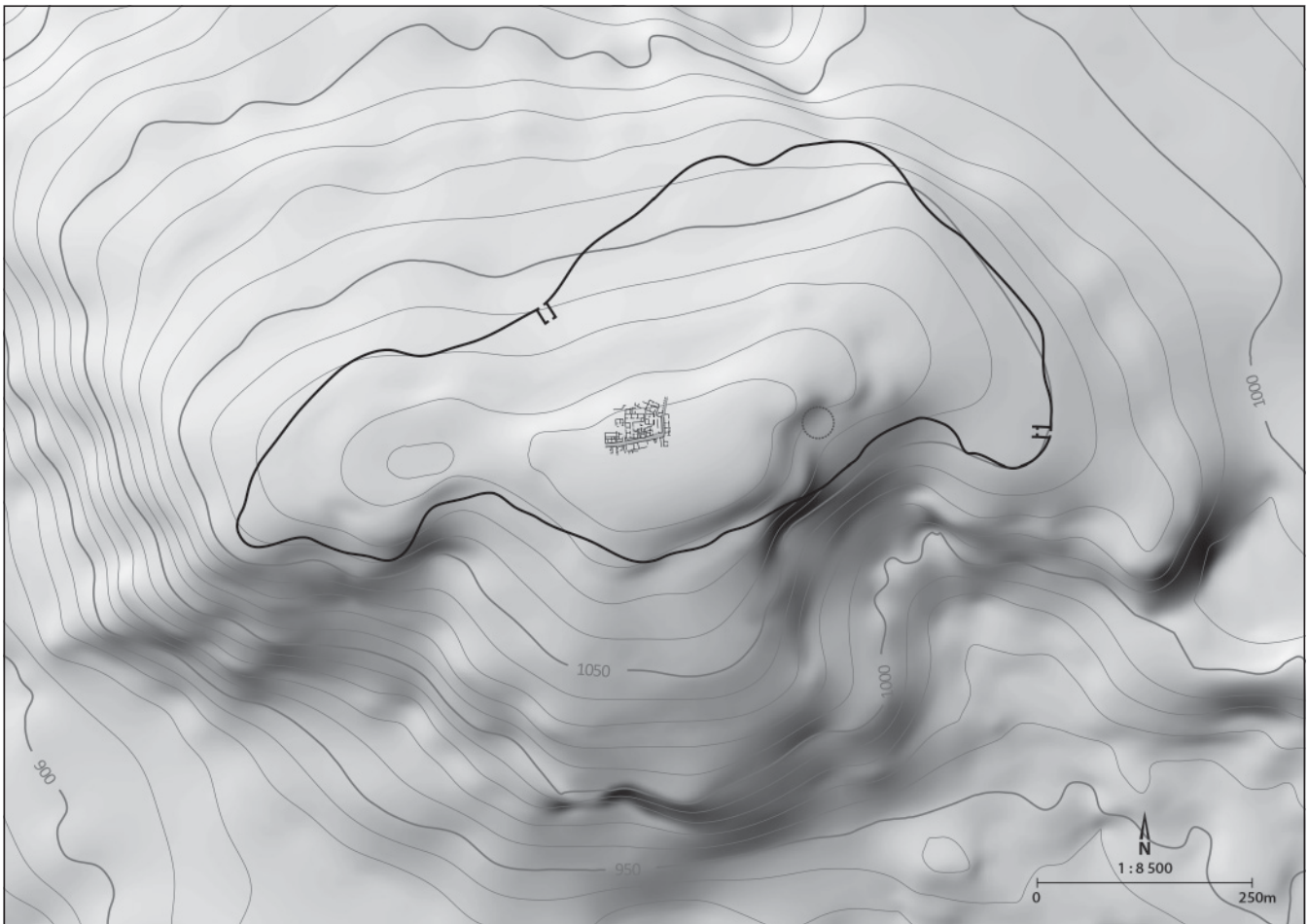


Abb. 9 Serra di Vaglio. Plan der Siedlung und ihrer Umwehrung. – (N. Salamek, BHT Berlin, nach Bottini – Setari 1995, 10-11 Abb. 4).

Weges vom Tal auf den Berg unmittelbar außerhalb des Mauerrings⁵⁰. Damit wird deutlich, dass die Neustrukturierung der Siedlungsplätze auch eine Neuorganisation ihrer verschiedenen Komponenten beinhalten konnte.

Bei mehreren Siedlungen lässt sich im 4. Jahrhundert v. Chr. beobachten, dass außerhalb der Mauergürtel, aber noch in deutlichem Bezug zum Ort, kleine Heiligtümer entstanden. Diese liegen vielfach am Aufweg zur Höhensiedlung in unmittelbarer Nähe zu einer Quelle oder anderen Naturmalen⁵¹. Am Monte Crocchia wird dies besonders deutlich, wo die Kultstätte, deren genaues Aussehen bislang unbekannt ist, auf einer leichten Anhöhe unterhalb einer in der Antike aktiven Quelle zu finden ist (**Abb. 3**). Nur wenige Meter tiefer verlief die Route über den Höhengattel, die die Siedlung auf dem Monte Crocchia passierte. Vom Heiligtum aus waren es nur ca. zehn Gehminuten bis in das vom Mauergürtel umschlossene Areal. Die Menschen, die die Passstraße nutzten, nahmen das Heiligtum unmittelbar wahr, statteten ihm vielleicht sogar einen Besuch ab und konnten vermutlich oberhalb am Berg schon die Wehrmauern erkennen. Damit kündete der Kultort das Bestehen einer zugehörigen Siedlung an und markierte gleichzeitig das sie umgebende Territorium. Ähnliche Situationen lassen sich in Garaguso, in Torre di Satriano, in San Chirico Nuovo, in Timmari, in Chiaromonte, auf dem Monte Coppolo und in Rivello ausmachen⁵². Die Entstehung der Heiligtümer ist eine neue Entwicklung, die in dieser Region für die archaische Zeit keine Parallele hat; aus den vorherigen Jahrhunderten kennen wir bislang nur sehr wenige Befunde, die als Kultorte interpretiert werden können⁵³.

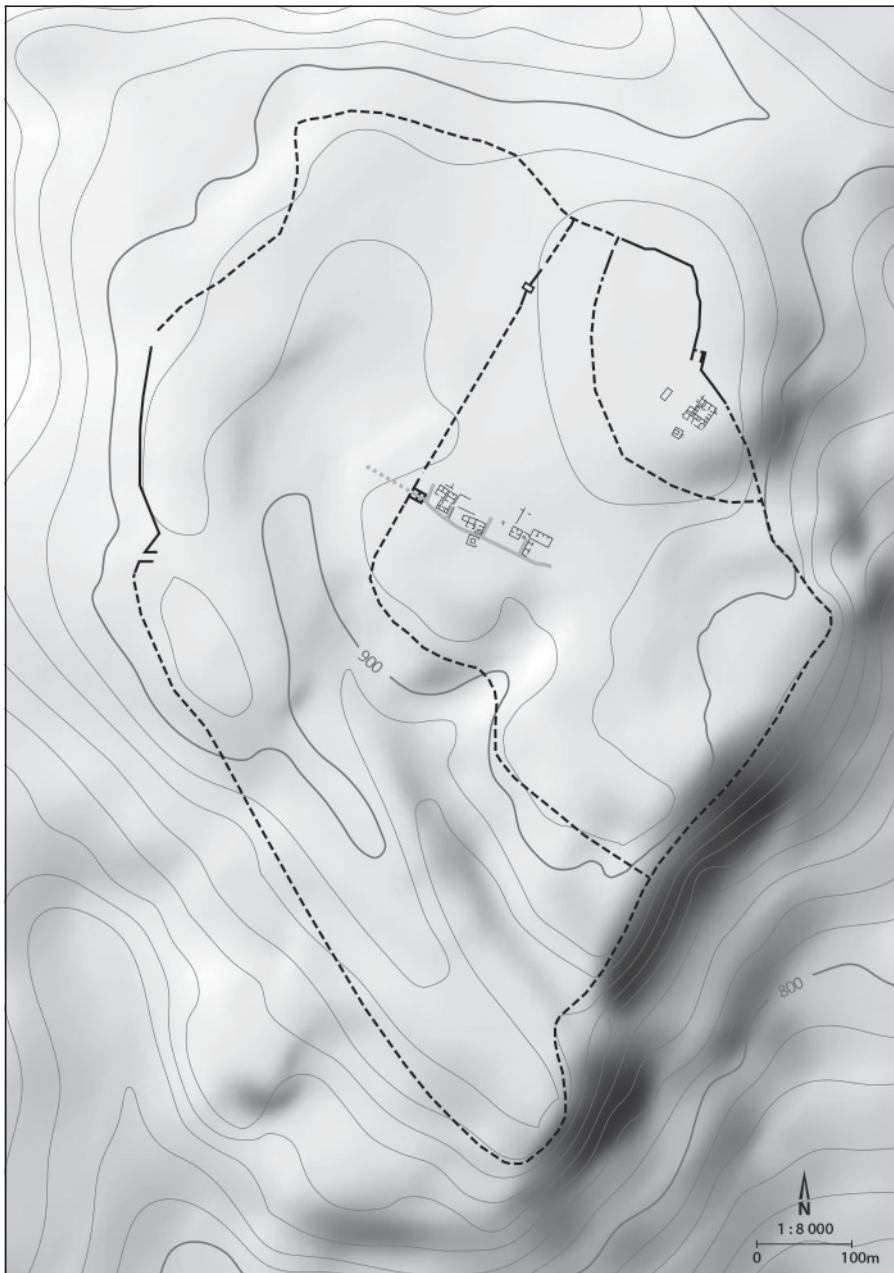


Abb. 10 Cività di Tricarico. Plan der Siedlung und ihrer Umweh-
rungen. – (N. Salamanek, BHT
Berlin, nach de Cazanove 2008,
6 Abb. 5).

Ein Aspekt, der weit weniger untersucht ist, aber dennoch auf die Strukturierung einer Siedlung in klar gegliederte Funktionsbereiche hinweist, sind handwerkliche Tätigkeiten. Sowohl auf dem Monte Torretta di Pietragalla als auch in Roccagloriosa konnten außerhalb der Mauergürtel Areale dokumentiert werden, in denen Öfen und somit der Einsatz von Feuer auf Handwerksbezirke hinweisen (**Abb. 2**)⁵⁴. Sie lagen offenbar bewusst außerhalb der Umwehungen, da sie eine zu große Gefahrenquelle für die Binnenbebauung darstellten⁵⁵. Ob es sich dabei um suburbane, d. h. durch das Wachsen der Siedlung ausgewuchernde Strukturen handelt⁵⁶, oder ob diese schon bei der Planung in ein räumlich begrenztes Areal ausgelagert wurden, lässt sich bislang nicht sagen.

Ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. ist auch eine Zunahme der Siedlungsplätze im Umkreis einiger Höhengiedlungen zu beobachten, mehrheitlich an den leicht abfallenden Hängen des jeweiligen Berges⁵⁷. Dabei handelte es sich offenbar um Gehöfte, die entweder einzeln oder in kleinen Agglomeraten standen, wie es für

Rocagloriosa erkannt worden ist⁵⁸. Teilweise lassen sich in unmittelbarer Nähe auch Bestattungspplätze nachweisen⁵⁹. Diese »fattorie«, die sich in einem Umkreis von 1 bis 4km außerhalb der Wehrmauern verteilten, hatten vermutlich einen großen Anteil an der ökonomischen Absicherung der komplexen Höhengiedlungen⁶⁰. Gleichzeitig markierten sie das Territorium der jeweiligen Ortschaften. Dies ist ein Phänomen, das wir im flachen und fruchtbaren Schwemmland sowie in deutlich strukturierter Weise zeitgleich auch für einige der sogenannten griechischen Kolonien kennen⁶¹.

ASPEKTE VON URBANITÄT IN DEN SÜDITALISCHEN HÖHENSIEDLUNGEN

Die hier vorgestellten Höhengiedlungen zeigen, dass sie im Verlauf des 4. Jahrhunderts v. Chr. in ihrer Gliederung eine deutliche Veränderung erfuhren. Von nun an bestimmten vor allem strukturierende Elemente ihr Erscheinungsbild.

Der äußere Mauerring grenzte das Siedlungsareal nun klar vom äußeren Bereich ab. Eine 7-9m hohe Mauer⁶² war weithin sichtbar und kündete schon von Ferne die Existenz einer Siedlung an. Nekropolen, Heiligtümer und Handwerkerviertel standen zwar weiterhin in Bezug zur Siedlung, waren funktional jedoch ausgegliedert. Gleichzeitig hatten sie die Aufgabe, das Siedlungsgebiet zu definieren und es im weiteren Sinne vom ländlichen Umland zu trennen.

Die Bebauungsstruktur im Innenbereich der Siedlungen war dicht und häufig regelmäßig. Die Akropolismauern teilten einen klar umrissenen Bereich vom Rest der Siedlungsfläche ab, der vermutlich einer privilegierten Gruppe der Gemeinschaft vorbehalten war. Insgesamt wird deutlich, dass die Siedlungen nun darauf ausgelegt waren, ein gewisses Erscheinungsbild zu repräsentieren, sowohl in Bezug auf die gesamte Siedlung als auch auf Teilbereiche und sogar einzelne Gebäude.

Diese strukturierenden Elemente sind durchaus Kriterien für Urbanität⁶³. Einige von ihnen kennen wir aus den sogenannten griechischen Kolonien in Süditalien, die gemeinhin als Prototypen von urbanen Systemen gelten⁶⁴. Zu ihnen gehören das regelmäßige Straßenraster, die Ausgliederung von Nekropolen aus dem Stadtgebiet und die Definition eines Siedlungsareals durch Heiligtümer, aber auch die sich in dieser Zeit rasant entwickelnde Fortifikationsarchitektur und die repräsentativen Peristylhäuser. Dennoch sind die griechischen Küstenstädte und die Siedlungen im Binnenland nicht unmittelbar miteinander zu vergleichen. Vielmehr zeigen sich bei genauer Betrachtung auch deutliche Unterschiede.

In der grundlegenden Gliederung der Siedlungen fällt die konsequente Absicherung des höchsten Teils durch einen inneren Mauerring auf. Die Teilung von Stadtbezirken durch innere Mauern (*diateichismata*)

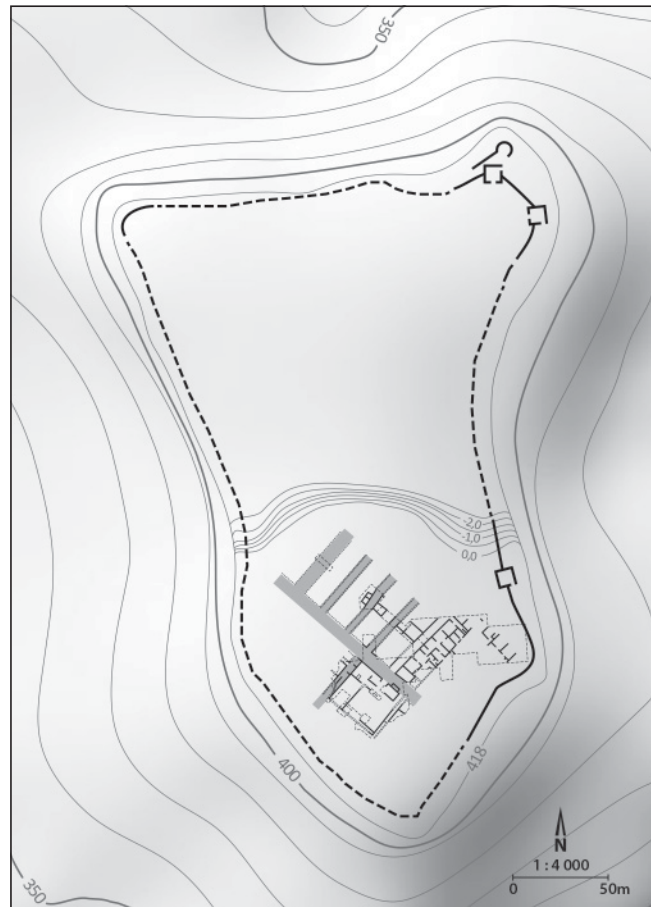


Abb. 11 Pomarico Vecchio. Plan der Siedlung und ihrer Umweh- rung. – (N. Salamanek, BHT Berlin, nach Barra Bagnasco 1997, 10-12 Taf. 3-5).

findet sich zuweilen auch in griechischen Poleis, wie etwa in Elea an der tyrrhenischen Küste⁶⁵. Jedoch ist für die süditalischen Höhensiedlungen eher von einer Beeinflussung durch die Wehrmauern in Mittelitalien auszugehen, wo ebenfalls durch Mauern abgetrennte Akropoleis oder *arces* vorherrschten⁶⁶.

Betrachtet man nun die Einzelelemente städtischer Architektur, so ist bemerkenswert, dass in den Höhensiedlungen die für die Definition einer Polis so wichtigen Agorai fehlen⁶⁷. Auch andere Bauten, die wir unmittelbar mit öffentlichen Institutionen und Versammlungen verbinden, scheint es nicht regelmäßig zu geben, wie etwa Ekklesiasteria⁶⁸, die ja in Metapont und Poseidonia eine zentrale Position einnahmen.

Das Fehlen dieser größeren Architekturen kann verschiedene Gründe haben. Zum einen boten sich das oftmals steile Gelände und die geringe Siedlungsfläche überhaupt nicht dazu an, um weiträumige Architekturen zu schaffen⁶⁹. Zum anderen waren derartige Strukturen im Gemeinschaftswesen der Höhensiedlungen als konstituierendes Mittel vielleicht gar nicht notwendig. Vielmehr haben möglicherweise andere Einrichtungen diese Aufgabe übernommen. Bestimmte Personenkreise könnten auch in den großen Häusern mit Innenhöfen⁷⁰ innerhalb der ummauerten Akropoleis oder in überregionalen Heiligtümern wie Rossano di Vaglio als zentrale Orte zusammengekommen sein⁷¹.

Die Siedlungen im bergigen Binnenland Süditaliens übernahmen somit nicht das komplette oder möglichst ähnliche Modell einer griechischen Polis, sondern die landschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen bestimmten die Siedlungsstruktur. Viel wichtiger als ein »öffentliches Zentrum« innerhalb des Ortes, das die Ausrichtung der Binnenbebauung bestimmte, war offenbar die hierarchische Gliederung innerhalb der Siedlungsfläche. Eine derartige gesellschaftliche Ordnung gab es in den Höhensiedlungen Süditaliens bereits seit archaischer Zeit, allerdings wurde sie innerhalb der *nuclei*-Siedlungen anders artikuliert⁷².

Die Neuorganisation der Siedlungsfläche durch Wehrmauern funktionierte jedoch nicht nur nach innen, sondern auch nach außen. Die umwehrten Orte Lukaniens lagen häufig in Sichtweite zueinander. Unter ihnen muss ein Konkurrenzdruck geherrscht haben, der sich im Bau der Wehrmauern widerspiegelte. Die mächtigen Mauern waren somit ein wichtiges Element zur Selbstdefinition der einzelnen Gemeinschaften. Ein weiterer wichtiger Aspekt in der Bestimmung von Urbanität ist jedoch nicht nur die topographische Beschaffenheit einer Siedlung, sondern auch ihre administrative Struktur. Es gibt leider nur wenige Hinweise darauf, wie diese Gemeinschaften aufgebaut waren. Wichtige Zeugnisse dafür stammen aus Roccagloriosa, wo sich neben einer Insignie mit der Nennung *DE(mosion)* auch eine oskische Inschriftentafel fand, in der das Amt von Magistraten und eine Beschlussfassung erwähnt werden⁷³. Dieser Befund der Zeit um 300 v. Chr. legt nahe, dass sich die italischen Siedlungen durchaus als organisierte Gesellschaften verstanden. Wie sie sich genau konstituierten und wer alles dazu gehörte, bleibt allerdings unklar. Waren es nur die Menschen, die innerhalb des Mauergürtels lebten⁷⁴, oder auch diejenigen, die in der unmittelbaren Umgebung siedelten?

Leider haben wir keine Informationen über den rechtlichen Status der hier behandelten Siedlungen. Waren mit dem Bau einer Wehrmauer oder der Anlage eines extraurbanen Heiligtums möglicherweise Privilegien verbunden? Oder befugte ein bestimmter administrativer Status erst zum Bau einer Wehrmauer? In diesem Zusammenhang sind vor allem die römischen Quellen mit großer Vorsicht zu genießen, die zahlreiche Ortschaften im süditalischen Binnenland namentlich nennen; die meisten von ihnen können wir gar nicht verorten. Dabei wird sowohl der Begriff *oppidum* als auch *urbs* verwendet. Die unklare Definition geht darauf zurück, dass der Begriff *polis* in den griechischen Quellen der römischen Autoren keine differenzierte Übersetzung ins Lateinische ermöglichte⁷⁵.

Trotz der vielen offenen Fragen bleibt festzuhalten, dass die Höhensiedlungen Lukaniens selbst an Orten mit geringer oder steiler Fläche versuchten, ein urbanes Konzept sowohl auf architektonischer als auch auf gesellschaftlicher Ebene umzusetzen. Dazu gehörten die Geschlossenheit der Siedlungsfläche, die Gliederung in funktionale und soziale Bereiche, der Bau von charakteristischen Architekturen, aber auch die

klare Definition von innen und außen sowie die Gliederung des umgebenden Naturraumes. Es kamen also bestimmte städtische Elemente zum Einsatz, die häufig auch auf die repräsentative Wirkung abzielten und die Bedeutung einer Siedlung steigern sollten.

Der in der Forschung verwendete Begriff »urbanizzazione indigena« ist für diese Form der Siedlungsgestaltung jedoch höchst problematisch, da das Adjektiv »indigen« forschungsgeschichtlich im Kontext Süditaliens häufig eine weniger qualitätvolle Ausprägung eines griechischen Ideals meint und der Begriff somit einen geringeren Grad der Urbanisierung suggeriert. Die Neugestaltung der Höhengiedlung ist vielmehr ein Prozess, der ganz konkret die Bedürfnisse der lokalen Gemeinschaften umsetzte, die in ihrer Gesamtheit andere waren, als es die Stadtentwürfe des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. in den sogenannten griechischen Kolonien vorgaben.

Somit wird deutlich, dass bei der Neuanlage der süditalischen Höhengiedlungen durchaus die großen, griechisch geprägten Zentren an den Küsten als Vorbilder dienten. Die Italiker mögen die städtischen Strukturen, die damals aktuellen Architekturen sowie die Bautechniken gekannt und genutzt haben. Dennoch fand bei der Umsetzung eine Selektion statt, denn nicht alles war mit den räumlichen Bedingungen im Binnenland und mit den seit Generationen vorherrschenden Strukturen innerhalb der Gemeinschaften zu vereinbaren. Vielmehr waren auf der gesellschaftlichen Ebene bestimmte Ordnungen vorgegeben, die sich nach dem Muster der griechischen Poleis nicht umsetzen ließen. Es entstanden keine zufälligen Bebauungskonzepte, sondern den neuen Binnengliederungen lag eine sorgfältige Planung zugrunde. So musste die Morphologie des natürlichen Geländes berücksichtigt und ggf. verändert werden. Die Errichtung von Mauergürteln setzte einen gemeinsamen Entwurf mit der Straßen- und Wegführung innerhalb und außerhalb des Siedlungsareals voraus, da diese mit Toren, aber auch mit wichtigen Gebäuden korrespondieren sollten. Dabei berücksichtigten die Gemeinschaften jeweils die individuellen Gegebenheiten am Ort. Insgesamt ist in Lukanien kein einheitlich vorgegebenes Bebauungsmuster erkennbar, allerdings treten in der Summe die allgemeingültigen Ansprüche an das jeweilige Siedlungskonzept hervor.

Wichtig ist, dass wir die süditalischen Höhengiedlungen nicht aus der Perspektive der räumlich durchaus benachbarten sogenannten griechischen Kolonien sehen. Ebenso wenig sollten wir nach Abbildern dieser Stadtentwürfe suchen, um damit den vermeintlichen Grad der Hellenisierung im italischen Binnenland zu ermitteln, zumal die Gestaltung der beiden Siedlungsformen auf unterschiedliche Epochen und somit unterschiedliche historische Voraussetzungen zurückgeht. Vielmehr ermöglicht der Befund vielschichtige Interpretationsansätze zum Verständnis der Gemeinschaften im süditalischen Bergland vor der vollständigen Integration in das römische Verwaltungsgefüge, und jeder neu dokumentierte Siedlungsplatz liefert weitere Informationen. Aus Sicht der Bewohner des italischen Binnenlands erfüllten die Siedlungen die Ansprüche an eine urbane Umgebung, weshalb auch Begriffe wie »protourban« oder »pseudourban« nicht zutreffend sind⁷⁶. Süditalien stellt demzufolge eine Region dar, in der sich die große Variabilität von Urbanisierung und Urbanität beobachten lässt.

Anmerkungen

1) Ich bedanke mich bei den Organisatoren der Tagung und Herausgebern des Bandes »Urbanitas – Urbane Qualitäten« für die Möglichkeit, in diesem Rahmen meine aktuellen Forschungen vorstellen zu können. Die fruchtbaren Diskussionen während der Tagung sind in diesen Beitrag eingeflossen. Bei der analytischen Betrachtung architektonischer Kontexte sowie ihrer Deutung hinsichtlich gesellschaftlicher und historischer Fragestellungen hat mich Henner von Hesberg wesentlich beeinflusst.

2) Vgl. Mertens 2000.

3) Mertens 2006, 156-169.

4) Zu diesen Orten gehören beispielsweise Baragiano, Torre di Satriano, Garaguso, Moio della Civitella, Monte Crocchia und Monte Torretta di Pietragalla.

5) So z. B. in Baragiano, Russo 2008, 84 und in Oppido Lucano, Di Lieto 2008, 96-97.

- 6) Die Neubebauung der Siedlungsfläche lässt sich beispielsweise auf dem Monte Croccia nachweisen, Tramonti 1984, 470. In Roccagloriosa wurde das Modell der einzelnen Siedlungskerne nach Meinung der Ausgräber trotz des Baus einer Wehrmauer auch noch im 4. und 3. Jh. v. Chr. beibehalten, vgl. Gualtieri – Fracchia 2001, 61-77.
- 7) Osanna 2009, 10.
- 8) Vgl. zur schwierigen Definition der antiken Region Lukanien, Musti 2009; Henning 2010a, 3-5.
- 9) Die Definition von Urbanisierung und ihrer architektonischen Bestandteile ist hier wiederum stark durch die griechischen Poleis an den Küsten Süditaliens und Siziliens geprägt. s. dazu Mertens 2000. Allgemein auch Kolb 1984, 15. Die große Definitionsbreite im Begriff der Urbanisierung wird z. B. deutlich in Heineberg 2006.
- 10) s. die allgemeine Forschungsmeinung in Fracchia 2008, 75. Vgl. den kritischen Ansatz zur Deutung dieses Wandels in Henning 2010b und Nowak 2010; Nowak 2014.
- 11) Henning 2010b.
- 12) Dennoch hat es sicher auch regionale Konflikte zwischen den lokalen Gemeinschaften, den griechischen Poleis und untereinander gegeben. Ebenso wenig wird der Zweite Punische Krieg spurlos an der Region vorübergegangen sein. Allerdings ist nicht von einer Landschaft auszugehen, die durch kriegerische Handlungen degeneriert war.
- 13) Vgl. De Gennaro 2005.
- 14) Die Datierungen basieren bislang auf wenigen Grabungen, die nicht immer eindeutig stratifiziert sind. Vgl. die Zusammenstellung bei De Gennaro 2005, 165 Tabelle 7.
- 15) s. die Zusammenstellung von Siedlungen dieses Zeitraums in Osanna 2009.
- 16) z. B. Monte Sannace: Donvito 1990; Roccagloriosa: Gualtieri – Fracchia 1990; Gualtieri – Fracchia 2001.
- 17) Dies trifft auf eine ganze Reihe von Orten zu: z. B. Tempa della Ginestra, Tempa del Monte, Tempa Sant'Angelo, vgl. De Gennaro 2005.
- 18) Banzi: Marchi 2008; Buccino: De Gennaro – Santoriello 2003; Monte Coppolo: Quilici – Quilici-Gigli 2002, 9-147; Montescaglioso: Roubis – Camia 2010/2011; Roccagloriosa: Gualtieri – Fracchia 1990; Gualtieri – Fracchia 2001; Torre di Satriano: Cossalter – Osanna 2008.
- 19) Vgl. Schußmann 2012, 171-174.
- 20) Di Lieto 2008, 95-96.
- 21) Vgl. Schußmann 2012, 188.
- 22) Eine Ausnahme stellt möglicherweise Roccagloriosa dar, wo auch außerhalb des Mauerrings eine dichte Besiedlung nachgewiesen werden konnte: Gualtieri – Fracchia 2001, 161-178. Auch bei anderen Siedlungen ist davon auszugehen, dass sich außerhalb der Umwehrung Gebäude ansiedelten, wie beispielsweise für handwerkliche Tätigkeiten in Monte Torretta di Pietragalla, s. dazu weiter unten.
- 23) Auf dem Monte Coppolo und in Cività di Tricarico wurden sogar insgesamt drei Mauergürtel errichtet, wobei die mittlere Umwehrung in Cività di Tricarico eine spätere Reduktion des Siedlungsgebietes darstellt. Monte Coppolo: Quilici – Quilici-Gigli 2002, 85 Abb. 81; Cività di Tricarico: de Cazanove 2008, 151-228; Torre di Satriano (wobei der zweite Mauerring für eine wirkliche Unterstadt zu klein ist und auch seine Datierung nicht geklärt wurde): Di Lieto u. a. 2008, 140-145; Cersosimo (bei M. Lacava überliefert): Quilici – Quilici-Gigli 2002, 149-195 Abb. 49-50; Atena Lucana: Di Lieto 2008, 97-98 Abb. 4. An manchen Orten lässt sich aufgrund der Topographie noch ein weiterer, bislang nicht entdeckter äußerer (Roccagloriosa?) oder innerer (Pomarico Vecchio?) Mauergürtel vermuten.
- 24) Vgl. die Zusammenstellung bei De Gennaro 2005, 164 Tab. 6.
- 25) Die Umwehrung in Pomarico Vecchio ist aus kleineren, sorgfältig geschichteten Bruchsteinen errichtet, De Siena 1997. Größere, unregelmäßige Bruchsteine werden in der Literatur fälschlicherweise als Polygonalmauerwerk bezeichnet, s. De Gennaro 2005.
- 26) Die Wehrmauer von Moio della Civitella hat eine Stärke von ca. 2,5m, die Umwehrung auf dem Monte Croccia ist 3,25m und die Fortifikation von Monte Sannace über 5m stark. Alle drei Mauern sind in der gleichen Technik errichtet.
- 27) Eine Zusammenstellung der meisten Tore findet sich bei de Cazanove 2008, 195-210.
- 28) Diese wurden lediglich vereinzelt in strategisch schwierigen Situationen erbaut: auf dem Monte Torretta di Pietragalla, in Roccagloriosa (Gualtieri – Fracchia 1990, 40-42) und in Cività di Tricarico (de Cazanove 2008, 162-170).
- 29) Hinweise auf einen Wehrgang haben sich nur indirekt über die Treppenaufgänge in Monte Sannace und in Cività di Tricarico (de Cazanove 2008, 161 Anm. 28) erhalten.
- 30) Dieses Projekt wird dank der Finanzierung durch die Fritz Thyssen Stiftung Köln durchgeführt. s. zu ersten Ergebnissen Henning 2012.
- 31) Dalyanci-Berns – Henning 2016; Henning im Druck a; Henning im Druck b.
- 32) So stellt sich die Situation auch auf dem Monte Torretta di Pietragalla und auf dem Monte Coppolo dar. In Cività di Tricarico und in Cersosimo hingegen befinden sich auch direkte Zugänge von der Rückseite auf die Akropolis, ohne dass das Siedlungsareal durchschritten werden musste.
- 33) Vgl. De Gennaro 2005, 163 Tabelle 5.
- 34) Timmari: Thomsen 2009; Monte Coppolo mit regelmäßigem Straßenraster: Quilici – Quilici-Gigli 2002, 119 Abb. 129; 120 Abb. 130.
- 35) Straßenfluchten können grundsätzlich aber auch auf ältere Wege zurückgehen.
- 36) So in Cività di Tricarico, de Cazanove 2008, 79-133.
- 37) Bei dieser Zusammenstellung wurden auch Höhensiedlungen mit einbezogen, in denen bislang keine Umwehrungen nachgewiesen werden konnten, die jedoch vielleicht vermutet werden dürfen, wie z. B. in Timmari. Der steile Geländeabfall am Rand des Siedlungsplateaus gilt bis heute als natürliche Fortifikation, die keine weitere Wehrmauer nötig machte. Vgl. Osanna u. a. 2012.
- 38) Russo Tagliente 1992, 181-182 Abb. 190.
- 39) Vgl. de Cazanove 2008, 6 Abb. 5 und de Cazanove 2011a, 34-36.
- 40) Ein zweiter Kultbau mit ähnlichem Grundriss fand sich in der Unterstadt entlang einer Straße. Vgl. auch die Bauten in Torre

- di Satriano und San Chirico Nuovo. de Cazanove 2009; de Cazanove 2011b, 306 Abb. 8.
- 41) Quilici – Quilici-Gigli 2002, 89 Abb. 85; 96-97 Abb. 98. Ob es sich bei der Struktur wirklich um einen Tempel handelt, ist jedoch unklar. Der Grundriss konnte im Mai 2013 nicht mehr eindeutig im Gelände ausgemacht werden.
 - 42) Gesamtplan auf der Basis von M. Lacava bei Quilici – Quilici-Gigli 2002, 203 Abb. 60. s. auch Cossalter – De Faveri 2009.
 - 43) Barra Bagnasco 1997, 16-27. Einen derartigen Schrein weist auch das Gebäude A in Roccagloriosa auf, wobei dieser Bau zwar nicht auf der Akropolis liegt, jedoch in repräsentativer Lage nahe dem Haupttor. Gualtieri – Fracchia 1990, 101-134.
 - 44) Canosa 2007; Henning 2011.
 - 45) Cancio 1986. Dieser Bereich ist bereits seit dem 6. Jh. v. Chr. als Bestattungsplatz genutzt worden, was Ausgrabungen im Jahr 2002 bestätigt haben. In Monte Sannace haben sich in der umwehrten Unterstadt zahlreiche Bestattungen zwischen den Wohngebäuden gefunden, die jedoch weniger aufwändig waren. Diese Sitte, die Toten neben den Häusern zu beerdigen, könnte auf die ehemaligen *nuclei*-Siedlungen zurückzuführen sein und ein Charakteristikum der sog. peuketischen Kultur darstellen.
 - 46) Ausgrabungen von V. Di Cicco zu Beginn des 20. Jahrhunderts und von M. G. Canosa im Jahr 1991. Vgl. Di Cicco 1919. Die Grabungen durch M. G. Canosa sind unpubliziert, wobei sich die Grabungsdokumentation und die Funde im Archiv des Museo Archeologico Nazionale Domenico Ridola, Matera, befinden.
 - 47) Diese Annahme stützt sich nicht auf eine komplexe Untersuchung des Areals mit einer größeren Grabungsfläche, sondern es handelt sich um Zufallsfunde.
 - 48) Hier liegen die Gräber der archaischen Zeit noch innerhalb des Gebietes der später umwehrten Unterstadt. Di Lieto 2008, 98 Abb. 4.
 - 49) Konzentrationen von Gräbern konnten im Südwesten und im Südosten unterhalb des Siedlungsplateaus dokumentiert werden. Barra Bagnasco 1997, 30-31. Eine Nekropole des ausgehenden 6. Jhs. v. Chr. ließ sich hier jedoch auch außerhalb der Siedlung dokumentieren.
 - 50) Zuletzt Fracchia 2011.
 - 51) Battiloro – Osanna 2011, 22-23.
 - 52) Vgl. Battiloro – Osanna 2011, 22-23. Für Monte Coppolo s. Quilici – Quilici-Gigli 2002, 55-61. 141 Abb. 147 (fontana Carbone, S. Nicola, sito 30).
 - 53) Battiloro – Osanna 2011, 16-17.
 - 54) Auf dem Monte Torretta erbrachte dies eine im Jahr 1992 durchgeführte geophysikalische Prospektion südöstlich außerhalb der umwehrten Siedlung, bei der mehrere Öfen erkannt werden konnten. Die Dokumentation befindet sich heute im Archiv der Soprintendenza in Potenza. Für Roccagloriosa vgl. Gualtieri – Fracchia 1990, 163-165 (area DB).
 - 55) Die Randlage oder Lage außerhalb der Stadt ist für viele Beispiele belegt, von denen das bekannteste sicher der Kerameikos in Athen ist, vgl. aber auch die Keramikwerkstatt von Metapont unmittelbar an der Stadtmauer oder die Brennöfen in Selinunt, ebenfalls in unmittelbarer Randlage der Stadt. Vgl. Cracolici 2001 und Bentz u. a. 2013.
 - 56) Vgl. Heineberg 2006, 43-44.
 - 57) Vgl. zur Literatur Anm. 18.
 - 58) Gualtieri – Fracchia 1990, 171-217; Gualtieri – Fracchia 2001, 97-116. 161-183.
 - 59) Roccagloriosa: Gualtieri – Fracchia 1990, 171-217; Gualtieri – Fracchia 2001, 97-116. 161-183; Monte Coppolo: Quilici – Quilici-Gigli 2002, 137-147.
 - 60) Vgl. auch die Zusammenstellung von »fattorie« in Russo 2006.
 - 61) Vor allem im Umland von Metapont und Paestum, vgl. Carter u. a. 2004 und Greco 1996.
 - 62) Zwar ist keine einzige Wehrmauer im süditalischen Binnenland mehr in ihrer vollen Höhe erhalten, die Wehrgangstreppe im äußeren Mauergürtel in Cività di Tricarico kann jedoch eine Vorstellung von der einstigen Höhe der Wehrmauern geben. de Cazanove 2008, 161 Anm. 28.
 - 63) Heineberg 2006, 27.
 - 64) Mertens 2000.
 - 65) s. Krinzinger 2009, 25 und grundsätzlich Sokolicek 2009.
 - 66) z.B. in Segni, Gabii und Ferentino. Vgl. auch die republikanischen Beispiele und die Überlegungen zur *arx* bei Lackner 2008, 245-247.
 - 67) Bisher konnte in keiner der Höhensiedlungen eine derartige zentrale Platzanlage bestimmt werden. In Moio della Civitella wurde ein kleiner gepflasterter Platz mit den unregelmäßigen Ausdehnungen von maximal ca. 12 m x 8 m Größe freigelegt, vgl. Befund am Ort. In Roccagloriosa interpretiert M. Gualtieri eine bei geophysikalischen Prospektionen ermittelte unbebaute Zone mit der Ausdehnung von ca. 30 m x 30 m und teilweise erkennbarer Randbebauung als mögliche Agora. Dieser Bereich liegt außerhalb der Wehrmauer in einem besiedelten Gebiet, wobei auch andere prospektierte Abschnitte dieses Plateaus ohne Befund zu sein scheinen. Vgl. Cucarzi 2001; Gualtieri 2011, 104-105. Für Pomarico Vecchio berichtet ältere Forschungsliteratur von einem »foro«. De Siena 1997, 46 Anm. 7.
 - 68) Eine Ausnahme stellt hingegen der theaterartige Bau in der sog. *area pubblica* in Castiglione di Paludi dar. Allerdings ist dieser Ort in seiner gesamten Architektur des 4. und 3. Jhs. v. Chr. ein Sonderfall. Vgl. Novellis 2009, 261-262.
 - 69) Auf dem Monte Crocchia herrscht ein Gefälle von bis zu 60 % vor.
 - 70) So z.B. Roccagloriosa, Gebäude A. Gualtieri – Fracchia 1990, 63-79; Gualtieri 2011, 105-106. Vgl. aber auch die Neuinterpretation des sog. Heiligtums von Serra Lustrante bei Armento durch de Cazanove 2011b, 301-304.
 - 71) de Cazanove 2011a, 37-38.
 - 72) Vgl. dazu Osanna 2012.
 - 73) Zuletzt Gualtieri 2009; Gualtieri 2011.
 - 74) s. zu dem Modell von M. Gualtieri die Anmerkungen von Yntema 2003, 144.
 - 75) Isayev 2007, 58-60.
 - 76) So bereits Gualtieri 2009, 124.

Literatur

- Barra Bagnasco 1997: M. Barra Bagnasco (Hrsg.), Pomarico Vecchio I. Abitato, mura, necropoli, materiali (Lavello 1997).
- Battiloro – Osanna 2011: I. Battiloro – M. Osanna (Hrsg.), *Bratéis datas*. Pratiche rituali, votivi e strumenti del culto di santuari della Lucania antica. Atti delle giornate di studio sui santuari lucani, Matera 2010 (Venosa 2011).
- Bentz u.a. 2013: M. Bentz – L. Adorno – J. Albers – J. M. Müller – G. Zuchriegel, Das Handwerkerviertel von Selinunt. Die Töpferwerkstatt in der Insula 16/17-E, RM 119, 2013, 69-98.
- Bottini – Setari 1995: A. Bottini – E. Setari, Basileis? I più recenti rinvenimenti a Braida di Serra di Vaglio. Risultati, prospettive, problemi (Rom 1995).
- Cancio 1986: A. Cancio, Tombe a semicamera sull'acropoli di Monte Sannace (Fasano 1986).
- Canosa 2007: M. G. Canosa, Una tomba principesca da Timmari (Rom 2007).
- Carter u.a. 2004: J. C. Carter – S. M. Thompson – J. Trelogan, Dividing the Chora, in: F. Kolb (Hrsg.), Chora und Polis, Kolloquium München 2003 (München 2004) 127-146.
- de Cazanove 2008: O. de Cazanove, Cività di Tricarico I. Le quartier de la maison du monolithe et l'enceinte intermédiaire (Rom 2008).
- 2009: O. de Cazanove, Luoghi di culto lucani a pianta centrale quadrata, *Siris* 10, 2009, 131-141.
- 2011a: O. de Cazanove, Sanctuaries and Ritual Practices in Lucania (3rd c. B.C. to the Early Empire), in: F. Colivicchi (Hrsg.), Local Cultures of South Italy in the Late Republican Period. Between Hellenism and Rome (Portsmouth RI 2011) 31-44.
- 2011b: O. de Cazanove, Quadro concettuale, quadro materiale delle pratiche religiose lucane. Per una revisione dei dati, in: Battiloro – Osanna 2011, 295-310.
- Cossalter – De Faveri 2009: L. Cossalter – C. De Faveri, Cersosimo. Dalla strutturazione dell'insediamento lucano alle trasformazioni del territorio in età post-annibalica, in: Osanna 2009, 143-162.
- Cossalter – Osanna 2008: L. Cossalter – M. Osanna, La nascita di un nuovo insediamento. Torre di Satriano tra VIII e V sec. a.C., in: Osanna – Battiloro 2008, 103-111.
- Cracolici 2001: V. Cracolici, Metaponto. Le ceramiche: tecniche e modi di produzione, in: A. De Siena (Hrsg.), Metaponto. Archeologia di una colonia greca (Tarent 2001) 103-114.
- Cucarzi 2001: M. Cucarzi, Geo-Archaeological Exploration on the C. Balbi Plateau, in: Gualtieri – Fracchia 2001, 55-59.
- Dalyancı-Berns – Henning 2016: A. Dalyancı-Berns – A. Henning, The Acropolis Wall on Monte Crocchia (South Italy). Building a Lucanian Fortification. The Economical and Representative Utilization of the Landscape, in: R. Frederiksen – S. Müth – P. I. Schneider – M. Schnelle (Hrsg.), Focus on Fortifications. New Research on Fortifications in the Ancient Mediterranean and the Near East, Monographs of the Danish Institute at Athens 18 (Oxford 2016) 171-182.
- De Gennaro 2005: R. De Gennaro, I circuiti murari della Lucania antica. IV-III. sec. a.C. (Paestum 2005).
- De Gennaro – Santoriello 2003: R. De Gennaro – A. Santoriello, Dinamiche insediative nel territorio di Volcei (Paestum 2003).
- De Siena 1997: A. De Siena, Pomarico: le fortificazioni, in: Barra Bagnasco 1997, 45-54.
- Di Cicco 1919: V. Di Cicco, Oliveto Lucano. Prima relazione sugli scavi a Monte Crocchia-Cognato, *NSc* 5, 1919, 243-260.
- Di Lieto 2008: M. Di Lieto, L'area nord-lucana: il sistema insediativo, in: Osanna – Battiloro 2008, 91-101.
- Di Lieto u.a. 2008: M. Di Lieto – D. Chianese – E. Rizzo – M. Bavusi – M. Balasco – G. Tamburiello – G. De Martino, Scoprire senza scavare. I risultati preliminari delle prospezioni geomagnetiche, in: Osanna – Battiloro 2008, 137-145.
- Donvito 1990: A. Donvito, Monte Sannace²(Fasano 1990).
- Fracchia 2008: H. Fracchia, Prolusione, in: Osanna – Battiloro 2008, 73-78.
- 2011: H. Fracchia, Family and Community. Self-Representation in a Lucanian Chamber Tomb, in: M. Gleba – H. W. Horsnaes (Hrsg.), Communicating Identity in Italic Iron Age Communities. International Symposium Copenhagen 2008 (Exeter 2011) 90-98.
- Greco 1996: E. Greco, City and Countryside, in: G. Pugliese Caratelli (Hrsg.), The Western Greeks. Ausstellungskatalog Venedig (Monza 1996) 233-242.
- Gualtieri 2009: M. Gualtieri, Roccagloriosa (SA). Organizzazione insediativa e sviluppi istituzionali (IV-III sec. a.C.), in: Osanna 2009, 119-142.
- 2011: M. Gualtieri, The Inscribed Caduceus from Roccagloriosa (South Italy). Image of an Emerging Political »Identity«, in: M. Gleba – H. W. Horsnaes (Hrsg.), Communicating Identity in Italic Iron Age Communities. International Symposium Copenhagen 2008 (Exeter 2011) 99-112.
- Gualtieri – Fracchia 1990: M. Gualtieri – H. Fracchia (Hrsg.), Roccagloriosa I. L'abitato: scavo e ricognizione topografica (Neapel 1990).
- 2001: M. Gualtieri – H. Fracchia (Hrsg.), Roccagloriosa II. L'*oppidum* lucano e il suo territorio (Neapel 2001).
- Heineberg 2006: H. Heineberg, Stadtgeographie³(Paderborn 2006).
- Henning 2010a: A. Henning, Fremde Einheimische? Kritische Betrachtung antiker Aussagen zum Ursprung italischer Bevölkerungsgruppen, in: A. Kieburg – A. Rieger (Hrsg.), Neue Forschungen zu den Etruskern. Kolloquium Bonn 2008 (Oxford 2010) 1-7.
- 2010b: A. Henning, Lucania in the 4th and 3rd Century BC. Articulation of a New Self-Awareness Instead of a Migration Theory, in: M. Dalla Riva – H. Di Giuseppe (Hrsg.), Meetings between Cultures in the Ancient Mediterranean. AIAC Kongress Rom 2008, BA Online vol. speciale, 2010, www.bollettinodiarcheologiaonline.beniculturali.it/documenti/generale/2_HENNING.pdf (16.08.2017).
- 2011: A. Henning, Unteritalische Prunkvasen in Gräbern einheimischer Eliten. Zeugnisse historischer und gesellschaftlicher Veränderungen in Süditalien während des 4. Jahrhunderts v. Chr., in: K. Hitzl (Hrsg.), Kerameia. Ein Meisterwerk apulischer Töpferkunst, Antikensammlung Kiel 4 (Kiel 2011) 38-51.

- 2012: A. Henning, Due siti fortificati in Lucania. La campagna di ricognizione 2011 a Monte Crocchia e Monte Toretta, *Siris* 11, 2012, 79-100.
- im Druck a: A. Henning, *Sichtbarkeit: schlecht – Funddichte: gering*. Grenzen und Möglichkeiten für die Praxis und die historische Auswertung eines Surveys im süditalischen Bergland, in: J. Bergemann (Hrsg.), *Survey-Archäologie. Naturwissenschaftlich-technische versus historische Methode in Italien und Deutschland*, Göttinger Studien zur Mediterranean Archäologie (Rahden/Westf. im Druck).
- im Druck b: A. Henning, Monte Crocchia e Monte Torretta. Nuovi dati e una nuova lettura sui siti d'altura lucani e le loro cinte murarie, in: O. de Cazanove – A. Duploux (Hrsg.), *La Lucanie entre deux mers*, Kongress Paris 2015 (im Druck).
- Isayev 2007: E. Isayev, *Inside Ancient Lucania* (London 2007).
- Kolb 1984: F. Kolb, *Die Stadt im Altertum* (München 1984).
- Krinzinger 2009: F. Krinzinger, Il sistema difensivo. Struttura e funzione delle fortificazioni greche, in: G. Tocco Sciarelli (Hrsg.), *Velia. La cinta fortificata e le aree sacre* (Mailand 2009) 23-25.
- Lackner 2008: E.-M. Lackner, *Republikanische Fora* (München 2008).
- Marchi 2008: M. L. Marchi, Dinamiche insediative nel territorio di Banzi. I dati della ricognizione di superficie, in: Osanna – Battiloro 2008, 51-59.
- Mertens 2000: D. Mertens, *Archäologische Stadtforschung*, in: A. H. Borbein – T. Hölscher – P. Zanker (Hrsg.), *Klassische Archäologie. Eine Einführung* (Berlin 2000) 229-250.
- 2006: D. Mertens, *Städte und Bauten der Westgriechen* (München 2006).
- Musti 2009: D. Musti, *Lucanus an Apulus anceps*. Il territorio dei Lucani e i suoi confini fra il IV e il I sec. a. C., in: Osanna 2009, 13-24.
- Novellis 2009: D. Novellis, Nuovi dati sulla scoperta del centro fortificato di Castiglione di Paludi, in: Osanna 2009, 257-275.
- Nowak 2010: Ch. Nowak, *Italiker in griechischen Koloniestädten Unteritaliens? Zur ethnischen Deutung von Waffengräbern*, in: M. Dalla Riva – H. Di Giuseppe (Hrsg.), *Meetings between Cultures in the Ancient Mediterranean*. AIAC Kongress Rom 2008, BA Online vol. speciale 2010, www.bollettinodiarcheologiaonline.beniculturali.it/documenti/generale/1_NOWAK.pdf (16.08.2017).
- 2014: Ch. Nowak, *Bestattungsrituale in Unteritalien vom 5. bis 4. Jh. v. Chr. Überlegungen zur sogenannten Samnitisierung Kampaniens* (Wiesbaden 2014).
- Osanna 2009: M. Osanna (Hrsg.), *Verso la città. Forme insediative in Lucania e nel mondo italico fra IV e III sec. a. C.* Atti delle Giornate di Studio, Venosa 2006 (Lavello 2009).
- 2012: M. Osanna, *Luoghi del potere a Torre di Satriano, dalla residenza ad abside all'anaktoron*, in: M. Osanna – V. Capozzoli (Hrsg.), *Lo spazio del potere II. Nuove ricerche nell'area dell'anaktoron di Torre di Satriano*. Atti del terzo e quarto convegno di studi su Torre di Satriano, Tito, 16-17 ottobre 2009, 29-30 settembre 2010 (Venosa 2012) 263-301.
- Osanna – Battiloro 2008: M. Osanna – I. Battiloro (Hrsg.), *Progetti di Archeologia in Basilicata*. Banzi e Tito (Bari 2008).
- Osanna u.a. 2012: M. Osanna – D. Roubis – M. Bileddo, *Nuove ricerche sull'insediamento italico di Timmari*, *Siris* 12, 2012, 157-189.
- Quilici – Quilici-Gigli 2002: L. Quilici – S. Quilici Gigli (Hrsg.), *Carta archeologica della Valle del Sinni II. Da Valsinni a San Giorgio Lucano e Cersosimo*, *Atlante tematico di topografia antica* 10, 2 (Rom 2002).
- Roubis – Camia 2010/2011: D. Roubis – F. Camia, *ΔΑΖΙΜΟΣ ΧΑΙΠΕ*. Ricognizioni archeologiche e scoperte epigrafiche nel territorio di Montescaglioso: nota preliminare, *Siris* 11, 2010/2011, 111-122.
- Russo 2006: A. Russo (Hrsg.), *Con il fuso e la conocchia. La fattoria lucana di Montemurro e l'edilizia domestica nel IV secolo a. C.* (Lavello 2006).
- 2008: A. Russo, *Il territorio nord-lucano: note introduttive*, in: Osanna – Battiloro 2008, 81-89.
- Russo Tagliente 1992: A. Russo Tagliente, *Edilizia domestica in Apulia e Lucania* (Lavello 1992).
- Schußmann 2012: M. Schußmann, *Siedlungshierarchien und Zentralisierungsprozesse in der Südlichen Frankenalb zwischen dem 9. und 4. Jh. v. Chr.* (Rahden/Westf. 2012).
- Sokolicek 2009: A. Sokolicek, *Diateichismata*. Zu dem Phänomen innerer Befestigungsmauern im griechischen Städtebau (Wien 2009).
- Thomsen 2009: A. Thomsen, *Timmari*, Jahresbericht der Abteilung Rom des DAI 2008, AA 2009/1, 91-92.
- Tramonti 1984: A. Tramonti, *Crocchia Cognato (Matera)*, in: D. Adamesteanu, *Scavi e scoperte. Basilicata, Calabria e Campania*, *StEtr* 52, 1984, 469-471.
- Yntema 2003: D. Yntema, *Landscape Archaeology and the Case of Roccagloriosa*, *GeoAnt* 12, 2003, 141-146.

Zusammenfassung / Summary

»Urbanizzazione Indigena«. Die Neugestaltung der Siedlungsorganisation des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. im Binnenland Süditaliens

Dieser Beitrag zeigt die Veränderungen in den Siedlungsstrukturen des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. im bergigen Binnenland Süditaliens, in der antiken Region Lukanien, auf und fragt nach dem urbanen Charakter dieser Elemente. Am auffälligsten ist, dass sich die einzelnen Siedlungen mit dem Bau einer Wehrmauer zunächst als feste Gemeinschaft räumlich definierten. Weitere Abgrenzungen im Innenbereich lassen erkennen, dass es eine Hierarchisierung der Bevölkerung gegeben haben muss. Regelmäßige Straßenraster, der Aus- oder Neubau von reprä-

sentativen Peristylhäusern sowie die Auslagerung von Nekropolen zeigen eine tiefgreifende Umstrukturierung der Siedlungsareale. Gleichzeitig markierten extraurbane Heiligtümer das Territorium. Mit der Verlagerung von Nekropolen und Handwerkertätigkeiten außerhalb der Mauern ist eine Differenzierung in funktionale Bereiche zu beobachten. Insgesamt erhielten die Siedlungen eine klare Struktur, die sich an die Gestaltung der griechischen Polis an den süditalischen Küsten anlehnte, jedoch die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung umsetzte, ohne ein »indigenes« und damit weniger qualitatives Gegenbild zu entwerfen.

»Urbanizzazione Indigena«. The Rearrangement of Settlement Organisation in the Interior of Southern Italy in the 4th and 3rd Centuries BC

This paper deals with the changes in the settlement structures of the 4th and 3rd centuries BC in the mountainous interior of southern Italy, in the ancient region of Lucania, and inquires into the urban character of these elements. It is most conspicuous that by building a defensive wall the individual settlements at first defined themselves spatially as a stable community. Further demarcations in the interior allow one to discern that there must have been a hierarchisation of the population. Regular street grids, the extension or new construction of representative peristyle houses, as well as the relocation of cemeteries show a profound restructuring of the settlement areas. At the same time, extra-urban sanctuaries defined the territory. With the shifting of the cemeteries and artisan activities outside the walls one can observe a differentiation in the functional areas. All in all, the settlements received a clear structure imitating the layout of the Greek poleis on the southern Italian coasts, yet implementing the needs of the local populace without devising an »indigenous« and, thus, a less qualitative contrasting semblance.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Süditalien, Lukanien, Höhengiedlung, Urbanisierung, Fortifikation
South Italy, Lucania, hillfort settlement, urban development, fortification

DIE ENTWICKLUNG OINOANDAS VON DER WEHRHAFTEN KOLONIE ZUR STADT DER AGONOTHETEN, SPORTLER UND PHILOSOPHEN

ZUM WANDEL URBANER ANSPRÜCHE IN EINER KLEINSTADT IM NORDLYKISCHEN BERGLAND

Die Intensivierung der Feldforschungen in der Türkei ermöglicht heute Einblicke in die antike Stadtkultur von Regionen, die bis in jüngere Vergangenheit vergleichsweise abgelegen und wenig bekannt waren. Ein solches Beispiel bietet die nordlykische Grenzlandschaft Kabalia mit der Stadt Oinoanda. Oinoanda ist seit einem Surveyunternehmen des British Institute at Ankara in Grundzügen gut erschlossen¹. Die Forschungen in der Stadt wurden 2007-2012 durch das DAI Istanbul in Kooperation mit der Klassischen Philologie der Universität zu Köln fortgesetzt². Sie geben Anlass, die Entwicklung von Oinoanda in urbanistischer Perspektive neu im Gesamtüberblick zu betrachten³: Welche baulichen Bedürfnisse entwickelte eine vergleichsweise bescheidene Bergstadt, welche Stadtgesellschaft prägte diese und gestaltete ihre architektonische Umsetzung, welcher Konkurrenz, welchen städtebaulichen Vorbildern musste bzw. wollte sie sich stellen? Die jüngst publizierten Forschungen zu den Nachbarstädten in der Kabalia – Balbura, Bubon und Kibyra⁴ – bieten gute Voraussetzungen, nach städtebaulichen Gemeinsamkeiten und Unterschieden in einer Mikroregion zu fragen.

Die Hochebene von Seki im nordlykischen Bergland ist durch das Akdağ-Massiv von der lykischen Küstenlandschaft abgeriegelt. Die auf ca. 1100 m ü. NN gelegene Ebene war in der Antike Siedlungskammer und landwirtschaftliche Existenzgrundlage der Polis Oinoanda⁵. Nördlich unterhalb der Stadt verläuft in der Ebene ein Quellfluss (Seki Çayı) des Xanthos, dem auch eine wichtige, vom unteren Xanthostal kommende Überlandverbindung folgte, die in die Kibyris bzw. über Termessos weiter nach Attaleia (Antalya) in Pamphylien führte⁶ (**Abb. 1**). Die Siedlung Oinoanda erstreckt sich an der Südflanke eines Stadtberges, überragt von dessen Hauptkuppe, auf einer Höhe von ca. 1400 m ü. NN (**Abb. 2-3**). Am Süden war das Stadtareal über einen schmalen Sattel mit einem ausgedehnteren Bergmassiv (Quellgebiet der Fernwasserleitung) verbunden. Die Ost- und Westflanke der Stadt fallen wechselnd steil zur Ebene ab, mit Aufwegen vermutlich von beiden Talseiten. Das Stadtgebiet war von zwei markanten Anhöhen (Martin's hill und *kastron*⁷), von Talsenken (um die Bischofskirche, um die Südkirche) und demnach auch mehr oder minder natürlich vorgegebenen Straßenschluchten (wie der Westtor-Straße) zergliedert. Infolge dieser erheblichen Niveauunterschiede war Fahrverkehr in der Stadt bestenfalls eingeschränkt möglich. Entsprechend unregelmäßig durchquerten auch die zentralen Verkehrsachsen das Gelände: die Hauptzugangsstraße der Stadt, die vom hellenistischen Südtor kommend in mehrfach gewundenem Verlauf die römische Agora erschloss und dort mit einer W-NO-Querachse zusammentraf, die vom Westtor auf die sog. Esplanade führte⁸. Die knappen ebenen Flächen waren größtenteils von Platanlagen und öffentlichen Bauten beansprucht. Die Wohnbebauung wick daher, vor allem auf der klimatisch und topographisch geeigneteren östlichen Stadtflanke, bereits bis auf die Hänge aus. Die Anhöhe am Nordrand der Stadt Richtung Hauptkuppe wurde nur bis etwa auf Höhe des Theaters für Wohnzwecke erschlossen. Der Nekropolengürtel umzog das Siedlungsareal auf nahezu allen Flanken des Stadtberges.



Abb. 1 Karte Lykien. – (Nach Brandt – Kolb 2005, Karte Einband, Ausschnitt, Bearb. Verf.).

Die topographischen Gegebenheiten setzten somit für alle spätere urbanistische Entfaltung Oinoandas enge Grenzen. Das städtische Areal umfasst ca. 14,5 ha (davon max. 9,5 ha Wohnareal). Die Einwohnerzahl der Stadt wird man demnach – mit aller gebotenen Vorsicht – für die Kaiserzeit auf vielleicht 1 400-2 400 schätzen dürfen⁹; eher am unteren Limit, da der Siedlungsschwerpunkt innerhalb der Stadtfläche gewisse Verlagerungen erfahren zu haben scheint¹⁰, jede Siedlungsepoche für sich flächenmäßig mithin noch bescheidener zu veranschlagen ist.

DIE HELLENISTISCHE STADT UND IHRE BEWOHNER

Eine vorhellenistische Siedlungstradition am Ort kann auch nach den neueren Untersuchungen nicht nachgewiesen werden¹¹. Eine pisidische Kolonistengruppe setzte sich etwa im Zeitraum Ende des 3./Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr. am Ort fest und initiierte vermutlich eine (weitgehend) Gründung ex novo¹². Die sich neu konstituierende Polis hieß »die Termessier bei Oinoanda« – das pisidische Termessos (maior) war offenbar Metropolis und Namenspatron der Gründung¹³.

Die Wahl des Standortes kündigt von einem starken Primat des militärischen Schutzgedankens; das Areal bot eine nicht direkt einsehbare Position und zugleich doch Übersicht und Kontrolle über die Ebene mit der Überlandroute. Die Stadtlage ermöglichte auch eine Südorientierung der Wohnviertel: allgemein bevorzugtes griechisches Siedlungsideal, hier in Hinblick auf das winterraue Klima der Hochebene gewiss ein sorgsam bedachtes Kriterium. Andere Faktoren von Siedlungskomfort, wie etwa gute Wasserversorgung¹⁴ oder bequeme Zugänglichkeit, fehlten bzw. wurden bei der Platzwahl zurückgestellt.

Das Sicherheitsbedürfnis der Stadt unterstreicht die Befestigung¹⁵, deren Bau dem historischen Kontext der Stadtgründung nach wahrscheinlich zeitnah zu dieser erfolgte. Ein eindrucksvoller Mauerriegel sperrte den Sattel am Südrand der Stadt (**Abb. 4**) und sicherte weitere exponierte Abschnitte an der Westflanke. An anderen Stadtflanken boten die Steilabhänge hinreichend Schutz. Die Stadtmauer zeigt feldseitig eine sorgfältige Quaderfassade¹⁶ und stadtseitig eine ebenso gut gefugte Polygonalschale¹⁷. Details der Konstruktionsweise und der Steinbearbeitung weisen deutlichen Einfluss aus dem südlich benachbarten Lykien auf; die Turmtypen Rund- und Pentagonalturm hingegen, dass die Erbauer der Befestigung am zeitgenössischen internationalen Knowhow der Fortifikationstechnik partizipierten. Mit den mächtigen, markanten Türmen, den großformatigen Mauerblöcken mit ihren bulligen, bossierten Sichtseiten, nicht zuletzt durch die imposante Lage erhöht gegenüber jedem Ankommenden, bot Oinoanda eine ausgesprochen wehrhafte



Signatures ■ Walls ■ Amendments ■ Tombs **Time Period Color Code** ■ Hellenistic ■ Roman ■ Byzantine ■ Unclassified

Abb. 2 Oinoanda, Stadtplan. In Klammern teils hinzugefügt die Gebäudebezeichnungen und -kürzel der britischen Surveyberichte; die Kürzel beruhen auf den Quadranten des vielfach reproduzierten britischen Stadtplanes. – (Oinoanda-Archiv DAI Istanbul, Karte K. Berner, Bearb. Verf.). – **1** Martin's hill. – **2** sog. *kastron*. – **3** sog. Esplanade. – **4** Agora. – **5** N-S-Hauptstraße. – **6** Westtor-Straße. – **7** Nordost-Straße (»northeast street«). – **8** Aquädukt. – **9** hellenistische Stadtmauer. – **10** spätrömische Stadtmauer. – **11** sog. Säulenstraßen-Tor (kaiserzeitliches Bogenmonument und spätrömisches Stadttor). – **12** Nordstoa. – **13** Südstoa. – **14** Stoa an der Nordost-Straße. – **15** »Säulenstraße« (»southern colonnaded street«). – **16** flavische Therme (MI 1) mit Peristyl (MI 2). – **17** antoninische Therme (Mk 2). – **18** *tabernae*. – **19** *bukonisterion*-Bau (MI 3+MI 4). – **20** Peristylbau (Lm1). – **21** Theater. – **22** Pseudoperipteros (sog. doric building, Mk 2). – **23** Tempel für Hadrian/Antoninus Pius. – **24** Mausoleum der Licinia Flavilla (fehlt im Plan). – **25** spätes Haus an der spätrömischen Stadtmauer. – **26** späte Postamentsetzung auf der Agora. – **27** Bischofskirche. – **28** Südkirche. – **29** Ostkirche.



Abb. 3 Stadtberg (Bildmitte) von Südosten (rechts am Fuß das Dorf Incealiler). – (Foto Verf.).

Fassade. Sie weist sinnbildlich gerade nach Süden, in Richtung der nächsten lykischen Anrainer, mit denen mehrfach Konflikte bezeugt sind¹⁸. Diese Stadtmauer ist das einzig greifbare bauliche Zeugnis der Polis in ihrer Frühphase. Ihre Errichtung bedeutete zweifellos einen logistischen und finanziellen Kraftakt für die kleine Stadtgemeinschaft¹⁹.

Bei der Planung des Stadtareals war eine Adaption des hippodamischen Ideals unter den skizzierten topographischen Gegebenheiten kaum zu verwirklichen. Es lag aber wohl auch jenseits des Erfahrungshorizontes der Neusiedler: Termessos war ebenfalls eine von der Landschaftskulisse sehr unregelmäßig zergliederte Bergstadt.

Ein Bedürfnis nach einem zeitnahen repräsentativen, zivilen Ausbau der Stadt wird zunächst nicht fassbar. Erst ab dem ausgehenden 2. Jahrhundert v. Chr. belegen die einsetzenden Ehrenmonumente eine Zentralplatz-Funktion der sog. Esplanade (**Abb. 5**)²⁰. Bei der an der westlichen Platzseite gelegenen Postamentgruppe hat eine Sondage 1997 einen sorgfältigen Krepisunterbau erwiesen²¹, so dass hier zumindest der Straßen- bzw. Platzrand baulich gefasst war. Möglicherweise war auch die nördliche Platzseite bereits mit der stattlichen, wohl zweistöckigen dorischen Nordstoa gerahmt, deren Datierung zurzeit neu diskutiert wird²². Auf der südlichen Langseite bestand vermutlich ebenfalls bereits ein größerer Bau²³. Für den bislang von John J. Coulton anhand stilistischer Details eher in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datierten dorischen Pseudoperipteros in der nordwestlichen Ecke des Platzes kommt ebenfalls ein noch späthellenistischer Ansatz in Betracht²⁴. Belegt ist für die Zeit um 100 v. Chr. die Ehrung der Prohedrie²⁵; das *koilon* des erhaltenen Theaters gehört spätestens in augusteische Zeit²⁶. Für die hellenistische Zeit sind ferner einige Kulte bzw. Heiligtümer epigraphisch bezeugt, aber nicht durch Architektur zu fassen²⁷.



Abb. 4 Südabschnitt der hellenistischen Stadtmauer, Blick von der Stadt auf die Rückseite in Polygonaltechnik. – (Foto Verf.).

Weitere größere Bauten dieser Epoche lassen sich weder anhand von Terrassenanlagen noch versprengten Architekturgliedern eindeutig nachweisen; freilich hat das hellenistische Stadtbild Oinoandas während der Kaiserzeit eine beträchtliche Umgestaltung erfahren.

Primär Stadtmauer – eine Agora, vielleicht bereits mit der Stoa und weiteren Randbauten – und Theater verkörpern mithin die elementaren baulichen Bedürfnisse des hellenistischen Oinoanda. Das entspricht den urbanistischen Mindestanforderungen daran, was zeitgenössisch für eine »griechische« Stadt als konstituierend gelten konnte. Der städtebauliche Entwicklungsstand Oinoandas ist diesbezüglich geradezu exemplarisch für die Vielzahl kleiner und kleinster Städte in den südkleinasiatischen Bergregionen von Karien bis Pisidien, deren Ausbau sich in hellenistischer Zeit zögerlich, von bescheidenen Bedürfnissen bzw. Ansprüchen einerseits wie ebenso bescheidenen Ressourcen andererseits²⁸, geprägt zeigt. Besonders bemerkenswert scheint für diese Kleinstädte der Stellenwert der Theaterbauten, der für den lykischen Raum bereits konstatiert wurde²⁹. Vermutlich erfüllte dieser Bautyp verschiedene Bedürfnisse des städtischen Gemeinlebens, für die größere und weiter entwickelte Städte differenziertere öffentliche Räume boten³⁰. Bei anderen Bauaufgaben konnten sich die Kleinstädte aber im Normalfall kaum mit bedeutenderen kleinasiatischen Poleis messen, von denen viele in späterer hellenistischer Zeit etwa mit teils monumentalen Ringhallentempel-Bauprojekten prunkten. In Oinoanda stellt immerhin auch die genannte Esplanade-Nordstoa – insbesondere wenn sich bei den laufenden Untersuchungen eine späthellenistische Datierung erweisen lassen sollte – eine logistisch und finanziell aufwendige Baumaßnahme dar, die in Relation zur Größe der Stadt auffällig zu nennen ist und ein im Einzelfall differenzierteres Bild kommunalen (bzw. euergetischen?) Baupotentials in den Städten erfordert.



Abb. 5 Sog. Esplanade, späthellenistisch-frühkaiserzeitliche Ehrenmonumente. – (Foto Verf.).

Oinoandas etwas kleinere nördliche Nachbarstadt Balbura, in demselben Zeitraum gegründet, bot in hellenistischer Zeit noch merklich weniger Komfort: einen gut befestigten steilen Stadtberg, dessen einziger Zeuge »zivilen« urbanen Anspruches das (sog. obere) Theater ist³¹. Das nochmals deutlich kleinere Bubon (Größe < 3 ha), ein Städtchen ebenfalls in Hanglage, wies eine Befestigung, ein kleines Theater und eine immerhin großzügig dimensionierte Agora auf³². Sollte letztere tatsächlich noch in hellenistischer Zeit, wie von Oliver Hülken vorgeschlagen, fertiggestellt und mit einem Hallenkranz umgeben gewesen sein, stellt dies ebenfalls ein bemerkenswertes Zeugnis für die sonst so sparsame öffentliche Bautätigkeit dar. Von dem ungleich bedeutenderen Kibyra, das die Führungsrolle innerhalb dieser politisch im 2. Jahrhundert v. Chr. verbundenen vier Städte einnahm, lässt sich ein hellenistisches Stadtbild derzeit nur schemenhaft fassen³³.

Sozialstrukturen, vielleicht zentrale Kulte, gewiss aber eben auch die Vorstellung, welche bauliche Infrastruktur für eine Stadt maßgeblich war, dürften die Bewohner von Oinoanda aus ihrer Mutterstadt Termessos mitgebracht haben – selbst ein Ort mit natürlich fester Lage (und kriegerischer Tradition)³⁴. Termessos war an politischer Bedeutung und hinsichtlich des Grades an zeitgemäßer urbaner Ausstattung die dominierende Polis der gesamten Binnenlandzone zwischen dem östlichen Karien und dem westlichen Pisidien. Neben Stadtbefestigung, Agora und Theater konnte es in Bezug auf weitere Prestigebauten mit einer anderen Rangklasse von Städten wetteifern: Die Agora erhielt durch die Stiftung Attalos' II. einen Bau des beispiellos modernen doppelgeschossigen Stoa-Typs; die Stadt verfügte über ein Buleuterion beträchtlicher Größe; im 2. Jahrhundert v. Chr. wurden zudem gleich zwei »standesgemäße« ionische Peripteroi errichtet³⁵.

Der Charakter des städtischen Lebens im hellenistischen Oinoanda lässt sich aufgrund der geringen epigraphischen Evidenz kaum präziser fassen. Die aus Sidon stammenden Grabstelen zweier Soldaten aus Oinoanda und Balbura³⁶, die bezeugten Grenzkonflikte mit den lykischen Nachbarstädten, die mit der Gründung von Oinoanda unvermeidlich waren und die bis in die Zeit des Zweiten Triumvirats nachwirkten³⁷, das lange Nachleben (bis weit in die Kaiserzeit) der regionaltypischen Reiter- bzw. kriegerischen Gottheiten³⁸ und der allgegenwärtigen Waffenmotive in verschiedenen Reliefgattungen sind Zeugnisse eines ausgeprägten militärischen Ethos der Bürgerschaft. Die »zivilen« Komponenten der griechischen Polis, etwa die üblichen Gremien, Ämter und Phylen, scheinen demgegenüber oft wenig verbindlich – in Oinoanda tritt etwa vorerst nur der *demos* (keine *bule*) als politische Korporation in Erscheinung³⁹.

Eine sehr kurzlebige, dafür umso reichere Didrachmen-Emission im Namen der Stadt⁴⁰ wird aufgrund atypischer Merkmale derzeit noch kontrovers diskutiert; sie kann daher nicht als sicherer Hinweis auf eine besondere wirtschaftliche Blüte der Stadt gelten, noch gar konkret im Zusammenhang mit ihrer öffentlichen Bautätigkeit⁴¹ verstanden werden.

OINOANDA IN DER KAISERZEIT

Augenfälliges Beispiel des städtebaulich wie mentalitätsgeschichtlich tiefgreifenden Wandels in Oinoanda während der Kaiserzeit ist zunächst der Umgang mit der hellenistischen Stadtbefestigung. Sie bewahrte ihre Funktion als Grenzlinie zwischen Wohnbebauung und Nekropole; eine Erweiterung der Stadtfläche nach Süden über den Mauerring hinaus ist nicht erfolgt. Militärisch war die Befestigung obsolet geworden. Nicholas P. Milner folgend könnte sie vielleicht durch einen hoheitlichen Eingriff, etwa im Zuge der Provinzeinrichtung in claudischer Zeit, teil-demilitarisiert worden sein⁴². Mindestens ein anderes Teilstück legte die Stadt selbst freiwillig beim Trassenbau der neuen Wasserleitung (s. im Folgenden) nieder⁴³. Blöcke der Wehrmauer fanden bei diesem Neubauprojekt Wiederverwendung⁴⁴; auch später erfolgte sukzessive weitere Spolierung der Befestigung. An der noch erhaltenen Kurtine der Rundturm-Ruine wurden direkt neben deren stehen gebliebener Tür Inschriften und Weihungen angebracht⁴⁵. Vergleichbar wurde die Südostseite des Pentagonalturmes seit der frühen Kaiserzeit mit Votivinschriften und -installationen überzogen⁴⁶. Weiter nördlich lagerten sich Wohnhäuser an die Rückseite einer stehen gebliebenen Kurtine an. Das Westtor wurde auf seiner Stadtseite durch eine ionische Türlaibung ersetzt⁴⁷ – vielleicht ein Hinweis auf gesteigerte verkehrstechnische Bedeutung dieses (von der Ebene bequemer zugänglichen) Stadttores; das hellenistische Haupttor im Süden hat dagegen keine solche Aufwertung erfahren.

Die städtebauliche Entwicklung Oinoandas in der Kaiserzeit hat bereits Coulton 1983 in den Grundzügen anschaulich umrissen. Den im 1. Jahrhundert fassbaren urbanistischen Aufschwung bezeugt insbesondere ein an der Ost-West-Achse gelegener Thermenbau, der jetzt fest vespasianisch datiert ist⁴⁸. Das bauliche Bedürfnis nach römischer Badekultur setzte eine Versorgung mit Frischwasser voraus. Die Fernwasserleitung, die Tonrohrstränge, abschnittsweise auch eine Steinrohr-Druckleitung und am Südrand der Stadt einen baulich aufwendigen Aquädukt (**Abb. 6**) umfasst, wird daher mit dem Bauprojekt unmittelbar im Zusammenhang stehen⁴⁹. Die Wasserleitung muss auch im Stadtzentrum wahrnehmbar gewesen sein⁵⁰ und den neuen Lebensstandard gewissermaßen täglich vor Augen geführt haben. Zu einer regelrechten Inszenierung von Wasserreichtum durch Nymphäen kam es aber in Oinoanda auch später nicht, wie dieser Bautyp in Lykien generell weniger verbreitet scheint⁵¹. Wasserleitung und Terme bieten ein weiteres Beispiel für die bemerkenswerte Häufung beider Bautypen in Lykien in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts⁵². Sie müssen mit einem merklichen Zuwachs an römischen Lebensstil-Idealen in den Städten zu verbinden sein, der unmittelbar mit der Einrichtung der Provinz Lycia in claudischer Zeit im Zusammenhang



Abb. 6 Aquädukt (von SO). – (Foto Verf.).

steht⁵³. Die kleine Badeanlage wurde deutlich später offenbar um zusätzliche Räume und einen Peristylhof (mit Palästrafunktion?) erweitert. In antoninischer Zeit wurde sie zudem durch einen erheblich größeren Thermen-Neubau direkt nördlich benachbart entlastet⁵⁴, der nach Süden eine aufwendige zweigeschossige Arkadenfassade zeigt (**Abb. 7**). Auch dieser Bau erlebte dem Befund nach verschiedene Umbauphasen; so wurde er in severischer Zeit südwestlich um eine Palästra vergrößert. Der sukzessive Ausbau beider Thermenkomplexe und die statuarische Ausstattung ihrer Peristylhöfe⁵⁵ spiegeln die zunehmende Rolle der Thermen-Palästre als Raum auch öffentlich-sozialer Aktivitäten der Stadtgemeinschaft wider; ein Faktor, der mit dem Aufblühen ihrer (am Ende geradezu exzessiven) Agon- und Festkultur (dazu unten) direkt verbunden ist.

Neben den Thermen sind der steigende Bedarf an Säulenhallen und die Ausdifferenzierung der Platzanlagen das auffälligste Merkmal der stadträumlichen Veränderung. Die bauliche Entwicklung des Stadtviertels um die Esplanade ist noch nicht in allen Details abschließend geklärt⁵⁶. Diese Platzanlage blieb offenbar lange ein wichtiger öffentlicher Raum mit Agora-Funktion(en), wie einzelne weitere Ehrenstatuen bis in das 3. Jahrhundert bekunden⁵⁷. Die Nordstoa erfuhr dem Befundbild nach mindestens eine kaiserzeitliche Umbauphase. Die im Zentrum des Oinoanda-Projektes stehende, große epikureische sog. Diogenes-Inschrift aus dem 2. Jahrhundert war dem Wortlaut nach an einer Stoa angebracht⁵⁸: wahrscheinlich einem Vorgängerbau der in spätantikem Zustand erhaltenen Südstoa des Platzes⁵⁹. Die bekannte Demostheneia-Inschrift bezeugt ferner für spätflavisch-trajanische Zeit einen Lebensmittelmarkt (ἀγορὰ βιωτική) mit einer doppelstöckigen Halle und zwei weiteren einstöckigen Hallen⁶⁰. Auch dieses Bauensemble lässt sich im



Abb. 7 Südliche Arkadenfassade der antoninischen Therme. – (Foto Verf.).

Ruinenbestand nicht eindeutig identifizieren⁶¹, jedoch aufgrund der Funktionsbestimmung wohl von dem Platzensemble der Esplanade differenzieren. Während der Demostheneia-Feierlichkeiten wurde auch ein Festmarkt abgehalten, der laut Text wiederum räumlich getrennt vom normalen Handelsmarktreiben stattfinden sollte. Eine Überschneidung zwischen den Platzanlagen der Quellenzeugnisse und denen im Befund ist mehr als wahrscheinlich, aber vorerst nicht eindeutig aufzulösen – von den früheren Monumenten dürften einige den umfangreichen hochkaiserzeitlichen Neubauten zum Opfer gefallen sein.

In etwa hadrianischer Zeit beginnend wird dann im Zentrum der Stadt eine komplett neue Agora geschaffen⁶² (**Abb. 8**). Die Anlage einer zweiten Agora ist ein auch aus kleineren Städten gut bekanntes Phänomen; ein Beispiel bietet etwa das weiter südöstlich benachbarte Arykanda⁶³. Die zentral gelegene Platzfläche in Oinoanda kann vorher kaum brachgelegen haben, so dass merkliche Einschnitte in die stadträumliche Struktur damit verbunden gewesen sein müssen. Den von hadrianisch-antoninischer bis spätere- verische Zeit umspannenden, sukzessiven Charakter der einzelnen Agora-Neubaumaßnahmen hat bereits Coulton erschließen können. Bei der Konzipierung der neuen Agora war man um regelmäßige Platzgestalt mit genormter architektonischer Fassung bemüht: Einzelne Hallen wurden der (teils älteren) heterogenen Randbebauung vorgeblendet, Bogentore überspannten alle einmündenden Straßen. Der Platz wird, ungeachtet seiner repräsentativen Wirkung mit den gleichmäßigen Kolonnaden und zahlreichen Ehrenstatuen, verschiedene Alltagsfunktionen erfüllt haben. Der nordöstlichen Halle ist etwa rückwärtig eine Ladenzeile angegliedert⁶⁴. Nördlich schließt ein kleiner Baukomplex mit einer platzseitig reich dekorierten Ädikula an, dessen Deutung durch das unklare hapax legomenon *bukonisterion*⁶⁵ erschwert ist. Ein großes Peristylhaus



Abb. 8 Agora (Blick N-S). – (Foto Verf.).

an der Südwestflanke der Agora muss nach der Ausstattung mit agonistischen Ehrenstatuen⁶⁶ (semi-)öffentlichen Charakter besessen haben.

Errichtet wurden ferner auch die Hauptstraßen begleitende Hallen. Eine solche Stoa stand auf der Nordseite der zentralen Verkehrsachse der Nordost-Straße, die die Agora mit der Esplanade verband. Ihr Stylobatenniveau überragte, vergleichbar etwa der Nordhalle des Trajaneums in Pergamon⁶⁷, das der Straße um etwa 2,50 m⁶⁸. Die Säulenhalle war demnach nur auf wesentlich höherem Niveau begehbar und für die Passanten auf der Straße lediglich als imposante Fassade ohne direkten Zugang sichtbar. Coulton wies diese Stoa ebenfalls der antoninisch-severischen Phase zu. Eine weitere Straßenstoa (»Säulenstraße«) unklarer Länge flankierte mindestens die Westseite der Süd-Nord-Hauptachse, in der Talsenke südsüdöstlich der Agora. Nach der eigenwilligen Formgebung ihrer attischen Basen wird sie m. E. vielleicht bereits in das 3. Jahrhundert gehören⁶⁹. Die Anlage solcher straßenbegleitenden Hallen in der Kleinstadt ist vermutlich von den Vorbildern der Säulenstraßen in größeren Provinzmetropolen geprägt – wie etwa Patara, Xanthos, Limyra, Termessos, Kibyra⁷⁰. Dafür spricht auch die Kombination mit Bogentoren als zusätzlich akzentuiertem Auftakt beider hallenflankierter Straßenabschnitte⁷¹. Die Straßenbreiten in Oinoanda sind mit ca. 5,40 m (Nordost-Straße) bzw. ca. 3,60 m (»Säulenstraße«) freilich merklich bescheidener als die Säulennalleen der größeren Städte. Passanten, die Oinoanda von Süden erreichten, konnten mithin vom »Säulenstraßentor« ausgehend die Stadt auf einem zentralen Verkehrsweg durchschreiten, der in weiten Abschnitten von

Kolonnaden gesäumt, von einer Sequenz von Bögen überspannt war und nach Passieren der Agora am Nordostende der Stadt mit der Esplanade in einen weiteren hallengerahmten Platz mündete – eine bemerkenswerte Inszenierung städtischen Wohlstandes, die vor allem aus dem ehrgeizigen Konkurrenzdenken mit größeren Städten resultieren dürfte.

Zur übrigen öffentlichen Ausstattung der Stadt liegen verschiedene Hinweise vor. Die Esplanade als hellenistische Agora und auch die römische Agora waren wie üblich von zahlreichen Ehrenstatuen und einzelnen exzeptionellen Ehrenmonumenten⁷² gesäumt. Die Existenz zweier Gymnasien kann aus den epigraphischen Zeugnissen für Gymnasiarchen für hadrianische Zeit erschlossen werden⁷³. Die Erwähnung eines *eleothesion* (als Vorgängerbau in der Inschrift des *bukonisterion* genannt) bietet eventuell einen Hinweis auf gymnasiale Funktion des erwähnten Peristylbaukomplexes neben der vespasianischen Therme⁷⁴. Der Stadtraum bot dagegen nirgends Platz für ein Stadion – wo die inschriftlich überlieferten Fackelläufe⁷⁵ stattfanden, bleibt daher unklar. Ferner sind *munera* und *venationes* für die Stadt bezeugt; bauliche Einrichtungen lassen sich auch ihnen nicht zuordnen⁷⁶.

Den epigraphisch bekannten öffentlichen Institutionen – Agoranomen⁷⁷, Prytanen, Gerousie, *bule* – lassen sich ebenfalls keine spezifischen Bauten mehr sicher zuweisen. Die Randbebauung von Agora und Esplanade weist aber einige kleinere anonyme Bauten auf, die als Amtslokale in Frage kommen.

An Sakralbauten sind innerstädtisch nur kleinere Monumente gesichert: der erwähnte Pseudoperipteros (Heroon/Tempel?) sowie ein kleiner, dem Hadrian oder Antoninus Pius gewidmeter Antentempel am Nordrand der Stadt⁷⁸. Ein inschriftlich bezeugtes *kaisareion* bereits augusteischer Zeit war durch *naos* und *peribolos* baulich gestaltet⁷⁹. Eine Inschrift des mittleren 4. Jahrhunderts bezeugt den Rang Oinoandas als Neokorie-Inhaberin⁸⁰, ein etwaiger entsprechender Tempel lässt sich aber nicht mit Sicherheit nachweisen. Repräsentative bauliche Fassung hatten aber zumindest ein extraurban, am östlichen Fuß des Stadtberges gelegenes Heiligtum⁸¹ sowie ein hochkaiserzeitlicher Großbau mit einer Bogengiebel-Architektur, der schon länger aus der unweit entfernten Flur Kemerarası (s. u.) bekannt ist⁸². Die dem Inschriftenspektrum nach durchaus vielgestaltigen religiösen Bedürfnisse der Stadt konzentrierten sich innerstädtisch demnach auf eine Reihe vorrangig kleinerer Heiligtümer und individueller Weihungen; ein größerer Kultbau lässt sich vielleicht noch am Platz der späteren Bischofskirche vermuten.

In der Wohnbebauung, die in der Stadt überwiegend im spätantik-frühbyzantinischen Zustand präsent ist, begegnen einige Häuser überdurchschnittlicher Größe und sehr vereinzelt auch Peristylhäuser; beides Hinweis auf eine differenzierte Wohnkultur und Gesellschaftsstruktur. Ein Großteil der Polis-Elite von Oinoanda dürfte freilich auf Landgütern in der ausgedehnten *chora* residiert haben.

Eine Orientierung an den zeitgemäßen öffentlichen Ausstattungsstandards zeigen auch Baumaterial und -dekor im kaiserzeitlichen Oinoanda. Das Baumaterial für die öffentlichen Monumente lieferte der anstehende, sehr gute, im frischen Bruch hellweiße bis cremefarbene, marmorähnlich wirkende Kalkstein. Bei einigen öffentlichen wie privaten Bauten der hochkaiserzeitlichen Phase sind darüber hinaus für Säulenschäfte teils roséfarbene, teils kräftig rostorangefarbene Konglomeratgesteine verwendet, die optisch vergleichbaren Buntmarmoren sehr nahekommen (**Abb. 9**). Ihre Brüche sind nicht genauer lokalisiert; der roséfarbene wurde ähnlich auch im benachbarten Balbura für exklusive Bauaufgaben verwendet⁸³. Echter Marmor ist nach Fragmenten von Inkrustationsplatten zumindest als Wandverkleidung eingesetzt worden; beide Thermen weisen auch die typischen Inkrustationslöcher auf. Der öffentliche Stadtraum von Oinoanda erfüllte alle optischen Voraussetzungen einer »Marmorstadt«⁸⁴. In der Bauornamentik setzt sich erst mit den Monumenten des 2. Jahrhunderts der kleinasiatische »marble-style«⁸⁵-mainstream durch, nachdem bis in mindestens späthellenistische Zeit dorischer Baudekor das Bild dominierte.

Im Gesamtbild zeichnet sich in Oinoanda eine sukzessive urbane Ausgestaltung ab, die vom späten Hellenismus bis ins mittlere 3. Jahrhundert reicht. Die Kontinuität öffentlicher Bautätigkeit in dieser vergleichsweise



Abb. 9 Säulenschaft der Esplanade-Südstoä. – (Foto Verf.).

langen Zeitspanne ist beachtlich. Das auf dem Höhepunkt der Entwicklung (um die Mitte des 3. Jahrhunderts) erreichte Spektrum an Bauten erfüllte nahezu alle urbanen Bedürfnisse kleinasiatischer Städte der Kaiserzeit auf einem Niveau, das für eine Kleinstadt durchaus nicht Standard war.

In Balbura erfolgte ab dem 1. Jahrhundert eine Verlagerung des städtischen Zentrums in die Ebene *extra muros* östlich des steilen hellenistischen Stadtberges, der keinerlei räumliche Entfaltung ermöglichte⁸⁶. Auch Balbura weist (wiederum in flavischer Zeit) das kombinierte Bauprojekt Aquädukt/Therme zur Versorgung dieses neuen Unterstadt-Zentrums auf⁸⁷. In letzterem wird erst sehr viel später – überwiegend in severischer Zeit – ein Bauensemble rings um eine neue Agora verwirklicht. Es umfasste Platzhallen, einen Torbogen, ein kleines Nymphäum; etwas abseits wurde zudem ein neues (unfertig gebliebenes) Theater begonnen. Der Ausbau Balburas vollzog sich jedoch auf einem insgesamt bescheideneren Niveau, wie auch die epigraphische Überlieferung der Stadt ungleich ärmer ist⁸⁸. Das kleine Bubon erlebte offenbar in der Kaiserzeit keinen nennenswerten städtebaulichen Zuwachs. Die Agora-Terrasse wurde am Südrand um eine Sitzstufen-Anlage ergänzt⁸⁹, das Sebasteion nördlich oberhalb eingerichtet. Nahezu alle bedeutsamen städtischen Funktionsaspekte blieben demnach offenbar um diese *eine* Terrassen-Platzanlage herum konzentriert; lediglich noch ein zweiter kleiner Platz öffentlichen Charakters (südöstlich der Agora) ist bekannt⁹⁰. In Kibyra bezeugen dagegen schon die Abmessungen und die Ausstattung von Agora, Stadion, Theater und Buleuterion sowie ein monumentales Stadttor den ungleich höheren Rang dieser Stadt⁹¹.

In bestimmten Sektoren ist auch in Termessos weiter starke Bauaktivität zu verzeichnen⁹². Differenziert zeigt sich etwa die Sakrallandschaft mit einer Reihe von Tempeln. Die Rahmung der Agora mit Hallen wurde in der Kaiserzeit abgeschlossen, eine Säulenstraße als Achse durch das Stadtzentrum gelegt. Das prunkvolle große Gymnasion, ein zweites Gymnasion an der Agora sowie zahlreiche Inschriften bezeugen auch für Termessos die Bedeutung des Sport- und Festwesens. Das reiche Spektrum teils aufwendiger Grabbauten erweist eine ausgeprägte soziale Differenzierung der Bevölkerung. Andere Faktoren zeitgenössischen urbanen Standards konnte Termessos dagegen nicht erfüllen: Es fehlten Frischwasserleitungen, damit auch Bäder und Nymphäen; die Stadt musste sich immer über die zahlreichen Zisternen im Stadtgebiet versorgen⁹³. Termessos' Lage in einem schwer zugänglichen Hochtal war ursprünglich wie in Oinoanda einzig nach Sicherheitsaspekten gewählt und für Handel- und Gewerbe Zwecke in einer friedlichen Epoche wenig



Abb. 10 Grabbau der Licinia Flavilla. – (Foto Verf.).

vorteilhaft; sie bot zudem kaum Flächen für etwa zusätzliche Platzanlagen oder Spielstätten. Einen städtebaulichen Vergleich mit den führenden (sämtlich küstennahen) Städten der Provinz konnte Termessos daher nur noch eingeschränkt bestehen.

Richtet man den Blick dagegen zurück auf die Vielzahl mittlerer und kleinerer Städte in Lycia-Pamphylia⁹⁴, ließe sich m. E. noch deutlicher illustrieren, dass unter diesen die Entwicklung Oinoandas überdurchschnittlich prosperierend zu nennen ist.

Grundpfeiler dieses urbanistischen Aufschwungs in Oinoanda war in erster Linie der Euergetismus der städtischen Elite⁹⁵. Deziert bezeugt sind die Stiftung eines kompletten Marktes (s. o.) durch C. Iulius Demosthenes, des Agoranomion durch Moles, Sohn des Diogenes, die Stiftung des *bukonisterion* durch einen Diogenes, des Hadrian/Antoninus Pius gewidmeten Tempels durch eine Ammia alias Polykleia⁹⁶ und die Gründung/Ausstattung (κατεσκεύασεν) eines Asklepieions durch einen *iatros* Kapaneus⁹⁷. Vermutlich ist aber auch der schrittweise Ausbau der Agora- und der Straßenhallen den patriotischen Wohltäter-Familien zu verdanken. Auswärtige stifteten ebenfalls, wie der panlykische Euerget Opramoas (s. u.) für den Bau einer Therme⁹⁸ (wohl der antoninischen). Auf privat-bauherrlichem Sektor spiegeln aufwendige Grabhäuser das Repräsentationsbedürfnis dieser Elite wider, wie insbesondere das der Licinia Flavilla (**Abb. 10**)⁹⁹. Wie Coulton jüngst für Balbura herausgestellt hat, zeigte sich – wie überall – auch dessen städtische Elite vergleichbar um ihre Stadt bemüht, einen als zeitgemäß empfundenen urbanen Ausstattungsstandard zu verwirklichen. Sie dürfte dabei aber im direkten Vergleich zu den Oinoandern von bescheideneren wirtschaftlichen Ressourcen beschränkt worden sein¹⁰⁰.

Der euergetische Ehrgeiz der Honoratiorenschicht zur glänzenden Gestaltung des öffentlichen Raumes bzw. Lebens erfasste, weit über die Finanzierung von Bauten hinaus, zentrale Bereiche des sozialen Lebens der Stadt. In Oinoanda und der gesamten Region sind besonders die ubiquitären Stiftungen von mit Agonen verbundenen Festen auffällig¹⁰¹. Sie boten an athletischen Wettkämpfen vor allem Ring- und Faustkämpfe, daneben aber auch musische Agone. Von diesen Festspielen bedeuteten zumindest die für panlykische Teilnehmer offenstehenden einen überregionalen Bonus an Attraktivität für den Standort Oinoanda, das sich auch hier in Konkurrenz zu Nachbarstädten profilieren konnte bzw. musste. Der Stellenwert der Feststiftungen im öffentlichen Leben wird am Beispiel der penteterischen Demostheneia¹⁰² deutlich: Die Abfolge von deren Festlichkeiten (inklusive Prozession des Opferzuges durch das Theater) muss einen Großteil des öffentlichen Raumes vereinnahmt haben; rechnet man das aufgeführte Personal zusammen, war quasi die gesamte Elite der Stadt in der einen oder anderen Funktion sowie ein Großteil der übrigen Bevölkerung beim Festgeschehen involviert. Die Gemeindeordnung Oinoandas in der Kaiserzeit umfasste ein differenziertes städtisches Ämterspektrum und eine hierarchische Abstufung der Bürgerschaft¹⁰³. Innerhalb dieser hatten alle Bürger entsprechend ihren Mitteln bzw. ihrem Ehrgeiz die Chance, sich Prestige zu erwerben, indem sie zum Wohlergehen der Stadtgemeinschaft beitrugen. Die soziale Rangordnung wurde bei solchen Fest-Anlässen ostentativ zelebriert; nicht zuletzt bei den entsprechend gestaffelten finanziellen Zuwendungen seitens der Agonotheten an die Festteilnehmer¹⁰⁴. Das große Rinderopfer bei den Demostheneia kam – in Hinblick auf die beschränkten wirtschaftlichen Möglichkeiten für Rinderzucht in der Region – einer demonstrativen Präsentation von kollektivem Wohlstand gleich¹⁰⁵. Der zyklische Festzug der Demosthenes-Feier kann daher in vieler Hinsicht als eine Art Leistungsschau der gesamten Polis verstanden werden.

Diese städtische Elite Oinoandas weist sich zudem durch eine bemerkenswert intensive, in Gestalt von Steininschriften verstetigte Mitteilungsfreude gegenüber der Öffentlichkeit aus¹⁰⁶: an ihren privaten Repräsentationsbauten, wie dem Grabbau der Licinia Flavilla mit seiner umfangreichen, den Rang der Stifterfamilie veranschaulichenden genealogischen Inschrift¹⁰⁷, aber auch im öffentlichen Raum, wie die in ihrer Monumentalität im Stadtzentrum unübersehbare philosophische Inschrift des Diogenes. Letzterer tritt in seiner Inschrift dezidiert mit dem Anspruch auf, die Präsentation der philosophischen Traktate möge seinen Mitbürgern zur ethischen Belehrung dienen¹⁰⁸ – ein wohl beispiellos origineller euergetischer Beitrag im Streben nach einer Förderung des städtischen Geisteslebens.

Das schwere Erdbeben des Jahres 141/142, das Opramoas von Rhodiapolis zu seiner geldschweren lyki-enweiten Stiftungsaktion zugunsten der baulichen Instandsetzung der Städte bewog, hat offenbar auch Oinoanda getroffen und vielleicht das umfangreiche Neubauprogramm ab Mitte des 2. Jahrhunderts erforderlich gemacht. Die ökonomischen Grundlagen für die anhaltend intensive öffentliche Bautätigkeit müssen aber schon in den Generationen davor gelegt worden sein. Die ökonomische Basis der Polis lässt sich nur mittelbar anhand des naturräumlichen Potentials der *chora* und einiger epigraphischer Indizien erschließen, die Marcel Ras mit den Stichworten Großgrundbesitz – Viehzucht – Holzwirtschaft allgemein zutreffend benannt haben wird¹⁰⁹; die Stadt partizipierte vielleicht insbesondere auch am Getreidehandel. Der sukzessive Ausbau der regionalen Verkehrsverbindungen in der Kaiserzeit konnte diese Erwerbsgrundlagen nur begünstigen¹¹⁰, und auch die nicht allzu küstenferne Lage Oinoandas konnte hier einen Standortvorteil bedeuten. Vertreter der führenden Familien Oinoandas kamen im 2. Jahrhundert durch provinzielle Heiratspolitik und sicher damit einhergehende Ballung an Wirtschaftskraft zu beträchtlichem Reichtum und Einfluss, der teils bis in die führenden Kreise der Provinzaristokratie bzw. ritterlichen Rang reichte¹¹¹.

OINOANDA IN SPÄTANTIK-FRÜHBYZANTINISCHER ZEIT¹¹²

In den 260er Jahren werden Krisensymptome der Epoche auch in Oinoanda deutlich. Die Festkultur ebte offenbar deutlich ab, zumindest bricht die inschriftliche Überlieferungskultur der Stadt abrupt weg¹¹³. Auch die bauliche Entwicklung stagniert erkennbar – ein Umstand, der freilich das Funktionieren des urbanen Lebens nicht beeinträchtigt haben muss, insofern die Stadt von ihrem erreichten hohen Ausstattungsstandard vorerst weiter profitieren konnte.

Das bedeutendste Bauprojekt der späten Stadtphase ist ein neuer Mauerring, der bei der laufenden Diskussion zur gesamtstädtischen Entwicklung stärker in das Blickfeld gerückt ist. Die Interpretation dieser Stadtmauer und des Zeitpunktes ihrer Errichtung markieren letztlich eine neuralgische Frage für die gesamte späte Stadtentwicklung, nicht zuletzt nach deren noch urbanem Charakter: Wie viel Funktionalität des früheren Stadtraumes bewahrte die Befestigung bzw. regelte sie neu?

Die Befestigung schnitt, an Martin's hill beginnend, die Esplanade (nunmehr extraurban) weitgehend ab, bezog im Norden die große Therme in ihren Verlauf ein, lief die Westflanke der Stadt entlang und zog eine neue Südlinie weit innerhalb der hellenistischen Mauertrasse. Der Verlauf definierte also vorrangig einen schützenswerten Kern der Stadt: Auf einem Areal von ca. 6 ha war das urbane Zentrum mit der Agora, den beiden Thermen und dem Martin's hill umwehrt.

Die Errichtung der Mauer bot Gelegenheit, bedeutungslos gewordene bzw. entbehrliche öffentliche Bauten durch Inkorporation neu zu nutzen. Im Bereich der Esplanade vereinnahmte sie zwei kleinere Bauten unbekannter Funktion sowie den zu einer Bastion/Turm umgebauten Pseudoperipteros. Ob die große antoninische Therme noch in Nutzung war, ist unklar; die Wehrmauer band ihre Nordapsiswand und die angrenzende Westwand ein. Das kaiserzeitliche Bogentor am Beginn der »Säulenstraße« wurde zum Stadtmauertor umgebaut. Die Entscheidung zur Aufgabe solcher Bauten kann unter manchen Umständen pragmatisch begründet gewesen sein und muss daher nicht zwangsläufig als Krisensymptom gelesen werden. Sie bedeutete aber zumindest Beeinträchtigung oder Verlust wichtiger Facetten des städtischen Lebens der Kaiserzeit. Bemerkenswert ist die Aufgabe des Theaters für diesen Mauerbau: Ein Großteil der im Esplanade-Abschnitt verbauten Blöcke stammt den Maßen und der Bearbeitungsweise nach vom Bühnengebäude. Im lykischen Raum sind die Theater in vielen weiteren Fällen ebenfalls von den neuen Umwehrungen der Zeit (Balbura, Patara) ausgespart¹¹⁴ bzw. nur bei günstiger Lage als Bollwerk integriert worden (Buleuterion in Patara, Theater in Xanthos¹¹⁵).

Evident sind bautechnische Unterschiede an der Befestigung. Der zentrale Mauerriegel auf der Esplanade war außerordentlich sorgfältig, geradezu als Schauseite der Stadt gestaltet: Mit fugengenau in Schichten verlegten Spolienquadern (**Abb. 11**), in der obersten Lage sind zudem mit eindeutigem Sinn fürs Dekorative ein Block mit großformatiger *tabula ansata* und seitlich rahmende Profilblöcke angeordnet¹¹⁶. Das Tor wurde mit Laibungsprofilen und stadtseitig mit Konsolen verziert. An den übrigen Abschnitten wurde dagegen weniger sorgsam gebaut, u. a. mit zahlreichem Spolienmaterial von Ehren- und Grabmonumenten, inklusive ganzer Sarkophagkästen, wie es von vielen ähnlichen späten Befestigungen der Region bekannt ist¹¹⁷. Die Plünderung der Nekropolen und teilweise auch von Ehrenmonumenten aus dem öffentlichen Raum markiert zweifellos einen weiteren deutlichen Einschnitt hinsichtlich der aufgeworfenen Deutungsfrage; freilich hier mehr in Bezug auf die Mentalität der Stadtgesellschaft, ihre offenbar stark geschwundene Bindung zu ihren Traditionen, weniger in Hinsicht auf (weiteren) Verlust elementarer Bauausstattung.

In fortifikatorischer Hinsicht überzeugt der Mauerbau nur bedingt. Weder das Südtor noch das Tor an der Esplanade sind durch Flankierungsbauten gesichert. Der einzige (U-gestaltige) Turmneubau findet sich irritierenderweise an einem abgelegenen, zudem hochgelegenen Mauerabschnitt im Nordwesten, wo aufgrund der Stadtberg-Topographie am wenigsten Angriffe zu erwarten waren. Unklar ist die Situation am



Abb. 11 Spätromische Stadtmauer auf der sog. Esplanade (Feldseite). – (Foto Verf.).

Südtor. Die Mauer scheint hier, soweit der Befund erkennen lässt, wenig südlich des Tores mit einem Haken ostwärts geendet zu haben¹¹⁸. Wenn diese Situation der tatsächlichen Bauplanung entsprach, konnte die Befestigung jedem Passanten des Tores gerade noch suggerieren, dass sie »erwartungsgemäß« weiter die gesamte Stadt umlief. Nur Fake? Das Areal wäre gegen einen Umgehungsangriff nur zu verteidigen gewesen, wenn die südwärts-unterhalb vorgelagerten, ungewöhnlich großen Hauskomplexe noch aufrecht standen und somit konzeptuell mitverteidigt werden konnten sowie die schmalen Zwischengassen provisorisch verbarrikiert worden wären. Auf der Esplanade kappte die Befestigung die vormals zentrale Zugangsstraße – die Nordost-Straße. Das neu angelegte Stadttor findet sich statt in ihrer Flucht ca. 13 m nach Norden verschoben; diese Baumaßnahme kann nur dahingehend zu werten sein, dass militärische Kriterien durchaus eine Rolle bei der Planung der Mauertrasse spielten.

Coulton und andere Forscher des britischen Surveys hatten den Mauerbau in den Kontext der Goteneinfälle (zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts) gerückt und folgerichtig einen Krisencharakter bzw. deutlichen urbanen Zäsurwert gegenüber der hochkaiserzeitlichen Blütephase der Stadt betont¹¹⁹. Clive Foss vertrat als anderes Extrem in der bisherigen Datierungsdiskussion einen Ansatz in die byzantinischen »dark ages« und wertete den Mauerumfang für diese Spätzeit konsequent als Zeichen ungebrochener Vitalität der Stadt¹²⁰. Eine Reihe der spätromischen-frühbyzantinischen Stadtmauern in Kleinasien sind seitdem vielfach neu diskutiert worden. Im lykischen Raum werden die meisten heute in den Zeitraum des späteren 4.-6. Jahrhunderts datiert; etwa der Unterstadt-Mauerring von Balbura, die Mauern von Kibyra, Patara, Limyra, Xanthos(?)¹²¹. Diese Epoche bedeutete für die Region eine Phase relativer Sicherheit und Wohlstandes, ungeachtet ein-

zelter militärischer Krisen¹²²; konkrete Bedrohungsszenarien als Anlass der Mauerbauten sind daher nicht notwendig anzunehmen. Die Mauerbauten dieser Epoche dürften vielmehr von langfristigen Veränderungen im Sicherheitsdenken geprägt sein, damit einhergehend aber sicher auch von einem sich wandelnden Stadt-Konzept, bei dem einer Befestigung (wieder) ein zentraler Stellenwert zukam¹²³. Die Städte scheinen in diesem Denken zeitweise von der kaiserlichen Zentralverwaltung auch ermutigt und gefördert worden zu sein¹²⁴. Als einen der frühesten Bauten dieser Welle hat Peter D. de Staebler die gut (ins mittlere 4. Jahrhundert) datierte, sehr aufwendig gebaute Mauer von Aphrodisias eingeordnet und dementsprechend als Zeugnis einer beginnenden Regenerationsphase der Stadt interpretiert¹²⁵. Auch die Bauweise mindestens des Esplanade-Abschnittes in Oinoanda spricht für einen Kontext, in dem Zeit und Sinn für sorgfältige, ästhetische Baugestaltung gegeben waren; sehr ähnlich darin der Mauer von Aphrodisias, im Bauvolumen freilich unvergleichbar bescheidener. Der Mauer von Oinoanda ließen sich hinsichtlich einiger konzeptueller und baulicher Merkmale auch die Befestigungen von Patara und Limyra gut an die Seite stellen. Vieles spricht m. E. daher dafür, die späte Stadtmauer von Oinoanda ebenfalls allgemein in den Zeitraum 4.-6. Jahrhundert einzuordnen¹²⁶.

Substantielle Teile des früheren Stadtareals waren von der neuen Befestigung ausgeschlossen worden; insbesondere, wie bereits dargelegt, die Esplanade, das Theater, von den Wohnquartieren mit dem Nordost- und dem Südviertel sogar ein erheblicher Anteil. Das Areal um die Esplanade hat in der späten Stadtepoche sicher zunächst nicht brachgelegen. Die Südstoa zeigt im oberirdischen Bestand überhaupt nur eine spätantike(?) Restaurationsphase mit Spolienarchitektur. Die südlich und östlich benachbarten Wohnviertel florierten dem bautechnischen Augenschein nach. Die Nordstoa wurde kleinteilig mit Spolienmauern einer häuslichen Bebauung zersiedelt (**Abb. 12**). Die Diskussion zur relativchronologischen Abfolge dieser stadträumlichen Veränderungen im Umkreis der Esplanade während der Spätzeit Oinoandas ist bislang noch nicht abgeschlossen. Verschiedene Indizien weisen darauf hin, dass die Befestigung nicht zu den frühesten Maßnahmen zählt. Das Viertel um die Esplanade könnte demnach noch lange dem Stadtkern organisch verbunden gewesen sein. Der einst repräsentative Prospekt von der Nordost-Straße her auf das Platzareal war freilich, wie zuvor betont, mit dem Mauerbau abgeschnitten. Sicher später als die Befestigung ist auf der Esplanade zumindest ein Haus (eine Deutung als Turm ist weniger wahrscheinlich), das sich feldseitig direkt an die Wehrmauer setzte (vgl. **Abb. 2**, Nr. 25) – ein Vorgang, der bei einer funktionierenden (Militär-) Administration in der Stadt bzw. in einer konkreten Bedrohungslage schwer vorstellbar ist. Auch mitten auf der Platzfläche finden sich spärliche Mauerzüge, die zu den relativchronologisch spätesten Bauaktivitäten in Oinoanda überhaupt gehören dürften. Dem Befundbild zu den Bauaktivitäten *intra* und *extra muros* kann danach zusammenfassend derzeit nicht eindeutig abgelesen werden, dass die Linienführung der Befestigung etwa auf eine deutlich geschrumpfte Siedlungsgröße reagiert hätte.

Prägende Neubauaktivitäten der Epoche stellen neben der Befestigung die Kirchen dar: eine große dreischiffige Basilika in der Senke südöstlich der Agora, zwei kleinere Kirchen im Süd- bzw. im Nordostviertel. Die Basilika, die als Bischofssitz anzusprechen ist, wird nach allgemeinen typologischen Erwägungen ins 5.-6. Jahrhundert gehören (**Abb. 13**)¹²⁷. Für ihre Ausstattung wurden aufwendig Spoliensäulen von der Nordstoa der Esplanade herangeschafft¹²⁸. Im Kontext der Kirchenbauten sind darüber hinaus mehrfach hochkaiserzeitliche Spolienbauglieder anderer Provenienz als repräsentative Einzelstücke wieder verwendet worden. Zeitgenössischer Baudekor lässt sich für die Kirchen nicht nachweisen, lediglich Fragmente von farbiger Wandbemalung und in der Basilika eine bescheidene Mosaikausstattung¹²⁹.

Intra muros blieb die Agora frei von Bebauung. Dort sind Teile der statuarischen Ausstattung im Zustand des mittleren 3. Jahrhunderts *in situ* erhalten, im 4. Jahrhundert ist dort noch die Basis einer Ehrenstatue der Polis für Constantius II. fassbar¹³⁰. Neben dem Tetrapylon an der Einmündung der Westtor-Straße wurde im nördlichen Bereich des Platzes auf einem Spolienstylobat eine kleine Reihe von Ehrenpostamenten zweitver-



Abb. 12 Nordstoa der sog. Esplanade, sekundär vermauerte Joche der Säulenstellung. – (Foto Verf.).

setzt¹³¹; eine bescheidene Maßnahme offenkundig zur Restaurierung des Straßenbildes. Vielfältige weitere Veränderungen sind an anderen Stellen innerhalb des befestigten Stadtkerns feststellbar. Der severische Palästrahof der großen Therme wurde durch kleinteilige Hausbebauung überlagert¹³² und demnach ebenfalls als öffentlicher Raum aufgegeben; mithin war auch die frühere Bade- und Palästrakultur mindestens zunehmend beeinträchtigt. Die Wohnhäuser lagerten sich teils dicht an die Befestigung an bzw. wurden von dieser eng umschlossen oder sogar überbaut; das ist durch die Versturzlage nur selten zu entscheiden, belegt aber in jedem Fall eine große Dichte der Wohnbebauung. Die Straßenränder der »Säulenstraße« sind überwiegend von später Haus- und eventuell Ladenbebauung eingegengt, die von einer hohen Aktivitätsdichte auch in diesem Viertel künden. Von den Säulengalerien der Platzanlagen und Straßenhallen fehlen zahlreiche Bauglieder, die zur Verschönerung anderer Bauten entwendet wurden.

Einen weiteren Verlustfaktor an städtischer Lebensqualität bedeutete zweifellos die Zerstörung bzw. der Verfall der Wasserleitung¹³³. Der Zeitpunkt lässt sich nicht näher fassen¹³⁴. Die markanten Rohrleitungsblöcke sind (noch?) nicht in der spätrömischen Befestigung zweitverwendet, wohl aber in einigen späten Häusern und der Südkirche. Der Verlust der Frischwasserleitung könnte zur Anlage einer großen Felszisterne auf



Abb. 13 Versturzfeld der frühbyzantinischen Bischofskirche (von O). – (Foto Verf.).

der Akropolis geführt haben; für weitere Zisternen im Stadtgebiet ist mindestens eine nachantike Nutzung (wenn nicht gar Erbauung) gesichert¹³⁵.

Grad und Charakter des städtischen Lebens sind auf Grundlage der baulichen Überlieferungssituation nicht in einem Schlagwort zusammenfassend zu beurteilen. Der lange Zeitraum der spätantik-frühbyzantinischen Epoche wäre zudem künftig versuchsweise noch näher zu differenzieren. Ein schon von Coulton konstatiertes »partial recovery and survival in the early Byzantine period¹³⁶« entspricht dem allgemeinen Entwicklungsbild der Städte in der Region. Hansgerd Hellenkemper und Friedrich Hild sahen hingegen im (»konservierten«) Erhaltungsgrad der Agora und den begrenzten Bauaktivitäten eher Indizien einer »Stagnation des frühbyzantinischen Lebens vor Ort¹³⁷«, denen sich auch das vergleichsweise bescheidene Ausstattungsniveau der Kirchen anfügen ließe.

Wie von Coulton jüngst für das zeitgleiche Befundbild in Balbura angemerkt, verliert sich ab dem späteren 3. Jahrhundert mit der städtischen Ehren- und Inschriftenkultur sowie der Tradition repräsentativer Grabmonumente die Spur der städtischen Eliten, die diese urbanen Entwicklungen vermutlich weiter maßgeblich gestalteten¹³⁸. Die Prestigesucht nach prunkvollen Ehrentiteln für die Stadt – und die darin gepflegte Konkurrenz zu Nachbarstädten¹³⁹ – war ausweislich der Constantius II.-Inschrift in der Stadtgesellschaft von Oinoanda noch im 4. Jahrhundert virulent. In der Folgezeit sind dann freilich die überlieferten Bischöfe deren einzige fassbare Vertreter.

In den Nachbarstädten lassen sich in spätantik-frühbyzantinischer Zeit ganz ähnliche städtebauliche Akzente beobachten. Insbesondere die Entwicklung von Balbura weist offenbar in vielen Zügen sehr enge Parallelen

mit der von Oinoanda auf. In Balbura wurde der obere Teil des hellenistischen Stadtberges neu umwehrt (3.-4. Jahrhundert?) und wohl sekundär dazu auch der Kern des neuen kaiserzeitlichen Stadtzentrums in der Ebene mit einem Mauerring (5.-6. Jahrhundert?) daran angeschlossen¹⁴⁰. Die Siedlung zeigt somit einen gegenüber den gewachsenen hellenistisch-römischen Stadtstrukturen verlagerten Schwerpunkt. Die Agora blieb zumindest im 4. Jahrhundert in politischer Funktion und offenbar noch lange Herz der Stadt¹⁴¹. Dort war auch die Therme, und mit ihr vermutlich auch die mehrfach instandgesetzte Wasserleitung der Stadt, offenbar noch intakt. Mehrere Kirchenbauten vertreten die einzig sonst greifbare öffentliche Bautätigkeit, die Hauptbasilika direkt an der Agora platziert. Beide Theater kamen dagegen außerhalb der Befestigung zu liegen¹⁴².

Bubon zeigt kaum mehr Züge eines städtisch-differenzierten Lebens¹⁴³. Dichte Hausbebauung ist noch fassbar, die Agora war eventuell bereits aufgegeben. Kirchen sind nicht erhalten. Die oberste Stadtkuppe, die alte Akropolis, wurde neu befestigt; die Einordnung dieser Baumaßnahme und des Siedlungsstatus sind mit einer vergleichbaren Diskussion wie für das *kastron* von Oinoanda (s. im Folgenden) und auch die späte Nutzungsphase auf der Akropolis von Balbura¹⁴⁴ verknüpft.

In Kibyra weisen etwa eine Mosaikausstattung des späteren 4. Jahrhunderts in der Oststoa an der Säulenstraße sowie eine in frühbyzantinischer Zeit genutzte große Badeanlage auf ein weiteres Florieren der Stadt hin¹⁴⁵. Die Aufgabe des Buleuterions sowie zweier agoranah gelegener Tempel im Zeitraum des 5.-6. Jahrhunderts sowie die erst jüngst ebenfalls dieser Phase zugeordnete, im Umfang stark reduzierte späte Stadtbefestigung¹⁴⁶ bezeugen auch hier aber gravierende Veränderungen der frühbyzantinischen Stadtkultur, die vormals zentrale Bauten entbehrlich machte. In Termessos bestätigen Inschriften und die Bischofslisten zwar das Weiterleben der Stadt¹⁴⁷. Städtebauliche Dynamik scheint sie in spätantik-frühbyzantinischer Zeit aber kaum mehr entfaltet zu haben. Verschiedene Abschnitte der alten Stadtbefestigung sind instandgesetzt worden; die Befestigung ist zuletzt in frühbyzantinischer Zeit auf ein *kastron* beschränkt gewesen. Einige der Tempel wurden wie in Kibyra abgetragen. Spuren lediglich einer Kirche sind bekannt; für christliche Präsenz am Ort liegen sonst nur bescheidene Indizien vor¹⁴⁸.

ERLÖSCHEN EINER STADTTADITION

Hinsichtlich der Attraktivität als Siedlungsstandort dürfte Oinoanda zunehmend Konkurrenz durch die unterhalb des Stadtberges, in der Ebene am Xanthosübergang gelegene befestigte Siedlung von Kemeraras¹⁴⁹ erfahren haben. Der Ort zeigt urbane Grundzüge frühbyzantinischer Zeit – eine Wehrmauer, eine Säulenstraße(?)¹⁵⁰, eine große Basilika und mindestens eine weitere, kleinere Kirche. Direkt an einer Brücke und der in der Ebene verlaufenden Fernstraße gelegen, bot der Platz eine zentrale Verkehrslage, zudem mit dem Fluss Frischwasserversorgung. In militärischer Sicht war er zwar bedeutend mehr gefährdet als die Stadt auf dem Berg, war aber immerhin an einigen Flanken ebenfalls gut natürlich geschützt. Eine gute regionale Parallele für ein solches Nebeneinander einer alten Höhen- und einer neuen Talstadt bietet Arykanda mit seinem Nachfolgeort Arif¹⁵¹. Auch in Termessos scheint ab frühbyzantinischer Zeit eine allmähliche Verlagerung auf die verkehrsgünstiger gelegene Nachbarsiedlung Eudokias erfolgt zu sein¹⁵².

Der letzten Siedlungsetappe in Oinoanda könnte das sog. *kastron* zuzuweisen sein: eine schlichte ringförmige Befestigungsanlage aus Bruchstein-Spolien-Mauerwerk mit einer an die Innenseite der Umwehrgung angebauten Kammerzeile¹⁵³. Das zeitliche Verhältnis zu der späten Stadtmauer lässt der Befund nicht zweifelsfrei erkennen¹⁵⁴. Fraglich bleibt, ob dieses *kastron* als Kleinsiedlung bzw. Fluchtborg einer nunmehr dörflichen Restbevölkerung, oder für eine kleine Garnison, diente. Oberflächenfunde sind im *kastron* ausgesprochen spärlich und helfen in dieser Deutungsfrage nicht weiter. Typologisch ähnliche Anlagen in der Region sind in der Regel ebenfalls nur vage datiert¹⁵⁵. In einer Reihe von Nachbarstädten werden innerstäd-

tische Befestigungen meist stark reduzierten Umfangs (dabei freilich fortifikatorisch sehr unterschiedlicher Stärke) mit der Araber-Bedrohung der »dark ages« in Verbindung gebracht¹⁵⁶.

Keine Bauten oder Befunde in Oinoanda lassen sich eindeutig der mittelbyzantinischen Epoche zuweisen, wenn nicht eine gänzlich unspezifische winzige Einraumkapelle¹⁵⁷ in diese Zeit gehören sollte. Der urbane Charakter der Siedlung dürfte sich demnach, wie in den meisten Nachbarstädten, in der späten frühbyzantinischen Epoche bzw. den »dark ages« verloren haben¹⁵⁸. Den Zentralort-Anspruch für die gesamte Hochebene konnte die Siedlung auf dem beschwerlich zugänglichen Stadtberg nicht mehr aufrechterhalten.

RESÜMEE

Das Bemerkenswerteste an der städtischen Entwicklung Oinoandas ist das Unspektakuläre. Unter ähnlichen Vorzeichen ließe sich die Genese zahlreicher anderer kleinasiatischer Städte beschreiben. Das Besondere im Fall Oinoandas sind der Erhaltungszustand mit oberirdisch in großer Zahl greifbaren Bauten, die Fülle der epigraphischen Überlieferung (insbesondere für die hohe Kaiserzeit) und die mittlerweile erreichte Forschungsdichte für dieses Fallbeispiel. Sie ermöglichen ein vergleichsweise detailliertes Gesamtbild eines kleinstädtischen Mikrokosmos und bieten damit zugleich die Chance, die gängigen »Erwartungshaltungen« bezüglich antiker Stadtkultur exemplarisch zu überprüfen.

Für die hellenistische Periode war ein Bild von Oinoanda nur in Umrissen zu gewinnen. Eine Neugründung mittelhellenistischer Zeit, getragen von einer wohl teilhellenisierten pisidischen Kolonistengruppe, wird von Anbeginn nach den urbanen Kernprinzipien der griechischen Polis gestaltet, die in dieser Zeit im südlichen Kleinasien überall Fuß fassen. Auch das zugehörige Sozialmodell der hellenistischen Stadtgesellschaft wird zumindest in einigen konstituierenden Elementen adaptiert. Der städtische Ausbau geht zunächst zögerlich vonstatten, beschränkt auf die wichtigsten Infrastrukturbauten; Oinoanda kann in späthellenistischer Zeit archetypisch für eine ganze Reihe vergleichbar bescheidener Kleinstädte in den Taurus-Landschaften stehen. Ab flavischer Zeit beginnt eine tiefgreifende Umgestaltung von Stadt und Stadtgesellschaft, die unmittelbar mit verstärktem »römischen« Lebensgefühl infolge der Pax Romana und der Provinzzugehörigkeit (ab dem Jahr 43) einherging. Oinoanda gelang es dabei deutlich mehr – und zudem auffällig kontinuierliche – städtebauliche Dynamik zu entfalten als einigen seiner Anrainer, wie etwa seine nördlichen Nachbarn Balbura und Bubon oder alte lykische Bergnester wie Araxa, Pinara, Kadyanda oder Kyaneai, neben denen Oinoanda sich schon beinahe stattlich ausnimmt. Andere Orte im lykischen Raum kamen auch in der Kaiserzeit sogar nie über den Status von Kleinst-Städten hinaus. In Bezug auf Frischwasserversorgung und damit Badekultur hatte Oinoanda mehr erreicht als seine Mutterstadt Termessos, zu der in hellenistischer Zeit ein beträchtliches Bedeutungsgefälle bestanden hatte. Coultons knappes Resümee von 1983, wonach Oinoanda eine »typical small city of substantial but not unusual prosperity¹⁵⁹« verkörpert, ist daher in Hinblick auf manche Nachbarorte m. E. durchaus zugunsten der Stadt etwas zu korrigieren. Etwa im mittleren 3. Jahrhundert hatte Oinoanda im Kleinen eher ungefähr jenen Ausstattungsstandard erlangt, den die durchweg größeren küstennahen Städte (Attaleia, Limyra, Myra, Patara, Xanthos, Telmessos), der durch Ressourcen seiner fruchtbaren *chora* begünstigte südliche Nachbar Tlos, und der Vorort des kabalischen Hinterlandes, Kibyra, vor Augen führten. Typische öffentliche Monumente, die überregionalen Festveranstaltungen und das Ringen um Ehrentitel wie Neokorien legen nahe, dass die Städtekonkurrenz eine wesentliche Triebfeder dieser Entwicklung in Oinoanda war. Träger der Dynamik in dieser Stadt war eine kleine, aber ökonomisch starke und überregional vernetzte, von euergetischem Ehrgeiz geprägte Elite. Sie investierte vorrangig in eine zeitgemäße Wasserversorgung und Thermengymnasien, in Säulenhallen und Platzanlagen. Städtische Honoratioren traten darüber hinaus aber auch mit ganz originellen Beiträgen

zugunsten etwa eines gehobenen städtischen Geisteslebens in Oinoanda hervor, wie Diogenes mit seiner monumentalen philosophischen Inschrift auf einer Stoawand unübersehbar mitten im Stadtraum. Bei den Festen wie den en detail so gut bekannten Demostheneia präsentierte sich die Stadtgesellschaft in all ihrer sozialen Hierarchie im dem Anlass gemäß inszenierten städtischen Raum.

Stadtraum, Stadtgesellschaft und städtische Lebensformen im Oinoanda der Kaiserzeit erfuhren nach ihrem Höhepunkt um die Mitte des 3. Jahrhunderts merkliche Veränderungen, aber offenbar keinen abrupten Einbruch, sondern vielmehr eine allmähliche Transformierung hin zur typischen frühbyzantinischen Stadtkultur. Die Skizze derselben bei Hellenkemper und Hild¹⁶⁰ ließ sich wiederum in vielen Charakteristika Zug um Zug am Beispiel Oinoanda illustrieren: die Neudefinition eines (verkleinerten) Stadtraumes, das Festhalten an einigen städtebaulichen Traditionen der Kaiserzeit, dagegen der deutliche Bruch mit anderen, Stadtmauer und Kirchen als zentrale neue Komponenten – und schließlich der Niedergang erst am Ende einer noch vitalen frühbyzantinischen Stadttradition.

Anmerkungen

- 1) 1974-1998 (mit Unterbrechungen); Berichte v. a. in den Anatolian Studies.
- 2) Vorberichte: Bachmann 2009-2013; zuletzt Bachmann 2015 und Bachmann 2016. Mein Dank gilt an erster Stelle Martin Bachmann † (DAI Istanbul) für die Möglichkeit, bei dem Projekt in Oinoanda 2008-2012 mitzuwirken; die langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit, schließlich sein Interesse sowie vielfache inhaltliche Anregungen zur vorliegenden Studie. Für weitere Hinweise und Korrekturen habe ich insbesondere Gregor Staab (Köln), Jürgen Hammerstaedt (Köln), Nicholas Milner (London) und Ulrike Herrmann (Wien) zu danken. Annika Zeitler (Regensburg) danke ich für freundlich gewährte Einsicht in ihre unveröffentlichte Studie zu Bischofskirche und Nordstoa der Stadt.
- 3) Das britische Surveyteam hat zahlreiche Einzelstudien zu Bauten und geschichtlichen Aspekten der Stadt publiziert, seit dem Überblick in Coulton 1983 aber keine zusammenfassende Behandlung der Stadtentwicklung mehr. – Schwerpunkt der Bau- forschung des aktuellen Oinoanda-Projektes sind die erweiterte Umgebung der sog. Esplanade und die damit verbundene Frage der Identifizierung der Diogenes-Inschrift-Stoa. Diesen laufenden Studien soll nicht vorgegriffen werden (die Abschlusspublikation ist in Vorbereitung); vorrangig ist hier ein Überblick über die gesamt-städtebauliche Entwicklung intendiert. Neu aufgenommen wurde im Zuge des Projektes 2010-2012 auch ein topographischer Gesamtplan der Stadt, der in einer vorläufigen Fassung der **Abb. 2** hier zugrundeliegt. Beibehalten sind die in der Literatur zu Oinoanda inzwischen etablierten Toponyme »Esplanade« und »Martin's hill«.
- 4) Balbura (Survey): Coulton 2012a; Coulton 2012b; Bubon (Survey): Kokkinia 2008; laufende Ausgrabungen in Kibyra: knapper Überblick zur Stadtstruktur bei Ekinci u. a. 2007, 23; zuletzt Özüdoğru 2015.
- 5) Zum Territorium von Oinoanda: Rousset 2010, 113-126; Coulton 2012a, 80-81. Die große Siedlungsdichte in der *chora* zeigt die Zahl der in der Demostheneia-Inschrift (Wörle 1988) aufgeführten Dörfer.
- 6) Ähnlich der heutigen Fernstraße Fethiye – Korkuteli – Antalya, die die Ortslage von Oinoanda nördlich passiert.
- 7) Zum sog. Martin's hill vgl. Bachmann 2015, 54-55; zum sog. *kastron* s. oben.
- 8) Coulton 1986, 61.
- 9) Vergleichsschätzungen für andere Städte der Region: Coulton 2012b, 76 (Balbura); Brandt – Kolb 2005, 49. 51 (Kyaneai); Hülten 2008, 169 (Bubon).
- 10) Bachmann 2015, 56.
- 11) Das Toponym »Oinoanda« ist freilich vorgriechischen Ursprungs: Rousset 2010, 79. Zu Felsgräbern lykischen Typs in der Ebene um Oinoanda s. zuletzt Gay – Corsten 2006, 57-58.
- 12) Zur Frühphase der Stadt auf Grundlage vor allem der historischen Zeugnisse zuletzt Rousset 2010, 79-89; auch das archäologische Gesamtbild nach den neuen Untersuchungen spricht dafür, die Gründung der Stadt im genannten Zeitraum anzusetzen.
- 13) Zum Verhältnis der beiden Termessos und zur Identität der Stadt der »Termessier bei Oinoanda« mit den Ruinen oberhalb von Incealiler, s. Rousset 2010, 79-89. – Im Folgenden wird für die Stadt mit dem in der älteren Forschung etablierten Sprachgebrauch vereinfachend aber nur »Oinoanda« verwendet, um Verwechslungen mit der pisidischen Mutterstadt zu vermeiden.
- 14) Ebenso für Balbura von Coulton 2012b, 177 angemerkt.
- 15) Die hellenistische Stadtmauer war Gegenstand einer Bauaufnahme 2010-2012 (Bachmann 2013, 221-222; Publikation durch den Verf. in Vorbereitung). Knappe Besprechung bei McNicoll 1997, 120-126.
- 16) Exemplarisch www.arachne.uni-koeln.de/item/marbilder/410151 (29.01.2015).
- 17) Exemplarisch www.arachne.uni-koeln.de/item/marbilder/727641 (29.01.2015).
- 18) s. unten Anm. 37.
- 19) Die Frage, ob eine der hellenistischen Großmächte die Stadtgründung und den Befestigungsbau beeinflusst hat, klang zuletzt auch bei Rousset 2010, 90-94 an; sie wird bei der Vorlage

- der Stadtmauer in größerem Zusammenhang aufzugreifen sein.
- 20) Zuletzt Milner – Eilers 2006, 61.
 - 21) Milner 1998a, 113 Abb. 2. 4.
 - 22) Zur Datierung bislang Milner 1998a, 116 und Bachmann 2012a, 14. Zur Rekonstruktion bislang Bachmann 2012b, 198; Zeitler 2012, 82-124; Bachmann 2016, 356 mit Abb. 7. 9 (gegenwärtig Bearbeitung durch den Verf. gemeinsam mit A. Zeitler).
 - 23) Noch unpublizierte Grabungsnotizen einer Sondage von 1997 (vgl. Smith 1998, 127-129).
 - 24) Coulton 1982b. – Aktuelle Untersuchung durch D. Roos (Karlsruhe).
 - 25) Eilers – Milner 1995, Z. 4; Milner 1998a, Z. 4.
 - 26) Milner – Mitchell 1995, 101 (Inschrift etwa augusteischer Zeit am *analemma*). Das Theater (www.arachne.uni-koeln.de/item/bauwerk/2107179 [29.01.2015]) ist bislang nicht eingehender untersucht, vgl. de Bernardi Ferrero 1969, 94: 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr., die *skene* datiert Coulton 1983, 18 Anm. 12 allerdings später.
 - 27) u. a. etwa der Zeus-Kult: Rousset 2010, Z. 4. 109 (nach dem Text-Kontext wohl [ein] Hauptheiligtum der Stadt); Roma-Kult: Rousset 2010, 19-20 Z. 7; extraurbanes kleines Letoon: Hall 1977.
 - 28) Zur notorischen Finanzknappheit hellenistischer Städte vgl. Meier 2012, bes. 122-128. 177.
 - 29) Isler 2006.
 - 30) Isler 2006, 302 betont hier insbesondere die Rolle des *demos* in den lykischen Städten.
 - 31) Zu dessen (vielleicht doch erst frühkaiserzeitlicher) Datierung zuletzt vorsichtiger Coulton 2012b, 77; Coulton 2012b, 73-77 bietet eine Skizze zur Struktur der hellenistischen Stadt, zu einzelnen hellenistischen Terrassenbauten und zum Fehlen von Hinweisen auf eine Agora. Zur hellenistischen Stadtmauer Coulton 2012b, 139-156.
 - 32) Theater: Hülden 2008, 144-147. Agora: Hülden 2008, 141-144. 169-170.
 - 33) Özüdoğru u. a. 2011, 38-40. Dagegen belegen jetzt wichtige epigraphische Neufunde die Frühphase der Stadt um 200 v. Chr.: L. Meier in: Özüdoğru – Dökü 2013, 53.
 - 34) Zu Termessos immer noch grundlegend Lanckoroński 1892, 21-122 und Heberdey 1934; Hellenkemper – Hild 2004, 879-882.
 - 35) Zur Stoa Attalos' II. zuletzt Bringmann – von Steuben 1995, 377-378 Kat. Nr. 303; Buleuterion (Datierung freilich umstritten): Lanckoroński 1892, 43. 98-100; Krischen 1941, 16-17; ionische Peripteroi: Talloen 2015, 103-104.
 - 36) Zuletzt Sekunda 2012.
 - 37) Rousset 2010, bes. 96-98; Oinoanda (pro Brutus) gegen Xanthos im Bürgerkrieg: App. civ. 4, 79.
 - 38) Bsp. Milner – Smith 1994; Milner 2004.
 - 39) Das entspricht dem Gesamtbild in Lykien: vgl. Brandt – Kolb 2005, 34-35.
 - 40) Ashton 2005; dagegen de Callataj 2007.
 - 41) Erwogen wurde etwa ein Zusammenhang mit dem Stadtmauerbau; dagegen zuletzt de Callataj 2007, 208.
 - 42) Milner 1998b, 120.
 - 43) Stenton – Coulton 1986, 31-32.
 - 44) Stenton – Coulton 1986, 27-28.
 - 45) Hall 1978; vgl. www.arachne.uni-koeln.de/item/marbilder/727638 (29.01.2015).
 - 46) Bachmann 2009, 155 Abb. 7; Bachmann 2012b, 197-198.
 - 47) Coulton 1983, Abb. 2.
 - 48) Zum Bau: Farrington 1995, 155-156 Kat. Nr. 34; www.arachne.uni-koeln.de/item/marbilder/3781361 (29.01.2015). Vespasianische Bauinschrift: Milner 2016.
 - 49) Stenton – Coulton 1986, 43-44; Bachmann 2012a, 9; Bachmann 2015, 48-49. 56. Reparaturphasen u. a. mit Spolien: Stenton – Coulton 1986, 27-30.
 - 50) Stenton – Coulton 1986, 32-36 zum möglichen Verlauf der Leitung *intra muros*, die mindestens eine der beiden markanten Anhöhen (Martin's hill und *kastron*) für eine Wasserkammer genutzt haben dürfte.
 - 51) Hellenkemper – Hild 2004, 199.
 - 52) Farrington 1995; zusammenfassend jetzt Milner 2016.
 - 53) So auch Coulton 2012a, 125. 160.
 - 54) Hall – Ling 1981; Farrington 1995, 155 Kat. Nr. 33. www.arachne.uni-koeln.de/item/marbilder/1421961 (29.01.2015).
 - 55) Hall – Milner 1994.
 - 56) Sie wird einen Schwerpunkt der ausstehenden Abschlusspublikation bilden.
 - 57) Hall – Milner 1994, 43-45; Milner – Mitchell 1995, 102-103.
 - 58) Smith 1993; Smith 1996, 18; Diog. fr. 3 V. 12.
 - 59) Bachmann 2015, 53-54.
 - 60) Wörrle 1988, 4 Z. 10-11 s. dazu auch Wörrle 1988, 67-69. 96. 104-105.
 - 61) Denkbar ist eine Lokalisierung an Stelle der späteren Agora: Deren Ladenzeile liegt um vielleicht ca. 3 m höher (vgl. Höhenkoten bei Coulton 1986, 62 Abb. 1) als die Platzfläche, ihre rückwärtige Felswand weist nochmals deutlich höher Balkenlöcher des Daches auf, so dass hier gut zweistöckige *tabernae* vorstellbar sind (Beobachtung während der Stadtplan-Aufnahme 2011).
 - 62) Grundlegend Coulton 1986 mit Detailplänen 62-63 Abb. 1-2.
 - 63) Bayburtluoğlu 2005, 94-97. 111-114; Kibyra: Özüdoğru u. a. 2011, 39-41.
 - 64) Coulton 1986, 64.
 - 65) Diskussion bei Coulton 1986, 80-83; Coulton 1986, 64. 76-80. 88 zum Baubefund; zuletzt Milner 2015.
 - 66) Hall – Milner 1994.
 - 67) Stiller 1895, 40-42; Radt 1999, Abb. 159. 163.
 - 68) Coulton 1986, 76. Die Straßenschlucht ist heute durch den Verstoß u. a. der Therme hoch verschüttet; eine Klärung der genauen Niveaus ist nur durch Freilegung möglich.

- 69) Die »southern colonnaded street« ist bei Coulton 1983, 2 lediglich erwähnt. Das Basisprofil erinnert an Vergleiche aus Pamphylien, die Gliwitzky 2010, Kat. Nr. 1-2. 65. 83 zuletzt ins 3. Jh. datierte.
- 70) Patara: S. Aktaş in: Işık 2011, 32-33; Xanthos: Cavalier 2005, 101-104; Limyra: Marksteiner 2012, 205-206; Termessos: Lanckoroński 1892, 54-56; Kibyra: Özüdoğru – Dökü 2012, 50-51; Özüdoğru u. a. 2011, 39-41.
- 71) Vgl. Cavalier, 2005, 104; S. Aktaş in: Işık 2011, 34-35. In Oinoanda überspannte ein Bogen die Nordost-Straße bei der flavischen Therme: Coulton 1986, 63. 76. 89; der zweite Torbogen – das »Säulenstraßen-Tor« (Abb. 2, Nr. 11) steht am Beginn der »Säulenstraße«. Zu den Bögen im Bereich der Agora s. Coulton 1986.
- 72) Milner 1998a (Säulenmonumente auf der Esplanade); Milner – Mitchell 1995 (Exedramonument); die übrigen Ehrenmonumente sind in weiteren sukzessiven Beiträgen Milners besprochen.
- 73) Wörrle 1988, 12 Z. 71; 113-114.
- 74) Coulton 1986, 80-83; Milner 2015; vgl. zuvor Anm. 65.
- 75) Wörrle 1988, 10 Z. 66.
- 76) Milner 2015. Inschriften: Robert 1971, 149 Nr. 113; Bean 1971, 18-20 Kat. Nr. 36 (zu letzterer Neupublikation durch N. P. Milner in Vorbereitung). – Das Theater etwa zeigt keine Arena-Einbauten. Die Deutung des *bukonisterion* als »bullring-arena« (Liddell – Scott – Jones ⁹[1977] 324 s. v. βουκονιστήριον und ähnlich Robert 1971, 316) kann gegenüber den übrigen von Coulton diskutierten Deutungsansätzen (zuvor Anm. 65) kaum überzeugen.
- 77) Epigraphischer Hinweis auf ein Agoranomion: Milner 2016, 107 (Publikation durch N. P. Milner in Vorbereitung).
- 78) Milner 2004, 74. – Inschrift: Cousin 1900, 343 Nr. 8; die bislang auf Hadrian gedeutete Kaiserwidmung wird derzeit von N. P. Milner (freundliche Mitteilung) neu überprüft.
- 79) Milner – Eilers 2006, 70-73 (Identifizierungsvorschlag mit dem Pseudoperipteros; dagegen spräche der bislang bestehende stilistische Datierungsvorschlag für diesen Bau durch Coulton 1982b, 56-57 in die 2. Hälfte des 1. Jhs.).
- 80) Milner 2015, vgl. unten Anm. 130.
- 81) Bachmann 2011, 207-208.
- 82) Zuletzt Bachmann 2012b, 202-203 Abb. 7.
- 83) Coulton 2012a, 70.
- 84) Coulton 1986, 71. Für Hausmauern und Grabterrassen vor allem in den tiefer liegenden Stadtzonen sind dagegen schlechtere und weniger ansehnliche Steinsorten verbaut worden.
- 85) Coulton 1986, 84-87 hat enge Bezüge insbesondere zum Bau- dekoration von Aphrodisias hervorgehoben.
- 86) Überblick zur Stadtentwicklung in der Kaiserzeit: Coulton 2012a, 125-136.
- 87) Aquädukt: Coulton 2012a, 125. 128; Coulton 2012b, 177-188.
- 88) Zur epigraphischen Überlieferung der Stadt Coulton 2012b, 407-425.
- 89) Nach Hülten 2008, 143 vielleicht eine Stadionstraße.
- 90) Hülten 2008, 170.
- 91) Stadion: Özüdoğru – Dökü 2013, 47-49; Theater: de Bernardi Ferrero 1966, 12-24; Buleuterion: Özüdoğru – Dökü 2012, 46-49; Stadttor: Ekinci u. a. 2007, 23. – Plan der Stadt: Ekinci u. a. 2008, 36 Abb. 1.
- 92) Zu Termessos oben Anm. 34.
- 93) Zur Wasserversorgung der Stadt zuletzt Kürkcü 2014.
- 94) Einen aktuellen Überblick über eine Reihe der Städte bietet jetzt der Sammelband Işkan – Dündar 2016.
- 95) Prosopographische Studien zu den führenden Familien der Stadt v. a. bei Hall – Milner 1994; Milner – Mitchell 1995; Hall u. a. 1996. Die städtische Elite von Oinoanda in der Kaiserzeit setzte sich demnach aus alteingesessenen Familien (mit vielfach bewahrtem pisidischen Namensgut) und den Nachfahren (weniger) italisch-römischer Zuwanderer zusammen (s. bes. Hall – Milner 1994, 26).
- 96) s. oben Anm. 78.
- 97) Milner 2000, 148.
- 98) TAM II 905; Kokkinia 2000. Zur Person und Stiftungstätigkeit des Opramoas zusammenfassend auch Brandt – Kolb 2005, 105-106.
- 99) Hall u. a. 1996; vgl. auch das Grabmonument eines Apollonpriesters: Milner 2000.
- 100) Coulton 2012a, 132; vgl. auch Coulton 2012a, 142 (Stiftung des Agorabogens durch einen Honoratioren severischer Zeit). Coulton 2012a, 137-142 mit einem »Profil« der städtischen Elite Balburas, die einige enge Verflechtungen zu der von Oinoanda (und anderen Nachbarstädten) zeigt.
- 101) Hall – Milner 1994; zur Bedeutung der Agon- und Festkultur im gesamten lykischen Raum vgl. Brandt – Kolb 2005, 109-113; in Termessos: van Nijf 2011, 227-228.
- 102) Wörrle 1988.
- 103) Wörrle 1988 und knapp zusammenfassend Ras 1995, 29-30; vgl. auch Milner – Mitchell 1995.
- 104) Vgl. den Beitrag von W. Eck in diesem Band.
- 105) Wörrle 1988, 254-255.
- 106) Auch darin mit der Elite der Mutterstadt Termessos in Pisidien (van Nijf 2011, bes. 229-232) gewissermaßen eines Geistes.
- 107) Monumente mit vergleichbar ausführlicher epigraphischer Dokumentation aus dem lykischen Raum sind in Rhodiapolis das Heroon des Opramoas (Kokkinia 2000, bes. 1-5) und das Monument des Iason in Kyaneai (Berling 1993).
- 108) Smith 1996, bes. Diog. fr. 2-3; Diog. fr. 29 + NF 207 (Hammerstaedt – Smith 2012, 9-18). Hinweise auf ein hohes Bildungsideal bzw. philosophische Beflissenheit hat schon Lanckoroński 1892, 35 auch in Termessos bemerkt; vgl. van Nijf 2011, bes. 228-229 und zum entsprechenden Zeitgeist im 2. Jh. im größeren regionalen Kontext auch Brandt – Kolb 2005, 112-113.
- 109) Ras 1995, 35-37; Brandt – Kolb 1995, 40-41; eingehend zuletzt Coulton 2012a, 36-41. 104-118 (Balbura und Region allgemein).
- 110) Ras 1995, 35; Brandt – Kolb 2005, 43. Brückenbau claudischer Zeit am Xanthosübergang bei Kemeraras: Milner 1998b. Zur Anbindung Oinoandas an das überregionale

- Verkehrsnetz vgl. Hellenkemper – Hild 2004, 261-268 und Şahin – Adak 2007, 166. 177-178; eine gut ausgebaute Route führte etwa nach Süden über Tlos ins untere Xanthostal.
- 111) Ras 1995, 31-34.
- 112) Die Vorzeichen zur Entwicklung der Region allgemein in spätantik-frühbyzantinischer Zeit hat jüngst Coulton 2012a, 163-184 am Beispiel Balbura umfassend erörtert.
- 113) Hall – Milner 1994, 28.
- 114) Hellenkemper – Hild 2004, 207 mit Beispielen, dass die Theater (und Stadien) in der Region vielerorts mindestens im 4. Jh. noch in Nutzung waren.
- 115) In Xanthos betrifft das allerdings erst den mittelbyzantinischen Stadtkern-Mauerring; vgl. unten Anm. 156.
- 116) Auch zahlreiche Inschriftenblöcke der Diogenes-Stoa wurden zweitverbaut; doch lässt sich, da keiner von ihnen im Mauerband dokumentierbar ist, hier nicht mehr erschließen, ob dies wahllos oder etwa gezielt – mit den Schriftseiten auf Ansicht – erfolgte.
- 117) Die übrigen bautechnischen Merkmale helfen für die Datierungsfrage wenig weiter. Mörtel ist nur an einem Abschnitt, und nur sehr sparsam, eingesetzt; es überwiegt die Trockenbauweise mit einer sorgfältigen feldseitigen Schale, einer nachlässigeren Rückschale und einem Füllkern. Ziegel- und Keramikbruch ist nirgends ansichtig vermauert. Die durchschnittliche Mauerstärke beträgt 2,10-2,20m.
- 118) Vgl. **Abb. 2**.
- 119) Hall 1976, 196; Coulton 1983, 14-17; danach zuletzt noch: Brandt – Kolb 2005, 43. 124. Vorsichtiger Hellenkemper – Hild 2004, 752: »nach der Mitte des 3. Jhs.«.
- 120) Foss 1993, 22.
- 121) Zu Westkleinasion allgemein Hellenkemper – Hild 2004, 234-236; de Staebler 2008, 285. 317-318. Zur Diskussion der »späten« Befestigungen unterschiedliche Auffassungen etwa bei Foss 1993 und Peschlow 2006. Balbura: s. unten Anm. 141; Kibyra: Özüdoğru – Dökü 2013, 50; Patara: Bruer – Kunze 2010, 74-75; Limyra: Marksteiner 2007; Xanthos (Instandsetzung des großen, klassischen Mauerrings): Marksteiner 1997, 104-105; Peschlow 2006, 606; des Courtils u. a. 2015 setzen diese Phase freilich zuletzt doch wieder ins späte 3. Jh.
- 122) Foss 1993, 17-20; Hellenkemper – Hild 2004, 106-116. 235; Coulton 2012b, 155.
- 123) Hellenkemper – Hild 2004, 234-236; Peschlow 2006, 606-607; de Staebler 2008, 318.
- 124) Hellenkemper – Hild 2004, 235.
- 125) de Staebler 2008, bes. 285-287.
- 126) So auch bereits Bachmann 2012a, 14.
- 127) Hellenkemper – Hild 2004, 752; Zeitler 2012.
- 128) Bachmann 2012a, 14; Zeitler 2012.
- 129) Zeitler 2012.
- 130) Milner 2015. Vgl. unten Anm. 141 (Balbura) und allgemein Hellenkemper – Hild 2004, 206 zum regionaltypischen Charakter dieser Befundsituation.
- 131) **Abb. 2**, Nr. 26; im Agora-Detailplan des britischen Surveys (Coulton 1986, 62-63 Abb. 1-2) nicht enthalten.
- 132) Hall – Ling 1981, 37.
- 133) Bereits von Coulton 1982a, 123 betont im Vergleich zur Versorgungssituation in Kemerarasi (s. o. und im Folgenden), das diesbezüglich einen weiteren Standortvorteil gegenüber der Bergstadt hatte.
- 134) Stenton – Coulton 1986, 44.
- 135) Die Akropolis liegt (außerhalb des Planausschnittes **Abb. 2**) ca. 300 m nordöstlich oberhalb des Theaterhanges; zum Zisternensystem: Stenton – Coulton 1986, 15-18.
- 136) Coulton 1983, 17-18.
- 137) Hellenkemper – Hild 2004, 207 und ähnlich 753.
- 138) Coulton 2012a, 168-169.
- 139) Milner 2015.
- 140) Coulton 2012b, 147-156.
- 141) Coulton 2012a, 166. 169.
- 142) Coulton 2012a, 163-185 (allgemeine Stadtentwicklung); Coulton 2012b, 189-200 (Kirchen).
- 143) Hülden 2008, 170-171.
- 144) Coulton 2012a, 168.
- 145) Oststoa: Özüdoğru u. a. 2011, 40; Therme: Özüdoğru – Dökü 2012, 47.
- 146) Buleuterion: Özüdoğru – Dökü 2010, 42; Tempel: Ekinci u. a. 2008, 40; Stadtmauer: Özüdoğru – Dökü 2013, 50.
- 147) Hellenkemper – Hild 2004, 879.
- 148) Hellenkemper – Hild 2004, 879-881.
- 149) Coulton 1982a, 116-125; Hellenkemper – Hild 2004, 625 s. v. Kemerarasi; Bachmann 2012b, 202-203.
- 150) Berichtet von Hall 1984, 12. – Bei der Neuaufnahme des Siedlungsplans 2011 war ein solcher Befund nicht (mehr) zu verifizieren; die Stätte von Kemerarasi ist bis in die Gegenwart starken Veränderungen durch Straßenbaumaßnahmen und wahrscheinlich auch Steinraub ausgesetzt.
- 151) Hellenkemper – Hild 2004, 451-453 s. v. Arif.
- 152) Hellenkemper – Hild 2004, 879.
- 153) Die Innenbebauung fehlt im Übersichtsplan; vgl. Coulton 1983, 17 Abb. 7.
- 154) Unterschiedliche Auffassungen dazu schon bei Hall 1976, 194 und Coulton 1983, 17.
- 155) Hellenkemper – Hild 2004, 752; vgl. etwa Hellenkemper – Hild 2004, 770-771 s. v. Ovacik.
- 156) Foss 1993, 20-22; Hellenkemper – Hild 2004, 237-239; Marksteiner 2007, 45. Etwa Bubon: Hülden 2008, 170-171; Xanthos: Foss 1993, 21; Peschlow 2006, 606; Hellenkemper – Hild 2004, 237-238; Telmessos: Foss 1993, 21; Peschlow 2006, 606; Pinara: Foss 1993, 21.
- 157) Neufund der Kampagne 2012, im Wohnviertel nördlich der Esplanade.
- 158) Vgl. Hellenkemper – Hild 2004, 751; Oinoanda ist als Bistum in den Not. Episc. bis in das 12. Jh. genannt (Bischöfe

namentlich bis in das 9. Jh. bekannt). – Zur allgemeinen Siedlungsentwicklung in der Region s. Hellenkemper – Hild 2004, 212-214. In Balbura zeichnet sich ein deutlicher Siedlungsabbruch im 8. Jh. ab: Coulton 2012a, 163-181.

159) Coulton 1983, 17.

160) Hellenkemper – Hild 2004, Bd. 1.

Literatur

- Ashton 2005: R. H. J. Ashton, *The Coinage of Oinoanda*, NumChron 165, 2005, 65-84.
- Bachmann 2009: M. Bachmann, *Fieldwork at Oinoanda 2008*, ANMED 7, 2009, 150-157.
- 2010: M. Bachmann, *Fieldwork at Oinoanda in 2009*, ANMED 8, 2010, 189-194.
- 2011: M. Bachmann, *Report on Campaign at Oinoanda in 2010*, ANMED 9, 2011, 200-208.
- 2012a: M. Bachmann, *Neue Forschungen in Oinoanda*, in: M. Seyer (Hrsg.), *40 Jahre Grabung Limyra. Akten des Internationalen Symposiums Wien 3.-5. Dezember 2009* (Wien 2012) 9-24.
- 2012b: M. Bachmann, *Report on Campaign at Oinoanda in 2011*, ANMED 10, 2012, 195-203.
- 2013: M. Bachmann, *Report on the 2012 Campaign at Oinoanda*, ANMED 11, 2013, 218-223.
- 2015: M. Bachmann, *Oinoanda. Forschungen in der Stadt des Diogenes*, in: H. İşkan – F. İşik (Hrsg.), *From Sand into a City. 25 Years of Patara Excavations. Proceedings of the International Symposium of 11-13 November 2013 Antalya*, Patara 7, 1 (Istanbul 2015) 47-65.
- 2016: M. Bachmann, *Kuzey Likya. Oinoanda, Balboura, Elmali*, in: İşkan – Dündar 2016, 350-361.
- Bayburtluoğlu 2005: C. Bayburtluoğlu, *Arykanda. An Archaeological Guide* (Istanbul 2005).
- Bean 1971: G. E. Bean, *Journeys in Northern Lycia 1965-1967*, TAM Ergänzungsband 4 (Wien 1971).
- Berling 1993: L. G. Berling, *Das Iason-Monument von Kyaneai*, in: F. Kolb (Hrsg.), *Lykische Studien I. Die Siedlungskammer von Kyaneai*, AMS 9 (Bonn 1993) 25-37.
- de Bernardi Ferrero 1966: D. de Bernardi Ferrero, *Teatri classici in Asia Minore I* (Rom 1966).
- 1969: D. de Bernardi Ferrero, *Teatri classici in Asia Minore II* (Rom 1969).
- Brandt – Kolb 2005: H. Brandt – F. Kolb, *Lycia et Pamphylia. Eine römische Provinz im Südwesten Kleinasien* (Mainz 2005).
- Bringmann – von Steuben 1995: K. Bringmann – H. von Steuben (Hrsg.), *Schenkungen hellenistischer Herrscher an griechische Städte und Heiligtümer I. Zeugnisse und Kommentare* (Berlin 1995).
- Bruer – Kunze 2010: S.-G. Bruer – M. Kunze, *Die frühbyzantinische Stadtmauer von Patara*, in: S.-G. Bruer – M. Kunze (Hrsg.), *Der Stadtplan von Patara und Beobachtungen zu den Stadtmauern*, Patara 1,1 (Istanbul 2010) 49-77.
- de Callatay 2007: Fr. de Callatay, *Le monnayage en argent d'Oinoanda. Après Apamée (188 av.J.-C.) ou après Mithridate (85-82 av.J.-C.)?*, in: G. Moucharte – M. B. Borba Florenzano – Fr. de Callatay – P. Marchetti – L. Smolderen – P. A. Yannopoulos (Hrsg.), *Liber amicorum Tony Hackens* (Louvain-la-Neuve 2007) 203-211.
- Cavalier 2005: L. Cavalier, *Architecture romaine d'Asie Mineure. Les monuments de Xanthos et leur ornementation* (Bordeaux 2005).
- Coulton 1982a: J. J. Coulton, *Termessians at Oinoanda*, AnSt 32, 1982, 115-131.
- 1982b: J. J. Coulton, *The Doric Building (Mk 2)*, AnSt 32, 1982, 45-59.
- 1983: J. J. Coulton, *The Buildings of Oinoanda*, ProcCambrPhilSoc (N. S.) 29, 1983, 1-20.
- 1986: J. J. Coulton, *Oinoanda. The Agora*, AnSt 36, 1986, 61-90.
- 2012a: J. J. Coulton (Hrsg.), *The Balboura Survey and Settlement in Highland Southwest Anatolia I. Balboura and the History of Highland Settlement*, BIAA Monographs 43 (London 2012).
- 2012b: J. J. Coulton (Hrsg.), *The Balboura Survey and Settlement in Highland Southwest Anatolia II. The Balboura Survey. Detailed Studies and Catalogues*, BIAA Monographs 43 (London 2012).
- des Courtils u. a. 2015: J. des Courtils – L. Cavalier – S. Lemaître, *Le rempart de Xanthos. Recherches 1993-2010*, in: B. Beck-Brandt – S. Ladstätter – B. Yener-Marksteiner (Hrsg.), *Turm und Tor. Siedlungsstrukturen in Lykien und benachbarten Kulturlandschaften, Akten des Gedenkkolloquiums für Thomas Marksteiner in Wien, November 2012, Forschungen in Limyra 7* (Wien 2015) 103-178.
- Cousin 1900: G. Cousin, *Voyage en Carie*, BCH 24, 1900, 24-69. 329-347.
- Eilers – Milner 1995: C. F. Eilers – N. P. Milner, *Q. Mucius Scaevola and Oinoanda. A New Inscription*, AnSt 45, 1995, 73-89.
- Ekinci u. a. 2007: H. A. Ekinci – Ş. Özüdoğru – E. Dökü – G. Tiryaki, *Excavations at Kibyra in 2006*, ANMED 5, 2007, 22-28.
- 2008: H. A. Ekinci – Ş. Özüdoğru – E. Dökü – G. Tiryaki, *Excavations at Kibyra in 2007*, ANMED 6, 2008, 35-41.
- Farrington 1995: A. Farrington, *The Roman Baths of Lycia. An Architectural Study* (London 1995).
- Foss 1993: C. Foss, *Lycia in History*, in: J. Morganstern (Hrsg.), *The Fort at Dereağzı and Other Material Remains in Its Vicinity. From Antiquity to the Middle Ages*, IstForsch 40 (Tübingen 1993) 5-25.
- Gay – Corsten 2006: K. A. Gay – Th. Corsten, *Lycian Tombs in the Kibyris and the Extent of Lycian Culture*, AnSt 56, 2006, 47-60.
- Gliwitsky 2010: Ch. Gliwitsky, *Späte Blüte in Side und Perge. Die pamphyliche Bauornamentik des 3. Jahrhunderts n. Chr.* (Bern 2010).

- Hall 1976: A. S. Hall, The Oenoanda-Survey: 1974-76, *AnSt* 26, 1976, 191-197.
- 1977: A. S. Hall, A Sanctuary of Leto at Oenoanda, *AnSt* 27, 1977, 193-197.
- 1978: A. S. Hall, The Clarian Oracle at Oenoanda, *ZPE* 32, 1978, 262-268.
- Hall – Ling 1981: A. S. Hall – R. Ling, Building Mk1 at Oenoanda, *AnSt* 31, 1981, 31-53.
- Hall u. a. 1996: A. S. Hall – N. P. Milner – J. J. Coulton, The Mausoleum of Licinia Flavilla and Flavianus Diogenes of Oinoanda. Epigraphy and Architecture, *AnSt* 46, 1996, 111-144.
- Hall 1984: A. Hall, Oenoanda 1983, in: D. French – C. Foss – S. Mitchell – A. Hall – R. Payton, *The Year's Work*, *AnSt* 34, 1984, 11-13.
- Hall – Milner 1994: A. Hall – N. P. Milner, Education and Athletics. Documents Illustrating the Festivals of Oenoanda, in: D. French (Hrsg.), *Studies in the History and Topography of Lycia and Pisidia*. In Memoriam A. S. Hall (London 1994) 7-47.
- Hammerstaedt – Smith 2012: J. Hammerstaedt – M. F. Smith, Diogenes of Oinoanda. New Discoveries of 2012 (NF 206-212) and New Light on »Old« Fragments, *EpigrAnat* 45, 2012, 1-37.
- Heberdey 1934: RE V A (1934) 732-778 s. v. Termessos (R. Heberdey).
- Hellenkemper – Hild 2004: H. Hellenkemper – F. Hild, Lykien und Pamphylien, *TIB* 8 (Wien 2004).
- Hülden 2008: O. Hülden in: *Kokkinia* 2008, 133-178.
- İşik 2011: F. İşik, *Caput Gentis Lyciae. Patara, Capital of the Lycian League* (Istanbul 2011).
- İşkan – Dündar 2016: H. İşkan – E. Dündar, *Lukka'dan Likya'ya. From Lukka to Lycia* (Istanbul 2016).
- Isler 2006: H. P. Isler, Antike Theaterbauten in Lykien, in: K. Dörtlük (Hrsg.), *The IIIrd International Symposium on Lycia 07-10 November 2005* (Istanbul 2006) 301-316.
- Kokkinia 2000: C. Kokkinia, *Die Opramoas-Inschrift von Rhodiapolis. Euergetismus und soziale Elite in Lykien* (Bonn 2000).
- 2008: C. Kokkinia (Hrsg.), *Boubon. The Inscriptions and Archaeological Remains. A Survey 2004-2006* (Athen 2008).
- Krischen 1941: F. Krischen, *Antike Rathäuser* (Berlin 1941).
- Kürkçü 2014: M. Kürkçü, *Termessos Araştırmaları 2013*, *ANMED* 12, 2014, 219-223.
- Lanckoroński 1892: K. Lanckoroński (Hrsg.), *Städte Pamphylieus und Pisidiens II. Pisidien* (Wien 1892).
- Marksteiner 1997: Th. Marksteiner, *Die befestigte Siedlung von Limyra. Studien zur vorrömischen Wehrarchitektur und Siedlungsentwicklung in Lykien unter besonderer Berücksichtigung der klassischen Periode, Forschungen in Limyra 1* (Wien 1997).
- 2007: Th. Marksteiner, *Die spätantiken und byzantinischen Befestigungen von Limyra im Bereich des Ptolemaions*, in: M. Seyer (Hrsg.), *Studien in Lykien. Festschrift für Jürgen Borchardt zum 70. Geburtstag, ÖJh Ergänzungsband 8* (Wien 2007) 29-45.
- 2012: Th. Marksteiner, *Die Siedlungsgeschichte der ostlykischen Polis Limyra*, in: M. Seyer (Hrsg.), *40 Jahre Grabung Limyra. Akten des Internationalen Symposiums Wien 3.-5. Dezember 2009* (Wien 2012) 199-209.
- McNicoll 1997: A. McNicoll, *Hellenistic Fortifications from the Aegean to the Euphrates*, hrsg. mit Anmerkungen und einem zusätzlichen Kapitel von N. P. Milner (Oxford 1997).
- Meier 2012: L. Meier, *Die Finanzierung öffentlicher Bauten in der hellenistischen Polis* (Mainz 2012).
- Milner 1998a: N. P. Milner, *A Hellenistic Statue Base in the Upper Agora at Oinoanda*, *AnSt* 48, 1998, 113-116.
- 1998b: N. P. Milner, *A Roman Bridge at Oinoanda*, *AnSt* 48, 1998, 117-123.
- 2000: N. P. Milner, *Notes and Inscriptions on the Cult of Apollo at Oinoanda*, *AnSt* 50, 2000, 139-149.
- 2004: N. P. Milner, *Ancient Inscriptions and Monuments from the Territory of Oinoanda*, *AnSt* 54, 2004, 47-77.
- 2015: N. P. Milner, *A New Statue-Base for Constantius II and the Fourth Century Imperial Cult at Oinoanda*, *AnSt* 65, 2015, 181-203.
- 2016: N. P. Milner, *Building Roman Lycia. New Inscriptions and Monuments from the Baths and Peristyle Buildings MI 1 and MI 2 at Oinoanda*, *AnSt* 66, 2016, 91-124.
- Milner – Eilers 2006: N. P. Milner – C. F. Eilers, *L. Calpurnius Piso, Moles Son of Moles, and Emperor Worship. Statue Bases from the Upper Agora at Oinoanda*, *AnSt* 56, 2006, 61-76.
- Milner – Mitchell 1995: N. P. Milner – St. Mitchell, *An Exedra for Demosthenes from Oenoanda and his Relatives*, *AnSt* 45, 1995, 91-104.
- Milner – Smith 1994: N. P. Milner – M. F. Smith, *New Votive Reliefs from Oinoanda*, *AnSt* 44, 1994, 65-76.
- van Nijf 2011: O. M. van Nijf, *Public Space and the Political Culture of Roman Termessos*, in: O. M. van Nijf – R. Alston (Hrsg.), *Political Culture in the Greek City after the Classical Age* (Leuven 2011) 215-242.
- Özüdoğru 2015: Ş. Özüdoğru, *Archaeological Work at Kibyra in 2014*, *ANMED* 13, 2015, 47-54.
- Özüdoğru – Dökü 2010: Ş. Özüdoğru – F. E. Dökü, *Work at Kibyra in 2009*, *ANMED* 8, 2010, 37-45.
- 2012: Ş. Özüdoğru – F. E. Dökü, *Kibyra 2011*, *ANMED* 10, 2012, 46-52.
- 2013: Ş. Özüdoğru – F. E. Dökü, *Excavations at Kibyra in 2012*, *ANMED* 11, 2013, 47-54.
- Özüdoğru u. a. 2011: Ş. Özüdoğru – F. E. Dökü – G. Dikbaş – H. Vanhaverbeke, *Kibyra 2010*, *ANMED* 9, 2011, 36-43.
- Peschlow 2006: U. Peschlow, *Befestigungen lykischer Städte in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit*, in: K. Dörtlük (Hrsg.), *The IIIrd International Symposium on Lycia 07-10 November 2005* (Istanbul 2006) 601-624.
- Radt 1999: W. Radt, *Pergamon. Geschichte und Bauten einer antiken Metropole* (Darmstadt 1999).
- Ras 1995: M. Ras, *Oinoanda in Lycia. The Elite and Economy in the Roman Empire*, *Lykia* 2, 1995, 22-38.
- Robert 1971: L. Robert, *Les gladiateurs dans l'Orient grec* ²(Amsterdam 1971).
- Rousset 2010: D. Rousset, *De Lycie en Cabalide. La convention entre les Lyciens et Termessos près d'Oinoanda*, *Fouilles de Xanthos* 10 (Genf 2010).

- Şahin – Adak 2007: S. Şahin – M. Adak, *Stadiasmus patarensis. Itinera romana provinciae Lyciae* (Istanbul 2007).
- Sekunda 2012: N. Sekunda, *The Sidon Stelai and Their Implications for the Foundation of Balbura*, in: Coulton 2012, 129-138.
- Smith 1993: M. F. Smith, *Diogenes Oenoandensis. The Epicurean Inscription/Diogenes of Oinoanda* (Neapel 1993).
- 1996: M. F. Smith, *The Philosophical Inscription of Diogenes of Oinoanda*, TAM Ergänzungsband 20 (Wien 1996).
- 1998: M. F. Smith, *Excavations at Oinoanda 1997. The New Epicurean Texts*, AnSt 48, 1998, 125-170.
- de Staebler 2008: P. de Staebler, *The City Wall and the Making of a Late-Antique Provincial Capital*, in: Ch. Ratté – R. R. R. Smith (Hrsg.), *Aphrodisias Papers IV. New Research on the City and Its Monuments* (Portsmouth RI 2008) 284-318.
- Stenton – Coulton 1986: E. C. Stenton – J. J. Coulton, *Oinoanda. The Water Supply and Aqueduct*, AnSt 36, 1986, 15-59.
- Stiller 1895: H. Stiller, *Das Traianeum*, AvP 5, 2 (Berlin 1895).
- Talloe 2015: P. Talloe, *Cults in Pisidia*, SEMA X (Turnhout 2015).
- Wörle 1988: M. Wörle, *Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien* (München 1988).
- Zeitler 2012: A. Zeitler, *Die byzantinische Kirche in Oinoanda. Bauhistorische Untersuchung und ihr Bezug zur Nordstoa* (Masterthesis Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg 2012).

Zusammenfassung / Summary

Die Entwicklung Oinoandas von der wehrhaften Kolonie zur Stadt der Agonotheten, Sportler und Philosophen. Zum Wandel urbaner Ansprüche in einer Kleinstadt im nordlykischen Bergland

In der im nordlykischen Bergland gelegenen Kleinstadt Oinoanda lassen sich städtebauliche Transformationsprozesse von hellenistischer bis in frühbyzantinische Zeit verfolgen. In hellenistischer Zeit findet der Ausbau der zeitgenössisch für einen urbanen Anspruch elementarsten Infrastruktur statt: Befestigung, Theater, Agora. Eine deutlich militärisch geprägte Komponente der Stadtgesellschaft in dieser Epoche wich unter der Pax Romana einer grundlegend veränderten, modern-urbanen Lebensqualität: Neue Akzente sind die Badekultur, Sport, Feste und Agone, Bildung und Geistesleben. Die öffentliche Ausstattung wurde entsprechend um ein breites Spektrum der erforderlichen Bauten erweitert. Antrieb erfuhr diese Entwicklung nicht zuletzt vom urbanistischen Konkurrenzdenken der Städte untereinander; sie setzte aber dabei das euergetische Engagement einer ökonomisch potenten Polis-Elite voraus. Oinoanda erreichte in seinem Ausbau offenkundig eine stärkere Dynamik als manche Nachbarstädte; vergleichend in die Betrachtung einbezogen ist insbesondere die Mikroregion mit Balbura, Bubon, Kibyra und Termessos. Etwa in severischer Zeit konnte Oinoanda – gewissermaßen im kleinen Maßstab – die »komplette« bauliche Ausstattung vorweisen, die führende Städte der Provinz als Vorbild definierten. Die späteren städtebaulichen Veränderungen stehen ganz im Einklang mit den charakteristischen Zügen spätantik-frühbyzantinischer Stadtkultur.

The Development of Oenoanda from a Well-fortified Colony to the Town of the Agonothetes, Athletes and Philosophers. On the Change of Urban Requirements in a Small Town in the Mountainous Region of Northern Lycia

In Oenoanda, a city of minor rank situated in the north Lycian highlands, processes of urban transformation can be traced from the Hellenistic to the Early Byzantine period. During the Hellenistic age, few important buildings were erected: fortifications, theatre, agora. They represent a typical, minimal urban level in smaller-sized cities in southern Asia Minor. A warlike spirit (in some respects) of the Hellenistic community changed during the Pax Romana to a new, urban way of life common in Roman Imperial Asia Minor: bathing, athletics, festivals, intellectual life are the dominant elements. Accordingly, the city was adorned successively with a wide range of public buildings. This flourishing phase was undoubtedly stimulated by the urbanistic competition among cities and supported by the city's wealthy leading families with their euergetism. Apparently, Oenoanda benefitted in this respect from a more dynamic development than other cities; the neighbours Balbura, Bubon, Kibyra and Termessus in particular are considered for comparison. Until the Severan period Oenoanda had reached nearly the same level of urban infrastructure (on a smaller scale) as the province's metropoleis. During Late Roman and Early Byzantine times the city was transformed once again, now influenced by alterations characteristic of that age.

Schlagwörter / Keywords

Oinoanda, Lykien, Kabalia, Urbanistik
Oenoanda, Lycia, Kabalia, urbanistics

DAS ANTIKE SACCAEA (ŠAQQĀ) VON HELLENISTISCHER ZEIT BIS IN DIE SPÄTANTIKE

EIN ORT IN SÜDSYRIEN VON URBANER QUALITÄT

Die antiken Basaltbauten in Saccaea, dem heutigen Dorf Šaqqā, sind aufschlussreiche archäologische Zeugnisse für die einstige Qualität dieser Siedlung. Der Ort liegt im Ḥaurān am Nordwestrand der antiken Aurantitis, der Vulkanregion des Ġabal al-‘Arab, im fruchtbaren Gebiet der Safa¹. Die landwirtschaftliche Nutzung des Bodens und das vorhandene Quellwasser waren ausschlaggebend für die Wahl der Siedlung. Laut den epigraphischen Zeugnissen war der Ort in der Antike zunächst ein Dorf². Während der Herrschaft des Kaisers Diokletian erhielt Saccaea den Status einer Stadt namens Maximianopolis³ und zudem den Rang einer Kolonie⁴. Überraschend hoch ist die Anzahl und Qualität der öffentlichen Gebäude, insbesondere der Kultbauten, aber auch die Wohnbauten und infrastrukturellen Einrichtungen verweisen auf das urbane Erscheinungsbild der Ortschaft. Angesichts dieser Situation stellt sich die Aufgabe zu klären, in welchen Zeiten Saccaea urbanistisch aufgewertet wurde und welche Gründe für diesen Vorgang ausschlaggebend waren. Zur Beantwortung dieser Fragen sind aussagekräftige Bauwerke in einer signifikanten Auswahl vor dem Hintergrund der wichtigsten Bauphasen des Ortes zu erörtern.

DIE URBANISTISCHE STRUKTUR VON SACCAEA

Der heutige Ortskern von Šaqqā entspricht in Lage und Größe weitgehend dem antiken Siedlungsareal von Saccaea, das etwa ein 420m × 270m großes Rechteck umfasste⁵. In dem Stadtareal befinden sich monumentale Repräsentationsbauten und Wohnhäuser, während außerhalb des Stadtgebiets Grabbauten wie Hypogäen und Mausoleen nachweisbar sind. Auf der Platzanlage vor dem Gebäudekomplex der »Kaisariye« kreuzen sich der Cardo und Decumanus Maximus. Letzterer setzt sich nach Osten außerhalb der Siedlung fort und trifft nach etwa 360m auf eine monumentale Anlage, die als »Ed-Deir« (»Kloster«) bezeichnet wird (**Abb. 1**).

In den Höfen der Wohnhäuser gab es unterirdische Zisternen, die in den anstehenden Basaltboden gehauen sind⁶. Diese sind nicht, wie sonst üblich im Ḥaurān, mit Basaltplatten gedeckt, die von Bögen oder Pfeilern getragen werden, sondern mit einem offenen Schacht versehen. Nordöstlich des Ortes liegt ein offenes Wasserreservoir, eine Birka, die mit einer Größe von 250m Länge, 138m Breite und 10m Tiefe zu den größten Wasserspeichern im Ġabal al-‘Arab zählt und in diesen Dimensionen mit entsprechenden Anlagen in Bosra (Buṣrā), Soada (as-Suwaydā’) und Rīmat al-Lohf vergleichbar ist⁷. Ein 12 km langer Kanal versorgte die Birka mit Wasser, das aus den Quellen 8,3 km südlich von Saccaea in den Kanal aufgenommen und weitergeleitet wurde⁸.

DIE BAUTEN IN SACCAEA

Das fruchtbare Umland und die günstigen Lebensbedingungen legen eine lange Tradition der Siedlung nahe, wobei die frühesten Spuren bis in die Bronzezeit oder gar in das späte Neolithikum zurückreichen.

Die »Ed-Deir«

Zu den ältesten nachweisbaren Steinbauten gehören die sich gegenüberliegenden Anlagen der »Ed-Deir« im Osten⁹ und der »Kaisariye« im Westen (**Abb. 1-4**). Ursprünglich waren beide Gebäude pagane Heiligtümer, die in der Antike bis zur Neuzeit mehrfach umgebaut wurden. In der Westfront der »Ed-Deir« sind zwei monumentale Türme verbaut, in deren unterem Bereich das originale Mauerwerk aus Bossenquadern erhalten ist (**Abb. 5**). Die von extrem unterschiedlicher Länge hergestellten Quader zeigen auf der Schauseite eine roh bearbeitete Bosse mit feinem Randschlag. Diese Art der Steinbearbeitung und Mauertechnik sind charakteristisch für späthellenistische Mauern aus dem späten 2. und frühen 1. Jahrhundert v. Chr. in dieser Region, wofür die Heiligtümer in Kanatha und Seeia gute Vergleichsbeispiele bieten¹⁰. Da die beiden Türme außerhalb des Siedlungsbereichs liegen und zudem Saccaea keine Stadtmauer hatte, gehörten sie nicht zu einem Stadttor, sondern zu dem monumentalen Propylon dieser Kultstätte. Der Bezirk zeichnet sich im modernen Katasterplan als ein großes Rechteck ab. In der fortgeschrittenen Kaiserzeit erhielt das Propylon zwischen seinen Türmen eine neue Eingangsfassade mit drei Durchgängen, deren Blöcke an den seitlichen Enden so zugeschnitten wurden, dass sie an das Mauerwerk der älteren Türme anschließen konnten. Der gesamte Torbau wurde bei dem Umbau der paganen Kultstätte in eine Kirchenanlage miteinbezogen. Mit der islamischen Zeit ging erneut eine Veränderung der sakralen Stätte einher, indem man diese in ein Gehöft umbaute. Von dem Gebäude wurden zahlreiche Bauglieder mit christlichen Symbolen in den Wänden der neuzeitlichen Wohnbauten als Spolien verbaut.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war die »Ed-Deir« ursprünglich ein extraurbanes Heiligtum, das im ausgehenden Hellenismus monumental ausgebaut wurde. Die festungsartig gestalteten Türme mit massivem Bossenmauerwerk erinnern an die Turmbauten in den Umfassungsmauern der Heiligtümer in Kanatha und Seeia¹¹. Weitere annähernd zeitgleiche Beispiele bieten der Tempel des Herodes in Jerusalem¹², das Heiligtum des Iuppiter Damazenus¹³ und der Gareustempel in Uruk (Warka)¹⁴. Auch wenn letzterer laut einem Ehrendekret erst 111 n. Chr. eingeweiht wurde¹⁵, so hatte die Anlage aber eine lange Tradition mit mehreren älteren Bauphasen¹⁶. Primär hatten die mit Mauern und Türmen umwehrten Bezirke eine religiöse Funktion, indem sie das heilige Terrain von dem umliegenden Gebiet abgrenzten. Auf die sakrale Nutzung verweist auch die Ausstattung der Türme, deren Treppen im Innern zu einem Terrassendach führten, auf dem rituelle Begehungen stattfanden. Zugleich fungierten die Mauern aber auch als Schutz vor Diebstahl und verwehrten unbefugten Personen den Eintritt in das Heiligtum. Das symbolträchtige Erscheinungsbild der Umwehrung bildete ein entsprechend würdiges architektonisches Rahmenwerk für den außerordentlichen Stellenwert und die Bedeutung der sakralen Stätte. Es ist nicht bekannt, welcher Gottheit das große Heiligtum geweiht war. Eine Weihinschrift aus Saccaea nennt die Weihung eines Portals an Zeus Megistos¹⁷, der in Kanatha und anderen Orten im Ḥaurān als oberster Gott verehrt wurde¹⁸. Eine Weihung des Heiligtums an diesen Gott wäre denkbar, zumal die Größenordnung der Anlage dem Rang dieser Gottheit angemessen ist. Eine weitere Weihinschrift aus Saccaea nennt ein Heiligtum des Bel in diesem Ort¹⁹. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich bei dem in der Inschrift erwähnten Gebäude um den originalen Kultbau der »Ed-Deir« handelt. Eine Zuschreibung ist aber nicht möglich, zumal der Fundkontext der Inschrift keine präziseren Aussagen zulässt. Aus diesem Grund muss offen bleiben, welchem Gott das Heiligtum in Saccaea geweiht war.



Abb. 1 Saccaea, geodätischer Lageplan der Kult- und Verwaltungsbezirke. – (Technische Universität München, Lehrstuhl für Geodäsie, K. Schnädelbach; D-DAI-ROM-Z-2011.1734, digitale Bildbearbeitung D. Gauss).

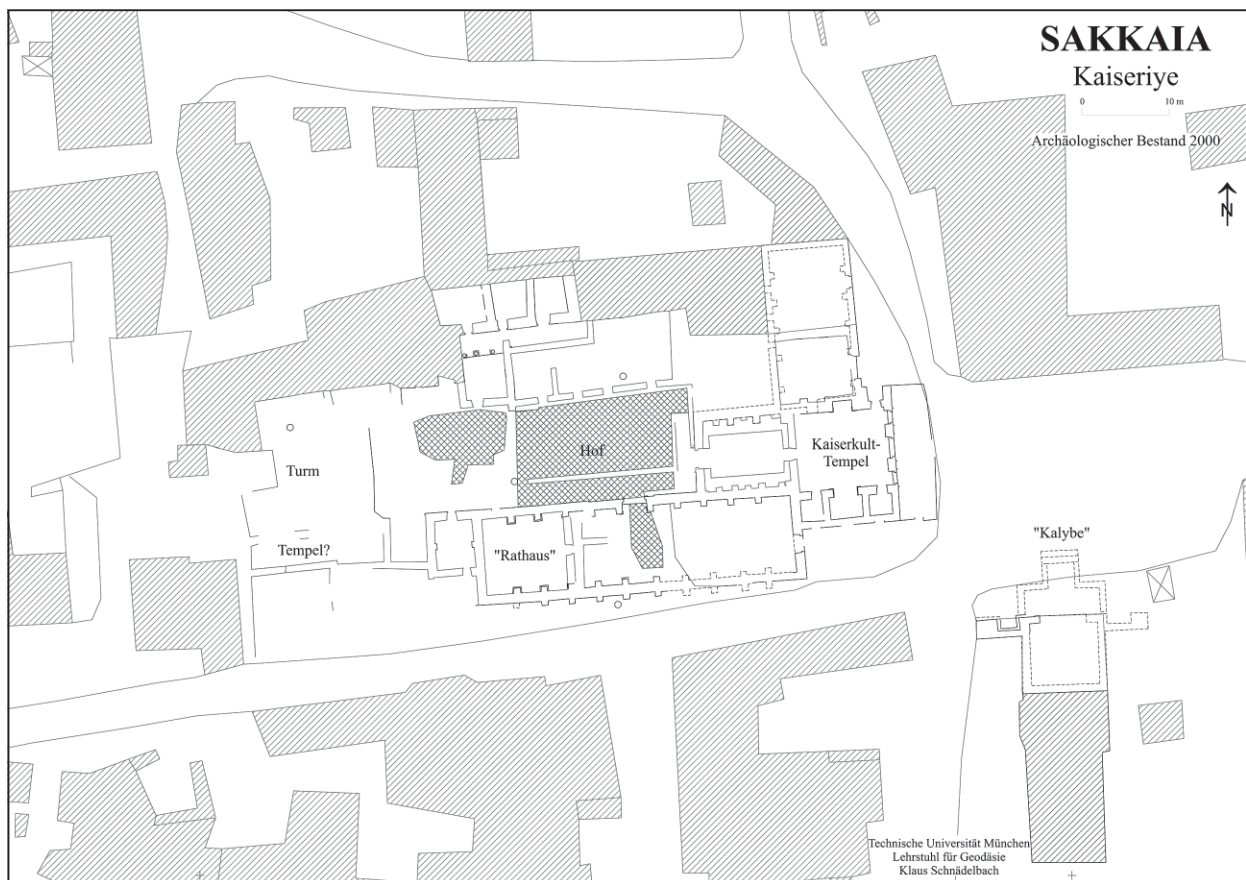


Abb. 2 Saccaea, geodätischer Plan der »Kaiseriye«. – (Technische Universität München, Lehrstuhl für Geodäsie, K. Schnädelbach; D-DAI-ROM-Z-2012.0085, digitale Bildbearbeitung D. Gauss).

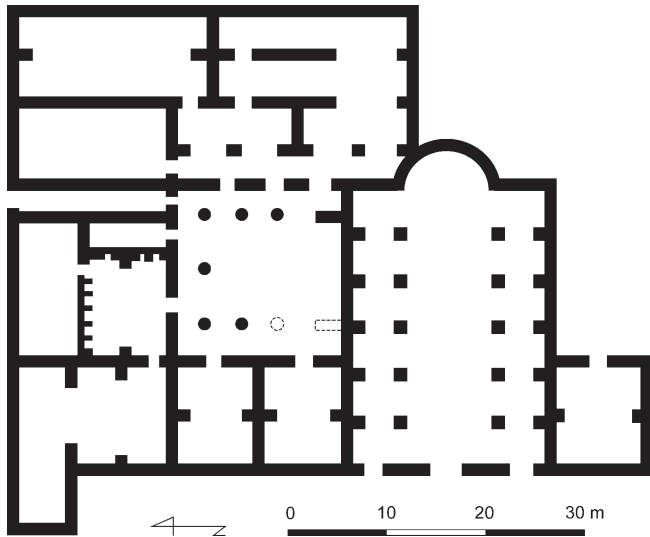


Abb. 3 Saccaea, »Ed-Deir«, schematischer Grundriss. – (Umzeichnung M. Schützenberger nach Restle 1971, 992 Abb. 13).

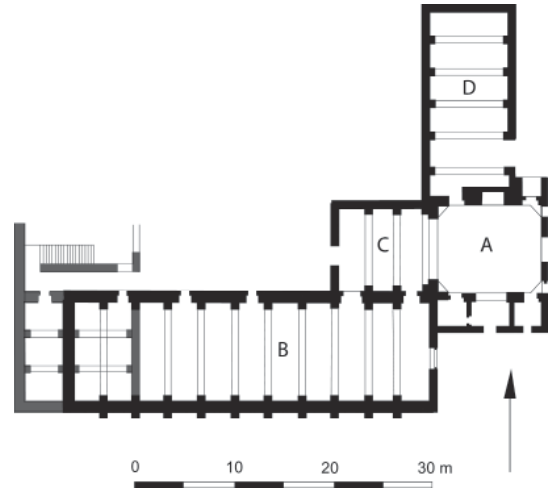


Abb. 4 Saccaea, »Kaisariye«, schematischer Grundriss. – (Umzeichnung M. Schützenberger nach Butler 1904, Abb. 129).

Welchen Namen die Gottheit auch immer hatte, so ist es doch wahrscheinlich, dass im Heiligtum von »Ed-Deir« ein Himmelherrscher verehrt wurde.

Die »Kaisariye«

Die späthellenistisch-frühkaiserzeitliche Phase

Von der Westfront der Kirche führt der Decumanus nach Westen in einem nahezu geraden Verlauf auf die Fassade eines antiken Gebäudekomplexes zu, der als Palast sowie als »Kaisariye« (»Haus des Kaisers«) bezeichnet wird (**Abb. 1-2**)²⁰. Der heute auf drei Seiten von Gebäuden umschlossene Hof war in der originalen Phase das Temenos einer Kultstätte, die das Hauptheiligtum dieses Ortes darstellte (**Abb. 4**). Um den gepflasterten Bezirk verliefen Portiken, deren Säulen dorische Kapitelle trugen und die bei den Umbauten in spätantiker Zeit im Nordtrakt des Hofes verbaut wurden (**Abb. 6**). An der östlichen Schmalseite des Temenos steigt das Niveau zu einer Terrasse an. Auf dieser steht heute ein Turm, den nach Aussage der Dorfältesten von Šaqqā der Druse Alexander Kalhani um 1805 erbauen ließ (**Abb. 2. 7**)²¹. An dieser Stelle ragte einst der Tempel dieser sakralen Anlage empor, dessen Front zur Propylonfassade des Heiligtums im Osten blickte. Durch die Ausrichtung und die Verbindung mit dem Decumanus standen beide Kultstätten in einem engen Bezug zueinander.

Die Phase in der mittleren und hohen Kaiserzeit

Die Fassade des Propylon, die gleich einem Tempel mit einem Hauptportal und zwei Seitendurchgängen gestaltet ist, kann nach den Profilen der Türrahmen und der Konstruktionstechnik des Mauerwerks etwa um die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert werden (**Abb. 8**)²². Hinter der Front befindet sich ein annähernd quadratischer Saal, der vermutlich mit einer Kuppel bedeckt war (**Abb. 2. 4, Raum A**)²³. In die Wände auf der Süd- und Nordseite sind Statuennischen eingelassen. Auf der Westseite führt ein breiter Durchgang in einen

Saal, der in der Neuzeit als Versammlungsraum der Drusen benutzt wurde (**Abb. 4**, Raum C)²⁴. Dieser Raum wird an der Südseite von einer etwa 38 m tiefen Halle flankiert, in deren rückwärtigem Bereich sekundär ein kleines Gelass eingebaut wurde (**Abb. 4**, Raum B)²⁵. Zahlreiche an den Innenwänden der Längsseiten sich gegenüberliegende Pfeiler trugen ursprünglich Transversalbögen, auf denen die Steinbalken des Daches auflagen²⁶. Auf der südlichen Längsseite befinden sich weitere Pfeiler, deren Position den Stützen im Innern entsprechen.

Ein langgestreckter Saal (**Abb. 4**, Raum D) schließt an die Nordseite der Eingangshalle an, der wie auch die Räume B und C von Transversalbögen überspannt ist. Allem Anschein nach waren alle Trakte des Komplexes funktional eng miteinander verknüpft²⁷. Schwierig ist die Bestimmung der Räume, zumal weder Inschriften noch Ausstattungsgegenstände erhalten sind, die Anhaltspunkte für die Funktion der Säle liefern könnten. Aus diesem Grund ist man fast ausschließlich auf die architektonische Form angewiesen, aus deren Analyse sich vorerst nur hypothetische Aussagen ableiten lassen. Das gesamte Ensemble hat einen repräsentativen Charakter, wovon die Dimensionen, die Gestaltung der Fassade und die differenzierte Bearbeitung des Mauerwerks anschauliche Zeugnisse ablegen. Bei dem fast 40 m langen, von mehreren Fenstern durchbrochenen Saal B könnte es sich um einen Versammlungsraum gehandelt haben, der ähnlich wie der große, hinter den Thermen aufragende Gebäudekomplex im Zentrum von Kanatha als Rathaus diente²⁸. Nach Norden zu bildet der Raum C zusammen mit dem langen Saal eine L-förmige Raumgruppe. Beide Räume waren nicht nur durch Türen miteinander verbunden, sondern sie bildeten auch durch das System der auf Pfeilern aufliegenden Transversalbögen eine architektonische Einheit. Nach der entschieden geringeren Größe von Saal C zu schließen, könnte man hier das Archiv der Anlage sehen. Zu dieser Deutung würde auch die Lage hinter dem Raum A passen. Letzterer war nicht nur der prächtige Eingang in den riesigen Komplex, sondern erfüllte auch noch einen weiteren Zweck: Die Kuppel über der nahezu quadratischen Halle, die großen Nischen an den Wänden und die gleich einer Tempelfassade gestaltete Eingangsfront verleihen dem Raum einen sakralen Charakter. Möglicherweise war diese Stätte für den Kaiserkult bestimmt, wobei wahrscheinlich auch ranghohe Repräsentanten der römischen Provinzialherrschaft Ehrungen empfangen²⁹. In den Nischen standen wohl Statuen des Kaiserhauses oder anderer Angehöriger der Reichsaristokratie. Angesichts der Anwesenheit römischer Truppen wäre es möglich, dass in einer der kleineren Nischen oder Seitenkammern Standarten der Legionäre aufgestellt waren. Zu dem sakral-administrativen Zentrum gehörte auch der Trakt D (**Abb. 4**), der, nach seiner Lage neben dem Empfangssaal und seiner Größe zu urteilen, repräsentativen Zwecken diente.

Die Verbindung zwischen dem Heiligtum im Osten außerhalb der Siedlung und dem Ortsheiligtum im Westen wurde durch den Decumanus hergestellt, der in antiker Zeit wahrscheinlich von Portiken gesäumt war und bei religiösen Festen als Prozessionsweg fungierte (**Abb. 1**). Die Verbundenheit zwischen beiden Kultstätten manifestiert sich auch in der Gestaltung ihrer Fassaden. Während der Errichtung der neuen Anlage am westlichen Ende der Hauptachse erhielt die ältere Kultanlage zwischen den Türmen eine neue Eingangsfassade mit drei Portalen, deren Türleibungen in der Größe und dem Profil mit den entsprechenden Eingängen des gegenüberliegenden Gebäudes im Westen identisch sind. Die Torfront des alten Heiligtums wurde der Fassade des Kaiserkultbaus angeglichen.

Die »Kalybe«

Südöstlich der »Kaisariye« schließt im rechten Winkel ein als »Kalybe« bezeichneter Monumentalbau von offiziellem Charakter an, dessen Front zum Decumanus Maximus ausgerichtet ist (**Abb. 1-2. 9**)³⁰. Im Zentrum befindet sich ein großer Bogen, der sich zu einem Raum von quadratischem Grundriss öffnet und von



Abb. 5 Saccaea, »Ed-Deir«, Gehöft, Westfassade. – (D-DAI-ROM-2011.1561, Foto P. Grunwald, digitale Bildbearbeitung H. Behrens, D. Gauss, G. Barbat).



Abb. 6 Saccaea, »Kaisariye«, Hof mit Portiken dorischer Ordnung. – (D-DAI-ROM-2011.1568, Foto P. Grunwald, digitale Bildbearbeitung H. Behrens, D. Gauss, G. Barbat).

einer Kuppel aus Opus caementicium überwölbt ist. Auf beiden Seiten wurde die zentrale Öffnung von zwei übereinander gestellten Nischen flankiert³¹. In diesen und auch auf den Konsolen standen einst Statuen, die vermutlich Gottheiten wiedergaben. Von dem Bau sind der westliche Pilaster mit dem Kämpfergesims und das aufgehende Mauerwerk mit den beiden Nischen im Westteil erhalten³². Unter dem Bau verlaufen mehrere Räume als Substruktionen, wobei einer als Stall genutzt wurde³³. Nach der Konstruktionstechnik des Mauerwerks zu urteilen wurde der Sakralbau in der hohen Kaiserzeit errichtet. Die Quadern sind auf der Schauseite leicht aufgeraut und mit einem Saum versehen. Diese Quadern verwendete man auch für den Bogen der unteren Nische, indem sie zu Keilsteinen umgearbeitet wurden (**Abb. 10**). Das gesamte Bauwerk scheint aus wieder verwendeten Quadersteinen eines älteren Baus zu bestehen. Laut einer Weihinschrift aus dem Jahr 282 ist die »Kalybe« aus Umm az-Zaitun in das späte 3. Jahrhundert zu datieren³⁴. Dieser Zeit gehört wahrscheinlich auch der Bau in Saccaea an, der wie das als »heilige Kalybe« bezeichnete Bauwerk in Umm az-Zaitun ein lokaler Kultbau war, wobei dessen zusätzliche Nutzung für den

Abb. 7 Saccaea, »Kaisariye«, Hof mit ehemaliger Tempelterrasse und neuzeitlichem Turm. – (D-DAI-ROM-2011.1569, Foto P. Grunwald, digitale Bildbearbeitung H. Behrens, D. Gauss, G. Barbat).



Abb. 8 Saccaea, »Kaisariye«, Front. – (D-DAI-ROM-2011.1563, Foto P. Grunwald, digitale Bildbearbeitung H. Behrens, D. Gauss, G. Barbat).



Kaiserkult nicht auszuschließen ist. Um die Mitte des 6. Jahrhunderts wurde das Gebäude in eine Kirche verwandelt³⁵.

Die Basilika

Ein weiterer monumentaler Repräsentationsbau ist die römische Basilika im nordwestlichen Bereich der antiken Ortschaft (**Abb. 1**)³⁶. Ursprünglich hatte die nach Osten gerichtete Fassade drei Portale, wobei das zentrale Tor die beiden Seiteneingänge in der Höhe und der Breite übertraf (**Abb. 11**)³⁷. Den Haupteingang flankierten zwei Ädikulen, deren Nische in einer muschelförmigen Konche endet. Zu deren Seiten ragen doppelte ionische Halbsäulen empor, die einen »Syrischen Giebel« tragen³⁸. Sechs Konsolen als Träger von Statuen schmückten die Front. Am südlichen Ende springt der Ansatz eines Bogens hervor, der einst Eingang



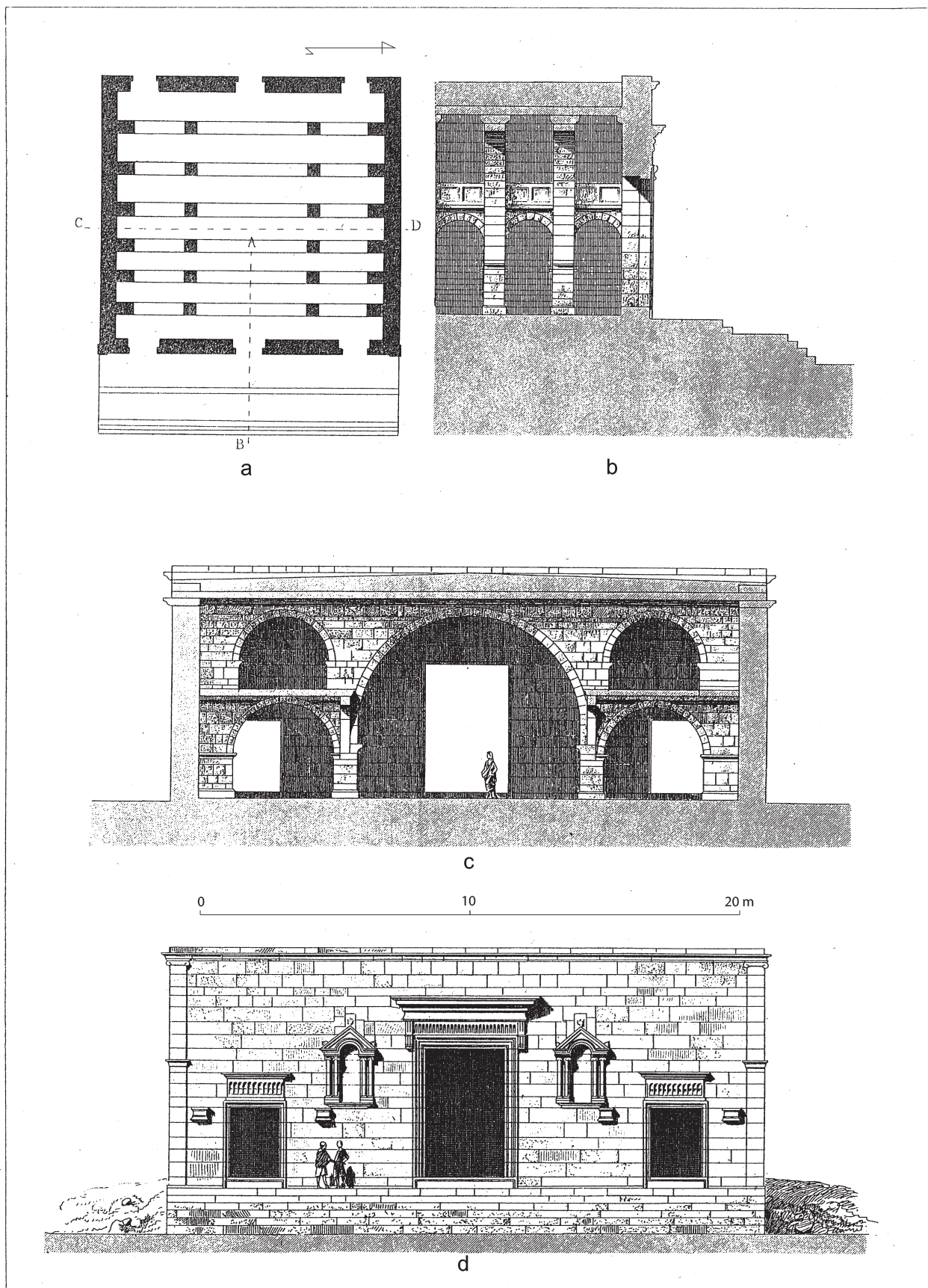
Abb. 9 Saccaea, »Kalybe«, Nordfront, erhaltener Westteil mit Doppelnischen. – (D-DAI-ROM- 2011.1728, Foto P. Grunwald, digitale Bildbearbeitung H. Behrens, D. Gauss, G. Barbat).



Abb. 10 Saccaea, »Kalybe«, Nordfront, Bogen der unteren Nische, Keilsteine aus wieder verwendeten Quaderblöcken. – (D-DAI-ROM-2011.1728, Foto P. Grunwald, digitale Bildbearbeitung H. Behrens, D. Gauss, G. Barbat).

in eine nach Süden führende Portikus gewährte. Heute sind von der Fassade nur der südliche Abschnitt mit dem Seitenportal und einer Ädikula sowie die südliche Türleibung des zentralen Eingangs und die unteren Partien der beiden Türleibungen des nördlichen Seitenportals erhalten (**Abb. 12**). Der Innenraum ist in drei Schiffe gegliedert, wobei in jedem sechs von Pfeilern getragene Transversalbögen verlaufen³⁹.

Als die Basilika in frühchristlicher Zeit in eine Kirche umgebaut wurde, verschloss man die Portale auf der Ostseite und brachte nun auf der Westseite drei neue Eingänge an, die mit den drei Schiffen korrespondierten. Bei dem Türsturz über dem südlichen Seiteneingang handelt es sich um eine Spolie, deren Rosettendekor aus der Kaiserzeit stammt, während das Kreuz erst später angebracht wurde, als man den Steinblock als Türsturz für den Kirchenbau wieder verwendete⁴⁰.



M. de Vogüé et E. Duthoit.

Léon Gaucheret sc.

Abb. 11 Saccaea, Basilika, schematischer Grundriss, Schnitte und Rekonstruktion nach de Vogüé: **a** schematischer Grundriss. – **b** Längsschnitt von Westen nach Osten (A-B). – **c** Querschnitt von Süden nach Norden (C-D). – **d** Front, Ostfassade, Rekonstruktion. – (Umzeichnung M. Schützenberger nach de Vogüé 1865-1877, Taf. 15).



Abb. 12 Saccaea, Basilika, Ostfront mit erhaltenem südlichen Seitenportal und Ädikula. – (DAI Rom, Foto Verf., digitale Bildbearbeitung H. Behrens, D. Gauss, G. Barbat).



Abb. 13 Saccaea, Basilika, Ostfront, südliches Seitenportal, Türsturz. – (DAI Rom, Foto Verf., digitale Bildbearbeitung H. Behrens, D. Gauss, G. Barbat).

Für das Gebäude aus römischer Zeit bietet sich der Baudekor als Datierungskriterium an. Von besonderer Aussagekraft sind die ionischen Kapitelle der erhaltenen Ädikula, deren im Reliefgrund verhaftete Dekorelemente und reduzierte Formgebung sich mit entsprechenden Baugliedern an dem Tempel in Brekeh⁴¹, dem Grabtempel in Rīmat al-Lohf⁴² und dem Mausoleum des Marinus in Philippopolis (Šahbā)⁴³ vergleichen lassen. Die Übereinstimmungen legen eine Datierung des Bauwerks etwa um die Mitte des 3. Jahrhunderts nahe⁴⁴. Über dem südlichen Portal der Ostseite sind zwei mit einem Pfeifenstab verzierte Blöcke als Türsturz übereinander verbaut (**Abb. 13**). Zeigt der untere Block einen nach oben ausgerichteten Pfeifenstab, so steht dieser bei dem oberen auf dem Kopf. Letzterer ist zudem mit einem Eierstab verziert, dessen weit geöffnete Schalen sowie die rauten- und S-förmigen Lanzettblätter eine Herstellung des Dekors in spätseverischer Zeit befürworten⁴⁵. Zweifelsohne sind beide Blöcke als Spolien zu identifizieren, die entweder bei dem Umbau der Basilika in eine Kirche oder gar erst in der Neuzeit zur Verwendung kamen.

DAS URBANE ERSCHEINUNGSBILD VON SACCAEA

Die erörterten Monumente bezeugen den großen Aufwand, der für den infrastrukturellen und architektonischen Ausbau des antiken Ortes von späthellenistischer bis in frühchristliche Zeit betrieben wurde. Anschauliche Beispiele dafür bieten in erster Linie die Heiligtümer, aber auch Verwaltungsgebäude, öffentliche Bauwerke städtischer Begegnung wie das Theater und schließlich auch Privatbauten wie die Wohnhäuser und Gräber.

Die Dominanz der Heiligtümer

Die Vorbilder für die urbanistische Verbindung von Heiligtümern finden sich vor allem in den Zentren der östlichen Mittelmeerwelt, wobei sich Städte der Dekapolis als besonders signifikante Zeugnisse anbieten. Das Ensemble in Saccaea erinnert in seinem urbanistischen Aufbau an das Stadtheiligtum des Iuppiter Damaszenus, das durch eine Säulenstraße mit einer Platzanlage im Osten der Stadt verbunden war⁴⁶. Letztere Stätte war wohl kaum die Agora, wie Jean Sauvaget vorschlug⁴⁷, sondern ein heiliges Areal, auf dem einst ein Sakralbau stand. Es ist denkbar, dass dort im 2. und 3. Jahrhundert das Kaiserhaus Ehrungen empfing⁴⁸. Dabei wurde auch der lokale Kultbau aus späthellenistischer Zeit, der Tempel des Iuppiter Damaszenus, formal aufgewertet, indem die Fassaden der Torbauten des inneren und auch zum Teil des äußeren Peribolos neu gestaltet wurden, wie die Dekorformen aus dem späten 2. Jahrhundert bezeugen⁴⁹.

Die Verbindung lokaler Religion mit dem Kaiserkult

Viele der lokalen Kultbauten in den Dörfern der östlichen Mittelmeerwelt wurden im 1. Jahrhundert v. Chr. und im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. monumentalisiert oder grundlegend erneuert. Im 2. Jahrhundert n. Chr. ist ein regelrechtes Bauprogramm zu konstatieren, das der Errichtung neuer Sakralbauten galt. Diese nehmen durch ihre Form und Lage Bezug auf die älteren Tempel. In Saccaea entstand unweit des traditionellen Stadtheiligtums im 2. Jahrhundert ein Komplex, der wohl Verwaltungszwecken, zugleich aber auch der Verehrung des Kaiserhauses diente (**Abb. 1-2. 4. 7**). Als am Ende des 3. Jahrhunderts Saccaea den Status einer Kolonie durch den Kaiser Diokletian erhielt, wurde ein neuer großer Kultbau, die »Kalybe«, errichtet (**Abb. 1-2. 9**)⁵⁰. Wahrscheinlich fungierte dieser Sakralbau als Stätte für den lokalen und zugleich den imperialen Kult. Die architektonische Inszenierung dieser Tempelensembles setzte die Verbundenheit des alten lokalen Kults mit dem Kaiserkult wirkungsvoll in Szene. Das Konzept ermöglichte der einheimischen Bevölkerung, nicht nur ihre eigenen Götter, sondern auch das Kaiserhaus und dessen Vertreter zu verehren. Nach Ausweis der Inschriften wurden die jüngeren Sakralbauten von lokalen Würdenträgern der Gemeinden und Dörfer in Auftrag gegeben und finanziert, wobei dieser Vorgang mehr ein freiwilliger Akt als eine von Rom aufoktroyierte Vorgabe war. Ohnehin geschah die Ausübung des Kaiserkults im eigenen Interesse, zumal viele der ranghöchsten lokalen Würdenträger das römische Bürgerrecht hatten und damit verbunden ihre Zugehörigkeit zur römischen Welt demonstrierten. Mit diesem religiösen Konstrukt konnte man zwei verschiedenen Kulturen konfliktfrei huldigen. Auf der einen Seite waren es die angestammten lokalen Gottheiten der Familienclans, die bis in die Spätantike verehrt wurden, auf der anderen Seite stand der Kaiser als das zentrale politische Leitbild im römischen Reich, der nach seiner Divinisierung göttliche Ehrungen empfing. Vor dem Hintergrund dieser sakralen Lebenswelt kann von einer synkretistischen Religion keine Rede sein.

Öffentliche Zivilbauten und Einrichtungen

Ein für das städtische Leben dominierender Bau war in römischer Zeit die Basilika, die als eine Art Börse sowie als Gerichts-, Verwaltungs- und Versammlungsgebäude diente. Diese Funktionen hatte auch die Basilika in Saccaea, deren Stellenwert durch die Größe des Bauwerks und dessen reich gestaltete Fassade hervorgehoben wird (**Abb. 11**). Der dreischiffige Aufbau folgt dem in der römischen Welt weit verbreiteten Muster, während die Konstruktionstechnik der Mauern und Decken die für die Auranitis spezifische lokale Bauweise zeigt. Hohe und weitgespannte Transversalbögen liegen auf massiven, relativ niedrigen Pfeilern auf. Zwischen den Bögen verlaufen in horizontaler Anordnung lange Basaltplatten als Deckung, die auf beiden Seiten auf Konsolen aufliegen, deren geglättete Platte mit breitem Auflager aus dem bis zum Scheitel der Bögen aufgehenden Mauerwerk vorkragt. An den Längswänden besaß das Bauwerk Emporen, von denen aus die Besucher die Gerichtsverhandlungen verfolgen konnten. Der weite und lichte Raum der Pfeilerbasilika konnte im Innenraum problemlos in getrennte Plätze zur Durchführung der Tribunale unterteilt werden und eignete sich zudem als Versammlungsort für größere Menschenmassen. An der Basilika, die als Brennpunkt des öffentlichen Lebens zu den wichtigsten Bauwerken in Saccaea zählte, fand in severischer Zeit eine Restaurierung statt, die vor allem der Fassade galt⁵¹. Darüber hinaus waren zur gleichen Zeit umfangreiche Bauarbeiten im Gange. Indizien dafür sind zahlreiche dekorierte Bauglieder aus der severischen Epoche, die in späterer Zeit als Spolien verbaut wurden. Belege dafür liefern in der »Kaisariye« die dekorierten Gebälke der Verdachung über dem zentralen Eingangsportal⁵², korinthisierende Kapitelle, eine Archivolte mit Rankenfries⁵³ und ein rundes, von einer ionischen Pilasterstellung flankiertes Fenster⁵⁴. Einige Pfeiler im Innern der Basilika sind am Kopfprofil mit severischen Spolien verziert⁵⁵. Bis heute ist nicht bekannt, ob eine politische oder wirtschaftliche Aufwertung des Ortes diesen Bauboom auslöste.

Wie in den Städten, so mangelte es auch in Saccaea nicht an öffentlichen Bauten, die dem Vergnügen und der Unterhaltung der Bewohner galten. Eine Weihinschrift bezeugt die ehemalige Existenz eines Theaters in Saccaea, von dem sich aber bis heute keine archäologischen Spuren gefunden haben⁵⁶.

Gegen Ende des 3. Jahrhunderts erhielt die Stadt den Namen Maximianopolis, was den Ort zwar nicht im juristischen Sinne, aber zumindest dem Namen nach zu einer Polis machte⁵⁷. Wahrscheinlich wurde in dieser Zeit der erörterte Kultbau der »Kalybe« verschönert oder gar neu errichtet⁵⁸. Es ist davon auszugehen, dass mit der Erhebung von Saccaea zur Kolonie eine Verbesserung wichtiger infrastruktureller Einrichtungen, insbesondere der Wasserversorgung, einherging. Ein bekanntes Beispiel dafür liefert der Ort Soada (as-Suwaydā') in der Auranitis, in dem nach der Gründung der Provincia Arabia im Jahr 106 n. Chr. ein Nymphäum und Aquädukte unter der Leitung des Legaten A. Cornelius Palma erbaut wurden⁵⁹. Entsprechende Wasserbauten existierten wohl auch in Saccaea, die aber aufgrund des lückenhaften Forschungsstandes bis heute nicht lokalisiert sind. In Übereinstimmung mit dem Theater lassen sich in dem Ort keine Spuren einer Thermenanlage nachweisen. Diese gab es aber mit großer Wahrscheinlichkeit, worauf das gut ausgebaute Wasserversorgungssystem mit den großen Wasserspeichern und der aufwendige Ausbau des Ortes schließen lassen⁶⁰.

SACCAEA IN SPÄTANTIKER ZEIT

Bis in die spätantike Zeit war Saccaea ein bedeutender politisch-religiöser Ort, der im 6. Jahrhundert Sitz eines Bischofs wurde⁶¹. Dabei blieb die in hellenistischer und römischer Zeit geprägte städtische Struktur zwar weitgehend erhalten, aber es zeichnete sich ein großer Funktionswandel an den öffentlichen Gebäuden ab. Mehrere Bauwerke wie die »Kalybe« (**Abb. 1-2. 9-10**) und die »Ed-Deir« (**Abb. 1. 3. 5**) wurden in

Kirchen umgebaut. Selbst ein Zivilbau wie die Basilika nutzte man nun als Kirche. Das alte Stadtheiligtum mit dem Verwaltungszentrum in römischer Zeit, die »Kaisariye«, wurde zum Palast für den Bischof bestimmt (**Abb. 1-2. 4. 6-8**). Drei Weihinschriften bezeugen den Bau von drei Kirchen: Ein Martyrion, das dem Heiligen Theodoros geweiht ist⁶², eine Kirche der Theotokos⁶³ und schließlich die oben erwähnte Kirche des Heiligen Georg⁶⁴. Keine einzige der bekannten Kirchen in Saccaea wurde ex novo errichtet. Die paganen Vorgängerbauten wurden in der Weise zu Kirchen umfunktioniert, dass sie der Ausübung der Liturgien für den neuen Glauben Genüge leisten konnten⁶⁵. Religiöse und ideologische Gründe standen dem Umbau paganer Kult- und Repräsentationsbauten in Kirchen nicht im Wege, zumal es sich aus ökonomischen und logistischen Erwägungen anbot, die äußerst stabilen und haltbaren Basaltbauten für den Kirchenbau wieder zu verwenden.

Dieser Sachverhalt findet seine Bestätigung an der »Kaisariye«, bei deren Umbau in einen Palast die Bauformen weitgehend übernommen wurden. Im Unterschied dazu hielt man zwar auch an den Dekorformen der Vorgängerbauten fest, aber sie sind nun in ein gänzlich neues Dekorationssystem eingebunden. Die im unteren Bereich zum großen Teil intakt gebliebene Fassade erhielt einen doppelten Entlastungsbogen über dem mittleren Portal (**Abb. 8**). Gehören die Türrahmen aller drei Portale zu dem originalen Bau, so besteht die Verdachung über dem Türsturz des mittleren Eingangs gänzlich aus Spolien⁶⁶. An diesen ist ein ähnliches Gestaltungsprinzip wie an den Spolien der Kirchen in Kanatha erkennbar⁶⁷: Mit Bedacht wählte man dekorierte Gebälke, die zusammen mit den zwei darüber liegenden Entlastungsbögen den Blickfang der Fassade bildeten. Über dem Türsturz folgt ein mit einem Pfeifenstab verzierter Gesimsblock, darüber ein mit Eichenblättern versehener Polsterfries, der von einem Perl- und Eierstab sowie einem Zahnschnitt bekrönt wird. Zwei zugeschnittene Blöcke eines Konsolengesimses mit Sima dienen als Auflager für den unteren Entlastungsbogen⁶⁸. Zwischen den Eckstücken setzte sich original das Konsolengesims fort⁶⁹. Auffällig ist bei dieser Art der Spolienverwendung, dass die normierte Abfolge der römischen Gebälksordnung, Architrav, Fries und Konsolengesims, weitgehend übernommen wurde. Wenn auch das mit einem Pfeifenstab verzierte Bauglied kein Architrav ist, so wurde er doch für einen solchen wegen der streifenförmigen Anordnung des Dekors gehalten. An dem Gebälksaufbau der Verdachung ist das lange Nachwirken römischer Vorbilder erkennbar.

Allem Anschein nach wurde eine Trennmauer zwischen dem Kuppelsaal A und dem folgenden Raum C gezogen, um beide Raumeinheiten voneinander zu separieren (**Abb. 2. 4**). Die auf der Westseite liegende Rückwand des zuletzt genannten Saales zeigt nur in ihrem unteren Teil antikes Mauerwerk aus der Kaiserzeit, während der obere Teil modern aufgemauert wurde. Zum originalen Bestand gehört auch die Rahmung eines Portals, das Zugang zu dem nach Westen anschließenden Hof gewährt⁷⁰. Im Zentrum des Türsturzes befindet sich ein Medaillon, das von einem Perlstab gerahmt ist. Vermutlich war an dieser Stelle in der Kaiserzeit ein figürliches Relief angebracht, das bei dem Umbau der Anlage in einen Bischofspalast abgearbeitet und mit einem Christogramm versehen wurde. Im Unterschied dazu ließ man die Rosetten in den flankierenden Medaillons stehen⁷¹.

An dem Ausbau der »Kaisariye« zum Palast und auch an anderen spätantiken Gebäuden in Saccaea zeichnen sich ein neuer Gestaltungswille und damit verbunden auch eine grundlegend neue ästhetische Haltung zum Baudekor ab. War die Bauornamentik in römischer Zeit nach dem normativen Dekorationssystem der Gebälkordnungen gestaltet, so erscheint dieses in spätantiker Zeit aufgelöst⁷². Man legte weder Wert auf eine stereotype Abfolge der Ordnungen noch auf eine stilistisch einheitliche Wiedergabe der Architekturdécoration. Gleich kostbaren Ornamentstücken wurden die dekorierten Bauglieder an Gebäuden mit der Absicht versetzt, bestimmte Partien der Fassade wie die Türen und Fenster hervorzuheben. Die Gliederung und die Verzierung der Wand mit wieder verwendeten ornamentierten Gebälken und Kapitellen sind als Zeugnisse dafür zu werten, wie sehr in der Spätantike der Bauschmuck aus hellenistischer und römischer

Zeit geschätzt wurde. Es bestand die Absicht, mit diesen Baugliedern die Kirchen formal aufzuwerten. An dem Vorgang und der weitgehenden Beibehaltung der Bausubstanz der paganen Tempelbauten manifestierte sich der Wille, die älteren Gebäude zu bewahren, sofern sie für den christlichen Kult von Nutzen waren. Auf diese Weise setzte sich das Substrat der hellenistisch-römischen Kultur in einer eigenwilligen Umbildung fort, indem es den veränderten Gegebenheiten, insbesondere im politisch-religiösen Bereich, angepasst wurde.

DIE POLITISCHE NEUORDNUNG IM ÖSTLICHEN MITTELMEERRAUM DURCH DIE GRÜNDUNG DER PROVINZ SYRIA

Angesichts des luxuriösen Erscheinungsbildes von Saccaea stellt sich die Frage nach dem Prozess der Herausbildung dieser Urbanität, lag doch der Ort im Randgebiet der hellenistisch-römischen Welt in der abgeschiedenen Bergregion der Aurantia, des heutigen Ġabal al-'Arab, in Südsyrien. Eine Beantwortung der Frage ergibt sich aus der historischen Betrachtung dieses Gebiets von späthellenistischer Zeit bis in die Spätantike.

Nach der Gründung der römischen Provinz Syria durch Pompeius 67 v. Chr. kam es zu einem neuen Prozess der Überlagerung der traditionellen Kultur, indem die städtischen Zentren in der östlichen Mittelmeerwelt mit Großbauten und Einrichtungen nach den neuesten technischen und formalen Standards der hellenistisch-römischen Stadtkultur ausgestattet wurden. Dabei bildeten sich allgemein verbindliche Leitbilder heraus, die auch in kürzester Zeit Eingang in kleinere Orte und Dörfer wie Saccaea fanden.

Während der römischen Herrschaft waren die meisten Siedlungen in der östlichen Mittelmeerwelt weit von der Verfassung einer griechischen Polis entfernt. Die Gemeinwesen bestanden nicht aus sozialen Klassen, die sich durch einen Rechtsstatus definierten. Auf der einen Seite gab es die mächtigen Priesterschaften, die ihre Position und Herrschaft durch ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Familien legitimierten. In ihren Rollen als Priester, Großhändler, Latifundienbesitzer und Ratsherr in einer Person bestimmten sie weitgehend das öffentliche Leben in den Ortschaften. Durch die Bündelung mehrerer Schlüsselpositionen in einer Hand herrschten die lokalen Würdenträger über ihre Gemeinwesen und unterstanden in hellenistischer Zeit nur den Vertretern des ptolemäischen Königshauses, in römischer Zeit den Provinzgouverneuren. Auf der anderen Seite stand ein Heer von Leuten ohne Rechtsstatus, die für ihre Herren arbeiteten und dabei ihren Lebensunterhalt bestritten. Gleichwohl waren diese lokalen Dynasten für das Wohl ihrer Untertanen verantwortlich.

Von einer Polis konnte auch im städtebaulichen Sinn nicht die Rede sein. Im Unterschied zu den griechischen Städten fehlen diesen Orten politische Bauten wie das Bouleuterion und Plätze wie die Agora. Die großen Kommunikationsstätten waren die Heiligtümer, in deren Interaktionsfeld die religiösen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Abläufe untrennbar miteinander verknüpft waren (**Abb. 1-2**). Die Orientierung an griechischen Vorbildern ist zwar unverkennbar, aber diese wurden nur in eingeschränktem Maße aufgenommen und durch Umbildungen den lokalen Gegebenheiten angepasst. Letzterer Punkt kommt vor allem in den Wohnbauten in Saccaea und anderen Siedlungsräumen der Aurantia zur Geltung⁷³. Verweisen die anspruchsvollen Bauformen der höchst repräsentativen Räume auf das Prestige ihrer Besitzer⁷⁴, so ist die schlichte Ausstattung mit landwirtschaftlichen Gütern und Einrichtungen eher auf die funktionalen Bedürfnisse der Hausherrn abgestimmt⁷⁵. In diesem Punkt unterscheiden sich die Wohnbauten Südsyriens diametral von den italischen Stadtvillen und Luxuswohnhäusern, deren Ausstattung und Kunstsammlungen den dionysischen Lebensgenuss und das griechische Bildungsideal ihrer Besitzer propagierten.

DIE SELBSTDARSTELLUNG UND DEFINITION DER POLITISCHEN AKTEURE

Die politische Neuordnung und die damit verbundene Einbindung vieler Gemeinwesen in die römische Welt löste bei den lokalen Würdenträgern das Bedürfnis aus, sich nach außen neu zu definieren und zu präsentieren. Dieser Prozess bewirkte in Saccaea einen urbanistischen Ausbau, dessen Bauten die Vorgänger aus hellenistischer Zeit in Größe und Luxus übertrafen. Das prächtige Erscheinungsbild sollte dem neuen Stellenwert der politischen Akteure Geltung verschaffen. Dabei wurden vor allem hellenistische und römische Leitbilder aufgegriffen und den lokalen Gegebenheiten angepasst. Die Aufnahme fremder Kulturgüter war mit der Intention verbunden, die eigenen materiellen Erzeugnisse formal aufzuwerten, wobei aber die traditionelle Lebensweise weitgehend beibehalten wurde. An keinen anderen Monumenten ist diese Absicht deutlicher ablesbar als an den Sakral- und Wohnbauten. Erstere wurden zwar monumentalisiert und mit Dekorformen hellenistischer und römischer Prägung versehen, behielten aber alle Einrichtungen bei, die den Bewohnern die Verehrung der lokalen Gottheiten und die Durchführung der althergebrachten Kultpraktiken ermöglichten. Die Verschönerung der Heiligtümer war demnach nicht durch neue religiöse Bedürfnisse bestimmt, sondern von dem Verlangen geprägt, die traditionellen Gottheiten in Tempeln zu verehren, deren architektonisches Rahmenwerk den Sakralbauten in den Zentren der Mittelmeerwelt ebenbürtig oder gar überlegen war. Von einem architektonischen Erscheinungsbild monumentaler Prägung zeugen auch zahlreiche Wohnbauten, deren Raumfigurationen und Ausstattung aber ganz auf den privaten Lebensbereich und die von Landwirtschaft und Viehzucht gekennzeichnete Arbeitswelt der Bewohner ausgerichtet waren. Von nicht minderer Monumentalität sind einige Grabbauten, die auf den Wohlstand ihrer Inhaber verweisen⁷⁶. Der allgemein höhere Lebensstandard des Ortes manifestiert sich in dem Ausbau einer neuen Infrastruktur, der vor allem einer Verbesserung des Straßensystems und einer umfangreichen Wasserversorgung galt. Wenn auch die Dörfer in der Vielzahl und der luxuriösen Ausstattung der Bauwerke nicht in allen Bereichen mit den städtischen Zentren des römischen Reiches konkurrieren konnten, so erhielten sie doch infrastrukturelle und architektonische Einrichtungen, die den Dörfern und so auch Saccaea eine beachtliche urbane Qualität verliehen. Allerdings definierte sich die *urbanitas* dieses Ortes und vieler anderer Siedlungen in der östlichen Mittelmeerwelt aus einer Mischung ausgewählter Elemente der griechischen und römischen Stadtkultur, die auf die eigenen Bedürfnisse der lokalen Gemeinwesen abgestimmt waren.

Anmerkungen

- 1) de Vogüé 1865-1877, 47-51 Taf. 8-10; Butler 1904, 369-375 Abb. 129.
- 2) Waddington 1870, 502 Nr. 2136.
- 3) Jones 1998, 286-287.
- 4) Waddington 1870, 503 Nr. 2139; Clauss-Balty 2008a, 11 Taf. 46a.
- 5) Clauss-Balty 2008a, Taf. 3.
- 6) Zur Wasserversorgung von Saccaea: Gazagne 2008, 74-80 Abb. 1-9.
- 7) Gazagne 2008, 74.
- 8) Gazagne 2008, 79.
- 9) de Vogüé 1865-1877, 58 Taf. 18. 22; Butler 1929, 84-85; Restle 1971, 991-992 Abb. 13; Clauss-Balty 2008a, 15 Taf. 3; Clauss-Balty 2008b, 287 Taf. 9a-b; Freyberger 2010/2011, 468-469 Abb. 8-11; Freyberger 2011, 193-194. 218-220 Abb. 14; 15a-b.
- 10) Freyberger 2010b, 243. 246 Abb. 11-12. 15; Freyberger 2013, 151-154 Taf. 58 Abb. 12.
- 11) Freyberger 2010b, 242-245 Abb. 4-5. 8; Freyberger 2013, Taf. 52-55 Abb. 1-4. 6-7.
- 12) Nicht alle Türme des herodianischen Tempels in Jerusalem waren für sakrale Zwecke bestimmt, vor allem die Festung der Antonia mit ihren Türmen im Nordwesten des Heiligtums diente dazu, die kultisch genutzten Bezirke zu überwachen: Ios. bell. Iud. 5, 5, 8.
- 13) Freyberger 1989, 69-86 Abb. 1 Taf. 22 a-d; 24a-b; zum Heiligtum des Iuppiter Damascenus: Watzinger – Wulzinger 1921, 3-28; Sauvaget 1949, 315-326; Weber 1993, 164-166; Will 1994, 20 Abb. 6-7; Kader 1996, 158-162 Abb. 76; Freyberger 1999, 131-136 Abb. 1 Taf. 17c-d; 18c; Freyberger 2000, 212-217; Freyberger 2004, 8-11; Freyberger 2005, 192-201 Abb. 132; Freyberger 2006, 157-170.

- 14) Reuther 1938, 435-436 Abb. 110; Schmidt 1978, Taf. 41; Downey 1987, 52-53 Abb. R; Downey 1988, 141 Abb. 62.
- 15) Meier 1960, 104-114.
- 16) Schmidt 1970, 89-91; Schmidt 1978, 30-38; Downey 1988, 137-138. Mit Sicherheit hatte das Heiligtum des Gareus einen älteren Tempel aus hellenistischer Zeit, der wahrscheinlich aus Lehmziegeln bestand, während der Tempel des Gareus und große Partien der Umwehrung des Temenos aus Backstein bestanden: Schmidt 1978, 35 Taf. 40.
- 17) Die Bezeichnung des Tores τὴν πύλην würde zu diesem Bau zwar gut passen, aber eine Zuschreibung der Inschrift an dieses Gebäude ist nicht möglich, zumal die Fundortangabe, ein Hof, alles andere als präzise ist: Waddington 1870, 503 Nr. 2140; Sourdel 1952, 23 Anm. 3.
- 18) Zur Verehrung des Zeus Megistos im Ḥaurān: Sourdel 1952, 22 Anm. 3-4; 23 Anm. 1-6.
- 19) SEG VII 1007; Sourdel 1952, 44 Anm. 4.
- 20) de Vogüé 1865-1877, 47-51 Taf. 8-10; Butler 1904, 370-375 Abb. 129; Butler 1929, 13 Abb. 4a; Messerer 1953, 69-75 Zeichnung 18 Taf. 9; Clauss-Balty 2008a, 13 Taf. 3 Nr. 2; Freyberger 2010/2011, 469-471 Abb. 8. 12-19; Freyberger 2011, 194-195. 221-222 Abb. 16a-b.
- 21) Clauss-Balty 2008a, 13.
- 22) de Vogüé 1865-1877, Taf. 9 oben.
- 23) de Vogüé 1865-1877, 49-50 Taf. 8 Grundriss, Raum A; Messerer 1953, 69-75 Zeichnung 18 Taf. 9,3; Restle 1971, 1017-1018 Abb. 23; Freyberger 2010/2011, 475. 479 Abb. 19.
- 24) de Vogüé 1865-1877, 47-51 Taf. 8-10; Butler 1904, 369-375 Abb. 129.
- 25) de Vogüé 1865-1877, 50-51 Abb. 15 Taf. 8-10; Butler 1904, 369-375 mit Fotos und Abb. 129: Grundriss, Raum B. Der hohe saalartige Anbau am westlichen Ende der Basilika wurde ebenfalls von Alexander Kalhani im frühen 19. Jahrhundert errichtet: Clauss-Balty 2008a, 13.
- 26) de Vogüé 1865-1877, 47-48 Abb. 12-13.
- 27) Durch die späteren Umbauten und Nutzungen in frühchristlicher und islamischer Zeit hat sich der originale Befund der Anlage stark verändert. Erst eine Bauaufnahme könnte Aufschluss über die verschiedenen Bauphasen und deren architektonische Gestaltung geben.
- 28) Freyberger u. a. 2015, 244 Abb. 112; 246.
- 29) Eine Grabinschrift aus Saccaea, die im Nordturm der »Ed-Deir« wohl in islamischer Zeit verbaut wurde, überliefert einen Dolmetscher der Prokuratoren (ἐρμηνεύς ἐπιτρόπων): Waddington 1870, 503 Nr. 2143; Sourdel 1952, 9; Clauss-Balty 2008a, 10 Taf. 44b. Die Nennung dieser Person verweist auf die Präsenz römischer Militärverwaltung an diesem Ort.
- 30) de Vogüé 1865-1877, 41-43 Taf. 6, 1-3; Butler 1904, 396-397 Abb. 140-141; Messerer 1953, 95-96 Zeichnung 25b; Restle 1971, 1016; Clauss-Balty 2008a, 13-14 Taf. 4-10; Clauss-Balty 2008b, 249-292; Freyberger u. a. 2015, 246-247.
- 31) Von ähnlicher Form sind die beiden anderen bekannten »Kalyben« in il-Hayāt (Butler 1904, 397-398 Abb. 142-143; Restle 1971, 1016-1017) und Umm az-Zaitun (de Vogüé 1865-1877, 43-45 Taf. 6, 4-5). Allem Anschein nach fungierte der zentral postierte Raum als Adyton, dessen Kuppel den Himmelssitz der Gottheit versinnbildlicht. Zur Deutung der architektonischen Form der Kuppel: Freyberger 2010a, 53-58. Der Sakralbau in Umm az-Zaitun wird in zwei Weihinschriften aus dem Jahr 282 n. Chr. »heilige Kalybe« (ἡ ἱερά κλυβή) genannt: CIG III 4591-4592; IGR III 1186-1187; Waddington 1870, 578 Nr. 2545-2546; Littmann u. a. 1910-1921, 357-358 Nr. 765, 12-13.
- 32) Clauss-Balty 2008a, 13 Taf. 9.
- 33) Clauss-Balty 2008a, 13-14 Taf. 4d; 7. 10.
- 34) s. o. Anm. 31.
- 35) Waddington 1860, 505-506 Nr. 2158; Clauss-Balty 2008a, 14.
- 36) de Vogüé 1865-1877, 55-56 Taf. 15-16; Butler 1904, 365-368 Abb. 128; Restle 1971, 972. 1016. 1026; Dentzer-Feydy 1986, 298 Taf. 16b; Restle 1989, 374; Freyberger 1992, 303 Taf. 62c-d; 64d; Clauss-Balty 2008a, 14-15 Taf. 17-25.
- 37) Clauss-Balty 2008a, 14 Taf. 20-21. Das zentrale Portal hatte eine Breite von 3 m, während die Seiteneingänge nur 1,70 m breit waren.
- 38) Clauss-Balty 2008a, 14 Taf. 23.
- 39) Clauss-Balty 2008a, 14 Taf. 19. 24.
- 40) Clauss-Balty 2008a, 15 Taf. 17e.
- 41) Butler 1907-1921, 409-412 Abb. 352; Freyberger 1992, 303 Taf. 62b.
- 42) Butler 1907-1921, 412-414 Abb. 353-354; Sartre 1983, 83-99 Abb. 18-19; Dentzer-Feydy 1986, 295. 298 Taf. 19b; Dentzer-Feydy 1990, 143-181 Abb. 47; Freyberger 1992, 302 Taf. 61c; Sartre-Fauriat 2001, I, 140-145 Abb. 192.
- 43) de Laborde 1837, 111 Taf. 52; Butler 1904, 380-382; Brünnow – von Domaszewski 1909, 167-168 Abb. 1057-1058; Messerer 1953, 76-83 Abb. 19-20 Taf. 10,1; Amer – Gawlikowski 1985, 9-12 Abb. 6-7; Dentzer-Feydy 1990, 143-181 Abb. 43; Freyberger 1992, 298-300 Taf. 60a-b; 61a-b; Sartre-Fauriat 2001, I, 160-163 Abb. 220; Oenbrink 2006, 257-258 Taf. 8 Abb. 13-14. Zwei Konsolen, die den Eingang des Tempels flankieren, sind mit Weihinschriften für den vergöttlichten Marinus versehen: Waddington 1870, 492 Nr. 2076a-b; IGR III 1200; Prentice 1908, 310 Nr. 396-397.
- 44) Dentzer-Feydy 1986, 472-473 datiert die für den Vergleich angeführten Gebäude zu Recht um die Mitte des 3. Jahrhunderts.
- 45) Ein gutes Vergleichsbeispiel findet sich an den Gebäuden der ersten Ordnung der Scaenae Frons des Theaters in Bosra (Buṣrā), deren Eierstab die gleiche Formgebung aufweist wie das entsprechende Dekorelement in Saccaea (Ṣaqqā). Die Gebäudeskulpturen der Scaenae Frons gehören zu einer Restaurierung aus der Regierungszeit des Severus Alexander: Freyberger 2010c, 363-364 Abb. 18-19.
- 46) Zur Deutung der Platzanlage: Freyberger 1999, 136. Laut einer Weihinschrift fanden in Damaskus während der Regierungszeit des Kaisers Macrinus die als Sebasmeia bezeichneten Festspiele zu Ehren des Kaisers statt: CIL XIV 478; Sartre 1991, 343 Anm. 4; Weber 1993, 161 Anm. 213.
- 47) Sauvaget 1949, 345 Abb. 14.
- 48) Zur Deutung der Agora als Kultplatz: Freyberger 1999, 136.
- 49) Freyberger 1989, 61-86 Taf. 18d; 19a; 20a-b; 21a-c; 22a-d; 23a. c; 24a-b.

- 50) s. o. Anm. 4.
- 51) Im Jahr 238 weihten ein Zenturion und dessen Frau eine Statue der Großen Fortuna von Saccaea, deren Basis vor der Ostfront der Basilika steht: Sartre 1984, 49-61; Clauss-Balty 2008a, 11 Taf. 45e. Es ist denkbar, dass es sich bei diesem Militär um einen Einheimischen aus dieser Region handelte.
- 52) Freyberger 2010/2011, 472. 476 Abb. 14.
- 53) Freyberger 2010/2011, 472. 477 Abb. 17.
- 54) Freyberger 2010/2011, 472. 477 Abb. 18.
- 55) Clauss-Balty 2008a, 14 Taf. 24-25: Pfeiler 2 und 6.
- 56) Waddington 1870, 502 Nr. 2136; Clauss-Balty 2008a, 10 Taf. 44a.
- 57) Jones 1998, 287-290; Sourdel 1952, 12.
- 58) s. o. Anm. 4.
- 59) Sartre-Fauriat 1992, 133-151.
- 60) Die Prospektionen von D. Gazagne zur Wasserversorgung von Saccaea haben keine archäologischen Befunde von Thermen, eines Aquädukts oder eines Nymphäums zum Vorschein gebracht: Gazagne 2008, 79. Das Fehlen dieser Zeugnisse kann aber nicht als Beweis dafür gewertet werden, dass es Gebäude dieser Art nicht gegeben hätte.
- 61) Clauss-Balty 2008a, 6.
- 62) Waddington 1860, 506 Nr. 2159; Clauss-Balty 2008a, 10 Taf. 45c.
- 63) Waddington 1860, 506 Nr. 2160a; Clauss-Balty 2008a, 11 Taf. 46f.
- 64) Waddington 1860, 505-506 Nr. 2158; Clauss-Balty 2008a, 14-15.
- 65) Zur Nachnutzung paganer Heiligtümer aus Südsyrien in spätantiker Zeit: Freyberger 2011, 179-226.
- 66) Dentzer-Feydy 1986, 298 datiert das Bauwerk in die 2. Hälfte des 3. Jhs., ohne dass sie dabei aber die Gebälke als Spolien identifiziert. Diese wurden bei dem Umbau der kaiserzeitlichen Anlage in eine Kirche im 4. oder 5. Jh. angebracht.
- 67) Zur Verwendung von Spolien in den Kirchen von Kanatha: Freyberger 2010b, 244 Abb. 7; Freyberger 2013, 153 Taf. 61 Abb. 17-18; Freyberger u. a. 2015, 180-181.
- 68) Butler 1904, 371-372 mit Abb.; Dentzer-Feydy 1986, 295. 298 Taf. 19a; Freyberger 2010/2011, 472. 476 Abb. 14.
- 69) de Vogüé 1865-1877, Taf. 8, 3 hat die beiden Eckblöcke korrekt zu einem durchlaufenden Konsolengesims ergänzt.
- 70) de Vogüé 1865-1877, 51 Abb. 16 Taf. 8 Raum C e.
- 71) Freyberger 2010/2011, 472. 476 Abb. 15.
- 72) Freyberger 1998, 40-41; Brandenburg 2007/2008, 186.
- 73) Zu den Wohnbauten in Südsyrien: Villeneuve 1986, 63-136; Bopp 2006.
- 74) Das als Mejless bezeichnete Bauwerk ist ein besonders aufwendiges Wohnhaus in Saccaea, das in spätantiker Zeit in größerem Umfang umgebaut wurde. Von einer exponierten Gestaltung zeugt der mit einem Säulenbaldachin versehene Saal 006: Clauss-Balty 2008a, 16-17 Taf. 26-30.
- 75) Zahlreiche Wohnhäuser in Südsyrien zeigen eine enge Verknüpfung von Repräsentations- und Nutzräumen: Zu beiden Seiten des großen Empfangsraums im Erdgeschoss befinden sich Stallräume für Esel, Muli und Rinder, deren Funktion sich eindeutig durch die vorhandenen antiken Futtertröge bestimmen lässt. In den griechischen Inschriften heißen sie allgemein στάβλον, speziell βουστάσιον (Rinderstall), wobei diese Räume auch in Kombination mit Triklinien genannt werden. Einen Beleg dafür liefern zwei Bauinschriften aus Saccaea: Die erste nennt den Bau eines τὸ στάβλον καὶ οἱ δύο τρικλινοί, die zweite die Errichtung eines τὸ στάβλον περικλινόν: Prentice 1908, 295-297 Nr. 377; Waddington 1870, 506 Nr. 2161. Die inschriftlich genannte Kombination von Ställen und Triklinien entspricht auch den architektonischen Raumkombinationen. Aus diesem Grund ist es sehr wahrscheinlich, dass es sich bei dem τρικλινός um den zentral gelegenen Raum handelt, der im Innern auch umlaufende Bänke aufweist. Dieser Saal ist zugleich Empfangs- und Aufenthaltsraum, in dem der Hausherr auch seine Gäste bewirten ließ.
- 76) Sartre-Fauriat 2001, I, 165-173 Abb. 226-235.

Literatur

- Amer – Gawlikowski 1985: G. Amer – M. Gawlikowski, Le sanctuaire impérial de Philippiopolis, *DaM* 2, 1985, 1-15.
- Bopp 2006: E. M. Bopp, Die antike Wohnkultur des Hauran in Syrien (Rahden/Westf. 2006).
- Brandenburg 2007/2008: H. Brandenburg, Magazinierte Baudekoration und ihre Verwendung in der spätantiken Architektur *Roms*, *Boreas* 30/31, 2007/2008, 169-189.
- Brünnnow – von Domaszewski 1909: R. E. Brünnnow – A. von Domaszewski, Die Provincia Arabia III (Straßburg 1909).
- Butler 1904: H. C. Butler, *Architecture and Other Arts* (New York 1904).
- 1907-1921: H. C. Butler, *Publications of the Princeton University Archaeological Expeditions to Syria in 1904-1905 and 1909. Division II: Ancient Architecture in Syria. Section A: Southern Syria* (Leiden 1907-1921).
- 1929: H. C. Butler, *Early Churches in Syria* (Princeton 1929).
- Clauss-Balty 2008a: P. Clauss-Balty, Shaqqa Maximianopolis. *Architecture domestique antique en Syrie du Sud. Rapport* (Manuskript Nanterre 2008).
- 2008b: P. Clauss-Balty, La kalybé de Hayat (Syrie du Sud), *Syria* 85, 2008, 249-292.
- Dentzer-Feydy 1986: J. Dentzer-Feydy, *Décor architectural et développement du Hauran dans l'antiquité*, in: J.-M. Dentzer (Hrsg.), *Hauran I*, BAH 124 (Paris 1986) 261-309.
- 1990: J. Dentzer-Feydy, *Les chapiteaux ioniques de Syrie méridionale*, *Syria* 67, 1990, 143-181.

- Downey 1987: S. B. Downey, Regional Variation in Parthian Religious Architecture, *Mesopotamia* 22, 1987, 29-55.
- 1988: S. B. Downey, *Mesopotamian Religious Architecture* (Princeton 1988).
- Freyberger 1989: K. S. Freyberger, Untersuchungen zur Baugeschichte des Jupiter-Heiligtums in Damaskus, *DaM* 4, 1989, 61-86.
- 1992: K. S. Freyberger, Die Bauten und Bildwerke von Philippopolis, *DaM* 6, 1992, 293-311.
- 1998: K. S. Freyberger, Zur Produktionsweise stadtrömischer Marmordekoration in severischer Zeit, in: U. Peschlow – S. Möllers (Hrsg.), *Spätantike und byzantinische Bausculptur* (Stuttgart 1998) 37-41.
- 1999: K. S. Freyberger, Das kaiserzeitliche Damaskus. Schauplatz lokaler Tradition und fremder Einflüsse, *DaM* 11, 1999, 123-138.
- 2000: K. S. Freyberger, Das Heiligtum des Jupiter Damaszenus – ein städtischer Kultbau lokaler Prägung, in: M. Fansa – H. Gaube – J. Windelberg (Hrsg.), *Damaskus – Aleppo. 5000 Jahre Stadtentwicklung in Syrien. Ausstellungskatalog Oldenburg* (Mainz 2000) 212-217.
- 2004: K. S. Freyberger, Handel im Schutz der Götter, *AW* 35/5, 2004, 8-18.
- 2005: K. S. Freyberger, The Theatre of Herod the Great in Damascus. Chronology, Function and Significance, in: P. Mortensen (Hrsg.), *Bayt al-'Aqqad, Proceedings of the Danish Institute in Damascus* 4 (Aarhus 2005) 181-202.
- 2006: K. S. Freyberger, Im Zeichen des höchsten Gottes. Kulte und religiöses Leben in Damaskus in hellenistischer und römischer Zeit, *Polis* 2, 2006, 157-170.
- 2010a: K. S. Freyberger, Der Himmelssitz des Bel in Palmyra. Semantik und Symbolgehalt der hellenistisch-römischen Sakralarchitektur in der östlichen Mittelmeerwelt, in: B. Bastl – V. Gassner – U. Muss (Hrsg.), *Zeitreisen. Syrien – Palmyra – Rom. Festschrift für Andreas Schmidt-Colinet zum 65. Geburtstag* (Wien 2010) 51-65.
- 2010b: K. S. Freyberger, Bedeutung und Funktion der Heiligtümer im städtischen Kontext des antiken Kanatha, in: M. al-Maqdissi – F. Braemer – J.-M. Dentzer (Hrsg.), *Hauran V. La Syrie du Sud du Néolithique à l'Antiquité Tardive, Actes du colloque de Damas* 2007 (Beirut 2010) 239-254.
- 2010c: K. S. Freyberger, Zur Bauornamentik der Scaenae Frons des Theaters in Bostra, in: S. F. Ramallo Asensio – N. Röring (Hrsg.) *La scaenae frons en la arquitectura teatral romana* (Murcia 2010) 355-371.
- 2010/2011: K. S. Freyberger, Heiligtümer aus römischer Zeit in den Dörfern Südsyriens. Einheimische Religion und imperialer Herrscherkult, *BjB* 210/211, 2010/2011, 459-500.
- 2011: K. S. Freyberger, Zur Nachnutzung heidnischer Heiligtümer aus Nord- und Südsyrien in spätantiker Zeit, in: R. Hirsch-Luipold – R. Feldmeier – H.-G. Nesselrath (Hrsg.), *Libanios. Für Religionsfreiheit, Recht und Toleranz, Sapere* 18 (Tübingen 2011) 179-226.
- 2013: K. S. Freyberger, Local Temples in Kanatha. Religious Life in the Hellenistic and Roman Period, in: V. Dobrowski (Hrsg.), *Et in Arcadia ego. Studia Memoriae Professoris Thomae Micocki Dicata* (Warschau 2013) 149-164.
- Freyberger u.a. 2015: K. S. Freyberger – Ch. Ertel – K. Tacke – H. Hatoum, *Die Heiligtümer in Kanatha von hellenistischer bis spätantiker Zeit. Orte der Herrschaft und urbane Kommunikationszentren* (Mainz 2015).
- Gazagne 2008: D. Gazagne, L'approvisionnement en eau de Shaqqa, in: *Clauss-Balty* 2008a, 74-80.
- Jones 1998: A. H. M. Jones, *The Cities of the Eastern Roman Provinces* (Oxford 1937; Nachdr. Oxford 1998).
- Kader 1996: I. Kader, Propylon und Bogentor, *DaF* 7 (Mainz 1996).
- de Laborde 1837: L. de Laborde, *Voyage de la Syrie* (Paris 1837).
- Littmann u.a. 1910-1921: E. Littmann – D. Magie Jr. – D. R. Stuart, *Publications of the Princeton University Archaeological Expeditions to Syria in 1904-1905 and 1909. Division III: Greek and Latin Inscriptions. Section A: Southern Syria Part 2-7* (Leiden 1910-1921).
- Meier 1960: Ch. Meier, Ein griechisches Ehrendekret vom Gareustempel in Uruk, *BaM* 1, 1960, 104-114.
- Messerer 1953: H. M. Messerer, *Die Zentralbauten des Hauran: das Kuppelproblem* (Damaskus 1953).
- Oenbrink 2006: W. Oenbrink, *Shahba-Philippopolis. Die Transformation einer safaitisch-arabischen Siedlung in eine römische Colonia*, in: K.-P. Johne – T. Gerhardt – U. Hartmann (Hrsg.), *Deleto paene imperio Romano* (Stuttgart 2006) 243-270.
- Prentice 1908: W. K. Prentice, *Greek and Latin Inscriptions. Part III of the Publications of an American Archaeological Expedition to Syria 1899-1900* (New York 1908).
- Restle 1971: *RBK II* (1971) 962-1033 s.v. Hauran (M. Restle).
- 1989: M. Restle, *Les monuments chrétiens de la Syrie du Sud*, in: J.-M. Dentzer – W. Orthmann (Hrsg.), *Archéologie et histoire de la Syrie II* (Saarbrücken 1989) 373-384.
- Reuther 1938: O. Reuther, *Parthian Architecture*, in: A. Upham Pope (Hrsg.), *A Survey of Persian Art I. Text* (London 1938) 411-444.
- Sartre 1983: A. Sartre, *Tombeaux antiques de Syrie du Sud*, *Syria* 60, 1983, 83-99.
- 1984: M. Sartre, *Le Dies Imperii de Gordien III. Une inscription inédite de Syrie*, *Syria* 61, 1984, 49-61.
- 1991: M. Sartre, *L'Orient Romain* (Paris 1991).
- Sartre-Fauriat 1992: A. Sartre-Fauriat, *Le nymphée et les adductions d'eau à Soada-Dionysias de Syrie au II^e siècle ap. J.-C.*, *Ktema* 17, 1992, 133-151.
- 2001: A. Sartre-Fauriat, *Des tombeaux et des morts. Monuments funéraires, société et culture en Syrie du Sud du I^{er} s. av. J.-C. au VII^e s. apr. J.-C.* (Beirut 2001).
- Sauvaget 1949: J. Sauvaget, *Le plan antique de Damas*, *Syrie* 26, 1949, 314-358.
- Schmidt 1970: J. Schmidt, *Uruk-Warka. Zusammenfassender Bericht über die 27. Kampagne 1969*, *BaM* 5, 1970, 89-91.
- 1978: J. Schmidt, *UVB* 28 (Berlin 1978).
- Sourdél 1952: D. Sourdél, *Les cultes du Hauran à l'époque Romaine* (Paris 1952).
- Villeneuve 1986: F. Villeneuve, *L'économie rurale et la vie des campagnes dans le Hauran antique (I^{er} siècle av. J.-C.-VII^e siècle ap.*

- J.-C.), in: J.-M. Dentzer (Hrsg.), Hauran I, BAH 124 (Paris 1986) 63-136.
- de Vogüé 1865-1877: M. de Vogüé, Syrie Centrale. Architecture civile et religieuse, du I^{er} au VII^e siècle (Paris 1865-1877).
- Waddington 1870: W. H. Waddington, Inscriptions grecques et latines de la Syrie (Paris 1870).
- Watzinger – Wulzinger 1921: C. Watzinger – K. Wulzinger, Damascus I. Die antike Stadt (Berlin 1921).
- Weber 1993: Th. M. Weber, »Damaskòs Pólis Epísemos«, DaM 7, 1993, 135-176.
- Will 1994: E. Will, Damas antique, Syria 71, 1994, 1-43.

Zusammenfassung / Summary

Das antike Saccaea (Šaqqā) von hellenistischer Zeit bis in die Spätantike. Ein Ort in Südsyrien von urbaner Qualität

Der antike Ort Saccaea verfügt aufgrund seines fruchtbaren Bodens und der reichen Wasservorkommen über eine lange Siedlungstradition, die ihren Ursprung in der Eisenzeit oder gar früher hatte. Ein städtebaulicher und infrastruktureller Ausbau nach den Standards der hellenistisch-römischen Stadtkultur ist erstmalig für das 1. Jahrhundert v. Chr. bezeugt. In römischer Zeit fungierte der Ort als religiöses und administratives Zentrum in diesem Gebiet. Diese Funktion hatte die Siedlung bis in die Spätantike inne, als Saccaea Sitz eines Bischofs wurde. Die politische Aufwertung, die der Ort in römischer und frühchristlicher Zeit erfuhr, hatte jedes Mal einen infrastrukturellen und architektonischen Ausbau der Stadt zur Folge. Davon zeugen vor allem die Heiligtümer, aber auch die Verwaltungsgebäude, öffentliche Bauwerke städtischer Begegnung wie das Theater und schließlich auch Privatbauten wie die Wohnhäuser und Gräber. All diese Bauten verliehen zusammen mit dem Ausbau des Straßennetzes und der Wasserversorgung der antiken Ortschaft eine urbane Qualität, die auf einen hohen Lebensstandard über einen langen Zeitraum schließen lässt.

Ancient Saccaea (Šaqqā) from the Hellenistic to the Late Antique Period. A Place of Urban Quality in Southern Syria

The site of Saccaea has had a long history of occupation, encouraged by the fertile soil and the rich water resources. The beginning of the site likely goes back to the Iron Age or even earlier. The site was furnished with large buildings and facilities according to the standards of the Hellenistic-Roman city culture in the 1st century BC. In Roman times the place became a religious and administrative centre of the region. This significance existed until Late Antiquity, when Saccaea received the seat of a bishop. The political elevation of the site in Roman and Early Christian times was followed every time by a development of the infrastructure and the architecture of public buildings. This process is testified above all by the sanctuaries, but also by administrative buildings, public edifices like the theatre and, finally, by private buildings like houses and tombs. All these buildings and the infrastructure of the road network and water supply gave the ancient town an urban quality which suggested a high standard of living over a long period.

Schlagwörter / Keywords

Syrien, hellenistisch-römisch, Topographie, Stadt, Befundanalyse
 Syria, Hellenistic-Roman, topography, city, contextual analysis

VON DYRRACHIUM BIS ACONTISMA

DER SPÄTANTIKE STADTRAUM AUS NORDGRIECHISCHER PERSPEKTIVE

*Urbanitas*¹ im Sinne von Stadtkultur mit gehobener Lebens- und Wohnqualität lässt sich auch mit dem spätantiken Stadtraum verbinden. Ein Blick auf die Gestaltung des Stadtbildes mit Kolonnadenstraßen, Nymphäen, Platzanlagen, Ladenzeilen, mit großen Stadthäusern mit reicher Ausstattung und Thermen, später dann mit neuartigen Sakralbauten, den Kirchen, verdeutlicht dies. Die Zeugnisse spätantiker Stadtkultur sind vor allem für die Städte Italiens, Kleinasiens und der Levante untersucht worden, und schon hier zeigten sich neben Gemeinsamkeiten regionale und lokale Eigenentwicklungen – resultierend aus Unterschieden im kulturellen Hintergrund, in der politischen Bedeutung, in der ererbten Bausubstanz sowie in Funktion und Lage im Römischen Reich. Dem spätantiken Griechenland wurde dagegen nur selten eingehendere Betrachtung zuteil². Dabei finden wir hier eine besonders heterogene Stadtkultur mit alten Kulturstädten wie Athen, neuen Residenzen wie Thessaloniki und römischen Kolonien wie Philippi. Die Bewohner jener Städte mussten sich mit der einstigen Größe, alten und neuen Aufgaben ihrer Stadt und der ererbten Bausubstanz auseinandersetzen; in der gewachsenen Stadt agierend, passten sie diese den gewandelten Ansprüchen an. Altes und Neues konnten einander daher abwechseln, nebeneinander existieren oder miteinander verschränkt werden. Die Entwicklung einer Stadt ist somit auch ein Indikator für gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Veränderungen.

An die hier ausgewählten nordgriechischen Städte werden folgende Fragen herangetragen: Welche Bauten und Strukturen wurden beibehalten, welche aufgegeben? Blieben die Stadtzentren bestehen oder bildeten sich neue? Welche alten oder neuen Funktionen und Handlungsabläufe bestimmten die Stadtraumentwicklung? Wo lagen die Prioritäten? Sind stadtstrukturelle Neuerungen erkennbar? Von welcher Art ist die *urbanitas* der Spätantike? Wie ging man mit älterem Baubestand um? Lassen sich auch Innovationen, beispielsweise neue Bautypen, ausmachen? Sind neben ortsspezifischen Eigenentwicklungen auch regionale und überregionale Phänomene zu beobachten?

Fünf Bautypen werden anhand der Leitfragen detaillierter betrachtet: die Stadtmauern und die damit verbundene Entwicklung des innerstädtischen Stadtraums, die Platzanlagen, die Residenzbauten, die Spielstätten und die Kirchen.

Im Folgenden stehen fünf Städte in den epirotischen und makedonischen Provinzen im Fokus (**Abb. 1**): Dyrrachium, Heraclea Lyncestis, Stobi, Thessaloniki und Philippi³. Es sind Orte mit unterschiedlich weit zurückreichenden Wurzeln und Funktionen als Hafenort, Provinzhauptstadt, kaiserliche Residenz und Bischofssitz, die aus hellenistischen Neugründungen und römischen Kolonien hervorgingen. Diese Städte wurden durch drei wichtige Straßen erschlossen, die für eine schnelle Verbindung untereinander und für ihre Blüte in römischer Zeit mitverantwortlich waren: Vor allem durch die Via Egnatia, die bedeutendste Ost-West-Verbindung des Reiches, die von Dyrrachium (Durrës) und von Apollonia an der Adriaküste über 711 Meilen bis Byzantium, dem späteren Konstantinopel, führte. Bei Heraclea Lyncestis begann eine von Südwest nach Nordost verlaufende, nach Moesien führende Querverbindung, die bei Stobi auf eine andere wichtige Straße traf: Stobi, in der Provinz Macedonia Secunda, lag am Verbindungsweg zwischen den Residenzen des 4. Jahrhunderts, zwischen Sirmium und Thessaloniki, an der Nord-Süd-Verbindung durch das Vardar-/Axiostal, die im zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts noch einmal durch die Gründung von Iustiniana Prima

(Caričin Grad) nördlich von Scupi (Skopje) und deren Erhebung zur Provinzhauptstadt und Statthaltersitz aufgewertet wurde. Außerdem bestanden über die Häfen in Dyrrachium, Thessaloniki und Neapolis (Kavalla), dem Hafen von Philippi, Seewege nach Osten, Süden und Westen.

Urbanisierung lässt sich in Nordgriechenland umfänglich erst seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. beobachten, als unter den makedonischen Königen neue Stadtanlagen entstanden und bestehende Siedlungen umstrukturiert und erweitert wurden. Viele dieser Städte erlebten als römische *colonia* in der Kaiserzeit eine weitere Blüte, wieder einhergehend mit neuen Bauten und Anlagen wie den Fora, Odeia und Macella. Die spätantike Stadt ging unmittelbar aus der kaiserzeitlichen hervor; deutliche Umbrüche in Hinblick auf die Bauten und Funktionen werden erst ab dem späten 5. Jahrhundert erkennbar. Einige Orte erfahren im Laufe des 5. und in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts einen abermaligen städtebaulichen Aufschwung, jedoch in neuer architektonischer Gestalt.

Der Stadt kamen auch in der Spätantike wichtige Funktionen zu; sie bot Schutz und Raum für Wohnen, Arbeiten und Handeln, sie war Produktionsort, Arbeitgeber und -nehmer, Kommunikations- und Kultort, Ort der Rechtsprechung und der Verwaltung. Sie bot Repräsentationsfläche, hygienische und luxuriöse Einrichtungen und ein umfangreiches Unterhaltungsprogramm. Sie bot gewisse Annehmlichkeiten, denn auch für die Wasserversorgung war weiterhin gesorgt, ältere Aquädukte und Zisternen wurden repariert oder neu angelegt, Thermen bis ins 4. Jahrhundert gebaut und bis ins 5. Jahrhundert in Betrieb gehalten, und in Stobi und Heraclea Lyncestis wurden noch im 5. und 6. Jahrhundert an gut zugänglichen Straßenkreuzungen Brunnen mit Stifterinschrift installiert. Trotz ihrer vielfältigen Aufgaben nahm die Anzahl der Städte im nordgriechischen Raum seit dem späten 3. Jahrhundert ab, während die Zahl der Weiler und Gehöfte sprunghaft anstieg⁴. Ihre Zahl reduzierte sich auf dem Gebiet des nördlichen Makedonien von hellenistisch-frührömischer Zeit bis zum 5. Jahrhundert um die Hälfte. Für das frühe 6. Jahrhundert kennen wir über das antike Städteverzeichnis, den Synekdemos des Hierokles⁵, 32 Städte in der Provinz Macedonia Prima mit Thessaloniki als Provinzhauptstadt (638-640) und 8 Städte für die Macedonia Secunda mit Stobi als Hauptstadt (641) sowie 11 Städte in Epirus Vetus mit Nicopolis als Hauptstadt (651-652) und Epirus Nova mit 10 Städten und Dyrrachium als Hauptstadt (652-654). In den verbleibenden größeren Städten konzentrierten sich nun verschiedene Funktionen, vor allem in Hinblick auf Verwaltungsaufgaben. Selten lässt sich die Ursache für die Aufgabe einer Stadt direkt fassen; in Apollonia verlandete der Hafen, sie wird zu Gunsten des nahegelegenen Aulona aufgegeben. Außerdem wird mit einer Abwanderung in sichere, besser ausgestattete Städte mit entsprechenden Arbeits- und Versorgungsangeboten wie die Residenzen Thessaloniki und Konstantinopel zu rechnen sein. So erhöhte sich in Thessaloniki die Bevölkerungszahl im 4. Jahrhundert deutlich, und die Stadt dehnte sich aus.

Hinsichtlich der anfangs aufgeworfenen Fragen müssen die historischen und reichspolitischen Entwicklungen im Blick behalten werden. Die Einführung der Tetrarchie durch Diokletian führte zur Gründung neuer Residenzen außerhalb von Rom, die nun auch näher zu problematischen Reichsgrenzen lagen. Galerius wählte unter anderem Thessaloniki als Residenzort. Diese Residenzen mussten, ob als temporär oder dauerhaft gedacht, bestimmte Funktionen übernehmen, die teils mit entsprechender baulicher Ausgestaltung einhergingen. Mit der Gründung von Konstantinopel ab 324 als weitere Residenz, die sich unter den Söhnen Konstantins und dessen Nachfolgern zu einem zweiten Rom entwickelte, wurde Nordgriechenland zum Verbindungskorridor zwischen Ost- und Westreich.

Auch eine neue Provinzeinteilung, die eine höhere Zahl von Provinzhauptstädten erforderte, erfolgte in dieser Zeit. Unter den hier betrachteten Städten gehören Dyrrachium, Thessaloniki und Stobi dazu. Die Städte Nordgriechenlands zählten seit 146 v. Chr. zur Provinz Macedonia und in der Spätantike zu den Provinzen Epirus Nova, Macedonia Prima und Macedonia Secunda (ehemals Macedonia Salutaris)⁶.

Nordgriechenland war in der Spätantike kein umkämpfter Grenzraum mehr; die Reichsgrenze verlief weiter nördlich an der Donau. Auch Usurpatoren oder Sonderreichabspaltungen blieben diesem Reichsteil erspart.



Abb. 1 Karte Nordgriechenlands. – (Nach Zahrnt 2010, Abb. 14).

Doch die Nähe zum Balkanraum machte sich durch die wiederholt einfallenden »Barbaren« bemerkbar. Zu nennen wäre hier der Herulereinfall 267. Die Goten trugen den Krieg endgültig bis vor die Stadttore. 269 konnten sie bei Thessaloniki zurückgeschlagen werden, aber schon ab 271 erfolgten weitere Einfälle. Im folgenden Jahrhundert errangen sie 378 bei Hadrianopolis einen wichtigen Sieg. Auch im späten 4. Jahrhundert, unter Alarich, kam es zu Gotenüberfällen in Makedonien und Epirus Nova. Alarich setzte sich Ende des 4. Jahrhunderts vorübergehend in Epirus Nova fest und wurde *magister militum* von Illyrien.

Die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts war endlich eine weniger durch Überfälle und sonstige Katastrophen geprägte Zeit, bevor dann Mitte des 5. Jahrhunderts die Vandalen in Nordwestgriechenland einfielen und die Hunnen durch Nordgriechenland zogen. Ihnen folgten erneut die Goten, deren Nordgriechenland nach Italien durchquerendes Heer den Städten im letzten Viertel des 5. Jahrhunderts viel Ungemach und teilweise Zerstörung brachte (Dyrrachium 459 und 479, Stobi und Thessaloniki 479, Heraclea Lyncestis 472 und 479, Philippi 473). Im ersten Viertel des 6. Jahrhunderts waren es dann Invasoren aus dem bulgarischen Raum (517) und Mitte des 6. Jahrhunderts erneut Hunnen (540) und Slawen (548 und 586)⁷.

Diesen vielen uns überlieferten Einfällen traten die Kaiser und die Statthalter auch im nordgriechischen Raum durch Befestigungen verschiedenster Art, Kastelle, Stadtmauern und Landschaftsfestungen, entgegen. Stationierte Einheiten wie weiter südlich an den Thermopylen (Prok. aed. 4, 2, 15-16) wurden jedoch selten, so dass die Städter sich oft selbst um die Verteidigung kümmern mussten und die Stadtmauern von entsprechender Wichtigkeit waren.

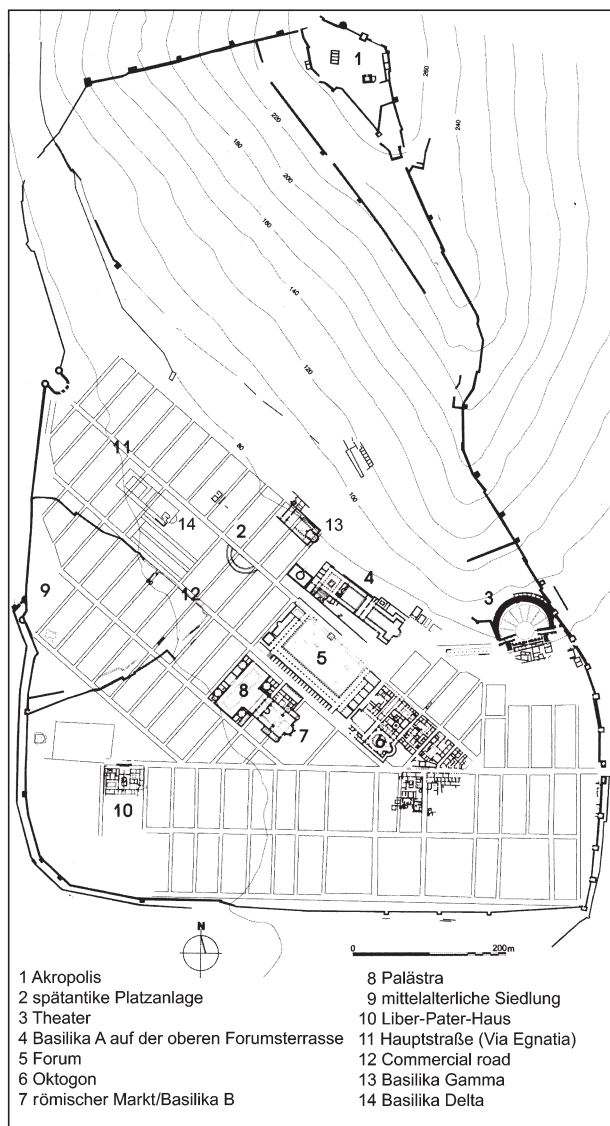


Abb. 2 Stadtplan Philippi. – (Nach Sève – Weber 2012, Umschlagplan).

Außerdem verheerten Naturkatastrophen die Städte. Der westliche Teil Nordgriechenlands wurde durch Erdbeben in Mitleidenschaft gezogen: Ende des 3. Jahrhunderts und 518 in Stobi, 348 und 522 in Dyrrachium und Anfang oder kurz nach der Mitte des 6. Jahrhunderts in Philippi⁸. Auch Seuchen dezimierten die Stadtbevölkerung, denn im letzten Drittel des 4. und Mitte des 6. Jahrhunderts wütete die Pest in Makedonien. Diese Katastrophen und die ständige Bedrohung oder teilweise Zerstörung wirkten sich auf die Einwohnerzahlen aus und prägten ebenfalls die Entwicklung des Stadtraums.

HINTER STARKEN MAUERN

Die betrachteten Städte wurden zumeist bereits in hellenistischer Zeit umwehrt. In der frühen und mittleren Kaiserzeit spielten Stadtmauern eine untergeordnete Rolle und wurden oft vernachlässigt. Wie in anderen Teilen des Römischen Reichs auch beobachten wir im 3., 4. und 6. Jahrhundert umfassende Neu- und Wiederbefestigungen, die angesichts der zuvor erwähnten Barbareneinfälle wenig überraschen. Dabei zeigen sich verschiedene Wege im Umgang mit der sich verändernden Stadtgröße.

Fallbeispiel 1: Die Stadtmauer wurde in ihrem alten Verlauf erhalten und lediglich verstärkt und modernisiert, wie wohl in Philippi (**Abb. 2**) und auch in Dyrrachium⁹. Die Stadtmauer in Philippi stammte bereits aus hellenistischer Zeit. Nach der Schlacht bei Philippi 42 v. Chr. erfolgte durch Antonius eine

Neugründung als Colonia Victoria Philippensis und Augustus siedelte hier nach der Schlacht von Actium 30 v. Chr. neben den Thrakern und Griechen Veteranen und italische Bauern an und erhob die Stadt zu Colonia Iulia Augusta Philippensis¹⁰. Eine weitere Blütezeit folgte nach dem trajanischen Ausbau der Via Egnatia im 2.-3. Jahrhundert. Für das 4. Jahrhundert ist uns die Stadt als Bischofssitz bekannt.

Das von der 3,5 km langen Mauer eingefasste Stadtgebiet Philippis nahm lediglich eine Fläche von 67,8 ha ein, von der zudem wegen der steilen Hänge nur drei Viertel bebaut werden konnten. Die Stadtmauer wurde in ihrem Verlauf und mit fast allen Toranlagen bis in die Spätantike beibehalten¹¹. Nur ein Tor unterhalb des Theaters wird bereits in hellenistischer Zeit zugesetzt¹². Späte Umbauten, vor allem Ende des 3./zu Beginn des 4. Jahrhunderts, sind an den Kurtinen und an den drei noch genutzten Toren zu beobachten¹³. Im Bereich des West- oder Krenides-Tores und des Südtores/Porte du Marais/Porte C sind spätere Umbauten fassbar¹⁴. Im Süden und Südosten wurde eine neu errichtete Vormauer mit vorgelegtem Graben nachgewiesen. Die Stadtmauerrenovierungen erfolgten wiederholt vom 3. bis zum 6. Jahrhundert. Für das 5. Jahrhundert ist uns der Erfolg ihrer Schutzfunktion überliefert: 473 wurde

Philippi durch die Goten belagert. Die Stadt widerstand, doch Theoderichs Truppen setzten Teile der Vorstadt in Brand¹⁵.

Angesichts punktueller Befunde lässt sich über die Bebauungsdichte innerhalb der spätantiken Stadtmauern nur eingeschränkt etwas aussagen. Spätestens ab der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts können wir eine verdichtete Bebauung um das Forum und östlich davon fassen. Im westlichen Stadtbereich sind in zwischen zwei Basiliken zu beiden Seiten der Hauptstraße und eine spätantike Portikus lokalisiert und teilergraben worden¹⁶. In den Wohnquartieren östlich und südöstlich eines Oktogons wurden die lange genutzten Strukturen durch Verkleinerung der Räume oder durch die Unterteilung der größeren Häuser in zwei bis drei Wohneinheiten (Insula 4) sowie die Integration der Straßenportiken ab dem 5. Jahrhundert noch verdichtet¹⁷.

Fallbeispiel 2: Die Stadtmauer wurde gegenüber ihrem vorherigen Verlauf erweitert wie in Thessaloniki in der mittleren Kaiserzeit oder erst im 4. Jahrhundert (**Abb. 3**): Diese Stadtgründung des 4. Jahrhunderts v. Chr. entwickelte sich schnell zu einer der wichtigsten Städte der Region. Hier siedelten sich schon früh Römer an, wohl vor allem Händler, die vom Hafen und dem Ausbau der Via Egnatia profitierten¹⁸. Die *civitas libera* (IG X 2, 1, 6; Plin. nat. 4, 36) des 1. Jahrhunderts v. Chr. wurde unter Trajan zur *colonia* erhoben¹⁹. Mehrere Kaiseraufenthalte und Bezüge zum Kaiserhaus sind für die Stadt schon vor dem 4. Jahrhundert zu verzeichnen²⁰. Christoph vom Brocke schätzte die Einwohnerzahl für die frühe Kaiserzeit auf 30000, bis ins 4. Jahrhundert soll sie noch um das Dreifache gestiegen sein²¹. 298/299 wurde der aus der Provinz Dakien stammende Galerius Caesar und 306 Augustus. Er baute die Stadt zu einer seiner Residenzen aus (s. u.). Die Erweiterung um die Residenzfunktion neben der Beibehaltung der Stadt als Wohn-, Handels-, Unterhaltungs- und Sakralort führte zu einer neuen Blüte in dieser Zeit. Die Stadt hatte nun im 4. Jahrhundert mehrere Funktionen inne: Residenz, Hauptstadt der Provinz Macedonia Prima, Kaiserkultort, Münzprägestätte und Waffenproduktionsort²², Sitz des Bischofs und ab dem 5. Jahrhundert Sitz des Präfekten von Ostillyricum.

Die hellenistische Stadtmauer²³ wird im Vergleich mit anderen zeitgleichen Städten nicht die oft postulierten 300 ha umfasst haben, sondern maximal 90 ha²⁴, und sich auf das nördliche Areal des späteren Stadtgebiets beschränkt haben²⁵. In römischer Zeit wurde das bisher ummauerte Gebiet erweitert. Schon im 2. oder 3. Jahrhundert kamen die östlichen Bereiche hinzu, wo später die kaiserliche Residenz entstand²⁶, denn unter derselben wurden Stadthäuser des 2. und frühen 3. Jahrhunderts gefunden. Ob auch das Areal des späteren Circus und das Gebiet östlich der *Platia Demokratias* schon einbezogen waren, ist unklar. Die Mauern bewahrten die Stadt der Überlieferung zufolge kurz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts vor den sie belagernden Goten (SHA Gall. 5, 6; Zos. 1, 29, 1). Im 4. Jahrhundert entstanden innerhalb der Mauern die galerische Palastanlage und der Circus. Die Ost-West-Ausdehnung entsprach auch dem späteren Mauerverlauf. Die Residenzbauten erhielten keine gesonderte Befestigung. Renovierungen und Modernisierungen der Mauern erfolgen bereits im 4. Jahrhundert²⁷, bevor es Mitte des 5. Jahrhunderts zu einem umfassenden Neubau der nun 5,5 km langen Stadtmauer kam²⁸. Sie wurde kriegstechnisch mit dicht gesetzten Dreiecksvorsprüngen modernisiert²⁹. Später wurde ein *Proteichisma* hinzugefügt³⁰. Die Vorsichtsmaßnahmen waren notwendig, denn schon 479 standen die Goten vor den Mauern und konnten abgewehrt werden (Malchus fr. 20, 5-19; Zos. 4, 31, 5). Da Thessaloniki bis ins 6. Jahrhundert weiter mehrere wichtige Verwaltungsaufgaben wahrnahm, überrascht die Sorge um die Sicherheit der Stadt nicht: Sie war auch im zweiten Viertel des 6. Jahrhunderts Sitz eines Präfekten, Sitz des Bischofs von Macedonia und Münzprägestätte.

Ob der gesamte umwehrte Stadtbereich im Inneren bebaut wurde, ist wegen der modernen Überbauung nicht bekannt. Zumindest im Areal des galerischen Palastes lagen die Bauten relativ dicht zueinander und zum Circus und wurden im Laufe des späten 4. und 5. Jahrhunderts architektonisch noch stärker verbunden (**Abb. 9-10**). Außerdem sind aus dem Stadttinneren ein Forum, Läden, eine Portikus, Ehrenbögen, mehrere

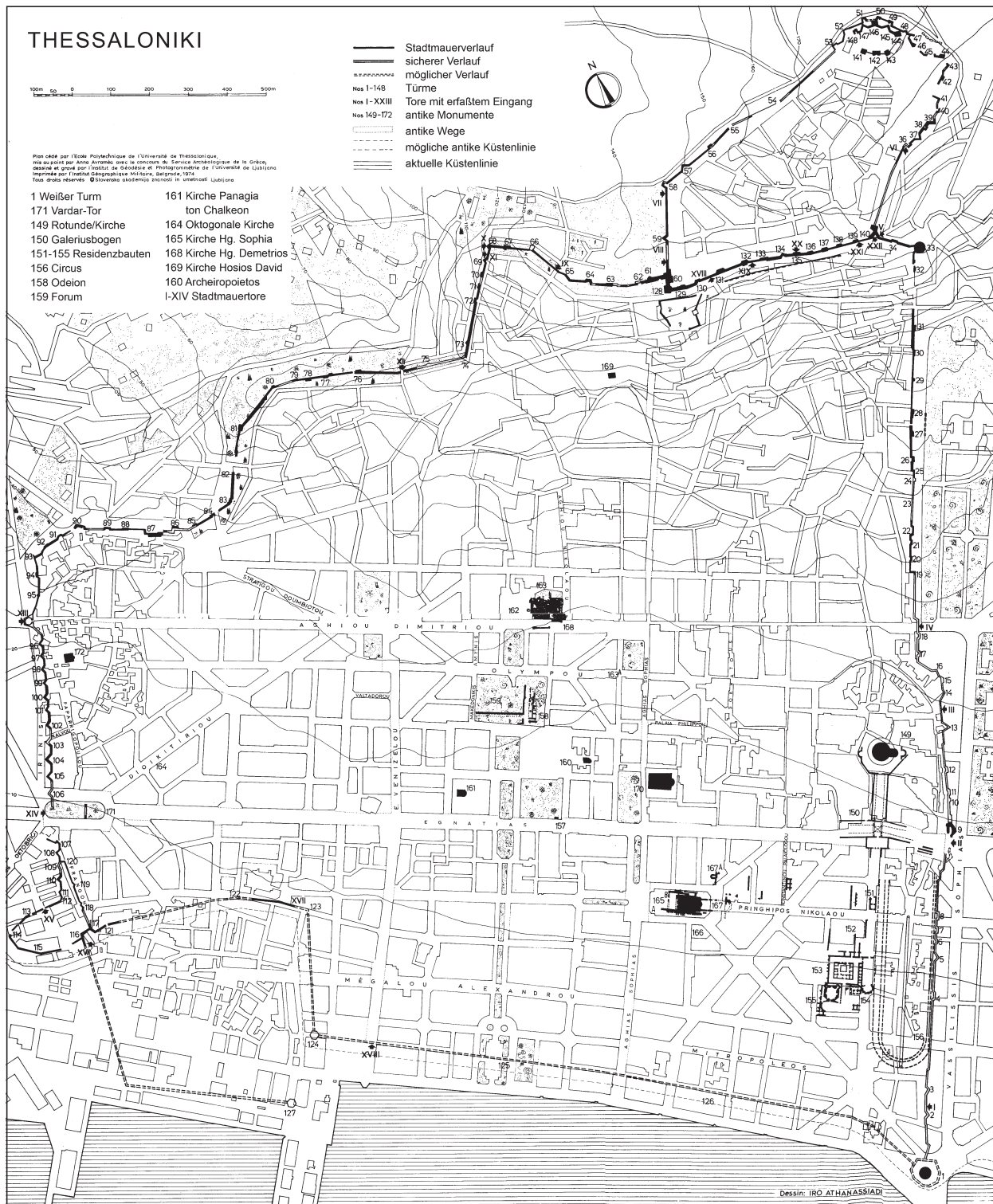
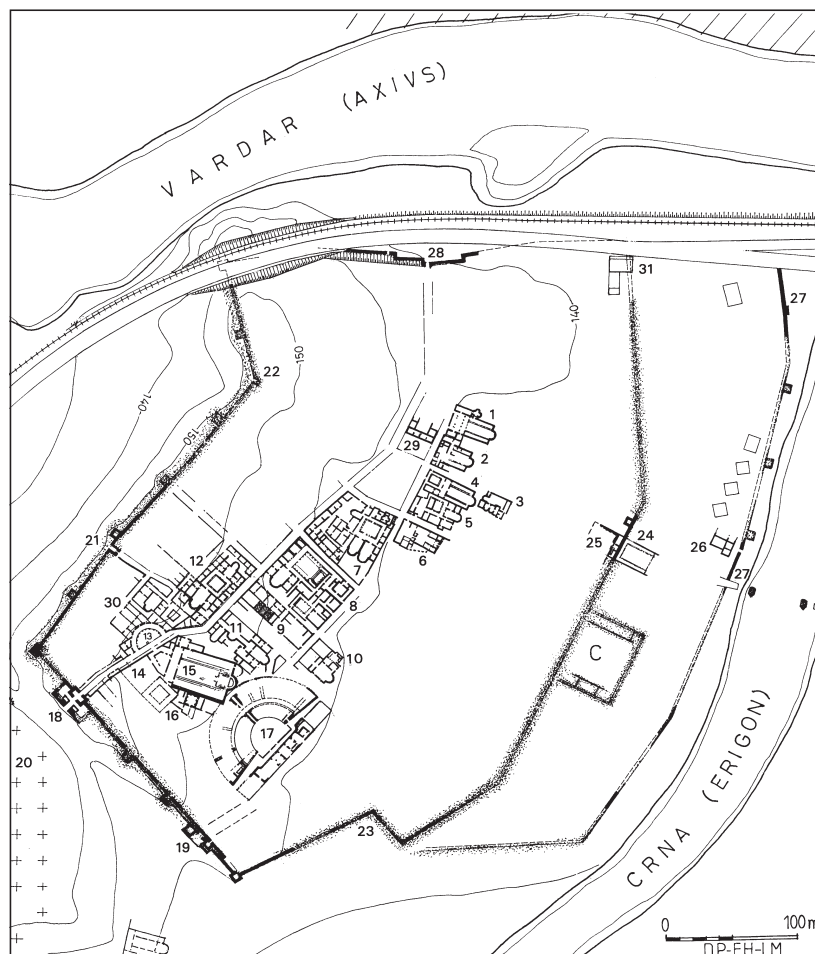


Abb. 3 Stadtplan Thessaloniki. – (Nach Spieser 1984, Beilage [Plan A. Avraméa]).

Thermen, ein Hafen, ein Tempel, weitere Sakralbauten (bis ins 3. Jahrhundert) und aus späterer Zeit mehrere Kirchen bekannt, während Bestattungen bis ins 5. Jahrhundert außerhalb der Mauern erfolgten.

Fallbeispiel 3: Andere Städte wurden in ihrem Umfang dauerhaft oder temporär eingeschränkt wie z. B. Stobi, wo Teile der Unterstadt aufgegeben wurden (**Abb. 4**). Die Stadt, eine Gründung des frühen Hellenis-

Abb. 4 Stadtplan Stobi: **1** Nordbasilika. – **2** Forumsbasilika. – **3** Therme. – **4** Synagoge/Kirche. – **5** Polycharmos-Haus. – **6** große Therme. – **7** Peristeria-Haus. – **8** sog. Theodosiusresidenz. – **9** Haus des Parthenius. – **10** Therme/»Casino«. – **11. 29** Stadthäuser. – **12** Haus der Färber/*Domus fullonica*. – **13** Platzanlage. – **14** Hauptstraße/*Via Principalis*. – **15-16** Bischofskirche mit Baptisterium. – **17** Theater. – **18** *Porta Heraclea*. – **19-23. 28** Stadtmauer und Tore. – **24** Anlage mit Kryptoportikus (Forum?). – **25** Therme. – **26** Haus/»*Casa Romana*«. – **27** alte Stadtmauer. – **20** Nekropole. – **C** evtl. Kastell. – (Nach Mikulčić 2002, 427 Abb. 337).



mus, war unter Augustus von einem *oppidum civium Romanorum* als einzige Stadt im griechischen Osten des Reichs zu einem *municipium* erhoben und den Stobensiern das römische Bürgerrecht verliehen worden³¹. In der Kaiserzeit dehnte sie sich aus und wurde Hauptstadt der Provinz Macedonia Secunda. Stobi liegt am flachen Hang der Akropolis, auf einer gebogenen Halbinsel zwischen dem Erigon/Crna Reka und dem alten Flussbett des Vardar/Axios, zu dem die Stadtfläche abfällt. In römischer Zeit wird das bebaute Stadtgebiet nach Südwesten erweitert. Das Areal war seit dem 1. oder spätestens seit dem 2. Jahrhundert von einer Stadtmauer eingefasst³². Wohl während der Goteneinfälle 268 und 269 und durch ein Erdbeben Ende des 3. Jahrhunderts wurde Stobi stark zerstört³³, worauf der direkt am Axios gelegene Bereich aufgegeben und im 4. Jahrhundert das ummauerte Stadtgebiet von 20 auf 14 ha verkleinert wurde³⁴. Eine Renovierung erfolgt offenbar unter Theodosius II. im 5. Jahrhundert. Diese Türme und Abschnitte bestehen aus zahlreichen Spolien, unter anderem den Sitzstufen aus dem Theater³⁵. Die *Porta Heraclea* im Nordwesten wird später, wohl nach dem Goteneinfall 479, durch eine Doppeltoranlage mit Türmen wie in Thessaloniki und Konstantinopel verstärkt (Abb. 4, Nr. 18). Auf der flachen Südwestseite wurde der Mauer ein Schutzgraben vorgelagert. Innerhalb dieser Umwehruung liegen an zwei unregelmäßig verlaufenden Hauptstraßen ein Theater, mehrere große Stadthäuser mit späteren Umbauten, mindestens zwei Bäder, eine Platzanlage mit Kryptoportikus und fünf Kirchen, von denen zwei eine Civic Basilica und eine Synagoge überlagern. Besonders drastisch erfolgte die Stadtraumverkleinerung in *Heraclea Lyncestis* (Abb. 5). Der Überlieferung nach soll die Stadt durch Amyntas, einen Sohn Philipps des II., gegründet worden sein (Steph. Byz. s.v. *Herakleia*); Funde setzen jedoch erst Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. ein. Aufgrund der verkehrsgünstigen

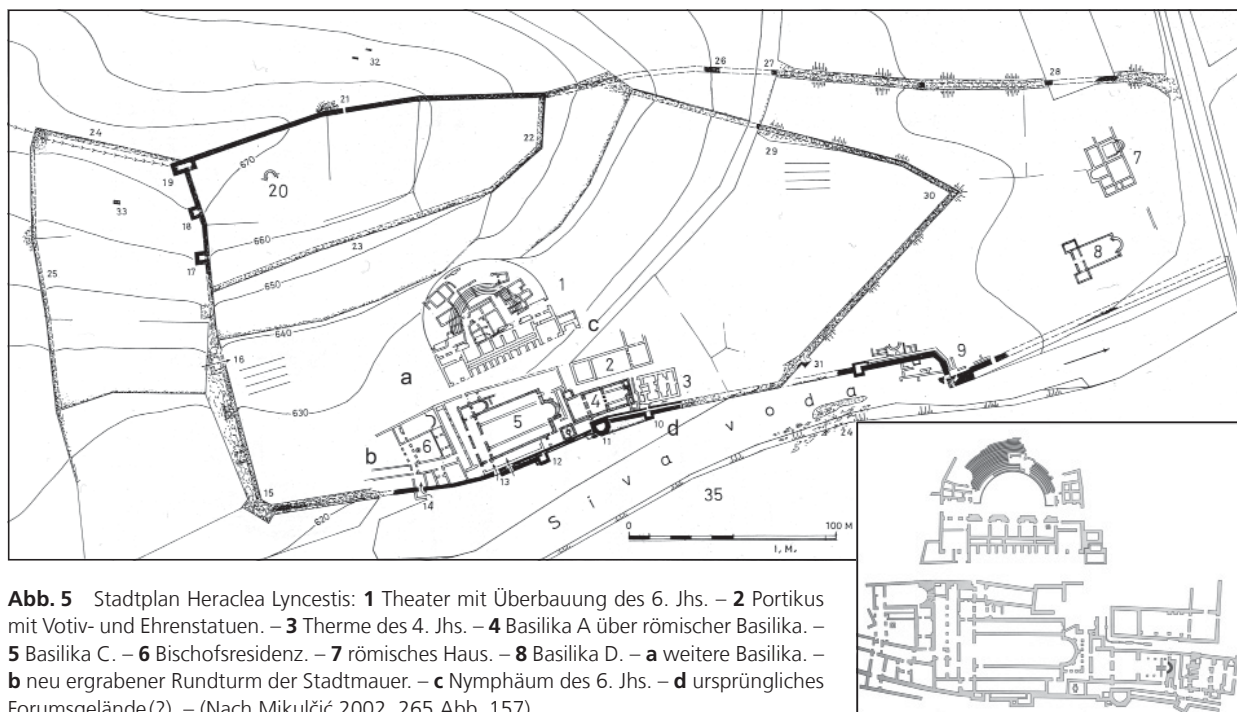


Abb. 5 Stadtplan Heraclea Lyncestis: **1** Theater mit Überbauung des 6. Jhs. – **2** Portikus mit Votiv- und Ehrenstatuen. – **3** Therme des 4. Jhs. – **4** Basilika A über römischer Basilika. – **5** Basilika C. – **6** Bischofsresidenz. – **7** römisches Haus. – **8** Basilika D. – **a** weitere Basilika. – **b** neu ergrabener Rundturm der Stadtmauer. – **c** Nymphäum des 6. Jhs. – **d** ursprüngliches Forumsgelände(?). – (Nach Mikulčić 2002, 265 Abb. 157).

Lage hatten sich hier ebenfalls schon früh Römer angesiedelt³⁶. Unter Caracalla erhielt die Stadt den Ehrennamen Septimia Aurelia Heraclea³⁷. Sie wurde Bischofssitz und erlebte ab dem späten 4. Jahrhundert einen abermaligen Aufschwung. Sie liegt am Osthang eines ca. 50m hohen Gebirgsausläufers, der nach Norden durch einen Geländeabfall und im Süden durch den Bachlauf des Siva Voda geschützt war. Die spätantike Stadtmauer umfasste den ganzen Hügel samt dem Osthang; die Akropolis mit 1,5 bis 2 ha war bereits seit hellenistischer Zeit extra umwehrt. Türme und Bastionen wurden bisher vor allem im Westen und Südwesten aufgedeckt. Die spätrömische Mauer umgab eine verkleinerte Fläche von ca. 7,5 ha und ließ Teile des frühromischen, offenbar nicht befestigten Stadtgebiets außen vor³⁸. Die spätrömischen Mauerabschnitte sind teils durch innere Anbauten verstärkt und durch Viereck-, Halbrund- und Rundtürme gesichert³⁹. Auch sie weist Reparaturphasen und Verstärkungen auf; das Südtor wurde später zugesetzt und im Osten eine neue Mauer eingezogen und so die umwehrt Fläche noch einmal auf 5 ha verkleinert. Diese neuen Schutzmaßnahmen könnten mit der Bedrohung durch die Goten verbunden werden, denn schriftlich ist eine Belagerung unter Theoderich überliefert⁴⁰. In dem geschützten Bereich lagen ein bereits damals nicht mehr in Funktion befindliches Theater, ein Nymphäum, mehrere Kirchen, eine Therme und die Bischofsresidenz. Wohnbauten wurden im Umfeld der Bischofskirche erst für das 6. Jahrhundert festgestellt. Zumindest zwei größere Wohnhäuser des 4. und 5. Jahrhunderts befanden sich im östlichen, nur teilweise ergrabenen Stadtareal. Ob diese burgähnliche Anlage nur eine Art erweiterte, befestigte Bischofsresidenz darstellt oder ähnlich einer Fluchtburg auch den außerhalb der Mauern Wohnenden zur Verfügung gestanden hat, lässt sich ohne weitere Untersuchung des östlichen, ummauerten Bereichs nicht sagen.

In Stobi war das spätantik ummauerte Areal dem Befund und den geophysikalischen Messungen nach wohl dicht bebaut⁴¹. Die ergrabenen, oben erwähnten Bauten lagen aneinandergrenzend entlang der Hauptstraßen. Etwa zeitgleich entstand vor den Mauern im Südwesten im 4. Jahrhundert eine schlichte Vorstadt von ca. 4 ha mit kleinräumigen provisorischen Bauten, die bis an den Schutzgraben nahe der Stadtmauer heranreichten⁴².

In Heraclea Lyncestis grenzten im ergrabenen Bereich die Kirchen, Straßen, die Therme und die Bischofsresidenz dicht aneinander; im westlichen suburbanen Stadtteil wurden weitere Kirchen und große, einzeln ste-

hende Wohnhäuser gefunden⁴³. Da zudem im 6. Jahrhundert noch das Theater als Baufläche genutzt wurde (s. u.), scheint zumindest in der späten, 5 ha umfassenden Umwehrung eine dichte Bebauung vorzuliegen. Die Gründe für eine geschrumpfte Stadt können vielfältig sein. In den hier beobachteten Städten scheinen vor allem die Geschehnisse der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts die Stadtentwicklung beeinflusst zu haben. Alle hatten unter den Zerstörungen der Heruler (ab 267) und der Goten (254 und 268/269) zu leiden⁴⁴, doch während sich Thessaloniki und Philippi wieder erholten und in alter Größe fortbestanden, waren die Veränderungen in Heraclea Lyncestis umfassend. Dies könnte auch mit dem eingangs erwähnten Faktor des Bedeutungsverlustes einhergehen. Stadtflucht oder Abwanderung in andere florierende oder sichere Städte, wie wohl Thessaloniki eine war, können die Folge sein. Hätte die Stadt noch dieselbe oder eine gesteigerte Bedeutung besessen, hätte man die notwendigen Ressourcen für den Ausbau und den Wiederaufbau aufbringen können, wie die neue Hafenanlage unter Konstantin in Thessaloniki zeigt (Zos. 2, 22, 1). Stobi war zumindest Provinzhauptstadt, und noch im 4. Jahrhundert sind Kaiseraufenthalte verzeichnet (388). Heraclea Lyncestis hatte keine solche Funktion inne; sie lag zwar an der Via Egnatia, doch deren Nutzung wird sich während der Gotenzüge und deren Festsetzen am nordwestlichen Ende der Via Egnatia im späten 4. Jahrhundert verändert haben.

Die Stadtgemeinschaft musste Strategien für den Umgang mit den veränderten Bedingungen entwickeln; sie musste in Teilen den Stadtraum entsprechend anpassen. Dies hat nicht zwingend einen sinkenden Lebensstandard zur Folge: In Stobi entstand trotz der Verkleinerung eine Neustadt mit reich ausgestatteten großen Wohnhäusern (**Abb. 4**, Nr. 7-8. 12).

Die Errichtung oder umfassende Reparatur einer Stadtmauer war für jede Gemeinde ein größeres finanzielles und logistisches Unterfangen, selbst mit der Unterstützung durch die Statthalter und den Kaiser. Reicher Spolieneinsatz war dabei die Regel. Es ist jedoch ein deutlicher Bezug zu den technologischen Innovationen dieser Zeit, wie sie die theodosianische Stadtmauer in Konstantinopel darstellt, zu beobachten⁴⁵. Ein Proteichisma und fünfeckige Türme werden in Dyrrachium, Thessaloniki und Philippi errichtet.

PLATZANLAGEN IM WANDEL

Öffentliche Plätze gehören in Lage und Funktion oft zu den langlebigen Orten einer Stadt. An ihrer Beibehaltung, Umnutzung oder Aufgabe lassen sich wie an neu angelegten Platzanlagen Traditionen oder neue Ansprüche an den Stadtraum ablesen. Die Nähe zu den Hauptstraßen oder wichtigen öffentlichen, administrativen oder kultischen Bauten spielt eine nicht unwesentliche Rolle für ihre Entwicklung. In ihrer Gestalt, den sie umgebenden Bauten und den hier errichteten Monumenten ist, wie im Folgenden dargestellt, deutlich eine veränderte Gewichtung zu fassen. Die Veränderungen beziehen sich auf unterschiedliche Aspekte, die in den nordgriechischen Städten vertreten sind: Ästhetischer Art, z. B. in Bezug auf sie umgebende Portiken oder Arkaden, repräsentativer Art in Hinblick auf hier aufgestellte Statuen oder Stiftungen aller Art, politischer Art, wenn sie beispielsweise Orte kaiserlicher Machtdemonstration wurden, sakraler Art, wenn alte Heiligtümer durch neue abgelöst wurden, juristischer Art, wenn sich eine Lokalität für die Rechtsprechung nachweisen lässt, und wirtschaftlicher Art mit den in ihrem Umkreis betriebenen Läden⁴⁶. Es gab sowohl beibehaltene Platzanlagen wie in Philippi und Thessaloniki als auch aufgegebenen wie wohl in Heraclea Lyncestis (**Abb. 5**, d) und Stobi (**Abb. 4**, Nr. 25). Neue Foren wurden, soweit an den Befunden ablesbar, nicht angelegt, dafür aber andere Plätze neu geschaffen, wie z. B. in Stobi und Dyrrachium (s. u.). An beiden Orten dienten die neuen Platzanlagen repräsentativen und wirtschaftlichen Zwecken. Ob sie auch für Versammlungen genutzt wurden, ist offen. Für diese gab es jedoch andere Optionen: bis ins 4. Jahrhundert Theater und Circus und ab dem 5. Jahrhundert die großen Atrien und Vorhöfe der Kirchen (s. u.).

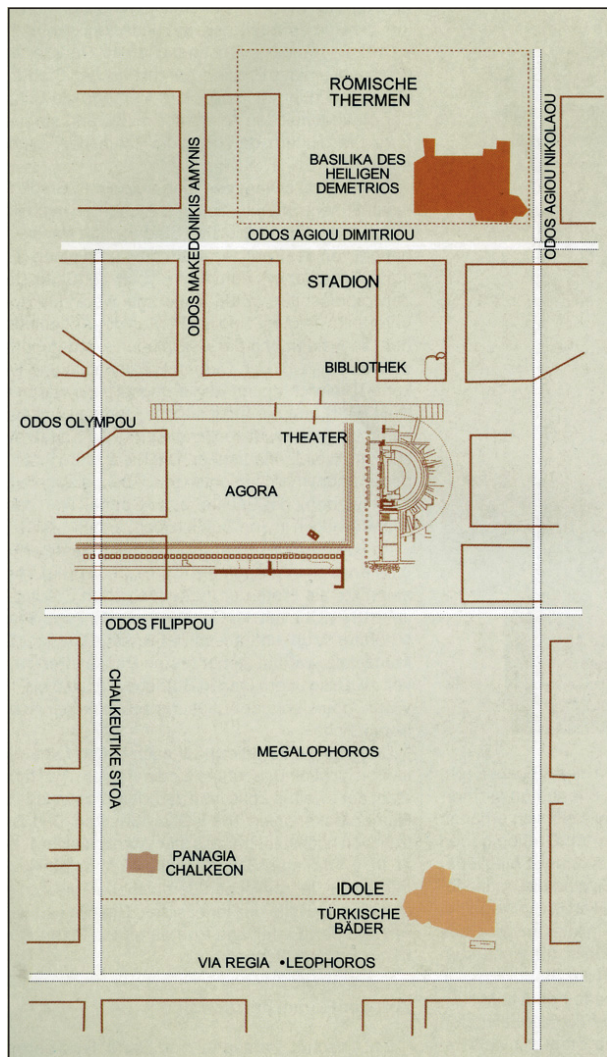


Abb. 6 Thessaloniki, Plan des Forums. – (Nach Touratsoglou 1998, 70 Abb. 89).

In Heraclea Lyncestis vermuten die Ausgräber südlich einer Portikus mit Ehrenstatuen und östlich einer Basilika⁴⁷ aus dem 2. Jahrhundert das Forum (**Abb. 5**). Die beiden genannten Bauten mit öffentlichem Charakter gehören typischerweise zur Forenrandbebauung; der Platz hätte sich nach Süden zum Fluss hin erstreckt. Im 3. Jahrhundert erfolgte laut Ivan Mikulčić eine Zerstörung der Stadt, der tiefgreifende Umbauten folgten. Die Ursachen sind nicht schriftlich überliefert, möglicherweise waren die Heruler für die Zerstörung verantwortlich. Ende des 3. Jahrhunderts wurde die Portikus überbaut. Auch über der Basilika entstand im 4. Jahrhundert ein zwei-räumiger Lehmziegelbau, der wenig später durch eine Kirche überlagert wurde. Außerdem blieb bei der Anlage der neuen Stadtmauer das mutmaßliche Forumsareal außen vor und wurde überbaut, denn gegenüber den Nachfolgegebäuden der Portikus wurde im 4. Jahrhundert eine Thermo errichtet⁴⁸. Direkt dahinter verlief die Stadtmauer. Die Thermo und eine im späten 4. Jahrhundert über der Basilika erbaute Kirche richteten sich bereits nach dem Stadtmauerverlauf. Offenbar entschied man sich im Rahmen des Wiederaufbaus für eine gänzlich andere Nutzung des Geländes. Eine neue Platzanlage außerhalb der Bauten wurde bisher nicht ergraben. Innerhalb der neuen Bauten ermöglichen Höfe und große Vorräume Versammlungen – nun jedoch im Kontext des jeweiligen Gebäudes (s. u.).

Anders liegt der Fall in Thessaloniki: Nach dem

1. Jahrhundert wurde wohl wegen steigender Bevölkerungszahl mit entsprechendem Verwaltungsbedarf im Stadtzentrum ein Forum errichtet (**Abb. 6**), dessen Randbebauung vor allem im 2. und 3. Jahrhundert entstand⁴⁹. Es erstreckte sich über zweieinhalb Insulae und war in das Straßenraster eingepasst. Die Randbebauung ist für den Süden und Osten, punktuell für den Norden, jedoch nicht für den Westen erfasst. Entlang der Südseite zog sich eine doppelte Kryptoportikus mit gepflasterter schmaler Straße zwischen zwei Ladenzeilen, die einen Geländeabfall von mindestens 4 m überbrückte. Der Forumsplatz von 65 m × 146 m wurde auf drei Seiten von einer Doppelstoa mit Säulen in korinthischer Ordnung eingefasst. An der Nordostseite lagen zwei große Säle unklarer Funktion (Gericht, Bibliothek, Kaiserkult?), die den Funden und Befunden nach vom 1. bis ins 3. Jahrhundert genutzt wurden. An der Ostseite entstand im 2. Jahrhundert ein Odeion, das im 3. Jahrhundert noch vergrößert und nach Polyxeni Adam-Veleni um die Mitte des 4. Jahrhunderts in ein Theater umgebaut wurde (s. u.)⁵⁰. Nach Panagiota Asimakopoulou-Atzaka stammen die aufwendigen Mosaikböden in der Oststoa vor dem Odeion aus dem dritten Viertel des 4. Jahrhunderts⁵¹. Die Anlage präsentierte sich nun als marmorgepflasterter Hof, umgeben von schattenspendenden Portiken mit vielfarbigen Mosaikböden – eine Anlaufstelle für Handel, Verwaltung, Unterhaltung und Müßiggang. Da Thessaloniki Provinzhauptstadt war und kaiserliche Residenz mit ent-

sprechendem Ausbau und Einzugsgebiet wurde, bestand offenbar weiter ein Bedarf nach einer solchen Platzanlage.

Erst ab der Mitte des 5. Jahrhunderts sind auf dem Forumsgelände Spuren von Vernachlässigung und Verfall zu beobachten. Aus dieser Zeit stammen Tonentnahmegruben von Handwerkern, und das Odeion und Teile der Kryptoportikus wurden zu Zisternen umgebaut. Die Läden in der Kryptoportikus blieben partiell bis ins 14. Jahrhundert in Benutzung, obwohl angrenzende Räume verschüttet wurden⁵². In die Gewölbe bei den Läden wurde eine Kapelle eingebaut.

Die Aufgabe der oberen Forumsterrasse im 5. Jahrhundert erfolgte zeitgleich mit der Aufgabe der Spielstätten (s. u.), jedoch parallel zur fortgesetzten Nutzung der Residenzbauten, der Errichtung mehrerer Kirchen und der Renovierung der Stadtmauer. Diese Entwicklung könnte auf die im 4. Jahrhundert in der Stadt errichtete Residenz zurückzuführen sein; sie wurde der neue Kristallisationspunkt der Stadt (s. u.). Hier boten Säle und Höfe auch nach Aufgabe der Veranstaltungsorte wie des Odeions und des Circus Raum für Empfänge, Versammlung und Repräsentation. Am Forum blieben im 5. Jahrhundert mit den Läden und dem Handwerk die wirtschaftlichen Funktionen angesiedelt.

Auch in Philippi war dem Forum eine lange Nutzung beschieden (**Abb. 2**). Aus hellenistischer Zeit stammen Stadtmauerabschnitte, das Theater, das Straßennetz und ein Kammergrab. In römischer Zeit erhielt die Stadt typische Bauten wie das Forum, Thermen, Stadthäuser, Verwaltungsbauten, einen Markt, eine Palästra und Tempel. Das Forum, angelegt in claudischer Zeit und tiefgreifend umgestaltet unter Antoninus Pius⁵³, bildet mit ca. 148m × 70m den Kern des Stadtgebiets⁵⁴. Der gepflasterte Platz liegt direkt südlich an der die Stadt durchschneidenden Hauptstraße, umgeben von Tempeln, der Curia, einer Bibliothek, einem Tabularium, Hallen und weiteren Räumen, denen zum Platz eine auf drei Seiten umlaufende doppelte Portikus vorgelagert war⁵⁵. Während wir für die Tempel und die Curia keine spätantike Nutzung vor dem späten 5. Jahrhundert kennen, lassen sich an mehreren anderen Stellen Umbauten fassen: Die beiden Zugänge im Norden an der Hauptstraße wurden durch breite Rampen ersetzt, die dort gelegenen Wasserbecken umgebaut und die langgestreckte Halle zwischen Westtempel und Tabularium in einen Apsissaal umgestaltet⁵⁶. Der Apsissaal und die Räume im Osten können verschiedenen Funktionen gedient haben: Rechtsprechung, repräsentative Empfänge, Amtsgeschäfte oder Verkauf diverser Waren sind hier denkbar. Außerdem wird der Platz wie in den vorangegangenen Jahrhunderten für Repräsentation genutzt worden sein, denn zum einen standen bei den Ausgrabungen viele kaiserzeitliche Basen noch *in situ*, und zum anderen wurden hier eine Weihinschrift für Konstantin und ein Bronzeportrait des Gratian (367-383) gefunden⁵⁷. Die meisten Funktionen dieses Platzes aus der Kaiserzeit wurden anscheinend beibehalten. Lediglich die Kultausübung wurde eingestellt, denn wir haben keine Befunde, Inschriften oder Votive für die Fortsetzung derselben. Auch das Christentum fand keinen Platz am Forum. Später erfolgten weitere Umbauten: Die umlaufende korinthische Säulenstellung der Portikus wurde durch eine Arkade mit ionischen Kämpferkapitellen ersetzt, der Zugang zum Apsissaal neu abgeschränkt, die Räume hinter der Portikus auf der Ostseite unterteilt und einige Zugänge zum Forum teils verbreitert, teils neu geregelt (s. u.)⁵⁸. Georgios Gounaris und Emmanouela Gounari führen diese späteren Umbauten auf die Reparaturen nach einem Erdbeben um 500 zurück⁵⁹. Das Forum wurde in dieser Form bis zu einem weiteren Beben Anfang des 7. Jahrhunderts als Platz genutzt⁶⁰. Die Beibehaltung und Anbindung an die umliegenden Straßen und Gebäude sowie die Arkadenerneuerung zeigen, dass der Platz weiter seine Rolle im logistischen Gefüge der Stadt einnahm.

In der Hafenstadt Dyrrachium wird in der Spätantike eine neue Platzanlage errichtet (**Abb. 7**). Dyrrachium, auf einem Hügel an der Adriaküste gelegen, vom Ursprung her eine griechische Kolonie (Thuk. 1, 24), war im 2. Jahrhundert v. Chr. unter römischen Einfluss gelangt, blieb aber eine *civitas libera*. Unter Antonius wurde sie römische *colonia*. 30 v. Chr. erfolgte unter Augustus eine Neugründung als *Iulia Augusta Dyrrachinorum*; er siedelte hier Veteranen an (Cass. Dio 51, 4, 6). Aus römischer Zeit stammen Ehreninschriften,

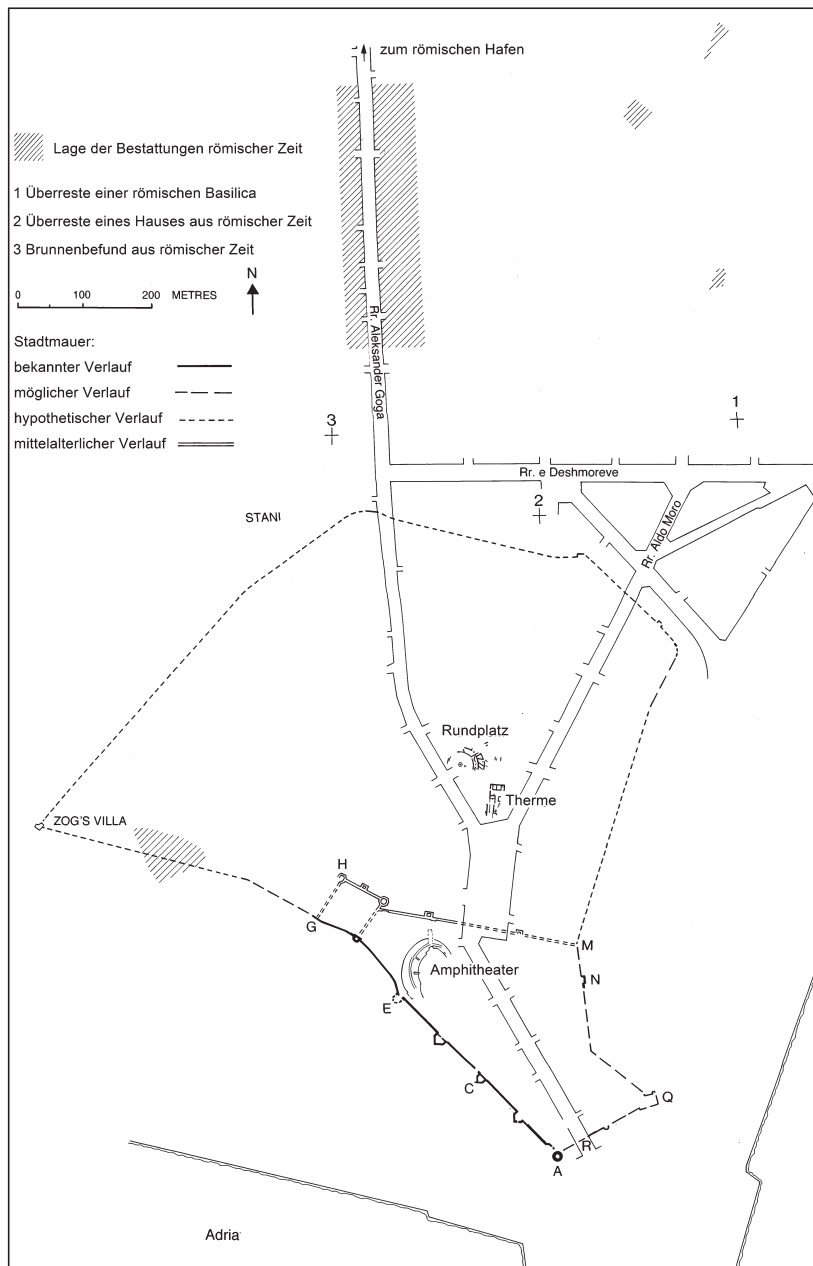


Abb. 7 Dyrrachium, Stadtplan mit Lage des Rundplatzes und des Amphitheaters. – (Nach Gutteridge – Hurst 2001, 394 Abb. 4).

Gräber, Häuser, Thermen, ein Amphitheater und eine Stadtmauer⁶¹. Theodosius bestimmte Dyrrachium zum Sitz des Statthalters der unter ihm geschaffenen Provinz Epirus Nova (Ioh. Mal. 13, 41). Ihr Hafen, die Nähe zur italischen Küste und die Lage an der Via Egnatia machten sie für Truppenbewegungen und temporäre Stationierungen vom 1. Jahrhundert v. Chr. bis ins 6. Jahrhundert n. Chr. attraktiv.

Wohl unter Anastasius I. (491-518), der auch für den Stadtmauerausbau verantwortlich war⁶², entstand ein gepflasterter Rundplatz von 40 m Durchmesser (**Abb. 8**)⁶³. Der Platz war zentral gelegen, nahe einer wichtigen Nord-Süd-Straße (Ruga A. Gogga [sic]), die vom Hafen kam (**Abb. 7**). Er überlagert eine Verfallsschicht des 4. Jahrhunderts, die abgerissene hellenistisch-frühromische Bauten mit *opus-signinum*-Böden und eine kleine Therme des 2. Jahrhunderts bedeckt. Möglicherweise konnte und musste dieses Areal nach einem schweren Erdbeben 348 neu genutzt werden⁶⁴. Die Keramikfunde weisen dem Platz eine Nutzung ab dem 5. Jahrhundert zu; im frühen 7. Jahrhundert wurde die Anlage aufgegeben und für Bestattungen genutzt. Um den Platz

lagern sich hinter einer Säulenportikus unterschiedlich große Räume, die jedoch nur im Osten freigelegt wurden. Sie sind radial um die Platzmitte angeordnet. In einem sind Spuren eines Werkstattbetriebes festgestellt worden. Sie öffnen sich zu einem inneren und einem äußeren Umgang. Einschließlich des äußeren Umgangs besitzt die Anlage einen Durchmesser von 72 m. Die Marmorsäulen der Platzeinfassung stehen auf wieder verwendeten Plinthen, die drei erhaltenen korinthischen Kapitelle wurden offenbar für die Anlage hergestellt. In der Mitte des Platzes befindet sich ein ungewöhnlich tief fundamementiertes, rundes, zweistufiges Podium von 4,50 m Durchmesser. Lage, Maße und Fundamentierung sprechen für einen schweren Aufsatz wie eine Ehrensäule mit einer Statue. In der Anlage scheinen repräsentative und wirtschaftliche Funktionen vereint.

Der Vergleich mit dem runden konstantinischen Forum mit Ehrensäule in Konstantinopel liegt nahe. Auch dort waren Händler und Verkäufer angesiedelt, und in der Mitte erhob sich eine Säule mit dem Standbild des Kaisers⁶⁵. Dass Kaiser Anastasius I. in seiner Geburtsstadt Dyrrachium (Ioh. Mal. 16, 1) eine an Konstantinopel angelehnte Anlage errichtete, ist gut vorstellbar. Er hatte sich den Befunden und den schriftlichen Überlieferungen nach auch um die Wiederbefestigung der Stadt sowie um den Bau eines Hippodroms und einer Kirche gekümmert⁶⁶.

Die Errichtung eines Forums in Konstantinopel durch den jeweiligen Kaiser war seit Konstantin geradezu Mode geworden, und eine Ehrensäule mit Statuenbekrönung gehörte zur festen Ausstattung derselben⁶⁷. In einer Stadt ohne kaiserliche Konkurrenzbauten spricht die Errichtung eines solchen neuen Platzes mit Läden und Werkstätten auch für das Bedürfnis nach einer solchen Anlage. Läden befanden sich auch am Rand des Forums in Thessaloniki (in der Kryptoportikus) sowie hinter der neuen Portikus des Forums in Philippi und um den halbrunden Platz gegenüber der Bischofsbasilika in Stobi (s. u.). Zumindest in Philippi und Stobi standen jeweils Ehrenstatuen des 4. und 5. Jahrhunderts auf den Plätzen⁶⁸.

DER KAISER IM STADTBILD: RESIDENZBAUTEN

Kaiserliche Selbstdarstellung umfassenderer Art zeigt sich im Residenzausbau in Thessaloniki unter Galerius und seinen Nachfolgern und in Stiftungen wie dem Hafenausbau unter Konstantin (Zos. 2, 22, 1). Die privaten und öffentlichen Räume der Stadt erlebten in Abhängigkeit von politischen Entwicklungen neue Formen der Zuwendung. Der Statthaltersitz wurde unter Galerius Schauplatz eines kaiserlichen Bauprogramms. Nach seinem Sieg über die Perser 297/298 könnte Galerius bereits mit dem Ausbau begonnen haben⁶⁹. Zwischen 303 und 308 verlegte der Kaiser Residenz und Reichsprägestätte nach Serdica, bevor er sich

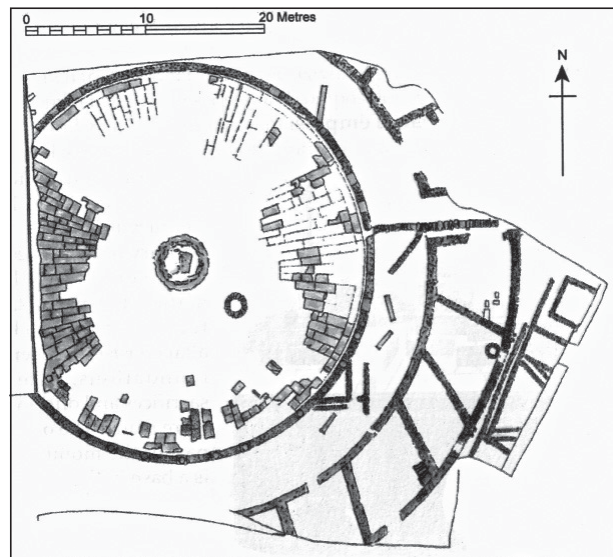


Abb. 8 Dyrrachium, Plan der spätantiken Platzanlage. – (Nach Hoti 2006, 71 Abb. 88 mit Hoti u. a. 2008, Taf. 45c).

(wohl ab 308) wieder verstärkt Thessaloniki widmete⁷⁰. Er ließ am östlichen Stadtrand eine Palastanlage mit den für spätantike Residenzen »üblichen« Bauten errichten (**Abb. 9**): Empfangssäle, Speiseräume, ein Circus und ein eventuell als Mausoleum zu deutender Bau⁷¹. Es ist eine der wenigen Residenzen, bei der die Integration in den Stadtraum noch nachvollziehbar ist. Der gesamte südöstliche Stadtteil wurde von diesen Bauten in Beschlag genommen. Sie lagen geschützt innerhalb der Mauern, zwischen wichtigen Hauptstraßen. Das Gelände wurde möglicherweise durch einen Brand für die Neubebauung frei, denn unter den Residenzbauten liegen in gleicher Ausrichtung große Stadthäuser des 2. Jahrhunderts, die von einer Brandschicht mit Münzen des 3. Jahrhunderts bedeckt werden⁷². Ein Stadtbrand oder Auswirkungen einfallender barbarischer Stämme aus dem Norden könnten für die Zerstörungen verantwortlich sein, da zumindest zwei für die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts überliefert sind⁷³. Solche Verwüstungen konnten wie starker Verfall eine städtebauliche Chance darstellen – die Neuordnung und Neubebauung kann auch zur Verbesserung der Stadtstruktur beitragen.

Die als Palast angesprochene Anlage bestand aus mehreren Gebäuden um einen Peristylhof im Zentrum. Angrenzende Mauerzüge und punktuelle Befunde verdeutlichen, dass die Anlage noch ausgedehnter war. Es gab keine Umfassungsmauer der Gesamtanlage und sie war nicht durch die Platzierung auf einem Hügel besonders herausgehoben, lag aber direkt an der Küste. Während einige Gebäude einen Kernkomplex bildeten, wurden andere in die städtische Bebauung integriert. Die Gebäude waren nacheinander entstanden und umgebaut worden. Das Oktogon ist ein solcher Umbau⁷⁴: Von Westen führte eventuell eine Straße zur Residenz und im Zugangsbereich, noch ohne Peristylhof, standen sich zwei Rundbauten in offenen Höfen gegenüber (**Abb. 9**, Nr. 12)⁷⁵. Weiter nördlich, in Verlängerung des Apsissaals, befindet sich ein Nischensaal, das sog. Triclinium, das sich nach Süden öffnet (**Abb. 9**, Nr. 5)⁷⁶. Gemäß dem Bodenmosaik im Vorraum gehört es zur galerischen Ausbauphase⁷⁷. Es könnte als beheizbarer Speiseraum gedient haben⁷⁸. Den östlichen Abschluss des Kernkomplexes der Residenz bildete angrenzend an den Circus der große Apsissaal (**Abb. 9**, Nr. 7), ein zuerst freistehendes Gebäude, das später über einen zweistöckigen Verbindungsbau an das nördliche Peristyl angeschlossen wurde. Der Zugang war von Westen, von der Seite her, über einen mosaikgeschmückten nördlichen Vorraum oder direkt über den Peristylhof möglich⁷⁹. Vergleiche mit anderen Empfangssälen der flavischen bis galerischen Zeit zeigen, dass die Zugänge über Umwege durch Flure, Vorräume und Höfe erfolgten und lange Sicht- und Zugangsachsen vermieden wurden⁸⁰. Dies muss nicht nur zeremonielle Gründe gehabt haben; auch die Raumwirkung eines großen Saals kann so bei Betreten gesteigert werden. Dass eine entsprechende Wirkung beabsichtigt war, zeigen beispielsweise die nach außen verlagerten Strebeböden, die Saalhöhe, die Betonung der Apsis durch Nischengliederung und die Art des Raumschlusses⁸¹. Er wird zweistöckig rekonstruiert und würde sich so vom Meer her gut sichtbar über die ihn umgebenden Bauten erheben⁸². Dieser Apsissaalbau der Residenz durchlief gemäß den drei Fußböden mindestens drei Umbauphasen von der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts (Mosaik) bis ins späte 5./frühe 6. Jahrhundert (münzdatiert). Solche Apsissäle waren charakteristische Bestandteile kaiserlicher Residenzen. Wir finden sie im 4. Jahrhundert in Spalato, in Sirmium und in Felix Romuliana sowie später in Trier und in Konstantinopel. Sie können als Thron-, Residenz- und Empfangssaal gedient haben.

Der Neubau des Oktogons über einem Vorgängerbau⁸³ stellt in Größe und Ausstattung eine deutliche Aufwertung und Umgestaltung der Anlage dar (**Abb. 9**, Nr. 9)⁸⁴. Er war jedoch nicht zum Hofkomplex mit Apsissaal ausgerichtet. Der Zugang erfolgte über einen Hof und durch eine Vorhalle im Süden. Säulenfragmente lassen auf ein vorgelagertes Peristyl schließen (**Abb. 9**, Nr. 11)⁸⁵. Möglicherweise bildete es die Verbindung zum Hafen, denn im südlich anschließenden Bereich wird der ältere Stadthafen lokalisiert⁸⁶. Das Oktogon könnte die gleichen Aufgaben wie der Apsissaal erfüllt und als Repräsentations- und Empfangslokalität gedient haben⁸⁷.

Über die Mosaikböden und den kleinen Galeriusbogen im südlichen Zugangsbereich (**Abb. 9**, Nr. 10) wird die Residenz in galerische Zeit datiert⁸⁸. Möglicherweise erfolgte der erste Umbau der Gesamtanlage, als Galerius vom Caesar zum Augustus aufstieg oder als Konstantin 317 Thessaloniki als Militärsitz gegen Licinius nutzte. Er hatte zu dieser Zeit noch nicht Byzanz als neue Residenz ins Auge gefasst⁸⁹. Licinius dagegen residierte in Nikomedia und war nur 324 bis 325 in Thessaloniki festgesetzt⁹⁰. Auch eine theodosianische Bauphase ist denkbar⁹¹, da sich der Kaiser gelegentlich in der Stadt aufhielt⁹². Gerade die Errichtung des Oktogons ließe sich mit der Übernahme und Umgestaltung des Komplexes durch einen Folgekaiser erklären, denn ein ähnlicher Bau ist auch aus Konstantinopel bekannt, wo solche Nischensäule Teil der späteren Kaiserpaläste wurden⁹³. Auch im 5. Jahrhundert wurden Apsissaal und Oktogon weiter genutzt; wie der Apsissaal erhielten nun auch die Korridore im nördlichen Peristyl einen neuen Bodenbelag aus mosaikflankierten Marmorplatten⁹⁴. Die letzte Phase des Apsissaals im 6. Jahrhundert könnte mit einer Nutzung der Residenzbauten durch Justinian einhergehen, bevor mit dem Vestibülzisternenumbau des Oktogons und der Beschädigung der seeseitigen Befestigung im frühen 7. Jahrhundert wohl die Residenzfunktion des Komplexes verloren ging⁹⁵. Die Residenzbauten bildeten so drei Jahrhunderte hindurch einen bedeutenden Teil der Stadtarchitektur; sie waren nicht nur in der Zeit des Galerius in Benutzung. Ihre Errichtung und Ausdehnung war auch ein Zeichen der kaiserlichen Macht über den öffentlichen Raum⁹⁶. Sie repräsentierten entsprechende kaiserliche Ansprüche, auch ohne dessen ständige Anwesenheit.

Am östlichen Stadtrand, nördlich der Hauptstraße, entstand außer der Palastanlage noch ein großer Rundbau, die Rotunde (**Abb. 9**, Nr. 1), die wegen ihrer Bauzeit oft mit der Residenz verbunden wird. Wie schon bei den anderen Bauten ist die Datierung umstritten. Sie wird unter Galerius oder unter Konstantin begonnen worden sein⁹⁷. Der architektonische Zusammenhang mit dem Galeriusbogen (s. u.) ist offensichtlich; vom Hauptzugang führte eine Arkadenstraße gen Süden.

Die Interpretation der Rotunde gestaltet sich schwierig. Wie für das Oktogon wurde auch für die Rotunde eine Funktion als Thronsaal, Mausoleum, Tempel, Kaiserkultort und Kirche angenommen⁹⁸. Da Galerius sich und seiner Mutter in seiner anderen Residenz Felix Romuliana (Gamzigrad) auf einer Anhöhe über der Stadt zwei weithin sichtbare Grabtumuli mit Grabaltar errichten ließ, wird die Rotunde nicht als Mausoleum für ihn gedient haben⁹⁹. Auch in Felix Romuliana vermittelt ein Tetrapylon an der Hauptstraße zwischen Stadt und Grabbezirk; es liegt jedoch außerhalb der Mauern¹⁰⁰. Die Rotunde wird auch als Mausoleum für Konstantin interpretiert¹⁰¹. Der Rundbau in Thessaloniki wurde später durch Anfügung einer Apsis und eines Umgangs deutlich umgestaltet und zu einer Kirche umgebaut (s. u.).

Zu dieser Anlage vermittelt der Ehrenbogen, der sog. Galeriusbogen (**Abb. 9**, Nr. 2). Er stand auf der wichtigsten Ost-West-Verbindungsstraße der Stadt, die zudem auf Rampen durch den Bogen geführt wurde¹⁰². Es handelt sich um kein freistehendes Tetrapylon, denn an den Außenseiten schließen die Arkaden der Straßenstoßen an¹⁰³. Dass der Bogen größtenteils aus Spolien und der Oberbau aus Ziegeln besteht, war dank sorgfältigem Steinversatz und Verputz sicher nicht wahrnehmbar; stattdessen stand er prächtig und hochaufragend zwischen den Stoßen mit Marmorpflasterung und Marmorsäulen an der Front¹⁰⁴. In einem Umbau wird der Bogen durch die Errichtung zweier nördlicher und südlicher niedrigerer Pfeiler mit anderen Bauten verbunden: im Süden mit dem sog. Vestibül; im Norden mit einer Kolonnadenstraße zur Rotunde¹⁰⁵. Mit seiner Platzierung im Straßenraum und der die Portiken überragenden Höhe war er für die Passanten von entsprechender Fern- und Nahwirkung. Der Bogen wurde nach den siegreichen Schlachten gegen die Perser 297/298 zu Ehren der Augusti Diokletian und Maximian und der Caesaren Galerius und Constantius errichtet¹⁰⁶. Auf ihm ist der Sieg über die Perser ins Bild gesetzt sowie das neue Herrschaftssystem der Tetrarchie¹⁰⁷. Die Kaiser, speziell Galerius, waren hier durch die Vereinnahmung des öffentlichen (Straßen-)Raums unübersehbar, beständig präsent. Der Bogen wird trotz der Entfernung zu den Residenzbauten oft als Verbindungsglied zwischen Palast und Rotunde angesehen. Er überspannt eine T-Kreuzung; durch die

Straßenführung dominiert die Ost-West-Verbindung. Von dem im Süden angrenzenden sog. Vestibül haben sich ein Fußbodenmosaik, begrenzende Mauerzüge und die Zugänge erhalten (**Abb. 9, Nr. 3**)¹⁰⁸. Das Bodenmosaik wird in galerische Zeit datiert¹⁰⁹. Vier Stufen führen vom Bogen in den Saal herab und mindestens acht weitere vom Saal über eine 18 m breite Marmortreppe gen Süden. Das Vestibül dient so der Überwindung eines Geländeunterschieds von 2,40 m¹¹⁰. Er führte jedoch nicht zu einer Verbindungsstraße zum südlich gelegenen Komplex mit dem Apsissaal, denn das sog. Triclinium (s. o.) liegt in genau dieser Achse. Das sog. Vestibül führte demnach auf einen Platz oder ein freies Areal nordwestlich vor dem Circus, möglicherweise zu dessen Hauptzugang¹¹¹ oder zu einem bisher unbekanntem Palastzugang¹¹² oder auf die tiefergelegene von Osten nach Westen verlaufende Hauptstraße¹¹³. Durch die Erweiterung des Bogens um je zwei Pfeiler und den Anbau des Vestibüls wurden der Galeriusbogen, die Straßenstoßen, und die Arkade zur Rotunde miteinander und mit dem übrigen Stadtraum verknüpft und bildeten ein eindrucksvolles Verteilerareal zwischen Rotunde und Circuszugang direkt am östlichen Stadttor¹¹⁴. Der Bogen nahm geradezu die Funktion eines zweiten Stadttors an, eines Zugangs zu der »neuen« Stadt des Kaisers.

Die Baumaßnahmen, die mit der Residenzanlage einhergingen, betrafen jedoch nicht nur den öffentlichen Raum (Forum, Straßen); in der ganzen Stadt erfolgten zeitgleich Neubauten und Reparaturen der Wohnhäuser und der vielen dazwischenliegenden Bäder¹¹⁵. Die teils reich ausgestatteten Wohnhäuser mit Apsisraum und Mosaikböden lassen auf eine betuchte Schicht schließen¹¹⁶. Es gibt sie wie in Philippi und Butrint bereits ab dem 3. Jahrhundert; demnach war Thessaloniki schon zu dieser Zeit eine florierende Metropole. Als Residenzstadt erlebte sie dann einen erneuten Aufschwung mit entsprechendem Zuzug. Die lange Nutzung der Wohnhäuser bis Mitte des 5. Jahrhunderts wird ebenfalls mit der fortgesetzten Residenznutzung zusammenhängen (s. o.), denn anderenorts, wie in Philippi und in Stobi, werden die ehemals reichen Häuser schon eher verkleinert und mit Werkstatteinbauten versehen¹¹⁷. Eine Funktion der Stadt wirkt sich demnach auch in die anderen Bereiche und auf die urbane Qualität selbst aus.

DAS ENDE DER SPIELSTÄTTEN UND AUFFÜHRUNGSORTE

Zur Urbanität einer Stadt zählt auch ein gewisses kulturelles Angebot, damals wie heute: Wie meist mehrere Bäder und öffentliche Brunnen die Stadtkultur prägten, bildeten auch die städtischen Spielstätten und Versammlungsorte einen Teil derselben. Spielstätten waren wichtige Orte für die urbane Gesellschaft; es geht dabei nicht nur um die Unterhaltung, sondern auch um den Gemeinschaftsgedanken. Außerdem spiegelte sich in der Anordnung der Sitze und Logen die gesellschaftliche Hierarchie und somit die soziale Ordnung wider. Spielstätten waren Kommunikationsorte, die zum Funktionieren des römischen Gesellschaftssystems beitrugen¹¹⁸. Ihre Zugehörigkeit zum und ihre Lösung aus dem urbanen Netzwerk ist dementsprechend interessant.

Theater durchliefen in den hier betrachteten Regionen eine recht ähnliche Entwicklung. Sie besaßen eine lange, bis in archaische Zeit zurückreichende Tradition in Griechenland. Amphitheater wie in Dyrrachium blieben dagegen in Griechenland die Ausnahme; außer dort finden wir nur in Korinth ein weiteres¹¹⁹. Gladiatorenspiele und Tierhetzen erfreuten sich jedoch in der Kaiserzeit auch in Griechenland großer Beliebtheit. Statt dafür Amphitheater zu errichten, wurden in den Theatern die Orchestra und der Bühnenraum für derartige Vorführungen umgestaltet. Dieser Umbau hatte gegenüber einem Neubau ökonomische und logistische Vorteile: Der Bau existierte bereits, war trotz veränderter Bedürfnisse weiter nutzbar und bereits ins Stadtbild und ins Straßensystem integriert. In Heraclea Lyncestis, Stobi und Philippi wurden die Theater in dieser Weise für römische Spiele umgerüstet¹²⁰, meist schon in der mittleren Kaiserzeit mit Erweiterungen im 3. Jahrhundert.



Abb. 10 Thessaloniki, Rekonstruktion des Residenzkomplexes, Ansicht von Südwest. – (Nach Misailidou-Despotidou 2013, Cover).

Das Theater in Stobi, innerhalb der Mauern nahe den westlichen Stadttoren (**Abb. 4**, Nr. 17), wurde im 2. Jahrhundert errichtet und bot Platz für 7 600 Zuschauer¹²¹. Im 2. oder 3. Jahrhundert wurden zwischen Bühne und Podium eine Arena eingezogen, entsprechende Zugänge und Kammern für die Gladiatoren und Tiere eingerichtet und auf dem Podium Schutznetze installiert. Gladiatorenspiele und Tierhetzen sind inschriftlich überliefert¹²². Im Bühnengebäude errichtete man ein Nemesisheiligtum, das auch im 3. Jahrhundert noch bestand¹²³. Ende des 3. Jahrhunderts wurde das Theater bei einem Erdbeben, das die ganze Stadt in Mitleidenschaft zog, beschädigt¹²⁴. Das Bühnengebäude erhielt während der Reparaturarbeiten ein Gewölbe und seitliche Annexräume, und auf dem Podium der Cavea wurden die Schutzzäune durch eine umlaufende, rot verputzte Mauer ersetzt, die allerdings die Sicht aus den ersten fünf Reihen beeinträchtigte (**Abb. 11**).

Das Theater in Philippi war im 4. Jahrhundert v. Chr. unter Philipp II. direkt am Felshang nahe der nördlichen Stadtmauer errichtet worden (**Abb. 2**). Im 2. und 3. Jahrhundert erfolgten Umbauten: Man entfernte die vier ersten Reihen und errichtete eine neue Bühne, bevor man im 3. Jahrhundert die obere Cavea durch einen Arkadenumgang auf 8 000 Plätze vergrößerte, um die Orchestra eine Brüstung mit Schutznetzvorrichtung zog und im Boden Gänge und Vorrichtungen für eine Hebebühne für Tiere und andere Akteure wie Gladiatoren und Servicepersonal eintiefte¹²⁵. Inschriftlich sind Gladiatorenspiele für Philippi noch für das 3. Jahrhundert erwähnt¹²⁶. Beim Um- und Ausbau der Stadtmauer im späten 3./frühen 4. Jahrhundert oder im späten 5. Jahrhundert¹²⁷ wurde die Ostmauer des Theaters in die Wehrmauer integriert und ein

Stützbogen zur Analemmamauer gezogen; der Theaterbau und die Zuschauerränge selbst wurden nicht beeinträchtigt¹²⁸.

Das Theater in Heraclea Lyncestis mit Bühne und Tribüne für Ehrengäste aus dem 2. Jahrhundert bot gut 2500 Besuchern Platz. Im ungepflasterten Boden der Orchestra blieben Pfostenlöcher eines hölzernen Podiums vor der Bühne erhalten. In spätrömischer Zeit wurde die Arena für Tierhatzen umgebaut; zwei kleine Zugänge im 2,30m hohen Podium vor den Sitzreihen wurden neu geschaffen¹²⁹.

Die Theater in Heraclea Lyncestis und Stobi wurden im Laufe des 4. Jahrhunderts aufgegeben und die Spiele eingestellt; in Philippi spätestens mit dem Ende des 4. Jahrhunderts¹³⁰. Die Theater in Stobi und Heraclea Lyncestis dienten nun zuerst als Steinbruch: Die Sitzstufen wurden verschleppt und in beiden Städten in die Stadtmauer, den Straßenbelag und in den Kirchen verbaut¹³¹. Dieser provisorische Steinbruch lag dabei in der Stadt, eine Ruine, direkt angrenzend an bewohntes und teils neu bebautes Gelände. Innerhalb der Funktionsgebiete im Stadt- raum bedeutete dies eine deutliche Veränderung, ein Ort der Versammlung und der Gemeinschaft wurde zu einer Ruine, zu einem Nicht-Ort.

Im 5. Jahrhundert wurde das Theater in Stobi und im 6. Jahrhundert das in Heraclea Lyncestis überbaut. In Stobi sitzt eine Kirche auf dem obersten Rand der Cavea, deren Sitzstufen zum großen Teil in das Stylobat des Kirchenschiffs verbaut wurden (s. u.; **Abb. 12**). Über den Resten der Theaterbühne wurden kleinräumige Strukturen errichtet¹³². In Heraclea Lyncestis wurde die Orchestra verschüttet, einige Sitzstufen wurden in der Apsis der Bischofskirche verbaut und über der Cavea entstand eine kleinräumige Wohnbebauung (**Abb. 5**)¹³³. Auch in Philippi überlagern byzantinische Mauern Teile der Cavea und grenzen dicht an das Bühnengebäude (**Abb. 2**). Viele Werksteine der Bühne wurden in den Mauern der hier entstehenden Werkstätten verbaut. Für die Wasserversorgung der Werkstätten wurde eine Zisterne in den Zwickel zwischen Cavea und Stadtmauer eingebaut¹³⁴. Die Theaterareale wurden demnach Teil des bewohnten und bewirtschafteten Stadtraums.

Etwas anders sieht die Entwicklung in der Residenzstadt Thessaloniki aus: Hier gab es zum einen mehrere Spielorte, zum anderen waren sie teils erst im 4. Jahrhundert gebaut worden oder haben nochmal einen neuen Aufschwung erfahren. In Thessaloniki wurde bisher kein hellenistisches Theater gefunden; inschriftlich und schriftlich ist ein »Theaterstadion« überliefert¹³⁵. Mit diesem Begriff wurde ein Befund unmittelbar nordwestlich des Palastbezirkes verknüpft¹³⁶: die Substruktionsmauern und Treppenzugänge einer großen Cavea in der Apellou-Straße/Ecke P. Nikolaou (**Abb. 9**, Nr. 13). Ergänzt zu einer Stadionlänge würde es ca. 250m weit nach Westen bis zur Hagia Sophia reichen. Die Bauphasen datieren vom späten 1. bis in das 4. Jahrhundert; die letzte schriftliche Erwähnung in der Heiligenvita des Demetrius nennt es für das erste Viertel des 4. Jahrhunderts. Zu den Umbauten gehörten außen am Fuße der Caveasubstruktionsmauer umlaufende Marmorpeiler – sie wurden vielleicht wegen des nahebei entstehenden Palastes zum Schmuck der Außenfassade angebracht, denn die Westseite des Residenzkomplexes grenzt an die Caveaaußenmauer. Sie

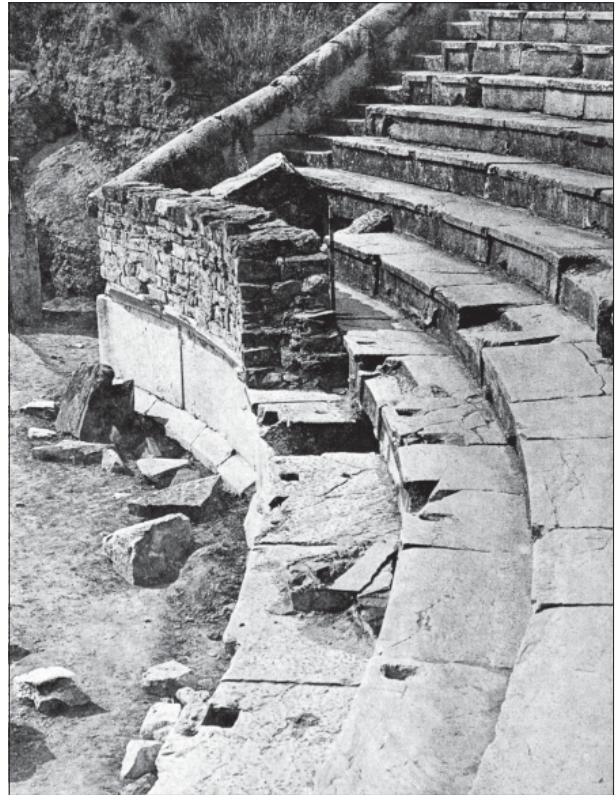


Abb. 11 Stobi, Theater, Umbauten. – (Nach Wiseman 1975, 49 Abb. 2).

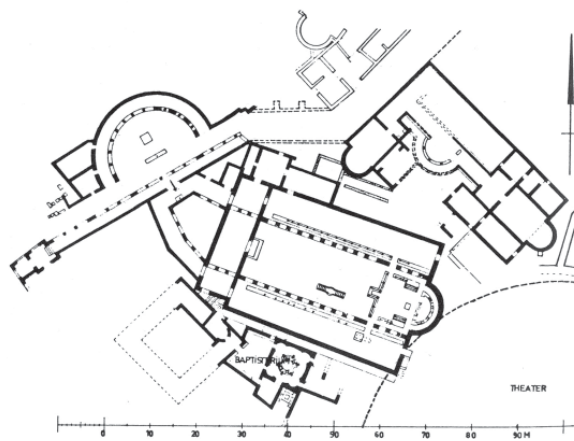
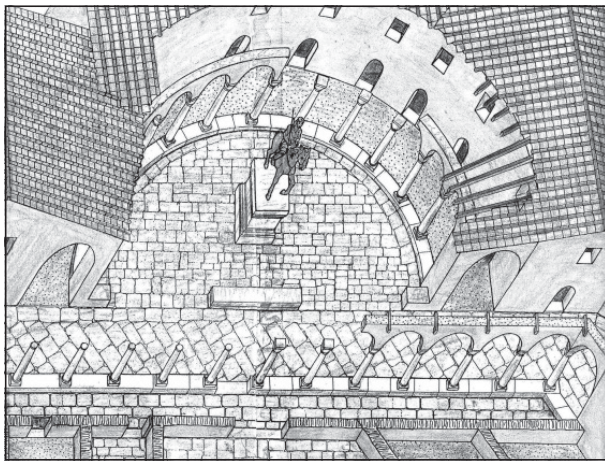


Abb. 12 Stobi, Theater, Bischofskirche und Platzanlage. – (Nach Müller-Wiener 1989, 658 Abb. 2).

der über die Hauptstraße und sicher auch über eine südlich verlaufende Straße gut erreichbar war, und zuseiten des sog. Tricliniums und des großen Apsissaals verlief (**Abb. 9**, Nr. 6)¹⁴⁰. Diese Circusanlagen in Verbindung mit einer Palastanlage sind übliche Bestandteile spätantiker Residenzen¹⁴¹. Sie dienten dem Kontakt zwischen Kaiser und Volk, außerdem als Richtstätte, zur Kaisererhebung, als Versammlungsort und natürlich der Unterhaltung der Stadtbevölkerung durch aufwendige Spiele¹⁴². Der Kaiser konnte mit einem solchen Bau und den Spielen auch seine Freigebigkeit dauerhaft im Stadtraum zum Ausdruck bringen. Wie z. B. in Konstantinopel oder im Circus an der Villa des Maxentius in Rom gibt es auch für den Circus in Thessaloniki Hinweise auf eine Kaiserloge: ein mit Buntmarmoren ausgestatteter Bereich auf der Palastseite¹⁴³. Diese Ansprache ist nicht gesichert¹⁴⁴, doch Hjalmar Torp verweist auf das benachbarte Triclinium und sieht darin eine ähnliche Kombination wie in der Anlage des Maxentius an der Via Appia¹⁴⁵.

Hinweise auf späte Theateraufführungen und Circusspiele in Thessaloniki sind literarisch und epigraphisch sowie durch Reliefdarstellungen überliefert¹⁴⁶. Wie beliebt die Veranstaltungen auch im späten 4. Jahrhundert noch waren, ist über das von Theodosius geduldete Massaker im Circus von Thessaloniki für 390 überliefert: Ein beliebter Wagenlenker genoss ein solches Ansehen, dass bei seiner Inhaftierung ein Mob aufgebracht Fans einen Staatsbediensteten lynchte. Theodosius forderte ein Exempel und so wurden 7 000 durch die Ankündigung von Spielen in den Circus gelockte Leute niedergemetzelt¹⁴⁷, eine Entscheidung, die zur berühmten Buße des Theodosius in Mailand führte. Die Revolte der Thessaloniker gegen einen militärischen Beamten, noch dazu gegen einen Goten, konnte in den angespannten Zeiten nicht ungestraft

liegt direkt westlich des nördlichen Rundbaus, parallel zu der aus westlicher Richtung auf den Peristylhof zulaufenden Straße.

Am Forum wurde zentral an der Ostseite Ende des 2. Jahrhunderts ein Odeion errichtet, das in bereits bestehende Strukturen eingepasst wurde (**Abb. 6**). Es bot Platz für ca. 200 Besucher. Dieser reichte offenbar nicht aus, denn es wurde nach der Mitte des 3. Jahrhunderts vergrößert. Der durch Stützarkaden erhöhte Zuschauerraum konnte nun ca. 400 Personen fassen. Der Orchestraboden erhielt ein neues Marmorpflaster und ein zweistöckiges Bühnengebäude mit entsprechender Statuenausstattung wurde errichtet¹³⁷. Ende des 4. Jahrhunderts erfolgte unter gleichzeitiger Vergrößerung der Umbau zu einem Theater. Zur gleichen Zeit wurden aufwendige neue Mosaikböden in der Oststoa vor dem Odeion verlegt¹³⁸. Die Zuschauerplätze werden auf 2 500 bis 4 000 geschätzt¹³⁹. Erst Mitte des 5. Jahrhunderts, gleichzeitig mit der Vernachlässigung des Forums, wurde die Spielstätte aufgegeben und in eine Zisterne umgebaut – eine drastische Umnutzung eines Gebäudes und eine deutliche funktionale Einschränkung der Forumsanlage.

Zwischen Palast und östlicher Stadtmauer wurde zeitgleich zum Residenzausbau im 4. Jahrhundert ein Circus mit ca. 15 000 Plätzen errichtet (**Abb. 10**),

bleiben. Diese Überlieferung zeigt außerdem die politische Dimension der Circusspiele auf¹⁴⁸. Nicht nur die hier stattfindenden Ereignisse, auch die bloße Existenz und Größe des Circus und seine Öffnung für ein breites Publikum machen ihn zu einem wichtigen öffentlichen und politischen Raum in der Stadt.

Wann die Nutzung der Stätten als Spiele- und Versammlungsorte endete, ist nur im Falle des Odeions und des Circus einzugrenzen: Das Odeion wurde Mitte des 5. Jahrhunderts umgenutzt, zur gleichen Zeit, als das Forum als Platzanlage aufgegeben wurde. Der Circus grenzt an die östliche Stadtmauer, die im 5. Jahrhundert umgebaut und modernisiert wurde. In einem der Türme sind bereits zahlreiche Sitze aus dem Stadion verbaut und die Grundmauern wurden teils in die Fundamente des Stadions getieft¹⁴⁹. Zumindest Mitte des 5. Jahrhunderts war der Circus nicht mehr in Betrieb. Die letzte Nachricht zu dort stattfindenden Aufführungen bezieht sich noch auf das 5. Jahrhundert: Gemäß Prokop (anek. 1, 11) waren Vater und Großvater der Frau des Belisar Wagenlenker und sollen auch in Thessaloniki und Konstantinopel angetreten sein¹⁵⁰. Über eine mögliche Umnutzung und Überbauung des Theaterstadions ist nichts bekannt. Wenn die Nutzung im 5. Jahrhundert geendet haben sollte, blieben Aufführungen verschiedener Art in der Residenz zumindest 50 bis 100 Jahre länger Teil der Stadtkultur als in Philippi, Stobi und Heraclea Lyncestis. Theaterstadion und Circus würden danach zwei größere Ruinenareale bilden, von dem zumindest eines im Stadtzentrum gelegen hätte. Die dazwischenliegenden Areale wurden weiter genutzt: Das Palastgelände bis ins frühe 6. Jahrhundert und das Forum als Ansiedlungsort für Handwerker. Außerdem entstanden verteilt an den Hauptstraßen ab dem späten 5. Jahrhundert mehrere Kirchen. Größere Freiflächen zwischen den weiter bebauten und genutzten Arealen sind also ab der Mitte des 5. Jahrhunderts anzunehmen. Über die Straßen und deren Ausstattung mit Straßenportiken und die Integration bestehender Strukturen wie den Ehrenbögen und der Portikus Incantadas (s. u.) blieb das urbanistische Erscheinungsbild trotzdem erhalten.

Ein steingebautes Amphitheater statt eines umgebauten Theaters besaß in der hier betrachteten Region nur Dyrrachium. Dort war im Westen der Stadt im 2. Jahrhundert unter Hadrian oder Trajan eine Anlage für ca. 18000-23000 Zuschauer errichtet worden (**Abb. 7**). Es liegt nahe der westlichen spätrömischen Stadtmauer (nördlich kreuzt eine mittelalterliche Sperrmauer), halb mit der Nordseite in den anstehenden Fels eines Hügels getieft. Gladiatorenspiele sind bereits für trajanische Zeit überliefert, denn laut einer Inschrift hatte der Euerget Gaetulicus zur Einweihung seiner Bibliothek zwölf Paarkämpfe finanziert¹⁵¹. Wann der Spielbetrieb endete, ob wie anderenorts im 4. Jahrhundert, ist unbekannt¹⁵². Die Nähe der spätantiken Stadtmauer, eines Turms und eines Tores lassen eine Inkorporation in die Wehranlage vermuten, doch zwischen Wehr- und Außenmauer bleibt ein begehbare Freiraum. Spolierung und Steinraub fanden gemäß der Zerstörungsschicht erst im späten 6./frühen 7. Jahrhundert statt¹⁵³. Der Überlieferung nach sollen hier Christen wie Astius ermordet worden sein, der unter Trajan zu Tode kam. Im 6. Jahrhundert wurden zwei kleine Kapellen in die Zugänge der Zuschauerränge eingebaut¹⁵⁴, zu denen ein ausgedehntes Gräberfeld in der Arena gehört (**Abb. 13**)¹⁵⁵. Dies ist natürlich nur eine partielle Weiternutzung des großen Amphitheaters. Die einschiffigen, geosteten Kapellen sind mit Mosaiken und Fresken mit Heiligendarstellungen geschmückt¹⁵⁶. Mehrere Jahrhunderte bildete das ehemalige Spielgebäude eine christliche Verehrungs- und Grabstätte am Stadtrand.

Die räumliche Nähe von Kirche und Theater und ein möglicher Zusammenhang mit der Aufgabe des letzteren ist auch in Stobi zu beobachten: Hier sitzt eine der ältesten Kirchen der Stadt, aus dem späten 4. Jahrhundert, oberhalb des Theaters auf dem Cavearand (**Abb. 12**). Diese Kirche liegt heute in den Fundamenten der Bischofsbasilika¹⁵⁷. Letztere stammt aus dem 5. Jahrhundert, besitzt ein Baptisterium mit qualitätvollen Bodenmosaiken des 6. Jahrhunderts und benachbart eine zugehörige Bischofsresidenz. Spätestens die Kirche des 5. Jahrhunderts machte das Theater unbrauchbar, denn Teile der Sitzstufen wurden in die Stylobate des Hauptschiffs verbaut und die Apsis überlagert den äußeren Cavearand. Für die Anlage und die Vergrößerung der Kirche wurden im Gegensatz zu den anderen Kirchen Stobis erhebliche Platzprobleme und ein



Abb. 13 Dyrrachium, Amphitheater mit eingebauter Kapelle, Ansicht und Plan. – (Foto F. Daubner; Plan nach Gega 1993, 520).

abfallendes Terrain in Kauf genommen. Die Platzierung der Kirche am Theater und über der kleinen Kirche musste von entsprechender Bedeutung gewesen sein – ein Zusammenhang mit im Theater erfolgter Christenhirichtung ist auch ohne entsprechende Überlieferung wahrscheinlich.

EREBTER BAUBESTAND

Die fortgesetzte Nutzung und die Integration bestehenden Baubestandes finden wir außer bei Plätzen und Spielstätten auch punktuell. In Thessaloniki, wo durch die von Osten nach Westen verlaufende Hauptstraße viele der breiteren Straßenachsen beibehalten wurden, führte der Zugang von Westen und Osten durch zwei Triumphbögen, einen frühkaiserzeitlichen und einen tetrarchischen (**Abb. 3**, Nr. 150. 171). Der frühkaiserzeitliche Triumphbogen ist das sog. Vardartor an der heutigen Platia Demokratias aus dem 1. Jahrhundert v. Chr.¹⁵⁸. Er war den Abbildungen nach turmflankiert und Teil einer älteren Toranlage¹⁵⁹, wie wir es auch für andere Ehrenbögen kennen¹⁶⁰. Nach Esprit-Marie Cousinéry handelte es sich um einen Triumphbogen für Octavian und Antonius nach der Schlacht bei Philippi¹⁶¹. Heute ist die Inschrift verloren, doch dem damaligen Betrachter wird über selbige das jeweilige Ereignis präsent gewesen sein. Ehrenbögen wurden wegen ihrer zentralen Position und ihrer meist schmuckreichen Ausgestaltung sicher nicht nur mit dem Kaiserhaus verbunden, sondern auch auf die eigene Stadtgeschichte bezogen. Sie wurden zu *ornamenta*

*urbis*¹⁶². Der andere Bogen, am Ostzugang Thessalonikis, war der bereits erwähnte jüngere Galeriusbogen. Er nahm nicht nur inhaltlichen Bezug auf tetrarchische Bögen anderenorts, sondern durch seine Position über derselben Hauptstraße stadttopographisch und historisch auch auf den älteren Bogen im Westen (**Abb. 3**, Nr. 150. 171).

Solche Ehrenbögen konnten durch ihre Platzierung stadtgestaltend wirken; etwa Straßenzüge wirkungsvoll unterbrechen wie die beiden Bögen in Thessaloniki, oder Plätze gegen hier einmündende Straßen abschließen wie die Bögen am Forum in Philippi. Hier wurden in römischer Zeit mehrere Ehrenbögen errichtet: ein dreitoriger im westlichen Forumszugangsbereich über der gepflasterten Straße und zwei weitere direkt über dem Nordwest- und Nordostzugang des Forums¹⁶³. Ob diese noch standen, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Die spätantiken Rampen, die auf das Forum führten, nahmen in ihrer Breite Rücksicht auf die Postamente der Bögen¹⁶⁴. Ein vierter, der sog. Kiemer-Bogen, zwei Kilometer westlich vor dem Stadttor, stand dagegen sicher noch, da er in Zeichnungen des 19. Jahrhunderts überliefert ist¹⁶⁵. Möglicherweise ging er auch auf die Schlacht bei Philippi zurück. Er kann also vergleichbar dem östlichen Bogen in Thessaloniki dem Reisenden die Stadt ankündigen und zugleich Geschichte und kaiserliche Fürsorge anklingen lassen.

Zu dem ererbten Baubestand Thessalonikis gehörte auch eine doppelstöckige Portikus aus thasischem Marmor, die sog. Portikus Incantadas, die bis ins 18. Jahrhundert stehen blieb¹⁶⁶. Über bunten, monolithischen Säulen mit korinthischen Kapitellen und dem Architrav erhob sich eine Pfeilerfolge mit Reliefdarstellungen auf den Vorder- und Rückseiten. Die Inschrift auf dem Architrav war nur von einer Seite kommend zu sehen und wird sich auf den Stifter bezogen haben¹⁶⁷. Die Postamente zeigten zu beiden Seiten in gleicher Qualität Reliefdarstellungen von Leda, Dionysos, Ariadne, einer Mänade, einer Nike, Aura, Dioskuren und Ganymed. Nach der Rekonstruktion von Michel Sève und Patrick Weber war die Portikus bis zum Architrav über den Reliefpfeilern knapp über 13 m hoch und mindestens 22 m lang¹⁶⁸. Die Datierungen schwanken zwischen der Mitte des 2. und dem ersten Drittel des 3. Jahrhunderts¹⁶⁹. Der genaue Standort und der Kontext sind nicht länger bekannt, doch da die Portikus zum Zeitpunkt des Abbaus Teil der Kirche Ag. Nikolaos war, müsste sie sich wenige Meter oberhalb des türkischen Bades nahe der Hauptstraße befunden haben (**Abb. 6**)¹⁷⁰. Nach Lucia Guerrini und Ida Baldassarre verlief sie nordsüdlich, nach Apostolos Vakalopoulos ostwestlich zur Ost-West-Hauptstraße der Stadt¹⁷¹. Während Nikolaos Moutsopoulos, Massimo Vitti und Lucia Guerrini sie einer zweiten, unteren Forumsterrasse zuordnen¹⁷², einem Areal, das in byzantinischer Zeit Megalophoros genannt wurde, verweisen Michel Sève und Ludovic Laugier auf die Option einer Palästraarchitektur¹⁷³, Luigi Crema auf einen Marktzugang und Charles Picard auf den Bezug zum Palastareal des Galerius¹⁷⁴. Wegen der beidseitig reliefsierten Pfeiler im Obergeschoss wird die Portikus zwischen zwei offenen Bereichen wie Plätzen, Höfen oder Straßen vermittelt haben¹⁷⁵. Über den Kontext in der Spätantike liegen keine weiteren Hinweise vor außer der Lage zwischen dem lange genutzten Forumsareal und der südlich verlaufenden Hauptstraße, die durch den Galeriusbogen führt. Die Portikus war jedoch weiter ein dekorativer Bestandteil des öffentlichen Raums. Über die Stifterinschrift, selbst wenn sie modifiziert wurde, blieb in der Spätantike die Erinnerung an die Stadtmäzene vergangener Zeiten präsent.

Die ausgewählten Befunde zeigen, dass an den beibehaltenen Straßen und Plätzen Stiftungen und Ehrenmonumente ebenso Teil des Stadtraums blieben wie qualitätvolle Portiken oder Fassaden. Über Stifter- und Ehreninschriften waren wichtige Ereignisse und Zuwendungen aus der Geschichte der Stadt im öffentlichen Gedächtnis weiter präsent.

In Philippi treffen wir außer auf die bisher genannten noch auf andere kreative Um- und Weiternutzungen älterer Bauten und Bauteile. Da die Umnutzung in Verbindung mit Kirchenbauten erfolgt, wird sie im folgenden Kapitel vorgestellt.

ALT UND NEU: DIE »VERKIRCHLICHUNG« DES STADTRAUMS

Die größten Bauvorhaben der Spätantike waren neben den Festungsmauern die Kirchen des 5. Jahrhunderts und deren aufwendige Ausstattung. Sie prägen die Stadtbilder im 5. Jahrhundert deutlich; ihre Platzierung, Inszenierung und ihre Wirkung nach innen und außen sind Teil der Stadtraumentwicklung. In Heraclea Lyncestis, Stobi, Thessaloniki und Philippi können wir jeweils unterschiedliche Auswirkungen des Kirchenbaus auf den urbanen Raum beobachten¹⁷⁶.

In Heraclea Lyncestis wurden zwischen Theaterareal und später Stadtmauer eine Bischofsresidenz und drei Kirchen errichtet (**Abb. 5**)¹⁷⁷; sie überlagern diverse Vorgängerbauten, grenzen direkt aneinander und passen sich dem Stadtmauerverlauf an (s. o.). Durch die Platzierung der Kirchen in dem beengten Gelände ergaben sich bei angestrebter Ostung überraschende Zugangslösungen. So war – anders als z. B. in Stobi – keine der Kirchen mit einem Narthex oder Atrium auf eine Straße ausgerichtet. Die Bischofsbasilika (B) und Basilika A sind durch verwinkelte Gänge, die in die reichgeschmückten Narthices führen, an die Hauptstraße angebunden. Die Apsis der Basilika B im Zugangskorridor von Basilika A wurde mit Säulen umstellt und sozusagen verkleidet (**Abb. 5**, zwischen Nr. 4 und Nr. 5). Basilika B ist zudem noch über die angrenzende Bischofsresidenz betretbar. Diese Lösungen passen zu den beengten Verhältnissen einer burgähnlichen Bischofsresidenz; der Vergleich mit Stobi und Philippi zeigt aber, dass bei ausreichendem Platz andere, repräsentativere Zugangsmöglichkeiten geschaffen werden konnten.

In Stobi wurden ab dem späten 4. Jahrhundert vier Kirchen innerhalb und drei außerhalb des umwehrten Stadtareals errichtet. Die urbanen Kirchen lagen wie in Thessaloniki und Philippi verteilt im bebauten Stadtareal. In der Nachbarschaft befanden sich größere Wohnhäuser, die gleichzeitig zum Kirchenbau verkleinert und mit Lagerräumen und Werkstätten versehen wurden. Im 5. Jahrhundert entstand oberhalb des Theaters über einer kleineren Vorgängerkirche zwischen Cavearand und Straße eine große dreischiffige Basilika, die als Bischofskirche gedeutet wird (**Abb. 4**, Nr. 15)¹⁷⁸. Im Südwesten liegt ein Baptisterium. Die Kirche wurde über einen Narthex und ein unregelmäßiges, trapezförmiges Atrium an die nördlich verlaufende Hauptstraße angebunden (**Abb. 12**). Genau gegenüber, an der anderen Straßenseite, wurde eine neue halbkreisförmige Platzanlage von 28m Durchmesser errichtet. Auf das gepflasterte Halbrund mit einem Podest im Zentrum, wohl eine Statuenbasis, öffnen sich zehn Läden¹⁷⁹. Die 8m breite Hauptstraße ist vom Tor bis zur Kirche ebenfalls gepflastert; die Säulen der beidseitigen Portikus des 4. Jahrhunderts wurden im 5. Jahrhundert durch Arkadenpfeiler ersetzt¹⁸⁰. Die Platzanlage bildet einen repräsentativen Eingangsbereich gegenüber dem Kirchenzugang. Die anderen urbanen Kirchen lagen entlang der zweiten Hauptstraße, zwischen großen Häusern und Thermen und jeweils über Vorgängerbauten, zu denen Wohnhäuser und eine Synagoge gehörten. Keine Straße lief direkt auf eine Kirche zu, denn alle Sakralbauten waren durch ein Atrium oder einen Exonarthex von der Straße und deren Betriebsamkeit abgegrenzt (**Abb. 4**). Diese Vorräume ermöglichten auch die Anpassung an den älteren Straßenverlauf trotz Orientierung der Kirchen nach Osten. In Philippi waren die Architekten der Kirchen bei der Inszenierung des Zugangs zu den großen Basiliken und bei der Einbeziehung vorhandener Strukturen besonders erfinderisch (**Abb. 2**). Zwar wird wegen der hier durch Paulus 50/49 v. Chr. begonnenen Pilgerreise durch Griechenland früh eine christliche Gemeinde entstanden sein, doch die erste gebaute Kirche stammt aus dem 4. Jahrhundert. Ab dem 5. Jahrhundert erfolgt ein deutlicher Umbruch, mehrere große Basiliken dominieren nun das Stadtbild. In diese werden ein Podiumstempel des 2. Jahrhunderts, ein wohl kaiserzeitliches Nymphäum, die Portikus eines Marktkomplexes und der Vorhof einer Palästra aus dem 2. Jahrhundert sowie der Oberbau eines hellenistischen Kammergrabes und eine ehemalige Bibliothek integriert.

Die großen Basiliken passten sich gut ins Straßenraster ein. Drei Kirchen (A, B und das Oktogon) grenzen an drei Seiten an das Forum; zwei weitere (Gamma und Delta) befinden sich weiter westlich zu beiden Seiten

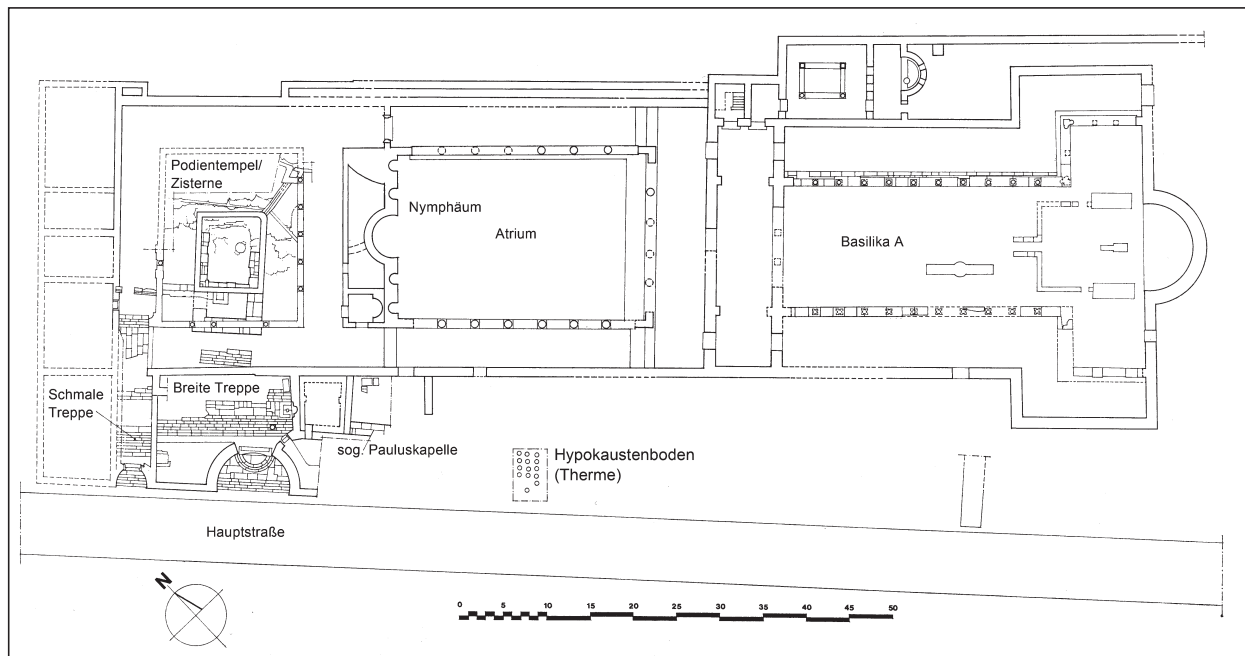


Abb. 14 Philippi, Kirche A mit integriertem Podiumstempel und Nymphäum. – (Nach Sève – Weber 1986, 535 Abb. 3).

der Via Egnatia. Bis auf Basilika B sind alle über die Via Egnatia, die Hauptstraße der Stadt, zugänglich. Aber auch Basilika B liegt an einer der Hauptstraßen, der sog. Commercial Road, die seit Anlage des Forums zwischen diesem und dem Markt verlief.

Die Kirche A wurde Ende des 5. Jahrhunderts auf einer Terrasse nördlich des Forums errichtet. Sie erstreckt sich über die gesamte Forumsbreite von zwei Insulae und liegt in leicht schräger Ausrichtung zur Hauptstraße (**Abb. 14**). Da bisher nur an wenigen Stellen unter dem Niveau des Fußbodens gegraben wurde, sind die Vorgängerbauten bis auf einen im Westen weitgehend unbekannt. Dort wurde in einem dem Atrium vorgelagerten Hof das Podium eines kaiserzeitlichen Tempels gefunden. Er wurde abgebaut; nur seine Substruktionskammern wurden als Zisterne in den Hof integriert¹⁸¹. Weiter genutzt wurde dagegen die eindrucksvolle Treppenanlage zur tiefer gelegenen Via Egnatia. Sie wurde durch Abmauerung in zwei Treppenläufe unterteilt; diese erhielten an der Straße je einen sigmaförmigen Zugang¹⁸². Die Zweiteilung des Treppenlaufs erfolgte in einem zweiten Schritt, wohl um einen späteren Einbau auf dem breiten Treppenabsatz abzutrennen: Hier entstand um die sog. Pauluskapelle ein separates Areal, mit einer Brunnennische und einem neuen Zugang¹⁸³.

An der Westseite des Atriums derselben Basilika wurde zudem ein halb in den Fels gebautes, wohl älteres Nymphäum integriert. Dessen zweistöckige Fassade bildete eine beeindruckende Front zum Atrium¹⁸⁴. Auch an der Westwand des Atriums des Oktogons wurde aus den Bauteilen und dem Baudekor eines älteren Nymphäums ein neues errichtet (**Abb. 15**, Nr. 7). Auch im Exonarthex der Bischofsbasilika in Heraclea Lyncestis wurde eine Brunnennische integriert¹⁸⁵; ebenso in den Vorhöfen und Atrien der urbanen Kirchen in Stobi¹⁸⁶. Die Nymphäen und Brunnen können den Kirchenbesuchern zur Erfrischung und zur Reinigung gedient haben¹⁸⁷. Sie ersetzen jedoch nicht andere öffentliche Wasserspender, denn zeitgleich gab es an allen drei Orten auch im öffentlichen Raum, am Forum, im Straßenraum und am Theater, größere Brunnenanlagen (**Abb. 5**, c).

Den aufwendigsten Kirchenzugang in Philippi bildet der Nordzugang von der Hauptstraße zum Oktogon (**Abb. 2**, 15). Dieses Oktogon befindet sich östlich des Forums zurückversetzt in einer Insula und überlagert mehrere Vorgängerbauten. Zu den ersten gehört ein hellenistisches Heroon mit Grabkammer und Oberbau

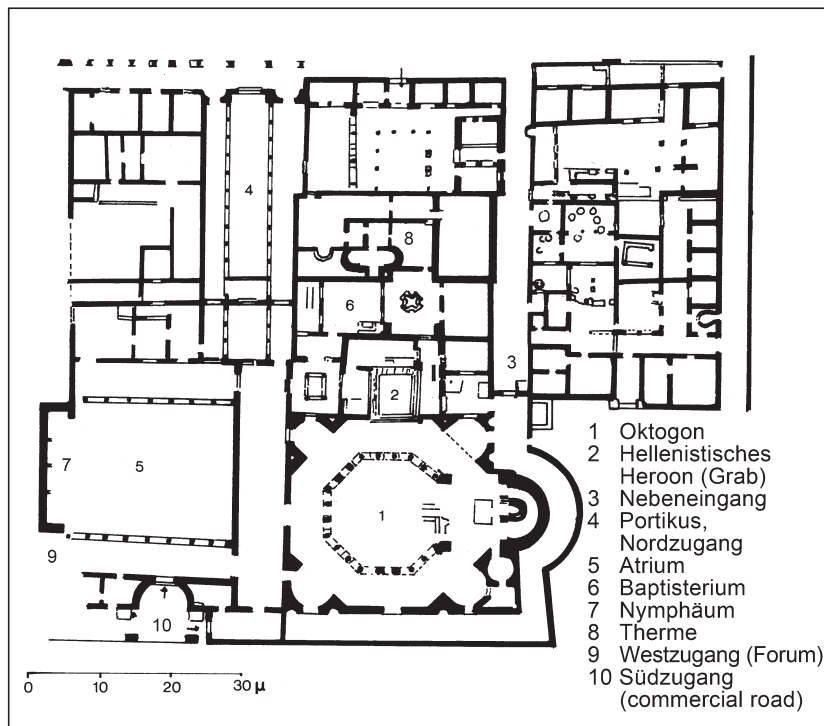


Abb. 15 Philippi, Oktagon und Umgebung. – (Nach Koukouli-Chrysanthaki – Bakirtzis 1997, 51 Abb. 43).

(Abb. 15, Nr. 2)¹⁸⁸. Darüber entstand eine einschiffige Kirche im zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts und dieser folgte um 400 ein erster oktogonaler Bau (Oktagon A), der Mitte des 5. Jahrhunderts durch einen größeren überbaut wurde (Abb. 15, Nr. 1). Dieses Oktagon wurde in die Insula- und Straßenstruktur eingepasst und erhielt mindestens vier Zugänge.

Zur Hauptstraße im Norden öffnete sich eine dreitorige Anlage mit zwei sigmaförmigen Zugängen. Von ihr führte eine dreischiffige Portikus durch einen Wohnblock mit augusteischer Therme und dem neu angelegten Baptisterium zur Kirche (Abb. 15, Nr. 4). Die umliegende Bebauung könnte mit einer Bischofsresidenz in Verbindung gebracht werden. Das Oktagon überlagert je eine ältere Nebenstraße im Westen und Osten. Doch nicht nur die westliche wurde durch die genannte Portikus beibehalten, sondern auch die östliche, die nun mittels Umgang um die Apsis führt. Sie war jedoch durch neu angelegte Türen verschließbar, demnach dienten beide Nebenstraßen nun nur noch der Erschließung des Oktagonareals. Das südlich anschließende Areal mit der sog. Commercial Road liegt auf tieferem Niveau. Auch von dieser Straße führte ein sigmaförmiger Eingang mit vorgelagertem Baldachin oder Torbau in das Atrium des Oktogons (Abb. 15, Nr. 10). Ein Teil der Straße war den Stützpfeilern nach zudem überwölbt¹⁸⁹.

Durch einen Nebeneingang von Westen wurde ein Anschluss an das benachbarte Forum gewährleistet (Abb. 15, Nr. 9). Dafür wurde ein Bibliotheksraum im Südosteck des Forums zum Durchgang umfunktionierte: Die Nischen in den Wänden wurden zugesetzt und in der Rückwand im Osten eine Tür durchgebrochen¹⁹⁰. Durch sie gelangte man in das Atrium westlich des Oktogons. Die Zugänge von den Hauptstraßen und dem Forum bezeugen die beibehaltene Infrastruktur.

Auch die Basilika B südlich des Forums war über selbiges und die sog. Commercial Road erreichbar. Diese Basilika wurde gemäß ihrer Architektur und der Bauornamentik um 550 errichtet und überlagert ein unter Mark Aurel erbautes Macellum und den Ostteil einer ehemaligen Palästra aus dem 2. Jahrhundert (Abb. 2, Nr. 7-8). Dabei integrierten die Erbauer den säulendekorierten Eingang des ehemaligen Macellums und wohl auch die Portikus des Haupteingangs der Palästra zur sog. Commercial Road. Durch den säulenumstandenen Markthof gelangte man nun neu in den nördlichen Seiteneingang der Kirche und zu einer der

nördlichen Kapellen. Der Haupteingang liegt jedoch zur ehemaligen Palästra im Westen¹⁹¹. Der Narthex überlagert wie der Transeptbereich eine ehemalige Nebenstraße, das Kirchenlaufniveau befindet sich 1,40 m über dem der Straße. Die Narthexmauern liegen nicht auf den Grundmauern der Palästra. Die Stufen des kleinen Palästraodeions sind in den Pfeilern und Mauern der Kirche verbaut, während die Reste von der Trennmauer zwischen Narthex und Exonarthex überlagert werden¹⁹². Demnach lag die Palästra bereits brach, konnte als Steinbruch genutzt und als derart gesäuberte und sicher geplante Fläche überbaut werden. Da der Basilikahaupteingang genau auf den Palästrahof ausgerichtet ist und Teile der Nordportikus als Eingang weiter genutzt wurden, wird der Hof als Atrium gedient haben.

Einen weiteren besonderen Kirchengang könnte eine spätantike, halbrunde Platzanlage an der Hauptstraße Philippi darstellen. Eine Portikus von ca. 45 m Durchmesser öffnet sich mit einem Halbrund von 18 Säulen ionischer Ordnung zur nördlich daran vorbeiführenden Straße (**Abb. 2**, Nr. 2). Die Bauteile wie die Kapitelle datieren kaiserzeitlich; sie waren hier in der Spätantike erneut versetzt worden¹⁹³. Der Platzboden war gepflastert und rückwärtig schlossen sich kleinere Räume an. Ein Durchgang zu der weiter südwestlich liegenden Kirche (Delta) bestand nicht, aber gegenüber am Hang liegt die große Basilika (Gamma) mit reicher Ausstattung (**Abb. 2**, Nr. 13)¹⁹⁴. Möglicherweise befindet sich der Platz an der Abzweigung des Akropolisaufwegs am Zugang zu dieser Kirche¹⁹⁵. Die Position und Gestalt des Platzes ist jener in Stobi gegenüber der Bischofskirche vergleichbar.

Wo zuvor ein Forum, umgeben von Tempeln, Häusern, einer Therme, einem Markt und einer Palästra lag, wurde der Stadtkern nun in der späteren ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts durch eine Platzanlage, umgeben von großen Kirchenbauten und einer Bischofsresidenz, gebildet. Stadtstruktur und Straßenraster wurden wie das Forum jedoch weitgehend beibehalten und ältere Gebäudeteile und Architekturglieder integriert. In Thessaloniki finden wir zudem ein Beispiel für die Integration einer Kirche in ein bestehendes Gebäude, mit vergleichsweise wenigen Umbauten. Eventuell noch im 5., wahrscheinlicher jedoch im 6. Jahrhundert entstanden vier große und eine kleinere Kirche: Ag. Demetrios¹⁹⁶, die Acheiropoietos-Basilika¹⁹⁷, der Vorgänger von Ag. Sophia¹⁹⁸, Os. David¹⁹⁹ und der oktagonale Bau nahe dem Westtor (**Abb. 3**)²⁰⁰. Alle Kirchen befinden sich nahe den Hauptstraßen im Stadtgebiet verteilt, das demnach noch großflächig genutzt wurde (s. o.)²⁰¹. Es sind größtenteils Neubauten, lediglich in die Strukturen von Ag. Demetrios wurde eine ältere Therme integriert. Wohl noch vor diesen Bauten wurde die oben besprochene Rotunde in eine Kirche umgewandelt²⁰². Dafür erhielt der Rundbau eine Apsis im Osten, einen neuen Zugang im Westen, einen außen herumgeführten Umgang sowie neue Mosaiken und Wandmalereien. Die herausgehobene Lage am östlichen Stadtzugang und der Arkadenzugang vom Galeriusbogen wurden beibehalten und führen zu einer betonten Zugangssituation für die Kirche. Sie übernahm nicht nur die Baugestalt, sondern auch die Inszenierung derselben im Stadtraum.

Die Kirchen in Stobi, Philippi und Thessaloniki wurden in Rücksicht auf ein vorhandenes Straßennetz platziert. Spätantike Plätze sind in Philippi und in Stobi ebenfalls mit Kirchenbauten zu verbinden. Gut sichtbare Eingänge haben die Kirchen in Philippi und mindestens je eine in Thessaloniki und Stobi. Der öffentliche Stadtraum von entsprechender urbaner Qualität war gerade für die christlichen Gemeinden ein wichtiger Kommunikationsort. Schon ab dem 4. Jahrhundert und vor allem für das 5. Jahrhundert sind uns aus Konstantinopel und Jerusalem Prozessionen verschiedener Art durch die Straßen der Stadt bekannt: Bitt- und Dankprozessionen, Reliquienüberführungen oder die Umzüge konkurrierender christlicher Glaubensgemeinschaften²⁰³. In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts besaß Philippi ebenso wie Heraclea Lyncestis ein stark christlich geprägtes Stadtbild mit auffällig über den übrigen Baubestand hinausragenden Basiliken. In Stobi und Thessaloniki werden die großen Kirchenbauten auch gut sichtbar gewesen sein, ohne jedoch das Stadtbild in gleicher Weise zu dominieren. In Philippi machten die Bewohner schon an den Stadttoren ihre neuen Prioritäten deutlich. Am Krenides-Tor im Westen schmückt ein Kreuzrelief den Hauptdurchgang²⁰⁴

und am Osttor wurde eine Bittinschrift angebracht: »Herr Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria, gekreuzigt unsertwegen, hilf dieser Stadt, dass sie für alle Zeiten besteht, und bewahre die, die in Dir wohnen zu Deiner Ehre«²⁰⁵. In Thessaloniki wurden zumindest gut sichtbare Ziegelkreuze in das Mauerwerk der Stadtmauern eingelassen wie wir sie auch aus Nikopolis und von der Festung am Isthmus von Korinth aus der Spätantike kennen²⁰⁶.

ZUSAMMENFASSUNG: *URBANITAS* IN DER SPÄTANTIKEN STADT

Der urbane Charakter ist den hier betrachteten Städten im 4. und 5. Jahrhundert nicht abzusprechen. Mit den sich wandelnden Ansprüchen an die städtische Gestalt und Funktion wurden verschiedene Lösungen für die Modifizierung des Stadtraums gefunden. Teils wurde auf alten ererbten Baubestand und ältere Stadtstrukturen zurückgegriffen, teils Neues geschaffen. Einige urbane Funktionen waren für die Bewohner weiter von Bedeutung; andere wurden als inzwischen verzichtbar angesehen und in ihrer architektonischen Gestalt beseitigt oder dem Verfall anheimgegeben. In einigen Städten spiegeln die Bauten und Bauprogramme ideologische, politische und religiöse Belange und Entwicklungen deutlich wider.

Strukturell werden wir bei diesen Städten hinsichtlich der Integration älterer Stadtbestandteile umfassend fündig. Die hellenistischen Stadtmauern, das hellenistische und frührömische Straßennetz und wichtige Platzanlagen wie das Forum prägten auch in der Spätantike die Stadtstruktur.

Wie an den gewählten Beispielen gezeigt, finden wir vor allem bei den Stadtmauern eine Weiterverwendung und in Zusammenhang mit den Toren und dem Straßennetz langlebige Strukturen. Nebenstraßen konnten verschmälert oder überbaut werden, aber die Hauptstraßen wurden freigehalten. Sie konnten zudem durch besondere Bauten wie den Galeriusbogen in Thessaloniki, öffentliche Brunnen wie in Heraclea Lyncestis und Stobi (**Abb. 5, c**), Straßenstöen wie in Thessaloniki oder Arkaden wie in Stobi geschmückt werden. Ihr Niveau veränderte sich unwesentlich; teils wurden sie neu gepflastert. Die Beibehaltung alter Straßenzüge erlaubte auch die fortgesetzte Nutzung der Abwasserkanäle²⁰⁷. Bei den Platzanlagen können wir bei den größeren wie den Foren eine fortgesetzte Nutzung bis mindestens ins 5. Jahrhundert feststellen. In Philippi, Stobi und Dyrrachium ist zudem die Anlage neuer kleiner und größerer Plätze zu fassen. Es stellt sich die Frage, ob die spätantike Stadt ein Zentrum wie einstmals die Agora oder das Forum besaß. Unter den hier betrachteten Städten haben Philippi und Thessaloniki mit Sicherheit solche Anlaufpunkte. Auch der Rundplatz in Dyrrachium käme dafür in Frage. Selten sind in der Forenrandbebauung politisch-administrative Räume fassbar wie im Apssaal in Philippi. In Heraclea Lyncestis haben wir im 4. Jahrhundert noch keinen Hinweis auf eine neue Platzanlage, während im späten 4. und 5. Jahrhundert lediglich die Atrien und Portiken der christlichen Basiliken entsprechenden Raum für ähnliche Funktionen boten. In Stobi finden wir eine Art Zwischenlösung: Der neue öffentliche Platz befindet sich nicht direkt angrenzend, sondern gegenüber der Hauptkirche, und er umfasste mit den Läden deutlich auch wirtschaftliche Funktionen. Die spätantiken Plätze in Dyrrachium und Stobi liegen jeweils über Vorgängerbebauung; das Areal musste entsprechend präpariert werden. Ihre Planung und Anlage gehört somit zur bewussten Stadtraumumgestaltung. Derartige Neulokalisierungen zentraler Plätze können wir auch in vorangegangenen Zeiten in anderen großen Städten wie Rom und Athen beobachten. Sie sind Ausdruck eines Neubeginns für die Stadtraumnutzung und -gestaltung²⁰⁸. Die Stadt wurde den sich verändernden Bedürfnissen angepasst.

Trotz der unruhigen Zeiten waren das 3. und 4. Jahrhundert im Bereich der Wohnhäuser, Thermen und Straßen von Bautätigkeiten geprägt. Die Ausstattung der Häuser und die Pflege und Errichtung der Thermen sprechen von einem gehobenen Lebensstandard. Parallel dazu gab es zumindest in Stobi eine Vorstadt, die auf ärmere Bewohner schließen lässt. Der Stadtraum war also auch in sozialer Hinsicht aufgeteilt. In einigen

Städten wie in Philippi können wir im späten 3. und 4. Jahrhundert kaum Veränderungen ausmachen, eher eine Art Stillstand oder Bewahrung des alten Baubestandes. In anderen Städten wie in Thessaloniki finden wir gerade im 4. Jahrhundert mit dem Residenzausbau rege Bautätigkeit. Ebenso in Stobi, wo im 4. Jahrhundert mehrere große, aufwendig ausgestattete Stadthäuser entstanden. In den Läden um die Plätze des 3. bis 5. Jahrhunderts können wir fortgesetzten Marktbetrieb, Handel und Produktion fassen, wie wir sie auch aus den Schriftquellen kennen. Zusammen mit den noch bis ins 4. Jahrhundert betriebenen Spielstätten ergibt sich das klassische Bild urbanen Lebens. In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts kamen dann in fast allen Orten große Kirchenbauten hinzu. Der geringste Aufwand wurde im 5. und 6. Jahrhundert für Wohnhäuser und Werkstätten betrieben, die jedoch weiter Teil der urbanen Bebauung blieben.

Neue Bautypen oder Modernisierungen finden wir in den Wehrbauten, den Kirchen, den Residenzbauten und teils im Hausbau (Apsidensäle). Die Integration übernommener Bauten oder Gebäudeteile geschah mit Reparaturarbeiten, Erweiterungen und in Hinblick auf Theater und Stadtmauern auch mit tiefgreifenden Umbauten. Im Straßenraum wurden je nach Randbebauung durch besondere Monumente sowie Ausschmücken neue Akzente gesetzt – so durch das Tetrapylon in Thessaloniki und die Arkaden und der halbrunde Platz in Stobi. Auch in der Spätantike wurden die Hauptstraßen wie in Stobi, Philippi und Thessaloniki durch Portiken und Arkaden gesäumt; sie erlaubten einen komfortablen Aufenthalt, konnten zum Wandeln, als Treffpunkte und für den Verkauf genutzt werden und dienten der Abschirmung der rückwärtigen Bebauung. Teilweise wurden alte Strukturen praktisch und ästhetisch anspruchsvoll zugleich mit Neubauten verbunden wie an den Kirchenplatzierungen in Philippi gut sichtbar wurde. Neubauten gab es insgesamt eher wenige: Im 4. Jahrhundert wurden große Stadthäuser und Thermen und die Palastanlagen in Thessaloniki errichtet, im 5. Jahrhundert die neuen Plätze in Dyrrachium, Stobi und wohl Philippi, und vor allem die nun deutlich größeren und in der Mehrzahl in einer Stadt errichteten Kirchenbauten, oft mit zugehöriger Bischofsresidenz. Mit den Kirchen entstanden wieder große Kultbauten in der Stadt. Sie nahmen ab dem 5. Jahrhundert zentrale urbane Punkte ein, beanspruchten geschützten Raum innerhalb der Stadtmauern, gehörten zu den aufwendigsten Bauten der Zeit und boten Spielraum für aufwendige Stiftungen und Repräsentation. Sie waren zudem keine reinen Kultbauten; ihre großen Atrien und Anbauten dienten den schriftlichen Überlieferungen nach auch der Versammlung, der Rechtsprechung, der Erfrischung und Reinigung, als Herberge und Asylstätte sowie für die Getreideausgabe und die Armenspeisung²⁰⁹.

Zu den wichtigen beibehaltenen urbanen Funktionen gehört die Wehrhaftigkeit der Stadt, der Schutz durch die Mauern, wie er sich auch in den Schriftquellen wie beispielsweise bei Prokop oder in den bildlichen Quellen (Stadtmauer als Symbol für die Stadt, Beispiel Konstantinsbogen) widerspiegelt, außerdem die Wasserversorgung über Aquädukte, Brunnen und Nymphäen. Als verzichtbar wurden nach dem 4. Jahrhundert die Spielstätten angesehen, in Thessaloniki jedoch erst im Laufe des 5. Jahrhunderts. Sie wurden teils später überbaut oder dienen wie in Dyrrachium als Kultorte. Auch die großflächigen Stadthäuser erfuhren durch Verkleinerung, Einbauten und die Einrichtung von Werkstätten eine deutliche Wandlung. Über die innerstädtischen Wohnbauten wissen wir wenig. Größere Häuser mit Peristyl und Mosaikböden gab es in Dyrrachium und Philippi²¹⁰ nur bis ins 3. Jahrhundert. In Stobi entstand neben den villenartigen Stadthäusern ein suburbanes Quartier mit eher einfachen Wohnhütten, bevor im 5. Jahrhundert die Verkleinerung und Veränderung innerhalb der Stadt eintrat. Diese Wohn- und Produktionsorte fassen im 5. Jahrhundert auch östlich des Oktogons in Philippi.

Wir beobachten eine bewusste Stadtraumbewahrung und -gestaltung; mit deutlich regional übergreifenden Phänomenen, parallel zu stadtinternen eigenen Lösungen in Abhängigkeit von vorhandenen älteren Strukturen. Größere öffentliche Bauprojekte, ausgenommen die Kirchen, scheinen vor allem von den Kaisern ausgegangen zu sein. Der Erhalt der Städte ist für das Römische Reich, das in besonderem Maße auf ein intaktes Städtewesen mit entsprechenden Funktionen angewiesen war, auch eine Frage der eigenen Erhaltung.

Dies gilt m. E. auch für Nordgriechenland, wenn sich auch die Förderung vor allem auf Städte mit entsprechender Funktion als Hafenstadt, Produktionsort, Verwaltungszentrum und/oder Residenz und entsprechender Lage an wichtigen Überland- und Seeverbindungen bezieht wie bei Dyrrachium, Thessaloniki und Stobi. In anderen Städten war es die Institution der Kirche, die im 5. Jahrhundert für den Erhalt und die Förderung urbaner Strukturen sorgte wie in Philippi oder für eine Neugestaltung und -nutzung des Stadtraums wie in Heraclea Lyncestis.

Anmerkungen

- 1) Ich danke den Ausrichtern der Tagung »Urbanitas – urbane Qualitäten« für die Einladung, die Organisation und die Möglichkeit, den Beitrag hier zu publizieren. Henner von Hesberg sei an dieser Stelle noch einmal für seine anhaltende Unterstützung und seinen Rat gedankt. Für hilfreiche Hinweise im Vorfeld und während der Fertigstellung des Manuskripts danke ich Frank Daubner, Camilla Lundgren, dem anonymen Gutachter und Gabriele Scriba. Die hier vorgestellten Beobachtungen und Überlegungen sind Teil umfangreicherer Forschungen zur Entwicklung des Stadtraums im spätantiken Griechenland. Für die Übernahme der Textkorrektur danke ich ebenfalls Frank Daubner; alle etwaigen noch vorhandenen Fehler gehen auf die Verfasserin zurück.
- 2) Ausnahmen bilden Thessaloniki und Philippi (Literaturhinweise bei den Fallbeispielen). Anfangs konzentrierte man sich für die Spätantike auf die Erforschung der Kirchen; die gesamtstädtische Entwicklung wurde weniger ins Auge gefasst. Erschwerend kommen die modernen Grenzen im nordgriechischen Raum hinzu, die den wissenschaftlichen Austausch teils behindern.
- 3) Auf diese Städteauswahl geht auch der gewählte Titel zurück, der von einem trajanischen Meilenstein abgeleitet ist, der nahe Philippi gefunden wurde: Pilhofer 2009, Nr. 414/L433: *Imp(erator) Caes(ar) divi I Nervae filius) Nerva I Traianus Aug(ustus) Germ(anicus) I Dac(icus) p(ontifex) m(aximus) trib(unicia) p(otestate) XVI imp(erator) VI I co(n)s(ul) VI [p(ater) p(atriciae) vijam a Dyrrachi(o) I usque Acontisma per I provinciam Macedoniam I longa intermissione neglectam I restitue[nd]am curavit I [vacat] a Dyr[r(achio) m(ilia)] p(assuum) [vacat] I [CCCLXI ...]. »Der Imperator Caesar Nerva Traianus Augustus [...] hat dafür gesorgt, daß die Straße durch die Provinz Macedonia von Dyrrachium bis Akontisma, die lange Zeit vernachlässigt worden war, wiederhergestellt wurde. Von Dyrrachium [...] Meilen.« (Übersetzung Pilhofer 2009, 489). Er verzeichnet die Strecke zwischen Dyrrachium und Acontisma, dem Hafen Philippis bei Neapolis.*
- 4) Mikulčić 1974, 192-193 mit Anm. 5-6.
- 5) Zählung nach Honigmann 1939.
- 6) Snively 2010, 545-550.
- 7) Vgl. Sodini 2007, 312-313; Snively 2010, 554-559.
- 8) Stobi: s. u. Theaterbefund und Mikulčić 1974, 196-198; Dyrrachium: Hieron. Chron. a. 346; Expos. tot. mundi 53 und Evagr. h. e. 4, 8 (Evagrius Scholasticus); 551 in Epirus: Soustal – Koder 1981, 41-59; Philippi: Sève – Weber 2012, 10. 23; Gounaris – Gounari 2004, 50.
- 9) Als Fallbeispiel soll hier nur Philippi dienen. Die spätrömische Mauer Dyrrachiums sitzt auf älteren Abschnitten aus dem Hellenismus und aus der Kaiserzeit auf. Das Kastell im südlichen Abschnitt ist mittelalterlich, die Porta Romana byzantinisch und einige Türme aus venezianischer und türkischer Zeit. Santoro 2003, 140-208 Abb. 6; Gutteridge – Hoti 2003, 367-379; Gutteridge – Hurst 2001, 390-410.
- 10) Zu den italischen Siedlern: Cass. Dio 51, 4, 6; zum *ius Italicum*: Dig. 50, 15, 8, 8; Pilhofer 2005, 163-164.
- 11) Provost 2001, 123-135. Zum Umfang: Koukouli-Chrysanthaki – Bakirtzis 1997, 18; Hansen – Nielsen 2004, 24. 882-883. (L. Loukopoulou). 1324. 1373. Auch im 6. Jh. muss es noch einmal eine Stadtmaurerrestaurierung gegeben haben. Die Vormauer ist ein typisches Merkmal justinianischer Befestigungen.
- 12) Karadedos – Koukouli-Chrysanthaki 2001, 85 mit Anm. 5.
- 13) Roger 1938, 24-25; Provost 2001, 132-133 und Abb. 1.
- 14) Roger 1938, 33: sog. byzantinischer Turmrest auf dem nördlichen Rundturm des Krenides-Tores und eine Verschmälerung des Hauptzugangs (Taf. 10. 13b); Ducoux – Lemerle 1938, 19.
- 15) Pilhofer 2005, 163-164; Cresci 1982, 71. 126: Malchus fr. 2, 15 (a473).
- 16) Zur Portikus: Coupry 1938, 42-50 Taf. 15; zur Basilika: Sève – Weber 2012, Plan im Umschlag; zu beidem: Provost – Boyd 2002, 460-471 Abb. 17. 24-35 (Basilika); 476-480 Abb. 37-38.
- 17) Im 6. Jh. erfolgte ein weiterer Umbau in Insula 4. Gounaris – Velenis 1998, 355-366, bes. 356-360 Abb. 8-9; Gounaris – Gounari 2004, 92-100 Abb. 51-59.
- 18) vom Brocke 2001, 14-15; Steimle 2008, 168-172.
- 19) Adam-Veleni 2011, 567-568.
- 20) Septimius Severus war in seiner Regierungszeit vor Ort. 241 verlieh ihr Gordian III. die Neokorie und erneut Decius (249-251) und seine Söhne; Decius verdankt sie auch den *colonia*-Status. Mentzos 2001/2002, 77; Steimle 2008, 28-49. 164-165; Snively 2010, 550-554.
- 21) vom Brocke 2001, 71-72; vom Brocke 2005, 171-174.
- 22) Not. dign. or. 11, 1, 35-39 zu Waffenproduktionen in Illyrien.
- 23) Erste schriftliche Überlieferung für das 2. Viertel des 3. Jhs. v. Chr.; später erneut bei Liv. 44, 35, 8-9. Steimle 2008, 14-15.
- 24) Steimle 2008, 16-17; Asouchidou 2011, 680: 60 ha; Velenis 1998, 20 Anm. 16: vgl. Goritsa in Thessalien 30 ha, Dion in Makedonien 40 ha, Kassope in Epirus 38,7 ha, Edessa (etwas später) 23,5 ha, Petres bei Florina 15 ha.
- 25) Velenis 1996, 491-499; Adam-Veleni 2004, 232. 235 zu einem Kammergrab aus dem Areal des späteren Forums.

- 26) Spieser 1974, 510-511. 518; vom Brocke 2001, 51-52; Bakirtzis 2003, 39-41.
- 27) Kanonidis 1995, Chron. 520-521; Velenis 1998, 89-105; Paisidou – Hadjioannidis 2009, 22-23. 31 (konstantinische Phase an der Nordmauer); vom Brocke 2001, 52 (Anlage einer Vormauer unter Theodosius); Misailidou-Despotidou 2013, 70-71.
- 28) Die Datierung des spätrömischen Umbaus hängt an der Einordnung der Hormisdasinschrift. Vickers 1973, 120; Spieser 1974, 510 Abb. 6; Evans 1977, 361-362; Vitti 1996, 119-133. 159-172; Torp 1993, 117-118 (Frühdatierung); Crow 2001, 89-105.
- 29) Im Bereich der Westmauer. Crow 1996, 99 Abb. 6; Spieser 1974, 510 Abb. 2.
- 30) Theocharidou 2004, 225.
- 31) Papazoglou 1986, 213-237; Wiseman 1986, 40; Babamova 2012, 27-28.
- 32) Wiseman 1986, 37-41.
- 33) Zu den Erdbebenschäden und Reparaturen an der Theaterbühne: Dyggve 1958, 137-157; Gebhard 1975, 46. Zu den Schäden am Theater, an der Synagoge, an Bau C/Civil Basilica und an der sog. Casa Romana: Wiseman 1986, 41; zu den Schäden am Peristylbau: Mikulčić 2003, 94.
- 34) Mikulčić 1974, 196; Mikulčić 1982, 535-536.
- 35) Sanev 1981, 232-234; Babamova 2012, bes. Nr. 51. 54. 61. 64. 89. 120-121. 124. 127. 132-133. 136-137.
- 36) Papazoglou 1988, 262.
- 37) Papazoglou 1961, 16-17; Mikulčić 2007, 49.
- 38) Mikulčić 1974, 200-201; Mikulčić 1986, 236 Abb. 2; Mikulčić 2002, 256 Abb. 157; Mikulčić 2007, 19. 158-159 Plan.
- 39) Mikulčić 1974, 200. Die Ausgrabungsfläche endet knapp vor der Mauer; letztere ist nicht in Hinblick auf ein mögliches Proteichisma oder einen Graben untersucht worden.
- 40) Malchus, fr. 20, 40. 100 = Exc. de leg. Rom. 1 für das 5. Jh. Zerstörung durch die Goten.
- 41) Mikulčić 2003, 104 Luftbild.
- 42) Mikulčić 1974, 196-197. Nach I. Mikulčić wird die Vorstadt Mitte des 5. Jhs. aufgegeben; etwa zeitgleich zu der Verkleinerung der Stadthäuser und dem Einbau von Werkstätten und Vorratslager in selbige.
- 43) Mikulčić 2007, 158-159 Plan.
- 44) Zos. 1, 29, 2 (253 oder 254); SHA Gall. 5, 6 (262 oder 267); Zos. 5, 5-6 (395); Iord. Get. 56, 284-288 (473, Heruler und Skythen im Zug).
- 45) Kriegsführung ist oft die treibende Kraft für Technologietransfer und Innovationen. Turnbull 2004, 7-8. 10-11; Lavan 2007, S. XXII-XXIII; Asutay-Effenberger 2007, 204 (Nr. 3 theodosianische Bauphase); Berger 2011, 26.
- 46) Vgl. zu diesen Aspekten die Veränderung der Agorai von klassischer zu hellenistischer Zeit: Sielhorst 2011, 31-45.
- 47) Cvetković-Tomašević 1989, 2463-2478 Abb. 4; Dzidrova 1996/1997, 269-291 Abb. 1-4 (mit anderem Vorgängerbau).
- 48) Mikulčić 1974, 200; Ivanovski u.a. 1983, 4-5; Cvetković-Tomašević 1989, Abb. 1. 4-5; Mikulčić 1999, 43-45 Abb. 22-24; Mikulčić 2007, 73-79; Gjorgjievska 2008, 12-21.
- 49) Velenis u.a. 1991, 247-256; vom Brocke 2001, 55; Adam-Veleni 2003, 147.
- 50) Adam-Veleni 2003, 149-150; Vitti 1996, 182-191. Die Phaseneinteilung erfolgt nach den Fußböden und den teils darin verbauten Inschriften.
- 51) Asimakopoulou-Atzaka 1998, 215-219 Kat. Nr. I, 2.5 Taf. 67-81.
- 52) Adam-Veleni 2003, 147.
- 53) Sève – Weber 2012, 12-17.
- 54) Collart 1937, 330 Anm. 2: 147,46-148,62 m x 70,25-68,96 m, mit umliegenden Bauten, ohne Treppen.
- 55) Sève – Weber 2012, 17 Abb. 3. 67.
- 56) Sève – Weber 2012, 22-23 Abb. 6; 76 Abb. 55.
- 57) Sève – Weber 2012, 20-21 Abb. 4. 5a-c.
- 58) Sève – Weber 2012, 22 Abb. 6; 25 Abb. 8.
- 59) Gounaris – Gounari 2004, 50.
- 60) Sève – Weber 2012, 26.
- 61) Inschriftlich und schriftlich sind zudem noch ein Minervatempel (AE 1978, Nr. 736), ein suburbanes Artemisheiligtum (App. civ. 2, 60), eine Bibliothek (CIL III 1, 602. 607) und ein hadrianischer Aquädukt mit severischer Reparatur (CIL III 1, 709) belegt.
- 62) Gutteridge – Hurst 2001, 390-410; Santoro 2003, 140-208 Abb. 6; Gutteridge – Hoti 2003, 367-379.
- 63) Hoti 2006, 62-66 Abb. 73. 77; 70-72 Abb. 86-88; Hoti u.a. 2008, 377-397.
- 64) Erdbeben: Hieron. Chron. a. 346; Expos. tot. mundi 53. Hoti u.a. 2008, 377-397.
- 65) Zos. 2, 30 überliefert die kreisrunde Gestalt; es handelt sich um eine Platzform, die seit der 2. Hälfte des 3. Jhs. in verschiedenen Reichsteilen auftritt. Bauer 1996, 167-187 Abb. 59. Zu den inschriftlich und schriftlich überlieferten mobilen und fest installierten Marktständen: Bauer 1996, 185.
- 66) Zum Hippodrom: Ioh. Mal. 17, 5; zur Stadtmauer: vgl. Anm. 62 (Ziegelstempel); zur Kirche: Hidri – Hidri 2011, 15 mit Verweis auf Buda u.a. 1965, 140.
- 67) Jordan-Ruwe 1995, bes. 126-132. 140-150; Bauer 1996, 167-217. 263; Bauer 2008, 195-197 Abb. 3-8. Vgl. den Rundplatz Justinians in Iustiniana Prima noch im 6. Jh.: Bavant – Ivanišević 2007, 118 Abb. 2.
- 68) Für Konstantin und Gratian in Philippi: Sève – Weber 2012, 20-21 Abb. 4. 5a-c; ein Reiterstandbild in Stobi: Mikulčić 2003, 149-150 mit Rekonstruktionszeichnung; erhalten ist zumindest ein langrechteckiger Sockel.
- 69) Dies erschließt sich aus den Bauten, dem Galeriusbogen und der Einrichtung der Reichsmünzstätte zwischen 298/299-303/304 (RIC VI, 501 [C. H. V. Sutherland]); eine schriftliche Überlieferung gibt es nicht. Vor und nach seiner Ernennung zum Augustus hielt sich Galerius den Schriftquellen nach in Sirmium, Serdica, Carnuntum (Zos. 2, 10, 4: Carnuntum) und Nikomedia (Lact. mort. pers. 19, 2; 35; Aur. Vict. Caes. 39, 2; Eus. HE 8, 5) auf. Srejović 1995, 295-310. Zur kritischen Sicht auf die Residenzthese: Duval 2003, 273-300, bes. 273-276.
- 70) Barnes 1982, 61-64; Stefanidou-Tiberiou 1995, 52-54. 112; Steimle 2008, 70.

- 71) Brenk 1996, 67-114; Mayer 2002, 39-68; Adam-Veleni 2003, 164-168; von Hesberg 2006, 136.
- 72) Blackman 1999, 77-78; Karamperi 2001, 205-213; Mayer 2002, 67; Mentzos 2010, 335; anders Vitti 1996, 264-265, der von einem seit hellenistischer Zeit unbebauten Gelände spricht.
- 73) Zumindest zwei Angriffe durch die Goten sind überliefert: Zos. 1, 29 (254); 1, 43 (268). Thessaloniki hatte diesen standgehalten. Zerstörungen durch Feuer im Stadttinneren sind dennoch vorstellbar, da der Einsatz von Kriegsmaschinen von Seiten der Barbaren überliefert ist. Die Zuordnung einzelner schriftlich überlieferter Zerstörungen zum archäologischen Befund ist jedoch selten genau möglich: vgl. von Rummel 2013, 17-27.
- 74) Mentzos 2010, 333-344 hat mehrere ältere Fundamente lokalisiert.
- 75) Dieser zweite nördliche Rundbau von ca. 30m Dm wird im Vergleich mit der Anlage des Diokletian in Split auch als Mausoleum gedeutet. Vitti 1993, 88.
- 76) Der Hauptraum mit *opus-sectile*-Boden besteht aus zwei aneinandergesetzten Apsiden, einem Vorraum und einer zweiten Vorhalle mit Bodenmosaik. Nach Norden ist er durch einen querlaufenden Mauerzug abgeschirmt. Entlang der Längsseiten verlaufen ebenfalls Mauerzüge; westlich befindet sich eine Passage nach Norden. Vitti 1996, 219; vgl. Vitti 1993, 89 Abb. 8; 91 Abb. 10.
- 77) Asimakopoulou-Atzaka 1998, 205-206 Kat. Nr. I, 1.3.6-7 Taf. 54; gleiche Datierung über die Mauertechnik durch Vitti 1993, 93; Torp 2003, 267. Anders: Arbeiter – Korol 2006, 53 Anm. 43: Ende statt 1. Viertel 4. Jh. wegen der Ziegel mit Kreuzstempel, die Athanasioi jedoch einer Reparatur zuweist: Athanasioi u. a. 2006, 310 Anm. 62 Taf. 4 Nr. 3-4.
- 78) Vertikal verlaufende Tonrohrleitungen in der Wand und der für den apsidialen Innenraum angenommene Hypokaustenboden, dem eine Präfurnioöffnung zugeordnet wird, sprechen für die Beheizbarkeit. Badeinstallationen wurden jedoch nicht gefunden. Misailidou-Despotidou 2013, 36-37 Abb. 31.
- 79) Die Nordmauer des Vorraums ist nicht erhalten, deshalb wird gern ein zentraler Nordeingang in einer Achse mit Saal und Apsis angenommen, u. a. deswegen, weil Rotunde, Galeriusbogen und Apsissaal auf einer Achse liegend und als durch eine Straße verbunden angesehen werden. Zum einen gibt es keinen entsprechenden Straßenbefund, und zum anderen befindet sich das sog. Triclinium im Weg – es würde eine Straßenverbindung blockieren. Vgl. Mayer 2002, 47. Des Weiteren spricht die Mosaikbodengestaltung im Vorraum des Apsissaals für einen Zugang von Westen, denn der Westbereich ist besonders betont.
- 80) Vgl. Mirković 1982, 487 Abb. 1; Wulf-Rheidt 2007, 71 Abb. 10.
- 81) von Hesberg 2006, 155-156. 159.
- 82) Misailidou-Despotidou 2013, Abb. 5. 39. 66. 91. In gleicher Weise war die Aula der kaiserlichen Residenz in Trier sichtbar: von Hesberg 2006, 162.
- 83) Bauphasen: 1.) Rundbau, wohl mit rechteckiger Vorhalle, 2.) Oktogon, mit einem späteren Umbau des Oberbaus und Ausbau der Annexe. Nach M. Karamperi war das Oktogon zwar unter Galerius als Residenzbau begonnen, aber möglicherweise nicht beendet worden: Karamperi 1990-1995, 116-128; vgl. Blackman 1999, 77-78. Nach A. Mentzos wurde das Gebäude gemäß dem runden Fundament als Rundbau mit regelmäßigen Nischen geplant, 308 begonnen und wohl nach 311 verändert, indem man die zentrale Nische vergrößerte und den Eingang des Vestibüls modifizierte. Erst im 5. Jh. wurden die Annexe hinzugefügt. Mentzos 2010, 339 Anm. 19. Nach F. Athanasioi u. a. 2004, 239-255 ist es über einer Vorgängerbauung aus dem 3. Jh. errichtet und nach 308 begonnen worden. Im 7. Jh. wurde es aufgegeben; davon zeugen der Umbau des Vestibüls in eine Zisterne und spätere Gräber im Innenraum.
- 84) Vitti 1993, 84-86: Ziegelbau, 32,60m Dm, große Nischen in den Innenwänden, *opus-sectile*-Boden, wieder verwendete Pilasterkapitelle mit Darstellungen des Zeus, des Dionysos, der Kabiren und der Hygeia, Skulpturenfragmentfunde einer Tyche und eines jungen Mannes (Dionysos?).
- 85) Vitti 1993, 84 Abb. 2.
- 86) Bakirtzis 1975, 304. 312; Adam-Veleni 1989, 235; vom Brocke 2001, 85-86; vgl. zum konstantinischen und byzantinischen Hafen: Grélois – Malamut 2004, 136 Abb. S. 146-147.
- 87) Vitti 1993, 86; Mayer 2002, 46. Auch in Bezug auf die Raumgestalt und Ausstattung; andere Vorschläge gehen in Richtung Mausoleum, Tempel, Triclinium oder Kirche. Zusammengestellt bei Hadjityrphos 2011, 210 mit Anm. 17.
- 88) Zu den Mosaikböden im Südperistyl und in den Korridoren: Asimakopoulou-Atzaka 1998, 185-189 Kat. Nr. I, 1.2.2 Taf. 6-16; Stefanidou-Tiberiou nimmt jedoch eine Versetzung des Bogens unter Licinius an. Stefanidou-Tiberiou 1995, 101-102. 112-114.
- 89) Barnes 1982, 73; Ćurčić 2010b, 53.
- 90) Licinius, der seit 308 Mitregent des Galerius war, hielt sich hauptsächlich in Nikomedia (Zos. 2, 26, 3; Lact. mort. pers. 47, 4-48, 1) und im Balkanraum, in Sirmium (Zos. 2, 18, 5-19, 1), Serdica und bei seiner Ernennung in Carnuntum in Pannonien (Lact. mort. pers. 29, 2) auf. Konstantin verbannte ihn 324 nach seinem Sieg nach Thessaloniki (Iord. Get. 21, 112); ein Jahr später wurde er ermordet (Zos. 2, 28, 2). Barnes 1982, 80-81.
- 91) Vickers 1973, 119; Theocharidou 1991/1992, 57-76.
- 92) Theodosius war zwischen 379 und 391 wiederholt in der Stadt (Akklamation, Gesetzgebung 379, 380, 388, Heirat, Durchreise); ebenso temporär seine Nachfolger Theodosius II. (424 oder 425), Valentinian III. (um 424 und 437). Vgl. Zos. 4, 43, 2. 4. Theodosius wird auch mit einer Bauphase der Rotunde verbunden: Ćurčić 2010b, 71. 100.
- 93) Der Rundbau hat einen Durchmesser von 29,60m; vor der Schwelle einer der Nischen in der im Rund geführten Außenwand wurde ein Bruchstück der heute in Venedig aufgestellten Tetrarchengruppe gefunden. Bauer 1996, 232; Laubscher 1999, 224 Abb. 6. Der Bau in Konstantinopel wird über die Bauornamentik (die auch aus der Umbauphase stammen kann) Mitte/2. Hälfte 5. Jh. datiert. Neumann 1966, 198-216 Abb. 1-2; Bauer 1996, 238-242.
- 94) Asimakopoulou-Atzaka 1998, 288-289 Kat. Nr. II, 19 Taf. 214-215; Mayer 2002, 43 Anm. 171 zu noch späteren Nutzungsphasen.
- 95) Karamperi 2001, 205-213.
- 96) Vgl. Hölscher 2014, 256-261.
- 97) Nasrallah 2005, 466. 474 (galerisch); Ćurčić 2010a, 213-244 Abb. 1-2 (konstantinisch); Theocharidou 1991/1992, 57-76 (unfertiger galerischer Bau); so auch Torp 1991, 15.

- 98) Als Mausoleum: Hébrard 1920, 15-25; Walther 1940, 255-256; Dyggve 1941, 67-68; Ćurčić 2010a, 235; als Tempel: Velenis 1979, 262; Mentzos 1995/1996, 339; Mentzos 2001/2002, 77, vgl. Brenk 1996, 107-108.
- 99) *Aur. Vict. Caes.* 40, 16; Vasić 2007, 46. 52; vgl. Srejić 1993, 33-52.
- 100) Brenk 1996, 95-97. 108-109; Vasić 2007, 47-48 Abb. 15. 17.
- 101) Ćurčić 2010b, 54.
- 102) Scheitelhöhe des Mittelbogens 12,28 m; Spannweite 9,70 m; Scheitelhöhe des Nebenbogens 6,50 m, Spannweite 4,90 m. Laubscher 1975, 18.
- 103) An den Ansatzstellen der Portiken wurde das Relief nicht ausgearbeitet und es wurden Konsolen eingesetzt. Sie waren demnach von Beginn an vorgesehen. Dyggve 1941, 68 Anm. 17 Abb. 24-26; Laubscher 1975, 20 Taf. 24, 1; 61, 1; Johannes 1975, 161; Velenis 1979, 257 Abb. 11-12.
- 104) Johannes 1975, 161-162.
- 105) Dyggve 1941, 68; Mentzos 2001/2002, 64 Abb. 3; Vitti 1993, 94-95 (theodosianisch); Johannes 1975, 163 (galeatisch).
- 106) Kinch 1890, 8-9; Laubscher 1975, 1. 14-15; Mayer 2002, 64-65; Boschung 2006, 360-367.
- 107) Raeck 1989, 454 mit Anm. 25; Warland 2001, 17.
- 108) Zusammenfassend Torp 2003, 239-272, bes. Abb. 15. 20-21. 31-32.
- 109) Asimakopoulou-Atzaka 1998, 181-182 Kat. Nr. I, 1.1 Taf. 2-5; Torp 2003, 271.
- 110) Dyggve 1941, 68 Taf. 5-6 Abb. 17-22; Johannes 1975, 161; Lioutas – Mandaki 1997, 365-378 Abb. 1-5; Torp 2003, 264 Abb. 31.
- 111) Mayer 2002, 57 (S. 43 noch alter Forschungsstand nach E. Dyggve).
- 112) Torp 2003, 271.
- 113) Velenis 1979, 262 Abb. 16; Vitti 1996, 264-265.
- 114) Laubscher 1975, 22 sieht darin eine Planänderung des Galerius, der demnach erst den Bogen errichten und nach seinem Entschluss zum Residenzausbau den Bogen stärker einbinden ließ.
- 115) Kargdas 1996, 571-585; Vitti 1996, 263 Häuserrestaurierungen Nr. 73. 80. 86. 93. 95. 103. 105. 115. 118. 125. 134. 137, Errichtung und Restaurierung privater Badeanlagen Nr. 69. 71. 81. 89. 121-122. 126. 129. 131-132.
- 116) Asimakopoulou-Atzaka 1998, z. B. 240-241 Kat. Nr. I, 2.20 Taf. 126-133; 245-247 Kat. Nr. I, 2.24-25 Taf. 142-150 (3.-5. Jh.); Asimakopoulou-Atzaka 2012, 100-101; Hachlili 2013, 378-381 Abb. VII-30-31 (1. Hälfte 5. Jh.).
- 117) s. Anm. 17. 42.
- 118) Heucke 1994, bes. 190-313.
- 119) Befund: Lampros 1877, 282-288 Taf. 19; de Waele 1928, 25-31; Fowler – Stillwell 1932, 88-91 Abb. 54-56; Welch 2007, 178-181. 255-259; schriftliche Überlieferung: Dion. Chrys. 31, 121; Drexhage 1983, E. LII.
- 120) Gebhard 1975, 60 mit Anm. 30. Arenaeinbau in Dodona, Korinth und Stobi (spätere Phase); Abschränkungen vor den Sitzreihen in Athen, Delphi und Argos.
- 121) Dyggve 1958, 137-157; Gebhard 1975, 46 Anm. 19; Wiseman 1986, 40.
- 122) Babamova 2012, 43-44 Nr. 38.
- 123) Mikulčić 2003, 75; Babamova 2012, 26 Nr. 13 (Nemesisschrift); 26 Nr. 14 (Nemesisrelief).
- 124) Wiseman 1986, 40-41.
- 125) Collart 1928, 116-117; Karadedos – Koukouli-Chrysanthaki 2001, 84-97 Abb. 7. 9; Gounaris – Gounari 2004, 30; Karadedos – Koukouli-Chrysanthaki 2007, 273-297 Abb. 6. 10. 13; Adam-Veleni 2010, 81-85 Abb. 50-53.
- 126) Pilhofer 2009, 94-95 Nr. 087/L265.
- 127) Vgl. Anm. 13-14.
- 128) Ducoux – Lemerle 1938, 8 Abb. 3; Karadedos – Koukouli-Chrysanthaki 2001, 90-97 Abb. 6 (2. Hälfte 3. Jh.).
- 129) Janakievski 1981, 31. 35; Mikulčić 2007, 65-69.
- 130) Gounaris – Gounari 2004, 30; Pilhofer 1995, 29 Anm. 85.
- 131) Wiseman 1986, 42-43 Abb. 41. 51; Mikulčić 2007, 62. 71 (Abb.).
- 132) Janakievski 1998, 837-838 Anm. 1.
- 133) Janakievski 1975, 165-172 Abb. 1-6 und Textabb. 1-2; Janakievski 2001. Die Wohnbauten datieren nach T. Janakievski zwischen 550 und 600 und gemäß den Münzen Ende des 6. Jhs.
- 134) Blackman 1999, 90; Karadedos – Koukouli-Chrysanthaki 2001, 95 Abb. 7; 108 Abb. 9 (Phasen 3-4).
- 135) Lukian. *Lukios* 52-53; S. *Demetrii martyris acta altera*, PG 116, 1176: τὸ τῆς πόλεως θέατρον τὸ καλούμενον στάδιον; vom Brocke 2001, 62-63; Adam-Veleni 2010, 97-99.
- 136) Spieser 1984, 96; Velenis – Adam-Veleni 1989, 241-256 Abb. 1-4 Taf. 1-7; Adam-Veleni 2010, 97-99. 161-162 Abb. 64-67.
- 137) Meinel 1980, 369 Abb. 162; vom Brocke 2001, 52-53; Adam-Veleni 2003, 148-149; Adam-Veleni 2010, 104-107 Abb. 72-74.
- 138) Fragmente wurden auch für die West- und Südstoä gefunden. Sie stammen aus dem 3. Viertel des 4. Jhs. Asimakopoulou-Atzaka 1998, 215-219 Kat. Nr. I, 2.5 Taf. 67-81.
- 139) Velenis u. a. 1991, 251; vom Brocke 2001, 54 mit Anm. 147; Adam-Veleni 2010, 148-149.
- 140) Mit noch unbekannter Verortung zu den Schriftquellen: Vickers 1971, 339-348; Vickers 1972, 25-32; Vitti 1993, 92-93; Adam-Veleni 2010, 74. Mit 80 m Länge und 84-112 m Breite rekonstruiert.
- 141) Wulf-Rheidt 2007, 62-63 Abb. 2-3; dazu kritisch Heucke 1994, 395-399.
- 142) Cameron 1976, 157-192 (dazu Heucke 1994, 25); Heucke 1994, bes. 192-193. 219-221. 248-252; Heucke 1995, 183-202; von Hesberg 2006, 140-148.
- 143) Dyggve 1941, 66 Taf. 5 Abb. 15; Vickers 1972, 27-30; Konstantinopel, Darstellung auf dem Theodosius-Obelisken:

- Mayer 2002, Taf. 16,4; Villa des Maxentius: Pisani Sartorio – Calza 1976, Taf. 56.
- 144) Zu den Grabungen 1930 durch Dyggve: Torp 2003, 242 Abb. 1-2.
- 145) Torp 2003, 245-247 Abb. 5.
- 146) Eine Schriftquelle des 2. Jhs. (Lukian Lukios 49) und eine des 6. Jhs. zu Gladiatoren im Stadion des frühen 4. Jhs. (Demetrioslegende): *Miracula Sancti Demetrii*, Anastasius Bibliothecarius, BHL 2122. 2123, col. 71; F. A. Bauer sieht in der Legende eine späte Konstruktion dieser Geschehnisse, um den aus Sirmium überführten Demetriuskult in Thessaloniki zu verankern: Bauer 2013, 28-40; eine Inschrift mit Einladungen zu den Spielen 252-260: Steimle 2008, 158-159; SEG 49, 1999, 815-817; inschriftliche Erwähnung der Partei der Grünen (IG X 2, 1, 20b), die Grabinschrift des Wagenlenkers Uranios (IG X 2, 1, 842), Sarkophage und Stelen mit Gladiatorenabbildungen aus dem 2. Jh. bis in die 1. Hälfte des 3. Jhs.: Velenis – Adam-Veleni 1989, 250-252 (Liste) Tafelabb. 9-16; Inschriften und Münzen aus dem 3. Jh. mit Bezug auf die pythischen musischen Spiele zu Ehren Apollons, die um 240 in Thessaloniki eingeführt wurden: Steimle 2008, 162-163 mit Verweis auf IG X 2, 1, 38; Adam-Veleni 2010, 67-68. 141 Abb. 42-43; vgl. Stefanis 1988, 264. 398. 496. 500-501.
- 147) Soz. 7, 25; Theod. hist. eccl. 5, 17; Ambr. epist. 51, 6; Rufin. hist. eccl. 2, 18; Ioh. Mal. 13, 42 (Dind. 347); Theophan. 1, 72, Ioh. Zon. Epit. 13, 18, 9-12 und Theod. Skut. 65 (mit der Angabe von 15000 Toten). Dazu McLynn 1994, 316-321; Leppin 2003, 153. 202.
- 148) Dazu ausführlich: Heucke 1994, 345-350. Gemäß Sozomenos (7, 25) und Malalas (13, 42) konnte bei diesem Anlass das Volk gegen einen Obrigkeitsbeschluss (Gefangennahme, Soldateneinquartierung) protestieren.
- 149) Vickers 1972, 30.
- 150) J. A. S. Evans datiert sie ins letzte Viertel des 5. Jhs. Evans 1977, 362. Möglicherweise war aber nur der Großvater noch in Thessaloniki im Circus, während der Vater nur in Konstantinopel antrat, wo die Spiele länger fortgesetzt wurden.
- 151) CIL III 607 = Ehmig – Haensch 2012, Nr. 40; Nicholls 2013, 270-271.
- 152) Prok. Pan. 15-16; Prisc. De laude Anast. 223-228; Ioh. Mal. 16, 4. Die für Anastasius überlieferten Verbote in Bezug auf die *damnatio ad bestiam* 498/499 und die Pantomimen 502 sind auf die Aufführungen in Konstantinopel zu beziehen und zielten wohl auf die Eindämmung der aus dem Auditorium hervorgehenden Ausschreitungen dieser Zeit. Cameron 1999, 232-244; Epplert 2004, 221-230.
- 153) Zuvor finden wir kaum Spolien aus dem Theater anderenorts, und die späteren Bauten sitzen nur 0,45 m über dem Arenaniveau. Bowes – Mitchell 2009, 579-580.
- 154) Möglicherweise gibt es eine dritte Kapelle nahe und nördlich der zweiten. Sie wurde als römische Statuennische bezeichnet, doch die ersten Ausgräber erwähnen Freskofragmente und Ziegelreste/-einbauten. Bowes – Mitchell 2009, 567 Abb. 2.
- 155) Die Beifunde der ca. 40 hier bestatteten Individuen stammen aus dem 10. Jh.: Andrea 1991/1992, 76.
- 156) Bowes – Hoti 2003, 380-393.
- 157) Aleksova 1986, 13-82 Plan 2-3.
- 158) von Hesberg 1994, 133 Kat. Nr. 1.4.8. An der Front erkannte L. Heuzey nur noch drei lateinische Buchstaben (VIO). An einem der Innenseiten der Pfeiler stand eine Liste von Politarchen: IG X 2, 1, 126 (frühes 2. Jh.). Cousinéry 1831 = Adam-Veleni 1985, 8; Heuzey – Daumet 1876 = Adam-Veleni 1985, 59 Nr. 1.
- 159) Cousinéry 1831 = Adam-Veleni 1985, 26 Taf. 1, Stich von Sorrent; Heuzey – Daumet 1876 = Adam-Veleni 1985, Taf. 22 bis; Perdrizet 1930 = Adam-Veleni 1985, 56. 299 Anm. 2-3.
- 160) von Hesberg 1992, 283; Roehmer 1997, 47-51 (Rimini); von Hesberg 1992, 283 mit Anm. 18-19; Traversari 1971, Abb. 2 (Sergierbogen von Pola).
- 161) Cousinéry 1831 = Adam-Veleni 1985, 8-9; so auch Vitti 2001, 482 Abb. 2. Sie argumentieren über Münzdarstellungen und die Bodenreliefe.
- 162) von Hesberg 1992, 298; Behrwald 2009, 68-69.
- 163) Sève – Weber 2012, 78-80 Nr. 22-23. 25 Abb. 57. 59. 61-68.
- 164) Der Anstieg des Laufniveaus der Hauptstraße, erkennbar an den erhöhten Zugangsrampen und der Treppe von Basilika A, führen langfristig zur Errichtung einer Trenn- bzw. Stützmauer mittig auf der Hauptstraße, deren Datierung M. Sève und P. Weber vorsichtig ins 5. Jh. setzen. Spätestens jetzt kann der dreitorige Bogen nicht mehr gestanden haben. Sève – Weber 2012, 55. 79-80 Abb. 20.
- 165) Provost 2001, 132 Abb. 9, Zeichnung von Heuzey – Daumet 1876; Collart 1937, Taf. 43, Rekonstruktionszeichnung.
- 166) Sie wurde ohne Kartierung abgetragen, aber oft in Zeichnungen festgehalten: Laugier – Sève 2011, 576-599 Nr. 364/1-8 Abb. 120-121. 129; Guerrini 1961 = Adam-Veleni 1985, 416 Taf. 14,2. 4.
- 167) Die Inschrift ist nur fragmentarisch und in Zeichnungen erhalten; 14 Buchstaben: IG X 2, 11, 264: ---ν γεγενημένον ὑπὸ ---. Guerrini 1961 = Adam-Veleni 1985, 417 Anm. 2; Sève – Weber 2013, 133 Anm. 85.
- 168) Laugier – Sève 2011, 583. 587 Abb. 124; Sève – Weber 2013, 129. 133 Abb. 2.
- 169) Nach L. Guerrini um 150/160, nach P. Perdrizet, M. Sève und L. Laugier 3. Viertel des 2. Jhs. und nach I. Baldassare, A. Mentzos und M. Vitti um 220/230. Guerrini 1961 = Adam-Veleni 1985, 421-423; Perdrizet 1930 = Adam-Veleni 1985, 325; Sève – Weber 2013, 130-131; Laugier – Sève 2011, 588; Baldassare 1974/1975, 35; Mentzos 1997, 385; Vitti 1996, 100. 198-199 Nr. 84.
- 170) Guerrini 1961, 419 Plan, vgl. 418 Anm. 2-5. Ag. Nikolaos wurde 1917 zerstört und abgetragen. Zu den älteren Lokalisierungen im Zugangsbereich des Stadions, des Theaters oder der Stadt: Guerrini 1961 = Adam-Veleni 1985, 420 Anm. 1-4.
- 171) Guerrini 1961 = Adam-Veleni 1985, 419 Plan; Baldassare 1976, 34 Abb. 1 als Einfassung der unteren Forumsterrasse; Vakalopoulos 1983, 255 Abb. 6.
- 172) Moutsopoulos 1995, 1-41 Abb. 15-16 (Odos Philippou); Vitti 1996, 100. 198-199. 261 Nr. 84; Guerrini 1961 = Adam-Veleni 1985, 420-421.
- 173) Laugier – Sève 2011, 587.
- 174) Crema 1959, 520; Picard 1958, 449.

- 175) In der Insula südöstlich des Forums lag ein hellenistisches Rundbad und wohl auch in der Kaiserzeit eine Therme. Deswegen postuliert A. Mentzos in der östlichen Insulahälfte eine Gymnasienanlage: Mentzos 1997, 391 Abb. 4.
- 176) In Dyrrachium sind frühe Kirchenanlagen bisher nur im suburbanen Raum ergraben worden. Hier können wir die Integrationsform derselben in das antike Stadtgebiet nicht erfassen.
- 177) Mikulčić 1986, 235-238; Gjorgjevska 2006, 873-877; Gjorgjevska 2008, 32. Eine wurde erst jüngst westlich des Theaters ergraben und ist noch nicht kartiert.
- 178) Mott Davis u.a. 1973, 23-34; Mano-Zissi 1973, 205-206 Abb. 102-103; Kolarik – Petrovski, 1975, 65-109; Aleksova 1986, 13-82 Plan 2-3.
- 179) Mikulčić 2003, 149-150 mit Rekonstruktionszeichnung.
- 180) Mikulčić 2003, 150.
- 181) Sève – Weber 1986, 532 Abb. 3-9. 17-25 Plan A-D. Das Podium umfasst 8,90 m × 12,40 m; dem Tempel werden verschiedene Bauteile zugeordnet. Nach P. Collart datiert er makedonisch (Collart 1937, 177. 369-370), nach P. Lemerle hellenistisch (Lemerle 1937b, 463-465), nach M. Sève kaiserzeitlich bzw. ins 2. Jh. (Sève – Weber 1986, 580).
- 182) Sève – Weber 1986, 552-553 Abb. 3. 17. 27-28 und Plan A-D zeigen, dass die Hauptstraße vor der Kirche bereits auf deutlich höherem Niveau verlief und von der tieferen Terrasse am Forum durch eine Stützmauer mit integriertem Treppenzugang abgetrennt war. Auf dem Absatz des Hauptzugangs entstand später eine weitere kleine Verehrungsstätte, von der eine Nische und eine Säulenbasis erhalten blieben. Benachbart wurde in der Zisterne eines römischen Badegebäudes die sog. Pauluskapelle eingezogen. Die Fresken im Inneren stammen aus dem 10. Jh. Auf den Mauerresten oberhalb derselben stand einst eine kleinere Kirche.
- 183) Gounaris – Gounari 2004, 45-46.
- 184) Lemerle 1945, 301-322 Taf. 4-22.
- 185) Janakievski 2003, 255-261.
- 186) Snively 1984, 522 Abb. 1-2; 525-527 Abb. 3-4; 529-530 Abb. 5-6.
- 187) Gounaris – Gounari 2004, 39. Dass die Wasserspende im christlichen Sinne gedeutet werden konnte, zeigt die Inschrift am Nymphäum der Domus Tigriniani in Ostia, wo die Besitzer eine solche mit den Paradiesflüssen verglichen. Bauer 2003, 60.
- 188) In frühchristlicher Zeit wurde der Oberbau, dessen Grundmauern teils erhalten sind, in den christlichen Kult überführt. Das Grab des 2. Jhs. darunter blieb ungestört. Schörner 2007, 230-232.
- 189) Gounaris – Gounari 2004, 65-69 Abb. 34.
- 190) Sève – Weber 2012, 22-23 Abb. 6 Nr. 4; 48-50 Abb. 25. Die 1,50 m breite Türschwelle blieb erhalten.
- 191) Lemerle 1935, 285-291; Lemerle 1937a, 86-102 Abb. 1. 9; Collart 1937, 365. Palästra: 75 m × 85 m, mit großem Hof, schlichtem Odeion und symmetrisch angelegten Räumen sowie einer Portikus zur Straße, Treppenaufgänge zum höheren Niveau der Seitenstraße im Osten und Süden, Datierung nach Kapitell und Bautyp.
- 192) Lemerle 1937a, 86-102 Abb. 1. 9. Da die Palästra auf tieferem Niveau als das Marktareal liegt, musste für die hier herüberreichende Basilika das Palästragelände durch Aufschüttung erhöht werden.
- 193) Coupry 1938, 42-50 Taf. 1-15 Abb. 1-8.
- 194) Gounaris – Gounari 2004, 89-90 Abb. 49-50: Hof, Narthex, Baptisterium, Obergeschoss, Fresken, farbiges Glas im Apsisbereich.
- 195) Coupry 1938, 42-50 Taf. 15; Provost – Boyd 2002, 476-480 Abb. 37-38.
- 196) Die Kirche entsteht über den Ruinen einer römischen Thermenanlage. Die Datierungen schwanken von Mitte des 5. Jhs. bis Ende 6./Anfang 7. Jh. Fourlas 2012, 113 Anm. 22 mit der gesamten Literatur, sowie 148. 156 (Datierung 2. Drittel 6. Jh.); Bauer 2013, 30-31.
- 197) Fourlas 2012, 199-209 (Ende 5./1. Viertel 6. Jh.).
- 198) Kalligas 1939, 73-84; Fourlas 2012, 172 mit Anm. 266; 365 (6. Jh.).
- 199) Fourlas setzt die Mosaiken kurz nach jenen der Acheiropoietos-Basilika an, also 1. Hälfte 6. Jh. Fourlas 2012, 168. 264.
- 200) Marki 1983, 117-133.
- 201) Die Kirche in der Rotunde und das Oktogon nahe dem Westtor liegen beide an einer von Osten nach Westen verlaufenden Hauptstraße. Die drei Kirchen im Basilikatypus liegen südlich derselben und nördlich des Forums (Ag. Demetrios). Bakirtzis 2010, 397-426 Abb. 4.
- 202) Der Umbau wird galerisch, theodosianisch, 1.-3. Viertel 5. Jh. und 1. Viertel 6. Jh. datiert; aus dem Befund heraus ist er nicht genau datierbar. Zur gesamten Literatur: Torp 1991, 13-28; Fourlas 2012, 166-167. 177-179. 364-365.
- 203) Baldovin 1987, 250-251. 255-257. 260-261. 263. 266-268; Bauer 1996, 193-211, 204 mit Quellenangaben.
- 204) Roger 1938, 33: sog. byzantinische Turmrest auf dem nördlichen Rundturm des Krenides-Tores und eine Verschmälerung des Hauptzugangs (Taf. 10. 13b); Ducoux – Lemerle 1938, 19; Sève 2014, Abb. 154 (Photo 1936: Kreuzrelief).
- 205) Übersetzung: Pilhofer 2009, Nr. 130/G558 Stadtmauertorinschrift auf Marmorplatten des 5.-6. Jhs. am Neapolis-Tor.
- 206) G. Velenis verbindet sie mit Kaiser Herakleios (610-641). Velenis 1998, 112-114 Abb. 19-23; 151 Abb. 115; 157 Abb. 127; 159 Abb. 130; Gregory 1993, Taf. 29.
- 207) von Hesberg 2005, 64 zu den ökonomischen Aspekten rechtwinkliger Straßennetze.
- 208) Ammermann 2011, 269.
- 209) Krankenpflege: Polyk. 6, 1; Tert. ad uxorem 2, 4; Herberge: SHA Did. 12, 3-5; lust. Mart. apol. 1, 67; Getreideverteilung: Eus. vita Const. 4, 28; Sokr. 2, 27; Rechtsprechung: Agath. 138, 15; Hauschild 1979, 10-23; Brandenburg 1989, 421-442.
- 210) Das sog. Liber-Pater-Haus/Maison des Fauves im südlichen Stadtareal Philippis, mit eigenem Hausnymphäum, wird ab dem 4. Jh. durch den Einbau von Öfen und Zisternen in eine Werkstatt umgebaut. Aupert 1979, Chron. 619-625 Abb. 1; Koukoulis-Chrysanthaki – Bakirtzis, 1997, 47 Abb. 37; Provost – Fadin 2002, 512-518 Abb. 10-17.

Literatur

- Adam-Veleni 1985: P. Adam-Veleni, Μελέτες για την αρχαία Θεσσαλονίκη (Thessaloniki 1985).
- 1989: P. Adam-Veleni, Ελληνιστικά στοιχεία, *AErgoMak* 3, 1989, 227-239.
- 2003: P. Adam-Veleni, Thessaloniki. History and Town Planning, in: D. V. Grammenos (Hrsg.), *Roman Thessaloniki* (Thessaloniki 2003) 121-176.
- 2004: P. Adam-Veleni, Κρήνη στην αρχαία αγορά Θεσσαλονίκης. »Ένα χαμένο« κτίσμα από την εποχή του Φ. Πετσά, *AErgoMak* 18, 2004, 225-238.
- 2010: P. Adam-Veleni, Θέατρο και θέαμα στην αρχαία Μακεδονία. *Théâtre et spectacle en Macédoine antique* (Thessaloniki 2010).
- 2011: P. Adam-Veleni, Villes et colonies romaines. Thessalonique, siège de la province de Macédoine, in: S. Descamps-Lequime – K. Charatzopoulou (Hrsg.), *Au royaume d'Alexandre le Grand. La Macédoine antique* (Paris 2011) 567-568.
- Aleksova 1986: B. Aleksova, The Early Christian Basilica at Stobi, in: *La Macedonia iugoslava. XXXIII Corso di cultura sull'arte ravennate e bizantina, Ravenna 15-22 marzo 1986* (Ravenna 1986) 13-82.
- Ammermann 2011: A. J. Ammermann, Relocating the Center. A Comparative Study, in: N. Terrenato – D. C. Haggis (Hrsg.), *State Formation in Italy and Greece. Questioning the Neoevolutionist Paradigm* (Oxford 2011) 256-272.
- Andrea 1991/1992: Z. Andrea, *Archaeology in Albania 1984-1990*, *ARepLond* 38, 1991/1992, 71-88.
- Arbeiter – Korol 2006: A. Arbeiter – D. Korol, Wand- und Gewölbemosaiken von tetrarchischer Zeit bis zum frühen 8. Jh., in: R. Harreither (Hrsg.), *Frühes Christentum zwischen Rom und Konstantinopel. Akten des XIV. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie. Wien 19.-26.9.1999* (Vatikanstadt 2006) 45-86.
- Asimakopoulou-Atzaka 1998: P. Asimakopoulou-Atzaka, Σύνταγμα των παλαιοχριστιανικών ψηφιδωτών δαπέδων της Ελλάδος III. Μακεδονία-Θράκη 1. Τα ψηφιδωτά δάπεδα της Θεσσαλονίκης (Thessaloniki 1998).
- 2012: P. Asimakopoulou-Atzaka, The Mosaic Pavements of Thessaloniki during the Roman Imperial Period, in: P. Adam-Veleni – D. Terzopoulou (Hrsg.), *Field – House – Garden – Grave. Archaeological Museum of Thessaloniki* (Thessaloniki 2012) 82-103.
- Asouchidou 2011: S. Asouchidou, Thessalonique, in: S. Descamps-Lequime – K. Charatzopoulou (Hrsg.), *Au royaume d'Alexandre le Grand. La Macédoine antique* (Paris 2011) 680.
- Asutay-Effenberger 2007: N. Asutay-Effenberger, Die Landmauer von Konstantinopel-Istanbul. Historisch-topographische und baugeschichtliche Untersuchungen (Berlin 2007).
- Athanasίου u. a. 2004: F. Athanasίου – V. Malama – M. Miza, Οι οικοδομικές φάσεις του οκταγώνου των ανακτόρων του Γαλερίου στη Θεσσαλονίκη, *AErgoMak* 18, 2004, 239-255.
- 2006: F. Athanasίου – V. Malama – M. Miza – M. Saradidou, Πλίνθοι και σφραγίσματα, *AErgoMak* 20, 2006, 299-317.
- Aupert 1979: P. Aupert, Philippes, *BCH* 103, 1979, Chron. 619-625, Abb. 1.
- Babamova 2012: S. Babamova, *Inscriptiones Stoborum* (Stobi 2012).
- Bakirtzis 1975: Ch. Bakirtzis, Η θαλάσσια όχύρωση, *Byzantina* 7, 1975, 291-334.
- 2003: Ch. Bakirtzis, The Urban Continuity and Size of Late Byzantine Thessaloniki, in: A. M. Talbot (Hrsg.), *Symposium on Late Byzantine Thessalonike* (2001 Dumbarton Oaks), *Dumbarton Oaks Papers* 57 (Washington, DC 2003) 34-64.
- 2010: Ch. Bakirtzis, Late Antiquity and Christianity in Thessaloniké. Aspects of a Transformation, in: L. Nasrallah – Ch. Bakirtzis – S. J. Friesen (Hrsg.), *From Roman to Early Christian Thessaloniké. Studies in Religion and Archaeology* (Cambridge 2010) 397-426.
- Baldassarre 1976: I. Baldassarre, Contributo alla precisazione cronologica de Las Incantadas di Salonicco, in: L. Guerrini (Hrsg.), *Scritti in memoria di Giovanni Becatti* (Rom 1976) 21-35.
- Baldovin 1987: J. F. Baldovin, The Urban Character of Christian Worship (Rom 1987).
- Barnes 1982: T. D. Barnes, *The New Empire of Diocletian and Constantine* (Cambridge 1982).
- Bauer 1996: F. A. Bauer, *Stadt, Platz, Denkmal in der Spätantike* (Mainz 1996).
- 2003: F. A. Bauer, *Stadt und Heiligenlegenden*, in: G. Brands – H.-G. Severin (Hrsg.), *Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung* (Halle 2003) 43-62.
- 2008: F. A. Bauer, *Stadtverkehr in Konstantinopel*, in: D. Mertens (Hrsg.), *Stadtverkehr in der antiken Welt, Rom, 21. bis 23. April 2004* (Wiesbaden 2008) 193-211.
- 2013: F. A. Bauer, *Eine Stadt und ihr Patron. Thessaloniki und der Heilige Demetrios* (Regensburg 2013).
- Bavant – Ivanišević 2007: B. Bavant – V. Ivanišević, Iustiniana Prima (Caričin Grad), in: U. Brandl – M. Vasić (Hrsg.), *Roms Erbe auf dem Balkan. Spätantike Kaiservillen und Stadtanlagen in Serbien* (Mainz 2007) 108-129.
- Behrwald 2009: R. Behrwald, Die Stadt als Museum. Die Wahrnehmung der Monumente Roms in der Spätantike (Berlin 2009).
- Berger 2011: A. Berger, *Konstantinopel. Geschichte, Topographie, Religion* (Stuttgart 2011).
- Blackman 1999: D. J. Blackman, *Archaeology in Greece 1998-1999*, *ARepLond* 45, 1999, 77-78.
- Boschung 2006: D. Boschung, Die Tetrarchie als Botschaft der Bildmedien, in: D. Boschung – W. Eck (Hrsg.), *Die Tetrarchie. Ein neues Regierungssystem und seine mediale Präsentation* (Wiesbaden 2006) 349-380.
- Bowes – Hoti 2003: K. Bowes – A. Hoti, An Amphitheater and Its Afterlives. Survey and Excavation in the Durres Amphitheater, *JRA* 16, 2003, 380-393.
- Bowes – Mitchell 2009: K. Bowes – J. Mitchell, The Main Chapel of the Durres Amphitheater, *MEFRA* 121, 2009, 571-597.
- Brandenburg 1989: *Theologische Realenzyklopädie XVIII* (1989) 421-442 s. v. Kirchenbau I (H. Brandenburg).
- Brenk 1996: B. Brenk, Innovation im Residenzbau der Spätantike, in: B. Brenk (Hrsg.), *Innovation in der Spätantike. Kolloquium Basel 1994* (Wiesbaden 1996) 67-114.

- vom Brocke 2001: C. vom Brocke, Thessaloniki. Stadt der Kassander und Gemeinde des Paulus. Eine frühe christliche Gemeinde in ihrer heidnischen Umwelt (Tübingen 2001).
- 2005: C. vom Brocke, Thessaloniki, in: K. Scherberich (Hrsg.), Neues Testament und antike Kultur II. Familie, Gesellschaft, Wirtschaft (Neukirchen-Vluyn 2005) 171-174.
- Buda u. a. 1965: A. Buda – S. Islami – K. Frashëri – P. Stefanaq (Hrsg.), Historia e Shqipërisë I (Tirana 1965).
- Cameron 1976: A. Cameron, Circus Factions (Oxford 1976).
- 1999: A. Cameron, Porphyrius the Charioteer ²(Oxford 1999).
- Collart 1928: P. Collart, Le théâtre de Philippes, BCH 52, 1928, 74-124.
- 1937: P. Collart, Philippes. Ville de Macédoine depuis ses origines jusqu'à la fin de l'époque romaine (Paris 1937).
- Coupry 1938: J. Coupry, Sondage a l'Ouest du Forum de Philippes, BCH 62, 1938, 42-50.
- Cousinéry 1831: M. E. M. Cousinéry, Voyage dans la Macédoine I (Paris 1831).
- Crema 1959: L. Crema, L'architettura romana, Enciclopedia Classica, sezione III. Antichità greche 12, 1 (Turin 1959).
- Cresci 1982: L. R. Cresci, Malco di Filadelfia, Frammenti (Neapel 1982).
- Crow 2001: J. Crow, Fortification and Urbanism in Late Antiquity, in: L. Lavan (Hrsg.), Recent Research in Late-Antique Urbanism, JRA Suppl. 42 (Portsmouth RI 2001) 89-105.
- Ćurčić 2010a: S. Ćurčić, Christianization of Thessaloniké. The Making of Christian »Urban Iconography«, in: L. Nasrallah – Ch. Bakirtzis – S. J. Friesen (Hrsg.), From Roman to Early Christian Thessaloniké. Studies in Religion and Archaeology (Cambridge 2010) 213-244.
- 2010b: S. Ćurčić, Architecture in the Balkans (New Haven 2010).
- Cvetković-Tomašević 1989: G. Cvetković-Tomašević, Étude comparative des couches et vestiges de bâtiments superposés à Heraclea Lyncestis, Ulpiana et Singidunum, in: N. Duval (Hrsg.), Actes du XI^e congrès international d'Archéologie chrétienne. Lyon, Vienne, Grenoble, Genève et Aoste, 21-28 septembre 1986 III (Paris 1989) 2463-2478.
- Drexhage 1983: H.-J. Drexhage, Die »Expositio totius mundi et gentium«. Eine Handelsgeographie aus dem 4. Jahrhundert n. Chr., eingeleitet, übersetzt und mit einführender Literatur (Kap. XXII-LXVII) versehen, MBAH 2.1, 1983, 3-41.
- Ducoux – Lemerle 1938: H. Ducoux – P. Lemerle, L'Acropole et l'enceinte haute de Philippes, BCH 62, 1938, 4-19.
- Duval 2003: N. Duval, La théorie du palais du Bas-Empire et les fouilles de Thessalonique, AntTard 11, 2003, 273-300.
- Dyggve 1941: E. Dyggve, Kurzer vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen im Palastviertel von Thessaloniki, Frühjahr 1939, in: Laureae aquincenses, memoriae Valentini Kurczinski dicatae II (Budapest 1941) 63-71.
- 1958: E. Dyggve, Le théâtre mixte du Bas-Empire d'après le théâtre de Stobi et les diptyches consulaires, RA 1958, 137-157.
- Dzidrova 1996/1997: L. Dzidrova, Heraclea Lyncestis. The Problem of Chronology and Interpretation, MacActaA 15, 1996/1997, 269-291.
- Ehmig – Haensch 2012: U. Ehmig – R. Haensch, Die lateinischen Inschriften aus Albanien (Bonn 2012).
- Epplett 2004: Ch. Epplett, Anastasius and the Venationes, Nikephoros 17, 2004, 221-230.
- Evans 1977: J. A. S. Evans, The Walls of Thessalonica, Byzantion 47, 1977, 361-362.
- Fourlas 2012: B. Fourlas, Die Mosaiken der Acheiropoietos-Basilika (Berlin 2012).
- Fowler – Stillwell 1932: H. N. Fowler – R. Stillwell, Corinth I (Cambridge 1932).
- Gebhard 1975: E. R. Gebhard, Protective Devices in Roman Theaters, in: Wiseman 1975, 43-64.
- Gega 1993: R. Gega, La chapelle de l'amphithéâtre de Durres, in: XL Corso di cultura sull'arte ravennate e bizantina. 1^o colloquio dell'Associazione Italiana per lo Studio e la Conservazione del Mosaico (AISCOM). Seminario internazionale di studi su »L'Albania dal Tardoantico al Medioevo, aspetti e problemi di Archeologia e Storia dell'Arte«, Ravenna, 29 aprile-5 maggio, 1993 (Ravenna 1993) 527-550.
- Gjorgjievska 2006: A. Gjorgjievska, The Early Christianity at Heraclea Lyncestis, in: R. Harreither (Hrsg.), Frühes Christentum zwischen Rom und Konstantinopel. Akten des XIV. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie. Wien 19.-26.9.1999 I (Vatikanstadt 2006) 873-877.
- 2008: A. Gjorgjievska, Heraclea Lyncestis. Guide 2007/08 (Bitola 2008).
- Gounaris – Gounari 2004: G. G. Gounari – E. G. Gounari, Philippi. Archäologischer Führer (Thessaloniki 2004).
- Gounaris – Velenis 1998: G. Gounari – G. Velenis, Casa paleocristiana di Philippi, in: L'époque de Justinien et les problèmes des VI^e et VII^e siècle. Acta XIII Congressus internationalis archaeologiae christianae (Split – Poreč 1994) III (Rom 1998) 355-366.
- Gregory 1993: T. E. Gregory, The Hexamilion and the Fortress, Istmia. Excavations by the University of Chicago V (Princeton 1993).
- Grélois – Malamut 2004: J.-P. Grélois – E. Malamut, Le port de Thessalonique (IV^e-XVI^e siècles), in: Ports maritimes et ports fluviaux au Moyen Age. Actes des congrès de la Société des historiens médiévistes de l'enseignement supérieur public 35 (Paris 2004) 131-147.
- Guerrini 1961: L. Guerrini, Las Incantadas di Salonico, ArchClass 13, 1961, 40-60.
- Gutteridge – Hoti 2003: A. Gutteridge – A. Hoti, The Walled Town of Dyrrachium (Durres). New Light on the Early Defence, JRA 16, 2003, 367-379.
- Gutteridge – Hurst 2001: A. Gutteridge – H. R. Hurst, The Walled Town of Dyrrachium (Durres). Settlement and Dynamics, JRA 14, 2001, 390-410.
- Hachlili 2013: R. Hachlili, Ancient Synagogues – Archaeology and Art (Leiden 2013).
- Hadjitryphonos 2011: E. Hadjitryphonos, The Palace of Galerius in Thessaloniki, in: G. von Bülow – H. Zabełlicky (Hrsg.), Bruckneudorf und Gamzigrad. Spätantike Paläste und Großvillen im Donau-Balkan-Raum. Akten des internationalen Kolloquiums in Bruckneudorf 2008 (Bonn 2011) 203-217.
- Hansen – Nielsen 2004: H. M. Hansen – Th. H. Nielsen (Hrsg.), An Inventory of Archaic and Classical Poleis (Oxford 2004).

- Hauschild 1979: Theologische Realenzyklopädie IV (1979) 10-23 s.v. Armenfürsorge II (W.-D. Hauschild).
- Hébrard 1920: E. Hébrard, Les travaux du Service Archéologique de l'Armée d'Orient à l'arc de Triomphe »de Galère« et à l'église Saint-Georges de Salonique, BCH 44, 1920, 5-40.
- von Hesberg 1992: H. von Hesberg, Bogenmonumente der frühen Kaiserzeit und des 2. Jahrhunderts n. Chr., in: H.-J. Schalles – H. von Hesberg – P. Zanker (Hrsg.), Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Der Funktionswandel des öffentlichen Raumes. Kolloquium in Xanten vom 2. bis 4. Mai 1990 (Köln 1992) 277-300.
- 1994: H. von Hesberg, Formen privater Repräsentation in der Baukunst des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. (Köln 1994).
- 2005: H. von Hesberg, Römische Baukunst (München 2005).
- 2006: H. von Hesberg, Residenzstädte und ihre höfische Infrastruktur, traditionelle und neue Raumkonzepte in: D. Boschung – W. Eck (Hrsg.), Die Tetrarchie. Ein neues Regierungssystem und seine mediale Präsentation (Wiesbaden 2006) 133-167.
- Heucke 1994: C. Heucke, Circus und Hippodrom als politischer Raum (Hildesheim 1994).
- 1995: C. Heucke, Hippodrom und Politik, Nikephoros 8, 1995, 183-202.
- Heuzey – Daumet 1876: L. Heuzey – H. Daumet, Mission archéologique de Macédoine (Paris 1876).
- Hidri – Hidri 2011: H. Hidri – S. Hidri, Die frühchristliche Basilika in Arapaj/Durrës (Albanien), Archäologische Forschungen 20 = DenkSchrWien 420 (Wien 2011).
- Hölscher 2014: T. Hölscher, Monumente der Geschichte – Geschichte als Monument?, in: O. Dally – T. Hölscher – S. Muth – R. Schneider (Hrsg.), Medien der Geschichte – Antikes Griechenland und Rom (Berlin 2014) 254-284.
- Honigmann 1939: E. Honigmann, Le Synekdemos d'Hiérôklès et l'opuscule géographique de Georges de Chypre (Brüssel 1939).
- Hoti 2006: A. Hoti, Épidamnos – Dyrrachion. Durrës (Tirana 2006).
- Hoti u. a. 2008: A. Hoti – B. Shkorda – E. Metalla, The Early Byzantine Circular Forum in Dyrrachium (Durrës, Albania) in 2002 and 2004-2005. Recent Recording and Excavations, BSA 103, 2008, 367-397.
- Ivanovski u. a. 1983: N. Ivanovski – T. Janakievski – E. Maneva, Heraclea Lyncestis (Zagreb 1983).
- Janakievski 1975: T. Janakievski, A Short Report of the Results of the Archaeological Excavations of the Roman Theater in Heraclea Lyncestis, MacActaA 1, 1975, 165-172.
- 1981: T. Janakievski, Antički teatar u Herakleji kod Bitolja, in: Antički teatar na tlu Jugoslavije. Saopštenja sa naučnog Skupa 14.-17. april 1980 (Novi Sad 1981) 31-35.
- 1998: T. Janakievski, L'architecture post-justinienne à Stobi et Heraclea, in: L'époque de Justinien et les problèmes des VI^e et VII^e siècle. Acta XIII Congressus internationalis archaeologiae christianae (Split – Poreč 1994) (Split 1998) 835-842.
- 2001: T. Janakievski, Docnoantička mikrostanbena celina nad rimskiot teatar vo Heraclea Lyncestis. The Late-Antique Micro-Residential Ensemble above the Roman Theatre in Heraclea Lyncestis (Bitola 2001).
- 2003: T. Janakievski, Heraclea Lyncestis i voda (Heraclea Lyncestis and Water), HistriaAnt. 10, 2003, 255-261.
- Johannes 1975: H. Johannes, Zum Baubefund, Anhang, in: Laubscher 1975, 161-162.
- Jordan-Ruwe 1995: M. Jordan-Ruwe, Das Säulenmonument. Zur Geschichte der erhöhten Aufstellung antiker Porträtstatuen (Bonn 1995).
- Kalligas 1939: M. Kalligas, Άνασκαφικαί, Prakt 1939, 73-84.
- Kanonidis 1995: I. O. Kanonidis, Οδός Π. Μελά και Δ. Γούναρη, ADelt 50, 1995, Chron. 520-521.
- Karadedos – Koukouli-Chrysanthaki 2001: G. Karadedos – Ch. Koukouli-Chrysanthaki, Θέατρο των Φιλίππων 2000-2001, AErgoMak 15, 2001, 83-109.
- 2007: G. Karadedos – Ch. Koukouli-Chrysanthaki, From the Greek Theater to the Roman Arena. The Theatres at Philippi, Thasos und Maroneia, in: A. Iakovidou (Hrsg.), Thrace in the Graeco-Roman World. Proceedings of the 10th International Congress of Thracology, Komotini-Alexandroupolis 18-23 October 2005 (Athen 2007) 273-297.
- Karamperi 1990-1995: M. Karamperi, Ό ρόλος του Οκταγώνου, AAA 23-28, 1990-1995, 116-128.
- 2001: M. Karamperi, Το Γαλεριανό Οκτάγωνο και η ανθρωπίνη μεταοδοξία, AErgoMak 15, 2001, 205-213.
- Kargdas 1996: N. Kargdas, Παλαιοχριστιανικές οικίες με τρικλίνιο, AErgoMak 10B, 1996, 571-585.
- Kinch 1890: K. F. Kinch, L'arc de triomphe de Salonique (Paris 1890).
- Kolarik – Petrovski 1975: R. Kolarik – M. Petrovski, Technical Observations on Mosaics in Stobi, in: Wiseman 1975, 65-109.
- Koukouli-Chrysanthaki – Bakirtzis 1997: Ch. Koukouli-Chrysanthaki – Ch. Bakirtzis, Philippi ? (Athen 1997).
- Lampros 1877: S. P. Lampros, Ueber das korinthische Amphitheater, AM 2, 1877, 282-288.
- Laubscher 1975: H. P. Laubscher, Der Reliefschmuck des Galeriusbogens (Berlin 1975).
- 1999: H. P. Laubscher, Beobachtungen zu tetrarchischen Kaiserbildnissen aus Prophy, Jdl 114, 1999, 207-252.
- Laugier – Sève 2011: L. Laugier – M. Sève, Colonnade de l'Incantada, in: S. Descamps-Lequime – K. Charatzopoulou (Hrsg.), Au royaume d'Alexandre le Grand. La Macédoine antique (Paris 2011) 576-599.
- Lavan 2007: L. Lavan, Explaining Technological Change, in: L. Lavan – E. Zanini – A. Sarantis (Hrsg.), Technology in Transition A.D. 300-650 (Leiden 2007) S. XV-XL.
- Lemerle 1935: P. Lemerle, Philippes, BCH 59, 1935, 285-291.
- 1937a: P. Lemerle, Palestre Romaine a Philippes, BCH 61, 1937, 86-102.
- 1937b: P. Lemerle, Chronique des fouilles, BCH 61, 1937, 463-465.
- 1945: P. Lemerle, Philippes et la Macédoine orientale à l'époque chrétienne et byzantine (Paris 1945).
- Leppin 2003: H. Leppin, Theodosius der Große (Darmstadt 2003).
- Lioutas – Mandaki 1997: A. Lioutas – M. Mandaki, Τρία σημαντικά αρχαιολογικά ευρήματα, AErgoMak 11, 1997, 365-378.

- Mano-Zissi 1973: D. Mano-Zissi, Stratigraphic Problems and the Urban Development of Stobi, in: J. Wiseman (Hrsg.), *Studies in the Antiquities of Stobi I* (Belgrad 1973) 205-206.
- Marki 1983: E. Marki, Ένας άγνωστος οκταγωνικός ναός στη Θεσσαλονίκη, *Makedonika* 23, 1983, 117-133.
- Mayer 2002: E. Mayer, Rom ist dort, wo der Kaiser ist. Untersuchungen zu den Staatsdenkmälern des dezentralisierten Reiches von Diocletian bis zu Theodosius II. (Bonn 2002).
- McLynn 1994: N. B. McLynn, Ambrose of Milan. Church and Court in a Christian Capital (Berkeley 1994).
- Meinel 1980: R. Meinel, *Das Odeion* (Frankfurt 1980).
- Mentzos 1995/1996: A. Mentzos, Το ανάκτορο και η Ροτόντα της Θεσσαλονίκης, *Byzantina* 18, 1995/1996, 339-364.
- 1997: A. Mentzos, Πρόταση για ερμηνεία των ειδωλών (Incantadas), *AErgoMak* 11, 1997, 379-392.
- 2001/2002: A. Mentzos, Reflections of the Interpretation and Dating of the Rotunda of Thessaloniki, *Egnatia* 6, 2001/2002, 57-80.
- 2010: A. Mentzos, Reflections on the Architectural History of the Tetrarchic Palace Complex at Thessaloniki, in: L. Nasrallah – Ch. Bakirtzis – S. J. Friesen (Hrsg.), *From Roman to Early Christian Thessaloniké. Studies in Religion and Archaeology* (Cambridge 2010) 333-359.
- Mikulčič 1974: I. Mikulčič, Über die Größe der spätantiken Städte in Makedonien, *ŽivaAnt* 24, 1974, 191-212.
- 1982: I. Mikulčič, Der Untergang der Paläste im spätantiken Stobi, Nordmakedonien, in: D. Papenfuß – V. M. Strocka (Hrsg.), *Palast und Hütte. Beiträge zum Bauen und Wohnen im Altertum. Tagung Berlin 1979 (Mainz 1982)* 535-538.
- 1986: I. Mikulčič, Frühchristlicher Kirchenbau in der S. R. Makedonien, in: *La Macedonia iugoslava. XXXIII Corso di cultura sull'arte ravennate e bizantina, Ravenna 15-22 marzo 1986* (Ravenna 1986) 235-238.
- 1999: I. Mikulčič, *Antike Städte in der Republik Makedonien* (Skopje 1999).
- 2002: I. Mikulčič, Spätantike und frühbyzantinische Befestigungen in Nordmakedonien. Städte, Vici, Refugien, Kastelle (München 2002).
- 2003: I. Mikulčič, *Stobi. An Ancient City* (Skopje 2003).
- 2007: I. Mikulčič, *Heraclea Lyncestis. Ancient City of Macedonia* (Skopje 2007).
- Mirković 1982: M. Mirković, Eine spätrömische befestigte Villa in der Provinz Dacia Ripensis, in: D. Papenfuß – V. M. Strocka (Hrsg.), *Palast und Hütte. Beiträge zum Bauen und Wohnen im Altertum, Tagung Berlin 1979 (Mainz 1982)* 485-492.
- Misailidou-Despotidou 2013: V. Misailidou-Despotidou (Hrsg.), *The Galerian Complex. A Visual Tour. 16th Ephorate of Prehistoric and Classical Antiquities* (Thessaloniki 2013).
- Mott Davis u. a. 1973: E. Mott Davis – R. L. Folk – S. Valastro, Radiocarbon Dates from Stobi. 1971 Season, in: J. Wiseman (Hrsg.), *Studies in the Antiquities of Stobi I* (Belgrad 1973) 23-34.
- Moutsopoulos 1995: N. K. Moutsopoulos, Οι εβραϊκές συνοικίες των Βρόχθων, *Rogos και Ομφαλού*, *Makedonika* 1995, 1-41.
- Müller-Wiener 1989: W. Müller-Wiener, Bischofsresidenzen des 4.-7. Jhs. im östlichen Mittelmeerraum, in: *Actes du XI^e congrès international d'Archéologie chrétienne, Lyon, Vienne, Grenoble, Genève et Aoste 1986 I* (Paris 1989) 651-709.
- Nasrallah 2005: L. Nasrallah, Empire and Apocalypse in Thessaloniki. Interpreting the Early Christian Rotunda, *JChSt* 13, 2005, 465-508.
- Neumann 1966: R. Neumann, Der antike Rundbau beim Myrelaion und der Palast Romanos I. Lekapenos, *IstMitt* 16, 1966, 198-216.
- Nicholls 2013: M. Nicholls, Roman Libraries, in: J. König – K. Oikonomopoulou – G. Woolf (Hrsg.), *Ancient Libraries* (London 2013) 261-276.
- Paisidou – Hadjioannidis 2009: M. Paisidou – A. Hadjioannidis, Αρχαιολογικές παρατηρήσεις στα βόρεια τείχη της Θεσσαλονίκης, *Makedonika* 38, 2009, 21-47.
- Papazoglou 1961: F. Papazoglou, *Héraclée I* (Bitola 1961).
- 1986: F. Papazoglou, Oppidum Stobi civium Romanorum et municipium Stobensium, *Chiron* 16, 1986, 213-237.
- 1988: F. Papazoglou, Les Villes de Macédoine à l'époque romaine, *BCH suppl.* 16 (Athen 1988).
- Perdrizet 1930: P. Perdrizet, L'Incantada de Salonique, *Monuments Piot* 31, 1930, 51-90.
- Picard 1958: Ch. Picard, Dioscure à la protomé chevaline, *BCH* 26, 1958, 435-465.
- Pilhofer 1995: P. Pilhofer, *Philippi I. Die erste christliche Gemeinde Europas* (Tübingen 1995).
- 2005: P. Pilhofer, *Philippi*, in: K. Scherberich (Hrsg.), *Neues Testament und antike Kultur II. Familie, Gesellschaft, Wirtschaft* (Neukirchen-Vluyn 2005) 163-164.
- 2009: P. Pilhofer, *Philippi II. Katalog der Inschriften von Philippi* (Tübingen 2009).
- Pisani Sartorio – Calza 1976: G. Pisani Sartorio – R. Calza, *La villa di Massenzio sulla Via Appia. Il Palazzo, le opera d'arte* (Rom 1976).
- Provost 2001: S. Provost, City Wall and Urban Area in Macedonia. The Case of Philippi, in: L. Lavan (Hrsg.), *Recent Research in Late-Antique Urbanism*, *JRA Suppl.* 42 (Portsmouth RI 2001) 123-135.
- Provost – Boyd 2002: S. Provost – M. Boyd, Application de la prospection géophysique à la topographie urbaine II. Philippes, les quartiers ouest, *BCH* 126, 2002, 431-488.
- Provost – Fadin 2002: S. Provost – L. Fadin, Philippes, *BCH* 126, 2002, 502-518.
- Raeck 1989: W. Raeck, *Tu fortiter, ille sapienter. Augusti und Caesars im Reliefschmuck des Galeriusbogens von Thessaloniki*, in: H.-U. Cain – H. Gabelmann – D. Salzmann (Hrsg.), *Festschrift für Nikolaus Himmelmann. Beiträge zur Ikonographie und Hermeneutik*, *BjB Beih.* 47 (Mainz 1989) 453-457.
- Roehmer 1997: M. Roehmer, *Der Bogen als Staatsmonument* (München 1997).
- Roger 1938: J. Roger, L'enceinte basse de Philippes, *BCH* 62, 1938, 20-41.
- von Rummel 2013: Ph. von Rummel, Ereignis und Narrativ, in: J. Lipps – C. Machado – Ph. von Rummel (Hrsg.), *The Sack of Rome in 410 AD. The Event, Its Context and Its Impact. Proceedings of the Conference Held at the German Archaeological Institute of Rome 2010* (Wiesbaden 2013) 17-27.

- Sanev 1981: V. Sanev, Excavation of the Inner City Wall at Stobi, in: B. Aleksova – J. Wiseman (Hrsg.), *Studies in the Antiquities of Stobi III* (Titus Veles 1981) 232-234.
- Santoro 2003: S. Santoro, Lo stato degli studi sull'urbanistica di Epidamnos-Dyrrachium, in: M. Buora – S. Santoro (Hrsg.), *Progetto Durres. L'indagine sui beni culturali albanesi* (Triest 2003) 140-208.
- Schörner 2007: H. Schörner, *Sepulturae graecae intra urbem* (Möhnesee 2007).
- Sève 2014: M. Sève, *Philippe. 1914-2014. 100 ans de recherches françaises* (Athen 2014).
- Sève – Weber 1986: M. Sève – P. Weber, *Le Côté nord du Forum de Philippe*, BCH 110, 1986, 531-581.
- 2012: M. Sève – P. Weber, *Guide du forum de Philippe* (Athen 2012).
- 2013: M. Sève – P. Weber, *La colonnade des Incantadas à Thessalonique*, RA 2013, 125-133.
- Sielhorst 2011: B. M. A. Sielhorst, Hellenistic Agorai. Formation, Reception and Semantics as an Urban Space, in: A. Giannikoure (Hrsg.), *Η αγορά στη Μεσόγειο. Από τους ομηρικούς έως τους ρωμαϊκούς χρόνους. Διεθνές επιστημονικό συνέδριο, Κως 14-17 απριλίου 2011. The Agora in the Mediterranean from Homeric to Roman Times. International Conference Kos, 14-17 April 2011* (Athen 2011) 31-45.
- Snively 1984: C. S. Snively, Interrelated Aspects of Form and Function in the Early Christian Churches of Stobi, in: *Actes du X^e Congrès International d'Archeologie Chretienne, Thessalonique 1980 II* (Thessaloniki 1984) 521-533.
- 2010: C. S. Snively, Macedonia in Late Antiquity, in: J. Roisman – I. Worthington (Hrsg.), *A Companion to Ancient Macedonia* (London 2010) 545-571.
- Sodini 2007: J.-P. Sodini, The Transformation of Cities in Late Antiquity within the Provinces of Macedonia and Epirus, in: A. G. Poulter (Hrsg.), *The Transition of Late Antiquity on the Danube and beyond* (Oxford 2007) 311-336.
- Soustal – Koder 1981: P. Soustal – K. Koder, *Nikopolis und Kephallenia*, TIB 3 (Wien 1981).
- Spieser 1974: J.-M. Spieser, Note sur la chronologie des remparts de Thessalonique, BCH 98, 1974, 507-519.
- 1984: J.-M. Spieser, *Thessalonique es ses monuments du VI^e au VI^e siècle* (Athen 1984).
- Srejović 1993: D. Srejović, Felix Romuliana, the Ideological Testament of Emperor Galerius, in: D. Srejović (Hrsg.), *Roman Imperial Towns and Palaces in Serbia. Ausstellungskatalog Belgrad* (Belgrad 1993) 29-53.
- 1995: D. Srejović, Diva Romula, divus Galerius, in: D. Srejović (Hrsg.), *The Age of Tetrarchs. A Symposium Held from the 4th to the 9th October 1993* (Belgrad 1995) 295-310.
- Stefanidou-Tiberiou 1995: Th. Stefanidou-Tiberiou, *Το μικρό τόξο του Γαλέριου* (Athen 1995).
- Stefanis 1988: I. E. Stefanis, *Διονυσιακό Τεχνίται* (Herakleion 1988).
- Steimle 2008: Ch. Steimle, *Religion im römischen Thessaloniki* (Tübingen 2008).
- Theocharidou 1991/1992: K. Theocharidou, Η Ροτόντα της Θεσσαλονίκης, *DeltChrA* 16, 1991/1992, 57-76.
- 2004: K. Theocharidou, The Walls of Thessaloniki. Evidence from the Brickstamps, in: Metin Ahunbay'a Armağan. *Bizans Mimarisi Üzerine Yazılar, Sanat Tarihi Defterleri 8* (Istanbul 2004) 221-235.
- Torp 1991: H. Torp, The Date of the Conversion of the Rotunda at Thessaloniki into a Church, in: Ø. Andersen – H. Whittaker (Hrsg.), *The Norwegian Institute at Athens. The First Five Lectures* (Athen 1991) 13-28.
- 1993: H. Torp, Thessalonique paléochrétienne. Une esquisse, in: L. Rydén – J. O. Rosenqvist (Hrsg.), *Aspects of Late Antiquity and Early Byzantium. Papers Read at a Colloquium Held at the Swedish Research Institute in Istanbul, 31 May – 5 June 1992*, *Transactions 4* (Stockholm 1993) 113-132.
- 2003: H. Torp, L'entrée septentrionale du palais impérial de Thessalonique. L'arc de triomphe et le vestibulum d'après les fouilles d'Ejnar Dyggve en 1939, *AntTard* 11, 2003, 239-272.
- Touratsoglou 1998: I. Touratsoglou, *Makedonien. Geschichte, Monumente, Museen* ²(Athen 1998).
- Traversari 1971: G. Traversari, *L'arco dei Sergi* (Padua 1971).
- Turnbull 2004: St. Turnbull, *The Walls of Constantinople AD 324-1453* (Oxford 2004).
- Vakalopoulos 1983: A. Vakalopoulos, *Ιστορία της Θεσσαλονίκης* (Thessaloniki 1983).
- Vasić 2007: M. Vasić, Felix Romuliana (Gamzigrad), in: U. Brandl – M. Vasić (Hrsg.), *Roms Erbe auf dem Balkan. Spätantike Kaiserwillen und Stadtanlagen in Serbien* (Mainz 2007) 33-53.
- Velenis 1979: G. Velenis, *Architektonische Probleme des Galeriusbogens in Thessaloniki*, AA 1979, 249-263.
- 1996: G. Velenis, *Πολοδομικά Θεσσαλονίκης*, *AErgoMak* 10, 1996, 491-499.
- 1998: G. Velenis, *Τα τείχη της Θεσσαλονίκης* (Thessaloniki 1998).
- Velenis – Adam-Veleni 1989, G. Velenis – P. Adam-Veleni, *Ρωμαϊκό θέατρο*, *AErgoMak* 3, 1989, 241-256.
- Velenis u. a. 1991: G. Velenis – J. Vokotopoulou – D. Kyriakou, *Πρόγραμμα αρχαίας αγοράς Θεσσαλονίκης*, *AErgoMak* 5, 1991, 247-256.
- Vickers 1971: M. Vickers, The Stadium at Thessaloniki, *Byzantion* 41, 1971, 339-348.
- 1972: M. Vickers, The Hippodrome at Thessaloniki, *JRS* 62, 1972, 25-32.
- 1973: M. Vickers, Observations on the Octagon at Thessaloniki, *JRS* 63, 1973, 111-120.
- Vitti 1993: M. Vitti, Il palazzo di Galerio a Salonico, *RTopAnt* 3, 1993, 77-106.
- 1996: M. Vitti, Η πολοδομική εξέλιξη της Θεσσαλονίκης από την ίδρυσή της έως τον Γαλέριο (Athen 1996).
- 2001: M. Vitti, Adattamento e trasformazione delle città della Provincia Macedonia, in: J.-Y. Marc – J.-C. Moretti (Hrsg.), *Constructions publiques et programmes éditaires en Grèce entre le II^e siècle av. J.-C. et le I^{er} siècle ap. J.-C.* (Paris 2001) 473-494.
- de Waele 1928: F. J. de Waele, *Theater en Amphitheater te oud Korinthe* (Nijmegen 1928).
- Walther 1940: O. Walther, *Archäologische Funde in Griechenland*, AA 55, 1940, 121-307.

- Warland 2001: R. Warland, Die neue Symbolik der Macht. Der visuelle Beitrag der spätantiken Kunst zur Neuordnung von Herrschaft und Religion, in: F. A. Bauer – N. Zimmermann (Hrsg.), Epochenwandel? Kunst und Kultur zwischen Antike und Mittelalter (Mainz 2001) 17-26.
- Welch 2007: K. E. Welch, The Roman Amphitheater from Its Origins to the Colosseum (Cambridge 2007).
- Wiseman 1975: J. Wiseman (Hrsg.), Studies in the Antiquities of Stobi II (Belgrad 1975).
- 1986: J. R. Wiseman, Archaeology and History at Stobi, Macedonia, in: C. B. McClendon (Hrsg.), Rome and the Provinces. Studies in the Transformation of Art and Architecture in the Mediterranean World (New Haven 1986) 37-50.
- Wulf-Rheidt 2007: U. Wulf-Rheidt, Residieren in Rom oder in der Provinz? Der Kaiserpalast Felix Romuliana im Spiegel der tetrarchischen Residenzbaukunst, in: U. Brandl — M. Vasić (Hrsg.), Roms Erbe auf dem Balkan. Spätantike Kaiservillen und Stadtanlagen in Serbien (Mainz 2007) 59-79.
- Zahrnt 2010: M. Zahrnt, Die Römer im Land Alexanders des Großen. Geschichte der Provinzen Macedonia und Epirus (Mainz 2010).

Zusammenfassung / Summary

Von Dyrrachium bis Acontisma. Der spätantike Stadtraum aus nordgriechischer Perspektive

Der Fokus liegt auf der Stadtentwicklung in der Spätantike im nordgriechischen Raum. Dyrrachium, Heraclea Lyncestis, Stobi, Thessaloniki und Philippi in den epirotischen und makedonischen Provinzen werden exemplarisch für die Studie herangezogen. In diesen Städten mit unterschiedlich weit zurückreichenden Wurzeln, von entsprechend divergierender Bausubstanz und mit verschiedenen Aufgaben und Funktionen beobachten wir gemeinsame und voneinander abweichende Entwicklungen, in denen wir die sich im Wandel befindliche Stadtkultur fassen können. Städte mit kaiserlicher Zuwendung erhalten auch in der Spätantike noch neue Großbauten und Platzanlagen, in anderen ist man vorerst um Erhaltung bemüht; durchgängig erfolgt jedoch der Ausbau der Wehranlagen. Ende des 5. Jahrhunderts setzen dann allorts monumentale Kirchenbauten neue Akzente im Stadtbild – sie stellen jedoch nicht das Ende der antiken Stadt dar, sondern sind Ausdruck neuer Ansprüche an dieselbe.

From Dyrrachium to Acontisma. The Late Antique Urban Space from a Northern Greek Perspective

The focus of this paper lies in the urban development of the northern Greek area during Late Antiquity. Dyrrachium, Heraclea Lyncestis, Stobi, Thessaloniki and Philippi in the Epirote and Macedonian provinces are drawn upon as examples for the study. In these cities, which had various lengths of historical origins, correspondingly divergent architectural structures, as well as different tasks and functions, we observe communal and contrasting developments, in which we can comprehend the urban culture in a period of transition. Even during Late Antiquity cities with Imperial gratuity still received new grand buildings and open spaces, in others one endeavoured to conserve them for the time being. However, the extension of their fortifications occurred everywhere. Then, at the end of the 5th century AD, monumental church buildings provided new focal points in the cityscapes; however, they did not represent the end of the ancient city, but rendered an expression of new requirements on it.

Translation: C. Bridger

Schlagwörter / Keywords

Stadtentwicklung, Nordgriechenland, frühes Christentum, Wiederverwendung von Bauten, spätantiker Stadtraum, antike Denkmalpflege
 Urban development, northern Greece, Early Christianity, reuse of buildings, Late Antique urban space, ancient monument conservation

DAS NACHLEBEN VON KAISERBILDNISSEN IN DER SPÄTANTIKE

DIE KOLOSSALEN STATUEN AUS SAGALASSOS

Zu den wesentlichen Elementen antiker Stadtkultur von der frühen bis mittleren Kaiserzeit zählte neben Architektur, öffentlichen Plätzen und Straßen im Besonderen die rundplastische Skulptur¹. In ihrer unmittelbaren Materialität und Präsenz sowie formalen und funktionalen Diversität »durchdrang« sie regelrecht die urbane Stadtlandschaft. Dabei war die Statue – sei es nun das Götterbild im Theater oder in den Thermen, das Kultbild im Tempel oder die private und kaiserliche Bildnisstatue im öffentlichen oder privaten Raum² – keineswegs »nur« ein wertvolles *ornamentum* der Städte, sondern vielmehr Träger eines komplexen sozio-politischen und religiösen Kommunikationssystems. Am Beispiel der in großer Zahl überlieferten privaten Bildnisstatuen³ wird deutlich, wie wichtig Statuen für die Identität und das Selbstverständnis einer Stadt und der Bevölkerung waren⁴. In der Spätantike jedoch, mit der allgemein die Epoche von Konstantin bis Justinian beschrieben wird, vollzog sich ein Wandel im Stellenwert der Statue⁵. Die im Zuge der Christianisierung aktivierten Transformationsprozesse in Politik, Religion und Gesellschaft wirkten sich auch auf die Städte und folglich auf deren materielle Ausstattung aus. Statuen waren von den vielschichtigen Eingriffen in die Denkmaltopographie besonders stark betroffen⁶. Aus der Diversität im Umgang mit Statuen in der Spätantike ist dabei besonders der Aspekt der Wiederverwendung und Umplatzierung hervorzuheben⁷, dem im Folgenden anhand einer Fundgruppe von kolossalen Kaiserporträts in Sagalassos (Pisidien) nachgegangen werden soll. Dabei interessiert insbesondere die Frage nach der Bedeutung der kaiserlichen Statuen und ihrer Rolle im kulturellen Diskurs der Spätantike während ihrer De- und Rekontextualisierung⁸. Nach der hier vertretenen These war die ursprüngliche Funktion der Statuen als solche ausschlaggebend für ihre Neuaufstellung. Es handelt sich bei den Überresten von insgesamt sechs kolossalen Bildnissen aller Wahrscheinlichkeit nach um die Kultstatuen, die einst im Kaisertempel von Sagalassos aufgestellt waren und mit dem Erlöschen ihrer Funktion in den Thermen neu aufgestellt wurden. Um die Wirkung der Statuen in ihrer neuen Umgebung und im Verhältnis zu dem sie umgebenden Raum nachvollziehbar zu machen, erfolgt zu Beginn eine knappe Beschreibung zur Baugeschichte und architektonischen Modifikation der Thermen.

FUNDORT DER STATUEN: DIE GROSSEN THERMEN VON SAGALASSOS

Die Thermen der mittleren Kaiserzeit

Statuen jeglicher Art zählten zu den wichtigsten integralen Ausstattungselementen römischer Thermen und sind in vielen Städten Kleinasiens in großer Zahl überliefert⁹. Im Falle von Sagalassos besteht eine starke Diskrepanz zwischen dem Gesamtbestand an Skulpturen¹⁰ und der Gebäudegröße. Diese Lücke vermögen die hier vorgestellten Neufunde, die in den Jahren 2007/2008 zutage kamen, angesichts ihrer außerordentlichen Qualität und inhaltlichen Bedeutung teilweise zu schließen.

Die Thermen zählen aufgrund ihrer Größe und urbanistisch markanten Lage zwischen Ober- und Unterstadt¹¹ zu den bedeutendsten Gebäuden von Sagalassos und markieren zugleich die dynamischste Phase in der städtebaulichen Entwicklung¹². Die seit 1994 andauernden Ausgrabungen brachten einen zweige-



Abb. 1 Grundrissplan der Thermen. – (© Sagalassos Archaeological Research Project, K. U. Leuven).



Abb. 2 Luftbild der Thermen von Norden mit angrenzender Unterer Agora: **a** sog. Marmorsaal. – **b** Frigidarium-Apodyterium-Komplex. – (© Sagalassos Archaeological Research Project, K. U. Leuven).

schossigen Thermenkomplex zutage, der sich in west-östlicher Ausrichtung auf einer Fläche von etwa 75 m × 63 m erstreckt und dabei östlich an die Untere Agora angrenzt (Abb. 1-2)¹³. Wie der Grundrissplan und die Anordnung der Räume zeigen, wurde der Bau entgegen den in Kleinasien äußerst populären »Thermengymnasien¹⁴« nicht als Anlage mit spiegelbildlicher Axialität und regelmäßigem Umriss konzipiert¹⁵.



Abb. 3 Thermen, Ansicht von Osten, im Vordergrund der Frigidarium-Apodyterium-Komplex mit westlichem und östlichem Querarm. – (© Sagalassos Archaeological Research Project, K. U. Leuven).

Die Anlage besteht vielmehr aus zwei nahezu L-förmigen Badeblöcken: einem westlichen Block, der einen zentralen Raum, den »Marmorsaal« umschließt (**Abb. 1, a**), und einem großen östlichen Thermenblock (**Abb. 1, b**).

Die Bezeichnung »Marmorsaal« hat sich in Abgrenzung zum »Kaisersaal¹⁶« in der Forschung durchgesetzt und verweist allgemein auf einen prächtig ausgestatteten und repräsentativen Raum¹⁷. Auch in diesem Fall sind die Besonderheiten trotz der spätantiken Eingriffe (siehe unten) bewahrt geblieben: Sie äußern sich durch die markante und zentrale Lage innerhalb des Gebäudekomplexes, die Gestaltung als mehrjochiger, kreuzgratgewölbter Raum mit Eckverstärkungen der Wände und einen monumentalen Bogendurchgang. Neben diesen Gestaltungsmerkmalen ist auch die reiche Ausstattung mit marmornen Baugliedern anzuführen¹⁸.

Die Thermen, wie sie sich heute präsentieren, sind das Ergebnis mehrerer Bauphasen¹⁹: Nach Ausweis von Keramikfunden aus Fundamentschichten gilt der Baubeginn der Thermen in hadrianischer Zeit als gesichert²⁰. Die Fertigstellung dieser ersten Hauptphase fällt in die antoninische Zeit, wie epigraphische und archäologische Zeugnisse nahelegen. Hierzu zählen eine im »Marmorsaal« gefundene Inschrift mit Widmung an die Vaterlandsgottheiten (Θεοῖς Πατρίοις) und die vergöttlichten – und somit bereits verstorbenen – Kaiser Lucius Verus und Marc Aurel (Θεοῖς Σεβαστοῖς, siehe unten)²¹. Die Inschrift nennt als Dedikanten die glänzende Stadt der Sagalassener – [ἡ λαμπρὰ Σαγαλασσέων πόλις π]ρώ[τη τῆς Πισ]ιδίας κὲ σύμμαχος Ρ[ωμ]αίων –, wobei angesichts der fragmentarischen Überlieferung nicht eindeutig ist, um was es sich konkret bei der Dedikation gehandelt hat. Am ehesten wird man sie auf die Ausstattung des »Marmorsaals«

beziehen, womit die Standbilder der Vaterlandsgottheiten und Kaiser sowie möglicherweise auch die architektonische Dekoration des Saals in Frage kommen²². Die Analyse der Bauornamentik sichert das Bauende der Thermen in antoninischer Zeit²³.

Bei dem östlichen, großen Thermenblock handelt es sich um einen im Grundriss kreuzförmig angelegten Raum, dessen Zentrum von einem Frigidarium mit nördlich und südlich abgehenden, symmetrisch angeordneten Apodyterien gebildet wird (**Abb. 1, b**). In dem annexartigen östlichen Arm wurden die Reste einer Natatio gesichert, wodurch die Hauptfunktion als Frigidarium bestätigt wird²⁴; ein halbrundes, vor die Wand gesetztes Becken konnte auf der gegenüberliegenden Seite im westlichen Querarm gesichert werden. Mächtige ungefähr fünf Meter hohe Quaderpfeiler entlang der Längswände gehören zu den markanten Elementen der Apodyterien und bilden an der Ostseite große rechteckige Nischen, wogegen die Westseite teilweise mit Durchgängen zu den sich anschließenden Räumen versehen war (**Abb. 3**). Angesichts der Dimensionen (51 m × 16 m), der blockhaften Lage, der Wandpfeiler und des überhöhten und nahezu rechteckigen Zentralraumes²⁵ tritt die imposante und hallenartige Wirkung des Komplexes von Frigidarium und Apodyterien klar hervor. Die genannten Merkmale lassen vermuten, dass die Bedeutung dieses monumentalen Raumkomplexes weit über seiner Primärfunktion gelegen hat. Die Konzipierung spricht vielmehr für dessen multifunktionale Nutzung als Ort für Versammlungen, kulturelle Veranstaltungen, private und öffentliche Kundgebungen und Repräsentationen, aber auch für körperliche und geistige Ertüchtigung²⁶.

Die Thermen in der Spätantike

Die späten Bauphasen sind geprägt von enormen Modifikationen der Ausstattung und Anlage in Form von Renovierungen und Umbauten²⁷. In der zweiten Bauphase zur Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert wurden zahlreiche Räume umfunktioniert²⁸, von denen einzig die für unseren Zusammenhang relevanten Räume erwähnt werden sollen²⁹. Zu nennen ist zunächst der »Marmorsaal«, der durch den Einbau einer Hypokaustanlage in ein Caldarium umfunktioniert wurde (**Abb. 1, a**): Die einstigen Nischen des »Marmorsaals« an der Nord- und Südseite wurden im Zuge der Umwandlung zu Warmwasserbecken, von denen eines sekundär mit Teilen der oben erwähnten Inschrift verkleidet war.

Die gravierendsten Umbaumaßnahmen betrafen jedoch den östlichen Thermenblock und damit den Frigidarium-Apodyterium-Komplex (**Abb. 1, c; 3**), der nahezu vollständig vom restlichen Gebäude abgetrennt wurde. Dies erfolgte durch das Zumauern der Durchgänge im südlichen Apodyterium (**Abb. 4**). Mit den Eingriffen endeten auch Funktion und Nutzung als Frigidarium, was die Verfüllung der Natatio im östlichen Arm des Zentralraumes belegt. Dieser Bereich wurde im Verlauf des 5. Jahrhunderts zunächst zu einem Auditorium und gegen Ende des Jahrhunderts zu einem Speiseraum umfunktioniert³⁰. Fortan diente der drittgrößte Raum der Thermen als Frigidarium: Er grenzt nördlich an den »Marmorsaal« (**Abb. 1, c**) und erhielt beim Umbau eine Natatio sowie einen polychromen *opus-sectile*-Mosaikboden³¹.

Um 500 wurde die Stadt von einem schweren Erdbeben heimgesucht, was die dritte und letzte Bauphase der Thermen einläutete. Erneut setzten umfangreiche Renovierungen ein. Zu den aufwendigsten Maßnahmen zählt dabei die Neuverlegung des Bodens mit einem Schwarzweißmosaik im gesamten ehemaligen Frigidarium-Apodyterium-Komplex (**Abb. 4**), womit die außerordentliche Bedeutung und Exklusivität dieses Thermenblockes erneut vor Augen geführt wird. Die Verlegung des Mosaikbodens datiert in das frühe 6. Jahrhundert und wurde von einem privaten Stifter getragen, wie ein fragmentarisches Emblem in der Vierung (**Abb. 5**) bezeugt: Die Rede ist von der Renovierung des *to demosion*, also des öffentlichen Gebäudes beziehungsweise Raumes mit dem Mosaikboden³².



Abb. 4 Thermen, Südapodyterium mit Nischen und Mosaikfußboden, Ansicht von Osten. – (© Sagalassos Archaeological Research Project, K. U. Leuven).



Abb. 5 Thermen, Mosaikemblem, frühes 6. Jh. – (© Sagalassos Archaeological Research Project, K. U. Leuven).

Zu den ersten Hinweisen, die die Auffassung der gesamten Thermen vorwegnehmen, zählen die um die Mitte des 6. Jahrhunderts zu datierenden Kalk- und Bronzebrennöfen sowie die Werkstätten im östlichen Annex des einstigen Frigidarium-Apodyterium-Komplexes. Die endgültige Einstellung des Thermenbetriebs erfolgte zu Beginn des 7. Jahrhunderts, nachdem zuvor erneut ein Erdbeben stattgefunden hatte³³.

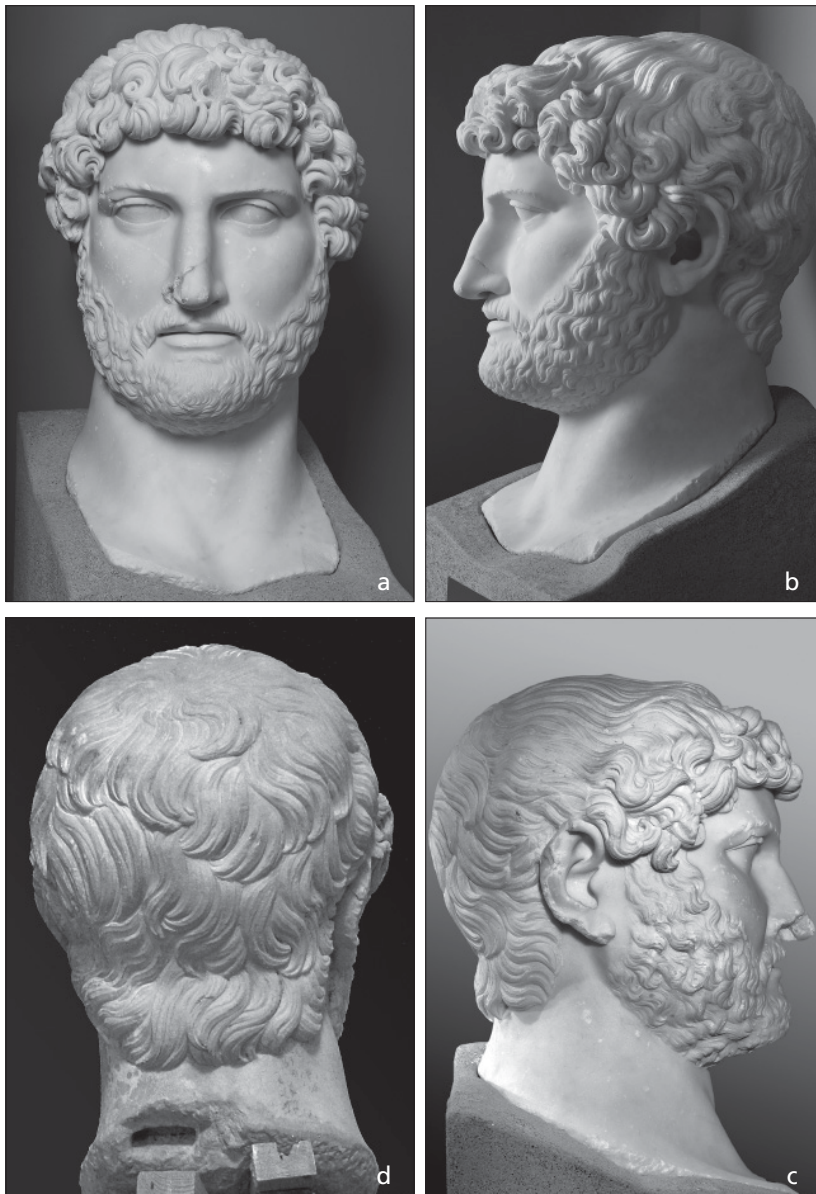


Abb. 6 Kolossalporträt Kaiser Hadrians, Burdur Museum Inv. K.4.1.07, Ansichten: **a** Front. – **b** Profil links. – **c** Profil rechts. – **d** Rückansicht. – (a-b © Sagalassos Archaeological Research Project, K. U. Leuven – c-d Verf.).

EINE KOLOSSALE KAISERGRUPPE IN IHREM NEUEN KONTEXT

Die Statuen und ihr Fundort in den Thermen

Die Statuen wurden allesamt im südlichen Apodyterium des ehemaligen Frigidarium-Apodyterium-Komplexes gefunden. Durch die Schließung der Durchgänge entstanden an der Ost- wie Westseite jeweils drei große Nischen (**Abb. 1, A-F**). Auf diese Nischen verteilen sich die Statuenfunde bestehend aus den Porträts von Hadrian, Marc Aurel³⁴ und der Faustina Maior mitsamt zugehörigen Körperfragmenten sowie Fragmenten von weiteren insgesamt drei Statuen. Von dem sehr guten Erhaltungszustand der Porträts abgesehen, ist der außergewöhnliche Stellenwert der Funde dem kolossalen Format und der Tatsache geschuldet, dass es sich um akrolithische Statuen gehandelt hat³⁵. Die rundplastisch gearbeiteten Porträts der Kaiser Hadrian (**Abb. 1, A; 6**) und Marc Aurel (**Abb. 1, E; 7**) sind bis auf wenige Zentimeter gleich groß und erlauben eine rekonstruierte Statuenhöhe von etwa 4,50-4,70m³⁶. Neben den Parallelen wie Technik, Format und Größe

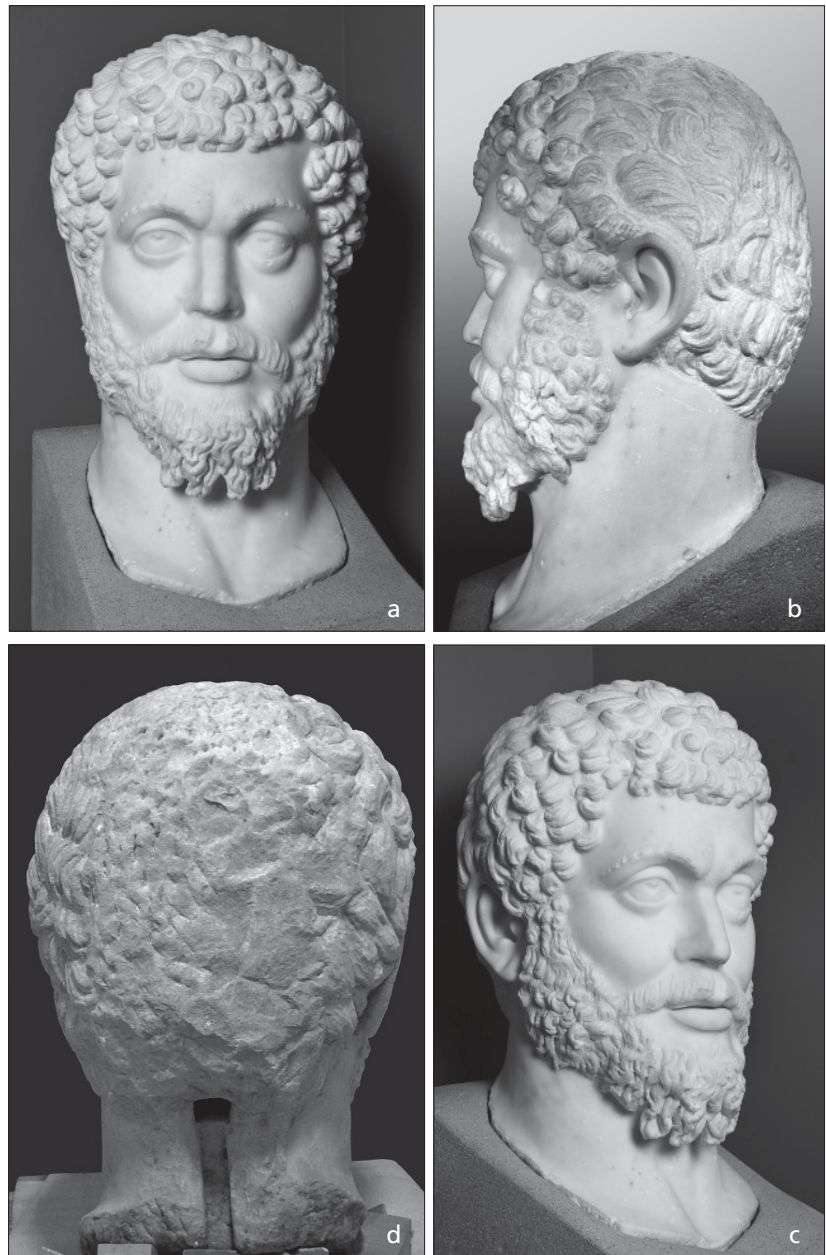


Abb. 7 Kolossalporträt Kaiser Marc Aurels, Burdur Museum Inv. K.95.26.08, Ansichten: **a** Front. – **b** Profil links. – **c** Profil rechts. – **d** Rückansicht. – (a. c © Sagalassos Archaeological Research Project, K. U. Leuven – b. d Verf.).

waren beide Kaiser in Feldherrentracht mit Panzer³⁷ dargestellt (vgl. **Abb. 8**), was die Beinfragmente mit prachtvollen Tierfellstiefeln, sog. *mullei*, belegen. Dabei fällt auf, dass das identische Ornamentrelief der Kaiserstiefel in der handwerklichen Ausführung deutlich unterscheidbar ist. Die hier fassbare Eigenart des jeweiligen Zeitstils zeigt sich nicht zuletzt auch bei den Porträtköpfen der Kaiser.

Das Porträt Hadrians und zwei Fragmente vom rechten Standbein seiner Statue kamen in einer Geröllschicht in der südwestlichsten Nische zutage (**Abb. 1, A**). Nach den stilistischen Eigenheiten des Porträts zu urteilen³⁸, ist die Entstehung der Statue in die 20er Jahre des 2. Jahrhunderts einzuordnen. Während das Hadrian-Porträt in seiner erhabenen und distanzierten Schönheit die klassizistischen Strömungen seiner Zeit zum Ausdruck bringt und zugleich eine äußerst qualitätvolle, den Hinterkopf vollständig einbeziehende Ausarbeitung aufzeigt, gilt dies nur eingeschränkt für den in den 70er Jahren des 2. Jahrhunderts entstandenen Kopf Marc Aurels (**Abb. 6d; 7b-c**). Das Bildnis zeigt eine hinter den Ohren ansetzende nachlässige und summarische Ausarbeitung mit deutlichen Werkzeugspuren, die wohl nicht aus einer Umarbeitung



Abb. 8 Fragmente vom rechten Bein, zur Hadrian-Statue zugehörig. – (© Sagalassos Archaeological Research Project, K. U. Leuven).



Abb. 9 Rekonstruktion der Marc-Aurel-Statue. – (© Verf.).



Abb. 10 Weibliche Fußpaare, zu kolossalen Statuen zugehörig, Fundorte Nischen B-D (von oben nach unten). – (© Sagalassos Archaeological Research Project, K. U. Leuven).

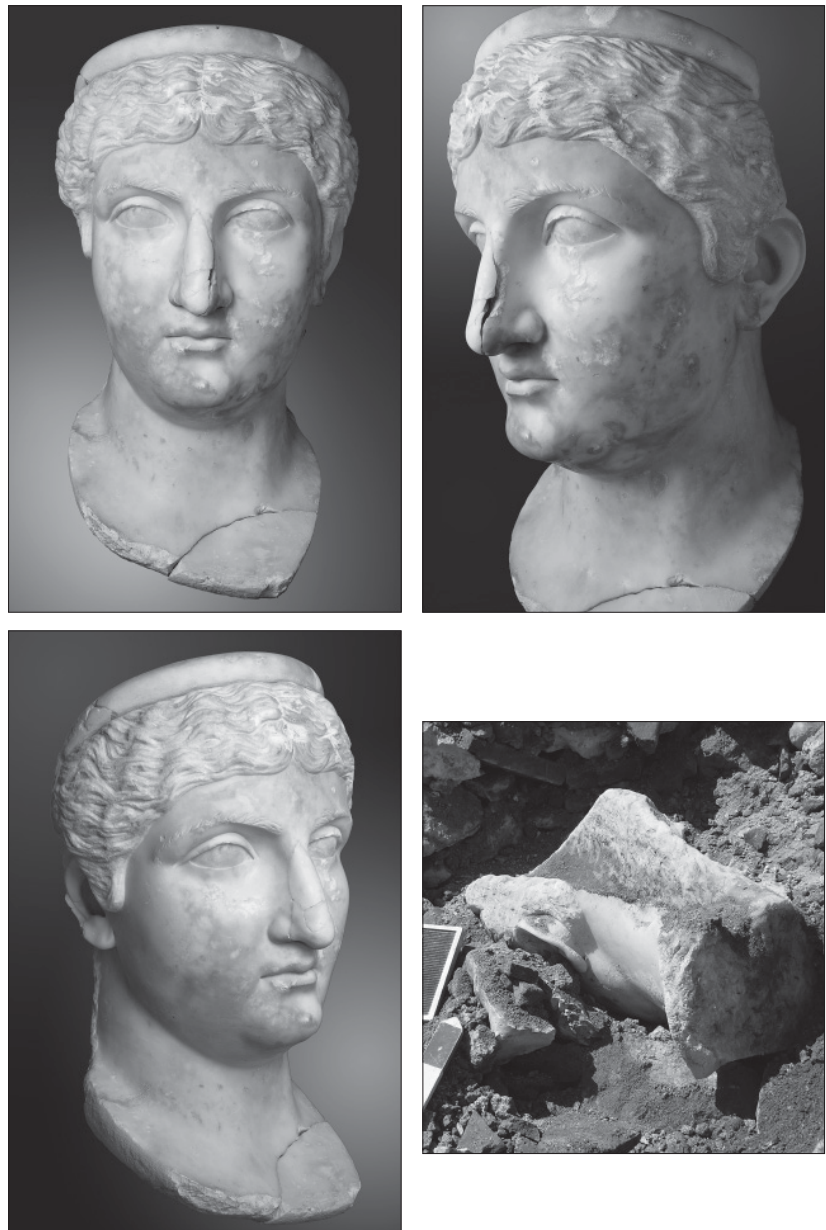


Abb. 11 Kolossalporträt der Faustina Maior, Fundsituation des Kopfes, Burdur Museum Inv. K.90.26.08. – (© Sagalassos Archaeological Research Project, K. U. Leuven).

resultieren, sondern vielmehr dem Herstellungsprozess zuzuweisen sind³⁹. Erhaltene Beine und Arme, die mitsamt dem Kopf in Nische E gefunden wurden, erlauben folgende Rekonstruktion der Akrolithstatue von Marc Aurel (**Abb. 9**): Das Gewicht der Statue ruhte auf dem rechten Bein, dabei hatte sie den linken Arm erhoben, der sehr wahrscheinlich ein Langzepter hielt; der rechte Arm war gesenkt und hielt in seiner vorgestreckten Hand einen Gegenstand mit rundem Querschnitt. Hierbei handelte es sich um einen Globus, von dem die untere, zum Verdübeln gearbeitete Halbkugel noch erhalten ist und von den Fingern umschlossen wird⁴⁰. Ob die Hadrian-Statue dementsprechend auch einen Globus in der Hand gehalten hat, muss offen bleiben⁴¹. Beide Kaiserköpfe sind zu ihrer Rechten gewandt und zeigen deutlich idealisierende Züge, die in dem fein geglätteten Karnat, dem schönlinigen Mund mit vollen Lippen und dem verklärten Ausdruck der Augen zu fassen sind. An den großen, tief liegenden Augen mit ihren vorkragenden Lidern wird zudem deutlich, wie stark die Statuen auf Untersicht gearbeitet wurden. Die formalen Entsprechungen beider Kaiserstatuen in Tracht, Größe, Standmotiv und Kopfwendung versinnbildlichen zum einen ihren ebenbürtigen Rang. Zum anderen spricht die Uniformität für ihre Zugehörigkeit zu einer Statuengruppe.

Das Ensemble der männlichen Kaiserstatuen kann nach Ausweis einer in Nische F gefundenen Hand, die das gleiche Format wie die von Marc Aurel besitzt, auf drei Bildnisse erweitert werden.

Vervollständigt wurde die männliche Kaisergruppe von drei weiblichen Statuen, ebenfalls im kolossalen Format. In drei der insgesamt sechs Nischen (**Abb. 1, B-D**) konnte jeweils ein weibliches Fußpaar – genauer die vordere Zehenpartie der Füße – mit Riemchensandalen gesichert werden; alle drei sind zur Stückerarbeitung gearbeitet und haben das gleiche Format, einzig die Form der Sandalen unterscheidet sich (**Abb. 10**)⁴². Die Gewissheit, dass diese Fußpaare einst zu Bildnissen von Kaiserinnen gehörten, bestätigt neben Format und Fundzusammenhang das in Nische D gefundene Porträt der Faustina Maior mitsamt linkem Arm (**Abb. 1, a; 11**)⁴³. Bei ihrem Porträt handelt es sich um eine getreue Kopie im so genannten schlichten Bildnistypus, das stilistisch in die 40er Jahre des 2. Jahrhunderts datiert werden kann und folglich ein posthumes Bildnis darstellt⁴⁴.

Eine Kaisergruppe der antoninischen Dynastie in den Thermen

Auch wenn ein Teil der kolossalen Kaisergruppe nicht erhalten ist, erlauben die sicher benennbaren Porträts die Zuordnung des jeweiligen Ehepartners. So lassen sich mit Hadrian und *Sabina*, *Antoninus Pius* und Faustina Maior sowie Marc Aurel und *Faustina Minor* insgesamt drei Paare benennen⁴⁵. Ihre Zusammengehörigkeit ergibt sich durch das kolossale Format mit Wahrung der Isokephalie, die Akrolithtechnik und – zumindest was die Panzerstatuen betrifft – den Statuentypus. Befremdlich erscheint auf den ersten Blick die unkonventionelle Anordnung der Statuen, die sich aus der Fundsituation der Köpfe und Fragmente ergibt; angesichts ihrer Homogenität, dem inhaltlichen Bezug und nicht zuletzt der Regierungsabfolge hätte man die Einhaltung bestimmter gestalterischer Regeln erwartet, wie die paarweise einander gegenüberliegende Anordnung. Solche Aspekte spielten jedoch eher eine untergeordnete Rolle, denn der Fund- und Aufstellungsort der Statuen in den Nischen des südlichen Apodyteriums war nicht der ursprüngliche. Die kaiserlichen Kolossalstatuen wurden sekundär hier aufgestellt, worauf die bereits erwähnten und im Zuge der Umbauten am Ende des 4. Jahrhunderts zugemauerten Durchgänge an der Westseite des Apodyteriums hinweisen. Neben diesem *terminus post quem* liefert die Fundsituation an zwei der weiblichen Fußpaare auch einen *terminus ante quem*: In den Nischen B und C standen die Fußpaare *in situ* auf einer niedrigen Steinplatte; erkennbar ist nicht nur das Standmotiv der Statuen mit linkem Standbein und seitlich gestelltem rechten Fuß (**Abb. 12, B**). Von Bedeutung ist vielmehr, dass der Mosaikboden des frühen 6. Jahrhunderts um die Standplatten herum verlegt wurde, die exakt den Saumumriss der bis zum Boden herabfallenden Gewänder nachzeichnen. Das hatte zur Folge, dass die Standplatten mitsamt den Sohlen der Sandalen um mehrere Zentimeter unter dem neuen Laufniveau eingetieft wurden und lediglich die Zehen bündig mit dem Fußboden abschlossen. Demzufolge befanden sich beim Verlegen des neuen Mosaikbodens die akrolithischen Statuen bereits an ihren Standorten; auf eine temporäre Umpositionierung der Kolosse zum Zweck einer einheitlich-akkuraten Verlegung des Mosaiks hatte man wohl angesichts des Aufwands und der Fragilität der Bildnisstatuen verzichtet.

Für die Aufstellung der männlichen Kaiserstatuen verwendete man andere, nicht weniger ungewöhnliche Untersätze. In allen drei Nischen (**Abb. 1, A, E und F; Abb. 4**) fanden sich *in situ* formal identische Standplatten in Form von schmalen, rechteckigen Kalksteinplatten von durchschnittlich 0,10-0,15 m Höhe und 0,90 m Breite mit an den Seitenkanten eingeschnittenen eckigen Nuten⁴⁶. Die eigenwillige Form dieser Platten gegenüber den gängigen und in großer Zahl überlieferten Statuenbasen⁴⁷, die in der Regel mit einer Dedicationsinschrift aufwarten, ist erklärungsbedürftig. Die Nuten wird man am ehesten mit der Verankerung der Platten im Boden in Verbindung bringen. Die Annahme, dass sie zur Verankerung und Stabilisierung der

kolossalen Statuen benutzt wurden, scheint dagegen abwegig, würde man doch angesichts der enormen Höhe der Skulpturen eine Verdübelung in der Rückwand erwarten. Unwahrscheinlich ist auch, dass sie als Untersatz bereits der Erstnutzung angehörten, sehr wahrscheinlich verwendete man sie sekundär bei der Aufstellung der Statuen.

Die Zusammengehörigkeit der Kaisergruppe an ihrem sekundären Wirkungsort kann zweifellos auch für den ursprünglichen Kontext geltend gemacht werden. Wie die chronologische Abfolge zeigt, war die »gewachsene«, sprich zeitlich versetzte Zusammenstellung der Gruppe auch ein wesentliches Element bei der Erstaufstellung. Für das Bildprogramm ausschlaggebend war letztendlich die inhaltlich und politisch enge Bezugnahme der drei Kaiserpaare: Sie stehen sinnbildhaft für die Verherrlichung der antoninischen Dynastie. Das chronologisch und programmatisch am Anfang stehende Kaiserpaar Hadrian und *Sabina* führt dabei die Rolle dieses Kaisers für die antoninische Dynastie vor Augen, denn sie verdankt ihre Gründung und Sicherung nicht zuletzt seiner Adoptionspolitik⁴⁸. Dieser Aspekt wurde in zahlreichen kaiserzeitlichen Bildprogrammen berücksichtigt, wofür beispielhaft das Herodes-Atticus-Nymphäum⁴⁹, das Parthermonument in Ephesos⁵⁰ oder auch die jüngst gefundene Gruppe überlebensgroßer Statuen aus dem Theater von Tlos anzuführen sind⁵¹.



Abb. 12 Fundsituation des weiblichen Fußpaares in Nische B. – (© Sagalassos Archaeological Research Project, K. U. Leuven).

DIE HERKUNFT DER KOLOSSALEN KAISERGRUPPE

Mit der sekundären Aufstellung im südlichen Apodyterium der Thermen wurde das »Fortleben« der kolossalen Kaiserstatuen in Sagalassos für zwei Jahrhunderte gewährleistet: vom Zeitpunkt ihrer Wiederaufstellung an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert bis zum Ende des Thermenbetriebs im frühen 7. Jahrhundert. Es steht außer Frage, dass bei der Wiederaufstellung der Statuen ein nicht unwesentlicher Aufwand betrieben worden sein muss, parallel zu den für diesen Zweck erforderlichen Umbaumaßnahmen in den Thermen selbst. Das Zusammenwirken mehrerer Faktoren scheint diese Neukontextualisierung begünstigt zu haben. Sicherlich spielte die immense physische Präsenz dieser technisch wie künstlerisch anspruchsvollen Statuen eine Rolle, die als kolossale Akrolithstatuen per se ihrer hohen Bedeutung Ausdruck verliehen haben⁵². Die Neuaufstellung ist folglich als ein wichtiger Schritt zur Rettung und Qualitätsbewahrung der Bildwerke zu werten⁵³. Auch der statuarische Engpass, verursacht durch den starken Rückgang von Importen nach Sagalassos seit dem 3. Jahrhundert, machte einen differenzierten Umgang mit dem seit der frühen Kaiserzeit akkumulierten Bestand erforderlich⁵⁴. Als ausschlaggebender Grund wird jedoch die originale Funktion der Statuen betrachtet, was folglich die Frage nach dem ursprünglichen Aufstellungsort nach sich zieht.

Der Ausgräber Marc Waelkens spricht sich gegen einen weiten Transportweg der Kolossalstatuen und für eine Herkunft aus den Thermen aus, wo der in ein Caldarium umgewandelte »Marmorsaal« mit seinen vier Nischen den ursprünglichen Rahmen für die drei Akrolithpaare geboten habe⁵⁵. Er stützt sich dabei neben der architektonischen Gestaltung des Raumes auf die oben genannte Dedikationsinschrift⁵⁶. Zu Recht hält er fest, dass die Nennung der Kaiser als *Theois Sebastois* nicht zwingend auf einen Kaiserkult schließen lässt⁵⁷. Auf die Frage jedoch, warum die akrolithischen Kolossalstatuen von ihrem angemessenen Platz abmontiert werden mussten, um nur wenige Meter weiter neu aufgestellt zu werden, folgt eine spekulative und unbefriedigende Erklärung: Die nicht nachweisbare Verknüpfung des »Marmorsaals« mit einem im

Kaiserkult verankerten Agon offenbart sich dabei als Widerspruch. Die Entfernung und Transposition der Akrolithstatuen sollte demnach der semantischen Entkopplung aus diesem mit dem Kaiserkult assoziierten Raum dienen, der in letzter Instanz seine Funktion verlor und in ein Caldarium umgewandelt wurde. All dies erklärt nicht den immensen Aufwand für solch ein Unterfangen und dessen Sinnhaftigkeit, da man mit weitaus weniger Aufwand den »Marmorsaal« hätte profanisieren können. Mit Verweis auf die Erlasse des Theodosius I. in den Jahren 381 und 391/392, die zu einer extremen Zurückdrängung der paganen Kulte führten, bindet er den gesamten Prozess abschließend in einen historischen Rahmen ein⁵⁸.

Der historische Kontext ist zweifellos von Bedeutung, will man die Herkunft der Kaisergruppe zurückverfolgen, jedoch besitzt er für den »Marmorsaal« keine ersichtliche Aussagekraft, da man mit einem Gerüst von Hypothesen argumentiert, und die Widmungsinschrift wegen der fragmentarischen Überlieferung eine äußerst unsichere Quelle darstellt. Auch ist Vorsicht geboten, mit der Inschrift die Existenz der Bildnispaare von Hadrian-Sabina und Antoninus Pius-Faustina Maior zu erklären; die Dedikationsinschrift aus dem »Marmorsaal« datiert in die mittelantoninische Zeit und kann das Gesamtkonzept der hier behandelten kolossalen Statuengruppe nicht zufriedenstellend erklären. Bleibt abschließend das Argument, wonach ein langer Transportweg für die kolossalen Statuen nicht möglich gewesen sei, was angesichts zahlreich überlieferter Nachrichten zu verschleppten und neu aufgestellten Statuen sowie schweren Bauteilen schwer nachzuvollziehen ist⁵⁹.

Bei der Suche nach dem ersten Funktionsort liefert die Materialität der Statuen den wichtigsten Hinweis: Es sind akrolithische Statuen in kolossalem Format, von denen das hölzerne Statuengerüst nicht mehr erhalten ist. Bildwerke, die in kolossalem Format gefertigt wurden und zur Ausstattung von Thermen gehörten, sind vielfach überliefert⁶⁰; jedoch findet sich in dem Materialbestand keine einzige akrolithische Kolossalstatue⁶¹. Der Grund dürfte ein ganz einfacher sein: Artefakte aus teils organischem Material würden in einem von Feuchtigkeit und Wärme geprägten Klima, wie es in Thermen vorherrscht⁶², nicht lange unbeschädigt bleiben. Soweit Fundorte kolossaler Akrolithstatuen von römischen Herrschern sicher bestimmbar sind, lassen sie sich überwiegend Kultbauten, in der Regel Tempeln, zuordnen, wo diese als Kultstatuen verehrt wurden. Die kolossalen Sitzstatuen des Augustus und der Livia aus Ephesos⁶³, die kolossale Statuengruppe des Roma-Augustus-Tempels in Leptis Magna⁶⁴ und die im Verein mit weiteren Statuen in der Cella des ersten Neokorietempels in Ephesos verehrte kolossale Panzerstatue eines flavischen Kaisers⁶⁵ sind Beispiele der frühen Kaiserzeit. Zu den prominentesten Beispielen des 2. Jahrhunderts zählen die kolossale Kultbildgruppe mit Trajan und Hadrian aus dem Trajaneum in Pergamon⁶⁶ und die Gruppe aus dem Artemistempel in Sardis, wobei letzterer zugleich der Ort des Kaiserkults war⁶⁷. Auch die Bildnisse aus dem Trajaneum waren in Analogie zu den akrolithischen Statuen aus Sagalassos Panzerstatuen, die im Verein mit der Statue des Zeus Philios zeitlich versetzt zur Aufstellung kamen. Wiederum Bildnispaare der Kaiser Antoninus Pius, Marc Aurel und Lucius Verus und ihrer Ehefrauen wurden im Zuge der Einrichtung des Kaiserkults im Artemistempel in Sardis aufgestellt. Ergänzen ließe sich die Reihe mit den Statuen aus den nordafrikanischen Städten, beispielsweise die Kultstatuen der *gens Septimia Aurelia* aus Cuicul (Djemila)⁶⁸. All die genannten Beispiele lassen in der Summe eines klar erkennen: Bei den akrolithischen Kaiserstatuen im kolossalen Format handelte es sich ausschließlich um Kultstatuen⁶⁹.

Der Kaisertempel in Sagalassos und die Rekonstruktion seiner Ausstattung

Nach den obigen Ausführungen ist es naheliegend, den Blick auf den einzigen Kaisertempel in Sagalassos zu richten (Abb. 13-14)⁷⁰. Dieser als Ruine erhaltene Bau wurde gemäß der Bauornamentik in hadrianischer Zeit begonnen⁷¹, jedoch in antoninischer Zeit vollendet, was auch die Bauinschrift bezeugt. Fragmente

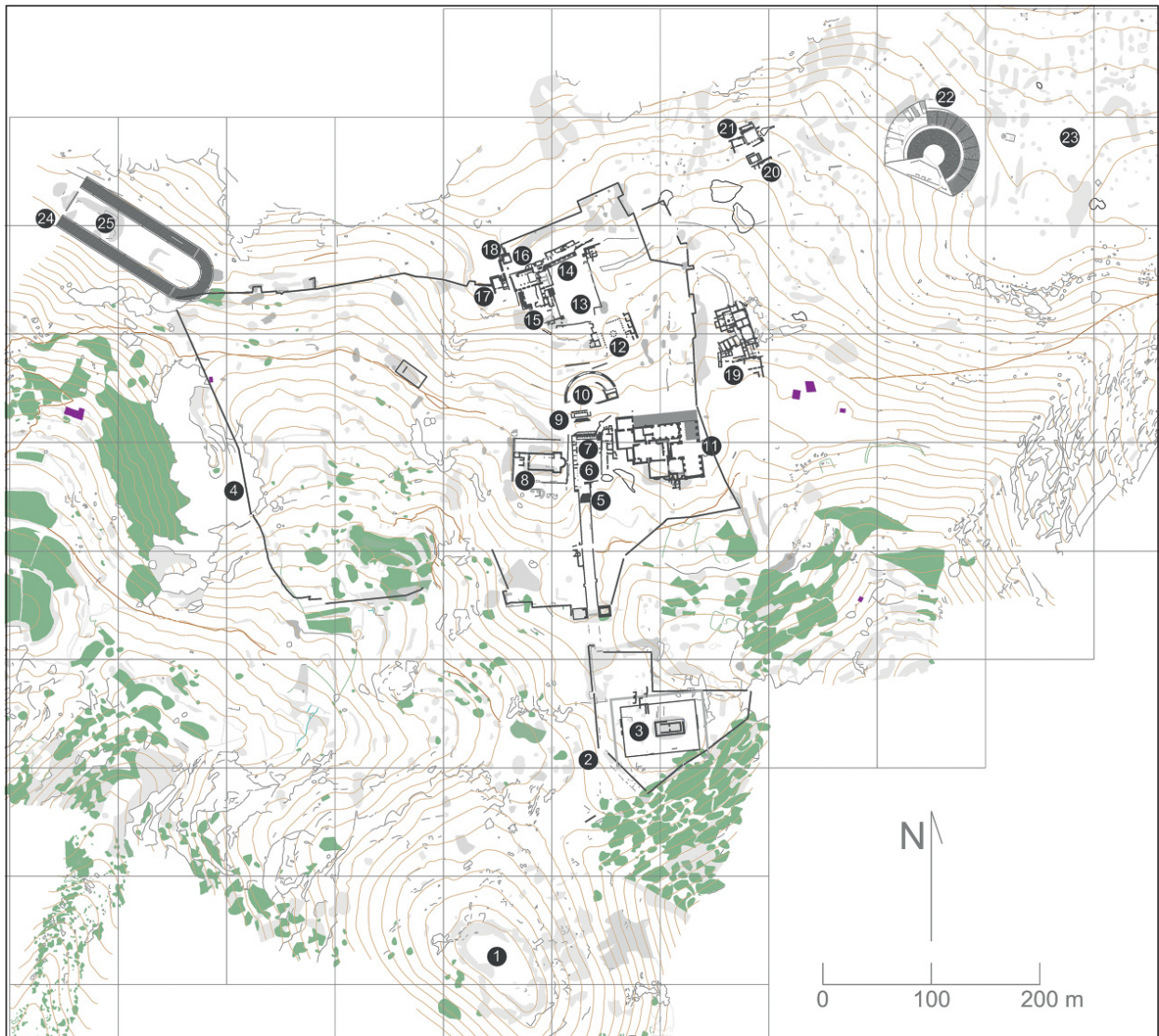


Abb. 13 Stadtplan von Sagalassos mit Angabe der Bauten, Kaisertempel und Thermen (Nr. 3 und 11). – (© Sagalassos Archaeological Research Project, K. U. Leuven).

dieser Inschrift wurden einst von Karl Lanckoroński dokumentiert⁷², und ein jüngst gefundenes Fragment der Bauinschrift kommt, was die Lesung betrifft, zu folgendem Ergebnis⁷³: Der Tempel wurde von der Stadt der Sagalassener, wie schon von Lanckoroński richtig erkannt, einzig Antoninus Pius⁷⁴, dem Sohn des vergöttlichten Hadrian, und seinem ganzen Haus geweiht. Ob die Errichtung des Tempels, wie von Waelkens vermutet⁷⁵, mit der Vergabe einer Neokorie verknüpft werden kann, ist fraglich, da diese erstmals für die tetrarchische Zeit belegt ist⁷⁶. Es scheint jedoch eine »nomenklatorische Aufwertung der Stadt« durch den Ehrentitel *φίλη καὶ σύμμαχος Ῥωμαίων* stattgefunden zu haben⁷⁷, was möglicherweise den Anstoß zur Einrichtung einer Kaiserkultstätte gegeben hat. Den bedeutendsten Teil des Kaiserkultapparates bildeten zweifellos die erhaltenen akrolithischen Kaiserbildnisse.

Der Tempel erhob sich als korinthischer Peripteros mit den Ausmaßen 26,8m × 13,8m im äußersten Süden der Stadt auf einem Hochplateau, inmitten eines an allen vier Seiten von Portiken eingefassten Temenos. Die akrolithischen Kolossalstatuen der drei Kaiserpaare müssen angesichts ihres nahezu unversehrten Erhaltungszustandes und des Fehlens jeglicher Verwitterungsspuren in einem geschlossenen Raum aufgestellt gewesen sein. Als Aufstellungsort für die Kultstatuen kommt in erster Linie die Cella in Frage. Mit einer

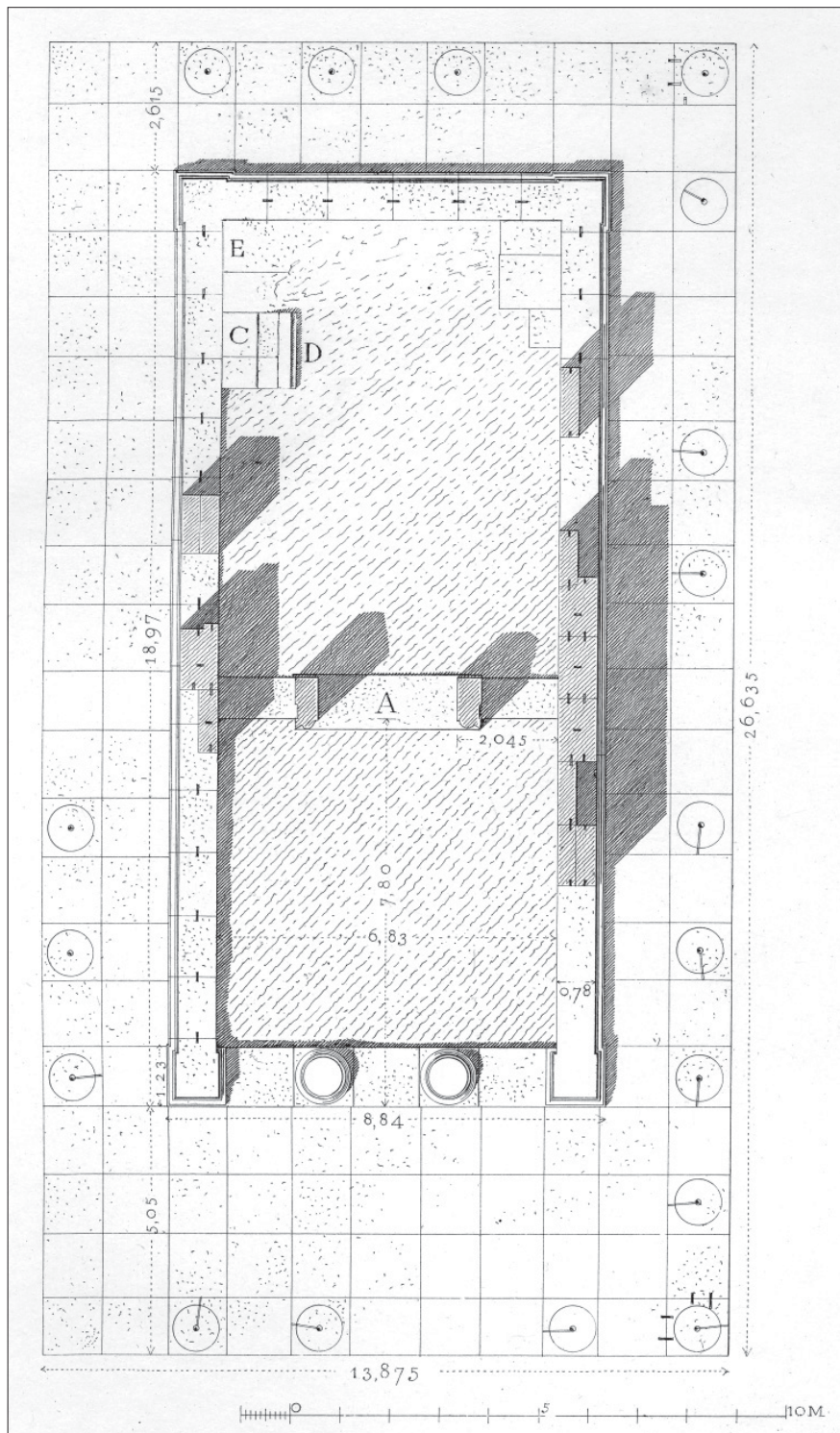


Abb. 14 Grundrissplan des Kaisertempels von Sagalassos. – (Nach Lanckoroński 1892, Taf. 24).

bescheidenen Größe von 6,83 m × 9,20 m ist jedoch die Frage berechtigt⁷⁸, wie die sechs fast fünf Meter hohen Statuen in der Cella Platz gefunden haben mögen. Ein noch heute sichtbarer Befund vor der Nordwand in der Cella ist in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse (**Abb. 14**)⁷⁹. Es handelt sich hierbei um eine zur Mitte der Cellaflasterung erhöhte, insgesamt 1,40 m tiefe und ca. 3,40 m breite Stufe; auf dieser verläuft in Längsrichtung, in einem Abstand von einem Meter zur Wand, eine ca. 5 cm hohe Falz. Schwache Spuren deuten darauf hin, dass eine ähnliche Bearbeitung auch vor der Südwand der Cella existierte.

tierte. Die Aufstellflächen vor beiden Längswänden, durch die Falz auf gut ein Meter reduziert, dienten sehr wahrscheinlich zur Aufstellung von Statuenpostamenten. Die Breite der Aufstellflächen hätte ausreichend Platz für zwei Statuen von kolossalem Format geboten⁸⁰. Es liegt somit nahe, jeweils ein Kaiserpaar vor die Längswände und die Gruppe mit *Antoninus Pius* und *Faustina Maior* als in der Inschrift titulierte Hauptgruppe vor die Ostwand zu platzieren.

Die formale Einheit der Kaisergruppe setzt eine Gleichstellung im Hinblick auf die kultische Verehrung voraus. Dies wird jedoch von der Dedikationsinschrift teilweise relativiert, da sie sich primär an den Kaiser *Antoninus Pius* als ersten Adressaten richtet. Der Name *Hadrians* bildet lediglich einen Teil der Titulatur, seine Statue wäre infolgedessen nicht zwingend erforderlich gewesen⁸¹. Die Nennung als vergöttlichter *Hadrian* lässt auf eine posthume Verehrung schließen, was einen Widerspruch zur Datierung des *Hadriankopfes* darstellt. Dieser löst sich jedoch auf, wenn man den Baubeginn des Tempels berücksichtigt, der zunächst als Kultstätte für *Hadrian* geplant war. Sein Tod erforderte eine konzeptionelle Erweiterung, und der Tempel wurde seinem Nachfolger *Antoninus Pius* gewidmet. Von Anfang an jedoch waren die Bildnisstatuen der Ehefrauen Teil des Bildprogramms und erhielten ebenfalls kultische Ehren.

Als weiteren Adressaten nennt die Bauinschrift das antoninische Kaiserhaus, und man wird ohne Probleme die Statuen des *Marc Aurel* und der *Faustina Minor* darauf beziehen dürfen⁸². Die Statue *Marc Aurels* folgte somit zeitlich versetzt auf die seines Adoptivvaters *Antoninus Pius*. Da es keinerlei Hinweise gibt, ob dem Ensemble auch die Statuen des *Lucius Verus* und der *Lucilla* angehörten, erübrigen sich an dieser Stelle weitere Spekulationen.

Für die Inszenierung und mediale Erfassung der Kultbilder, die nichts Geringeres als die göttliche Macht versinnbildlichten, waren in erster Linie Größe und Material der Statuen ausschlaggebend⁸³. Der leuchtende Kontrast von Marmor und Metall und die monumentale Höhe funktionierten dabei als die semantischen Träger des Religiösen. Diesem entsprachen nicht zuletzt auch die mit stark idealisierenden Zügen versehenen Porträts. Ein Blick auf das *Metroon* in *Olympia*, wo sieben kolossale Kaiserstatuen in einer ebenso verhältnismäßig kleinen *Cella* aufgestellt waren⁸⁴, warnt abschließend davor, das moderne Raumempfinden auf den antiken Kontext zu übertragen.

Der Kaisertempel und das Ende seiner Funktion

Die religiös-politische Wirkmacht des Kaisertempels in *Sagalassos* scheint von mäßiger Intensität und Dauer gewesen zu sein, wenn man sich die nahe dem Tempel dedizierten Ehrenstatuen vergegenwärtigt: Sie wurden überwiegend vor der Tempelfront und an der Kolonnadenstraße, die die Untere Agora mit dem *Temenos* verband, aufgestellt und sind chronologisch bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts zu fassen. Zu den Geehrten zählten in erster Linie Kaiser, gefolgt von Agonisten und Kaiserkultpriestern⁸⁵. Die Auflassung des Tempels und folglich das Ende des hier praktizierten Kaiserkults fand an der Wende vom 4. zum 5. Jahrhundert statt. Dieser gravierende Einschnitt kann zweifelsohne als Reaktion auf die theodosianischen Erlasse zu den Verboten der paganen Kulte gewertet werden, auch wenn der Kaiserkult in den offiziellen Quellen keine explizite Erwähnung findet⁸⁶. Dies erfolgt jedoch kurze Zeit später mit dem Edikt vom 30. August 415 (*Cod. Theod.* 16, 20, 10): Gefordert war nunmehr die Abschaffung der Priesterschaft (*sacerdotales*) einhergehend mit der Aufforderung zur Zerstörung beziehungsweise Entweihung aller heidnischen Tempel⁸⁷. Zahlreiche pagane Tempel in den Städten des Imperiums – so auch in *Sagalassos*⁸⁸ – wurden in Kirchen umgewandelt. Im Falle des Kaisertempels traf man jedoch eine andere Entscheidung: Ungeachtet der Auswirkungen auf die urbanistische Prägung⁸⁹, begann man mit dem gezielten Abbau des Tempels zum Erwerb von Spolien. Man bediente sich zahlreich der Bauteile für nahe und weiter entfernte Bauprojekte⁹⁰. Für die

wertvolle und einzigartige kolossale Kultbildgruppe wurde jedoch eine andere Form der Konservierung gefunden: Man löste sie aus ihrem originalen architektonischen und semantischen Kontext heraus, platzierte sie in die Thermen und präsentierte sie somit einer größeren Öffentlichkeit.

»VON DER KULTSTATUE ZUR VEREHRUNGSSTATUE«⁹¹: DIE KOLOSSALE KAISERGRUPPE IN IHREM NEUEN KONTEXT

Nahezu zeitgleich mit der Auffassung des Tempels fanden die bereits geschilderten Umbaumaßnahmen in den Thermen statt. Dieser Prozess hatte zur Folge, dass die Thermen in ihrer räumlichen und funktionalen Ausdehnung reduziert und der eigentliche Badebetrieb in den westlichen Teil verschoben wurde. Dass die Neuauftellung der Kaisergruppe der unmittelbare Grund für diese tiefgreifenden Veränderungen gewesen sein könnte, erscheint verlockend, wenngleich es nicht zu belegen ist. Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass der neue architektonische Rahmen sowohl der inhaltlichen Bedeutung als auch formalen Erscheinung der kolossalen Akrolithstatuen überaus gerecht wurde. Die Verkleinerung der Thermen deutet auf etwas Grundsätzliches hin, nämlich dass kein Bedarf mehr an einem monumentalen Badekomplex bestand⁹². Die Gewährleistung des Badebetriebs erfolgte durch Umbau der Räume in der westlichen Hälfte der Thermen. Hierzu zählt auch das neue Frigidarium mit Natatio, nachdem der ursprüngliche Frigidarium-Apodyterium-Komplex nun nicht mehr zur Verfügung stand. All diese Eingriffe müssen sich auch auf die Statuen ausgewirkt haben, die schon immer zur Thermenausstattung gehört hatten und vor der Ankunft der Kaisergruppe hier aufgestellt gewesen waren. Man hat sie auch umplatziert und, nach Ausweis der Fundorte, mehrheitlich im neuen Frigidarium wieder aufgestellt (**Abb. 1, c**)⁹³.

Das ehemalige südliche Apodyterium, das mit der Ankunft der kolossalen Kaisergruppe zugleich verschlossen wurde, lässt sich vor dem Hintergrund der beschriebenen Prozesse als ein äußerst exklusiver und einzigartiger Raum definieren⁹⁴. Allem Anschein nach konnte sich die Kaisergruppe hier der alleinigen Aufmerksamkeit sicher sein, denn das nördliche Apodyterium wurde trotz seiner identischen Raumgliederung nicht für die Aufstellung anderer Statuen genutzt, was ein weiteres Alleinstellungsmerkmal darstellt⁹⁵.

Die Erfassung und Sichtbarwerdung der kolossalen Kaisergruppe bei einem Besuch erfolgte sukzessive, indem der Betrachter von Nische zur Nische schritt. Auf Bodenniveau mit den Statuen kam er zum Stehen und musste seinen Kopf weit nach oben strecken, um sich die Bildnisköpfe anzuschauen. Die Statuen standen nicht auf Basen, wo in der Regel eine referierende Inschrift lesbar war. Solche waren auch nicht erforderlich, um zu wissen, wen die Statuen darstellten. Die über zwei Jahrhunderte andauernde rituelle und kultische Verehrung der Statuen hatte sich zweifelsohne im kulturellen Gedächtnis der städtischen Bevölkerung konserviert⁹⁶. Ihre Dekontextualisierung aus dem Kaisertempel bewirkte zwar ihre funktionale Entkopplung als Kultbild, nichts änderte sich jedoch in Bezug auf ihre formale und materielle Erscheinung, die ihre Wirkmacht nunmehr in einem profanen Kontext zur Entfaltung brachte. Mit ihrer schieren Größe und Pracht erzeugten sie weiterhin Ehrfurcht; sowohl separat in ihren wuchtigen Nischen aufragend als auch als Gesamtensemble konzentriert in einem Raumkomplex. Einhergehend mit der veränderten kulturellen Bedeutung der Statuen verschob sich auch die einstige Verehrung auf eine von der Religion mehr oder minder entbundenen Ebene. Ob der Kult am neuen Standort vollständig neutralisiert war und eine religiöse Verehrung nicht mehr stattfand, lässt sich jedoch nicht mit absoluter Sicherheit sagen⁹⁷. Im Vordergrund dürfte zweifellos die Herrscherverehrung gestanden haben, deren politische Konnotation im Kontext des Kaiserkults von identitätsstiftender Wirkung war. Galt die bildliche Erscheinung des Kaisers seit jeher als Inbegriff von Weltordnung und Größe des römischen Reiches, so können die ehemaligen

Kultstatuen in ihrer Kolossalität als Sinnbilder einer Kontinuität von historischer Größe interpretiert werden.

Wie ein Katalysator scheint die Ankunft und Präsenz der Kaisergruppe in den Thermen gewisse Verschiebungen und Änderungen auf sozialer und städtischer Ebene bewirkt zu haben. Hierauf deutet das im Verlauf des 5. Jahrhunderts im östlichen Annex des einstigen Frigidariums eingerichtete Auditorium hin⁹⁸. In unmittelbarer Nähe zur Kaisergruppe kam hier eine Hörschaft zusammen, die sich Vorträgen oder anderen kulturellen Veranstaltungen widmete. Die Präsentation der Kaisergruppe an solch einem *locus celebrimus* dürfte eine Zunahme öffentlicher Bewunderung nach sich gezogen haben. Der öffentliche Charakter, der sowohl den Thermen seit jeher als Mittelpunkt des Alltagsleben als auch Auditorien eigen war, spricht somit dagegen, dass sich hier ein exklusiver Personenkreis getroffen hat⁹⁹. Man darf annehmen, dass solch eine räumliche Fixierung andernorts in der Stadt existiert hat, die dann zugunsten der Thermen aufgegeben wurde. Auch der Umstand, dass gegen Ende des 5. Jahrhunderts das Auditorium zu einem Speisesaal modifiziert wurde, spricht für eine weitere Verstetigung sozialer Lebensformen etwa in Form von öffentlichen Banketten oder Symposien im Kontext der Thermen¹⁰⁰.

Die kolossale Kaisergruppe war sich ihrer großen Verehrung sicher, wie auch die Thermen ihre Bedeutung als wichtiger sozialer und kultureller Brennpunkt bis zu ihrer Auflösung zu Beginn des 7. Jahrhunderts beibehielten¹⁰¹. Hierauf verweist nicht zuletzt das Mosaikemblem aus dem frühen 6. Jahrhundert, indem es die fortwährende Nutzung des östlichen Thermenblockes als öffentliches Gebäude thematisiert¹⁰². Nicht nur in Sagalassos, sondern auch in zahlreichen anderen Städten betrieb man einen enormen Aufwand zur Instandhaltung der Thermenkomplexe und sicherte somit eine lange Nutzung dieser populären Bauten¹⁰³. Hierin spiegelt sich zweifelsohne der Wunsch, eine intakte urbanistische Struktur zu vermitteln. Man wird vor diesem Hintergrund die Bildnisse der kolossalen Kaiser und Ehefrauen als wichtigste Garanten nicht nur für den Erhalt der Thermen, sondern übergreifend auch für Kontinuität und Identität erachten können.

Anmerkungen

- 1) Den Organisatoren des Kolloquiums »Urbanitas – Urbane Qualitäten«, Alexandra W. Busch, Jochen Griesbach und Johannes Lipps, möchte ich für die Einladung und für die Publikation des Beitrages danken. Dank ergeht nicht zuletzt an das Sagalassos Research Projekt unter der Leitung von Marc Waelkens (K. U. Leuven), das mir im Rahmen meiner Dissertation zu den Skulpturen aus Sagalassos vielfach geholfen hat. Meinem Mann, Marc Mägele, danke ich sehr für die Korrektur des Manuskripts. Alle verbliebenen Fehler sind gleichwohl mir anzulasten.
- 2) Zur Wahrnehmung von Statuen dieser sich überschneidenden Lebensräume vgl. Stewart 2003, bes. Kap. 6.
- 3) Die hohe Zahl an »statuenlosen« Basen lässt erahnen, wie groß die Menge an Bildnisstatuen in den Städten war. Zur Bedeutung der Statuenbasen vgl. Højte 2005; Ruck 2005; Smith 2006, 33-34; Filges 2007, 39-110; Auinger 2009; Krumeich – Witschel 2009; Krumeich 2010; Griesbach 2012.
- 4) Eine umfassende Darstellung zur Funktion der kaiserzeitlichen Porträtstatue bieten Fejfer 2008; Lahusen 2010; vgl. auch Trifiló 2008. Besonders hervorzuheben sind mit Blick auf den Osten des römischen Reiches die Städte Aphrodisias und Ephesos: Smith 1999; Smith 2006; Aurenhammer 1983; Auinger – Aurenhammer 2010. Vgl. auch das jüngst erschienene Gesamtwerk zu den Statuen aus Milet, die im Kontext der Bauten untersucht wurden, Bol 2011.
- 5) Maßgeblich für eine Betrachtung auf breiter Materialbasis: Bauer – Witschel 2007. Aus der Zahl der reichen Bibliographie zur Porträt- wie Idealplastik hier lediglich eine Auswahl: Hannestad 1994; Stirling 1996; Bergmann 1999; Schade 2003; Bassett 2004; Auinger 2009; Jacobs 2010; Gehn 2012.
- 6) Vgl. allgemein Salzman 2002; Brenk 2003. Zu den urbanistischen Auswirkungen in der Spätantike s. Brands – Severin 2003; Krause – Witschel 2006; vgl. auch Lavan – Bowden 2003 mit dem Schwerpunktthema Stadtgeschichte zwischen Spätantike und Frühislam; Liebeschuetz 2001. Zum Umgang mit bestimmten Bauten wie Tempeln und Heiligtümern zuletzt Meier 1996; Hahn 2011; Talloen 2011. Zum Phänomen der Spolierung zuletzt Shear 2007; Altekamp u. a. 2013.
- 7) Zu diesem bereits seit dem Hellenismus zu beobachtenden Phänomen s. Blanck 1963. Unbestritten ist die außergewöhnliche Dimension und Qualität der Wiederverwendung von Statuen in der Spätantike, vgl. Smith 1999; Smith 2001; Shear 2007; nahezu alle Beiträge im Kolloquiumsband Bauer – Witschel 2007; Boschung 2008; Auinger 2009; Jacobs 2010; Kristensen 2012; Stirling 2012, 69-77; besonders verbreitet war die Umarbeitung eines Bildwerks, vgl. im Hinblick auf die Porträtplastik Prusac 2011; vgl. auch Hannestad 1994, bes. 129-132.
- 8) In kurzen Beiträgen präsentiert: Waelkens u. a. 2011, 114-118; Mägele 2013b, 40-42. Zuletzt ausführlich zu den Porträttypen

- und den technischen Besonderheiten des Fundkomplexes Mägele 2013a; zum Fundkontext, den Thermen und den Umbauten in der Spätantike Waelkens 2013.
- 9) Beispielhaft die Thermen in Aphrodisias: Smith 2007; Ephesos: Auinger – Rathmayr 2007 oder Perge: İnan 1983, 2-17; lediglich eine Auswahl bei İnan 2000, 1-30 und İnan 2003, 32-61; Özgür 1996, Taf. 9 Plan der Südthermen und Fundortangaben der Statuen; vgl. Delemen 2011 zum Neufund eines Lucius-Verus-Porträts aus den Thermen von Perge. Nach wie vor gilt die Zusammenstellung von Skulpturen aus Thermen bei Manderscheid 1981 als die umfassendste.
 - 10) Die statuarischen Funde – es handelt sich zumeist um unterlebensgroße bis miniaturhafte mythologische Skulpturen u. a. mit Darstellungen der Aphrodite, des Asklepios und Apollon sowie Wasserkrüge tragende Knabenstatuen – umfassen knapp 30 Katalogeinträge. Außerhalb der Thermen gefundene oder sekundär aufgestellte Skulpturen dürften aufgrund der Ikonographie und Datierung ebenfalls zur Ausstattung der Thermen gehört haben; vgl. auch den Fundkomplex von mythologischen Statuetten von der Säulenstraße, deren Herkunft aus den Thermen wahrscheinlich ist, Jacobs 2011, 78-79.
 - 11) Zur Lage der Thermen s. Abb. 1 bei L. Vandeput in diesem Band.
 - 12) Zuletzt zu den Thermen Martens u. a. 2012, 159-161; Waelkens 2013; Waelkens – Ertuğ 2013, 37-40. Die bislang freigelegte Fläche umfasst ca. 3.100m². Eine Gesamtpublikation des Gebäudes unter Einbeziehung einer detaillierten bauhistorischen Analyse und der materiellen Ausstattung ist erst nach Abschluss der Ausgrabungen des nördlichen Teilbereichs zu erwarten.
 - 13) Zur Nivellierung der Terrasse dienten mehrere, miteinander verbundene gewölbte und mit Ziegeln verkleidete Räume, auf denen die Thermen errichtet wurden, vgl. Waelkens u. a. 2000, 348-362.
 - 14) Ein Gymnasium könnte auch zu den Thermen in Sagalassos gehört haben, jedoch sind die Untersuchungen des einzig hierfür in Frage kommenden Areals östlich des Gebäudes noch nicht abgeschlossen. Die größte Dichte an sog. Thermengymnasien in Kleinasien weist Ephesos auf, vgl. Auinger – Rathmayr 2007; Steskal – La Torre 2008; Yegül 2010, 155-169.
 - 15) Ähnlich verhält es sich bei den Faustinerthermen in Milet, wobei die Anlage im sog. Ringtypus errichtet wurde und mit zugehöriger Palästra zu den in Kleinasien populären Thermen-gymnasien gehört, zuletzt Dally u. a. 2009, 121-141.
 - 16) Vgl. Auinger 2011a.
 - 17) Vgl. auch Steskal – La Torre 2008, 295-296.
 - 18) Waelkens – Ertuğ 2013, 16. 37 Abb. XIII (»A«).
 - 19) Vgl. Martens u. a. 2012, 159; zur Baugeschichte zuletzt Waelkens 2013.
 - 20) Jüngste Untersuchungen haben gezeigt, dass die Thermen der mittleren Kaiserzeit einen Vorgängerbau besaßen, der nach den Keramikfunden in den Fundamentschichten zu urteilen in die Jahre 10-30 n. Chr. datiert, vgl. Waelkens 2013, 62 Taf. 1 und Waelkens 2011. Die erhaltenen Strukturen – südliche Mauerverbände, ein Präfurnium nördlich des mittleren Apsidenraumes und ein Teil der Apsis des östlichen Raumes – belegen, dass es sich um den in Lykien besonders häufigen Reihentypus mit axial angeordneten Baderäumen von Caldarium, Tepidarium und Frigidarium gehandelt hat. Zum Typus vgl. Farrington 1995, 30-34; Korkut 2003, 450-451.
 - 21) Zuletzt Waelkens 2013, 65-66. Die Inschrift wird in Kürze von Armin und Peter Eich ediert, die die gesamte epigraphische Überlieferung von Sagalassos in einem Corpus zusammenstellen. Vorab erhielt ich Einblick in das Manuskript, wofür ich beiden großen Dank schulde: Die in mehreren Fragmenten erhaltene Inschrift ist unvollständig und stark korrumpiert, für die sekundäre Nutzung als Wandverkleidung zudem teilweise zurechtgesägt worden. Die Fertigstellung der Thermen wird allgemein (Waelkens 2013, 66) in das Jahr 165 gelegt, wofür auf die Titulatur, genauer auf den Siegertitel *Parthicus Maximus* des Lucius Verus verwiesen wird; zu beachten ist jedoch, dass dies lediglich einen *terminus post quem* liefert.
 - 22) Der Fundort der Inschrift beziehungsweise seiner Fragmente im »Marmorsaal« wird zu Recht mit dem ursprünglichen Anbringungsort gleichgesetzt, weswegen die Polisstiftung primär auf diesen Raum zu beziehen ist. Prinzipiell könnte auch der gesamte Thermenbau gestiftet worden sein, jedoch würde man in solch einem Fall eine Platzierung der Dedikationsinschrift an einem prägnanteren Ort wie dem Eingangsbereich erwarten, um so den Bürgern vor Eintritt in die Thermen die Großzügigkeit der Polis vor Augen zu führen. In Analogie zu zahlreichen anderen Thermenbauten im Osten des römischen Reiches ist davon auszugehen, dass solch großdimensionierte Bauprojekte nicht von der Polis alleine, sondern auch von Bürgern als Akt des Euergetismus mitgetragen wurden, vgl. allgemein Fagan 2005, 177-178; Cramme 2001, 152-166 (bes. zu Ephesos).
 - 23) Waelkens u. a. 2000, 339-347. Zur Bauornamentik zählen hauptsächlich Pilasterkapitelle aus Marmor, die in großer Stückzahl im »Marmorsaal« gefunden wurden.
 - 24) Gesichert sind die Beckenränder an den Ecken des Kaltwasserbeckens.
 - 25) Die max. erhaltene Höhe der Eckpfeiler beträgt ca. 11 m; der Zentralraum hat die Ausmaße von 18,80 m × 17,40 m.
 - 26) Hinsichtlich der Raumanordnung besteht, wie auch von Waelkens 2013, 64 hervorgehoben, durchaus die Parallele zum Vediusgymnasium in Ephesos; das zentrale Frigidarium in Ephesos öffnet sich jedoch nicht zu den angrenzenden Apodyterien und bildet somit eine in sich geschlossene Raumeinheit, wie auch durch die Türen betont wird, Steskal – La Torre 2008, 30-35 (Räume V-VII Abb. 2). Die von der Verf. geäußerte Meinung, dass der Frigidarium-Apodyterium-Komplex als *basilica thermarum* oder auch *ambulacrum* angesprochen werden kann, wird nunmehr von Waelkens 2013, 64 ebenfalls in Erwägung gezogen. Nahegelegt wird dies durch die mehrfach in Thermen zu beobachtende funktionale Überschneidung und wechselseitige Beeinflussung sich ähnelnder Raumtypen wie Apodyterium, *ambulacrum* oder *basilica thermarum*, vgl. Steskal – La Torre 2008, 299 und Tuttahs 2007, 291-292. Zur Funktion der *basilica thermarum* vgl. auch die Diskussion bei Nielsen 1990, 51-52 und DeLaine 1993, 352-354. 357.
 - 27) Zuletzt Waelkens – Jacobs 2014, 111-121; als Folge dieser Eingriffe bleibt die ursprüngliche funktionale Bestimmung einiger Räume weiterhin problematisch, vgl. Martens u. a. 2012, 159.
 - 28) Zuletzt Waelkens 2013; Waelkens – Ertuğ 2013, 37-40; Waelkens – Jacobs 2014, 111-121.
 - 29) Zu den spätantiken Umbauten ausführlich Waelkens 2013, 64-66.
 - 30) Detailliert Waelkens 2013, 64-69 Abb. 9.

- 31) Die Erstfunktion dieses Raumes ist weiterhin nicht gesichert, vgl. Waelkens 2103, 64-65, der hierin ursprünglich ein Vestibül vermutet.
- 32) Über die genaue Bezeichnung des Raumes lässt sich angesichts des fragmentarischen Erhalts nur spekulieren. Für Ratschläge und die Transkription der Inschrift bedanke ich mich sehr bei Herrn Hammerstaedt.
- 33) Waelkens 2013, 70 Abb. 12.
- 34) Das Porträt weicht in seiner Typologie stark von den offiziellen Bildnistypen des Kaisers ab – Bezüge physiognomischer Art bestehen am ehesten mit Typus IV, vgl. zuletzt Albertson 2004. Trotz noch nicht vorgenommener Replikenrezension, die in Kürze erfolgen wird, vertritt Verf. die Annahme, dass es sich um Marc Aurel handelt und nicht, wie auch vorgeschlagen, um Septimius Severus; vgl. die Ausführungen bei Mägele 2013a, 55-56. Zum Problem der Bildnisklitterungen beim Kaiserporträt s. auch Riccardi 2000 und zuletzt Fittschen 2010, bes. 232-233.
- 35) Die männlichen Köpfe wurden im Gegensatz zum Kopf der Faustina Maior nicht am Hinterkopf ausgehöhlt, sondern sind rundplastisch ausgearbeitet; Hadrian besitzt einen flachen, horizontal abgearbeiteten Zapfen und ein rechteckiges Klammerloch an der Unterkante der Rückseite; am Hinterkopf Marc Aurels dagegen zeigt sich direkt unterhalb der Haarlinie mittig ein Dübelloch mit einem Gusskanal und einem flachen Zapfen, der zur besseren Fixierung zusätzlich mittig einen Dorn besitzt; zu den technischen Details der Köpfe und Körperfragmente s. auch Mägele 2013a, 53-56 Abb. 2 c; 8 d; 10 d. Zuletzt zu Akrolithen Despinois 2012.
- 36) Höhe Kinn-Haaransatz 0,44 m (Hadrian), 0,41 m (Marc Aurel); zu den Maßverhältnissen vgl. Ruck 2007, 21-27.
- 37) Die Panzer der Kaiser und somit die Verkleidung des hölzernen Statuengerüsts der Akrolithstatuen waren sehr wahrscheinlich aus Bronze, die zudem vergoldet gewesen sein dürfte.
- 38) Mägele 2013a, 50-53, bei dem Kopf handelt es sich um eine Klitterung der frühhadrianischen Typen Stazione Termini und Chiaramonti 392.
- 39) Was die ausführende Werkstatt der kolossalen Akrolithe betrifft, liefern Marmoranalysen wichtige Hinweise zur Lokalisierung: Es konnte nachgewiesen werden, dass der Marmor für den Porträtkopf des Hadrian aus Dokimeion stammt; indifferent ist das Ergebnis für das Marc-Aurel-Porträt, weswegen weitere Analysen notwendig sind.
- 40) Womöglich befand sich auf dem Globus eine Viktoria, vgl. den Befund einer Kolossalstatue in Augusta Emerita (Mérida), Nogales Bassarate 2006/2007, 230-231 Taf. 2.1.
- 41) Vgl. den im Osten für Hadrian mehrfach überlieferten Panzertypus, Bergmann 2010 und Gergel 2004.
- 42) Die Breite beträgt zwischen 0,24-0,26m. Eine Datierung beziehungsweise chronologische Abfolge der Fußpaare ist angesichts der formalen Konformität nicht möglich.
- 43) Mägele 2013a, 53-55 Abb. 6-9. Das Porträt der Faustina Maior hat eine Gesamthöhe von 0,76 m (Höhe Kinn-Oberkante Haarreif 0,55 m); folglich war ihre Statue ca. 0,40-0,50 m kleiner als die männlichen Statuen. Der Kopf weist hinten beziehungsweise oberhalb des linken Ohres Spuren einer Stückung auf, die auf die Anbringung eines Schleiers zurückzuführen ist.
- 44) Zum Typus vgl. Fittschen – Zanker 1983, 13-15 Nr. 13.
- 45) Waelkens – Jacobs 2014, 116 vermuten die Existenz eines weiteren Kaiserpaares, Lucius Verus und Lucilla, wofür es im archäologischen Befund keinerlei Indizien gibt; der einzige Hinweis auf eine Statue des Lucius Verus findet sich in der Inschrift aus dem sog. Marmorsaal, hier Anm. 21.
- 46) Einzig die Tiefe der Platten variiert: 1,57 m in Nische A (Hadrian), 1,68 m in Nische E (Marc Aurel) und 1,29 m in Nische F.
- 47) Allg. Højte 2005; Ruck 2007, bes. 27-50; vgl. auch die Ausführungen zum kolossalen Augustus-Torso in Olympia, Bol 2008, bes. 351-355.
- 48) SHA Hadr. 24, 1; SHA Aur. 5, 1; SHA Ant. 4, 5; Cass. Dio 69, 21, 1; vgl. Motschmann 2002, 46-47.
- 49) Bol 1984, bes. 88-89; Deppmeyer 2008, 211-224 Nr. 102.
- 50) Zuletzt Fuchs 2009.
- 51) Die Gruppe setzt sich zusammen aus den Statuen des Hadrian, Antoninus Pius, Marc Aurel und der Faustina Minor; ausgestellt sind sie im Museum von Fethiye: www.arkeolojihaber.net/2011/09/21/tlosda-calismalar-devam-ediyor/#more-9073 (13.04.2014).
- 52) Zum Stellenwert kolossaler Bildnisse in der Antike vgl. zuletzt Ruck 2007.
- 53) Spätantike Inschriften geben als Grund zur Umpositionierung von Statuen die Rettung vor dem Verfall an (*ex locis abditis*), zu den neuen Standorten zählen zudem oft Thermen oder das Forum, vgl. CIL IX 1563. 1588; CIL X 3714.
- 54) Für die Spätantike sind keine nennenswerten Neuproduktionen von Statuen vor Ort nachzuweisen, wie es beispielsweise für Aphrodisias oder Ephesos der Fall war, vgl. Smith 1999 und Smith 2007; Auinger – Aurenhammer 2010, bes. 670-678. Die sekundäre Ausstattung von Bauten und Monumenten in Sagalassos ist mehrfach belegt, vgl. die Nymphäen auf der Oberen und Unteren Agora, Mägele 2005, 300-307; Mägele 2011, 327-331 und der jüngst gemachte Befund zur Neugestaltung der Säulenstraße mit mythologischen Statuetten, Jacobs 2011, 78-79.
- 55) Waelkens 2013, 64-66 bes. Anm. 2; Waelkens – Jacobs 2014, 116-119. Ausgehend von der Annahme, dass es sich bei dem Marmorsaal um ein *aleipterion* gehandelt haben könnte, vgl. hierzu Burrell 2006, 460, stellt Waelkens einen Bezug zu Agonen her, um zugleich die Klareia von Sagalassos heranzuziehen, da sie mit dem Kaiserkult verknüpft waren. Aufgrund mangelnder Belege und Indizien bleiben diese Hypothesen äußerst spekulativ.
- 56) Hier Anm. 21.
- 57) Vgl. Price 1984, 82-83; Burrell 2006.
- 58) Cod. Theod. 16, 10, 10-12; einen Wendepunkt in der Religionspolitik markiert der Erlass vom 8. November 392, der ein absolutes Opferverbot sowie ein Verbot der Kultausübung verordnet. Zur Konsolidierung des Christentums in Sagalassos s. Waelkens u. a. 2006; Jacobs 2011; Waelkens – Jacobs 2014.
- 59) Vgl. z. B. die Statuen aus dem Metroon in Olympia, Hitzl 1991, 25-26; nicht immer wurden die Statuen als Ganzes verschleppt, oftmals zerschlagen, wie dies für die kolossale Akrolithstatue des Domitian oder Titus aus Ephesos der Fall war, von dem ein Kopffragment im Hanghaus 1 gefunden wurde, Maschek 2007, 292. Zum Thema s. auch Altekamp u. a. 2013 und hierin bes. den Beitrag von Bernard 2013, der sich den technischen Aspekten zur Bewegung von schweren Lasten widmet.

- 60) Die Caracalla-Thermen in Rom bilden angesichts der großen Zahl an kolossalen Statuen ein Extrembeispiel: Marvin 1983; DeLaine 1997, 265-267; Schröder 2011; vgl. auch von den Hoff 2004, 112-119.
- 61) Dies mag der Überlieferung geschuldet sein, dennoch bezeugen jüngere Publikationen keine kolossalen akrolithischen Statuen, vgl. Auinger – Rathmayr 2007; Smith 2007; Auinger 2011a; Auinger 2011b; auch die vor kurzem gefundenen Fragmente mitsamt Porträtkopf einer kolossalen Statue des Lucius Verus gehörten nicht zu einer Akrolithstatue, Delemen 2011.
- 62) Auf diesen Aspekt macht Waelkens 2013, 62 Anm. 2 aufmerksam, bezieht das jedoch nicht auf den »Marmorsaak«, um die Zuweisung der akrolithischen Statuen wahrscheinlich zu machen.
- 63) Die Sitzstatuen aus der Basilica in Ephesos waren dem Fundort nach zu urteilen in einem von einer lokalen Familie gestifteten Sacellum, dem sog. Ostchalcidicum, aufgestellt, Boschung 2002, 66-67 Nr. 18.1-3; Berns 2006, 278-279 mit Anm. 28.
- 64) Boschung 2002, 8-18 Nr. 1.1-4: Der Tempel wurde spätestens in justinianischer Zeit beim Einbau der Verteidigungsmauer aufgelassen, hierbei die Statuen zerschlagen und verschleppt.
- 65) Zuletzt Maschek 2007, bes. 286-291, der eine Benennung des Kaisers vermeidet; Berns 2006, 286-287 mit Anm. 66-67. Das Porträt der kolossalen Akrolithstatue – über die Benennung als Titus oder Domitian herrscht in der Forschung weiterhin keine Einigkeit – wurde erst in der Spätantike zerschlagen und als Baumaterial benutzt, vgl. auch Pollini 2012, 108-109. 116-120.
- 66) Zuletzt Auinger – Fendt 2011.
- 67) Hanfmann – Ramage 1978, bes. Nr. 79. 81-82. 87; vgl. auch Burrell 2004, 103-107.
- 68) Zur dynastischen Präsentation der Severer Lichtenberger 2011, Kap. VI bes. 319-350; zu den kolossalen Porträts McCann 1968, Nr. 45 und Ruck 2007, 68.
- 69) Zu erkennen ist ebenso eine Zunahme der Repräsentation des Kaiserhauses im 2. Jh. nicht nur mit dem regierenden Kaiserpaar, sondern mit Bildnispaaren der gesamten Dynastie, vgl. die Übersicht zu den Bildnisgalerien der antoninischen Familie bei Fittschen 1999, Anhang IV; deutliche Zunahme ist unter den Severern zu verzeichnen, vgl. Lichtenberger 2011, bes. 337-340.
- 70) Zum Tempel: Süs 2003, 257-258; Talloen – Waelkens 2004, 177-179; Waelkens u. a. 2011, 105-107.
- 71) Vandeput 1997, 77.
- 72) Lanckoroński 1892, 236 Nr. 188; IGR III 348.
- 73) Nach Auffindung kam es zunächst zu einer irrtümlichen Lesung, wonach der Tempel dem vergöttlichten Hadrian und seinem Nachfolger geweiht gewesen war, Waelkens u. a. 2011, 105-107 mit Abb. auf S. 107, auch Verf. folgte dieser Ansicht, Mägele 2013a, 58. Das Fragment wurde wenige Meter nördlich vom Tempel bei einer Sondage im Jahre 2003 gefunden.
- 74) Auch was diese Inschrift betrifft, gilt mein Dank Armin Eich, vgl. hier Anm. 21. Gemäß der Edition lautet die Inschrift: [Αὐτοκράτορι Καίσαρι Τίτῳ Αἰλίῳ Ἀδριανῶ Ἄντων[εῖνω Σεβαστῶ Εὐσεβεῖ θεοῦ Ἀδ]ρια[νοῦ υἱῶ], καὶ τῷ σύνπαντι [οἴκῳ καὶ πατρίῳ Θεοῖς ἢ λαμπρὰ] Σαγα[λ]ασσέων πόλις, πρώτη τῆς Πισιδίας φῆλη καὶ σύμμαχος] Πο[μ]αί[ων], καθιέρωσεν.
- 75) Waelkens u. a. 2011, 105.
- 76) Burrell 2004, 266-269. 307.
- 77) Zitat nach Armin Eich, Manuskript zu den Kaiserinschriften, 25 (unpubliziert).
- 78) Vgl. Waelkens 2013, bes. Anm. 2.
- 79) Der Befund wurde bereits von Lanckoroński beschrieben: Lanckoroński 1892, 146 Taf. 24.
- 80) Auch wenn die Überlieferung keine eindeutigen Schlüsse zulässt, zeigt die Untersuchung der Statuenbasen bei Ruck 2007, 36-46, dass Breite und Höhe einer Basis die wichtigsten Maßstäbe für die Rekonstruktion der Statuenhöhe liefern, die Basentiefe ist dagegen weniger relevant. Vor diesem Hintergrund die sekundären Standplatten in den Thermen als indirekten Verweis für die nicht mehr erhaltenen originalen Basen der Statuen zu nehmen und folglich die besagten Abarbeitungen in der Cella aufgrund ihrer geringeren Tiefe als Aufstellfläche für Postamente auszuschließen, erscheint fragwürdig, Waelkens 2013, 71 Anm. 2; vgl. hier Anm. 46.
- 81) Angesichts der Tatsache, dass weder Fundort noch Anbringung der Bauinschrift bekannt sind, wäre zu überlegen, ob eine weitere Inschrift mit Widmung an Hadrian existiert hat.
- 82) Die Nennung der Vaterlandsgottheiten dürfte ebenfalls mit der Aufstellung von Statuen, möglicherweise im Pronaos des Tempels, verbunden gewesen sein.
- 83) Vgl. Gladigow 1994 und allg. zu Medien religiöser Kommunikation Schörner – Erker 2008.
- 84) Hitzl 1991, 4-5. 115-116.
- 85) Lanckoroński dokumentierte nur eine geringe Anzahl von Statuenbasen, so dass die Zahl auch insgesamt nicht höher gewesen sein dürfte. Lanckoroński 1892, 224-225 Nr. 189-192. 198 (Marc Aurel, Commodus, Septimius Severus und Saloninus [oder Gallienus]); 225 Nr. 193-195 (Agonisten und Kaiserkultpriester).
- 86) Vgl. zum Kaiserkult am Ende des 4. Jhs. Trombley 2011 und zum Schicksal der paganen Tempel Meier 1996; Ward-Perkins 2011; Talloen 2011.
- 87) Trombley 2011, 37-39.
- 88) In Sagalassos entstanden die ersten Kirchen in der 1. Hälfte des 5. Jhs. im Innenhof des späthellenistischen Bouleuterions und im Tempel des Apollo Klarios, zuletzt Waelkens – Jacobs 2014, 107-110 Abb. 5-6.
- 89) Trotz der räumlichen Wirkung des monumentalen Tempels dürfte die große Distanz zum städtischen Zentrum in der Oberstadt eine wesentliche Rolle für seine Auffassung gespielt haben.
- 90) Bauteile des Tempels wurden sowohl in unmittelbarer Nähe bei der spätantiken Erweiterung der Stadtmauer als auch für die Errichtung der weit im Westen des Stadtzentrums gelegenen sog. Basilika E1 wieder verwendet, Vandeput 1997, 202-204. 207-208; Loots u. a. 2000, 626-631.
- 91) Zitat nach Hitzl 2003, 116.
- 92) Mit der Verkleinerung der Thermen dürfte sich auch der Wasserverbrauch reduziert haben.
- 93) Vgl. hier Anm. 10.
- 94) Vgl. den Befund im sog. Kaisersaal im Vediusgymnasium in Ephesos, der ein neues *opus sectile*-Paviment erhält und zugleich mit Schrankenplatten abgeschlossen wird, Steskal – La Torre 2008, 296.

- 95) Die fortschreitenden Grabungen im nördlichen Apodyterium haben bislang keine einzigen Skulpturen(-fragmente) zutage gebracht, was de facto zunächst nichts bedeuten muss, denn existierende Statuen können für andere Standorte entfernt oder in die Brennöfen gelangt sein, vgl. Anm. 33. Eine abschließende Beurteilung kann jedoch erst nach vollständiger Freilegung des nördlichen Apodyteriums erfolgen.
- 96) Vgl. allg. Assmann 2008.
- 97) Der Kaiserkult scheint trotz der Verbote nicht gänzlich aufgehört zu haben, da bis in die Vandalenzeit Kaiserkultpriester bezeugt sind, vgl. Demandt 2007, 261 und Cod. Theod. 22, 1, 112 und 166. Zuletzt Raschle 2016, bes. 486-487.
- 98) Vgl. hier Anm. 30.
- 99) Vgl. Ennod. 7 und Demandt 2007, 362.
- 100) Waelkens 2013, 68-69, die Funde (z. B. Keramik, Knochen) datieren in das späte 5. und in die 1. Hälfte des 6. Jhs. Ob man daraus jedoch Rückschlüsse ziehen darf, dass der gesamte Frigidarium-Apodyterium-Komplex in der ersten Umbauphase am Ende des 4. Jhs. die Funktion eines großen FestsaaIs innehatte, wo man der Kaisergruppe bis zum theodosianischen Erlass im Jahre 425 religiös huldigte, bleibt spekulativ.
- 101) Eine religiöse Vereinnahmung der Statuen und Anpassung an christliche Empfindungen beziehungsweise Sehgewohnheiten fand bis zur Auflassung der Thermen nicht statt, wie sie z. B. in Form von eingemeißelten Kreuzen auf der Stirn von Porträtköpfen begegnet, vgl. Jacobs 2010, 280 Abb. 10; Kristensen 2012, 44-45 Abb. 6; vgl. auch Kovacs 2014, 256-258.
- 102) Zu Stiftungen von Mosaiken in der Spätantike vgl. Poulsen 2012.
- 103) Zur anhaltenden Bedeutung der Skulpturen während der Spätantike in den Thermen vgl. Smith 2007; Auinger – Rathmayr 2007; Stirling 2012. Zu den Auswirkungen der sozialreligiösen Veränderungen auf den Badebetrieb in der Spätantike vgl. Fagan 2005; Yegül 2010, bes. Kap. 9-10.

Literatur

- Albertson 2004: F. C. Albertson, The Creation and Dissemination of Roman Imperial Portrait Types. The Case of Marcus Aurelius Type IV, *Jdl* 119, 2004, 259-306.
- Altekamp u. a. 2013: S. Altekamp – C. Marcks-Jacobs – P. Seiler (Hrsg.), *Perspektiven der Spolienforschung I. Spolierung und Transposition* (Berlin 2013).
- Assmann 2008: J. Assmann, *Religion und kulturelles Gedächtnis* (München 2008).
- Auinger 2009: J. Auinger, Zum Umgang mit Statuen hoher Würdenträger in spätantiker und nachantiker Zeit entlang der Kuretenstraße in Ephesos, in: S. Ladstätter (Hrsg.), *Neue Forschungen zur Kuretenstraße von Ephesos. Akten des Symposiums für Hilke Thür, 13. Dezember 2006 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* (Wien 2009) 29-43.
- 2011a: J. Auinger, Kaisersaal versus »Kaisersaal«. Zur Funktion der »Kaisersäle« in ephesischen Thermen, in: F. D'Andria – I. Romeo (Hrsg.), *Roman Sculpture in Asia Minor. Proceedings of the International Conference to Celebrate the 50th Anniversary of the Italian Excavations at Hierapolis in Phrygia, Held on May 24-26, 2007, Cavallino (Lecce), JRA Suppl. 80* (Portsmouth 2011) 117-130.
- 2011b: J. Auinger, The Sculptural Decoration of Ephesian Bath Buildings in Late Antiquity, in: O. Dally – Ch. Ratté (Hrsg.), *Archaeology and the Cities of Asia Minor in Late Antiquity* (Ann Arbor 2011) 67-79.
- Auinger – Aurenhammer 2010: J. Auinger – M. Aurenhammer, Ephesische Skulptur am Ende der Spätantike, in: F. Daim – J. Drauschke (Hrsg.), *Byzanz – das Römerreich im Mittelalter. Teil 2, 2 Schaulplätze* (Mainz 2010) 663-696.
- Auinger – Fendt 2011: J. Auinger – A. Fendt, Die kolossale Kultbildgruppe aus dem Trajaneum, in: R. Grüßinger – V. Kästner – A. Scholl (Hrsg.), *Pergamon. Panorama der antiken Metropole. Ausstellungskatalog Berlin* (Petersberg 2011) 167-171.
- Auinger – Rathmayr 2007: J. Auinger – E. Rathmayr, Zur spätantiken Statuenausstattung der Thermen und Nymphäen in Ephesos, in: Bauer – Witschel 2007, 237-269.
- Aurenhammer 1983: M. Aurenhammer, Römische Porträts aus Ephesos, *ÖJh* 54, 1983, 104-146.
- Bassett 2004: S. Bassett, *The Urban Image of Late Antique Constantinople* (Cambridge 2004).
- Bauer – Witschel 2007: F. A. Bauer – Ch. Witschel (Hrsg.), *Statuen in der Spätantike* (Wiesbaden 2007).
- Bergmann 2010: B. Bergmann, Bar Kochba und das Panhellenion. Die Panzerstatue Hadrians aus Hierapytna/Kreta (Istanbul, Archäologisches Museum Inv. Nr. 50) und der Panzertorso Inv. Nr. 8097 im Piräusmuseum von Athen, *IstMitt* 60, 2010, 203-289.
- Bergmann 1999: M. Bergmann, Chiragan, Aphrodisias, Konstantinopel. Zur mythologischen Skulptur der Spätantike, *Palilia* 7 (Wiesbaden 1999).
- Bernard 2013: S. G. Bernard, The Transport of Heavy Loads in Antiquity. Lifting, Moving, and Building in Ancient Rome, in: Altekamp u. a. 2013, 99-122.
- Berns 2006: Ch. Berns, Konkurrierende Zentren. Überlegungen zur religiösen Repräsentation in Ephesos und den Städten der Provinz Asia in der Kaiserzeit, in: H. Cancik – A. Schäfer – W. Spickermann (Hrsg.), *Zentralität und Religion* (Tübingen 2006) 273-308.
- Birk – Poulsen 2012: S. Birk – B. Poulsen (Hrsg.), *Patrons and Viewers in Late Antiquity* (Aarhus 2012).
- Blanck 1963: H. Blanck, *Wiederverwendung alter Statuen als Ehrendenkmäler bei Griechen und Römern* (Köln 1963).
- Bol 1984: R. Bol, *Das Statuenprogramm des Herodes-Atticus-Nymphäums* (Berlin 1984).
- 2008: R. Bol, Augustus – »Retter der Hellenen und des gesamten bewohnten Erdkreises« – im Zeusheiligtum von Olympia, in:

- D. Kreikenbom – K.-U. Mahler – P. Schollmeyer – T. M. Weber (Hrsg.), *Augustus – Der Blick von außen. Die Wahrnehmung des Kaisers in den Provinzen des Reiches und in den Nachbarstaaten* (Wiesbaden 2008) 347-363.
- 2011: R. Bol, *Funde aus Milet II. Marmorskulptur der römischen Kaiserzeit aus Milet. Aufstellungskontext und programmatische Aussage* (Berlin 2011).
- Boschung 2002: D. Boschung, *Gens Augusta. Untersuchungen zu Aufstellung, Wirkung und Bedeutung der Statuengruppen des julisch-claudischen Kaiserhauses*, MAR 32 (Mainz 2002).
- 2008: D. Boschung, *Fragmentierung und Persistenz. Antike Statuen im Mittelalter*, in: D. Boschung – S. Wittekind (Hrsg.), *Persistenz und Rezeption. Weiterverwendung, Wiederverwendung und Neuinterpretation antiker Werke im Mittelalter* (Wiesbaden 2008) 319-348.
- Brands – Severin 2003: G. Brands – H. G. Severin (Hrsg.), *Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung. Symposion vom 14. bis 16. Februar 2000 in Halle/Saale* (Wiesbaden 2003).
- Brenk 2003: B. Brenk, *Die Christianisierung der spätrömischen Welt. Stadt, Land, Haus, Kirche und Kloster in frühchristlicher Zeit* (Wiesbaden 2003).
- Burrell 2004: B. Burrell, *Neokoroi. Greek Cities and Roman Emperors* (Leiden 2004).
- 2006: B. Burrell, *False Fronts. Separating the Aedicular Façade from the Imperial Cult in Roman Asia Minor*, AJA, 110, 2006, 437-469.
- Cancik – Hitzl 2003: H. Cancik – K. Hitzl (Hrsg.), *Die Praxis der Herrscherverehrung in Rom und seinen Provinzen* (Tübingen 2003).
- Cramme 2001: S. Cramme, *Die Bedeutung des Euergetismus für die Finanzierung städtischer Aufgaben in der Provinz Asia* (Köln 2001).
- Dally u. a. 2009: O. Dally – M. Maischberger – P. I. Schneider – A. Scholl (Hrsg.), *ZeitRäume – Milet in Kaiserzeit und Spätantike. Ausstellungskatalog Berlin* (Berlin 2009).
- DeLaine 1993: J. DeLaine, *Roman Bath and Bathing*, JRA 6, 1993, 348-358.
- 1997: J. DeLaine, *The Baths of Caracalla*, JRA Suppl. 25 (Portsmouth 1997).
- Delemen 2011: I. Delemen, *The Colossal Statue of Lucius Verus Recently Discovered in Perge*, Adalya 14, 2011, 298-306.
- Demandt 2007: A. Demandt, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284-565 n. Chr.* (München 2007).
- Deppmeyer 2008: K. Deppmeyer, *Kaisergruppen von Vespasian bis Konstantin. Eine Untersuchung zu Aufstellungskontexten und Intentionen der statuarischen Präsentation kaiserlicher Familien* (Hamburg 2008).
- Despinis 2012: G. Despinis, *Ακρόλιθα αγάλματα των ρωμαϊκών χρόνων*, in: T. Stephanidou-Tiveriou – P. Karanastassi – D. Damaškios (Hrsg.), *Κλασική παράδοση και νεωτερικά στοιχεία στην πλαστική της Ρωμαϊκής Ελλάδας: πρακτικά Διεθνούς Συνεδρίου Θεσσαλονίκη, 7-9 Μαΐου 2009* (Thessaloniki 2012) 19-34.
- Fagan 2005: G. G. Fagan, *Bathing in Public in the Roman World* ²(Ann Arbor 2005).
- Farrington 1995: A. Farrington, *The Roman Baths of Lycia. An Architectural Study* (Ankara 1995).
- Fejfer 2008: J. Fejfer, *Roman Portraits in Context* (Berlin 2008).
- Filges 2007: A. Filges, *Skulpturen und Statuenbasen von der klassischen Epoche bis in die Kaiserzeit* (Mainz 2007).
- Fittschen 1999: K. Fittschen, *Prinzenbildnisse antoninischer Zeit* (Mainz 1999).
- 2010: K. Fittschen, *The Portraits of Roman Emperors and Their Families*, in: B. C. Ewald – C. F. Norena (Hrsg.), *The Emperor and Rome. Space, Representation, and Ritual* (Cambridge 2010) 221-246.
- Fittschen – Zanker 1983: K. Fittschen – P. Zanker, *Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt I. Kaiser- und Prinzenbildnisse* (Mainz 1983).
- Fuchs 2009: M. Fuchs, *Ein panegyrisches Denkmal – oder: Zur Historizität des Parthermonuments von Ephesos*, Jdl 124, 2009, 347-377.
- Gehn 2012: U. Gehn, *Ehrenstatuen in der Spätantike. Chlamydati und Togati* (Wiesbaden 2012).
- Gergel 2004: R. A. Gergel, *Agora S166 and Related Works. The Iconography, Typology and Interpretation of the Eastern Hadrianic Breastplate Type*, in: A. P. Chapin (Hrsg.), *Xaris. Essays in Honor of Sara A. Immerwahr*, Hesperia Suppl. 33 (Princeton NJ 2004) 371-409.
- Gladigow 1994: B. Gladigow, *Zur Ikonographie und Pragmatik römischer Kultbilder*, in: H. Keller – N. Staubach (Hrsg.), *Iconologia Sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas* (Berlin 1994) 9-24.
- Griesbach 2012: J. Griesbach, *Standbilder als Wegweiser und Orientierungshilfen? Bewegungsangebote und -vorgaben anhand hellenistischer Statuenbasen in Griechenland und Kleinasien*, in: D. Kurapkat – P. I. Schneider – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), *Die Architektur des Weges. Gestaltete Bewegung im gebauten Raum. Internationales Kolloquium in Berlin vom 8.-11. Februar 2012* veranstaltet vom Architekturreferat des DAI (Regensburg 2012) 175-191.
- Hahn 2011: J. Hahn (Hrsg.), *Spätantiker Staat und religiöser Konflikt. Imperiale und lokale Verwaltung und die Gewalt gegen Heiligtümer* (Berlin 2011).
- Hanfmann – Ramage 1978: G. M. A. Hanfmann – N. H. Ramage, *Sculpture from Sardis. The Finds through 1975* (Cambridge 1978).
- Hannestad 1994: N. Hannestad, *Tradition in Late Antique Sculpture. Conservation, Modernization, Production* (Aarhus 1994).
- Hitzl 1991: K. Hitzl, *Die kaiserzeitliche Statuenausstattung des Metroon* (Berlin 1991).
- 2003: K. Hitzl, *Kultstätten und Praxis des Kaiserkults*, in: Cancik – Hitzl 2003, 97-127.
- von den Hoff 2004: R. von den Hoff, *Horror and Amazement. Colossal Mythological Statue Groups and the New Rhetoric of Images in Late Second and Early Third Century Rome*, in: B. E. Borg (Hrsg.), *Paideia. The World of the Second Sophistic. Conference Heidelberg 2003* (Berlin 2004) 105-129.
- Højte 2005: J. M. Højte, *Roman Imperial Statue Bases. From Augustus to Commodus* (Aarhus 2005).
- İnan 1983: J. İnan, *Perge kazısı 1981 çalışmaları*, Türk Arkeoloji Dergisi 26/2, 1983, 1-63.

- 2000: J. İnan, Perge'nin Roma Devri Heykeltraşlığı I (Istanbul 2000).
- 2003: J. İnan, Perge'nin Roma Devri Heykeltraşlığı II (Istanbul 2003).
- Jacobs 2010: I. Jacobs, Production and Destruction. Pagan and Mythological Statuary in Asia Minor, *AJA* 114, 2010, 267-303.
- 2011: I. Jacobs, Eine späte Blüte – Aufschwung und Niedergang von Sagalassos in der Spätantike, *AW* 3, 2011, 76-80.
- Korkut 2003: T. Korkut, Zur lykischen Badearchitektur im Lichte der Thermen von Patara, *IstMitt* 53, 2003, 445-459.
- Kovacs 2014: M. Kovacs, Kaiser, Senatoren und Gelehrte. Untersuchungen zum spätantiken männlichen Privatporträt (Wiesbaden 2014).
- Krause – Witschel 2006: J.-U. Krause – Ch. Witschel (Hrsg.), Die Stadt in der Spätantike – Niedergang oder Wandel? Akten des internationalen Kolloquiums in München am 30. und 31. Mai 2003 (Stuttgart 2006).
- Kristensen 2012: T. M. Kristensen, Miraculous Bodies. Christian Viewers and the Transformation of »Pagan« Sculpture in Late Antiquity, in: Birk – Poulsen 2012, 31-66.
- Krumeich 2010: R. Krumeich, Vor klassischem Hintergrund. Zum Phänomen der Wiederverwendung älterer Statuen auf der Athener Akropolis, in: R. Krumeich – Ch. Witschel (Hrsg.), Die Akropolis von Athen im Hellenismus und in der römischen Kaiserzeit (Wiesbaden 2010) 329-398.
- Krumeich – Witschel 2009: R. Krumeich – Ch. Witschel, Hellenistische Statuen in ihrem räumlichen Kontext. Das Beispiel der Akropolis und der Agora von Athen, in: A. Matthaei – M. Zimmermann (Hrsg.), Stadtbilder im Hellenismus (München 2009) 173-226.
- Lahusen 2010: G. Lahusen, Römische Bildnisse. Auftraggeber – Funktionen – Standorte (Mainz 2010).
- Lanckoroński 1892: K. Lanckoroński, Städte Pamphylens und Pisidiens II (Prag 1892).
- Lavan – Bowden 2003: L. Lavan – W. Bowden (Hrsg.), Theory and Practice in Late Antique Archaeology (Leiden 2003).
- Lichtenberger 2011: A. Lichtenberger, Severus Pius Augustus. Studien zur sakralen Repräsentation und Rezeption der Herrschaft des Septimius Severus und seiner Familie (193-211 n. Chr.) (Leiden 2011).
- Liebeschuetz 2001: W. Liebeschuetz, Decline and Fall of the Roman City (Oxford 2001).
- Loots u.a. 2000: L. Loots – M. Waelkens – F. Depuydt, The City Fortifications of Sagalassos from the Hellenistic to the Late Roman Period, in: M. Waelkens – L. Loots (Hrsg.), Sagalassos V. Report on the Survey and Excavation Campaigns of 1996 and 1997 (Leuven 2000) 595-634.
- Mägele 2005: S. Mägele, Ein besonderer Ort für Votive. Anmerkungen zu einem ungewöhnlichen Befund an drei Statuen aus einem Nymphäum in Sagalassos, *IstMitt* 55, 2005, 289-307.
- 2011: S. Mägele, The Sculptural Evidence of Sagalassos in Its Urban Context, in: F. D'Andria – I. Romeo (Hrsg.), Roman Sculpture in Asia Minor. Proceedings of the International Conference to Celebrate the 50th Anniversary of the Italian Excavations at Hierapolis in Phrygia, Held on May 24-26, 2007, Cavallino (Lecce), *JRA Suppl.* 80 (Portsmouth 2011) 319-335.
- 2013a: S. Mägele, A Colossal Portrait of Hadrian and the Imperial Group from the Roman Baths at Sagalassos, in: T. Opper (Hrsg.), Hadrian. Art, Politics and Economy (London 2013) 50-61.
- 2013b: S. Mägele, Katalogbeiträge, in: Waelkens – Ertuğ 2013, Taf. 16-18. 25-26. 31-33. 52-62. 66. 67-70. 73-78. 81; Abb. 13 (left); Abb. 13 (right).
- Manderscheid 1981: H. Manderscheid, Die Skulpturenausstattung der kaiserzeitlichen Thermenanlagen, *MAR* 15 (Berlin 1981).
- Martens u.a. 2012: F. Martens – J. Richard – M. Waelkens, The Roman Baths at Sagalassos (SW-Turkey). A Preliminary Study of the Research Potential for a Reconstruction of Its Water Management System, in: R. Kreiner – W. Letzner (Hrsg.), SPA. Sanitas per aquam. Tagungsband des Internationalen Frontinus-Symposiums zur Technik- und Kulturgeschichte der antiken Thermen, Aachen, 18.-22. März 2009 (Leuven 2012), 159-170.
- Marvin 1983: M. Marvin, Freestanding Sculpture from the Baths of Caracalla, *AJA* 87, 1983, 347-384.
- Maschek 2007: D. Maschek, Domitian und Polyphem. Kritische Anmerkungen zur hermeneutischen Methode in der antiken Kunstgeschichte am Beispiel Ephesos, *ÖJh* 76, 2007, 279-299.
- McCann 1968: A. McCann, The Portraits of Septimius Severus, A.D. 193-211, *MemAmAc* 30 (Rom 1968).
- Meier 1996: H.-R. Meier, Alte Tempel – neue Kulte. Zum Schutz obsoletter Sakralbauten in der Spätantike und zur Adaption alter Bauten an den christlichen Kult, in: B. Brenk (Hrsg.), Innovation in der Spätantike. Kolloquium Basel 6. und 7. Mai 1994 (Wiesbaden 1996) 363-376.
- Motschmann 2002: C. Motschmann, Die Religionspolitik Marc Aurels (Stuttgart 2002).
- Nielsen 1990: I. Nielsen, Thermae et Balnea. The Architecture and Cultural History of Roman Public Baths (Aarhus 1990).
- Nogales Basarrate 2006/2007: T. Nogales Basarrate, Estatua colosal en el teatro de Augusta Merida, *Anas* 19/20, 2006/2007, 223-246.
- Özgür 1996: M. E. Özgür, Skulpturen des Museums von Antalya I (Ankara 1996).
- Pollini 2012: J. Pollini, From Republic to Empire. Rhetoric, Religion and Power in the Visual Culture of Ancient Rome (Norman 2012).
- Poulsen 2012: B. Poulsen, Patrons and Viewers. Reading Mosaics in Late Antiquity, in: Birk – Poulsen 2012, 167-187.
- Price 1984: S. R. F. Price, Gods and Emperors. The Greek Language of the Roman Imperial Cult, *JHS* 104, 1984, 79-95.
- Prusac 2011: M. Prusac, From Face to Face. Recarving of Roman Portraits and the Late-Antique Portrait Arts (Leiden 2011).
- Raschle 2016: C. R. Raschle, Bis wann bleibt der Kaiser »Kult«? Die Verehrung des Kaiserbildes als Akt der Zivilreligion in der Spätantike, in: A. Kolb – M. Vitale (Hrsg.), Kaiserkult in den Provinzen des Römischen Reiches – Organisation, Kommunikation und Repräsentation (Berlin 2016) 477-496.
- Riccardi 2000: L. A. Riccardi, Unconventional Imperial Portraits in the Eastern Roman Provinces, *Hesperia* 69, 2000, 105-132.
- Ruck 2005: B. Ruck, Überwältigende Größe. Kolossale Standbilder von Senatoren in den Städten des römischen Reiches, in: W. Eck – M. Heil (Hrsg.), Senatores populi Romani. Realität und mediale Präsentation einer Führungsschicht. Kolloquium der Pro-

- sopographia Imperii Romani vom 11.-13. Juni 2004 (Stuttgart 2005) 111-136.
- 2007: B. Ruck, Die Großen dieser Welt. Kolossalporträts im antiken Rom (Heidelberg 2007).
- Salzman 2002: M. R. Salzman, *The Making of a Christian Aristocracy. Social and Religious Change in the Western Roman Empire* (Cambridge 2002).
- Schade 2003: K. Schade, *Frauen in der Spätantike – Status und Repräsentation. Eine Untersuchung zur römischen und frühbyzantinischen Bildniskunst* (Mainz 2003).
- Schörner – Erker 2008: G. Schörner – D. S. Erker (Hrsg.), *Medien religiöser Kommunikation im Imperium Romanum* (Stuttgart 2008).
- Schröder 2011: N. Schröder, Ein severisches Großprojekt. Die Ausstattung der Caracalla-Thermen in Rom, in: S. Faust – F. Leitmeir (Hrsg.), *Repräsentationsformen in severischer Zeit* (München 2011) 179-192.
- Shear 2007: J. L. Shear, Reusing Statues, Rewriting Inscriptions and Bestowing Honours in Roman Athens, in: Z. Newby – R. Leader-Newby (Hrsg.), *Art and Inscriptions in the Ancient World* (Cambridge 2007) 221-246.
- Smith 1999: R. R. R. Smith, Late Antique Portraits in a Public Context. Honorific Statuary at Aphrodisias in Caria, A.D. 300-600, *JRS* 89, 1999, 155-189.
- 2001: R. R. R. Smith, A Portrait Monument for Julian and Theodosius at Aphrodisias, in: Ch. Reusser (Hrsg.), *Griechenland in der Kaiserzeit. Neue Funde und Forschungen zu Skulptur, Architektur und Topographie. Kolloquium zum 60. Geburtstag von Prof. D. Willers, Bern 1998, 12.-13. Juni 1998* (Bern 2001) 125-136.
- 2006: R. R. R. Smith, Roman Portrait Statuary from Aphrodisias (Mainz 2006).
- 2007: R. R. R. Smith, Statue Life in the Hadrianic Baths at Aphrodisias, AD 100-600. Local Context and Historical Meaning, in: Bauer – Witschel 2007, 203-235.
- Steskal – La Torre 2008: M. Steskal – M. La Torre, Das Vediusgymnasium in Ephesos. Archäologie und Baubefunde, *FiE* 14, 1 (Wien 2008).
- Stewart 2003: P. Stewart, *Statues in Roman Society. Representation and Response* (Oxford 2003).
- Stirling 1996: L. M. Stirling, *Mythological Statuary in Late Antiquity. A Case Study of Villa Decoration in Southwest Gaul* (Ann Arbor 1996).
- 2012: L. M. Stirling, Patrons, Viewers, and Statues in Late Antique Baths, in: Birk – Poulsen 2012, 67-81.
- Süss 2003: J. Süss, *Kaiserkult und Urbanistik. Kultbezirke für römische Kaiser in kleinasiatischen Städten*, in: Cancik – Hitzl 2003, 249-279.
- Talloon 2011: P. Talloon, *The Fate of Temples in Late Antique Anatolia*, in: L. Lavan – M. Mulryan (Hrsg.), *The Archaeology of Late Antique »Paganism«* (Leiden 2011) 347-387.
- Talloon – Waelkens 2004: P. Talloon – M. Waelkens, *Apollo and the Emperors (I). The Material Evidence for the Imperial Cult at Sagalassos*, *AncSoc* 34, 2004, 171-216.
- Trifiló 2008: F. Trifiló, *Power, Architecture and Community in the Distribution of Honorary Statues in Roman Public Space*, in: C. Fenwick – M. Wiggins – D. Wythe (Hrsg.), *TRAC 2007. Proceedings of the Seventeenth Annual Theoretical Roman Archaeology Conference, London, 29 March - 1 April 2007* (Oxford 2008) 109-120.
- Trombley 2011: F. R. Trombley, *The Imperial Cult in Late Roman Religion (ca. A.D. 244-395). Observations on the Epigraphy*, in: Hahn 2011, 19-54.
- Tuttahs 2007: G. Tuttahs, *Milet und das Wasser. Ein Leben in Wohlstand und Not in Antike, Mittelalter und Gegenwart* (Siegburg 2007).
- Vandeput 1997: L. Vandeput, *The Architectural Decoration in Roman Asia Minor. Sagalassos: A Case Study* (Leuven 1997).
- Waelkens 2011: M. Waelkens, *Die bisher älteste Badeanlage Anatoliens in Sagalassos entdeckt*, *AW* 1, 2011, 4.
- 2013: M. Waelkens, *The Fate of the Colossal Statues of Hadrian and Other Members of the »Imperial Family« at Sagalassos during Late Antiquity*, in: T. Opper (Hrsg.), *Hadrian. Art, Politics and Economy* (London 2013) 62-72.
- Waelkens – Ertuğ 2013: M. Waelkens – A. Ertuğ, *Sagalassos. City of Water* (Istanbul 2013).
- Waelkens – Jacobs 2014: M. Waelkens – I. Jacobs, *Sagalassos in the Theodosian Age*, in: I. Jacobs (Hrsg.), *Production and Prosperity in the Theodosian Period* (Leuven 2014) 91-126.
- Waelkens u. a. 2000: M. Waelkens u. a., *The 1996 and 1997 Excavation Seasons at Sagalassos*, in: M. Waelkens – L. Loots (Hrsg.), *Sagalassos V. Report on the Survey and Excavation Campaigns of 1996 and 1997* (Leuven 2000) 217-398.
- 2006: M. Waelkens u. a., *The Late Antique to Early Byzantine City in Southwest Anatolia. Sagalassos and Its Territory. A Case Study*, in: Krause – Witschel 2006, 199-255.
- 2011: M. Waelkens – J. Poblome – P. De Rynck (Hrsg.), *Sagalassos. Eine römische Stadt in der Südwesttürkei* (Köln 2011).
- Ward-Perkins 2011: B. Ward-Perkins, *The End of the Temples. An Archaeological Problem*, in: Hahn 2011, 187-200.
- Yegül 2010: F. Yegül, *Bathing in the Roman World* (Cambridge 2010).

Zusammenfassung / Summary

Das Nachleben von Kaiserbildnissen in der Spätantike. Die kolossalen Statuen aus Sagalassos

Bildnisstatuen von Kaisern und ihren Angehörigen nehmen einen wichtigen Platz im öffentlichen Raum antiker Städte ein. Diese visuelle Präsenz erfährt in der Spätantike insbesondere durch Wiederverwendungsprozesse einen von Divergenz und Komplexitätssteigerung geprägten Bedeutungswandel. Mit einem jüngst in den Thermen von Sagalassos (Pisidien) zutage gekommenen Fundkomplex kolossaler Porträts von Kaisern und ihren Ehefrauen aus dem 2. Jahrhundert bietet sich die Möglichkeit, diesen Bedeutungswandel und die Wertigkeit solcher Bildnisse in der Spätantike differenzierter zu analysieren. Der Fundkomplex besteht aus den nahezu unbeschädigt erhaltenen Köpfen Hadrians, Marc Aurels und der Faustina Maior sowie Fragmenten von Statuenkörpern. Nach Ausweis der Befunde waren die Köpfe Teil einer Kaisergalerie, die aus den drei akrolithischen Statuenpaaren Hadrian/Sabina, Marc Aurel/Faustina Minor und Antoninus Pius/Faustina Maior bestand. Es stellt sich die Frage, wie sich die Gruppe in den Kontext der seit dem späten 4. Jahrhundert einsetzenden Umbauten und Renovierungen der Thermen und anderer städtischer Bereiche einordnet. Aufschlussreich dürfte die Analyse des Fundkontextes sein, bei dem es sich wahrscheinlich nicht um den ursprünglichen Aufstellungsort der Statuen handelt. Der Stellenwert der Thermen im städtischen Kontext hat zweifellos eine Rolle beim Erhalt der Statuen gespielt, weswegen sich auch der Vergleich mit Thermen in anderen Städten Kleinasiens (Ephesos, Aphrodisias) anbietet.

The Afterlife of Imperial Statues in Late Antiquity. The Colossal Statues from Sagalassos

Imperial portrait statues play an outstanding role in the public space of ancient cities. During Late Antiquity this visual presence undergoes a significant change characterized by diversity and growing complexity which has been enhanced in particular by processes of reuse. A group of colossal imperial portraits of the 2nd century AD unearthed in the baths of Sagalassos allows the detailed analysis of their shift in meaning and their significance in Late Antiquity. The find consists of well-preserved heads of Hadrian, Marcus Aurelius and Faustina I, as well as body fragments. Evidence suggests that these heads were part of an Imperial gallery composed of the three acrolithic pairs of statues resembling Hadrian/Sabina, Antoninus Pius/Faustina I and Marcus Aurelius/Faustina II. It remains speculative as to how this group was integrated into the transforming environment and renovation that occurred at the beginning of the 4th century AD and thereafter, not only within the bathing complex but also within other urban areas. The find context may lead to the assumption that this may not have been the original site of the assemblage. However, the significance of the bathing complex in the urban context without any doubt played an important role in the preservation of the statues. This phenomenon may also be encountered in other cities of Asia Minor, such as Ephesus and Aphrodisias.

Schlagwörter / Keywords

Porträts, Kaiserstatuen, Sagalassos, Spätantike, Wiederverwendung
Portraits, Imperial statues, Sagalassos, Late Antiquity, reuse

Die schier unüberschaubare Anzahl antiker Städte lässt keinen Zweifel daran, wo im klassischen Altertum das Leben pulsierte. Worin genau die große Anziehungskraft der Städte bestand, lässt sich allerdings nur anhand seltener Äußerungen in den Schriftquellen erahnen: Abgesehen von den vielfältigen Unterhaltungsangeboten, mit denen die Städte aufwarten konnten, ist dort stets von Verfeinerungen die Rede, sei es im gesellschaftlichen Miteinander oder in der Gestaltung der materiellen Welt. Aber wie lassen sich solche Facetten urbaner Kultur auch archäologisch nachweisen? Der Tagungsband wendet sich der Frage antiker *urbanitas* exemplarisch von verschiedenen Seiten zu: Zum einen gilt das Augenmerk all denjenigen architektonisch greifbaren Installationen, die ein kultiviertes Leben jenseits ökonomischer Kriterien der Nützlichkeit erkennen lassen. Zum anderen wird beleuchtet, mit welchen Mitteln sich die Städte ein eigenes Selbstbewusstsein verschafft haben, das von Stolz, Prestigedrang und nachhaltigem Wir-Gefühl zeugt. Schließlich geht es aber auch ganz einfach um die Frage: Was macht die Stadt in den Augen der antiken Menschen zur Stadt? Welche urbanen Qualitäten mussten erfüllt sein, damit ein Gemeinwesen den Anspruch erheben konnte, sich auf Augenhöhe mit anderen Städten zu befinden? Die hier gesammelten Beiträge, die nicht nur die großen Zentren, sondern auch Städte verschiedenster Größenordnungen bis an die Peripherie der Mittelmeerwelt im Zeitraum vom 7. Jahrhundert v. Chr. bis in die Spätantike in den Blick nehmen, geben unterschiedliche Antworten darauf: Es gibt durchaus wiedererkennbare Muster und verbindliche Normvorstellungen, aber nicht minder eigenwillige Lösungen und Sonderwege, dank derer die Städte ein eigenes Image entwickeln konnten.